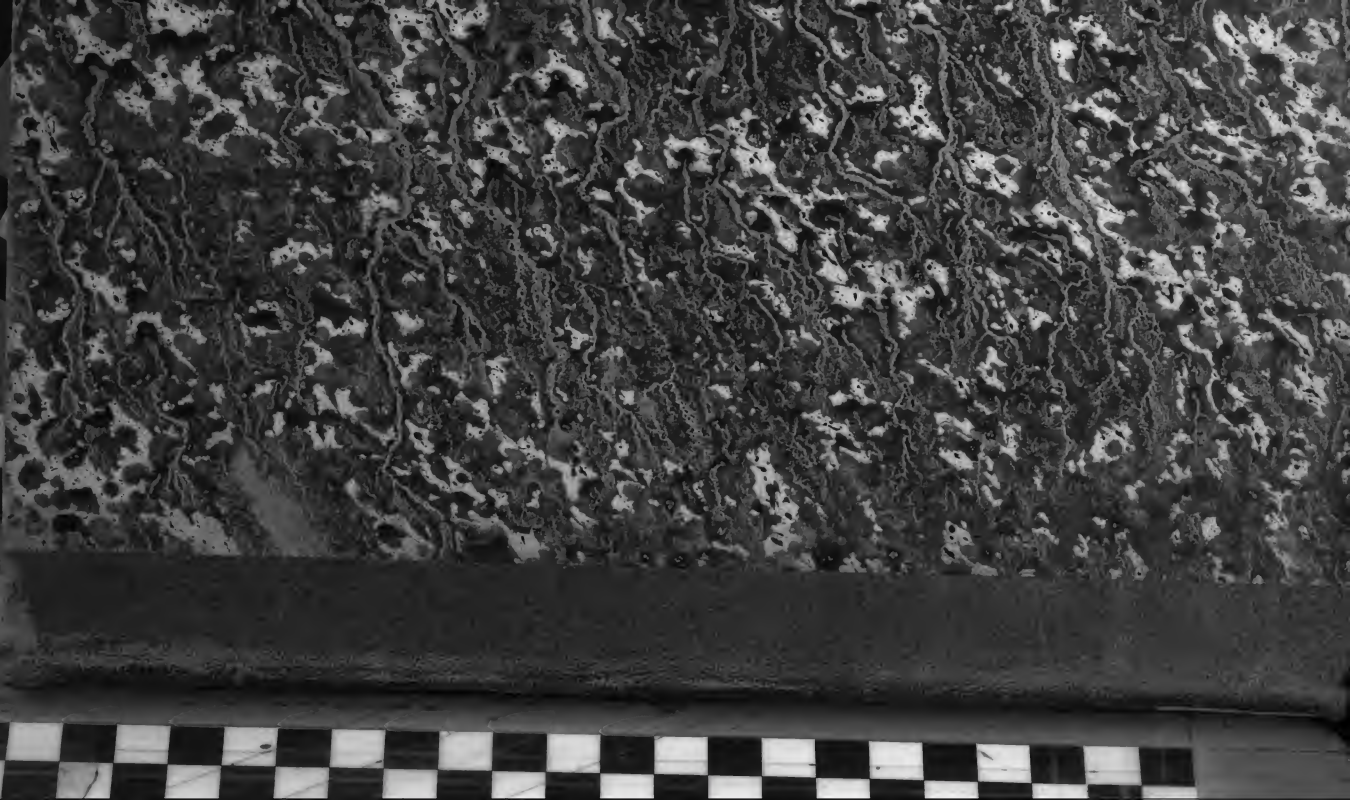
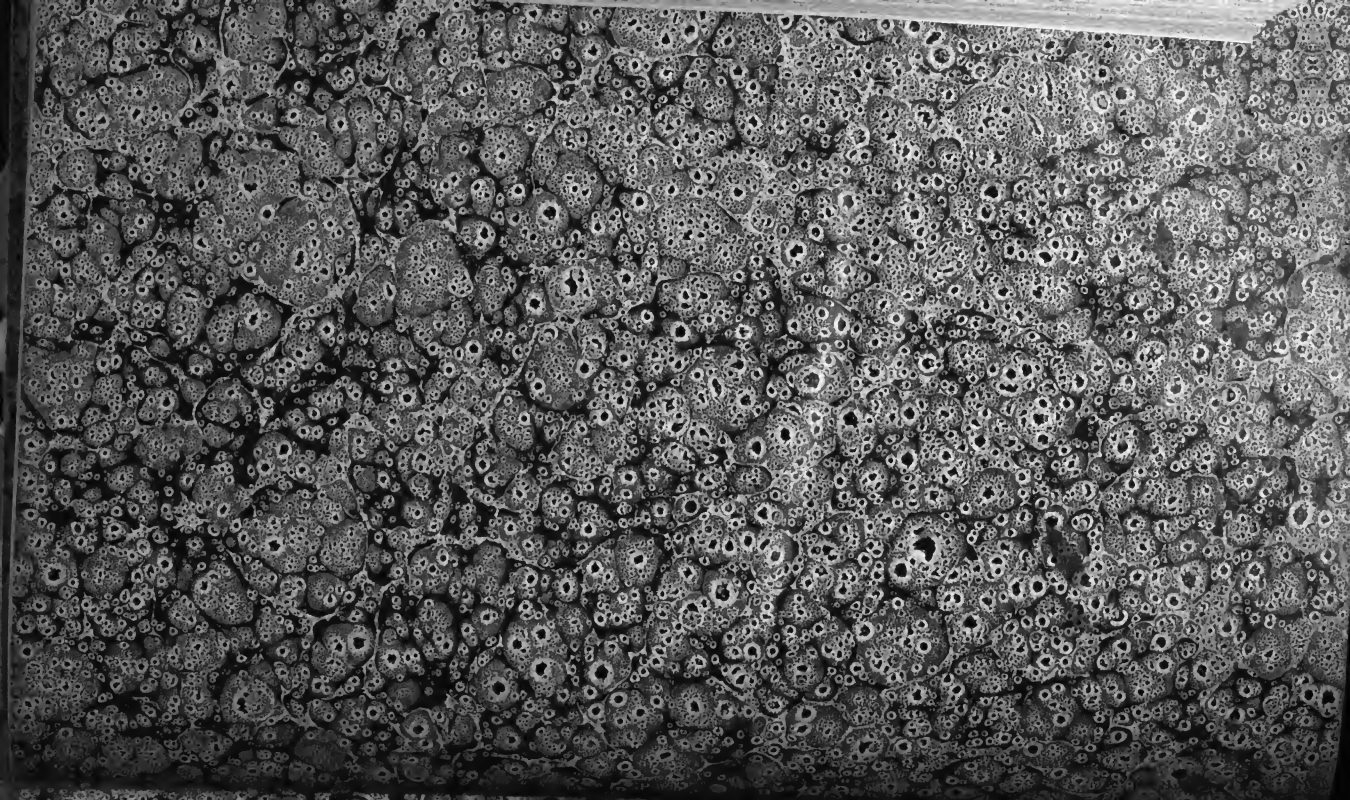




Digitized by Google

BD 705/20

Digitized by Google

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Etymologisch-symbolisch-mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler,

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architectur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. Nork.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1844.

Digitized by Google

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp.

Digitized by Google

F.

Fabariae Calendae, ſ. Bohne.

Fabian (Sct.) wird mit einer Taube zur Seite abgebildet, weil er durch ſie zum Papſt gewählt wurde.

Fabius (Bohnenmann), mythiſcher Stammvater der Fabier, eines Geſchlechts in Rom, ſoll ein Sohn des Hercules (Janus) von einer Nymphe (vielleicht die den körperlichen Wachsthum fördernde Carna? welcher die Fabariae Calendae am 1. Juni gefeiert wurden, — welche Vermuthung auch Schuch in ſ. „röm. Privatalterth." S. 348. ausſpricht — alſo Juno, welche dieſem Monat vorſtand) an der Tiber geweſen ſeyn (Plut. Fab. Max. c. 1.). Der Begriff der phyſiſchen Kraft, welcher von Caran ausgeht, mochte Anlaß geweſen ſeyn, anſtatt des Janus, den ſeiner Stärke wegen geprieſenen Alciden als Vater des Fabius (v. πάω, feo, wovon faber Erzeuger) zu bezeichnen.

Fabulinus Divus, zu ihm beteten die Römer, daß er den Kindern das Sprechen leicht werden laſſe Arnob. 4, 7.

Fackel (die) war das gewöhnliche Attribut der Lichtgottheiten, und bedeutete, je nachdem ſie erhoben oder geſenkt, das zu- oder abnehmende Licht der Sonne oder des Mondes. In der Hand der Ilithyia (Creuzer II, S. 141.) iſt ſie Symbol des wachſenden Mondes, in der Hand der Ceres, wenn ſie die vermißte Tochter im Reiche der Schatten aufſuchen will, ein Sinnbild des untergehenden Mondes. Hält aber dieſe Göttin, wie z. B. auf Münzen von Amphipolis, in jeder Hand eine Fackel (Creuzer IV, S. 70.), wie Diana ſich den Argonauten zeigte (Orph. 981.) und zu Megalopolis und Aulis abgebildet war (Paus. VIII, c. 36, 7. IX, c. 19, 5.), dann repräſentirt ſie die doppelte Eigenſchaft des Mondes. Auf Münzen der Cyzicener hat ihre Tochter Proſerpine (als Königin der Schatten Symb. des unſichtbaren Mondes) unter andern Attributen auch Fackeln mit Schlangen umwunden (Ekhel Num. Vet. II, p. 451.); dann iſt auf den Zuſtand des Neumonds zur Zeit der Eklipſe angeſpielt, welches Naturereigniß die Völker ſich als einen Drachen dachten, der im Begriffe iſt das Lichtweſen zu verſchlingen. (Bekanntlich wurde der aufſteigende Knoten der Mondbahn von den Aſtrologen: Drachenhaupt, der niederſteigende hingegen Drachenſchwanz genannt. Die Eklipſen fallen aber immer bei den Knöten d. i. bei dem Haupt oder Schwanz des Drachen, denn wenn die Mondbahn die Sonnenbahn durchkreuzt, formirt dies einen Knoten — daher der Glaube: dieſer verſchlinge das Licht des Mondes oder der Sonne). Auf trojaniſchen Münzen hat Minerva die Fackel in der Hand (Ekhel l. c. pag. 484.), aus keinem andern Grunde, als weshalb auch der ὀξυδερκὴ die, zur Nachtzeit leuchtende Augen habende, Eule ihr Lieblingsvogel wurde. Wenn am Feſte Proſerpinens brennende Fackeln dieſer Göttin in eine Grube geworfen wurden (Paus. Cor. c. 22, 4.), ſo konnte dies nur auf den Untergang des Jahres Bezug haben; analog dieſer Sitte warf man in Carien an

Digitized by Google

ihrem Feste einen Stier — mit Anspielung auf den Sonnenstier — in die Todesgrube. So lehnt der slawische Blitzgott Perkunas, auf einer von Westphal (Monum. ined. IV, pag. 38.) entworfenen Abbildung, die rechte Hand auf einen Stier, und die linke hält eine brennende Fackel, an welcher 2 Blitze hervorschießen. In den Fackelläufen an Götterfesten z. B. zu Ehren der Athene Hellotis (Schol. Pind. Ol. 13, 51.) verbildlichte man die Wanderung der Lichtgottheiten am Horizonte. Dabei erinnerte man an die Lebensfackel. Photius (Lex. in. λαμπας) sagt: die Fackel ist eine Feier zu Athen, dem Pan und Prometheus (welchen Sophocles Oed. Col. 55. den πυροφορος θεος nennt) geweiht, also den Feuerbringern vom Himmel her. Ersterer ist der Lucidus Pan, wie er auf Inschriften heißt (Reynesii Synt. p. 173.) und auf Münzen sieht man die Fackel neben seinem Bilde (Larcher zu Herod. VI, 105.). An den in die Frühlingsgleiche fallenden Apaturien, die den Sonnengöttern Zeus und Dionysus μελαναιγις geweiht waren, trugen die Athener in festlichen Kleidern brennende Fackeln, und besangen den Hephästus, zum Andenken des von ihm verliehenen Feuers (Creuzer III, S. 403.). Dasselbe Symbol ist den Christen in der gleichzeitigen Frühlingsfeier die Osterkerze; und wenn Creuzer (IV, S. 589.) die Fackelzüge in der Osternacht dahin deutet, daß auch in der tiefsten Trauer das Licht der Hoffnung und des Lebens nicht ganz erloschen sey, so möchte er wohl ganz übersehen haben, daß die morgenländische Kirche schon um Mitternacht die Auferstehung dessen, welchen Johannes: „das Licht der Welt" nennt, und zwar auf eine äußerst bildliche Weise feiert. Der französische Reisende Chardin (Voyage en Persie etc.) gab eine Beschreibung davon. In jener Nacht, sagt er, schließt sich der Bischof von Jerusalem in der Kirche zum heil. Grabe in ein kleines Gewölbe ein, zündet daselbst ein Häufchen kleiner Kerzen an und bewirkt eine Lichterplosion, welche die Herabkunft des himmlischen Feuers auf die Erde versinnlichen soll. Hierauf tritt er aus seiner Verborgenheit wieder hervor mit dem Ausruf: Das himmlische Feuer ist herabgestiegen aus den Wolken, die heilige Kerze ist angezündet!" Da fast jeder Gottesdienst ein Lichtcultus, so ist es natürlich, daß die Fackel, insbesondere bei den symbolischen Reinigungen in den Mysterien (s. Feuertaufe) eine wichtige Rolle spielte. Anfang oder Ende des Lebens-(Lichts) versinnlichte abwechselnd die Hochzeitfackel oder die Leichenfackel. Die letztere wird daher niemals bei den chthonischen Göttern vermißt (vgl. Plutarch. Dio c. 56. Paus. VIII, 31, 2.), und wenn Demeter, gleichwie ihre Tochter, die Königin der Schatten sie trägt, so vergesse man nicht, daß die Todten nach ihr Δημητριοι genannt wurden. Welche Wichtigkeit der Fackel in freundlicher Bedeutung als Brautfackel gegeben wurde, ist bekannt, denn bei der Heimführung der Braut war sie ganz unentbehrlich. Schon auf dem Schilde des Achilles werden die Bräute aus ihren Brautgemächern δαΐδων ὑπό λαμπομενάων geführt, wozu der Hymenäus erschallt (Iliad. 18, 492—96.). Böttiger, der immer Nüchterne, erklärt den Ursprung dieser Sitte daher, weil die Hochzeitfeier der Juno, welche in allen spätern mimisch dargestellt, gleichsam nur wiederholt wurde, eine Παννυχις gewesen, es aber im Alterthume noch keine Straßenbeleuchtung gab! (Kunstm. II, S. 411.). Obschon die Brautmutter selbst die Fackel trug (Eurip. Phön. 346. Iphig. in Aul. 732.), so war dennoch ein eigener Fackeltragender Knabe dabei, welchen die Athener Hymenäus nannten. Er trägt die Fackel vor (Ov. Met. 10, 6. Claud. de Nupt. Hon. et Mar. 202.). Böttiger (a. a. O.) vermuthet, das Bild Amors als Fackelträger wäre von jenem fackeltragenden Knaben herzuleiten, dem man wohl auch Flügel gab. Es war doch immer eigentlich nur der παρανύμφιος, wie dort bei der Hochzeit Jason's und Medea's (Val. Flacc. 8, 246: „Ignem Pollux praetulit," cf. Festus s. v. fax et aqua). Dieser Fackelknabe erscheint auf den meisten römischen Sarkophagen, welche eine Hochzeit vorstellen z. B. in den Admirandis Nro. 82. aus der Villa Mediceis, vgl. Guattani Noticie per l'anno 1784. Giugno N. I. II., dann auf dem Sarkophag in der Lorenzkirche Admirand. Nro. 58. Lumisden Remarks p. 403.; endlich

Digitized by Google

auch in dem von Jenkins ins Pio-Clementinum verkauften, von Guattani (Noticie per l'anno 1785. Agosto Tav. II.) herausgegebenen. „In allen diesen und mehrern Denkmalen — merkt Böttiger an — ist zwar der symbolische Hymen ausdrücklich vom Amor unterschieden. Allein das ist spätere Trennung. Denn Hymen ist gewiß früher gewesen als Amor (?). Darum ist nun auch die Fackel das erste und älteste Attribut des Eros selbst. Er war früher Fackelträger als Bogenschütze." (Ein offenbarer Irrthum, denn schon der indische Liebesgott Kama, welcher dem römischen seinen Namen vererbte, hatte den Bogen zum Attribut). Wie aber immer Eris auf Eros folgt, so kannte die alte Symbolik außer der Liebesfackel auch eine Kriegs- und Zwietrachtsfackel (viell. weil auch der Haß etwas Heißes, Hitzendes, Brennendes ist, worauf die Sprache hinweist vgl. אֵיבָה odio habere, יָקַד kumare, odium v. ἀζω äschern u. a. m.). So war die hingeworfene Fackel des Kriegsboten das Zeichen der Schlacht (Eurip. Phoen. 1386. cum schol.) und bei den Spartanern, indem er sie an die Grenze vorantrug, Zeichen des Kriegsanfangs. Aus diesem Gebrauch das Sprichwort bei Herodot VIII, 6. Die Sache selbst Xenoph. de rep. Lac. XIII, 2.

Fadus (f. Padus, eine Personification des bekannten Flusses) Virg. Aen. 9, 344.

Fagutalis, Präd. Jupiters von der ihm heiligen Buche (fagus, φηγός), die auch in der ihm geweihten Kapelle (Fugutal) in Rom stand Festus VI.

Fahnen bezeichnen zunächst den Triumph Christi. Die alten heidnisch-römischen Fahnen führten theilweise einen Drachen, der in der christlichen Zeit durch das Kreuz verdrängt ward. So erklärt sich das häufige Vorkommen der Kreuzfahnen schon allein als Sieg über den Drachen (vgl. Schlange), auch wenn andere Motive fehlten. Einen Drachen im Fähnlein führten schon die Inder und Scythen (Suidas s. v. Ἰνδοι und σημεῖα σκύθικα). Mehrere Gottheiten der Inder haben ihre Banner mit einem Wappen wie die Feldherren, und das des Kriegers Bharatas führte eine Kovidarablume (Ramay. II, 70, 73.). Von der Fahne des Gottes Indra entlehnen die Dichter zuweilen ihre Bilder (Ibid. II, 61, 24. 62, 22.). Hieher gehört was Arrian (in Epictet. l. c. 18.) von dem Eselskopf auf dem Panier der Dacier erwähnt; vielleicht auch die Nachricht des Vegetius (de re milit. III, 6. p. 67. edit. Stewech.), daß veteres Minotauri signum in legionibus habuerunt, und was Diodor (I, 86.) von den Aegyptern erzählt, sie hätten Bilder der von ihnen verehrten Thiere auf Spieße gesteckt, welche dem Heere vorangetragen wurden; siegend hätten sie dann geglaubt, ihr Glück diesen Thieren zu danken. Denn daß die Banner im Kriege den Beistand der Götter, die in ihren Bildern gleichsam sichtbar dem Heere gegenwärtig waren, verbürgen sollten, ist wohl nicht zu bezweifeln. Zu welchem andern Zwecke haben die Osmanen den halben Mond zum Panier und Reichswappen, als weil er das Abzeichen der alten asiatischen Naturgöttin, welche diese Nation in der vormahomedanischen Zeit verehrte? Dann erklären sich auch die Lilien (s. d. A.) auf der französischen Reichsfahne. Da דֶּגֶל Fahne, Panier, Flagge bedeutet, so wäre 2 M. 17, 15. hieherzuziehen, und dadurch V. 11. verständlicher. Gewagter möchte seyn 4 M. 21, 8. von einer solchen Fahne mit dem Bildniß einer Schlange zu deuten.

Falacer, cris, Gott des Himmels (etr. falandum nach Festus).

Falb, s. Farben.

Falke (od. Sperber), war der heilige Vogel κατ' ἐξοχήν, denn er hieß ἱέραξ. Eusebius (Pr. Ev. 1, 10.) sagt von Zoroasters System: „Gott hat das Haupt eines Sperbers" (ὁ δε Θεὸς ἐστι κεφαλην ἐχων ἱεραχος). Das Bild war insofern passend, weil dieser Vogel aus der höchsten Luft die Gegenstände in der Tiefe erblickt. Ebenso schaut die Gottheit vom erhabensten Himmel in die tiefsten Abgründe. Creuzer (Symb. I, 487. 493.) hat die wichtigsten Stellen der alten Schriftsteller über die Heiligkeit dieses Vogels und dessen hohe Bedeutung in der Hieroglyphik der Aegypter gesammelt. Sie folgen hier im Auszuge: Wer ihn tödtete, auch unvorsätzlich, wurde mit dem Tode bestraft (Herod. II, 65.). Sein ägyptischer Name war

Digitized by Google

Βαϊή d. i. die Seele (Horapollo I, 7. mit d. Erläut. v. Jablonsky Voce. Alc. p. 47. Panth. p. 158.). Man hatte verschiedene Sagen von der Natur dieses Thieres (Aelian. hist. Anim. X, 14. Porphyr. de abst. IV, 9.). Strabo (17.) bemerkt: der zu Philä verehrte *ἱεραξ*, der sogenannte äthiopische Falke, habe keine Aehnlichkeit mit dem *ἱεραξ* anderer Länder; jener sey größer und auch anders gefiedert. Er war daher ein Tempelthier; und wirklich fanden die französischen Gelehrten zu Philä beim großen Tempel Behälter aus Einem Steine (Monolith), welche zu Behältnissen od. Käfigen von heil. Sperbern dienten (Descr. de l'Eg. Antiq. Vol. I, p. 32.). Er galt als Symbol des Jahrs, weil man an seinen physischen Aeußerungen die verschiedenen Jahresperioden wahrzunehmen glaubte. Aber auch, wie sein Name sagt, Symbol der Seele war er, ja öfters hat er die ganz allgemeine Bedeutung des Göttlichen und Heiligen. Daher ward er auch Vogel des Osiris, der mit dem Sperberkopfe auf den ägyptischen Reliefs erscheint, sogar auf ägyptisch-griechischen Gemmen (s. Schlichtegroll's Auswahl von Gemmen d. Stoschischen Samml. I, S. 33.). Daher man ihn über den Eingängen der Tempel findet, und auch sonst z. B. sein goldenes Bild am Halsbande der Dresdner männlichen Mumie, mit ausgebreiteten Flügeln (Becker August. I, S. 17. 18. vgl. auch Winkelmanns Gesch. d. K. I, S. 86. mit Anm. d. neuest. Ausg. Zoega de obelisc. p. 183. 439. 444. Böttiger Id. z. Arch. d. Mal. I, S. 69. ff. Eben darum findet man auch den Sperber sehr häufig auf ägyptischen Denkmalen, in den Reliefs von Medinat Abu; dort steht er über dem triumphirenden König, wo er dann Zeichen des Sieges (der sich aufschwingenden Seele?) ist, s. Horap. I, 6. u. Descr. de l'Eg. Ant. II, (Thebes) p. 47. Auf einer Thebäischen Papyrusrolle erscheint der Falke mit einem Menschenkopfe über dem Leichnam in einem Todtengericht (Eg. Ant. Vol. II, p. 366.). Die ausgebreiteten Flügel sind dort ein Bild der die himmlischen Räume durchfliegenden Seele, um einen neuen Körper zu ihrer Wohnung aufzusuchen. Im slawischen Heidenthum war der Sperber ebenfalls ein heiliger Vogel. Aus der Königinhofer Handschrift (72, 80. 160.) erfährt man, daß er im Götterhain gehegt wurde; auf den Aesten der Eiche, die aus dem Grabe des Erschlagenen sprießt, sitzen heilige Sperber (Seele des Ermordeten?) und verkünden den Mord (Grimm d. M. S. 389.).

Fall (der) der Engel, jene älteste aller Mythen, die eben deshalb bei den verschiedensten Völkern der Erde — obgleich nach Maßgabe ihrer abweichenden Bildungsstufen bei jedem in einer andern Einkleidung, — sich vorfindet, entstand aus dem Bedürfniß eine Theodicee zu schaffen, welche das Vorhandenseyn des moralischen und physischen Uebels in einer Welt, deren Schöpfer als das vollkommenste Wesen nicht Unvollkommenes hätte schaffen sollen, dennoch zu rechtfertigen vermöchte. Holwell gesteht, bisher keine Auflösung der wichtigsten aller Fragen so befriedigend, entscheidend und vernünftig gefunden zu haben, als sie in der indischen Religionsschrift „Schasta" gegeben ist. Holwell hat eine fast wörtliche Uebersetzung daraus gegeben, und die darin enthaltenen Lehren umfassen den ganzen Umfang alles dessen was ist, — die Schöpfung der Geister- und Körperwelt, und bestehen in folgenden Glaubensartikeln: Gott ist ewig, Schöpfer aller Dinge, allmächtig, allwissend, außer — in den künftigen Handlungen freier Wesen. (Diese Vorstellung theilt auch der biblische Schriftsteller 1 M. 6, 5 — 6. u. öft.). Man liest nämlich im zweiten Abschnitt des Schasta: „Der Ewige verschlungen im Anschauen seiner eigenen Existenz, entschloß sich, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die zur Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienste seiner Herrlichkeit fähig wären. Diese Wesen waren noch nicht — der Ewige wollte und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit; beides abhängend von ihrer freien Wahl. Zuerst wurden Brahma (Michael), Wischnu (Raphael) und Schiba (Gabriel) geschaffen (vgl. Erzengel), dann Mahasasur (Maha Asura i. e. princeps Daemonum also ein nomen ex

Digitized by Google

eventu), und alle Engelschaaren (Dewta logas), deren es verschiedene Ordnungen gab, und wurde über jede ein Oberhaupt gesetzt. Diese beleten an den Ewigen, und Harmonie war im Himmel. Mahasasur führte den himmlischen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer, und der Ewige freute sich seiner Schöpfung" (vgl. 1 M. 1, 4. 12. 18. 21. 31.). So umgab Freude den Thron des Ewigen, und dieser selige Zustand würde ewig gedauert haben, wenn nicht Neid sich des Mahasasur bemächtigt hätte. Er verfagte dem Ewigen den Gehorsam und sprach: „Ich will herrschen!" Und er verbreitete böse Gedanken unter die Schaaren der Geister, deren er viele zum Abfall von Gott bewog. Der Ewige befahl dem Schiba diese aus dem Himmel (Maha Surga) in die Unterwelt (Undera) hinabzustürzen, verdammt zu unaufhörlichem Jammer." Also Mahasasur war ursprr. ein Lichtwesen, ja sogar einer der Obersten der Engelschaaren. Dasselbe sagt die rabbinische Tradition von Samael (s. d.) der Teufel Obersten. Pirke Elieser Sect. 13: „Es war Samael ein großer Fürst im Himmel. Die heiligen Thiere (ζῶα) haben 4 Flügel, die Seraphine 6, aber Samael hatte deren gar 12 (היה סמאל שר גדול בשמים החירת מארבע כנפים ושרפים ששה כנפים וסמאל משתים עשרה). Ebenso erzählt die etrurische Mythe: Saturnus war Herrscher im goldenen Zeitalter; hingegen die griechische läßt ihn als einen Empörer gegen Jupiter in den Tartarus gestürzt werden. Vereinigt sind beide Traditionen in der dritten (muthmaßlich ältesten): der Titan Oyhion (Schlangenmann) — so hieß auch der Riese, welcher den Jupiter bekriegte Claud. de raptu Pr. 3, 348. — sey von Saturnus — welcher auch Schlangengestalt annimmt (s. Saturn), also Ophion der empörte Riese — seiner Herrschaft beraubt worden Apollon. 1, 502. Auch Samael ist die Schlange, denn der Nachsatz aus der oben angef. Stelle des Buches Pirke lautet: „Samael stieg mit seiner Schaar herab, und fand kein listigeres Thier als die Schlange, darum nahm er ihre Gestalt an." Aber seinen und seiner Anhänger Sturz aus dem Himmel erzählt mit unzweideutigen Worten das Buch Jalkut Simeoni: „Samael und seine Schaar stürzte er aus dem Orte der Heiligkeit, aus dem Himmel" (והפיל את סמאל ואת כת שלו ממקום קדושתו מן השמים).

Daß Samael Gott gleich sey, und wie er herrschen wollte, seinem Herrn und Schöpfer deshalb den Gehorsam aufkündigte, erzählt auch das mystische Buch Sohar (in Deuteron. f. 277.): „Samael der andere Gott war ein Knecht des Höchstgebenedeiten, da er aber sich selbst zum Gott gemacht, wird er, der Unstätige, hinweggeschafft und vertilgt werden (סמאל אל אחר עבד הוה ליה לקב״ה לבתר דעבידו גרמיידו אלוהות ק״בה עתיד לאעברא לון מעלמא). Bei dem Ausdruck ein „anderer Gott" (אל אחר) läßt sich allerdings an Ariman denken, welcher ursprr. mit Ormuzd vereinigt, ein Lichtwesen war, aber durch die Trennung von ihm moralische und physische Finsterniß schuf, und die bösen Genien aus sich erzeugte; zum Unterschiede von der indischen Cosmogonie, welche selbst die Dämonen vom guten Prinzip erzeugt seyn, und erst durch Mahasasurs Verführung sich in böse Geister umwandeln läßt. Der 12. Vers des 14. Kapitels im Jesaia: „Wie bist du aus dem Himmel gefallen, du schöner Morgenstern" wurde frühzeitig auf den Satan bezogen, denn welchen andern Quellen als rabbinischen mochten die Kirchenväter gefolgt seyn? Man höre zuerst den Hieronymus zu der angeführten Stelle des Jesaia: Pro Lucifero, qui hebraice dicitur Elil (הֵילֵל), Aquila (ein zum Judenthum bekehrter Heide) transtulit: Ululantem Aurorae filium, vere enim ululare debuit et ejulare, qui propter superbiam suam de coelo in terram praecipitatus est. Unde et Salvator (Luc. 10, 18.) ad discipulos loquitur: „Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem." Non modo video, sed prius videbam, quando corruit. Iste est princeps seculi, qui inter stellas caeteras mane oriebatur, et suo vitio de Lucifero Vesper effectus est (also der Lichtengel wandelte sich in den Dämon der Finsterniß um), et non oriens sed occidens; (daher also das τυφωθεις des Apostels 1 Timoth. 3, 6.). Die Ursache seines Falles giebt Tertullian (contra

Digitized by Google

Marcion. V, c. 11.) mit diesen Worten: Diabolus est, qui dixerit propheta referente (Jes. 14, 14.): „Ero similis altissimi, ponam in nubibus thronum meum." Den Ausschlag giebt Origenes (homil. in Ez.): Serpens fuit aliquando non serpens, cum in paradiso moraretur. Unde postea corruens ob peccata meruit audire — cecidit de coelo Lucifer, qui mane oriebatur, contritus est super terram. Vide consonantiam prophetici evangelicique sermonis! Propheta dicit: „Cecidit de coelo Lucifer." Jesus loquitur: „Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem." In quo differt dicere fulgur aut Luciferum de coelo ruentem? Quod ad rem pertinet, omnis consonantia de cadente est." Gegen diejenigen, welche sich auf die einfach biblische Erzählung vom Falle des ersten Menschen berufen, und daß die Schlange des Paradieses dort als ein Thier des Feldes bezeichnet wird, folglich nicht die Höllenschlange gemeint seyn könne, wäre vorzubringen 2 Petr. 2, 4: „So Gott der Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen" ꝛc. ferner Jud. V. 6: „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung verlassen mußten, hat er behalten zum Tage des Gerichts mit ewigen Banden in Finsterniß" und Offb. Joh. 12, 7 — 9: Und es erhob sich ein Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und dessen Schaar. Da ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen die alte Schlange, welche die Welt verführt, und seine Engel ebenfalls." Der Rationalist wird zwar auch hier die Einwirkung rabbinischer Traditionen, denen man keinen göttlichen Character beizulegen verpflichtet sey, auf die apostolischen Schriftsteller beklagen. Aber hat der h. Geist die Apostel inspirirt, so kann er nicht die Benützung unlauterer Quellen zugelassen haben. Es giebt also hier nur zwei Wege: entweder die Einwirkung göttlicher Offenbarung überhaupt zu bestreiten; dann ist aber das erste Buch Mosis keine gewichtigere Autorität als die Briefe Petri und Judä — oder: es waren auch diese Männer vom Geiste getrieben; und so hat die Lehre vom Fall der Geister dasselbe biblische Ansehen wie jene vom Falle des ersten Menschen. Die rabbinischen Traditionen haben fast sämmtlich einen starken Beischmack von pythagoräisch-alexandrinischer Philosophie (vgl. Essäer); und insofern die Orphiker, welchen der Kampf der Höllenschlange Ophioneus gegen den Göttervater nicht unbekannt war, in allen ihren Lehrsätzen und Bräuchen den Brahmaismus als ihre Quelle verrathen, wäre die Einwanderung indischer Religionsphilosophie nach Palästina wohl denkbar. Nebstdem ist der Adam Kadmon (s. d.) der Kabbalisten, der himmlische, doppelgeschlechtige, lichtstrahlende Adam, welcher sich nach dem Fall in den irdischen, unvollkommenen umgewandelt; nach abweichender Sage aber in den Samael umgeschlagen sey, und erst, wenn der andere Adam erscheinen werde, sich wieder in einen Lichtengel umwandeln wird, also Adam Kadmon das Bindeglied der scheinbar von Mose abweichenden neutestamentlichen Relationen. Dazu kommt noch, daß der Fall Adams durch den Genuß von der Frucht des Erkenntnißbaums d. h. durch den vorher nie gekannten Trieb nach dem Weibe entstanden sey; und dieselbe Ursache des Falls der Geister berichten die rabbinischen Traditionen, mit Berufung auf 1 M. 6, 4.: „Zu jener Zeit waren die Gefallenen (נְפִלִים sc. aus dem Himmel) auf Erden; denn da die Söhne Gottes (Engel) die Töchter des Menschen (des von Samael mit der Eva erzeugten Kain) beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige" (גִּבֹּרִים i. e. Riesen, denn auch der Riese Nimrod heißt גִּבֹּר 1 M. 10, 9. und jener Erzengel, welchem die Mission geworden, Sodom zu zerstören: גַּבְרִי־אֵל). Man vgl. auch des Rabbinen Jarchi Comm. in Numer. 13, 34: Samchasai (שַׁמְחֲזָאִי s. w. u.) und Usiel (עוּזִיאֵל) waren die Gefallenen (הַנְּפִלִים), jene Riesen (עֲנָקִים), welche aus dem Himmel gestürzt wurden in den Tagen des Enosch (שֶׁנָּפְלוּ מִן הַשָּׁמַיִם בִּימֵי דּוֹר אֱנוֹשׁ). Im 22. Cap.

Digitized by Google

des Buches Pirke Elieser liest man: „Rab lehrte: die vom Himmel gestürzten Engel (המלאכים שנפלו מן השמים) erblickten die Töchter Kains, wie sie mit entblößter Schaam daher wandelten (ראו את בנות קין מהלכות גליות בשר ערוה) und unzüchtigen Blickes wie Buhlerinnen sich geberdeten (ומכחלות עיניהן כזונות); da wurden jene vom Wege (der Tugend) abgelenkt (ותעה אחריהן), und nahmen sich Weiber aus ihnen, wie geschrieben ist „die Söhne Gottes sahen nach den Töchtern des Menschen ꝛc." R. Josua Ben Corcha aber lehrte: die Engel sind flammendes Feuer, wie geschrieben ist (Ps. 104, 4.): „Seine Diener sind Feuerflammen." Das Feuer durchdrang ihren Leib ohne jedoch ihn zu verzehren, dies geschah erst als die Engel aus dem Himmel, ihrem heiligen Aufenthalt gestürzt worden waren (בשעה שנפלו מן השמים ממקום קדושתן), damals schrumpfte ihre Kraft und ehemalige Größe zu jener der Menschen zusammen, ihr Gewand war nunmehr Schmutz der Erde, wie geschrieben ist (Hiob 7, 5.): „Meinen Leib bekleiden Würmer und Schmutz der Erde." Im zweitfolgenden Satze wird derselbe Rabbi mit folgendem Spruch citirt: Die Engel heißen Söhne Gottes, weil geschrieben ist (Hiob. 38, 7.): „Da mich die Morgensterne mit einander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes." Demnach waren also die gefallenen Geister der Adam collectivus, „daher" sagen die von Paulus (Röm. 5, 12.) benutzten Rabbinen, auf Ps. 82, 7. sich berufend, „sind alle Menschen sterblich, weil Adam durch seinen Ungehorsam sich den Tod zugezogen (s. Eisenmenger II, S. 80.), weil in Adam alle sündigten (כאשר חטא כל העולם חטא, denn als Adam erschaffen wurde, waren alle Seelen in seiner mitenthalten" (כל הנפשות היו כלולים באדם הראשון בעת שנברא). Damit vergl. Sohar in Numer. f. 159: Hätte Adam nicht gesündigt, so hätte Niemand in dieser Welt den Geschmack des Todes empfunden, zur Zeit wenn er sich erheben soll in andere Welten. (אלמלא לא חב אדם לא יטעם טעמי דמותא בהאי עלמא בזמנא דאזיל לעלמין אחרנין). Zufolge dem Buche Midrash Ruth waren es nur zwei Engel, welche von Gott abfielen, und sie zeugten dann, wie Ariman, die bösen Dämonen aus sich. Die Stelle lautet wörtlich: Asa und Asael waren zwei Engel, die ihren Herrn angeklagt hatten; darum stürzte sie der hochgelobte Gott von dem Orte ihrer Heiligkeit herab (ואזיל לון קודשא בריך מאחר קדושתהון מעילמא). Als sie herunterkamen wurden sie mit Luft bekleidet und den Erdensöhnen gleich. Es sind auch nur diese Engel, welche unter die Menschen (durch die Neigung zur Materie) sind vermischt worden, „die darum Männer heißen" (אישים Wortsp. auf Ps. 104, 4.: אש denn des Geschlechtsunterschiedes konnte der Mensch erst sich nach dem Verluste seiner Unschuld bewußt werden). „Nachdem sie aus dem Himmel gestürzt worden, nahmen sie von allen jenen Elementen, mit welchen die Menschen bekleidet sind, einen Leib an. Dadurch unterscheiden sie sich von den heiligen Engeln, welche, wenn sie ihre Mission auf Erden verrichtet haben, die Lufthülle, in welcher sie sich den Sterblichen zeigen, nach Belieben wieder ablegen können." Der Begriff von dem Falle zweier Engel mag vielleicht durch die Pluralform: Söhne Gottes (1 M. 6, 4.) entstanden seyn. Eigentlich sind Asa (עזא caper) und Asael (עזאזל Deus caprinus) Ein Wesen, nämlich der aus dem Engel in einen bocksfüßigen Asasel und geilen Faun Umgewandelte. Indeß nennt das apokryphische Buch Henoch (10, 6.) den ersten Engel nicht Asa, sondern Semiasa (Σεμιαζας ein hebräischer Name, welchen Targum Jonathan zu 1 M. 6, 4. שמחזאי schreibt, und Deum intuens übersetzt, mit Anspielung auf den Zustand dieses Engels vor dem Fall; das Wort ist zusammengesetzt aus שם Deus 3 M. 24, 11. 5 M. 28, 58. u. חזא intueri Dan. 2, 31.), bespricht aber (7, 1. ff.) den Vorgang mit geringer Verschiedenheit: Nachdem die Menschen sich vermehrt hatten, geschah es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel, die Söhne des Himmels sie erblickten, sprachen sie zu einander: Kommt, laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft des Menschen, um Kinder zu zeugen. Ihr Oberster aber sagte: Ich fürchte, daß ihr vielleicht den

Digitized by Google

Sinn ändert, und daß dann die Schuld großer Sünde mich allein treffe." Da sprachen alle: „Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsern Plan nicht abändern." Darauf banden sie sich durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug zwei hundert, welche hinabstiegen in den Tagen Jareds auf den Berg Hermon. Hier verräth der griechisch schreibende Erzähler durch das Wortspiel (יָרַד Jared Stw. יָרַד herabsteigen) die hebräische Quelle. Also Jared war der auf die Erde herabgekommene Himmelsbürger. Ehedem war er ein reiner Geist, welcher dem Herrn, wie die andern Erzengel Hymnen sang, daher Jareds Vater: Mahalalel (מַהֲלַלְאֵל i. e. der Gott lobt, vgl. מְהַלֵּל Sprw. 27, 21.). Daß sie sich auf dem Berg Hermon verschworen hatten, wußten noch Hieronymus (in Ps. 133, 3.: Angeli sunt de coelestibus descendentes et animae, quae desideraverunt corpora) und Hilarius (s. Baal Hermon). Der Grund konnte aber nur dieser seyn, man wollte auf den demiurgischen Hermes, dessen Cultusstätte auf jenem Berge war, hinweisen, auf Hermes Lucifer, welcher der Bote der Götter, λογος αληθινος, Adam Kadmon als Κασμιλος in den Mysterien, aber auch χθονιος, der die Seelen ins Schattenreich führt, ιθυφαλλικος als Urheber der Zeugungslust. Josephus (Antiq. 1, 3.) berichtet nur ganz unbestimmt, ohne sich auf Namen und Anzahl der gefallenen Engel einzulassen, daß Wohllust die Ursache ihres Sturzes aus dem Himmel gewesen sey (πολλοι ἀγγελοι θεοῦ γυναιξὶ συμμιγέντες, ὑβριστὰς ἐγέννησαν παῖδας καὶ παντὸς ὑπερόπτας καλῶ, διά τὴν ἐπὶ τῇ δυνάμει πεποίθησιν). Die Kirchenväter Justinus Martyr (Aplg. I, 44.), Athenagoras (Aplg. pro Christ.), Clemens von Alexandrien (in seinem „Pädagogus" II, 9.), Irenäus, Tertullian, Cyprian u. A. leiteten ebenfalls den Fall der Engel von der Begierde nach dem Weibe her, was sie um so bereitwilliger thaten, da sie auch an Philo einen Gewährsmann dafür hatten. Dieser paraphrasirt in seinem Tractat de Gigantibus die Stelle 1 M. 6, 5. statt υἱοι θεοῦ, wie es in den heutigen LXX. lautet: ἄγγελοι θεοῦ, und bemerkt also: „Die Engel Gottes sahen, daß des Menschen Töchter seyen, so lasen sie sich aus diejenigen, die ihnen wohl gefielen. Die Wesen, welche von den Philosophen als Dämonen bezeichnet werden, werden von Mose als Engel aufgeführt. Es sind dies Seelen, die in der Luft herumschweben. Niemand glaube, daß dies ein bloßes Märchen sey. Denn die ganze Welt ist belebt, und jedes Ding hat seinen innewohnenden Geist. Auch die Sterne, denn sie sind die vollkommensten Wesen, weil sie sich im Kreise drehen. Wie nun Erde und Wasser, selbst der Aether ihre Bewohner haben, so darf man es auch von dem Luftraum erwarten; da die Luft sogar Quell des Lebens für alle Geschöpfe ist. Von diesen Seelen steigen die einen in Leiber herab, die andern dagegen wollen mit keinem Theile der Erde Verkehr haben, sondern heilig und rein, nur mit dem Dienste des Vaters beschäftigt, werden sie von diesem (als Schutzgeister?) zur Aufsicht über die Sterblichen gebraucht. Jene andern aber stürzen in den Leib, wie in einen Strom herab, und werden zum Theile von den Wirbeln desselben verschlungen, und gehen unter ꝛc." Man erkennt hier deutlich genug platonische Ideen (s. d. Art. Bacchus I, S. 190.), deren Heimath Aegypten — daher ihre dramatische Veranschaulichung in den Mysterien (s. d. Art.) — oder vielmehr Indien war; denn obschon die Braminen, wie nachher gezeigt werden soll, die Zeugungslust als die Folge des Abfalls von Gott erklären, während die Perser, Orphiker, Pythagoräer, hellenistische und jüdische Weisen, sie als die Ursache desselben deuten, so hat man zur Ausgleichung dieses scheinbaren Widerspruches auf den im ganzen Orient vom Ganges bis zum Jordan geltenden Lehrsatz: „Alles Irdische hat sein geistiges Prototyp in der obern Welt" Rücksicht zu nehmen, was die Rabbinen folgerecht zu der gewiß nicht von ihnen zuerst ausgesprochenen Behauptung führte (vgl. Feruer): daß die ganze Form des Menschen in seinen Gliedern und ihrem Baue gemacht ist nach der Form des obern Menschen צורת האדם כולה באבריו ותבניתו נעשים על צורת האדם העליון und

„Zur Zeit, wo der Same (im Beischlaf) gesäet wird, ist demselben schon die geistige Form gegeben" (משמה שנזרע נתונה בו הצורה שכלית). Da nun — nach orientalischer Ansicht — der Sohn der wiedergeborne Vater ist, der Erzeuger und der Gezeugte Ein geistiges Wesen, so erklärt sich aus diesem Philosophem die Lehre von der Erbsünde, die nur nach brahminischer Ansicht: „die Geburt ist Straf- und Sühnmittel zugleich," keine Ungerechtigkeit wäre. Denn die Berufung auf Ps. 51, 7. „Aus sündlichem Samen bin ich gezeugt, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen" ist darum noch nicht geeignet, dem Dogma vom peccatum originale vor dem Forum der Vernunft zu einem bessern Ansehen zu verhelfen. Nur wenn, wie jener Britte (Ilive's Oration Lond. 1729.) vermuthete: the souls of men are the apostate Angels, dann sind wir freilich alle in Sünden geboren. Hiedurch allein läßt sich die Gerechtigkeit Gottes mit der Schöpfung des Menschen vereinigen, eine Schöpfung, die nur nach diesem Systeme seine Gerechtigkeit, ja sogar seine erbarmende Gnade offenbart. Nur auf diesem Wege vereinigt es sich mit der Güte des Schöpfers, daß er ein vernünftiges Wesen aus der Materie schaffen konnte, welches so vielen physischen und moralischen Uebeln unterworfen ist, und — man betrachte seine Existenz wie man will, von der Wiege bis zum Grabe, selbst in den günstigsten Umständen hier in einem Zustande fortwährender Strafen sich befindet, die es durch keine gleichkommende Uebertretung in seiner gegenwärtigen Existenz, bloß als Mensch verdient haben kann; denn seine Leiden fangen schon mit der Geburt an, und verfolgen ihn durch die Kindheit, eine Zeit, wo weder seine körperlichen noch geistigen Kräfte einer Uebertretung oder Sünde fähig seyn können. Solchergestalt würde die Gerechtigkeit Gottes immer angefochten bleiben. Aber die Ueberzeugung, daß das vollkommenste Wesen auch gerecht seyn muß, sagt mir, daß die Sache sich nicht so verhalten kann, und daß ich mich nach einer frühern vorhergegangenen Ursache solcher (sonst unverdienten) Strafen umsehen muß. Diese erfährt man nur aus den oben angeführten Versen des Schasta, und aus den nächstfolgenden: das Mittel zur Erlösung der aus dem Himmel gefallenen Geister, nämlich die Einpuppung ihrer Seelen in Leiber. „Die rebellischen Engel seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Unterwelt, während die treugebliebenen Dewta's nicht aufhörten, den Ewigen um Verzeihung für die Gefallenen anzuflehen. (Die Fürbitten der Schutzengel für die Sünder auf Erden läugnet ja auch der christliche Cultus nicht). Der Ewige erklärte daher seinen Willen, daß die Gefallenen in einen Zustand der Prüfung versetzt werden sollen, wo es ihnen möglich würde, ihre Seligkeit wieder zu gewinnen. Er sprach: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geister, worin sie eine Zeit lang, nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen seyn sollen. Dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Und wenn sie durch Reue und gute Werke (nicht durch den Röm. 5, 18. gebotenen bloßen Glauben an die Wirkung fremder Sühne!) sich meines Erbarmens würdig machen, sollen sie von neuen Geburten verschont bleiben; und wenn das Böse aus der Welt ganz verschwunden seyn wird, soll die Körperwelt, jenes Mittel ihrer Reinigung wieder vernichtet werden. Der Ewige sprach ferner: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Mahasasur und seinem Anhange, aber ich will ihre Kräfte des Bösen erweitern, es soll ihnen frei stehen die Stätten der Läuterung und Prüfung (die Weltkörper) zu durchwandern, und die gefallenen Engel sollen denselben Versuchungen (nämlich sich selbst für Gott zu halten, wie die atheistischen Bewunderer der Hegelschen Selbstvergötterung) bloßgestellt seyn, welche zuerst sie zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte (der Vernunft), die ich dem Mahasasur und seinem Anhange geben werde, — wenn jene Geister

„— — — welchen graut vor allem Geist,
„Die nirgends Gottes Namen können hören,
„Die läugnend Angesichts des Werks den Schöpfer,

Digitized by Google

„Nur der Materie Huldigung erweisen
„Mit einem Eifer, den die Hölle rühmt,
„Das Seyn absprechen dem, der Alles schuf
„Und selbst mein göttlich Wesen frech entstellend,
„Die Liebe meiner Creatur mir wehren,
„Und während ich im öden Himmel schlummere,
„Den Zufall stellen auf als Weltregenten"

— sey für sie die Quelle desto größerer Verschuldung, und der Widerstand der Verführten gegen ihre Versuchungen für mich die Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue." Unser überbildetes Zeitalter wird freilich keine Verpflichtung fühlen, dem Schasta der Indier canonisches Ansehen zu geben, und das darin anerkannte Vorhandenseyn einer Geisterwelt zuzugestehen, da selbst die Autorität der Bibel nicht stark genug ist, den von ihr gleichfalls verlangten Glauben an Engel und Dämone uns aufzudringen. Zwar ließe sich gegen die skeptische Philosophie vorbringen: Wenn selbst die Existenz des größten Theils der Bewohner der Raumwelt, der Infusorien, mikroskopischen Thiere, noch vor kurzem geläugnet wurde, wie dürfen wir uns unterfangen, dem Schöpfer Grenzen seiner Macht anzuweisen? Wenn selbst im Reiche der Physik unsern Blicken so Vieles sich entzieht, wie dürfen wir die Behauptung aufstellen, dasjenige sey überhaupt nicht existirend, was von uns nicht bemerkt wird, obgleich jede Wirkung eine Ursache voraussetzt? Der Leib kann sich nicht selbst bewegen, man muß also ein unsichtbares agens zugestehen. Daß dieses mit dem Körper zu- und abnehme, kann aus der Zu- und Abnahme der Seelenkräfte mit dem Wachs- oder Siechthume des Fleisches allein nicht bewiesen werden; denn in manchen Krankheiten entwickeln Kinder und Greise auf überraschende Art die Kraft ihres Geistes, ihre Sprache nimmt einen höhern Flug, die Schranken des Raumes und der Zeit schwinden vor ihrem innern Auge, und von vielen Gelehrten ist die Lösung schwieriger Fragen der Wissenschaft, womit sie lange sich vergeblich abgequält, buchstäblich im Schlafe gefunden worden. Beweist dies nicht deutlich genug, daß die Psyche während des Leibes Lebens sich nur in einer Art von Schlafzustand befinde, und erst nach dem physischen Tode ihre Flügel freier schwingen werde? Können aber die Seelen auch außer dem Leibe, wie wir außer dem Hause, das wir bewohnten, fort existiren, so ist ja das Vorhandenseyn einer Geisterwelt zugestanden. Endlich erinnere ich an die große Kluft zwischen Gott und dem der Thierwelt noch angehörenden Menschen. Nun zeigt aber die Wesenkette in der Natur selbst bis zum Mineralreiche ein pro- oder regressives Leben d. h. ein mehr oder minder vorhandenes Bewußtseyn eigener Existenz. Ist der Fisch empfindungslos, weil er keinen Schmerzlaut von sich geben kann? oder das Thier vernunftlos, weil es der Sprache beraubt ist? Gibt es aber geistige wie physische Abstufungen in der Natur, so muß auf der großen Jakobsleiter, die von der Erde bis in den Himmel reicht, eine mannigfaltige, obschon unsern groben Sinneswerkzeugen unbemerkbare Wesenreihe auf- und absteigen; oder man beschließt, um nicht inconsequent zu seyn, mit dem Menschen die Reihe der Existenzen, da ja Gott gleich unwahrnehmbar für uns ist, wie die andern Geister. Nur Heuchelei kann die Lehre von der Existenz eines unkörperlichen Gottes vortragen, und die Möglichkeit körperloser Mittelwesen zwischen dem Urgeist und dem Erdenbürger dennoch läugnen. Endlich kann das gute Prinzip nicht zugleich auch das Böse wollen; die zwei verschiedenen Stimmen in unserm Herzen, wenn wir was Böses vorhaben, sprechen deutlich für das Vorhandenseyn geistiger Mächte von entgegengesetzten Bestrebungen, und deren unsichtbare Einwirkung auf uns. Als körperlose Wesen können sie nur der Seele wahrnehmbar d. h. nicht sinnlich erkannt, aber doch geahnt werden. Plato huldigte, nicht der Erste, dieser gleichfalls aus dem Orient entstammten Meinung; auch er lehrte, die Seele sey im Leibe, wie in einem Grabmahle eingeschlossen (Phaed. 61.), werde, wenn sie in den neu sich bildenden und wachsenden Leib komme, wie des Bewußtseyns beraubt (Tim. 44 a.), gleichsam vom Brausen des Stroms des Werdens

Digitized by Google

wie übertäubt; aber darum iſt dieſer Zuſtand noch nicht der uranfängliche, denn die Seele iſt älter als der Leib (Tim. 34, b.), ſogar von Ewigkeit her (Phaed. 72, 107.), von himmliſcher Abkunft (Tim. 90.), lebte vor ihrer Verpuppung ein überſinnliches Leben (Tim. 41. c.) u. ſ. w. Ihre Befreiung aus dem Fleiſchescerker iſt das Ende ihrer Bußezeit; denn zufolge der indiſchen Lehre iſt das außer Gott ſeyn ſchon an ſich eine Folge von Verſchuldung, und der Zuſtand der Seligkeit jener, wo Niemand mehr „Ich“ (aham) ſagt; demnach die geiſtigen Weſen, welche auf die Körperwelt influiren, entweder entſchieden feindlich, oder wenn ſie das Amt von Schutzgeiſtern übernehmen, diejenigen, welche, wie der Schaſta weiter berichtet, „zum Ewigen flehten, daß er ihnen vergönne hinabzuſteigen in die Läuterungsräume, um durch ihre Gegenwart und ihren Rath die unglückſeligen Büßer (die in den Leib eingekerkerten Seelen) gegen fernere Verſuchungen des Mahaſaſur zu ſchützen“ (ſ. Holwell Nachr. v. Hindoſt. S. 228. d. deutſchen Ueberſ.). Das hohe Alter dieſer Religionsſchrift, als deren Verfaſſer Brahma ſelbſt genannt wird, vertheidigt Kleuker mit folgenden Gründen: 1) daß es in einer längſt ausgeſtorbenen Sprache verfaßt iſt, die nur wenige Brahmanen noch verſtehen; 3) daß die Inder von neuern Philoſophen verſchiedene hochgeſchätzte Schriften haben, die ſie aber nicht den eigentlich geheiligten Büchern gleichſtellen; 3) daß der außerordentliche Reichthum von Worten des Sanſkrit gegen den Verdacht ſchützt, ſie ſey, wegen ihrer grammatikaliſchen Ordnung und Regelmäßigkeit eine ſpätere Erfindung der gelehrten Kaſte. Holwell's Gründe für die Originalität des Schaſta beſtehen darin, daß die Brahmanen nicht von andern Völkern entlehnen konnten, weil ein altes Verbot ſie hindert, Indiens Grenzen zu überſchreiten; hingegen verhehlen die alten Schriftſteller nicht, daß Zoroaſter und Pythagoras Reiſen zu den Brahmanen, welchen Suidas das ehrenvolle Prädicat: ἔθνος εὐσεβεστατον gibt, und welche Philoſtratus die heiligſten, reinſten und erhabenſten Weiſen nennt, unternahmen. Nach Indien — deſſen Bewohner ſich jetzt noch gegen allen fremden Einfluß frei erhalten — ging Niemand um zu lehren, ſondern um zu lernen. Philoſtratus (vit. Apollon. III.) ſagt ferner, daß ſie auch eine Geheimlehre beſäßen, und Diogenes Laertius (Prooem.): daß ihr Vortrag räthſel- und ſentenzenhaft ſey, wie jener des Griechen Heraclit und ſeiner Schüler. Somit wäre auch der etwaige Vorwurf erledigt, welchen man den hier mitgetheilten Proben aus dem Schaſta machen könnte, daß ſie das Gewand des Märchens tragen, und den Höchſten, wie einen indiſchen Herrſcher, von treuen und rebelliſchen Vaſallen umgeben ſeyn laſſen. Was Holwells Glaubwürdigkeit über die von ihm verſicherte Aechtheit jener Urkunde betrifft, ſo zeugt zu ſeinen Gunſten, daß ſchon im 17. Jahrh. der treue Forſcher Abraham Roger (ſ. deſſen offene Thür zum verborg. Hdthume, Nbrg. 1663. S. 309.) dieſe Lehre, ihren Grundzügen nach von 4 Brahmanen vernommen hatte. Alſo kann Holwell ſie nicht erfunden haben. Auch hatte er als Oberrichter und Generalgouverneur von Bengalen die beſte Gelegenheit Wege aufzufinden, wo er zu unverfälſchten Mittheilungen der Religionsurkunden jenes Landes gelangen konnte. Wie ſehr er ſelbſt vom Inhalt jener Urkunde ergriffen war, geht daraus hervor, daß er ihn als den Inbegriff aller Grundwahrheiten des älteſten Glaubens der Menſchen betrachtete, und im dritten Theil ſeiner Interesting historical events dieſen Glauben aus allen Kräften predigte, und Jedermann aufforderte, zu deſſen Einfachheit zurückzukehren. Im Jahre 1787 ſchrieb er als 76jähriger Greis nochmals über dieſen wichtigen Gegenſtand, welcher ſeine Seele ſo tief bewegte, und ſuchte die Menſchen zu überzeugen, daß ſie gefallene Geiſter und in der Wanderung und Prüfung begriffen ſeyen. Er bat Fürſten und Völker dieſe alten Offenbarungen, wie er ſie nannte, doch ja zu benutzen. Den Fall der Geiſter hielt er für den eigentlichen Grund der Erbſünde, und die bibliſche Erzählung vom Sündenfall für eine typiſche Einkleidung jener vorweltlichen Begebenheit. Im Paradieſe d. h. im Maha Surga ſey der Menſch eben als Geiſt mit Gott gewandelt

Digitized by Google

und dann von Mahasasur verführt, in das gemeinschaftliche Unglück mit demselben verwickelt worden. Holwell geht in seinem Enthusiasmus so weit, daß er, nach Anleitung seiner Urkunde den strengsten Monotheismus festhaltend, nicht die Gottheit Christi zugeben kann, und obgleich mit Begeisterung vom Werk des Evangeliums redend, doch die Lehre von der Dreieinigkeit der Personen in Gott, so wie alles hiemit Zusammenhängende nicht einräumen will. Er weist nur immer auf den Fall der Geister zurück und auf die Nothwendigkeit der Erkenntniß des Menschen von seinem wahren Zustande, daß er ein gefallener Engel sey; denn diese Erkenntniß sey die conditio sine qua non aller Erlösung. Er erinnerte, daß das Christenthum, so wie alle Religionen der Vorwelt den Fall der Geister durch Stolz, d. h. durch den Hochmuth der sich selbst anbetenden Vernunft (vgl. Medusa, Prometheus, Sisyphus u. a. m.) und freiwillige Empörung gegen Gott voraussetzen; berücksichtigte aber das Evangelium nicht, wo es für die bloß geahnte (Joh. 1, 21. 9, 2.) aber nirgends anerkannte orientalische Seelenwanderungslehre (s. d.) uns mit dem furchtbaren Dogma von der „Ewigkeit der Höllenstrafen" entschädigt, bei welchem man mit dem Erzvater (1 M. 18, 25.) zu dem Allgütigen — welcher an der christlichen Dogmatik gewiß ganz unbetheiligt ist — emporrufen möchte: „Das ist fern von dir Herr und Richter aller Welten, daß du ungerecht richten solltest!"

Fama (φήμη: die Sage), jüngste Tochter der Erde (Aen. 4, 178.), als Göttin auch von den Griechen verehrt (Hesiod. Ἔργ. 764.), die ihr zu Athen einen Altar errichteten (Paus. Attic. c. 17.). Man bildete sie mit Flügeln und zwar mit weißen, wenn sie etwas wahres, mit schwarzen, wenn sie etwas falsches brachte (Voss. Th. gent. 9, c. 37.). Virgil (l. c.) beschreibt sie als eine

„Gräßliche Riesengestalt, so viel am Leibe der Federn,
So viel wachsame Augen, o Grauenbild! regen sich drunter,
Zungen so viel und Mäuler voll Schalls und gerichtete Ohren.
Nachts durchfliegt sie die Schatten, in Mitte der Erd' und des Himmels,
Zischend, und neiget die Blick' auch nie zum labenden Schlummer,
Tages hält sie die Hut, bald hoch auf dem Giebel des Daches,
Bald auf dem luftigen Thurm, und erschreckt volkwimmelnde Städte,
So auf Lug und Falsches erpicht, als Botin der Wahrheit."

Ihre Wohnung schildert Ovid (Met. 12, 41.) wie folgt:

„Zwischen der Erd' und dem Meere und den himmlischen Höhn in der Mitte
Liegt ein Ort, abgrenzend der Welt dreischichtige Kugel,
Wo man was irgend erscheint, wie fern auch der Raum es gesondert,
Schaut, und jeglicher Schall die gehöhleten Ohren durchdringet.
Fama erkor sich den Ort und bewohnt den erhabensten Gipfel.
Rings unzählbare Gäng' und die Oeffnungen tausende ringsher
Gab sie dem Hauf' und es sperrte nicht Thür noch Thore der Schwellen.
Tag und Nacht ist es offen, und ganz aus klingendem Erze,
Tönet es ganz und erwidert den Laut, das Gehörte verdoppelnd.
Nirgend ist Ruh inwendig, und nirgendwo schweigende Stille,
Doch auch nirgend Geschrei, nur flüsternder Stimmen Gemurmel."

Fames (v. aveo, faveo, wie fomes v. foveo), die Göttin des Hungers, hatte ihren Aufenthalt an der Höllenpforte (Aen. 6, 276.). Ihr Bild entwirft Ovid (Met. 8, 801 — 808) in folgenden Zügen:

„Struppig das Haar, hohläugig, im Antlitz Bläße, die Lippen
Grau von lechzendem Durst und schrof vom Roste die Gurgel,
Hart die Haut, daß sichtbar das Eingeweide hindurchschien;
Dürres Gebein stand unter den niegebogenen Lenden,
Für den Bauch war Stelle des Bauchs, frei schwebete gleichsam
Oben die Brust, und allein von des Rückgrats Flechte gehalten.
Magerkeit hob die Gelenke noch mehr, vorstrotzte der Knieen
Umfang, knorpelig stand die Geschwulst unmäßiger Knöchel.

Farben. Welchen Gebrauch die Alten von der Farbe in der Symbolik machten, belehrt Creuzer (I, S. 125.), kann jetzt wegen des fast allgemeinen Untergangs ihrer Malereien, nur noch vermuthet werden. Die Griechen, der Natur näher als

Digitized by Google

wir, und unter einem freundlichen Himmel lebend, beobachteten gewiß genau, welche Wirkung die verschiedenen Töne des Lichts und das mannigfaltige Farbenspiel in der Natur auf das Gemüth hervorbringen. Mehrere Beschreibungen von Gemälden bei Philostratus lassen nicht zweifeln, daß auch Licht und Farbe mit tiefer Bedeutung und sinnvoller Beziehung von ihnen gebraucht wurden. Weiter (S. 149.) bemerkt derselbe Autor: „die Farbe hat so große symbolische Bedeutung, daß man von der indischen bis zur altteutschen Malerei hin, allein darüber ein Buch schreiben könnte.“ Daß die Alten bei ihrer religiösen Malerei nicht auf bloße Wohlgefälligkeit für's Auge hinarbeiteten, sondern sogar mit Beiseitesetzung alles sogenannten guten Geschmacks nur das Bedeutsame festhielten, zeigen die braunen, blauen, grünen, gelben, violetten ꝛc. Gesichter auf den Wänden ägyptischer und nubischer Tempel (s. Gau Denkm. v. Nubien tab. 21.). Die Wichtigkeit der Farben im Cultus könnte schon daraus errathen werden, daß das Licht als Symbol der Gottheit, Mittelpunct aller Culte, das Licht auch Bedingung aller Farbe ist, so wie die Finsterniß der Tod aller Farbe. Ohne Licht kann die Farbe gar nicht erscheinen, sie ist eben das sich manifestirende Licht. „Aller Farbensymbolik“ bemerkt Bähr (in seiner „Symb. des Cultus“ I, S. 317.) liegt der Begriff „Licht“ zu Grunde. Wenn nun alle Religionen den Begriff Licht auf das Wesen der Gottheit übertragen, so kann die Farbe als Manifestation des Lichts keine andere Bedeutung gehabt haben, als daß sie die Gottheit in ihrer Erscheinung bezeichnet. Die verschiedenen Farben sind also Symbole der verschiedenen Erscheinungsweisen des göttlichen Wesens.“ Ist demnach der symbolische Gebrauch der Farben zugestanden, so kann nach diesen Prämissen die Richtigkeit der folgenden Behauptungen kaum noch bezweifelt werden. Daß der Dualismus in den slawischen Religionen mit den Farbwörtern weiß und schwarz bezeichnet werde, ist aus den Namen ihrer beiden Hauptgötter Bielbog und Czernobog (s. d. A.) bekannt genug, welche ihnen die Stelle von Ormuzd und Ariman vertreten. Die alten Deutschen hießen den Teufel: der Schwarze (Grimm d. M. S. 556.); und man unterschied die guten und bösen Alfen in lichte und schwarze, wie in Indien die Kinder der Diti und Aditi. Zuweilen konnten demnoch einer und derselben Gottheit beide Farben beigelegt werden, wie z. B. die leuchtende Liebesgöttin Aphrodite, welcher, wie der heil. Jungfrau die weiße Lilie (s. d. A.) geweiht war, auch das Präd. μελάνις führte, und der katholische Cultus auch eine schwarze Maria (s. d. Art.) kennt; oder der mit Saturn identische „Alte der Tage“ (s. d. A.) wird von Daniel in weißer Kleidung gesehen (Dan. 7, 9.), obschon die Araber den Saturn (s. d. A.) unter der Gestalt eines schwarzen Steins in einem schwarz behangenen Tempel anbeteten, und seine Priester sich nur Schwarz kleideten, hingegen die Priester in Jerusalem (3 M. 16, 4.), wie ihre Vorbilder im himmlischen Jerusalem, die Engel (Dan. 12, 6.), die Farbe desjenigen trugen, dessen Kleid Licht ist (Ps. 104, 2.). Dieser Widerspruch hebt sich dadurch, daß die Araber in Saturn nur den unheilbringenden Planeten des siebenten Wochentages verehrten, neben ihm aber auch wohlthätige Wesen anbeteten; der monotheistische Hebräer aber seinem Gott beide Eigenschaften beilegte; überdies Daniel den „Alten der Tage“ ganz als Lichtwesen auffassen konnte, da sein Zeitalter schon die Existenz eines Satans als böses Grundwesen kannte (vgl. über den Unterschied dieser Begriffe in den verschiedenen Zeiten des mosaischen Cultus 2 Sam. 24, 1. mit 1 Chr. 21, 1.). Ebenso mußte die Naturgöttin zur Winterszeit, die Mondgöttin im Novilunium, wo sie unsichtbar ist, das Prädicat: die Schwarze sich gefallen lassen, wie der Lichtgott Hercules am Jahresende als Deus latiaris das Prädicat μελαμπυγος (s. Affe), oder Bacchus den Beinamen μελαμπυξ. Die lichte und dunkle Jahrhälfte wurden bald durch die halb weiße, halb schwarze Mütze des Hermes, bald wieder dadurch angedeutet, daß sein rechter Arm (Symb. der Wirksamkeit) weiß, sein linker Arm aber schwarz war (s. Mercur). Oder wenn der Zeitgott nach seiner doppelten Eigenschaft in zwei beson-

Digitized by Google

dere Weſen ſich zerſpaltete, dann ſprach man von den Dioſcuren mit der weißen und ſchwarzen Binde. Das weiße und ſchwarze Segel des Theſeus (ſ. d.) und die weiße und ſchwarze Decke der Themiſto (ſ. Athamas) ſind nicht anders zu erklären. Darum lagen ihre Kinder (die Wintermonate) unter der ſchwarzen Decke, jene ihrer Nebenbuhlerin Λευκοθεα unter der weißen; und Apolls Geliebte Λευκοθοη iſt eine natürliche Feindin der Clytie (ſ. d.). Da der Jahrgott in den beiden Zeithälften die Farbe wechſelt, weshalb der ihn repräſentirende Stier Apis weiß und ſchwarz ſeyn mußte, ſo hatte Actäon einen weißen Hund (Λευκων Ov. Met. 3, 218.), aber auch einen ſchwarzen Hund (Μελανευς V. 222.). Und da das Jahrroß bald Schimmel, bald Rappe, ſo konnte Smardius, welcher vielleicht mit Mars identiſch iſt, auch des Letztern Sohn Μελανιππος (Paus. Attic. c. 22.), Ein Weſen mit Λευκιππος dem Vater des Smardius (Diod. Sic. V, 51.) ſeyn; ſowie Μελανεύς ein Sohn des Apollo (Paus. IV, 2, 2.) und Μελανεύς ein Sohn des Λυκάων, (Paus. V, 7, 1.), weil der Winter auf den Sommer folgt; und aus dem entgegengeſetzten Grunde Λεύκων ein Sohn des dunklen Athamas (ſ. d.). Der Sonnenſtier Onuphis in Aegypten wechſelte die Farben mit dem Tageslichte (Macrob. Sat. I, 21.), aber bei Minos Heerden in Creta ſoll ein dreifarbiger Stier geweſen ſeyn, welcher dreimal des Tages die Farbe wechſelte (Hyg. f. 136.). Dies zeigt, daß man nicht immer nur die Zu- und Abnahme des Lichts, ſondern zuweilen auch den höchſten Standpunct der Sonne um Mittag und im Sommer verbildlichen wollte. Frühling und Herbſt galten dann für Jahresdämmerungen, denn in Syrien, Aegypten und in einem Theile von Griechenland kannte man nur ein dreitheiliges Jahr, eingetheilt unter Adonis, Mars und Saturn, oder unter Horus, Typhon und Oſiris; oder der dunkle Athamas (ſ. d.) zeugt den weißen Λευκων und dieſer den rothen Ἐρυθρος (Paus. VI, 21, 11.); denn auf den Winter oder Herbſt, alſo auf die dunkle Jahreszeit folgt die lichte — darum iſt Phrixus, der Reiter des Frühlingswidders, ein Sohn des Athamas — und auf den Lenz die rothe Glutſonne; darum erſchlägt Mars den Adonis, und Typhon trachtet nach dem Leben des Horus; der rothe Euryſthens verfolgt den Hercules, welcher ein Sohn des Lenzwidders Jupiter Ammon war, und der rothe Eſau den leuchtenden Jakob. Daß die rothe Farbe dem Planeten Mars wegen ſeines röthlichen Lichtes von den Aſtrologen geweiht ward, iſt bekannt (ſ. Maadim); aber dem Mars und Typhon opferte man in den heißen Hundstagen rothe Hunde und rothe Eſel, damit die verſöhnten Naturfeinde die durch allzugroße Hitze entſtehende Peſt abhalten möchten. Weil nun die Wirkung der rothen Sommerglut das Vergelben des Laubes iſt, ſo malte man des Mars rechte Hand roth, die linke aber gelb (Bähr's Symb. I, S. 323.). Dennoch kannte man auch eine gute Bedeutung der rothen und gelben Farbe, inſofern die Blutfarbe nicht immer als Farbe der Sünde (Jeſ. 1, 18.), ſondern auch des phyſiſchen Wohlſeyns (Hohel. 4, 3.) gekannt iſt; daher der Buhlerin röthliches Gewand (Jer. 4, 30.), weil ſie zum ſinnlichen Lebensgenuß locken wollte, daher die Schnitzbilder Pan's, Priap's und der Satyre roth (Creuzer I, S. 126.); ferner auch Bild des wärmenden Feuers; daher Purpur und Kochus als Blut- und Feuerfarben (Hesych. u. Lex. Cyrill. M. S. Brem. geben ihre Synonymität durch folgende Zuſammenſtellung zu: φοινικῆν, πυῤῥόν, κόκκινον, αἱματῶδες. Epiphan. in Apocal. 9, 17.; τά δὲ πυῤῥόινα, ἵνα εἴπε τά κόκκινα) freundliche Bedeutung hatten. Ebenſo gelb als Lichtfarbe, daher kleiden ſich die buddhiſtiſchen Prieſter gelb, wie einſt die ägyptiſchen weiß, und der gelbe Safran gehörte auf den Altar des Sonnengotts Apollo Καρνειος (Callim. Hymn. in Ap. 80. sq.); und der Mondgöttin Athene fertigten die Jungfrauen Athens ein Safranpeplos (Spanh. ad Callim. hymn. in Ap. 83.). Dieſe vier Farben: Weiß, Schwarz, Roth und Gelb beſaß der Götterberg Meru, als Mittelpunct und Geburtsſtätte der Welt (Ritter, Erdk. v. Aſ. I, S. 9.). Denn wenn Bunt (ſ. d.) als das Chaos der Farbenwelt, den κόσμος bezeichnen konnte, um ſo eher die vier Farben, da die Vier

Digitized by Google

(ſ. d.) Zahl der Körperwelt. Jene vier Farben als Grundfarben kannten auch Empedocles und Democrit, und ſetzten ſie in Beziehung zu den Elementen („Göthe's Farbenl. II, 1. S. 1. 2. 5.). Wenn Fahl als Farbe der Bläße für Gelb zu nehmen iſt, ſo hat auch der Verf. der Apokalypſe jene vier Farben als Grundfarben gekannt (vgl. Offb. Joh. 6, 2—8.). Auf den Tempelwänden der Aegypter hingegen mußten die beiden Hauptfarben (Weiß und Schwarz) dem Blau und Grün weichen (Heeren's Ideen II, 2. S. 180. vgl. Ritter, Erdk. v. Afr. S. 684. 709.), zwei Farben, welche beide das Meer verbildlichten; daher der feuchte Planet Mercur blau (Bähr I, S. 323.), wie das Waſſerelement Wiſchnu; ferner die Feuchteſpendende Thaugöttin Athene γλαυκῶπις; aber grün ſind die Haare der Waſſergottheiten, denn „caeruleos habet unda deos (Ov. Met. 2, 8.). Daß aber auch der Veſta die grüne Farbe gehörte (Joh. Lydus bei Creuzer II, S. 636.), möchte daraus zu erklären ſeyn, weil „Vesta eadem est, quae terra" (Ov. Fast. 6, 267.). Wenn Kriſchna und Cneph die blaue Farbe für ſich wählten, auch Oſiris auf einem herculaniſchen Gemälde mit blauem Geſichte, blauen Füßen und blauen Armen auf ſchwarzem Grunde erſcheint (Pitture. d'Ercol. IV, tab. 69.), ſo darf man wie Porphyr (bei Euſebius Pr. Ev. 3, 11.) bei dem blauen Hut Vulcans an den Himmel denken, denn auch die Luft iſt blau. Darum hatte auch der altruſſiſche Gott Pagoda einen blauen Rock und blaue Flügel, und war mit blauen Blumenkränzen umhangen (Mone, Heidth. in Eur. I, S. 121.). Die Sophi's in Perſien wollten mit ihren blauen Mänteln andeuten, daß ſie ſich mit himmliſchen Dingen beſchäftigen (Hammer, Geſch. d. perſ. Redek. S. 323.). Und die Chineſen trauern vielleicht in Blau, um anzuzeigen, daß ihre abgeſchiedenen Verwandten ihren Aufenthalt bereits im Himmel haben, während unſer Schwarz weniger tröſtlich, nur die Nacht des Grabes verbildlichen ſoll. Kehren wir nach dieſer kleinen Abſchweifung wieder zu der Betrachtung über die Bedeutſamkeit der Vierzahl in der Farbenſymbolik zurück, ſo begegnen wir ihnen auch bei den Römern — denn die Wagenlenker in den Circenſiſchen Spielen waren in vier Rotten abgetheilt, deren jede ihre beſtimmte Farbe hatte, die ſich auf die Elemente oder auf die vier Jahreszeiten bezogen, (vgl. Joh. Lydus de mens. 3, 26.) — ſowie in dem moſaiſchen Cultus, „denn immer" bemerkt Bähr „wenn von der Stiftshütte oder von der Prieſterkleidung die Rede iſt, werden vier Farben genannt: תְּכֵלֶת וְאַרְגָּמָן וְתוֹלַעַת שָׁנִי וְשֵׁשׁ und zwar ſtets in derſelben Reihenfolge wohl an 30 Stellen." Da aber die Ausleger bis jetzt über die Bedeutung dieſer Worte, welche Farben ſie bezeichnen, ſich nicht zu einigen vermochten, ſo iſt es wohl hier am Orte, die Gründe zu vernehmen, welche Bähr beſtimmen, von der herrſchenden Meinung zuweilen abzuweichen. תְּכֵלֶת — ein Wort, deſſen nähere Bedeutung durch die Etymologie nicht zu ermitteln iſt, denn die rad. כָּחַל = כָּלַח bedeutet wie das ſkr. cal: färben überhaupt, wovon das lat. caligo — ſoll die Hyacinthfarbe ſeyn, darüber ſind Philo, Joſephus und die Kirchenväter einig. Hingegen herrſcht weniger Einigkeit, ſo oft die Frage aufgeworfen wird, was Hyacinth für eine Farbe ſey? Unter den jüd. Auslegern entſchied ſich Abenesra für: gelb, Jarchi aber für: grün. Die Hyacinthblume kann hier keinen Aufſchluß geben, denn ſie iſt verſchiedenfarbig. Nun ſagt Maimonides (Halacha Zizith c. 11.): תְּכֵלֶת דִּמְּמוּת הָרָקִיעַ i. e. similis firmamento, und Philo nennt dieſe Farbe σύμβολον ἀέρος (de vit. Mos. III.). Ebenſo Joſephus (Ant. III, 7, 8.). Ihnen folgen die Kirchenväter z. B. Ambroſius: hyacinthus — coeli sereni habens colorem. Demungeachtet haben Neuere die blaue Farbe dem תכלת abſtreiten wollen, weil Heſychius ὑακίνθινον ὑπομελανίζον, πορφυρίζον zuſammenſtellt, und Dioſcorides die Hyacinthe als πλήρη πορφυροειδῆς beſchreibt. Purpur iſt aber keine einzelne Farbe (Heeren Id. I, 2. S. 97.), ſondern eine ganze Gattung von Farbeſtoffen, nämlich alle animaliſchen, welche aus Muſcheln gewonnen werden (Roſenmüller Morgl. II, S. 91.), daher Purpur auch glänzend weiße Gegenſtände bezeichnen konnte (Horat. Od. 4, 1.). Ugolini (Thes. ant. sacr. XIII, p. 299.) macht darum

Digitized by Google

aufmerksam, daß „omnia splendida, elegantia, venusta et mitescentia vocantur purpurea.“ Wenn Plinius (H. N. 21, 26.), Hyacinth und Kokkus verwechselt, ein andermal wieder mit Purpur (l. c. 26, 18.), vielleicht weil es auch rothe Hyacinthblumen gibt (Virg. Eclog. 3, 63.), so ist darauf, meint Bähr, bei der ungenauen Bezeichnung, welche sich die Alten hinsichtlich der Farben zu Schulden kommen ließen, nicht sehr zu achten. Der Hyacinth kann darum immer ursprünglich eine blaue Farbe gewesen seyn. An Violett ist nicht zu denken, weil die Alten sich gar keiner Mischfarbe bedienten. War nun תְּכֵלֶת die Himmelsfarbe, so erklärt sich daraus ihre Wichtigkeit im mosaischen Cultus, daß sie stets vor allen Farben zuerst genannt wird — nur zweimal kommt שֵׁשׁ zuerst vor — und warum 4 M. 15, 38. jedem Israeliten Schnüre von Hyacinth (פתיל תכלת) an den — die vier Weltgegenden symbolisirenden — vier Ecken seines Kleides zu tragen, zum Gesetze macht, zumal da als Zweck ihres Gebrauches angegeben wird, man solle bei ihrem Anblicke sich Jehovahs und seiner Wohlthaten erinnern, also zum Himmel aufblicken? Daß unter ὑάκινθος nicht Purpur zu verstehen sey, ergibt sich auch aus der Nebeneinanderstellung mit πορφύρα, wie die LXX, Philo und Josephus das hebr. אַרְגָּמָן übersetzen, das ebenfalls durch die Etymologie keine nähere Bestimmung der Farbe verspricht; denn die gewiß ältere chaldäische Form: אַרְגְּוָן Dan. 5, 7. weist auf das skritische guna: Farbe, Gestalt ꝛc. hin, (die erste Sylbe ist die übliche chaldäische vox praefixa, welche dem arabischen Artikel al entspricht vgl. אַרְ־דַּךְ Kelle, Keule Spr. 27, 22. Stw. דַּךְ δάκω hebr. דָּקַק zerstoßen, אַרְ־טָלָא mulus Lastthier Esth. 8, 10. Stw. טָלָא tollo, אַרְ־טְסִיס Aufgeblasenheit Stw. נָסַס dehnen, אַרְ־בָּאֵל Hos. 10, 14. aram. Form für הַ־בַּעַל u. s. w.). Der Purpur als Feuerfarbe war die Bekleidung des Sol invictus, (Ov. Met. 2, 23.), daher Jupiter Capitolinus ein Gewand von dem herrlichsten Purpur hatte (Vopisc. Aurelian: Meministi fuisse in templo Jovis O. M. C. pallium breve purpureum); und die Dioscuren als θεοὶ μεγαλοι in Sparta waren mit der purpurnen Chlamys dargestellt (Creuzer II, S. 357.). Es ist begreiflich, daß Könige (Hohel. 7, 6. Dan. 5, 7. 16. 29. Odyss. 19, 225.) und Priester (Ov. Fast. IV.) als Stellvertreter der Gottheit auf Erden, auch mit dem Purpur geschmückt wurden, folglich auch in der mosaischen Symbolik dem Purpur die Bedeutung des Göttlichen und Erhabenen nicht fehlen konnte. תּוֹלַעַת שָׁנִי heißt wörtlich: Karmesinfarbe von dem Wurm (תּוֹלַע) Kermes, aus dessen Körper die Araber diese Farbe bereiten. Im Griechischen heißt der Wurm wie die Farbe: κόκκος, womit auch die LXX das hebräische Wort übersetzen. Die Farbe ist ein glänzendes, leuchtendes Roth (vgl. Matth. 27, 28. mit Luc. 23, 11.) und wird dem Feuer beigelegt (Philo de vita Mos. III: τὸ δὲ κόκκινον πυρι, διά το φοινικῆν ἑκατερον). Dann erklärt sich der Kokkusfaden bei der Geburt Serahs und der Rettung Rahab's; wenn jener, worauf schon sein Name anspielt, ein Sol oriens, und diese die luna plena wäre (s. d. A.). Nach 3 M. 14, 4. 6. 4 M. 19, 6. gehörte der Kokkus zu den geistlichen Reinigungsmitteln, also eine symbolische Feuertaufe? Dann würde das Stückchen Kokkustuch, welches der jüdischen Tradition zufolge, am Versöhnungstage dem in die Wüste zu schickenden Sündenbocke auf den Kopf gebunden wurde (Braun de vestit. sacerd. II, c. 27. pag. 722.), auf welchen der Hohepriester die Sünden des Volkes legte (3 M. 16, 22.), an die Läuterung der Materie durch Feuer, an die Ausbrennung des Bösen erinnern (vgl. 4 M. 31, 23.). Man hat also nicht nöthig, bei allen diesen Fällen mit Bähr sich durch die Erklärung zu helfen, der Kokkus sey wegen seiner Blutfarbe auch als Symbol des Lebens genommen worden, dessen Gegensatz der Tod, also auch der geistliche Tod: die Sünde. Die vierte unter den Farben der Stiftshütte: שֵׁשׁ verräth sich schon durch die radix שׁשׁ weiß seyn, durch die Verwandtschaft mit שַׁיִשׁ weißer Marmor 1 Chr. 29, 2. und mit שׁוֹשַׁנָּה Lilie, als die eigentliche Lichtfarbe, deren Heiligkeit durch Dan. 7, 9. vgl. mit Ps. 104, 2. bewiesen ist. Wenn nun die Himmlischen als Lichtwesen weiße Kleidung

Digitized by Google

trugen (Dan. 12, 6. Ez. 9, 3.), so mußten auch die Erdengötter weiße Kleider tragen, und der χιθῶν διάλευκος war das königliche Insigne der Perser (Brisonius de regno Pers. I, pag. 37. sq.) und die nächste Umgebung des Herrschers (1 M. 41, 42.), insbesondere aber die Priester als Diener der Gottheit. „Die Weiße" bemerkt Bähr, „ist bei allen Völkern, oft sogar das unbewußte Symbol des Unbeflecktseyns, der ethischen Reinheit, denn selbst die Schwarzen Afrika's, welche sich den Teufel als weiß denken, kleiden auch ihren Fetisch und dessen Priester weiß" (Ritter, Erdk. v. Afr. S. 329.). Wie tief muß also jene Symbolik im Menschen liegen!

Färber heißt Jesus bei den armenischen Christen, und jede Färberei: Werkstätte Christi (s. Borbeck's Einl. zum Evang. d. Kindheit des Erlösers S. 140.), weil dem Kindheitsevangelium zufolge Jesus aus Einem Farbestoffe Zeuge verschiedener Farben lieferte. Ob etwa ein mystischer Grund dieser Fabel die Entstehung gegeben, indem der Erzähler auf den demiurgischen Character des Logos anspielen wollte? weil die Körperwelt in der mystischen Philosophie jener Zeit die Bunte (φύσις αἰολη) hieß, wie der demiurgische Dionysus: αἰολος; demnach der Farbekessel den κοσμος bedeutete (vgl. d. Art. Becher), und die sieben den Planeten entsprechenden Grundfarben (des Regenbogens) mit den sieben Strahlen (s. Sephiroth) parallelisirt wurden, welche die Kabbala von dem „Sohne," dem Adam Kadmon (s. d.) ausgehen ließ? (Wenigstens bezog man die sieben Arme des indischen Sonnenwidders Agni, weil seine Gemahlin: Suvarna d. i. Farbenpracht heißt, auf die sieben prismatischen Farben, s. Bohlens Ind. I, S. 238.).

Farens (v. fari), der Gott des Redens bei den Römern Struv. Synt. A. K. c. 1.

Fas (v. fari), die Themis der Römer Auson. Idyll. 12., welche das Recht handhabt.

Fascelis, Präd. Dianens, das man fälschlich v. fascis herleitete, und deshalb die etymologische Mythe erfand, Orestes habe das Bild der Göttin v. Taurica entwendet, in einen Reisigbündel gewickelt (Serv. Aen. 2, 116. Sil. It. 14, 260.). Wie aber Orestes mit der aricischen Diana in Verbindung gebracht wurde, s. unter Virbius. Hartung empfiehlt deshalb die Lesart: Facelis (v. fax), denn die Fackel ist das gewöhnliche Attribut der Mondgöttin.

Fascinus, s. Phallusculs.

Faß der Danaiden, s. Schöpfeimer.

Fasten waren schon in den ältesten Zeiten bei fast allen Völkern, insbesondere den orientalischen, verbreitet. Man betrachtete sie, wegen des dadurch entstehenden Blutverlustes, als ein theilweises Darbringen des eigenen Lebens, folglich als eine Art Sündopfer. Dafür zeugt der Inhalt des jüdischen Fastengebets: „Herr der Welt! ehedem als noch der Tempel stand, brachte der Sünder nur das Fett u. Blut des Opferthiers dar, und doch vergabst du ihm aus großer Erbarmung. Jetzt, da wir keinen Tempel und Priester mehr haben, der uns versöhnen könnte, laß also, Herr aus gnädigem Willen, den Abgang meines Fettes und Blutes, das heute vermindert wird, anstatt des Fettes seyn, welches sonst auf deinen Altar gelegt ward." Daraus erklärt sich die Sitte der heutigen Juden, nicht nur am Rüsttag des Passah, wegen des nicht mehr zu opfernden Passahlamms, jeden Erstgebornen fasten zu lassen; als auch in Zeiten allgemeiner Noth, nach dem von Mardechai (Esth. 4, 16.) gegebenen Beispiele ein allgemeines Fasten anzuordnen, zur Abwehr des bereits verhängten Unglücks, während man in alter Zeit durch Thieropfer die Gottheit zu sühnen hoffte. Das durch böse Träume vorherverkündigte Uebel glaubt man in demselben Sinne durch ein auf den Tag nach dem gehabten Traume zu beobachtendes strenges Fasten abzuwenden, und faßt der Talmud diesen Gegenstand so strenge auf, daß selbst der Sabbat, welcher mit Ausnahme des von Mose selbst angeordneten Versöhnungstages, alle auf denselben fallenden Fasttage auf den Sonntag hinausschiebt, in dem oben erwähnten Falle keine Berücksichtigung seiner Heiligkeit erfährt. Eine stellvertretende

Digitized by Google

Sühne ſcheint das Faſten der Kinder am Jahrestage des Todes ihrer Eltern zur Erhöhung ihrer Seligkeit zu ſeyn, weil ſich dieſer Brauch auch bei den Indiern vorfindet, und nur dieſe beiden Religionen die Fürbitten des Sohnes für wirkſam zur Erlöſung der Seele des Vaters aus der Gewalt der Dämonen halten, (ſ. Fegfeuer). Nebſtdem lehrte die Erfahrung, daß ſolche Schwächungen des Körpers Hallucinationen, prophetiſche Träume ꝛc. bewirken, ein zuweiliges Heraustreten des Geiſtes aus dem geſchwächten Körper, und dadurch erzielte Verbindung mit der Geiſterwelt, alſo ein Grund mehr, weshalb das Faſten als Mittel zur Heiligwerdung betrachtet wurde. Daher Buddha mit einem 40jährigen Faſten ſich zu ſeinem Lehramt vorbereitete, Zoroaſter, Moſe und Jeſus hingegen nur ſo viele Tage; daher das Faſten unter den vorbereitenden Weihen in den Myſterien (ſ. d.) einen ſo unerläßlichen Theil derſelben bildete; noch in Rom auf Geheiß der ſibylliniſchen Bücher ein jejunium Cereri geſtiftet (Liv. 36, 38.), erinnernd an die νηστεια in den Theſmophorien; daher auch die Pythagoräer nur faſtend den Gottesdienſt begingen, wie Porphyr berichtet; eine Sitte, die aus den orphiſchen Weihen herübergenommen iſt; wie ja auch durch Faſten zur Traumdivination in den Tempeln ſich vorzubereiten, auf die alte Erfahrung hinweiſt, daß der geſchwächte Körper ein, wenn auch unvollkommenes, Freiwerden des Geiſtes zur Folge habe, wodurch allein es dem noch der Erdenwelt Angehörenden möglich wird, Eindrücke der Geiſterwelt in ſich aufzunehmen. Die jüdiſchen Kabbaliſten riethen daher nach dreitägigem Faſten zwiſchen Gräbern zu ſchlafen, um durch die Seelen der Abgeſchiedenen die Zukunft zu erfahren. Daß aber auch die Wilden Amerika's durch Faſten prophetiſche Träume zu erzwingen glauben (Carver's Travels p. 285. Charlevoix voyage de l'Amerique septemtr. p. 300.), ſcheint vorauszuſetzen zu laſſen, daß die Erfahrung und nicht die Schwärmerei dieſe Sitte geheiligt habe. Von dieſem Standpuncte gingen auch die Brahminen in ihrer Aſcetik aus. Man leſe, was Strabo (XI, 768. XII, 809. 835. 851. Edit. Almelov.) über die ἐνθουσιωντες unter ihnen ſagt, und vgl. Sonnerat I, S. 185. Niebuhr II, S. 30. 72. Bernier II, S. 129. und andere Reiſende in Indien. Von dort kam dieſer Brauch zu den Tibetanern (Pallas Beitr.) zu den Talapoinen in Siam, Tunkin, nach Japan ꝛc. Von den Faſten der Aegypter berichten Plutarch (VII, 391.), u. Herodot (II, 40.); von den Eſſäern und Therapeuten, Joſephus (Antiq. 18, 2. Bell. Jud. 2, 8.), Philo (quod omnis probus sit liber p. 876. edit. Hoeschel), Porphyr (bei Euſebius Pr. Ev. 9, 3.); von den älteſten Chriſten Hieronymus (in Pauli vita p. 340.). Den Griechen und Römern galt das Faſten nur als ein fremdartiger Religionsgebrauch. Noch in des Athenäus Tiſchgeſprächen (IV, 14.) wird es als Lehre des Platonismus verſpottet zu faſten, bis der Abendſtern aufgeht, und die jejunia sabbatariorum (Mart. IV, 4.) werden von Horaz (II. Serm. 3, 291.) und Auguſt (Sueton. c. 76.) als Deiſidämonie verlacht. Der heiße Orient, deſſen Klima der Eßluſt weniger förderlich iſt, daher die Indier auch bei einfacher Pflanzenkoſt ſämmtliche Bedürfniſſe ihres Magens befriedigen können, iſt das Vaterland der Aſceten. Wie jetzt noch die Mahomedaner den ganzen Monat Ramadan hindurch, ſelbſt wenn er in die heißeſte Jahreszeit fällt, ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, ſo lange die Sonne nicht untergegangen iſt, faſtend zubringen müſſen, ohne auch nur den Mund mit einem Tropfen Waſſer befeuchten zu dürfen, ebenſo faſten die Brahmanen den ganzen Monat Dezember, zum Andenken an den Kampf des die Welt erhaltenden Princips Viſchnu gegen die fünf Pandu (sc. fünf Zuſatztage zu den 360 des Sonnenjahrs, welchen der Sonnengott am Jahresende, wo die Tage am kürzeſten ſind, zu erliegen ſcheint, ſie endlich aber doch, wie Viſchnu ſeine fünf Gegner überwindet vgl. Epacten). Die Brahmanen der Schibaſecte, die Lingamiſten, faſten hingegen im November, zur Erinnerung, daß auf den Fluch eines Büßers dem Schiba ſein Lingam abgefallen, und die ganze Natur in Trauer verſetzt worden war; (in demſelben Monat hatte der Fiſch Ladon den Phallus des Oſiris verſchlungen, und der Scorpion die Zeugungstheile

Digitized by Google

des Frühlingsstiers Abudad abgebissen), ebenfalls bis zum Sichtbarwerden der Sterne, wobei man an das noch auf die heutigen Juden passende „jejunium judaicum ubique celebratur et stellas demorantes suspirant" des Tertullian (de jejunio c. 16.) erinnert wird. Die das ganze Volk verpflichtenden Fasten nehmen zwei Tage jedes Monats, den 11ten nach dem Vollmond und den 11ten nach dem Neumond weg. Man darf vor Sonnenuntergang auch nicht ein Betelblatt kauen. Das dreitägige Fasten der Schamanen, dessen Clemens von Alexandrien mit folgenden Worten gedenkt: οἱ μὲν αὐτῶν καθ' ἑκάστην ἡμέραν τὴν τροφὴν προσίενται, ἔνιοι δ'αὐτῶν διὰ τριῶν ἡμερῶν, war auch bei den alten Hebräern üblich (Esth. 4, 46. Tob. 3, 12.), kommt sogar jetzt noch zuweilen vor. Bei allen Völkern gab es verschiedene Abstufungen in der Strenge des Fastens, worunter man bald die kürzere oder längere Dauer des Fastens, bald wieder die gänzliche Enthaltung aller Nahrung oder nur die Abstinenz von gewissen Speisen versteht. Den Griechen bestand die Fasten schon in der Enthaltung des täglichen Bades (ἀλσεια), andern in der Vermeidung der Fleischspeisen, nach dem heraclitischen Grundsatz: ξηρὴ ψύχη ἀριστη (Stob. Serm. 37. p. 123. Frakf.), welchen auch die ersten Christen berücksichtigten (Kiesling de xerophagia Lips. 1746.). Die morgenländische Kirche, dem Orient noch am nächsten stehend, hat auch die meisten Fasttage, nämlich außer der 40tägigen Fasten vor Ostern noch ein dreiwöchentliches, welches dem Petri-Paulsfest vorhergeht, ein zweiwöchentliches, welches die erste Hälfte des Augustmonats einnimmt, und die am 14. Nov. beginnende Adventfaste, welche erst in der Weihnacht endigt. Daß die Fasten der Christen, die Ordensklöster der strengen Observanz etwa ausgenommen, nur in der Enthaltung von nahrhafter Kost bestehen, ist bekannt. Als eigentlicher Fasttag in seiner ganzen Strenge wurde schon frühzeitig der Charfreitag, und von Einigen auch der darauf folgende Tag begangen, weil man den Worten Jesu: „so lange der Bräutigam bei ihnen (den Apostels) sey, gezieme es sich nicht für sie zu fasten, es werde aber die Zeit kommen, wo derselbe ihnen entzogen werde, dann würden sie fasten", vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte. Und da die Zeit der Entziehung des Bräutigams keine andere zu seyn schien, als der Zeitraum zwischen dem Tode Jesu und seiner Auferstehung, so deutete man aus dieser Stelle die Verdienstlichkeit des Fastens in jenen beiden Tagen; bis die spätere Zeit auch darauf verfiel, das Andenken der 40tägigen Fasten Jesu in der Wüste, insoweit es menschliche Schwäche erlaubt, durch Nachahmung zu ehren. Die vier Fronfasten oder Quatember im Frühling, Sommer, Herbst und Winter mögen wohl eine Art Lustration bei jeglichem Wechsel der Jahreszeiten bedeuten, wie jene monatliche der Juden am letzten Tag eines jeden Monats, weil man gereinigt in die neue Zeit hinüberzukommen wünscht.

Fata, s. Parzen.

Fatua (v. fari), Präd. Cybelens, welche den lallenden Kindern vorstand (Macrob. Sat. I, 12.), Andere denken an die fatua Fauna und ihre Orakelsprüche (fatum) vgl. Aur. Vict. or. gent. c. 4.

Fatuellus, s. Faunus.

Fatum, ein Kind des Erebus und der Nacht (Hyg. praef.), weil das Verhängniß erst mit der Schöpfung der finstern Körperwelt entstehen konnte, in welcher alles der Zeitlichkeit unterworfen ist. Nur die Bewohner der lichten Geisterwelt stehen außerhalb den Schranken des Raumes und der Zeit.

Fatuus, s. Faunus.

Faula (s. Fauna, denn der Wechsel des l und n ist nicht ungewöhnlich vgl. lympha = nympha, λάφω = νάφω, δειλος = δεινος u. a. m.), Tochter des Faunus, Beischläferin des Hercules Recaranus (Lactant. Instit. I, 20, 5.).

Faunalien, s. d. folg. Art.

Faunus, der Pan (s. d.) der Lateiner (Aur. Vict. or. gent. c. 5. Ov. Fast. II,

Digitized by Google

269. 381. Val. Max. II, 2, 9. Justin. hist. 43, 1. 4.), denn Dionysius (V, 16.) sagt von ihm, daß man diesem Dämon „alles Panische, alle gespenstischen Erscheinungen zuschrieb, die in wechselnden Gestalten den Menschen zu Gesicht kommen, und alle das Gehör erschreckenden Rufe betrachte man als sein Werk." Dasselbe, bemerkt Hartung treffend, läßt sich auch von der Gattung d. h. von allen Faunen sagen. Sie sind mißgestaltete Spuckgeister, die mitunter die Zukunft vorhersagen (daher Einige, wiewohl fälschlich faunus v. fari ableiten wollen, vgl. Serv. Aen. 7, 47.: Dicti sunt Faunus et Fauna a vaticinando id est fando), und, wie die ebenfalls dämonischen Satyre, gern in der Wildniß leben. Von ihnen kommen die wohllüstigen Traumerscheinungen, daher die Sage, daß sie die Nymphen im Schlafe überfallen (Ov. Fast. II, 332. Horat. Od. III, 18, 1. cf. Augustin. C. D. XV, 23, 1. et Plin. H. N. 25, 4. 10. 27, 12. 83.). Aber auch die Wöchnerinnen überraschen sie mit ihren unheimlichen Besuchen. Gegen dergleichen Faunorum ludibria gebrauchte man magische Mittel, wie die Gichtrose, die bei Nacht ausgegraben werden mußte, ohne daß der picus Martius es sah, der einem sonst die Augen aushackte, ferner: Drachenzungen, Drachenaugen und Drachengalle. Auch glaubte man, daß weibliche Hunde, die beim ersten Werfen der Mutter zur Welt gekommen, das Herannahen der Faune gewahren, und dieselben durch Bellen verscheuchen (Plin. H. N. 25, 10. 30, 24. 8, 62.). Aber auch Günstiges wußte man von ihnen zu erzählen. Die Stimme, welche sich in der Schlacht gegen den vertriebenen Tarquin aus dem aricischen Haine vernehmen ließ, daß die Etrusker um einen Todten ärmer, die Römer sieghaft seyen, kam vom Faunus. Also war er auch ein Schirmer gegen die Feinde, denen er panischen Schrecken bereitete. Also, weil man diese Dämonen auch als schützende Wesen kannte, wollten Einige, wiewohl fälschlich, faunus v. favere (!) herleiten. Faunus ist unstreitig ein Lar gewesen (s. v. Circe die Belege), also der Heerdenmehrer Hermes εὐμηλος, Evander (s. d.); daher wie seine Ahnen Saturn und Picus (der weissagende Faun, welcher von der Vorhersehungsgabe Fatuellus, Fatuus hieß), wegen Hebung des Landbau's (Ov. Met. 6, 392.) und der Viehzucht gerühmt; Beschützer der Heerden gegen Unwetter (Hor. Carm. I, 17, 4.). Dem feisten (πάω, pasco) panischen Faun waren darum Fettbäume wie z. B. die Fichte (Ov. Her. 5, 137. Fest. 3, 84. cf. 1, 412. Met. 1, 699. 14, 639. Mart. XI, 92, 4: pinus ilicesque Faunorum) und der Oelbaum (Aen. 12, 768.) heilig. Er ließ sich durch Wein berauschen (Hor. Carm. III, 18, 6. Ov. Fast. 3, 301.), wie (der mit ihm identische) Picus, und gerieth darüber in die Fessel des Numa, der dem Waldgeist eine Offenbarung abliste wollte. Faunus erschlug auch im Jähzorn seine gleichfalls berauschte Tochter mit dem (der Venus heiligen) Myrtenstock (Macrob. Sat. I, 12.). Seine Wohnung war in der Schlucht unter der Albunea, deren Hain vom Rieseln heiliger Quelle rauscht, und stinkenden Erddampf ausathmet (Aen. 7, 81.). Daher Klausen (Aen II, S. 847.), der überhaupt in Etymologien unglücklich ist, von des Faunus Aufenthalt in der Schlucht seinen Namen erklären wollte, und zwar denkt er an faux (für favex), wovon favus, favissa, faba (!), fovea ꝛc. Ja sogar den weissagerischen Faunus fatuus läßt er deshalb von fatis (Spalte) abstammen!! denn — setzt er hinzu — im Walde kann dieser Name sich beziehen auf die Risse der dürren Baumrinde, auf das Gewebe der Aeste, Zweige und Blätter, woraus die spuckhaften Erscheinungen der Waldteufel hervorgrinzen, welche die Geheimnisse des Dickichts und der Waldnacht auf Augenblicke zur Schau bringen." Dennoch läugnet Klausen nicht, daß fatuus v. fari herkomme, weil er hinzufügt: „Gewöhnlicher bezeichnet es in geistiger Bedeutung den vor sich hinplaudernden Tropf (Serv. Aen. 8, 314: hos Faunos etiam Fatuos dicunt, quod per stuporem divina pronuntiant), der Nichts bei sich behalten kann, daher fatuari sowohl vom Geschwätz als von dem irren und ordnungslosen Reden der Weissagung. Anders konnten ja die Naturlaute, in denen man Stimmen der Waldgötter erkannte, dem nüchternen Verstande unmöglich erscheinen. Um sich die

Digitized by Google

zusammenhängenden Weissagungen zu verdeutlichen, bedurfte es der ordnenden Dazwischenkunft eines kundigen erleuchteten Sehers oder doch eines mit der Theorie göttlicher Dinge wohlbekannten Geistes. Durch das warnende oder heilbringende Wort, welches durch den Wahrnehmenden auf sein Vorhaben bezogen wird, und dadurch eine Bedeutung erhält, die der Sprechende gar nicht hineingelegt, wird ebenfalls der göttliche Wille unwillkürlich verrathen; der Wahrnehmende vernimmt es als ein für seinen augenblicklichen Zweck ganz absichtsloses Gerede; der aus demselben redende Geist ist also wieder ein thöricht plaudernder." Das allgemeine Fest dieser Gottheit waren die am 5. December (Non. Dec., welcher Monat dem faunischen Saturnus geweiht war), im Freien gefeierten Faunalien, verbunden mit Wein- und Milchspenden, Bocks- und Lammsopfern (Hor. Od. III, 17, 5. I, 4, 12.); dann überließ man sich fröhlichem Schmausen. Alles Vieh ließ man in Feldern und Wäldern frei umherlaufen, gleiche Freiheit gestattete man dem Gesinde, das durch Tanz und Wohlleben auf Wiesen und Kreuzwegen sich für die Arbeit des Jahres entschädigte (Hor. Od. III, 18.). Creuzer (Symb. II, S. 920.) gibt aber als den Zeitpunct ihrer Feier den 13. Febr. an, also den Monat des Wassermanns, weil man die bösen Geister durch Reinigungen und Sühnungen beschwichtigte, also im letzten Monate, wo der Wassermann den Schlamm der abgelaufenen Zeit abwäscht. Abgebildet sind die Faune auf vielen alten Denkmalen in mancherlei Stellungen und verschiedenen Verrichtungen. Gewöhnlich haben sie Ziegenohren, und am Ende des Rückgrats einen Haarbüschel, der einen kurzen Schweif vorstellt, eine Andeutung ihrer thierischen Sinnlichkeit und zeugungskräftigen saftreichen Natur. Ovid (Her. 4, 49. Fast. 2, 361.) dichtet ihnen auch Hörner und Bocksfüße an, wodurch sie allein sich von den Satyren unterscheiden, denen man zuweilen die Pferdenatur beilegt (Creuzer II, S. 204.). Ihr Stammvater Faunus unterscheidet sich nur dadurch von ihnen, daß er auch bärtig ist. Ihre Kleider sind Ziegenfelle, welche mit den Klauen um den Hals zugeschürzt sind; nicht selten sind sie mit Fichten od. Reben bekränzt, und haben kleine Hörner (Maffei St. ant. tav. 36. 37. 38. u. 122.).

Fäulniß, deren verunreinigende Kraft s. u. Reinigungsgesetze.

Febris (das Fieber), wurde von den Römern göttlich verehrt, damit sie nicht schaden sollte Val. Max. II, 5, 6. Ihr Tempel stand auf dem Palatium Id. ibid. Man brachte dahin die Arzneimittel, deren man sich in den Krankheiten bediente Plin. H. N. II, c. 7.

Februa, Präd. der Mondgöttin Juno in Rom, welche, wie in Argos die Here αἰγοφαγος am Monatsende, so in Lanuvium, mit einem Ziegenfell behangen (Cic. N. D. I, 29, 82.), am Jahresende durch Lustrationen geehrt wurde. Diese bestanden zum Theile auch in dem aus Aegypten stammenden symbolischen Brauche (Herod. II, 46.) der Fruchtbarkeit wünschenden Frauen, sich von faunenartig gekleideten Männern mit Riemen aus Ziegenfell schlagen zu lassen, wobei man sagte: „der Bock bespringt (init) die Frauen," eine bildliche Handlung, die in den Mythologien der Aegypter das Märchen vom Umgang der Frauen mit Böcken erklären hilft. Aber auch hier sollte ein Orakel jene Sitte veranlaßt haben: Als einst die Leibesfrucht durch mancherlei Unheil zu Grunde ging, nahten sich die bedrängten Gatten dem Heiligthum der Juno Lucina an den Esquilien, und baten um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da rauschte der Hain vernehmlich diese Worte: „der Bock muß die italischen Matronen bespringen!" (Ov. Fast. 2, 441.).

Februus, Präd. Pluto's d. h. des Sonnengotts am Jahresende, wo er unsichtbar, also unter den Schatten weilt, Sol infernus. Nach Varro's Zeugniß war Februus ein sabinischer Gott, nach Anysius bei Lydus (de mens. IV, Febr. 1. p. 68.) in tuskischer Sprache s. v. a. καταχθόνιος bezeichnend.

Fecunditas (Fruchtbarkeit), hatte in Rom einen Tempel (Tacit. Ann. XV, c. 23.), ist eigentlich nur Präd. der Juno Lucina. In ihrem Tempel befand sich ein

Digitized by Google

lupercalischer Priester, welcher den unfruchtbaren Frauen sich zu entkleiden gebot, worauf er sie mit einer Geißel von bocksledernen Riemen strich, welche Fruchtbarkeit bewirken sollte. (Vgl. Februa).

Feder, s. Flügel.

Fee (französische Form für das romanische fada, ital. fata — wie née s. nata — sie ist die Fatua und bona Dea, Fauna der Latiner), gewöhnlich in der Mehrzahl aufgefaßt, wie es ja auch mehrere Junones und Ἀρτεμίδες gab. In Gallien, wo der Mond- oder Isisdienst vorherrschend war — daher die Achtung des Weibes bei den keltischen Stämmen, daher eine Priesterin religiöses Oberhaupt der Druiden — dort konnte die jungfräulich-mütterliche Feenwelt ungehindert sich gestalten, und die Kinder schützende, den Lebensfaden spinnende Bertha oder Holle der Germanen in eine Unzahl gleichgesinnter Wesen, die man Feen nennt, sich vermehren. Dies waren die Huldinnen, Spinnerinnen, Ammen, schützende Genien, welche die stummen Felsbauten keltischer Vorzeit aufführten und bewohnten, welchen auf Steinschriften als Junonen der Beistand für glückliche Entbindung in Weihgeschenken verdankt wird, welche als Faten mit freundlichen Symbolen ausgerüstet, das Schicksal Einzelner und ganzer Völker beherrschen, als Herrinnen, Matronen und Mütter Gegenstand tiefer Verehrung wurden, und sich als geheiligte Nymphen dem Gewühle entstehender Städte entziehen, um in ländlicher und nächtlicher Stille dem ursprünglichen Mondcult des keltischen Weibes auf Bergen und in Wäldern obzuliegen. „Die Feensagen sind so eigenthümlich keltisch" sagt Dr. H. Schreiber in seiner Monographie, „die Feen in Europa" S. 31—36, wovon das Wissenswertheste hier im Auszuge folgt — „daß das Gebiet, in welchem sie sich bewegen, noch jetzt geographisch umschrieben werden könnte. Namentlich dürfte sich gegen Deutschland, die Grenzmarke derselben über die Vogesen, den Jura und über die höchsten Firsten der Alpen hinziehen. Was dießseits dieser Linie liegt, kennt volksthümlich diese Sagen gar nicht oder nur secondär, hat sie also nicht selbst erlebt, sondern nur gehört oder gelesen. Wenn daher Grimm (D. M. S. 232.) die Feen auch in die deutsche Mythologie einzuführen versucht, so zweifelt er selbst „ob es nicht vom keltischen Glauben nachhallende weibliche Wesen seyen." Innerhalb der bezeichneten Marke dagegen, in den Ländern romanischer Zunge und weiblichen Uebergewichts über männliche Galanterie, gewinnen die Feen an Auszeichnung, je ungemischter sich das Urvolk irgendwo erhielt, je reiner der Kelte geblieben ist. Daher das Vorherrschen der Feensagen in der Bretagne, in Hochschottland u. s. w. Die Feen selbst gehören der Zeit nach dem untergehenden Druidenthum an. Ihrer wesentlichen Bedeutung nach erscheinen sie als mütterliche Jungfrauen, mit allen für das gemeine Volk nur denkbaren körperlichen und geistigen Vorzügen geschmückt. Ihr Liebreiz ist unübertroffen, schöner als eine Fee zu seyn gehört zu den Unmöglichkeiten, daher das Sprichwort pus bela que Fada (Grimm l. c. Not. 2.), um etwas Nichtexistirendes zu bezeichnen. Nur selten wird ihrer als häßlicher alter Weiber, und dann nur in jener feindlichen Beziehung gedacht, welche in der spätern Zeit gegen sie hervortritt." (So erzählt das Märchen la belle au bois dormant von 7 Feen, deren letzte nur vergessen worden, zur Pathe zu bitten, und daher ihre Verwünschung murmelt, während jene Sechs günstig begaben). Ein anderes bedeutungsvolles Sprichwort rühmt ihre Geschicklichkeit. „Sie arbeitet wie eine Fee," drückt jetzt noch den höchsten Beifall aus, der einem Mädchen gezollt werden kann. Dieses Arbeiten besteht zunächst nur im Spinnen mit der Spindel, in ältester Zeit Inbegriff aller weiblichen Kunstfertigkeit. Die Feen sind nicht minder geschickte Geburtshelferinnen, Ammen und Wärterinnen der Kinder. Hilfreich erscheinen sie, wo eine Gebärende sie ruft; sie legen sogar das Kind an ihre Brust, kehren zu dessen Wiege zurück, und pflegen seiner während des Schlafes oder in Abwesenheit der Mutter. Daher bittet man sie dankbar zu Pathen, bereitet ihnen den Ehrensitz am Tisch u. s. w. Indem sie ihre Kunst in der Geburtshilfe ausüben,

Digitized by Google

zeigen sie sich zugleich als weissagende Frauen. Sie verkünden zum Voraus des Kindes Schicksal, meistens wohlwollend, doch Eine scheint gern Bitteres einzumischen. Der Zahl nach sind es an einem Orte gewöhnlich drei Feen (vgl. Pentamerone 3, 10.), bisweilen nur Eine. Wer würde hier nicht an die γενεθλίδες der Griechen, an die Junones Matronae auf römischen Inschriften denken? Die Griechinnen hatten überall ihre Spindel bei sich, und da diese Kunkelschwestern dem Neugebornen immer etwas Vorbedeutendes sagten — fatae — so setzte man ihr Spinnen und die Zukunft der Kinder miteinander in Verbindung. Hier haben wir denn die Parzen, ursprünglich nur Eine, Homers Μοῖρα, die Κλωθώ; erst in der Folge dichtete man aus Liebe zur Dreizahl noch zwei hinzu, und man hatte nun Κλωθώς. Auf römischen Münzen der Kaiserzeit heißen die drei Schwestern: Fata (Ekhel N. V. VIII, p. 6. 7. Aus Procopius Bell. Goth. I, 23. ist denkbar, daß die tria fata eine Kapelle in Rom hatten vgl. Menage Origenes Italicae p. 218. ff. die Note von Dati). Ueber die Feen des Morgenlandes, s. Peri's.

Fegefeuer, ein solches dachte sich schon vor Virgil (Aen. 6, 742.) Zoroaster, welcher den bösen Ariman in einem Feuersee von geschmolzenem Metall am Ende der Tage sich weiß brennen läßt (Z. Av. III, S. 114.). Ferner glauben die Parsen mit den Indiern an die Kraft der Fürbitte und guten Werke für die Todten, das ist die Grundidee des katholischen Fegefeuers, denn die Ewigkeit der Höllenstrafen ist ein Dogma, welches den Begriff einer bestimmten Strafzeit wieder aufhebt. Die Rabbinen haben in der Mythe vom reinigenden Feuerstrom Dinur (s. d.) eine ähnliche Vorstellung gehabt, denn auch der Frömmste ist nicht rein von Sünden. Wer wird darum ewige Verdammniß über ihn aussprechen? Also war die Nothwendigkeit einer Läuterungsperiode anerkannt, besonders bei Völkern, welche nicht an die Strafe der Wiedergeburt mittelst der Seelenwanderung glauben.

Fehler, s. Leibesfehler.

Feigenbaum (der), hat vor allen andern Bäumen im Orient phallische Bedeutung, wie sowohl seine Benennung (skr. bagh: ficus, בָּג vom Ztw. bagh = propago, facio, wovon auch facies, ferner תְּ־אֵנָה = ficus = libido v. אוֹן Zeugungskraft, αἰμωνία: Blutbaum; wie diese Frucht auf der Insel Paros hieß, weil Blut das Leib machende; συκος v. שׂקק concupiscere, wovon תְּ־שׂקָה concupiscentia prava 1 M. 3, 16.), als auch der Gebrauch seines Holzes zum Schnitzen von Priapsbildern (Horat. I, serm. 8, 1.) beweist. Und warum Adam und Eva nach dem Falle mit Feigenblättern sich die Schaam bedeckten, findet dadurch seine Erklärung, sowie warum Romulus unter der ficus ruminalis geboren worden; warum der geile Faun ficarius genannt ward (Augustin. 15, 23.); warum der Göttervater das Prädicat συκάσιος führte, Bacchus συκιτης hieß, die Feige dem Hermes ὐσυφάλλικος, Osiris u. Wischnu geheiligt war. Dann begreift man auch, warum in den attischen Dionysien Mädchen, die so eben ins mannbare Alter eintraten, Feigen in Körben darbrachten (Nat. Com. V, 13.), und Schnüre mit trockenen Feigen um den Hals trugen (Aristoph. Lysistr. 647.), auch der dabei in der Kiste befindliche Phallus von Feigenholz seyn mußte (Theodor. Sermo VII.). Die Beziehung auf Fruchtbarkeit gibt eine Stelle im Plutarch (de Is. p. 365. B. p. 496. Wyttenb.) bestimmt zu erkennen. Auch in den Mithrasweihen waren die länglich geformten Feigen ein religiöses Bild (Plut. Artaxerxes c. 3.). Nur weil auf Ἔρως immer die Ἔρις folgt, wurde die Feige zur Ohrfeige, der Ankläger: ein Feigensprecher (συκοφαντης), und der Feigenbaum hieß ἐριτεος (Zankbaum), auf welchem der Vogel des Zwistes gesessen (s. Nabe), als er dem Apollo die Treue seiner Geliebten verdächtig machen wollte. Nirgends aber stand der Feigenbaum in höherer Verehrung als in Indien, wo schon sein Name: Pi-pala auf den Phallus (skr. pala), als die Ursache der ihm beigelegten religiösen Bedeutung anspielt, denn unter einem dem Lingamdienst ergebenen Volke mußte frühzeitig ein Baum — es ist von der Banjane, der ficus indica hier die Rede — jene Heiligkeit

Digitized by Google

erlangen, deſſen Geſtalt ſelbſt den Naturforſcher Buffon, ganz unabhängig von der Vorſtellung der Alten, auf den Gedanken leitete, ihn l'arbre indecent zu benennen; nicht etwa weil es der vegetative Character dieſer weit durch Indien verbreiteten Feigenart iſt, daß aus Einem Keime im Verlauf der Jahrhunderte ein ganzer Wald wird, — weshalb Forſcal in ſeiner von C. Niebuhr edirten Flora aegyptiaco-arabica ſie ficus vasta nannte — ſondern weil dieſer Baum immerfort aus ſeinen Aeſten wieder Wurzeln in die Erde ſenkt, und ſo ein Bild ſteter Befruchtung wird. Ihn abzuhauen oder zu zerſtören wäre ein Todesverbrechen; daher er auch ficus religiosa benannt worden. Das Volk ſetzt ſeine Götterbilder auf die ſchattigen Zweige der Banjane, errichtet unter ihnen ſeine Pagoden, Altäre ꝛc., der fromme Büßer wählt ſie zu ſeiner Prüfungsſtation. Schon Arrian (Hist. Ind.) erzählt, daß die Gymnoſophiſten ſich unter mächtig große Bäume zurückziehen, deren Schatten ſich nach Nearchus Ausſage über fünf Plethra ($^1/_6$ eines Stadiums) im Umkreis ausdehnen, ſo daß an zehn tauſend Mann in dem Schatten eines Baumes Schutz finden könnten, der kein anderer als die Banjane geweſen ſeyn mochte. An den Ufern des Nerbudda in der Provinz Guzzera ſteht ein ſolcher Banjanenbaum, der von Vielen für den von Nearch beſchriebenen gehalten wird. Nachdem bereits ein beträchtlicher Theil deſſelben bei hohem Waſſerſtand von dem Fluß hinweggeſpühlt worden iſt, hat der Reſt noch immer beinahe 2000 Fuß im Umfange und die überhängenden Zweige bedecken einen viel bedeutendern Raum. Die verſchiedenen Stämme dieſes Baumes belaufen ſich auf mehrere Tauſend, und jeder treibt wieder neue Aeſte, die ſich zur Erde ſenken, Wurzel ſchlagen und ſo einen neuen Stamm bilden. 7000 Perſonen können unter ſeinem Schatten ruhen, und eine unermeßliche Menge von Vögeln, Schlangen und Affen ſind ſeine Bewohner (Ausl. 1829. Nro. 87.). Die Benennung Banjane ſoll er von einer zahlreich verbreiteten, bigotten Handelskaſte erhalten haben (Bani Handel und jana Leute), die unter ihm ihren Pagodendienſt abhielten. Er iſt den Indern ſo heilig, wie die Eiche den alten Druiden. Da er weder in Holz, noch in Säften oder Früchten einen mercantilen Gewinn darbietet, und wie alle Arten der Feigenbäume nicht einmal durch ſcheinbare Blüthe das Auge ergötzt, alſo nur durch ſein bloßes Daſeyn, ſeine grandioſe Pracht, ſeine Lebensdauer — denn Reiſende geben ſein Alter auf ein halbes Jahrtauſend an, ſ. Ritter's, Aſien IV, 2. S. 657. — den Schutz und geheimnißvollen Schatten ſeiner, ſelbſt dem Sonnenſtrahle undurchdringlichen, Laubgewölbe, zumal aber durch den eigenthümlichen Character ſeiner Entwicklung — eben weil ein einziger Baum im Laufe der Zeit „mit ſeinen zahlloſen Aeſten eine Reihe von gewölbten Bogengängen darbietet, die ſich am beſten den Säulenhallen einer gothiſchen Kirche vergleichen laſſen“ (Bohlens Ind. I, S. 39.); und mit den Griechen (Theophrast. Hist. plant.) auch die Neuern (Wellace Denkw. S. 373. Noehden in den Transact. of the Roy. As. Soc. Memoir VIII.) übereinſtimmen, daß ſich in dem Schatten eines einzigen Feigenbaums oft Tauſende lagern — durch dieſe Eigenthümlichkeit alſo den tiefſten Eindruck auf die Imagination der Völker ausübt, ſo iſt er als eine beſondere Offenbarung der göttlichen Macht unter den Indiern anerkannt, zum Symbol des Höchſten geworden. Hierzu hat der Pantheismus der Indier den Weg gebahnt, und die Speculation unterſtützte die natürliche Empfindung. Endlich hatte Prieſterſatzung die Naturanſicht zu einem Dogma und zum Cultus erhoben, ſoweit der Brahmaismus und Buddhaismus vordrangen. Dies ergibt ſich aus Folgendem: Der einheimiſche Sanſkritname dieſer ficus indica iſt Aſwatha, ſeine gewöhnliche Benennung in den Schaſtra's, Veda's und Purana's. Dem Wiſchnuiten wie dem Schibaiten, welcher letztere ſeinen Schöpfer im Symbole des ſchaffenden Gliedes verehrt — denn Schiba wird mit dem Lingam im Stiermaul abgebildet, um anzudeuten, daß durch ſein Wort alles geſchaffen wurde — iſt dieſer Aſwatha, der von den Zweigen durch zahlloſe Luftwurzeln wieder in die Erde ſchlägt, der Baum der Verjüngung, des ewigen Wiedergebärens, Baum

Digitized by Google

des Lebens, unter deſſen Schatten man den Aufenthalt für geſegnet hält. Er war der Baum der Gymnoſophiſten zu Alexanders Zeit, und heute ſitzen noch die frommen Yogi's in ſeinem Schatten. Im Bhagavatgita (einer Epiſode des antiken Epos Mahabharata), in welchem nach W. v. Humboldts Urtheil die Philoſophie des Sankya-Syſtems gleich antik wie die altgriechiſche vor Parmenides, dem Eleaten aber in philoſophiſcher Sprache ſchon vollſtändiger ausgebildet erſcheint, wird die Allegorie des Aſwatha, als Symbol der allverbreiteten Zeugungskraft auf keuſche und erhabene Weiſe durchgeführt. Dieſe Allegorie iſt ſehr characteriſtiſch für die älteſte Richtung indiſcher Speculation in Beziehung auf die Natur; es ergibt ſich zugleich aus ihr die nächſte Quelle, die dem Baume in den Dogmen der ſpätern Religionsſecten, wie in der Volksmeinung, den hohen Rang anwies, den er bis heute behauptet hat. Der Gott Kriſchna ſelbſt belehrt im 15. Geſange des vorerwähnten Bhagavatgita den Führer ſeines Sonnenwagens Arjunas (ſ. d.) über das Weſen des Geiſtes (Purusha) durch das genannte Gleichniß: „Das unvergängliche Weſen iſt gleich dem Baum Aſwatha, deſſen Wurzel in der Höhe (gen Himmel) iſt, deſſen Zweige nach unten (zur Erde) gehen, deſſen Blätter Tſchanda's d. i. Verſe der Veda's ſind, alſo nicht bloß Baum des phyſiſchen, ſondern auch des geiſtigen, vor allem religiöſen Lebens. Wer dieſen heiligen Aſwatha kennt, iſt der Vedakundige. (Daß der Talmud Erubin f. 54 a. die Stelle Spw. 27, 18: „Wer ſeinen Feigenbaum bewahrt, ißt Früchte von ihm“ auf die h. Schrift deutete, läßt ſogleich den allegoriſch-parabolischen Character der Stelle Matth. 21, 19. erkennen; denn aus welchem andern Grunde ſollte Jeſus den Feigenbaum verflucht haben, als weil das Geſetz, durch die Auslegungsweiſe der angefeindeten Phariſäer, keine Früchte mehr trug?) Nach der Sankyaphiloſophie werden die Zweige dieſes Baumes durch die Naturgenſchaften genährt, ſie ſprießen aus den Gegenſtänden der Sinne hervor, ſeine Wurzeln ſind in der Menſchenwelt durch die Handlungen gefeſſelt, die Blätter ſeines gewölbten Laubdachs ſind den Blättern der Religionsſchriften gleich. Ein Baum, in deſſen Schatten der Religioſe mit ſolchen Betrachtungen eintreten ſollte, mußte bald dem Volke zum Tempel der Andacht werden. In den aus den Veda's abgeleiteten Schaſta's iſt es ſogar geboten, unter ſeinem grünen Gewölbe Gebete und Opfer zu bringen, weil dem Vyaſa (dem Sammler der Veda's) die Gottheit unter einem ſolchen Baume erſchienen war. Davon erhielt er bei den Holländern in Indien den Namen: Pagodenbaum, weil er als Stätte des Gottesdienſtes den Zweck einer Pagode verrichtet. Eine andere, mit dem Aſwatha früher oft verwechſelte Art des Feigenbaums, von Buchanan (Hamilton Comm. on the hortus Malabaric. P. I. in Transact. of the Linnean Soc. of London 4. Vol. XIII, P. II, pag. 483 — 89.) zuerſt in ſeiner Differenz erkannt, iſt jener von Anquetil in ſeiner Ueberſetzung der Religionsſchrift Oupnek'hat erwähnte, an welchem auch ein Aufwärtsgehen der Wurzeln und ein Abwärtsgehen der Zweige das Auszeichnende iſt. Allein als die Wurzel wird da Brahma angegeben, was zu Kriſchna's Schilderung nicht paßt. Die Zweige werden als in beſtändiger Bewegung vorgeſtellt, und der ganze Baum wird die Welt genannt, Wörtlich: Mundus arbor est, quod radix ejus supra est et rami illius infra sunt, et nomen hujus arboris Astenteh est i. e. arbor, quod corruptionis capax non est, et stabilis non manet; et folia illius semper in motu sunt. Et haec arbor Mundus in hac proximitate producta, non facta est: a longo tempore est, radix hujus arboris Brahm est, et (hoc Ens) purum est; et illud sine cessatione dicunt; et omnis mundus cum eo adligatus ulla persona ab eo non potest transiri, ipse hic Atma est. Omnis mundus e Brahm egressus est etc. Auch iſt im Oupnek'hat immer nur von Einer Wurzel die Rede. Sein Name Aſtenteh wird v. Anquetil abgeleitet von Stente i. e. Stans und a privativ., und mit dem Skrit. Stanbana: Säule verglichen. Burmann (im Thesaur. Zeylanicus Amstelod. 4, 1737. p. 29.) nannte dieſes Symbol der beſtändig bewegten Welt: Arbor Zeylanica religiosa foliis perpetuo

mobilibus, und merkt dabei an, daß er von den Eingebornen dem Buddha geweiht sey, weil dieser unter seinem Schatten die ersten Cingalesen bekehrte, dem sie daher auch unter ihm Altäre errichteten. Ein anderer Reisender, Rheede, behauptet dagegen, dieser Baum sey dem Wischnu geweiht, weil er unter ihm geboren worden; es habe derselbe ihn seiner Blumen beraubt (est haec arbor Deo Vishnu sacrata, quem sub ea natum esse et flores sustulisse etc. Hort. Mal. I, l. c.), und darum beteten sie ihn an, umgaben ihn mit einem Steinkreise, und bezeichneten die Steinpfeiler umher mit rother Farbe. Da aber Buddha nur ein Awatar des Wischnu, so möchte, weil kein Wischnubaum bekannt ist, eine Verwechslung beider Gottheiten hier Statt gefunden haben; denn alles hier Bemerkte stimmt mit dem Buddhacult des Bogaha in Ceylon überein. So viel ist doch gewiß, daß die ficus religiosa mit ihren Zitterblättern ohne Luftwurzeln, der die Buddhisten ihre Huldigungen darbringen, mit der ficus indica, die den Brahmanen heilig ist, nicht verwechselt werden kann. Aber diese Frage ist noch zu entscheiden, ob der Buddhabaum auch mit dem Buddhacult *gewandert* ist, wie die Baniane mit den Banianen, welche ihre großen continentalen Handelsstraßen durch den Westen und Nordwesten Asiens bis Persien und Astrachan mit Anpflanzungen des ihnen heiligen Baumes bezeichneten? Fast möchte man bejahend antworten. Denn die Annalen Ceylons erwähnen öfter die Verpflanzung des Bogaha aus dem antiken Maghaba, Buddha's Heimat in Bengalen, unter welchem er einst in Nirwana (Seligkeit) versank. Es geschieht dies unter eigenen Ceremonien mit großen Processionen und Gefolge von Priestern und verschiedenen Casten, zu der alten Landescapitale in den Wildnissen Centralceylons, deren Ruinen zu den großartigsten Indiens gehören, in deren Mitte noch jetzt die Terrasse mit den Bogahas in Ehren gehalten, der Ort großer Festversammlungen ist. Mit diesen nicht bloß symbolischen Pflanzungen des ersten Bogabaumes und seiner fünf Verzweigungen und den 40 Absenkern von diesen, steht die ganze Culturgeschichte der Insel und die weitere Wanderung der Buddhalehre nach Hinterindien in enger Verbindung. Auch bei den nördlichen Buddhisten ist der Bogaha, welcher von Tibetanern und Mongolen Bodaha genannt wird, hochverehrt, und seine Verpflanzung aus Ceylon und Nepal nach Tibet, wird in den Religionsbüchern bestimmt angeführt (Schmidt's Gesch. d. Mong. Petersburg 4, 1829. p. 332.). Nach der Tibetanischen Legende versinkt Buddha im 35sten Lebensjahre, acht Tage lang am Fuße der Königin der Bäume, des hochstrebenden Buddhabaumes, der in Meghada steht, in gerader unbeweglicher Stellung mit untergeschlagenen Beinen sitzend, in die Ewigkeitsgedanken der Buße, wo er in der letzten der Nächte die Dämonen besiegt, dann zum vollendeten Sakjamuni und zum unversiegbaren Lebensborn für Alle wird, um am folgenden Tage als Haupt aller Bogdas nach Benares zu gehen und dort das Rad der Lehre in Schwung zu setzen. Nach Hodgson (As. Res. XVI, p. 443.) wird Buddha's Wohnung ausschließlich Chaitya genannt, welches der Sanskritname der Baniane ist. Unter diesem Bodaha, dem heiligen Feigenbaum, wird nach Schmidt in der Buddhalehre die *innere Beschauung* verstanden, die das Gemüth erweckt, um es immer mehr vom Aeußern abzuziehen und auf die stufenweise Erkenntniß der Gottheit, so wie auf das Streben der Vereinigung mit derselben zu richten und zu erhalten. Es ist also *derselbe* Grundgedanke wie in der Krischnalehre vom Sankya-System, der auch in der Buddhalehre unter der Allegorie dieses Baumes, aber *verschieden* von der Lehre im Dupnekhat hervortritt, nämlich die *Erscheinung des Göttlichen in der philosophischen Speculation über die Natur und das Ewige*. Dort ist es Vyasas, dem die Gottheit unter dem Aswatha wirklich erscheint, hier ist es Buddha, der unter dem Bogaha seine göttlichen Lehren austheilt, und im Chaitya seine Wohnung hat. Gingen doch *Beider* Lehren von demselben Gangeslande, dem Vaterlande des Aswatha aus, *dessen Doppelnatur seiner Aeste und Wurzeln gegen den Himmel und zur Erde die durchgeführte*

Digitized by Google

Allegorie des irdischen und geistigen Menschen bedingte, die auch unter diesem populärsten Bilde den reichsten Stoff zur weitern Speculation gab. Der Baum wurde bald mit der Lehre, der Gottheit selbst identificirt; die reine Allegorie und Speculation der ältesten Zeit war längst vergessen, als dem Baume selbst göttliche Ehre und Anbetung widerfuhr. Die Religionsparteien hatten sich in Haß und Fehde getheilt, die Buddhisten hatten den Continent Indiens verlassen müssen. Der Aswatha mit den Luftwurzeln blieb dort der heilige Brahmanenbaum. Im Ausland, wo er nicht die Fülle der Heimat erlangen konnte oder gar nicht gedeihen mochte, wie in den Nordländern des schneereichen Tibets, mußten die nach außen verdrängten Buddhisten sich hinsichtlich ihres heil. Baumes einer Accomodation unterwerfen. Auf Ceylon vielleicht wurde der Aswatha (ficus indica) anfänglich noch bei der ersten Begründung der centralen Capitale, aus der Urheimat Buddha's angepflanzt; später wurde die Verehrung auf andere Prachtstücke der Vegetation, auf andere Buddhabäume übertragen, auf die ficus religiosa, die wegen ihres Zitterlaubes das Bild der stets bewegten Welt wurde, eine offenbar weit schwächere Allegorie. Nach der weiter durch Priestersatzung entwickelten Lehre der acht verschiedenen Buddha's mußte auch jedem derselben ein Baum zugesellt werden. Die bekanntesten derselben sind: der Nyagrodha, unter welchem Kasyapa, der Bekehrer von Asam, Kaschmir, Nepal, erschien, und jener Aswatha, unter welchem Sakya, der siebente u. letzte der erschienenen Buddha's — denn der achte wird erst am Ende der Tage erwartet — im Lande Maghada in die Ewigkeit eingeht. Die Einheit der Uridee in der Allegorie des Buddhabaumes mit dem Brahmanenbaume wird offenbar durch die Nennung der drei Sanskritnamen Chaitya, Nyagrodha und Aswatha in den Nepalesischen Buddhaschriften bestätigt, da auch in den Veda's ihre Bedeutung ganz identisch demselben Baume mit den Luftwurzeln angehört. In der „Vorhalle der Völkergeschichte" S. 285 ff. hatte der Reisende Ritter, — aus dessen „Erdkunde Asiens IV, 2 Abthl." diese Notizen entlehnt sind — schon die Meinung aufgestellt, daß derselbe Baumcultus — Herodot IV, 23., vergleicht den Baum, unter welchem die Argippäer in jeder Jahrszeit ihre Wohnung nehmen, schon dem Feigenbaume — sehr frühzeitig allen westlichsten Colonien der Buddhisten, durch Westasien bis zu den Argippäern gefolgt sey. Von demselben Aswathabaum hat Wilford (As. Res. XIV, p. 376.) den Namen der Vatae (Βατᾶε bei Ptolem.) im heutigen Tanjore wohnend, hergeleitet, die in Vataranya d. h. in Wäldern des Vata, nämlich unter Aswathabäumen wohnen sollen. Auch in Orissa ist er heimisch und heilig (As. Res. XV, p. 264.). Das Idol von Yaggarnaut, Sri Deo, war, der Legende zufolge, vor Jahrhunderten unter einen Aswathabaum geflüchtet, als feindliche Völker eindrangen, und so für die spätere Zeit gerettet. Der Aswatha spielt also eine wichtige Rolle in der philosophischen und religiösen Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts im Orient, und die Chronik der Singalesen behauptet nicht ohne Grund, daß er schon frühzeitig in fünf Zweigen, und dann wieder in 40 Absenkern über Ceylon und viele andere Länder der Erde, mit der wahren Religionslehre verpflanzt worden sey.

Feind heißt in der mystischen Sprache das zerstörende Princip (s. Ariman), welches als Urheber der, nur durch den Kampf der Gegensätze Bestand habenden Körperwelt gilt, daher der prägnante Spruch des Joniers Heraclit, „der Streit ist aller Dinge Vater" und die Behauptung des Nicomachus von Gerasa in seinen arithmetischen Theologumenen, die wir aus einem Excerpt des Photius kennen, daß die Zweiheit (Zwietracht) die Quelle aller Zusammenstimmung (συμφωνία) sey, was die Sprache durch die den Wörtern ἔρως und ἔρις gemeinsame Wurzel ἀρῶ andeutet.

Feldgeister waren die Seirim (שְׂעִירִים), ihrem Namen zufolge bockshaarige Unholde, denen die heidnischen Hebräer opferten (3 M. 17, 7.), und deren feindlicher Character aus ihrem andern Namen שֵׁדִים (v. שדד devastare) zu vermuthen

Digitized by Google

ist. Die Latiner hatten Feldlaren (also auch dämonenartige Naturen s. Laren), welchen sie bei der Feldsühne Schweine, Kälber und Lämmer schlachteten (Tibull. I, 1. 24.), und zu ihnen um Abwehr alles Schadens von den Feldern beteten. Daher der zerstörungslustige Saturn und sein Enkel der gespenstische Faun, als Lehrer des Ackerbau's gepriesen. Laertes, der Lar κατ' ἐξοχήν, beschäftigt sich mit dem Gartenbau (Odyss. I, 193 sq.), aber als Unhold verräth ihn der Name seines Sohnes Ὀδυσσεύς: der Zürnende, welcher gewiß nur ein Prädicat des Vaters ist. Bei den heidnischen Slaven gab es weibliche Feldgeister, welche ihrem Grundcharacter zufolge feindliche Wesen waren. So führt Grimm (D. M. p. 698.) aus Vorhorns Resp. Moscovit. einen bösen mittägigen Feldgeist, Namens Poludniza auch Pschipolniza geheißen, an: „Daemonem quoque meridianum metuunt et colunt. Ille enim, dum jam maturae resecantur fruges, habitu viduae lugentis ruri obambulabat, operariisque uni vel pluribus nisi protinus vis spectro in terram proni concidant, brachia frangit et erura." Der osnabrück'sche Volksglaube läßt eine „Tremsemutter" im Korn umgehen, sie wird von den Kindern gefürchtet. Im Braunschweigischen heißt sie „Kornweib." Wenn die Kinder Kornblumen suchen, wagen sie sich nicht zu weit ins grüne Feld, und erzählen sich vom Kornweib, das die Kleinen raube. Im Brandenburgischen und in der Altmark wird sie „Roggenmuhme" genannt. In Baiern heißt sie „Preinscheiche" (viell. für Breischeuche? denn Brei bedeutet körnertragende Pflanzen, also wäre Breinscheuche, den das Volk in Haber- und Hirsenfeldern fürchtet, s. Grimm l. c. S. 270.).

Felicitas, die Göttin der Glückseligkeit bei den Römern; ihr erbaute Lucullus i. J. 666 einen Tempel. Aug. C. D. IV, c. 18. Sie wurde als eine kräftige Jungfrau abgebildet, die in der rechten Hand den (phallischen) Mercurstab hatte, in der Linken ein Füllhorn haltend; denn die vegetabilische, wie die animalische Fruchtbarkeit, glaubte man ihr zu verdanken. Auf Münzen erblickt man zuweilen anstatt des Mercurstabs den Olivenzweig. Auf Gemmen wird sie durch drei in einem Scheffel aufgerichtet stehende Aehren bezeichnet; sämmtliche Symbole geben sie als die Nährmutter Ἀγαθὴ Τύχη, Juno lucina, Ceres frugifera zu erkennen, worauf auch ihr Name anspielt, denn Felix heißt urspr. fruchtbar, und das Stw. ist θηλω saugen, äolisch φηλω, wovon φηλιξ f. θηλυς vgl. δενδρα τεθηλημενα bei Homer. Die rad. ist das fkr. Verbum pal fruchtbar seyn, fellare bei Martial im erotischen Sinne.

Fell bedeutet in der mystischen Sprache das Thierische, Irdische, daher die Wanderung der gefallenen Seele durch die verschiedenen Thierleiber in den heidnischen Mysterien (s. d.), von den Eingeweihten durch Vermummung in Thierfelle dramatisch veranschaulicht. In diesem Sinne erklärt Origenes (Homil. VI, in Leuitic.) die Kleider aus Fellen, welche Jehovah dem ersten Menschenpaar nach dem Sündenfall gemacht (1 M. 3, 21.): „Illae ergo tunicae de pellibus erant ex animalibus sumptae. Talibus enim opportebat indui peccatorem pellicis inquam tunicis, quae essent mortalitatis, quam pro peccato acceperunt et fragilitatis ejus, quae ex carnis corruptione veniebat, indicium." In der Mythologie der Hellenen hüllen sich die Himmlischen zuweilen in Thierfelle, um den Monat ihrer Wirksamkeit anzuzeigen, welchem das entsprechende Sternbild vorsteht. So kleidet sich der bocksfüßige Pan, welcher im Zeichen des Steinbocks das Licht der Sonne wieder zunehmen läßt, in die Haut des scharfsehenden Luchses (Hymn. Hom. 19, 25.). Mars, welcher im März regiert, schmückt sich, wie Jupiter Ammon (Herod. II, 42.), mit dem Vließ des Lenzwidders, das in dem ihm geweihten Haine hängt (Pind. Pyth. 4, 241. Schol. 428.). Den Löwen des Juliusmonats repräsentirte der Löwenfellträger Hercules. Bacchus in die Rehhaut gekleidet (Eurip. fragm. I. Aristoph. Ran. 1242. Stat. Theb. V, 265.), mahnt an den Frühlingsthau, dessen Symbol der Hirsch ist (s. Ellops), und im Fruchtbarkeit bewirkenden Ziegenfell den Melampus täuschend:

Digitized by Google

die Sonne im Frühlinge, wo Aphrodite ἐπιτραγία die Regeneration der Natur bewirkt. Aber im September, wo die Nächte wieder zunehmen, hüllt sich die jagdlustige Jungfrau (Artemis, Callisto) in ein Bärenfell, in welchem Osiris die dunkle Jahrhälfte hindurch eingenäht bleibt (s. Bär), so lange als der Bär Typhon die Zeitherrschaft besitzt, nämlich bis zum Tage Epiphaniä, wo Osiris wiedergefunden wird. Wie Apoll und Bacchus sich nur deshalb um den Besitz des Dreifußes stritten, weil Beide Ein Wesen waren, er folglich Beiden rechtmäßig gehörte, so eignet sich Apollo die Bocks haut des Marsyas zu, weil dieser ein bacchischer Heros war (s. Marsyas), und kleidet sich in die Haut des Drachen Python in der Herbstgleiche, wo der Jahrgott zur Schlange (s. d.) wird. Weil die Hülle des Thiers dieses selbst vorstellte, daher die Römer die Felle der Opferthiere, die sie in den Tempeln aufhingen, oder womit sie die Götterbilder bekleideten, als Repräsentanten der Opferthiere selbst betrachteten (vgl. Saubert de sacrific. c. 20. p. 445. Pitiscus Lex. Ant. Rom. II, p. 402.). Daher auch die Sitte, sich auf die Felle von geopferten Thieren schlafen zu legen, wie dies insbesondere von den Kranken im Tempel des Aesculap zu Epidaurus geschah, wenn der Gott ihnen im Schlafe die Heilmittel kund geben sollte; weil sie hofften, im Traum göttliche Offenbarungen zu erhalten. Denn durch das Opfern war das Thier in Lebensgemeinschaft mit der Gottheit getreten, das Fell betrachtete man als Surrogat und Repräsentant desselben, und hoffte durch das Liegen darauf, den Willen der Götter zu erfahren. Vgl. Virg. Aen. 7, 87. und Hieronymus in Jes. 45.: ubi (sc. in delubris idolorum) stratis pellibus hostiarum incubare soliti erant, ut somniis futura cognoscerent, quod in fano Aesculapii usque hodie error celebrat Ethnicorum etc.

Fels (der), ist in der mystischen Sprache Symb. der einschließenden Materie (fkr. rupa, ῥώψ, λώπη, lat. ripa) und folglich auch des Weibes, (vgl. Rippe). Mithras schwängert einen Felsen (s. Diorphus), und Janus entlockt durch Berührung mit seiner Ruthe Wasser einem Felsen (Huet. qu. Alnet. II, c. 12. §. 13.), ein Wunder, welches auch der Rhea Pessinuntia mit ihrem Felsen durch Berührung eines Scepters gelungen war (Callim. hymn. V, 31.). Und wenn Euripides (Bacch. 703.) eine Bacha mittelst eines Thyrsus (s. d. A. üb. dessen phallische Bedeut.), einem Felsen Wasser entströmen läßt, so hatte Bacchus mit seinem Thyrsus sogar Wein dem Felsen entquillen lassen. Auch Mose schlägt mit jenem Wunderstabe, mit welchem, den Rabbinen zufolge, Jethro die Freier seiner Töchter probirte — und von dem sie sagten, daß er ein Erbstück Adams war, gezimmert aus Holz vom Erkenntnißbaume — Wasser aus dem Felsen, als das Volk, unmittelbar nach dem Tode Mirjams, die nach dem Wasser hieß (s. Mirjam), über Wassermangel klagte (vgl. 4 M. 20, 1. 2.); war etwa solches Wasser gemeint, von welchem Juda abstammte? (Jes. 48, 1.) demnach der Fels: die Gebärmutter. Die Rabb. verstehen wie die Evangelisten ebenfalls, unter Wasser das Wasser des Lebens, das göttliche Wort; demnach wäre der Fels hier ein geistlicher Fels (vgl. 1 Cor. 10, 4.) aus dem ein Quell des Heils hervorströmt, sc. der Vortrag des Gesetzgebers, welcher der Gegensatz des moralischen Todes ist. Ob aber diese helleniſtische Deutung oder die buchstäbliche Auffassung des Wunders zu Rephidim den Vorzug verdiene? möge sich jeder selbst beantworten. Felsenblöcke als Opferstätten hatten die Hebräer in der Richterperiode (Richt. 13, 19.), die Weihen des Mithra wurden innerhalb eines ihm geweihten Felsens begangen, und das Heidenthum in Europa war dem Felsencultus besonders ergeben (Hanusch slaw. Myth. S. 303. Schreiber „die Feen in Eur." S. 11—22.).

Felsentempel Indiens, s. Tempel.

Fenrir, s. Wolf.

Feralia, s. Parentalia.

Feretrius, Präd. Jupiters in Rom, weil der bei ihm Schwörende folgende Eidesformel sprach: „Wenn ich mit Wissen und Willen einen Meineid schwöre, so soll mich Jupiter also schlagen (ferire), wie ich hier dieses Opferthier schlage ꝛc."

Digitized by Google

(Liv. I, 24. IX, 5. Plut. Sulla. c. 10.). Einige vermuthen, a ferendo weil ihm die Waffen des feindlichen Feldherrn geweiht wurden Dion. Halicarn. II, c. 5. Andere meinen: a feriendo hostem (Plut. Romul. c. 12. Propert. 4, eleg. 11.). Vielleicht hat Scaliger am sicherſten etymologiſirt, wenn er an feretrum denkt, weil auf dergleichen die eroberten Waffen dem Gott zugetragen wurden?

Feridun, ſ. Zohak.

Ferkel der Circe (ſ. d. A.).

Feronia (a ferendo frugem), eine von den Sabinern und Latinern gemeinſchaftlich verehrte Göttin, hatte in der nach ihr benannten Stadt bei Terracina einen prächtigen Tempel, und weibliche Prieſterſchaft. Ottfried Müller hält ſie für eine der Mania verwandte Erdgöttin. Dann begreift man, wie ſie dem Präneſtiniſchen Herilus drei Seelen verleihen konnte, weil es in ihrer Macht ſtand, die abgeſchiedene jedesmal wieder heraufzuſenden (Aen. 8, 564.); Blumen und die Erſtlinge der Früchte waren ihre Opferſpenden, woraus ihr Name ſich erklärt. Man findet ihren Kopf mit Epheu und Trauben bekränzt auf Münzen der petroniſchen Familie (Ursini fam. Rom. p. 205.).

Ferſe (die), iſt in der myſtiſchen Sprache das Sinnbild des Monats- oder Jahresendes. Wenn Jehovah zur Schlange ſpricht: „des Weibes Same wird dir den Kopf zertreten, du aber wirſt ihn in die Ferſe ſtechen," ſo iſt dies eine Anſpielung auf den Kampf des wohlthätigen Lichtgottes Apollo, Hercules, mit der Arimaniſchen Winterſchlange, welche, weil ſie im Zeichen der Waage (im October) heliakiſch aufgeht, entweder dem vorhergehenden Sternbilde, der „Jungfrau" Eurydice die tödtliche Wunde in die Ferſe verſetzt, oder dem folgenden Zodion, dem „Roß" des Reiters in die Hufen beißt (1 M. 49, 17.), denn das Roß des Octobers iſt gemeint, welches auf orientaliſchen Kalendern die Stelle des pferdefüßigen Schützen Chiron einnimmt, und die feuchte Winterhälfte des Jahrs repräſentirt (ſ. Roß); daher die Roßopfer in Indien und Rom, in dieſem Monat, wo der Jahrgott ſeines Lieblingsthiers Natur annimmt. Wäre 1 M. 3, 15. meſſianiſch zu deuten, ſo können die Abbildungen vom Schlangentreter Kriſchna in den Ruinen alter indiſcher Felſentempel — deren Entſtehungsperiode in die vorgeſchichtliche Zeit hinaufreicht — in derſelben Situation, wie ſie auf den Meſſias geweiſſagt worden, und welcher Kampf mit der Schlange noch jetzt alljährlich im Herbſtäquinoctium in Indien und Tibet dramatiſch verſinnlicht wird (Bohlens Ind. I, S. 249.), nur auf dieſelbe Weiſe entſtanden ſeyn, wie Tertullian die an Taufe und Abendmahl erinnernden Gebräuche in den Mithrasweihen erklärte, nämlich als „quaedam de divinis adfectantis Diaboli, ut nos de suorum fide confundet." Ueberdies ſetzt dieſe Steingruppe ein noch höheres Alter der heiligen Bücher voraus, aus welchen der Künſtler erſt ſeinen Stoff entlehnen mußte, denn er fand darin die Weiſſagung an die Schlange, daß der Menſch gewordene Gott Kriſchna im Strom Jamuna ihr einſt den Kopf zertreten werde. Achilles war nur an der Ferſe verwundbar, an dieſer Stelle fand er durch Paris Pfeil ſeinen Tod. Bedenkt man, daß Erſterer ein heros equinus (ſ. Achilles), und Paris im Namen der Farr (♉), alſo der Frühlingsſtier, ſo war er dieſer alljährliche Mörder des October-Roſſes, und der letale Pfeil der erſte Strahl der Lenzſonne, welche die Feuchtigkeit des Winters austrocknet.

Ferner's (ſkr. Pravara's i. e. vorhergeſchaffene sc. geiſtige Weſen), Ausſtrahlungen Ormuzd's; unſterblich, denn der ſie erzeugte, iſt die ſtets wirkende Lebenskraft. Durch ſie lebt Alles in der Natur, Sterne, Thiere, Pflanzen, Alles iſt durch ſie. Sie ſind des Himmels Schutz wider Ariman, der Seele Schutz, ſie geſund erhaltend, reinigend bei der Auferſtehung von allem Böſen, bekämpfen die Dämonen und erlöſen die Gerechten. Mit der Schnelligkeit des Vogels fahren ſie vom Himmel, und bringen Gebete vor Ormuzd. In der Welt an Körper gebunden, zur Minderung der Unreinigkeit, durch Streit wider Dew's. Der Ferners Zahl und Stufen ſind — wie die

Digitized by Google

der Wesen. Selbst Ormuzd hat einen Feruer, weil die ewige Ewigkeit sich denkt im allmächtigen Wort, und dieser Abdruck des unergründbaren Wesens ist Ormuzds Feruer. Des Gesetzes Feruer ist des Gesetzes Geist und Lebenskraft; das Belebende im Wort, Wort wie Gott es denkt. Nach jenen reinen ersten Schöpfungsbildern sind alle Wesen der Himmlischen und Irdischen, in Folgen und Folgen geworden. Hierin steht Ormuzds Welt. Wider diese kämpft Ariman mit seinen argen Geistern. Der Feruer ist also der Gedanke, der Uebergang von dem, was wir Substanz nennen, zum bloßen Schöpfergedanken der Substanz. Weil aber der Wesenschöpfer, nach dem Geist des Zend-Aveſta, keinen einzigen Gedanken leer — als einer bloßen Möglichkeit denkt — so dachte er lauter Feruers. Diese sind die ersten reinsten Abdrücke aller künftigen Wesen; das, was in allen Wesen abgezogenster Geist, reinster Funke himmlischer Natur ist. Sie werden immer von den Seelen unterschieden, sind höher, und das, was Plato unter den Ideen versteht. Sobald Ormuzd sie dachte, lebten sie, und können Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit Geschöpfen vereinigt werden, dieselben zu beleben. Sind nun die Feruers reinste Ausflüsse von Ormuzd Schöpfergeist, derselben Natur, wahres Licht, lebendiges Wort, so ist auch ihre Unsterblichkeit und ewige Fortdauer erwiesen, denn kein Funke göttlichen Wesens kann sterben, er ist seiner Natur zufolge Leben und belebende Kraft. Zunächst wird „Feruer" von verständigen und lebendigen Geschöpfen gebraucht, von Himmelswesen und Menschen, aber auch in weiterer Bedeutung, als Geist in Thieren, Bäumen, Blumen, Sternen; kurz, wo Leben, Regsamkeit, Bewegung, Wachsthum ist, da glauben die Parsen innere Kraft, Feuer, Lichtsamen. Das eben bestimmt die Natur der Feruers. Sind sie mit Wesen verbunden, so werden sie oft für das Wesen selbst gesagt, weil in Gestalt dem Nachbilde völlig gleich, aber reiner, herrlicher, unvergänglich, daher sie als das Reinste, der letzte Mittelpunkt jedes Geschöpfes, und der Seele Schutz, Gegenstand der Verehrung. Daher muß der Parse für seinen Feruer besonders beten, daß Ormuzd ihn bewahren wolle; denn ohne ihn wird Leib und Seele unrein, irre geleitet.

Fesseln an den Beinen der Sonnengötter, sind ein Sinnbild ihrer, im Winter gehemmten Wirksamkeit. Erst im Märzmonat wird Mars durch den Widderträger Hermes κριοφορος von seinen Banden befreit (Paus. III.), welche die Riesen Otus und Ephialtes ihm angelegt; und derselbe Hermes — nach Andern Briareus — löst um diese Zeit die Fesseln des bis dahin in der coryciſchen Höhle gefangenen Zeus, welcher von diesem Momente an: Eleuther d. h. der Freie heißt. Auch Prometheus ist unter den Sonnengöttern, und der Geier, welcher an seiner Leber nagt, ist der Strinsgeier, also fällt die Zeit der Fesselung in die Sommerwende, wo das Licht und die Vegetation abnimmt. Im Herbsttäquinoctium war Bacchus in Erythrä und auf Chios, Artemis in Sparta, Admete (s. d. A.), welche die Nährmutter aller Wesen, die Naturgöttin ist, als Priesterin der Juno, diese selber, in Samos an einen Zaun von Weidenbüschen — gefesselt worden, Weidenzweige spielten aber in allen Herbstfesten eine Rolle. Auch Simson (s. d.) mußte um diese Zeit von den Philistern gebunden worden seyn; denn sein Wasser gebender Eselsbacken verräth einen herbstlichen Aequinoctialgott (s. Esel.). Im Wintersolstiz, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, feierte man das Freiheitsfest des Zeitgotts; Saturn wurde seiner Bande befreit (Macrob. Sat. I, 8.), und den Sclaven mußten nun ihre Herren dienen, denn alle Knechtschaft hatte aufgehört.

Festcyclus, die Anordnung desselben ist nicht eine zufällige Erfindung, oder willkürliche Maaßregel Einzelner, etwa der Priester und Gesetzgeber, sondern sie liegt in der Idee des Cultus, und Bähr (Symb. II, S. 545.) erklärt treffend die Einsetzung bestimmter Gottestage, die vor andern von dem Cultus ausgezeichnet werden sollten, aus dem Bedürfniß „in dem Ganzen der Außenwelt eine Offenbarung der

Digitized by Google

Gottheit anzuerkennen; und da das Weltganze zu seinen allgemeinsten Formen Raum und Zeit hat, so erblickte man in diesen zugleich nothwendig die allgemeinsten Formen göttlicher Offenbarung. Wie es daher in der Natur des religiösen Bewußtseyns liegt, denjenigen Theil des Raums, wo das Göttliche, in irgend einer Weise, sich als solches besonders zu erkennen gibt, für einen göttlichen Offenbarungsort anzusehen, und auch äußerlich zu bezeichnen, d. h. zur Gottesstätte zu machen; ebenso natürlich ist es, denjenigen Punct der Zeit, wo sich das Göttliche in seiner Eigenthümlichkeit mehr als sonst darthut, als göttliche Offenbarungszeit anzuerkennen, sie als solche daher vor jeder andern Zeit auszuzeichnen, als Gotteszeit zu betrachten, d. h. jede Zeit, welche irgend für das Leben und Bestehen der Welt und Natur wichtig ist, also jede, die irgend eine kosmische Veränderung mit sich bringt. Jeder Wechsel, insbesondere auf dem untern Kosmus, hängt aber von der Bewegung der Gestirne ab, namentlich von Sonne und Mond, deren Lauf das Princip aller Zeiteintheilung ist. Consequent betrachtete man daher diejenigen Zeitpuncte als göttliche Offenbarungszeiten, in welchen durch die Stellung dieser Gestirne, bestimmte Veränderungen im Seyn und Leben der Natur eintreten, und dies um so mehr, als Sonne und Mond die Hauptsymbole der Gottheit, nach ihrer doppelten Wirksamkeit, waren. Die hervorstechendsten Momente im Lauf der Sonne sind die Solstitien und Aequinoctien, im Laufe des Mondes das erste Erscheinen, und das volle Licht desselben, Neu- und Vollmond. Nur bildeten die Sonnenzeiten, im Verhältnisse zu den Mondzeiten, wegen des größern Einflusses der Sonne auf das Naturleben, die Hauptfeste. Die mehr oder minder verschiedene Feier richtete sich nach der, durch das jedesmalige Fest bezeichneten Epoche des Naturlebens. Da dieses ein fortwährender Wechsel von Entstehen und Vergehen, Werden und Verwesen ist, so sind die Feste theils Freuden- theils Trauerfeste, und Festceremonien wechselweise ein Ausdruck dieser oder jener Empfindung. Zugleich wiesen sie noch speciell dadurch auf den Gegenstand des Festes hin, daß was in der Natur vorging, symbolisch oder dramatisch vorgestellt wurde (vgl. Mysterien), daher Creuzer (I, S. 131.), die ältesten Feste „in Handlung verwandelte Jahresepochen" nennt. Das bisherige wird sich in seiner vollen Richtigkeit bewähren, wenn man die Festcyclen der vornehmsten Religionen der Alten — und Neuern, wie J. v. Hammer (in den W. Jahrb. 1818 Bd. III.) gethan, etwas näher ins Auge faßt:

Januar, am Neujahrstage (Januariae Kalendae) feierte man in Rom das Fest des Zeitgotts Saturnus, welcher als Planet dem letzten und ersten Monat des Jahres vorgesetzt wurde, weil das Ende wieder der Anfang, daher der mit ihm identische Janus Geminus, der rück- und vorwärts schaut, sowohl Clusius (Beschließer des alten Jahrs), als auch Patulcius (Eröffner der neuen Zeit nach dem Wintersolstitium, wo die Sonne ihren neuen Jahreslauf beginnt.). An diesem ersten Tage des Jahrs trug man Sorge, daß Alles, was man sprach und that, rein und günstig wäre, weil Alles Bedeutung für das ganze Jahr hatte. Man kleidete sich in Festgewänder, enthielt sich des Fluchens und Zankens, begrüßte jeden, dem man begegnete mit den glückbringenden Worten: faustus annus, erfreute sich gegenseitig durch bedeutungskräftige Geschenke, und nahm von allen Geschäften, die man das Jahr über zu verrichten hatte, etwas zur Weihe (auspicandi causa) vor. Daß das neue Jahr auch süß sey, beschenkte man sich mit süßen Datteln, Feigen, (ein uraltes Symbol der Sühne, daher in den Mysterien eine Rolle spielend, in Iran bei der Thronbesteigung des Königs und seiner Einweihung zu Pasargadä vorkommend Plut. Artaxerx. c. 3.), Honigscheiben, (weil Honig die erste Nahrung des Mensch gewordenen Jupiter gewesen, die reinste aller menschlichen Speisen, daher von den Pythagoräern an jedem Morgen genossen, in den Mysterien den Initiirten gereicht), und alten Kupfermünzen, welche auf der einen Seite einen Jannskopf, auf der andern ein Schiff (Symbol des Sonnenkahns?) ausgeprägt enthielten (Ov. Fast. I, 185. 230. Plin. 23, 3, 13. Martial. 8, 33, 11. Macrob. Sat. I, 7.). Früher hatte man sich — weil jede neue

Digitized by Google

Zeit eine Sühnzeit ist — Lorbeerzweige aus dem Hain der Göttin Strenia (nach Festus eine Trena i. e. Terna, die Drei, war Zahl des Heils und der Gesundheit; das verschlungene Dreieck, welches 5 andere Dreiecke bildete, hieß der Pythagoräer Ὑγιεία) zugesendet (Laur. Lyd. de mens. IV, 4.). Wie die Privatgeschäfte, pflegten auch die öffentlichen eingeweiht zu werden, die Consuln traten ihr Amt an, wozu sie Jupiters Beistand durch Opferung eines weißen Stiers anflehten; in weißen Feierkleidern, auf (dem Sonnengott geweihten) weißen Rossen reitend, führten sie die Prozession zum Tempel des Göttervaters, verrichteten daselbst das Opfer, legten sodann die Abzeichen ihrer Würde an, setzten sich auf ihre Tribunale, ließen die Krieger in Rüstung vor sich aufziehen, und ertheilten somit allen ihren Geschäften die Weihe (Lyd. de mens. IV, 3, 4. Ov. Fast. I, 79 ff.). Des Janus Reich sollte dem goldenen Zeitalter gleichen, in welchem noch nicht Streit und Blutvergießen herrschte. Darum brachte man ihm auch unblutige Opfer, Kuchen janual genannt, mit Weihrauch und Wein, und Janus war deswegen: „der Kuchenliebende" zubenamst worden (Hartung Rel. d. Röm. II, 223.). Wenn erst am 2. Januar (d. i. am 7. des ägypt. Monats Tybi, welchem der Thebeth des jüd. Kalenders entspricht) die Rückkehr der Isis aus Phönizien (d. h. des Mondes aus der entgegengesetzten Hemisphäre) gefeiert wurde, so wird diese Verrückung um einen Tag keine Verschiedenheit mit dem zweifelsohne jüngern römischen Feste beweisen. Auch die Aegypter opferten an diesem Tage der Isis Kuchen (Sinnbilder der Vegetation) mit dem Bilde des (typhonischen) Seepferdes bezeichnet, als Symbol der überwundenen Finsterniß des Winters, welche bis zur längsten Nacht die Zeitherrschaft geführt hatte. (So trugen die Slawen an ihrem Wintersolstitialfeste Koleda das Bild eines Wolfs als Symbol des schwarzen Unheilbringenden Czernobogs herum, dessen Herrschaft durch die neugeborne Sonne gebrochen war). Dieser Gebrauch der Kuchen hat sich bekanntlich noch in denen des großen Neujahrfestes (Dreikönigstag) erhalten, welche in Frankreich Gateaux de Rois, in England Cakes of the Twelftheday heißen. Auch bei den Persern wurde am 2. des — nach dem vornehmsten Amschaspand, wie der Januarius nach dem ersten der zwölf Götter benannten Monats — Bahman, welcher unser Januar ist, ein großes Fest gefeiert, an welchem eine besondere Speise gekocht ward. Das Janusfest ist der Beschluß der acht Tage vorher gefeierten Saturnalien. Ebenso brachte die römische Kirche den Neujahrstag dadurch zur Weihnacht in Beziehung, daß sie vorgab, an diesem Tage das festum circumcisionis des Erlösers zu feiern, welches voraussetzen läßt, daß acht Tage vorher wirklich Christ geboren worden sey, obschon der Geburtstag des Heilands selbst im 2. Jahrh. nicht mehr zu ermitteln gewesen. Fiele aber diese Schwierigkeit, den Geburtstag Gottes bestimmen zu können, weg, so drängt sich noch eine zweite Frage auf: welche Bedeutung ein festum circumcisionis nach Aufhebung des Beschneidungsgebots für einen Christen haben sollte? Also ließe sich nur die Absicht, den heidnischen Kalender zu christianisiren, als das eigentliche Motiv zur kirchlichen Feier jenes Tages angeben. — Der 6. Januar, auf welchen die Kirche das Fest der Epiphanie gesetzt hat, war das größte Fest der Aegypter, an welchem die Epihanie des Osiris gefeiert ward (Jablonsky nova interpretatio tabulae Isiacae XIV, und derselbe in seiner Abh. de diebus aegyptiacis, in vetusto Calendario romano commemoratis.). Es war ein Fest der Freude des gefundenen Osiris, an dem sich die Aegypter gegenseitig mit der Formel εὑρηκαμεν συγχαιρομεν begrüßten, wie die Griechen noch heute am Auferstehungsfeste des Heilands mit der Formel συγχαιρομεν, ἀνεστη. (Die Verschiedenheit der Jahreszeit für die Feier besteht nur darin, daß jene den Zeitpunct, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, diese hingegen den Eintritt des Frühlings als Siegestag des Lichts über die winterliche Finsterniß festlich begehen). Eine Hauptceremonie des ägypt. Festes war die Wasserweihe (ὑδροσυσίς), und noch heute ist bekanntlich die Wasserweihe an diesem Tag das größte Fest der griechischen Kirche, von welcher dasselbe, so zu Constantinopel als zu Petersburg von den Patriarchen mit

Digitized by Google

der größten Feierlichkeit begangen wird. Es wird nämlich ein Kreuz ins Wasser geworfen, als Symbol des Erlösers, welcher an diesem Tage von Johannes im Jordan die Taufe empfangen haben soll (Chrysostom. Homil. 24. de baptism. Chr.), weshalb Gregor von Nazianz diesen Tag festum luminum nannte, denn die Taufe hieß bei den Griechen die Erleuchtung (φωτισμα). Merkwürdig ist, daß dieser christliche Festtag auch in den arabischen Kalendern als: „Erstehen des Kreuzes im Wasser" bezeichnet wird, also: „Auferstehung des Osiris aus den Fluten d. i. Wiederkehr der Sonne im Zeichen des Wassermanns, an dessen Statt auf einigen orientalischen Sphären nur seine Urne zu sehen ist. Ob der zu Chrysostomus Zeiten übliche Brauch, in der Nacht vor dem Epiphanienfeste Wasser in Krüge zu schöpfen und es aufzubewahren, auf die Urne des Wassermanns anspiele? weil früher der heidnische Cultus die Handlungen des Sonnengottes in den verschiedenen Stationen des Zodiaks dramatisch versinnlichte, wage ich nicht zu entscheiden. Die christliche Kirche will die Benennung Erscheinungsfest von jenem den drei Magiern sichtbar gewordenen Stern herleiten, welcher die Geburt des von Zoroaster geweissagten Welterlösers (Hyde de rel. vet. Pers. c. 31.), auf welche Weissagung sich das Evangelium infantiae (c. 7.) beruft, ihnen angezeigt haben soll. Diese drei Magier will aber Dupuis (Orig. d. cult. V.) am Firmament, und zwar am Gürtel des Orion erblickt haben. Er gibt von diesem Sternbilde folgende Beschreibung: „La constellation d'Orion renferme deux étoiles de la premiere grandeur et plusieurs de la seconde. Elle occupe un champ trés-vaste aux cieux, au midi du taureau et des gémeaux, Elle à trois belles étoiles vers le milieu, qui sont de seconde grandeur, et posées en ligne droite, l'une près de l'autre. Le peuple les apelle les trois rois." Nach ihnen heißt also der sechste Januar der Dreikönigstag. Ihren siderischen Character verrathen die im Orient ihnen gegebenen Namen: Magalat, Galgalat (die Sonne heißt in der rabb. Mythologie: Galgaliel, weil sie ein Feuerrad) und Sarachim (v. sarach: strahlen); und auch Melchior, wie der Mittlere von ihnen in der römischen Kirche heißt, bedeutet im Hebräischen einen Lichtkönig. Der Stern, welcher der Weissagung Zoroasters zufolge, die Magier auf die Geburt des Weltheilandes aufmerksam machen sollte, stellte das Bild einer Jungfrau dar. Auf der persischen Sphäre trägt das bekannte Sternbild, der Beschreibung gemäß ein Kind in den Armen. Scaliger, in den Noten zum Manilius, beschreibt es, wie folgt: Virgo pulchra, capillitio prolixa, lactans puerum. Dieses Sternbild befindet sich bei dem Stand der Gestirne im Wintersolstiz, im äußersten Osten, was auch Albertus Magnus (de Univ.) wußte: Scimus quod ascendente virgine natus fuit Dominus noster Jesus Christus. Da nun auf der entgegengesetzten Seite, im Westen der Stern Orion placirt ist, dessen Gürtel drei glänzende Sterne einschließt, welche wir „die drei Könige" nennen, so konnten diese nicht anders als im Osten (ἐν ἀνάτολῃ) den Stern aufgehen sehen, welcher die Geburt — des Sonnengottes d. h. des neuen Jahres ankündigte. Und weil man der Sonne Gold, Weihrauch und Myrrhen zu opfern pflegte, so sind dies die Geschenke, welche, wie auf einem Monumente in den Katakomben Roms noch zu sehen, die drei Magier dem neugebornen Mithras als dominator orbis und rex coelorum darbringen (Roma Subterranea etc. Tom. I.). Christum mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen, war in den frühesten Zeiten der Kirche üblich, und schon in der Hymne, welche von Paulus im Epheserbrief angeführt wird, steht dieser Vergleich. Bekanntlich wurden die Christen auch von den Heiden: Sonnendiener geheißen.

Februar. Zwei dies aegyptiaci, welche der römische Kalender auf den 7ten Febr. (d. i. auf den 13. des ägypt. Monats Meher) und auf den 25. Febr. (den 1. des Monats Phamenoth) ansetzt, bezeichneten die Wiederkehr des Frühlings. An dem letzten wurde der Eintritt des Osiris in den Mond gefeiert. Dieser Monat war sowohl bei den Aegyptern und Persern, wie bei den Römern, der religiösen Reini-

Digitized by Google

gung geweiht, worauf der lateinische Name desselben (v. februare reinigen) hindeutet. Die Perser sagten, der Sapandomad (einem weiblichen Ized), als der Beschützerin dieses Monats, sey die Sorge für die Reinigung der Erde übertragen (Hyde de rel. vet. Pers.: Angelus, qui terram a pollutione conservat). In Rom war es die Juno februa, deren Fest man dadurch beging, daß eo die mulieres februabantur a lupercis amiculo Junonis i. e. pelle caprina, weil die Frauen dadurch fruchtbar zu werden hofften (s. Februus). Von den im Faunscostüme durch die Straßen rennenden Luperci schreibt sich wohl das am dritten Tage der Lupercalien (s. d.) gefeierte festum stultorum des römischen Kalenders her, welchem die drei Faschingstage entsprechen. Diese geißelt Mantuanus in folgenden Versen:

Roma Lupercales ludos antiquitus isto
Mense celebrabat: posita gravitate per urbis
Compita cursabant stolidi sine veste Luperci,
Et scuticis olidi tractis de tergore capri
Pulsabant nuruum palmas, quia verbere tali
Pana Deum faciles credebant reddere partus.
Ista superstitio, levis haec insania nostros
Transit in mores. Veteris contagia morbi
Hausimus, et quodam simili langore tenemur.

Die von den Lupercis darzustellenden Faune waren bocksfüßige Dämone, der vielfältigte Pluto februus, welcher einst Proserpinen geraubt. Die Lampe war das Symbol des weiblichen Organs, und die mit dem zunehmenden Lichte wiederkehrende Fruchtbarkeit verbildlichte das Lampenfest der Chinesen, deren Jahresanfang in den Februar fällt, das Lampenfest in Aegypten der Naturgöttin Neith in Sais zu Ehren, das Lampenfest der den Dämon der Finsterniß Mahasasur besiegenden Durga in Indien (welches Lord Valentia beschreibt), das Lampenfest der Oelspendenden Pallas in Athen und das — christliche festum candelarum, an welchem der römische Priester die Kerzen auf das ganze Jahr weiht, und sie beschwört: Adjuro te creaturam ceream in nomine Domini nostri et s. Trinitatis, ut sis exstirpatio et depulsio diaboli et spectrorum ejus etc. Bei dem Scheiden der Jahreszeiten glaubte das Alterthum die Dämonen am mächtigsten. Dies gesteht aber der sehr christlich gesinnte Zürcher Hospinian (de origine omnium etc. festorum dierum Christianorum pag. 33.) selber ein: „Institutum est Purificationis Mariae festum cum suis ceremoniis ad imitationem festi Ethnici. Proserpinam in principio mensis Febr. Pluto ob formam praestantissimam rapuerat, quam Ceres mater ejus facibus accensis diu quaesierat. Ideo Romanae mulieres in hujus rei memoriam Calendis Februarii festum luminum celebrarunt, de nocte urbem lustrantes, eam facibus et candelis ardentibus ambiendo." Auch führt derselbe Autor aus dem Plutarch (in Romul.) an, daß der Februar bei den Griechen καθάρσιον i. e. expiatorium geheißen ab abolendis spectrorum terriculamentis maniumque phantasmatis. Warum das Fest, mit Beziehung auf Luc. 2, 22. Mariä Reinigung genannt worden? ist unbegreiflich, wenn es zu Ehren der unbefleckten Jungfrau eingesetzt seyn sollte. Der fünfte Tag des in Persien dem Februar entsprechenden Monats war ehelichen Verlöbnissen bestimmt; Im indischen Kalender dem Ehengott Pollear geweiht. In Uebereinstimmung mit der Volkssage, daß an diesem Tage die Vögel sich ihre Weibchen wählen, herrscht im Oriente eine Tradition, daß im Februar drei Tropfen vom Himmel fallen, der erste am 7., der zweite am 14., der dritte am 21., deren Wirkung ist, die Natur im Frühling wieder zu beleben. Der erste Tropfen verdampft in der Luft, der zweite fällt ins Wasser, der dritte vermischt sich mit der Erde. Der Erste weckt die Zeugungskräfte der Atmosphäre, der zweite die des Thier- und der dritte die des Pflanzenreichs. Das am 14. Februar gefeierte Fest St. Valentins (v. valeo, polleo, gedeihen, also Valentin mit Pollear Ein Wesen) fällt demnach so ziemlich mit den

Digitized by Google

ältesten dem Ehengott geweihten Festen des Orients zusammen. Es hat denselben Character, denn die Engländer singen:

Why Valentinis a day to choose
Mistress and our freedom loose

(s. Bournes Observations on Popular Antiquities, Lond. 1810.). Und Unverehelichte suchen sich an diesem Tage ihre künftigen Lebensgefährten aus. Auf die Abstammung des Aschermittwochsritus von indischer Sitte hat schon Creuzer (IV, 606.) aufmerksam gemacht; und wenn das Einreiben der Stirne mit Asche am Ganges einen Monat später, nämlich in dem März, welcher dort dem durch eine Blume entstandenen Kartikaya (Mars) geheiligt ist, am Feste des Dherma, und in Rom erst im April an den Fordicalien mit der Asche eines verbrannten Kalbes (Ov. Fast. IV, 640.) vorgenommen wird, so ist darum noch nicht in der Hauptsache eine Verschiedenheit zu erkennen.

März. Dieser Monat, seinen Namen von dem Gotte Mars, dem Sonnengott der Römer entlehnend, welchem der Zodiakal-Widder heilig, und vor Numa das Jahr eröffnend, daher auch die Salier, als Marspriester die ersten Märztage festlich auszeichneten — gleichwie die Perser in den ersten sechs Tagen dieses Monats ihr Frühlingsfest Nuruz feierten, an welchem einst Ormuzd die Welt geschaffen haben soll, und um welche Zeit er einst über den Tod triumphiren wird — dieser Monat war wegen der in denselben fallenden Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche allen Völkern heilig, aber auch die Zeit unmittelbar vor dem Eintritt der Sonne in den Widder eine Zeit der Klage und der Trauer. In der thebaischen Wüste schlachtete man — was das ganze Jahr hindurch nicht geschehen durfte — einen Widder, als Sinnbild des sterbenden Jahrs, bekleidete mit dessen Fell die Bildsäule des Jupiter Ammon, und Alle, welche der Feier beiwohnten, schlugen, während sie den Widder begruben, zum Zeichen des Leides an ihre Brust. Am 23. dieses Monats wurde zu Rom Sanguen d. i. ein blutiges Fest der Cybele gefeiert, wo die Priester den Attyn ligno suspensum beweinten, unter dessen heiligem Baum das Aequinoctial-Lamm postirt war (gleichwie in den ersten Jahrhunderten der Kirche am Fuße des Kreuzes Christi ein agnus Dei sich befand „sub cruce sanguinea niveo stat Christus in agna"); Attys, worunter in der phrygischen Mythologie nach Macrobius die Sonne verstanden wird, deren Rückkehr in das Zeichen des Frühlings, am zweitfolgenden Tage durch ein allgemeines Freudenfest (Hilaria am 25. März) begangen ward. Dieser Tag ist, dem h. Bernhard zufolge, auch dem Christen: radix omnium festorum, denn nachdem am 23. März im 19ten Regierungsjahr des Tiberius der Heiland den Kreuzestod erlitten (ὀθεν καὶ τὸ Κυριον πασχα ἑορταζειν ἡ Ἐκκλησια παρειληφε τη ΚΕ τυ Μαρτιυ μηνος...), „war das wahre Licht am 25. März aus der Nacht des Grabes wieder auferstanden." Auch eine Stelle des Theophanes bei Petavius (Uranol.) bestätigt diese Meinung der ersten Christen. Sie lautet: Hunc enim invenit die 23. Martii ejusdem ac paraseeve in salutiferam passionem incidisse, quam ille sustinuit, tertia ab eadem paraseeve die resurrexit, una Sabbatorum et Nisan primi apud Hebraeos mensis prima die, quae vicesima quinta Martii una eademque semper incidit. Nur die Absicht, das Osterfest nicht gleichzeitig mit den Juden im Vollmonde zu feiern, machte es zu einem beweglichen; doch blieb der 25. März als Erinnerungstag, daß der Jungfrau Maria durch den Engel Gabriel das „Licht der Welt" verkündigt worden sey — hodie verbum caro facta est — was man jedoch nicht vor dem im vierten Jahrhundert fixirten dies natalis Christi hatte wissen können. Hieronymus spielt auf das jüdische Passah an, dessen Opferlamm für die Christenheit der Welterlöser geworden war; dessen Wiederkunft erwartet wird media nocte Paschatis in similitudinem aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, et Dominus super tabernacula transit et sanguine agni postes nostrarum frontium consecratae sunt. Aber das Bestreichen der Thüren mit dem Blut des Passahlamms (2 M.

Digitized by Google

12, 13.), worauf hier angespielt ist, war selbst aus dem ägyptischen Cultus entlehnt, wie der h. Epiphanius (Cadv. Haer. c. 19, 3.) bezeugt: Quin et oviculae in Aegypto eodem tempore mactatae, quando Pascha illic fiebat — est autem principium veris cum fit aequinoctium — omnes Aegyptii rubricam accipiunt et illinunt oves, praedicantes quod ignis in hac die combussit orbem terrarum. Also damit der allgemeine Weltbrand nicht wiederkehre, der einst um diese Jahrszeit, wo die Sonne ins Zeichen des Lammes eintritt, gewüthet haben soll, darum bestrich man die Schafe mit rother Farbe, daß auch die nicht geopferten, gleichsam einen symbolischen Feuertod starben. Dann begreift man auch, warum am Feste Hul (Wiederkehr sc. des Lenzes) die Brahminen ein ganzes Schaf bratend, dabei ihr eigenes Antlitz mit rothem Blumenstaub bemalen. Der transitus (פֶּסַח vgl. 2 M. 12, 23.) sc. solis war von dem historisirenden, alle heidnischen Erinnerungen sorgfältig verwischenden biblischen Erzähler auf ein Vorüberschreiten Jehovahs an den Thüren der Israeliten bezogen worden; aber warum das Osterlamm ganz gebraten, demselben kein Bein gebrochen, und kein Rest bis an den Morgen übrig bleiben dürfe (2 M. 12, 46. 5 M. 16, 4.), nämlich weil es ein Symbol des Zodiakal-Lamms, welches von der um diese Zeit durch dasselbe hindurchgehenden Sonne gleichsam gebraten wird, verschwieg er ebenso sorgfältig als den Grund für das Verbot alles Ungesäuerten während des Festes, und warum das Gebot alle Erstgebornen Israels auszulösen, mit jenen der Passahfeier in Verbindung gesetzt ward. Das eigentliche Motiv möchte in dem Cultus des Moloch (s. d. A.) sich auffinden lassen, dessen Jahresfest im Frühlinge gefeiert, den Character der Sühne hatte (s. Widder); daher die von einem mildern Cultus eingesetzten stellvertretenden Widderopfer, und die Auslösung der Erstgebornen, die dem Jehovah gehörten (2 M. 22, 29.), und ehedem für die Sühne des Vaters geopfert werden mußten. Daß das Passah ein Fest des Sonnengottes gewesen, an welchem man dessen Sieg über den Winter feierte, hat auch v. Bohlen (Genes. CXI. Einl.) zugestanden. Daher also die Feuertaufe (s. d.) seiner Bekenner, ihre Reinigung von der Sünde durch stellvertretende Brandopfer, die Ausbrennung aller metallenen Geräthe vor diesem Feste (andere Geschirre, welche das Feuer nicht vertragen, taucht man doch in einen Kessel siedenden Wassers, der über einem Feuer hängt); die Wegschaffung des Sauerteigs, mit welchem man die irdische Lust verglichen hatte (s. Sauerteig), denn das Feuer ist jenes reinigende Element, das alles durch die Sünde erzeugte, irdische Leben vernichtet. Das ungesäuerte Brod hingegen heißt im Gegensatze zu dem gewöhnlichen bei den LXX. reines Brod (καθαροὶ ἄρτοι); und Baur vergleicht damit die Sesamkuchen (σησαμίδες), die an den Thesmophorien die heilige Festspeise waren. Ebenso vermuthet er, daß die bittern Kräuter (מְרֹרִים), mit welchen das Passahlamm gegessen werden mußte, den Kräutern zu vergleichen seyen, die bei den Thesmophorien zur Abstumpfung des sinnlichen Reizes gebraucht wurden (s. Creuzer IV, S. 452.). Mag auch die Bezeichnung „Brod des Elends" (לֶחֶם עֹנִי 5 M. 16, 3.) für die ungesäuerten Brode auf das Elend in Aegypten bezogen werden, an welches man dadurch erinnert werden sollte, so bezeichnet jener Ausdruck doch bestimmt den Character des Festes als eines der Demüthigung, der Trauer und Entbehrung, denn es war ein Sühnfest. Hauptzweck desselben den Menschen von der auf ihm liegenden Schuld zu reinigen, ihn aufs neue zu heiligen. Insofern hatte das Fest eine düstere Seite, als das Bewußtseyn der Schuld, die Pflicht der Buße in ihm durch die vorgeschriebenen Entbehrungen angeregt wurde. Aber der trübe Ernst des Festes ging durch die Sühne in heitere Freude über. Das Gefühl des Freiwerdens von der Sünde, wie schon die Essäer die Befreiung aus ägyptischer Sclaverei deuteten, erhob zu Dankeshymnen an die Gottheit. Das Fest war also im geistigen Sinne ein Befreiungsfest, ein Uebergang (פֶּסַח διάβασις) aus dem Zustand der Sünde in jenen der Reinheit — ψυχῆς κάθαρσιν αἰνίττεται τὰ διαβατήρια belehrt Philo (de Septen. et fest. dieb.). Wenn nun das Passah vorgeblich ein Erinnerungsfest an

Digitized by Google

den Auszug aus Aegypten seyn soll, so hat schon Ghillany auf diesen Einwurf der Orthodoxie treffend geantwortet: „Es ist bisher immer an der Tagesordnung gewesen, Zeugnisse der Heiden, so oft sie mit biblischen Nachrichten nicht übereinstimmen wollten, geradehin als falsch zu verwerfen; der unbefangene Forscher wird sich aber jetzt nicht mehr hindern lassen, solchen Zeugnissen den gebührenden Einfluß auf die Feststellung eines geschichtlichen Factums zu gestatten. So ist es nun das einstimmige Zeugniß der Alten, daß die Hebräer nicht freiwillig aus Aegypten gezogen" (Joseph. c. Apion. l. 1. führt mehrere solche Zeugnisse, namentlich das des Manetho, des Chäremon und Lysimachus an, die sämmtlich andere Gründe für den überdies gezwungenen Auszug der Israeliten aus Aegypten anführen. Man vgl. noch Hecatäus v. Milet bei Diod. Sic. XL, 1. Tacit. hist. V, 11. Justin. 36, 2.). Baur stellt daher die Frage auf, ob die geistliche Bedeutung, welche Therapeuten und Essäer dem Passah unterlegten, nicht die ältere sey? weil Philo diese Gesellschaft auf einen aus alter Zeit herstammenden von Mose selbst gestifteten heiligen Verein zurückführt. Sollten nicht Ideen einer uralten Religionsphilosophie zu Grunde liegen, aus welcher Lehren und Gebräuche selbst erst in die mosaische Religion übergegangen sind? Verschwindet auch der historische Boden, indem wir, was nur eine auf die Bedeutung des Festes sich beziehende Idee ist, in eine scheinbar geschichtliche, an den Anfangspunct der selbstständig gewordenen Nation angeknüpfte Handlung auseinander gelegt sehen, darf man vielleicht dort um so mehr historische Realität voraussetzen? Ist es so undenkbar, daß wir hier nur Symbole, in welchen die älteste Vorzeit ihre religiöse Weltansicht niederlegte, in der Form einer Geschichte vor uns haben, die an die Stelle der unbekannten wahren Urgeschichte der Nation getreten ist?" (Tüb. Zschr. 1832. I, S. 80.). Philo hebt es besonders hervor, daß die Siebenzahl bei dem Passahfest bedeutungsvoll war. Apollo hieß ἑβδομαγέτης, und war der Entführer. Im Frühlingsmonate Thargelion — sagt Ottfr. Müller in s. Dorier I, S. 329. — ward Phöbus am Altare zu Tempe gereinigt, und wahrscheinlich am siebenten des Monats, denn an diesem Tage feierte man in Athen das Reinigungsfest. Gleichzeitig ward Delos lustrirt, worauf dort ein Freudenfest des Lichtgotts folgte." Daher auch die Siebenzahl der Jünglinge und Jungfrauen, welche die Athener dem Sonnengott nach Creta schickten. Am Passah wurden die ersten Aehren dem Jehovah dargebracht; aber auch Apollo erfreute sich ihrer, wenn er um dieselbe Zeit, beim Frühlingsaufgang der Plejaden, die Hyperboräer verließ, und in milder Gestalt in Delphi erschien. Um diese Zeit hatten die Hyperboräer dem Apollo das Eselsopfer gebracht, während im mosaischen Cultus Jehovah nicht durchaus das Hinabstürzen des Esels von einem Felsen, also das Genickebrechen (עֲרֵפָה), wie es auch dem Typhon zu Ehren geschah, verlangte, sondern zuweilen sich mit der Auslösung dieses Thieres begnügte (2 M. 13, 13.), dessen ὑβρις es zu einem Sühnopfer vor vielen andern Thieren geeignet erscheinen ließ. Hiebei ist nicht außer Acht zu lassen, daß Anamelech, welcher Kinderopfer heischte, dem Namen und der Gestalt zufolge, ein Eselgott war. Und als Eselreiter erwartete man, wie die Fabel von Silen wußte, auch den Messias-Schilo um die Osterzeit, wo die Wiederbringung aller Dinge geschehen sollte. (Daher wohl die mittelalterliche Sitte, einen Christum repräsentirenden Geistlichen als Eselreiter am Palmsonntag unter Glockengeläute in Procession auf einem hölzernen Esel herumzuführen, und dabei das Rex gloriae anstimmen zu lassen). Daß das Thieropfer ein stellvertretendes gewesen, ergibt sich auch aus der bei einigen Völkern herrschenden Sitte, Verbrecher zu diesem Feste als Sühnopfer aufzubewahren, und sie, wie in Attica und Jonien, am Thargelienfeste, das dem delischen Apoll geweiht war, mit Blumen und Früchten geschmückt, feierlich wie Opferthiere vor das Thor geführt, unter Verwünschungen von einem Felsen zu stürzen. Zuweilen vollzog man das Todesurtheil nicht wirklich, sondern begnügte sich den mit der Schuld des ganzen Volkes Beladenen sodann aus dem Lande zu entfernen. Man nannte solche Leute

Digitized by Google

φαρμακοί, angeblich nach einem gewissen Pharmacus, der einst die heil. Opferschalen des Apollo stahl, und als man ihn ergriffen hatte, gesteinigt wurde. Hierin glaubt v. Baur (a. a. O. S. 97.) den Schlüßel zur Erklärung von 2 M. 12, 35. vgl. 11, 2. zu finden. „Indem," sagt er, „ich selbst dieses mit der Geschichte des Auszugs aus Aegypten in Verbindung gesetzte, angeblich historische, Factum auch noch in den ursprünglichen Kreis des Passahfestes hineinziehe, gehe ich von dem mimisch-symbolischen Character der alten Feste aus. Was die urspr. Veranlassung und der Gegenstand des Festes war, wurde in einer Reihe symbolischer, mimischer Handlungen dargestellt. Bei Sühnfesten wurden die den Menschen mit einer Schuld belastenden und eine Sühne erfordernden Handlungen mimisch veranschaulicht (man vgl. z. B. über die mimische Darstellung der Sühne, durch die sich Apollo selbst von der an ihm haftenden Blutschuld reinigen mußte, O. Müller Dorier 1te Abthl. S. 319. ff.). Bei den Thargelien sollte der Mensch namentlich für ungerechte Handlungen, dergleichen Eingriffe in fremdes Eigenthum waren, entsühnt werden. Deswegen wurde jedesmal wieder mimisch dargestellt, wie der erste Φαρμακός selbst die heil. Opferschalen des Apollo stahl, und dafür mit dem Tode bestraft wurde. Das Ursprüngliche, das hier vorauszusetzen ist, und den ganzen Festgebrauch veranlaßte, ist auch hier das Gesetz, das, wie man aus Demosthenes (Orat. in Mid. c. 4.) weiß, alle Handlungen dieser Art verbot. Ebenso scheint, was über die von den Israeliten beim Auszuge aus Aegypten entwendeten goldenen Gefässe gesagt ist, auf einen uralten, ehemals mit dem Passahfest zusammenhängenden Gebrauch hinzudeuten, welcher eben die durch das Gesetz verbotenen Handlungen, auf die sich die Entsündigung bezog, darstellen sollte. Daß diese Handlung als eine von Jehovah selbst zum Besten der Israeliten befohlene dargestellt ist, wäre nur Folge der fragmentarischen Ueberlieferung, durch die der urspr. Zusammenhang völlig zerrissen worden, und jener der Erzählung eigenen Tendenz, die Israeliten, den Aegyptern gegenüber, überall im Vortheil erscheinen zu lassen. So bestätigt auch dieses Beispiel, daß die Geschichte des Auszugs aus Aegypten so manches enthält, was urspr. nur zum Factischen des Passahfestes gehörte. Mimisch-symbolische Handlungen, welche auf die Passahfeier sich beziehen, wurden von ihrer ursprünglichen Beziehung losgerissen, und für sich hingestellt, in eigentlich historische Facta umgewandelt."

April. Dieser Monat ist bei den Indiern dem Liebesgott Kama (Amor) heilig, bei den Römern der Venus, welche bei den heidnischen Deutschen durch die auch von den Angelsachsen verehrte Ostera (s. d.) repräsentirt ward, daher der Name: Ostermonat. In ihm wurden die Frühlingsfeste fortgesetzt, die im März ihren Anfang genommen. Zuerst eine große Lustration z. B. in Athen, und das Klagefest um den von den Giganten, Titanen zerrissenen Stier Osiris, Dionysus ꝛc.; denn vor der Procession der Nachtgleichen fiel die Frühlingsgleiche in den Monat, wo die Sonne ins Zeichen des Stiers eintrat. Dann nahm der Jahrgott dessen Gestalt an, und den Tod der alten Zeit versinnlichte das Stieropfer, nicht nur in den Dionysien, sondern auch jenes in den Mithriacis, ein stellvertretendes für das frühere Menschenopfer — denn Kejamors der Urstier war zugleich auch erster Mensch (s. Bundehesch 3. Av. III.) — von Mithras, dem Mittler zwischen Gott und Menschen, zur Vernichtung der Arimanischen Erbsünde dargebracht. Der Stier wurde in Theile zerlegt, welche an die Verehrer des Gottes ausgetheilt und beim δειπνον καινωνιας verzehrt wurden. Dies sollte andeuten, sein Tod sey für die einzelnen Creaturen der Welt zugleich das Leben, durch ihn werden sie erhalten. Oder sollte es die mystische Einigung der Gläubigen mit ihrem Gotte versinnlichen, welchen das Opferthier repräsentirte? In den Mysterien des Dionysus wurde der Opferstier lebend zertheilt, und jeder genoß ein Stückchen Fleisches von ihm (vivum laniant dentibus taurum), wovon Dionysus ισοδαιτης: der gleich Vertheilende hieß. Man gab als Grund dieser Ceremonie die Zerstücklung der Glieder des Osiris, Bacchus durch die Titanen an, dies

Digitized by Google

ahmte der Cultus alljährlich nach. Der Festceremonie ging Fasten, sich Schlagen und Verwunden als bekannte Trauerzeichen, die auf Sterben und Tod hinweisen, vorher. Zu Sais wurde die Leidensgeschichte des Osiris dramatisch veranschaulicht. Nachdem er als todt beweint worden, sang man Hymnen zu seiner Wiederkehr aus dem Grabe. Man höre Minutius Felix über dieses Thema: Considera denique sacra ipsa et ipsa mysteria; invenies exitus tristes, fata et funera et luctus et planctus. Isis perditum filium (?) calvis sacerdotibus luget, et Isiaci miseri caedunt pectora et dolorem infelicissimae imitantur. Mox invento Osiride gaudet Dea, exultant sacerdotes; nec desinunt annis omnibus vel perdere quod invenierunt, vel invenire quod perdunt. Nonne ridiculum est, ruft er spottend aus, lugere, quod colas, vel colere quod lugeas? In denselben Ton fällt Augustin (C. D. VI, c. 10.) ein, wenn er den Spott Seneca's über die alljährlich sich wiederholenden Trauer- und Freudenfeste um den gestorbenen und wiedergefundenen Osiris, — dessen Grab alle die Ortschaften zeigten, die diesen Cultus hatten, — einstimmt mit den Worten: certum tempus est huic furori, tolerabile est semel in anno insanire etc. Also dachten beide Patres nicht, daß mutato nomine haec et fabula christiana narrat? An den wiedererweckten Jahrgott mahnten in Rom die Palilien (s. d.), deren Feier am 21. mit dem angeblichen Stiftungstag Roms zusammenfiel, in Indien das Fest Phalguna zu Ehren des Lingam, in den Dionysiacis die Phallophorien. Daß bei den Palilien Thiere und Menschen durch das auf einer Wiese von Stoppeln angezündete Freudenfeuer sprangen, möchte wohl als Aequinoctialfest eine lustrative Bedeutung haben (vgl. Feuertaufe), schon deshalb, weil Thauwasser mit einem Lorbeerzweig dabei in die Flamme gespritzt ward. Dieser Monat schloß in Rom mit den Floralien (s. d.), welche der von den Latinern auch Flora (s. d.) genannten Venus zu Ehren gehalten wurden; da wurden alle Häuser mit Blumen bekränzt, und die tollste Fröhlichkeit herrschte. Hingegen scheint man dort nicht die täuschende Plejade Maja gekannt zu haben, die foppende Aphrodite ἀπατρία, die in Indien die Sitte des noch jetzt in Europa üblichen Aprilschickens veranlaßt hatte.

Mai. So wie der erste April noch heute im Osten und Westen als ein Narrenfest begangen wird, so ist der erste Mai durch die an demselben aufgepflanzten Maibäume, in welchen der Indier nur das Vorbild des Phallus sieht, überall ein festlicher Tag. Er ist in Indien der Fruchtbarkeit fördernden Naturgöttin Bhavani geweiht, welcher man Stangen mit Blumen und Bändern geziert, errichtet (Maurice Ind. Ant. VI.). Und weil die Bona Dea auch die gespenstische Fauna, wie Bhavani auch die Todtengöttin Kali, so wandelte sich Aphrodite ἐπιτραγία in die mit dem dämonischen Bock in der ersten Mainacht verkehrende Hexe um; eine heidnischdeutsche Sage, die mit dem in den Mai fallenden römischen Lemurenfeste, an welchem Ditis janua patet, in einigem Zusammenhange stehen mag.

Junius, dieser der Juno geweihte Monat war es auch der mit ihr identischen Vesta, an deren am 8. d. M. begangenen Feste, von Fruchtbarkeit wünschenden Weibern der Mondgöttin Kuchen gebacken wurden, denen das Bild eines Esels eingeprägt, und die von diesem, dem Priap geheiligten Thiere herumgetragen wurden Ov. Fast VI. (Vielleicht weil das Gestirn: der Esel im Zeichen des Krebses aufgefunden wird, welches Zodiakalbild die Station der Sonne im Junius ist?). Die Mondgöttin ist das feuchte Prinzip, Ganga auch Flußgöttin, darum in diesem Monat, Payni von den Aegyptern genannt, eine die Mondgöttin repräsentirende Jungfrau dem nun steigenden Nil geopfert wurde (Jablonsky de dieb. aegypt. §. XV. XVII.). Noch jetzt werden, wie ehemals, beim Steigen des fruchtbar machenden Nils, Kuchen gebacken, und, wie v. Hammer i. J. 1801 gesehen, eine Jungfrau aus Lehm in den Nil geworfen. An demselben Tage wurde in Rom das Fest der Vernunft (mens) gefeiert, vielleicht, weil μενος v. μήν abstammt (s. Mond), und dieser Monat der Mondgöttin geweiht, die als Metis (Pallas) Jupiters Gattin oder Tochter war, die kaum geboren, Eigen-

Digitized by Google

wille, keifende Hexe, schlangenhaarige Unholdin Meduſa wurde. Hiebei bedenke man, daß der *Nâg* (mens) der Gnoſtiker, laut Zeugniſſen der Kirchenväter, als Schlange abgebildet ward. Er war ihnen Wegweiſer zur Erkenntniß der Sophia (ihnen der heil. Geiſt), und die Feier des in den Junius fallenden Pfingſtfeſtes — deſſen Octave das Dreifaltigkeitsfeſt iſt, weil das Letztere entſtanden aus der Oppoſition gegen die Unitarier, die Anerkennung der Göttlichkeit des h. Geiſtes in ſich begreift — wäre alſo ein festum mentis in Rom und Indien, wo das Feſt der Manaſa begangen wurde, wenn Wiſchnu (die Vegetationskraft) ſchlief (wie Horus, wegen der eingetretenen Ueberſchwemmung des Ganges, Nils), und ſie in Geſtalt der fünfhäuptigen Schlange Adiseren, ihn bewachte. Die Taube, als Sinnbild des aus der Feuchte entſtehenden Lebens, war der aphrodiſiſchen Mondgöttin beſonders heilig, und ſo folgt auf die Pfingſtbäume die Pfingſttaube, denn — durch den Geiſt Gottes ſind alle Dinge geſchaffen. Die Sonne hat am längſten Tage den äußerſten Standpunct der nördlichen Hemiſphäre erreicht, Bacchus feierte jetzt als Comus ſeinen Triumphzug vom Silen und den Satyren begleitet; um dieſe Zeit feiert man in Indien das Feſt Yaganat (ſ. d.) dem Kriſchna zu Ehren, deſſen Bild in feierlicher Proceſſion auf einem Prachtwagen herumgetragen wird. Nun aber ſagt Johannes der Täufer am 24. d. M. mit Beziehung auf den Helden des 25. Dez., an welchem entgegengeſetzten Solſtitialtage die Tage wieder an Länge zunehmen: „Er wird wachſen, ich muß abnehmen“ (Joh. 3, 30.), und Auguſtin (Homil. 3.) commentirte dieſe Worte: In nativitate Christi dies crescit, in Joannis nativitate decrescit.“ Am Johannistage im Monat des Krebſes zog Cacus, Hermes die Sonnenrinder rückwärts in die Höhle, die Sonne wird mit jedem Tage dieſes neuen Halbjahrs weniger ſichtbar, es beginnt die Nacht der Götter. Adonis iſt von dem martiſchen Eber zerriſſen worden; nach Mitternacht gewendet betrauern Weiber ſeinen Tod (Ez. 8, 14.) und ſeinen ſyriſchen Namen Thammuz führt noch jetzt der Junius im jüdiſchen Kalender.

Julius, dieſer der Sonne geweihte Monat — daher das Sternbild der Löwe, deſſen Mähne die Sonnenſtrahlen verbildlicht, deſſen Zeichen im Kalender — weil Aegypten und Griechenland, mit dem heliakiſchen Aufgang des leuchtenden Hundsſterns in der Sommerwende, das Jahr eröffneten, läßt es begreiflich finden, warum gerade in der Mitte des ägyptiſchen Monats Epiphi (ein Wort, das mittelſt des griech. ἠβη ſeine Identität mit dem lat. julus verräth) das Geburtsfeſt der Augen (Sinnbild der Sonne) des Horus (אור Licht ὁραω ſehen) begangen ward (Plut. de Is. II.); und in denſelben Monat, von den Indiern Srivana genannt, Kriſchna's Geburtsfeſt fiel (As. Res. III.). Die Juden, obgleich ſie weder das Jahr noch die Monate in dieſem Monat zu zählen anfangen, nennen ihn dennoch auszeichnend ⊐ℵ i. e. Urheber, Anfang ꝛc. der andern Monate. In den alten perſiſchen Kalendern findet ſich in dieſem Monat ein merkwürdiges Feſt, das der Lotusblume, welches auch urſpr. auf die Sonne, auf die Augen (ſ. d.) des Horus hinzudeuten ſcheint, indem die Lotus, wie v. Hammer erinnert, noch jetzt bei allen perſiſchen Dichtern das Waſſerauge iſt, in welchem ſich die Sonne als des Himmels Auge abſpiegelt. Mit dem Glanz des Auges (ſ. d.) iſt auch jener des Edelſteins im Cultus verglichen worden, wie die Demantaugen vieler Götterbilder beweiſen. Es wird daher erlaubt ſeyn, auf die Perle (μαργαρίτης) aufmerkſam zu machen, welche im chriſtlichen Kalender dem auf den 13. Juli fallenden Feſt der h. Margarethe die Entſtehung gab. (Dupuis dachte hier an den, auf den 17. Juli fixirten Untergang des Sternbildes: Krone Ariadnens!)

Auguſt, ihm entſpricht das Sternbild, die „Jungfrau,“ und wirklich iſt die Mondgöttin Regentin deſſelben, bei den alten Aſtrologen, welche ſie beſchreiben, als virgo immaculata, manu geminas aristas tenens, puerum nutriens, alſo die Mutter des Horus, die Honigreiche Amme des Bacchus ꝛc. Anfänglich iſt ſie die böſe, Peſt bringende Kali, die Iſis um ihren Gatten trauernd, als raſende canicula, die man in

Digitized by Google

den Hundstagen, wie die zürnende Hecate, mit Hundsopfern versöhnte, daher der Heilbringende Hundsmann Anubis mit dem Hundskopf ihr Begleiter, wie St. Rochus mit dem Hunde, gleich den Tag nach Mariä Himmelfahrt im Kalender erscheint. Dann war Maria die zürnende „Jungfrau" Asträa, die von den Sonnenstrahlen verdunkelt, eine Auffahrt in den Himmel versucht haben soll — Maria hat nun ihr Erdenleben beendigt, sich mit ihrem Sohne vereint. Aber drei Wochen nachher am 8.

September verkündet der Kalender ihre Geburt, d. h. die Entfernung der Sonnenstrahlen aus diesem Sternbilde. Darum erkannte Roger Baco (bei Selden de diis Syr. I, p. 104.) in der virgo, quae habet figuram et imaginem infra decem primos gradus „Virginis" et quae nata fuit, quando sol est in Virgine, — eine beatam quae nutriet filium suum Christum Jesum in terra Hebraeorum. In demselben Monat feiert Indien das Fest der Aehren spendenden Lakschmi (s. de l'Orme ind. Kalender.), und die Perser, zu Ende dieses Monats, die Mysterien ihrer Athene (Plut. Alex. 31.). In den

October fallen die Dionysien, mit welchen Plutarch, wegen des Tragens von Palmenzweigen, Granatäpfeln und Weidenbüscheln, das Hüttenfest der Juden verglich, zwischen denen, den Σκιροφορια in Attica und den Σακεα der westasiatischen Bergvölker, Movers (in s. „Religion der Phönicier") eine Parallele versuchte. Die nun zunehmende Finsterniß war ein Bild der Körperwelt. Das Zeichen die „Waage," welches diesem Monat gehört, weist auf die Herbstgleiche hin, wo die nächtliche, unfruchtbare, dem alten Glauben gemäß, von den Dämonen beherrschte Jahrhälfte, ihren Anfang nimmt. Auf orientalischen Sphären hat im ersten Decan der Waage, ein Mann mit drohender Miene (Saturn) eine Waage in der Hand, neben sich den Kopf eines Drachen (Scal. ad Manil.). Bei Beausobre (Hist. d. Manich. II, p. 625.) hält sie Michael in der Hand, welchem am vorletzten Sept. die Kirche das Schutzengelfest (mit Beziehung auf Ps. 91, 11 — 13.) feiert, in welchem Zeitpunct die alten Griechen zu den Lichtgöttern flehten, daß sie die Seele vor der Macht des nunmehr erstarkenden Nachtwesens schützen möchten; und daß sie erhört wurden, beweist, daß die Göttin Durga in Indien in diesem Monat den bösen Mahasasur besiegte, welcher die Ursache des Falles der Geister gewesen, so wie Krischna die schwarze Schlange Kaliga, Hercules die lernäische Schlange, Cadmus den Drachen des Mars, Apollo den Python, und — Michael die alte Höllenschlange. Auch Ormuzd wird einst in diesem Monat die Schlange Ariman besiegen, daher Zoroaster die Erwartung auf das einst wiederkehrende Heil der Menschheit alljährlich durch das Gebot auffrischen wollte, in dem Monat der Herbstgleiche, wo das „Schlangengestirn" heliakisch mit dem der „Waage" aufsteigt, ein Fest der Schlangentödtung zu feiern, was er jedem Ormuzddiener zur Pflicht machte. Die heldenmüthige Durga war die strenge Nemesis gewesen, welche wie Saturn die Waage des Gerichts in der Hand hat, um die Schicksale der Sterblichen für das neue Jahr zu bestimmen. Dies beginnt an dem in diesem Monat durch Blasen mit Posaunen als eine neue Zeit angezeigten Neujahr; ein Fest, dessen sühnende, zur Buße anregende Bestimmung sich nicht nur darin verräth, daß es der Gerichtstag über die Völker von den Juden genannt wird, die in dem Blasen mit Posaunen (s. d. A.) die Wirksamkeit des Anklägers im Himmel — wo die Bücher des Schicksals vor dem Alten der Tage aufgethan sind, — zu schwächen vermeinen (wegen 4 M. 10, 9.), und mit dem am zehnten Tage — also mit dem Ende des ersten Decans der Waage — gefeierten, durch strenge Fasten ausgezeichneten Versöhnungsfest, welches den furchtbar-ernsten Character des Neujahrsfestes im gesteigerten Grade besitzt, die Zeit der Buße abschließt. In diesem Monat feiern auch die Indier ein Fest dem Wischnu, welcher jetzt in den mannigfaltigsten Gestalten die Erdbewohner besucht, um zu forschen, wie die Völker von den Fürsten regiert werden (Paullin. Reis. II, S. 314. 346.). Und einige Tage später folgt das Fest des mit einem Halsband von Todtenschädeln geschmückten Zerstörers Schiba,

Digitized by Google

welchen die Brahminen an diesem Tage um Verzeihung für alle das Jahr hindurch begangenen Sünden anflehen (Sonnerat Reis. I, S. 196.). Die Astrologen zeichneten in den achten Grad des Zeichens „die Waage" den Styx hin (Firmic. VIII, c. 12.), um den descensus Solis ad inferos anzuzeigen, und insofern in Dionysus — wie in Adam — alle Seelen enthalten sind (s. Bacchus), so war es eine Zeit des Hinabsteigens aller Seelen in die Unterwelt, daher man in den in diesem Monat stattgefundenen großen Mysterien des Bacchus und der Ceres, also in den Dionysien und Eleusinien, gleichwie in den Weihen der Isis, den durch Fasten und Kasteiungen aller Art vorbereiteten Initiirten das Schicksal der Seelen nach dem physischen Tode dramatisch veranschaulichte. Kaiser Julian fand in der Feier dieser Mysterien um die Herbstnachtgleiche eine sinnreiche Veranstaltung, weil die Jahreszeit, wo die Finsterniß wieder die Weltherrschaft an sich reißt, auch auf die Seelen den Einfluß des bösen Princips merkbar machen könne. Das Aufhören der Vegetation um diese Jahreszeit veranlaßte den Cultus in der Feier der Herbstfeste zu tröstenden Symbolen der Wiedergeburt seine Zuflucht zu nehmen und anzudeuten: wie das Saatkorn im Herbst der Erde übergeben, im nächsten Frühling neues Leben entwickle, so werde auch die sterbende Natur im kommenden Lenze wieder erweckt werden. Daher das Tragen von Granatäpfeln, Palmzweigen und Weidenbüscheln (vgl. d. Art. Apfel, Palme, Weiden) in den Dionysien und — am gleichzeitig gefeierten Hüttenfeste der Juden, was dadurch dem Plutarch zu der bekannten Parallele Veranlassung gab. Daher die Thesmophorien der Demeter zu Ehren nicht nur ein Saatfest, sondern auch eine solche Bedeutung hatte, welche es begreiflich finden läßt, warum nur verheirathete Frauen zu demselben Zutritt fanden; und warum es in jenem unter der Regentschaft des Planeten Venus stehenden Monats gefeiert wurde, wo Babylons Töchter in der Mylitta erbauten Hütten (סְכֻּוֹת בְּכוֹת) der Göttin die Jungfrauschaft opferten, von woher das Hüttenfest (חַג הַסֻּכּוֹת) abgeleitet werden dürfte, an welchem vorzugsweise die Freude geboten ist (5 M. 16, 14.), und wobei auch der in den gleichzeitig der Ceres und Minerva gefeierten Eleusinien und Scirrhophorien — an welchem letztern man Schirme trug, und ausrief: es sey nun Zeit Häuser (Familien) zu bauen — vorkommende Ritus des Wasserschöpfens (am Quell Siloah), welcher nur im Dienste der weiblichen Naturgottheit seine Erklärung findet, nicht fehlte. Daß eben so wenig wie beim Passahfeste historische Erinnerungen an den Auszug aus Aegypten, die Einsetzung dieses Hüttenfestes veranlaßten, wird jeder Unbefangene zugeben, denn welchen Zusammenhang läßt das siebentägige in Hütten wohnen mit der 40jährigen Wanderung durch die Wüste auffinden? (vgl. 3 M. 23, 43.). Also hatte auch hier der monotheistische Hebräer dem heidnischen Naturfeste eine andere Bedeutung untergeschoben. Ein Wasserfest der Himmelskönigin (מְלֶכֶת Jer. 7, 18.) zu Ehren war es, wie in der Frühlingsgleiche das Passah ein Feuerfest dem Himmelskönig Moloch (מֹלֶךְ) zu Ehren; beide Feste feierte man daher im Vollmonde des Aequinoctiums; und wie das Pfingstfest den Schluß des Passah, so bildete das Beschließungsfest (5 M. 23, 36.) einen Anhang des Hüttenfestes. Auch das Herumtragen der Gesetzrollen an dem letzten (jetzt neunter Tag) dieses Festes, welches davon den Namen „Gesetzfreude" im jüd. Kalender führt, erinnert an die ähnliche Sitte in den Thesmophorien am neunten Tag der Eleusinien. Daß dort Frauen dieses Amt erhielten, erklärt sich daraus, daß das heidnische Fest einer Göttin gefeiert ward, im monotheistischen Cultus Israels also auch dieser Brauch eine Aenderung erleiden mußte. Der siebenmalige Umgang mit Palmzweigen ꝛc. in der Synagoge am siebenten Tag des Hüttenfestes, erinnert an den siebenmaligen Umkreis der Bajaderen um die indischen Tempel bei der gleichzeitig stattfindenden Pagodenweihe, wobei man an den Tanz Krischna's mit den Kuhmädchen (gopias), d. h. an den Umlauf der Wandelsterne um die Sonne erinnern wollte (s. de l'Orme ind. Kalender). Denn in der Herbstgleiche, wo die Finsterniß ihre Herrschaft antritt, sollte die dunkle Körperwelt

Digitized by Google

geschaffen worden seyn, deren Symbol: die Hülsenfrucht; daher von mehrern Gattungen derselben eine Speise in Attica am siebenten des Monats Pyanepsion (October) zubereitet werden mußte. Venus, die Regentin des Octobers, hieß ja die Zwiebelgöttin (ἀκιδαλια), weil ihr, der Geberin des Leibessegens, die Hülse geheiligt war. Daher auch der zeugende Esel, das Thier des Priapus, das durch sein Geschrei im Götterkrieg, die Unfruchtbarkeit bewirkenden Dämonen zur Flucht angetrieben, in allen Herbstfesten eine große Rolle spielte (s. Esel). In Aegypten wurden daher im October wie im Junius — weil beide Monate von den Astrologen unter die Herrschaft der Naturgöttin Juno, Venus gestellt waren — Kuchen mit Eselsbildern gebacken, und eine die Feuchtespenderin repräsentirende Jungfrau, später nur eine weibliche Lehmfigur in den Nil geworfen; von den christlichen Kopten ein Kreuz (um das Wasser gesegnet zu machen?).

November, der Monat des Todespfeile versendenden Mars, ihm entspricht unter den Zodiakalzeichen der giftige „Scorpion," welcher auf Mithrasmonumenten dem Frühlingsstier die Zeugungstheile abbeißt. Daraus erklärt sich die in diesen Monat fallende Trauer um den von Typhon zerstückten Osiris, dessen Phallus allein die Isis nicht finden konnte, weil der Fisch Lodon ihn verschlungen hatte. Die Sarglegung des Osiris geschah am 17. des Athyr, wo die Sonne in den Scorpion trat. In diesem Monat, sagen die Brahminen, sollte auf den Fluch eines Muni dem Gott Schiba sein Lingam abgefallen (d. h. die Vegetation aufgehört) und die ganze Schöpfung dadurch in Trauer versetzt worden seyn. Also überall Todtenfeste um diese Zeit. Auch der heidnische Norden weihte, wie die alten Perser, welche gekochte Speisen für die Manen ihrer Vorfahren aussetzten (Hyde rel. vet. Pers. p. 248.), die ersten Tage dieses Monats den Seelen der Abgeschiedenen, hielt ihnen Todtenmahle, und man meinte, die Schatten seyen persönlich zugegen (Hanusch, slaw. Myth. S. 408. Grimm, deutsch. Myth. S. 706.). Unser Allerseelenfest ist ein Rest dieser Sitte. Die Nächte in diesem Monat, wo die naturfeindlichen Dämonen, mit größerer Macht begabt, auf der Oberwelt umherschwärmen, hielt Ovid den Brautleuten für gefährlich, und vielleicht stammt daher das von der Kirche ausgegangene Verbot, in der Adventszeit nicht zu heirathen?

December. Diesen Monat stellten die alten Astrologen unter die Regentschaft des Planeten Saturn, welcher als Zeitgott alle andern (Monats-) Götter überdauert, alle Dinge in pristinum statum zurückkehren läßt, daher sein Fest ein Freiheitsfest, wo die Sclaven von ihren Herren bedient werden mußten. Diese römischen Saturnalien hatten gleichfalls ihre Wurzel im Orient; denn die alten Perser feierten in diesem Monat (Dei) das Fest Churremruß, d. i. des fröhlichen Tages, an welchem der König vom Throne stieg, und sich in die Reihen seiner Unterthanen mischte, die mit ihm an Einem Tische aßen, und denen er sagte: „Ich bin wie einer aus euch" (Hyde rel. vet. Pers. p. 252.). Das größte Fest dieses Monats war das am 25. December, wo die Tage wieder zunehmen, von allen Völkern gefeierte Geburtsfest der Sonne, in Aegypten das Geburtsfest des Harpokrates, in Griechenland jenes des Bacchus, den man in einer Wanne zeigte, wovon er λικνίτης hieß, in Persien jenes des Mithra, Mihirgan genannt, in Rom aber: dies natalis Solis invicti, wo man den Neugebornen in einer Höhle, umstanden von einem Ochsen und einem Esel, zeigte (s. Mithras). Und am Weihnachtsfeste, welches dem Chrysostomus zufolge nicht vor d. J. 376 eingesetzt seyn kann — Clemens Alexandrinus (Strom. I.) wußte nicht mehr den Geburtstag Jesu, auch nicht der h. Augustin (Homil. 190.) — erschallt die Hymne: Parvulus hodie natus est nobis etc. Lux orta est nobis etc. Populus, qui ambulabat in tenebris vidit lucem magnam etc. Aber wie das Osterfest seinen Namen der sächsischen Frühlingsgöttin Ostra abgeborgt, so war auch das Weihnachtsfest ursprünglich der Göttin Hertha geweiht und Modranicht i. e. Nacht der Mütter genannt, weil die längste Nacht ihr geweiht, und wachend zugebracht wurde, besonders von den Jungfrauen,

Digitized by Google

welche in dieser Nacht die Zukunft befragten, ob sie das nächste Jahr einen Mann bekommen werden? Denn die Modranicht hatte auf Fruchtbarkeit Bezug, welches dadurch bestätigt wird, daß die Allmutter Freia von dieser Nacht an zu wirken beginnt (Mone, Hdth. in Cur. I, S. 388.). Daher also das schon in der heidnischen Zeit üblich gewesene Spenden von Aepfeln und Nüssen, jenen erotischen Symbolen (s. d. Art.), und das Backen von Butterzöpfen, weil auch die Fruchtbarkeit der Pflanzen von jener Göttin abhängen sollte. Das schon in der Herbstgleiche der Göttin feierlich gelobte fruchtbare Schwein wurde in dieser Nacht ihr geopfert (Beda rat. temp. c. 13.). Weil die Nacht die Mutter aller Dinge, indem sie den Tag, das Licht als Urheber der Wesen geboren, so war es natürlich, daß man an jene Nacht, welche das Jahr gebiert, alle Feierlichkeiten knüpfte, welche auf die Idee der Zeugung Bezug hatten. — Außer den Kalenderfesten oder eig. Naturfesten, zu welchen auch die Auszeichnung der Neumondstage — bei den Indiern und Römern auch die Vollmondstage (s. Seleno-latrie), sowie gewisser Wochentage (s. Planetendienst) gehörten, unterscheidet Böttiger (Kunstm. I, S. 145. ff.) auch Staatsfeste, welche durch die Versammlung der verschiedenen Stämme des Volkes zur Festfeier an einem Cultusort die Einigung derselben zum Zwecke hatten, und die mnemonischen Feste, zu welchen das Passah und Hüttenfest der Juden, wie die Apaturien und Oschophorien der Athenienser, die Matronalien der Römer ꝛc. obgleich fälschlich gezählt werden. Eben so wenig kann man mit ihm in der Classification der Feste asiatischer Religionen und jener der abendländischen einverstanden seyn; indem vorgeblich die letztern durch einen heitern Character sich von den erstern unterscheiden. Um hier nicht auf einem Widerspruch ertappt zu werden, leitet Böttiger die Eleusinien, wegen der von ihnen unzertrennlichen Fasten aus dem Orient ab, als ob dieser nicht der Urquell aller abendländischen Cultformen gewesen wäre! Dabei ist wohl nicht an die Klagen um den von den Titanen zerstückten Dionysus gedacht worden? Beweisen die zügellosen Ausschweifungen der spätern Bacchanalien gegen den ernsten Character der Dionysien in einer frühern Zeit? Darf der späte Arnobius, überdies als Christ ein sehr befangener Zeuge in Sachen des Heidenthums, als Autorität gegen den Character der römischen Feste angeführt werden? Er sagt (adv. Gent. VII.): Ponit animos Jupiter, si Amphitruo fuerit actus, aut si Leda fuerit saltata. Allein die dramatischen Vorstellungen tiefsinniger Mysterien können unbeschadet ihrer Form, doch der ernsten Stimmung der Zuschauer keinen Eintrag thun; wie die geistlichen Comödien des Mittelalters beweisen, die sogar an Bußtagen zur Aufführung kamen. Ueberdies stellte man auch in den Mithriacis, deren stätischen Ursprung Niemand in Abrede stellen wird, die Geschichte der Jahrszeiten ramatisch vor.

Fett ist dem Orientalen synonym mit dem Besten überhaupt; die besten Prozente heißen „Fett der Erde" 1 M. 45, 18. „Fett des Waizens" 5 M. 32, 14. Fett des Mostes" 4 M. 18, 12. Das „Fett der Helden" 2 S. 1, 22. heißen die pfersten (vgl. Richt. 3, 29. Jes. 10, 16. Ps. 78, 81. die Großen des Reiches heißen lechthin die Fetten Ps. 22, 30. vgl. Ps. 65, 12.). Das Beste gehört aber stets der ottheit, denn es vertritt zugleich das Ganze, dessen Erstes es ist. Wie von allem traide das Erste und Beste, die Erstlinge, als Repräsentant des ganzen Ernteertrags, hovah dargebracht wurden, so mußte auch von dem Opferthier, wenn es nicht ganz gar wie beim Brandopfer, auf den Altar kam, wenigstens sein Erstes und Bestes, Fett, jedenfalls verbrannt werden, dies gehörte allein dem Herrn 3 M. 3, 16., anderer durfte es genießen V. 17., nicht etwa, wie der rationalistische Maimonides (More Neb. 3, 48.) wähnt, weil das Fett ungesund ist, denn, fragt Bähr mb. d. Cult. II, 382.), dessen Beweisführung hier entlehnt ist, „soll Jehovah ommen, was der Mensch nicht brauchen kann, womit er sich den Magen verdirbt?" satyrische Sprüchlein pinguis Minerva erklärt sich aus der Wahrnehmung, daß liches Wohlseyn nachtheilig auf den Geist einwirke, was auch die Sprache andeutete,

Digitized by Google

wenn sie כְּסִיל Stultus von כָּסַל lumbus 3 M. 3, 4. ableitete, denn die Lende ist der fette, fleischige Theil.

Feuchte (ὕλη v. ὑω feuchten, materies v. madeo triefen), ist der Ursprung alles Körperlichen (Macrob. Sat. I, 23.), war früher als Erde und Wasser, sie ist der Urstoff aus welchem beide geworden, darum die Naturgöttin, die Welthebamme Diana Lucina, die Allmutter Venus als Wasser liebend, Thau spendend, aus dem Meere entstammend, geschildert; und jene Thiere, welche die feuchten, schlammigen Orte lieben, wie Hirsche und Eber, der feuchten Nachtgöttin geheiligt. Und weil das schaffende Element auch das auflösende, so war die Feuchte auch Zeichen der Verwesung und des Todes. Ein Todtenknochen verunreinigte zufolge dem zoroastrischen und mosaischen Gesetz (vgl. Z. A. II, Vendid. Farg. 7. mit 3 M. 2, 32. 38.) nur so lange er feucht ist; wenn er trocken, ist er nicht mehr im Besitz der Dews. Daher die Verbrennung oder Einbalsamirung der Todten, um dem bösen Princip den Zugang zur Leiche zu verhindern.

Fetiales, s. Fides.

Feuer ist das Gottessymbol vor allen andern Dingen der sichtbaren Welt, dasjenige Element, in welchem alle Culte der Welt den Schöpfer verehren, und zwar wegen dreier Eigenschaften dieses Elements, welche man auch dem göttlichen Wesen beilegt. Dieses ist ohne Anfang und ohne Ende, Schöpfer und Zerstörer alles Lebens, auch das Feuer als Lebenswärme ist erhaltendes Princip, auch das Feuer verzehrt alles Geschaffene. Gott ist das vollkommenste, reinste Wesen, das verneinende Princip ist das Unreine. Ebenso wird alles Faulichte durch Feuer vernichtet, die Feuertaufe (s. d.) ist die wirksamste aller Lustrationen, und mögen demnach diejenigen Recht behalten, welche πυρ, wie purus vom skr. Stw. pu i. e. putare putzen, reinigen, ableiten. Wer ist stärker als Gott? Unter den irdischen Dingen ist ihm nur das Feuer, das allüberwindende, vernichtende, ewig sich fortpflanzende, niemals sich vermindernde Element zu vergleichen, das im Hebräischen nach der Stärke benannt ist (אֵשׁ ignis v. chald. אֲשַׁשׁ validum, fortem esse vgl. Jes. 16, 7.: אַשִּׁישֵׁי קִיר die Grundveste der Stadt, chald. אִישָׁא Mauer, Fundament, ferner אָזָא beizen, hitzen, anzünden, als Subst. אַיָּא Adler, als stärkster alles Gevögels, Stw. יז Kraft). Die Urzeit unterschied aber zwischen Feuer als Materie und zwischen Urfeuer, von welchem jenes ein Bild und aus diesem geworden ist. Die Parsen nannten das Letztere: Band der Einigung zwischen Ormuzd und Zervane Akerene (Zeit ohne Grenzen), es ist der Same, woraus Ormuzd alle Wesen geschaffen. Darum brannte Feuer zum Dienste des Urlichtes, als des Ausflusses von der Kraft des Ormuzd und als seines Symbols, in allen Häusern, auf allen Bergen; daher wurde vor dem König das heilige Feuer vorausgetragen; daher errichtete man heilige Feuerheerde (Dadgahs) zur Feuerverehrung (Z. Av. III, S. 239.), weil das göttliche Feuer der Allbelebung unsichtbar ist. So oft die Parsen ein Feuer erblicken, überfällt sie heilige Ehrfurcht, denn es ist das Symbol des alles durchdringenden und belebenden Urfeuers. Die meisten Gebete werden in Gegenwart des Feuers gesprochen. Fünfmal des Tages muß der Priester dem heiligen Feuer reines Holz und wohlduftende Gerüche zur Nahrung geben. Dieses heilige Feuer, welches auch im attischen Prytaneum vor dem Verlöschen bewahrt ward, sowie im Tempel der Vesta in Rom Tag und Nacht unauslöschlich erhalten werden mußte, dessen Verlöschen auch Jehovah sehr streng an dem unachtsamen Priester ahndete — denn als aus Versehen die Söhne Ahrons fremdes Feuer vor dem Herrn brachten, strafte er sie mit dem Tode (3 M. 10, 1. 2.). — dieses ewige Feuer (3 M. 6, 6.) nährt der Bramine am Heerde seines Hauses, um einst seinen Scheiterhaufen mit demselben anzuzünden, und dadurch sogleich die mystische Einigung mit der Gottheit zu erzielen, und aller fernern Reinigungen in den Planetenkreisen überhoben zu seyn; aus der Asche des Holzstoßes unmittelbar in den Zustand der Herrlichkeit Brahma's überzugehen. Dieses Feuer wird

Digitized by Google

auf folgende Weise erworben. Hundert Braminen der gelehrten Kaste suchen auf offenem Felde einen geeigneten Ort aus, dessen Grund nach allen Weltgegenden hin durch Kraftgebete und Besprützung mit Weihwasser gereinigt und geheiligt wird. Auf diesem Grunde wird in der Mitte ein Gezelt errichtet, unter welchem mindestens 100 Braminen Raum haben. Um dieses stehen mehrere Kleinere für einige tausend liturgisirende Braminen, die aber alle so gestellt sind, daß das allerheiligste Zelt von allen gesehen werden kann. In diesem steht ein viereckiger Herd (Kunda), aus dessen Mitte eine hölzerne Säule sich erhebt, mit einem oben daran befestigten Seile, dessen beide Enden zu beiden Seiten herabhängen. Umher liegen neun besondere, den neun Sternenkreisen oder Planeten (s. d. A. üb. deren Neunzahl bei den Indiern) geheiligten Holzarten, von welchen zugleich die diensthabenden Priester in der Hand halten. Hierauf werden zwei Stücke Arasuholz (v. ras feucht u. a privat.) aneinander gerieben, bis sich Feuer fängt, womit jener Holzstoß angezündet werden kann (Paullin. Brahm. Religionsf. deutsch v. Kleuker S. 148.). Diese Art der Bereitung des Opferfeuers leiten die Chinesen vom Kaiser Sui ab. Den Persern war diese Art der Feuerbereitung besonders heilig (Z. Avesta deutsch v. Kleuker I, S. 47.). Die Araber nennen die beiden Hölzer: Männlich und weiblich (Hammer, Fundgr. d. Orients I, S. 207.), weil die durch Reibung derselben entstehenden Funken an den Lebensfunken oder Nervenäther mahnt, welcher im Moment der Begattung sich entwickelt. Von den Römern sagt Festus: Ignis Vestae, si quando interstinctus esset, virgines verberibus afficiebantur a pontifice, quibus mos erat, tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. Das erloschene heilige Feuer der Göttin durfte nicht anders angefacht werden, als durch frische Erzeugung des reinen Elements. Ein Brett von auserlesenem Holz wurde so lange gebohrt d. h. eine Walze in ihm umgedreht, bis Funken entsprangen. (Zuweilen wurde das neue Feuer durch Auffangen der Sonnenstrahlen in thönernen Gefäßen erzielt (Plut. Numa 9.). Die Insel Lemnos, auf welche der Feuergott Hephästos herabgefallen war, hegte eigenthümlichen Feuercultus: Am jährlichen Reinigungsfest wurde auf neun Tage alles Feuer ausgelöscht, und neues brachte von Delos ein eigends abgesandtes heiliges Schiff. Es trieb, unterdeß auf der Insel Todten- oder Heiligungsopfer (ἐναγίσματα) gebracht wurden, auf dem Meere herum. Wenn es endlich eingelaufen war, theilte man Jedermann Feuer zum häuslichen Gebrauche mit; nun begann, wie sie sagten, ein neues Leben. (Welcker's Trilogie S. 247. ff.). Auch der heil. Brigita (i. e. die Leuchtende vom engl. bright glänzend) in Schottland, wurde, gleich der Vesta („Nec tu aliud Vestam quam vivam intellige flammam." Ov. Fast. 6, 295.), bei Kildar ewiges Feuer unterhalten, ein geflochtener Zaun umgab es, welchem Männer nicht nahen durften; nur mit Bälgen es anzublasen, war gestattet, nicht mit dem Munde (Acta sanctor. calend. febr. p. 112. b.). In Deutschland nannte man es Notfeuer (s. Knotenfeuer, wie Grimm D. M. S. 344. meint). Lindenbrog im Glossar zu den Capitularien sagt: Rusticani in multis Germaniae locis, et festo quidem S. Joannis Baptistae die palum sepi extrahunt, extracto funem circumligant, illumque huc illuc ducunt, donec ignem concipiat: quem stibula lignisque aridioribus aggestis curate fovent, ac cineres collectos supra olera spargunt (also eine Feuerreinigung der Felder, wie dies auch im alten Latium geschah, s. Hartung, Rel. d. Röm. 1, S. 193.). Reiske („Unterf. d. Notfeuers" Lpz. 1696. p. 51.) berichtet: Wenn Viehseuche herrschte, entschloßen die Bauern sich ein Nothfeuer anzumachen. Am bestimmten Tage durfte (wie auf der Insel Lemnos) in keinem Hause auf dem Heerde sich eine Flamme finden. Aus jedem Hause mußte Stroh und Buschholz herbeigebracht werden, darauf steckte man einen starken Eichenpfahl in die Erde, durch diesen wurde ein Loch gebohrt, in dasselbe eine hölzerne Winde eingesteckt, mit Theer und Pech geschmiert und so lange umgedreht, bis es Feuer gab. Solches sodann durch Stroh und Buschholz gemehrt, bis es zu einem

Digitized by Google

vollen Nothfeuer ausschlug, dann das Vieh dreimal hindurch getrieben. Andere suchten neunerlei Holz zusammen, und hielten so lange mit gewaltsamer Bewegung an, bis Feuer herabfiel. „Auch in Schweden wurde das Nothfeuer durch Reiben zweier Hölzer bereitet; zuweilen nahm man Aeste von neunerlei Holz dazu“ (Grimm l. c. S. 345.). Also auch hier die indische Sitte (vgl. oben). „Der aufsteigende Rauch wurde für die Obstbäume nützlich gehalten.“ Ein ewiges Feuer brannten auch die heidnischen Russen in Kiew; denn der Feuerdienst herrschte auch bei slawischen Völkern. Dem rothantlitzigen, mit einem Feuerkranz das Haupt geschmückten Blitzeschleuderer Perkunas, brannte die ewige Flamme als Symbol der nie verlöschenden Sonne (Hartknoch Altes Preußen S. 133.). Zu Wilna in Polen brannte noch im Jahr 1387 im Schloße ein beständiges Feuer, das der Priester unterhalten mußte, oder es mit dem Tode büßte. Ueber den Feuerdienst der Böhmen s. Hanusch slaw. Myth. S. 89. Die den Hölzern entlockten Funken verglich man dem vom Himmel stammenden Blitze, sowie die Völker bei dem Feuer stets an das Sonnenfeuer dachten, daher die Mythe: Bachus habe sich vor seinem Tode in Feuer (in sein eigenes Wesen) verwandelt (Nonn. Dion. VI, 174 sq.), wie Hercules auf dem Berge Oeta sich selbst verbrannt. Ebenso, wenn auf der Insel Creta aus der Höhle des Jupiter Feuer loderte, sagte man, der Gott sey geboren (Anton. Liber c. 19.). Zeichen der Heiligkeit des Feuers war Mangel des Rauches. Der Parse kennt sechs heilige Feuer: 1) Spenesh im Feuertempel gebraucht, das aber nicht auf den Altar kommen durfte, wenn es nicht nach den im Vendidad gegebenen Vorschriften gereinigt war. 2) Ormuzd's Feuer, dessen Quintessenz das hochverehrte Bramafeuer war, daher auf den Altären brannte. 3) Berezeseng Erdfeuer, muthmaßlich die Naphtaquellen, in deren Nähe noch jetzt die in Hochindien lebenden Parsenfamilien ihren Gottesdienst verrichten. 4) Ferabun, ein Feuer, dessen Verehrung Giamschid eingeführt haben soll. 5) Gosh-asp, welches Ke-Khosru einführte. 6) Burzin-Matun, welches Zoroaster einführte (Rhode Zendf. S. 304.). Aber auch Jehovahs Priester kannten sechs verschiedene Arten des Feuers. Sie unterschieden zuerst das heilige Feuer, das bei Ahrons erstem Opfer vom Himmel gekommen seyn soll, und immer auf dem Altare brannte (3 M. 6, 12.), von dem fremden d. h. unreinen Feuer. Von diesem Altarfeuer war wieder jenes des Jehovah verschieden, das von ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen. Feuer zählte man drei Feuerarten beim Opfer: das Feuer des Herrn (3 M. 2, 16.), das Feuer zum süßen Geruch des Herrn (3 M. 1, 9.) und das allerheiligste Feuer (3 M. 2, 3.). Ist doch Jehovah selbst „verzehrendes Feuer“ (2 M. 24, 17. 5 M. 4, 24. 9, 3. 2 Sam. 22, 9. Ps. 50, 2. Jes. 30, 27. 33, 14.), und noch im Hebräerbrief (12, 29.) liest man: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (vgl. Apstlgsch. 2, 3. 1 Cor. 3, 13.). Dem Abram und Mose erschien er zuerst als Feuerflamme (1 M. 15, 17. 2 M. 3, 4.). Bei Ahrons Opfer erscheint „die Herrlichkeit des Herrn dem ganzen Volke, denn Feuer ging aus von Jehovah und verzehrte das Brandopfer und die Fettstücke, und das ganze Volk sah es, und sie fielen auf ihr Antlitz“ (3 M. 9, 24.). Als das Gesetz auf Sinai gegeben wurde, „da brannte der Berg in Feuer bis hoch in den Himmel“ (5 M. 4, 11.). Und der Herr redete aus dem Feuer (V. 12.). Und das ganze Volk sah die Flammen (2 M. 19, 18.). Und das Ansehen der Herrlichkeit Jehovahs war wie fressend Feuer auf der Spitze des Berges vor den Augen der Söhne Israels (2 M. 24, 12.). Ezechiel (1, 26. ff.) schildert das Ansehen Jehovahs so: „Oberhalb der Veste war, wie das Ansehen von Saphir, die Gestalt eines Thrones, und auf der Gestalt des Thrones eine Gestalt, wie das Ansehen eines Menschen oben darauf. Und ich sah, wie es lichtheil, wie Ansehen von Feuer innerhalb, ringsum vom Ansehen seiner Lenden aufwärts, und vom Ansehen seiner Lenden unterwärts, sah ich wie Ansehen von Feuer, und es gab einen Glanz ringsum. Das war das Ansehen der Gestalt Jehovahs.“ Daniel (7, 9.) sah den Alten der Tage sitzen auf einem „Stuhl von

Digitized by Google

Feuerflammen, und dessen Räder brannten wie Feuer." Bei dem Opfer Gideons „fuhr Feuer aus dem Fels und verzehrte das Opferfleisch" (Richt. 6, 21.). Bei dem Opfer Manoah's „fuhr der Engel des Herrn in der Lohe des Altars gen Himmel" (Richt. 13, 20.). „David baute dem Jehovah einen Altar und opferte Brand- und Dankopfer, und er rief den Herrn an, da erhörte er ihn mit Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers" (1 Chr. 22, 26.). Von Salomo's Opfer berichtet die Chronik (2 Chr. 7, 1. ff.): Als Salomo das Gebet geendigt hatte, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, und die Herrlichkeit Jehovahs erfüllte das Haus. Und die Priester konnten nicht in das Haus des Herrn gehen, denn es hatte die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllt, und alle Kinder Israels sahen wie das Feuer und die Herrlichkeit Jehovahs herniederkam auf das Haus, und beugten sich mit dem Antlitz zur Erde und beteten an." (Hiemit wäre 1 Kön. 18, 38. ff. zu vgl.). Dieses göttliche Feuer verzehrt aber nicht nur seine Opfer als liebliche Speise, es macht sich auch durch seine verzehrende Gewalt den Feinden furchtbar. Bei der Empörung Korahs ging Feuer aus von Jehovah und fraß 250 Mann, welche das Rauchwerk dargebracht (4 M. 16, 35.). Als das Volk in der Wüste murrte, ergrimmte der Zorn des Herrn, und es brannte unter ihnen ein Feuer Jehovahs ꝛc. Und als Mose betete zum Herrn, so legte sich das Feuer (4 M. 11, 3.). Beim Einzug in Palästina ging Jehovah, ein verzehrendes Feuer, vor dem Volke her, um die Enakiter zu vertilgen (5 M. 9, 3.), und beim Durchzug durch das rothe Meer hatte die Feuersäule Jehovahs gegen die Aegypter gestritten (2 M. 14, 24.). „Bin ich ein Mann Gottes," sagt Elia zum Obersten, welchen König Ahasia an den Propheten sandte, „so falle Feuer vom Himmel und fresse Dich und deine Fünfzig!" Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte ꝛc. (2 Kön. 1, 9.). Hiobs Knecht berichtet: Feuer Gottes fiel vom Himmel und brannte unter den Schafen und ihren Hütern, und fraß sie ꝛc. (Hiob 1, 16.). „Wie Wachs vor Feuer zerschmilzt, so die Frevler vor Gott" (Ps. 68, 3.). Feuer läßt der Herr über Sodom und Gomorrha regnen (1 M. 19, 24.), Feuer geht vor Jehovah her und verzehrt ringsum seine Feinde" (Ps. 97, 3.). Ghillany („die Menschenopfer" ꝛc. S. 289.) bemerkt treffend: die Redeweise, Gott habe sein Volk aus Aegypten *geführt*, ist wörtlich zu verstehen, denn Jehovah zieht als Feuer vor den Israeliten her, zeigt den Weg und gibt durch sein Anhalten wie durch seinen Aufbruch kund, daß man jetzt lagern, jetzt den Marsch fortsetzen solle. Das Feuer ist nicht in der Absicht gemacht, um zur Leitung des Heereszugs zu dienen, wie auf den Zügen Alexanders (Curt. V, 2.), sondern es ist eine höhere Lohe, der Gott selbst, welcher dem Heere voranzieht (Ps. 68, 8.). Wie Jehovah hatte auch der gleichfalls auf Bergen wohnende indische Schiba als *Feuersäule* — welche Clemens v. Alexandrien (Strom. I.) für ein Bild des ständigen, bleibenden und unwandelbaren Lichtes der Gottheit nimmt (*τὸ ἐστὸς καὶ μόνιμον τῦ Θεῦ φως*) — sein Primat dem Brahma (s. d.) und Wischnu bewiesen; wie Jehovahs Kleid Licht ist (Ps. 104, 2.), so erscheint auch auf Bildwerken Schiba schneeweiß (Bohlens Ind. I, 207.), und sein Symbol ist der Triangel, mit der Spitze nach oben (△), die Flamme bezeichnend. Wie Jehovah am Ende der Tage die Welt ausbrennen wird, wie ein Ofen (Mal. 4, 1.), so soll auch Schiba (s. d.) das Prädicat Kala (Verzehrer vgl. קָלָה caleo) annehmend, am Ende der Zeiten die ganze Welt mit Feuer verzehren, und selbst die Trimurti nicht verschonen, obgleich er selbst ein Theil ihres Wesens ist. Das physische Licht (אוֹרָה) ward Bild geistiger Erleuchtung (תּוֹרָה); *Feuer* eine *Lehre* (אֵשׁ דָּת 5 M. 33, 2.), Aveſta (i. e. אַב אֶשְׁתָּא auctor ignis) hieß die h. Schrift der Feueranbetenden Parsen, wie jener griechische Eisenkünstler *Ἥφαιστος*, nach dessen Sohn, dem Flötenerfinder *Ardalus* sich die Musen nannten. *Ard*, der persische Ized des Feuers (lat. ardor), gab hohen Geist und Wissenschaft. *Ardi*-behescht (i. e. Segen bringende Wärme), Erzeuger aller Wesen, sollte den Menschen das Feuer gegeben haben. Also war er der Menschenschöpfer und Feuerdieb Prometheus,

Digitized by Google

weil Feuer (als electrischer Funke, Nervenäther?) das Lebensprincip, (Z. Av. I, S. 45.), die Lebenswärme Bedingung alles physischen Seyns ist. Er demnach der Menschenschöpfer Adam, welcher Gott gleich seyn wollte in der Erkenntniß des Guten und Bösen. Ist aber unter dem Feuer geistige Erleuchtung zu verstehen, so fragt sich: Wollte die Gottheit den Menschen die heilsame Lehre vorenthalten? Der Diebstahl hatte folglich einen andern Sinn: Die Lehre sollte vom Himmel auf die Erde gekommen seyn. Dann erzählte der Mythus: der Vater des Prometheus, der Feuerkünstler Hephästus sey aus dem Himmel gestürzt worden, Sintier auf der Feuerinsel Lemnos (s. d.) hätten ihn aufgenommen. Σιντιες sind jene Indier der Schibasecte, die nach dem Hochlande hinaufgedrängten Feueranbeter, (v. skr. zend Feuer, Zündstoff), welche das Lichtwesen Ormuzd verehren, und das Buch Zend Avesta durch Zerduscht (Zoroaster) vom Himmel erhalten haben wollten. Mißverstand dieser Sage veranlaßte die Hellenen das Schicksal des Hephäst oder des mit ihm identischen Sohnes aus dem Neide der Götter über die Menschen zu erklären. Und doch wußten auch sie, daß Hephäst um die Gunst der Pallas sich beworben, die nach dem Feuer (skr. palas) benannt als weibliche Feuergottheit, auch Princip des Denkens war. War nun das Feuer irdisches Abbild der Gottheit (vgl. Agni), so mußte der Parse die Entweihung dieses heiligsten Symbols für eine arge Sünde halten. Wenn demnach alles was vom Munde des Menschen ausgeht, nach Zoroaster'schem Begriffe unrein ist, so konnte schon der bloße Hauch es verunreinigen, daher die Nothwendigkeit der Kinnmaske (Penom) beim Gebet. Wer mit dem Munde Feuer ausbläst, ist des Todes schuldig; alles Faule mußte vom Feuer entfernt werden, folglich das Verbrennen der Todten nicht gestattet, denn diese sind unrein, das Feuer aber die Reinheit selbst (vgl. Feuertaufe).

Feuerfeste hatten alle Völker des Alterthums. Ihre Bestimmung war das heilige Element den Menschen für das laufende Jahr zu erneuern. Die Sitte dieser jährlichen Feuer erstreckte sich über das gesammte Europa. Im nördlichen Deutschland fanden sie zu Ostern statt, im südlichen am Johannistag. Dort bezeichnen sie also Frühjahrseintritt, hier: Sommermitte. Ganz Niedersachsen, Westphalen, Hessen kennt Osterfeuer; am Rhein, in Franken, Schwaben, Baiern, Oestreich, Schlesien und den slawischen Ländern gelten Johannisfeuer. In allen Städten, Flecken und Dörfern wird gegen Abend des ersten (zuweilen dritten) Ostertages ein großes Strohfeuer angezündet (in Prag noch jetzt Mittwoch nach Ostern das Verbrennen eines „Strohmanns" als Volksfest). An der Weser, im Schaumburgischen befestigt man ein Theerfaß auf Strohumwundener Tanne und entzündet es in der Nacht. Alle Gebirge im Umkreis leuchten (Grimm, d. M. S. 348.). Die Beschreibungen der Johannisfeuer stimmen zu denen der Osterfeuer, nur Weniges ist abweichend. Zu Gernsheim im Mainzischen wird das entzündete Feuer vom Pfarrer gesegnet, und so lange es brennt, gebetet und gesungen. Erlischt die Flamme, springen die Kinder über die glühenden Kohlen (vgl. d. Art. Feuertaufe). Reiske (l. c. p. 77.) fügt hinzu: „Es wird auch allerhand Kraut darein geworfen: gleich ihm möge alles Unglück in Feuer und Rauch aufgehen!" (Also ein Sühnfest). Zu Nürnberg betteln die Jungen Holzscheiter zusammen, fahren sie an das Spittelthor, zünden sie an, und wenn das Holz brennt, springen sie darüber. Man glaubt dadurch Gesundheit auf das ganze Jahr zu erhalten. Zu Trier lassen die Metzger am Johannisabend vom Gipfel des Paulsberges ein Rad in die Mosel hinab. In Frankreich herrscht der Glaube an die heilsame Wirkung der Kohlen des ausgeglühten Johannisbrandes. In Poitou springen sie dreimal um das Feuer, einen Nußzweig in der Hand. Mit ihm streifen die Hausväter durch die Flamme, und legen von der Kohle in ihre Schuhe als Schutzmittel gegen Uebel. Der Johannisfeuer in England gedenkt Strutt (Sports of the people of England by Joseph Strutt Lond. 1830. p. 359.). In Griechenland entzünden die Weiber am Johannisabend ein Feuer und rufen darüber springend aus: „Ich

Digitized by Google

lasse meine Sünden!" In Rußland soll dem heidnischen Gott der Früchte zu Kiew, die Jugend beiderlei Geschlechts am 24. Juni Freudenfeuer angezündet, darüber gesprungen, und sodann die Heerden durchgeführt haben, vermeinend sie dadurch vor den Waldgeistern zu schützen. In Böhmen, sagt Dobrowsky (Slawin p. 409.), führte man Kühe über das Johannisfeuer, um sie vor Hexerei zu bewahren. Insofern Ostera (s. d. A.) eine Lichtgottheit war, so darf man annehmen, daß auch das Johannisfeuer zu Ehren der Sonne in der vorchristlichen Zeit angezündet wurde. Dieses wird noch dadurch bestätigt, daß ein Jahresfest, das bis 1523 in Bauzen (in Sachsen) mit Feuer auf dem Markte gefeiert wurde: „das Empfangen des Sommers" hieß. Am Abende vor Petri Stuhlfeier, den 22. Februar, wurden Fässer zusammengetragen, und auf dem Markte angezündet. Der Schulmeister ging mit den Schülern in Procession durch die Gassen; der Richter, Baumeister und die Stadtdiener folgten mit Lichtern, die Häuser der Stadt waren erleuchtet. Wenn man zum Feuer auf dem Markte kam, so sang der Schulmeister: Jam ver oritur! (Nun kommt der Frühling!) Dies Fest ward also dem Lenz zu Ehren gefeiert, wie die Johannisfeuer zu Ehren des Sommers brannten. Auch die Weihnachtsfeuer haben wohl eine ähnliche Bedeutung. In Frankreich ist jetzt noch die souche de noel üblich. Für Deutschland weist Grimm (l. c. S. 357.) die gleiche Sitte aus einer Urkunde von dem Jahre 1184 nach. Darin heißt es vom Pfarrer zu Ahlen im Münsterland: et arborem in nativitate domini ad festivum ignem suum adducendam esse dicebat. Daß Weihnacht bei den heidnischen Deutschen Juelfest hieß, von dem Feuerrad (Jul), das man — also nicht bloß am Johannistag, sondern auch in der entgegengesetzten Sonnenwende — einen Berg hinabrollte, weist zur Genüge auf dessen ursprünglich solare Bedeutung hin.

Feuermann heißt in der Lausitz die brennende Erscheinung eines Waldgeistes, der Nachts sich um die Wipfel der Bäume schwingt (das ignis lambens der Alten. Das fette Harz saftvoller Kiefern, genannt: Vogelkien (Lausitzer Monatsschr. Jahrg. 1797. II, S. 749.).

Feuerprobe, s. Ehe.

Feuerreinigung, s. Feuertaufe.

Feuersäule, s. Feuer.

Feuertaufe. Allen Elementen wurde von den Alten Reinigungskraft zugeschrieben, umsomehr der Flamme als dem reinsten (s. Feuer). Aus diesem Gesichtspuncte erklärt sich die Sitte des Verbrennens der Leichname, damit die Seele, als das Göttliche im Menschen, im Feuer, als seinem Vehikel (ἐν ὀχήματι) aufwärts steige, sich mit dem Himmlischen vereinige, während das Irdische von ihm unten verbleibe; und weil jeder Todte überhaupt unrein ist, also desto schneller von dem arimanischen Stoffe, dem verwesenden Leibe frei werde; denn man glaubte, daß diese mit dem Körper gewissermaßen so lange verbunden sey, als das Fleisch noch nicht ganz von der Fäulniß verzehrt worden ist. Denn der Körper wurde als den Geist verunreinigend angesehen, welcher ihn von der Vereinigung mit Gott zurückhält. Der Verbrennungsproceß ward für geeignet befunden, alles Unreine d. h. Verwesliche am schnellsten zu vernichten. Hieraus folgt die doppelte Verdienstlichkeit des freiwilligen Flammentodes, weil dieser auch noch den Character des Opfers annimmt, obgleich schon die gewöhnliche Verbrennung der bereits Gestorbenen eine Opferceremonie war, der entseelte Körper ein Opfer des Hades; der Holzstoß wurde wie ein Altar des unterirdischen Gottes betrachtet (Böttiger, Kunstm. I, S. 34.). Als wäre damit noch nicht ganz Genüge geleistet, nahm man auch, nicht zuerst in der christlichen Kirche, ein Fegfeuer (s. d. A.) jenseits des Grabes zur Läuterung der Seelen an (Virg. Aen. 6, 742.). Dem Talmud zufolge werden auch die Seelen der Frömmsten, bevor sie dem Throne des Allerhöchsten zu nahen gewürdigt sind, im Feuerstrom Dinur (s. d.) gereinigt. Griechischer Seits weist eine Begräbnißurne in der Villa Mattei auf diese Idee hin:

Digitized by Google

Eros, den Schmetterling (die Psyche) in der einen Hand, die brennende Fackel in der andern Hand, abgebildet. Die Verbrennung der Leiche sollte zugleich an die von Zoroaster geweissagte Ausbrennung Arimans (der Materie) im Feuerpfuhl am Ende der Zeiten, an den allgemeinen Weltbrand (s. d.) mahnen, welchen die Indier (Bohlens Ind. I, S. 265.), Aegypter (Orig. c. Cels. I, 20.), Chaldäer (Senec. Qu. Nat. III, 29.) und Hebräer (Mal. 4, 1.) erwarteten. Daher auch der Welterlöser bei seiner einstigen Wiederkunft zum Gerichte mit Feuer taufen wird (Luc. 3, 16. 17. 2 Petr. 3, 7.). In den heidnischen Mysterien, welche die Schicksale der Seele nach dem physischen Tode verbildlichten, wurde die Feuerreinigung symbolisch vorgenommen. Man ließ nämlich die Mysten zwischen zwei Feuern oder Fackeln hindurch schreiten. Selbst auf leblose Dinge erstreckte man die läuternde Kraft des Feuers (4 M. 31, 23.). Wie aber Hercules durch Selbstverbrennung auf dem Oeta Unsterblichkeit erlangte, so wußte die Mythe auch von Feuerreinigungen göttlicher Wesen beim Eintritt ins irdische Leben zu erzählen. So sollte die Amme, welche der König Malcander (Moloch?) für sein Kind angenommen, Nachts an diesem verbrannt haben, was an seinem Leibe sterblich war, worauf die Mutter einst dazu kommend, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, durch diesen Klageton dem Kinde die Unsterblichkeit entzogen haben soll (Plut. de Is. c. 16.). Hieher gehört auch die in den Eleusinien erzählte Mythe von Ceres, welche den Knaben Demophoon durch Verbrennung des sterblichen Leibes unsterblich machen wollte; als aber die Mutter das Kind in den Flammen erblickte, und darüber einen Schrei ausstieß, soll das Kind gestorben und die Mutter von der Göttin getödtet worden seyn (Apollod. I, 5, 1.). Auch Tethys legte ihren Sohn Achilles in die Flamme, damit er unsterblich würde (Creuzer IV, S. 257.). Auch bei den Kinderopfern für den Moloch — welche noch verdienstlicher waren, weil der Gott ein sündloses reines Wesen erhielt — wurde darauf gesehen, ne flebilis hostia immoletur, wie Tertullian und Minutius Felix übereinstimmend erzählen; und das Geschrei der Unglücklichen wurde durch lärmende Musik übertäubt, damit kein menschliches Gefühl erregt, und das Opfer dem Gott nicht zuwider würde (Plut. de Superst.). Uebrigens wurden nicht immer die geweihten Kinder de facto geopfert, sondern nur zwischen zwei Feuer hindurchgeführt, denn dies soll doch הַעֲבִרָה 2 M. 13, 12. (vgl. 3 M. 18, 21.) bedeuten? Daß sie eine geistliche Reinigung bezweckten, also eine symbolische Feuertaufe, gestehen auch Josephus (Antiq. 9, 12.) und Philo (de victim.). Wie die Beschneidung als reinigende (Herod. II, 37.) Bluttaufe die Stelle des eigentlichen Opfertodes vertritt, so das Hindurchführen zwischen zwei Feuern für den wirklichen Verbrennungstod. In Rom ließ man schon früh humane Grundsätze vorwalten, und begnügte sich mit der symbolischen Feuertaufe der Neugebornen — denn da der Molochcult in Carthago, Sicilien, Sardinien herrschend war, so konnte er auch dem obern Italien nicht fremd geblieben seyn — wie jetzt mit dem bloßen Besprengen des Kopfes anstatt des eigentlichen Untertauchens in den Strom. Das neugeborne Kind wurde bekanntlich an dem neunten Tage um den brennenden Hausheerd dreimal herumgetragen (Plut. Qu. Rom. c. 102. Macrob. Sat. I, 16.), wovon dieser Reinigungstag: dies lustricus genannt ward. Daß es dabei auf eine Reinigung durch Feuer abgesehen war, erhellt aus der Bemerkung des Scholiasten zum Plato: καθαίρουσι τὰς χεῖρας αἱ συνεφαψάμεναι τῆς ματῶσσως. Denn die Gebärerin und Alles, was sie berührte, war nach dem allgemeinen Begriff des Alterthums (nicht bloß des biblischen 3 M. 12, 2.) unrein (Sketches of de Hindoos II, p. 14.). Für das Vorhandenseyn dieser Meinung bei den Griechen zeugen mehrere Stellen der Alten z. B. Thucydid. Bell. Pelop. 3, 104., wo erzählt wird, daß auf der heil. Insel Delos Niemand gebären noch sterben durfte, sondern jedesmal zuvor auf eine benachbarte Insel Rhenea gebracht werden mußte, und bei Euripides Iphig. Taur. 380—82. liest man, daß kein Religiöser von einer Wöchnerin kommend, heilige Handlungen vornehmen oder in einen Tempel gehen durfte,

Digitized by Google

ohne sich vorher zu reinigen. Wer bei der Entbindung römischer Wöchnerinnen Hand anlegte, mußte sich reinigen. Dies kann, wie Böttiger („Amalth." I, S. 57.) treffend bemerkt, vom Abwaschen der Hände unmöglich gemeint seyn, denn sollte die Hebamme und ihre Gehülfin bis zum neunten Tage ungewaschen geblieben seyn? So muß also eine symbolische Reinigung durchs Feuer hier verstanden werden, die nun auch mit dem Neugebornen selbst Statt hatte. Noch jetzt kennt Indien, wo die Verbrennung der Leichen nichts Ungewöhnliches ist, diese Art der Feuerreinigung bei Neugebornen. Mütter gehen mit ihrem Kinde auf den Armen zwischen zwei Flammen hindurch (Maurice Antiq. of Ind. p. 1075.). Eine Feuertaufe kannten auch die heidnischen Slawen. So sagt Narbutt (bei Hanusch, slaw. Myth. S. 201.) von den Lithauern: „Habebant autem baptismum per ignem scilicet purificationem elementariam." Das Wesentliche eines solchen Festes, aber nur um die Zeit der Sonnenwende, bestand in dem Anzünden lichter Feuer, um welche herumgehüpft und gesungen wurde. (Auch bei den Molochsopfern der Syrer fand Gesang und Tanz statt). In diesen Gesängen mag ursprünglich der Name Swato Wit (i. e. heiliger Weißgott oder Lichtgott) oft angerufen worden seyn, welcher nach der Bekehrung zum Christenthume in den Namen Swaty Jan (Heiliger Johannes) verwandelt wurde, weil der Festtag nach christlichem Kalender auf den Johannistag fällt. (Von den Tänzen zu Ehren des Swato Wit, welchen die Kirche in einen Sanctus Vitus umtaufte, dessen Namen noch jetzt die Domkirche in Prag führt, wo früher ein Tempel Swatowits gestanden, dürfte der Name „Veits Tanz" herzuleiten seyn. Daß Tänze auch bei den Slawen zum Cultus der Lichtgötter gehörten, bezeugt Ekhard (Monum. Jutreboc, p. 59.): „In quolibet colle simulacrum quoddam idoli (Iutrebog) expositum erat colendum, quod Slavi diebus festis venerabantur et etiam saltando colebant — rustici in omnibus fere pagis hujus regionis Marchionatusque Brandenburgensis rotam antiquam in colle accendunt (die Feuerscheibe ist bekanntlich Sonnensymbol) et in circuitu ejus in formam pyrae ardentis solennes saltationes instituunt. Erat enim species religionis (religiöser Brauch) inter gentes, per ignes flammamque saltare. Sic Theodoretus scriptor seculi V. ad 2 Reg. 16, 3. commentatur: Existimo id, quod dicitur, tacite significare genus erroris. Vidi enim in aliquibus civitatibus accendi rogos et trans eos saltare aliquos, non solum pueros sed viros, infantes autem per flammam ferri a matribus; videbatur autem esse quaedam expiatio et purgatio." Sollte dieser Brauch etwa aus dem in ganz Europa durch römische Colonien verbreiteten Mithrasdienst verschleppt worden seyn? denn Porphyr erzählt von den Mithrasmysterien — er konnte doch nur die römischen wissen, seine Angaben stützen sich also nicht auf den Zend-Avesta — „die Seelen, die durch die Sonnenpforte des Mithras gingen, wurden im Durchgang durch die Flammen gebraten." Am längsten Tage im Jahre feierten die Eingeweihten den pyrrhischen oder Feuertanz, die Taufe des Mithras (Seel, Mithrageh. S. 533.). Mithras war das uralte Sonnenwendenfeuer, daher seine Geburt im Wintersolstiz.

Feuertod, s. d. vor. Art.

Feyertage oder Ferien (aus welchem Worte das erstere gebildet worden, so wie feriae selbst v. fari sc. aussprechen, wodurch etwas befohlen wird z. B. das Aufhören der Arbeit vgl. den Ausdruck: מִקְרָא קֹדֶשׁ 3 M. 23, 8. u. viell. stammt auch ἑ-ορτή v. εἴρω aussagen, verkündigen? vgl. Calendae v. calare) waren bei den Römern diejenigen, welche irgend einer religiösen Feyer z. B. Opfern, Speisungen, öffentlichen Spielen gewidmet oder auch bloß an welchen alle Geschäfte untersagt waren (Macrob. Sat. I, 16. init. „Sacra celebritas est vel cum sacrificia diis offeruntur, vel cum dies divinis epulationibus celebratur, vel cum ludi in honorem aguntur deorum vel cum feriae observantur)." Denn schon das bloße Einstellen der Alltagsverrichtungen galt gleich einer Festfeyer, von welcher Art z. B. die Nundinae waren. Dahin gehören auch die feriae noventiales, eine Ruhe von allen Werktags-

Digitized by Google

arbeiten, die neun Tage dauerte, und bloß zur Verrichtung einiger Sühnopfer. Weil aber die Arbeiten bei allen religiösen Verrichtungen eingestellt werden mußten, so sind Festtage auch Ferien, nur hat man zwischen öffentlichen und Privatferien zu unterscheiden. Der Einzelne beging Ferien, wenn er eine Sühne verrichtete, einem Verstorbenen die letzte Ehre erwies, seinen Geburtstag feierte oder ein Opfer brachte. Der öffentlichen Ferien gab es vier Arten 1) regelmäßig an bestimmten Tagen wiederkehrende (חַג ν. חוּג κύκλῳ), 2) alljährlich neu anzuberaumende, 3) solche, die von Consuln nur einmal auf besondere Veranlassung z. B. um schlimmen Anzeichen zu begegnen, angekündigt wurden, 4) die Nundinä. Diese Letztern d. h. der jedesmal neunte Tag, gab dem Römer eine unsern Wochen ähnliche Zeiteintheilung, wie der siebente Tag der Juden. Und wie die Letztern ihre Neumonde öffentlich ansagen lassen, so hatten auch die Calendae der Römer vom calare des pontifex minor an das Volk ihre Benennung. Von der curia Calabra wurde verkündigt, wie viel Tage zu den Nonen seyen (ob fünf oder sieben, wie bei den Juden, ob der eben angekündigte Monat 29 oder 30 Tage zähle), denn darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung, außer den Tagen von den Calenden bis zu den Nonen unveränderlich war. Die Juden kennen eine stufenweise Heiligkeit ihrer Festtage, denn sie unterscheiden zwischen den Neumonden, — mit welchen das in den December fallende achttägige, zur Erinnerung an ein im Tempel zu Jerusalem zur Zeit des Antiochus Epiphanes geschehenes Wunder eingesetzte Lichterfest (חֲנֻכָּה) gleichen Ranges ist — und den Zwischentagen (מוֹעֵד קָטָן) des Passah und Hüttenfestes, an welchen nur unverschiebliche Arbeit gestattet ist, während an dem ersten und letzten Tage der genannten Aequinoctialfeste gleich dem Pfingst- und Neujahrfeste außer der Bereitung der Speisen für denselben Tag alle weltliche Beschäftigung untersagt ist (3 M. 23, 7. 8. 21. 24. 35. 37.). Der Talmud dehnt dieses Verbot sogar auf Fahren, Reiten, Brechen, Reißen, Geldzählen, Schreiben, Musik machen, Handwerkszeug berühren ꝛc. aus; am Sabbat auch diese Thätigkeit verwehrt wegen 2 M. 35. 3., wobei man auch auf 4 M. 15, 32. sich berief, weshalb alle Vorbereitungen dieser Art schon am Freitag (παρασκευή עֶרֶב שַׁבָּת) vorgenommen werden müssen. Auch darf am Sabbat keine Leiche bestattet werden, und sich Niemand über einen Sabbaterweg (תְּחוּם שַׁבָּת) d. h. über 2000 Schritte vom Wohnorte entfernen, noch weniger etwas tragen (wegen Jerem. 17, 21.). Den höchsten Grad der Heiligkeit besitzt aber der Versöhnungstag als ein doppelter Sabbat (שַׁבַּת שַׁבָּתוֹן 3 M. 23, 32.), an welchem sogar Speise und Trank, der Beischlaf und andere irdische Genüsse — mit Ausnahme des Riechens der Blumen — verboten sind. Die Beschneidung eines Kindes, weil sie am achten Tage vorzunehmen geboten ist (1 M. 17, 12.), besitzt allein jenen hohen Grad der Heiligkeit, daß sie an keinem Tage des Jahres auf den folgenden verschoben werden darf. Auch die Römer hatten sehr genaue Bestimmungen, welche Verrichtungen an Feyertagen stattfinden durften, und welche nicht (Macrob. Sat. I, 7.; „rivos deducere nulla religio vetat, salubri fluvio mersare oves fas et jura permittunt.“ cf. Virg. Georg. I, 268:

> Quippe etiam festis quaedam exercere diebus
> Fas et jura sinunt. Rivos deducere nulla
> Religio vetuit, segoti praetendere sepem,
> Insidias avibus moliri, incendere vepres,
> Balantemque gregem fluvio mersare salubri.

Die Lehre der Priester lautete, daß jeder, der nach Ansagung der Ferien noch eine Arbeit thue, das Fest entheilige. Habe er das Gebot unbewußt übertreten, so könne die Sünde durch Darbringung eines Sühnopfers gebüßt werden; bei bewußter Uebertretung aber sey gar keine Sühne möglich. Indeß seyen zum Gottesdienst gehörige Verrichtungen ausgenommen — eine Licenz, welche auch die Priester im Tempel zu Jerusalem am Sabbat für sich in Anspruch nahmen — und Werke der Noth z. B. wenn ein Ochs in eine Grube gefallen wäre, und der Eigenthümer denselben mit

Digitized by Google

Hilfe seiner Arbeiter herausziehe, so entheilige dieser dadurch den Feyertag nicht. Und wer einen geborstenen Balken stütze um sein Haus vor augenblicklichem Einsturz zu bewahren, der begeht gleichfalls keine Sünde (Macrob. Sat. I, 16: Qua propter si bos in specum decidisset eumque paterfamilias adhibitis operis liberasset, non est visus feriis polluisse; nec ille qui trabem tecti fulciendo ab imminenti vindicavit urina) Der Talmud (Tract. Sabbath c. 7.) hingegen: „Wenn dir am Sabbath ein Stück Vieh in eine Grube fällt, so füttere es darin; ziehe es aber nicht eher heraus, als bis der Sabbath vorbei ist." Auch unaufschiebbare Krankenheilungen sind am Sabbath gestattet, und wenn die Pharisäer Jesum deshalb anklagen, so geschah dies nur, weil derselbe absichtlich alle Kuren am Sabbath vornahm. In Rom durften der rex sacrificulus und der flamen Dialis an Feyertagen nicht einmal eine Arbeit erblicken. Daher gingen ihnen Herolde voraus, welche die Leute, bis der Priester vorüber wäre, von der Arbeit abzustehen mahnten. (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 189.). Die Griechen, deren Cultus nicht, wie jener der Etrusker und Römer, die düstere Farbe des ernsten Orients an sich trug, hatten daher nur heitere Feste 1) zur Ehre der Götter, um ihnen für erwiesene Wohlthaten zu danken, dahin gehören die Wein- und Erntefeste, die Frühlingsfeier. 2) Um Wohlthaten zu erbitten z. B. die Fruchtbarkeit der Menschen, Heerden und Saaten. 3) Staats- und Bundesfeste um Geselligkeit und Eintracht unter den verschiedenen Phylen zu fördern und zu erhalten, daher Deputirte eines jeden Stammes zu gewissen Zeiten sich an einem gewissen Cultusort versammelten. Der herrschende Staat (die πρώτη) hatte das Recht, Zeit und Dauer des Festes (ἱερομενία) anzusagen, während welchem alle Fehde ruhte (ἐκεχειρία oder Kampfsperre Thucyd. V, 49. Ueber die polit. Wichtigkeit dieser Hand- und Gewalthemmung, s. Gillie's hist. of Greace I, p. 127.). Mit der Zunahme der Bevölkerung und des Luxus mehrten sich die Feste; öffentliche Spiele, feierliche Aufzüge (πόμπαι) wurden eingeführt, meist auf öffentliche Kosten gefeyert, bisweilen aber die Last nur solchen Reichen auferlegt, deren Macht Besorgniß einflößte. Die Athener übertrafen alle andern Hellenen an Zahl und Pracht der Feste. An Tagen, wo solche Umzüge gehalten wurden, waren alle Gerichtshöfe, Kaufläden und Werkstätten geschlossen.

Fialar, ein Zwerg, der in Verbindung mit Galer, einem andern Zwerge, den weisen Quaser erschlug, und aus seinem mit Honig gemischten Blute den begeisternden Meth bereitete. Dieser Trank wurde dem fetten Suttung zur Aufbewahrung anvertraut, den Odin überlistete, einige Züge davon zu bekommen. (Gräter's Bragur II, 86.).

Fichte (die) war Symbol des Phallus wegen der Aehnlichkeit desselben mit einem Fichtenzapfen (Creuzer II, S. 108), wie auch wirklich dem Phrygier der Fichtenzapfen die zeugende Naturkraft andeutete (N. Müller, Glauben der Hindu S. 301.). Ein solcher ist darum noch jetzt das Stadtwappen von Augsburg, dessen Schutzpatronin Secta. Afra (Aphrodite) auch die Patronin reuiger Lustdirnen ist. (Eine Sage läßt die h. Afra im dritten Jahrh. aus Cypern mit Priesterinnen und Heiligthümern der Cypria nach Augsburg kommen, Confessio et Passio Martyrum, Afrae etc. Venet. 1591.). Dann erklärt sich auch, warum die römische Braut eine Fackel von Fichtenholz trug; denn pinus grata Deum matri sagt Ovid (Met. 10, 103.); Cybele und Venus sind aber Ein Wesen. Die Mythe erklärt dies aus der Verwandlung ihres geliebten Attis in einen Fichtenstamm, vielleicht weil der Fichtenzapfen, wie der Phallus, den zeugenden Sonnenstrahl verbildlichte, daher auch dem faunischen Dionysus die Fichte geheiligt war. (Vielleicht gehörte sie diesem Gott des lebenspendenden Nasses, wegen der ihr entfließenden harzigen Fettigkeit?) Der Grund dafür, meint Clausen, sey in der Eigenschaft der Fichte zu suchen, daß sie, wie der Wein, auf heißem und trockenem Boden wächst, auch auf sandigem, daher dem Neptun ebenfalls heilig (Plut. Symp. V, 3.), daher ihre Unfruchtbarkeit (Phaedr. III. 17,

Digitized by Google

4, 5.) sie dem Cultus des Attes und der Cybele wichtig erscheinen ließ, weil Attes der erste Galle gewesen, denn bekanntlich castrirten sich die Priester dieser Göttin in heiliger Raserei. Darum also wurde im Cybelencult am 21. März, wo man des Attes Tod betrauerte, die Pinie abgehauen, in deren Mitte das Bild des gestorbenen (Jahr-) Gottes aufgehängt war, u. man verpflanzte den Baum in den Tempel der Cybele mit dem Ausruf: Arbor intrat. Dann wird begreiflich, wie die Pinie „funebri indicio ad fores posita" (Plin. 16, 33.) und in der Traumsprache ein Bild der Zerstörung wurde (Artemidor Oneirocr. II, 25.). Immerhin hatte die Fichte phallische Bedeutung; denn stammt der Name des Attes (s. d.) von jener Sitte im Cultus der Cybele, auf welche Cz. 16, 17. anspielt, so begreift man warum im Cybelencult zu Rom die Fichte mit Wolle umwickelt in den Tempel gebracht ward (Clausen, „Aeneas" I, S. 25.).

Fides (die Treue), eine römische Göttin, deren Tempel auf dem palatinischen Berge Aeneas schon erbaut haben sollte; nach Andern aber war es Numa. Ihre Priester (Fetiales) mußten bei Verrichtung des Dienstes die Hände bis an die Finger eingewickelt haben, um damit zu bemerken, daß Treue und Glauben festzuhalten sey (Liv. I, 21.). Auch durften die Priester ihr kein blutiges Opfer bringen, mußten ferner mit einem weißen Tuch den Kopf verbunden haben, vielleicht weil ihre Göttin das Präd. Candida führte? Ihr Bildniß war mit einem weißen Tuche verhüllt (Horat. I, Od. 25, 21.), um anzuzeigen, daß sie rein und unbefleckt seyn müsse (Liv. l. c.). Auch gab man ihr ein Paar Kornähren in die linke Hand, in der Rechten einen Korb voll Früchten. Das Amt ihrer Priester war Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Bündnisse zu heiligen, Mißhelligkeiten in Bezug auf auswärtige Staaten zu schlichten. Wenn ein fremder Staat bundbrüchig wurde, oder eine Ungerechtigkeit gegen Rom beging, begaben sie sich als Gesandte dahin, um Genugthuung zu fordern; erst, wenn diese verweigert worden, genehmigten sie den Krieg. Bei Beeinträchtigungen und Beleidigungen gewöhnlich vier Fetialen für die Forderung der Genugthuung geschickt, der Sprecher, pater patratus (qui patrat jusjurandum), ein anderer das heil. Laub in der Hand tragend (verbenarius). Dieses Laub (verbena) vom Consul feierlich auf dem palatinischen Berg gepflückt und dem Priester überreicht, vertrat die Stelle des caduceus, insofern es den Träger unantastbar machte. Auch hatten diese Herolde Wollenfäden sammt Kränzen von dergleichen Zweigen auf den Häuptern, mit weißen wollenen Gewändern, gleich ihrer Göttin angethan. An der Grenze des fremden Landes standen sie still, und der Wortführer rief Jupiter, das Land selbst und das Recht zu Zeugen an, daß er als öffentlicher Gesandter rein und heilig erscheine, um Genugthuung für das Unrecht zu heischen. Hiebei zählte er die Puncte, für welche Genugthuung gefordert, einzeln auf. Dann setzte er hinzu, daß er, im Falle seine Forderung ungerecht, er des Vaterlandes verlustig werden wolle. Diese Formel wiederholte er erstlich, wenn er die Grenze überschritt vor dem ersten ihm begegnenden Einwohner des Landes, sodann beim Stadtthor, letztlich auf dem Markte vor der Obrigkeit. Nach der Rückkehr erschien das ganze Collegium vor dem Senate, und erklärte, daß geschehen was die Religion fordere. Ward Krieg beschlossen, ging diesem eine feierliche Ankündigung durch die Fetiales voran. Der Fetial trug eine mit Eisen beschlagene in Blut getauchte Lanze zur Grenze hin, sprach in Gegenwart von wenigstens drei Erwachsenen die Ankündigungsformel und schleuderte darauf die Lanze in Feindesland hinüber. In späterer Zeit genügte die Lanzenwerfung vor dem Tempel der Bellona. Der pater patratus handelte auch bei Bündnißschließungen sein Amt, nebst einem oder dreien seiner Collegen, um im Namen des Volkes den Schwur zu leisten, wozu er durch Aufdrückung des Kranzes von heiligen Zweigen auf sein Haupt geweiht, und durch bestimmte Spruchformeln vom Consul oder Prätor, der jene Zweige überreichte, bevollmächtigt. Diese Gesandten bekamen noch überdies heilige Kieselsteine aus dem capitolinischen Tempel. Wenn der Altar von Rasen errichtet,

Digitized by Google

das Opfer vollzogen, die Bedingungen vorgelesen und der Eid gesprochen, trat der Sprecher zwischen die Theile des zerlegten Opferthiers hinein, schleuderte den Stein weit von sich und sprach: „Wenn ich diese Bedingungen, wie sie in den eben vorgelesenen Worten enthalten sind, zuerst breche, so sollst du Jupiter, mich aus Heimat und Vaterland also hinausstoßen, wie ich hier diesen Stein." Hiebei rief er den Priester des andern Volkes und dieses selbst zu Zeugen an. Jenes formelle Kriegankünden geschah in der Nähe des Bellonentempels, auf dem ager hostilis.

Fidius (Treuer), Präd. des römischen Hercules, des sabinischen Sancus. Man sah auf einem alten Marmor zu Rom drei Personen abgebildet, wovon die eine zur Rechten einen Mann in Friedenskleidung und die zur Linken eine Frauensperson in gleicher Kleidung mit einem Kranze auf dem Haupte vorstellte, welche einander die rechte Hand geben. Hinter diesen Beiden in der Mitte stand ein Knabe, über dessen Kopfe man die beiden Worte: Fidii simulacrum las. An des Mannes Seite stand Honos und an des Weibes Seite Veritas. (Choul de la relig. des anc. Rom. p. 30.).

Finden (εὑρεσις) der Sonnen- und Mondgottheiten, s. Suchen (ζήτησις).

Finger (der) gehörte in der Mysteriensprache der Hellenen zu den phallischen Symbolen (vgl. Daumen und Hand). Hercules als medius fidius, bei dem man schwur — wie der Araber en saisissant son phallus, einen Eid ablegt — hieß δάκτυλος, nicht wegen der zeigenden, sondern wegen der zeugenden Hand, denn der Alcide war Sonnengott, der befruchtende Sonnenstrahl sein Finger. Wenn er seinen Sieg über den nemäischen Löwen durch einen Finger erkaufen mußte, welchen der Löwe ihm abbiß (daher zu Lacedämon auf der Grabstätte des Fingers ein Löwe abgebildet ist Ptolem. Heph. 2.), so hat man unter diesem Thiere das ägyptisch-griechische Canicularjahr zu verstehen, das im Monat des Löwen (Julius) seinen Anfang nahm, Anfang und Ende berühren sich. Der Held mit dem Löwenfell, Repräsentant des Löwenjahrs muß daher kurz vor seiner Wiedergeburt seinen Finger i. e. seinen Lingam verlieren, ohne Bild gesprochen: das alte Jahr muß zuvor absterben um sich wieder zu erzeugen. So hatte der indische Feuergott und Erzeuger aller Wesen, Schiba, welchem nach einer Sage auf den Fluch des Muni der Lingam abfällt, wodurch die ganze Natur in Trauer versetzt wurde, nach einer andern Sage sich einen Finger abschneiden müssen, und seiner rasenden Gemahlin, der Pest sendenden Kali, deren Fest in die Zeit der Hundstage fällt, wo die ägyptische Isis und die griechische Hecate mit Hundsopfern gesühnt wurde, das Blut zu trinken gegeben. Das war ein Sühnopfer dargebracht am Jahresende, um gereinigt in die neue Zeit hinüber zu gehen. So entmannte sich Attes am 21. März, — denn die Phrygier eröffneten das Jahr im Lenze — und starb, um zwei Tage nachher wieder aufzuleben. Die böse Kali, welche das Blut aus dem Finger ihres Gatten verlangte, ist die griechische Erinnys, welche der Sonnengott Orest (s. d.) mit seinem abgebissenen Finger versöhnen mußte, wovon das δάκτυλα μυῆμα beim Tempel der arcadischen Furie, in der Nähe von Megalopolis, wo jener Finger begraben lag. Also auch hier eine freiwillige Entmannung als Sühnopfer am Jahresende, oder auch eine unwillkürliche, wie jene des Mithrastiers, dem auf Mithrasmonumenten ein Scorpion (das Zodiacalbild) die Zeugungstheile abbeißt. Denn Ptolemäus Hephästion setzt hinzu: nach Andern habe Hercules seinen Finger durch einen Rochenstachel (κέντρῳ τρυγόνος) verloren (wie der Fisch Lados den Phallus des Osiris verschlang). Der Finger ist also abwechselnd Lingam oder das Samenkorn, das die Erde verschlingen muß, wenn sie neue Frucht geben soll, oder der befruchtende Sonnenstrahl, der aber am Jahresende unsichtbar wird. Schiba hieß tripalas i. e. der drei Lingams habende, denn der Lingam ist Jahrsymbol, weil Zeit und Zeugung in der Idee Eins sind, die Alten aber hatten ein dreitheiliges Jahr (s. Drei). Daher anfänglich man nur drei Dactylen (s. d.) auf Creta zählte, nämlich der Jahrgott Zeus als dreitheiliger; erst als man an die Zahl der Finger des Menschen dachte, fing man an fünf Dactylen zu zählen, bis

Digitized by Google

endlich die den Cretensern heilige Neun, die als cyclische Zahl die Redeweise: ἐννέα καὶ νέα schuf, die Dactylen bis auf neun vermehrte. Dann ward Hercules — Jahrgott wie sein Vater Zeus — ein ἐννεαδάκτυλος, und die Mythe erklärte dies sein Präd. daraus, daß der nemäische Löwe den zehnten Finger ihm abgebissen. Er hatte es aber wie Orest und Schiba selbst gethan, denn Hercules ist selbst jener Löwe im Zodiak, er hatte in dem Thiere, mit dessen Fell er sich kleidete, sich selbst überwunden, so wie auf dem Oeta am Jahresende sich selbst verbrannt, um Unsterblichkeit zu erlangen.

Finsterniß, die physische ist eine Folge der moralischen. Denn da der Ewige nichts Unreines schaffen kann, so ist die ganze Welt Ormuzds: Licht, Himmel, — rein; Ariman konnte Mithelfer seyn bei der Schöpfung der reinen Wesen, aber er wollte nicht, er neidete Ormuzds Herrlichkeit an, die eine Stufe über die seinige erhaben war, dadurch wurde sein Licht verdunkelt. Er sank immer tiefer durch Feindschaft gegen Ormuzd, so war Bosheit und Finsterniß geworden. So wurden zwei Reiche, Licht und Finsterniß. Wenn nun 1 M. 1, 4. es heißt: und Gott schied das Licht von der Finsterniß" so hat — da dies physisch unmöglich ist — schon der Midrasch (Bereschith Rabba) die moralische Finsterniß, den „andern Gott" (אל אחר) darunter verstanden, was damit bewiesen wird, daß die heil. Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten (ב) Buchstaben anfängt, nämlich um anzuzeigen, daß hier nicht von der ersten Schöpfung (sc. der Licht- oder Geisterwelt עולם שכלי κόσμος νοητος), sondern von der Schöpfung der Körperwelt die Rede ist; daher, weil das physische Licht aus der Finsterniß sich erzeugte (wie Apollo Sohn der Leto), ist erst Abend und dann Morgen (1 M. 1, 5.).

Fiorgyn, ein Jette, Vater Frigga's der Gemahlin Odins.

Fiorgyne, anderer Name Frigga's, nach ihrem Vater, s. d. vor. Art.

Firmung war schon in den Mysterien Mithras üblich: „Mithras signat in fronte milites suos" bezeugt der Kirchenvater Tertullian (Praescr. c. 40.), eine Sitte, welche nach Indien zurückführt, wo noch jetzt die Brahmanen nach der Verschiedenheit ihrer Secten verschieden gefirmt sind (v. Hammer in d. W. Jahrb. I, 1818 S. 112.). Sie erhalten das mit der heiligen Asche der Kuh auf die Stirne gemachte Zeichen nach vorhergegangener Taufe im Ganges (Rosenmüllers Morgl. IV, S. 326.). Aus den Mithriacis mochte dieser Brauch in die christlichen Mysterien Eingang gefunden haben, denn auch die Auserwählten des Lammes haben ein Malzeichen (Offb. Joh. 14, 1.) und Paulus sagt (Galat. 6, 17.): „Ich trage das Malzeichen Jesu Christi an meinem Leibe." Daß auch der Fürst dieser Welt die Seinen an der Stirne zeichnet (Offenb. Joh. 13, 16.), möchte aus der äffischen Natur des Teufels zu erklären seyn, welcher nach Justins Versicherung sogar anticipando christliche Gebräuche in den ältern heidnischen Cultus einführte (vgl. Eucharistie); ja sogar der in der römischen Kirche vom Bischof dem Gefirmten applicirte Backenstreich, welcher an die Widerwärtigkeiten mahnen soll, welche man um Jesu willen ertragen soll, war schon in den Mithriacis vorgekommen, um den Initiirten anzuzeigen, daß sie gegen Ariman den Versucher kämpfen sollen. Wenn nun die Feinde der Kirche dennoch ihr zum Vorwurfe machen sollten, sie habe den Brauch des Firmens an der Stirne mit dem Kreuze, welcher schon zu Tertullians Zeiten herrschend war (Tertull. de cor. milit. c. 3.), wie so vieles andere von den Heiden entlehnt, so weist sie auf Ezech. 9, 4. als ihre Quelle hin, wenn ihr einmal alle Originalität abgesprochen werden soll. Dem Protestanten will die Berufung auf 1 Joh. 2, 20. für die Unerläßlichkeit der Firmung nicht einleuchten, weil sich nicht von ihr, sondern nur von der Taufe und dem Abendmahl eine ausdrückliche Anordnung Jesu in der Schrift findet, und weil er den unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf den Repräsentanten der Kirche nicht zugibt.

Fisch (der) ist Symbol der Fruchtbarkeit (vgl. 1 M. 48, 16: וְיִדְגּוּ), weshalb

Digitized by Google

das bekannte Sternbild jenem Monat gehört, in welchem die Palingenesis der Natur eintritt, und wie auch die Sprache beweist, wenn sie נוּן piscis (beim Chaldäer 3 M. 11, 17.) auch in der Bedeutung sobolescere (Ps. 72, 17.) kennt, und דַּג piscis v. דָּגָה τεύχω (τέκω) zeugen (altd. tiggen) ableitet, Ovid eine „Venus sub pisce" erwähnt (Met. 5, 331.), der Cultus in Syrien die Liebesgöttin, wie den Sonnengott in Chaldäa und Philistäa (s. Daunes und Dagon), als Fisch verehrte, ihr besondere Fischweiher hielt, wovon das Präd. der Aphrodite ἀφακιτις (v. אֲפִיקָא Flußbett Jes. 8, 17. Ez. 32, 6.), deren Tochter in einen Fisch verwandelt worden (German. ad Strat. Phaenom. c. 24.). Und in der nach dem Fischcultus genannten Stadt Ninive (נִינְוֵה v. נִין piscis) herrschte Semiramis, die Tochter der Fischgöttin Derketo (s. Atargatis) und Gemahlin des Fisches Ninus, Mutter des Ninyas. Diese Heiligkeit der Fische in Syrien erklärt also das dortige Verbot sie zu essen (Athen. 8.) aus einem ganz andern Motive als warum die ägyptischen Priester (Herod. II, 37.), Brahminen (Menu Instit. V, 11 — 19. erlaubt nur fünf Arten), Pythagoräer und Eingeweihten der Ceres an ihrem Feste (Creuzer II, S. 70. IV, 492.) sich der Fische enthalten mußten oder die Israeliten aller ungeschuppten. Denn der Fisch spielt in den Mythen der Alten eine doppelte Rolle. Die Indier sagen, der Fisch Hajagriva habe die Vedas verschlungen, aber dem Wischnu in Fischgestalt verdanken sie deren Wiedererlangung, sowie die Rettung des Menschengeschlechts in der allgemeinen Flut durch die Rettung des frommen Satyawratta und seiner Söhne. Den Aegyptern war der Fisch Symbol des Hasses (Clem. Strom. V, 7.), weil er den Phallus des Osiris (die Bürgschaft der Welterhaltung) im Monat Athyr (Nov.) verschlungen hatte; aber sie verhehlten nicht, daß Isis ihre Rettung aus der Gefahr einem Fisch verdanke, dessen Verstirnung eine Folge ihrer Erkenntlichkeit gegen ihn war (Hygin. P. A. II, c. 41.). Apoll und Bacchus kannte die griechische Mythe als wohlthätige Delphine; die βακχοί hießen sogar nach dem Letztern, und dennoch waren es Fische, gegen welche die Lichtheroen Hercules und Perseus ihre Kämpfe zu bestehen hatten. Heiland (יְהֹשֻׁעַ Ιησους) hatte der Sohn des Fisches (נוּן) geheißen, welcher die Israeliten ins gelobte Land führte, und der Talmud nennt auch den Messias einen Fisch (דַּג), wie Augustin (C. D. 18, 23.) Christum wegen der Anfangsbuchstaben seines Namens und seiner Eigenschaften Ι (ησους) Χ (ριστός) Θ (εοῦ) Υ (ιός) Σ (ωτήρ), welche das Wort ιχθυς (piscis) geben. Und dennoch hatte ein Hay den Propheten verschlungen gehabt, mit welchem Jesus sich verglichen; obgleich in der Geschichte des Tobias das Heil vom Fische kam. Die jüdischen Frommen heißen „Fische," ebenso die Christen bei den Kirchenvätern, daher auf christlichen Kunstwerken bis spät ins Mittelalter man ihnen als Delphinen begegnet. Vielleicht hatten Matth. 4, 9. Marc. 1, 17. dazu Veranlassung gegeben? Bei den Juden mochte der stete Aufenthalt des Fisches im reinigenden Elemente dazu beigetragen haben, ihn zum Bilde der Sündlosigkeit zu wählen; obgleich seine erstaunliche Fruchtbarkeit ihm bei den Heiden die entgegengesetzte Bedeutung verschaffte, daher keusch lebende Personen sich seines Fleisches enthalten mußten.

Flamen, s. Priesterthum.

Flamme, s. Feuer.

Flamme (die), eine sitzende Frau, welche mit beiden Händen eine Vase hält, aus welcher das von ihr symbolisirte Element aufzischt. Ein Strahlenkranz ziert ihr Haupt, zur Seite befindet sich der unverbrennbare Salamander.

Fledermaus, ein Nachtvogel, dessen häßliche Gestalt die drei Töchter des plutonischen Minyas (s. d.) annahmen, als sie sich dem Cultus des Lichtgotts Bacchus feindlich entgegensetzten. Sie sind zweifelsohne die in eine Mehrheit aufgelöste dreiköpfige Hecate, die dem Sonnengott feindliche Nachtgöttin.

Fleisch (בָּ־שָׂר, שְׁאֵר, σαρ-ξ v. סוּר verwesen, das Verwesliche, caro = caries), der biblische Sprachgebrauch bezeichnet damit im Allgemeinen die gebrechliche,

Digitized by Google

dem Tode unterworfene Natur des Menschen, aber auch im ethischen Gegensatz zur göttlichen (1 M. 6, 3. Ps. 56, 5. 78, 39. Jes. 40, 6. ff. Joh. 3, 6. Gal. 6, 8. Röm. 8, 14. 1 Petr. 1, 24.). Daher knüpft sich an den Begriff „Fleisch" jener der Sündhaftigkeit, so daß „Fleisch" die menschliche Natur in ihrer Sterblichkeit, wie in ihrer Sündlichkeit bezeichnet. In diese sündlich-sterbliche Natur tritt aber der Mensch durch Geburt und Zeugung ein (Joh. 1, 13. 3, 6.). An das Organ der Zeugung ist somit auch die Existenz dieser Natur geknüpft, es wurde das Geschlechtsglied daher κατ' ἐξοχήν „das Fleisch" genannt (3 M. 15, 2. 16, 4. Ez. 23, 20.). Wenn so viele asiatische Priesterschaften sich des Fleischgenusses (von nicht geopferten Thieren), sowie Buddhisten, Pythagoräer und Manichäer überhaupt, enthielten, so ist weniger, wie Theopomp bei Eustathius (in Odyss. 12, 330.) meint, die Absicht darin verborgen, die durch den Fleischgenuß leichter erregbaren Leidenschaften der Wohllust und des Zornes von sich fern zu halten, als das Bewußtseyn, das Tödten unserer Mitgeschöpfe könne dem Schöpfer nur mißfällig seyn. Daher diese geahnte Versündigung gegen das Naturleben durch die religiöse Weihe, welche dem Thieropfer gegeben wurde, ausgeglichen werden sollte mit der Nothwendigkeit des menschlichen Bedürfnisses.

Fleiß (der), als alleg. Person wird abgebildet in Greisesgestalt, eine Sanduhr in der Hand, neben ihm eine Klippe von einem Epheukranz umwunden. Der Epheu versinnlicht das allmähliche Zunehmen des Wohlstandes.

Fliege (die), weil sie im Kothe und allen verwesenden Stoffen ihre Nahrung sucht, wurde bei allen Völkern für die Maske des Todtengotts gehalten. Aus 2 Kön. 1, 3. kennt man den Fliegengott Beelzebub (בעל זבוב Deus muscarius), dessen Cultusort Ekron (עֶקְרוֹן Zerstörung v. עקר entwurzeln), u. welchen der kranke König Ahasia um die Wiedergenesung befragen ließ (wie ja auch Jupiter muscarius der Fliegenabwehrer selber die Pestfliege brachte, und zur Abwehr derselben Sühnopfer erhielt). Auch Plinius (X, c. 27.) meinte den Beelzebub der Syrer, wenn er berichtet: die Einwohner von Cyrene rufen den Gott Achor (עֶקְרוֹן od. עֶקְרוֹן?) an, welcher in Fliegen die Pest bringt sc. daß er sie von dieser Plage befreie (Cyrenaici Achorem Deum invocant, muscarum multitudine pestilentiam afferentem). Schon der Name dieses Gottes Achor weist auf dessen orientalischen Ursprung hin. Man rief seine Hilfe an, weil der Gott, welcher die Plage sandte, auch von ihr befreit. So ist der Pestsender Apollo σμινθευς (v. μινθος Koth, Verwesung) auch παιων: der Arzt; und obgleich er die verheerenden Mäuse in des Crinis Felder geschickt, hatte ihn Arnobius dennoch Sminthiorum pernicies murum genannt. Wenn die Fliege Athenens Zeichen (Iliad. 17, 570.), so bedenke man, daß es auch die Eule ist, denn sie war, wie Ariman, der von Gott abgefallene Geist, die Krieg und Streit liebende, die kaum geboren, ihren eigenen Vater fesseln wollte. Daß die „Fliege Ariman" (s. d.) auch von den Israeliten wohl gekannt war, beweist, daß Jesaia von einer „Fliege Aegyptens" spricht, welches Land in mystischer Beziehung das Dämonenreich war (s. Aegyptus). Auch galt es den Rabbinen als Beweis der Heiligkeit des Salomonischen Tempels, daß, obgleich das Blut der Opferthiere Fliegen anlockt, dieses Insect dennoch nicht daselbst gesehen worden sey. Auch im Norden Europa's kannte man die Fliege als dämonisches Thier; denn der böse Loki, als er die schöne Freia betrügen wollte, wandelte er sich in eine Fliege (Luga). Hiemit verbindet Jacob Grimm (D. M. S. 559.) die longobardische Sage bei Paulus Diacon (6, 6.) von dem malignus spiritus, der sich als Fliege ins Fenster setzt und dem ein Bein abgehauen wird. In diesen Ideenkreis gehört auch das dänische Märchen vom teuflischen Geiste, der als Fliege in einem Glase verschlossen war (Thiele bei Grimm l. c.).

Flinz, ein Gott der Lausitzer Slawen, wurde auf verschiedene Weise dargestellt. Bald wurde er als Skelet gebildet, über dessen linke Schulter ein Mantel hing, und das in der rechten Hand einen langen Stab hielt, der oben mit einer Fackel versehen

Digitized by Google

war. Auf der linken Schulter hatte er einen Löwen, der mit seinen zwei Vorderfüßen sich auf den Kopf, so wie mit seinem Hinterfuße auf die Schulter, und mit der andern auf die Hand des Skelets stützte (Lauf. Monatsschr. 1796. S. 21.). Eine zweite Art ihn vorzustellen, war fast dieselbe, nur wurde der Gott nicht als Skelet, sondern als lebendiger Körper, mit großem Barte, eine Decke um den Leib um sich herumgeschlagen, und auf einem Feuersteine (Flins) stehend (Mone, Hdth. in Europa I, S. 209.), wovon sein Name, abgebildet. Endlich gab es noch eine dritte Art: eine kleine dicke Unholdsgestalt, an Händen und Füßen mit großen Klauen versehen. Man behauptet, er habe den Tod bedeutet (Nerretter's Heidentempel 1701, S. 1004.) und durch das Brüllen seines Löwen sollen die Menschen einst vom Tode erweckt werden (Großer's Lauf. Merkw. II, S. 4.). Auch der Feuerstein, der unscheinbar den Funken in sich bewahrt, sollte ein Symbol der Auferstehung seyn (Mone a. a. O. S. 210.). Sein Bild stand zur Seite des bösen Czernobogs (s. d.), weil auch er ein Gott des Todes war.

Flöte (die), sonst nur bei Trauerfesten gebraucht (Ov. Fast. 6, 659: Cantabat moestis tibia funeribus), wurde dennoch beim Opfer (Ottfr. Müllers Etrusker II, 200.) den Göttern zu Ehren und im Cultus des Dionysus vorzugsweise angewendet, „weil," sagt Proclus, „von den musikalischen Instrumenten diejenigen, welche erregende Wirkung hervorbringen, auch die Begeisterung für das Göttliche wecken, daher ist die Flöte in den Mysterien und Weihungen von Nutzen." (Creuzer III, S. 157.). Osiris, der ägyptische Dionysus, sollte die Flöte erfunden haben (Creuzer I, S. 448.), und weil Pan wie Marsyas (s. d. A.) Personificationen des von Satyren begleiteten Weingotts waren, daher erblickt man die Flöte auch in ihrer Hand, sowie in der Hand des musikalischen Apollo, der mit Bacchus auch den Dreifuß gemeinschaftlich hatte.

Flora (Χλωρίς v. skr. blu: blühen), eine Nymphe der Sabiner (Varro L. L. IV, c. 10.), welche ihren Namen der Stadt Rom vererbte, die ihr alljährlich im Frühlinge (vom 28. Apr. bis 1. Mai) ein Blumenfest Floralia feierte. Man bekränzte sich, schmückte die Thüre mit Blumen, die Frauen kleideten sich bunt, was sonst nicht gestattet war, die Freudenmädchen — deren Patronin Flora (als Präd. der Venus) war — ergötzten das Volk mit obscönen Worten und Geberden, pflegten auf dessen Verlangen sich ganz zu entkleiden, und sodann bald jungen Hasen nachzujagen, bald wie Gladiatoren zu fechten u. s. w. die Spiele bei Fackelschein bis in die Nacht fortgesetzt. Die Aedilen ließen dabei Bohnen (weil sie die Gestalt der weiblichen Zeugeglieder hat) und allerlei Sämereien unter das Volk werfen (Pers. Sat. 5, 175. Hor. Sat. II, 3, 182.). Hartung (Rel. d. Röm. II, 143.) merkt an: „Man darf nicht übersehen, daß diese Berichte der römischen Satiriker aus der Zeit der gesunkenen Zucht stammen, und daß eigentlich nur das gemeine Volk an diesen Ergötzungen thätigen Antheil nahm, dem dabei das zur Ehre gereicht, daß es in Gegenwart des Cato v. Utica die Entblößungen der Spielerinnen zu begehren sich scheute" (Val. Max. II, 10, 8. Senec. Ep. I, 97.). Es soll die Feier der Floralien noch auf einem geschnittenen Steine vorkommen, wo man ihre Bildsäule auf einem Postamente vor einem Tempel stehen sieht. Sie hält einen Blumenkranz in der rechten Hand, und 17 Frauenspersonen sind dabei beschäftigt, worunter eine auf der Leier spielt, und einige nackend tanzen. Andere tragen Körbe mit Blumen auf den Köpfen, oder reichen sie der Göttin in demüthiger Stellung (Lipperts Dactyl. I, Tauf. Nro. 951.). Flora verdankt ihren Einfluß auf die Blüthen der Bäume und Blumen (Flores) dem Zephyr. Als dieser nämlich sie einstmal im Frühling herumirren sah, wurde er von ihrer Schönheit eingenommen, und gab, als er sie seinem Willen sich fügen sah, zum Danke ihr jene Macht über die Gewächse (Ov. Fast. V, 201 — 212.). Abgebildet wird Flora mit einem Blumenkranz auf dem Kopfe, ihr Gewand ist mit Blumen verziert. Zuweilen hat sie das Horn des Ueberflusses in der Hand. (Montfaucon Ant.

Digitized by Google

expl. I, pars 2 tab. 182. 183.). Auf einer Bildsäule, die man dem Praxiteles zuschreibt, ist ihre Kleidung jene einer Buhlerin (Maffei St. ant. tab. 51. p. 49.).

Floralia, s. d. vor. Art.

Florian (Sct.) wird abgebildet als römischer Krieger, aus einem Gefäße Wasser ins Feuer schüttend.

Flucht der Götter, s. Herumirren.

Flügel sind die Attribute des Saturn wegen der Schnelligkeit der Zeit; daher auch der ägyptische Cneph (s. d.) schon seinem Namen zufolge ein Geflügelter, oder doch Befiederter — er hat die Federn auf dem Kopfe — als Urheber der Zeitwelt, Flügel erhielt. Insofern Zeit und Schicksal von der Idee identisirt wurden, hat auch Nemesis — der weibliche Saturn — Flügel (Paus. I, 33, 6. 7.). Das Musenroß hat Flügel, weil die Musen (s. d.) nur personificirte Zeittheile sind. Mercur hat an den Füßen Flügel, weil er den Grenzen nicht nur des Raumes, sondern auch der Zeit vorgesetzt ist, als Bringer der Jahres- und Tagesdämmerungen, als Urheber der Aequinoctien und Solstitien, als Lucifer und Hesperus. Aus derselben Ursache sind die Cherubim (s. d.) des Ezechiel geflügelt, weil sie die vier Jahrquadranten vorstellen, und die Sphinx jene Repräsentantin des ägyptischen Löwenjahrs. Die Flügel der Psyche mahnen an die freigewordene, aus dem Hause des Leibes wandernde, von der Erde sich aufschwingende Seele; die Flügel der Liebesgötter deuten auf die Unbeständigkeit der sinnlichen Liebe hin. Gleiche Bedeutung — die Flüchtigkeit der Glücksgüter — haben die Flügel der Fortuna (Stobaei Ecl. phys. l. c. 10.). Daß die Schwinge des Vogels der Hieroglyphe auch Bild des schwängernden Gliedes gewesen, läßt 5 M. 27, 20. schließen, denn כְּנַף אָבִיו verträgt keine andere Deutung, wie auch der Chaldäer כנף durch אֲבַר wiedergibt, welches zwar Jes. 40, 31. vom Flügel des Adlers gebraucht, dennoch auch euphemistisch für Phallus, vollständig von den Rabbinen אֲבַר הַמַּשְׁגֵּל genannt wird (v. שָׁגַל molere mulierem 5 M. 28, 30. vgl. Ps. 45, 10.), denn die rad. v. בָּרָה ist אֲ־בָר pario, בַּר vir. Man vgl. das Sanskrit (pena i. q. penis und pinna i. q. penna) und Griechische (πτερῶ fliegen, lat. peto sc. mulierem, wovon πόθος, cupido), so wie רַ־חַם sowohl vom Schöpfungsact 1 M. 1, 2. wie vom brütenden Adler 5 M. 32, 11. gebraucht, als Nebenform v. רַ־חַם amo, rad. רֶ־חֶם Gebärmutter; daher der Euphemismus: mit den Flügeln beschatten (בָּרַשׁ בְּנָפַיִם Ruth. 3, 9.) d. h. schwängern.

Flüsse, deren Heiligkeit bei den alten Völkern ist bekannt. Die Indier sagen: Vom Haupte der Ganga (s. d.) stürzen alle Flüsse herab, sammeln sich in ihrem Busen, aus dem dann wieder sieben Ganges entspringen. Nach einer andern Mythe sind es zehn Ströme, die aber aus den Fingern der Göttin auf die Welt herab triefen. Die Heiligkeit des Ganges, dessen Wasser sogar einen Handelsartikel bildet (vgl. Benares) ist bekannt, so wie jene des Nil, welcher von den Aegyptern mit dem Osiris selber identisirt ward. Die Griechen opferten, wie andern Gottheiten auch den Flußgöttern ihr Haar (s. d.). Von den Römern gefeiert Seneca (ep. 41.): „Magnorum fluminum capita veneramur, subita et ex abdito vasti amnis eruptio aras habet.“ Auch Horaz (Od. 1, 1, 22.) kennt „aquae sacrae.“ Die alten Hebräer dachten nicht anders von den Flüssen. Sie beteten sie zwar nicht göttlich an, aber gestanden ihnen doch den Character der Heiligkeit zu; denn am Flusse Ulai hatte Daniel (8, 3.) eine Vision, wie Ezechiel am Flusse Chabor. Ein anderes Mal sieht sich Daniel (Cap. 10. u. 12.) wieder an das Ufer des Tigris versetzt. Gleiches widerfuhr Johann dem Täufer und Christus am Jordan (Matth. 3, 13.). So betete man zu Christi Zeit gern an Flüssen (Apstlg. 16, 13.). Den Grund sucht man freilich darin, daß die Juden im Exil an Flüssen ihre Bethäuser hatten, um Wasser für die nöthigen Reinigungen zu haben (vgl. die Ausleger zu Ps. 137, 1.). Ueber die Stiergestalt und Stierhörner einiger Flußgötter, s. Stier. Unter den symbolischen Bildern der ältesten christlichen Zeit bedeuten vier Flüsse, mit Anspielung auf 1 M. 2, 10. die Evangelisten. Gewöhn-

Digitized by Google

lich rinnen diese vier Flüsse von einem Hügel herab, auf welchem Christus steht, oder zumeist ein Monogramm Christi, mit besonderer Beziehung auf Apok. 22, 1., dann aber auch in Rücksicht auf Apok. 21, 6. und Joh. 4, 10. 14. Nicht selten sind auch die Namen der vier Paradiesesströme hineingeschrieben. Dadurch soll an das durch Christum wiedergewonnene Paradies erinnert werden.

Fluonia, Präd. der Juno, wenn sie von den Ehefrauen angerufen wurde, daß sie den Blutfluß bei der Empfängniß zurückhalte.

Flußpferd (das) war in der Hieroglyphe der Aegypter Symbol der Gewaltthätigkeit, weil man vorgab, es tödte seinen Vater, und thue seiner Mutter Gewalt an (Plut. de Is. Vit. Isidor. ap. Plut. Bibl. p. 557.). In dieser Bedeutung erblickt man sein Bild am Porticus eines Tempels zu Sais (vgl. d. Art. Storch).

Flutsagen, s. Sündflut.

Fo, der Landesgott China's, wird wegen der Aehnlichkeit seiner wunderbaren Geburt, durch eine Jungfrau, wie auch wegen der Aehnlichkeit seiner Lehren für identisch mit dem Buddha der Indier gehalten. (Ueb. dess. Abbild. s. Canton).

Fontinalia, ein am 13. Oct. von den Römern gefeiertes Quellenfest, an welchem man Kränze um die Brunnen wand, und in die Quellen warf (Varro L. L. VI, 22.), angeblich dem Fontus, einem Quellengott, Sohn des Janus und der Juturna zu Ehren gestiftet. Altar und Heiligthum desselben auf dem Janiculum.

Forculus, ein Gott der Römer, unter dessen Aufsicht die Thüren (fores) standen (Aug. C. D. IV, c. 8.).

Fordicidia auch Hordicalia genannt, eines der römischen Frühlingsfeste, weil man trächtige (hordus aut fordus) Kühe, als Symbole der mit Früchten schwangern Erde, der Tellus an diesem Feste opferte. (Ovid. Fast. IV, 629: Terra post Veneris cum lux surrexerit Idus, Pontifices forda sacra litate bove. Forda ferens dos est, foecundaque dicta ferendo. Hinc etiam foetus nomen habere putant. Nunc gravidum pecus est, gravidae quoque semine terrae, Telluri plenae victima plena datur). Der Pontifex verrichtete die Opfer im Beiseyn der Vestalinen auf der Burg. Für jede Curie fiel eine Kuh. Die Kälber wurden herausgenommen, den Vestalinen übergeben und von diesen zu Asche verbrannt, und im geheimen Behältnisse des Vestatempels aufbewahrt, um an den Palilien zur Räucherung verwendet zu werden. (Hartung, Rel. d. Röm. II, S. 85.).

Forejotre (i. e. vorderster Riese sc. ältester der Jöten), also Ymer, seine drei Söhne sind: Logi (Feuer), Kori (Wind) und Aegir (Wasser).

Fornacalia, ein im Februar dem Vulcan gefeiertes Fest der Römer, denn als Feuergott war er Herr der Oefen (fornax) und Essen (Isidor. XIX, 6, 2: in fabrorum autem fornace gentiles Vulcanum auctorem dicunt): Sollte eine weibliche Gottheit fornax vorhanden seyn, so war sie gewiß mit der Herdgöttin Vesta identisch.

Forseti, Sohn des Lichtgotts Balder und der Nana, einer der 12 Monatsgötter der Scandinavier (s. Asen). Er entspricht dem Erntemond. Forseti ist Friedenbringer, Versöhner (Gräter, Bragur I, 65.). Götter und Menschen kennen keinen gerechtern Richter als ihn (Scheller's M. S. 52.). Sein Pallast Glitnir (Glitzernd) hat ein silbernes Dach und ruht auf goldenen Säulen.

Fortuna, die Glücksgöttin der Römer, von welcher die Frauen Kindersegen hofften, daher ihr Name (v. ferre). Sie ist also die fortuna liberum, Ἀγαθὴ Τύχη (v. τεύχω, τέκω), die den Geburten günstige Juno lucina, daher ihr Fest am 24. Juni begangen wurde, welchem die Juno als Regentin vorsteht. Und weil die Bildsäule der Juno keine Buhlerin berühren durfte, so durfte auch das Bildniß der Fortuna muliebris keine Frau anrühren, die zum zweiten Mal geheirathet hatte) Festus S. v. pedicitia). Aber auch Ceres ist sie, denn sie trägt ein Füllhorn in der Hand (Plut. Qu. Rom. c. 4. Paus. Messen. c. 30.), hat auch zuweilen den Gott Plutus in Kindsgestalt auf ihren Armen. (Paus. Bolot. c. 16.). Plutus ist aber ursprünglich jener

Digitized by Google

der Ceres so nahe stehende, Aehrenreichthum spendende Jasion. Wenn sie das Füllhorn in der Linken, und ein Steuerruder in der Rechten trägt (Lactant. Instit. III.), wie man sie auch auf einer Münze Nerva's erblickt, so ist sie die Tochter des Oceans (Hes. Th. v. 360.), jene der Schifffahrt vorstehende Isis, Demeter ἀχαια (s. Achäa), die in der Feuchte Fruchtbarkeit spendende Naturgöttin, die aus dem Wasser entstandene Venus, daher sie am Tage des Venusfestes angerufen wurde (Plut. fort. Rom. c. 5.), daher auf Abbildungen (Masen. Spec. ver. occ. c. 24. Nro. 22.) Cupido neben ihr; daher das Gebet der Frauen an sie, daß die Göttin alle ihre Gebrechen verhehle, und sie dem Gatten immer reizend erhalten möge (Ov. Fast. 4. 145. sq.). Wie Venus war auch sie zuweilen eine Barbata, Virilis, Mascula. Das Rad oder die Kugel, auf welchen stehend, sie zuweilen abgebildet wird (Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 196 — 198.), sind das Schicksalsrad, die Weltkugel, denn Fortuna ist ihrem Wesen nach Parze (Venus Urania?). In frühester Zeit hatte sie auch Flügel, die Flüchtigkeit der Glücksgüter zu bezeichnen (Stob. ecl. phys. I, c. 10.). Bei den Römern legte sie die Flügel ab, angeblich um auf immer bei diesem Volke zu bleiben. (Plut. de fort. Rom.). Wenn sie mit blinden Augen auf einem Wagen, den blinde Pferde ziehen, jedoch mit einem Blitze in der Hand vorgestellt wird, so will dies sagen, daß sie nach blinder Willkühr handle (Ovid. ad Liv. Aug. 371.). In Rom waren dieser Göttin unzählige Tempel, Kapellen und Bildnisse und unter den verschiedensten Beinamen gestiftet. Auf den Ackerbau deutet das Präd. Seja (v sero), auf den Krieg: Equestris etc. Allgemeinen Anlässen verdanken folgende Beinamen ihre Entstehung: Das glückliche Ohngefähr (Fors Fortuna), das Glück von heute (hujus diei), das Rückblickende (Respiciens), das Folgende (Obsequens), das Begleitende (Comes), das Gute hoffende (Bene sperans), das Kurze (Brevis), das Schwankende (Dubia), das Schmeichelnde (Blanda), das Mißliche (Mala), das Schlimme (Prava), das Abwendende (Averrunca), das Beständig gewordene (Stata), das in die Heimat rückführende Glück (Redux) u. a. m. (Plaut. Asin. III, 3, 126. Plut. fort. Rom. c. 5. Plin. XXXIII, 19, 5. Liv. 10, 46. Vitruv. 3, 1. Mart. VIII, 65, 1. Claud. Hon. Cons. 6, 1.).

Fortunatus (Sct.), wird abgebildet mit einer Scheere (dessen Martyrium).

Fosta oder Foseta, eine Göttin der Friesen, abgebildet mit fünf Pfeilen in der Rechten und vier Kornähren in der Linken (Scheller M. S. 145.), wurde des Feldbau's wegen verehrt, besonders auf Helgoland (Heiligland), wo sie ihren Haupttempel hatte (Meyer Mapp. Chorograph. XIX.). Sie liebte den Frieden (Scheller a. a. O.) und war zur Kriegszeit unsichtbar.

Franziska (Sct.) — im Nonnengewande vor der Monstranz, deren Strahlen ihr Herz treffen, den Schutzengel neben sich.

Franziscus (St. v. Assisi) — in seiner Ordenskleidung — mit den 5 Wundenmalen Christi bezeichnet, eine Lilie in der Hand — ein Seraph mit sechs Flügeln vor ihm.

Franziscus (Sct.) de Paula — in der Kleidung des von ihm gestifteten Minimenordens, mit langem Barte — vor sich das Wort Charitas in einer Glorie — auf seinem ausgebreiteten Mantel auf dem Meere schwimmend.

Franciscus Xaverius — Jesuit, mit dem Kreuz in der Hand.

Frau, s. Weib.

Fraus (Trug), Tochter des Erebus und der Nacht (Cic. ap. Boccac. Gen. Deor. I, c. 22.), hatte ein Menschengesicht auf einem buntgefleckten Schlangenleib, welcher in einen Scorpionschwanz ausging. Sie hielt sich im Höllenfluß Cocytus auf, doch steckte sie nur den Kopf hervor. (Dante Alighier. ap. eumd. l. c.

Frei (Ἐλευθηρ Liber), heißen die im Herbst von naturfeindlichen Dämonen gebundenen Jahrgötter Zeus, Mars, Bacchus, Osiris im wiederkehrenden Lenze, nachdem sie die Bande der winterlichen Finsterniß abgestreift; alle Frühlingsfeste heißen darum Freiheitsfeste.

Freia (od. Frouwa, Frau, von skr. pri; freien, lieben, sich fortpflanzen), die

Digitized by Google

vornehmste der weiblichen Asen, Tochter des dunklen Niord und der schattigen Skade (welche Beide Mone für die Jahresdämmerungen d. h. Tag- und Nachtgleichen hält), vermählte sich dem Odur. Als einst ihr Gatte sie verließ, um die Welt zu durchstreifen — denn Odur ist die flüchtige Gier des Genusses, die unstete Leidenschaft — zog sie ihm nach, ihn aufzusuchen, und weinte über seine Entfernung, da es ihr nicht gelang ihn zu finden, goldne Thränen (Thautropfen? Gaben des Mondes), indem sie jedesmal ihren Namen veränderte, je nachdem sie in ein anderes Land kam; denn die Wohllust ist überall dieselbe, obgleich immer unter verschiedenen Gestalten auftretend. Ihre himmlische Wohnung ist Folkwanger (d. h. Volksaufnahme), denn sie ist auch Venus Libitina, die Todesgöttin, die alle Gestorbenen mit Othin theilt. Und weil sehr Viele den Tod der Wohllust sterben, d. h. die Lust genießen, darum auch in dieser Hinsicht Freia's Wohnung so genannt. (In der Egilssaga [Legis Fundgr. I.] weigert Thorgenda sich Nahrung zu nehmen, sie will sterben und hofft bald bei Freia zu seyn). In Liebesangelegenheiten wurde nur sie angerufen. Eine Freundin des Gesanges, gab sie den Liebesliedern doch vor allen andern den Vorzug. Während des Gastmahls bei dem Meergott Aeger (s. d.), wo Loki den ganzen Götterkreis mit Anzüglichkeiten überhäufte, mußte sie ihrerseits den Vorwurf hören, jedem Asen oder Alfen ihre Gunst geschenkt zu haben. Die Heimskriegla erzählt, sie habe alle andern Götter überlebt. Ihr Wagen war mit zwei Katzen bespannt, weil diese Thiere in mannigfacher Beziehung zu Mond und Nacht stehen. Der Sage zufolge wurde sie, als sie den Schmuck Brising von vier Zwergen schmieden sah, so lüstern nach dessen Besitz, daß sie den Arbeitern eine Nacht hindurch den Genuß ihrer Reize verwilligte, wenn sie das Gewünschte ihr zukommen lassen möchten. Bei den ältesten Scandinaviern war sie eine Personification des Mondes, bei den Sachsen der Planet Venus, und der sechste Wochentag wurde nach ihr Freia's Tag benannt (Abel, sächs. Alterth. II, 269. Clurer, Germ. Antiq. I, 27. Arnold's sächs. Wocheng. S. 47.). Das neunte Haus der Sonne im Zodiak war das ihrige, und der achte Monat des Jahrs, wo die ersten Früchte reifen. (Schrader's Germ. M. S. 177.). Abgebildet wurde sie halb in weiblicher, halb männlicher Tracht (Venus barbata), oben gewappnet, mit Schwert und Bogen. Dennoch stand sie dem Frieden und der Fruchtbarkeit vor (wie ja auch Pallas, die Geberin des Oelbaums, gewappnet war). Liebe und Wohllust betrachtete man als ihre Einwirkung, Heirathslustige verehrten sie daher besonders. Davon das Wort freien. Im goldgeschmückten Tempel zu Upsala stand ihr Bild bei den Götterbildern Thor (Himmelsfeuer) und Wodan (Wasser). Zu Freienwalde an der Oder in der Kurmark hatte sie einen Tempel (Reichenbach Märk. Alterth. S. 24.), und Magdeburg erhielt von ihr vielleicht den Namen, denn „Magd" bedeutete den alten Deutschen die Jungfrau überhaupt. Den Freiascult in jener Stadt bestätigt Cranz (Sax. L. II, c. 12.): „Veneris Myrtiae (a myrto herba Veneri poliss. dicata) simulacrum in Magdeburg tale fuit." Ihr Bildniß hatten Fremde (Römer?) dahin gebracht: Sie stand nackt auf einem Wagen, ein Myrtenkranz ihre Schläfe umwindend, auf der Brust eine brennende Fackel (Symb. der Liebesflamme); in der Rechten hielt sie eine Erdkugel (weil alle Wesen ihre Herrschaft anerkennen), in der Linken drei goldene Aepfel (das bekannte Sinnbild der Liebe). Hinter ihr standen drei unverschleierte Mädchen (die Grazien?) mit in einander geschlungenen Händen, jede einen Apfel in der Hand. Den niedrigen Wagen zogen zwei Schwäne und zwei Tauben. Karl der Große zerstörte dieses Bild (Gyrald. hist. Deor. Syntagm. 3.). Mit dieser Abbildung hat man auch einen Schauthaler der Stadt Magdeburg v. J. 1622, den das gemeine Volk, welches nichts von der Venus und ihren Grazien wußte, nur den „Hurenkarrenthaler" nannte, auf welchem steht:

„Venus, die heidnische Göttin zart,
So bloß hier angebetet ward."

Digitized by Google

Diese Münze wurde geprägt zum Andenken des ehemaligen Venustempels und Dienstes (Schmieder, Handwtb. d. Münzk. S. 231.).

Freier (die) der Callirhoe, Tochter des Phocus, wie jene der Penelope, waren 30 an der Zahl (Plut. Amator. narrat. Dict. Cret. VI, 6.), was auf ihre kalendarische Bedeutung aufmerksam macht. Sie sind der vervielfachte Sonnengott, der — in jedem Monate, daher die Dreißigzahl sc. der Tage — um die Mondgöttin freit. Wenn die Nebenbuhler des Ulysses bei Homer (Odyss. II, 245.) auf 108 angegeben werden, so hat die den Griechen heilige Neunzahl (s. Neun) hier ihren Einfluß ausgeübt, denn eigentlich sind ihrer nur 12 (aus Ithaca) nach der Zahl der Monate. Verdoppelt sich diese Zahl, so kommen 24 aus der Sonneninsel Samos herzu, wenn man nämlich nicht an den Monat dachte, sondern an den Tag, und nach Stunden rechnete. Sodann berücksichtigte man auch die Wochen des Jahrs, und ließ 52 Freier aus Dulichium noch hinzukommen, dann hatte die neunfache Zwölf, die große Zahl des Weltjahrs, die im brahminischen und buddhistischen Cultus eine nicht unwichtige Rolle spielt (s. Neun).

Freigebigkeit (die), eine weißgekleidete Frau, trägt einen Adler auf dem Kopfe, weil nach Plinius dieser Vogel nichts genießen soll, wovon er nicht etwas für andere Thiere zurückläßt. Das umgestürzte Füllhorn in ihrer Rechten bedarf keiner Deutung.

Freiheit (die) ist eine weiß gekleidete Jungfrau, welche in ihrer Rechten ein Scepter hält, eine Mütze in der Linken. Eine Katze steht neben ihr. Der Scepter weist auf Unabhängigkeit hin. Die Mütze spielt auf die Sitte im alten Rom an, den Sclaven, welchen man die Freiheit schenken wollte, die Freiheitsmütze in die Hand zu geben. Die Katze gehört bekanntlich zu jenen Thieren, welche am wenigsten die Haft ertragen können.

Freiheitsfeste, s. Festcyclus.

Freimaurer, s. Baukunst.

Freimaurer-Symbole. Einige derselben sind rein mathematische z. B. Zahlen, wie die Drei, weil sie das Sinnb. d. Harmonie, denn wo zwei entgegengesetzte Dinge sind, da sollen sie in Gott sich vereinigen; daher die Wichtigkeit der Dreizahl überall zum Vorschein kommt, denn dreimal wird der Candidat um die Loge geführt, drei wesentliche Logenbeamte gibt es, drei große und drei kleine Lichter, drei Pfeiler, drei Erkennungszeichen, drei Werkzeuge, drei Brüder zu einer Loge: Fünf, weil der Mensch fünf Sinne hat, d. i. die zu einer Loge versammelten Brüder sollen so innig vereinigt seyn, daß sie gleichsam nur Einen Menschen ausmachen: Sieben, wegen der 7 freien Künste? — und Raumgestalten z. B. das Viereck als Gestalt der Loge, das Dreieck (als Zeichen der spitzsäuligen Gestalt des gen Himmel strebenden Feuers, welche Pyramidalfigur nicht nur den indischen, chinesischen und ägyptischen Cultgebäuden, sondern auch den druidischen Bauwerken in England und der gothisch-normannischen Architectur eigenthümlich war); das Pentalpha (d. i. die fünfzackige, einzugige, regelmäßige Sternfigur, so genannt weil diese Figur in Einem Zuge fünf Alpha beschreibt. Pythagoras hat das Pentalpha wegen der regelmäßigen Zurückkehr in sich selbst, wegen der ihm bedeutsamen Fünfzahl und wegen der Beziehung auf drei ineinander verschränkte Dreiecke als Symbol der Gesundheit gebraucht); ferner einige Buchstabenzüge z. B. der Pythagoräische Buchstaben d. i. das Y, wie man aus dem Epigramm des Ausonius:

„Pythagorae bivium ramis pateo ambiguis y."

weiß. Pythagoras nämlich verband mit dem Y folgende Bedeutung: „Es zeige das Leben eines Menschen an, der im Anfang im Kindheitsalter einen geraden Weg vor sich habe; wenn er aber das verständige Alter erreicht, den Scheideweg der Tugend und des Lasters vor sich sehe, wo er bedenken muß, welchen von beiden er einschlagen soll, weil sie zu einem gar ungleichen Ausgang führen vgl. Lactant. VI, c. 3. Bezeichnend

Digitized by Google

iſt, daß der Aufnahmling in den Freimaurerbund ſeine beiden Füße auf die beiden Füße des Y ſtellen muß, und in andern Zweigen der Brüderſchaft der Buchſtabe G, welcher durch Geometrie erklärt wird; weiter einige ſymboliſch gebrauchte Wörter, wie Jachin und Boaz (vgl. d. Art. Baukunſt Thl. I, S. 225.), dann viele eigentlich baukünſtliche Symbole, theils von Geräthen, wie z. B. Winkelmaaß Symb. des Geſetzes und Rechtes vgl. die Doppelbedeutung von κανων, regula und norma; in der Maurerſprache deutet es die ſittliche Vollendung an), Zirkel (um uns innerhalb der gehörigen Grenzen mit allen Menſchen verbunden zu erhalten, in unſern Handlungen die Grenzen der Billigkeit nicht zu überſchreiten), Spitzhammer, Reißbrett, Klammer u. ſ. w. theils von einzelnen Werken der Baukunſt z. B. die drei Pfeiler, die zwei Säulen Jachin und Boaz, und in andern Zweigen der Brüderſchaft den rauhen und behauenen Quaderſtein, den ſalomoniſchen Tempel u. dgl. m.; theils von der bauzünftlichen Beſchäftigung hergeleitete z. B. Lederſchurz (Zeichen der Unſchuld), Handſchuhe (Symb. der Reinheit der Handlungen), Rufen zur Arbeit, zur Erholung und Entlaſſung. Dann gibt es noch allgemein-geſellſchaftliche Symbole, wie den Brudernamen, die fünf Puncte der Genoſſenſchaft, dieſe ſind: 1) Hand in Hand als Gelöbniß dem Bruder nach Kräften zu dienen; 2) Fuß an Fuß, um anzudeuten, daß man ſich nicht ſcheue einen Schritt aus dem Wege zu weichen, wenn es darauf ankommt dem Bruder zu dienen. 3) Knie an Knie, um beim Gebet auch für den Bruder zu beten. 4) Bruſt an Bruſt, um des Bruders Geheimniſſe wie das eigene zu verwahren. 5) Die linke Hand den Rücken unterſtützend, anzudeuten, daß man allezeit willig ſeyn will, einen Bruder zu unterſtützen; brüderliche Vertraulichkeit bezeichnende Griffe (zu dieſen gehört z. B. folgendes Zeichen, indem man die rechte Hand am Halſe horizontal vorbeizieht, um an die bei der Verpflichtung übernommene Strafe zu erinnern, ſich lieber den Hals abſchneiden zu laſſen, als die Geheimniſſe des Bundes zu verrathen), Zunftgrüße und Hilfszeichen. (An den im Meiſtergrade mitgetheilten iſt nur ſo viel ächt, daß die Hände über den Kopf mit verſchränkten Fingern hoch erhoben und die hohlen Hände dabei gen Himmel gedreht werden. Im erſten Grade gilt folgendes Hilfszeichen: Der Bruder, der in Noth iſt, und ſie einem Bruder eröffnen will, ſetzt als Zeichen zwei mit den Grundlinien in einander verſchränkte, gleichſeitige Dreiecke, die mit ihren Spitzen ein Sechseck bilden, und rings mit Flammen umgeben ſind, und ſchreibt mit vorgeſetztem ⌝, als Zeichen des Winkelmaaßes, ſein Anliegen kurz darunter. Der Brief wird in Form eines gleichſeitigen Dreiecks gelegt und abgeſchickt. Der Empfänger iſt verbunden, ſogleich zu kommen. Nur darf es nicht über $^3/_4$ Stunden weit ſeyn. Dem zweiten Grade iſt dieſes Hilfszeichen eigen: Wenn man einen Bruder erblickt, ſo hält man den linken Arm in die Form des Winkelmaaßes gebogen in die Höhe und bildet mit dem Daumen und übrigen Fingern ebenfalls ein Winkelmaaß, und legt die rechte Hand, ebenfalls in die Form des Winkelmaaßes gebracht, an's Herz).

Freir, Bruder der Freia, Repräſentant der Sonne im ſcandinaviſchen Cultus, daher ihn dieſer (wie die Aegypter den Harpocrates, die Hellenen den Dionyſus λικνιτης) zur Zeit der Winterſonnenwende als Kind darſtellt, weil die Tage im erſten Monat zwar ſehr kurz, aber ſchon zu wachſen beginnen. Wegen des befruchtenden Lichts iſt er Gott der Fruchtbarkeit, Regen und Sonnenſchein, Wohlfeilheit und Theuerung glaubte man ihm zu verdanken. Den Jungfrauen gab er ihre Verlobten, den Weibern ihre im Krieg gefangenen Männer wieder. Seine Gemahlin war Jerta (oder Gerdr, d. i. die Umgürtende, Umſchlingende), des Jetten Gymer Tochter. Er ſah ſie kaum unter den Bergrieſen, als er ſich auch ſogleich in ſie verliebte. Für ihn um ſie zu werben, ſendete er ſeinen Botſchafter Skirner aus, war aber ſo unvorſichtig auf ſein gutes Schwert zu verzichten (das die Eigenſchaft beſaß, ſich von ſelbſt gegen die Rieſen zu ſchwingen, wenn es ein weiſer Mann brauchte), wodurch er im Zweikampf mit Surtur das Leben verlor. Im Himmel hatte Freir ſeinen Wohnſitz zu

Digitized by Google

Alfheim, ein Geschenk der Götter an ihn. Von Eidleistenden wurde er angerufen (wie die Lichtgottheiten Pollux, Hercules, Zeus ꝛc. bei den Griechen und Römern, weil die Sonne um Alles weiß), wobei der Schwörende einen in das Blut des Opferthiers getauchten Ring in der Hand hielt. Sein Reitthier ist der fruchtbare Eber, dieser hat goldene Borsten, die hell durch die Nacht leuchten. Außer dem Eber hat er auch ein Schiff, worauf er fährt, ein Kunstwerk der zwerghaften Söhne Ivalds. Es ist so groß, daß die Asen in ihren Waffen und Rüstungen darauf Platz haben, und sobald die Segel aufgezogen sind, hat es guten Wind, wohin auch sein Lauf gerichtet. Will man nicht damit fahren, so kann man es in die Tasche stecken; aus so vielen Stücken ist es künstlich zusammengesetzt (Schrader Germ. M. S. 172.).

Freki, s. Wolf.

Freundschaft (die), eine weiß gekleidete Frauensperson, die mit der rechten Hand auf ihr Herz hinzeigt, worauf die Worte: „Nahe und fern" geschrieben sind. Ihr einfacher schmuckloser Anzug soll ihr ungeschminktes natürliches Wesen versinnlichen.

Friede, s. Par.

Friedrich (Sct.) von Utrecht, wird abgeb. mit zwei Schwertern durchstochen.

Frigga, Tochter des Jetten Fiorgwin, Gemahlin Odins, Ahnmutter der Asen. Sie hatte den Lichtgott Baldr geboren, dessen Tod sie verhüten wollte, und durch Lokis List betrogen, förderte (s. Baldr). Alle Götter sind ihr unterthan, im Götterrathe sitzt sie mit Odin auf dem Thron Lidskialf, auf welchem man Himmel und Erde überschauen kann. Die Versammlung der Göttinnen hält sie zu Wingolf. Frigga's Verhältniß zu Freia, mit welcher sie zuweilen verwechselt wird, — vielleicht weil man auch deren Gemahl Odir für Odin hielt — ist jenes der Juno und Ceres zu Venus; denn während Freia Urheberin des animalischen Lebens, ist es Frigga von dem Pflanzenleben als — Erdgöttin. Wie Artemis mit der goldenen Spindel und die Weberin Pallas ist auch Frigga die Spinnerin, und das Gestirn: „Orions Gürtel" heißt nach ihr bei den Schweden „Frigga's Rocken" (Friggae colus). Es mochte auch hier der Begriff des Flachses als eines Geschenks der Erdgöttin, weil sie eine mütterliche Gottheit, zu jenem des Spinnens hinübergeleitet haben.

Frikke (muthmaßlich Freir), der Gott der Zeugung bei den Scandinaviern, war im Tempel zu Upsala mit einem ungeheuern Phallus abgebildet, und bei Hochzeiten wurde ihm geopfert (Grimm d. M. S. 138. Mone, Hdth. in Cur. I, S. 251.).

Fro, ein Untergötze der Dänen und Gothen, stand dem Wetter vor. Schwarzes Vieh, aber auch Menschen wurden ihm geopfert. Sein Haupt deckt eine Mütze, um die Brust ist er gewappnet, aber nicht am Unterleibe (Vulpius Myth. S. 152).

Frömmigkeit (die), eine knieende Jungfrau im Nonnenkleid, in der rechten Hand eine angezündete Kerze, welche ihre Andachtsglut verbildlicht. Ihre Augen sind nach dem Himmel gewendet.

Frosch bedeutet Frühling (Plut. *περί τ. μηχρ. εμ. νυν. τ. Πυθ.*); auf einem Ueberbleibsel der Montfauconschen Sammlung sitzt er auf der Lotusblume, jenem bekannten Symbol der Gebärmutter. Er ist der Leto (Urnacht, Winter) heilig, welche in Apoll und Diana die beiden Himmelslichter (neu) gebiert, also: Palingenesis im Frühlinge; daher verwandelt die kreißende Leto jene ihr feindlichen Bauern in Frösche, die alljährlichen Verkündiger der neuen Zeit; daher nannte der Hebräer diese Thiere: „Vorherwisser des Frühlings" (צְפַרְדֵּעַ zusammengesetzt aus zwei chald. Wörtern צַפְרִיר Frühe v. צָפַר = שָׂפַר *φάρω* glänzen sc. der Morgenröthe und דַּע *δαίω* wissen, kennen); das Sanskrit nannte sie: racna βατ-ραχος, lat. rana vom Zeitwort ruc lat. luceo (in slawischen Idiomen: rano Morgen).

Fruchtbarkeit, s. Felicitas.

Fruchtbecher, s. Becher.

Fruchthorn, s. Horn.

Digitized by Google

Fruchtkörbe spielten eine große Rolle in den Eleusinien und Dionysien. In den Ceresfesten wurden sie mit Früchten angefüllt, von besonders dazu gewählten Jungfrauen (λικνοφόροι) in Procession getragen (Callim. Hymn. in Cer. 127.). In den Bacchusfesten wurde die Elevation des Bacchuskindleins (Jachus in den eleusin. Geheimnissen) auf dem Fruchtneste im mimischen Tanze vorgestellt, wovon ein terracotta Fries in Winkelmanns Monumenti inediti Nro. 63 eine Vorstellung gibt. In einem gewissen Alter wurden die Kinder initiirt (vgl. das initiare bei Terenz Phormio I, 1, 15.). Ein altes Relief im Musée Napoleon III, pl. 12. zeigt diese Knabenweihe in ihrer wahren Gestalt. Der weihende Priester ist in Gestalt des Silen, des Pflegevaters des Bacchus, der Priester der Ceres als die Göttin selbst vorgestellt. Der Weiheact geschieht durch Auflegung der Fruchtschwinge voll Früchte. Da nun bei allen Weihen, die auf Wachsthum, Gedeihen, Fruchtbarkeit Beziehung hatten, diese Vannus dem Einzuweihenden auf den Kopf gesetzt wurde, so kann auch die Auflegung der Fruchtschwinge auf das Ehepaar in jener eine Hochzeitsprocession darstellenden Gemme, welche Böttiger (Kunstm. II, S. 444.) beschreibt, nach dessen Dafürhalten keine andere Beziehung gehabt haben, als: Seyd fruchtbar und mehret euch!

Frühling, s. Lenz.

Frühlingsfeste, s. Festcyclus.

Frutesca, eine römische Göttin, welche den Früchten vorgesetzt war Augustin C. D. IV, 21.

Fuchs (der) wurde wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hunde unter jene Thiere aufgenommen, welche die Hieroglyphe als Sinnbilder des Hundssterns wählte. In den Pest bringenden Hundstagen wurde er wegen seiner rothen Farbe dem Glut sendenden Typhon geopfert. Der böse Sirius war jener Fuchs gewesen, welcher die Gegend von Theben verheerte, und von welchem das Orakel erklärte, daß ihn Niemand fangen könne. Ihm opferte man Knaben zur Sühne, bis endlich Amphitryon — dessen Gattin den Löwen Hercules, den Repräsentanten des im Juli beginnenden Löwenjahrs geboren — zum Cephalion (also Cephalus, Hermes mit dem Hundskopfe) dem Sohne (d. h. Präd.) des (Verderbers) Deioneus (v. δηϊόω verwüsten, Eigenschaft des ausdörrenden Sirius) sich verfügte, und ihn dahin brachte, den Fuchs mit jenem Hunde der Procris — des Cephalus Gemahlin — zu jagen; denn dieser hatte die Verheißung Alles zu fahen, was er verfolge (Apld. II, 4, 6. 7.). Hund und Fuchs sind hier Ein Wesen, wie der Fliegengott auch der Fliegenabwehrer (s. Fliege). Der Sirius schließt das alte Canicularjahr (der Aegypter und Griechen) ab, eröffnet es aber auch, wie der Phönix und Hercules durch Selbstverbrennung ihre Wiedergeburt erzielen. Weil in den Hundstagen die Traube reift, darum trägt der Weingott ein Fuchsfell, und die Mänaden heißen Βεσσαρίδες. Den Brand im Getraide (robigo) schrieb man dem heißen Hundsstern ebenfalls zu. Darum opferte der Flamen des Quirinus, also des Mars, Typhon, in Rom vor dem Hundsthor (catularia porta) an dem Tage, wo der Hundsstern aufgeht, rothe Hunde (Ov. Fast. 4, 194.). Auch band man in Rom am Feste der Tellus Füchsen als Symbol der rothen Flamme Fackeln an die Schwänze und jagte sie durch die Felder (Ov. Fast. 4, 681, 705.). Dann erklärt sich auch Simsons ähnliche That, denn dieser ist schon seinem Namen zufolge ein Deus Solaris; was der Cultus verrichtete, hatte der Gott selbst gethan.

Füllhorn, s. Horn.

Fuhrmann, das bekannte Sternbild, war Erichthonius, Vulcans und der Erde Sohn (Eratosthen. Catast. c. 13.). Staunend sah ihn Jupiter, als er, der erste Sterbliche, sich erkühnte, den Wagen des Helius nachahmend, auf einem Fuhrwerk mit weißen Pferden bespannt, daher zu traben. Andere astronomische Dichter sagen, Orsilochus, der Erfinder der ersten Quadriga sey der unter die Sterne versetzte Fuhrmann gewesen, oder Myrtil, des Hermes und der Clicia Sohn, der Wagenlenker des Oenomaus; die Trözener behaupteten es vom Hippolyt, Andere vom Bellerophon.

Digitized by Google

Fünf (skr. pañca, πέντε, quinque חֲמֵשׁ) iſt die Fettzahl (skr. pina fett, πίνος Fettglanz, pingue feiſt, שֶׁמֶן Schmeer), daher den Pythagoräern das Fünfeck Zeichen der Hygiea (Geſundheit), und noch im Mittelalter Symbol des Wohlbefindens. Fünf iſt die Zahl der Hilfe (Jud. 7. 24. 8, 26.), und die dem kranken König Heſekia verlängerte Lebensfriſt erſtreckt ſich auf drei mal fünf Jahre (Jeſ. 38, 5. 2 Kön. 20, 6.). Wegen zehnmal fünf Gerechter wäre Sodom verſchont worden (1 M. 18, 26.). Die fünfeckigen Pfoſten an der Thüre im Tempel zu Jeruſalem (1 Kön. 6, 31.) beziehen ſich wohl auf die auch von den Indiern — welche die fünf Sinne mit fünf Thüren vergleichen, die man gegen die Außenwelt verſchloſſen haben ſoll (Menu's Inſtit. 12, 22.) — und Chineſen (Görre's Mythen. I, S. 63.), wie von den weſtaſiatiſchen Völkern angenommenen fünf Grundkräfte der Welt, welche die alles Leben hervorbringende Weltſeele bilden, daher die Pentas bei den Pythagoräern den Namen νοῦς führte, und von den Aegyptern durch einen Stern bezeichnet Horapollo Hierogl. I, 13: Σημαίοντες (sc. Αἰγύπτιοι) τὸν πέντε ἀριθμόν, ἀστερα ζωγραφοῦσιν: ἐπειδὴ πλήθος ὄντος ἐν ὐρανῷ, πέντε μόνοι ἐξ αὐτῶν κινέμενοι, τὴν τῦ κόσμυ οἰκονομίαν ἐκτέλεσι. Als Signatur halber Vollendung oder der Vorſtufe göttlicher Vollkommenheit (Zehn) hieß ſie der „Halbgott" (Anonym. bei Meursius Den. Pyth. 7.: καὶ Ἡμίθεος, ἢ μόνον οτι τῦ δέκα, θεὶς ὄντος, ἡμίσεια ἔστιν, ἀλλὰ καὶ ὅτι ἐν τῷ ἰδιῳ διαγράμματι ἐν τῷ κατὰ μέσον ἐτέτακτο). Ihre Heiligkeit wollte man auch daraus erklären, daß ſie das Gerade (zwei) und Ungerade (drei) einigt, allen Gegenſatz demnach aufhebt, weshalb man ſie dem Aether als fünftem Elemente beilegte, wo aller Widerſtreit der Natur, alle Veränderlichkeit aufhört. Da nun die Irrgänge des Labyrinths die Umirrungen der Seele auf ihrer Wanderung darſtellen, welche ſich nach der Befreiung aus dem Elementarreiche, nach ihrer Vereinigung mit dem Aether ſehnt, ſo iſt damit auch die Symbolik des Würfels (Bild der materiellen Welt) mit dem Quincunx gegeben, welchen man bei den Irrgängen des Labyrinths ſo oft abgebildet findet, vgl. Plin. H. N. XXXVI, 19, 4. ed. Bip., wo das labyrinthiſche Grabmahl des Königs Porſena auch die Bedeutſamkeit der Fünfzahl erkennen läßt. Als gebrochene Zehn erſcheint die fünf bei den Indiern in jenen zehn Incarnationen Wiſchnu's, indem dieſe vom Unvollkommenen zum Vollkommenen übergehen, aber in zwei Hälften getheilt ſind, ſo daß die fünf letztern für vollkommener als die fünf erſtern angeſehen werden (Bähr, Symb. I, S. 184.). Als doppelter Zehnte galt es, wenn der ägyptiſche Joſeph von dem leibeigenen Volke den Fünften einzog (1 M. 41, 34. 47, 26.), oder wenn als Löſung der erſten Leibesfrucht fünf Heiligungsſekel bezahlt werden (4 M. 18, 15. 16.). Ebenſo wenn die Zehn Strafzahl (ſ. d.), iſt 2 M. 22, 14. die fünffache Wiedererſtattung zu erklären. Vgl. 3 M. 5, 16.; ſelbſt bei unwiſſentlichen Vergehungen 3 M. 22, 14. Auch im N. T. ſteht oft die Fünf in Beziehung zur Zehn vgl. Matth. 25, 2., wo die zehn Jungfrauen in fünf kluge und fünf thörichte getheilt ſind, und Luc. 19, 19., wo die anvertrauten Pfunde nach der Zehn und Fünf beſtimmt werden.

Fünfzehn, ſ. d. vor. Art.

Fünfzig iſt die Wochenzahl des Jahrs, anſtatt 52, wegen der Vorliebe der Alten für runde Zahlen. Daher haben die Jahrgötter Aegyptus, Priamus, Lycaon, Hercules, 50 Söhne oder Theſtius, Oceanus, Nereus, Danaus 50 Töchter, Arete und Penelope 50 Mägde, Briareus oder Aegeon hat 50 Köpfe. Je nachdem Monate oder Wochen gemeint ſind, zählte man abwechſelnd 12 und 50 Argoſchiffer, ſowie Neleus 12 Söhne, und der mit ihm identiſche Nereus 50 Töchter hatte. Den 50 Schiffen, mit welchen Achilles nach Troja ſegelte, ſind die 52 Ruderer an die Seite zu ſtellen, welche Odyſſeus, wie Alcinous meint, zu ſeiner Heimkehr bedarf. Mit den 50 Töchtern des Theſpius zeugt Hercules 52 Söhne. Von den dem Sonnengott heiligen Heerden hatte jede 50 Stück. Und da ihre Zahl ſich weder vermehrt noch vermindert (Odyss. 12, 129. sq.), ſo können es nur die Wochen des Jahres ſeyn.

Digitized by Google

Fulla (Fülle), Dienerin der Erdgöttin Frigga im scandin. Mythus.

Furche, s. Acker.

Furcht, s. Dimus.

Furien (Furiae: Rasende v. f-uro, uro brennen, von den Hellenen euphemistisch: *Ευμενίδες*: Gutgesinnte genannt, obgleich sie die verdreifachte, Zwist spinnende *Μῆνις*, waren, daher bezeichnender *Ερινυες* geheißen von *ἐρις* Zwietracht), sind Ein Wesen mit der Hecate triceps, die Mondgöttin als rasende canicula, Clytämnestra's Schatten, den Lichtgott Orest verfolgend. Die Furie (Adrastea, Nemesis, Plut. de sera num. vind.) als Dreiheit aufgefaßt (wie Juno in den Horen, Venus in den Gratien ꝛc.), führt die Namen *Α-ληκτω*, die Unablassende (unversöhnliche Peinigerin), *Με-γαίρα* die Aufregende (מְגָרָה v. עיר ε-γειρω) und *Τισι-φόνη*: die mit dem Tode Vergeltende. Ihre Eltern sind Pluto und Proserpine (Orpheus hymn. in Eumen. v. 2.) oder das Dunkel (*σκότος*) und die Erde (*γαια*) Sophocl. Oed. Colon. 40. Ihr Aufenthalt ist im Tartarus, wo sie die Verdammten quälen. Sie wurden dergestalt gefürchtet, daß man sie kaum zu nennen wagte (Eurip. Orest. v. 37.). Ihr Opfer — gewöhnlich ein schwarzes trächtiges Schaf (Tzetz. ap. Nat. Com. III, c. 10.) oder weiße Turteltauben (Aelian. H. A. X. c. 46.), von Bäumen die Ceder, Erle, von Blumen die Narcisse, — mußte stillschweigend verrichtet werden (Soph. Oed. Colon. 482 sq.) und kein Wein durfte dazu kommen. Die Furien wurden als häßliche Frauengestalten abgebildet, die keine Aehnlichkeit mit ihnen unter Göttern und Menschen auffinden lassen (Aeschyl. Eumen. v. 413.). Sie hatten gräuliche, blutige, flammende Gesichter, lederne Flügel, lange dürre Schenkel und welke herabhängende Brüste (Eurip. Herc. fur. v. 882.), anstatt der Haare Schlangen auf dem Kopfe (Phurnut. N. D. c. 10.), die ihnen auch als Gürtel dienten (Ov. Met. 4, 480.). In der einen Hand die Fackel (der Zwietracht) Senec. Herc. fur. v. 980., in der andern ein Bündel Schlangen statt der Peitsche. Die Gewänder schwarz, den Boden berührend (Chartar. Imag. 43.).

Fuß (der), scheint euphemistisch für Phallus gebraucht worden zu seyn; denn das pedum des Osiris, jenes Vorbild unsers geistlichen Krummstabs, war Bürgschaft des Kindersegens. Vielleicht mochte die jetzt noch von Hühnern gebrauchte erotische Bedeutung des Zeitworts „treten" (*πατεω*, wovon sowohl *πατήρ*, Vater als *πάτος* der Pfad, abstammt, vgl. *πόθος* cupido mit *πῆς*, *ποδος*, pes pedis) durch diese Begriffsverbindung entstanden seyn? In diesem Sinne läßt des Rosses oder Esels Fußtritt (vgl. Ez. 23, 20.) einen fruchtbar machenden Quell aus der Erde hervorkommen. Dann sind die Sagen vom Fußtapfen des Hercules am Tyresfluß, oder des Budda auf Ceylons höchstem Berge leicht zu deuten, denn das Wasser auf jenem, von den Mahomedanern: „Adams Pick" genannten Berge, soll Weiber fruchtbar machen (Ritters Vorh. d. Völkesgesch. S. 335.), Eisner („Myst. der alten Pelasger" S. 241.) erklärt jene Sage aus diesem Gesichtspuncte: Wenn es heißt: „Budda fuhr gen Himmel und hinterließ einen großen Fußtapfen, so ist zu verstehen: Er starb und lebt noch, nachdem in den von ihm zurückgelassenen Lingams ein zahlreiches Geschlecht geboren ist. Er selbst lebt zwar nicht mehr, aber die Nachkommenschaft ist sein Fußtritt, den er auf Erden zurückgelassen." — Der Fuß ist auch, wie die Ferse (s. d.) Zeitgrenze; Krischna tödtet die Schlange, wie Althämenes seine Schwester mit einem Fußtritt, und Eurydice (die Mondgöttin als das Sternbild „die Jungfrau") stirbt, nachdem sie von der Schlange in den Fuß gebissen worden, welches zur Folge hat, daß in der Person des die Getödtete auffuchenden Orpheus (nach Mittesommer) die Tage rückwärts schreiten. Der Stier Dharma in Indien verliert in jedem Weltalter einen seiner Füße (Menu's Instit. I, 81.), wie in Persien das von Zoroaster geheilte Roß Gustchtasp's, und das von der Löwenjungfrau dem Mann mit dem geschwollenen Fuße (*Οιδι-πῦς*) aufgegebene Zeiträthsel gehört gleichfalls in diesen Ideenkreis. Also die Füße jener Thiere sind die vier Jahreszeiten.

Digitized by Google

Auch hinsichtlich des Raumes wählte man dieses Symbol zur Bezeichnung. Da von den Indiern die Welt eine Dreiwelt (Triloca) genannt, und von den Hellenen unter die drei Söhne Saturns vertheilt wurde, so erhielt der Dreifuß Apollo's, als cosmisches Symbol seine Bedeutung (s. Becher a. Ende). — Endlich war der Fuß auch Ausdruck der Unterwerfung. Deshalb ist die letzte der vier Casten, die arbeitenden Sudra's, aus Brahma's Füßen entstanden, Apollo σμινθεύς wird als Mäusetreter abgebildet, zum Zeichen, daß das Licht über die Finsterniß (s. Maus) den Sieg errungen hat. Der Grieche nannte den Sclaven: ἀνδροπεδον (den Mann des Fußes). Ueber die Ursache der orientalischen Sitte an geheiligten Orten den Fuß zu entblößen s. Baarfußseyn.

Fylgien heißen in der scandinavischen Mythologie die Nornen als Begleiterinnen des Menschen im Leben (Gräter's Bragur I, 81.).

G.

Gaal, s. d. Art. Esel Thl. I, S. 482.

Gabalus, röm. Name des Sonnengottes (Creuzer I, 760.). Das Wort scheint semitischen Ursprungs (viell. v. phön. גבל Berg, wegen des Cultus der Sonnengötter auf Anhöhen?), später bezeichnete gabalus ein gabelfarbiges Instrument, weil die Gabel zu den Kreuzarten gehörte, die Kreuzigung aber ursprünglich an solchen Menschen ausgeübt wurde, welche man als Opfer dem Sonnengott weihte (s. Kreuz).

Gabriel, s. Erzengel.

Gades (f. Gadeira, גְּדֵר Grenze sc. der Welt, denn die westlichste Seite Europas, das Gestade des atlantischen Oceans, hielt man für das Ende der Erde, weil die Sonne daselbst am spätesten untergeht), das heutige Cadix, von phönicischen Colonisten erbaut. Unfern der Stadt auf einer Insel hatte der Held der 12 Arbeiten (im Thierkreise) — die daselbst in Stein ausgehauen waren Philostrat. vit. Ap. V, c. 5. — Hercules einen prächtigen Tempel aber keine Bildsäule; nur das heilige, auf seinem Altar ewig lodernde Feuer (Sil. Ital. III, 29. sq.) wurde daselbst angebetet. Wenn demungeachtet auf Münzen des punischen und römischen Gades Abbildungen des Hercules vorkommen, so behauptet Creuzer mit Recht, daß sie nur den thebanischen Hercules vorstellen, welcher daselbst gleichfalls verehrt wurde. Die daselbst aufgestellten sogenannten Säulen des Hercules, die angeblich der Gott selbst gesetzt haben soll (Eustath. ad Dion. Perieg. v. 65.), beziehen sich auf die beiden Sonnenwenden im „Löwen" und „Wassermann", die sich als Hercules und Antäus (s. d.) gegenseitig bekriegen; denn auch auf der tabula Isiaca bezeichnen die zwei Säulen die Solstitialpuncte, besetzt von zwei Thauts, die sich abwechselnd todt schlagen. Weil das Weib (s. d.) Repräsentantin des Nachtprincips, und das Schwein (s. d.) die Maske des Tod bringenden Dämons, darum durften Frauen und Sauen nicht in den Gaditanischen Tempel des reinen Lichtwesens kommen (Sil. It. l. c. v. 23.). Außer diesem Tempel war noch ein anderer in Gades, dem Saturnus und der Juno geweiht, also Baal und Baaltis, Moloch und Melecheth. Der phönicische Einfluß ist hier unverkennbar. Neben der monotheistischen Parthei mußte also noch eine andere bestanden haben, welche die Gottheit dualistisch, in jedem der beiden Naturprincipe besonders hier verehrte.

Gäa, s. Tellus.

Gaetham, s. Esau.

Γαιεχος, Präd. Neptuns, s. d. A.

Galathea (Γαλάτεια f. Γαλάκτεια i. e. Lactea), eine der Nereiden (Hes.

Digitized by Google

Theog. 250.), ſie iſt Juno die gefabelte Urheberin der Milchſtraße, wie ihr Liebhaber der Blitze fertigende Polyphem, der Jupiter tonans (vgl. Cyclopen); das feuchte weibliche Naturprincip, neben dem feurigen männlichen. Ungeachtet der jugendliche Acis (ſ. d.) der von Galathea Begünſtigtere war, welcher die Eiferſucht des Cyclopen deshalb erregte — eigentlich waren beide Nebenbuhler Ein Weſen, wie Mars auch Adonis, und zwar ſo, daß Polyphem die feindliche verſengende Jahrhälfte, der in einen Fluß verwandelte Acis die fruchtbare darſtellen — ſo hatte dennoch auch Polyphem Erhörung gefunden, denn die Frucht ſeiner Liebe war Galatus (Bachylid. ap. Nat. Com. IX, 8.).

Galatia (*Γαλατια* f. *Γαλαχτια* Milchland, ſo hatte auch Medien geheißen v. גָּלָה lac), Landſchaft in Kleinaſien, wo Mondcultus, der Dienſt der Artemis vorherrſchend war, die aus ihren vielen Brüſten Segen über das Land ausgießt.

Galaxaure (*Γαλαξ-αύρη* i. q. *Γαλαχτεια*), eine Oceanide Hes. Th. 353.

Galene (*Γαλήνη*: Serena), eine der Nereiden, das perſonificirte serenum mare.

Galeus (*Γαλεύς*: Serenus), des Apollo Sohn, d. h. ſein Prädicat, alſo serenum coelum.

Galgenmännlein (das) iſt kein eigentlicher Kobold, ſondern ein aus einer Wurzel geſchnitztes, halbteufliſches, zwerghaftes Weſen, das in einem Glaſe verwahrt werden kann. Es muß wie ein Götze gebadet und gepflegt werden. Darin aber gleicht es dem Hausgeiſt, daß es auch nicht von ſeinem Beſitzer weicht, und ſelbſt weggeworfen immer wieder zurückkehrt, es ſey denn daß es wohlfeiler verkauft werde als es erſtanden iſt. (Grimm, D. M. S. 293.).

Galiläa (גְּלִיל circulus), Provinz in Judäa, worin — zufolge der Tradition — der Meſſias ſein erſtes Wunder verrichten ſollte; weil jener Landſtrich, deſſen Bewohner zuerſt in die Gefangenſchaft nach Babel abgeführt worden, auch zuerſt den Erlöſer unter ſich ſehen ſollten, daher Jeſu erſtes Wunder zu Kana in Galiläa.

Galinthias, ſ. Wieſel.

Galle (die) war bei den Orphikern Sinnb. des Lebens (Porphyr. de antro c. 18.), weil es (nach ihrer Meinung) bitter, wie Honig Symb. d. Todes, weil er ſüß iſt.

Galli, ſ. Prieſterthum.

Galliar (das Gellende), Odins Trinkhorn.

Gallus (Sct.) wird abgebildet als Eremit mit Wanderſtab und Brod, ein Bär zur Seite.

Γαμήλιοι θεοι hießen Zeus und Here als Beſchützer des Ehebundes (v. γαμος nuptiae).

Gandharvas (v. gan lat. canere), die himmliſchen Sänger, unter denen alle Muſenkünſte ſtehen, denn ſie führen in Indras Paradieſe Reigentänze auf; und unterſcheiden ſich dieſe indiſchen Muſen von den griechiſchen dadurch, daß es auch männliche Gandharvas gibt.

Ganeſa (gana - isa auch gana - pati, d. i. Herr der Verſammlung), der Consus der Indier, in der erſten Hälfte ſeines Namens an den mit ihm identiſchen Janus, den erſten der 12 Monatsgötter Roms erinnernd, welche dieſer Letztere als ſein Mitregent Saturnus — denn dieſer ſteht als Planet ſowohl dem December als Januar vor — am Ende des Jahres um ſich verſammelt. Janus hieß der Kuchenliebende (Hartung, Rel. d. Röm. II.), am erſten Tage des Jahres wurden ihm Kuchen geopfert, und Ganeſa trägt ihn in der Hand. Wie Janus muß auch Ganeſa zu jedem Geſchäfte ſeinen Segen ſpenden, daher keine Schrift ohne ſeinen Namen begonnen (Works of Jones XIII, p. 3.), keine Gottheit wird ſo oft angerufen, und ſein Bild oder mindeſtens ſein Name an jeder Thüre (janua) zu finden; wie auch Janus vor jedem Geſchäfte mit Jane pater angerufen, auch Janus über jeder Thüre ſtand. Sollte das ſkr. Ztw. gan, jan (*γένω*, gigno) die Wurzel von beiden Götternamen ſeyn,

Digitized by Google

dann wäre Ganeſa weniger als Zeitgott, als Sammler der Zeittheile, denn als Gott der Zeugung aufgefaßt, daher ſeine rothe Farbe (ſ. d. A. Farben), daher ſein anderer Name Pollear (v. pul, lat. polleo zeugungskräftig ſeyn), als welcher er Beſchützer der Ehen (Sonnerat Reiſe I, S. 153.). Einige ſagen, Parvati habe ihn ohne Hinzuthun eines Mannes im Bade empfangen, weshalb ihr Gemahl, der Feuergott Schiba, aus Eiferſucht über ihre vermeintliche Untreue, dem Kinde den Kopf abgeſchlagen; aber ſeinen Irrthum erkennend, habe er ihn wieder lebendig gemacht. Weil jedoch der Kopf bereits gerollt und nicht mehr zu finden war, ſo wurde der Kopf eines Elephanten an die Stelle deſſelben geſetzt (Baldäus Reiſe S. 452.). Nach einer andern Mythe iſt Ganeſa von Parvati mit Schiba erzeugt. Beide luſtwandelten in einem Walde, da ſahen ſie zwei Elephanten mit einander ſpielen, und Parvati prägte ſich das Bild ſo ein, daß der Sohn, den ſie nachher gebar, einen Elephantenkopf hatte. Eine dritte Sage behauptet, Schiba und Parvati hätten beim Anblick jener Elephanten ſelbſt die Geſtalt dieſer Thiere angenommen, ſich ſo begattet, und den Ganeſa mit dem Elephantenkopf erzeugt (Ebdſ. S. 447.). Sohn des Schiba, des Erzeugers und Zerſtörers aller Weſen iſt Ganeſa als Zeitgott, aber der Elephant weiſt, wie die elfenbeinerne Pelopsſchulter (ſ. Pelops) auf Zeugung hin (ſ. Elephant). Das iſt das Characteriſtiſche des Ehengotts, daher der Kopf dieſes Thieres auf die weſentliche Eigenſchaft des Gottes aufmerkſam machen ſollte, ſowie der unmäßige Bauch auf die vielen Zeugungsſäfte. Weil das Alterthum auch die geiſtige Zeugung mit dem phyſiſchen Erkennen (ſ. d.) verglich, darum iſt Ganeſa auch Patron der Weiſen und Gelehrten; nicht aber wie Jones wähnte, ſollte deſſen Elephantenkopf auf die Klugheit dieſes Thieres anſpielen. Wie Hermes ιθυφαλλικος der Stammvater der Häuſer (Familien) bauenden Penaten (ſ. d.) iſt, Hermes, welcher wie Janus ein Doppelcharacter, Ende und Anfang aller Dinge, ſo iſt auch Ganeſa ein Penat; denn die Indier würden nie ein Haus bauen, ohne in den Grund deſſelben ein Bild dieſer Gottheit zu legen, welches ſie mit Oel beſpritzen — alſo eine Herme, Bätyl — alle Tage mit Blumen zieren, und daſſelbe nicht nur in allen Tempeln, ſondern auch auf den Landſtraßen aufſtellen, und Reiſende beten zu ihm, ehe ſie ſich auf den Weg begeben. (As. Res. I.). Wie Hermes an ſeinem Stabe die (Phallus-) Schlange ſich ſchlingeln ſieht, ſo umwindet auch den Leib des Ganeſa eine Schlange. Und wie Hermes ein theils kalter, theils warmer Planet iſt, ſo gehört nicht nur die Sonne, ſondern auch der gehörnte Mond zu den Sinnbildern des Zeitmachers Ganeſa, wie auch der Lingam, obgleich der Ehengott an ſich ſelbſt ehelos, keuſch, heilig und unbefleckt iſt; womit freilich jene Mythe im Widerſpruche ſteht, welche ihn mit ſeiner Mutter Blutſchande treiben läßt, worauf Schiba ihn entmannt (Baldäus S. 449.). Wie Hermes der Hermeneut und Begründer der Myſterien, ſo heißt auch Ganeſa; Guru d. i. Lehrer, und ſein Symbol, der Lingam, wird den Prieſtern auf die Stirne gefirmt. Als Geber des phyſiſchen Wohlſeyns iſt er ein natürlicher Feind der Nacht, deren Symbol die zerſtörungsluſtige Ratte iſt, die auf Abbildungen beſiegt ihm zur Seite ſteht, oder gar ſein Reitthier (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 268.). Sonnerat (I, S. 153.) gibt folgenden Grund an: Ein böſer Rieſe (Rakshasa), welchem die Götter Unſterblichkeit verliehen hatten, wurde ſtolz auf dies Geſchenk, und fing an, alle Weſen zu mißhandeln. Da brach ſich Ganeſa einen Zahn (Symb. des Feuerſtrahls) ab, mit welchem er den Recken durchbohrte. Dieſer verwandelte ſich plötzlich in eine Maus, und zwar von der Größe eines Berges, um ihn zu ergreifen. Der Gott ſprang ihm auf dem Rücken und ſprach: Nun will ich immer auf dir reiten! Ganeſa hatte aber jetzt nur noch einen Zahn, und wird davon Ega danda genannt, auch ſo abgebildet. Einer andern Mythe zufolge verlor er den fehlenden Zahn auf andere Art. Schiba forderte ihn und ſeinen Bruder Kartikaya (Mars) auf, einen Wettlauf um den Berg Kailaſa zu machen, und verſprach dem, welcher zuerſt zurückkäme, eine ſüße Feige zur Belohnung. Ganeſa ſah

Digitized by Google

bald, daß ihm Kartikaya auf ſeinem Pfau zuvorkommen würde, da er nur auf einer Maus ritt. Er ſagte alſo: der Berg Kailaſa und der Gott Schiba ſind eins. Und während Kartikaya den weiten Weg um den Kailaſa machte, ritt er nur um den Gott herum, kam alſo früher zum Ziele, empfing und genoß die Frucht. Da ſein Bruder zurückkam und ſich betrogen fand, ward er zornig, griff den Ganeſa an, und brach ihm einen Zahn ab. Schiba ſtellte aber den Frieden her, indem er auch dem Kartikaya eine ſüße Feige gab. (Baldäus Reiſe S. 450.). Der Sinn dieſer Mythe ſtellt den Ganeſa noch in einen andern Geſichtspunct. In Kartikaya erkennt man den ſtarken Sonnengott, deſſen Pfau das prächtige Strahlenrad ſchlägt. Ganeſa's Reitthier iſt das nur bei Nacht wirthſchaftende Thier, darum trägt er auf ſeinem Haupte den Mond als Symbol — wie Hermes auch Deus Lunus — läuft mit dem Bruder um den Kailaſa d. i. der Weltberg Mern, denn beide Berge kommen in den Mythen als Sinnbilder der Erde vor, um welche Sonne und Mond laufen. Aber Ganeſa kommt eher herum, braucht weniger Zeit. Er iſt alſo ein Bild des Mondenjahrs, das einen halben Monat weniger zählt als das Sonnenjahr. Er empfängt den Lohn, denn faſt alle Feſte und Opfer ſind von den Brahmanen an das Mondenjahr geknüpft. Aber er kommt darüber mit ſeinem Bruder in Streit, das Jahr weicht ab, und der Streit wird nur durch Einſchub ausgeglichen, der vom nachfolgenden Mondjahr abgebrochen wird, und ſo erhält auch Kartikaya ſeine Opfer. Am vierten Tage des ſechsten Monats (Pretaſchi) wird Ganeſa's Geburtsfeſt gefeiert, nicht nur in den Tempeln, ſondern auch von Privaten. Man kauft ſein Bildniß von gebrannter Erde, ſtellt es im Hauſe auf — er iſt alſo auch Penat, ſ. oben. — verrichtet vor demſelben die Gebete, und trägt es Tags darauf aus der Stadt, oder läßt es durch einen Träger, der es auf ſeinen Kopf ſetzt, hinaus tragen, oder ſetzt es auf einen geſchmückten Wagen und läßt es von Tänzerinnen und Muſik begleiten. Zuletzt wird es in einen Teich geworfen (Sonnerat Reiſe I, S. 195.), wie die Argei (ſ. d.) oder Hermesbilder im März von den Römern in die Tiber. Es war alſo gleichſam eine Waſſerweihe des neuangetretenen Mondjahrs. Wenn mit dieſer Ceremonie das Herumtragen des Bildes der Durga, weil man es zuletzt auch in den Ganges wirft, verglichen wurde, ſo geſtattet dieſe Aehnlichkeit noch keinen Schluß auf verwandte Urſachen. Denn Durga iſt die Spenderin der Feuchte als nächtliches, weibliches Princip, und das Untertauchen ihres Bildes ſollte ihre Auflöſung in ihr eigenes Element verſinnlichen. Rhode (Bild. d. Hindu II, S. 269.) vermuthet, daß mit dem Ganeſa noch ganz andere Begriffe verbunden werden, weil eine Secte ihn als Ganapati (Weſenherr?) verehrt, welche auch einen rothen Kreis mit Mennig vor die Stirne malt (As. Res. VII, p. 279.). Sie hat ihren Sitz in Dekan und auf der Südküſte von Puna. Dieſer Ganeſa kann alſo nicht der Sohn Schiba's im Sinne der Brahmanen ſeyn, ſondern eine Art Buddha. Denn zu Gingwer unweit von Puna wohnt eine Brahmanenfamilie, in welcher ein Awatar des Ganeſa vom Vater auf den Sohn erblich iſt. Der Britte E. Moor beſuchte den jetzt lebenden Dewa (Gott) im Jahr 1800, und theilt darüber folgende Nachrichten mit. Etwa 1640 unſerer Zeitrechnung erwarb ſich Muraba Ghoſſeyn (Prieſter) durch Buße und Heiligkeit ein ſo großes Verdienſt, daß ihm Ganpati in einem Nachtgeſicht erſchien, von ihm verlangte aufzuſtehen, ſich zu baden, und was er bei dieſer Handlung zuerſt mit der Hand ergreife, feſt zu halten und der Gottheit zu heiligen. Der Brahman gehorchte, und der Gott verſprach ihm: daß ein Theil ſeines Geiſtes ihn durchdringen, ſich in ihm verkörpern, und daß dieſe Awatar durch ſieben Geſchlechtsfolgen dauern ſolle; jeder der folgenden Söhne ſollte die heilige Maſſe, welche Muraba ergriff, erben. Dieſe war ein Stein und das myſtiſche Symbol des Gottes. Der i. J. 1800 lebende Dewa war der ſiebte, folglich der letzte dieſer Götter (Ibid. p. 282.). Alſo iſt Ganeſa auch ein Buddha, was in einem von Buddhiſten bewohnten Landſtrich nicht auffällt. Dieſer Uebergang der Ganeſabilder in Buddha erklärt warum ein dritter Ganeſa, welcher den Zunamen:

Digitized by Google

„Der wahre Gott“ (Egaswarabam) führt, mit 11 Armen abgebildet ist, nur von denen verehrt werden darf, die sich des Fleisches, der Fische, der Eier und des Weins enthalten, also das Gesetz Buddha's streng erfüllen. Unter den Jaina's gibt es auch einen Buddha Agita auf dem Elephanten reitend, wie im Tempel zu Karli (Voyages by Viscount Valentia II, p. 163. die Abbild.). Daraus, wie auch aus dem Umstande, daß die Brahmanen den Ursprung der von ihnen gehaßten Buddhareligion wie folgt zu erklären suchen: Schiba habe den Ganesa als zweiten Lehrer der Buddhisten geschickt, um sie zu täuschen — daraus schließt Rhode auf buddhistische Abkunft des Ganesa, wodurch begreiflich wird, warum er der ältern Hindumythe völlig fremd zu seyn scheint, warum im Epos Ramayana, wo Kartikayas Geburt so umständlich erzählt wird, von Ganesa nicht die Rede ist, auch selbst das jüngere, bereits viele buddhistische Ideen enthaltende Bhagavat Purana, des Ganesa gleichfalls nicht gedenkt. Die Brahmanen lernten den Ganesa erst südlich vom Ganges, wo er eigene Tempel hatte, und noch hat, sowohl mit seinem Elephantenkopf, als in seiner unter den Jaina's ausgebreiteten Verehrung kennen, und schalteten ihn in die Reihe ihrer mythischen Wesen ein. (Rhode a. a. O. S. 267.) Die Abbildungen von Ganesa sind sehr mannigfaltig. In den alten Felsentempeln erscheint er, auf dem Elephanten reitend (mit menschlichem Kopfe), oder mit Elephantenkopf in der gewöhnlichen Stellung Buddha's, auf einem Polster sitzend (Niebuhrs Reise II, tab. 7. Transact. of the L. Soc. of Bombay. I, p. 43. 45.) Jene Ganesabilder hingegen, welche Raffles aus den Buddhatempeln Java's mittheilt, haben alle zwei Zähne, bald zwei bald vier Arme; einer sitzt auf Todtenschädeln, mit Schlangen geziert — wie mehrere Buddha's — und erscheint als ganz anderes Wesen wie der Ganesa der Brahmanen (Hist. of Java II, Titelk.) Von dem Monde auf dem Haupte, und der Ratte als Reitthier kommt nichts vor. Auch hat er nur zwei Arme. In jüngern Abbildungen erscheint er immer mit dem Elephantenkopf, auf einem Throne stehend, mit zwei Zähnen, dem Mond auf dem Haupte, und vier Armen (Balväus R. S. 448.). Noch öfter mit untergeschlagenen Beinen sitzend, mit einem Zahn — den andern in der Hand — und vier Armen (Sonnerat. R. tab. 55.), oft auf einer Ratte sitzend, und mit vier Armen (Paulin. Syst. Brahm. v. Kleuker tab. 15. R. Müller Rel. d. Hindu tab. 3. Fig. 97.). In den Bildern aus Java hat er viele Symbole, auch den Herrscherring, welcher aber auch Jahrsymbol seyn mag.

Ganga (v. ga lat. eo also: die Gehende, wie der Jordan v. יָרַד descendere, abwärts strömen, Rhein, Rhone v. rinnen, fließen n. a. m.) diese als zarte Wassernymphe mit Lotusblumen in der Hand gebildete, Segenspendende Göttin der Feuchte, die Mutter aller Flüsse der Erde, (eig. die feuchte Eigenschaft der Parvati, wie Uma die warme), war vom Haupte Schiba's entsprungen, herabgekommen (ga gehen, also eine ethymol. Mythe). Dies soll durch folgende Veranlassung geschehen seyn: Parvati hielt einst im Scherze ihrem Gemahl Schiba die Augen zu. Plötzlich sank dadurch die ganze Welt in Finsterniß, Sonne, Mond und Sterne verloren ihr Licht. Um sie wieder zu erleuchten setzte Schiba schnell ein drittes Auge auf seine Stirne, und Parvati, als sie die Folgen ihres Scherzes sah, zog sogleich die Hände zurück. An denselben waren aber einige Schweißtropfen von Schiba's Gesicht hangen geblieben, diese schleuderte sie von sich, und schnell wurden daraus zehn große Ströme, größer als das Meer. Da eilten Brahma, Wischnu und Indra zu Schiba, warfen sich vor ihm nieder und fleheten: doch die Erde aus diesen Fluten zu retten. Er erhörte sie, befahl den Strömen in kleinern Massen vor ihm zu erscheinen, ergriff sie dann und setzte sie auf seinen Kopf. Jetzt baten ihn die Götter, ihnen einen Theil von diesem auf seinem Haupte geheiligten Wasser zu schenken. Auch diese Bitte erhörte Schiba, und schenkte jedem Gott etwas von dem Wasser, das er mit sich nahm, und daraus entstanden die großen Flüsse der Erde, namentlich aus dem Theile, welchen Brahma erhielt, der Ganges (Sonnerat's Reise Thl. I, S. 230.). Seine Heiligkeit ist bekannt,

Digitized by Google

zu ihm wandern jährlich hunderttausende von Pilgern, um in seinen Fluten sich rein von Sünden zu waschen, und ein Verdienst für den Zustand nach dem Tode zu erwerben (Boucher Lettres edif. XV, p. 12.). Auch herrscht der Glaube unter den Hindus, daß das Ertrinken im Ganges die Seele gereinigt von allen Makeln in den Schoos der Gottheit führt (Wahls Erdbesch. v. Ostind. II, p. 390 ff.) Daher wird auch die Asche der Todten in den Ganges gestreut, welches in jener Vorstellungsweise die Erklärung findet, so wie warum die Leichen der Armen, die keinen Holzstoß bezahlen konnten, in diesen Fluß versenkt werden; warum Mütter ihre eigenen Kinder den Ungeheuern, die diesen Fluß bewohnen, zum Fraße vorwerfen, gleichsam als Opfer für die Göttin Ganga. Auch die erste Abwaschung des Neugebornen geschieht mit Wasser aus diesem Strom. Gangeswasser wird in allen indischen Gerichtshöfen dazu benützt, darauf den Eid zu schwören (W. Hamilton Descr. Vol. I, p. 13.) Denn nicht bloß der Strom, sondern auch das aus ihm geschöpfte Wasser hat entsühnende Kraft. In den Pagoden des Schiba Mahadeva auf der Insel Ramisseram zwischen Coromandel und Ceylon darf zum Tempeldienst nur Gangeswasser gebraucht werden (Valentia's Travels I, p. 342.). Es soll aber auch, nach der Versicherung des Arztes Bernier, das Gangeswasser die Eigenschaft haben, sich ein ganzes Jahr gut zu erhalten, ohne zu verderben. Daher auch alle Nabobs in Indien und der ganze Hof des Kaisers Aurengzeb auf dessen vielen Heerzügen überall hin Gangeswasser auf Lastthieren mit sich führten (Bernier Voyage II, p. 213.) Diese der Fäulniß so lange widerstehende Eigenschaft des Gangeswassers möchte wohl den Glauben an seine Heiligkeit begründet haben.

Gangloet (Geheträg) Dienerin der Hela in der Unterwelt (Gräbers Bragur I, 74.).

Gans (die) war, gleich dem Pfau, ein Junonischer Vogel, daher an beiden Armlehnen der Barberinischen Juno — man sehe die Gemälde davon im Almanach aus Rom 1. Jahrg. das Titelbl. und Zoega zu den Bassi Relievi Distribuz. VI, p. 183. — Gänse angebracht. Auf Ceylon in Indien hat man auf Tempelgebäuden ganze Reihenstellungen von Gänsen bemerkt (Ritters Erdk. v. Asien IV, Abthl. 2. S. 96.), und an den Sculpturen in den Tempeln Oberägyptens erblickt man Gänse Futter empfangend von Personen, die sich ihnen in bittender Stellung nähern (Descr. de l'Egypte III, pl. 14.). Daraus geht hervor, daß die Gans fast allen alten Völkern ein Gegenstand des Cultus gewesen; und daß die Pflege der capitolonischen Gänse in Rom (Plut. Camill. c. 27. Plin. H. N. 10, 26. Augustin II, 22. Arnob. VI, 20.) erst in später Zeit davon hergeleitet werden konnte, daß sie durch ihr Geschrei einen feindlichen Ueberfall vereitelt haben sollen. Symbole der Wachsamkeit waren sie den Römern allerdings, aber nur gegen die naturfeindlichen Dämonen, denn die Gans (hie anser) ist ein priapeischer Vogel, daher der für einen Schwan gehaltene Vogel Hansa das Reitthier Brahma's von der Weltschöpfung her, daher ansere magno corruptus Osiris, wie Juvenal (6, 540.) scherzt, daher auch in Rom die Gans dem Jupiter Capitolinus geheiligt, welcher als Schwan die in eine Gans verwandelte Leda besucht haben soll (Virg. Cir. 489.) als er Pollux und Helene (Sonne und Mond) d. h. die Zeitwelt schaffen wollte; u. der capitolinischen Juno wie der Isis gehörte (Schuch röm. Privatalterth. S. 436.). Denn beide Göttinnen sind, wie Leda das gebärende Naturprinzip. Daher der Venus in Cypern Gänse geopfert (Achill. Tat. I, 1. Laur. Lyd. 4, 44.) und dem Gott Priapus geweiht (Creuzer Symbol. Bildererkl. S. 59.) worauf der römische Satiriker Petronius (c. 137.) aufmerksam macht: Occidisti Priapi delicias, anserem omnibus matronis acceptissimum. Aber wie des Phallus Bild in Indien und Griechenland auf Gräber gesetzt ward als tröstendes Bild der Auferstehung, oder auch weil Tod und Zeugung die beiden Pole des Seyns, vielleicht auch, weil Venus sich in Proserpine umwandelt, und die Libido zur Libitina wird, umgekehrt auch aus dem Tode sich neues Leben erzeugt, darum

Digitized by Google

wurden Gänse auch Proserpinen geopfert. Darum auf Grabmonumenten so häufig die Gans zum Vorschein kommt (Böttiger's Kunstm. II, S. 442. Anmerk.). Dann deutet man leicht auch den Kopf der Gans am Eingang in die Unterwelt beim Raube Proserpinens durch Pluto, auf jenem Relief in Welkers Zeitschrift für Ausleg. der Kunst (Taf. I, 1.). In der christlichen Symbolik ist keine andere Gans so berühmt geworden als jene, welche den heil. Martin zum Bischof erwählte.

Ganymeda s. Hebe.

Ganymedes (v. γανύναι und μήδεα wie Aphrodite φιλομηδής), dieser durch seine Schönheit sprichwörtlich gewordene Knabe, welcher auf mehrern Bildwerken mit dem Liebesgott spielend oder beide gegenseitig im Ringen ihre Kräfte messend, dargestellt wird (Böttigers Amalthea I, S. 182.), ist die personifizirte Regenerationskraft; daher der Becher des Heils, die Schaale (Hygieens, das weibliche Geburtsorgan) in seiner Hand; daher der Adler des Zeus, welcher Vogel mit dem sich regenerirenden Phönix verwechselt wird (Ps. 103, 5.), den Ganymedes von seiner Heerde wegstahl (Horat. IV, Od. 4, 4.), oder Zeus verwandelte sich selbst in den Adler als er ihn entführen wollte (Nat. Com. IX, c. 13.). Zeus führte das Präd. δενδρίτης als starker Eichengott, also war er selbst jener Ἴλος (ilex v. ילה olesco), dessen Bruder Ganymed, und auf dem Ἴδα, dem Berge der Zeugung, wo Zeus mit Here, Anchises mit Venus sich begattet, die drei Göttinnen um den Preis der Schönheit streiten; auf dem Ida hatte Zeus den Ganymed zum Erstenmal erblickt, und war sogleich in Liebe zu ihm entbrannt. Weil in der Idee Zeit und Zeugung vereinigt sind, wurde die Urne des „Wassermanns" in welcher Station das Zodiaks die Sonne wieder an Kraft gewinnt, zur Schaale der Gesundheit, denn die Feuchte ist die prima materies, darum ist die mit dem Trank der Unsterblichkeit (d. h. der Wiedererzeugung) gefüllte Schaale, die Ganymed, der Enkel des Flußgotts Scamander, den Göttern im Olymp reicht, auf jene Urne des Wassermanns bezogen worden (Eratosth. catast. c. 26.). Im Homer (Iliad. 20, 234.) rauben die Götter überhaupt den Ganymed, eben weil sie Unsterbliche sind, denn wer im Besitze des (Leben erzeugenden stets recreirenden) Ganymed ist, dem kann der Tod als der Gegenpol desselben nichts anhaben. Darum wird Ganymedes in blühender Jugend von der Erde entrückt, denn der Begriff, den er bezeichnet, ist dem Alter entgegengesetzt, von der Erde wo die Macht des Todes sich ununterbrochen kund gibt, und findet seine künftige Stätte im Himmel, aus welchem mittelst des Sonnenstrahls und des Regens die Mittel der vegetativen Wiedererzeugung herabkommen. Vor dem Ganymed hatte schon Hermes οἰνοχόος, den man als ἰσοφάλλικος in der Urzeit phallo erecto abbildete, das Mundschenkenamt im Olymp gehabt (Schweighäuser zu Athen. III, p. 64.). Winkelmann erwähnt des Reliefs des Barberinischen Candelabers, auf welchem Mercur mit einer Schaale abgebildet, mithin Mundschenk der Götter, über welches Amt als ein lästiges der scherzende Lucian den Gott bei seiner Mutter sich beklagen läßt (in den Göttergesprächen XXIV: πολὺν τὸν νεώνητον τοῦτον οἰνοχόον ἤχειν καὶ τό νέκταρ ἐγὼ ἐνέχεον). Hier bedenke man auch, daß der Knabe, welcher bei Hochzeiten der Braut den Krug vortrug, an den κάδμιλος der Mysterien, also an Hermes als παρανυμφιος erinnern sollte. In diesem Kruge befindet sich, wie in Hygieens Schaale — aus welcher der (phallische) Heiltrache gefüttert wird (Böttiger Kunstm. II, S. 60.) — das Wasser des Lebens d. h. das neues Leben erzeugt. Mystisch aufgefaßt und auf die geistige Wiedergeburt bezogen hat es Mercur, wenn er bei Apulejus (Met. VI.) zu Psyche sagt: „Porrecto ambrosiae poculo, sume Psyche et immortalis esto." Also war Ganymed der Heerden Weidende Ein Wesen mit Hermes εὐμηλος, ἐνανδρος, welcher als personifizirter Regenerationstrieb allerdings der „gute Hirte" ist; Hermes, welcher auch geistige Wiedergeburt verleiht, wenn er als νεκροπομπος die Seelen gereinigt wieder in den Himmel zurückführt, oder sie als Dionysus aus jener Vase trinken läßt, welche die Erinnerung an ihren himmlischen Ursprung in ihnen wieder auffrischt.

Digitized by Google

Das war Bacchus puer, wie der jugendliche Gott der Luſt zum Unterſchiede von dem graubärtigen Silen genannt wird. Als dieſer wird Ganymed durch die phrygiſche Mütze erkannt, welche er faſt auf allen Abbildungen hat, und Phrygien beſaß bacchiſchen Cult, in welchem die Eigenſchaft des Dionyſus als Spenders des wohlthätigen Naſſes, welcher ſelbſt aus einem Felſen mit ſeinem Thyrſus Getränk hervorlockt, beſonders hervorgehoben iſt. Nicht müßig hat dann die Sage hinzugefügt: Zeus habe für den geraubten Ganymed ſeinen Vater Laomedon (Tzetz. ad Lycophr. v. 34.) mit Roſſen entſchädigt, (Apld. III, 4, 9.) jenen Thieren, welche wegen ihrer Schnelligkeit Sinnbilder des ſchnell dahinfließenden Stromes wurden (ἵππος v. ἑπω fließen, equus = aequor). Aber ἵππος bedeutete urſprünglich: Priap, folglich konnte der oben mit Priapus und Eros identiſirte Ganymed, auch gegen Roſſe, als Symbole ſeines Weſens ausgetauſcht werden. Auf Bildwerken erſcheint Ganymed in doppelter Handlung 1) im Moment der Entführung, 2) im Spiel mit dem Adler des Zeus. Das Characteriſtiſche des Ganymed, belehrt Böttiger (Kunſtm. II, S. 63. Anm.), iſt weibliche Zartheit, aber auf der einen Seite knabenhafter, auf der andern idealiſirter als in Paris, mit dem er oft verwechſelt wurde, (weil Hermes auch Paris iſt) Adonis und Narciß. Von Paris iſt er durch größern Mangel des Gewandes, von Adonis und Narciß durch die phrygiſche Mütze zu unterſcheiden. Er gehört zu den Statuen, die aus Weichlichkeit die Füße übereinander geſchlagen haben (wie beim Bacchus, Apollo) ſ. Winkelmann Storia V, 3. 10. Thl. I, S. 333 ff. Die erſte Vorſtellung in der Ganymedesfabel iſt ſeine Entführung durch den Adler. Man findet dieſe Idee auf dreierlei Art ausgeführt, a) mit Härte gegen den ſchönen Knaben. So auf einer Münze von Ilium (wo Ganymed ein Haus-Typus iſt), im Muſeo Arigoni Eckhel De Num. Vet. II, p. 484. Da ſchleppt der Adler den Knaben bei den Haaren. b) Mit möglichſter Schonung (indem man den verliebten Zeus ſelbſt im Adler dachte). Ein berühmtes Muſterbild lieferte Leochares, ein Erzgießer im Zeitalter Philipps von Macedonien. („Parcens ungulis chiam per vestem" ſagt Plinius 34, 19.) Der Raub Ganymeds hat auch neuere Künſtler beſchäftigt. Bekannt iſt die Zeichnung Michael Angelo's. Die zweite Vorſtellung zeigt den Ganymed im Olymp dem Adler Nectar reichend oder liebkoſend (Winckelmann l. c. I, pag. 334.). Die berühmteſte Gemme iſt die im Cabinet des Herzogs von Orleans, wo Ganymed den Haſen hält, das bekanntlich aphrodiſiſche Thier. (Pierres gravées du Duc d'Orleans I, p. 49.) Eine ganz beſondere Idee gibt eine kleine Bronze im Gori Mus. Etrusc. T. I, tab. 54, wo der Genius des Bacchus, der kleine Acratus, als Ganymed von einem Schakal getragen, auf der Schulter des Bacchus kniet, und ihm, dem er mit der einen Hand den Kopf hier zurückzieht, aus einem gutturnium Wein in den Mund gießt. Die Unterſchrift lautet: „Bacchus consecratus humidae naturae auctor." Der Kirchenvater Arnobius behauptet in ſeinem chriſtlichen Eifer gegen alles Heidniſche: (adv. Gent. V.): die Ganymedesfabel ſey nur zur Beſchönigung unnatürlicher Lüſte erfunden worden. Dieſe Methode eine kindlich naive Vorzeit nach der Verdorbenheit eines verfeinerten Zeitalters zu beurtheilen, hat ſich leider bis auf den heutigen Tag erhalten.

Garbe, ſ. Aehre.

Garmr, ſ. Hund.

Garten bedeutet in der myſtiſchen Sprache das weibliche Organ, vgl. κῆπος: hortus = cunnus und גַּן chald. גִּנָּא: hortus = γυνη Stw. גָּנַן = חָנַן γαννυαι. Eden heißt der Garten der Wohlluſt, — ein ſolcher war der Heſperidengarten, wo Hercules die goldenen Liebesäpfel holte — und was die von den Weibern beſorgten κῆποι Ἀδώνιδος an den Adoniſien bedeuten ſollten, wird nur aus dieſer Ideenverbindung verſtändlich, ſo wie, warum ein hölzerner Priap Beſchützer der Gärten war (Horat. Sat. I, 8, 7.); warum Venus in der Gartenerde waltet, auf Paphos und Amathus der Cultus ihr heilige Gärten hielt, wovon ſie ἐφοκηπίς hieß, und in

Digitized by Google

Athen: Aphrodite ἐν κήποις (Paus. I, 19, 2. 27, 4. Petron. Sat. c. 128.), u. sie als Gartengöttin (Columella R. R. 10, 286. Varro R. R. I, 1, 6. Plin. XIX, 19, 1.) den Beinamen Puta führt.

Garuda, der Adler (s. d.) des Heilgotts Wischnu, welcher auf ihm reitet, soll nach abweichender Sage nur Flügel und Schnabel des Vogels beibehalten haben (As. Res. IV, p. 48. XI, p. 490.).

Gastfreundschaft (die) stand bei den Hellenen unter dem unmittelbaren Einfluß des Zeus Ξένιος, dessen Schützlinge alle Fremden, und selbst die Bettler sind (Odyss. 14, 56.), und welcher zuweilen verkleidet auf der Erde herumgeht, um die gastlichen Gesinnungen der Menschen auf die Probe zu stellen (Odyss. 17, 488.). Anfänglich nur zwischen einzelnen Personen und ihren Nachkommen geschlossen, dann aber auch zwischen ganzen Staaten. Die Beobachtung der dabei obwaltenden Gebräuche machte das Gastrecht aus. Bei Privaten kam es 1) auf die Stiftung, und 2) Wiedererkennung an. Beim ersten Empfang waren mehrere Gebräuche, beim Abschiede gab man sich Gastgeschenke, Ξένια, die in spätern Zeiten zu allerhand Kunstwerken Veranlassung gaben. Diese Xenien hob man zu Hause als κειμήλια auf, und da waren sie das, was die Weihgeschenke in den Tempeln, Erinnerungen für die Nachkommen (Iliad. 6, 218 ff.). Das schönste Xenion war das Brautgewand, das Helena dem Telemach gab. Die einmal gestiftete, und beim Zeus gelobte Gastfreundschaft erbte auf die Enkel fort. Dazu bedurfte es aber eines Kennzeichens, da die Schreibekunst damals noch nicht allgemein war. Solche Gastmarken hießen σύμβολα, tesserae hospitales. Man nahm einen hölzernen Würfel (ἀστράγαλον Schol. Eurip. Med. 613.) und zerbrach ihn in zwei Theile, wovon den andern Theil der Gast behielt. Dies ward bei nachmaligen Besuchen zusammengepaßt (daher σύμβολον v. συμβάλλειν durch Aneinanderhalten, vergleichen, für jede Marke). S. Casaubon, zu Athen. III, 31. S. 225. Der Empfang des Gastes war mit Handschlag und Labetrunk verbunden (Odyss. I, 119 ff.). Man schlug die Rechten in einander, und gab das φιλοτήριον (Bundesbecher). Mehrere alte Denkmäler, besonders Vasengemälde, stellen eine schöne Jungfrau vor, welche den ankommenden Gästen die Schale der Gastfreundschaft reicht. Oft wurde ein neuntägiges Gastmahl (Iliad. 6, 171.) dem Fremden zu Ehren gehalten, und dann erst wurde er wegen seines Anliegens befragt (Odyss. 4, 60. 14, 269. Eurip. Electra 779.). Dieselbe Sitte in Indien, man wäscht dort des Fremdlings Füße, und setzt ihm Erfrischungen vor, ohne zu fragen wer er sey. (Forsters Sacontala S. 281.) Die Gastlichkeit als allegor. Person eine Frau von mittlerem Alter, ungewöhnlicher Schönheit und lachender Miene, läßt aus einem Füllhorn verschiedene Früchte fallen, welche ein Kind aufsammelt; in der Nähe ein die Gastlichkeit ansprechender Pilger.

Gastmahl. Der Orientale stellt selbst die reinsten Freuden, die ewige Seligkeit unter dem Bilde der Tischfreuden dar (Ps. 23, 5. 16, 11. 36, 9.). Jesus beschreibt selbst das Himmelreich als ein Gastmahl (Matth. 22, 4.). Daß der Messias mit seinen Auserwählten mahlzeiten werde, war schon jüdische Tradition.

Gautama a) ein indischer Büßer, welcher den Indra verfluchte, weil er seine Gattin Ahalya zur Untreue verleitet hatte. b) Präd. Buddha's.

Gava (fkr. gha γαῖα), die Erdgöttin der heidnischen Deutschen (Hannöversche gel. Anz. 1751. 74. und 83. St. Meyer, das Religionswesen der Deutsch. S. 17.). Sie stand als solche auch der Fruchtbarkeit vor (Eine Abhandl. von ihr und ihre Abbild. in Westphals Monumen terrarum Megapol. et Cimbr. IV, Praef. §. 29.). Wenn man in Niedersachsen das Korn mähte, ließ man etliche Halme stehen, faßte dieselben an, that die Hülse ab, und schrie: „Frau Gave, holt dieses Jahr euer Fuder auf dem Wagen, das andre Jahr auf dem Karrn.“ Von ihr entlehnte die Sprache die Bezeichnung Gau für Landstrich.

Digitized by Google

Gazelle (die) oder Antelope war der libyschen Minerva heilig, vielleicht aus demselben Grunde, wie die Eule; denn der ὀξυδερκη, der leuchtenden Mondgöttin mußte jenes Thier geweiht werden, das durch den Glanz seiner Augen sprichwörtlich geworden ist. Das streifige Fell ließe an das gestirnte Firmament denken. In den Tempeln ertönten Flöten aus Gazellenknochen, Gazellenfelle gehörten zur kriegerischen Tracht der Libyer (Creuzer II, S. 262.). Eine noch wichtigere Bedeutung hatte dieses Thier in Aegypten. Dort ist es zum Horoscop wie zum Opfer ausersehen. Man hielt es für die Prophetin der Nilflut, weil es beim Steigen des Nils dem Gebirge zueilt; und weihte es dem Hermes-Anubis oder Siriusstern. Er soll, sagte man, das Thun der Gazelle beobachten, ihr regelmäßiges Pissen 12 mal des Tages in bestimmten Zeiträumen, und theilt darnach den Tag ein, daher hat er auch das Gazellenhorn als Horn des Heils, als Unterpfand der kommenden Nilfeuchtigkeit (Ebds. I, S. 368.) Durch das Gazellenhorn beobachtete der Priester Nachts im Sommersolstitium den eben am Firmamente aufgehenden Sirius. Und weil um diesen Zeitpunkt des Jahrs der Nil zu steigen beginnt, von dessen Austritt die Fruchtbarkeit des Landes abhängt, so erklärt sich daraus die Wichtigkeit der Gazelle in Aegypten.

Gebein des Joseph, Pelops, Hector ꝛc., s. Knochen.

Gebet, s. Magie des Worts.

Gebräuche religiöse, s. Magie der That.

Gebrechen körperliche, bedürfen der Sühne, s. Leibesfehler.

Geburt, deren verunreinigende Kraft, s. Reinigungsgesetze.

Geburt der Sonnengötter, s. Festcyclus.

Geburtsgöttinnen sind die Parzen, aber auch Juno, Diana, Venus Urania; in der Religion der alten Gallier und Kelten die Feen; bei den Germanen Frau Holle, Perchta; bei den Slawen: Lada; in der Religion der Scandinavier die Nornen.

Gedächtniß (das), ein Frauenzimmer mit zwei Gesichtern, weil es sowohl in die Vergangenheit als in die Zukunft sieht, in der Rechten hält es eine Feder, in der Linken ein Buch. Die beiden letztern Embleme erinnern, daß nur durch die Uebung, durch Lectüre und Aufzeichnung des Erlebten das Gedächtniß zunehme.

Geduld (die), eine ärmlich gekleidete Frau, welche unter einem drückenden Joche zu erliegen scheint, schreitet auf dornigtem Wege ihrem Ziele zu.

Gefahr (die), eine Frauensperson welche auf Blumen wandelt, aber unvermerkt von einer Schlange in den Fuß gebissen wird, während in demselben Moment ein Blitz nach ihrem Haupte fährt.

Gefäße, ihr mystischer Gebrauch, s. Vasen.

Gefion (die Gebende, engl. give geben, gift, Geschenk, Mitgift) eine Jungfrau, zu welcher Alle kamen, welche als Jungfrauen starben, wie verehelichte Frauen zur Freia.

Gefolge (das) der Götter sind jene selbst in eine Mehrheit aufgelöst. So begleiten den faunischen Pan, den ziegenfüßigen Bacchus die Satyre, deren Stammvater Satyrus als Sohn des Bacchus von einer Najade, selbst nur ein Präd. des Weingotts ist; so wie Silenus, der Beiname des Bacchus Calvus in mehrere Silene sich zerklüftete. Das weibliche Gefolge des Dionysus sind Bacchantinnen; wie der Gott selbst tragen auch sie Hirschkalbfelle, ihre Lascivität erklärt sich aus seiner Fruchtbarkeit als Sonnengott, und sein Weissagegeist geht auf sie über. Als Sol invictus ist Bacchus ein siegreicher Groberer, daher darf auch eine kriegerische Schaar ihm nicht fehlen, dies sind die Mimallonen, die ihn auf seinem Zuge nach Indien begleiten. Der Weingott sollte das Keltern erfunden haben, die ersten Kelterinnen wollte man darum in den Lenä erkennen, die zum Gefolge desselben gehören, Nymphen des brausenden Mostes und trunkenen Muthes. Die kriegerisch gesinnte Artemis ἀμάζω zertheilt sich in viele Amazonen und jagdlustige Nymphen; den Amor umflattern Liebesgötter; Venus sieht sich von Grazien umgeben, wie Juno von den Horen,

Digitized by Google

Penelope und Arete gebieten jede über 50 Mägde ꝛc. Das Gefolge der Götter kann also, weil die Zahlen 3, 7, 12, 50 sich so oft in den Mythen wiederholen, nur auf die Zeittheile Bezug haben, entweder auf die drei Monatsphasen des Mondes, auf die Tage der Woche, oder die Zahl der Monate oder Wochen des Jahrs.

Geheimlehre, s. Mysterien.

Geheimniß (alleg. Person), s. Verschwiegenheit.

Gehenna (Γέεννα Matth. 5, 22.), ein urspr. indisches Wort (Menu's Institt. 8, 94. und Gesetzb. der Pandits deutsch v. Raspe, S. 292.) zur Bezeichnung der Hölle, dessen hebr. Ableitung vom Thale Hinnom's (גֵּי הִנֹּם), wo die Kinder dem Moloch verbrannt wurden (Jerem. 7, 31.), veranlaßt durch die chaldäische Paraphrase d. St. Jes. 33, 14. wenigstens nicht den Beifall des Etymologen zu erwerben geeignet ist. Ueber die Vorstellung, welche die Rabbinen mit dem Gehenna verbinden, s. Hölle.

Gehorsam (der), ist ein Jüngling in mönchischem Costüme, welcher in der Rechten ein Joch trägt, auf welchem das Wort: „Süß" zu lesen ist; in der Linken ein Crucifix.

Geier (der), gehörte in der Hieroglyphik, vielleicht wegen seines hellen Gefieders oder wegen seines hohen Fluges, zu den Sonnensymbolen, daher Zeus (Clem. Homil. IV, 13.), Apollo ἀγλητης und Pallas dessen Gestalt annehmen (Iliad. 7, 58 sq.). Auch dem Mars gehörte dieser Vogel (Banier Myth. I, p. 458.). Daher die Benennung des pons milvius in Rom. Daß die Pallas als Mondgöttin auch zum Geier wird (Iliad. 7, 58 sq.), erklärt sich aus ihrem Präd. ὀξυ δερκης. War er doch auch der Nachtgöttin Bubastis in Aegypten heilig (Euseb. Pr. Ev. III, c. 12.). Dort mochte vielleicht die Ursache darin zu suchen seyn, daß das Geiergeschlecht für rein weiblich gehalten wurde, und man daher einen Geier malte, wenn man eine Mutter bezeichnen wollte (Horapollo I, 13). Creuzer bemerkt (Symb. II, S. 228 fg.), daß nach der ägyptischen Volkssage der Geier von der Sommerwende an lahm sey, und sich in Klüften verberge (Plin. H. N. 27, 10.). Ob dieser Umstand etwa Veranlassung gab ihn mit dem leuchtenden Sirius in Verbindung zu bringen, dessen heliakischer Aufgang in den Zeitpunkt fällt, wo die Tage an Länge wieder abnehmen, und das Sonnenlicht sich gleichsam verbirgt? Der Geier wurde auch für den Schätze hütenden Greif (s. d.) gehalten; bei germanischen Völkern für das böse Prinzip, daher die Redensart: Hol dich der Geier d. h. der Teufel (Grimm D. M. S. 558.).

Geifer, s. Speichel.

Geirahoed (vor Begierde wüthend), eine Walkyre (s. Schellers M. S. 96.).

Geirrod, 1) ein Jette, in dessen Gefangenschaft Loki einst gerieth. Um wieder loszukommen, verpflichtete er den Gott, Thor ohne seinen Kraftgürtel (Miölner) nach Geirrodsgaard zu locken. Auf der Reise dahin kehrte Thor bei einem Jettenweib Namens Gridur ein. Diese lieh ihm einen Gürtel, ein Paar eiserne Handschuhe und ihren Stab, genannt Gridursstab. Als nun Thor in Geirrodssaal trat, wo ein großes Feuer brannte, ergriff Geirrod mit einer eisernen Zange einen großen glühenden eisernen Keil und schleuderte ihn nach Thor. Dieser fieng ihn mit seinen eisernen Handschuhen auf und warf ihn zurück, so kräftig, daß er eine eiserne Säule durchdrang, hinter welche sich Geirrod verbarg, durch diesen selbst hindurch, durch die Mauer tief ins Erdreich eindrang (Myerup Skandin. M. S. 28.). 2) Der Andre dieses Namens war ein König des Gotnalandes, den Frigga haßte. Sie ließ ihn, als Odin einst bei ihm einsprechen wollte, durch ihre Dienerin Fulla vor einem Fremden warnen, der ihn besuchen werde, und ein großer Zauberer sey. Odin kam bei ihm an, und wollte ihm auf seine Frage: wer er sey? nicht antworten. Deshalb faßte Geirrod Verdacht und ließ ihn binden. Und um ihn zu zwingen seinen Namen zu nennen, und sich zu erkennen zu geben, ließ er ihn acht Tage zwischen zwei Feuer aufhängen. Da nannte sich Odin in seiner Verkleidung Grimner, und schilderte in mancherlei Erzählungen auch seine eigenen Thaten. Alles war räthselhaft eingekleidet.

Digitized by Google

Darum kam Odin nicht los. Er sah sich also gezwungen sich zu nennen, und zu erklären, er sey Odin. Da wollte Geirrod hingehen, und ihn zwischen den Feuern herabnehmen, stolperte aber und fiel, wie eben sein Schwert der Scheide entfuhr, mit dem Bauch ins entblößte Schwert, und starb sogleich (Nyerup l. c. S. 28.).

Geis, s. Ziege.

Geißelungen, s. Buße.

Geister als Emanationen des göttlichen Urwesens lehren alle Religionen, sowie daß ihrer sowohl böse als gute sind. Nach dem indischen Religionssysteme waren ursprünglich alle gut, aber später fiel ein Theil derselben von Gott ab (s. Fall der Engel); nach Zoroasterscher Lehre fiel nur das böse Grundwesen allein vom Lichte ab, und erzeugte aus sich die schadenstiftenden feindlichen Devs. Die jüdische Theologie zeigte sich beiden Vorstellungsweisen geneigt, denn bald soll Samael durch Ueberredung eine große Engelschaar von Gott abgewendet haben, bald war es Adam nach dem Falle gewesen, welcher mit der Nachtgöttin Lilith die Dämonen zeugte. Die Kirchenväter folgten, wie so oft den Rabbinen, — welche den Exorcismus früher als die römische Kirche betrieben — auch hier der jüdischen Tradition, welche auch auf die Pneumatologie des Korans einen gewaltigen Einfluß ausübte.

Geisterwelt, eine solche als geistiges Prototyp aller irdischen Erscheinungen lehrten schon Indiens Weisen, der Grieche nannte sie κόσμος νοητός, die Rabbinen: עוֹלָם שֶׂכְלִי. Auch Zoroaster kennt sie, dies beweist seine Lehre von den Ferners, ferner seine Kosmogonie, welcher zufolge erst im vierten Jahrtausende die Sonne geschaffen wurde, weil die drei ersten Jahrtausende hindurch nur Ormuzds Welt, das Lichtreich bestand. Erst als Ariman an der Weltregierung Antheil nahm, entstand das Körperliche, Vergängliche und Unvollkommene. Daraus ist der Widerspruch in der mosaischen Schöpfungsgeschichte aufzuhellen, welche kein geistiges Urlicht kennt, und dennoch drei Morgen und Abende der Schöpfung der Sonne vorhergehen läßt. Die Ahnung einer doppelten Welt hatte Rabbi Thanchum, als er sich die Frage: warum die h. Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben anfange? damit beantwortete, daß hiedurch angedeutet werden sollte: Mose erzähle schon von einer zweiten Schöpfung, daher ist bereits der Finsterniß im zweiten Verse gedacht, welche vor der Erschaffung der Körperwelt noch nicht vorhanden war, denn „die Finsterniß über dem Abgrunde" lehrt Rabbi Barachia, „war der Todesengel, dieser ist nicht im Himmel, wo nur Licht wohnt" (vgl. Dan. 2, 22.).

Geiz, s. Habsucht.

Gelanor (Γελ-ανωρ: vir lucidus vgl. Gelon), Sohn des (harten) Sthenelas (v. σθενος Stein), ist der Frühling als Sohn des unfruchtbaren Winters. Darum erkannten die Argiver in ihm den Aequinoctialstier, welchen der Sirius-wolf Danaus, dessen Töchter die mordlustigen Danaiden, der verzehrende Glut-sommer aus der Zeitherrschaft verdrängte (Paus. II, 19, 3.). Das ist also die Aufeinanderfolge der drei Jahrszeiten — denn den Herbst kannten die ägyptisirenden Griechen nicht — unter dem Bilde dreier Cuttrohnungen.

Gelb, s. Farben.

Geld, s. Münze und Plutus.

Gelehrigkeit (die), ist ein einfach gekleidetes Mädchen, das einen Spatz auf dem Kopfe trägt, und einen Spiegel vor sich hinhält, weil dieser alle Erscheinungen nachbildet.

Gelon (Γελων), wie jener Tyran von Sicilien hieß, mag urspr. Präd. des Helius gewesen seyn, denn γέλα dürfte wie ἔλη oder ἥλη die Helle ausgedrückt haben, daher Gelonus (Γέλωνος) ein Sohn (d. h. Präd.) des Hercules (St. Byz. s. v.). Den Glanz der Sterngötter wollten auch die Könige als ihre Stellvertreter auf Erden gleichsam mit dem Namen auf sich herniederleiten.

Gelübde, s. Magie des Wortes.

Digitized by Google

Gemälde, s. Malerei.

Gemini, s. Zwillinge.

Genealogien sind, wie Völker (Japet. Geschl. S. 49.) treffend bemerkt: „der sicherste Halt aller mythologischen Forschung, voll tiefer Bedeutung und der Kern gleichsam der einzelnen Sage, welchen selbst die mancherlei Deutungen und Zusätze zu der Erzählung selbst, nicht unkenntlich zu machen im Stande sind" u. S. 129: „Genealogien sind die Fäden, an welche alle mythol. Untersuchung, als den sicher leitenden Knäuel aus dem Labyrinthe verworrener Mythen sich abwinden muß. Wenn Bellerophon einen Aeolus, Sisyphus und Glaucus als Ahnen zählt, so deutet er den Standpunct an, aus welchem man seine Geschichte behandeln soll." Daß diese Regel auch auf die Genealogien der biblischen Schriftsteller angewendet werden muß, springt in die Augen, wenn man die Namen der Brüder Abrahams und seines Vaters (s. Erzväter), so wie der Söhne der Patriarchen (s. Esau, Jaktan, Nahor u. a. m.) übersetzt. Die überraschendsten Resultate bietet aber das Geschlechtsregister Calebs (s. Josua). Dann schwinden auch die Widersprüche in den Berichten der Mythographen, die abweichend andere Eltern eines und desselben Gottes nennen; denn Philosopheme, Ideen, nicht aber geschichtliche Notizen enthalten die Schriften der alten Weisen. Die Euhemeristen, die man als die Urheber aller Verwirrung in der mythologischen Wissenschaft anklagen muß, dachten freilich nicht daran, daß die Namensregister nur übersetzt zu werden brauchen, um auf den ersten Anblick erkennen zu lassen, wie mittelst dieser Form der Mythograph nichts anders bezwecken wollte, als die Zertrennung Eines Wesens in verschiedene Begriffe nach den verschiedenen Beziehungen und Erscheinungen. Wie wenig die Geschlechtsregister im Pentateuch auf historischen Werth Anspruch machen, hat Bohlen (Genes. Einl. p. CXXVI.) nachgewiesen, indem er die Willkührlichkeit und allmählige Zusammenstellung derselben rügte; und die fortwährenden Widersprüche der Chronik im Vergleiche zu den pentateuchischen Angaben mehrfach hervorhob. Oft sind sogar in Ermanglung von Namen, die eine aus mystischen Gründen bestimmte Zahl bilden helfen sollen, auch Städte zu Hilfe genommen (1 Chr. 2, 50. 51. 4, 4. 5, 5. 7, 8. 10. vgl. 1 M. 10, 15.). Es erhellt daraus, wie solche Namensregister nach Gutdünken geformt wurden, bis etwa genug scheinen, um die mystische Zahl herauszubekommen; worin die Braminen nicht anders verfahren.

Genitrix, Präd. der Venus in Rom, deren Fest beim Eintritt der Herbstgleiche gefeiert, weil d. Anfang d. dunkeln Jahrhälfte an die Schöpfung der Körperwelt mahnt.

Genius heißt (wie lectus genialis beweist): der Zeuger, a gignendo genius appellatur belehrt Censorin (de die nat. c. 3.). Varro hält den Genius für einen Gott, der die allgemeine Kraft der Hervorbringung hat. Augustin (C. D. 7, 13.) fügt hinzu: omnium rerum gerendarum. Martian (de nupt. II.) erklärt: Cum quis hominum genitus fuerit, mox eidem copulatur, wie auch Festus (s. v.) den Genius als einen Sohn der Götter und Erzeuger der Menschen erklärt, d. h. durch den die Menschen geboren werden (deorum filius et parens hominum). Das ist echt etruscische Lehre, da der Urheber dieser Lehre, Tages, selbst Sohn eines Genius, Enkel Jupiters, also Sohn eines genius Jovialis heißt. Was Tages vorzugsweise, waren die Etrusker in gewissem Sinne sämmtlich: Geniensöhne. Woher hat, fragten sie sich, der menschliche Vater die Kraft ein beseeltes Wesen zu zeugen? Jupiter als personificirter Aether, welcher die Substanz der Geister ist, Jupiter also der Seelenvater, von dem die Seelen kommen (Macrob. Sat. I, 10: existimaverunt antiqui, animas a Jove dari et rursus post mortem eidem reddi.), er wirkt durch seinen Genius oder Zeuger mit, und zeugt die Seele im Leibe. Darum ist der Genius Jupiters auch im öffentlichen Venus, denn wenn Ceres und Pales den Gewächsen und Thieren des Feldes, und dadurch dem Hause Segen geben, so sorgt der genius Jovialis — die Genien der Frauen hießen Junones — für die Fortdauer der Familien selbst (Ottfr. Müller's Etrusk. II, S. 89.).

Digitized by Google

Daher auch das cornu copiae des genius publicus (Amm. Marcel. 25, 2.). Durch den genius ist Jupiter ein ewig unerschöpflicher Lebensgeber für die wandelbaren Geschlechter der Menschen. Aber wenn auch genius vorzugsweise von Menschengeistern gebraucht wird, so versteht man unter demselben Worte, wie schon vorher bemerkt, auch den Weltgeist, nicht minder aber alle Erd- und Meergeister, in absteigender Linie noch die Geister der Gegenden und Wälder, Staaten und Häuser, (Calpurn. Ecl. 5, 26. Dio 47, 2. Claudian. 40, 47. Amm. M. 20, 5.) der Herde und Thore, einzelner Zustände, Eigenschaften, Verrichtungen u. s. w. (Servius in Virg. Georg. 1, 302: Genium autem dicebant antiqui naturalem deum unius cujusque loci vel rei aut hominis.) Martial (7, 1.) spricht von einem genius famae, Arnobius (IV, 6.) erklärt den Lateranus für den focorum genius. Daraus wird ersichtlich, daß die etruscischen Völkerschaften, die in ihrer Schöpfungsgeschichte mit der Zoroasterschen Kosmogonie zusammentreffen, auch die Feruer (s. d. A.) der Parsen in ihren Glauben aufgenommen haben, von denen die Genien der Römer nur dem Namen nach verschieden sind. So gibt es Feruers von Ländern und Städten, wie bei den Lateinern einen genius loci; und Symmachus (10, 61.) belehrt: ut animae nascentibus, ita populis fatales genii dividuntur. So ist bei den Kabbalisten jedem Volke, jeder Provinz, jedem Element, jedem Wesen in den drei Naturreichen, ein besonderer Engel (מלאך) vorgesetzt. Der Genius des römischen Volkes hatte eine goldene Bildsäule in der Nähe des Forums. Man erblickt dieselbe auch auf Münzen Hadrians und Trajans. Wenn Horaz (Epist. II, 2, 187.) weiße und schwarze Genien unterscheidet, so ersieht man, daß genius auch für δαίμων gebraucht worden sey. Kennt doch Hesiod auch gute Dämonen (s. d.), warum sollten die Lateiner nicht auch schwarze Genien haben? So wie der Dämon die, nach dem physischen Tode des Menschen selbständig fortlebende, Seele ist, so nahm man an, daß der Genius, obgleich mit dem Menschen ins Leben getreten, deunoch unsterblich sey (Apulej. de Deo Socrat.) Servius (Aen. 6, 764.) sagt: Romulus in coelo cum dis genitalibus aevum degit. Denn der Genius ist nicht mit der Seele zu verwechseln, welche als Schatten in die Unterwelt hinabsteigt, er gehört durchaus dem Lichtreich an, und kehrt nach dem Verscheiden des Menschen dahin zurück, wo er gekommen. Denn Varro (bei Augustin VII, 6.) weist den Genien gemeinschaftlich mit den Heroen und Laren diejenige Region des Himmels zum Aufenthaltsorte an, welche zwischen dem Mondlaufe und dem Wolkenzuge sich befindet. Die Identität der Genien mit den Laren bezeugt Censorin c. 3: eundem esse genium et larem multi veteres memoriae prodiderunt). Darum sagt Ovid (Fast. 2, 545.), daß Aeneas dem Genius seines Vaters ein Todtenopfer gebracht, welches doch den Manen gehört. „Der römische Genius" — lehrt Manso in seinen Versuchen über einige Gegenst. der Mythol. S. 471. — „ist seiner Natur nach ein wohlwollender Geist, der, wie sein Name schon anzeigt, den Menschen ins Leben einführt, und ihn, als ein treuer Gefährte, durch dasselbe geleitet. Da sein Loos mit dem Loose des Sterblichen, dem er sich widmet, auf das genaueste zusammenhängt, so ist er der Kürze seines Daseyns stets eingedenk — memor brevis aevi sagt Horaz — und unterläßt nicht, seinen Liebling auch daran zu erinnern. Dem Gefühle der Freude den Zugang zum Herzen öffnen heißt: indulgere genio (Pers. 5, 151.), die Gelegenheit froh zu seyn, von sich weisen, ihn mißhandeln: belligerare cum geniis, (Plaut. Trucul. I, 2, 81.); seine Rechte verkümmern: defraudare genium, (Terent. Phorm. I, 1, 10.). Der Genius, obgleich zu den Göttern gezählt, und wie diese in Gebeten, Schwüren und Weihungen angerufen, verlangt deunoch keine wesentlichen Opfer. Eine Blume im Haare, ein Zweig von Platanen um seine Schläfe, eine Weihrauchschaale oder ein Becher Wein ist alles, was er begehrt (Tibull. II, el. 2, 5. cf. I, el. 7, 49.). Nur an vorzüglich ausgezeichneten Tagen, an Geburts- und Erntefesten, läßt er sich den kleinen Zoll der Dankbarkeit nicht gern entziehen (Censorin. c. 3. Senec. ep. 114. Horat. II, ep. 1, 140. 3, 210. Od. III, 17, 14.).

Digitized by Google

Auch Kuchen (Ov. Trist. III, 13, 18.) opferte man, und suchte zu guter Vorbedeutung Scherz zu erwecken (Tibull. III, 13, 11.). Das allgemeine Fest waren die im December gefeierten Larentalien, die für Genien und Laren gemeinsam galten (Ov. Fast. 3, 58.). Dem genius loci wurde auf einem Altare von grünem Rasen far salsum geopfert (Calpurn. Sic. ap. Voss. Th. gent.). Das Ehebett weihte man aus Gründen, auf welche schon die Bedeutung des Wortes genius aufmerksam macht, den Genien der Brautleute, die dabei feierlich angerufen wurden. Im Atrium wurde es mit Togen gebreitet, und hieß lectus genialis (Horat. Ep. I, 1, 87.). Auf die Frage: Wie hat man sich das Verhältniß zwischen den Menschen und Genien, und den Einfluß dieser auf jene zu denken? antwortet Manso mit Hinweisung auf die bekannten Verse des Horaz (Ep. II, 2, 187—9.) wie folgt: Unstreitig hielten die Alten die Ausbildung des Menschen von seinem Genius abhängig. Wenn bei Appian (Bell Parthic.) jener Geisterseher dem fragenden Antonius bescheidet: „Dein Genius ist hohen Sinnes, allein vor jenem deines Schwagers Octavius besteht er nicht, sondern wird klein und muthlos" so kann man nicht länger zweifeln, daß der Genius allein, nach Maßgabe seiner Vollkommenheit und Kraft, die äußern Umstände des Menschen, dem er zugesellt ist, lenke und abändere. Diese Abhängigkeit eines Genius von dem eines andern erklärt, warum die Sclaven bei den Genien ihrer Herren schwuren, und die Unterthanen bei den Genien der Kaiser (Hor. ep. I, 7, 94. Suet. Cal. 27. Tibull. IV, 5, 8.). Der Schwur bei dem Monarchen wurde für den feierlichsten gehalten, und ein Meineid der Art mit körperlicher Züchtigung bestraft (Ulpian. de jurejur. c. 13.). Aber nicht bloß den Menschen, sondern auch den Unsterblichen gesellte man diese Wesen in der Gestalt geflügelter Jünglinge bei. Was sie bei den Menschen beabsichtigen — Heiterkeit, Zufriedenheit — suchen sie auch als Begleiter der Götter zu fördern. Darum schmückt sich Acratus, der Genius des Bacchus, mit Trauben, trägt oder hilft seinem Gott tragen, läuft mit Zweigen in der Hand vor ihm her, reitet, eine Opferschale oder einen Kranz haltend, auf einem Bocke, und schwingt lustig den Thyrsus (Winkelmanns Denkm. alt. Kunst I, 1, c. 4. und auf verschiedenen Gemmen z. B. im Novus Thesaurus Gemmarum veterum ex insignioribus dactyliothecis selectarum Romae 1781 I, tab. 79. und bei Lippert Dactyl. I, Nr. 350. 366.). Darum betrachtet der Genius des Mars das erbeutete Trophäum so wohlgefällig (Winkelmann l. c. und im genannten Thesaur. II, tab. 20. 21.). Darum eilt der Genius Apolls, wenn dieser der Welt den Tag bringt, mit der Fackel so geschäftig ihm voraus (Monum. antiq. par M. Barbault. Rome 1783 Pl. 81. Fig. 1.). Darum reicht der Genius der heilenden Pallas so dienstfertig der Schlange, die sich um den Altar windet, die Schale (Ibid. Pl. 31. Fig. 1.). Auch lassen sie es nicht bei Dienstleistungen bewenden. Opfernd finden sie sich sogar am Altar ihrer Götter ein, und bringen ihnen als Wesen von edlerer Natur Geschenke. So sieht man auf verschiedenen Gemmen den Genius des Gartengotts, wie er ihm bald einen Kranz und bald ein Körbchen mit Früchten bietet (Monaldini Thesaur. II, tab. 63. 64. 66.), auf andern die Genien der Victoria und Fortuna, um ihnen ihre Gaben zu überreichen, überall aber in dieser Sorgfalt das Bestreben den Genuß der Götter zu vermehren. Ueberall wo von Lebensfreuden die Rede ist, haben die Genien zu thun, daher nimmt Hymen ihre Gestalt an (Passeri Luc. I, tab. 38.), daher werden die Freuden der Jagd durch Genien, die dem Wilde nachsetzen, geschildert (Augustini Senensis Gemmae et Sculpturae depictae Amstel. 1685 II, tab. 20. und Lippert im Suppl. Nr. 465.). Daher selbst die Aussichten über dem Grabe durch einen Genius abgebildet, welcher in tröstender Stellung neben der abgeschiedenen Psyche steht, und ihr die Hand auf die Schulter legt, oder sie umarmend sich in die Lüfte erhebt (Gori Columbar. Liv. Augustae.). Das Sinnbild des Genius eines Menschen war eine Schlange, wegen ihrer Gabe sich alljährlich zu verjüngen, daher sie ein Bild des sich immer erneuernden Lebens (Nullus enim locus sine genio est, qui per anguem plerumque ostenditur. Serv. Aen. 5, 95.). Vorgestellt

Digitized by Google

wurde der freundliche Genius gewöhnlich wie ein angehender Jüngling, geflügelt, nackt oder mit einem geſtirnten Gewande leicht bekleidet, mit Blumen oder einem Zweige Maßholder bekränzt (Chartar. Imag. 73.). Der böſe Genius hingegen, welcher ſich in der Schlacht von Actium dem Caſſius vorſtellte, war ſchwarz, verwilderten Bartes und das Haar hing über das Geſicht herab (Val. Max. I, 7, 7.). Der Genius des Kriegsheeres hat einen Helm auf dem Kopfe, neben ſich ein Kriegszeichen (Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. pag. 318. tab. 200.). Der Genius der Dichtkunſt auf einem geſchnittenen Steine iſt geflügelt, und hat den Greif neben ſich ſtehen, der nach ihm hinauf ſieht, ſo wie er nach ihm hinunter. Mit der rechten Hand hält er oben die Leier, die er auf einen Dreifuß geſtellt hat, der auf einem Quaderſtein ſteht (Mariette des pier. grav. II, t. 17.). Wenn er eine Peitſche (ſ. d.) in der rechten Hand, und in der linken eine Schale (ſ. d.) hält (Voss. th. gent. IX, c. 28.), ſo iſt dies eine Anſpielung darauf, daß er genius a gignendo heißt.

Genovefa (Secta.) von Brabant wird abgebildet: ein Reh neben ſich in einer Höhle.

Genovefa (Secta.) v. Paris: ein Licht in der Hand, den Dämon zu ihren Füßen.

Georg (Sct.): in ritterlicher Kleidung zu Pferde, ein beſiegter Lindwurm zu ſeinen Füßen.

Ger, ſ. Juda.

Gerana, ſ. Kranich.

Gerar, ſ. Herumirren der Erzväter.

Gerda (die Umgürtende, Umſchlingende), reizgeſchmückte Tochter Gymers und der Bergrieſin Aurboda, Geliebte Freyrs, die der Gott kennen lernte, als er einſt Odins Thron beſtiegen hatte, um alle Welten zu überſchauen. Damals bemerkte er die Rieſin, als ſie eben von ihres Vaters Wohnung in ihr Frauengemach gehen wollte, und die ſchönen Arme erhob um die Thüre zu öffnen. Schrader verſteht unter ihr „das im hohen Norden die langen Winternächte durchleuchtende und das ganze Himmelsgewölbe umſtrahlende Nordlicht.“ Dies iſt alſo der Luft und Meer erleuchtende Glanz der ſchönen Arme.

Gere, ſ. Wolf.

Gergaſi, eine der ſieben (mythiſchen) Völkerſchaften Canaans, gegen welche Moſes Krieg führte. Ihr Name bedeutet im Chaldäiſchen: Koth, Lehm (גִּרְגָּשׁ Talmud Jebamoth f. 106. Sabbath f. 113.), daher die im Schlamm ſich wälzenden Säue im Lande der Gergeſener (Matth. 8, 28 — 30.), obgleich in Paläſtina in der Wirklichkeit zur Zeit des Beſitzes der Iſraeliten keine Schweinzucht denkbar iſt.

Gergithius (Γεργίθιος, גִּרְגִּי), Präd. des Apollo in der von ihm, als Peſtpfeile verſendenden Todbringer, nach der Verweſung und dem Koth (גִּרְגָּשׁ) benannten Stadt Gergis. Daß dieſe Etymologie die richtige ſey, beweiſt der Umſtand, daß das Grab der gergitiſchen Sibylle, ſowohl im Smintheum, welches im Gebiet Troas lag, als in dem Tempel des gergithiſchen Apollo gezeigt wurde (Steph. Byz. s. v. Γέργις). Alſo war der gergithiſche Apoll auch der ſminthiſche, d. h. Kothgott (σ-μινθος), der Verweſung bringt.

Gerhard (Sct.) wird abgebildet im biſchöflichen Gewande, mit der Lanze, ſeinem Martyrium.

Gerlach (Sct.) — als Einſiedler — hohle Eiche (in welcher er gelebt) — Dorn im Fuße — Eſel neben ſich.

Germanus (Sct.) v. Auxerre, im biſchöflichen Gewande — zuweilen auch als Jäger.

Gerſemi, Tochter der Freya (Gräters Bragur I, S. 73.).

Gerſon, ſ. Moſes.

Gerſte (die) war viell. wegen ihrer emporſtarrenden Aehren, wovon ſie den

Digitized by Google

Namen hat (שְׂעֹרָה hordeum v. שַׂעַר horreo), Sinnbild des phallus erectus, und dem Griechen bedeutete κριθη sowohl den Phallus (Aristoph. Pac. 962.) als die Gerste. Dann begreift man auch, warum beim Eiferopfer für die Frau, deren Tugend der Gatte in Zweifel zog, die Gerste, eine Getraideart, die sonst niemals zu Opfern genommen wurde, nicht fehlen durfte (4 M. 5, 15.); sowie warum der Prophet Hosea (3, 2.) dem ehebrecherischen Weibe (Israel) Gerste als Kaufpreis gibt; ferner warum das Attribut der Pallas, die im Namen an den Phallus erinnert, ein Gerstenkorn; denn auf Münzen von Ariobe (Mionnet Suppl. V, p. 549. Nro. 358. 359.) erscheint es neben dem Kopf dieser nicht vom Weibe gebornen Göttin; endlich warum auf Münzen von Neaudria das Gerstenkorn, bald mit Apollo, dem Urheber aller Zeugungen, bald mit dem Pferde in Verbindung gebracht ist (Klausen's Aeneas I, S. 71. Not. 203. S. 136.), eben weil ἱππος sowohl membrum virile als equus bedeutet, denn das Roß ist vorzugsweise ein priapeisches Thier (vgl. Ezech. 23, 20.).

Gertrude (Secta.) v. Eisleben — wird abgebildet mit dem Zeichen einer Aebtissin.

Gertrud (Secta.) v. Nivelle — als Nonne — am Meere stehend — eine Lilie in der Hand — Mäuse um sich.

Geruch (der) ist die Seele der Pflanze, daher נֶפֶשׁ Seele und Duft Jes. 3, 20. נְשָׁמָה Athem, Hauch, Seele, Spr. 20, 27. v. נָשַׁם wehen = בָּשַׂם riechen, רוּחַ Hauch und Geruch; ferner ist der Geruch auch die Sprache der Pflanze, wie jene von Baur (Symb. II, 1. S. 29.) aus Hafiz angef. Verse beweisen:

„Höret, hört das Geheimniß der Rosen,
Wie sie statt Worten durch Düfte nur kosen."

Da nun Räuchern synonym ist mit Anbeten (vgl. Ps. 141. 2 Hos. 11, 2. Jer. 1, 16. Offb. Joh. 5, 8. und öft. bei den Classikern s. Ov. Met. 6, 164. Trist. I, 2, 104. ep. ex Ponto I, 4, 55. Sil. Pun. 4, 794. Martial 8, 24.), so erklärt sich auch die biblische Redeweise: „zu einem süßen Geruche dem Herrn" (לְרֵיחַ־נִיחֹחַ לַיהוָה); eben weil das Gebet die „Speise des Herrn" ist; folglich auch die Handlung, welche mit demselben verbunden oder doch eine Folge der Andacht ist: das Opfer. Denn da das verbrannte Material (Fleisch, Fett, Knochen) an sich nichts weniger als einen guten Geruch gibt, und die Formel keineswegs dem Weihrauch beigelegt wird, so ist der bildliche Sinn jener Worte außer Zweifel gesetzt (Bähr, Symb. II, S. 349.).

Geryon (Γηρυων): der Greis (s. γηρων senex), d. h. der alternde Jahrgott: der Winter, ein Sohn des Frühlingbringers Chrysaor — denn das erste Jahrviertel ist das goldene — hatte drei Köpfe, weil die Griechen, wie die Westasiaten und Aegypter, das Jahr nur in drei Theile theilten. Die Sonne im Westen bei ihrem Untergange war Geryon in dem Abendlande Iberien. Seine Jahrrinder hütet der (wegen der zwei Solstitien) zweiköpfige Hund Orthrus d. i. Frühe sc. des Jahres, also der Siriushund. Ihn erschlägt in der Sonnenwende Hercules der Eröffner der neuen Zeit, und kömmt dadurch in den Besitz der Sonnenheerde (der Tage des Jahres). Hercules als Μηλων von den drei Aepfeln — jenen Symbolen der dreitheiligen Zeit — benannt, war eigentlich selbst der dreiköpfige Geryon, was auch daraus hervorgeht, daß wie Hercules, auch Geryon auf Gadira (s. Gades) als Landesgott geherrscht haben soll (Apld. II, 4, 10.). Die Verschiedenheit zwischen Beiden ist nur jene des Anfangs und des Endes. Darum tödtet Hercules den Geryon, weil die neue Zeit die alte verdrängt (s. Autäus); und daß Juno dem Geryon, obwohl vergeblich in seinem Kampfe gegen den Alciden beistand, geschah weniger aus Haß gegen ihren Stiefsohn, als weil die weiblichen Gottheiten das feuchte Princip repräsentiren, also winterliche Potenzen sind; daraus ist die Theilnahme der Götterkönigin an dem Schicksal des Geryon als Sol hibernus im Zeichen des „Wassermanns" (vgl. Curytus) zu erklären.

Gesang, s. Musik.

Gesetz (d. h. heilige Schrift des A. B.), dessen Symbole sind: 1) das Feuer

(s. d.), weil das Wort Gottes ein geistiges Licht (vgl. das mosaische Bild אֵשׁ דַּת 5 M. 33, 2.), das die Seele erleuchtet und sich fortpflanzt, ohne von seinem Stoffe abzunehmen; II) das Wasser, denn die Rabbinen lehren (mit Anspielung auf Ps. 23, 1. 2. 42, 2. 3. Jes. 58, 11. Jer. 2, 13. 17, 13. 31, 9.): „die Schrift ist gleich dem Wasser" (נִמְשָׁל הַמִּקְרָא כְּמַיִם), eine auch von dem Evangelisten (Joh. 4, 14.) gekannte Metapher; III) der Granatapfel, denn Hohel. 4, 13. paraphrasirt der Chaldäer: Deine Jünglinge sind angefüllt mit göttlichen Geboten wie Granatäpfel (עוּלֵימַיִךְ מַלְיָין פִּקּוּדַיָּא כְּרִמּוֹנִין) und Hohel. 6, 11.: „ob die Granatäpfel blühen" wird umschrieben durch: „Ob sie voll guter Werke sind wie Granatäpfel." Daher also die Granatäpfel am Saume des hohepriesterlichen Kleides. Denn wenn das Gesetz (עֵדוּת) eine geistige Zeugung (עָדָה od. עוּד hat auch die Bedeutung propagare, daher עֶדְנָה ἡδονη), so paßte der Granatapfel, welcher wegen seiner vielen Kerne zum erotischen Symbol vorzugsweise sich eignete (s. Apfel), allerdings zum Sinnbild geistlicher Befruchtung. Die göttliche Abkunft des Gesetzes wurde nicht zuerst von den Juden behauptet. Schon Menu's Gesetze schrieben die Indier Menu, dem Sohne Brahma's zu; ebenso die Schasta's und Veda's dem Brahma selbst, so wie die Buchstaben; und die Sprache in welcher sie abgefaßt, heißt: Göttersprache (Dewana gara). Der Gott selbst übersetzte die geoffenbarte Urkunde, als er menschliche Gestalt angenommen, in die Sanskritsprache. Zoroaster nannte die frommen Bewohner Irans „gesetzdurstend" und sagt (Izeschne Ha IX. im Z. Av. Bd. I.): „Du bist Erster, großer Hom, dem Ormuzd Kleider des Heils mit dem reinen Gesetz der Mazdeiesnans (Gläubige) gegeben hat. Du verkündetest in weitem Umfange das Wort ꝛc." Der Stiergott Dharma (der indische Hermes) wurde, als Buddha der jungfräulichen Maja und eines Sonnenstrahles Sohn, Lehrer eines neuen Gesetzes, das den Unterschied der Stände aufhob; Dionysus ταυρομορφος mit Stierhörnern und Stierfuß hieß Gesetzgeber (θεσμοφόρος) und war Begründer des Cultus; der Stiervater Minos in Creta hatte das Gesetz von Zeus in einer Höhle erhalten; und die Aegypter leiteten ihr Gesetz vom Hund Hermes ab, die Arcadier vom Wolf Lycaon, die Spartaner vom Wolf Lycurg, die Römer von der Quellnymphe Egeria. Thor und Odin, die Gesetzgeber der Westgothen waren Götter (Saxo Grammat. hist. VI.).

Gestirne, deren Vergötterung, s. Sterndienst.

Gewand, s. Kleid.

Gewebe, Bild der Schöpfung, s. Weben.

Geweih, s. Hirsch.

Ghebern (כְּמָרִים i. e. Verbrenner, talmud. חוֹבְרִים), sind die parsischen Feuerdiener, welche Zoroasters Lehre bekennen (vgl. Parsismus).

Ghul's, s. Gius.

Gial, der Höllenstrom im nordischen Mythus. Ueber ihn müssen alle Todten wandern (Nyerup M. S. 29.).

Giallarbrücke (die), welche mit glänzendem Golde belegt ist, führt über den Giallarfluß, und wird von einer Jungfrau bewacht, welche Modgudr heißt (ebend.), und die so weise ist, daß Odin selbst bei ihr sich Raths erholte.

Giallarhorn, in dasselbe wird Heimdalr stoßen, wenn er die Asen zum Kampf gegen ihre Feinde auferwecken wird. (Ebds.).

Gialpe, eine der 9 Riesenjungfrauen, die den Heimdalr erschufen (Scheller M. S. 97.).

Giamschid (Glanzbecher sc. die Sonnenscheibe) od. Dschemschid, (zend. Jimo) Beherrscher der Parsen, welcher jenen Becher besaß, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, also den Weltbecher (cette coupe de Giam le symbole de la nature et du monde erklärt Herbelot in seiner Bibliotheque orientale), jenes weibliche Gegenstück zu dem Golddolch, mit welchem er zuerst die Erde spaltete (s. Acker), und welchen Einige für den die Erde befruchtenden Sonnenstrahl erklären wollen.

Digitized by Google

Giamschid soll den Gebrauch des Feuers eingeführt und den vom Propheten Hom lange vor Zoroaster gestifteten Lichtcultus begünstigt haben, nach der weitverbreiteten Ansicht, daß die Götter selber die Erbauer ihrer Tempel, die Urheber der religiösen Einrichtungen waren. Die wohlthätigen Wirkungen der Sonne, die als Giamschid über die Völker herrschte, forderten zur Dankbarkeit auf, und der Feuercultus entstand, bei welchem der Saft des Amomum oder Hombaumes eine wichtige Rolle spielt, indem keine gottesdienstliche Handlung von dem Priester vorgenommen wurde, ohne daß derselbe zuvor von diesem Trank genösse. Also war Giamschid mit Hom nur durch Cultushandlungen in Verbindung gekommen, Beide also nur personificirte Naturkräfte. Als Sonnengott hatte Giamschid gerade beim Eintritt der Frühlingsgleiche, am 21. März, der Sage nach die Weltstadt Ver gegründet (cette grande ville étant achevée, il y fit son entrée et y établit le siége de son empire ce qui étoit arrivé au moment que le soleil entroit dans le signe du belier erzählt Herbelot) und zur Erinnerung an diesen Act das Frühlingsfest Nuruz (i. e. Neues Licht) an diesem Tag eingesetzt, und alljährlich zu feiern empfohlen; denn Götter als Zeitmacher haben den Kalender erfunden. Ferner als allbefruchtendes Lichtwesen, das die Schäden des Winters vergessen macht, rühmte er von sich: „Ich habe (durch die Regenerationskraft, welche die Frühlingswärme fördert) den Tod von der Erde gebannt.“ Der historisirende Ferdusi läßt ihn aus Hochmuth die Worte hinzufügen: „Da ihr also wißt, daß Alles durch mich geschehen, sollt ihr den Weltschöpfer mich nennen.“ Die Zendschriften lassen sich über die letzte Regierungsperiode dieses ersten der Perserkönige — man übersehe nicht, daß der Landesgott König seines Volkes heißt, von ihm leiten sich später die irdischen Herrscher ab — wie folgt vernehmen: „Obgleich Giamschid schon eine Gemahlin, Giama (Becher) genannt, hatte, vermählte er sich dennoch auch mit der Schwester eines Dew's, und seine leibliche Schwester Ojuma verband er mit jenem Unhold. Hieraus entstanden die geschwänzten Waldmenschen, welche in der Wüste hausen.“ Wer findet nicht in dieser persischen Sage die ägyptische vom Lichtgott Osiris, dem Gemahl der Isis wieder, welcher auch die schwarze Nephtys besuchte? und dessen Gattin im Winter dem Typhon vermählt ist? und jene griechische, wo Proserpine dem Zeus und Pluto abwechselnd angehört? Giamschid, welcher, wie Brahma in Indien, wie Hermes in Aegypten, die vier Casten eingesetzt, Giamschid, welcher wie Osiris und Bacchus einen Triumphzug durch die Welt — als Sol triumphans — unternommen, und als Moräste austrocknende Lenzsonne die Dew's, die Urheber der Fäulniß aus der Welt gebannt, den Ackerbau, wie Osiris, gelehrt hatte, war in der Herbstgleiche, wo die Schlange Ariman die Zeitherrschaft erhält, durch den Schlangenumgürteten Zohak (s. d.) von dem Throne gestoßen worden. „Während Giamschids Regierung“ — berichtet das Buch Vendidad (Z. Av. II.) — „war weder Frost noch Fäulniß u. s. w. Und noch in demselben Fargard (Kapitel) erfährt man: „Der Winter war jetzt in die Welt gekommen, gewaltsam und verwüstend war er. Unfreundlich verödete er die Erde und bedeckte sie mit tiefem Schnee. Diese Geißel zog bis über die höchsten Gebirge, und durch alle drei Erdabtheilungen, welche Giamschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Dies Alles begab sich in den Tagen Giamschids.“ Die kalte Jahreszeit wird also hier als eine vor Giamschids Regierung noch nicht bekannte Naturbegebenheit erzählt. Auf die Frühlingszeit beziehen sich aber folgende Schilderungen des Vendidad: „Giamschid nahte sich den Ländern des Lichts und fand sie gesegnet. Er spaltete die Erde mit dem Goldblech und sprach: Sapandomad (Ized der Erde) freue sich.“ Weiter unten: „Giamschid brachte in die von ihm erbaute Stadt Ver den Keim der Männer und Weiber, wie auch den Keim der Bäume.“ Kann man hier wohl eine Stadt im wörtlichen Sinne verstehen? Und was ist von den Historikern zu halten, auf welche Herbelot sich beruft, daß sie ihm sept cent ans de regne geben? Diese sieben Jahrhunderte seiner Regierung sind gewiß die sieben Monate der Wärme unter Giamschids Herr-

Digitized by Google

schaft, von welchen der zweite Fargard des Vendidad berichtet. Hatte doch die biblische Urkunde die sechs Jahrtausende der Schöpfung, welche der Zend-Avesta kennt, in eben so viele Tage verwandelt, warum sollten nicht umgekehrt Monate sich zu Jahrhunderten ausdehnen lassen?

Gideon, s. Jerub-Baal.

Giganten, s. Riesen.

Gihon, s. Eden.

Gilbog (der helle Gott), das Lichtwesen der Slawen. (Mone, Heidenthum in Eur. I, S. 207.).

Gilead, s. Laban.

Gilgal, s. Josua.

Giltine, Todesgöttin der heidn. Letten (Georgius Geschichtsansicht. S. 178.).

Gimle (Himmel), das höchste Götterhaus, heller als die Sonne selbst, liegt auf der südlichen Seite der Welt. Im Weltuntergange wird es allein unversehrt bleiben, und dann die Frommen dort in Ewigkeit leben (Nyerup M. S. 29.).

Gin's (spr. Dschin), die Genien der Araber sind präadamitischen Ursprungs, eine Mittelclasse zwischen Engeln und Menschen, erschaffen aus Feuer, und fähig, die Gestalt von Menschen, Thieren und Ungeheuern anzunehmen, oder auch nach Gefallen sich unsichtbar zu machen. Sie essen und trinken, pflanzen sich fort, zuweilen auch mit Menschen, und obgleich sie Jahrhunderte lang leben, so sind sie doch sterblich, ihr Hauptaufenthalt ist im Gebirge Kaf, das die Welt umgeben soll. Einige derselben glauben an Mahomed, andere sind Ungläubige. Die Araber fürchten beide Classen, und hegen für die ersten eine hohe Achtung. Es ist eine gewöhnliche Sitte, wenn Wasser oder sonst etwas auf den Boden ausgegossen wird, das Wort: „Verzeihung" auszusprechen d. h. irgend einen Gin, der sich vielleicht gerade da befindet, um Verzeihung zu bitten, weil man glaubt, daß die Gin's den festen Boden der Erde, sowohl als das Firmament durchdringen können. Diese Sitte erklärt die Erzählung in Tausend und Eine Nacht, der zufolge ein Kaufmann einen Gin getödtet haben soll, indem er den Stein einer eben gegessenen Dattel bei Seite warf. In derselben Erzählung wird von einem Gin gesagt, er habe sich in einem Wirbelwind von Sand und Staub genähert, und es ist allgemeiner Glaube der ägyptischen Araber, daß der Wirbelwind, der den Staub oder Sand in Form einer ungeheuern Säule emportreibt, und den man so oft über die Felder und Wiesen dieses Landes hinstreichen sieht, durch die Flucht eines dieser Wesen veranlaßt werde. Man glaubt das Ungeheuer durch den Ausruf: „Allah ist groß!" wegzutreiben. Was wir eine Sternschnuppe nennen, ist den Arabern ein Pfeil, welchen Gott nach einem bösen Gin schießt, daher der Ausruf, wenn sie es sehen: Allah möge den Feind des Glaubens durchbohren!" Die bösen Gin's werden gewöhnlich Efrit's genannt, und ein Moslem muß an das Daseyn derselben glauben, weil im Koran steht: „Ein Efrit unter den Gin's antwortete: ꝛc." Gewöhnlich glaubt man, daß sie sich von andern Gin's durch große Macht und Bösartigkeit auszeichnen, übrigens aber gleicher Natur sind. — Mit der Geschichte der Gin's hängen viele Fabeln zusammen, von denen der Koran nichts weiß. Diesen zufolge war die Erde vor Adam von Wesen bevölkert, von den Menschen in Gestalt unterschieden und weit mächtiger; 40 oder nach Andern 72 Könige, die alle den Namen Suleiman (Salomo) trugen, regierten nach einander über sie. Der letzte dieses Stammes hieß Gan Ibn (Sohn) Gan's, und von ihm sollen die Gin's, die auch Gan's genannt werden, ihren Namen haben. Der Ausdruck Efrit bezeichnet zwar in der Regel einen bösen Gin; aber die Geister der Todten werden eben so genannt. Doch sind die Letztern in Arabien bekannter unter dem Namen Ghul's. Diese Wesen sollen in der Gestalt verschiedener Thiere, so wie auch als Ungeheuer mannigfacher Art erscheinen, Begräbnißplätze und andere abgelegene Orte besuchen, sich von Leichen nähren, und jeden

Digitized by Google

Menſchen, der das Unglück hat, in ihre Gewalt zu fallen, tödten und verzehren. Daher werden auch Menſchenfreſſer Ghul's genannt.

Gingras (*Γιγ-γραϛ* v. fkr. cri erſchallen), Präd. des Adonis, von dem Klageton der phrygiſchen Flöten (*γιγγριαι*) bei den Trauerfeierlichkeiten, die man jährlich an dem Todestage des Jahrgottes in Phönicien beging (vgl. Abobas).

Ginnungagap, das Chaos, der leere Raum, das weite Nichts, eine klaffende Kluft, ein grenzenloſer Abgrund, vorhanden vor der Schöpfung des Himmels und der Erde (Nyerup M. S. 30.). Dieſer Schlund grenzt gegen Norden an das eiſige Niflheim, gegen Süden an das heiße Muſpelheim. In dieſem luftleeren Raum entſtand aus Eiszacken von Norden her, ſo wie aus Feuerſtrahlen von Süden, das erſte lebendige Geſchöpf. Dies war der Rieſe Ymer, er war der Stoff, aus welchem Himmel und Erde geformt wurden.

Gladsheim (Freudenort), die Wohnung Odins in Asgard, welche die Walhalla in ſich faßt. (Nyerup, M. S. 30.).

Glas hatte bei den Druiden religiöſe Bedeutung, daher die linſenförmigen Glaskugeln unter ihren gottesdienſtlichen Geräthſchaften, welche Owen für Abzeichen der verſchiedenen Lehrſtufen im Druidenorden hält. Sie waren nach den Graden von verſchiedenen Farben. Die blauen gehörten den vorſitzenden Barden, die weißen den Druiden, die grünen den Ovaten, die dreifarbigen den Schülern (Mone, Heidth. II, S. 454. Anm.). Ferner iſt bekannt, daß die Druiden Glasamulete beſaßen, daß die in ihre Myſterien Einzuweihenden aus dem Glaſe ihren Einweihungstrank erhielten, und daß die Körperwelt einem Glasbecher und einem Glasſchiff verglichen wurde. (Ebdſ. S. 541.). Vielleicht erklärt ſich daraus, warum das Mittelalter noch die Kobolde in eine gläſerne Flaſche bannen konnte? Von dieſer Heiligkeit des Glaſes haben mehrere den Druiden wichtige Orte Großbritaniens, wie Glasgow (Glasbezirk) Glastonbury (Glasſtadt) u. a. den Namen erhalten.

Glauce (*Γ-λαυκη* i. q. *Λευκη*: die Helle), Präd. der Mondgöttin als Creuſa (ſ. d.) Apld. I, 9, 28. Luna iſt aber auch Amazone (Hyg. f. 163.) — die kriegeriſche Pallas heißt: *γλαυκῶπις* — Nereide (Hes. Th. 244.) und Danaide (Apollod. II, 1, 5.), denn die Nachtgöttin iſt das feindliche, zerſtörungsluſtige, aber auch das ſchaffende, feuchte Naturprincip, daher

Glaucia (*Γλαυκια*), eine Tochter und Mutter des Flußgotts Scamander Plut. Qu. gr.

Glaucopis, ſ. Glauce.

Glaucothoe (*Γλαυκο-θόη*), eine Nereide Apld. I, 2, 7., ſ. Glauce.

Glaucus *Γ-λαῦκος* i. q. *Λευκων*: der Leuchtende, Präd. des Sonnengotts), Sohn der Mondkuh Euböa (*Εὐ-βοῖα*) und des (Heerdenreichen) Polybus (*Πολυβης*), Enkel des Hermes *εὐμηλος* (Theophr. ap. Nat. Com. 8, 5.) oder des weidenden (Hirten der Sonnenrinder) Pborbas und der (überall hinſchauenden) Panopea (*Πανοπεια*) sc. der Mondgöttin Sohn (Promathides Heracleota ap. Nat. Com. l. c.) oder des Stiervaters Minos und der (Allen ſcheinenden) Paſiphae (*Πασι-φαή*) Apld. III, 1, 2. Glaucus iſt alſo der Sonnengott als Aequinoctialſtier. Als er einſt eine Maus, jenes Symbol des Todes und der Nacht verfolgte, fiel er in ein Honigfaß und erſtickte. Als Minos den Sohn vermißte, verkündete ihm das Orakel, daß er von demjenigen den Aufenthalt des Knaben erfahren würde, welcher ihm ſagte, womit eine dreifarbige Kuh, die auf ſeinen Wieſen weidete, verglichen werden könnte. Als Polyidus (der Vielſehende) nun die Aehnlichkeit der Brombeere angeführt hatte, hielt ihn Minos zurück, daß er ihm ſage, wo ſein Sohn wäre. Der Seher erwiederte: er läge im Honigfaſſe. Dieſes wurde gefunden, der Leichnam herausgezogen und mit dem Seher in ein Haus eingeſchloſſen, damit er von ihm wieder ins Leben gerufen würde. Da ſah Polyidus, daß ſich ein Drache dem Leichnam näherte, wünſchte verzweifelnd ſelbſt von dem Thier getödtet zu werden, ſchlug nach ihm und tödtete es zufällig. Darauf erſchien ein zweiter

Digitized by Google

Drache, legte ein Kraut auf den getödteten Drachen, und weckte ihn dadurch wieder auf. Polyidus nahm das Kraut, legte es auf den todten Knaben und rief ihn so wieder ins Leben (Tzetz. ad Lycophr. 811.). Hygin (fab. 136.) weicht von ihm nur darin ab, daß Glaucus beim Ballspiel ins Honigfaß fällt, und als Minos wegen des vermißten Knaben Apollo befragt, so erhält er zur Antwort: Euch ist ein Ungeheuer geboren, wenn das Räthsel Jemand gelöst, wird er Euch den Knaben wiedergeben. Da erfuhr er von den Seinigen, daß ihm ein Kalb geboren sey, welches dreimal am Tage die Farbe wechsle, alle vier Stunden, zuerst sey es weiß, dann roth, endlich werde es schwarz. Dieses Kalb verglich Polyidus mit der Brombeere. Als nun der Seher den Knaben suchte, sah er über einer Weinkammer eine Nachteule sitzen, welche die Bienen verscheuchte. Da zog Minos den todten Knaben heraus. Als Polyidus nun den Glaucus ins Leben zurückrufen sollte, ließ Minos ihn mit dem Leichnam in ein Grabmal einschließen, und gab ihm ein Schwert mit. Da sah er einen Drachen auf die Leiche zueilen, und weil er fürchtete, dieser würde sie verzehren, erschlug er ihn mit dem Schwerte. Bald darauf kam ein anderer Drache, sah, daß der erste todt war, und holte ein Kraut, durch dessen Berührung der erste wieder lebendig wurde. Ebenso that Polyidus. Als der Seher sich nun mit dem Knaben unterredete und Minos durch einen Vorübergehenden hievon benachrichtigt war, ließ er das Grabmahl öffnen und fand den Knaben unversehrt. Apollodor (III, 3, 1.) erzählt wie Tzetzes, nur läßt er das Orakel von den Cureten ausgehen, den auf die Leiche des Knaben zueilenden Drachen durch einen Steinwurf von Polyidus tödten, und zwar aus Furcht für sein eigenes Leben. Der Scholiast des Pindar (Pyth. III, 96.) läßt nicht den Polyidus sondern den Aesculap ihn auferwecken, da aber Polyidus nur ein Prädicat des weissagenden Apollo ist, dessen Sohn Aesculap seine Eigenschaft als Heiland andeutet, so ist die Verschiedenheit keine; und wir haben nur noch darauf hinzuweisen, daß die Maus, welcher ein prophetischer Geist in Bezug auf Wetterveränderungen zugeschrieben wurde (Aelian. H. A. 7, 8.), daher sie auch in Mysien dem prophetischen Apollo geheiligt war, so wie der Honig, welcher dem Helios, wohl aus einem ähnlichen Grunde, geopfert wurde (Phylarch ap. Athen. 15, 693.), — denn die Biene ist das prophetische Thier der Orakelspendenden Honiggöttin, und die delphische Priesterin hieß Melissa (Pind. Pyth. IV, 60.) — auf die Weissagungsgabe des Sonnengotts anspielen, daher Polyidus in die Mythe des Glaucus verwebt ist. Dieser Letztere stirbt und wird wieder erweckt wie alle Sonnengötter, denn die Zeit stirbt nur scheinbar. Beim Ballspiel starb er; hier bedenke man, daß der Ball (s. d.) cosmische und tellurische Bedeutung hat, und daß Spielen in der mystischen Sprache: Schaffen bedeutet. Die Leichen setzte man in Honig bei, also wurde dieser mit dem Tode in Verbindung gesetzt, aber die ihm angedichtete Eigenschaft, den Augen die Dunkelheit zu nehmen, ließ wohl auch außer seinem Gebrauche bei den mystischen Weihen, welche geistliche Erleuchtung und moralische Wiedergeburt bezweckten, noch das Sprichwort entstehen: „Als Glaucus Honig getrunken, war er wieder auferstanden" (Γλαῦκος μέλι ἀνέστη). Glaucus (der Leuchtende) und Polyidus (der Seher) sind demnach beide nur aus Prädicaten des überall hinschauenden Sonnengottes entstandene Personificationen, eigentlich aber Ein Wesen, nämlich das im Monat des Stiers eröffnete dreitheilige Aequinoctialjahr, dessen drei verschiedene Phasen jenes Kalb verbildlichte, das mit der Brombeere (s. d.), wegen dieser Eigenschaft die Farbe zu wechseln, verglichen wurde. Der Drache hat den Glaucus getödtet, war aber auch Mittel zu seiner Wiedererweckung, denn die Winterschlange (Ariman) folgt auf den Sommer und wird wieder durch diesen verdrängt. Daß Polyidus bei dem Tode des Glaucus herbeigerufen wird, ist vielleicht eine Anspielung auf den Brauch der Priesterschaft am Ende des Jahres das Horoscop des künftigen zu stellen. Jener Mythograph, welcher von Cureten das Orakel ausgehen ließ, dachte vielleicht an das Sprichwort „Curetenmund" (Hesych. s. v. Κυρήτων στομα), denn die Gabe der Prophezeiung

Digitized by Google

war den Cureten eigenthümlich. Daß Glaucus in der Jugendblüthe seinen Tod fand, läßt ihn als eine Personification der im Herbste hinsterbenden Pflanzenwelt erkennen. In seiner winterlichen, feuchten Eigenschaft wird der Jahrgott Glaucus als Sohn des im Schattenreiche weilenden, gegen den Lichtgott Zeus empörten Sisyphus (s. d.), als Vater des die Frühlingsziege tödtenden Bellerophontes (Paus. II, 4, 3.), als Gemahl der Mondgöttin Eurymene (Hyg. f. 157.) aufgeführt. Berühmt ist er dann durch die neptunischen Rosse, die ihn am Jahresende den Tod des Hippolyt sterben lassen. (Philargyr. ad Virg. Ge. 3, 267.). Mit ihm ist dann jener Glaucus des Hippolochus Sohn verwechselt worden, welcher mit dem Roßgott Diomedes (s. d.) die Waffen wechselte (Iliad. 6, 119.) und dadurch seine Identität mit dem Letztern verrieth. Er ist nun ein θαλάττιος, πόντιος, wird vom Meergott Nereus geliebt und wird Steuermann der Argonauten (also das Sternbild „der Wassermann"); auf Anthedon ein Fischer, welcher durch den Genuß eines Krautes, wodurch ein todter Fisch lebendig wurde (Athen. I, 1.), sich unsterblich machte, aber als seine Jugend schwand, sich ins Meer stürzte. Er wird als solcher mit einem nassen Barte, langen über die Schultern hängenden triefenden Haaren, großen struppigen zusammengewachsenen Augenbrauen, erhabenem Arme, mit Meergras und haariger Brust vorgestellt, unter welcher der Leib in einen Fischschwanz ausgeht, an dem das Ende wieder aus dem Wasser hervorragt. (Philostrat. Icon. I, 15. cf. Ov. Met. 13.). Wenn aber Apollo selbst die Weissagekunst von ihm erlernt haben soll (Nicander ap. Athen.), so ist daraus ersichtlich, daß er der Sonnengott selbst gewesen, aber als Sol marinus. Nichts desto weniger identisirte man ihn auch mit dem Geber des wohlthätigen Nasses, mit Bacchus; denn auch von Glaucus wird erzählt, er habe Ariadne geliebt, weshalb ihn der zürnende Weingott mit Reben fesselte (Theocryt. ap. Athen.). Dann ist Glaucus die Sonne in den Hundstagen, wo die Traube reift, darum die Hündin Scylla — die Mondgöttin als Canicula — seine Geliebte (Ov. Met. XIV ab init.).

Gleipnir, ein Land, welches einige Zwerge auf Befehl der Asen in Swartalfheim verfertigten, um mit demselben den Fenriswolf zu fesseln (Nyerup M. S. 30.).

Glenus (Γλῆνός: Glanz), Sohn (d. h. Präd.) des Lichtgotts Hercules (Apld. II, 7, 8.)

Glitnir (Glanz) die Wohnung Forsetis.

Glocken sind nicht eine Erfindung des christlichen Cultus. Frühzeitig waren sie schon in Indien anzutreffen; denn i. J. 175 berichtet Bardesanes, daß die Samanäer (Schamanen) bei dem Tone eines κώδων zu beten pflegten (Porphyr. de abstin. 4, 17.). In den Originalwörterbüchern des Sanskrit, aus den ersten Jahrhunderten hat bereits die Glocke einen echt sanskritischen Namen: ghana (die Tönende v. gan lat. cano tönen), woher ghatika: die Stunde, und im Hitopadesa, einem Werke des 5. Jahrh. wird eines Diebes erwähnt, der ein solches Glöckchen gestohlen, und das in die Hände eines Affen geräth, welcher durch das Geklingel entdeckt wird (Hitopadesa p. 54 ed. Schlegel.). Bei den Buddhisten, gleichen Glocken den unsrigen, sie haben deren kleinere, welche bei feierlichen Umgängen und in den Tempeln gebraucht werden, bis zu den größern, wie die zu Rangun 56,000 Pfund schwer, welche zum Gottesdienste einladen. Bohlen (alt. Ind. I, S. 345), welchem diese Notizen entlehnt sind, fügt hinzu: „Gewiß lag die Erfindung demjenigen Cultus am nächsten, welcher, wie die heidnischen überhaupt, ein Geräusch mit Cymbeln, Sistrum u. dgl. zum Dienste nothwendig erachtete." Mit dem Mönchsleben erscheinen zuerst im Christenthume gewisse Zeichen, um die Brüder zum Gebete zu rufen. Im 5. Jahrh. wußte man noch nichts von Glocken; erst im 8. Jahrh. kamen sie in Frankreich auf (Vinterim Denkw. IV, 1. S. 286.). Selbst die Bedeutung des Sterbegeläutes scheint nicht im Christenthum zuerst gekannt zu seyn. Von den Alten ist bekannt, daß sie im bacchischen Geheimdienst, der die Läuterung der Seele bezweckte, Glocken brauchten (Winkelm. im Sendschr. über Hercul. Entd. p. 61.). Der Erz- und Beckenklang

Digitized by Google

in den Eleusinien hatte wohl gleichen Zweck. Nach Apollodor (Fragm.) wurde für Sterbende Erz zusammengeschlagen, wenn sie fromm gewesen. Die Spartaner gaben ihren abgeschiedenen Königen den Glockenton zur Begleitung mit. Es war also ein Seelengeläute, „der Erzklang sollte die Seele reinigen, und entzaubern von der Macht der Dämonen" (Creuzer IV, S. 401.). Dann erklärt sich auch die sonst dunkle Stelle 2 M. 28, 35: „Und Aaron soll den Rock (an dessen Saume goldene Schellen vgl. V. 33.) anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe." Das heißt doch so viel als: Kein Sterblicher sollte zwar sich dem Heiligen des Herrn nahen, da aber dies für den Hohepriester unerläßlich ist, so dient der Schellenton zur Sühne.

Gna (Holde), Botin der Frigga. Sie fährt durch die Luft, sitzend auf ihrem Luftroß Hofmarpner, welches auch durchs Feuer geht (L'Iris, la messagére de Frigga dans les divers mondes. Elle a un cheval qui court dans les airs à travers les feux. Noel dict. de la fable I, 465.).

Gnidia (*Γνιδια* f. *Κνιδια* v. *κνίζω* zur Liebe reitzen Pind. Pyth. 10: *ἔρως ἐκνιξέ γε φρένας* und Pind. Ol. 6. erhält eine zwischen Schamgefühl und Liebe schwankende Frau das Präd. *κνιζομενη*) Präd. der Liebesgöttin in Carien, wo der Cultus nach ihr einen Ort Gnidus nannte.

Gnosticismus (v. *γνώσις* Erkenntniß) heißt das System einiger christlicher Heterodoxen der ersten Jahrhunderte, welche sich einer tiefern Einsicht in das Wesen der Dinge rühmten, und deshalb von der Kirche den Ehrentitel: Irrlehrer erhielten. Diese Gnostiker — nur Eine ihrer Secten nannte selbst sich so Epiph. Haeres. 26. — nahmen Einen Gott, ein ewiges höchst vollkommenes Urwesen als erste Ursache aller Dinge an, setzten demselben aber, nach einem durch den ganzen Orient herrschenden dualistischen Prinzip, eine gleich ewige aber unvollkommene Materie entgegen. Gott hat, behaupteten sie ferner, andere mehr oder weniger vollkommene Wesen (Aeonen) hervorgebracht, die jedoch in der Zeit von ihm abgefallen sind, und von denen Einer, der Weltschöpfer (Demiurg) Alles erschaffen hat. Alles Uebel in der Welt hat von ihm seinen Ursprung, so auch die sinnliche Seele in uns, durch die wir empfinden und leben, neben welcher aber eine vernünftige, aus dem göttlichen Licht entsprungene Seele uns beiwohnt. So lange der Mensch den sinnlichen Trieben folgt, steht er unter der Gewalt des Demiurg, die Tugend allein erhebt ihn zu Gott. Um dem Weltübel zu steuern, und die Menschen zur Verehrung des einzig wahren Gottes zurückzuführen, hat ein Aeon, Christus, menschliche Gestalt angenommen, nicht aber einen wahren Körper. Man kann daher nicht sagen, daß Christus alles das gelitten, was seine Lebensbeschreiber von ihm erzählen; daher sie ihrem religiösen Wissen einen höhern Werth beilegten als den Erzählungen der Evangelisten. Gewissermassen ist der Gnosticismus älter als das Christenthum. Keime desselben enthält schon die Septuaginta. Selbst das Wort *γνωσις*, in der Bedeutung, welche es bei den Gnostikern hat. In der Uebersetzung des ersten Buchs Samuel 2, 3. heißt Gott Herr der Gnosen, und diese *γνωσις* ist die Erkenntniß der geheimsten Dinge. Jes. 47, 10. bedeutet *γνωσις* ebenfalls: geheime Wissenschaft. Das Wort *γνωστικός* findet sich zwar nicht in der Septuaginta, allein *γνωστης* bezeichnet in ihr einen in göttlichen Dingen bewanderten Mann, d. h. nach damaligen Begriffen doch wohl: einen Erforscher der Geisterwelt. In Alexandrien, dem einstigen Sammelplatz aller Nationen, konnten auch alle Systeme, welche der menschliche Geist bis dahin hervorgebracht, ihre Vertreter finden. Die alten Lehren Aegyptens und Griechenlands, die Geheimnisse von Samothrace, Eleusis und Sais wußten sich Eingang zu verschaffen in die drei Hauptsysteme griechischer Weisheit, des Platonismus, Pythagoräismus und Peripateticismus. Und Lehren, welche nie vorher in Verwandtschaft mit ihnen gestanden, kamen jetzt, sich mit ihren Prinzipien zu verschmelzen. In der Person Aristobuls bemächtigten sich die Juden des Aristoteles; durch Philo versetzten

Digitized by Google

sie sich mit dem Platonismus, und während die Essäer und Therapeuten die Lehren ägyptischer Priester sich zu eigen machten, hatten die Kabbalisten das System Zoroasters in sich aufgenommen. So war der Gnostizismus vorbereitet. Seit der Stiftung des Christenthums liegen seine Keime offen da. War er einmal in die Sprache der griechischen Bibelübersetzer übergegangen, so konnte er der aus dem Judenthum hervorgegangenen neuen Religionspartei auch nicht fremd bleiben, welche ja gleich anfangs ihre Urkunden griechisch abfaßte. Denn wenn sie auch nicht selbst die gnostischen Ideen ihrer Zeit angenommen, so mußten sie sich mindestens doch der unter ihren Zeitgenossen angenommenen Sprache bedienen, um ihre eigenen Gedanken auszudrücken. Das Wort γνωσις findet sich in N. T. mehrmals, aber in dem Sinne einer gründlichen Erkenntniß der christlichen Wahrheiten; bezeichnet mitunter auch die Offenbarung der jüdischen und christlichen Urkunden (Luc. 11, 32.). Paulus (2 Cor. 2, 14.) braucht γνωσις für vollkommene Uebung christlicher Tugenden. Die Gnosis in diesem letztern Sinne ist also das Leben des Weisen, was Pythagoras und Plato, was Essäer und Therapeuten bald unter Religion bald unter Philosophie verstanden. Ein andermal versteht Paulus (1 Cor. 3, 1.) unter γνωσις die Kunst für oder wider eine Sache zu sprechen, und 1 Cor. 3, 4. 6. 7. bedeutet ihm dieses Wort schon das vollendetste heiligste Wissen, das Verständniß der Geheimnisse, welche das Wesen des Christenthums ausmachen, die apostolische Messiaslehre, welche nicht die des Gnosticismus ist, von der aber die Gnostiker die schönsten Züge entlehnten. Die Spaltung in Parteien geschah durch folgende begünstigende Umstände. Zunächst drangen die Judenchristen darauf, daß man zur zweiten Offenbarung nur durch die erste mit ihren Gebräuchen und Symbolen gelangen könne. Diese Sectirer, Ebioniten und Nazaräer genannt, waren aber noch nicht von dem Apostel (1 Tim. 6, 20.) so angefeindet als diejenigen, welche philonische und kabbalistische Lehrsätze mit denen des Christenthums vermengten. Galat. 1, 6. eifert Paulus auf eine Weise gegen die Eiferer für mosaische Gebräuche, daß die spätere Abneigung einiger gnostischen Secten gegen die Urkunden und Einrichtungen des Judenthums von daher datirt werden kann. 1 Cor. 1, 20. wird schon gegen die Weisheit dieser Welt polemisirt, welche die christlichen Sectirer unter γνωσις verstanden. Und dennoch schmeckt 1 Cor. 6, 3. nach Kabbala, weil die Kirche, die mit ihrem Oberhaupte, Christus, einen Körper bilde, an den En Soph als oberste der Sephiroth erinnert, die nach den verschiedenen Gliedern des menschlichen Körpers eingetheilt sind. Ebenso mahnen 2 Cor. 11, 14. und 12, 7. an Zend Aveſta. Dann hat 2 Cor. 3, 6. den Gnostikern selbst später zum Anhaltspuncte ihrer Polemik gegen die grammatische Auslegung gedient, und machten sich 2 Cor. 3, 17. zu nütze, bezogen auf sich V. 18.; denn das war das Ziel ihrer Bestrebungen, zu welchem allein die christliche Erkenntniß, wie sie die Gnostiker allein zu besitzen vorgaben, ihre Geweihten hinführe. Das Symbol des Siegels, das den Gnostikern so wichtig war, knüpfte sich ebenfalls an eine Stelle dieses Briefes (2 Cor. 1, 22.). Im ersten Briefe an Timotheus (1, 2. 3. 4.) beschwört Paulus denselben, gewisse Leute zu ermahnen, daß sie sich der fremden Lehren, der Mythen und Geschlechtsregister, die kein Ende haben, enthalten. Letztere, die man auf die gedoppelte Genealogie Christi beziehen wollte, beziehen sich auf die Emanation der Sephiroth, auf alle Ueberlieferungen von guten und bösen Geistern der zoroastrisch-kabbalistischen Dämonologie, die von den Griechen durch Philo entlehnt, auch außerhalb der Schulen verbreitet wurden. Je tiefer man in diesen Brief eindringt, desto mehr Beweise findet man für das Vorhandenseyn jener dem Gnosticismus vorangegangenen Lehren, trotz der Bemühungen gewisser Ausleger, alle gnostischen Spuren im N. T. zu verwischen. Und während Paulus (1 Tim. 6, 20. 21. Eph. 4, 29.) gegen das Geschwätz der griechischen Philosophen eifert, spricht er Eph. 2, 2. von dem Fürsten, welcher die Herrschaft der Luft besitzt — also die Dews und Keliphoth (s. Dämon), welche, nach Zend Aveſta, Kabbala und Philo die Luft

Digitized by Google

erfüllen, und die geistigen Kräfte der Menschen verdunkeln, und ihnen fleischliche Lust einflößen — ebenso sind Eph. 6, 12. die Worte: Herrschaften, Gewalten, Weltherrscher, Finsterniß ꝛc. persischen, kabbalistischen und philonischen Vorstellungen entsprechende gnostische Ausdrücke. Wenn Zoroaster vor dem Reiche der Finsterniß warnt, und zum Streit gegen Ariman ermuntert, so sagt Paulus zu den Gläubigen: „Zieht an die Rüstung Gottes, denn wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut," und Col. 1, 12. fordert er zum Danke auf gegen den Erretter von der „Obrigkeit der Finsterniß." Wie die Kabbalisten spricht auch Paulus (Col. 1, 15. 16.) vom „Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vom Erstgebornen aller Creaturen." Wenn die mystischen Gegner der apostolischen Christen lehren, daß Alles in Ormuzd oder Adam Kadmon sein Daseyn habe, so antwortet der Apostel: Jesus Christ war *vor allen Dingen, in ihm* bestehen sie, er ist das *Haupt* der kirchlichen Körperschaft (Col. 1, 17. 18.). Wenn die Lehrer, die sich vorzüglicher als andere nennen, eine Unzahl von Aeonen annehmen, die mehr oder minder dem höchsten Wesen ähnlich, und mit diesem das Pleroma der Geister ausmachen, so sagt der Apostel (Col. 1, 19.): „Wir sahen die Fülle (das Pleroma) der Gottheit wohnen in Christo," und (2, 9.): „in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig" (d. h. verkörpert); ferner V. 10: „Jesus ist das Oberhaupt aller Kräfte." Sollten die Gnostiker nicht schon damals im Geheimen existirt haben? Warum hätte denn sonst Paulus mit solcher Wärme die wesentlichsten Lehrmeinungen des Gnosticismus bekämpft? Waren die Gnostiker noch nicht fertig, so doch die Gnosis, weil Col. 2, 1 — 3. die wahre von der falschen unterscheidet. Das unverkennbarste Zeugniß für das damalige Vorhandenseyn gnostischer Lehren bietet der Hebräerbrief. 1, 3. 4. scheint gegen Zend Avesta, Kabbala und Philo zugleich gerichtet. V. 6. will den Gnostikern bemerken, daß Christus über alle Aeonen erhaben sey, die sie zwischen ihn und den unbekannten Vater stellen. Wenn 2, 5. lehrt: die künftige Welt stehe nicht unter der Herrschaft der Engel, so wird doch wohl die gnostische Idee bekämpft, welche die gegenwärtige unter die Herrschaft der Engel stellt. 2, 14. polemisirt gegen den Doketismus, jenen Vorläufer des Gnosticismus, welcher Christo nur einen *Scheinkörper* gab. Aber selbst diesen Brief gegen sie benützten die Gnostiker, denn 2, 2. konnte sie veranlaßt haben zu der Behauptung, daß die Engel Urheber des Mosaismus seyen, und V. 16., daß sie eine doppelte Erlösung, eine in der Aeonenwelt, die andere unter den Menschen annahmen. Cap. 7. konnte die im 3. Jahrh. unter gnostischem Einfluß entstandene Secte der Melchizedekiten ins Leben gerufen haben. Weil Cap. 10. das mosaische Gesetz im rechtgläubigsten Sinne: *Schatten* der geistigen Güter, die auf dasselbige folgen sollten, genannt wird, so bekämpften alsbald die Gnostiker diesen *Schatten* als einen *Sohn der Finsterniß*. Aller Polemik gegen die Sectirer ungeachtet, machten die Lehren der Gnosis solche Fortschritte, daß Apologien nöthig wurden, um zu zeigen, wie das Christenthum die ganze Gnosis und noch mehr in sich trage. Das ist der Zweck des Johannesevangeliums. Ueberall, wo es thunlich, wird hier ein christlicher Lehrsatz einem gnostischen, und zwar in dessen eigener Sprache entgegengestellt. Der bekannte Satz: Alles was da ist, das ist durch den Logos gemacht, sollte eine Bekämpfung der Aussprüche einiger Gnostiker seyn, welche die Welt durch untergeordnete Geister gemacht seyn ließen. Den Doketen wird hier entgegnet, daß der Logos wirklich Fleisch geworden. Der Samaritanerin erklärt Jesus, das Heil komme von den Juden, um die Hoffnungen der Parthei Simons niederzuschlagen, die für Samaria eine weit glänzendere Offenbarung Gottes in Anspruch nahm. Die Gnosis behauptete, daß vor der Taufe der Aeon Christus nicht mit dem Menschen Jesus verbunden gewesen sey; daß er vorher keine Wunder verrichtet. Der Evangelist widerlegt diese Meinung durch Darstellung der Thatsachen, und daß er den Täufer erzählen läßt: der Geist (Pneuma) Gottes und nicht der Christus habe sich bei der Taufe mit Jesu vereinigt (1, 32.), worauf sogleich die Erzählung des ersten Wunders folgt, welches die

Herrlichkeit des Gottgesandten offenbarte. Die Episteln Johannis verrathen denselben polemischen Zweck. Es wird (1 Joh. 4, 1.) ermahnt, nicht auf alle Geister zu hören, weil es viele falsche gibt. Damit meinte man diejenigen, die Christo nur einen Scheinkörper zugestanden (wie Tob. 12, 19. der Engel von sich sagt). Diese Ansicht wird 2 Joh. 7. entschieden bekämpft; und 1 Joh. 2, 22. 23. ist gegen die Gnostiker gerichtet, welche behaupteten, daß Gott Vater nicht das höchste Wesen sey, sondern nur ein untergeordneter Geist, nur ein Diener, und zwar ein gewissermaßen nicht sehr würdiger Diener des vollkommensten Gottes. Insbesondere aber konnten die Gnostiker aus der Apokalypse, welche den Kampf zwischen dem von Licht umflossenen Weibe und dem Dämon der Finsterniß darstellt, ihre Speculationen über die Sophia und ihre Leiden schöpfen. Endlich die Bewachung der Erde durch einen guten Engel, die Erneuerung dieses Planeten und aller Himmel, so wie der ganze Triumph der heiligen und reinen Menschen sind lauter rechtgläubige Wahrheiten im Gegensatze gegen diejenigen Systeme, deren Lehren dem Verf. der Apokalypse vor Augen schwebten. Zu diesen Zügen, die sich auf Vorstellungen und Sprache beziehen, sind hier noch einige Bemerkungen über die Symbole beizufügen, deren diese Schrift sich bedient. Der Genius des Bösen wird im Parsismus, im Judenthum, im Christenthum und in der Gnosis als Schlange bezeichnet. Jener Genius, der die durch den Fall verirrten Menschen zurückbringt, sie zur Auferstehung ruft, wird mit einer Sichel dargestellt, es ist dies der καρπίστης, der Horus der Gnostiker. Ein besonderes Zeichen, ein Siegel unterscheidet, wie bei den Gnostikern diejenigen (Apok. 9, 4.), welche Theil haben an der Erlösung von denen, welche in der Finsterniß beharren. Das Holz des Lebens (2, 7.) d. h. des Kreuzes mit seiner mystischen Anspielung auf den Erkenntniß- und Lebensbaum des Paradieses, sowie das blanke zweischneidige Schwert (V. 12.) erscheinen auch in den Theorien des Gnosticismus. Selbst die mystische Zahl 365 und das ihr entsprechende Wort Abraxas finden ihre Muster in der Zahl 666 und in dem Namen Abbadon (9, 11. 13. 18.). So ergibt sich also aus den vornehmsten Denkmälern des Christenthums, daß die parsisch-kabbalistischen, philonischen und gnostischen Lehren in der apostolischen Zeit in den meisten Ländern verbreitet waren, wo sie die neue Religion, die alle andern verdrängen sollte, einführen wollten, namentlich in Aegypten, Syrien, Kleinasien und den benachbarten Inseln. Ferner: daß diese Lehren gegen Ende des 1. Jahrh. sich bereits in die christliche Kirche eingeschlichen hatten, wie auch, daß in mehreren Gemeinden bereits mächtige Partheihäupter durch den Vortrag dieser Lehren gegen die Apostel wirkten. Endlich: daß die alten Geheimlehren Griechenlands, vereinigt mit den philosophischen Systemen und den Entwicklungen, welche beide in Alexandrien, namentlich in der jüdischen Schule daselbst erhielten, wiederholt mit den orientalischen Speculationen zusammentrafen, von denen sie sich ursprünglich losgetrennt hatten. Sie verschmolzen mit einander in Aegypten, Palästina und Kleinasien nach der Wanderung, welche der Parsismus mit seinen Verzweigungen machte, durch die so vielfältigen Mittheilungspuncte, die sich zwischen Persern, Juden und Griechen in Folge des babylonischen Exils und der Umwälzungen Alexanders gebildet hatten. Aus dem Allen leuchtet auch noch hervor, daß sie seit den entferntesten Zeiten bis auf die Erscheinung des Christenthums eine Kette von Unterweisungen bilden, wo sich immer eine an die andere anreiht, ohne Unterbrechung und Lücke. Aus dem Folgenden wird sich aber ergeben, daß der Gnosticismus der letzte Ring dieser Kette war. Der Gnosticismus beginnt demnach mit dem Christenthum, und wenn letzteres nicht durch die von ihm veranlaßten Bewegungen die Hauptaufmerksamkeit der christlichen Schriftsteller dieser Periode ganz in Anspruch genommen hätte, so würden uns diese eine größere Anzahl jener Partheihäupter erwähnt haben, die dem Basilides, Valentin, Saturnin, Bardesanes, Cerdo und Marcion vorangegangen seyn mochten. Als Vorläufer des Gnosticismus werden von den meisten Schriftstellern Simon der Magier und Cerinth genannt. Ersterer

Digitized by Google

mit Neid auf das Wirken der Apostel blickend, deren Zeitgenosse er war, suchte durch Wunderkünste es ihrem Oberhaupte zuvorzuthun. Weil nun Jesus sich den Sohn Gottes nannte, so glaubte er noch einen Schritt weiter gehen zu müssen, und sich als „die große Macht des höchsten Wesens" (virtus Dei, quae vocatur magna sagt Irenäus I, c. 20.) zu betrachten, während er den Gott der Juden nur als einen untergeordneten Engel gelten ließ. Nach den Berichten des Irenäus soll er sich selbst das Wort Gottes (ego sum sermo Dei), das Urbild des Vollkommenen (ego sum speciosus), den „Paraclet," den „aller göttlichen Eigenschaften Theilhaftigen" (ego omnipotens, ego omnia Dei. Iren. l. c. cf. Hieron. Comm. in Matth. 24.) genannt haben. Er vereinigte auf diese Weise in sich alle Prädicate Ormuzds und Honovers aus dem Zend Avesta, den Eusoph der Kabbala und den Logos der Christen. Möglich daß weniger der Meister als seine Jünger eine so fruchtbare Vorstellung entwickelte, und daß sie sichs zur Ehre rechneten, ihr Oberhaupt mit allem zu bereichern, was ihm die allgemeinste Huldigung verschaffen konnte. Irenäus spricht von einem ersten Gedanken (ἔννοια) des höchsten Wesens, welcher nach Simon die Mutter der Schöpfung sey; Theodoret hingegen berichtet, er habe gelehrt: das höchste Wesen oder der Lichtherd brachte ursprünglich drei Paare (Syzygien) von Wesen hervor, diese sind die Wurzel aller Dinge, nämlich: νοῦς, ἐπίνοια, φωνη, ἔννοια, λογίσμος und ἐνθύμησις. Die ἔννοια ist die Mutter von Allem, durch sie sind die Erzengel und Engel erschaffen, mittelst welcher sie die Welt ins Daseyn rief, deren Regierung diesen Geistern anvertraut ist. Also dieser erste Gedanke, was wäre er anders als Ormuzd, Eusoph, Logos oder die Sophia des Philo? Weiter lehrte Simon: Die Geister, welche der erste Gedanke Gottes schuf und mit der Weltregierung belehnte, wurden eifersüchtig auf die höhere Würde desselben (wie Ariman gegen Ormuzd). Sie fühlten sich gedemüthigt bloße Werkzeuge zu seyn, und beschloßen dieser Erniedrigung sich zu entziehen. Sie ergriffen den Gegenstand ihres Neides, hielten ihn gefangen, rissen die niedere Welt, deren Herren sie waren, los von der obern Welt, der sie unterworfen waren. Und um jede Wiederkehr der ἔννοια in ihre urspr. Herrschaft zu verhüten, verbannten sie dieselbe in menschliche Körper. Nun hatte das Böse den Sieg über das Vollkommene errungen, und der traurige Lauf der Dinge in dieser Welt war erklärt. (Vgl. Fall der Engel). Die Ennöa der Metempsychose unterworfen, Sclavin der Gesetze der materiellen Welt, unfähig sich frei daraus zu entwickeln um sich zu erheben zum Urlichte, von dem sie ausgeflossen, erscheint auf ihren Wanderungen als Gegenstand stets erneuter Beschimpfungen von Seiten der aufrührerischen Geister, und seufzt unter den härtesten Drangsalen, bis endlich das höchste Wesen dieser Störungen in der Weltregierung müde, sie zu befreien und die urspr. Harmonie der Dinge wieder herzustellen beschloß. Alle Grade des Seyns vom höchsten Wesen bis zum Menschen herab durchlaufend, erschien der Vater der Ennöa allen Wesen in der ihnen eigenthümlichen Gestalt, und so zuletzt den Samaritanern unter der Gestalt Simons im Dorfe Gitton. Dieselbe erhitzte Einbildungskraft, welche ihn als die große Macht des höchsten Wesens betrachtete, ließ ihn auch in der tyrischen Sclavin Helena, die er losgekauft, den ersten Gedanken der Gottheit erblicken! Die Simonianer nannten die Ennöa auch „heiligen Geist" und „Prunicus," sogar „Minerva," indem sie auf diese Allmutter Sophia anwendeten, was die Griechen von ihrer Artemis-Selene sagten, d. h. von dem Mond als der Mutter alles irdischen Seyns. (Iren. I, 20. Epiph. Haer. 21.). Den heil. Geist als weiblich zu bezeichnen, war man durch die חָכְמָה u. רוּחַ der Kabbalisten, durch die σοφία der Alexandriner gewohnt worden. In den Reisen des Apostels Thomas, einem Apokryphum, dessen Verf. ein Gnostiker des 1. Jahrh., findet sich folgendes bei einer Taufhandlung gesprochene Gebet: „Komm Mutter des Erbarmens, Offenbarerin der verborgenen Geheimnisse, damit uns Ruhe werde im achten Hause" (d. i. der oberste Planetenhimmel, Sitz der vollendetsten Seligkeit vgl. d. A. Acht). Von den Gnostikern wurde der heil. Geist verwechselt

Digitized by Google

mit der Sophia, der Mutter der sieben Planetengeister. Derselbe Fall trat hier schon bei den Simonianern ein, welche ἔννοια: σοφία und πνεῦμα identificirten. Die Benennung πορνικος gebrauchte man urspr. von der Gewaltthat eines Menschen an der Unschuld. Man sagte in diesem Falle: ἐπορνίκευσε ταύτην. Folglich bezeichnet „Prunicus" die Versuchungen der Sinnenlust. Was den Ursprung dieser Vorstellung von Unzucht betrifft, welche in der Geschichte der Helena eine so große Rolle spielt, so erinnere man sich, daß auch die Untreue der israelitischen Gemeinde gegen Jehovah oft von dem Propheten unter diesem Bilde vorgestellt wird (vgl. Ez. 23.). Hier ist an die durch irdische Lüste dem himmlischen Leben entfremdete Seele zu denken, die gegenüber dem himmlischen Gemahl im Zustande des Ehebruchs sich befindet. Die erste ἔννοια Gottes konnte, da sie auch zuerst stufenweise von Lust zu Lust gesunken ist, mit vollem Rechte πορνικος genannt werden. Die Benennung Minerva bot, weil Pallas den Griechen auch Μητις war, noch weniger Schwierigkeit, ein Sinnbild der σοφία oder des πνεῦμα zu werden. War diese Aehnlichkeit gefunden, so wurde der Vater der ἔννοια zum Vater der Minerva d. h. zum Jupiter. In Simons System war der Judengott nicht das höchste Wesen, sondern nur einer von den Engeln der Ennöa, ein Geist niedern Ranges. Darum betrachtete er auch die Propheten nur noch als Werkzeuge eines untergeordneten Wesens. Daher die Simonianer, welche ihr Oberhaupt die große Macht (גבורה δυναμις) des höchsten Wesens nannten, sich über die Propheten als Werkzeuge eines gemeinen Gottes erhaben fühlten, und daher lieber den Eingebungen ihrer eigenen Weisheit folgten. Die Gesetzgebung der Engel war ihrem Ursprung nach verdorben durch den Hochmuth, der dieselben leitete. Auch hatten sie mehr willkührliche Satzungen vorgeschrieben. Und weil ihre Gegensätze nicht die der Natur waren, darum sollte Simon als die höchste Macht Gottes gekommen seyn, die Menschen davon frei zu machen (Iren. I, c. 20.).

Cerinth, der andere Vorläufer des Gnosticismus, in Judäa geboren, aber in Aegypten mit philonischen Lehrsätzen bekannt geworden, nahm, influirt auch von der orientalischen Philosophie, zwischen dem höchsten Wesen und der Körperwelt einen zu großen Abstand an, um jenen als Weltschöpfer zu betrachten. Eine untergeordnete Macht, durch eine Reihe Aeonen von dem Urwesen getrennt, soll es gewesen seyn. Hatte Simon den Judengott nur für ein untergeordnetes Wesen gehalten, so erklärte Cerinth ihn sogar für einen bösen Geist, der auf das Wissen der Menschen eifersüchtig sey. Jesu schrieb er eine gewöhnliche Geburt zu, hielt ihn nur für den Sohn Josephs und Marias, aber für einen ausgezeichneten Theurgen. Diese Eigenschaft soll ihn fähig gemacht haben, von dem höchsten Wesen die Mittheilung des Christ zu empfangen, eine geistige Kraft, die sich unter der Gestalt einer Taube bei der Taufe Jesu mit ihm verband. Auch war Cerinth dem Chiliasmus zugethan. In seiner Apokalypse lehrt er das tausendjährige Reich einer etwas irdischen Glückseligkeit nach der Auferstehung der Todten.

Saturnin, ein Schüler Simons und Haupt der Gnostiker in Syrien ging von der Ansicht einer dualistischen Weltregierung aus, das höchste Wesen aber sey unbekannt, während es sich jedoch entfaltet und seine Vollkommenheiten offenbaret, denn von Stufe zu Stufe werden die von ihm ausströmenden Kräfte schwächer, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen. Doch dieser Abfall geht nicht so weit, daß sie sich im Reich der Finsterniß verlieren; das Böse hängt nicht (wie in der Kabbala) durch einige Keliphoth mit der großen Kette der Ausflüsse des höchsten Wesens zusammen. (Auch im Zend Avesta ist Arimans Reich von jenem Ormuzds getrennt). Auf die letzte Stufe der Lichtwelt (oder Reihe der Emanationen) setzt Saturnin sieben Engel, welche den niedersten Grad der Vollkommenheit in der geistigen Welt darstellen. Sie sind aber nicht mit den Zoroastrischen Amschaspands zu verwechseln, denn sie sind die Urheber der sichtbaren Welt und Regenten der verschiedenen Theile derselben. Ihre Mannigfaltigkeit erklärt die Verschiedenheiten in der Schöpfung. Diese sieben Engel

Digitized by Google

waren keine bösen Geister, da sie die Körperwelt nur darum erschufen, um dem Reiche der Finsterniß ein unabhängiges Gebiet zu entreißen, von welchem aus sie dasselbe besser bekämpfen könnten. Dennoch waren sie keine reinen Geister des Lichtes, da sie sich auf der letzten Sprosse der höhern Welten befanden. Sie trennten sich sogar gänzlich von Gott und rissen von dieser Quelle des Guten alle sichtbaren Wesen los. (Dadurch wurden sie zum Gegentheil der Amschaspands und Erzengel der Kabbala, die die Verbindung zwischen beiden Welten unterhalten). Dadurch fiel nur noch ein schwacher Widerschein des Lichtes auf sie. Dieser flößte ihnen jedoch das Verlangen ein, in das Gebiet des Lichtes zurück zu treten, und da sie vereinzelt dies nicht zu erreichen vermochten, so vereinigten sie ihre Anstrengungen um diesen Widerschein in einem Werke ihrer Hände fest zu halten, dessen Herren und Meister sie wären. Sie brachten aber nur einen Wurm hervor, der auf der Erde kroch, und sich nicht zu Gott erheben konnte. Dies war der Mensch. Jedoch das höchste Wesen hatte Mitleid mit ihm, und sandte ihm einen Strahl göttlichen Lebens, der es *beseelte*. Dieser von Gott auf ihn übergeflossene göttliche Funke ist auch Alles, was einst wieder in den Schoos der Gottheit zurückkehrt. (Saturnins Quelle war also Philo, der das *πνεῦμα* als Ausstrahlung Gottes von der *ψυχὴ ζωτικη*, die auch das Thier besitzt, unterscheidet; und welcher die Elohims als Schöpfer des Menschen (1 M. 2, 4 ff.) nicht mit dem Jehovah selbst verwechselt, welcher dem Adam den Hauch des Lebens verliehen (V. 7.). Das war das *πνεῦμα*, der göttliche Strahl, welcher allein die formlose Creatur beseelen konnte. Saturnin unterschied sich dadurch von den meisten Gnostikern, daß er Jehovah für das höchste Wesen hielt. Dabei warf er den Juden vor, daß sie die Elohim, die Urheber der sichtbaren Welt für ihren Nationalgott erklärten. Für unvollkommen hielt er den Judengott, aber nicht für böse wie Satan, dessen Gegner jener war. Satan ist ihm der Urgrund alles Bösen in der geistigen und physischen Welt und Oberhaupt der Dämonen, die den Lasterhaften zu Hülfe kommen, um die Guten zu verderben. Die bessere Art ist demnach von der einen Seite den Gesetzen der sublunarischen Welt, die von den Engeln und ihrem Oberhaupte, dem Judengott ausgegangen sind, und von der andern den Angriffen und Verführungen der bösen Geister und ihrer Werkzeuge, der Lasterhaften unterworfen. Ein Erlöser für die Menschen war also nöthig. Gerührt von dem traurigen Zustand der Guten sandte der *unbekannte Vater* ein unkörperliches Wesen, ohne reale Form, nicht von einem Weibe geboren (Theodoret. haer. fab. vol. IV.). Dieser Erlöser, Christus, der demungeachtet in menschlicher Gestalt erschien, brachte den Guten weit größere Hilfe als die Schlechten von den bösen Geistern erhalten hatten, und zwar um gleichzeitig die Macht der Bösen, der Dämonen und des Judengottes, dessen Gesetzgebung so viel Hemmendes enthielt, zu zerstören; dabei dem Geschlechte des Lichts die Mittel zu liefern, sich über diese Ordnung der Dinge zu erheben. Die Lehre des Erlösers, welche an die Stelle der Lehre des Oberhauptes der Engel treten sollte, und dessen ascetische Vorschriften in dem Menschen den Strahl des Lichtes, welchen Gott bei der Schöpfung ihm mitgetheilt, stärken sollten, war nothwendig geworden, damit er würdig werde einst zurückzukehren zum Urquell alles Reinen. Diese Lehre war um so mehr Bedürfniß, da das Judenthum, oder wie Saturnin lehrte, die Propheten der heiligen Urkunde nicht bloß von den Engeln und ihrem Oberhaupte, dem Gott der Juden, sondern manchmal sogar vom Satan selbst ihre Eingebungen erhalten hatten. Der Erlöser hatte den Kampf gegen das Böse begonnen, das Christenthum sollte den Sieg vollenden. Die Ehe war von den Engeln oder dem Judengott oder sogar vom Satan selbst eingesetzt, um das Geschlecht ihrer blinden Anhänger zu verewigen. Die Fortpflanzung einer so unvollkommenen Ordnung der Dinge zu verhindern, hielt Saturnin für die Aufgabe des wahren Christen. Dabei berief er sich auf die Ansicht des Erlösers von der Ehe, welches Beispiel doch nichts beweisen konnte, wenn Christus keinen realen Körper hatte. Aber die Betrachtung, daß dann die Bösen als die einzigen

Digitized by Google

Bewohner der Erde kein Muster zur Nachahmung mehr gehabt hätten, um auch Kinder des Lichts zu werden, diese Betrachtung schied die Schule Saturnins in zwei Classen, und nur der Classe der Auserwählten galt die Enthaltsamkeit von der Ehe und von jeder Berührung mit dem Fleische als Pflicht, weil dies der Sitz des Bösen ist.

Bardesanes, der Stifter der zweiten gnostischen Schule Syriens, vertheidigte zwar die Authentie aller canonischen Schriften der Juden und Christen, ja sogar einiger Apokryphen, allein er überließ sich einer mystischen Auslegungsweise derselben, welche an die Kabbala erinnert. An die Spitze seines Systems stellte er den im Lichte wohnenden unbekannten Vater, selig durch die vollendete Reinheit seines Wesens, und die ewige Materie, eine träge, formlose, finstere Masse, die Quelle des Bösen, die Mutter des Satan. (Dieser ist also nicht Zoroasters durch Hochmuth gesunkener Lichtgeist Ariman, sondern der Belial der Kabbala, das Oberhaupt der bösen, vermöge ihrer groben Hülle, groben Geister, und doch nicht wie Belial eine in die Materie verlorene Emanation Gottes). Als der durch die Fülle seiner Vollkommenheiten selige Gott beschloß, diese Seligkeit außer sich zu verbreiten, schuf er mehrere Wesen ihm gleicher Natur, die den bezeichnenden Namen „Aeon" erhielten. Wie in der Kabbala trugen diese Emanationen den Namen El. Das erste Wesen, das der unbekannte Vater hervorbrachte, war sein Weib, die er ins himmlische Paradies versetzte, wo sie ihm den Sohn des lebendigen Gottes, Christus gebar d. h. der Ewige faßte in der Stille seiner Rathschlüsse den Gedanken (das Weib, die σύζυγος ist nur die ἔννοια Simon's) sich zu offenbaren durch ein Wesen, das sein Ebenbild seyn sollte. (Hier erscheint dieser Gnostiker rechtgläubiger als Andere, weil er Christum den Erstgebornen Gottes nennt). Die Idee der Zeugung war durch den biblischen Sprachgebrauch geheiligt, also nicht auffallend, die Gnostiker dehnten ihn nur aus, indem sie ihn noch weiter anwendeten auf die ganze Reihe von Offenbarungen des höchsten Wesens, welche erst die vollständige Offenbarung des Pleroma ausmachen. Indem sie diese Emanationen von der ersten an durch Syzygien d. h. Paarweise durch Mann und Weib fortgehen ließen, wichen sie zwar von den biblischen Urkunden ab, welche dem höchsten Wesen eine Zeugung mit Ausschluß jedes Gedankens an ein Weib zuschreiben. Allein im Orient fiel dieses Verfahren nicht auf, und war Jedermann verständlich. Diese Bemerkungen, die den wichtigsten Theil der Lehre des Bardesanes unter dem rechten Gesichtspuncte auffassen lassen, führen wieder zurück zu den stufenweise erfolgenden Emanationen, die er annahm. Auf Christum oder den Sohn folgte die Schwester und Gattin desselben, der heilige Geist (רוּחָא דְקוּדְשָׁא). Dieser Name ist zwar nicht weiblichen Geschlechts, aber schon oben wurde bemerkt, daß das πνεῦμα häufig als Weib betrachtet wurde; es entsprach der Sophia Philo's, es ist die Mutter alles Lebens d. i. das schaffende Princip (ἀρχὴ γενεσιουργός), und die Schöpfungsgeschichte der Genesis kam dieser Ansicht zu Hilfe; denn das Pneuma ist dort dargestellt als Schöpferkraft. Christus und das Pneuma als seine Frau, wurden von der Gnosis als die ersten weltschaffenden Mächte betrachtet (Ephraem. hym. 3.). Wirklich erzeugten sie miteinander zwei Töchter, die Urbilder des trockenen Erdreichs und des Wassers, welche nebst zwei andern, dem Feuer und der Luft, den Elementen vorstehen. Bardesanes nannte diese Syzygien von Aeonen: בֵּית, יַבָּשָׁא, נוּרָא und רוּחָא (Ephr. hym. 55.). Bardesanes nahm sieben solcher Syzygien oder paarweise Emanationen an (Ephr. hym. 53.), und mit Hilfe der vier Aeone, der Urbilder der Elemente, haben der Sohn und der Geist oder die Sophia, den Himmel und die Erde, überhaupt Alles, was sichtbar ist, erschaffen. Die sieben Paare mit dem unbekannten Vater und seinen Gedanken bildeten das Pleroma (die Götterfülle) oder die Ogdoas der andern gnostischen Systeme (vgl. d. Art. Acht). Bardesanes nahm diese Heptas auch noch außer den Syzygien an, denn die schöpferischen Mächte setzten nach der Weltbildung als Regenten derselben andere

Digitized by Google

niedrigere Mächte ein, die in den sieben Planeten und den 12 Zodiakalzeichen thronten, deren Namen führten, und folglich siderische Geister waren. War einmal die Idee der Syzygie auf Sonne und Mond übertragen, so mußte man auch ihrer monatlichen Vereinigung die Erhaltung der Welt und der sie belebenden Kräfte zuschreiben. Den Einfluß der andern Astralgeister auf die moralische und physische Weltordnung läugnete er gleichfalls nicht. Seinen Glauben an das Fatum brachte er aber dadurch mit der Allmacht Gottes in Einklang, daß er behauptete: dieser, da er nicht Schöpfer der sichtbaren Welt sey, so regiere er sie auch nicht; also nicht Ohnmacht Gottes sey es, daß er sich nicht in die sublunarischen Dinge mische. Die Fragen über das Fatum kommen in den Speculationen über einen der vornehmsten Aeone ebenfalls zur Sprache. Die Frau Christi, die Sophia = Achamoth (חכמות ein pluralis excellentiae, wie Behemoth?), Tochter vom Weibe des unbekannten Vaters war lange nicht so vollkommen als ihre Mutter oder ihr Bruder. Sie war die Frucht einer unreinen Emanation, eines schwachen Strahls vom höchsten Wesen, der auf die Erde gefallen war. Die Sophia oder das Pneuma ist also gleichzeitig ein physisches und ein geistiges Princip, nach Art der siderischen Wesen. Im geistigen Sinne der heil. Geist, im physischen aber die Weltseele, welche aus der Ennöa in die physische Weltordnung übergegangen war, welche über den Wassern geschwebt und mit Beihilfe der Elemente die sichtbare Welt erschaffen hatte, welche mit ihr in Berührung gekommen, weil sie weniger vollkommen war als Christus. Jedoch eine solche Entartung eines Aeons, der aus dem Pleroma hervorgegangen, gleichsam zwischen beiden Welten schwebt, war eine Anomalie, eine Unordnung, die gehoben werden mußte. Dieser Gedanke führte zu Allegorien, in welchen die Grundsätze über das Schicksal im Allgemeinen und insbesondere über das Loos der menschlichen Seele deutlich durch die Hülle der mystischen Sprache durchscheinen. Die Sophia-Achamoth hatte Anfangs durch einen Demiurg, der ihre Ideen befolgte, geschaffen oder vielmehr die Bildung der Materie geleitet. Bald aber fühlte sie ihre Vereinzelung, ihre Trennung vom Pleroma, und fing an über ihre traurige Lage zu seufzen, wie das religiöse Gemüth, dessen Symbol sie ist, über seinen Zustand in dieser Welt seufzt, wenn es lange Zeit den Netzen des irdischen Daseyns hingegeben, zuletzt seine Verschiedenheit von Allem, was es umgibt, einsieht und erkennt. Bardesanes schildert sie in einer Hymne mit den Worten des Psalmisten (22, 1.). Diese in ihr erwachende Sehnsucht nach der höhern Welt führte sie auf den Weg zur Rückkehr in ihre Heimat. Doch mußte sie dessen würdig werden. Ihr Bruder und Gemahl Christus, den sie verlassen hatte, kam ihr zu Hilfe, jedoch so, daß er ihr die Freiheit ließ und durch sie handelte, ohne sie zu zwingen, so zu handeln, wie er für sich selbst gehandelt haben würde. Sie erblickte in ihm das vollkommene Ebenbild des göttlichen Lichtes. Sie liebte ihn mit aller Macht; er geleitete sie auf dem Pfade ihrer Reinigung und endlich vereinigte sie sich aufs neue mit ihm als seine ursprüngliche Gattin. Diese Vereinigung stellt Bardesanes unter dem Bilde einer Hochzeit dar, ein Bild, das er der Sprache der Propheten und des Evangelisten (Matth. 22, 2.), sowie des Apokalyptikers (19, 7.) abborgte. So versuchte er seine Redeweise der biblischen anzupassen, selbst da, wo seine Begriffe von den angenommenen Meinungen abwichen. Seine Anthropologie liefert den Beweis dafür. Der Mensch ist nach ihm ein ausgezeichnetes Mitglied der Geisterwelt. Seine Seele ist von den Aeonen erzeugt, und folglich zuletzt auch eine Emanation der Gottheit. Allein sie hat das göttliche Gebot überschritten, und wurde zur Sühne verbannt in einen aus der Materie geformten Körper, welcher die Quelle des Bösen ist und sie wie in einem Kerker gefangen hält. Böses mußte sich mit Bösem vereinigen. Das ist das Anziehungsgesetz des Verwandten. Die Idee vom Fall der Seele findet sich in der Genesis, und wenn dort ihr Ursprung von Gott hergeleitet wird, so lehrt doch die allegorische Auslegung, daß sie erst nach ihrem Falle mit einem Körper versehen worden sey; denn die Felle (s. d. A.), mit welchen die ersten Menschen von Jehovah

Digitized by Google

bekleidet wurden (1 M. 3, 21.), hat nicht nur Origenes sondern auch Eusebius (Pr. ev.) von dem Leibe verstanden. Diese Auslegung scheint schon Paulus (Röm. 7, 24.) gekannt zu haben. Wie Gott seine erste Emanation in ein himmlisches Paradies versetzt hatte (d. h. das Geschöpf erfreute sich der Seligkeit eines heiligen Daseyns), so versetzten die Aeone den Menschen in ein von ihnen erschaffenes irdisches Paradies (d. h. die Menschenseelen, niedrigern Ursprungs als das unmittelbare Geschöpf Gottes, konnten auch nur einer niedrigern Glückseligkeit sich erfreuen). Alle Menschenseelen werden von den Aeonen erzeugt (ohne daß, wie Saturnin lehrte, die Verleihung des göttlichen Pneuma dazu nothwendig wäre). Das allein Unsterbliche am Menschen ist die Seele, die aus der geistigen Welt stammt; sein Leib, σάρξ αἰσθητή, der sichtbare Mensch gehört der Sinnenwelt an, trennt sich einst von der Seele ohne sich mit ihr wieder zu vereinigen. Ohne seinem System Gewalt anzuthun, konnte Bardesanes die weibliche Auferstehung nicht annehmen, so stellte er also den sinnlichen Menschen in die Categorie der Wesen, die nur das Princip des Lebens haben. „Der Mensch theilt in allem das Loos der unvernünftigen Thiere (ἄλογα ζῶα); diese jedoch, die nur das Lebensprincip (ψυχή) allein haben, gehen durch die Urbilder der Natur wieder zu Grunde, die Menschen dagegen, die den von dem höchsten Geist ausgeflossenen Geist (νοῦν) haben, genießen auch die Vorrechte dieses Wesens, mit dem sie in Verbindung stehen, und sind den Naturgesetzen nicht unterworfen. Bei der Frage über die Willensfreiheit erklärte sich Bardesanes, daß der Mensch, obschon als ein Theil der sichtbaren Welt auch der fatalistischen Regierung der Sterne unterworfen, insoweit Gesundheit und Krankheit, Leben oder Tod ihm zugedacht sind, so sey er doch wenigstens frei in Allem was sein geistiges Leben betreffe. Dies bestätige die Mannigfaltigkeit der bürgerlichen und Moralgesetze bei den verschiedenen Völkern. Diese Freiheit sey dem Menschen eingepflanzt durch den Geist oder die Gattin Christi, welche die Seele dem Menschen gab. Eben darum konnte die geistige Seele, da sie göttlicher Natur war, den Gesetzen der Sinnenwelt nicht unterworfen seyn. Bardesanes fühlte, daß er die Seele doch zu sehr herabsetze, wenn er ihr, obgleich sie aus dem Pleroma hervorgegangen, doch das Bewußtseyn ihrer himmlischen Natur abstreite. Hier mußte Hilfe geschafft werden. Bereits waren mehrere Aeone gekommen, um den Menschen Vorschriften zu bringen. (So erklärte Bardesanes die Theophanien und Anglophanien des A. T.). Zuletzt erschien Christus selbst, um sie mit ihrem erhabenen Ursprung bekannt zu machen und ihnen die Aussicht auf ihre hohe Bestimmung zu eröffnen, und sie von der Last, die auf ihrem Leben lag, zu befreien. Geboren von einer reinen Jungfrau, nahm er doch nichts Irdisches von ihr, er war bekleidet mit einem himmlischen Körper; der durch seine irdische Geburt nur hindurchging — die Hypothese von der unbefleckten Empfängniß hängt mit dieser Ansicht zusammen — er erschien den Menschen, wie einst den Patriarchen; und kehrte nach vollendeter Sendung in das Pleroma zurück. Der einzige Tod, den er erleiden konnte, war der Scheintod. Marinus, der gelehrteste Schüler des Bardesanes, berief sich auf 1. Cor. 13, 40., wo von himmlischen Körpern die Rede ist, und der Johanneische Satz: „der Logos wurde Fleisch" sage das Gegentheil von dem: „er nahm von außen her Fleisch an." Also ist der Erlöser ἀγέννητος und διὰ Μαρίας, aber nicht ἐκ Μαρίας geboren. Dem Einwurfe, Jesus sey aus dem Geschlechte Davids, wird begegnet durch Matth. 22, 42—45. Und selbst durch die Einwendung des Epiphanius: wozu beim Begräbniß des Herrn die Specereien nothwendig waren, wenn er nur einen Scheinkörper gehabt, ließen sich die Doketen nicht irre machen.

Cerdo, ein Gnostiker aus Kleinasien, lehrte: das höchste Wesen ist nicht Schöpfer dieser unvollkommenen Welt. Das Gesetz Mosis und die Lehre der Propheten sind keine Frucht göttlicher Eingebung, da in ihnen Jehovah so oft als ein Wesen voll menschlicher Leidenschaft dargestellt wird. Der Aeon Christus, gesandt den Menschen von dem unbekannten Gott und Feind der Materie, hat sich nicht mit einem

Digitized by Google

sinnlichen Körper vermischt, ist nicht vom Weibe geboren, hat nicht gelitten wie Menschen leiden. Die solche Glaubenslehren vortragenden Schriften stammen nicht von den Aposteln, sondern sind ihnen unterschoben.

Marcion, ein Mann von ähnlichen Gefühlen und Ansichten, konnte, da er auf die buchstäbliche Auslegung dem Geiste des Orients ganz entgegen, einen Werth legte, von den Anthropomorphismen des A. T., wenn die Rede von Jehovah ist, nur verletzt werden; ebenso von den ganz sinnlichen Erwartungen, die einige Stellen des N. T. einflößen, wie z. B. der Traum von einem tausendjährigen Reiche. Er sah sich daher zu der Behauptung gedrungen, jene Bücher könnten verfälscht oder ganz unächt seyn. Er hielt es daher für seine Aufgabe, die ächten Quellen in ihrer urspr. Lauterkeit wieder herzustellen, und die erhabene Offenbarung von den Zusätzen und Aenderungen zu reinigen, welche von denjenigen der Apostel herrühren, die ihre jüdischen Vorurtheile gehindert hatten, den Erlöser ganz zu verstehen. Marcion lehrte: Das höchste Wesen hat nichts Sinnliches erschaffen, es schafft im Allgemeinen nur durch Entfaltung seiner Kräfte, und die Welt, die nur ein Theil des zweiten Princips oder der mit einer Form bekleideten Materie ist, ist seiner Natur so sehr zuwider und seiner Vollkommenheit so ganz unwürdig, daß es dabei nicht Hand angelegt haben kann. Der Demiurg ist, der diese Welt gebildet hat, aus einem Theil der ewigen und bösen Materie, welcher ihm vertragsmäßig von dem Princip des Bösen überlassen worden ist, und den er gegen dasselbe mit Gewalt festhält. Seine Absichten bei Bildung dieser Welt waren beschränkt aber gerecht. (Von einem Falle des Demiurgen konnte Marcion nicht sprechen, weil er sonst den Ursprung desselben auf das höchste Wesen hätte zurückführen müssen. Darum spielen in seinem Systeme weder der Hochmuth noch die Eifersucht des Satans ihre Rolle). Leider war dieser Weltbildner nicht im Stande seine Absichten zu verwirklichen, da seine Schwachheit weder die Materie noch ihre bösen Geister gänzlich zu bemeistern vermochte, und diese Geister ihm noch immer ohne Unterlaß widerstreben, so daß sie manchmal seine schönsten Werke zerstören und soviel Uebel als möglich denselben beimischen. (M. nahm den Begriff Geist in sehr weitem Umfang, indem er nicht bloß an die zerstörenden Naturkräfte dachte, welche Wirkungen des bösen Princips, sondern auch an die gefährlichen Insecten und Gewürme, die seine Werkzeuge sind, also die Dews des Zoroaster). Hätte der Demiurg größere Macht gehabt, so würde die Welt besser seyn als sie ist, obgleich seine Ideen selbst nicht der höchsten Ordnung der Dinge angehören. Dieselbe Unmacht zeigt sich auch in der Schöpfung und in dem ganzen Schicksale des Menschen, welchen der Demiurg bildete. Der Mensch ist zwar sein bestes Werk, gemacht nach dem Bilde des Herrn, er soll ihn auf der Erde offenbaren und darstellen. Aber er mußte aus Materie gebildet werden, und es war seinem Schöpfer nicht möglich, ihm Kraft genug mitzutheilen, um dem zu widerstehen, was die Materie Schlimmes an sich hat. Der Demiurg konnte von seiner Welt das Princip des Bösen nicht entfernen, und der Mensch kann den Einfluß der bösen Bestandtheile, aus denen sein Körper gebildet ist, nicht fern von sich halten. Die Seelen der ersten Menschen waren ganz gleichen Wesens mit dem Demiurg (sonst bildet dieser nur den Leib, und der höchste Gott verleiht diesem das Pneuma); allein als ihnen der Schöpfer selbst ein zu strenges Gebot auferlegte, und der Genius des Bösen sie unter der Gestalt der Schlange von der verbotenen Frucht zu essen verführte, so wurde ihre urspr. Natur verdorben, und die unerbittliche Gerechtigkeit ihres Herrn und Meisters verhängte über sie physische und moralische Uebel. Einig mit den Rechtgläubigen über die Prüfung, die den Fall des Menschen herbeiführte, und über den Dämon, der ihn beschleunigte, wich Marcion doch sehr ab in dem Urtheil, das er über den Schöpfer fällte. Der Demiurg, sagte er, hatte seinen Geschöpfen ein Gebot auferlegt, das sie nicht zu erfüllen vermochten. Er schützte sie nicht gegen eine Verführung, welche schon ihre eigene Natur höchst mächtig machte (Tertull. adv. Marc. II, 4. 5.); er behandelte sie

Digitized by Google

demnach mit ebensoviel Schwäche als Härte. Wäre er weise gewesen, würde er ihren Fall vorhergesehen, wäre er gut gewesen, ihn verhindert haben. Die den ersten Menschen nachfolgenden Geschlechter konnten der Macht der Dämone und der Materie unterworfen, nicht besser seyn als ihre Väter. Doch gab es eine kleine Anzahl Solcher, die dem Demiurg treu blieben, wie Abel, Henoch, Noa, Abraham, Isaak, Jakob, welche die Gebote des Schöpfers beobachteten und nebst ihren Familien als sein Lieblingsvolk angenommen wurden. Er überhäufte sie soweit es in seiner Macht stand, mit allen möglichen irdischen Begünstigungen, allein seine unbeugsame Gerechtigkeit belastete sie auch mit den harten Gesetzen Mosis, deren drückende Last er nur insofern erleichterte, als er den Hebräern eines der fruchtbarsten Länder überließ, und sie nach dem Tod in den Scheol, in Abrahams Schooß rief, während er alle übrigen Nationen eine Beute der Materie und der Dämone werden ließ, und sie sogar streng für ihre Fehler bestrafte z. B. die Aegypter, Canaaniter, Sodomiter und bei der Sündflut fast das ganze Menschengeschlecht. Um die Juden für ihre ceremonievolle Verehrung zu belohnen, beschloß er einst ihre Herrschaft über die ganze Erde auszudehnen. Doch gelang es ihm nicht einen Plan zu verwirklichen, der seiner Eigenliebe nicht weniger schmeichelte als der ihrigen. Auch war er nicht glücklicher in Beziehung auf die Erfüllung einer noch weit wichtigern Prophezeiung, durch welche er sie unter ihren Drangsalen zu trösten suchte. Sein Sohn sollte ihnen einst erscheinen, bekleidet mit hoher Machtvollkommenheit. Er sollte ihre zerstreuten Stämme wieder sammeln, für sie ein einziges Reich auf der Erde gründen, die Heiden bestrafen, und am Ende der irdischen Laufbahn die Seinigen in den Schooß Abrahams führen. Das ungerechteste Loos wartete der Völker, denen weder im Namen des Demiurg, noch weniger im Namen des höchsten Gottes eine Offenbarung zu Theile geworden war. Doch dieser Gott der Liebe und der Vollkommenheit konnte eine solche Unordnung nicht dulden. Er wollte die ganze Menschheit zu einer höhern Bestimmung berufen, und sich selbst den Menschen offenbaren. Da er den Menschen gänzlich unbekannt war, so konnte er nicht anders unter ihnen auftreten, als indem er menschliche Gestalt annahm nebst dem Namen und Character des den Juden verheißenen Erlösers (Tertull. adv. Marc. III, 15.). Doch umgab er sich nicht wirklich mit einem materiellen Leibe, er wurde auch nicht von einer Jungfrau geboren, nicht einmal dem Scheine nach. Ein solcher Eintritt in die Welt wäre nicht nur der Natur der Dinge zuwider, sondern auch des vollkommenen Gottes unwürdig gewesen. (Tert. de carne Christi c. 7. 8.). Er verließ den obersten Himmel, ging durch den Himmel des Demiurg und erschien plötzlich in der Synagoge zu Capernaum im 15. Regierungsjahr des Tiberius. (Somit fiel alles weg, was die apostolischen Evangelien von der Jugendgeschichte des Erlösers berichten). Als Sohn und Abgesandter des unbekannten Gottes kündigte er sich an, und bewährte seine Sendung durch Wunder, da er auf die vom Demiurg eingegebenen Prophezeiungen, die sich auf den Christus des Demiurg bezogen, dessen tyrannische Herrschaft er eben zu stürzen gekommen war, weder berufen konnte, noch wollte. Dem Umsturz dieser Herrschaft galten alle seine Bemühungen, darum kündigte er einen andern Gott an — denn selbst der Täufer, als der letzte der Propheten des Demiurg und daher nur den Messias dieses Gottes verkündigend, verstand Jesum nicht und bezeugte Erstaunen als er so ganz neue Dinge lehren hörte — darum berief er mit den Juden alle Völker zu einer nicht bloß irdischen, sondern ewigen Glückseligkeit; darum beobachtete er weder die Sabbatfeier noch andere Anordnungen des mos. Gesetzes; darum stiftete er eine neue, von der des Demiurg gänzlich verschiedene moralische Gesellschaft; darum erlas er zu seinen Mitarbeitern Leute, die nicht die geringste Rolle in den alten Einrichtungen gespielt; darum änderte er selbst die Namen, die Einzelne von ihnen vorher getragen. Darum endlich gab er ihnen, als er sie mit ihrer Sendung beauftragte, Vorschriften entgegengesetzter Art, als welche der gerechte Gott vormals den Seinigen gegeben. (Tertull. adv. Marc. I, 23. III, 4. IV, 7. 8. 24. V, 13.).

Digitized by Google

Der Tod Jesu mit seinen Folgen war aber der zarteste Punct dieses Systems. Marcion betrachtete ihn zwar als Siegel der Erlösung; da er aber dem Gekreuzigten nur einen Scheinkörper beilegte, so konnte er doch die Realität des Opfers nicht annehmen. Nach seinem Tod in der sichtbaren Welt begab sich der Erlöser voll Erbarmens mit den frühern Menschengeschlechtern hinab in die untern Regionen, wo an verschiedenen Oertern diejenigen sich befanden, die der Demiurg belohnte oder bestrafte. Er predigte ihnen den unbekannten Gott; allein die ersteru, zufrieden mit ihrem Loose, verwarfen ihn; die letztern dagegen ergriffen begierig eine Ordnung der Dinge, die Befreiung von ihren Leiden zusicherte. Kain und seine Nachkommen, Sodomiter und Aegypter, die so harte Strafen erduldeten, wurden durch Christum in seine himmlischen Wohnungen eingeführt (Origen. de Princip. II, 5. Iren. adv. Haer. I, 29.). Die Menschen des Demiurg hingegen, die an der großen Erlösung nicht Theil genommen oder nehmen wollten, müssen die Abkunft jenes Messias abwarten, welchen die Propheten ihres Herrn geweissagt. Dieser Abgesandte wird früher oder später erscheinen, um seine Anhänger zu sammeln, sie nach Palästina zurückzuführen, und ihnen die übrigen Völker zu unterwerfen. (Tert. adv. Marc. III, 3. IV, 24.). Dieser die jüdischen Messiashoffnungen unterstützende Meinung kam die Bemerkung zu Hilfe, daß das Reich des Demiurg nicht gänzlich zerstört wurde durch das Reich des höchsten Gottes, und daß der Letztere seine Wohlthaten nur denen zutheilt, die sie freiwillig ergreifen. An den Gestaden des Nils mußte sich der Gnosticismus aber anders gestalten als an den Ufern des Jordans oder an den Küsten des Pontus Euxinus. Seine Fundamentalsätze sind zwar überall dieselben, allein in Aegypten wurden sie wissenschaftlicher, künstlicher und geschmackvoller dargestellt, und mit ihnen verband sich eine Menge von untergeordneten Vorstellungen, deren die christliche Religion an andern Orten noch entbehrte. Auf dem klassischen Boden der Symbole mußte auch der Gnosticismus dieser Sprache häufiger sich bedienen als anderswo, obschon er nicht dieselbe Symbolik sich zu eigen machte, sondern sich Symbole anderer Art schaffen mußte, denn die Gnostiker, schufen indem sie entlehnten.

Basilides fand in Alexandrien Lehren vor, welche die seinigen vollkommen erklären; es waren die alten Lehren Aegyptens, umgeändert durch die Verbindungen mit Judäa, Persien und Griechenland; die Theorien des Platonismus und Pythagoräismus, gemodelt durch Philo; die Dogmen des Christenthums gefärbt mit alexandrinischer Gelehrsamkeit. Basilides, der bei allen diesen Systemen sich Raths erholte, gab dem seinigen noch einige neue Theorien hinzu. Um das moralische und physische Uebel in einer Welt, welche Spuren einer durch Güte geleiteten Macht trägt, zu erklären, nahm er die beiden Principien des persischen Theosophen an, nur sagte er nicht, das Böse sey (wie Ariman) ursprr. gut gewesen, sondern es ist böse von Ewigkeit. Ebenso das gute Princip nicht der persische Ormuzd, sondern der namenlose, ungeborne Gott, welcher zuerst die Fülle seiner Vollkommenheiten in sich verschlossen hielt; als er sie entfaltete, gingen eben so viele ihm verwandte Wesen hervor, die alle noch Er sind. Jedoch hat diese Entfaltung nichts gründert an seiner Art zu seyn, er ist unveränderlich an ihrer Spitze geblieben. Das erste dieser Wesen, der Erstgeborne (πρωτόγονος) ist der Geist (νοῦς); aus diesem emanirt die Vernunft (λόγος); aus dieser der Verstand (φρόνησις); aus dem Verstande die Weisheit (σοφια); aus dieser die Macht (δύναμις); aus dieser die Gerechtigkeit (δικαιοσυνη d. h. Heiligkeit). Die fünf ersten dieser Emanationen sind eben so viele intellectuelle, die zwei letztern dagegen moralische Eigenschaften; alle miteinander bildeten nur Eine Allegorie, wie die Sephiroth der Kabbala. Die sieben ersten Emanationen dieses Systems bildeten mit dem guten Urwesen die (erste) Acht, die man mit Zerwane-Akerene und den sieben Amschaspands vergleichen kann, oder mit den acht Hauptgöttern der Aegypter (s. Mendes). Wie die sieben ersten nur Entfaltungen eines höhern Wesens sind, so geht aus ihnen eine zweite Reihe von

Digitized by Google

Wesen hervor, die ihnen gleichen, ihre Bilder gleichsam widerstrahlen. Ebenso ists mit dieser zweiten Reihe, aus ihr gehen wieder andere hervor, die beständig das Bild der unmittelbar höhern Reihe wieder geben, die stets aus sieben Geistern bestehen, die im Ganzen die Zahl von 365 solcher Ordnungen voll machen, und eben so viele Geisterwelten (ὄφανοι) bilden. Die Zahl 365 umfaßt die ganze Reihe der aufeinander folgenden Emanationen des höchsten Wesens. Um diese Zahl durch griechische Buchstaben zu bezeichnen, bildeten die Gnostiker das Wort

A	*B*	*P*	*A*	*Ξ*	*A*	*Σ*
1	2	100	1	60	1	200

mit welchem sie einen um so mysteriösern Sinn verbanden, da die 365 Geister, die das Pleroma ausmachen, das höchste Wesen selbst sind, nur in eben so vielen verschiedenen Manifestationen. Das auch auf Gemmen vorkommende Wort Abraxas ist auf die verschiedenste Weise erklärt worden. Münter dachte an das Koptische berrec (neu), wornach der Sinn des Ganzen: ein neues Wort wäre; Bellermann ließ es von ברך abstammen, also gesegnet, heilig, anbetungswürdig. Wandelin fand darin die Anfangsbuchstaben von (קודש) ה (רוח) ר (ן) ב (ב) א i. e. Vater, Sohn, heiliger Geist; und da die Secte der Basilidianer auch jüdische Lehre angenommen, ferner die Juden wie die Griechen, die Akrostiche lieben, so hielt er sich des Sieges seiner Hypothese gewiß. Mindestens war sie — wenn man vergißt, daß die Dreieinigkeit im Pleroma der Basilidianer ganz verwischt wird — verführerischer als die Hypothese des Beausobre, der Abraxas aus ἀβρός und σάω zusammengesetzt seyn läßt, was den Sinn (oder Unsinn) gäbe: Schöner Erlöser. Allein der Erlöser ist nur eines der 365 Wesen, die das Wort, nach der Versicherung des Irenäus bezeichnete. Da die 365 Geister, die alle vom höchsten Wesen ausgegangen, alle von göttlicher Reinheit, alle sich ähnlich sind, indem einer das Bild des andern widerstrahlt, so möchte das Wort mit größerer Wahrscheinlichkeit aus dem Alpha inchoativum und dem chaldäischen בְּרַק (φλέγω fulgeo) i. e. glänzen entstanden seyn. Jedoch unterschieden sich die 365 von einander; je weiter sie sich von dem vollkommenen Geiste entfernten, desto mehr arteten sie aus, ohne jedoch die Harmonie zu stören, die unter den verschiedenen Emanationen des Pleroma herrschte. Die harmonische Thätigkeit dieser vom höchsten Wesen emanirten Mächte blieb ungestört, so lange die beiden Reiche in ihren beiderseitigen Grenzen sich hielten; bald aber erlitt sie eine Störung durch das Reich der Finsterniß, welche des Lichtreichs sich zu bemächtigen strebte. Nämlich die Mächte der Finsterniß, welches an die untersten Welten der reinen Geister angrenzten, wurden den zu ihnen herrüberreichenden Schimmer derselben gewahr, und das Verlangen ergriff sie daran Theil zu nehmen, und sich mit dieser Lichtwelt zu vermischen. Sie gingen mit Leidenschaft darauf los, und beide Reiche wurden verschmolzen. Es war nun Sache der göttlichen Weisheit, Maßregeln zu ergreifen, diese Harmonie wieder herzustellen. Um das Licht von der Finsterniß d. h. das Göttliche von der Materie zu scheiden, ließ Gott diese Welt erschaffen, daß sie Schauplatz des großen Acts der Reinigungskrisis (διάκρισις) werde und jedem Dinge Gelegenheit verschaffe, aus dem Gemisch herauszukommen und zu dem seiner Natur Verwandten zurückzukehren. Die Schöpfung einer Welt, wo ein solcher Kampf vor sich gehen, wo das Lichtreich sich so glänzender Siege über die Finsterniß zu rühmen haben sollte, war um so folgenreicher, da dem Gnosticismus die untere Welt stets nur ein Nachbild, ein Nester der obern Welt ist. Wohl konnte diese Schöpfung nach den Principien der Gnosis nur geschehen durch das Oberhaupt (ἄρχων), der unmittelbaren höhern Welt über der unsrigen; allein bei Ausführung seines Werkes war dieses Oberhaupt eigentlich nur das Werkzeug des höchsten Wesens, von dem Alles ausgeflossen ist. Der Schöpfer war bei Vollführung seiner großen Aufgabe so sehr Werkzeug desselben, daß er dabei Ideen realisirte, die er selbst nicht verstand; und noch jetzt ist er Werkzeug seiner Vorsehung (πρόνοια) bei der Regierung dieser

Digitized by Google

Welt. Daraus folgt, daß diese Welt trotz ihrer weiten Entfernung vom höchsten Wesen doch noch immer das Bild desselben widerstrahlt, und es demjenigen vor Augen stellt, der den Schlüssel der Erkenntniß hat. Obschon Basilides einen Einbruch des Bösen in das Reich des Guten annahm, so klagt er doch nicht die Vorsehung an, daß sie dies zugelassen. Sie ist in seinen Augen die Macht, welche die Dinge zur Entwicklung der von Natur in ihnen liegenden Kräfte führt. (Clem. Alex. Strom. IV.). In seinen Vorstellungen von der Sendung des Erlösers geht er noch weiter: die Erlösung ist ihm eine Maaßregel das Menschengeschlecht zu einem höhern Zustand zu leiten, als es seiner Natur nach erreichen könne. Er nahm in der Welt auch nur eine scheinbare Unordnung und Ungerechtigkeit an. Die Welt, sagte er, ist eine Läuterungs- und Prüfungsstätte (*οἰκονομία τῶν καθάρσιων*), und nur unsere Kurzsichtigkeit hindere uns das Ganze der Ursachen und ihrer Wirkungen zu übersehen. Dieser Theorie kam die Absicht des B. über den Ursprung des Menschen zu Hilfe. Die Seele ist ihm ein göttlicher Lichtstrahl, der sich seit dem Anfang der Welt auf einer ununterbrochenen Wanderschaft befindet, um gemäß der allgemeinen Einrichtung der in der Materie verbreiteten göttlichen Dinge jeder hylischen Beimischung los zu werden, und so einst zu seinem Ursprung zurückzukehren. Aber er blieb bei dieser Grundidee der Metempsychose, welche Indiens und Aegyptens Theosophen lehren, nicht stehen, sondern erweiterte das von Vorgängern Entlehnte, indem er lehrte: Die Seele durchwandere nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseyns, sondern auch die verschiedenen Bildungsstufen der Völker, und einzelnen Menschen und Völkern vorgesetzte Schutzengel leiten dieses stufenweise Aufsteigen zur Vollkommenheit unter der Aufsicht des Herrn der sichtbaren Welt. Dadurch erhielt auch jene alte Lehre eine Fassung, welche die Existenz von Nationalgenien annahm, unter deren besonderm Schutze die Völker stehen (vgl. Dan. 10, 13. 21.). Von dem einzelnen Menschen behauptete er, daß alle seine Leiden selbst verschuldet, entweder durch Handlungen, die seinem jetzigen Daseyn angehören, oder Folgen der Fehler eines frühern Lebens, insgesammt aber seyen sie die Mittel der Läuterung, folglich Wege zur Vervollkommnung (Clem. Al. Strom. V.). Der Archon der Geister, welchem B. die Schöpfung der Körperwelt zuschrieb, war der Gott der Juden; er leitete die mit der Erziehung des Menschen beauftragten Engel, und offenbarte dem Volk Israel die reinste, moralische Ordnung des Alterthums. Jedoch der Schöpfer der Menschen kannte nicht die ganze moralische Einrichtung dieses irdischen Daseyns. Und das höchste Wesen entschloß sich endlich, sich selbst zu offenbaren, den Menschen ihre wahre Bestimmung vorzuzeichnen und sie über die unvollkommenen Gesetze des Beherrschers der untersten Welt zu erheben. Sobald nun der höchste Gott entschlossen war, das Menschengeschlecht von der Gewalt der Materie erlösen zu lassen, so schickte er seinen Erstgebornen, den *νᾶς* ab, sich bei der Taufe im Jordan mit dem Menschen Jesus zu vereinigen. Die Lehre und die Wunder des Erlösers setzten den letzten Propheten (Johannes der Täufer) des Archon und diesen selber in Bestürzung, doch unterwarfen sich Beide der neuen Macht, und der Archon erkannte mit Freuden den höchsten Gott an, dessen Werkzeug er gewesen, ohne ihn zu kennen (!!).

Auch das System Valentins, eines Judenchristen in Alexandria, bietet eine doppelte Reihe von Manifestationen und Wesen, die alle mit einem einzigen Urgrunde zusammenhängend, dennoch einander nicht gleich sind. Einige derselben sind unmittelbare Entfaltungen der Fülle des göttlichen Lebens, die andern nur Emanationen eines untergeordneten Geistes. Das Haupt der einen wie der andern Reihe ist ein so vollkommenes Wesen, daß es ein *βυθός* (Abgrund) ist, den kein Verstand erforscht. Ebenso wenig begreift man die grenzenlose Dauer seines Daseyns. Er ist von jeher gewesen, er ist der *προπάτωρ* (Vorvater), *προαρχή* (Voranfang), er wird immer seyn, er altert nicht. (Das ist also der Ensoph der Kabbala, Zervane Akerene im Zend-Aveſta). Die Entfaltung seiner Vollkommenheiten (*διάθεσις*) hat den

Digitized by Google

Geisterwelten das Daseyn gegeben. Nicht Schöpfung war's, denn er hat nichts hervorgebracht, was nicht war, er hat nur das im Pleroma concentrirte, verborgene nach Außen gewendet. Die Geister, welche durch diesen Act entstanden, heißen daher Gestaltungen (διάθεσις), auch Mächte (δυνάμεις); und als Theile des höchsten Wesens: Aeonen. Nachdem der βυθος zahllose Jahrhunderte in Ruhe und Stille hingebracht, beschloß er sich zu offenbaren, und bediente sich dazu seines Gedankens, der allein ihm angehörte, und der nicht eine Offenbarung seines Wesens ist, aber die Quelle jeder Offenbarung, die Mutter, welche den Keim seiner Schöpfungen empfing. Da er seines Wesens ist, so führt sein Gedanke (ἔννοια) auch den Namen: Glückseligkeit (χάρις), sowie: Schweigen (σιγή) oder: Unaussprechliches (ἄρρητον), weil sein Wesen unaussprechlich, seine Natur vollkommene Seligkeit ist. (Im Upnekhat der Brahminen heißt es: Prius a creatione creator, qui productum faciens est, Silens fuit. Dieselbe Idee begegnet uns bei den Persern und Kabbalisten). Die erste Offenbarung des göttlichen Gedankens war der Geist. Die Valentinianer drückten diese Idee also aus: Ennöa, vom Bythus — in dieser Sprache ist βυθος männlichen Geschlechts — befruchtet, gab das Daseyn dem Nus, dem Eingebornen (μονογενης). Der νους ist erste Manifestation der göttlichen Kräfte, erster Aeon, Anfang aller Dinge, durch ihn offenbart sich die Gottheit; denn ohne den Act, der ihm das Daseyn gab, würde Alles in den Tiefen des Bythos begraben seyn; und ein Verbrechen ist es wissen zu wollen, was der Eingeborne nicht offenbart. Die nachfolgenden Aeone sind die Offenbarung Gottes im Einzelnen; die Formen des großen Wesens, die Namen des nach dem Ganzen seiner Vollkommenheiten Unnennbaren (μορφαι τῦ Θεῦ ὀνόματα τῦ ἀνανομάστῳ). Die einen sind männlichen, die andern weiblichen Geschlechts nach der Grundidee des Emanationssystems in Verbindung mit der Idee der Zeugung. Im Bythos ist alles Eins, sowie aber dieser sich entfaltet, entstehen Antithesen, Syzygien, Vereinigungen gleich βυθος und ἔννοια, das eine ist nur Ergänzung des andern, das männliche ist das bildende Princip, das weibliche das fortpflanzende. Aus ihrer ehelichen Vereinigung entstehen andere Aeone, die ihr Abbild sind. Als Ganzes bilden sie das Pleroma des Bythos, die Fülle der Attribute und Vollkommenheiten dessen, den Niemand seinem ganzen Wesen nach erkennen kann, außer seinem Eingebornen. Mit diesem entstand seine Gefährtin: die Wahrheit (ἀλήθεια — ich bin die Wahrheit! sagt — Jesus) — und mit Bythos und Ennöa bilden diese beiden die erste Vier, die Wurzel aller Dinge. Offenbarungen von ihnen sind Logos und Zoe (— „ich bin die Wahrheit und das Leben“), sowie Offenbarungen von diesen der Mensch (ἄνθρωπος) und die Kirche (ἐκκλησια — Jesus nennt sich „des Menschen Sohn“ und „das Haupt der Kirche“). Diese zweite Vier bildet nebst der ersten die Acht der Valentiner, welche der ersten Götterreihe der ägyptischen Theogonie entspricht. Nach den Gesetzen der Emanationen hätten die weiteren Aeonen der Reihe nach Paarweise auseinander emaniren sollen. Valentin wich von diesem Princip ab, indem er, zur Ergänzung des Pleroma, eine Zehn von dem Logos und seiner Gefährtin und eine Zwölf von dem Anthropos und seiner Gefährtin ableitet. Ferner zeugten der Logos und die Zoe noch: Bythius (der von dem Wesen des βυθος ist), Ageratus (der Unalternde) und Henosis (Vereinigung), Autophyes (oder der stets gleichen Wesens ist) und Hedone (Begattungslust), Akinetus (der Unveränderliche) und Synerasis (die aus Kraft stammende Milderung), Monogenes (der Eingeborne) und Macaria (Seligkeit). Anthropos und Ecclesia ihrerseits erzeugten: Paracletus (den heil. Geist) und Pistis (Glauben), Patricus (Väterlicher?) und Elpis (Hoffnung), Metricus (Mütterlicher?) und Agape (Liebe), Aëinus und Synesis (Einsicht), Ecclesiasticus (den Kirchlichen, Repräsentant der Gemeinde Gottes?) und Macariotes (Seligmacher?), Theletus (der Wille) und Sophia (Weisheit). Die meisten dieser Namen sind aus dem Texte der Septuaginta und des N. Testaments genommen,

Digitized by Google

zum Theil griechische Uebersetzungen der von den Kabbalisten gebrauchten aramäischen Bezeichnungen göttlicher Eigenschaften; nur Autophyes scheint der ägyptischen Mysteriensprache entlehnt, denn bei Lactanz (Instit. de falsa rel. I, c. 7.) nennt Hermes die Gottheit: „Vater- und Mutterlos" und αὐτοφυής kann auch: „der durch sich selbst Erzeugte" übersetzt werden. Alle diese Entfaltungen Gottes waren rein und warfen einige Strahlen seiner göttlichen Attribute zurück. Allein nicht alle Aeone waren gleich vollkommen. Je weiter ihr Rang sie von Gott entfernte, desto weniger erkannten sie ihn. Diese Abnahme der ursprünglichen Vollkommenheit ging bis zum Fall, und es bedurfte einer Erlösung in dem Pleroma. Aber die Verschlimmerung erfolgt nicht, wie im Zend-Avesta, so rasch und so vollständig, daß sie nur noch das Böse wollte. Der Beweggrund ist reiner; wie beim Falle der ersten Menschen ist es das Verlangen nach Erkenntniß, das in den erhabensten Aeonen entstanden war und in dem letzten derselben, in der Sophia sich gleichsam concentrirt hatte. Jede Vereinigung mit dem Thelctus, ihrem Gatten, verschmähend, wollte sie, gleich dem Monogenes, mit dem Bythos sich vereinigen. Da sie ihrer Natur nach nicht für einen solchen Grad von Vollkommenheit gemacht war, so unterzog sie sich, entschlossen das Unmögliche zu versuchen, einem so heftigen und für sie so gefährlichen Kampfe, daß sie sich selbst vernichtet haben würde, wenn Gott ihr nicht den Aeon Horus (Genius der Begrenzung) zu Hilfe geschickt hätte. Dieser existirte gar nicht, so lange im Pleroma eine glückliche Harmonie bestand, nur um diese wiederherzustellen, wurde er ins Daseyn gerufen. Er wies nun auch die Sophia wieder in die Schranken ihres Wesens zurück, und hielt sie darin fest; insbesondere wirkte er auf sie durch den geheimnißvollen Namen Jao. Aber die Aeone hatten mehr oder minder dasselbe leidenschaftliche Verlangen wie die Sophia empfunden, und Theil genommen an ihren Leiden. So war also die Harmonie im Schooße des Pleroma gestört. Auch hier mußte sie wieder hergestellt werden; eine Erneuerung, eine Erlösung war nothwendig. (Didascal. orient. in opp. Cl. Alex. ed. Sylb. p. 794.). Angefangen ward diese durch den Horus; sie zu vollenden erzeugte der Nus den Christus und seine Gefährtin, das Pneuma. (Also auch hier ist der heil. Geist als Weib betrachtet). Christus erklärte den Aeonen das Geheimniß der Entfaltungen des höchsten Wesens und machte ihnen begreiflich, daß sie dasselbe nur erkennen würden durch diese stufenweisen Manifestationen, und namentlich durch den Monogenes, die erste derselben. Diese Belehrung genügte ihnen, und voll Dankes gegen den Urheber ihres Seyns kehrten sie unter der Leitung des heil. Geistes wieder zur Ruhe zurück. Sie liebten sich und glichen sich untereinander, so daß sie, die einen zu Nus, Logos, Anthropos und Christus, die andern zu Aletheia, Zoe, Pneuma und Ecclesia wurden d. h. die Harmonie wurde im Pleroma vollkommen wieder hergestellt. In ihrem Dankgefühl beschlossen sie den Bythos zu verherrlichen durch ein Geschöpf, welches das Edelste ihres Wesens in sich vereinigen sollte. Dies war der Aeon Jesus, der in sich die Keime eines göttlichen Lebens trug, das er über alles außer dem Pleroma vorhandene Seyn verbreiten sollte. Jesus war der Erstgeborne der Schöpfung, wie Monogenes der Erstgeborne der Emanation, und für die niedere Welt war er, was Christus für das Pleroma gewesen; darum heißt auch er Christus. Die niedere Schöpfung, in welcher er die Erlösung zuwege bringen sollte, ist nicht so rein geistig wie die jetzt erwähnte, aber auch noch nicht ganz irdisch, sondern eine mittlere Region, welche an die sublunarische Welt angrenzt und diese regiert, wie sie selbst von der obern Welt regiert wird. Während der Hitze ihrer Leidenschaft hatte Sophia ohne Vereinigung mit dem Thelctus, einen weiblichen Aeon hervorgebracht, welcher enstanden war aus dem Verlangen seiner Mutter sich mit dem Bythos zu vereinigen. Dies ist die niedere Sophia (κάτω σοφία), die Achamoth der Kabbala, die zweite der zehn Sephiroth. Sie ist eine unreife Geburt (ἔκτρωμα), insofern sie so wenig Keime des göttlichen Lebens in sich hat, daß sie von der Leidenschaft regiert wird. Dies bezeichnet der auch ihr von den

Digitized by Google

Valentinern gegebene Name Prunicus (s. oben), obgleich Origenes (contra Cels. VI, §. 35.) unbestimmt läßt, ob Mutter oder Tochter damit gemeint sey, und nach Epiphanius (31, 5.) alle Aeonen Prunicus heißen. Die zweite Sophia konnte sich nicht mit ihrer Mutter zu dem Pleroma aufschwingen, wohin diese durch die vereinten Bemühungen von Horus, Christus und Pneuma zurückgeführt wurde. Sie stürzte sich daher in das Chaos und vermischte sich mit demselben. (Wer ahnt hier nicht, daß sie die Mutter der Weltseele ist, jenes Theils der Gottheit, der in die Materie übergeht, um sie zu beseelen?) Ihr Fall, ihre Verirrungen, ihre Erlösung bilden nur eine Wiederholung des Schicksals ihrer Mutter. Im Stande ihrer Erniedrigung wechselten Traurigkeit und Freude, Angst und Lust. (Man sieht, daß sie auch das Vorbild der menschlichen Seele ist, daß ihre Empfindungen ganz den Wechsel irdischer Freuden und religiöser Tröstungen schildern, den Wechsel von Furcht und Hoffnung, der das irdische Leben ausfüllt). Bald hatte sie ein Vorgefühl ihrer Vernichtung, bald entzückte das Bild des Lichtes, von dem sie abgefallen, alle Kräfte ihres Wesens; bald gaben ihre heißen Begierden mehrern Wesen das Daseyn, die ebenfalls mit dem Pleroma, aber nur durch sie zusammenhängen, wie z. B. die Weltseele, die Seele des Schöpfers u. s. w. Endlich flehte sie zum Christus des Pleroma — der nicht mit dem Aeon Jesus zu verwechseln ist — ihr zu Hilfe zu kommen. Dieser sandte ihr zunächst den Horus zum Beistand, welcher auf jeder Stufe des Daseyns die Wesen in die Schranken ihrer Eigenthümlichkeit zurückweist. Zuletzt schickte er ihr den Aeon Jesus, zu dessen Syzygos sie vorher bestimmt war. Jesus belehrte sie, befreite sie von ihren Leiden, vereinigte sie mit Gott und erhob sie in das Pleroma, mit welchem sie durch ihre Mutter, das letzte Glied der Zwölf, zusammenhing (Excerpta ex Theodoti Script. c. 23, 31—33. 39.). Doch wohnt Sophia-Achamoth nicht in dem Pleroma. Sie schwebt zwischen der vollkommenen Welt und der ersten der niedern Welten. Hier schafft und waltet sie nach den Ideen, die der Erlöser ihr eingibt, und ihrerseits bedient sie sich eines Agenten, der unvollkommener ist als sie, der Materie näher steht, sich gleichsam vermischt mit der Welt, die sie durch ihn schafft. Dies ist der Demiurg. Die Natur dieses Wesens war eigentlich weder pneumatisch noch hylisch, sondern von beiden etwas. Es lag in ihm ein Strahl göttlichen Lebens und es schloß die Elemente der physischen Dinge in sich. Dadurch war es geeignet zur Schöpfung der untern Welt, zu welcher Sophia, unterstützt von ihrem Geführten Jesus, der großen Antheil an diesem Werke hatte (Theodoret. haeret. fab. I, 7.), seiner sich bediente. Unter Anleitung dieser beiden sonderte es das hylische und das psychische Princip, die chaotisch vermischt waren, und bildete daraus sechs Welten und Regionen, nebst ebenso vielen Geistern sie zu regieren. Diese sechs Regionen waren das Abbild der obern Welt, und die sechs Geister, die sie regierten, waren nebst dem Demiurg und seiner Mutter, Abbilder der erhabenen Acht des Pleroma. Allein das Abbild ist stets unvollkommener als das Original. Das Bild, welches der Erlöser von der obern Welt entworfen, war rein, aber es verschlechterte sich durch die Nachahmung des Demiurg; denn ähnlich dem Archon des Basilides verstand er die Ideen nicht, die er ins Werk setzte. Indem er durch seine Werke eine Ordnung der Dinge offenbarte, die er nicht begriff, konnte seine Offenbarung nur unvollständig seyn; und es bedarf der innern Gottesoffenbarung der Pneumatischen, um das Urbild wieder darin zu erkennen. Weit entfernt, das Bild des Bythos in seiner ganzen Reinheit darzustellen, mahnt vielmehr die Schöpfung, wie sie der Diener der Sophia gemacht, oft an die Natur dieser beiden Wesen. Da der Demiurg der Menschen nur nach seinem eigenen Bilde schaffen wollte, so würde der Mensch nur das hylische Princip an sich gehabt haben; und doch sollten alle Wesen die Strahlen des göttlichen Lebens abspiegeln. Um diesen Zweck zu erreichen, theilte die Sophia dem Demiurg ohne sein Wissen einen Keim göttlichen Lebens mit, und der Demiurg ließ diesen unbewußt auf den Menschen übergehen. So kam es, daß das Geschöpf den Schöpfer in Erstaunen setzte, indem es ihm etwas

Digitized by Google

über die ganze niedere Welt Erhabenes offenbarte. Die darüber erwachte Eifersucht des Demiurg ward das Unglück des Menschen. In Uebereinstimmung mit den sechs Geistern, die seine Gefühle theilten, verbot er ihm, in dem Paradies, in dem er sich befand, den Baum der Erkenntniß anzurühren. Und als er dieses Verbot übertrat, stürzte er ihn aus der ätherischen Region des Paradieses in diese materielle, grobe Welt hinab, wo seine, der des Schöpfers ähnliche Seele mit einem hylischen Princip bekleidet wurde, das ihn dem Einflusse der materiellen Geister unterwirft. (Clem. Al. Strom. II.). In diesem Zustande hemmt die Natur seines Körpers die Bewegungen der Seele, und die Geister sachen böse Begierden in ihr an, so daß er Gefahr liefe immer mehr zu entarten, wenn die Sophia nicht fortwährend ihn stärkte durch eine unsichtbare Kraft; denn sie ist das Licht der Welt, das Salz der Erde; und die ihrem Lichte folgen, kräftigen die Keime göttlichen Lebens, die sie ihnen hat mittheilen lassen. Sie bekämpfen das Böse und die Macht der Materie, sie vergeistigen sich je mehr und mehr; sie werden wahrhaft pneumatisch, sie offenbaren Gott selbst in dieser niedern Welt, in die sie versunken sind, und einst wird der Erlöser kommen, Alles, was pneumatisch, was mit seiner Natur verwandt ist, zu befreien. Valentin unterschied drei Classen der Menschen: Pneumatiker, welche das göttliche Leben in der Welt offenbaren; Hyliker, die den Trieben folgen, welche die Materie, aus der sie bestehen, ihnen einflößt; und Psychiker, die unentschieden zwischen den beiden andern Classen schwanken. Diese sind nur unsterblich, wenn sie das Pneuma, den Mantel der Unvergänglichkeit anziehen; des höhern Sinnes der Pneumatiker entbehrend, begreifen sie das Himmlische nicht; selbst zum Glauben erheben sie sich nur vermittelst der Wunder. Auch sind diese nur ihretwegen geschehen, und dennoch können sie mit diesem Hilfsmittel nur bis zum Reiche des Demiurg, einer sehr niedrigen Stufe von Glückseligkeit sich aufschwingen (Orig. c. Cels.). Die Hyliker gehen gänzlich zu Grunde und können nie zur Reinheit gelangen, die Pneumatiker dagegen werden einst zu einem Grade von Vollkommenheit gelangen, bei welchem sie das psychische Princip, das ihnen hier nur zum Behikel diente — denn eine alte Vorstellung ist es, die aus der Psyche nur ein Gewand macht, in welchem das Pneuma sich befindet — weit von sich werfen können. Daß diese drei Classen die Juden, Heiden und Christen vorstellen, wird Niemand verkennen. Doch gibt V. zu, daß auch unter den beiden ersten zuweilen Pneumatiker vorkommen. Da in der Welt der höhern Geister, wo eine Art von Fall vorgekommen, auch eine Art von Offenbarung und Erlösung nothwendig geworden, so versteht sich von selbst, daß auch in den niedern Regionen, wo die tiefste Entartung stattgefunden, gleichfalls eine wahre Offenbarung und eine gründliche Erlösung nothwendig wurde. Ueberhaupt bedurfte es einer eigenen Erlösung in jeder der Welten, die von Geistern irgend einer Art bewohnt wurden. Diese konnte nicht ohne einen besondern Agenten erfolgen, welcher stets der erste unter den Geistern jeder Classe war, und stets ein mehr oder minder vollkommenes Nachbild des obersten Erlösers darbot. Was die von Menschen bewohnte Welt betrifft, so hatte der Demiurg den Seinigen nur einen psychischen Erlöser versprochen, wie er ihn denken und geben konnte. Allein der Demiurg, der nur psychisch war, weder seine Mutter noch seinen Ursprung, noch das Pleroma, noch seine Werke kannte (Iren. I, 1. 10.), und noch unwissender war als der Satan sein Geschöpf (πνεῦμα τῆς πονηρίας), kannte auch die wahre Art und Weise der Erlösung und die wahre Natur des Erlösers nicht. Dieser ist der Aeon Jesus, Abbild des Christus, des obern Erlösers; und es war billig, daß der, welcher die Welt nach seinen Ideen hatte machen lassen, sich auch zum Erlöser derjenigen Bewohner der Erde machte, welche des Aufschwungs zum Pleroma fähig waren. Aber der Erlöser ist auch Abbild der obern Vier, er selbst eine Art von Vier, zusammengesetzt aus einem von der Sophia-Achamoth erhaltenen pneumatischen Princip, einem psychischen Princip, das der Demiurg ihm mittheilte; einer Körperform, die mit unbeschreiblicher Kunst gemacht war, und dem obern Erlöser, der sich

Digitized by Google

in Gestalt einer Taube bei der Taufe im Jordan mit ihm vereinigte. Dieser war auf die Welt gekommen durch die Jungfrau Maria, wie Wasser durch einen Canal hindurch geht, und er hatte nichts Materielles an sich. Nur das psychische Princip und die geheimnißvoll bereitete Körperform, die das Ebenbild des obern Christus darstellen sollte, haben am Kreuze gelitten; das pneumatische Princip, das er von seiner Mutter Sophia erhalten hatte, und welches dem Demiurg selbst unsichtbar war, konnte nicht leiden. Noch weniger erdulbete der obere Christus den Kreuzestod. Sein Pneuma, das sich im Jordan mit dem irdischen Erlöser verbunden hatte, verließ diesen noch ehe das Urtheil des Pilatus an ihm vollzogen wurde. Während der Vereinigung Jesu mit dem höhern Christus erfolgten die wichtigsten Offenbarungen. Denn die Propheten hatten nur nach den Eingebungen des Demiurg geredet, oder bloß Organe höherer Geheimnisse, hatten sie ihre Weissagungen selbst nicht verstanden. Der Erlöser dagegen, erleuchtet durch den höhern Christus, offenbarte die reinsten Wahrheiten; und die Liebe, die er den Pneumatikern für dieses Licht des Pleroma einflößte, führte diese wieder zurück und erhob sie zu jener Lichtwelt. Das war ihre Erlösung. Die Psychischen hatten eine minder geistige Erlösung nöthig. Für sie wurde dieselbe auch durch den psychischen Messias allein, nach seiner Trennung von Christus zu Stande gebracht. Seine Erhöhung an das Kreuz war Abbild des in der höhern Welt vorgegangenen Erlösungsacts. Sie hatte ähnlichen Erfolg. Sie führte die psychischen, durch ihre irdische Hülle mit der Materie vermischten Menschen in die Schranken (σταυρος bed. sowohl Schranke, Bollwerk, als auch Kreuz, Pfahl, daher hier ein Wortspiel) ihrer natürlichen Beschaffenheit zurück. Sie befreite das psychische Princip von dem hylischen, und gab dem erstern Mittel an die Hand, das letztere bis zu seiner gänzlichen Vernichtung zu bekämpfen; denn die Zerstörung der Materie d. h. des Bösen ist der einzige Endzweck der gegenwärtigen Ordnung der Dinge. Von einer Erlösung des Hylischen ist in diesem System nicht die Rede, sie mußten in Folge ihrer natürlichen Beschaffenheit untergehen (τό μεν χοϊκόν εἰς φθοράν χωρεῖν Iren. I, 1, 14.). Die Erlösung der Psychischen aber unterschied sich sehr von der Erlösung der Pneumatischen, so daß der Erlöser, ehe er den Tod litt, noch vorher seinen Geist oder das ihn verlassende pneumatische Princip (πνεῦματικόν σπέρμα, das er von seiner Mutter Sophia empfangen) in die Hände Gottes empfahl, daß es nicht in dem Reiche des Demiurg zurückgehalten würde, sondern frei sich in die Region des obern Messias erheben könnte nebst allen geistigen Naturen, deren Urbild es war. Was nach der Entfernung des pneumatischen Princips übrig blieb, der psychische Messias erhob sich nur in das Reich des Demiurg, welcher die durch den σωτήρ gegebene höhere Offenbarung mit Freuden anerkennend, ihm die höchste Macht und Regierung in seinem Namen übergab. Und dahin folgen ihm alle Psychischen. V. unterscheidet auch die Reihen der Christen in Pneumatische und Psychische, so wie er auch für beide Classen eine besondere Taufe und Erlösung, einen andern Glauben und Gottesdienst annimmt. Die Psychischen bedürfen der Wunder und äußerlichen Auctorität, um zum Glauben geführt zu werden. Die Pneumatischen haben die wahre πιστις, die innere Ueberzeugung, die Anschauung der Wahrheit. Sie sind die Seele der äußerlichen Kirche. Sie verbreiten mit ihren Lehren die Elemente der Bekehrung des Menschengeschlechts und der Umgestaltung der Welt. Durch sie wird die Vernichtung des Bösen herbeigeführt, nachdem die Materie allmählig des Lebens beraubt seyn wird, das sie an sich gerissen.

Die Secte der Ophiten (d. h. Schlangenbrüder, weil die Schlange in ihrem System eine Rolle spielt) nahm die meisten Lehrsätze Valentins an, daher man sie für einen Zweig seiner Schule hielt. Der Unterschied den die Ophiten zwischen dem Schöpfer u. dem höchsten Gott aufstellten, führte sie zur Mißachtung des erstern, und diese brachte nicht nur eine Geringschätzung des Judenthums, sondern auch des psychischen Messias mit sich, den der Judengott den Seinen hatte ankündigen lassen. Auf diese kamen die

Digitized by Google

Jünger des pneumatischen Messias so weit, daß sie den psychischen Messias verläugneten, sogar verfluchten; die Sabier mit ihnen gleich denkend, hielten Jesum sogar für den von den Astralgeistern zur Verführung der Menschen abgesandten Antichrist. Gleich allen Gnostikern lehrten auch die Ophiten, daß Alles ausgeflossen sey aus einem höchsten Wesen, welches dem Menschengeschlecht lange Zeit unbekannt blieb und der Mehrzahl noch unbekannt ist. Diesem unbegreiflichen Wesen gaben sie den Namen: βυθος (Abgrund) und Urmensch, was an den Kadmon der Kabbala erinnert. In der Region der Geister war das erste Emanationswesen der Gedanke des Bythos ἐννοια, der Plan des Weltalls. Dieser geheimnißvolle Gedanke heißt auch: das Schweigen (σιγή); und sofern er der erste Schöpfungsact des ersten Menschen ist, heißt er auch: zweiter Mensch (Theodoret. I, c. 14). Der Gedanke als Syzygos Gottes betrachtet, gibt dem Pneuma das Daseyn und dieses ist die Mutter der Lebendigen (μήτηρ τῶν ζώντων) die Weisheit Gottes (die ἄνω σοφία). Als Urerzeugerin steht die himmlische Sophia gleichzeitig auch in Verbindung mit den Häuptern der Geisterwelt und mit den Elementen der Sinnenwelt. Einerseits verbinden sich mit ihr der Bythos und der Gedanke, befruchten sie mit göttlichem Lichte und bringen durch diese Verbindung zwei Wesen hervor: Christum und Sophia-Achamoth, ersterer Erlöser alles dessen, was von Gott ist, die andere, weniger vollkommen, Beschirmerin alles dessen, was mit der Materie zusammenhängt; so jedoch daß das Vollkommene dem Unvollkommenen nachhelfend, Alles, was einen Strahl des Lichts besitzt, und der himmlischen Reinheit desselben folgen will, zu der höhern Welt zurückführen sollte. Andererseits ist das Pneuma, als Mutter aller Dinge in Verbindung mit dem Chaos, es ruht auf den Elementen der Schöpfung, es theilt — als der auf dem Urwasser schwebende Geist — dem Chaos die Weltseele mit, die ihm Leben und Thätigkeit verleiht. Während Christus der Seligkeit der reinen Geister sich freute, verirrte sich die Schwester desselben, Sophia-Achamoth, stürzte sich in das Chaos, und beschloß eine Welt zu bilden, die ihr allein angehörte. Nun hatte sie dem Demiurgen Jaldabaoth d. i. Sohn der Finsterniß (ילדא בהות) das Daseyn gegeben. Sein Name erklärt sich daraus, weil der Sohn der Sophia ein chaotisches Element hatte, denn er mußte der Materie, die er zu bilden berufen war, verwandt seyn. Der Demiurg hatte von seiner Mutter den Antrieb zum Schaffen erhalten. Er wiederholte seiner Natur gemäß das schöpferische Werk des Bythos; er gab einem Engel das Daseyn, der sein Ebenbild war; dieser brachte einen zweiten hervor; der zweite einen dritten, dieser einen vierten, dieser einen fünften, dieser einen sechsten. Alle sieben spiegeln sich gegenseitig ab, doch sind sie alle von einander verschieden und bewohnen sieben verschiedene Regionen, zu welchen die Behausung ihrer gemeinsamen Mutter Sophia-Achamoth, das achte bildet. (Das sind die sieben Planetengeister mit ihrem Oberhaupt dem höchsten Gott). Ihre Namen, wie Jaldabaoth aus Syrien geborgt, lauteten: Jao (יהוה), Sabaoth (צבאות), Adonai (אדוני), Eloi (אלהי), Oräus (אור Licht) und Astaphäus (v. תַּשְׁתָּפָה Ueberschwemmung, denn er ist ἐπίσκοπος πρώτης ὕδατος ἀρχῆς). Jaldabaoth bildete aber auch andere von untergeordnetem Range, die als Erzengel, Kräfte, Mächte bezeichnet werden, und den einzelnen Theilen der Schöpfung vorstehen. Jaldabaoth war aber demungeachtet kein reiner Geist; denn trotz des pneumatischen von seiner Mutter ererbten Elementes beherrschte ihn Hochmuth. Er vollendete sogar die Spaltung, die von Natur zwischen den reinen Geistern und zwischen den mit der Materie in irgend einer Berührung stehenden herrscht, indem er aus Eigenliebe das Band zerriß, das ihn an die höhere Welt knüpfte. Um sich von seiner Mutter unabhängig zu machen, und selbst für den höchsten Gott zu gelten, beschloß er eine ganze Welt für sich zu erschaffen. Das erste Geschöpf war der Mensch, das er von seinen Gehülfen unterstützt, hervorbrachte. Es sollte nicht nur sein Bild abspiegeln, sondern auch seine Macht bezeugen. Allein es bezeugte nur seine Unmacht. Wie der Mensch aus den Händen der sechs Geister hervorging, war er nur eine seelen-

Digitized by Google

lose Masse, welcher erst ihr Meister den Lebensathem einhauchen mußte. Dadurch ging der Strahl des Lichts, den Jaldabaoth von seiner Mutter hatte, in die Natur des Menschen über. Dies war die Rache der Sophia, die ihren Sohn bestrafen wollte, daß er sie undankbar verlassen hatte. Der Mensch auf diese Weise von einem über den Urheber seines Daseyns erhabenen Geiste begünstigt, folgte seiner Neigung zum Lichte, zog das Licht der ganzen Schöpfung an sich, und bot bald nicht mehr das Bild des Jaldabaoth, sondern das Ebenbild des Urmenschen. Ingrimm ergriff den Demiurg beim Anblick eines über ihn und sein Reich so erhabenen Wesens. Voll Haß und Neid drangen seine Blicke bis auf den Grund der Materie hinab. Sie spiegelten sein Bild hier ab, wie ein Spiegel die Züge des Beschauers zurückwirft; und dieses Bild, nachdem es beseelt war, wurde ein Wesen voll Haß und Neid. Es war dies Satan in Schlangengestalt (ὀφιόμορφος), der Schlangengeist, der listige νοῦς. Aber er ist nicht mit dem schlangengestaltigen Ariman zu verwechseln, denn er ist ein Erzeugniß des Niedrigsten in der Materie, verbunden mit dem Gehäßigsten, was ein böser Geist dazu liefern kann. Vermittelst dieser Schöpfung hatte er sich vorgenommen das edelste der Geschöpfe wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er wollte den Menschen losreißen von seiner Beschützerin Sophia und von der höhern Welt, mit welcher die Klugheit jenes Genius ihn in Verbindung gebracht, verbot ihm zu essen vom Baum der Erkenntniß, der ihm die Geheimnisse offenbaren und die Gunst von oben verschaffen konnte. Aber sein Verbot wurde nicht beachtet. Um seine Absicht zu vereiteln, sandte Sophia ihren Genius Ὄφις oder das Symbol desselben die Schlange, um den Menschen zum Ungehorsam gegen das Gebot des Hochmuths zu verleiten. Aufgeklärt durch Ophis und durch die genossene Frucht begriff endlich der Mensch die göttlichen Dinge. Allein Jaldabaoth war noch mächtig genug um sich zu rächen. Er stürzte das erste Menschenpaar hinab in die Materie, in den Kerker der Seele. Zwar war der Mensch schon vor der Beseelung durch den Demiurg eine Art von Körper. Aber seit seinem Eintritt in die niedern Regionen ist er doppelt verkörpert. Die auf das Schicksal des Menschen aufmerksame Sophia hatte glücklicher Weise das Licht von oben, den Samen des göttlichen Lebens aus ihm zurückgezogen und in sich selbst verschlungen. Unaufhörlich theilte sie davon dem Menschen mit, welcher es auch sehr nöthig hatte; denn der Geist Ophis war noch dazu gekommen. Er war in den Abgrund geschleudert worden, wie der Mensch in die Materie; und wie dieser hatte er sich materialisirt in seinem Falle. Aber er war schlimmer geworden als der Mensch, ein Satan im Kleinen, das Abbild des großen Teufels Ophiomorphos. Man nannte ihn wie sein Urbild: Samael (Giftgeist). Zunächst suchte er an den Menschen, welchen er wohl gewollt, aber weil sie die Ursache seines Falles geworden, sich zu rächen. Er suchte jeden Aufschwung ihrer Seele zu lähmen. Aber Sophia hatte ihnen einen Strahl jenes Lichtes mitgetheilt, welches sie zu ihrer Rettung im Rückhalt hielt. So wurden sie tief niedergebeugt durch das Bewußtseyn ihrer Nacktheit, durch ihr Elend und durch den Todeskeim, den sie in sich trugen. Sie trösteten sich nur noch durch die Hoffnung, einst in einen glücklichern Zustand versetzt zu werden. Jaldabaoth und seine Engel suchten diesen Aufschwung durch Einpflanzung der irdischen Liebe und anderer Leidenschaften zu hemmen. Aber die himmlische Liebe, Sophia, wachte über ihr Loos. Wurde auch die Mehrzahl verführt, so gelang es ihr doch eine kleine Zahl Auserwählter von der Ansteckung rein zu erhalten. Der Erstgeborne der ersten Menschen (Kain) ließ sich von den Sterngeistern und den materiellen Engeln leiten, aber Seth, das ächte Vorbild der Pneumatiker, gehörte ihr an. Seine Nachfolger führte die Weisheit Gottes, Sophia, sofern sie in dieser Welt wirkt, durch alle Gefahren hindurch. Sie rettete Noah in der Sündflut, und erhielt ihn aufrecht, als er genöthigt war, mit Jaldabaoth einen Bund zu schließen. Wenn Noahs Nachkommen (die Semiten) in der Wüste die Gesetze dieses Geistes annahmen, wenn sie später Propheten

Digitized by Google

im Dienste des Demiurg hatten, so richteten diese doch durch Einwirkung der Sophia eine weit erhabenere Sendung aus, als sie selbst glaubten, und es wurde eine Ordnung der Dinge hervorgerufen, die nicht im Plan ihres Urhebers gelegen. In Folge ihrer Eingebungen offenbarten die Propheten nicht blos den Jaldabaoth ihren Herrn, sondern auch den Urmenschen, den ewigen Aeon, den himmlischen Christus. Jaldabaoth selbst hatte durch den Einfluß der unermüdlichen Sophia wider Willen die Ankunft des Erlösers vorbereitet. Er hatte sogar zur Zeit der Erscheinung des Messias die messianischen Erwartungen wieder rege gemacht. Nach seinen Absichten würde zwar der Erlöser als ein rein psychisches Wesen nur ein zeitliches Reich gegründet haben, aber auch hier täuschte ihn seine Mutter Sophia. Sobald er den Vorläufer des Messias hatte erscheinen lassen — der Täufer Johannes wurde noch im Mittelalter von den Katharern für den Agenten des Demiurg gehalten — und der Mensch Jesus von der Jungfrau geboren war, vereinigte sich der himmlische Erlöser mit der Sophia, jener Repräsentantin der Pneumatischen, stieg hinab durch die sieben Planetensphären, erschien in jeder derselben in einer ihr verwandten Gestalt, verhüllte dabei sein eigenes höheres Wesen, zog alles in ihnen befindliche Licht an sich und verband sich endlich mit dem Menschen Jesus bei der Taufe im Jordan. Seitdem erfreute sich Jesus göttlicher Kräfte, denn vor jener Verrichtung konnte er keine Wunder verrichten, ebenso wenig nach seiner Trennung vom Erlöser. Jaldabaoth, gewahrend, daß er sein Reich zerstöre, gab ihn dem Hasse der Juden preis und ließ ihn durch sie kreuzigen. Jedoch während der Leiden schwangen sich Christus und seine Schwester in die himmlischen Regionen auf. Sie belebten hierauf Jesum wieder, ließen der Erde seine sinnliche Hülle, und gaben ihm einen ätherischen Leib. Nun bestand er bloß noch aus dem psychischen und pneumatischen Princip. Darum war er für seine Jünger nicht mehr kenntlich. Doch blieb er noch 18 Monate auf Erden, und erhielt in dieser Zeit durch Eingebung der Sophia jene vollkommene Erkenntniß, jene wahre Gnosis, die er nur wenigen seiner Apostel mittheilte, welche er als dafür empfänglich kannte. Dann in die von Jaldabaoth bewohnte Zwischenregion erhoben, sitzt er zur Rechten des Schöpfers, ohne daß dieser selbst es weiß, damit er alle durch den himmlischen Christus gereinigten Seelen des Lichtes in sich aufnehme. Sobald im Reiche des Jaldabaoth nichts Geistiges mehr übrig, ist die Erlösung vollendet, das Ende der Welt erschienen, welches ja nichts anders ist als das Ende der Sammlung des Lichts in dem Pleroma. Aber gleich den übrigen gnostischen Secten theilten sich auch die Ophiten in mehrere Zweige. So war nach einer andern Ansicht Ophis nicht der Verführer des Menschen, sondern im Gegentheil der treue Genius der Sophia, und wurde sogar mit dem Erlöser der Pneumatischen verwechselt. Um diese Identität zu beweisen, berief man sich auf 4 M. 21, 8. und Ev. Joh. 3, 14. Es ist aber nicht unmöglich, daß die ägyptische Mythe vom guten Schlangengeist Agathodämon auch hierzu beigetragen haben könne, also nicht bloß die vom Tode errettende eherne Schlange in der Wüste. In ihrer Schlangenverehrung gingen sie so weit, daß sie selbst ihr Abendmahl durch Schlangen weihen ließen, die sie zu diesem Zwecke abgerichtet, an ihren Versammlungsorten hielten (Augustin. Haer. 10. Epiphan. Haer. 37.). Sie rechtfertigten ihren Schlangencult auch damit, daß sie gegen die Andersdenkenden vorbrachten, die Schlange sey das natürliche Symbol der List und Klugheit, deren Sophia sich gegen Jaldabaoth bedienen mußte. Und dieses Symbol, behaupteten sie, zeige sich sogar in der Form der menschlichen Eingeweide (Iren. I, 30, 15. Theodoret haer. fab. I, 14.). Mochte aber auch die Mehrzahl der Ophiten die Schlange als Sinnbild des bösen Geistes betrachten, wie die Perser und Juden, so leiteten sie doch von der Verführung durch die Schlange heilsame Wirkungen ab. Denn durch die Aufkündigung des Gehorsams gegen Jaldabaoth versetzten die ersten Menschen sich in eine Lage, der sie des Beistandes der Sophia fähig machte. Ohne jenen Abfall würden sie blindlings dem Willen des schwachen Demiurg gefolgt seyn. Auf diesem

Digitized by Google

Wege trafen die verschiedenen Zweige des Ophitismus wieder zusammen in ihren Glaubensansichten. Das Merkwürdigste was die Ophiten uns hinterlassen haben, ist eine Art bildlicher Darstellung oder symbolischen Abrisses ihrer Glaubenslehren, nebst einigen ihrer Gebetsformeln. Jener bildlichen Darstellung gaben sie den Namen Diagramma, und Origenes (contra Cels. VI, 25 sq.) gedenkt desselben. Das Bild zerfiel in zwei Felder, eine schwarze Linie: Gehenna genannt — der Aufenthalt der Anhänger des Jaldabaoth — bildete die Scheidewand zwischen beiden. Das untere Feld, welches Celsus zuerst beschreibt, stellte zunächst zwei Gruppen dar, die eine aus 10, die andere aus sieben Kreisen bestehend, beide von einander geschieden und jede von einer großen Kreislinie umschlossen. Der sieben kleinere Kreise umfassende größere Kreis trug in seiner Peripherie und im Centrum das Wort Leviathan (Ringelschlange, die LXX hatten das Wort: Drache übersetzt). Das Wort ist also Sinnbild der Sophia (mit welcher anspielend auf Ps. 103, 24. 25. ein gnostisches Werk den Schöpfer spielend darstellt), und diese wird verbildlicht durch den großen Kreis, welcher die Kreise ihres Sohns Jaldabaoth und der sechs vom Demiurg ausgeflossenen Geister umfaßt. Die drei obersten Kreise von den zehn scheinen dem Jaldabaoth, dem Lenker der irdischen Dinge geweiht gewesen zu seyn, und dem guten Geist Ophis, der im Dienste der Sophia stand, und der Sophia selbst, die sich bemühte, die noch in der Materie eingekerkerten, den Verführungen der bösen Geister und den von diesen in ihrem Körper erregten Leidenschaften ausgesetzten Pneumatiker dem Jaldabaoth zu entreißen. Die Ophiten meinten, die Seele des Sterbenden sey umgeben von sieben Licht- und ebenso vielen Nachtgeistern. Diese letztern hießen die archontischen, ihr Oberhaupt: der verfluchte Gott. Diese waren aber nicht die Regenten der Sternregionen, Jaldabaoth und seine Söhne, sondern Ophis mit seinen Engeln, welchen das Regiment der materiellen Welt zukam. Es lag der Seele des Verstorbenen daran, den archontischen Geistern gänzlich zu entkommen, und hierauf mit den Engeln des Lichts durch das Gebiet des Jaldabaoth und seiner sechs Geister hindurch zu wandern. Um freien Durchgang zu erhalten, mußte man diese Mächte gewinnen. Daher jene Gebete, die sich neben der Gruppe der sieben Kreise befanden. Nachdem die Linie der irdischen Atmosphäre oder das Reich des Ophiomorphos im Rücken ist, gelangen die Seelen vor die Thore der sieben Planetengeister. Hier wenden sie sich an Adonai mit folgender Anrede: „Ich begrüße die erste Macht, die erhalten wird durch den Geist der Vorsehung. Ich komme rein von da unten, ausgegangen aus dem Lichte des Sohnes und des Vaters. Möge die χαρις mit mir seyn!“ Dann kommt die Seele an die Thore des Jaldabaoth (Saturn). Zu ihm wird gesprochen: „Vornehmster Geist (λόγος) des reinen Geistes, indem ich dir in diesem Siegel (σφραγις) das Zeichen des Lebens (das den Pneumatikern durch die Taufe mitgetheilt wird), vorzeige, öffne ich das Thor, das deine Macht der Welt verschloß, und gehe frei hindurch durch dein Gebiet. Möge die Charis mit mir seyn!“ An Jao, den Genius des Mondes werden folgende Worte gerichtet: Du, der den Vorsitz führt bei den Mysterien des Vaters und des Sohnes, Jao, der du glänzest in der Nacht, ich durcheile dein Gebiet, nachdem ich durch das Wort des Lebens das aus dir Geborne (der Mond führt den Alten zufolge die Aufsicht über Geburt und Entwicklung der irdischen Wesen) überwunden.“ Vor den Thoren Zabaoth's spricht der himmlische Pilger: „Fürst der 5ten Region, erstes Organ der Schöpfungsgesetze, von welchen die Charis uns frei macht durch den Bythos, Pneuma, Christus und Sophia, nimm mich auf beim Anblick dieses reinen Symbols (wieder die σφραγις της ζωης), gegen welches dein Genius nichts vermag; es ist gemacht nach dem Bilde des Urbilds, es ist der durch die Fünfe befreite Körper.“ (Das pneumatische Princip wird durch die Erlösung frei von allen Gesetzen und Mächten der materiellen Welt). Angelangt vor Astaphäus spricht der Pneumatische also: „Genius des Wassers, jenes Urprincips, laß einen Geweihten ein, der sich gereinigt durch den Geist

Digitized by Google

der Sophia! Du kennst ja die (Schwäche der untern) Welt." Hierauf sprach er zu Eloï: Fürst der zweiten Pforte nimm mich auf! Sieh hier das Zeichen deiner Mutter, jener Charis, welche den Mächten verborgen ist (Χαρις ist Σιγή das Schweigen). Endlich Oräus muß angeredet werden: Du, der die erste Pforte unter dir hast, weil du die Schranken des Feuers übersprangst, laß mich durch, denn sieh, das Sinnbild deiner Macht ist vernichtet durch das Zeichen des Holzes, des Lebens, durch das Bild geschaffen nach der Aehnlichkeit des Schuldlosen." (In diesem Gebete wird auf das Geheimniß der Feuertaufe, auf die pneumatische Taufe des Erlösers angespielt, die jede andere Macht überwunden hat, namentlich die Macht des Genius Or oder Ur, der großen Feuermacht, einer Art bösen Naturgeists). Dies waren die Gebetformeln, die sich auf beiden Seiten der sieben Kreise befanden. Man bemerkt darin eine Steigerung in den Empfindungen der flehenden Seele. Sie zittert im Anfang ihrer Wanderschaft. Sie schmeichelt den ersten Mächten, die sie anredet. Bald gibt der gute Fortgang Muth, sie schmeichelt noch, aber sie weiß, daß sie drohen kann. Jedes Gebet endet mit Berufung auf Charis, diese über die Planetengeister erhabene Macht. Die Gruppe der zehn Kreise und die sie begleitenden Symbole stellten das Bild von dieser andern Ordnung der Dinge, von diesen bösen Dämonen und sündhaften Menschen, von dem Character der erstern und dem Schicksale der letztern dar. Oben wurde bemerkt, daß die drei obersten Kreise in der Reihe der Zehn dem Jaldabaoth, dem Geist Ophis (Jesus) und der Sophia galten, welche sich alle drei mit dem Loose der Sterblichen beschäftigen. Origines, welcher vergißt, daß er anfänglich von der Gruppe der zehn Kreise gesprochen, erwähnt später nur noch der sieben Kreise und sagt: der erste der sieben niedern Geister habe Michael geheißen. Diesen Namen führte auch Ophiomorphos. Michael (s. d.) wurde dargestellt mit einem Löwenkopf (λεοντοειδης), der zweite, Suriel hatte den Kopf des Stiers (שׁוֹר), der dritte, Raphael war abgebildet als (Heils-) Schlange, der vierte, Gabriel als Adler (Sinnbild der Stärke vgl. Ps. 103, 5.); Thauthabaoth als Bär, Erataoth als Hund, und Thartharoth oder Onoel (עֲנָ־אֵל) als Esel. (Vgl. Croii observ. ad h. l. in Origen. ed. Huet. p. 93.). Diese Symbole lassen über die Natur der durch sie characterisirten Wesen keinen Zweifel. Die sieben Genien der ersten Gruppe sind die Planetengeister, die der zweiten Gruppe sind es von mehr untergeordneten Sternen. Aber entlehnt sind sie gleichfalls von der Astronomie. Die nördliche Hemisphäre allein bietet uns den Adler, die Schlange, den Bären, den Löwen, den Hund und den Stier dar (Creuzer Symb. Taf. 33.). Klar ist demnach, daß die ebengenannten Engel Genien der Sterne sind, welche diese Thiernamen führen, sowie Jaldabaoth, Jao, Adonai, Eloi, Orai und Astaphai Genien der Planeten sind. Nur der Stern des Esels fehlt in diesem Namensverzeichniß, aber auch er glänzte vordem unter den Sternen, er hatte seine Stelle im Sternbild des Krebses (Hygin. P. A. II.). Da ferner der Judengott den Ophiten ein untergeordneter Diener war, so mußten ihnen die Engel des Judenthums auch nur als böse erscheinen. Und da Jaldabaoth und seine Söhne siderische Mächte waren, so konnte Ophiomorphos mit seinen Söhnen nur materielle, irdische Genien seyn. Daher selbst die drei Erzengel des Judenthums in den Lehren der Ophiten zu der niedrigsten Reihe der Geister gehören und Werkzeuge des Satans sind, welchen ja Christus selbst den „Fürsten dieser Welt" nannte. — Endlich oberhalb der Kreise erblickte man die Paradiesespforten und einen Halbkreis, darstellend das Schwert des wachhabenden Engels, welcher alle Unwürdigen abhält, vom Baum der Erkenntniß zu essen. Im Ganzen stellte also die untere Partie des Diagramms zunächst dar die Planetengeister mit ihrer Mutter Sophia, der Weltseele, und die Gebete, welche die Pneumatiker an sie zu richten hatten, um den Durchgang durch ihr Gebet zu erlangen. Hernach bezeichnete sie die sieben reinirdischen Mächte nebst den drei Genien, welche mit denselben die Angelegenheiten der untern Welt lenkten. — Was das

Digitized by Google

obere Feld anlangt, so stieß das Auge zunächst auf zwei Kreise, wovon der erste einen kleinern umschloß, der zweite durch einen andern Kreis geschnitten wurde, der sich theilweise von ihm entfernte. Beide Gruppen verband eine beilähnliche Figur. Damit wurde sowohl die Trennung (διάθεσις) der vier durch diese Kreise abgebildeten Wesen, als auch ihre bei der Trennung vorausgesetzte innige Verbindung bezeichnet. Die erste Gruppe hatte die Inschrift: πατὴρ καὶ υἱός d. h. der höchste Gott, der unbekannte Vater, oder erster Mensch und der Sohn, der Gedanke, des Menschen Sohn. Etwas entfernter als diese zwei der Tetras geweihten Gruppen befand sich ein Viereck, welches symbolisch die ursprüngliche Vereinigung von Bythos, Ennöa, Pneuma und Christus darstellen zu sollen scheint. Eine andere Gruppe von drei Kreisen, welche an die der zwei Kreise anstieß, bezeichnete Bythos in der Verbindung mit Ennöa-Charis und Pneuma-Zoe. Es war dies ein großer Kreis ohne Inschrift, oben und unten umgeben von zwei kleinen Kreisen, wovon der eine das Wort χάρις, der andere das Wort ζωή in sich trug. Die ganze Gruppe stand über dem Beil. Nach allen diesen der obern Vier geweihten Symbolen kamen noch die einer untergeordneten Vier, die nach den dunklen Angaben des Origenes über eine Gruppe des Diagramms zu schließen, aus den Attributen der Sophia bestand. Sie ist im System der Ophiten die Schwester von Christus, das fünfte Wesen, bildet einen Theil jener Pentas, welche die Ophiten in ihren Gebeten zu den Astralgeistern anrufen; sie ist die eigentliche Vorsehung der Pneumatiker, die einzige während ihrer ganzen irdischen Laufbahn; sie ist die Weisheit Gottes, wie sie sich in der Welt offenbaren kann, sie ist die Weltseele. Nichts steht über ihr zwischen der ersten Vier und den sieben Geistern Jaldabaoths. Solche Vorstellungen scheinen durch die andere Kreisgruppe, durch die Gruppe der andern Vier ausgedrückt gewesen zu seyn. Sie bestand aus einem großen Kreise, dessen aus sich durchkreuzenden Linien (κύκλῳ περιπεπλεγμένῳ) gebildete Peripherie zwei kleinere Kreise und eine rautenförmige Figur umschloß. Man las auf der großen Kreislinie die Worte σοφίας πρόνοια und in den zwei kleinern Kreisen die Worte σοφίας φύσις. Oberhalb des Berührungspunktes dieser Kreise stand ein kleiner Kreis mit der Legende γνῶσις, und gegenüber außerhalb ein anderer mit der Inschrift σύνεσις. Der große Kreis war also Sophia, die Weltseele. Die auf der Peripherie sich kreuzenden Linien deuteten die Wege der Vorsehung an, mit Anspielung auf die Gestalt des Schlangengeistes Ophis, dessen Sophia in ihrem Kampfe gegen die Mächte Jaldabaoths sich bediente. Die Natur der Sophia war angedeutet durch zwei sich berührende Kreise, sie gehörte ja der Erde und dem Pleroma an. Die rautenförmige Figur ist das Auge der Welt, entlehnt aus der ägyptischen Symbolik. Der Schatz der Erkenntniß, welche Sophia den Pneumatischen mittheilt, und das Licht, das dadurch in ihrem Geist aufgeht, ist angedeutet durch die Wörter γνῶσις und σύνεσις. Dies waren die Symbole im obern Felde des Diagramms. Sie stellten die Welt des Pleroma dar. Gleich denen des untern Feldes passen sie ganz zu den Lehren des Ophitismus, ja sie vervollständigen dieselben in mehrfacher Beziehung. — Aber wie die übrigen Gnostiker schwächten auch die Ophiten sich durch Spaltung in mehrere Secten. Dahin gehören die Sethianer u. Kainiten.

Die Sethianer behaupteten, die ersten Capitel der Genesis enthalten eine Reihe von Mythen, welche von den gemeinen Geistern mit Unrecht in historische Berichte verwandelt worden sind; eine Folge erhabener Ansichten, die man in bloße Familien-Anecdoten verwandelt hat. Das Wahre, sagten sie, ist, daß von Anfang an zwei ganz verschiedene Menschenpaare waren. Das eine, die Hylischen waren Geschöpfe der bösen Geister, das andere, die Psychischen, das Werk des Demiurg. Abel, der Repräsentant der Psychiker, von Natur schwach und weichlich, unterlag im Kampf mit Kain, dem mächtigen Repräsentanten der Hylischen (wie Ormuzd auf kurze Zeit von Ariman besiegt worden ist). Sophia aber ließ an Abels Statt den Seth geboren werden, und stärkte ihn durch

Digitized by Google

das pneumatiſche Princip. Seitdem bilden die Nachkommen Seths eine Familie von Pneumatikern, beſtimmt die Nachkommen des Geſchöpfes der Finſterniß zu bekämpfen. Allein die Böſen pflanzten den böſen Samen mit um ſo größerem Eifer fort, und Sophia beſchloß ſie durch die Sündflut zu vertilgen. Die Pneumatiſchen allein ſollten dieſer Cataſtrophe entgehen; allein die Dämonen wußten den böſen Ham in Noahs Arche einzuführen, der ihr Reich wieder herſtellte. Sophia aber wachte über ihre Angehörigen mit größerer Sorgfalt, und in der Zeit der dringendſten Gefahren ließ ſie, in der Perſon Jeſu Chriſti, das Urbild der Pneumatiker, ihren Sohn Seth wieder in ihrer Mitte erſcheinen, um der Erlöſer des Menſchengeſchlechts zu werden. (Epiph. haer. 39.). Während dieſe Secte das heilige Geſchlecht in den Patriarchen u. Propheten erkannte, waren die Kainiten die conſequenten Widerſacher aller moſaiſchen Einrichtungen und die Vertheidiger der Unabhängigkeit des Geiſtes von allen Werken des Körpers.

Die Kainiten wurden auch Judaiten genannt, weil ſie behaupteten, die Evangelien ſeyen von Männern geſchrieben, die noch der Geiſt des Judenthums verblendete. Nur Judas war der einzig pneumatiſche Apoſtel, der den Stand der Dinge kannte, die Verhältniſſe der untern Welt zur obern, die Abſichten Jaldabaoths (Jehovahs) und der Sophia, kurz die ganze himmliſche Gnoſis. Durch ſie wußte er, daß das Reich des Jaldabaoth durch den Tod des Erlöſers zerſtört werden würde, zu dieſem Zwecke verrieth er ihn. Dieſe Thatſachen und von dieſem Geſichtspunct aus beurtheilt, waren in dem einzigen ächten Evangelium, welches nur die Kainiten beſaßen, enthalten, nämlich im Evangelium des Judas (Epiph. haer. 38.). Die Kainiten verwarfen auch die ganze Sammlung heil. Schriften der Kirche. Die ächte Erkenntniß war für ſie vervollſtändigt worden durch ein Werk des Apoſtels Paulus, verfaßt von ihm nach ſeiner Entzückung in den dritten Himmel, wo er Dinge geſehen, die Niemand auszuſprechen vermag. Somit eigneten ſie ſich eine von Paulus erzählte Viſion (2 Cor. 12, 4.) an, um der angeblichen Offenbarung, welche die Baſis aller ihrer Lehren ausmachte, den erhabenſten Urſprung zu ſichern. Die letzte große Schule der Gnoſis, die hier noch erwähnt werden muß, bezeugt am meiſten den Einfluß des Ophitismus. Es ſind die Karpokratianer.

Karpokrates geboren in Alexandrien und Zeitgenoſſe des Baſilides und Valentin, hatte die meiſten Quellen in ſein Syſtem aufgenommen, denn dieſe Secte betrachtete in Zoroaſter, Pythagoras, Plato, Ariſtoteles und — Jeſus Chriſt die Lehrer aller Völker. Ein Zweig dieſer Schule, die Provicianer, die ſich ausſchließlich den Namen Gnoſtiker beilegten, rühmten ſich ſogar des Beſitzes von „Offenbarungen Zoroaſters“ (Porphyr. vit. Plotini c. 16.) nämlich gewiſſer aſtrologiſchen und theurgiſchen Schriften, welche die Tradition mit dem Repräſentanten der alten perſiſchen und chaldäiſchen Lehren in Verbindung ſetzte. Die Karpokratianer legten ihnen einen weit größern Werth bei als den canoniſchen Büchern der Juden und Chriſten, das Evangelium Matthäi ausgenommen. Von Dogmen waren ſie keine Freunde. Unbedenklich verwarfen ſie die Aeonogenie der andern Gnoſtiker, und ihre Chriſtogonie iſt eben ſo einfach als die Theorie von jeder andern Geburt. An der Spitze aller Weſen und ihrer Werke ſtellten ſie die μία ἀρχή, den Allvater (πατὴρ ὅλων), den unbekannten namenloſen Vater, von dem alle Weſen ausgehen und wieder in ihn zurückkehren. Wie die andern Gnoſtiker nahmen auch ſie zwiſchen dem höchſten Gott und der Materie einen ſolchen Zwiſchenraum an, daß ſich der erſtere niemals mit ihr beſchäftigen könne. Die ſichtbare Welt, ſagten ſie, iſt von Geiſtern erſchaffen, die von dem Unreinen weit verſchieden ſind. Dieſe Schöpfung war eine Folge ihres durch Hochmuth bewirkten Abfalls von ihm. Die Gnoſis ſetzen ſie in die Erkenntniß jener μία ἀρχή, von welcher die Seelen herſtammen. Wer dazu gelangt iſt, kann durch nichts mehr von dieſer Betrachtung abgezogen werden. Er beſitzt die höchſte Ruhe, bedarf keiner andern Religion mehr, und erhebt ſich über die verſchiedenen Cultformen der Menſchen, denn dieſe rühren von den niedern Geiſtern her, welche die

Digitized by Google

einzelnen Theile der sichtbaren Welt gebildet und denselben vorstehen, den einzelnen Völkern ihre Gesetze und Einrichtungen gegeben, und sich von ihnen verehren lassen, mag man diese Geister nun Götter oder Engel nennen. Wer aber zur Monas gelangt, erhebt sich über diese Götter selbst und besiegt ihre Gewalt, kann Wunderwerke verrichten. So Jesus, welcher zur höchsten Betrachtung gelangt, von den beschränkenden Gesetzen des Judengottes sich frei gemacht, und die von diesem herrührende Religion vernichtete, obgleich in derselben erzogen, durch die Verbindung mit der Monas fähig geworden, Wunder zu thun, und unter dem Leiden in unafficirter Ruhe sich zu behaupten. Ferner lehrte sie: Alle äußere Werke sind indifferent, wer denselben eine Bedeutung beilegt, macht sich selbst noch von dem Aeußern abhängig, und bleibt den Gesetzen der die irdischen Dinge leitenden Götter, von denen alle moralischen, religiösen und politischen Einrichtungen herrühren, unterworfen. Er kann sich daher nach seinem Tode nicht über das Reich dieser Götter erheben, sondern wird wieder in einen andern Körper gebannt. Nur durch die Versenkung des Geistes in die Monas kann dieser sein wahres Heil erlangen. Wenn er zu einer solche Ruhe schon hier gelangt ist, daß ihm keine Lage des äußern Menschen, keine Affection der Sinnlichkeit in seiner Betrachtung mehr stören kann, so erhebt er sich, nachdem er den Körper verlassen, der schon hier für ihn so gut als nicht da war, frei zu seinem Urquell. Dies ist aber uralte Lehre des Orients, die im Buddhismus ihre höchste Ausbildung erreichte, Jahrhunderte bevor Pythagoras und Plato diese Ideen in den Abendländern verbreiteten, aus welchen sie wieder nach Aegypten zurückströmten. (Theilweise Ausz. aus Matters gekrönter Preisschr. „Krit. Gesch. d. Gnostic.").

Godrun, eine Walkyre (Schellers M. S. 97.).

Goell (Geschrei) eine Walkyre (Ebds. S. 95.).

Goendul, eine Walkyre (Ebds. S. 97.).

Götter, s. Polytheismus.

Gold (das) als edelstes Metall wegen seines Glanzes, von welchem es im Hebr. (זָהָב v. זִיר splendor) u. Deutschen (Gold v. gel, hell) — viell. auch im Griech. wofern das skr. ruc (i. q. luceo) das Stw. v. χ-ρυσός ist? — den Namen erhielt, war der Sonne geweiht (Orig. c. Cels. 6, 22.) und Apollo führte davon das Prädicat Χρύσης; die Wohnung des Sol ist von Gold (Ov. Met. II, 1 sq.). In der mythischen Genealogie ist die Goldene (Χρύση) sc. Aurora Mutter des Brennenden (Φλεγύας), weil der Morgen der Mittagsglut vorhergeht. Der Lateiner nannte das Gold (aurum) nach dem Frühlicht (אוֹר wovon ὦρος und aur-ora). Im Zend Aveſta sind die Ausdrücke „goldglänzend" und „himmlisch" synonym, Dschemschids die Erde spaltendes Goldblech der Sonnenstrahl. Ormuzd thront im Gorotman auf dem Goldthron, das himmlische Urwasser heißt „Goldwasser," ist „goldfarbig" und ergießt sich vom Goldberg Alborgi in 100,000 Goldkanäle. Hom, der Lebenspender heißt „goldglänzend." Bei den Chinesen ist die Goldfarbe heilig (Ritter, Erdk. von Asien I, S. 263.), nur zu heiligen Geräthschaften wird das Gold von den Birmanen verwendet (Ritter a. a. O. IV, S. 244.). Ist Gold die Lichtfarbe, so mußten an der Stiftshütte als σκηνὴ τοῦ θεοῦ, alle Wände mit Gold überzogen seyn, selbst die Riegel des Gerüstes, ja selbst die Neben- und Hilfsgeräthe; und das himmlische Jerusalem ist χρυσιόν καθαρόν. Die Tempel der Indier sind meist von Gold (Ritter a. a. O. IV, 1. S. 178. 195. u. 238 flg. II, S. 675. III, S. 243.). Die Götterstadt Dewarka hat goldne Mauern (Heeren Id. I, 3. S. 172.). Griechen und Römer vergoldeten ihre Tempeldecken (Winkelmann, Bauk. d. A. II, §. 23.), weil sie den Glanz des Firmaments vorstellen sollten. Vom Belustempel zu Babylon sagt Festus: Aurum tecta operit, sola late contegit aurum. Golden war das Widdervließ des Jason, weil mit dem Eintritt der Sonne in den Widder des Zodiaks das goldene Jahrviertel beginnt (aurum = aurora), das erste Zeitalter ist das goldene. Ferner bedeutete Gold auch die Goldfrucht, den goldenen Halm der Demeter; und der goldspendende

Digitized by Google

Plutus ist jener Getraidefinder Jasion. In diesem Sinne baut Hermes χθόνιος die Schatzkammern des Königs der Orchomener (s. Agamedes); in diesem Sinne wird Danae (s. d.) vom goldnen Regen befruchtet. Endlich ist, mit Uebertragung des Begriffs von Erntesegen auf Ehesegen, Gold auch die Gabe der Aphrodite, welcher Hesiod das Präd. πολύχρυσος gibt, und ihr Schmuck ist golden (Hom. hymn. in Ven. 4, 89. Theocrit. 15, 101.), sowie die Liebesäpfel der Hesperiden. An ihrem Feste ward der reiche Crösus (χρυσος) geboren, und weil der brünstige Esel (s. d.) ein goldener, darum verwandelt Midas, der Sohn des Esels (s. Gordias) Alles in Gold, was er berührt.

Golgatha (גֻּלְגֹּלְתָא Schädelstätte v. גּוּל wälzen rollen sc. der Todtenknochen?) der Berg auf welchem Jesus gekreuzigt wurde. Hier soll Abraham den Widder an seines Sohnes Statt geopfert haben; hier soll Adam begraben seyn, und das unterste Ende des Kreuzes Jesu soll den Schädel Adams berührt haben. Dies war eine von den Gnostikern verbreitete christliche Tradition.

Golgus (Γόλγος i. e. Kegel v. גּוּל κύλιω wälzen), Sohn des Adonis und der Venus (Schol. Theocr. 15, 100.), Gründer der Stadt Golgi in Cypern, wo Aphrodite einen Tempel hatte. Die Bedeutung dieses Namens erklärt der Cultus der Göttin, welche unter der Gestalt eines Kegels, eines conischen Steins auch auf Paphos verehrt ward (Tacit. hist. 2, 2.).

Gomer, s. Askenas.

Gomorrha (עֲמֹרָה i. e. die verbrannte Stadt v. עָמַר verbrennen), eine der vier Städte, auf welche wegen ihrer sündhaften Einwohner es Feuer vom Himmel regnete 1 M. 19, 24.

Gopias, s. Krischna.

Gordias (גַּרְדִּי onager), Vater des eselohrigen Midas (Herod. I, 14. 8, 138.), König in Phrygien, wo Eselcult herrschte. Gordias war zuvor, erzählt die Sage, ein armer Ackersmann gewesen, der nur zwei Gespann Ochsen besaß, eines zum Pflügen, eines zum Fahren. Ein Adler setzte sich beim Pflügen auf das Joch und weilte bis zum Abend darauf. Gordias ging nach Telmissos, dessen Bewohner die Weissagekunst erblich besitzen. Unterwegs trifft er in einem Dorfe eine Wasser schöpfende Jungfrau selbst aus einem Sehergeschlecht, die ihm aufträgt dem Zeus zu opfern, auf seine Bitte ihm die Gebräuche des Opfers lehrt, ihn begleitet, ihm das Zeichen deutet auf das Königthum und zum Unterpfand desselben sich ihm zur Ehe anträgt. Nach der Hochzeit brechen Unruhen im Lande aus, das Orakel gebietet Einführung des Königthums und heißt den wählen, welcher den Gesandten zuerst auf einem Wagen in den Tempel des Zeus entgegen fahren werde. Sie treffen den Gordias, dieser weiht in jenem Tempel den Wagen der königlichen Majestät (Justin. 11, 7. Arrian. Exp. Alex. 2, 3.) und schlingt die Deichsel fest mit unauflöslichen Knoten, an welchen die Herrschaft Asiens gebunden ist (Curt. 3, 1.). Der Knoten ist der Liebesknoten, die Vereinigung der Geschlechter, jene unerläßliche Bedingung der Herrschaft des Menschen über die Erde. Gordias ist der dem Priap gebeiligte Esel, eigentlich dieser selbst, darum ein Ackersmann (s. Acker), wie Adam nach dem Falle, und die Waizenkörner in der Wiege seines Sohnes Midas deuten die Eigenschaft des Vaters als Fruchtspender an, dessen Mutter darum die Naturgöttin Cybele, deren orgiastischer Cultus bekannt ist. Mißverstand der spätern Zeit faßte den Landesgott, den dionysischen Gordias (s. Midas) als einen irdischen König auf; dann aber wäre die Aehnlichkeit der Geschichte des Gordias mit jener des im Nachbarlande Lydien herrschenden Gyges (s. d.) zu erklären. Kindersegen und Getraidesegen identifirte die hieratische Sprache, die auch satus für natus brauchte, wie man noch aus dem Ovid weiß.

Gordys (Γόρδυς s. Gortys s. d.) des Ackermanns Triptolemus Sohn, von dessen Cultus Gordiäa in Syrien den Namen hat (Steph. Byz. in Γορδυαία).

Digitized by Google

Gorgasus (*Γόργασος*: Schrecklicher), Sohn des „verwundenden" Machaon, Bruder des „siegreichen Kämpfers" Nicomachus. Muthmaßlich ist Gorgasus Präd. des Ares, wie Gorgo die Kriegsgöttin Pallas, s. d. folg. Art.

Gorge (d. Etym. s. unter Gorgo), Schwester der „Männermordenden" Deianira (s. d.), Tochter des „Weinmanns" Oeneus (vielleicht weil Rebensaft das Blut der Giganten heißt s. w. u.), Gemahlin des „Blutmanns" Andrämon, Mutter des „pfeilschnellen" Thoas (Präd. des Ares), ist gewiß die kriegslustige Pallas, auf deren Schild das Haupt der Gorgo prangte (Iliad. 5, 741.), sie also die Mondgöttin mit den Manie bewirkenden Lichtpfeilen, vgl. d. folg. Art.

Gorgo (*Γοργώ* v. *γοργός* wie *Δεινώ* v. *δεινός*, *Ἀργώ* v. *ἀργός*, hat zur Wurzel *γορ* v. עור *ê-γείρω* aufregen, erschrecken) i. e. die Schreckliche, Furchtbare, Beiname der Pallas Athene (Palaephat. 32, 6.), aber auch Benennung des fratzenhaften Weibsgesichtes auf ihrer Aegide (Iliad. 5, 741.). Wie Venus in drei Gratien, Juno in drei Horen zertheilt wurde, so Pallas in drei Gorgonen: *Σθένω* (die Versteinernde), *Εὐρυ-αλή* (Luna marina) und *Μέδουσα* (i. q. *Μητις*, Mutter der Pallas, die grübelnde hochmüthige Vernunft, die von Gott entfernt, aus dem Haupte Jupiters entspringend, sogleich nach ihrer Geburt gegen den eigenen Vater ankämpfte — daher die Sage, Gorgo sey aus dem Blute der Giganten entstanden (Eurip. Jon 989.) — Die Vernunft (*μένος*, mens) leitete man vom Monde (*μήν*) ab. Der Mond ist der Förderer der Geburt, folglich auch des Todes (*λίθινος θάνατος* Pind. Pyth. 10, 76.), daher die Eigenschaft der Medusa durch ihren Anblick Alles in Stein (Leibliches) zu verwandeln. Weil das fruchtbare Schwein der Mondgöttin geopfert (Odyss. 20, 158.) wurde, oder weil es ein dämonisches Thier, nannte man *Φορκος* (porcus) den Vater der Gorgonen. Und auf griechischen Münzen hat die Gorgo Schweinshauer (Eckhel N. V. pag. 12. Neumann N. V. I, pag. 146.). Die Gorgo wird bei den ältesten Dichtern durchweg als Bild des Grauens geschildert, wildblickend, zähnefnirschend (Iliad. 8, 349. Hes. Theog. 233.), schwarz eingehüllt, mit Schlangenwindungen umflochten (Aeschyl. Prom. 804.). Hingegen Ovid (Met. 4.) rühmt der Medusa „leuchtende Schönheit," und „ihrer Haare Gelock," unter welchen man die Strahlen des Vollmonds zu verstehen hat, die freilich lunatischen Personen Unheil bringend sind, daher die entgegengesetzten Schilderungen von einem und demselben Wesen sich wohl erklären lassen. Dieselbe Verschiedenheit der Gorgonenbildung tritt auch in den Kunstwerken hervor. „Auf den Denkmälern des ältesten Styls" liest man in Strebers Monographie über die Gorgonenfabel, „wird die Gorgo gebildet mit einem dicken, übermäßig großen Kopf, breiten Wangen, plattgedrückter Nase, weit geöffnetem Munde, ausgestreckter Zunge und Schweinshauern. Auf Denkmälern des neuen Styls ist das runde Gesicht in ein längliches Oval übergegangen, der weit aufstehende Mund öffnet sich nur noch zum melancholischen Lächeln, die Augen fast starr und glotzend, blicken wehmüthig und sind halbgeschlossen." Daß man aber auf die ältern Denkmäler bei Erklärung der Gorgofabel die meiste Rücksicht zu nehmen habe, versteht sich von selbst. Ein solches Monument des höchsten Alterthums — wie aus seiner Composition zu schließen, welche Pausanias als die älteste Weise der Erzbildnerei angibt; es ist nämlich aus unregelmäßigen Metallplatten gehämmert und mit feinen Nägeln zusammengeheftet — ist das im Incunabelnsaale der Münchner Glyptothek aufgestellte broncene Relief, welches eine sitzende weibliche Figur vorstellt, mit einem großen Kopfe, weitem Munde und ausgestreckter Zunge. Sie bemüht sich zwei aufrecht gestellte, mit offenem Rachen friedlich auf sie eindringende Löwen mit beiden Armen abzuwehren. Ueber dieser Gruppe ist ein Pferd angebracht, das sich in einen Fisch endet, zur Seite aber ein Kranich oder Storch. Der Löwe ist wohl der Repräsentant des Sonnenhelden Perseus, dessen Kampf mit der Gorgo eine Verbildlichung des Verdrängens der nächtlichen Herrscherin durch den siegenden Tagesgott ist. Das aus dem Blute Medusens geborne Flügelroß des Perseus,

Digitized by Google

das nach der Quelle (*Πήγ-ασος*) heißt, wäre jenes Fischpferd, Blut ist hier Wasser, denn die Mondgöttin ist die Thauspenderin. Dann erklärt sich auch jenes Bild auf den Metopen des mittlern Tempels auf der Acropolis zu Selinus. Dort erblickt man einen jugendlichen Helden, mit einem einfachen Petasus auf dem Haupte und mit kurzen Stiefeln angethan, der eine in die Kniee gesunkene weibliche Figur mit der Linken bei den Haaren faßt, und das Gesicht wegwendend, ihr mit der Rechten den Kopf abschneidet. Hinter ihm steht eine weibliche Figur im langen Gewande. Das ist wohl Pallas, unter deren Beistand Perseus die Medusa enthauptet, welche aber selber Pallas ist, wie Hercules selber der Löwe, den er erwürgt, oder sein eigener Sohn, den er im Faustkampf besiegt. Aber auch auf einigen Tetradrachmen des höchsten Alterthums erscheint das Gorgonengesicht mit geringeltem Haare, ausgereckter Zunge und großen Zähnen, während auf der andern Seite ein Löwenkopf bemerkbar wird (Mionnet, Recueil des Planches Tab. L. fig. 1. cf. Tab. XLI fig. 3.). Und auf etruriſchen Münzen erblickt man neben dem Gorgonenhaupte den Dreizack (Ekhel N. V. I, p. 93.) oder Fiſche (Mionnet Descr. de méd. grecq. Suppl. I, p. 203. Nro. 34.). In der Stadt Olbia ist ein Delphin der Gefährte der Medusa (Blaramberg, méd. d'Olbiopolis tab. 2. fig. 4.). Auf Münzen von Abydus in Troas ist neben dem Gorgonenhaupte ein Anker angebracht. Das sind sämmtlich Symbole der Feuchte, daher die eine der Gorgonen: Curyale genannt, denn die Mondgöttin ist das feuchte Naturprincip und der Vollmond bewirkt die Flut (Gorgo ist eben das leuchtende Vollmondsgesicht). Darum ist das Meerungeheuer Ceto die Gorgonenmutter, der Meerbeherrscher wirbt um Medusa, die Enkelin des Pontus. Prometheus belehrt die Io: Wenn du vorbeigekommen den Strom, der die Erde begränzt, so setze über den rauschenden Pontus, und du wirst ankommen bei dem Aufenthalt der Gorgonen (Aeschyl. Prom. 792 sq.). Damit wäre allerdings noch nicht die Nachbarschaft des Löwen erklärt, den die Hieroglyphe als Sonnenfeuer brauchte, wenn man nicht wüßte, daß der Löwe auch als Quellwächter (*κρηνοφύλαξ*) verwendet wurde, besonders in der Architectur der Griechen. Allein man darf den Löwen auch als Hieroglyphe des Feuers hier beziehungsreich finden. Die Gorgo wird angefeindet vom Löwen, wie die Feuchte von der ausdörrenden Sonnenglut. Für den Mond wurde die Gorgo schon von dem Orpheus angesehen, welcher (nach Epigenes bei Clemens Alex.) den Mond *διά τό ἐν αὐτῇ προσωπον: Γοργόνιον* nannte. Das ist das Grauen erregende Gesicht, „schrecklich zu schauen, den Menschen unhold, Irrwahn und Raserei, Tod und Trauer bringend.“ Daß die Gorgo manchmal bärtig gebildet wurde, dürfte darin seinen Erklärungsgrund finden, daß Selene auch die Alte heißt (*παλαια — τοῦ ἔστιν ἡ σελήνη*).

Gorgon (viell. Ein Wesen mit Gorgasus), Sohn des schlangengestaltigen Typhon und der nach der Schlange benannten Echidna (Hyg. praef.) soll mit der Ceto die Gorgonen gezeugt haben (Apld. II, 4, 12.).

Gorgophone (*Γοργοφόνη*), Tochter des Gorgotödters Perseus (Apld. II, 4, 5.), also Pallas, welche ihm ihren Beistand bei jenem Abenteuer gewährte, und die der 31. orphische Hymnus (V. 8.) die Gorgomörderin nennt.

Gorotman (gorot i. q. *χορτος* hortus eingeschlossener Raum mit dem persischen Nominalsuffix man vgl. Ariman, Acuman, Bahman), Ort der Seligen in der Zoroasterschen Theologie.

Gortyne, s. Gortys.

Gortynius, s. d. folg. Art.

Gortys, Bruder des Getraidekammern bauenden?) Agamedes (Paus. VIII, 4, 5.), welcher Letztere an den vielberühmten Namensverwandten, den Bruder des in Träumen die Heilmittel anzeigenden Trophonius erinnert, ist gewiß niemand anders als Hermes *ἀγαμηδης, χθόνιος*, daher sein Name *Γορτυς*, welches Wort mit *χορτος* (eingeschlossener Raum) verwandt ist, eine Anspielung auf den chthoni-

Digitized by Google

schen Aufenthalt des Gottes. Dazu kommt noch, daß der mit Hermes identische Heilgott Aesculap (s. d.) Gortynius hieß (Paus. II, 11, 8.), denn in der Stadt Gortyne hatte er eine marmorne Statue, und unterhielt der Cultus daselbst ihm heilige Schlangen. Als Gortynius ward er zu Titane bei Sicyon verehrt. Die Götter, welche in der Natur das Leben aus der Erde senden, und es in die Erde — diese bedeutet wohl das Wort γοργυς = χοργυς vgl. das chald. ארך Erde — wieder hinabziehen, die geben auch dem Menschen Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit. Darum war der Todtenführer Hermes χθονιος als Γοργυς — daher der Todtenrichter Rhadamanth bei den Cretensern für des Gortys Vater gehalten wurde — zugleich der heilende Trophonius, Agamedes, Aesculap γοργυνιος; und unter der Platane bei Gortyne hatte Zeus sich der Europa in Liebe genähert, also die Weltschöpfung (im Monat des Stiers, im Frühling) erneuert gehabt.

Gosch, Ized der Unsterblichkeit, vertreibt die Dews.

Goschurun, Repräsentant der Thierwelt in Zoroasters Schöpfungsgeschichte, die aus der linken Schulter des Urstiers hervorging.

Gott, s. Monotheismus.

Gottesgelehrtheit (die): eine Frauensperson mit zwei Gesichtern, das jüngere blickt nach oben, das ältere ist auf die Erde gerichtet. Sie sitzt auf einer mit Sternen besäeten Kugel, die rechte Hand an der Brust haltend, während die Linke den Saum des Gewandes erfaßt, um anzudeuten, daß die Theologie sich auch zu den Kindern der Erde herablassen muß, auf ihre niedern Geisteskräfte bei dem Unterrichte Rücksicht zu nehmen.

Gottfried v. Amiens wird abgebildet als Bischof, neben ihm ein statt seiner vergifteter Hund.

Grab (σῆμα), heißt in der hieratischen Sprache der Leib (σῶμα), in welchen die Seele eingesargt ist, denn das irdische Daseyn ist der Tod des Geistes. Die Ortschaften, wo man die Gräber der Götter oder Heroen zeigte, geben dadurch zu erkennen, nicht daß man dort den Gegenstand ihrer Verehrung gestorben glaubte, sondern daß man daselbst nur das scheidende Jahr festlich auszeichnete durch Todtenfeste um den gestorbenen Sonnengott.

Gräen (Γραῖαι: Graue sc. Weiber Hes. Th. 274.), die drei Göttinnen des Alters, demnach die zertheilte Hecate, denn die Mondgöttin als Urheberin der Geburt ist es auch des Todes, des Alters. Ihre Eltern Phorcys und Ceto geben sie als identisch mit den drei Gorgonen zu erkennen, deren Hüterinnen sie sind (Aeschyl. Prom. 792. Hyg. A. P. II, c. 12.). Sie hatten alle drei nur Einen Zahn und Ein Auge, welches sie sich wechselweise borgten (Apld. II, 4, 2.), wie umgekehrt die eine Hecate drei Köpfe hat. Als Perseus dem Polydectes (Pluto) der Medusa Kopf bringen wollte, erfaßte er zuvor die Gräen bei ihrem Zahn, welcher an Länge die Hauer der stärksten Schweine übertraf (Schol. Aeschyl. l. c.), und wollte sie nicht eher loslassen, bis sie ihm den Aufenthalt der Meduse verriethen. Der Zahn als Sinnbild des Körperlichen und Festen, ist auch Symbol des Endlichen, und darum hatte auch Wischnu mit dem Eberzahn die Erde aus dem Weltmeer hervorgebracht. Creuzer schwankt, ob er die Gräen für die grauen schäumenden Wellen halten soll, weil eine derselben Περφηδώ d. i. die reißende Brandung und die zweite Ἐννώ die Hereinstürzende (?!) heißt, oder ob sie in die Jahresallegorie vom grauen Winter passen (II, S. 433. 435.).

Graue, die Nymphe Grana oder Cardea, s. d. A.

Granatäpfel, s. Apfel.

Gratien (v. fkr. kar und kra lat. creo, daher χαρις gratia die schaffende Kraft χρεω = χάρω freien = freuen), oder Chariten sind die in drei Personen zertheilte Freia, Aphrodite, Venus; daher theilt Charis das Lager Vulcans (Iliad. 18, 382.), dessen Gemahlin die Venus ist. Zwar ist die Letztere aus dem Wasser entstanden, aber nach abweichender Sage war sie Tochter Jupiters von der Dione,

Digitized by Google

folglich konnte derselbe auch die Gratien gezeugt haben. Wenn das Fischweibchen *Εὐρυ-νομη* d. i. die Gesetz verbreitende (worunter die Harmonie der Geschlechter, der Frieden der Natur, die Einigung der sich bekämpfenden Naturkräfte verstanden wird), als Mutter der Gratien bezeichnet wird (Hes. Th. 907.), so erinnere man sich, daß „Venus sub pisce latuit," weil die Feuchte der Zeugungsstoff. Ihre Namen sind *Ἀγλαια* (die Glänzende), *Θαλεια* (die Blühende) und *Ευφροσύνη* (die Frohe). Dienerinnen der Venus (Odyss. 8, 364 — 66.) aber auch der Juno sind sie (Iliad. 14, 267 — 269.), weil die Götterkönigin mit Venus identisch ist — wie Freia mit Frigga — daher der Liebesgürtel in den Besitz der Juno überging; und beide sich um den Apfel der Eris streiten; daher die Gemeinschaft der Gratien mit den Junonischen Horen auf der Krone der Here zu Mycene. Die Eigenschaft der Venus verräth sich in dem Namen *Ἀυξω* (Mehrerin), welchen eine der Gratien bei Pausanias führt. In der ältesten Zeit waren die Bilder der Gratien (wie die Statue der Venus nur ein Kegel) rohe unbearbeitete Steine. So verehrte man sie zu Orchomenus. Im Blütenalter der Kunst wurden sie sogar bekleidet, zu Smyrna von Gold. Im Tempel zu Elis war ihr Körper von Holz, Gesicht, Hände und Füße von weißem Marmor, die Kleider vergoldet. Zwei von ihnen hielten, die erste eine Rose, die andere einen Myrtenzweig, die dritte einen Würfel, lauter Attribute der Venus (Manso „Versuche ꝛc." S. 449.). Zu den schönsten und besterhaltenen Figuren unbekleideter Gratien zählt Winkelmann (Gesch. d. Kunst S. 307.) die im Palast zu Rusvoli. Sie sind die größten unter allen vorhandenen, obgleich nur halb so groß als die Natur, ihre Köpfe ohne Putz, die Haare mit einer dünnen Schnur um das Haupt herumgebunden. Auf einem Herculanischen Gemälde hat jede andere aphrodisische Symbole in der Hand, nämlich die Lilie, den Apfel und Blumen. Auf Basreliefs und Gemmen erscheinen sie gewöhnlich in der dreifachen Zahl, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte von hinten gewendet, ihre Arme in einander geschlungen (weil die drei Mondphasen d. h. der zu- und abnehmende Mond mit dem Vollmond nur Einen Monat bilden). Ihre Stellung ist die tanzende (anspielend auf den Umkreis des Erdtrabanten). Wenn die Gratien zu Delphi neben der Statue Apolls gesehen wurden (Schol. Pind. Ol. 14, 16.), nach Macrobius (Sat. I, 17.) sogar auf der Rechten dieses Gottes ihren Platz einnehmen, und nach Pausanias (Boeot. 38, 1.) auch mit Bacchus in Verbindung kamen, so erklärt sich dies einfach daraus, daß sine Baccho friget Venus, Dionysus aber ist mit dem Apollo identisch, dessen Dreifuß auch dem Erstern gehörte; und wegen der befruchtenden Eigenschaft des Sonnenstrahls ließ man an Jupiters Statt auch Helius mit der (glänzenden Mondgöttin) *Αιγλή* die *Ἀγλαια* und ihre Schwestern zeugen (Pausan. Boeot. 35.). An ihrem unter die Pervigilien gehörenden Feste Charisia, bei welchem der Tanz Hauptsache war, erhielt derjenige, der sich des Schlafes am längsten erwehrte, einen Kuchen aus Honig und Waizenmehl zur Belohnung (Eustath. in Odyss. 18.). Wenn die Megalopolitaner den Gratien und Eumeniden zugleich opferten, so mochten sie dabei auch an die unterirdische Venus *Ἀφροδίτη μελαινις* gedacht haben. Ihre Tempel standen immer auf den Märkten ut gratia meriti cuivis in promtu esset atque ad promerendum quisque esset facilis et expeditus erklärt Alexander ab Alexandro V, 1. T. II, p. 7.).

Gration (*Γραιων* s. *Κραιων*: der Starke), einer der Himmel stürmenden Riesen, welchen Dianas Pfeil erlegte Apld. I, 6, 2.

Gregor der Große wird abgebildet mit den Zeichen eines Papstes, Tauben auf der Schulter, die den heil. Geist vorstellen, der sich auf ihn, nach dem Zeugniß des Paulus Diaconus niederließ.

Gregor v. Tours — Bischof, neben sich ein Fisch (durch dessen Leber er den Vater heilte).

Greif (der) gehört zu den fabelhaften Vögeln, obgleich, wie aus der mit Pausanias (I, 24, 6. VIII, 2, 3.) fast übereinstimmenden v. Aelian (H. A. 4, 26.)

Digitized by Google

in folgender dem Cteſias abgeborgten Beſchreibung erſichtlich, der Wirklichkeit vindicirt: „Der Greif iſt ein vierfüßiges indiſches Thier, Füße u. Klauen erinnern an den Löwen, der Rücken iſt aber mit Flügeln bedeckt. Der Vordertheil iſt roth, die Flügel ſind weiß, der Hals iſt blau. Kopf und Schnabel ſind wie die des Adlers. Er niſtet auf Bergen und wohnt in Wüſten, wo er das Gold hütet.“ Als Goldhüter kennen ihn auch Herodot (III, 116. IV, 13.) und Mela (II, 1.); als Goldgräber erwähnen ſeiner Pauſanias (I, 24, 6.), Solinus (XV, 22, 23.) und Plinius (VII, 2. XXXIII, 21.). Kuveras, der indiſche Plutus, iſt Beherrſcher der Greifen und Berggnomen. Als Wüſtenbewohner gehört er zu den böſen Dews, der Reiſende durch Glutwinde und Waſſermangel quält (Rhode über Alter und Werth morgl. Urk. S. 98 ff.). Darum konnte er auch, wie noch im deutſchen Märchen der Teufel Schätze bewachen. Da der Deutſche den Teufel als Geier (ſ. d.) kennt, ſo wäre — zumal auch Conon eine Sage von Goldhütenden Geiern auf der Inſel Anaphe erwähnt — die Frage hier am Orte, ob nicht — wie Δρυμας aus Δυμας — γρύψ aus γύψ (Geier) entſtanden ſey? Der Geier (ſ. d.) iſt dem Apoll und der Athene heilig, beide Gottheiten nehmen ſeine Geſtalt an. Nun aber iſt der Greif gleichfalls dem Apollo geheiligt. Mit gejochten Greifen fuhr er von den Riphäen daher (Claudian. Cons. Honor. v. 30.). Auf ſeiner Leier findet man zuweilen zwei Greife ausgeſchnitten, in Bildniſſen den Greif unter ſeinen Füßen (Barth altd. Rel. II, S. 33.). Und weil Ajax (ſ. d.) mit Apollo identiſch, daher der Greif Zeichen des Ajax auf locriſchen Münzen (Klauſen „Aeneas“ I, S. 194.). Auch iſt er auf dem apolliniſchen Dreifuß zu ſehen (Musée Napoleon IV, pl. 13.). Und auf der Burg zu Athen hatte die Athene des Phidias an den Seiten ihres Helms zwei Greife (γρῦπες) Paus. I, 24, 5. 6. Auf einem Gemälde in Elis wird Artemis von Greifen getragen (Strabo VIII.). Nemeſis, Flügel auf dem Rücken, in der Hand die Geißel, fährt mit Greifen; der Here ward ein mit Greifen verzierter Keſſel geweiht. Der Greif war als wachſames, ſcharfſehendes Thier in Indien der Sonne geweiht (Philostr. vit. Apollon. IV, 98.); bei den Hellenen überhaupt den Lichtgöttern heilig, kommt daher auch im Cultus des Bacchus vor (Zoega's Abh. herausg. v. Welker p. 30.), und jener ſcythiſche Bacchusjünger Scyles hatte um ſeinen Pallaſt zu Boryſthenes einen Hof, welcher mit Greifen und Sphinxen von weißem Steine verziert war (Creuzer II, S. 159.). Dieſe Verbindung mit der Löwenjungfrau, wie auf den Grabmählern von Perſepolis mit dem Löwen (Seel Mithrageh. S. 193.) beweiſt abermals die Identität des Greifen mit dem Geier, wofür andere Belege u. d. Art. Ajax und Autoleon.

Greipe, eine der neun Rieſenjungfrauen, die den Heimdall erſchufen.

Gridur, ein Rieſenweib, erzeugte mit Odin den Sturm-Aſen Wida mit dem Eiſenhandſchuh.

Grille (die) bedeutete in der ägyptiſchen Hieroglyphik einen Eingeweihten in die Myſterien (Horapollo II, 55. pag. 110. ed. Pauw.), vielleicht wegen der ätheriſchen Leichtigkeit dieſes Inſects, das ſich leicht von dem Boden erhebt (Creuzer II, S. 202.). Nicander (Theriac. 380.) betrachtete ſie als ein Bild der Mittagshitze. Der Geſang der Cicade machte die locusta (v. loqui) wegen ihrer muſikaliſchen Fertigkeit (Plut. Sympos. VIII.) zum Lieblingsthiere Apollo's; und der mit ihm identiſche Ajax Oileus, deſſen Grabmahl man im Tempel Apollo's zu Delphi zeigte, war deshalb König der Grillen (Locrier). Auch der Harfenſchläger Eunomus aus Locris, welcher mit einem andern aus Rhegium, Ariſto, einen Wettſtreit in ſeiner Kunſt einging, war gewiß nur ein Prädicat Apollo's, welcher als wohlthätiger Sonnengott ein Freund der Harmonie und des Geſetzes, alſo εὐ-νομος (wie Mars zum Numa, Venus zur Eurynome wurde). Den Beweis bietet folgende von Strabo (VI, und Conon (Narrat. 5.) erzählte Mythe: Bei jenem muſikaliſchen Wettkampf des Eunomus mit dem Ariſto ſprang dem Erſtern eine der ſieben Saiten auf ſeiner Cither. Sogleich flog eine Grille herbei, ließ ſich auf die Cither nieder und erſetzte den

Digitized by Google

Abgang der Saite durch ihren Gesang so gut, daß Eunomus den Sieg davon trug. Man zeigte daher noch lange bei den Locrern dessen Bildsäule mit der Cither, auf welcher eine Grille sitzt. Eigentlich war er, wie Marsyas (s. d.), auch Apollo, aber schon in Dionysus übergehend; ebenso Aristo mit dem Apollo ἔννομος identisch, nämlich Apollos Sohn (Präd.) der Bienenvater Aristäus; denn wie die Grille war auch die Biene in den Mysterien wichtig; und auf Metapontinischen Münzen wechselt neben der Aehre die Biene mit der Grille ab (Creuzer II, 201.).

Grimhilde, s. Nibelungen.

Großmuth (die), als alleg. Person wird abgebildet unter der Gestalt einer liebreizenden Jungfrau, welche mit der linken Hand sich auf einen Löwen stützt, während die Rechte Ketten von Perlen und Edelgestein anzubieten scheint. Sie wird von den Künstlern deshalb noch in jugendlichem Alter dargestellt, weil der Geiz ein Fehler des vorgerückten Alters ist. Der Arm, mit welchem sie die Schätze spendet, ist ganz entblößt, um anzudeuten, daß sie sich selbst beraubt, um Andern zu geben. Der Löwe an ihrer Seite erklärt sich aus der großmüthigen Gesinnung, die ihm ausnahmsweise vor andern Thieren zugeschrieben wird.

Grotte, s. Höhle.

Grün, s. Farben.

Grynäus (Γρύναιος תְּרוּן i. e. der Brennende), Präd. des Sonnengotts Apollo, von dessen Cultus die Städte Gryni in Cyrene und unfern von Glazomene in Kleinasien den Namen führten.

Gryne, eine Amazone, Geliebte Apollo's (Serv. Aen. 4, 345.) d. i. die Mondgöttin Artemis.

Grynus (Γρυνος), Sohn des (plutonischen) Curyphylus, Enkel des „blinden" Telephus, König in Mysien, mythischer Erbauer der Stadt Grynium, war Niemand anders als Apollo σμινθευς, der zu Mysien verehrte Pestsender durch Sonnenbrand (vgl. Grynäus).

Guckuck, s. Kuckuck.

Gudi's, Waldgottheiten der slawischen Wenden, als weidende Hirsche vorgestellt. Vielleicht ist das Wort aus dem lettischen Jod, Jot (Waldgeist) verstümmelt. (Mone, Hdth. in Cur. I, S. 211.).

Gudr, eine der drei Nornen, die im Kriege vor den Kämpfenden hereilen und die Schlacht lenken (Nyerup M. S. 32.).

Gürtel (der) war dem Orphiker Bild des Oceans als Erdgürtel (ζωνη δ' ωκεανὸ κύκλος ap. Macrob. Sat. I, 18.), daher Neptuns Sohn: Eryx (v. εἰργω) und Nahors (s. d.) Vater: Serug (שְׂרוּג Cingens). Im Orient symbolisirte er den Thierkreis, daher dem persischen Magier der Kosti (κεστός) „die Krone der Kleidung," wegen der vier Cardinalpuncte des Zodiaks vier Knoten haben mußte, und seine Anlegung dem Mysten ein Zeichen der Einweihung in das Geheimniß des Weltbaues (Kleukers Z. Av. Jescht Sade 4. Hyde rel. vet. Pers. p. 370. 441.). Dschemschid soll den Kosti nach Anleitung des Propheten Hom erfunden haben. Die Anlegung des Gürtels verpflichtete den Ormuzddiener zum Kampfe wider Ariman (den Verfucher) und die Dews. Wer ihn nicht trug galt für einen Diener der Dews. (Kleuker a. a. O. II, S. 100. 369. III, S. 20. 101. 202. 245.). Bei den Juden ist der Brahmanengürtel das eig. Standeszeichen der Priesterkaste; mit der Anlegung desselben ist die Weihe verbunden, die zum Erstenmal vom 8. bis zum 15 Jahr ertheilt wird, zum Zweitenmal für die zweite Classe im 22. Jahr, zum Drittenmal für die dritte Classe im 24. Jahr. Bei der ersten Weihe ist der Gürtel eine bloße Schnur, bei der zweiten vom heiligen Kusagras, bei der dritten von Wolle. Seine Anlegung wird als geistige Wiedergeburt betrachtet, daher die Brahminen: Zweimalgeborne (dvijas) heißen (Bohlens Ind. II, S. 14.). Die Heiligkeit dieses Kleidungsstückes erklärt es warum der Priester in Jerusalem nur im Amte den אבנט tragen durfte

Digitized by Google

und ohne denselben nicht den Dienst verrichten konnte. (Braun vest. Sacerdot. II, p. 401: Tam necessarius erat balteus Hebraeorum sacerdotibus, ut summum piaculum esset, si quis, eo deposito, fungi voluisset ministerio. Ideo et balteum deponere debebat quam primum ab opere cessabat, ut reliquas vestes retineret, et simul ac ministerio fungi volebat, statim etiam balteo sese cingere opportebat). Bähr (Symb. II, 85.) vgl. damit Apok. 15, 6. ff., wo die (den Priestern so oft verglichenen) Engel umgürtet erscheinen, weil sie aus dem himmlischen Heiligthum herauszutreten im Begriffe sind, um als Diener Gottes dessen Befehle auszurichten. Ferner erklärt Bähr des Gürtels Vierfarbigkeit, wie die vier Farben der Stiftshütte, als Symbole der sämmtlichen Offenbarungsweisen Jehovahs (vgl. Farben). Wenn die griechische Jungfrau der Venus, die römische Braut der Juno ihren Gürtel weihte, so möchte die Sprache, welche castus (*καστός, κεστός* vgl. castrum eingeschlossener Ort), als Gegensatz von dissolutus gebraucht, den Gürtel als Symbol der Keuschheit (Eingezogenheit im Gegens. zur Ausgelassenheit) deutlich genug bezeichnet haben.

Gulfaxi, das Roß des Jetten Hrugner, s. Thor.

Gullinborst (Goldborste), der Eber, welcher Freirs Wagen zog. Er war ein Kunstwerk des Zwerges Sindri und konnte in der Luft und auf dem Meere fahren.

Gulltopfer (Goldschopf), das goldmähnige Roß des Götterwächters Heimdall.

Gundi, s. Kunti.

Gunlöde, Tochter des Jetten Suttung, der sie in einen Berg setzte, den Meth zu bewachen, welcher Begeisterung gibt. Odin schlüpfte in den Berg zu ihr, und wußte sie zu bereden, ihm drei Züge von diesem Meth zu kosten zu geben.

Gunther, s. Nibelungen.

Gustasp, s. Zoroaster.

Gute Göttin, s. Bona Dea.

Gutmüthigkeit (die) ist auf einer Münze des Kaisers Severus, wie folgt, abgebildet: Eine Heroin sitzend auf einem Löwen, in der einen Hand eine Fackel, in der andern eine Lanze haltend.

Gyas (*Γύας*: der Gießende v. גּוּחַ gießen), Brud. d. „brennenden" Cöus (s. d.) auch *Γυγης* genannt, war ein Sohn des Himmels und der Erde; hatte (als Jahrsymbol) 50 (Wochen-) Köpfe, consequenter Weise also 100 Hände. Nach Jupiters Sieg über die Titanen wurde auch er (die abgestorbene Zeit, Saturn, der Wassermann im Zodiak, welcher aber auch die Strafe des Gyas erleidet) in den Tartarus gestürzt (Hes. Th. 149. cf. Apld. I, 1, 1. Horat. II, Od. 17, 14.).

Gyges (*Γύγης*: der Gießende v. גּוּחַ effundere), Sohn des Fingermanns Daseylus (metath. f. *δακτυλος*), muthmaßlich Präd. des Bacchus *ὑης* in Lydien. Dort erzählte man, Gyges der Hirt sey einst in eine durch Regengüsse und Erdbeben entstandene Kluft hinabgestiegen, und habe dort ein ehernes Roß mit Thüren in der Seite gefunden, im Bauche desselben einen Riesenleichnam u. an dessen Finger einen goldenen Ring, der den Träger unsichtbar gemacht habe, sobald die Kapsel einwärts gedreht war (Plat. Rep. II. Cic. Off. III, 9, 38.). Das Roß erinnert an die Feuchte, deren Symbol es ist; der Standort des Pferdes in der Tiefe des Schlundes entspricht dem Opfergebrauch der Versenkung von Rossen in den Strudel (Iliad. 21, 132.), eben weil sie dem Neptun geweiht sind; kann aber auch bei der phallischen Bedeutung von *ἱππος*, so wie bei der genetischen des Wortes: Quell (s. Brunnen) einen andern Sinn bergen, zumal Gyges ein aphrodisischer Heros ist. Der Stein des Ringes gab dem Gyges übermenschliche Stärke, er gewinnt durch seinen Zauber Königin und Reich (opportunitate annulli usus reginae stuprum intulit eaque adjutrice regem dominum interemit ... sic repente annuli beneficio factus est rex Lydiae) beide aber nicht ohne Vermittlung des Guts, welches Griechenland in dem zuerst durch ihn nach Delphi geschenkten Schatze nach seinem Namen benennt, des lydischen Silbers und Goldes (Herod I, 14.: *ὁ δε χρυσός ὅτος καὶ ὁ ἄργυρός, τόν ὁ Γύγης ἀνέθηκε,*

Digitized by Google

ὑπὸ Δελφῶν καλέεται Γυγάδας ἐπὶ τῷ ἀνάθεντος ἐπωνυμίην). Gyges ist auch bei Archilochus und Anthol. Palat. IX, 110. der symbolische Träger des lydischen Goldreichthums, wie Midas, der einen goldnen Thron nach Delphi schickt, des phrygischen; des Gyges Stadt Sardes heißt die goldreiche (Aeschyl. Pers. 47. cf. Sophocl. Ant. 1037.). Jener Gyges, welcher des Archilochus Zeitgenosse, ist zwar historisch, aber aus seiner Beziehung auf den schon bei Homer genannten gygäischen See sieht man, daß ein alter Dämon, nach dem er genannt war, mit diesem Stifter der Dynastie verwechselt wurde. Diesem Dämon gehört die Geschichte von der Hinabfahrt in den Wasserschlund und vom Ringe an. Seine Natur ist aphrodisisch, wie der Reichthum an Gold Gabe Aphroditens ist (s. Gold). Daher ist auch der König Gyges Diener einer Hetäre sein Lebelang mit seiner ganzen Herrschaft. Sein Sohn, der Goldfürst (Κροισος = χρυσος) wird am Feste Aphroditens geboren, und in der Erzählung Herodots, der vom Ringe nichts weiß, ist's die schöne Königin, die dem Gyges Hand und Reich anbot, wie jene göttliche Jungfrau dem phrygischen Gordias (s. d.), nachdem Candaules Myrsidus, der Sohn des Myrtes durch seine Verliebtheit zu Grunde gerichtet ist (Herod. I, 8 ff.). Nach Hesychius war Κανδαυλης in Lydien Name des Hercules, dessen Verhältniß zu Omphale und Dejanire sogleich ihn als denjenigen zu erkennen geben, welchem Weiber das Weh bereiten. Wie Hercules fiel auch Candaules in die Schlinge der Frauenlist. Auch Creuzer bemerkte den mythischen Faden in dieser Erzählung Herodots (I, 84.). Hätte der König Meles, sagt er (II, S. 231.) den Löwen, den ihm die Beischläferin geboren, um ganz Sardes herumgetragen, so wäre, nach der Weissager Spruch, die Stadt nicht in des Cyrus Hände gefallen. Der Löwe blieb fortan ein heiliges Zeichen lydischer Könige, und unter den Weihgeschenken, die Crösus in den Apollotempel nach Delphi stiftet, ist ein goldener Löwe das ausgezeichnetste Stück (Herod. I, 50.). Das war das uralte Symbol des Sonnenhelden Hercules (s. Löwe). War er der Schirmvoigt von Lydiens Hauptstadt, so trug man in feierlichem Umgang den Löwen um ihre Mauern. Schon durch ihren Namen war Σάρδις dem Jahrgott geweiht, denn in der alten Lydersprache hieß sie das Jahr. So behauptet der Lydier Xanthus bei Joh. Lydus (de mens. p. 42.). Doch dürfte daran zu zweifeln seyn, denn Σαρδις ist das chald. שַׁרְבָא i. e. Abschnitt, was also auch calendarische Bedeutung hat; denn in der Sonnenwende wird die Zeit gleichsam getheilt, und die eine fällt in den Monat des Löwen, wo Hercules regiert. Candaules also war Hercules im Löwenzeichen. Dieses steht mit dem Wassermann gerade in Opposition. Gyges oder Ogyges (s. d.) ist im Zeichen des Wassermanns. So wie nun in der lydischen Sage Gyges den Candaules tödtet, und auf dessen Thron steigt, so steht der Wassermann in den Sphären dem Löwen gerade gegenüber, und verdrängt ihn aus der Zeitherrschaft. Weil im Wintersolstitium die Tage an Länge wieder zunehmen und die Urne des Wassermanns der Becher des Heils ist — denn alle Zeugungen sind eine Wirkung der Feuchte — darum ist Gyges auch Goldfinder, nämlich im erotischen Sinne. In der feuchten Tiefe fand er das Roß (ἱππος ist aber auch φαλλος) und den (aphrodisischen) Ring (s. d.), mit welchem er den Liebeszauber vollbringt. Eigentlich war Gyges, an dessen See Coloe das aus dem Ertrage der Buhlschaft von Mädchen errichtete Denkmal des mit Candaules oft zusammengenannten Alyattes — d. i. Attes, welchem Midas seine Tochter Ja geben wollte — sich befand (Strab. XIII, 627. vgl. Herod. I, 93., wo der See noch gygäisch heißt), selber Candaules; wie Hermes, welchen Phavorin (s. v.) für den Candaules hält, als ägyptischer Thaut in der Sonnenwende nur seine eigene Hälfte todt schlägt; denn Hercules heißt δακτυλος, und des Gyges Vater Δασκυλος also ist auch ein zauberndr Dactyl und Fingergott, folglich sein Sohn mit dem Zauberring, dessen weibliche Hälfte. Und von Herules sagte man, er habe als persischer Σάνδης (Σαρδης?) Weiberkleider getragen. Vgl. Gynäus). Also war er auch Alyattes oder Attes, dessen Gallen Weiberkleider

Digitized by Google

anzogen. Also war Gyges die feuchte weibliche Jahrhälfte, das Wintersolstiz im Wassermann und sein Vater Daskylus, wie Candaules, die trockene männliche vom Löwen abwärts, dessen Vater Myrsus, an den dionysischen Schlauchdämon Marsyas, den Gegner des heißen Apollo erinnernd, gleichbedeutend mit Gyges; welchem der nach der Feuchte benannte, von den Nymphen an der Quelle geraubte Hylas, des Hercules Begleiter zu vergleichen wäre.

Gygur (eig. ein Gattungswort, bedeutend ein Jettenweib), in der Voluspa Name einer Riesin, welche mit dem Fenriswolf die beiden Jetten Skol und Hate (Haß) zeugte, welche bei dem Weltuntergange Sonne und Mond verschlingen werden. (Die prof. Edda hat Gygur als das Neutrum eines Riesen). Gygur wohnt an dem östlichen Midgard im Walde Jarnwidur (Eisenbusch?), wo sich alle Zauberinnen befinden (Gräters Bragur I, 206.).

Gylf, König in Schweden, gerühmt wegen seiner Weisheit, besuchte die Asen in Asgard, welche ihn in einem sehr langen Pallast empfingen, dessen Dach mit goldenen Spindeln bedeckt war. Daselbst wurde gezecht, gespielt, gekämpft, und man sagte dem König: es stünde ihm Speise und Trank zu Diensten, wie Allen in Walhalla. Hierauf kam es zu ernsthaften Gesprächen über das Thun und Wesen der Asen. Darauf erschöpften sich Gülf und Odin gegenseitig in Zauberkünsten, in welchen aber der Ase stets Meister blieb. Darauf kam es zu einem Bündniß zwischen dem König und den Asen (Nyerup Myth. S. 33 u. Anm. 18.).

Gyllir, eines von den Rossen der Asen, auf welchen sie täglich zu ihrer Gerichtsstätte bei Ygdrasil reiten. (Ebds.).

Gymer, ein Riese, Vater der schönen Gerda, mit welcher sich der Gott Freir vermählte. (Ebds.).

Gymnosophisten (*Γυμνο-σοφισται*), wurden die Anachoreten Indiens (s. Mönchthum), weil sie nackt gehen, von den griechischen Schriftstellern genannt.

Gynäus (*Γυναιος*: Femininus), Sohn des Hercules von der Dejanire Diod. Sic. IV, c. 37.), eig. Präd. des Hercules, welcher als *Σάνδης* (s. *Σάρδης*? v. שָׂרַט dissecare, denn der persische Cultus zerfätzte den Jahrgott in der Sonnenwende s. Zohak) seine Natur wechselt, und in der feuchten Jahrhälfte Weiberkleider anzieht.

Gad (גָּדִי haedus? vgl. den Stat. constr. גְּדִי 2 M. 23, 19.), wahrscheinlich, wie sein Name schließen läßt, unter der Gestalt eines Bockes in Syrien angebetet, von dessen Cultus die Stadt Baal Gad (בַּעַל גָּד Jos. 11, 17.) den Namen erhalten haben mochte. Gesenius (Comm. z. Jes. 65, 11.) hält ihn für den Planeten Jupiter, welcher von den Astrologen „das große Glück" genannt wurde, insofern man ihm die Fruchtbarkeit der Heerden und Saaten zu verdanken glaubte. Seine weibliche Hälfte ist dann die mit ihm zugleich von Jesaia erwähnte Meni (s. d.), der Planet Venus „das kleine Glück." Mit auffallender Uebereinstimmung paraphrasiren die ältesten Bibelübersetzer, die LXX und Targum Jonathan: גָּד 1 M. 30, 11. durch „Glück" (τύχη, גַּיְדָּא). Der Monat des „Schützen," in welchem die Herbststürme beginnen, stand den Astrologen zufolge unter der Regentschaft des Planeten Jupiter, des Zeus αἰγιοχος — dessen Amme die Ziege mit dem cornu copiae, Amalthea war, aber die Ziege ist auch das Sturm verkündende Gestirn (s. Ideler üb. d. Urspr. d. Stern-Namen S. 309.) — der Blitzeschleuderer aus dunklem Gewölk ist der Schütze. Diesem Zodiakalzeichen, in welchem die Sonne im November stationirt, entspricht unter Jakobs Monatssöhnen „Gad, welcher gerüstet das Heer (der Sterne um den Horizont) herumführt" (1 M. 49, 19.). Auf der indischen Sphäre wird der „Schütze" durch einen „Tiger" remplacirt — vielleicht weil der Tiger wie der Pfeil (tig) des Schützen heißt, welchem ähnlich er auf seine Beute losstürzt. Das orientalische Bild mochte dem Verf. der biblischen Urkunde bekannter gewesen seyn als das griechische; denn Mosis Segen vergleicht den Stamm Gad mit jenem dem Tiger

Digitized by Google

verwandten „Löwen" 5 M. 33, 20., welcher „zerreißet Arm und Scheitel" als zerstörender, Krankheit bringender Fiebermonat mit dem Todespfeil; worin sich freilich der Verf. des Deuteronomiums von dem der Genesis, welcher nur noch den wohlthätigen Stern Jupiter zu kennen schien, weit entfernte. Gad's Söhne sind daher (dessen Prädicate und Attribute): Ziphjon (צִפְיוֹן 1. M. 46.) oder Zephon (צְפוֹן 4 M. 26.) — der Schlangengestaltige (Typhon) und der Eidechsenmann Ezbon (אֶ־צְבוֹן v. צַב lacertus); ferner der Verwüster Suni (שׁוּנִי f. שְׁאוּנִי vgl. בּוֹר שָׁאוֹן Grube des Verderbens Ps. 40, 3.), Eri (עֵרִי f. עֵירִי v. עַיִר ἐρεὺς) und Arwadi (אַרְוָדִי f. עַרוֹדִי v. עָרוֹד asinus), welche ihn als Repräsentanten des eselköpfigen Typhon und Anamelech (s. d. Art.), des Eselvaters Esau — denn עֲנָה ὄνος und צִבְעוֹן der rothe Esel werden in seinem Geschlechtsregister aufgeführt — zu erkennen geben. Und diesen letztern könnte man noch den Asni (אָזְנִי asinus v. אֹזֶן sc. Langohr) beizählen, welche 4 M. 26. an die Stelle des Ezbon einschiebt. Areli (אַרְאֵלִי) deutet auf den Mars der Moabiter hin (s. Ariel), dem auch Eselopfer gefielen. Der Name des zweiten von Gad's Söhnen Haggi (חַגִּי v. חוּג kreisen) dürfte mit dem Wortspiel: גְּדוּד יְגֻדֶּנּוּ „Gad wird seine Schaar herumführen im Zusammenhang stehen. Es ist hier der Kreislauf des Sonnengotts durch den Thierkreis gemeint, der gleichsam ein Jäger, Schütze, wie Typhon die Monatsgötter (Ov. Met. 5, 321.), die ζωδια vor sich her jagt *).

*) Ohne Vorwissen des Herausg. der Verspätung wegen hier nachträglich eingeschaltet.

H.

Haare bedeuten Strahlen, daher die Sprache „strählen" für „kämmen" gebraucht, Locke mit Lohe und φοῖβη jubar mit φόβη juba verwandt ist; daher die Sitte an alten Götterstatuen das Haupthaar feuerfarben zu malen oder zu vergolden (Böttiger's Kunstm.). Am ersten Tag des Jahres d. h. im Wintersolstitium hat das schwachfüßige Götterkind Harpocrates in Aegypten nur Eine Locke (Winkelmann Monum. ant. ined. p. 101.). Bald aber wachsen die Haare, es verwandelt sich in Horus mit sproßendem Barte. Die Sonne kommt täglich höher und kräftiger. Der goldlockige (χρυσοκομας Pind. Ol. 6, 69.) Apollo ist dann ἀκερσικομης (der Ungeschorne Iliad. 20, 39.), Bacchus am längsten Tage: Κῶμος (v. κόμη) als Sol triumphans. Und weil die Heftigkeit der Sonnen- und Mondstrahlen empfänglichen Personen verderblich wird, Sonnenstich, Raserei, Pest erzeugt, darum werden die Strahlen Apolls und Dianens zu Todespfeilen (רֶשֶׁף hat die Bedeutung: pilum und pilus), und das Haar der Medusa, der Furien ꝛc. verwandelt sich in Schlangen, weil diese wie Pfeile auf ihre Beute losschießen (ἀκων = ἀκοντίας) und ihr Stich tödtlich ist. Nach der Sommerwende, wo die Tage abnehmen, wird Apollo im böotischen Cultus zum Graukopf (πολιός), Bacchus bei den Arabern zum Kahlkopf (Herod. III, 8.), der haarige Esau Seir שֵׂעִיר horridus) in seinem Sohne Korah (קֹרַח Calvus) dasselbe. Delila (die den Mann entkräftende v. דלל tenuem facere) bringt den (Sonnemann) Simson (v. שמש Sol) um seine Kraft, indem sie ihm die Locken abschneidet; und Venus heißt der Kamm (s. d.), weil sie buhlend dem Manne mit den Haaren die Kraft entzieht; denn im Haare ist die Stärke des Mannes, daher die Redensart ἐπὶ τυραννίδι ἐκόμησε (Herod. V, 71.) i. q. regno potitus est. Hatte man vor d. Sommersolstitium dem Bacchus Κῶμος Triumphzüge veranstaltet, und sein Fest mit lustigen Gesängen gefeiert, so trauerte man bei dem Abnehmen der Tageslänge (der Sonnenstrahlen) um den absterbenden Jahrgott; und dieser als der gleichsam Beschorne veranlaßte die ihn repräsentirenden Priester sich eine Glatze zu scheeren, was endlich zur Trauerceremonie bei jedem Todten ward (Herod. I, 82.), wogegen Mose eifert (3 M. 19, 27.). So hatte Isis, als Osiris starb, ihn betrauernd sich

Digitized by Google

eine Locke (stellvertretend das ganze Haupthaar) abgeschnitten (Plut. de Is. c. 14.). Saturn, der seiner Strahlen beraubte winterliche Sonnengott, der Feind aller Vegetation, welcher an Kinderopfern, an der stellvertretenden Beschneidung und Verschneidung (s. Attes) Wohlgefallen fand, veranlaßte — vielleicht weil das Haar die Stelle des ganzen Kopfes vertritt, denn wenn die Römerin das Haupt ihres Neugebornen den Göttern gelobte, schnitt sie ihm symbolisch das Haar ab, s. Hartung, Rel. d. Röm. II, S. 239. — daß man die ihn verehrenden phönicischen Solymer: Rundgeschorne (τροχοκαριδες) nannte (Joseph. c. Ap. I, 22.). Vielleicht deutete das Kahlscheeren die gelobende Keuschheit an, eben weil das dem Saturn verhaßte Haar als Zeichen der Pubertät Symbol der Kraft ist, worauf die Sprache anspielt, wenn sie pilus (wovon πιλῶ kämmen) v. φίλω, filio, polleo ableitet? Nur aus diesem Grunde wurde in Rom, in Megara und Trözene die Braut vor der Vermählung, wie die Vestalin, und in Indien selbst die Wittwe, weil sie nicht mehr heirathen darf, des Haupthaares beraubt (As. Res. IV, p. 206 sq.); und Athanasius (de virginitate) verlangt es von den christlichen Jungfrauen, was nach des Hieronymus Zeugniß, in syrischen und ägyptischen Klöstern bei Wittwen und Jungfrauen Sitte (Epist. in Sabin.: moris est in Aegypti et Syriae monasteriis, ut tam virgo quam vidua, quae se Deo voverint, crinem monasteriorum matribus offerant desecandum). Daraus wäre die Glatze der Buddhapriester (As. Res. XIII, p. 131.) und christlichen Mönche zu erklären (s. Tonsur), weil sie in den Orden tretend, auf die weltliche Freiheit verzichten, wie ja auch die römischen Sclaven kahl geschoren wurden. Indem man die Erstlinge des Haars den Göttern weihte (Herod. III, 8.), was nicht nur auch in Griechenland (Plut. Thes. c. 3.), sondern selbst im europäischen Heidenthum Sitte war, denn Hanke „de Silesiorum rebus ab anno 550 = 1170. (Lpz. 1705. p. 103.) berichtet: Ritu Polonorum ethnico sacris initiabatur (puer) h. e. dum ei coma detonderetur et nomen imponeretur. Solebant enim Pagani pueris ademtos capillos tamquam primitias consecrare suo Deo — indem man also das Haar den Göttern weihte, hatte man pars pro toto, das Haar anstatt des ganzen Hauptes dahingegeben, und glaubte das junge Leben dadurch des Schutzes der Gottheit versichert, wie der Molochsdiener durch die Beschneidung jenes Gliedes, das wieder zeugend den ganzen Menschen repräsentirt. Darum wurde von Einigen die geweihte Locke auf ein Grab gelegt (Herod. I, 34). Vielleicht erklärt sich durch diesen symbolischen Tod jene Fabel von Scylla, (die Mondgöttin als Canicula in den Hundstagen, wo dem Sonnengott seine Strahlen abnehmen), welche ihrem Vater (dem Sonnengott) Nisus (nitor) das Purpurhaar abschneidet, wodurch er stirbt, und jene von der „strahlenden" Comäto, die ihrem Vater Pterelaus durch Abschneiden des Haars den Tod bringt? Wenn aber die herangewachsenen Jünglinge der Hellenen den Flußgöttern zu Ehren das Haar schoren (Paus. I, 37, 3. VIII, 41, 3.), wie Peleus dem Sperchiusfluß das Haar des Achilles gelobte, wenn er glücklich heimkehren würde (Iliad. ψ, 144.), und Orest die erste Locke dem Inachus weihte, so bemerkt der Scholiast zum Pindar (Pyth. IV, 82.) treffend, dies sey geschehen, weil Wasser ein Symbol alles Wachsthums war; weshalb auch die zu Sicyon stehende Bildsäule der feuchten Göttin der Gesundheit (Ὑγιεια v. ὑγρος) von den Weibern so viele geweihte Haare erhalten hatte, daß sie selbst kaum gesehen werden konnte (Paus. II, 11, 6.). Zuweilen pflegte man das der Gottheit geweihte Haar, indem man es anstatt abzuschneiden, lang wachsen ließ, wie jener Leucipp des Oenomaus Sohn, dem Flußgott Alpheus zu Ehren (Paus. VIII, 19, 2.). Und nach Diodors Bericht (I, 16.) hatte Osiris während seines Zuges nach Aethiopien sein Haar den Göttern geweiht, indem er es lang wachsen ließ. Und im europäischen Heidenthum war dieser Brauch gleichfalls heimisch, denn unter den Slawen trug, gegen alle wendische Sitte, der Hohepriester des Sonnengottes Swatewit zu Arkona als eine geweihte Person langes Haar (Hujus Swanteviti sacerdos, praeter communem patriae ritum, barbae comaeque prolixitate spectandus

Digitized by Google

sagt Saxo Grammaticus XIV, p. 499.). Somit erklärt sich das Verbot, der Nasiräer dürfe nicht sein Haar beschneiden (4 M. 6, 6.), weil er wie der Levit, welcher gleichfalls sich den Kopf nicht kahl scheeren durfte (3 M. 21, 5.), ein Geweihter Jehovah's ist, welcher ein Gott des Lebens. Denn das Todtseyn ist der absolute Gegensatz zu dem, was das Haupthaar (צִיצָה Ez. 8, 3.) bezeichnet, zur höchsten Lebensfülle (צִיצִית Jes. 28, 4.), welche der Hebräer als Heiligkeit (Ps. 92, 13. 14.) bezeichnet, wie den Tod als das Verunreinigende, daher der Nasiräer (wie der Priester 3 M. 21, 11.) zu keiner Leiche gehen durfte (4 M. 6, 6.). Warum aber dennoch den einzuweihenden Leviten (4 M. 8, 7.) wie den Priestern Aegyptens alltäglich (Herod. II, 37.) die Wegnahme der Haare am ganzen Leibe geboten war? s. d. Art. Abscheeren.

Habicht (der), mit dem Sperber und Falken (s. d.) verwechselt, weil auch er, als ἱεραξ (Euseb. Pr. ev. I, c. 10. III, c. 12.) — welches Wort Hammer (in Böttigers Amalthea II, S. 120.) aus Eorosh, wie der Lieblingsvogel Ormuzds heißt, abstammend glaubt — dem Osiris (Prichards ägypt. Myth. S. 263.) und Horus geweiht, angeblich weil er, wie der Adler, bis zur Sonne fliegt, ohne durch ihre Strahlen geblendet zu werden (Aelian. VII, c. 9.), daher zu Apollinopolis der „Stadt der Habichte" (Strab. 17.) vorzugsweise verehrt. Der Habicht sollte als Vogel des Lichtes, mit dessen Schnelligkeit auch die seinige verglichen wird (Rhode Zendf. S. 269. Plut. de. Js. c. 51.), auch Dolmetsch der Götter, den Aegyptern das göttliche Gesetz vom Himmel gebracht haben (Diod. I, 87.). Die Magier Persiens wie die Priester Aegyptens dachten sich die Gottheit mit einem Habichtskopfe, daher die Habichtschwingen als Kopfschmuck der ägyptischen Götter — am Helme Merkurs deuten sie jedoch die Schnelligkeit des Götterboten an — und in den Weihen des persischen Sonnengottes Mithras hießen die Patres in der Ordenssprache: Habichte, wie die Cyopten: Greife (Creuzer I, S. 756.). Wegen der dem Adler ähnlichen Eigenschaften nimmt der Habicht auch seinen Platz neben dem König der Vögel auf dem Weltbaum Ygdrasil ein (Schraders germ. M. S. 92.) und heißt von seinem hohen Fluge bei den Scandinaviern: Vedrfölnir.

Habsucht (die), wird abgebildet als eine häßliche, fleischlose Alte mit trauriger Miene. Die eine Hand hält sie an den übermäßig aufgeschwollenen Bauch, während ihre Blicke eine mit ihrer andern Hand fest umklammerte Börse zu verschlingen scheinen. Ein verhungerter Wolf steht ihr zur Seite.

Hades (*Ἀΐδης* corrig. aus *Ἀ-ϊδης* d. h. der Nichtsehende vgl. Aidoneus), Präd. des Beherrschers der Schatten (Iliad. 15, 187.) Pluto's mit dem unsichtbar machenden Helm. Auch *ἀγαθος θεὸς* wurde er genannt, weil der Tod ein Befreier der Seele aus den Banden des Leibes ist.

Hämon (*Αἵμων*: Blutmann), Sohn des thebanischen Creon (Soph. Ant. Eurip. Phoeniss. 951.) oder des arcadischen Lichtmanns (*λύκος*) Lycaon (Paus. VIII, 3, 1.) oder des thessalischen Meergotts (*πέλαγος*) Pelasgus (Strab. IX, 463.). Wie vereinigt man diese sich gegenseitig widersprechenden Genealogien? Dadurch, daß man in Hämon, dem Vater des Mäon (*Μαίων* Iliad. 4, 393.) den Hermes *εὐμαῖος* (s. Eumäus), den Sohn der Maja erkennt, die ihn dem Zeus *βασιλεύς* geboren. Dieser war der thebanische *Κρεῖων*, der arcadische Zeus *λυκαίος*, als Wolf *Λυκάων* Vater des hundsköpfigen Hermes *κυνοκέφαλος*; welcher sein Vater Lycaon selber war, insofern Cyllene sowohl Mutter des Lycaon von Pelasgus — dem Vater des Hermes — als des Hermes *κυλληνιος* (s. Cyllene) Amme ist. Hermes als Hämon in Arcadien und Thessalien Landesgott, soll darum dort die von seinem Cultus benannte Stadt Hämoniä erbaut, und Thessalien Hämonien genannt haben. Hermes als *Χθόνιος* ist der irdisch gewordene Gott, der Blutmann Adam (s. d.) nach dem Falle; wie dieser durch das Weib zum Ungehorsam gegen seinen Schöpfer verleitet (s. Antigone); denn ehedem war er Adam Kadmon, *πρω-*

Digitized by Google

τογονος, λόγος ἀληθινός gewesen, später erst der aus dem Himmel gefallene Lucifer (s. Baal Hermon). Und weil dieser als Schöpfer der Körperwelt, als Hermes δημιουργος, den Dualismus in die Welt brachte — denn die Materie ist ein Product der Wärme und Feuchte — daher ist sowohl der vom Wasser benannte Pelasgus als auch der nach dem Lichte geheißene, durch Jupiters Blitz den Feuertod sterbende Lycaon — den man gleichwohl einen Sohn des Zeus nannte — der Vater des Hämon, des von Gott abgefallenen Geistes (s. Hämus); daher von dem unreinen irdisch machenden Stoffe, dem Blute (s. d.) dieser seinen Namen entlehnte. Hämon als Hermes χθονιος, Urheber des Todes, ψυχοπομπος, Führer der Seelen in die Unterwelt, war darum auch ein Heros (Landesgott) in Pylus (Iliad. 4, 296.), wo, wie in Hermione, der Beherrscher der Schatten vorzugsweise verehrt ward. (s. Pylus).

Hämone, Tochter der Pyrrha Nat. Com. VIII, c. 18, weil Blut (αἷμα) die rothe Feuerfarbe (πῦρ) ist.

Hämonides, ein Priester des Apollo, dessen Waffen, als er im Kampfe gegen Aeneas fiel, dieser dem Mars weihte (Virg. Aen. 10, 537.). Der Priester des Gottes ist in den Mythen stets jener selbst (vgl. Chryses); der feurige Sonnengott konnte wohl nach der rothen Blutfarbe (αἷμα) heißen; und seine Waffen giengen in den Besitz des Mars über, welchen auch die Rabb. den Rothen nennen (s. Maadim), weil der Blutvergießer Ares und Apollo, als Pestsender mit den rothen Glutpfeilen, Ein Wesen sind.

Hämus (Αἷμος: Blutmann), König (d. h. Landesgott) in Thrazien, dessen Gemahlin die blutfarbene Rose Rhodope (s. d.) war. Beide gaben sich im Hochmuth für Jupiter und Juno selber aus, und wurden zur Strafe von dem Göttervater in Berge ihres Namens verwandelt. (Ov. Met. 6, 87.). Die Verwandlung in Felsen und Berge ist eine Anspielung auf das Eingehen des Geistes in die Materie vgl. Atlas (s. d. A.), welcher, wie Hämus, mit Hermes identisch; also war Hämus auch Hämon, Atlas der Vater der Hesperiden: Hermes Lucifer, der durch Hochmuth aus dem Himmel gestürzte Stern der Morgenröthe, welche als „rosenfingrige" jene Rhodope des Hämus Gemahlin ist, wie Eos die Geliebte des Cephalus d. h. des Hämon-Hämus als Hermes κυνοκέφαλος, welcher als Hund Ὄρθρος (Frühe) und Κερβερος, als ψυχοπομπος u. νεκροπομπος, Morgen- und Abendstern (Anfang und Ende der bestimmten Zeit) zugleich war, nämlich der Jahrgott.

Hängen, s. Tod.

Hänir, Bruder Odins, der personifizirte Verstand.

Haftorang, einer der vier Himmelswächter in Zoroasters Theologie, er hat seinen Standpunct im Norden.

Hagar (הָגָר: die Wanderude, mit Anspielung auf 1 M. 16, 8. u. 21, 14.; weil sie in die Wüste geflüchtet oder dahin vertrieben worden), Abrams Kebsweib, angefeindet von Sara, wie Leto und Jo (ebenfalls die herumirrenden) von Here. Wie Jo war auch Hagar der rabb. Tradition zufolge (Midrash Bereschith Rabba c. 49.) eine ägyptische Königstochter d. h. die Mondgöttin im Winterhalbjahr (s. Aegyptus), die zu Tegea in Arcadien verehrte Pallas ἄλεια (Herod. I, 66.) mit dem Vogel der Nacht auf dem Helme; denn Sonne und Mond im Zustande der Unsichtbarkeit sind die herumirrenden flüchtigen Gottheiten (s. Herumirren), zu welchen auch Abraham (s. d.) und Isaak in Gerar (גְּרָר) sowie Jacob (mit Anspiel. auf 1 M. 47, 9: שְׁנֵי מְגוּרַי) vor Pharao in Aegypten (dem Lande der Finsterniß s. Aegyptus) gezählt werden müssen. Weil Hagar eine σκοτομήνη, darum heißt sie die „Magd" (vgl. d. Art. Dienen), gebärt den Typhon der Hebräer (s. Ismael), und ist, was auch die Rabbinen wußten, Abrahams zweite Gattin: die Dämonenmutter Ketura (קְטוּרָה Demeter κιδαρια, μελαινα); im Sommerhalbjahr hingegen

Digitized by Google

Sara (שָׂרָה die lachende Demeter δεσποινα) und Abrahams Schwägerin Milca (מִלְכָּה Κυρεσσα vgl. Jerem. 7, 18.).

Hagen, s. Nibelungen.

Hagno (Ἁγνω v. skr. ac fließen, wovon αἰγες und aqua), eine Quellnymphe Arcadiens Paus. VIII, 38, 3.

Hahn (der), war als Verkünder des neuen Tages (wovon sein lat. Name gallus d. i. der Gellende, Stw. calare chald. גַּלְגַּל v. גָּלַל ἀ-γγέλω) dem Sonnengott geweiht; Apollo trägt ihn in der Hand (Plut. p. 712.), das syrische Sonnenidol Nergal hat Kopf und Namen von ihm entlehnt; daher Vogel des Mars, aber auch wegen seiner Kampflust, Hähne auf den Ἀρῆς ἐμφυλιος bezogen (Aeschyl. Eum. 861.). Daher sein Bild auf dem Helme der streitlustigen Pallas (Paus. VI, 26, 2.). Weil Hermes auch Lucifer, als Gott der Zeitgrenze (vgl. Cephalus), darum war der Anzeiger der Morgenröthe — der Hahn Gullinkambi (Goldkamm) weckt die in Walhalla zur Ruhe eingegangenen Einherier zum neuen Tage (Schrader germ. M. S. 107.) — der Hahn auch dem Hermes κυνοκέφαλος als Symbol des Anfangs der Zeit geweiht. Hermes in dieser Eigenschaft Erwecker aus dem Todesschlafe war auch der Hundsmann Aesculap (s. d.) als Arzt und Wiedererzeuger, weshalb der Hahn auch dem Aesculap heilig, von den aus einer Krankheit Genesenen ihm geopfert wurde; und wie der Hund war auch der Hahn den Persern das tröstende Bild der Auferstehung aus der Todesnacht, daher wie dieser den Sterbenden gezeigt (Baur Symb. II, 2. S. 401.), und beide Thiere wurden als Wächter gegen das Nachtwesen Ariman angerufen (Z. Av. II, Vendidad Farg. 13.). Der Hahnenruf verscheucht ja noch im christlichen Volksglauben die bösen Geister, was auch das Gespenst im „Hamlet" zugestand. Und dennoch ließe sich dieser Beweis auch für den dämonischen Character des Hahnes selber anführen, welchem daher die Wöluspa neben dem Höllenhund Garmr seinen Platz in Helheim anweist (Schrader l. c. S. 262.). Denn das Geschrei, das die Unholde der Nacht verscheucht, welches entsteht, indem die Menschen arbeiten, wird man doch hier nicht verstehen, da sich sonst die Geister vor den Lebenden fürchten müßten. Aber nach dem Glauben der meisten Völker setzen die Todten in dem Jenseits die hier geführte Lebensart fort. In Walhalla und in Helheim (d. i. im Elysium und im Tartarus der Scandinavier und heidnischen Deutschen) werden sie durch den Hahnenschrei zu ihrem Geschäfte gerufen, und würden daher, wenn sie beim Krähen des Hahns nicht zurück eilten, vermißt werden. So sagt Halgi der Hundingstödter im Eddaliede, welches seinen nächtlichen Ritt von Walhalla zu seiner jungen Wittwe besingt, die am Grabhügel um ihn weint, da er mit Tagesanbruch sie verlassen muß:

„Auf der Morgenröthe Weg ist es Zeit für mich zu reiten,
Das fliegende Roß zu lassen die bleichen Pfade betreten,
Der Walhalla's Hahn weckt die siegreichen Helden,
Wenn ich die Westküste erreiche an der Himmelsbrücke Ende."

und in Meinarts Volksliedern (I, S. 401.):

„Da krähte das Höllenhuhn,
Die Gräber thaten sich alle zu."

Noch im heutigen Volksglauben der Deutschen ist der Teufel an der Hahnenfeder kenntlich, und der Talmud (Berachoth) gibt den Nachtgeistern Hahnenfüße, (vielleicht darum, weil der Hahn als Verkündiger des Tages dem Lucifer d. i. Samael dem gefallenen Engel, geweiht ist?), deren Spur man in der vor das Bett gestreuten Asche einer schwarzen Katze entdecken könne. Und (Gittin f. 68, b.) erzählt derselbe Talmud, daß der Liebesteufel Asmodi deswegen Nachts in Pantoffeln die Weiber des Königs Salomo besucht habe, damit seine Hahnenfüße nicht gesehen werden könnten. Daß eben der Liebesteufel auf den Füßen dieses geilen Vogels einhergeht, läßt wie beim Bock errathen, wie nur die Geilheit, als deren Urheber die Rabbinen

Digitized by Google

den bösen Samael sich rühmen lassen, den Hahn in die Reihe der dämonischen Thiere eingereiht habe; und warum, wie ehemals ein Bock am Versöhnungstage für die Sünden Israels geopfert wurde, jetzt am Vorabende des Versöhnungstages jeder jüdische Hausvater einen Hahn für seine Familie schlachtet, und vorher mit einem kurzen Gebete ihn dreimal um den Kopf des Opferers schwingend, mit den Worten: „dieser sey die Sühne für mich“ (זֶה כַּפָּרָתִי) zu seiner Bestimmung weiht. Deswegen durften Hühner als dämonische Thiere nicht in der heiligen Stadt Jerusalem aufgezogen (Raba Kama c. 7.), in Indien ihr Fleisch nicht gegessen werden (Menu's Instit. 5, 19.); und der große Hahn, dessen Füße auf Erden stehen, der aber mit dem Haupte in den Himmel reicht (Midrasch. in Ps. 50, 11.) und den die Auserwählten des Volkes Israels am jüngsten Tage bei dem Gastmahl des Messias mit dem Behemoth und Schlangenfisch Leviathan (s. d.) verzehren werden (Targum Esther, 3, 7.) ist gewiß das böse Prinzip, welches der Messias am Ende der Zeiten vernichten soll. Wegen seiner Verliebtheit wurde der Hahn der Begünstiger der Liebeshändel in indischen und griechischen Mythen (s. Alectryon und Candra), welcher bei Vermählungsfesten der alten Römer den Bräutigam bezeichnete; denn das ominöse: gallina cecinit (Terent. Phormio IV, 4, 30.) glossirt Donatus: „Superiorem marito esse uxorem“, schon von den heidnischen Deutschen bei Hochzeiten zur Erzielung des Ehesegens geopfert (Schraders Germ. M. S. 27 Anm.); und das die Regeneration der Natur im wiederkehrenden Lenze anzeigende Plejadengestirn war in Rom und Syrien eine Henne mit 6 Küchlein. Daß die Römer heilige Hühner hielten, aus deren Fressen des vorgesetzten Breies — jede Legion hatte ihren pullarius, der die Hühner erzog, fütterte und bewahrte — so wie aus den Eingeweiden der Geopferten die Zukunft erforschten, daher des Plinius (10, 24.) Spott: „pullis regitur imperium“ — obgleich auch die Griechen eine ἀλεκτρυομαντεία übten, indem sie Körner auf die Buchstaben des Alphabets legten, und von einem Hahn wegfressen ließen — möchte sich nur daraus erklären lassen, daß Mars Quirinus der Landesgott der Römer, und diesem als Sonnenfeuer der (rothe) Hahn vor andern Vögeln geheiligt war, den der Hellene nach dem Glanze (vgl. ἀλεκτρω Iliad. 6, 513.) der Morgensonne benannte; und die glänzende Plejade in Rom und Syrien Henne, hieß Ἄλεκτρα (v. λευκω luceo). In dem Lieblingsthiere der Gottheit offenbart sich diese selbst. Wie in Aegypten der Orakelstier Apis den Osiris repräsentirte, wie in Mysien der Cultus unter dem Altar des smintheischen Apoll in Chryse prophetische Mäuse nisten ließ, so that Mars sich seinem Volke in den ihm heiligen Hühnern kund; und die kriegerischen Gallier, welche den Mars gleichfalls zum Landesgott erwählten, wie in der spätern christlichen Zeit den obschon friedlichen Martinus zu ihrem Landesheiligen, auch sie haben, vielleicht mit Anspielung auf ihren Namen (Galli) den Hahn zum Nationalzeichen erwählt. Aus einer ähnlichen Accomodation der Heidenbekehrer dürfte der Hahn des böhmischen Sonnengottes Swantowit (s. d.), als dieser in den heil. St. Vitus (Veit) umgetauft wurde, auch dessen Gesellschafter geworden seyn, welchem noch im vorigen Jahrhundert im Prager Dom ein Hahn geopfert worden ist, welcher doch eigentlich nicht dem Heiligen — wozu gar kein Grund vorhanden ist, sondern jenem Feuergott gehörte (Christl. Kunstsymb. Frkf. 1839. S. 77.). Daher der „rothe Hahn“ s. v. a. Feuer bedeutet. Als Sinnbild der Wachsamkeit wurde der Hahn es auch der christlichen (1 Cor. 10, 12.). Daher erscheint er über dem Kreuze auf Kirchthürmen. Attribut des Apostels Petrus ist er wegen Marc. 14, 68.

Hain (Freund), milde Benennung des Todes bei den Deutschen, nach alter Ansicht aufgefaßt als wohlwollendes, freundliches Wesen. Im Voigtlande kennt man eine Sage vom Gotte Hain (Grimm d. M. S. 496).

Haine, den Göttern geweiht, s. Baum.

Halbgötter, s. Heroendienst.

Halcyon, s. Eisvogel.

Digitized by Google

Halesus (Ἁλήσος Marinus), Erbauer der Stadt Phalesum, Phalisci oder Falerii (wo s in r überging, mit Vorschlag des F wie fordus f. hordus, foedus f. hoedus u. s. w.). Halesus also war, wie sein Name erklärlich macht, ein Sohn (d. h. Präd.) Neptuns (Serv. Aen. 8, 285: Alesus, Neptuni filius). Weil in Falerii Juno-Cult herrschte (Ov. Fast. 6, 49.), der in manchen Stücken nach dem Muster des argivischen eingerichtet war — denn der Tempel zu Falerii war wie in Argos gebaut (Dion. Hal. I, 21.), die Göttin hatte einen Hain wie in Argos (Ov. Amor. III, 13, 7.), die ganze Gestalt der Pompa an ihrem jährlichen Feste war argivisch (V. 31.) — so lag, es ziemlich nahe den Stadtheros Halesus, obgleich er der griech. Mythologie fremd war, aus Argos kommen zu lassen, und mit dem Herrscher der Argiver — den man wenigstens dafür nahm — Agamemnon in Verbindung zu bringen (Virg. Aen. 7, 723. 10, 352. 411. 417.). Ovid (Fast. 4, 73.) nennt ihn: Atride; er flieht nach Agamemnons Tod nach Argos (Ov. Amor. III, 13, 31.), und Cato (bei Plinius III, 8: Falisca Argis orta) mochte, wenn er Falerii eine argivische Colonie nannte, diese Behauptung auf einheimische Erzählungen gestützt haben (Ottfr. Müller's Etrusker II, 274.).

Halens (Ἁλεύς: Marinus), Präd. Apollo's als Sol occidens. Und weil die Strahlen der untergehenden Sonne sich in das Meer (ἅλς) zu tauchen scheinen, daher sollte Philoctet die Pfeile des Hercules dem Tempel des Apollo Halens zu Crotona gewidmet haben Gyrald. Synt. VII.

Halia (Ἅλεια), ein Fest auf Rhodus dem Apollo ἁλεύς zu Ehren am 13. des Monats Gorpiäus begangen (Schol. Pind. Ol. 7, 146.), etwa am 17. August unserer Zeitrechnung (Ideler Hdb. der Chron. I, 419.). An diesem Feste ward ein feierlicher Aufzug gehalten und ein Opfer dargebracht (Xenoph. Ephes.), das aus einem dem Gotte vorher geweihten Viergespann von Rossen bestand, die ins Meer geworfen wurden, weil man an den Sol marinus (Ἅλευς) sc. occidens dachte. Sodann wurden Kampfspiele gehalten, die den Namen führten: ὁ τῶν Ἁλιων ἀγών, und waren mit musikalischen Wettstreiten verbunden. Die Sieger erhielten Kränze von Weißpappeln (Hefter Götterd. III, S. 10.).

Halia (Ἁλία), Präd. der Leucothea (Diod. V. c. 55.) als Luna marina, daher auch eine Nereide diesen Namen führte (Apld. I, 2. 7.).

Haliacmon (Ἁλι-ἀχμων Ambos des Meeres d. h. das Anschlagen der Wogen sc. an die Küste), Sohn des Oceans und der Tethys Hes. Th. 341. Fluß in Pierien Strab. VII, 330.

Haliartus (Ἁλι - αρτος: Meereskraft), Thersanders Sohn (Paus. IX, 34, 7.) und myth. Erbauer der Stadt gleichen Namens in Böotien, am See Copais. Strab. IX, 411.

Halimede (Ἁλι-μήδη i. e. μήνη ἁλια luna marina), eine der Nereiden Hes. Th. 255.

Halirrhotius (Ἁλι-ῥόοτιος das fließende Meer v. ἁλς u. ῥέω, ῥοτον), Neptuns und der schön fließenden Εὐ-ρυτη Sohn, welchen der hitzige Mars erlegte (Apld. III, 13, 2.), wie der Feuerheld Hercules den Neptuniden Antäus (s. d.).

Halitherses (Ἁλι-θέρσης: Wasseraustrockner?), Sohn des gebogenen (d. h. sich schlängelnden) Ancäus, Enkel des Flusses Mäander Paus. VII, 4, 1.

Halocrates (Ἁλο-κρατής: Meereskraft), Sohn (d. h. Präd.) des Jahrgotts Hercules (im Zeichen des Wassermanns) Apld. II, 7, 5. ult.

Haloen (Ἁλῶα), ein attisches Ackerbaufest im Monat Poseidaon in Dörfern und Städten mit Opfern und Schmausereien gefeiert, vereinigte auch die drei Gottheiten Ceres, Proserpine und Bacchus.

Halosydne (Ἁλο-σύδνη: die ungestüme Woge), Beiname der Amphitrite Odyss. 4, 404.

Halotien, s. Alea.

Digitized by Google

Hals (Ἅλς, ἅλός: die Salzflut), Magd der Circe, wie diese — deren Präd. als Luna marina sie ist — eine berühmte Zauberin, verwandelte den Ulysses, als er sie besuchte, in ein Roß, das neptunische Thier der Feuchte, also in ihr eigenes Element, um ihn immer besitzen zu können. Ptolem. Heph. IV, in fine. Oder wortspielt hier der Mythus, weil ἵππος auch den Lingam bedeutet?

Halsband (das) der Harmonia, jenes Kunststück des Vulcan (Iliad. σ 401.), ist berüchtigt durch das Unglück, das es über alle seine Besitzer brachte. Harmonia erfuhr es zuerst durch das Schicksal ihrer Kinder. Der kampflustige Polynices schenkt es dann der streitliebenden Eriphyle, damit sie ihren Gemahl Amphiaraus (Ares?) zur Theilnahme am Thebanischen Krieg berede. Dies hatte Beider Tod durch Alcmäon zur Folge, ihn selbst machte es auch unglücklich. Wenn Harmonia die aus der Verbindung zwischen Liebe und Streit hervorgegangene Weltordnung ist, so ist das Halsband Symbol der Vereinigung, die getrennte Wesen zu einem Ganzen kettet (der Lingam?) und zugleich das Band des Schicksals, dessen Kraft alles in der Zeit Entstandene anerkennen muß. Das Halsband, das Cadmus, der böotische Hermes, der Hermione (Harmonia) seiner Braut gab, war schon dem Homer (Odyss. ο, 247. χ, 327.) bekannt. Es wurde nach Pausanias im Tempel der Doto zu Gabela aufbewahrt, die nach ihrem Namen (דַּת lex) der Harmonie (d. h. dem Weltgesetz) gleich steht. Ferner wurde es im Tempel der Aphrodite Amathusia gezeigt, was Pausanias (IX, 41, 2.) mit der Bemerkung erzählt, an dem Halsband der Harmonie, das später Eriphyle besaß, erwähne Homer keine Edelsteine, mit denen doch der ὅρμος in Amathus besetzt sey. Diese Mythe ist phönicischen Ursprungs, denn nach Pherecydes soll Cadmus das Halsband von der Europa erhalten haben (Apld. III, 4, 2.), er meint also die sidonische Europa, die phönicische Aphrodite, Astarte (Lucian. Dea Syr. §. 4.); denn ihm stimmt Diodor (IV, 65.) bei, insoweit er das Halsband für ein früheres Eigenthum der Aphrodite ausgibt, die zu Amathus es besaß. Den phönicischen Ursprung verräth schon der Name ὅρμος (חֶרֶם etwas Einschließendes) Ring, Schlange (חַרְמוֹן). Der ὅρμος der Harmonia war ein Schlangenreif, ein Symbol der Göttin selbst (Nonn. Dionys. V, 135.), eine ringförmige gewundene Schlange, an deren beiden Enden ein Sperber (Symbol der Seele, die vor der irdischen Schöpfung gewesen, und sie auch überdauern wird oder der Gottheit, die das A und das O mega, das Erste und Letzte), auf dem Reife aber sieben Edelsteine (die Planetensphären, welche die Seele bei ihrem Herabsteigen aus dem Aether auf die Erde, um sich mit einem Leibe zu bekleiden, durchwandern muß) sich befanden, deren Farben Beziehung auf die Planeten hatten. Nonnus hält diesen Reif für ein Symbol des Agathodämon, den er in einem ägyptischen oder phönicischen Tempel sah, jener das Weltgebäude umschlingenden Zeitschlange. Das Halsband war also Symbol der Harmonie im Cosmus, und die Göttin ward als Schlange gedacht, in einem Schlangenreif verehrt. Daher die Sage: Cadmus und Harmonia seyen in Schlangen verwandelt, ins Elysium aufgenommen worden (Apld. III, 5, 4. Schol. Pind. Pyth. III, 153. cf. Heyne Observ. ad Apld. p. 235.). Diese Idee von den sieben Stationen der Seele auf ihrer Reise aus dem Aether auf die Erde d. h. von ihren sieben Wiedergeburten verdreifachte der Indier, welcher bald von sieben, bald von 21 Muni's (Erzväter) spricht, indem er erklärte, das Halsband des Zeitgottes Schiba Kalas sey darum aus 21 Schädeln zusammengesetzt, weil seine Gattin Kali (die Zeitwelt) 21 mal sterben müsse, bevor die sichtbare Welt zerstört wird. Also auch hier das Halsband Symbol der Einigung der Geschlechter, des Wechsels von Tod und Wiedererzeugung, als Bürgschaft für die Dauer der Materie.

Ham (חָם) erster Sohn Noah's, ist abwechselnd, vielleicht weil er Vater Mizraim's und weil חָם auch der Name Aegyptens ist (Ps. 78, 51. und öft. Χημμις Plut. Is. kopt. Chemi), für den ägypt. Hermes, den Erfinder der χημία, von Görres (Mythengeschichte d. as. W. II.) aber für den Charma der Indier gehalten

Digitized by Google

worden, mit welchem Ham oder Cham nicht bloß namensverwandt ist; denn das fehlende r in dem hebr. Namen kann keinen Unterschied begründen, weil selbst im Sskr. viele Wörter das r zuweilen ausstoßen vgl. Sharman = Shaman, Shastra = Shasta u. a. m. Charma ist auch des indischen Noah (s. Sattiawrata) erstgeborner Sohn, Bruder des Scherma (Sem) und Japati (Japhet); auch Charma entblößte des Vaters Schaam, als dieser in Meth sich berauscht hatte, auch er wird verflucht der Knecht seiner Brüder zu seyn. (Wenn bei dem Verf. der bibl. Urkunde der Fluch nicht auf Ham, sondern auf dessen schuldlosen Sohn Canaan fällt, so ist diese Abweichung vom indischen Original absichtlich, um die Vertreibung der Canaaniter aus ihren Besitzungen durch die Israeliten zu rechtfertigen). Auch darin ist Charma dem Ham gleichgestellt, daß Letzterer als Stammvater der Neger und anderer Bewohner Afrikas in den Purana's bezeichnet wird. Bochart wollte in Ham den Jupiter Hammon der lybischen Wüste erkennen, weil auch Jupiter seinen Vater Saturn der Zeugungstheile beraubt hatte, wie Ham dem Noah nach der morgenl. Tradition, welche חָרַם: (abscidit) f. חָרַר (nunciavit 1 M. 9, 22.) liest. Aber Jupiter ist nicht verflucht worden, auch nicht ausschließlich in Aegypten verehrt.

Hama, s. Hambuch.

Hamadryaden (*Ἁμα-δρυάδες*) unterscheiden sich von den Dryaden nur darin, daß sich diese unter den Bäumen, sie selbst aber in den Bäumen, und zwar in jedem eine besonders, aufhielten. Und weil sie zugleich (*ἁμα*) mit dem Baume entstehen und vergehen, daher ihr unterscheidender Name (Schol. Apollon. II, 479.). Sie hatten ihre Kapelle zu Rom auf dem cölischen Berge (Sacellum Querquetulanum), wobei sich ein geheiligter Eichenhain befand.

Hambuch oder Hamboh (Gott Ham od. Hammel), unter diesem Namen wurde Thor (Scheller M. S. 146. und auch der slawische Blitzgott Perunas (s. d.) als Lenzbringer im Zeichen des Widders (Jupiter Hammon) in Hamburg, welche Stadt seinem Cultus ihren Namen verdankt, noch zu Carls des Großen Zeit verehrt. Abgebildet ward er mit Schwert und Scepter, auf einem Drachen (Symbol des Winters) reitend.

Hamilcar (*Α-μίλκαρ* i. e. בִּלְקָם 2 Kön. 23, 13. chald. בִּלְקָן Nebenf. f. בִּלְקָר), mythischer Feldherr der Cartaginienser, verschwand von Gelon überwunden, daß man ihn weder lebend noch todt finden konnte, und soll der Sage nach sich selbst verbrannt haben. Da nun der Cultus, was er selbst übte, gewöhnlich auf den Gott übertrug, so war Hamilcar, welcher wie der tyrische Moloch Hercules (s. d.) sich selbst verbrannte, niemand anders, als der von Phöniciern und Cartaginiensern verehrte Feuergott Moloch, daher die Letztern dem Hamilcar opferten und ein Heroum errichteten (Herod. VII, 166. 167.). Daß Hamilcar von Gelon (d. i. dem Hellen, also der Lenzsonne) überwunden wurde, erklärt sich daraus, daß der Vegetationsfeindliche, winterliche, seine eigenen Hervorbringungen verzehrende Zeitgott Saturn-Moloch im März um die Zeitherrschaft kommt. Dann heißt es, er habe sich selbst getödtet. In jenen Monat fielen auch die molochistischen Sühnfeste (s. Widder). Die Schwierigkeit, welche die Ableitung des Namens aus dem Semitischen bietet, wovon der phönicische Dialect nur ein Absenker, ist nur scheinbar; denn der Wechsel des *ν* (ן) und *ρ* kommt im Griechischen öfter vor; daher die Identität zwischen dem ammonitischen Milcau und dem phönicischen Milcar oder Hamilcar kann noch zweifelhaft seyn kann.

Hammer und Ambos wurden von den Alten als erotische Bilder verwendet. Dem Eustathius zufolge ist Uranus, der Anfang aller Götterdynastien, nicht ein Product der Zeitschlange *Ὄφιων*, sondern des *Ἄκμων* (Ambos). Der Hammer ist das Werkzeug aller demiurgischen Götter, des Mithras (Wien. Jahrb. 1820. Bd. X, S. 210. sq.), Vulcans und der Cabiren. Der Hammer des nordischen Donnerers Thor, Miölnir (d. i. Zermalmer) genannt, den der Gott gegen die Riesen schleudert,

Digitized by Google

und dessen Wurf Blitz und Donner vorausgehen, ist der niederfahrende, zerschmetternde Keil, den man sich als die Waffe des Gottes dachte, und daher die Eigenschaft besaß, von selbst in die Hand Thors zurückzukehren. Saxo (p. 41.) stellt ihn als eine Keule (clava) ohne Griff dar, was zu der Erzählung der Edda von der Verfertigung des Hammers stimmt, wo ihm als Gebrechen angerechnet wird, daß sein Schaft zu kurz sey. Kunstfertige Zwerge haben ihn geschnitten, und er war, jenes Fehlers unerachtet, ihr Meisterstück. Der göttliche Hammer galt für ein heiliges Geräth, mit dem Bräute und Leichen geweiht werden. Das Hammerzeichen segnet — im altdeutschen Recht heiligt Hammerwurf den Erwerb, daher vielleicht der Auctionshammer bei Versteigerungen, dessen dreimaliges Zuschlagen den Besitz anzeigt — wie bei den Christen das Zeichen des Kreuzes, und der einschlagende Blitz galt im Mittelalter noch lange für die glückliche Vorbedeutung eines Unternehmens. Die Begriffsverwechselung zwischen Thors Hammer und dem Donnerkeil veranlaßte die Redensart: „Daß dich der Hammer" für: „daß dich der Donner erschlage!" Dieser Fluch machte aus dem Teufel einen Meister Hämmerlein, wobei man schon in dem Fluche „Donner und Teufel" die Brücke von der einen Redensart zur andern erkennen kann. Malleus (Hammer) zählt schon Hieronymus in dem Briefe an Pabst Damasus, wo er die Parabel vom verlornen Sohn erklärt, unter den Benennungen des Teufels auf (Gregor. magn. Opp. I, 1125: in scriptura sacra m a l l e i nomine aliquando diabolus designatur, per quem nunc delinquentium culpae feriuntur, aliquando vero percussio coelestis accipitur ..... nam quia in appellatione m a l l e i antiquus hostis exprimitur, propheta testatur, dicens: quomodo confractus est et nutritus malleus universae terrae (Jerem. 50, 23. cf. 51, 20.). Die Vorstellung des strafenden Gottes und einer feindlichen bösen Gewalt, meint Grimm (D. M. S. 560.), könnten hier sich berührt haben.

Hammon, s. Ammon.

Hand (die) in der christl. Kunstsymbolik, Bild der Allmacht Gottes, wenn sie aus den Wolken hervorreicht (Jes. 59, 1. Apstlg. 7, 50.), eine Krone über das Haupt Christi haltend, die dem Sohn verliehene Macht andeutend (auf alten Wandgemälden.); aber in der heidnischen Mysteriensprache hat sie phallische Bedeutung, vorzugsweise die Rechte, wie man aus Diodor (III, 4.) deuten könnte, welcher berichtet: In der ägyptischen Hieroglyphik zeige die ausgestreckte rechte Hand (יָדָה v. jacio), die spendende (also den Mann?), die zusammengeballte linke (בָּקַח v. καπτω, capio, concipio) aber die empfangende (also das Weib? κῆπος) an. Der Weltschöpfer Brahma wird mit ausgestreckter Hand abgebildet (Bohlens Ind. I, S. 202.). Wollte man auch χειρ (fkr. cara) v. χρέω, χάρω handtieren, und nicht von creo (fkr. car) schaffen, in der genetischen Bedeutung — wovon χαρις als Präd. Aphroditens — ableiten, so bleibt immer noch nicht erklärt, warum hasti im Skr. die Hand, auch die „virilis hasta" des Ovid bedeutet? warum im indischen Mythus von Nepal die Göttermutter Bhavani — Brahms weibliche Hälfte, welcher vor der Schöpfung der Körperwelt noch doppelgeschlechtig war — durch Zusammenschlagen ihrer Hände eine Blase erhält, aus welcher die Trimurti hervorging? und in der Zoroastrischen Schöpfungsgeschichte das erste Menschenpaar dadurch sich fortpflanzt, daß Meschia seine Hand in das Ohr (s. d.) der Meschiane steckt? Das Buch Bundehesch (Z. Av. III.) erzählt: Der erstgeschaffene Stier Kajomors habe sterbend Samen entlassen, der durch das Sonnenlicht gereinigt worden. Zwei Theile desselben, über welche Nerioseng Schutzgeist war, bildeten die H a n d und die Seele. Nach 40 Jahren ging aus dem Samen die Rubapflanze hervor (ruba bedeutet im Skr. das Körperliche, Dunkle) und wuchs in 15 Jahren mit 15 Sprößlingen auf. Diese Pflanze glich z w e i neben einander gestellten Körpern, da einer dem andern die H a n d ans Ohr hält, und beide so miteinander vereinigt, gleichsam Ein Leib sind (oder daß nach Anderer Auslegung die natürlichen Theile verbunden waren). Sie waren so in einander gebunden, daß man weder männlich noch weiblich unterscheiden konnte, noch sehen, wo Ormuzd die

Digitized by Google

Hand zuerst geschaffen; wie gesagt wird in Absicht auf das Erstgeschaffene, ob es das Glied oder der Leib gewesen. Ormuzd sagt davon, daß er zuerst die Hand und dann den Körper gemacht, alsdann jenes Glied dem Leibe angefügt und diesem seine eigenthümliche Wirkungsart erschaffen. Aber die Seele ist vor dem Körper von ihm geschaffen; und wie beide Bestandtheile aus Pflanzenwesen im Menschen geschaffen waren, so bekam die Hand aus dem Himmel ihre Stelle, und die Seele nahm ihre Wohnung in dem Körper alsogleich." Nun erklärt sich leicht auch warum nur dem Däumling Pygmalion (πυξ, πυγμη, πυγμαλις) geglückt, die Venusstatue auf Paphos zu beleben? und warum Hercules δάκτυλος der Fingergott, jenes Haupt der zaubernden Fingergötter (Dactylen), die Zeitrechnung einführte? denn alles Gezeugte ist das Zeitliche, weil es einen Anfang hat. Wie aber entstand die Idee, der Hand die Bedeutung des Zeugegliedes zu geben? Weil man an den Liebeszauber dachte. Den Zauber hatte das Alterthum nicht ohne Grund in die Hand gelegt, Mesmers Erfindung ist älter als er. In einem Lustspiel des Plautus (Amphitr. Act. I, Sc. I, 157.) fragt Mercur, welchen die Griechen als ἐυφαλλικος kennen: Quid si ego illum tractim tangam ut dormiat? Also mußte die magnetische Kraft des Berührens mit der Hand bekannt gewesen seyn. Und daß „der Magnetismus eine geistige Begattung" sey, hat Eschenmayer in dem §. 85 seines „Versuchs die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Grundsätzen zu erklären" zu beweisen versucht. Die Verschiedenheit von dem Geschlechtsact besteht nur darin, daß der Proceß ein umgekehrter ist, im animalischen Magnetismus „geht die Richtung vom Geschlechtsapparat aus und endigt aufwärts im Gefühlsvermögen, wo das Gefühl des Schönen das Vorherrschende ist, daher jene Verklärung in der Physiognomie und die ästhetisch schöne Sprache des Magnetisirten und seine Reinheit von sinnlichen Lüsten; während bei der Naturerzeugung durch organische Begattung das begeistigende Princip vom Gefühlsvermögen — das Phänomen des Durchgangs jenes begeistenden Princips durch d. organisch. Körper ist die höchste Intensität der Lust — in die Geschlechtsorgane abwärts tendirt und sich hier mit dem Gefühl der Wohllust verbindet, wobei die Seele in ihren tiefsten Abfall geräth ꝛc. (Eschenmaier a. a. O. S. 163.). Händefalten, die Bedeutung s. Magie d. W. Händewaschen, s. Waschungen.

Handauflegen (das) des Opferers auf den Kopf des Opferthiers (3 M. 1, 4. u. öft.) ist ein symbol. Act, womit angedeutet wird, das Leben des Thieres werde als stellvertretend für das eigene Leben hingegeben, daher, den Rabb. zufolge diese Formel dabei gesprochen worden seyn soll: אנא השם חטאתי עויתי פשעתי לך והזרתי וכך בתשובה וזו כפרי i. e. Obsecro Domine, peccavi, deliqui, rebellavi, hoc et illud feci, nunc autem poenitentiam ago, sitque (hostia) haec expiatio mea. (Mishna Joma 6.). Darum verrichtete diesen Act immer der Opfernde selbst und nie der Priester, es sey denn er war selbst der Opfernde. (Vgl. 3 M. 4, 4.). Hiebei ist an Herodots (II, 39.) Mittheilung über ägypt. Opferbräuche zu denken, welcher erzählt, es sey jenem dem Typhon geweihten Thiere der Kopf abgeschnitten und über denselben der Fluch ausgesprochen worden: es möge das den Opfernden bevorstehende Uebel auf diesen Kopf gewendet werden. Währ (Symb. II, S. 341.) findet jedoch diese Stelle des Herodot nicht zur Erklärung des biblischen Opferrituals geeignet, weil ja auch bei Dankopfern das Handauflegen in gleicher Weise geschah, und meint, der Opferer wollte damit andeuten: diese Gabe sey sein wirkliches Eigenthum. Die Hand als das gebende Glied, wurde auf das Thier gelegt zum Zeichen, daß es dem Opferer angehöre, auf den Kopf legte er sie, um anzudeuten, daß er es dem Tode weihe, wobei sich die Redensart vom Kommen des Blutes auf Jemands Kopf (2 Sam. 1, 16. Ps. 7, 17. Ezech. 33, 4.) vergleichen läßt. Und wenn alle, die eine Gotteslästerung gehört, dem Frevler, wenn er vor das Lager zur Steinigung hinausgeführt ward, vorher ihre Hände auf seinen Kopf legten (3 M. 24, 14.), so kann nicht von Imputation fremder Sünde dieser Brauch erklärt werden, sondern er ist ein Weihen zum

Digitized by Google

Tode. Aber 3 M. 16, 21. zeugt dafür, daß auch die Herodotische Stelle zur Erklärung des Handauflegens, mindestens bei Sündopfern angewendet werden dürfte. Denn wurde auch der Sündenbock lebendig in die Wüste geschickt, so wurde er doch in den spätern Zeiten des jüdischen Reiches, wie es mit typhonischen Opferthieren Brauch war, in einen Schlund gestürzt. Das Handauflegen beim Segnen ist ein mehr oder weniger Mittheilen höherer Weihe und Kraft. Passavant (Betr. üb. den Lebensmagnet.) will diesen Brauch aus den Wahrnehmungen an Magnetiseurs herleiten, deren Hände das electrische Fluidum auf Andere fortleiten.

Hansa, s. Schwan.

Hanuman (v. anhuma, *ἀνεμος*, animus Stw. d. skr. han od. an wehen), Sohn des Windgottes Pavana (v. pu wehen), Beherrscher der Affen (s. d.), mit welchen er dem Sonnenhelden Rama im Kriege gegen den „dunkeln" Ravana beistand, erscheint auf Abbildungen mit zehn Händen, in der einen den Berg tragend, welchen er, der Sage nach, mit der Wurzel aushob, um dem verwundeten Feldherrn durch einige Kräuter schleunige Hilfe zu bringen (Moore Hindu Pantheon p. 342 ff. tab. 93.). Der italienische Missionär Constantino d'Asculo beschreibt das Bildniß Hanumans bei den Nepalesern: idolo di rosso colore, tiene in mano un monte, un ramo d'albero, il martello ed il tridente (Paullini a. B. Syst. Brahm. p. 144.) und Sonnerat (voyage aux Indes I, p. 289.) sah den Hanuman in Tempeln Wischnu's neben der Bildsäule dieses Gottes a ses cotés dans l'attente de ses ordres, on y met aussi le tableau du geant (Anouman), peint avac dix tetes de couleur bleue (weil die Luft blau ist, und Hanuman war Sohn des Windgotts) et vingt bras, tenant dans chaque main des armes differentes, embleme de sa force et de sa puissance." Man übersehe nicht, daß Rama eine Incarnation Wischnus; und wie Bacchus von den Satyren, ist Rama von der Affenschaar Hanumans auf seinem Siegeszuge begleitet. Der Hammer in Hanumans Händen erinnert an die koboldartige Pataïken (*πιθηκοι*?), jene phönicischen Cabiren (s. Affe).

Har (der Erhabene), Beiname Odin's.

Hara (der Ergreifende), Präd. des Feuergotts Schiba.

Haran (חָרָן v. חרר uro), Bruder des „strömenden" Nahor (נָחוֹר v. נָחַר) und des Sonnenmanns Abraham, welcher früher Abram (wie Brama auch den Wassergott Wischnu und den Feuergott Schiba Haras zu Brüdern hat), in der Folge Abraham genannt worden, weil er אַב הֲמוֹן (1 M. 17, 5.) i. e. בַּעַל חָמוֹן Sonnen-Baal, wie noch eine Cultusstätte dieses Gottes hieß Hohel. 8, 11.). Ihr gemeinsamer Vater war der Luftmann Therah (תֶּרַח v. תָּרַח animus, odor). Haran war in dieser Brüderdreiheit das verzehrende Feuerelement (Schiba, Pluto), Beherrscher des Schattenreichs, darum sind seine Kinder Lot (לוֹט v. לוּט lateo) und Jisca (יִסְכָּה v. סָכָה obtego).

Haran (חָרָן Ort des Zorns v. חָרָה uro, furio) hieß die Stadt, in welcher Jakob anlangte, als die Sonne unterging, wo er im Traume die Engel (nach Celsus: gefallene Seelen) aus dem Aether auf die Erdenwelt durch die Planetensphären (auf der Himmelsleiter) herabsteigen sah (um sich zur Strafe mit einem Leibe zu bekleiden, denn der Orcus wurde von den Alten mit dem Erdenleben der Seele oft verwechselt vgl. Aegyptus), und dort war es, wo der Patriarch beim Erwachen „sich fürchtete und ausrief: „Wie furchtbar ist dieser Ort!" (1 M. 28, 17.).

Harbard, diesen Namen hatte Odin angenommen als er in der Gestalt eines Fährmanns mit Thor (s. d.) zankte.

Hari (der Grüne), Präd. des Wassergotts Wischnu, denn grün ist die Meerfarbe, daher das grüne Haupthaar der Nereiden.

Harmonia (*Ἁρμονία*) od. Hermione (*Ἑρμιονη*), als Gemahlin des thebanischen Cadmus ist die weibliche Hälfte des Hermes (*Ἑρμης*), welcher dem Etymol. Gudian. zufolge, bei den Tyrrhenern Cadmus (*Καδμος*) und, wie Tzetzes (in

Digitized by Google

Lycophr. 162 u. 219.) und Callimach (Schol. in Aristoph. Av. 832.) sagen, bei den Böotiern Cadmilus hieß, jener Erzeuger der Cabiren, der Hermes der samothrazischen Mysterienlehre. Eben weil Hermes und Hermione Ein Wesen sind, darum waren Cadmus und Harmonia als Schlangen am Stabe des Hermes (Ov. Met. 4, 599.). Harmonia war eine Frucht des verstohlenen Besuches des Mars bei der Venus — denn aus Streit und Liebe geht als die Versöhnung streitender Elemente die Harmonie hervor — daher der in seinem Ehrecht gekränkte Vulcan die Harmonia bei ihrer Vermählung mit Cadmus, wo alle Götter zugegen waren, mit dem verhängnißvollen Halsband (s. d.) beschenkte (Hyg. f. 148.). Eigentlich ist aber Venus identisch mit ihrer Tochter, die anderswo für die Mutter der Venus ausgegeben wird (Walz, Griech. Rhet. I, S. 492: *Ἀφροδίτης μήτηρ Ἁρμονία θεός*). Darum ging Mars auch mit der Harmonia eine Verbindung ein und zeugte die kriegerische Amazone (Apollon. Rh. II, 990.), weil auf den *ἔρως* die *ἔρις* folgt. Bestimmter ist die Einheit beider Wesen auch darin ausgesprochen, daß man erfährt, in Delphi habe Venus den Namen Harma (*Ἁρμα*) d. i. Harmonia geführt (Plut. Erot. c. 23.). Wenn demnach Harmonia Gemahlin des Cadmus heißt, so ist es dasselbe, als wenn Venus als die Gemahlin des Cadmus genannt wäre; und Harmonia und Cadmus bilden dieselbe Ehe, welche wir zu Argos (Paus. II, 19, 6.) im phallischen Hermes und der ihm gesellten Aphrodite finden. Was den ethischen Begriff der Harmonia und der Aphrodite als Harma aus frühester Zeit anbelangt, so ließe sich gegen diesen einwenden, daß *ἅρμη*, wie Hesychius angibt, und mithin auch *ἁρμονία*, die Deutung auf eine körperliche Vereinigung in Liebe (*συνόδος σωμάτων*) habe (vgl. Lucr. R. N. IV, 1242. Harmoniae Veneris), und warum sollte die ethische Bedeutung nicht schon sehr früh sich zur physischen gefunden haben? Der Begriff der Ordnung und Vereinigung ist gewiß alt. Wenn nach Diodor (V. c. 48.) Zeus und Electra als Eltern der Harmonia genannt werden, so bedenke man, daß Electra (die Glänzende) die Plejadentaube ist, deren heliakischer Aufgang in den Lenz fällt, wo die Winterstürme schweigen und der Friede (*ἁρμονία*) der Natur wieder hergestellt ist.

Harmonie der Sphären, s. Leyer.

Harpalyce, **Harpalycus**, } s. Wolf.

Harpe des Saturn, s. Sense.

Harpocrates (nach Jablonsky aus den ägypt. Wörtern Ar-phoch-rat: „der am Fuße hinkt" zusammengesetzt) wurde nach des Osiris Tode von diesem (d. h. von dem abgestorbenen Jahrgott) mit der Isis erzeugt. Sobald sie sich schwanger fühlte, hing sie sich ein Amulet an, und gebar ihn um die kürzeste Zeit des Jahrs (im Wintersolstitium). Er war aber sehr schwach und gebrechlich (weil am ersten Tag des Jahrs die Sonne noch wenig Kraft besitzt). Man stellte ihn darum vor als ein neugebornes Kind, das auf einer Lotus, dem Symbol der Materie (der irdischen Schöpfung), sitzt (Plut. de Is.). Die einzige Locke auf seinem geschornen Kopfe (Macrob.) bedeutet den ersten Sonnenstrahl des neuen Jahrs (s. Haar). Auf dem Obelisk Pamfili ist durch Harpocrates schon der Lenz angedeutet, denn ein Widder steht vor ihm, jenes Zodiakalzeichen, in welchem die Sonne wieder stärker wird. Bald darauf sitzt Harpocrates in einem (Zeit-) Schiff am Steuerruder, mit einer Kugel (des Weltgebäudes), um die sich die (Jahres-) Schlange windet. Auf einer Münze Hadrians sitzt er mit einer Keule (Symb. des die schädlichen Dünste des Widders abwehrenden Sonnenstrahls) auf dem (Frühlings-) Widder, der die (Welt-) Kugel auf dem Haupte trägt. Auf einem lapis Lazuli im Borgianischen Museum erblickt man Harpocrates auf der Lotus, auch auf einem Wagen vom Widder (Lenz, März) und Löwen (Sommer, Juli), diesen der Sonne vorzugsweise geheiligten Thieren, gezogen. Jener ist Bild ihrer Zunahme, dieser ihrer höchsten Kraft. Auf Münzen Trajans und Marc Aurels hat Harpocrates das (phallische) Füllhorn, und vom Nabel abwärts ist er

Digitized by Google

Krokodil, jenes Bild der gefräßigen Zeit, daher auf einer Münze Antonins auch Kronos dieses typhonische Thier in der Hand trägt, und auch Clemens Alexandrinus (Strom. V, 7.) sagt, es bezeichne die Zeit. Auf andern ägyptischen Denkmalen steht Harpocrates auf zwei Krokodilen (die beiden Solstitien) mit einer Canopuslarve, dem Symbol der Urne im Zeichen des Aquarius, über seinem Haupte. In den Händen hält er Schlangen, Scorpionen, Hirsche und Löwen, Symbole der Lebenskraft, der Hitze, der Feuchte und Stärke. Gewöhnlich stehen an der einen Seite der Habicht, der Begleiter der Sonne, an der andern die Perseablume (cassia fistularis), ein Bild der vegetirenden Natur, wie Zoega (Numi Aeg. Imp. Rom. 1787.) erklärt. Die Griechen halten den Harpocrates für den Gott des Stillschweigens und verborgener Geheimnisse, weil der auf den Mund gelegte Finger keine andere Deutung zuläßt. Auf diese Idee beziehen sich mehrere Vorstellungen z. B. auf einer Münze Trajans steht er zwischen zwei Sphinxen, was sich wohl auf die Mysterien bezieht, denen Harpocrates vorsteht. Auf einer andern Münze Trajans ist sein Attribut der Wiedehopf. Im Borgian. Museum ist eine kleine Bronce des Harpocrates, wo er nackt, mit Flügeln und Locken vorgestellt ist, auf der Brust mit einer Bulla, auf dem Haupt mit einer birnförmigen Frucht und einem Mondbilde geschmückt; in der Rechten hält er ein Füllhorn und einen Stab, um den sich eine Schlange windet, die Linke hält er an den Mund. Neben ihm stehen ein Hund (das Symb. des ägypt. Canicularjahrs), Wiedehopf und Schildkröte (das Sinnbild der Körperwelt). Harpocrates ist unbestimmten Geschlechts, weil er unreif geboren ward, erscheint bald männlich, bald weiblich, bald androgynisch. Weiblich ist er auf einigen Münzen Hadrians mit der Keule und einem Schleier, der die Mysterien andeutet; männlich mit Blume und Keule auf einer Münze von Marc Aurel. Es ist der, den die orphischen Gedichte *μισην ἀρρητον ἀνασσαν, ἀρρενα και θηλυν, διφυην, λυσειον ἰαχχον* nennen. (Zoega l. c. p. 214.).

Harpyien (*Ἁρπυιαι*: Rapaces von ihrer ungestümen Gefräßigkeit benannt), drei weibliche Ungeheuer mit dem Körper eines Geiers, Bärenohren, Fledermausflügeln und Krallen an Händen und Füßen (Tzetz. ad Lyc. 653), verpesteten was sie anrührten, und gaben das Verschluckte sogleich wieder von sich, daher ihre bleichen Gesichter und ihr Heißhunger sie zu Symbolen der Hungersnoth machten; und vielleicht sind sie die verdreifachte Fames, wie die mit ihnen verglichenen Furien (Serv. Aen. 3, 241.), die Hecate trigemina? Von der Schnelligkeit, womit sie auf die Beute sich stürzten, hieß die eine Aello (Sturmwind), die andere Ocypete (Schnellangreifend), die dritte aber Celäno (Dunkle) nach der Welle, denn sie waren Töchter des Pontus (Serv. Aen. 3, 241.) oder des „dunklen" Thaumas (Sol hibernus) und einer Tochter des Oceans (Hes. Th. 265.), also Personificationen der die Fruchtbarkeit der Erde vernichtenden Ueberschwemmung in der winterlichen feuchten Jahrszeit, welche in dem zurücklassenden Schlamme verpestende Dünste erzeugt, daher die Harpyen Alles besudeln, worauf sie sich setzen, und es ungenießbar machen (die Saaten zerstören).

Haruspicin, s. Consiliarium auspicium.

Harut und Marut, zwei höhere Geister erhielten vom Herrn des Himmels die Erlaubniß, auf Erden, jedoch nicht als Engel, sondern als Menschen handeln und wandeln zu dürfen, damit sie sich selbst überzeugen möchten, ob es den in Sinnenbefangenen Sterblichen so leicht sey, der Herrschaft der Sinne nicht zu unterliegen. Sie gingen die Bedingniß ein, und wurden das heilige Wort gelehrt, wodurch sie vom Himmel nieder zu steigen und wieder aufzuschweben vermöchten. Anahid (s. d.), für welche sie in sträflicher Liebe entbrannten, versprach ihnen Gewährung ihrer Wünsche, wenn sie ihr das heilige Wort lehren wollten. Kaum hatten die beiden Engel dasselbe durch die Mittheilung in so sträflicher Absicht entweiht, als sie es vergaßen, und Anahid, die es aussprach, erhob sich kraft desselben in den Himmel, wo sie zur Belohnung ihrer Tugend in den Morgenstern als Genius desselben versetzt

Digitized by Google

ward. Dort führt sie mit sonnenstrahlenbesaiteter Lyra den Reigen der Gestirne und die Harmonie der Sphären an, während Harut und Marut zur Strafe dafür, daß sie statt zu führen, verführen wollten, bis an den jüngsten Tag im Brunnen zu Babel in Ketten aufgehangen sind, und als Schwarzkünstler die Menschen Zauberei lehren. Wassaf in seinem Glossarium der persischen Geschichte, wo er dieses Mährchens gedenkt, setzt hinzu: „Wie dem auch sey, wenn der äußere buchstäbliche Sinn dieser Geschichte nicht zugegeben werden kann, so ist doch der innere Sinn derselben klar und deutlich. Beidhawi und Abdulhakim Schalkuni sagen hierüber in ihren Randglossen ganz bestimmt: Harut und Marut bedeuten Geist und Verstand, die von der unkörperlichen Welt auf die sinnliche niederstiegen, sich mit dem menschlichen Leibe, dessen Schönheit durch den Planeten Venus vorgestellt wird, sinnlich verbanden, und fleischliche Lüste genossen. Der sinnliche Mensch erhob sich mit ihrer Hilfe vom Staube gen Himmel d. i. die Bildung führte den Staubgebornen himmelan. Als aber die Form des Leibes zerstört und die Elemente zerstreut wurden, wollten auch Geist und Verstand in ihr Vaterland zurückkehren. Weil sie sich aber dem Sinnlichen unterwarfen und dem Zeitlichen die Herrschaft über das Ewige eingeräumt hatten, wurden sie eine Zeit lang (d. h. während des menschlichen Lebens) durch Beraubung des ewigen Genusses und des geistigen Lebens bestraft. (Vgl. d. Art. Aza und Azael).

Hase (der) war wegen seiner Superfötation, wovon schon Herodot (III, 108.), Xenophon (Cyneg. V, 13.), Aristoteles (Hist. An. II, 12. VI, 33. de Generat. IV, 5.) Plinius (H. N 8, 55.), und unter den neuern Naturforschern Linné und Buffon (Hist. Nat. II, p. 206. edit. de l'an 1784.) erwähnen, und worauf auch die Sprache aufmerksam macht, wenn sie nach dem Hasen (λαγωός, λαγός) die Geilheit (λαγνεία) benannte — λάζω, לוץ, unzüchtig scherzen, παίζω, daher lepidus v. lepus, welches aber nicht dialectische Abweichung v. λαγός ist, sondern in die Wortfamilie von λέπος, λόπος Balg, Hülle gehört, wie das engl. hare = Hase von dem haarigen Balge dieses Thieres abzuleiten — der Hase war wegen seiner Verliebtheit der Venus geheiligt (Philostrat. Heroica Erot. ἱερεῖον τῇ Ἀφροδίτῃ ἥδιστον οἶσθα γάρ πȣ τὸ περὶ τȣ̃ λαγῶ γενόμενον, ὡς πολύ τῆς Ἀφροδίτης μέτεστιν αὐτῷ. λέγεται οὖν περὶ μὲν τȣ̃ θήλεος, θηλάζειν τὶ αὐτόν ἅ ἔτεκε, καὶ ἀποτίκτειν πάλιν ἐπὶ ταὐτῷ γάλακτι καὶ ἐπίκυεσκειν δὲ καὶ οὐδὲ εἷς χρόνος αὐτῷ τȣ̃ τόκȣ κενὸς: τὸ δὲ ἀῤῥὴν σπείρει τι ὡς φύσις ἀῤῥένων και ἀποκυΐσκει παῤ ὃ πέφυκεν), und der androgynische Character dieser Göttin, die auf Cypern barbata, und darum von Priestern in Weiberkleidern bedient wurde, ging auf das Thier über, das ihre Eigenschaften theilt, denn es gab viele Fabeln in Bezug auf die androgyne Eigenschaft des Hasen (Schneider zu Aelian. H. A. II, 12. XIII, 12. und zu den Eclog. physic. §. 71. p. 30. vgl. Weiske zu Xenophon l. c.), daher nach des Rabbi Menachem Rekanati Versicherung die Seele des weibischen Päderasten in einen Hasen kommen wird. Dies schließt er aus der Femininalform v. אַרְנֶבֶת (f. אַרְ־נֵב Stw. נוּב, נוּף feucht seyn, wie λαγός, λαγνός v. לַח feucht mit Beziehung auf Samenergießung, denn אַר ist die dem arab. Artikel אל entsprechende vox praefixa vgl. אַרְ־גְּוָן f. גְּוָן Farbe, Gestalt u. a. m.). Daher war auch der Genuß des Hasenfleisches nicht nur den Indiern (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 293.) von Menu, sondern auch durch Mose den Israeliten verboten (3 M. 11, 6.), welches Verbot auch dem Clemens v. Alexandrien (Paedag. 2.) zu mehreren Bemerkungen über die aphrodisische und gar mannweibliche Natur des Hasen und seine symbolische Beziehung auf Ueppigkeit und mannweibliches Thun Anlaß gab. Auch beim Liebeszauber, um ungetreue Liebhaber zur Pflicht zurückzuführen, mußte deswegen der Hase Dienste verrichten (Philostrat. Icon. I, 6.). Weil nun der Hase das wohllüstige Thier, daher verfolgen am Floralienfeste in Rom die nackten Freudenmädchen junge Hasen (s. Flora). Oft repräsentirt dieses Thier die Göttin der Lust in seiner Gestalt. Den Einwohnern der Stadt Aphrodisias sagte ein Orakel, daß Artemis ihnen den neu zu gründenden Wohnsitz zeigen werde; und

Digitized by Google

als ihnen ein Hase erschien, nahmen sie diesen zum Führer des Weges, meinend, das Orakel gehe in Erfüllung. Der Hase schlüpfte in einen Myrtenbusch — die Myrte ist der Venus geweiht — und daselbst gründeten sie die Stadt (Paus. III, 22, 9.). Aber bei der bekannten Abneigung der keuschen Diana gegen die Myrte (Callim. hymn. in Art. 200.) kann hier nur die Venus — welche wie jene die Hebamme ist — gemeint seyn. Auf Bildwerken erblickt man den Hasen vor der die Sinnenwelt darstellenden Grotte (s. Höhle), in welcher die Vermählung des Bacchus Liber mit der Proserpine Libera vor sich geht (Creuzer III, S. 493.). In den herculanischen Gemälden kommt ein mit Hasen spielender Amor vor (Böttiger's Kunstm. II, S. 443.). In einem Bilde der Eroten, das Philostrat (I, 6.) beschreibt, werfen sich Liebesgötter mit (Liebes-) Aepfeln und jagen kleine Hasen auf, die unter den Bäumen an Aepfeln nagen. Wenn aber auch dieses Thier auf Graburnen vorkommt, so erkläre man sich dies damit, daß Venus auch Proserpine, die libido die libitina ist, weil Zeugung und Tod sich gegenseitig bedingen; oder weil der Hase mit offenen Augen schläft (Xenoph. Cyneg. V, 11. Aelian. H. A. II, 12. Pollux V, 12, 69. Callim. hymn. in Dian. 95: ὃ μνοντα λαγωον), sollte er ein Bild des leichten Erwachens seyn, und andeuten, daß der Geist nicht sterbe, wenn der Leib in den ewigen Todesschlaf sinkt, sondern fortlebe. Auf einer solchen Urne im capitolinischen Museum erblickt man einen Hasen von Früchten aus einem umgestürzten Korbe fressen. (Winkelmann Alleg. Cap. 9. II, p. 636 neueste Ausg.). Dies möchte auf das Fortleben des Geistes anspielen, weil Leben und Nahrung (esse und essen) zusammen gehören. Wenn der Hase bei den Parsen zu den arimanischen Geschöpfen oder Nachtthieren gezählt wird, möchte vielleicht der Standpunct des Sternbildes: der Hase in der dunklen Hemisphäre Anlaß dazu gegeben haben. Weil er ein Menschenscheues Thier der Nacht, ist noch jetzt im Volksglauben einem andern als dem Jagdliebhaber sein Erscheinen, wie jenes des Schweins und der Katze, Unglück weissagend. Ein griechischer Capitän erzählte, er habe sich einst einem türkischen Heerhaufen gegenüber befunden, und eben als das Gefecht begann, sprang ein Hase über den Wahlplatz. Sogleich hörte das Feuer zwischen den Griechen und Türken auf, und alle Flintenläufe wurden auf das furchtsame Thier gerichtet, das den Schrecken in die Reihen der Krieger getragen hatte. (Ausl. 1828. Nro. 279.). Auch dem reisenden Türken ist der Hase ein nachtheiliges Zeichen (Wiener Lit. Ztg. 1816. p. 1257.). Der Deutschen spottete wegen dieses Aberglaubens schon der Verf. eines i. J. 1617 in München edirten Schriftchens „Albertini Narrenhetze" p. 96. Aber selbst in dem entfernten Norwegen findet sich die Furcht vor dem quer über den Weg laufenden Hasen wieder (Grimm d. M. S. 654.).

Hate (Haß) der Name des Wolfes, der im nordischen Mythus den Mond verfolgt, ihn zu verschlingen (Gräters Bragur I, 205.), was ihm aber erst beim Weltuntergang (Ragnarokr) gelingen wird. (Nyerup. M. S. 35.).

Haube, s. Mütze.

Haugbuer hießen bei den Scandinaviern die auf den Höhen umherschwebenden Seelen der Abgeschiedenen, die man nicht ganz getrennt von ihren Körpern glaubte. Durch Runensprüche waren sie herbeizubannen. Meister in dieser Kunst war Odin, davon: der Geisterherr genannt (Suhm üb. Odin S. 319.).

Haupt, s. Kopf.

Haus, s. Bauen.

Hausgeister wurden allgemein geglaubt. Es gibt deren wohlwollende und übelwollende. Zu der erstern Gattung, welche unter dem Dache des Bewohners oder in seinem Gehöfte, um ihn zu beschützen, ihre Wohnung aufschlagen, gehören der lar familiaris der Römer, ungeachtet die larva eine Unholdin, in Deutschland die Kobolde, obgleich die meisten neckischer Natur sind. Bei den Slawen heißen Szetky, die das Vermögen des Hausbesitzers wahren oder vermehren helfen, die immer dort hausen, wo Geld sich vorfindet. Doch liegt ihrer Dienstfertigkeit immer Eigennutz zu

Digitized by Google

Grunde. Die Engländer nennen ihn Puk (s. d. A.), wovon das deutsche Spuk. Der Name Kobold kommt nicht vor dem 13. Jahrh. vor. In Niederland hieß er Cabot; bei den Franzosen gobelin. Der Kobold war ein zwergartiges, buckliges und neckisches Wesen, daher die Redensart: sich bucklig lachen wie ein Kobold. Luther in seinen Tischreden (ed. 1571. p. 441.) erwähnt einen Geist Heinzlin, sollte dies der Hinzelmann seyn, welcher in Grimms deutschen Sagen (Nro. 75.) vorkommt? Also der gestiefelte Kater im Märchen, ein gutartiger, hilfreicher Kobold. Auch ein anderer heißt Stiefel (Grimm d. S. Nro. 77.), weil er einen großen Stiefel trägt, dies ist der gefeite Schuh der ältern Sage, mittelst dessen man durch die Lüfte wandeln konnte, wie Hermes mit den Flügelschuhen. Man denke hier an die Meilenstiefel des Märchens. Heinze heißt im Froschmäusler ein Berggeist, und ist das Diminutiv von Heinrich, wie der englische Kobold Robin aus Robert entstand, der Knecht Ruprecht der Deutschen. Dies stimmt ganz zu der Vertraulichkeit des Verkehrs zwischen Menschen und ihren Hausgeistern, daß ihnen außer den üblichen Appelativen auch noch Eigennamen gegeben wurden. Andere Benennungen sind vom Geräusch hergenommen, das diese Geister in Häusern verursachen. Man hört sie leise springen, an den Wänden klopfen, auf Treppen und Boden poltern, daher Hämmerlein auf teufliche Hausgeister angewendet (s. Hammer); ferner Popanz, Popel v. popern, pochen, anklopfen, nur wie der slawische Bubak (s. d.) von Kinderschreckenden Gespenstern, niemals von lustigen freundlichen Kobolden gebraucht. Butz (v. putzen, anpochen), also ein klopfender Geist, der Wanderer auf Abwege führt, davon: Buttmann, häufiger die verkürzte Form Buman, vgl. das franz. follet, ital. folletto Diminut. v. fol, fou, das wie follis (Blasebalg) v. veralteten follare (sich hin und her bewegen) abgeleitet wird, hingegen lutin v. lat. luctus ein Trauerkündigender Geist, slaw.: Strassigl Poltergeist v. strach Schrecken. In Gestalt und Tracht kommen die Hausgeister den Zwergen gleich. Der spitzige rothe Hut ist ihr Hauptkennzeichen. Davon der Hildesheimer Kobold: Hütchen. In Norwegen denkt man sie klein wie ein Kind, aber stark, grau gekleidet, mit rother Pechhaube und Nachts ein blaues Licht tragend. Mit ihrer gefeiten Fußbekleidung ist es ihnen leicht, sich unsichtbar zu machen. Mit ihrer Schnelligkeit verbindet sich oft thierische Gestalt und Benennung. Der gestiefelte Kater Heinzelmann erinnert an die nächtliche Unruhe polternder Katzen, die ohnehin zauberhafte Thiere sind. Sie wohnen gern in Stall, Scheunen und Keller des Menschen, dem sie sich zugesellen, zuweilen auch in einem dem Hause nahestehenden Baum. Von diesem darf man keinen Ast abbrechen, sonst entweicht der zürnende Kobold und mit ihm alles Glück aus dem Hause. Der Kobold ist ein dienstamer Geist, der seine Freude daran hat dem Hausgesinde in der Arbeit beizuspringen und insgeheim einen Theil derselben zu verrichten, striegelt die Pferde, kämmt ihre Mähnen aus, legt ihnen Futter vor; oft hat er aber ein Lieblingspferd, da nimmt er den andern das Heu aus der Krippe und trägt es jenem zu; zieht Wasser aus dem Brunnen und tränkt, mistet den Stall, macht den Mägden das Feuer an, spült die Schüßeln aus, spaltet und trägt Holz, kehrt und fegt. Faules Gesinde hat aber von ihm zu leiden, er zieht den Trägen die Decke vom Bett ab, bläst ihnen das Licht aus, stößt der Melkmagd den Kübel um, spottet ihrer durch Hohngelächter, und wird zum Quälgeist. Dienstboten, die sich gut mit ihm stehen, setzen von den Speisen ein Näpfchen ihm bei Seite, manchmal nur an Festtagen. Er ist genügsam, nimmt mit einer Schale Grütze, einem Stück Kuchen, einem Glas Bier vorlieb. Der norwegische Hausgeist Nissen (Nikelsen? der gespenstische Kinderpopanz Nicolas der Deutschen, der wie Knecht Ruprecht zu Weihnacht sich einstellt?) liebt den Mondschein, im Winter fährt er im Schlitten, versteht sich auf Musik und Tanz, führt gern lustige Streiche aus, und ist schadenfroh. Vom schottischen Kobold Shellycoat (Schellenrock) erzählt Walter Scott (Minstrelsy I, 103, 104.): he usually ended his mischievous frolics with a horselaugh (er beschloß seine boshaften Scherze gewöhnlich mit wiederndem Lachen). Seine Anhänglichkeit

Digitized by Google

an den Hausherrn wird oft lästig. Ein Bauer zündete die Scheune an, um den darin hausenden Kobold wieder los zu werden. Als sie in vollen Flammen steht, sitzt der Geist nicht darin, sondern auf dem Karren, in welchem das Gut geflüchtet wurde (Deutsche Sagen Nro. 72.). Feindselige Poltergeister, die ein Haus besessen haben, unterscheiden sich von den gutmüthigen dadurch, daß sie gewöhnlich eine ganze Bande bilden, die den Hauseigenthümer durch nächtliches Pochen stören, und Ziegel vom Dach auf Vorbeigehende werfen. Wenn der Hausherr ausspeit, lärmen sie heftig. (Ausz. aus Grimm's Abhandl. über „Hausg." in dessen d. M. S. 286 ff.).

Haut, s. Fell und Schlauch.

Havila, s. Eden.

Hayagriva ein böser Rakschasa, welcher die Veda's stahl, und die Erde ins Wasser herabzog, s. Wischnu.

Hazar Maweth, s. Jaktan.

Hebamme heißt das weibliche Naturprincip, die Urfeuchte, Maja in Indien und Athor in Aegypten, Here λοχεια bei den Hellenen, Juno in Rom mit der Diana das Präd. Lucina theilend. Unter den Kelten waren es Feen, bei den heidnischen Slawen hieß sie Zlata Baba, bei den Germanen Frau Holle.

Hebe (Ἥβη i. q. ΑΖΗ viror v. ἥβω viresco) auch Ganymede (vgl. d. Etym. v. Ganymed) geheißen (Paus. Cor. c. 13.), Tochter Jupiters u. der Juno (Odyss. λ, 602.), nach einer andern Sage von der Letztern ohne Beihilfe eines Mannes, bloß durch den Genuß eines Krautes erzeugt, das sie bei einem Gastgebot Apollo's (des alle Zeugung entwickelnden Sonnengottes) verzehrt hatte (Nat. Com. II, c. 5.). Sie war, wie später Ganymed, Mundschenkin der Götter (Iliad. 4, 2.), und ihr Amt wurde nur deswegen ihr abgenommen, weil sie einst in Anwesenheit der Götter so ausglitschte, daß die Schamhaftigkeit ihr verbot, sich wieder vor ihnen blicken zu lassen (Serv. Aen. I, 28.). Dieser Mythus hatte seine Entstehung wohl nur dem Streben zu danken: erklären zu wollen, warum Ganymed zum Nachfolger in ihrem Amte erwählt wurde, welcher eigentlich nur die männliche Personification jener Idee ist, die auch Hebe ausdrückte, nämlich die sich entwickelnde Pubertät, die Zeugungskraft, deren Wirkung der Name Γανυμηδη, Γανυμηδης andeutet; daher Hebe im homerischen Hymnus auf den Apollo (195.), und auch als römische Juventas, im Gefolge der Venus (Horat. Od. I, 80.). Daß Hercules nach seiner Auferstehung aus dem Feuertode die Hebe zur Gemahlin erhält, ist theils eine Anspielung darauf, daß die Kraft stets bei der Jugend angetroffen wird, theils soll es die Wiederverjüngung des Alciden nach seinem Tode, endlich auch die Wiedergeburt des Jahrs andeuten, das in Aegypten im Monat Ibi, unserm Julius (der Ab des jüd. Kalenders), wo die Sonne im Zeichen des „Löwen" (s. Hercules) stationirt, eröffnet wird. Die Söhne, welche die „Jugend" dem „Starken" gebar, waren Ἀλεξι-αρης (der starke Krieger) und Ἀνιχητος (der Unbesiegbare) Apld. II, 7. Odyss. λ, 602., beide also Prädicate des mit dem starken Ἀρης identischen Hercules als Sol invictus. Hebe hatte ihren Altar neben dem des Hercules in Athen Paus. I, 19. und einen besondern Tempel zu Phlius (der Ort der Blüthe, flos) Paus. Cor. c. 12.; zu Rom auf dem Capitol als Juventas im Tempel der kriegerischen Minerva, mit der sie Ein Wesen ist (Victor. Reg. VIII.). Einen besondern Tempel hatte ihr Licinius Cucullus erbaut Liv. 36, 36. Zu Mantinea steht sie mit Minerva an den Seiten des Thrones der Juno Paus. VIII, 9. Abgebildet wird sie als eine junge Frauensperson in einem bunten mit Rosen verzierten Gewande Coqueus ad August. C. D. IV, c. 11. (anspielend auf den Schmuck der Wiesen im Lenz, womit auch ihr von Hesiod (Theog. 17.) gegebenes Präd. χρυσοστεφανον erklärt wäre, denn Gold (s. d.) bedeutet die Frucht. Zuweilen ist sie nur mit einem Blumenkranz geschmückt (Chartar. Imag. 7.), was dieselbe Idee ausdrückt. Auf einigen geschnittenen Steinen erblickt man sie dem Jupiter Nectar, diesen Saft der ewigen Verjüngung, credenzend; ein leichtes Gewand hängt nachlässig über ihre

Digitized by Google

Schulter (Cori gemm. ant. in mus. Flor. tab. 39. Nro. 9.). In Lipperts Dactyliothek (I, 40.) füttert und liebkost sie den Vogel der Verjüngung (Ps. 103, 6. u. Terent. Heaut. III, 2, 10.: aquilae juventus), den Adler Jupiters, der mit seiner Kralle ihre Schale (s. d. Art. über deren erotische Bed.) zu erfassen sucht. Böttiger merkt in der Kunstmythologie II, S. 63 an, es sey nur eine neue Verfeinerung, die Hebe spielend mit dem Adler vorzustellen, und zwar entweder neckend, indem sie die Schale zu verweigern scheint (Lipp. III, 38.), also rein naiv, vgl. den von Gori (Mus. Florent. I, 56, 7.) mißverstandenen Stein, wo der zu den Füßen der Hebe stehende Adler mit dem Schnabel an dem untern Theil ihres Gewandes pickt, vgl. Lipp. III, 142. oder sentimental, indem Hebe ihn streichelnd zum Kuß aufzufordern scheint, wie auf dem Stein in der Nosischen Sammlung (Descript. par Winckelmann p. 59. Nro 174.) Ganz bekleidet, mit der Rechten Weihrauchkörner streuend, in der Linken die Schale mit dem Verjüngungssafte haltend, erscheint sie auf Münzen M. Aurels (Ekhel N. N. VII, p. 45.). Unter den spätern Kaisern diente Hebe als Juventa Imperii zur schmeichelnden Hofallegorie erhoben. Schon Servius Tullius hatte ihr eine Kapelle geweiht, wo jeder, der die togam virilem empfing, sich lösen mußte. (Dion. Ἀρχ. IV, 15.). Ein Vasengemälde der zweiten Hamiltonschen Sammlung (Tischbein Engravings IV, 25.) stellt Hebe's Vermählung mit dem verjüngten Hercules vor, Zeus ist im Acte der väterlichen Einsegnung begriffen. Vor ihm steht der Alcide die Hand zum Empfang ausstreckend. Hinter ihm die entschleierte Braut.

Hebon (*Ἥβων*: Juvenilis vgl. die Etym. unter d. vor. Art.), Präd. des aus dem Wasser hervorgerufenen, die Wiederverjüngung der Natur bewirkenden Frühlingsbringers, des stierfüßigen Dionysus der italischen Völker Macrob. Sat. I, 18. (s. Bacchus). Er wird theils als ganzer Stier vorgestellt mit bärtigem (v. *ἥβω*) Mannsgesicht, oder man sieht ihn ebenso gestaltet, aber nur mit halbem Leibe (Ekhel N. V. I, p. 136.).

Hebräer (עִבְרִי *Ἑβραῖος*) sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge die Nachkommen Abrahams genannt worden seyn (4 M. 24, 24.), weil sie jenseits (עֵבֶר) des Euphrat gewohnt. Aber nur der Erzvater war ein Jenseitiger in Chaldäa, seine Abkömmlinge in Canaan schon wieder diesseitige Bewohner. Auch hätten dann nicht die Hebräer allein, sondern alle Völker jenseits des Euphrats diesen Namen führen müssen. Will man eine andere Erklärung vorziehen, die Abram wegen seines Ueberganges über den Euphrat: Ueberfahrer (עבר LXX: *περάτης*) nennt, so drängt sich die Frage auf, warum ward nicht auch Lot עִבְרִי genannt, da er doch gleichfalls über den Euphrat setzte? Ferner ward er עִבְרִי geheißen, wo die Endigung ein nomen gentlit. anzeigt, warum nicht sprachrichtiger לִבְרִי? Die Söhne Abrahams von Heber (עֵבֶר) dem Vater des Peleg ableiten zu wollen, gäbe zu der Frage Veranlassung, warum sie nicht nach Schelah, dem Vater Heber's genannt wurden? Vielleicht gibt Jes. 48, 1. die richtige Aufklärung? Es heißt dort Israel: aus dem Wasser Juda's hervorgegangen, die phönicische Naturgöttin war Anobreth (עֵין עִבְרָת) i. e. überströmender Quell). Da nun die Hebräer Halbbrüder der Phönicier waren, mochten nicht auch sie, zur Zeit als sie noch Polytheisten waren, von der feuchten Naturgöttin sich abkünftig gerühmt haben? Der biblische Schriftsteller konnte bei seinem strengen Monotheismus freilich dem auserwählten Volke keinen Namen geben, welcher nach dem Heidenthum schmeckt. Und welche Etymologien der Bibel sind überhaupt echt zu nennen?

Hebron (חֶבְרוֹן Feuerstätte v. חבר = חור uro), daher auch die persischen Feuerdiener Gebern talm. חוֹבְרִים heißen. Daher ist חֶבְרוֹן der Oheim Moïs, ein Bruder des Leuchtenden (יִצְהָר *Σεισριος* 2 M. 6, 18.), u. der Aschenmann (עֶפְרוֹן), Sohn des Glänzenden, Feurigen (צֹחַר = צָהַר), Besitzer von Hebron (1 M. 23, 8.); u. der Gemahl der Aschenfrau (אֶפְרָת), welche die Mutter des Brennenden (חוּר), bekommt diese Stadt zum Erbe 1 Chr. 2, 19. Hebron mochte seinen Namen urspr. dem

Digitized by Google

molochistischen Feuercult daselbst verdanken, daher sie die Todtenstadt der Erzväter, weil am Ende der Zeitwelt die Götter selbst in Feuer aufgehen werden (s. Kali).

Hecabe (Ἥκαβη), eine der Danaiden. Die Etym. s. Hecuba.

Hecaerge (Ἑκά-εργη: die entfernt Wirkende) sc. Luna, wenn ihr Licht abwesend ist, wie Apollo ἑκάεργος im Winter, sie also Artemis ἑκατή, des winterlichen rauhen Boreas Tochter. Ihre Schwester daher Λοξώ, die schräge Strahlen werfende, wie auch der Sonnengott Apollo zuweilen λοξίος. Daher ihr Cultus bei den finstern Hyperboräern, wo ihr die Braut, wie überall der Mondgöttin etwas von ihrem Haare (s. d.) opfern mußte (Callim. hymn. in Del. 292.). Auf der Insel Ceos führte Aphrodite das Präd. ἑκαέργη (Ant. Lib. c. 1.), denn auch Venus ist Luna.

Hecale (Ἑκάλη s. Ἑκατη), Tochter des Sonnenstiers Minos und der Mondkuh Pasiphae (Apld. III, 1, 2.), eigentlich diese selbst, aber in jenem Zeitpunct, wo der Mond von der Erde entfernt ist. Wahrscheinlich im Novilunium war es, wo zu Athen das ἑκαλησίον ἱερόν statt fand. Wie Hecate war auch die den Wasserheros Theseus (s. d.) bewirthende Ἑκαλήνη eine alte Frau (weil die Kraft ihrer Strahlen ermattet ist. Wie Apollo ἑκαεργος, ἑκατος im abnehmenden Jahre ist, so hieß auch Zeus ἑκάλειος (Plut. Thes. 19.). Der Austausch des δ r gegen λ ist nicht selten vgl. Πολυδευκης s. Πολυλευκης.

Hecalus, Hecalesius, s. d. vor. Art.

Hecate (Ἑκάτη: die Mondgöttin im Novilunium, wo ihr Licht fern von der Erde ist), Präd. der Artemis τριπρεφαλος, Diana tergeminia; denn am Monatsende hat Luna auch die dritte Phase (zunehmender, voller und abnehmender Mond ☾ ☉ ☽) erhalten, Diese drei Gesichter waren nach Virgils Angabe jungfräuliche (Aen. 4, 510.); aber Orpheus der Argonautiker (v. 975.) gibt ihr einen Hundskopf, weil man die rasende Canicula am Jahresende (im Julius) mit Hundsopfern sühnte, daß sie die Pest fern halte (Tzetz. ad Lycophr. 1179.), einen Schweinskopf — man denke hier an den von Diana in die Weinberge des Oeneus geschickten, alle Vegetation verwüstenden Eber — und einen Pferdekopf — man denke hier an Demeter ἱππια, und daß das Roß als Symbol der Feuchte zur Thaufpenderin in Beziehung stand — und weil sie ein lebenfeindliches Wesen, darum opferte man ihr im Neulicht, wo die Nacht am dunkelsten ist, um ihren Zorn abzuhalten. Man legte nämlich auf Kreuzwegen Eier, Zwiebel, junge Hunde. Ersteres schmausten die Armen (Schol. Aristophan. Plut. 594.), welche Mahlzeit ἑκαταια κατεσθιειν hieß. Wer sie aß, ward für einen Unreinen und Unglücklichen gehalten, denn es waren Todtenopfer für die abgestorbene Zeit (vgl. Ey). Wie Apollo am Jahresende, am dies drumalis ein ἑκατος, so Artemis am Monatsende: ἑκατη. Daß Hecate Ein Wesen mit Artemis, bezeugen Aeschylus (Supplic. 679.: Ἄρτεμιν δε Ἑκατην), der Scholiast des Sophocles (Trachin. 214: Ἄρτεμις — ἡ αὐτη οὐσαγη Ἑκατη) und der Scholiast des Aristophanes (Lysistr. 444.). Wenn Euripides (Phoeniss. 108.) sie eine Tochter der Leto nennt, so war sie eben Artemis. Musäus (Schol. Apollon. Rh. III, 467.) und Hesiod (Theog. 402.) geben ihr hingegen die in Latonens Geschichte verwebte Asterie zur Mutter, um die astrische Bedeutung der Hecate desto mehr hervorzuheben. Dem Euripides (Jon. 1052.) und auch dem Scholiasten des Theokrit (Id. 2, 12.) ist sie eine Tochter der Demeter, also Persephone — denn Ceres hat nur das einzige Kind Proserpine — dann ist sie ja eben die μήνη σκοτια; weil im Neumonde die meisten Kranken sterben, die finstere, Unheil bringende Tochter des Tartarus (Orph. Argon. 975.), die Mondgöttin bei abwesendem Lichte, die — weil der Honig bei Todtenopfern gebraucht ward (Eurip. Iphig. Taur. 165.), mit Honigopfern bedachte (Ap. Rh. 3, 1034.) mit den abgeschiedenen Seelen Tänze feiernde, schlüsselgewaltige Königin der Ober- und Unterwelt (Prooem. in hymn. Orph. 41 — 47. Sophron. ap. Schol. in Theocrit. II, 12.). Daher ihr Wohlgefallen an Blut. Anlandende Fremdlinge mußten in Colchis ihr zum Opfer fallen (Diod. IV, 45.). Sie ist also ein

Digitized by Google

Plagegeist, wie jene Lamia, Sybaris, die so viele Jünglinge hinopferte. Als Orpheus eine Grube machte, um sich den Weg zur Unterwelt zu bahnen, und die Grube, um die Manen sich günstig zu machen, mit Blut ausfüllte, erschien Hecate zuerst (Orph. Argon. 948.). Dies gibt wiederholt ihre Identität mit Persephonen zu erkennen, welche bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Ulysses des Orpheus Amt verrichtete (Odyss. 11, 36.), die Geister ab und zu treibt. Und wie Persephone hat auch sie Schlangen zum Attribut (Lucian. Philops.). Alle, welche dämonische Kräfte besitzen und Werke der Nacht ausführen, Hexen und Zauberer rufen den Beistand der Hecate an. Ihr liebstes Opfer war ein schwarzes Lamm, das ihr auf einem Holzhaufen verbrannt werden mußte. Die Opfernden mußten dann rasch weggehen, und sich nicht umsehen, sie mochten hören was sie wollten, weil sich dann allerlei Gespenster bei dem Opfer einfanden (Apollon. ap. Nat. Com. III, c. 15.). Daß der homerische Hymnus (in Cerer. 52.) sie als σελας ἐν χειρεσσιν ἐχουσα schildert, daß Euripides (Helen. 578.) eine φωσφορος Ἑκάτη kennt, widerspricht der hier aufgestellten Behauptung gar nicht. Die Mondgöttin bleibt immer ein Lichtwesen, wenn ihr Licht auch verborgen ist. Oder man dachte sich Hecate auch, wie Artemis, nicht ausschließlich als σκοτομηνις, sondern als Mondgöttin überhaupt, also auch von der freundlichen Seite, daher Hecate's Kleidung halb schwarz und halb weiß (Masen. Spec. ver. occult. c. 24. Nro. 8.). Daher hat sie zuweilen die Mondsichel auf dem Kopfe, und in jeder Hand eine Fackel (als ab- und zunehmender Mond). Montfauc. Ant. expl. I, pl. 90. Eigentlich ist aber Hecate nur das Novilunium, was auch der homerische Hymnus auf die Ceres (51) wie folgt bezeugt: Als Demeter (plenilunium) ihrer vom Fürsten des Schattenreichs geraubten Tochter, also dem abnehmenden Monde, ins Land der Finsterniß nacheilte, am zehnten nach ihrem Verschwinden d. h. seitdem der Mond seine Verdunkelung begonnen hat — denn der Monat wurde in drei Theile getheilt, auf deren jeden zehn Tage kamen — erschien Hecate (das novilunium) der Mutter Kunde von dem geraubten Kinde zu bringen. Sie hatte es zwar nicht selbst gesehen, wie leicht begreiflich, da sie damals nicht leuchtend, oder wie der Dichter sagt, in ihrer Höhle war, deshalb hatte sie nur ihre Stimme vernommen (V. 25.). Nach dieser Eintheilung des Monats fiele der Hecate nicht das letzte Drittheil des Monats zu, sondern die erste Decade; die zweite, welche die volle Beleuchtung in sich faßt, der Ceres; und die des schwindenden Mondes der Proserpine. Aber häufig wurde Hecate für den ganzen Monat gesetzt, dann hatte sie nicht mehr Ein Gesicht, in welcher Gestalt sie Pausanias (Cor. c. 30.) gesehen haben will, sondern war schon dreiköpfig, wie ihr männliches Seitenstück Cerberus, das Canicularjahr als Sol infernus, denn auch das Jahr war nur dreitheilig, der Herbst fiel aus. Man dürfte aber auch an Hermes κυνοκέφαλος denken, an Hermes χθόνιος, der um die Gunst der Hecate Βριμω wirbt. Mit ihm wurde Hecate auch angerufen (Theopomp. ap. Porphyr. abstin. II, 16. 127.

Hecatombe, s. Hundert.

Hecatombäus (Ἑκατόμβαιος), Präd. des Sonnengottes Zeus in Creta, Apollo in Athen ꝛc. am Jahresende.

Hector (Ἕκτωρ s. Ἥκτωρ oder Ἄκτωρ Gewaltiger v. ἀκτή Hartes, Festes, Widerstand Leistendes oder v. skr. ac brennen), Sohn (d. h. Präd.) des Feuergottes Apollo (Lycophr. 265.), welcher selber in Epirus den Beinamen ἀκτιος u. ἀκταῖος führte, wobei zu erinnern, daß des Sonnengottes Helius Sohn Ἄκτις hieß (Diod. V, c. 56.). Darum ist Apollo in der Ilias stets zum Schutze des Hector bereit, und weil Ajax Telamonius auch identisch mit Apollo (s. Ajax), darum tauschen Ajax und Hector gegen einander ihre Waffen aus (Iliad. η, 224.) wie z. B. auch Dionysus und Hercules in den Besitz des apollinischen Dreifußes kamen, weil auch sie Sonnengötter sind. Der vorhergehende Zweikampf der beiden Helden ist wie jener des Hercules mit seinem Sohne oder der Wettkampf Apollo's mit dem dionysischen

Digitized by Google

Marsyas zu erklären, nämlich als Krieg der Gegensätze in der Natur, die sich wieder zur Einheit verschmelzen; der Jahrgott in seiner doppelten Eigenschaft, der eigentlich doch nur Ein Wesen ist. Hector ist hier als die feurige Eigenschaft des Zeitgotts aufzufassen, denn die Trojaner sind dem Feuercult zugethan, daher Zeus und Mars neben Apollo ihre Parthei nehmen; die Hellenen hingegen, welche durch Ajax repräsentirt sind, der Selenolatrie ergeben, werden von dem feuchten Poseidon neben den Thau spendenden Mondgöttinnen Here und Athene beschützt; und der Tethys Sohn ist ihr vornehmster Heros, welcher endlich den Hector besiegt, wie umgekehrt Hercules den Antäus, weil Feuer und Wasser (die warme und nasse Jahrhälfte) sich gegenseitig überwinden. Bekanntlich ist der Apollocult jünger als jener des Mars, Beide eigentlich Ein Wesen, Beide Repräsentanten der Tod bringenden ausdörrenden Sonnenglut. Hector muß daher die Attribute Beider borgen. Dies ist auch wirklich der Fall. In Ophrynium, welches durch einen Hain des Hector berühmt ist (Lycophr. 1208. Strab. XIII, 595.), findet man den Hector in vertheidigender Stellung auf der Kehrseite des Zeuskopfes. Sein Kopf hat den Ausdruck des Mars, der, wie Apollo, bei Homer ihn unterstützt. (Iliad. ε, 595. 604. 699. 704.). Wäre Hector ein Sterblicher gewesen, wie hätten die Thebaner, die nicht gleich den Troern durch das vaterländische Interesse geleitet handeln konnten, ihm einen Cultus begründet, und von seinen Gebeinen das Wohl ihrer Stadt abhängig geglaubt? (Paus. Boeot. c. 18.). Mit diesen Gebeinen wird es wohl dasselbe Bewandtniß gehabt haben, wie mit jenen des Pelops, die in Elis eine Pest abwendeten, und ohne welche Troja nicht erobert werden konnte, und wie die Gebeine des tyrischen Hercules, die man Krieg führend, dem Heere vorantrug (s. Knochen). War Hector identisch mit Ἄρης, so begreift man, warum seine weibliche Hälfte des cilicischen Jahrgotts Cetions (ἕτος) Tochter, den kriegerischen Namen Ἀνδρο-μαχη führte? sein anderer Sohn der Volkbändigende Λαο-δαμας (Dict. Cret. III, c. 20.). Und Ἀστυ-αναξ (Stadtkönig), wie sein Erstgeborner, hieß auch der Sohn des Hercules (Apld. II, 7, 8.), welcher den Phönicierm die Stelle des Mars vertritt (s. Hercules); und des Hectors Bruder Deiphobus war, als Phobus ein Sohn des Mars. Die Einwendung, daß bei Homer — dessen Gedicht als ein Product späterer Zeit sich von den priesterlichen Traditionen der Urzeit, auf welche der Quellenforscher beim mythologischen Studium die meiste Rücksicht zu nehmen hat, ganz unabhängig gemacht, folglich gegen diese Ansicht nicht zu zeugen vermag — nicht Apollo, sondern ein Sterblicher, der trojanische König Priamus des Hectors Vater war, würde nur dann von Gewicht seyn, wenn die historische Persönlichkeit dieses Fürsten erweisbar wäre; allein Priamus ist nur dialectisch von dem bei den Phrygiern göttlich verehrten Priapus (s. d.) verschieden, welchem, wie dem Apollo ἀμυκλαιος (vgl. Amyclas und Cillus) der geile Esel geheiligt, folglich der mit Maulesseln (Mitsch. myth. Lex. II, S. 484.) beschenkte Priamus — weil der Landesgott bei den Alten „König" hieß — und der in Troja vorzugsweise verehrte Apollo identisch waren. (Vgl. den folg. Art.).

Hecuba (Ἑ-κεβη i. e. חֲקָבָה Schamhöhle 4 M. 25, 8., wo auch die mit der andern Schreibart Ἑ-καβη übereinstimmende Punctation חֲקָבָה vorkommt), die Gemahlin des Priamus (Priapus), erklärt durch ihre Namensbedeutung die an die Grammatiker gerichtete neckende Frage jenes römischen Kaisers (Suetop. Tiber. c. 70.): wer der Hecuba Mutter sey? In unsere Sprache übersetzt würde es ungefähr lauten: wer ist die Mutter der Coa gewesen? Zwar hat Apollodor (III, 11, 5.) Metope (Μετώπη), die Tochter Ladon's (v. λάθω, lateo) ihre Mutter genannt; aber diese muß die Tochter selbst gewesen seyn, denn Hecuba's Vater ist Dymas (חֲמָה Dymos, Dunkel, Rauch) oder Cissens (Κισσα, die pechfarbene Elster), Hecuba also die Pallas κισσαια mit der nächtlichen Eule auf dem Helme (Paus. Cor. c. 29,). War aber, einer dritten Angabe zufolge, der Flußgott Sangar ihr Vater, dann ist sie jene Nana, welche durch des Mandelbaums Frucht geschwängert, den phrygischen Attes gebar.

Digitized by Google

Und so gelangt man in den Mythenkreis der Göttermutter Rhea, die als *Κυβηλη* mit *Ἐκαβη* etymologisch verwandt seyn dürfte. Der Rhea waren Bären heilig (Apollon. Rh. I, 1150.), sie selber ist eine Bärin (Porphyr. vit. Pyth. c. 41.) und Hecuba's Sohn Paris (s. d.) soll von einer Bärin gesäugt worden seyn. Bär und Hund sind Ein Genus, daher die Sage: Als man die Steine weggeräumt, welche den Körper der von den Griechen gesteinigten Hecuba deckten, habe man nur einen Hund gefunden (Schol. Eurip. ap. Potter ad Lycophr. v. 331.), daher ihr Grabmahl bei Abydus *κυνὸς σῆμα* genannt (Strab. XIII, cf. Muncker ad Hyg. f. 3.).

Hedwig (Secta.) wird abgebildet als Nonne, Krone und Fürstenmantel neben sich — das Bildniß der heil. Jungfrau und des Christkindes tragend, oft auch das Modell einer Kirche — Darstellung Christi am Kreuze, der sie segnet — oft baarfüßig, die Schuhe in der Hand tragend.

Heer, s. Zebaoth.

Heerde (von Heer, wie troupeau von troupe), bedeutet in den Mythen das Sternenheer (vgl. d. lat. grex mit dem skr. greha Stern Stw. gra glänzen). Darauf machten schon Pausanias (IV, 26, 2 — 4.) und Jamblich (vit. Pyth.) aufmerksam. Daher eherne Rinder im Tempel des olympischen Zeus (Paus V, 27, 9.) und des delphischen Apollo (Paus. X, 16, 6.), anspielend auf die Sternenheerde des Sonnengottes, welche sich weder vermehrt noch vermindert (Odyss. 12, 129. ff.), was von wirklichen Heerden nicht verstanden werden kann. Helius führt diese am Himmel empor, wenn er denselben verläßt, und vertreibt sie von demselben, sobald er am frühen Morgen emporfährt. Diese Rinder gehören aber auch dem Hades, weil die unsichtbar gewordenen Sterne im Schattenreich (Odyss. 11, 301. sq.) sich aufzuhalten scheinen. Mit ihnen weiden die Rinder des Geryones; da dieser aber (s. d.) der personificirte Winter ist, so möchten die Sternenheerden auch auf die Tage des Jahres zu deuten seyn, wozu die Bemerkung, daß ihre Zahl weder ab- noch zunimmt, noch besser passen würde, weil das Jahr eine bestimmte Anzahl Tage enthält, die Sterne aber unzählbar sind. Wenn dann des Ulysses Gefährten einige aus der Heerde schlachten (Odyss. 12, 379.), oder Hermes, Cacus sie stehlen, rückwärts in die Höhle ziehend, was auch von Mithras der Mythus erzählt, so sind diese Heerdenräuber Personificationen des Siriussterns, dessen heliakischer Aufgang in die Krebswende fällt, wo die Sonne wieder rückwärts geht, die Tage an Länge abnehmen, dann sind sie unsichtbar, im Reiche Geryons (s. d. Art.). Im Winter ist es also, wo Apollo die Heerden des plutonischen Admet (s. d.) hütet, obgleich der Mythus ihm ein ganzes Jahr in diesem Stande der Erniedrigung weilen läßt. Nach der Winterwende kommen die Tage wieder zum Vorschein, dann schwimmt Hercules über den See (der Wiedergeburt) mit den Rindern, die er dem winterlichen Geryon abgenommen (Ptol. Hephaest. II.). Die biblische Mythe theilt das Jahr in zwei Hälften, die Sternenheerden (Tage) der obern Hemisphäre weidet Abram, die der winterlichen aber Lot, der schon im Namen Velato ist. Weil Lot zu Abram im freundlichen Verhältnisse steht, darum findet eine Trennung nach rechtlicher Uebereinkunft Statt, und Abram behält die Lichtregion (קֶדֶם Orient 1 M. 13, 11.). Nach dem Talmud (Sanhedrin. f. 29.) sind sie Brüder wie Zeus und Pluto. Anders faßt dieses Bild der Mythus von Jakob und Laban auf. Letzterer ist Lunus schon dem Namen nach. Wenn der Erzvater sich als Dienstlohn von ihm nur die gefleckten und schwarzen Schafe ausbedung, so ist das Verhältniß umgekehrt wie jenes des Hermes zu Apollo. Es ist das allmählige Unsichtbarwerden — denn die Morgendämmerung beraubt die Sterne ihrer Weiße d. h. ihres Lichtes — eine Folge des mächtiger werdenden Sonnenlichtes, der Mythus verbildlicht das Herüberziehen der Sternenheerde aus dem Bereiche des Mondes (Laban) in jenen der Sonne (Jakob). Ein Sternenhirt ist Endymion, aber Tage weidet der Sonnenstier Paris auf dem Ida. Deutet man nun die Heerden abwechselnd auf Sterne oder Tage, je nachdem der Zusammenhang einer Mythe diese

Digitized by Google

oder jene Auslegung heischt, so befremdet es nicht mehr so viele Könige, vom phrygischen Anchises bis zum indischen Krischna nicht als ποιμενες λαων, sondern als Rinder- oder Schafhirten wirken zu sehen. Der mit Ulysses identische Cumäus (s. d.) ist sogar Sauhirt, daß er aber nur eine Jahrheerde weidet, beweist ihre Zahl 365, die überdies an 12 Kufen stehen. Bedarf es noch größerer Deutlichkeit für den Mythenforscher, um nicht über Dunkelheit zu klagen?

Heffring (die sich erhebende Woge), Tochter des Meergotts Aegir und der Rana, eine der neun Wellenmädchen (Schellers scand. M. S. 125.).

Hegemone (Ἡγεμόνη: Führerin), Präd. Dianens (Callim. hymn. Dian. 227.), weil sie der Colonie des Neleus, oder wie Pausanias will, dem Chronius (Kronus) zur Führerin gedient. Diese Mythe ist eine etymologische, gewiß erst in später Zeit erfunden. Die Mondgöttin hieß ἡγεμονη aus keinem andern Grunde, als weil sie die Königin der Sterne ist; sie am Nachthimmel gleichsam anführt, und weil der Mond am frühesten bemerkt, jenen gleichsam vorausgeht.

Heidenthum. „Diesem alle Wahrheit abzusprechen, ist eben so ungerecht als ungeschichtlich," sagt Kröger (Abriß d. indisch-persisch-chines. Religionssyst. S. 340.), „denn auch im Aberglauben liegt noch stets der Glaube verborgen, und der Irrthum ist oft nur mißverstandene Wahrheit. Wie sehr auch die uralten religiösen Ideen durch Materialismus entstellt seyn mögen, sie wurden doch, wie Eusebius (Pr. ev. I, 7.) und Augustin (C. D. I, 16.) bezeugen, nie ganz verlöscht. Wir können uns die alte Welt selbst in der Gestalt des Heidenthums nicht als eine von Gott verlassene Menschheit, und das reiche geistige Leben der heidnischen Völker nicht als ein völlig leeres, bedeutungsloses, in Wahn und Lüge bewegtes Leben denken. So viele Verkehrtheiten auch eintraten, so behielt doch das Gottesbewußtseyn noch immer Einfluß auf Leben und Staat, Kunst und Wissenschaft." Schelling läugnet sogar alle Verschiedenheit des Paganismus vor der sogenannten Religion der Offenbarung, denn er bekannte in seiner Schrift „Philosophie und Religion" (Tüb. 1804. S. 75.): „Heidenthum und Christenthum sind von jeher beisammen gewesen. Das Christenthum ist nur dadurch entstanden, daß es die Mysterien des Heidenthums öffentlich machte. Dies läßt sich historisch durch die meisten Gebräuche des Christenthums, seine symbol. Handlungen, Abstufungen und Einweihungen, als offenbare Nachbildungen der Mysterien durchführen, welche letztere dahin arbeiteten, den Glauben an Unsterblichkeit, an jenseitige Belohnung und Bestrafung, an Läuterung von den Schlacken der Sinnlichkeit noch in diesem Leben zu befestigen." Wenn der Mosaismus durch die Lehre von der Einheit Gottes und das Christenthum durch die Abschaffung der Opfer ihren Vorzug vor dem Heidenthum behaupten, so läßt sich gegen diese Selbstüberschätzung beider erstgenannten Religionspartheien widerlegend vorbringen, daß der Monotheismus (s. d.) in den ersten Perioden der brahmanischen Religionsgeschichte auch noch im Volke lebte, obschon in Aegypten nur Eigenthum der Priesterkaste; daß bei den Persern die reinste Anbetung der Gottheit herrschte, wie noch unter den heutigen Parsen, die im Feuerelemente nicht dieses selbst, sondern nur das Symbol des geistigin Urlichts heilig halten; daß von ihrem Ariman der jüdisch-christliche Satan nur dem Namen nach verschieden sey, denn der gebotene Kampf des Ormuzdieners gegen den Verlucher gibt zu erkennen, daß Ariman nicht mit gleichen Kräften wie Ormuzd ausgerüstet sey; ferner daß von den Bekennern der Zoroasterschen Religion die ersten Begriffe von der Einheit Gottes — denn vor dem Exil herrscht Götzendienst, von welchem selbst König David nicht frei zu sprechen ist (vgl. 2 Sam. 30, 7. ff.) — und der Unsterblichkeit der Seele zu den Juden gelangten. Was endlich die Abschaffung der Opfer durch das Christenthum betrifft, so ist bekannt, daß der Parsismus nur unblutige Opfer kannte, denn die homicidia im Mithrasdienst zu Rom u. a. O. kamen im ältesten Dienst des Mythras in Persien noch nicht vor. Nebstdem hat das Christenthum nur ein zweifelhaftes Verdienst um die Abschaffung der im alten Bunde noch

Digitized by Google

geachteten Thieropfer, weil es an ihre Stelle den Tod Christi — also ein Menschenopfer — als Sühnmittel für die sündige Menschheit bezeichnete, und die Lehre der stellvertretenden Genugthuung für fremde Schuld der Grundpfeiler der christlichen Kirche ist. Davon wußten die den reinsten Monotheismus und geistige Fortdauer lehrenden Mysterien freilich nichts; wie hätten sonst die Priester des heidnischen Roms ihrem mächtigen Kaiser Constantin die Aussicht auf Vergebung der Sünden läugnen können, weil, wie sie sagten, Mutter- und Brudermord die Götter selbst nicht zu sühnen vermögen? Diese Sünden tilgende Kraft des Glaubens an den Gekreuzigten bewährte die Kirche, indem sie denselben Constantin, nachdem er im Bade der Taufe seine Blutschuld abgewaschen, sogar unter ihre Heiligen aufgenommen hatte.

Heidrun (Eiter?) die Ziege in Walhalla, aus deren Euter täglich so viel Meth fließt, daß alle Einheriar daran genug haben. (Nyerup M. S. 35.).

Heil, s. d. folg. Art.

Heiland (σωτὴρ) war schon vor dem Messias das Präd. der Sonnengötter Zeus, Helius und Dionysus (Paus. Arcad. VIII, 30. 31. Lycophron. 106.), Hercules (Creuz. II, 218.) u. Aesculap gewesen, weil sie andere Wesen regenerirten und weil sie selbst zu neuem Leben auferstanden. Sie alle sind der Sol triumphans im Lenze, wo die von den Schäden des Winters durch die neue Sonne geheilte Natur die Völker aufforderte, den Urheber jener Segnungen und Wiedergeburten: Heiland, Arzt (Apoll und Aesculap) zu benennen. Dieses Prädicat, bisher nur im physischen Sinne gebraucht, wurde von der Kirche im geistlichen Sinne auf den Erretter von dem moralischen Tode angewandt, und ihm gehört das Horn des Heils (קֶרֶן יְשׁוּעָה), während das Füllhorn der Amalthea oder das Horn, welches Hercules dem Achelous entwendete, nur sinnlich zu verstehen ist. Achelous ist das Wasser, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und salus stammt von sal; Salz wehrt der Fäulniß, ist daher Sinnbild des Lebens, des Heils; und selbst יְשַׁע chald. שֵׁזַב, σοάω, offenbar das skrit. Zeitw. su, bedeutet ursprünglich nur säen, zeugen, schaffen.

Heiligenschein, s. Nimbus.

Heiliger Geist, s. Taube.

Heimdalr (die Etym. ist dunkel) in der Edda: „der weiße Aſe" genannt, am Rande der Erde von neun Riesen-Jungfrauen geboren (Gräter's Bragur I, 66. II, 85. 89.), besaß ein Roß: Gulltop (Goldschopf) genannt wegen seiner Lichtstrahlenden Mähne. Heimdalr wohnt auf dem Himmiebjürg (Himmelsburg, weil in dem Monat, welchem dieser Gott vorsteht, die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittewinter zugeht, daher sein Wächteramt gegen die Riesen) bei der Brücke Bifrost, welche nicht bloß den Regenbogen bedeutet, sondern auch die Brücke zur Seligkeit ist; und wie das irdische Leben von dem himmlischen abscheidend, so hier am Jahrende als Zeitgrenze aufgefaßt. Und wie Madgudr die Höllenbrücke bewacht, so Heimdalr die Götterbrücke gegen die Riesen. Weniger schläft er als ein Vogel, und hat ein so scharfes Gesicht, daß er Tag und Nacht hundert Meilen weit sehen kann, und ein so gutes Ohr, daß er sogar das Gras und die Wolle auf den Schafen wachsen hört. Er besitzt das Giallarhorn (Schreckhorn). Wenn er in dieses bläst, hört man den Schall in allen Welten. Beim Weltuntergang wird er es brauchen, um die Götter gegen die heranrückenden Muspelsöhne zum Kampfe zu wecken. In diesem werden er und Loki sich gegenseitig erlegen. Die Verbreitung seines Cultus in Norwegen bezeugen die Ortsnamen: Heimdallvrate (ein See in Guldbrandsdalen) und Heimdallshaug (Berg in Nummedalen).

Heithi eine zaubernde Goldjungfrau. Von ihr sagt das Gedicht Völuspa (St. 25, 26.): „In welche Häuser sie auch kam, hieß man sie die gutspähende Wole, Zauberei wußte sie, und immer war sie die Freude der bösen Braut. Durch sie kam die erste Schlacht in die Welt, als sie den Goldtrank mit Spießen unterstützten und in den Hallen Odins sie verbrannten. Dreimal verbrannten sie die dreimal Geborne,

Digitized by Google

doch lebt sie noch jetzt." Mone nimmt an, da man aus der Dunkelheit der Idee zu keiner bestimmten Erklärung gelangen kann, daß Heithi eine Idee sey, so gut wie die Walkyrien. Sie ist etwa mit dem Begriff: Begierde (Habsucht, Sehnsucht) zu bezeichnen, obgleich damit noch nicht ihr ganzes Wesen ausgedrückt ist. Seine Benennung — fährt Mone fort — ist in der Edda so merkwürdig und an so wichtige Sagen geknüpft als die des Goldes. Darunter heißt eine Heide. Ob nun damit der Name Heithi zusammenhängt, oder auf die wüste Heide, wo Fafnirs Gold gelegen, Bezug genommen ist? Diese Jungfrau ist die Magie in ihrer doppelten Aeußerung Luft (Gand)- und Wasser (Seid)-Zauber. Dazu gehört der Goldtrank, das Verbrennen, der Streit und die Sehnsucht böser Weiber. Alles wird durch Feuer vertilgt, nur Gold nicht, es kommt in Fluß wie das Wasser, hängt also mit dem Wasserzauber zusammen, ist durch Brand unzerstörbar und kommt unverändert aus dem Feuer hervor. Die Verbindung der Ideen: Flußgold, flüßiges Gold und Wasser ist in dem Bilde des Goldtranks ausgedrückt. Das Stützen des Goldtranks mit Spießen ist Beziehung auf eine verlorne Sage, er selbst eine Hindeutung und ein Gegensatz zum Mimerstrunk und Quasirs Blut, denn beide wurden durch das Gold erschlagen. Habsucht ist die Ursache des ersten Kriegs, überall ist sie, darum kommt Heithi in jedes Haus und ist die Sehnsucht böser Bräute, denn böse sind die Goldweiber, weil sie Mannes Tod verursachen. Weib und Gold sind hier verbundene Gedanken, weil Heithi selber ein Weib ist. Aber ausdrücklich wird die Braut genannt. Also die liebende Goldjungfrau ist verstanden. Durch Heithi kam Habsucht unter die Menschen, darum böse Bräute, Schlacht und Tod. Und bedeutungsvoll sagt die Wölupsa, daß erst von dieser Zeit an die Eide gebrochen würden. Ferner: von der Materie geht der Trieb zur Zeugung aus. Gold ist das Edelste der materiellen Welt, der irdische Stoff des Menschen; Wasser die höchste Lebensäußerung derselben, das Medium, wodurch der Stoff zum Leibe wird, darum die nothwendige Verbindung Beider in der Sage Heithis, darum der Goldtrank (Zeugungstrieb) die Ursache des Streits. Mit dem Trunke wird die Begierde eingesogen wie Muttermilch, diese hängt mit ihr zusammen. Daß die Zeugungslust unzerstörbar sey, versteht sich von selbst; daß sie ein Zauber (unerklärliche Nothwendigkeit) sey, wußte das Alterthum wohl, darum ist Heithi ein Zauberweib."

Hela, s. Hölle.

Helas (Ἕλας: hell, weichere Aussprache s. σελας), Sohn (d. h. Präd.) des Sonnenhelden Perseus (s. d.) von der Andromeda. Apld. II, 4, 5.

Helena (Ἑλένη s. Σελήνη, wie die Priester des Zeus zu Dodona Ἕλλοι aber auch Σελλοι hießen. Strab. VII, c. 7.; das Stw. ist ἑλη Helle, wovon ἑλενη die Diminutivform, vgl. das Präd. ἑλλοτις der Europa und ἑλλεσιη s. Athene), ihrem Namen zufolge die Mondgöttin, nebst ihrem Bruder Pollux (s. Dioscuren) von Zeus und Leda erzeugt, wie Apoll und Diana von Zeus und Leto. Wäre Helena eine Sterbliche gewesen, wie konnte sie nach ihrem Tode sich mit dem ebenfalls verstorbenen Achilles auf der Insel der Seligen nochmals verehelichen (Paus. Lacon. c. 19.) und den Euphorion zeugen? (Ptol. Heph. VI.). Es waren also die Fragen der Chronologen, wie Helena, die schon in ihrem zehnten Jahre von Theseus entführt worden (Diod. III, c. 65.), in so hohem Alter dem Paris noch habe die Lust einflößen können, sie ihrem Gatten zu entführen? ganz überflüssig. Helene soll ja außer dem Menelaus noch dem Orest, dem Diomedes, Deiphobus, dem Neoptolemus, einem Sohne Achills ꝛc. vermählt gewesen seyn! wovon sie den Spottnamen πενταλεκτρον erhielt (Lycophr. 143.). Wie sind diese Angaben auf historischem Wege in Harmonie zu bringen? Daß man zu Therapne ihr Grab zeigte (Paus. III, 19, 9.), hieße auch Jupiters historische Existenz damit beweisen wollen, daß sein Grab auf Creta vorausgesetzen lasse, er müsse gestorben seyn. Warum man der Helena jenes Grab errichtete? weil man damit symbolisch das Verschwinden des Mondes am Monatsende andeuten

Digitized by Google

wollte. Das Ey, aus welchem Helene hervorgegangen seyn sollte, ist das große Weltey, welches, nach Orphischer Lehre, Sonne und Mond in sich barg (Plut. Sympos. II, 3.), wie das Chaos die Keime aller Dinge (vgl. d. Art. Ey). Helene soll auch eine Taube gewesen seyn (Schol. Lycophr. 511.), wie ihre Mutter Venus (Ptol. Heph. IV.), die Mondgöttin als die mit dem Stier buhlende Plejade im Frühling. Als Bruder des (Plejaden-) Stiers Agamemnon, wie Zeus in Carien hieß, muß auch Menelaus, Helenens Gemahl, ein Gott gewesen seyn; daher derselbe in Therapne nicht als Heros, sondern als Gott verehrt (Isocrat. Helen. enc. c. 27. in fine). Wenn der Sänger der Odyssee (4, 121.) Helene der Artemis mit der goldenen Spindel vergleicht, so sagt er selbst, er halte sie für Luna, Ilithyia, als welche Helene verehrt ward (Paus. III, 22, 6.), Ilithyia, die wie Indiens Maja den Lebensfaden spinnt, das Gewand der Seele webt. „Die Schicksalsgöttin webt mit diamantenem Weberblatte unentfliehbare Beschlüsse." (Fragm. Phaedr. ap. Stob. Ecl. 133. cf. Lactant. Inst. div. II, 10.). Darum erscheint auch Pallas Athene auf den ältesten Kunstwerken mit der Spindel (Paus. VII, 5, 4.). Weil Weben ein Schaffen, so sind die webenden Mondgöttinnen, wie Aphrodite und Circe, Zauberinnen! Auch Helena gehört zu diesen (Odyss. 4, 219.) als Bereiterin des wunderbaren Trankes für den Telemach, und von Polydamna hatte sie darin Unterricht erhalten (Odyss. 4, 228.). Des Mondes Strahl fördert die Vegetation, Helene hieß auf Rhodus δενδρῖτις (Paus. III, 19, 10.), wie Artemis σαρωνις (s. Dryope). Daß, nach der Angabe des Pausanias Helene nach dem Baume geheißen haben soll, weil sie an einem solchen auf Anstiften der Gemahlin des Neoptolemus erhenkt worden, ist eine der vielen etymologischen Mythen, denn das Hängen der Helena bezieht sich auf die der Mondgöttin vom Cultus eingesetzten Schwebefeste (s. d. A.), wovon Artemis ἀπαγχομενη genannt ward. Wer wird glaublich finden, daß Helene, weil sie gehenkt worden, auf Rhodus einen Tempel erhalten und göttlicher Ehre theilhaftig geworden? Dann müßte man, um consequent zu bleiben, auch Zeus und Bacchus diesen Tod sterben lassen, denn auch sie hatten das Präd. δενδρίτης. Die Veranlassung zu einer solchen Todesstrafe der Helena, meint Hefftter (Myth. Götterd. III, S. 74.), „war in der für wahr gehaltenen Dichtung des trojanischen Krieges gefunden, nach welcher der Anführer der Rhodier, Neoptolemus, in demselben umgekommen seyn sollte; (woraus auf die posthomerische Einsetzung dieses Cultes auf Rhodus zu schließen wäre). Seine Gattin, der man verschiedene Namen gibt, — ein Beweis, daß auch sie ein Product der Phantasie ist — mußte sich dafür an ihr haben rächen wollen." Wie Venus nicht bloß Leben spendet, sondern als Proserpina (Ἀφροδιτη μελαινις) auch Libitina ist, so war auch Helene: Nemesis, aber geflügelt (als Symbol der Zeitlichkeit) Paus. I, 33, 7. 8. Nemesis mit dem Rhamnusischen Apfelzweig (Paus. I, 33, 2.), welche die Mutter der Helene seyn sollte (Paus. I, 33, 7.), ihre eigene Tochter, nämlich jene Helene, welche Venus dem Paris als Preis des ihr gespendeten Liebes- und Zankapfels bestimmt hatte. Daß Helene frühzeitig schon als Nemesis, die auch Adrastea heißt, verehrt wurde — d. h. daß man sie auch als σκοτομηνις, als schwarze Mondfrau, Luna decrescens kannte, weil die Göttin der Gerechtigkeit unter den Schatten weilt — beweist der Umstand, daß Homer (Odyss. 4, 121.) eine Adraste als Dienerin der Helene kennt. Auch die dunkle Clymene (s. d.) war ihre Dienerin d. h. ihre Halbschwester Clytämnestra, die Gattenmörderin, und Magd heißt die Mondgöttin wenn sie ihres Lichtes beraubt ist (s. Dienen). „Daß Helene Mondgöttin war," sagt Uschold (Troj. Kr. S. 138.), „ergibt sich schon daraus, daß sie im Tempel der Mondgöttin verehrt, und nach Plutarch (Thes. c. 31.) aus demselben geraubt wurde. Daß sie aber schon in der frühesten Zeit als Göttin verehrt wurde, bezeugen Euripides (Hel. 1560.) und Isocrates (encom. Hel. c. 27.). Beide Männer waren mit der Sagengeschichte der Hellenen vertraut genug, um eine Heroin von einer Göttin wohl unterscheiden zu können." Die Entführung der Helene durch den (Stier) Paris

Digitized by Google

(בְּקָר Farr) war jene der Europa durch den Zeusstier, der Briseis durch den Stier Agamemnon (s. Mädchenraub), nämlich nach Uschold's Erklärung: das Verschwinden des Mondes beim Sonnenaufgang, wo nicht etwa der wechselnde Besitz der Mondgöttin durch den Frühlingsstier und durch den Herbstdrachen zu verstehen wäre? Auch Mercur (s. d.) ist der Aequinoctialstier als Lenzbringer, und Paris weniger des Hermes Sohn (Paus. IV, 30, 2.) als sein Prädicat. Hermes, welcher den verhängnißvollen Streit auf dem Ida anregte, ist also selbst Paris, und darum heißt Helene als seine weibliche Hälfte auch Hermione (Apld, III, c. 10.). Obgleich vorzugsweise neben Menelaus in Therapne bei Sparta und in Lacedämon (Paus. Lacon. c. 15.) verehrt, ist sie es, wie oben gezeigt worden, auch bei den Rhodiern, nicht minder in Attica (Iliad. 3, 443.). In Cyrene (Pind. Pyth. 5, 77.), Libyen (Odyss. 4, 81.), Aethiopien (Herod. III, 97.), Cypern (Herod. VII, 90.), Cythera (Dav. Phryg. c. 10.) u. a. O. soll sie gewesen seyn. Ist hierdurch nicht der Gottheitscharacter Helenens sattsam bewiesen? Denn der Mond ist allenthalben sichtbar. Schon Euripides (Orest. 1629.) läßt sie von Apollo unter die Gestirne versetzt werden. Diejenigen, welche die Wanderungen Helenens nicht aus der Verbreitung ihres Cultus erklären, sondern buchstäblich verstehen wollen, fragt Uschold: „Wie kommt es, daß Helena und Menelaus so viele und so entlegene Orte auf ihrer Heimfahrt berührten? Wenn Menelaus auch wirklich ein ganz besonderes Mißgeschick auf der See hatte, und von Winden und Stürmen auch eben so weit umher getrieben wurde, wie Ulysses, so ist noch nicht erklärt, was er in Libyen, in Theben und Sidon that? Hätte man nur die Angaben über diese Irrfahrten, die Homer nicht erdichtete, sondern so darstellte, wie er sie in der (aus Priesterlegenden sich fortbildenden) Volkssage vorfand, genauer beachtet, so würde man zu der Ueberzeugung gekommen seyn, daß sie eine andere Bedeutung haben müssen. Daß Homer den Paris und die Helena als lebendige Wesen schildert, kann nicht befremden, da er auch Zeus und Here so sinnlich beschreibt, daß man glauben möchte ein paar Eheleute vor sich zu haben."

Helenus (Ἕλενος: Lucius Nebenf. f. Ἔλειος, wie der Sohn des Sonnenhelden Perseus hieß, vgl. auch d. Etym. von Helena), Sohn des Priamus, wie sein Bruder Hector (s. d.), dessen Wittwe ihm sich vermählte (Justin. XVII, c. 3.), ein apollinischer Heros d. h. Präd. des Sonnengotts, daher die Weissagungsgabe des Apollo besitzend (Hyg. f. 128.), wie dessen elfenbeinernen Bogen, mit welchem er den Achilles in den Arm schoß (Ptol. Heph. VI. Dict. Cret. III, c. 6.), obgleich nach einer andern Sage Apollo selbst den Achilles verwundet haben soll. Wie Helena durch ihre Schönheit Ursache des trojanischen Krieges, war Helenus durch seine Rathschläge an Troja's Untergang Schuld gewesen, denn er sollte die Anfertigung des hölzernen Pferdes vorgeschlagen haben (Conon. Narrat. 34.).

Helheim, s. Hölle.

Heliaden waren die sieben Söhne des Helius (die Wochentage? denn diese 7 Brüder sollen zuerst den Tag in Stunden eingetheilt haben), die entstanden seyn sollen, als die Sonne die Feuchtigkeit in der Insel Rhodus vertrocknete. Ihre Namen (als Prädicate des Sonnengottes) lauten: Ὄχιμός (der Fahrende sc. auf dem Sonnenwagen, Dahinschwebende), Κέρ-καφος (der Rauchende, Brennende v. καίω), Μακαρός (Sol altissimus v. μακρός altus), Ἀκτις (der Gewaltige, vgl. d. Etymol. v. Hector), Τεναγης (der Austrocknende eig. dünn machende, Eigenschaft der alles Feste schmelzenden auflösenden Sonne, daher Apollo τενεατης in Corinth vgl. Tenes), Τριόπας (der Dreiäugige, weil Apollo mit dem Zeus τριοφθαλμος identisch ist, s. Drei) und Κανδαλός i. e. Apollo κονδυλός (Hercules καυδαυλης). Ihre Schwester war die (leuchtende) Mondgöttin Ἠ-λεκτρα (v. λευκω luceo), welche aber noch als Jungfrau starb. Weil Tenages den Andern an Scharfsinn überlegen war, mordeten sie ihn und zerstreuten sich aus Rhodus. Macar kam nach Lesbus, Candalus nach der Insel Cos, Actis nach Aegypten, Triopas nach Carien, nur

Digitized by Google

Ochimus und Cercaphus, die sich an dem Verbrechen nicht betheiligt hatten, blieben in Rhodus (Diod. V, c. 56.). Sollte vielleicht die Zerstreuung der 4 Brüder auf die Verbreitung des Apollodienstes nach den 4 Weltgegenden anspielen? Der Mord des Tenages wäre wohl nur, wie jener beabsichtigte des ägypt. Joseph durch seine Brüder, eine Allegorie der scheinbar sterbenden Zeit?

Heliades (Ἡλιάδες), 7 Töchter (d. h. Eigenschaften) des Sonnengottes (Sol) und der (dunkeln) Mondgöttin Clymene (s. d.) hießen: *Μέροπη* (s. *Μαιρόπη*: Glanzauge), *Ἥλιη* (i. q. *Ἥλενη*: Helle), *Αἰγλή* (die Schimmernde), *Φοῖβή* (Strahlende), *Λαμπετίη* (Leuchtende), *Αἰθερίη* (Glänzende) und *Διαξίππη* (die Sonnenrosse Antreibende) Hyg. f. 154. Weil sie gegen den Willen ihres Vaters dem Phaeton (s. d.) den Sonnenwagen anspannten, wurden sie zur Strafe in (die dem Sonnengott wegen ihres phallischen Wuchses geheiligten) Pappeln (s. d.) verwandelt (Ibid. f. 152. Aen. 10, 190.), oder in Erlen (Virg. Eclog. 6, 62.), oder in Lerchenbäume (larices), deren viele am Po wachsen (Pallad. R. R. 12, c. 15.); daher sieht man auf dem Avers einer Münze des Publius Accolejus mit dem Beinamen Lariscolus 3 in solche Bäume verwandelte weibliche Gestalten; auf der Vorderseite befindet sich ein weiblicher Kopf, den man für ihre Mutter Clymene hält (Havercamp. Thes. Morell. I, p. 2.). Ueber ihre von Ovid (Met. 2, 340.) vorgegebene Verwandlung in Bernstein s. d. A. Aegle heißt bei Hygin (f. 156.) *Φαέθουσα* als Schwester des *Φαέθων*. Dann aber ist nicht Clymene, sondern die mit dieser etymologisch verwandte *Νεαιρα* (v. *νάρω* verbergen) ihre Mutter (Odyss. 12, 132.). Der Scholiast des Homer bei Muncker zu Hygin l. c. nennt jedoch Rhode (Rose) ihre Mutter und soll sie außer der Lampetie keine Schwester weiter gehabt haben.

Helice (Ἑλίκη i. q. Ἑλένη oder Ἕλη i. e. die Helle), des (glänzenden) Olenus (s. d.) Tochter, eine der Ammen des Zeus, deswegen aus Dankbarkeit von diesem als ursa major unter die Sterne versetzt (Hyg. A. II, c. 13.). Sie ist demnach die Bärin Rhea, Artemis ꝛc., das Gestirn die „Jungfrau" nach dessen Aufgang ἐν ἀνατολῇ in der längsten Nacht die Tage wieder zu wachsen beginnen, daher ist Helice Mutter oder Amme des neugebornen Jahrgotts Zeus.

Helicon (Ἑλικών: Lucidus), so hieß die eine Seite des Musenberges in Böotien, hingegen die andere Hälfte Cithäron (Κιθαιρών: Caliginosus v. *κυθω*, *κυθω*, obtenebrare). Ebenso hieß der indische Götterberg Meru: der Getheilte (verw. *μέρος* pars), weil die eine Seite: die heiße (Kalaya), die andere: die kalte, schneeige (Himalaya); und der Gottesberg der Israeliten: Sinai (סִינַי: Brennender v. chald. סְנָא uro) hieß auf der andern Seite: Horeb (חוֹרֵב i. q. חֹרֶף Herbst, Kälte). Ueber den Grund dieser Benennung s. d. Art. Berge.

Helicus (Ἑλικος: Lucius), Sohn Lycaons (des Siriuswolfes), also Präd. des Apollo λυκειος, dessen Cultus in der Stadt Helice im Peloponesus die Sage von Helicus als mythischem Erbauer derselben begründen half. (Zu demselben Sinne war der Gott Belus Erbauer von Babylon gewesen).

Heliolatrie, s. Sonnendienst.

Helius (Ἥλιος אֵל: der Gewaltige, Mächtige), der Sohn des über der Erde wandelnden Ὑπεριων und der Sternenkönigin Βασιλεα (vgl. Creusa) wurde von seinen Oheimen in dem Eridanus ersäuft — also Sol occidens, denn die Abendsonne scheint im Meere unterzugehen — worauf sich dessen Schwester Σελήνη — die Mondgöttin — von einem Hause herabstürzte. Der betrübten Mutter erschien Helius und tröstete sie damit, daß seinen Namen die Sonne, der Schwester Namen der Mond bekommen werde (Diod. III, c. 57.). Also eine etymolog. Mythe. Nach der Priesterlehre bei Manetho war Helius ein Sohn des Feuerkünstlers Phthas (Vulcan), dem er in der Herrschaft über Aegypten folgte, er regierte 30,000 Jahre. (Creuzer I, S. 432.). Der Heliuscult war durch ganz Griechenland verbreitet; in Athen (Schol. Aristoph. Equit. 742.), Corinth (Paus. II, 4, 7.), von da nach der

Digitized by Google

corinthischen Colonie Apollonia in Illyrien verpflanzt (Herod. IX, 93 sq.), Sicyon (Paus. II, 11, 2.), Megalopolis (Id. VIII, 31, 4.), Elis (Id. VI, 24, 5.), Tänarum (Homer. hymn. in Apoll. 44 sq.), auf dem Taygetus (Paus. III, 20, 5.), bei Thalamä (Id. 26, 1.), zu Trözen (Id. II, 31, 8.), Hermione (Ibid. 26, 1.), Argos (Ibid. 18, 3.). Von da brachten ihn Colonisten nach Rhodus (Pind. Ol. 7, 54 sq.), wo dem Helius die ganze Insel geheiligt, weil hier keine Stunde vergehen soll, wo nicht die Sonne scheint! (Plin. H. N. II, 62.). Auch ein Sohn des Sonnenhelden Perseus (s. d.), der mythische Erbauer der Stadt Helus in Laconien führte diesen Namen (Eustath. ad Iliad. 2, 584.), ist wohl identisch mit Helas und Heleus.

Helle (*Ἑλλη*: die Helle v. ἕλω erhellen i. e. die leuchtende Mondgöttin), Tochter des „dunkeln" Athamas (s. d.) und einer Wolke (*Νεφέλη*) — weil der Vollmond nach dem unsichtbaren Neumond folgt — suchte mit ihrem Bruder, dem auf dem Aequinoctialwidder reitenden von der Hitze und dem Glanze (*φρυγω*, fulgeo) benannten *Φριξος* den Verfolgungen ihrer Stiefmutter, der feuchten Ino (s. d.) sich zu entziehen. Beide Geschwister setzten sich daher (im wiederkehrenden Frühlinge) auf den von ihrer verstorbenen Mutter (der abgestorbenen Zeit) ihnen zugeschickten (Zodiakal-) Widder mit dem goldenen (d. h. leuchtenden) Felle, um nach Colchis, (wo der Cultus das alte Jahr sinnbildlich verbrannte, daher der Name des Ortes s. d. Art.) zu kommen; weil im Monat des Widders der Zeitwechsel durch große Brandopfer versinnlicht ward, wobei man an den großen Weltbrand dachte, welcher um diese Jahrszeit am Ende der Tage erwartet wird, und welchen abzuwehren der Aegypter die Schafe mit Röthel bestrich, also symbolisch verbrannte. Allein als Helle über das Meer zwischen dem thrazischen Chersonesus und dem sigäischen Vorgebirge setzen wollte, fiel sie vom Widder ins Meer und ertrank, daher der Name *Ἑλλης ποντος* (der Helle See) Apld. I, 9, 1. Diod. IV, c. 48. Weil aber die Zeit nur scheinbar stirbt, so hatte die Mondfrau nach ihrem Untergang im Meere sich dem Neptun vermählt und ihm den Almops (mit dem Salzgesicht *Ἁλμ-ωψ*) geboren. Den Sturz der Helle ins Meer stellt ein herculanisches Gemälde vor, wo aber der Widder schneeweiß. (Simonid. ap. Schol. Appollon. IV, 177.). Helle ragt nur mit dem Halse aus der Fluth hervor, und scheint um Hilfe zu rufen. Ihr Haar ist naß und aufgelöst, ihr Kleid meergrün, ein gelber (lichtfarbener) Mantel — man denke an das Safrangewand Athenens — darüber geworfen. Sie streckt den rechten Arm nach ihrem Bruder aus, der noch auf dem Widder sitzt, und mit der Linken dessen Hals umschlingend, während die Rechte nach der Schwester helfend ausgestreckt ist. Er hat (als Sonnengott) ein hellrothes Gewand mit braunem Saume um sich, das ihm von den Schultern sinkt, und den Oberleib bloß läßt. Der Widder läuft über die See weg. (Pitture ant. d'Ercol. III, tab. 4.)

Hellen (*Ἑλλην*: Lucius), des Wassermanns Deucalion (s. d.) und der feurigen Pyrrha (v. *πῦρ*) Sohn (Apld. I, 7, 2.) zeugte mit der Thaunymphe Orseis (*Ορσηίς* v. *ἔρση*) den Fruchtspender Dorus (Stammvater der Dorier, — die ja auch Hellenen *Ἕλληνες* — vielleicht Hermes *ἐνδωρος*?), den Siriusmann Xuthus (s. d.) und den Windgott Aeolus, also die drei Jahrszeiten: den Blüthenreichen Lenz, den mit dem heliakischen Aufgang des Sterns Soth, Sirius, beginnenden Sommer und den stürmischen Winter (denn den Herbst kannten die ägyptisirenden Griechen nicht s. Drei).

Hellotia (*Ἑλλωτια*: Lucia), Präd. der leuchtenden Mondgöttin Athene *ὀξυδερκης*, welches sie angeblich von einer Jungfrau Hellotia zu Corinth erhalten haben soll. Aber da auf Creta die Europa gleichfalls *ἑλλώτις* hieß, so kann der Ursprung des zu Ehren der Mondgöttin mit Fackellauf gefeierten Festes Hellotia, was auf die Lichtnatur der Göttin anspielen soll, nicht, wie die Grammatiker wollen, von einem historischen Ereigniß abgeleitet werden.

Helm (der) war der Sprache (galea v. fkr. cal, lat. obcelare) wie den Mytho-

Digitized by Google

graphen ein Symbol der Finsterniß. Homer berichtet von einem unsichtbar machenden Helm des Hades. Der nur Nachts sehende Uhu prangt auf dem Helme der streitliebenden feindlichen Nachtgöttin Athene. **Behelmter** (*Κορυθων* f. *Κορυθων*) hieß ein Sohn des Tartarus (v. *κορυς* Helm verw. *χόριον*, corium als Bedeckendes), sowie jener Liebling des Hercules (*Κόρυθος*) d. h. als Sol infernus, daher ein anderer *Κόρυθος* den „blinden" Teleyhus (talpa) gefunden haben sollte Apld. III, 9, 1.

Helymus (*Ἕλυμος*), Bruder des Eryx (Aen. 5, 412.), Sohn des Anchises (Serv. Aen. 5, 73.), Gefährte des Aeneas (Aen. 5, 300.), muthmaßlich dieser selber als Eidam des Latinus, denn Zeus *ἑλυμαιος* (v. עָלַם absconditus vgl. עלם Ps. 90, 8.) heißt Jupiter latiaris, der Sol infernus oder hibernus. Darum ist Eryx i. e. der Einschließende, Bergende (v. *εἰργω*, sarcio) des Helymus oder Elymus Bruder.

Hemathion (*Ἡμαθίων* חֲמָת im Chald. Sol fervidus, daher der Städtenamen Hamath in Syrien, 2 Sam. 8, 9. f. v. a. Heliopolis), Sohn der Morgenröthe. (Hes. Theog. 973.).

Hemd (das) hieß im Nordlande Hamr d. h. Verhüllung, daher Trölzhamr: Verhüllung in Gespenstergestalt, Alpotarhamr: Schwanenhülle, Fjathrhamr: Federhülle u. s. w. (s. die Belegstellen bei Mone, „Anz. Heidenth." II, S. 197.). Es gibt eine Verhüllung zu gutem, aber auch zu bösem Zwecke; und der altdeutsche Volksglaube an Zauberhemde hat davon seinen Ursprung. In der freundlichen Bedeutung ist es in jener Sage aufgefaßt, wo die böse Verzauberung schwindet, nachdem über den in ein Thier Verzauberten ein Hemd geworfen wurde, welches ein unschuldiges Mädchen 7 Jahre lang stumm und schweigend gesponnen und genäht (Grimms D. M. S. 624.). Daher der Aberglaube: „ein Hemd von einem siebenjährigen Mädchen gesponnen, mache gegen Zauber fest" und „wer mit einem Hemd am Leibe, wozu ein Mädchen vor ihrem 7. Jahre das Garn gesponnen, vor Gericht (sc. vor dem Gottesgericht = im Kampfe) erscheint, bekomme in allen Händeln Recht." Im Mittelalter hieß ein solches Hemd St. Georgshemd. Wolfdietrich empfängt es von einer spinnenden Norne oder Walkyre. Grimm findet diese Schicksalshemde zusammenhängend mit dem Gewebe der Frau Holle, weshalb man die Hexen auch „Feldspinnerinnen" nannte. So gedenkt Hinkmar von Rheims (Opp. I, 656.) der Zaubereien „quas superventas feminae in suis lanificiis vel textilibus operibus nominant" und p. 654. sagt er „quidam etiam vestibus carminatis induebantur vel cooperiebantur." In den Sagen erscheint die bezaubernde Wirkung des Hemdes als allgemeiner Glaube. So können die Wasserweiber nicht fort, weil Hagen und Friedrich von Schwaben ihnen das Gewand genommen; das Todtenhemd des Kindes wird naß, wenn die Mutter weint, und von allen Göttinnen hat nur Freia ein Federhemd. „Denn," erklärt Mone (a. a. O.), „sie ist die verlorene Keuschheit. Die böse Verhüllung ist aber die durch Wollust gefallene Unschuld, die durch falschen Schein belügen und ihr Verbrechen verbergen will. Der guten Art liegt die Scham zu Grunde, daher im Mittelalter die Verschleierung nur den Ehefrauen geboten, und die Sitte, daß die reine Braut nackt im Bette lag, die Gefallenen aber Hemder anziehen mußten, womit die Gebräuche mit dem Hochzeithemde zu vergleichen sind."

Hemera, s. Tag.

Hemithea (*Ἡμιθέα*: Semidea), Tochter des Schwans Cycnus (Schol. Iliad. I, 38.) wurde von demselben, wegen ihres Mitleids für Tennes, mit ihrem Bruder in einem Kasten den Wellen übergeben, die sie an eine Insel trieben (Conon. Narrat. 29.), u. Leucophrys genannt; also war Hemithea die daselbst verehrte weiße Mondsfrau (s. Leucophryne). Tzetzes (ad Lycophr. 232.) läßt sie, um den Nachstellungen Achills zu entgehen, in die Erde sinken. Dann wird sie Demeter *χαμυνη*, welche in der Herbstgleiche ihren descensus ad inferos hält. Eine andere Hemithea war die Tochter des Rebengottes Staphylus, eines Sohnes des Bacchus, und der Chrysothemis d. h. der Themis — das Sternbild „die Jungfrau", in deren Monat die

Digitized by Google

Traube reift — sollte mit ihrer Schwester Parthenos („Jungfrau"), — welche auch ihre Mutter Themis ist — den von ihrem Vater erfundenen Wein hüten; aber sie schliefen ein, und Schweine zerbrachen das Gefäß, worin der Wein enthalten war. (Hier dürfte man an den erymanthischen Eber erinnern, der die Weinberge des *Οἰνεύς* verwüstet, welcher des *Σταφυλός* etymologischer Verwandter ist.) Aus Furcht vor der Strafe stürzten sich beide Schwestern ins Meer (womit wohl der im Herbst eintretende heliakische Untergang der Plejaden gemeint ist). Apollo brachte aber, weil er die dritte Schwester Rhöo (*Ῥοιω*: die Fließende *Ῥεία*?) liebte, die Beiden in den Chersonesus, wo die eine den Namen Molpadia (also eine Canens v. *μολπή* Gesang) in der Stadt Castabe (in Cappadocien?) gegen den Namen *Ἡμιθέα* vertauschte; was wohl nichts anders sagen will, als: ihr Gottheitscharacter wurde in Castabe nicht anerkannt, sondern sie dort nur als Heroine verehrt? Dennoch besaß sie einen Tempel, in welchen aber, wozu obige Mythe den Aufschluß geben soll, Niemand eintreten durfte, welcher ein Schwein berührt oder gar gegessen hatte. Daß sie den Gebärenden beistand (Diod. V, 62.) gibt sie wieder als die jungfräuliche Diana Lucina zu erkennen, ihr Sohn *Βασιλεύς* (Parthen. Erot. c. 1.) ist dann der *Κρειων* der Thebaner, Zeus *βασιλεύς*, der Sonnengott als Sol invictus.

Henioche (*Ἡνιόχη*: Wagenlenkerin), Präd. der Mondgöttin Here, (deren Wagen — die Mondsichel? — von Pfauen gezogen wird, welcher beim Orakel des Trophonius mußte geopfert werden Paus. Boeot. c. 39.). Weil die Götterkönigin auch *Κρεισσα*, so war *Ἡνιόχη* auch des thebanischen Königs *Κρειων* (Zeus *βασιλεύς*) Gemahlin Hesiod. Scut. 83. Wenn sie bei Sophokles *Εὐρι-δίκη* heißt, so ist ihr Gemahl Zeus *δίκαιος*.

Heniochus (*Ἡνιόχος*: Wagenlenker), Präd. des Erichthonius (Hyg. A. P. II, c. 13. Eratosth. Catast. c. 13.), weil er zuerst unter den Menschen, den Wagen des Helius nachahmend, auf einem Fuhrwerk mit weißen (lichtfarbenen) Rossen bespannt, daher fuhr. Dieser konnte nur der Lenker des Sonnenwagens selbst gewesen seyn, denn Erichthonius ist ja ein Sohn (d. h. ein Präd.) des Feuerelements Vulcan.

Henoch (חֲנוֹךְ v. חָנַךְ *ἀγχω* einengen, einschließen, vgl. עָקַר wovon Höhle, fkr. ganaka: Stadt), Sohn Kains 1 M. 4, 17., von welchem die Urkunde erzählt, daß er die erste Stadt gebaut und sie nach seinem Namen: חֲנוֹךְ genannt habe. Darum ist Henoch Vater des Jrad, der ebenfalls von der Stadt (עִיר) den Namen (עִירָד) entlehnte. An eine Stadt im eigentlichen Sinne wird doch Niemand denken? Denn noch gab es außer Adam, Kain und seinem Sohne keine Menschen auf der Welt. Woher sollte man die Bauleute bekommen haben? Stadt bedeutet in der myst. Sprache: Weib, Tochter, daher ist *Ἀστυ-ανάσσα* im Besitz des Venusgürtels (Ptol. Heph. IV.), und *Αστυ-οχη* die Schwester des Priamus (*Πρίαπος*), *Ἀστυ-γονος* (sc. der von der vulva Geborene) sein Sohn ꝛc. Die Urkunde wollte demnach sagen: Kain oder Henoch zeugte zuerst eine Tochter. Auch sprechen die Rabbinen nur von Töchtern Kains. Er selbst ist ihnen die personificirte prava libido.

Henoch (חֲנוֹךְ Initiatus v. חָנַךְ initiare, docere Spr. 22, 6. Nebf. v. נָחַךְ ducere), der lebendig zum Himmel Aufgestiegene (1 M. 5, 24.) Sohn des „herabgestiegenen" Jared (יָרַד descensus). Von Henoch sagt das Buch Sohar (ad Levit. Fol. 83. a.): „In ihm wurde der ursprüngliche Adam eingermaßen wieder hergestellt (vgl. Jud. V. 14.). Tertullian nannte den Henoch candidatum aeternitatis, wie die Initiirten in den Mysterien geheißen wurden; und Irenäus versichert, seine Versetzung in den Himmel sey erfolgt, als er eine Gesandtschaft an die Engel verrichtet habe. Da man unter Engel Astralgeister verstand, so wurde ihm, wie dem Thaut, Hermes, Hercules ꝛc. die Erfindung der Sternkunde zugeschrieben (Fabric. I, p. 203—211.), und die Eintheilung des Jahrs (Scaligeri Animadv. ad Graec. Euseb. p. 407.), vielleicht, weil er im 365sten Lebensjahre von der Erde verschwand? Thargum Jonathan hält ihn für den Engel Metatron, den himmlischen Mittler zwischen

Digitized by Google

Gott und Menschen. Darum konnten christliche Lehrer Henoch für ein Vorbild Christi erklären. Dann wäre sein Vater Jared nicht bloß etymologisch Adamus post lapsum.

Hephäste (*Ἡφαιστη*), als Mutter des von Hephästus gezeugten Erichthonius (Apld. III, 13, 6.) war sie nur des Erstern weibliche Hälfte.

Hephästus, s. Vulcanus.

Hera, s. Juno.

Herbst (der) wird abgebildet als reich gekleidete Frauensperson, ein Kranz von Weinlaub schmückt ihr Haupt, in der Rechten hält sie eine Traube, in der Linken ein Fruchthorn.

Hercules (*Ἡρακλῆς* scil. *Ἡρύκαλος*, tuscisch: Herkele, lat. Hercules, ältere Form, wie aus hetrurischen Denkmälern bei Lanzi Saggio de ling. Etrusca II, p. 206. sq. und aus der römischen Eidesformel zu schließen: Ercle; auf einer hetrurischen Patera bei Creuzer Tab. LVII, Nr. 3. steht: Hercole, demnach, da der älteste Cultus des Hercules nach Herodots eigenem Zeugniß in Phönicien — was auch ein Excerpt des Etym. M. aus den phönicischen Geschichten des Claudius Julius bezeugt, welches den tyrischen Hercules als Erbauer von Gades bezeichnet: *Ἀρχαλεὺς υἱὸς Φοινικῆς κτίσας πόλιν Γάδειρ*, — war auch sein Name semitisch, folglich wird er ursprünglich עֶרְקֶל geschrieben worden seyn, ein Wort, das im Talmud vorkommt, und celer bedeutet, das Stw. ist עָגַל kreisen, rollen (das ר ist, wie in vielen syr. und chald. Wörtern müßig vgl. *Δέρκετω* דֶּרְקְתָא f. piscis femella u. öft.). Hercules ist also der mit dem Sternenmantel bekleidete (*Ἀστροχίτων*), den Thierkreis durcheilende Sonnengott, von welchem schon Voſſius (Th. gent. II, c. 15.) behauptete, daß seine zwölf Arbeiten im zwölfjährigen (d. h. zwölfmonatlichem) Dienste des Eurystheus durch die Eintheilung des Zodiaks in 12 Zeichen entstanden. Porphyrius, in Phönicien geboren, versichert, daß man der Sonne den Namen Hercules gegeben, und daß seine 12 Arbeiten den Lauf des Tagesgestirns durch die 12 Zeichen des Thierkreises ausdrücken. Der Scholiast Heſiods sagt: „der Thierkreis, in welchem die Sonne ihren jährlichen Umlauf vollende, sey die eigentliche Laufbahn dieses Helden, und unter seiner Verbindung mit der Göttin der Jugend, die er nach Vollendung seines Laufes sich vermähle, müsse man das am Ende jedes Sonnenlaufes sich erneuernde Jahr verstehen.“ Die Richtigkeit dieser Erklärung springt in die Augen durch die Vergleichung, die man zwischen jeder der Arbeiten und jedem Monat oder zwischen den Zeichen und Constellationen, die am Himmel die Eintheilung der Zeit in jedem Monat der jährlichen Umwälzung bezeichnen, anstellt. Die Aegypter und Griechen eröffneten das Jahr im Sommersolstiz. Da das Zeichen des Löwen vor der Präcession der Nachtgleichen den Solstitialpunct inne hatte, darum ist des Hercules erste Arbeit der Sieg über den Löwen. Aber ehe wir, Dupuis zum Führer nehmend, Monat für Monat, die Folge der 12 Arbeiten mit der Folge der Gestirne vergleichen, welche die jährliche Bahn der Sonne bezeichnen, ist es nothwendig die Bemerkung vorauszuschicken, daß die Alten, um ihre Kalender zu reguliren, nicht nur die Zeichen des Thierkreises gebrauchten, sondern öfter noch ausgezeichnete Sterne außerhalb des Thierkreises und die verschiedenen Constellationen, die durch ihren Auf- oder Untergang den Standpunct der Sonne in jedem Zeichen angaben. Den Beweis für das hier Gesagte findet man in den Fastis des Ovid, in Columella und besonders in den alten Kalendern, welche Dupuis seinem Werke Origine de tous les cultes beigegeben. Also das Gedicht von den 12 Arbeiten ist ein heiliger Kalender, ausgeschmückt mit all dem Wunderbaren, wovon die mystisch-allegorische Poesie der Alten Gebrauch zu machen liebte. Wir lassen hier die Serie der 12 *ἆθλα* nach der Angabe Diodors IV. folgen:

Gedicht.	Kalender.
I. Sieg über den von Typhon gezeugten nemeischen Löwen (*ὁ Νέμειος* den Löwen, bestimmt durch den heliaki-	Julius. Durchgang der Sonne durch

Digitized by Google

Gedicht.

λέων i. e. אַרְיֵה־כֹּהֵם leo mugiens Sprw. 28, 15., also Nemea hatte der Ort vom Brüllen jenes Löwen geheißen; und die Nemeischen Spiele fanden in diesem Monate Statt, wo das Jahr eröffnet wurde. Genau 30 Tage hatte der Kampf gegen den Löwen gedauert (Apld. II, 5, 1.).

II. Sieg über die lernäische, gleichfalls von Typhon gezeugte, neunköpfige Hydra, deren Köpfe wieder wachsen, während ein Krebs den Helden in seiner Arbeit stört (Apld. II, 5, 2.).

III. Hercules wird von dem pferdefüßigen Centaur Pholus (Fohlen?) gastfreundlich aufgenommen. (Hier ist wohl auch auf das bekannte Octoberpferd angespielt? s. Roß). Die Centauren kämpfen um ein Faß Wein. Hercules besiegt sie. Auch tödtete Hercules zuvor ein Schwein weil dieses — Symbol des nahenden Winters — die Vegetation zerstört, daher

Prima Ceres avidae gavisa est sanguine porcae
Ulta suas merita caede nocentis opes:
Nam sata vere novo teneris laetantia sulcis
Eruta setigerae comperit ore suis.
Sus dederat poenas — —

singt Ovid (Fast. I, 399 sq.). Wurde das Schwein in diesem Monat der Erdgöttin geopfert, so von den heidnischen Deutschen den Göttern in der Herbstgleiche geweiht, und in der Winterwende geopfert.

IV. Sieg des Hercules über den Hirsch (Symbol der Herbstfeuchte), mit goldenen Hörnern und ehernen Füßen, welchen der Held am Ufer des Meeres fing. (Profaische Ausleger denken hier an die Jagdbelustigungen, die in diesem Monat ihren Anfang nehmen). Apollodor weicht von Diodor dadurch ab, daß er das Abenteuer mit der Hirschkuh, der Besiegung des Ebers vorhergehen läßt. Sodann ließe sich an jenen Eber denken, der wie der Scorpion dem Stier in der Mithrashöhle, so dem Adonis die Zeugungstheile abbiß, an das Schwein Typhon als Mörder des Stiers Osiris. Auch paßt dann zum Scorpion der Pfeil des Hercules, durch welchen Chiron und Pholus ums Leben kamen.

V. Hercules macht auf die Stymphalidischen Vögel Jagd, deren drei an der

Kalender.

schen Untergang des Ingeniculus d. i. der Constellation des himmlischen Hercules.

August. Durchgang der Sonne durch die Jungfrau, bestimmt durch den völligen Untergang der lernäischen Schlange, deren Kopf am Morgen mit dem Krebs wieder erscheint.

September. Durchgang der Sonne durch die Waage im Herbstanfang, bestimmt durch den Aufgang des Centaur's, welcher den Hercules gastfreundlich aufnahm. Diese Constellation wird am Himmel vorgestellt durch einen mit Wein gefüllten Schlauch und einen mit Weinlaub und Trauben umwundenen Thyrsusstab (anspielend auf den Weinmonat). Dann geht Abends das Gestirn: der Bär auf, von Andern der erymanthische Eber genannt, der die Weinberge des Oeneus verwüstete.

October. Durchgang der Sonne durch den Scorpion, bestimmt durch den Untergang der Cassiopea, in welche Constellation man ehemals eine Hirschkuh setzte.

November. Durchgang der Sonne durch den Schützen. Dieser war in Rom

Gedicht.

Zahl auf den Denkmünzen von Perinth vorkommen. Daß der Held sie mit einer von Minerva ihm geschenkten ehernen Klapper verscheucht haben soll (Paus. VIII, 22.), ist vielleicht eine Anspielung auf die Sitte in den um die Herbstgleiche gefeierten Mysterien der Ceres durch den Klang ehrner Becken (s. Glocken) die Dämonen unkräftig zu machen.

VI. Hercules säubert in Einem Tag den Stall des Sohnes der längsten Nacht, des Augias (s. d.), in welchen er den Zeitstrom Peneus (ἐνος mit dem ägypt. Art. πε) hinleitet; weil die kurzen Tage jetzt ihr Ende erreichen, das Jahr gleichsam stirbt; und am Ende eines Zeitabschnitts beging man gewöhnlich sühnende Lustrationen. Diesmal ist es eine Wassertaufe, wie im entgegengesetzten Solstiz der freiwillige Verbrennungstod des Hercules eine Feuertaufe. Daß der Peneus Zeitstrom ist — nach Kanne's Erklärung: der Strom der Ekliptik, und die Rinder eine Jahrheerde, die sich im Wendecirkel versammelt — geht auch daraus hervor, daß abwechselnd Apollo (der Jahrgott) und Peneus als Väter des Aristäus genannt werden. Die 3000 Rinder sind die vom Aequinoctialstier geweideten Tage des dreitheiligen Jahrs.

VII. Hercules kommt nach Elis, reitet auf dem (von Neptun, dem Wassermann gezeugten) Pferde Arion; führt mit sich den Stier von Creta, der die Ebenen Marathons verwüstete und welchen Neptun aus dem Meere heraufgeschickt hatte, als Minos das Gelübde gethan zu opfern, was zuerst aus dem Meere auftauchen würde. Den Minos hatte damals die herrliche Gestalt des Stiers verleitet, diesen unter seine Heerde zu stecken, und dem Neptun einen andern zu opfern, worüber der Meergott erzürnt, den Stier wild werden ließ. (Dies war vielleicht der von Hercules besiegte stierhörnige Flußgott Achelous, dessen cornu copiae, das der Sieger ihm entwand, die Urne des Wassermanns ist). Hercules tödtet den von Typhon gezeugten Geier des Prometheus, und setzt die in jedem vierten Jahr — weil man sich nach dem Schaltjahr des Sonnen-

Kalender.

der Diana geheiligt, die ihren Tempel in Stymphalis hatte. Dieser Durchgang wird durch den Aufgang dreier Vögel bestimmt: des Geiers, des Schwans und des mit dem Pfeil des Hercules durchbohrten Adlers.

Dezember. Durchgang der Sonne durch den Steinbock (Aegipan, Sohn des Neptun). Dieser Durchgang wird durch den Fluß des Wassermanns bezeichnet, welcher unter dem Felde des Steinbocks fließt, und dessen Quelle in den Händen des Aristäus ist, des Sohnes des Flußgotts Peneus.

Januar. Durchgang der Sonne durch den Wassermann, den Ort am Himmel, wo jedes Jahr der Vollmond stand, welcher den Zeitpunct für die Feier der olympischen Spiele bestimmte. Dieser Durchgang war durch den Geier neben der Constellation des Prometheus (des Vaters Deucalions, unter dem die Flut kam) bezeichnet, während gleichzeitig der Stier der Pasiphae und Marathon's beim Untergang des Rosses Arion oder Pegasus im Meridian culminirte.

Digitized by Google

Gedicht.

cyclus richtete, das um einen Tag länger als die drei übrigen ist — gefeierten olympischen Spiele ein. Aehnliche mußten auch dem tyrischen Hercules zu Ehren gefeiert worden seyn (vgl. 2. Maccab. 4, 19. 20.). Bei Einsetzung jener Spiele war Hercules der Einzige, welcher alle Preise gewann, daher ihn alle Olympier beschenkten; Minerva gab ihm einen Schleier (das von der Naturgöttin gewebte Jahrgewand, der Isisschleier), Mercur einen Degen (den das Erdreich spaltenden Sonnenstrahl), Vulcan die Keule (was dasselbe bedeutet), Apollo den Bogen (womit die Sonne ihre Strahlen schießt) und Neptun ein Pferd (Symbol des Jahreslaufs).

VIII. Hercules bemächtigt sich der Stuten des Diomedes, und wirft diesen ihnen zum Fraße vor. Diomedes (s. d.) ist Mars, dessen Herrschaft in diesem Monat zu Ende geht, weil das winterliche, vegetationsfeindliche Princip dem Lenze weichen muß; die nasse Jahrszeit wird bekanntlich in den Mythen durch das Roß verbildlicht. Endlich dürfte hier auch an einen ägyptischen Brauch erinnert werden, indem man um diese Zeit am Nil den Göttern Kuchen opferte, worauf gefesselte Flußpferde gemalt waren. Darum sollen auch jene Menschenfleisch fressenden Stuten mit eisernen Ketten angebunden gewesen seyn. Das Nilpferd stellte den unfruchtbaren Winter vor, und war dem ägyptischen Mars, nämlich dem Typhon geweiht.

IX. Hercules schifft sich mit den Argonauten ein, um das Widdervließ zu gewinnen. Er kämpft mit den Amazonen, jenen Töchtern des Mars, raubt ihrer Königin den Gürtel, befreit eine Jungfrau, die einem Wallfisch ausgesetzt war (d. i. die Mondgöttin, welche am Monats- oder Jahrende der Drache Kadhu (s. d.) verschlingen will, welcher aber als Κῆτος zum Meerungeheuer wurde). Triumphirend kommen Sonne und Mond (Hercules und Andromeda) aus dem Rachen des Ungeheuers (der Eclipse) wieder zum Vorschein, wie der nach der Frühlingstaube genannte Prophet Jonas (s. d.) und Hercules — beide bei Joppe — nach dreitägigem Aufenthalt aus dem Schlunde des Hay.

Kalender.

Februar. Durchgang der Sonne durch die Fische (in welchem Monat der Planet Mars regiert), bestimmt durch den heliakischen Aufgang des Pferdes, das seinen Kopf auf Aristäus oder den Wassermann, den Sohn Cyrene's legt.

März. Durchgang der Sonne durch den dem Mars geheiligten Widder, dessen goldenes Vließ das Ziel der Reise für die Argonauten war. Dieser Durchgang wird bezeichnet durch den heliakischen Aufgang des Schiffes Argo, durch den Untergang der himmlischen Andromeda und ihres Gürtels, durch den des Wallfisches, durch den Aufgang der Medusa und den Untergang der Cassiopea.

Digitized by Google

Gedicht.

X. Nachdem Hercules den Widder erobert, kommt er nach Hesperien, um die Rinder des dreiköpfigen, winterlichen Geryon (s. d.) zu erobern. Mit dem Aufgang der Plejaden begibt er sich nach Italien zum zeugungskräftigen Faun.

XI. Hercules triumphirt über den schlangengeschwänzten und schlangenbehaarten Hund Cerberus, überwindet auch den Cycnus in dem Augenblick, wo der Sirius mit seinen Glutpfeilen die Erde versengt.

XII. Hercules geht nach Hesperien, um dort die goldenen Aepfel zu pflücken, die der Drache Ladon (Finsterniß) bewacht, der in unsern Sphären am Pole steht; nach Paläphatus — welcher unter μηλον nicht Aepfel, sondern Schaf versteht — um goldvließige Heerden zu stehlen. (Die Bedeutung dieses Diebstahls, s. Heerde). Er schickt sich zu einem Opfer an und hüllt sich in ein mit dem Blute des von ihm getödteten Centauren Nessus befeuchtetes Gewand. Dieses verbrennt ihn, und er endet so seine sterbliche Laufbahn, um in dem Himmel seine Jugend (Hebe) wieder zu erlangen, und der Unsterblichkeit zu genießen.

Kalender.

April. Die Sonne verläßt den Widder des Phrixus und tritt in den Stier. Dieser Durchgang wird durch den Untergang des Orions bezeichnet, welcher in die Atlantiden und Plejaden verliebt war; durch den des Bootes, des Ochsentreibers des Icarus; durch den des Flusses Eridanus, durch den Aufgang der Atlantiden, und den der Ziege.

Mai. Durchgang der Sonne durch die Zwillinge, angezeigt durch den Untergang des Hundes Procyon, durch den cosmischen Aufgang des großen Hundes, hinter welchem die Hydra sich hinzieht, und durch den Aufgang des Schwans.

Junius. Die Sonne tritt in den Krebs, welchem Zeichen der letzte Monat entsprach, beim Untergang des Wassermanns und des Centaurs, beim Aufgang des Hirten und seiner Schafe, in dem Moment, wo die Constellation des Hercules Ingeniculus gegen die westlichen Gegenden, Hesperien genannt, hinabsinkt, gefolgt von dem Polardrachen, der die Aepfel im Garten der Hesperiden hütete; welchen Drachen er in der Sphäre mit Füßen tritt, und der neben ihm gegen Westen herabsinkt.

Was die himmlischen Bilder betrifft, so läßt sich die Richtigkeit derselben mit einer Sphäre untersuchen, indem man den Colur der Solstitien durch den Löwen und Wassermann, und den der Aequinoctien durch den Stier und Scorpion zieht, welche Stellung die Sphäre zu jener Zeit hatte, wo der Löwe das Solstitialjahr eröffnete, ungefähr vor 2400 Jahren. Eigentlich hatte Eurystheus nur zehn Arbeiten von seinem Halbbruder verlangt. Aber weil bei der Erlegung der Hydra Jolaus dem Helden geholfen, und für die Reinigung des Augiasstalls Lohn verlangt worden war, darum hatte Hercules anstatt 10, nun 12 der Arbeiten zu verrichten. Man kann sich den Sinn dieser Fabel dadurch erklären, daß, wie die Lateiner vor Numa, auch die Griechen in der Urzeit nur ein 10monatliches Jahr hatten (daher auch die 10jährige Belagerung Trojas, denn daß Jahre Monate bedeuten, erweist sich auch aus der 12jährigen Dienstzeit des Hercules bei Eurystheus, weil der Kampf mit dem nemeischen Löwen nur 30 Tage dauerte (s. ob.). Die Solstitien und Aequinoctien sind die Hauptzeiten des Jahres, darum fallen in diese vier Perioden noch viele andere der wichtigern Erlebnisse, Reisen, Heldenthaten und Leiden des Hercules. So z. B. ist Hercules im Frühling in Lybien, wo er, der Löwenfellträger, mit dem Sohne des Wassermanns, dem Neptuniden Busiris um die Zeitherrschaft streitet, und als Καλλίνικος, wie das ihm gegebene Prädicat lautet, als Ἀνίκητος, wie einer seiner Söhne heißt, d. h. als Hercules victor, als — Sol triumphans, invictus sich manifestirt. In diese Zeit fällt auch sein Sieg über den Neptuniden Antäus, der gleichfalls

Löwenfellträger, den Beweis liefert, daß Hercules als Personification des Jahrs in seiner freundlichfeindlichen Eigenschaft sich selbst bekämpfte. (Daher es neben der Mythe von seinem freiwilligen Feuertode noch eine andere gab, welcher zufolge er seine mit Megara erzeugten Söhne verbrennt, s. unt.). Im Frühlinge war es, wo Hercules den Jupiter Ammon besuchte, und dieser sich dem Sohne nur dann sichtbar machen konnte, nachdem er sich in ein Widderfell gekleidet. Aber im Herbste kämpfte Hercules für den thebanischen Creon gegen den Neptuniden Erginus, den Sohn des dunklen Clymenus (Präd. des Pluto), welcher (die Weltstadt) Theben mit Krieg (Winter, Austreten der Flüsse, Unfruchtbarkeit) belästigt hatte. In diesen Zeitpunct fallen die Kämpfe des Hercules mit Neleus, der als Vater des Periclymenus ein Prädicat des Hades zu seyn scheint und die Plünderung der Pylier, welchen Pluto, der Todbringer Mars und Juno, die Herrscherin der Nacht, vergeblich zu Hilfe kamen (Iliad. 5, 392. 395. Scut. Herc. 359. ff.). Um diese Zeit tödtet Hercules (als Sol infernus) den Eurypylus (i. q. *Εὐρυ-αδης*), Beherrscher von Cos, und zeugte mit dessen Tochter den „feuchten" Thessalus (s. d.) Iliad. 2, 679.; erschlug ferner die Xenodice (d. i. die „Jungfrau" Dice mit der „Waage" die Richterin der Schatten) mit einer Weinkerste Apld. π, 6, 3., denn es war die Zeit der Weinlese; tödtete den Laomedon, welchen Ottfr. Müller für ein Prädicat des Pluto hält, und übergibt dessen Reich (im nächsten Lenze) dem Priamus (*πριαπος*). Im Herbste wo die großen Eleusinien gefeiert wurden, in welchen man den descensus solis ad inferos dramatisch darstellte, wie Seneca der Tragiker berichtet:

„Cum longae redit hora noctis
— — — — — — —
Turba secretam Cererem frequentat
Et citi tectis properant relictis
Attici noctem celebrare mystae"

im Herbste also ließ auch Hercules sich in diese einweihen, um von den um jene Jahreszeit verübten Centaurenmord (s. ob.) gesühnt zu werden (Aristoph. Plut. 1014.). Nach der Einweihung stieg er durch das Vorgebirge Tänarum (ten-ebrae), begleitet von Hermes *χθόνιος*, dem Gott der Dämmerungen und *ψυχοπομπος*, so wie auch von der Eulenträgerin Pallas — deren *σκιροφορια* in diesem Monat begangen wurden — in die Unterwelt hinab (Iliad. 8, 363. 20, 146.), wo er mit dem Sonnenpfeil den Fürsten der Finsterniß verwundete (Iliad. 5, 395.); denn selbst im Winter ist die Kraft der Sonne nicht ganz gelähmt; und als Lichtheros bewirkte, daß alle Seelen der Verstorbenen, weil sie nur des Nachts sich sehen lassen, vor ihm flohen. Hier befreite er den Theseus, weil dieser das feuchte Winterhalbjahr repräsentirte (s. d. Art.) aus seiner Haft, daß er auf der Oberwelt wirken könne. Auch den Verräther Proserpinens, die von dem Granatapfel des Pluto genascht hatte, den Ascalaphus (s. Eidechse) befreite er (Apld. II, 5, 12.), weil auch die Eidechse die Sonne scheut, und nur in der feuchten Jahreszeit gedeiht. Hier fand er auch Alcestis (s. d.), die mit Alcmene identisch, wie Semele mit Proserpine Libera, welche Beide Bacchus aus der Unterwelt befreite, die Mutter wie die Geliebte. Aber Alcestens Befreiung möchte in das entgegengesetzte Aequinoctium zu verlegen seyn. Die Hilfe, welche Hercules den Göttern gegen die (lichtscheuen, naturfeindlichen) Giganten erwies, bringt Diodor bei dem (im Lenze) erfolgten Rückzug mit den (Sonnen-) Rindern Geryons an, um welche Zeit Sol: triumphans ist. Aber der Anfang des Kampfes mochte im Herbsttäquinoctium begonnen haben; denn eine andere von Creuzer (III, 523.) erwähnte Sage läßt den Hercules der Venus gegen die Giganten zu Hilfe kommen, welche doch als Planet demjenigen Monat vorgesetzt ist, in welchem die Herbstgleiche eintritt. Die Hyperboräer wohnten der Sage nach in einem Lande, wo die Sonne nicht hinkommt — daraus erklärt sich das von ihnen gefühlte Bedürfniß des Apollocults, wie jenes des Theseuscults im wasserarmen Attica — darum kömmt Hercules, der als Sonnenheld die ganze Welt umkreist, zwar auch nach Hyper-

Digitized by Google

borea, aber dort breitet er seine Löwenhaut aus, um zu schlafen (Herod. IV, 9.). Während dessen wurden seine Pferde (die am Sonnenwagen gespannten) gestohlen (d. h. der Tag ist dort unsichtbar). Sie suchend kam der Held in die Landschaft Hyläa. (Die dunkle Materie nannte der Grieche ὑλή). Daselbst fand er eine Höhle (das Symbol der Körperwelt, s. d. Art.), darin eine schöne Jungfrau, deren untere Hälfte eine Schlange (das Sinnbild der Feuchte und des Winters s. d. Art.) war. Diese gestand, ihm seine Rosse gestohlen zu haben, aber sie wollte sie nur dann wiedergeben, wenn er sie umarmt habe (d. h. wenn der Sonnengott auch die Nachtseite des Jahrs bewirkt hätte). Hercules vollzog ihren Willen und sie gebar ihm außer dem phallischen Lenzbringer Aga-thyrsus, auch den hellen Sommergott Gelonus (s. Gelon) und den dunklen (σκυθος) Wintergott Scythas, denn das Jahr war den Alten nur dreitheilig, daher drei Aepfel in der Hand des Hercules (s. Drei). Der Ochsenfraß (Apld. II, 5, 11.) in Lindus u. das Weinsaufen beim Centaur Pholus (Stesichor. bei Athen. XI.), wovon der Held die Ehrentitel παμφαγος und bibax erhielt, sind gewiß auf den Standpunct des Jahrgotts in den beiden Aequinoctien zu beziehen; denn wie die Widderopfer dem Moloch und Zeus λαφυστιος im Frühlinge (s. Phrixus) den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders versinnlichen sollten, welcher vom Sonnenfeuer gebraten wird, so konnte der Jahrgott im Monat des Stiers durch Hecatomben geehrt, ein Ochsenfresser heißen. Und da Bacchus, welchem man im Frühlinge Stiere opferte, das Präd. λαφυστιος gleichfalls besaß, so ist unsere Muthmaßung ziemlich begründet. Ferner, wie Bacchus im Weinmonat ein trunkener Silen, so konnte auch Hercules im Herbste dem Weine zusprechen. Die beiden Solstitien hingegen sind die beiden Säulen (s. d.), die der Held als Zielpuncte seiner Wanderungen (durch den Thierkreis) errichtete; die lichte Jahrhälfte erscheint ihm in Gestalt der Tugend, die dunkle in Gestalt der Sinnlichkeit; und so befindet sich Hercules am Scheidewege zwischen der alten und neuen Zeit. Im Krebsmonat nehmen die Nächte an Länge wieder zu, da wandert Hercules in das Land der Verborgenheit nach Lydien (לוּד lateo) zur Omphale. Ὀμφαλος heißt Nabel und Mittelpunct sc. des Jahrs, daher das lydische Sprichwort, entstanden durch den buhlenden Spinner Heracles: „der Lydier scherzt um Mittag" (Λυδος ἐν μεσημβριᾳ παιζει), das von Wohllüstigen gesagt wurde, weil παιζω — צחק und לוּץ bei den Rabbinen — gleichwie „spinnen:" Veneri indulgere bedeutet. Oder er wird ihr als Sclave verkauft, weil der kraftlose Zustand des Jahrgotts in der dunklern Zeithälfte in der mystischen Sprache: dienen bedeutet, u. tödtet in ihrem Dienste eine Schlange am Flusse Sangarus. Dieser Heldenthat zu Ehren setzte Jupiter sein Bild als Schlangenträger Ophiuchus an den Himmel (Hyg. Astr. II, 14.). Wer erkennt hier nicht das Schlangengestirn, dessen gleichzeitig heliakischer Aufgang mit der „Jungfrau" in die Herbstgleiche fällt? Und weil um diese Zeit der Sonnengott seine Strahlen einbüßt, daher auf Bildwerken Hercules von Omphalen gekämmt, sc. seiner Haare (s. d.), beraubt (vgl. Ottfr. Müllers Arch. S. 636. Anm. 7.); zeugt mit ihr, die sein Löwenfell sich aneignet, und ihm ihre Kleider aufdringt, den „nicht lachenden" Agelaus (Präd. des Schattenfürsten) Apld. II, 7, 8. oder den Lamus (Diod. IV, 31.), von dem die gespenstische Lamia abstammt; zeugt, nach Herodot, mit einer Sclavin den König der Lydier; trägt Frauenkleider, wie die Männer in den Mysterien des Heracles, nach Nicomachus Erklärung (bei Lyd. de mens. p. 93.): „weil die erzeugende Kraft in der winterlichen Jahrhälfte anfange weich zu werden" (ἐξ ἀγριότητος τῆς κατά χειμῶνα αρχομένȣ τȣ̃ σπερματικȣ̃ τοκȣ θηλύνεσθαι); oder die Nachthälfte des Jahrs verschafft ihm das kurzweilige Prädicat: Μελαμπυγος (der mit dem schwarzen Hintern), s. Affen. Seine Wirksamkeit in beiden Sonnenwenden machte ihn zum παλίνȣρος (s. Pissen). War er in der Sommerwende zu Myca-lessus (v. מוּךְ μηκω maceo u. לַיִשׁ λαῖς) dem Orte, wo die Kraft des Sonnen löwen schwindet, ein dienendes Wesen geworden, so war er in der Winterwende ein Befreier der Knechte

Digitized by Google

in Aegypten (Creuzer II, 218.) und ſtand dem König der Maryandiner, dem Wolf *Λυκος* gegen den „feuchten“ *Μυγδων* (v. mingo, mungo) bei Apld. II, 5, 9.; denn er ſelber führte ja als perſonificirtes Canicularjahr das Prädicat *Κυνος ἀργῆς* (weißer Hund) Tzetz. ad Lycophr. 91. Aber weil jeden Solſtitialpunct ein Hund bewacht, die ſich gegenſeitig ablöſen — weshalb auch Hercules den Cerberus am Leben läßt, den Hund der Frühe (*Ὄρθρος*) d. i. den weißen Lichtbringer tödtet — ſo darf es nicht befremden, daß er einen andern Wolf, den König *Λυκος*, den Uſurpator von Theben erſchlägt (Apld. II, 6, 1. Eurip. Herc. fur. 27.). War er in den kürzern Tagen von Chalcedon (dens aheneus), dem Sohn der *Κλυτιη* — alſo Hades *Κλυμενος* — — verwundet (Pind. Isthm. 6, 46.), wie Adonis vom Eberzahn, oder von Typhon auf ſeinem Zuge durch Lybien ſogar erſchlagen worden (Creuzer I, 361.), ſo feiert er mit der Zunahme des Lichts, wie Oſiris, ſeine Wiedergeburt, und trägt auf der tabula Isiaca den Phönix in der Hand (Creuzer II, S. 205.); obgleich er als Perſonification der Zeit mit Creuzer (IV, 244.) zu reden, die in der Zeit ſich aufrollende Schlange der Orphiker „die nie alternde,“ eigentlich gar keinen Anfang hat, wie Macrobius (I, 20.) über den ägyptiſchen Hercules = Semo treffend bemerkt, er ſey carens initio. Hercules, dieſer ſiegreiche Läufer durch alle Zeichen des Thierkreiſes, der ſtets ringende, endlich ſiegende, der Führer der Monate, der Schutzgott der Athleten, der sol invictus, er kann der Keule nicht entbehren, dieſes Sinnbilds, des alle Sümpfe ausdörrenden, fruchtbar machenden Sonnenſtrahls, vor dem die Geiſter der Nacht nicht Stand halten können. Die Löwenhaut des Helden bedeutet die Stärke der Sonne im Zeichen des Löwen, und die 12 Arbeiten ſind die 12 Zodia. Diejenigen, welche den Namen Hercules aus dem Griechiſchen ableiten wollen, weil er der Helden (*ἥρος*) Ruhm (*κλέος*) geweſen, oder weil die Verfolgungen der Here (*Ἥρα*) zu ſeinem Ruhme (*κλέος*) den Grund legten!! oder, wie Herrmann, mit Anſpielung auf Odyss. 11, 602. 603. meint: *Ἡρακλῆς ὃς ἤρατο κλέος*, oder wie Payne Knight (Symb. lang. §. 130. p. 101.) *ἔρα* mit *κλεος* copulirt — denn er nennt den Sonnenhelden: the glorifier of the earth — alle dieſe vergeſſen: daß man nur aus dem Phöniciſchen dieſen Namen ableiten müſſe, weil ſchon Herodot (II, 43.) darauf aufmerkſam machte, daß dem Zeugniſſe der Aegypter zufolge, Hercules in Tyrus, der Hauptſtadt Phöniciens zuerſt verehrt worden, wo er 2300 Jahre vor Herodot ſchon ſeinen Tempel hatte. Tyriſche Coloniſten brachten ſeinen Cultus nach Cadix (ſ. Gades) und Carthago; wodurch man aber noch nicht mit Münter berechtigt iſt, mit Anſpielung auf Ezech. 27, 13. den Hercules zum Kaufmann (הַרְכֹּל, daraus ſoll *Ἡρακλῆς* entſtanden ſeyn!) zu ſtempeln, weil die Phönicier Handelsleute waren. Sonſt hätte man mindeſtens unter den Prädicaten Mercurs ein darauf hinzielendes Epitheton auffinden müſſen, was doch nicht der Fall iſt. Die Griechen bauten dem Hercules zu Erythrä in Achaja einen Tempel, wobei man wieder an deſſen Abkunft aus Phönicien dachte, welches auch von den bibliſchen Schriftſtellern Edom (אֱדוֹם *ἐρυθρός*) genannt wird. Allein mit größerer Wahrſcheinlichkeit erhielt Hercules das Präd. *ἐρυθραῖος*, wegen der rothen Feuerfarbe, und weil er der tyriſche Mars iſt, von welchem Planeten die Rabbinen den rothen Edom für eine Perſonification hielten; aber auch Lybien und Carthago betrachteten ihn als den Mars (Creuzer a. a. O.). Von dem erythräiſchen Hercules erzählt Pauſanias, daß ſeine Bildſäule den ägyptiſchen ähnlich ſey, daß der Gott ſich auf einem Schiffe befinde, was die Erythräer damit erklären, daß ſein Cultus über das Meer von Tyrus zu ihnen gebracht worden ſey. Doch möchte, weil ſo viele Sonnen- und Mondgottheiten ſchiffend abgebildet wurden (ſ. Schiff), der Sonnenkahn hier zu verſtehen ſeyn, wie ja auch Apollodor ſagt: „Hercules kam in der Schale (Schiff) der Sonne bis ans Ende der Welt“ (vgl. hiezu Macrob. 5, 21.). Und weil תֵּיבָה eine Arche bedeutet, ſo wäre zugleich erklärt, warum der älteſte Hercules der Griechen in *Θήβη* verehrt wurde; wobei nicht zu überſehen, daß die Stadt von phöniciſchen Coloniſten angelegt

Digitized by Google

(ſ. Cadmus), nach dem Sonnenſchiff benannt iſt. In Creta hieß Hercules (als Erdumwandler?) *ἰδαῖος* von dem die Erde (*Ida* fkr. ila) vorſtellenden Berg Ida (ſ. d.), wo er auch — eben weil er als Jahrgott *ἀστρολογος* zubenamſt wurde — die Zeitrechnung erfunden, und die olympiſchen Spiele ſeinem mit ihm identiſchen Vater, dem idäiſchen Zeus zu Ehren eingeſetzt haben ſoll. In Lybien zeugen für den Cultus dieſes Heros die Städte Heracleopolis am Peluſiſchen Nilarm und Heracleum am Meere. In Aegypten hieß Hercules *Χων*, alſo war er der molochiſtiſche Chiun (ſ. d.) der Moabiter, der Gott der Zeit (v. קוּן praeparare, gignere vgl. *Κρόνος* v. *χρέω*, creo), Hercules *Χρόνος* in Drachengeſtalt, wie ihn die Orphiker kennen; und Nicolaus Damaſcenus ſagt: Cronos und Hercules ſind Ein Weſen. Italien verehrte ſogar vier Heroen dieſes Namens, den Hercules Aventinus, Palatinus, den Semo oder Sanchus auf der Tiberinſel in der Geſtalt einer den Sonnenſtrahl ſymboliſirenden Säule (wie in Phönicien, ſ. Baal Hammon) und den Hercules der Pelasger. Cicero (N. D. III, 16.) kennt ſchon ſechs Herculeſſe, Varro gibt ſogar ihre Zahl auf 43! an. Dieſe Vervielfältigung ſeines Weſens erklärt ſich dadurch, daß die Sonne überall Altäre hat, an jedem Orte hat ſie einen andern Namen, dann zählte man ſo viele Herculeſſe als Culte dieſes Gottes, und die Städtenamen Herculea, Heraclea, Herculanum u. a. m. ſind nicht die einzigen, wo man ihn verehrte, da man conſequenter Weiſe ganz anders lautende: wie Tyrus — denn Mars hieß in Syrien auch *θυρας* — Babylon — denn Belus und Hercules werden von Cicero identifirt — u. ſ. w. hieher zählen müßte. Daß Hercules nur am Himmel aufgefunden werden könne, haben ſchon die Alten bekannt. Man vergleiche nur die hier nachſtehend citirten Verſe zweier durch weite Zeiträume getrennten Poeten:

Lobgeſang des Orpheus auf den Hercules:

„Vielvermögender Held, o tapfrer, gewaltiger Titan!
Unüberwindlicher, ſtarkarmiger in dem Gefechte,
Vater der Zeit, Unendlicher, ſtets in Verwandlung gefunden,
Alles verzehrender, oberſter rüſtiger Wiedererzeuger,
Der du mit Gütern ſtets die Erde, die grünende deckeſt,
Der du nach dunkeler Nacht die Morgenröthe heraufbringſt,
Zwölf der Kämpfe vom Aufgang zum Untergange vollendend ꝛc.

(*Ηρακλες ὀβριμοθυμε μεγασθενές, ἀλκιμε τιτάν,*
Καρτερόχειρ, ἀδαμαστε, βρύων ἀθλοισι κραταιοῖς,
Αἰολόμορφε, χρόνε πατερ, ἀϊδίε τε, εὐφρον,
Παμφάγε, παγγενέτωρ, πανυπέρτατε, πᾶσιν ἀρωγέ.
Αὐτοφυής, ἀκάμας γαίης βλάστημα φέριστον
Ὃς περί κρατί φορεῖς ἠω καί νύκτα μέλαιναν.
Δώδεκ' ἀπ' ἀντολιῶν ἄχρι δυσμῶν ἆθλα διέρπων).

Wäre dieſer Lobgeſang nur an einen Menſchen gerichtet, ſo wäre die Uebertreibung auch bei dem tapferſten Helden bemerkbar; iſt aber Hercules die Sonne, ſo paſſen alle hier vorkommenden Epitheta vortrefflich. Nun noch das verſprochene Fragment aus des Nonnus

Hymne an die Sonne:

Sternenbekleideter Herr des Feuers, Weltordner Herakles!
Weithinſtrahlender Hirt, Beſchützer des menſchlichen Lebens!
Der du auf feurigem Ball um beide Pole dich dreheſt,
Und dich umwälzend erſchufſt das Jahr mit zwölfen der Monde
Und unermüdlich bewirkſt der Zeiten ewigen Kreislauf
Sommer und Winter und Lenz in regelmäßiger Folge,
Der du die Felder mit Thau und fruchtbarem Regen erquickeſt,
Wachsthum den Aehren verleihſt mit deiner wärmenden Scheibe
Und die erzeugende Kraft ausgießeſt in unſere Furchen — —
Neige dein Ohr dem Gebet des Flehenden — — — —

(*Αστροχίτων Ηρακλες ἀναξ πυρός, ὄρχαμε κοσμε,*
Ηέλιε βροτέοιο βιε δολιχόσκιε ποιμήν,

Digitized by Google

Ἱππευων ἑλικηδον ὅλον πόλον αἰθοπι δίσκῳ,
Υἷα χρόνȣ λυκάβαντα δυωδεκάμηνον ἑλιστων,
Κύκλον ἄγεις μετα κυκλον, ἀψ ὑμετέροιο δε δίφρȣ
Γῆραϊ καὶ νεότητι ῥέεὶ μορφȣμενος αἰών ...
Χεῖμα μετά φθινόπωρον ἄγεις, θέρος εἶαρ ἀμείβων ..
... Ὄμβρον ἄγεις φερέκαρπον, ἐπ' ἐυώδινι δε γαίῃ
Ηερίης ἠωον ἐρεύγεαι ἀρδμόν ἑέρσης,
Καὶ σταχύων ὠδῖνας ἀναλδαίνεις σέο δισκῳ,
Ῥαίνων ζωοτόκοιο δι' ἄυλακος ὄμπνιον ἄλκην ...
.... Ὄυασιν ἐυμενέ εστιν ἐμὴν ἀσπάζεο φωνὴν).

XL, 1038. ꝛc.

Wenn selbst nach solchen unwiderlegbaren Zeugnissen der alten Schriftsteller, die fast immer nur Organe des Volksglaubens sind, Hercules ein Gott war, wie konnten auf Diodor verweisend, noch die neuesten Forscher des Alterthums von Hercules als einem sterblichen Heros sprechen, welcher nur seinen Verdiensten um die Menschheit als Bändiger von schädlichen Thieren ꝛc. es verdanken soll, daß ihm ein Platz unter den Gestirnen von der erkenntlichen Nachwelt angewiesen worden? wie konnte man aus Odyss. 11, 602. schließen, weil Ulysses das *εἴδωλον* des Hercules im Hades sieht, folglich haben die Griechen ihn als eine wirkliche Person und nicht als einen Gott gefaßt? Also weil Homer die von ihm benützte Tempelpoesie mißverstand, und alles wörtlich nahm, ist daraus auf die Vorstellung zu schließen, die das vorhomerische Zeitalter oder doch die priesterlichen Sänger der Heracleen von jenem Heros gehabt? (vgl. Herrmann in dess. „Briefe üb. Homer" S. 20). Auch Herodot trug Einiges bei, um solchem Irrthum bis auf die Gegenwart die Farbe der Wahrheit zu erhalten. Er sagt in der oben angeführten Stelle, daß die Griechen dem Hercules zwei Tempel erbauten, in dem einen opferten sie dem unsterblichen Hercules, während sie in dem andern nur Wünsche an einen Helden richteten. Wie kann aber eine Person zugleich sterblich und unsterblich seyn? Dies ist nur dann begreiflich, wenn die Sonne gemeint wäre. Der eine Hercules ist die Sommersonne in ihrer ganzen Stärke, hellglänzend, Leben spendend. Der andere ist die Wintersonne, kraftlos, die Natur stirbt ab. Ueberdies steht die eine hoch am Himmel, die Wintersonne hingegen scheint unter der Erde verborgen, also begraben, todt. Wäre Hercules nicht der Jahrgott, wozu gab man ihm die Leier Apollo's (Ov. Fast. 6, 812.)? wozu die ihm mit Apollo und Bacchus gemeinschaftlichen Titel: Lorbeerträger (*δαφνηφορος*) Paus. IX, 10. und Musenführer (*μȣσαγέτης*)? eben weil die Musen Zeittheile sind (s. d. A.). Hercules kämpfte mit Apollo um den Besitz des Dreifußes (Creuzer II, 221.), den auch Bacchus besessen, weil — die drei Beine das nur dreitheilige Jahr (s. Drei) der Orientalen vorstellten. Daher Hercules *Μηλων* mit drei Aepfeln erscheint; daher auch die Kalender mit drei Beinen, welche aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte hervorgingen, und gleichsam ein Rad bildeten. Auf jedem Beine befand sich die Beschreibung einer viermonatlichen Jahrszeit. (Weishaupt über den alleg. Geist des Alterth. S. 324.). Wenn Ovid den Hercules als Semi pater anruft, so meinte er den Hercules Semo, den שֵׁם der Hebräer (3 M. 24, 11. 5 M. 28, 58.), wie Jehovah noch jetzt von den Rabbinen genannt wird, die aber den Artikel (הַשֵּׁם) vorzusetzen pflegen (vgl. Sem und Simon). Nach ihm nannten sich die Syrischen Stämme Semiten, wie nach dem Cultus des Heracles eine Königsfamilie in Hellas: die Heracliden; denn leiblich war er so wenig ihr Stammvater als Mars Quirinus von den Quiriten oder Hercules Fabius von den Fabiern. Als Zeitgott hieß Hercules auch F-idius (v. idus עֵת *ἔτος*, aetas), und man schwur bei ihm, weil die Zeit Alles überdauert, daher der sicherste Zeuge, dieweil sie nicht ausstirbt, immer Zeugniß ablegen kann, Alles an Tag bringt. Als Zeitgott hieß Hercules *ἀστρολόγος*, trägt den Himmel auf seinen Schultern, welche Last nur Atlas ihm abnimmt; tödtet Emathion den Sohn der

Digitized by Google

Morgenröthe, weil Hercules als Löwe schon den heißen Mittag des Jahres vorstellt, und weil allzugroße Hitze Raserei bringt, daher Hercules furiens, seine eigenen von der Megara ihm gebornen Kinder — die aber nur Personificationen seiner Eigenschaften sind, denn Θεριμαχος heißt: der mit Thieren Kämpfende, Κρεοντιαδης erinnert an Hercules als Eidam des thebanischen Κρειων, und Δηϊκοων erinnert an den Buhlen der Δηιανειρα — ins Feuer werfend (Apld. II, 4, 11.), seinen eigenen Tod auf dem Oeta (Οιτα v. ἀζω brennen) verbildlichte. Da Hercules früher Ἀλκαῖος hieß (Diod. IV, 10. Schol. Pind. 6, 115.), so sind sein Halbbruder Ἰφικλος, sein Freund Ἰφιτος, sein Liebling Ἰολαος (v. אוֹל Kraft), seine Geliebten Ἰολη und Ἰφινοη nur Prädicate seines eigenen Wesens, sowie sein Liebling Ὑλας von den Nymphen (der sinnlichen Natur, der ὑλή) geraubt, den Hercules als geistiges, feuriges Princip im Gegensatz gegen das sinnliche, feuchte bezeichnet. Hercules als Juliussonne heißt ἐρυθραῖος: der Rothe (s. Eurystheus), ist also Ευρυσθεύς selbst, wie Apollo als Sol infernus im Dienste des Ἄδμητος die Sonne im Reiche des Pluto ἀδαμαστος. Auch Apollo dient ein ganzes Jahr, nämlich die Nächte hindurch, daher Juno, die seinen Halbbruder Eurysthens begünstigte, die δευτέρα τεκοῦσα des Hercules genannt wird, welche wie Tzezes zum Lycophron (Alex. 39.) bemerkt, den Adoptivsohn durch ihren Schoos schlüpfen ließ. Auch bei Photius (Bibl. cod. CXC neue Gesch. des Ptol. Hephästion VII.) wird in einem Hymnus auf den Hercules dieser Διος και Ἡρας ὑιος genannt. Auch Diodor erwähnt, am Ende seiner Lebensbeschr. des Hercules, seiner Adoption durch Juno. Eigentlich war sie als Mondgöttin Ein Wesen mit der von Jupiter geschwängerten Ἀλκ-μηνη der Mutter des Ἀλκαῖος; und die drei Nächte, welche Zeus bedurfte, um den Alciden zu zeugen, wovon er τριεσπερος hieß, erklären sich, wie die drei Tage, die Hercules im Bauche des Fisches zubrachte (s. Jonas) durch die drei Monate (Juli bis September, wo die neue Saat wieder beginnt), in welchen Horus (die Vegetationskraft) schläft, oder nach einer andern Erklärung durch die drei Monate (Januar bis März), wo der Widder am Himmel unsichtbar ist. Eine dritte Erklärung, welche an die drei ersten Tage des Monats denken läßt, wo der Mond noch unsichtbar ist, paßt nicht auf das Tagesgestirn, dessen Repräsentant Hercules seyn soll. Das Alterthum dachte sich den auf- und absteigenden Knoten bei Eklipsen als Kopf und Schweif eines Drachen, der Sonne und Mond verfolgt, spaltete diesen sogar in zwei Wesen — Rahu und Ketu im indischen Mythus genannt — über welche das Lichtwesen zuletzt doch triumphirt. Die neue Sonne, die nach der momentanen Finsterniß siegreich hervorgeht, ist eben Hercules, der kaum geboren, schon in der Wiege zwei Schlangen erdrückt, und zwar um Mitternacht. Bei Theocrit (Idyll. 24, 85. 98.) ist er bereits zehn Monate alt, als er dieses Wunder verübt. Soll hier an das zehnmonatliche Jahr der Urzeit gedacht werden, die auch nur zehn ἀϑλα des Alciden wußte? Daß auch Ἀστερια (also die Sternenkönigin Astarte) des Hercules Mutter genannt wurde — daher die variirende Sage: durch den Geruch einer Wachtel (s. d.) sey Hercules ins Leben gerufen worden, denn jene Asterie wurde in diesen Vogel verwandelt — beweist, daß der Held selbst ein ἀστρον gewesen, daher er mit den 50 Wochentöchtern des Zeitstroms Thespius (s. d. A.) die 52 Wochensöhne des Schaltjahrs zeugte. Hercules soll jedem der 12 Götter einen Altar errichtet haben. Dieses stimmt mit der Sonne überein, deren in 12 Monate abgetheilte Bahn zu 12 Opfern Gelegenheit gab, indem man am ersten Tage eines jeden Monats auf eben so vielen Altären als es die Monate beschützende Gottheiten gab, zu Ehren einer jeden opferte. Er ist eigentlich sein eigener Vater Zeus ἰδαῖος, mit dem er die Prädicate ἰδαῖος, ἀλεξίκακος, ἀπομυιος, σωτὴρ victor, conservator, u. a. gemeinschaftlich hat, und beide wurden von Eidleistenden angerufen. (Bei Rasche Lex. num. II, 2. p. 229. kommt sogar ein Hercules mit dem Blitz vor). Auch dem Hercules war eine Eichenart heilig (Voss. theol. gent. IX, c. 32.). Die Pappel nur wegen ihres den Sonnenstrahl und phallus erectus ver-

Digitized by Google

bildlichenden schlanken Wuchses, oder wie Probus (zur siebten Ecloge Virgils) meint, weil ihr doppelfarbiges Blatt, welches oben weiß, unten aber schwarzgrün ist, sehr zur Bezeichnung des Tages und der Nacht paßt. Und der Oelkranz, von dem er in Rom das Präd. Olivarius erhielt, bezieht sich wohl auf die Lichtnatur dieses Heros. Eben weil Hercules ein Gott ist, daher weihte man ihm den Zehnten der Beute und Früchte, opferte ihm Stiere und Böcke, weil diese Thiere dem befruchtenden Sonnengotte gehörten. Komisch und ergötzlich ist die Noth, welche sich die historisirenden Euhemeristen freiwillig auferlegten, als sie die Reisen des Sonnenhelden auf der Landkarte anstatt auf der Himmelskarte auffinden wollten. Da z. B. die Alten den Sitz des Hesperidengartens sehr verschieden angeben, eben weil er nur ein Erzeugniß der religiösen Poesie ist, so suchte man ihn zuerst in Libyen oder überhaupt in der Westwelt, dann im westlichen Ocean, dann auf einer Insel des Oceans, dem Atlas gegenüber; dann wieder in Cyrenaica, oder hinter dasselbe, zufolge der Beschreibung, die man von dem Ammonischen Paradiese machte, in's Innere Africa's. Darum konnte man gar nicht begreifen, warum Hercules zu diesem Garten seinen Weg aus dem Peloponnes durch Thracien und Illyrien an den Eridanus nach Italien nahm? Daß man den Hercules historisch auffaßte, daran waren freilich die ägyptischen Thebäer Schuld, die ihn 17,000 Jahre vor ihrem König Amasis leben lassen (Herod. II, 43.). Aber man hätte doch bedenken sollen, daß in demselben Lande die Orphiker dem ägyptischen Sem Heracles sogar einen Schlangenleib mit einem Löwenkopfe gaben (Creuzer III, S. 309. 310.). Und daß selbst die Hellenen, die ihn ganz anthropomorphisirten, von der ursprünglichen Idee, die man im Orient mit ihm verband, nicht ganz sich zu trennen vermochten, beweist die von Hesiod gegebene Beschreibung des Schildes dieses Helden. Er war wie die Aegis, ein Kunstwerk Vulcans und so stark, daß er weder durchbrochen noch zerschmettert werden kann. Die Scheibe umher ist von leuchtendem Electrum, Elfenbein und feurig glänzendem Golde. Auf demselben ein Drache (Hercules χρόνος) und 12 Schlangen mit bläulichen Rücken, welche an die 12 Monate erinnern. Auch Mars — der mit Hercules victor identisch ist, s. ob. — befindet sich hier mit seinem Gespann und Pallas, d. h. Sonne und Mond. „Wie käme" — fragt Uschold (Verh. I, S. 312.) — „der Chor der unsterblichen Götter und Apollo, der mit goldener Harfe des Reigens Töne anstimmt, auf den Schild des Alciden, wäre derselbe nicht das Himmelsgewölbe? Perseus — welcher wie Hercules durch Zurücklassung seines Fußtapfens berühmt wurde, wie dieser ein Seeungeheuer bekämpfte, wie dieser ein Sohn Jupiters war — Perseus und Gorgonen treten uns gleichfalls entgegen, letztere Personificationen der drei Mondphasen d. h. des zunehmenden, vollen und abnehmenden Lichtes. Ein Saatfeld, ein Rebengefilde, eine Hochzeitfeier und eine Schlacht hat dieser Schild mit dem des Achilles (s. d.) gemein, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß im Kriege die drei Parzen erscheinen, und eine Jagdscene und ein Kampf vorkommen, bei welchem ein Dreifuß als Preis ausgesetzt ist. Der Lichtgott, erinnert hier Uschold, ist Jäger (als Versender der Strahlenpfeile) und Vorsteher der Kampfspiele (Hercules πρῶτος ἀγωνιστής Spanh. ad Callim. hymn. in Dian. 160. cf. Philostr. Heroic. 19, 17.). Ihm ist auch der Dreifuß geweiht (daher ihn Hercules dem Apollo entwendet). Der Zeitengott ist Schicksalslenker, theilt jedem sein Loos zu (Odyss. 6, 188.). Ferner ist auf dem Schilde des Alciden ein Meereshafen, und der den Rand ringsumfließende Ocean. Hercules ist ja auch der Wassermann (Ἀναῖος der Neptunide als Gegensatz des Feuerelements) mit der Urne, wovon er Κανωπευς hieß (s. Canopus). Der Schwan ist Wasservogel — der Kampf des feurigen Hercules mit dem Cycnus ist jener mit Antäus — darum fehlen auch die Schwäne nicht auf dem Schilde des Alciden, welcher als Zeitengott die feuchte Jahrhälfte, gleichwie die warme repräsentirt, und die Vermählung dieser Gegensätze machte den Hercules zum Θέρμυδρος, zum Schutzgott der warmen Quellen, als welcher er auf Lindus verehrt ward. Der Ocean

Digitized by Google

als Erdgürtel umgibt den Rand des Schildes deshalb, meint Uschold, weil der Horizont an seinen äußersten Enden mit dem Meere zusammenzugränzen scheint. Auffallend sind nur die Wiederholungen z. B. der Drache neben den 12 Schlangen und Perseus mit der Gorgone neben Mars und Minerva, was aber nur beweist, daß der Sänger verschiedene Sagen, welche dieselbe Idee durch verwandte Bilder ausdrückten, mit einander verbunden hat. — Die Arbeiten des Hercules haben den Künstlern reichen Stoff geliefert, so daß sie bald zusammen, bald einzeln, wie der Gebrauch, welchen man damit machte, es eben erforderte, gemalt und eingegraben wurden. Auf einer Schaumünze des Commodus (Vaill. Med. Imp. III, p. 147.) erblickt man den Hercules mit Keule, Bogen und Köcher; auf einer andern hält er die Hörner eines Pflugs mit der Ueberschrift Fundator. Auf den Schaumünzen des Posthumius (Ibid. p. 4.) kämpft er mit dem Stier, mit dem erymantischen Eber, mit dem Hund Cerberus, mit Antäus u. s. w. Sein Kampf mit der Hydra ist auf einer Schaumünze Maximinians abgebildet (Ibid. p. 227.). Eine Schaumünze vom Antonius stellt den Hercules dar, wie er im Hesperidengarten Aepfel pflückt. Um den Baum windet sich eine Schlange, auf der entgegengesetzten strecken drei erschreckte Frauengestalten die Hände gen Himmel. (Ibid. p. 125.). In Begers Thesaurus Brandenb. p. 423. sieht man eine Münze der Insel Thasus, wo auf der Reverseite ein auf die Keule gestützter Hercules zu sehen ist, mit einer griechischen Inschrift, die ihn als „Erretter der Thasier" preist. Eine zu Ehren Gordians geschlagene Münze der Stadt Perinth zeigt das Gefecht des Hercules mit den Stymphaliden (Schaum. d. Cardinals Albani II, Num. 1.). Der Held hat dort die rechte Hand über den Kopf gebreitet, in der linken hat er seinen Bogen. Die Vögel, deren drei ihn angreifen, haben einen krummen Schnabel, langen Hals und große Flügel. Geschnittene Steine stellen ihn vor, wie er die Megara den Händen des Lycus entreißt (p. 32.), wie er in jeder Hand einen Drachen hält (p. 31.). Es gibt auch zwei allegorische Gemmen, die eine zeigt den Helden, wie er unter der Last des auf seinen Schultern sitzenden Amors erliegt (Ibid. p. 34.), die andere, wie Minerva und Venus gegenseitig ihn zu gewinnen suchen (p. 208.). Alle diese Arbeiten sind auf einem von Gruter beschriebenen Marmor (p. 43.) abgebildet. — Unter die vorzüglichsten Bildsäulen des Hercules zählt man jene im Vatican, wo er ein Füllhorn hält. Ebendaselbst befindet sich ein Basrelief, wo er mit dem Diomedes ringt, und ein anderes, wo er den Cerberus fesselt. Auch findet man hier einen Hercules als Terme mit Weinlaub und Trauben bekränzt. Die Enden der Hauptbinde fallen auf die Schultern herab. Das Capitol bewahrt ein Mosaik, wo Hercules spinnt und einige Liebesgötter einen Löwen bändigen; ferner einen Hercules als Kind die Schlangen erdrückend. Im Pallast Verospi steht ein junger Hercules von grünem Basalt; und ein anderer von vergoldeter Bronce mit der Keule und den Aepfeln. Die Villa Albani enthält außer der Apotheose des Hercules ein anderes Basrelief von Hercules Bibax, der schwankend sich auf seine Keule stützt. In der Villa Medici trifft man einen Hercules mit dem Löwen ringend. Zu Rom im Pallast Giustiniani steht ein mit Weinlaub bekränzter Hercules, und ein bekleideter mit einem Salbengefäß im Pallast Farnese; neben ihm Omphale. In der florentinischen Gallerie befindet sich ein junger, die Schlangen würgender Hercules aus Marmor, auf den Knieen liegend, etwas über Lebensgröße. (Nur sind die Nasenspitze und das rechte Ohr von moderner Arbeit). Im Museum zu Turin ein gleichfalls marmorener Schlangenwürger von weit trefflicherer Arbeit; der junge Heros kniet als colossales Kind auf einer etwa drei Fuß langen Basis, und hält mit beiden Händen die Schlangen vor sich hin. Der Kopf zeigt schon ganz den Typus des Hercules auch in den enggelockten, an der Stirn aufwärts gesträubten Haaren. (Nur weniges, die Nasenspitze und die Köpfe der Schlangen scheinen neu). In der florentinischen Gallerie sieht man auch acht von den Arbeiten des Hercules an einer Graburne: 1) der nemeische Löwe, dieser ist bereits todt und der Held schleppt den Leichnam an der Hinterpfote gefaßt. 2) Der Kampf mit

Digitized by Google

der Hydra. 3) Hercules trägt den erymantischen Eber auf der Schulter zum Eurystheus. Dieser erschrocken will im ehernen Faß sich verbergen. 4) Hercules hat eben die Hirschkuh mit ehernen Füßen ereilt, hält sie an den Hörnern gefaßt und setzt ihr das Knie auf den Rücken. 5) Hercules schießt nach den Stymphaliden. 6) Hercules raubt der Amazone Hippolyte den Gürtel. 7) Hercules stehend, hinter ihm strömt Wasser vom Felsen und zu den Füßen liegt etwas wie ein Korb. (Dies soll sich wohl auf die Reinigung des Augiasstalls beziehen? 8) Hercules den Stier bändigend, an der Erde aber liegen zwei erschlagene Pferde (des Diomedes? dann scheint der Künstler hiermit zwei von den Arbeiten berücksichtigt zu haben). Noch sieht man daselbst Hercules mit dem Antäus ringend in Gegenwart der Minerva. Ferner: Ein kleiner sitzender Hercules von Erz, die rechte Hand auf der Keule ruhend, in der Linken hält er die geraubten Hesperidenäpfel. Ueber diesen Arm ist die Löwenhaut geworfen. Dann: Sitzender Hercules von Erz. (Arme und Beine sind neu). Von einer andern Hercules Statue aus Marmor, das Stück vom Sokel, wo die Keule des Helden sonst geruht. Haut und Kopf des Ebers sind über die Erhöhung gebreitet. Zwei kleine Broncefiguren des Hercules, die eine stellt ihn unbärtig vor, doch mit der Löwenhaut bedeckt, in der rechten Hand ein Trinkhorn, in der linken ein Apfel. Zwei andere Broncefiguren, in Stellung und Nebenwerken kaum verschieden. Sie stehen. Die Löwenhaut fließt von der Schulter, in der linken an die Hüfte gelegten Hand halten sie die Keule und strecken die Rechte aus, als ob der Held eine versammelte Menge anreden wollte. — Kleine broncene Statue ohne Bart, mit bekränztem Haupt, Löwenhaut und Keule. Endlich noch zwei kleine Brustbilder des Hercules aus Erz, eines derselben bärtig und belorbeert; der schräg von der Schulter über die Brust laufende Riemen mit Buckeln besetzt, deutet den Köcher an, welchen die dem Künstler zum Vorbild dienende Statue wird getragen haben. Die Augäpfel von Silber. Das andere Brustbild stellt den Hercules jugendlicher dar, ohne Bart und Kranz, ihm liegt jedoch die Löwenhaut um die Schultern und ist auf der Brust zusammengeknüpft. (Aus Böttigers „Amalthea" II. u. III.). Die Apotheose des Hercules gab zu einer besondern Reihe von Denkmälern Stoff. Böttiger (Kunstmyth. II, S. 69 ff.) bringt sie in folgende Ordnung: a) Minerva, die unzertrennliche Gefährtin des Hercules führt ihn zum Olymp. Iris geht voraus, um ihn im Olymp anzumelden. Nemesis, die Vergeltende, folgt auf einer hetrurischen Patera in Demsters Etrur. Reg. T. I, tab. 2. b) Hebe reicht dem Hercules auf Befehl Jupiters den Trank der Unsterblichkeit, auf einem Relief im Museo Borgiano zu Valetri (Quettani in den Monum. per l'anno 1787. Giugno tav. II, p. 47.). c) Hercules von Jupiter mit der Hebe vermählt (Tischbeins Engrav. IV, pl. 25.). d) Hercules erfreut sich seiner Gattin. e) Hercules als Zecher, Satyre und Pauisken auf seine Löwenhaut gelagert in voller Arbeit, Hebe in dieser Gesellschaft in großer Verlegenheit. Eine Farce im Olymp, aber auf dem griechischen Theater als drama satyricum aufgeführt. Die berühmteste Vorstellung ist das Relief mit Inschriften, das aus dem Pallast Farnese in die Villa Albani versetzt wurde, bei Montfaucon I, pars 2. p. 227. zu finden, erklärt von Guattano Marini in seinen Inscripioni Albane N. 153. p. 150. ff. Während unten von Amphitruo der erste Dreifuß geweiht, von der Admeta das erste Opfer gebracht wird, sieht man den Hercules auf der weit ausgebreiteten Löwenhaut in der Stellung wie der berauschte Hercules immer vorgestellt wurde (Lucian. Conviv. 13. T. III, p. 427.), schon mit schwerem Haupte taumelnd. Ein Satyrisk Ixelus steckt indeß den ganzen Kopf in den halbzerbrochenen Nektarkrug. Ein anderer Satyr wird gegen die gleichfalls mit auf die Löwenhaut gelagerte Hebe zudringlich, die sich Seiner kaum mit ihrem Scepter erwehren kann. Unter die besten Antiken, die den Hercules vorstellen, gehört der bekannte farnesische, eine colossale Statue. Er scheint nach einer vollbrachten That zu ruhen. Seine Muskeln sind daher noch nicht völlig abgespannt, und die Adern schwellt das noch nicht ruhig gewordene Blut. Das größte Meisterstück des

Digitized by Google

Alterthums in der Bearbeitung des Hercules ist das Bruchstück des sitzenden Helden im Vatican. Kopf, Arme und Beine fehlen, allein der Character des Hercules ist dem Ganzen eingedrückt. Die Stellung des nachläßig zusammensinkenden Leibes wie die abgespannten Muskeln führen auf den Begriff von Ruhe. Schließlich noch einige Winke für Künstler von Ottfr. Müller in sein. Arch. S. 632.: Hercules bleibt immer das Heroen-Ideal in höchster Potenz. Durch Anstrengung gestählte und bewährte Kraft ist sein Hauptzug in den Bildungen der alten Kunst. Schon in den anmuthigen Bildungen des jugendl. Hercules meldet sich die zusammengedrängte Energie in der gewaltigen Stärke der Nackenmuskeln, den dichten kurzen Locken des kleinen Haupts, den verhältnißmäßig kleinen Augen, der vorgedrängten Unterstirn und der Form sämmtlicher Gliedmaßen. Deutlicher tritt der Character des Vollendets ungeheurer Kämpfe in den Schöpfungen des Lysipp hervor, in den hervorgetriebenen Muskellagen, mächtigen Schenkeln, Schultern, Armen, Brust und Rücken. Die eigentlichen Kriegsthaten wurden weniger Gegenstand der bildenden Kunst als der Poesie. Daher Hercules das gewöhnliche Heldencostüm, wie bei Hesiod, trägt, dagegen frühzeitig schon Löwenhaut, Keule, Bogen seine gewöhnliche Bewaffnung. Anders erscheint er bei Omphale, in weiblichem, röthlich durchscheinendem Gewande spinnend, die üppige Frau in heroischer Nacktheit mit Keule und Löwenhaut.

Hercyna (*Ἕρκυνα* v. *εἴργω* coerceo, also die Göttin des Orcus), Gespielin (d. h. Präd.) der Proserpina Paus. IX, 31.

Herd (der), bei den Römern den Mittelpunct jeder Wohnung bildend, war darum der Altar des Hauses und heilig. Er befand sich mitten im großen Saale, in welchem die Familie zum Speisen und geselligen Verkehr zusammenkam (Plin. XXVIII, 20, 81.), in welchem die Hausfrau unter ihren Dienerinnen waltete, das Ehebett stand und Besuche empfangen wurden. Auf dem Herde unterhielt man den Göttern — wie bei den Indiern, Persern — ein immerwährendes Feuer (Arnob. II, 67.: numquid in penetralibus et culinis perpetuos fovetis ignes?). Weil der Herd die Stelle des Altars vertrat, darum war er ein heiliger Zufluchtsort für die Familienglieder, und der Hausvater als König und Priester in seinem Hause, war an dem Herde unantastbar, wenn die Diener der Obrigkeit ihn verfolgten. (Cic. Rosc. 12. Terent. Heaut. V, 2, 22.). Beim Herde beschwur der Bedrängte den Herrn des Hauses um Schutz und Gnade; beim Herde verpflichtete sich dieser zur Haltung des Versprechens. Darum war jede auf dem Herde gekochte und bei diesem verzehrte Mahlzeit ein Liebesmahl, ein gottesdienstlicher Akt (Ov. Fast. 6, 305.). Weil der Staat nur eine große Familie ist, so war der Herd der Stadt der Vestatempel, denn Vesta ist das milde, wohlthätige, zum Wärmen und Kochen dienende Feuer (August. VII, 16.), d. h. das Erdfeuer, weil Vesta Ein Wesen mit der deutschen Hertha, die Herd- und Erdgöttin; noch in der Schweiz heißt der Erdboden: schwarzer Herd, und nach Ulfilas hieß bei den Gothen die Erde: Herda. So wurde in Griechenland der Herd zu Delphi, — welches man den Mittelpunct der Erde nannte, viell. weil man an δελφυς, uterus dachte, darum also Vesta's Lampe geziert mit dem Bilde des Esels, s. d. A., und das fascinum, der Phallus, in der Nähe des Herdes (vgl. Schuch röm. Privatalterth. S. 317.), denn Kindersegen ist Haussegen — für die Mitte des ganzen Landes angesehen, und der ehrenvolle Titel der delphischen Priesterin: „Feuerschürerin." Darum die Städte das Präd. „Herdhaltend" (*ἑστιοῦχοι*) besitzen (Soph. Antig. 1070. oder 1083.). Darum heißt in den Vedahymnen der Braminen das Feuer: Herr der Wohnungen, Schätzewahrer, Sündenreiniger, Dämonenverscheucher. Das Behramsfeuer der Parsen heißt: Feindeschläger. Verunreinigung des Herdfeuers bringt Unglück über das Haus. Nach der Schlacht bei Platäa betrachteten die Griechen alle Feuer der Umgegend als verunreinigt durch die Fremdlinge und löschten sie aus. Um sie sodann wieder anzuzünden, und das Opfer für Zeus den Befreier verrichten zu können, wurde ein Bote abgeschickt, der reines Feuer vom delphischen Herd

Digitized by Google

holte. Ein Mann, der sich freiwillig zu diesem Dienst erboten, und den Weg hin und zurück in Einem Tag vollendete, aber nach Ueberreichung des Feuers niederfiel, wurde durch eine von Plutarch (Aristid. c. 20.) uns aufbehaltene Grabschrift geehrt. (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 74. II, 114.). Nirgend stand aber das Herdfeuer in höherem Ansehen als bei den Parsen, deren Pyräen keine Tempel, worin man sich das Feuer als Gottheit wohnend dachte, sondern nur Behältnisse, daß Regen und Wind nicht das Feuer auslöschen.

Here, s. Juno.

Heres Martea, eine Dienerin der Juno (Gell. XIII, 22, 1.), die den Erbschaften vorstand, vielleicht wegen der Verwandtschaft der Worte hera und heres? Dies ist offenbar eben so falsch, als mit Paul Diaconus diese Göttin wegen ihres Beinamens dem Mars zuzugesellen. Denn was hat der Kriegsgott mit Erbschaften zu thun? Hartung vermuthet eine ursprüngliche Schreibart Maltea, (wie auch wirklich eine solche Variante bei Servius (Aen. 6, 72. sich vorfindet.) Wenigstens war A-malthea die Schätzespenderin, so lange sie im Besitz ihres Füllhorns gedacht wird; und Juno führte das Präd. Moneta.

Herilus (Matronymic. sc. Sohn der Hera, deren Präd. Feronia, entstanden aus Febronia, Februa oder Feronia a ferendo frugem?, denn Blumen und Erstlinge der Früchte wurden ihr geopfert), Sohn der Feronia, Anführer der Präneſtiner. Er soll drei Seelen und drei Leiber gehabt haben, lebte auch immer von neuem auf (Aen. 8, 565.). Evander, der immer Zweikampf mit ihm hielt, mußte ihn daher dreimal überwinden, dreimal tödten und der Waffen berauben. Evander ist nur ein Präd. des Hermes πλουτοδοτης, folglich ist der Sohn der Fruchtspenderin Feronia mit ihm eben so identisch wie Antäus mit Hercules, und die Wiedergeburten des Herilus dürften sich demnach — zumal, wenn man t-erra aus hera, wie termes aus hermes gebildet, annimmt — auf die Palingeneſis der Natur in jedem Frühlinge beziehen?

Hermaphroditus (Ἑρμ-Ἀφρόδιτος), des Hermes und der Aphrodite Sohn Ov. Met. 4, 287., den Hygin (fab. 217.) aber Atlantius nennt (vielleicht weil Atlas mit Mercur Ein Wesen ist?), soll, weil die Nymphe Salmacis — Venus Alma? — als er einst in ihrer Quelle badete, geschworen, ihn nimmer los zu lassen, mit ihr zusammen gewachsen, und demnach androgynisch geworden seyn, wie Adam vor dem Falle, wie der λογος ἀληθινος, welches Präd. bekanntlich dem Hermes gehörte, welcher als Sohn Maja's der von dem ganzen Orient geglaubte, doppelgeschlechtige Urmensch war. Demnach wäre Ἑρμαφροδιτος nur ein Präd. Mercurs. Hiebei ist zu berücksichtigen, daß die ältesten Hermen nur den Kopf eines Menschen hatten, der Rumpf ein roher Stein, also auch ohne geschlechtliches Abzeichen. Ferner galt dasselbe von der cyprischen Venus, die in einem steinernen Kegel auf Paphos repräsentirt war, und von Priestern in Weiberkleidern wurde sie verehrt; auf Amathus Ἀφροδιτος genannt, weil sie daselbst mit einem Barte abgebildet, zur obern Hälfte Mann, vom Nabel abwärts Weib, das Gewand aber ganz weiblich; und die ihr veranstalteten Feste hießen Hermaphrodisien (Engels „Kypros" II, S. 207.). Auch bei den Pamphyliern gab es eine Ἀφροδιτη πώγων ἐχουσα (Chrysipp bei Lyd. 4, 44.) und Rom kannte gleichfalls eine Venus barbata (Schol. z. Iliad. 2, 820.). Catull gibt der amathusischen Aphrodite das Präd. Duplex. Nach diesen Prämissen ist am besten zu würdigen, was Strabo (XIV, 656.) zur Auslegung obiger Fabel beibringt, nämlich: die Bewohner der Gegend von Salmacis seyen durch ihren Reichthum weibisch gewesen!! Man kennt den Werth dieser Art von Erklärungen schon. Treffend ist Böttigers (Amalthea II, S. 349.) Bemerkung über die falschen Urtheile, welche hermaphrodisische Bilder der Alten von ihrem sittlichen Zustande bei christlichen Eiferern veranlaßten: „Nur Frivolität selbst konnte die Entstehung der Bildung von Hermaphroditen und ihren häufigen Gebrauch im Alterthum leichtfertigen, muthwilligen Ideen zuschreiben. Wer mit dem Alterthum auch nur etwas vertraut in der

Digitized by Google

Theologie der Alten das dunkle Ahnen eines Deismus symbolisirt erkennt, wird auch in der Zwittergestalt des Hermaphroditen eine tiefere Bedeutung suchen; und indem die gangbare Gestaltung von antiken Hermaphroditen nicht einmal als reine Nachahmung wirklicher Naturgeschöpfe angesehen werden kann, sondern wahrscheinlich nur nach wirklichen Exemplaren in der Natur eine idealisirte bestimmte Bildung angenommen hat, so sind wir umsomehr befugt, den Grund außerhalb der bloßen Nachahmung der Natur zu suchen. Auch würde die häufige Kunstbildung von Hermaphroditen für das allgemeine Verständniß eine weit genauere Bekanntschaft mit wirklichen Beispielen verlangen, die doch selten in der Natur gewöhnlich nur zur Kenntniß Einzelner gelangen. Erwägt man dagegen die dem Orient eigene Vermischung zweier Gegensätze, Geschlechter, Körper zu einem symbolischen Ganzen vereint, überhaupt die im Alterthum übliche Beziehungsart verschiedener Kräfte durch Ein bildliches Zeichen, so wird man auch das fragliche Doppelwesen auf ähnliche Art erklären" (vgl. den Art. Androgyn). Daß sich das Bild des Hermaphroditus zum Symbol der Ehe eignete, bedarf wohl nicht erst der Beweise. Wenn daher in der Capelle des Hermaphroditus zu Athen die Wittwen den Todtenkranz aufhingen (Alciphron. IV, 37. p. 119. Wagner), so vermuthet Creuzer (II, S. 328.): es sollte damit bezeichnet werden, nunmehr sey die Ehe, wovon der mannweibliche Genius das Bild war, aufgelöst. Eine in einem Tempel auf dem Forum von Pompeji aufgefundene Hermaphroditenfigur, deren Bildung auf einen Ἀφρόδιτος oder männliche Venus schließen läßt, beschreibt Prof. Osann im 1. Band von Böttigers „Amalthea" wie folgt: „Diese Statue soll, wie der Künstler wohl beabsichtigte, das schamhafte Gewahrwerden ausdrücken, daß ein Anderer die Zweideutigkeit des Geschlechts bemerke. Von dieser Bemerkung muß man ausgehen, um das Kunstwerk seinen einzelnen Theilen nach gleich richtig zu verstehen. Dieses meisterhafte Motiv der Ueberraschung, das der ganzen Darstellung als Aufgabe zum Grunde liegt, ist also ausgeführt: Die Last des stehenden Körpers des Hermaphroditus ruht hauptsächlich auf dem leicht eingezogenen linken Fuße, obwohl sie durch den schamhaft etwas zurückgezogenen Unterleib, wodurch eine vorgebogene Lage des Oberkörpers entsteht, sehr erleichtert wird. Der mädchenhafte Kopf wendet sich nach der Seite hin, an welcher der Künstler sich den überraschenden Beschauer gedacht hat, und verräth durch einen Zug um den Mund einen plötzlichen Schrecken, der aus Ueberraschung entsteht, indem die linke Oberlippe sich etwas in die Höhe zieht. Ueber der griechischen Nase erhebt sich eine, nicht hohe, kurze Stirn. Die Haare liegen glatt an und sind hinten in einen Knoten zusammen gebunden. Auch ist die Andeutung der Faunenohren nicht zu übersehen, die dem Geschöpfe sogleich seine Stelle unter den mythol. Geschlechtsarten anweisen. Sie sind wenig größer als gewöhnlich, gespitzt und legen sich an den Kopf geschmeidig an. Der Leib ist vorzüglich gelungen, indem der Weichheit des weiblichen Körpers die Haltung und Kraft des männlichen zugesellt ist. Doch ist die Rundung und Fülle des weiblichen Körpers überwiegend ausgedrückt, so daß gerade die Beschreibung des Hermaphroditus bei Diodor (IV, 6.) auf diesen paßt. Die Brüste sind nur so hoch angeschwollen, als nöthig war, die weibl. Natur anzudeuten. Die Hüften dagegen sind mehr männlich, und sollen eben die Zweideutigkeit des Geschlechts kenntlich machen. Durch die etwas eingezogene Lage des Unterleibes, wodurch der Kopf mit der Brust eine mehr vorwärts gebogene Stellung erhalten, wird der Rücken gekrümmt, dessen geschmeidige Form in der schönsten geschwungenen Linie herabläuft. Der rechte Arm ist etwas erhoben, wie man bei Ueberraschung zusammenfahrend, zu thun pflegt. Und diese Scheu gesehen zu werden, ruft die linke Hand zu Hilfe, um zu bedecken, was mit der weiblichen Bildung des Körpers so sehr im Widerspruche steht. Dies ist der Moment der Handlung, der die Motive für die Anordnung und Stellung der einzelnen Theile angibt." Die meisten Statuen von Hermaphroditen liegen, auch haben sie vom Manne nichts als die Ge-

Digitized by Google

schlechtstheile. Zu diesen liegenden gehört auch die bekannte Vorstellung auf mehreren geschnittenen Steinen und Grablampen in Terra Cotta, wo eine weibliche Figur in den zartesten Umrissen auf eine Löwenhaut im üppig gebogenen Rücken vorwärts hingegossen, und von drei schlafenden Amorinen umgeben, vorgestellt wird (s. Bartoli Lucernae sepulcrales I, tav. 8.). Hirt und Creuzer haben hier an die von Traumgöttern umgebene Nacht denken wollen, aber Osann erinnert sie an den auf der Löwenhaut wohllüstig ausruhenden Hermaphroditus auf der florentinischen Gemme (Mus. Flor. I, 82. 5.) und jene in der Galeria Reale di Firenze in den Gemmenblättern Nr. 20, 2. und jene in der Sammlung des Königs von Frankreich bei Mariette I, 26. Hatte man den Hermaphroditus einmal schlafend zu bilden angefangen, so war der folgende Schritt leicht. Man bildete eine ganze Gruppe, worin der schlafende Hermaphroditus von Satyrisken und Paniskен geweckt und geneckt wurde. Ein solches Bild enthält Zoega (Bassi Rilievi T. II, tav. 72.). Derselbe Gegenstand erscheint auf einem Intaglio eines Onyx mit zwei Lagen, den Guattani in s. Monum. antichi ined. per l'anno 1785 sept. tav. 1. zuerst bekannt machte (Amalthea I, S. 358.).

Hermes, s. Mercurius.

Hermion, des Europs Sohn und vorgeblicher Erbauer der argelischen Stadt Hermione Paus. II, 34. ist wohl Hermes *Καδμίλος*, nämlich Cadmus, der Bruder der Europa, welcher mit Hermione am Stabe des Hermes als Schlangenpaar sich begattete.

Hermione, s. Harmonia.

Hermochares, s. Cteſylla.

Hermodr, einer von Odins Söhnen, welcher zur Hela ritt, um Baldr (s. d.) aus Helheim zu befreien.

Hero (*Ἡρω, οῦς*), die Priesterin der Aphrodite in der Stadt Sestus, deren Geschichte der Dichter Musäus erzählt. Sie erhielt an Leander, welcher aus Abydus, das Sestus gegenüber in Asien lag, gebürtig war, einen feurigen Liebhaber. An einem Feste der Venus schwuren sie sich ewige Treue. Seitdem schwamm Leander, der Geliebten zu genießen, alle Nächte vom asiatischen Ufer über den Hellespont nach Sestus, wo Hero mit einer Sclavin in einem Thurm am Gestade des Meers wohnte. Aus diesem Thurm hing sie dann eine Leuchte aus, die dem Schwimmer den Weg zeigte. Bei einem großen Sturme erlosch einmal die Leuchte und der Liebhaber ertrank. Da Hero am Morgen seinen Leichnam am Ufer liegen sah, stürzte sie sich vom Thurm herab und starb auf dem todten Körper des Geliebten. Diese auch von Virgil (Georg. III, 258.) als bekannt erwähnte Sage (vgl. Heinrich's Prooemium in Musaei carmen p. 42 sq.), welche, nach Passow's Versicherung (Einl. z. f. Ausg. S. 103.) „den unverkennbaren Stempel des Alterthums trägt" hat für den oberflächlichen Blick nichts, was sie dem historischen Boden zu entrücken vermöchte. Bei näherer Beleuchtung erkennt man aber doch in ihr ein Product der Tempelpoesie. Da Venus mit Juno Ein Wesen ist (s. Gratien), und die Priesterin einer Göttin in den mythischen Erzählungen oft nur ein Präd. der Letztern ist, das von ihrem eigenen Wesen nicht getrennt werden darf (vgl. Admete, Iphigenie), so ist anzunehmen, daß die mit der *Ἥρη* identische Aphrodite auch *Ἥρω* geheißen. Die Stadt Sestus, wo sie einen Tempel besaß, verdankte ihren Namen einem Präd. der Aphrodite, welche, wie später jede Phryne, *σηστός* hieß (v. *σήθω* fein reiben, sieben), weil sie die Kraft des Buhlers ausbeutelt. Aphrodite ist die Buhlin des Löwen Ares (אֲרִי leo), ist die Löwenbändigerin schon als Geliebte des Hercules, der von Mars so wenig verschieden ist, wie Omphale von Aphrodite. Hero als Geliebte des *Ἀε-ανδρος* (Leontinus) ist also wieder Venus als Buhlin des Löwen. Aphrodite als Meergebieterin gepriesen, beruhigt das Meer, führt den Leander durch die Wellen des Hellespont zu ihrer Priesterin in Sestus. Auch zu Ephesus hatte Venus als Automate, die ebenfalls durch die Eltern von ihrem Buhlen Alexis (der Starke, also auch ein Löwe) getrennte

Digitized by Google

Μελι-βοια (aber auch Venus ist vacca s. d. Art.), als sie sich vom Dach in's Boot gestürzt, indem das Tau sich von selbst löst, ohne Ruder über das Meer zu ihrem Geliebten geführt (Serv. Aen. I, 724.). Die Aehnlichkeit beider Erzählungen beweist wohl deutlich genug, daß sie dem Cultus der Aphrodite angehören, die mit ihren Schützlingen Ein Wesen ist. Der Dienst der Göttin von Ephesus ist jenem der abydenischen — denn Sestus liegt Abydus, dem Wohnorte Leanders gegenüber — ähnlich; wie hier als *πορνη* wird sie dort als *ἑταιρη* verehrt (Klausen „Aeneas" I, S. 82.). Hero mußte aber von Aphrodite als besondere Person unterschieden werden, weil der Erstern mit dem Geliebten gemeinsamer Tod das Sterben der alten Zeit ausdrücken sollte, was der Cultus durch ein Untertauchen der Sonnen- und Mond-Idole in das Meer verbildlichte. Venus selbst konnte man aber als Göttin unmöglich sterben lassen, darum trennte man das Präd. von ihr und schuf ein besonderes Wesen, das aber doch als Priesterin Stellvertreterin ihrer Gottheit werden konnte. — Kaisermünzen stellen Hero im Thurm mit der Leuchte, den schwimmenden Leander und einen geleitenden Liebesgott dar; auf einer autonomen steht der Kopf des schwimmenden Leanders auf der Kehrseite zum Kopf Apolls. (Also war Leander eine Personification des Sonnenlöwen, des im Zeichen des Löwen beginnenden und sterbenden griechischen Solstitialjahrs. Als sol occidens mußte er im Meere untergehen).

Heroendienst. Noch jetzt herrscht unter der Mehrzahl der Mythenforscher der Glaube, daß der Heroencultus der Griechen und Römer aus der durch Dankbarkeit oder Furcht gebotenen Vergötterung irdischer Machthaber entstanden sey, wobei man sich auf die spätern Apotheosen Hephästions, Alexanders, Cäsars, und seiner Nachfolger auf dem römischen Kaiserthrone berufen zu dürfen glaubte. Man hätte aber bedenken sollen, daß ihr Cultus nur so lange dauerte, als diese in herrschende Götter verwandelten Menschen hier auf Erden Verwandte, Beschützer und Gönner hatten, die eine Nachlässigkeit in ihrer Verehrung durch weltliche Züchtigung strafen konnten. Man glaubte also nicht an die Gottheit solcher Menschen, deren Schwachheiten und Tod man selbst erfahren hatte. Man opferte nicht ihnen, sondern dem Eigensinne derer, die sie zu Göttern erhoben. Plutarch (de Is.) hielt selbst die Verwandlung guter Menschen in Gottheiten für so undenkbar, daß er die theologische oder für Griechen vielmehr freigeisterische Hypothese des Euhemerus als ungereimt verwarf, welcher alle griechische Gottheiten, ohne Ausnahme, unter den Helden der Fabelzeit aufsuchte. „Wenn auch einige," sagt Plutarch „sich einer unbegrenzten Eitelkeit so sehr überließen, um sich selbst einen Platz im Olymp verschaffen zu wollen, so haben diese doch die Früchte ihres Ehrgeizes nur kurze Zeit genossen, nach welcher sie, wie Nebel vom Winde zerstreut wurden. Die folgenden Zeitalter haben sie wieder von den Altären, deren sie sich bemächtigt hatten, herabgerissen." Schon Buttmann (Mythologus I, 248.) klagte, daß man des Historischen zuviel in der Heroengeschichte erkennt. „Man scheint," sagt er, „als Grundsatz annehmen, alles darin, was nach Abzug des Wunderbaren übrig bleibt, für ächt geschichtlich zu halten." Unter den neuern Bekämpfern des Euhemerismus hat Uschold (Vorh. d. gr. Gesch. S. 153. ff.) die glücklichsten Waffen geführt. „Es ist sonderbar", sagt er, „wie man glauben konnte, die griechische Mythengeschichte lasse sich durch kritische Behandlung zur wirklichen Geschichte umwandeln, und die Personen, welche in ihr auftreten hätten gelebt und auf ihre Zeit eingewirkt. Die göttlichen Vorzüge, welche sie an sich haben, glaubte man der Dichtung anheim geben zu müssen, sie selbst aber um keinen Preis der Fabel überlassen zu dürfen. Wie aber konnte eine hieratische Zeit Heroen und Götter in Verbindung bringen, wo überall die Herrlichkeit und Macht der Uranionen so weit über menschliche Kraft erhaben gezeigt wird? Noch weniger begreift man, was die alten Griechen bewogen haben sollte, so Manches von den Göttern auf die Menschen überzutragen. In der Urzeit konnte dies nicht geschehen, kein Sänger konnte einen Menschen als Gott darstellen, und die spätere Zeit hatte keine Veranlassung,

Digitized by Google

Menschen, die ihr fremd waren, zu Göttern zu erheben, hatte auch zu viel Ehrfurcht gegen die Götter, um den Unterschied zwischen den Unsterblichen und den Sterblichen aufzuheben. Wenn sich nun in der Geschichte der Heroen so viele Züge finden, die nur Göttern eigenthümlich sind, so folgt daraus, daß sie Götter waren, welche aber später durch politische Verhältnisse aus ihrer Stellung verdrängt, in die Reihe der Heroen herabgedrückt wurden." Schon die Etymologie hätte auf den göttlichen Character der Heroen und Heroinen führen können, denn im Skr. bedeutet heri wie das hebr. הוֹר einen Leuchtenden und wie חֹר einen Freien, herus, Herr, also ἥρως ein Lichtwesen (vgl. θεός skr. dewa v. Stw. dju, leuchten, denn die Götter sind Sterne, Lichtgeister im Gegensatze zu den Dämonen oder Nachtgeistern, welche wie Ariman (s. d.) die Unfreien, worauf auch schon die dialectische Verwandtschaft zwischen שׁחר ob-scurus und שׁכר führen müßte. Daß die Heroen θεοὶ ἐγχώριοι und πατρῷοι zubenannt wurden, gibt keinen Grund sie mit den Heiligen der katholischen Kirche zu vergleichen, sondern man hat an jene Feruers der Perser und die Schutzengel der Juden zu denken, deren jeder einer besondern Stadt oder Völkerschaft als himmlischer Wächter vorgesetzt war. Weiter bemerkt Uschold: „Hätten die Heroen in einer ungleich spätern Zeit gelebt, stünden sie mit Göttern in keiner Verbindung, so könnte man den Unterschied zwischen diesen und den Heroen eher noch annehmen. Allein sie stammen aus derselben Zeit, und verdanken denselben Verhältnissen ihre Entstehung. Die Griechen kannten in der Urzeit keine andere Ausdrucksweise als die mythische (Müller Prolog. S. 34. ff.), folglich müssen alle jene Wesen, welche derselben ihre Entstehung und ihr Daseyn verdanken, auf dieselbe Stufe gestellt werden. Göttliche Verehrung konnten in der Urzeit Menschen durchaus nicht erlangen, am wenigsten bei einem Priestervolke, wie es die alten Einwohner Griechenlands waren. Auch hätte man es damals für einen großen Frevel gehalten, von Menschen Bilder zur Verehrung aufzustellen. Wäre Hercules nur ein Held gewesen, obgleich er doch Thaten vollbringt, die nur Götter ausführen können, (und von der Götterkönigin Here gesäugt wird), so ist unbegreiflich, warum er in Sicyon ebenfalls als Gott verehrt ward (Paus II, 10, 1.), welchem Orte er doch keine Dienste geleistet, die seine Verehrung erklären könnten. Nicht bloß Agamemnon sondern selbst sein Scepter genoß göttliche Verehrung (Paus. IX, 40.) und zwar an Orten, welchen er als König durchaus hätte fremd seyn müssen. Erkennt man ihn aber als Zeus der Carier (s. Agamemnon), so überzeugt man sich, daß sein Cultus bei den vielen Wanderungen der carischen Völkerschaften nach verschiedenen Gegenden hin sich verbreiten mußte. Von Diomedes sagt Pindar (Nem. 10, 7. 12.), daß ihn Pallas zum Gott erhöhte, mit welcher zugleich er in Argos verehrt wurde. Warum hätte man sein Bild mit dem ihrigen im Inachus baden sollen (Callim. hymn. in lav. Pallad. 35. sq.), wenn er nicht schon ursprünglich Gott gewesen? Der Theseide Hippolyt wurde an verschiedenen Orten mit der Artemis zugleich verehrt (Buttmann Myth. II, 145. sq.), wie in andern Gegenden Apollo. Er kann also von diesem nicht verschieden gewesen seyn." Aus dem Allem schließt Uschold, daß die Heroen in der Urzeit als Götter verehrt wurden, aber durch Verdrängung der Völkerschaften, welchen sie ehedem angehört, in den Hintergrund traten, ohne jedoch ihren Cultus ganz einzubüßen. Ihre Grabmäler beweisen so wenig ihren wirklichen Tod als die Gräber des Zeus, Apoll, Osiris, die doch Götter waren, den ihrigen. Sogar die Unsterblichkeit theilten die Heroen und Heroinen mit den Olympiern. Denn Pausanias (I, 43, 1.) erzählt, daß Iphigenie als Hecate fortgelebt habe, folglich war sie nur dem Namen nach von der Artemis verschieden, nicht aber ein anderes Wesen. Medea (Pind. Pyth. 4, 11.) und ihre Kinder (Schol. Pind. Ol. 13. 75.) waren gleichfalls unsterblich. „So wenig ein Mensch seinem Körper nach unsterblich ist, so wenig ist er der Verjüngung fähig," erinnert Uschuld weiter, wo er auf Ino und Melicertes zu sprechen kommt. In diesen Kreis gehören auch die Sagen von Glaucus, Jason,

Digitized by Google

Aeson, Absyrtus, Pelops, Pelias u. a. m. Diejenigen, welche die Verehrung der Heroen aus der dankbaren Erinnerung an ihre Großthaten erklären, mögen die Frage beantworten, warum Helena die Ehebrecherin, die den Griechen so vieles Wehe gebracht, in Sparta u. a. andern Orten einen Cultus hatte? Tantalus war ein Sohn des Zeus, was rühmt aber die Sage von ihm? Die Abstammung der Heroen von Göttern beweist nur, daß jene ursprünglich Prädicate des Gottes waren, von dem sie abstammen, und daß die Heroinen, welche von einem Gott abgeleitet wurden, zu ihm in derselben Beziehung standen, wie Pallas zum Zeus u. s. w. Idomeneus leitet sein Geschlecht von Helius ab (Odyss. 19, 181. Paus V, 25, 5.), aber schon der Vogel des Sonnengotts, der Hahn auf seinem Schilde (Paus. V, 25, 9.) hilft diese Genealogie beglaubigen, d. h. daß der Held einem Beiworte des Tagesgestirns seine Entstehung verdanke. Der in einen Wolf verwandelte Lycaon ist Apollo λυκαῖος, in dessen Tempel ein eherner Wolf stand. Aber auch Zeus, der Vater Lycaons heißt λυκειος. Amphion, dessen Name sich auf den Umlauf der Sonne bezieht, ist auch Sohn des Zeus. Dasselbe ist zu schließen, wenn die Erzieher oder Ammen der Heroen Unsterbliche sind, wie z. B. wenn Chiron den Achill in der Musik unterrichtet (Pind. Pyth. 6, 20. sq.), Juno dem Sohn Alcmenens die Brust reicht (Paus. IX, 25, 2.). Anchises, Paris, Ganymedes halten sich auf Bergen auf, Telephus, Oedip werden auf Bergen ausgesetzt, Pasiphae irrt auf Bergen umher, da kann man nur an Sonne und Mond denken, die auf Höhen zuerst bemerkt, daselbst ihre Verehrung erhielten. Denn wer wird glauben, daß so viele Fürstenkinder ihre Jugend nur auf Bergen verleben? Ebenso sind die verschiedenen Beschäftigungen und Kunstfertigkeiten der Heroen nicht wörtlich zu verstehen. Wie Apoll bei Admet und Laomedon die Sonnenrinder weidet, so ist auch sein Sohn Aristäus Hirt (Apollon. Rh. II, 514.). Weil Hermes der Maja Sohn Heerdenmehrer (ἐυμηλος) hieß, so konnte der Sauhirt Eumäus das Präd. göttlich (διός) erhalten. Trophonius und Agamedes bauen das Schatzhaus des Hyrieus, Paris erbaut sich seinen Pallast selbst (Iliad. 6, 313. sq.), Amphion und Zethus die Stadt Theben. Aber in Megara half auch Apollo bei dem Bau der Burg (Müller Prol. S. 134.). Neptun baut mit Apollo gemeinschaftlich die Mauern von Troja. Wenn Hermes im kosmogonischen Sinne Weltbaumeister (δημιεργός) hieß, so werden auch jene Heroen nur das Weltgebäude gebaut haben. Weil das Sonnenlicht die Ordnung der Welt ins Daseyn rief, so ist das Gesetz, welches Bacchus, Minos, Theseus, Lycurg den Völkern gaben, das Weltgesetz. Die Frühlingssonne heilt die Natur von den Schäden des Winters, darum sind Chiron, Jason, Achilles, Hippolyt, Patroclus, Heilkundige wie Apollo. Medea, Agamede ꝛc., sind erfahren in der Kräuterkunde, weil das Mondlicht auf die Kräfte der Pflanzen influirt. Daß unter Musik die Harmonie der Sphären zu verstehen, bedarf keines Beweises. Nur aus dieser Voraussetzung erklärt sich die große Anzahl musikalischer Heroen wie Orpheus, Linus, Amphion, die wie Apoll, Hermes, Pan nur Personificationen der Sonne sind, um welche die Planeten heruntanzen. Weil das Sonnenlicht die Früchte zeitigt, darum beschäftigt sich Laertes (Hermes der Lar) mit dem Ackerbau, und Meleager besitzt, wie Bellerophon, Weinberge und Saatfelder (Iliad. 9, 579. cf. Iliad. 6, 195.). „Einen andern Beleg — fährt Uschold in seiner Beweisführung fort — daß die Heroen und Heroinen Götter und Göttinnen waren, finden wir in ihrer wechselseitigen Vermählung. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Könige in der heroischen Zeit deshalb mit Göttinnen in Verbindung gebracht wurden, weil man sie dadurch ehren, und die Völker auf ihre hohe Bestimmung aufmerksam machen wollte. Allein ist eine solche Gleichstellung denkbar in einer Zeit, welche Götter und Menschen in jeder Beziehung so strenge von einander schied? Die Sänger handelten hier eben so willkürlich als in andern Dingen, sie folgten nur alten Ueberlieferungen, wie man sich bei unbefangener Prüfung ihrer Erzählungen überzeugen kann. Erscheinen aber in denselben Götter und Menschen in ehelicher Verbindung, so

Digitized by Google

dürfte man, wenn auch andere Beweismittel fehlten, schon daraus schließen, daß der Heros, mit welchem eine Göttin, oder der Gott, mit welchem eine Heroin vermählt ist, in früher Zeit göttliche Verehrung genossen haben müsse. Noch mehr muß die Menge der Frauen, welche Einem Heros wie z. B. dem Hercules, Achilles, Ulysses, Athamas, Theseus u. a. m. zugeschrieben werden, ungeachtet die Polygamie der Orientalen den Griechen der heroischen Zeit durchaus fremd war, die Ueberzeugung begründen, daß sie keine Sterblichen gewesen seyn können. Jene verschiedenen Frauen des Sonnenhelden können nur aus verschiedenen Namen der Mondgöttin an den einzelnen Orten entstanden seyn. Auf diese Weise lösen sich auch viele Widersprüche z. B. wenn Einige die Gemahlin des Aegeus Medea nennen (Plut. Thes. c. 12. Paus. II, 3, 7. Eurip. Med. 661.), Andere aber Chalciope (Schol. ad h. loc. 673. Schol. Lycophr. 494. Apld. III, 15, 6.), Andere: Autochthe (Welkers Nachtr. zur Aesch. Tril. S. 207.), Andere: Aethra (Ibid. l. c.). Ebenso wenn Hercules der Sohn Alcmenens, nach Eudorus von Cnidus die Asterie zur Mutter hatte. Nicht willkürlich verfuhren die Logographen, nur um ebenfalls etwas Neues zu sagen, wie eine oberflächliche Bekanntschaft mit den Alten zu behaupten geneigt wäre. Eben so wenig darf man sie der Leichtfertigkeit anklagen, wenn sie dem Gatten einer Heroin bald diesen, bald jenen Namen geben, und Medea abwechselnd mit Jason nicht nur, sondern auch mit Achilles (Müller Orchom. S. 280.), Aegeus und Sisyphus (Theopomp. ap. Schol. Pind. Ol. 13, 75.) verbinden; oder Hermione (Harmonia) mit Diomedes, Orest und Neoptolem vermählt seyn lassen, Helene mit Achilles, Menelaus, Paris, Deiphobus und Theseus in Verbindung bringen, Andromache dem Hector nicht nur, sondern auch dem Neoptolem und Helenus zur Gattin geben u. s. w. Dies Alles erklärt sich einfach: Die Mondgöttin wurde mit dem Sonnengott vermählt. Aber dieser hatte nicht an allen Orten denselben Namen. Die Mondgöttin hat im Zustande ihrer Unsichtbarkeit oder die mit ihr von den Mythen identisirte Naturgöttin zur Winterszeit, wo sie gleichsam verborgen ist, den Gott des Schattenreichs zum Gemahl; oder weil Sonne und Mond im Ocean unterzugehen scheinen, daher die vielen Vermählungen der Heroen und Heroinen mit Meergottheiten. Auf diese Weise entstand eine Menge von Gatten, als die Sänger die verschiedenen Localmythen miteinander verknüpften; und die Geschichtschreiber, welche in den Heroinen sterbliche Menschen erkennen, werden, mögen sie auch allen Scharfsinn aufbieten, in diese scheinbaren Widersprüche niemals Einheit bringen. Faßt man dieselben aber vom mythologischen Standpunct auf, so wird man alle Verschiedenheiten befriedigend ausgleichen, und auch einsehen, daß die vielen und verschiedenen Eltern, welche fast allen Heroinen und Heroen zugeschrieben werden — so z. B. gibt Homer dem Agamemnon den Atreus zum Vater, Hesiod aber den Pleisthenes; Ulysses der Laertiade stammt andern Nachrichten zufolge (Schol. Sophocl. Adj. 190. Schol. Lycophr. 1030. Eurip. Iphig. Aul. 529. Ov. Met. 14, 31. Hyg. fab. 201.) von Sisyphus ab, Helene hat Zeus, Tyndareus, Aegisth und Cpidamnius (Ptol. IV, 9.) zu Vätern — sich aus demselben Grund erklären lassen. Würden diese Abweichungen bloß in der Mythengeschichte vorkommen, so könnte man dieselbe den Sagenschreibern zumuthen, allein sie finden sich auch in der Mythologie. Hecate ist sowohl Tochter des Perses und der Asterie (Hesiod. Theog. 409. sq.), als des Tartarus (Orph. Argon. 396.) und der Nacht (Bacchylid. ap. Schol. Apollon. Rh. I, 146.). Nach Andern ist sie Tochter Jupiters und der Juno oder der Ceres (Schol. Theocr. 2, 12.). Diese Verschiedenheit der Angaben erklärt sich nur, wie bei den Heroen aus den verschiedenen Namen der Götter an den verschiedenen Orten. Eine weitere Bestätigung, daß die Heroen und Heroinen nicht zu den Sterblichen zu zählen sind — schließt Uschold diese Abhandlung — finden wir darin, daß die Kinder so vieler derselben sich beim ersten Anblick als göttliche Wesen darstellen. Pallas ist nicht nur Tochter des Zeus, sondern auch eines Königs mit Namen Pallas (Cic. N. D. III, 24, 59.). Der Gott Pan ist

Digitized by Google

ein Sohn des Ithaker Königs Ulysses (Schol. Theocr. I, 3, 123.). Aleus hatte einen Sohn Lycurg (Paus. VIII, 4, 8.), welcher aus einem Beiworte des Sonnengotts (Pind. Ol. 9, 145. 13, 154. Callim. hymn. in Jov. 4.) und eine Tochter Auge, welche aus einem Prädicat der Mondgöttin — woraus sich auch erklärt, warum der Ort, wo des Aleus Grabmal sich befand, „die Altäre des Helius" genannt wurde — zu besondern Wesen umgebildet wurden. Hectors Sohn Astyanax heißt auch Scamander; aber aus Homer kennt man einen Fluß dieses Namens, welcher auch den hieratischen Namen Xanthus hatte, welcher auch ein Prädicat des Apollo war, dessen Liebling Hector ist. Ino und Semele, die Töchter des Königs Cadmus von Theben wurden schon von Pindar (Ol. 2, 44.) als Göttinnen betrachtet. Bellerophons Tochter hieß Laodamia, welcher Name ein Prädicat der Königin der Unterwelt war (Iliad. 6, 196. sq.). Ungleich wichtiger ist für den Mythenforscher die Anzahl von Kindern der Heroen. Selene gebiert dem Endymion 50 Töchter (Paus. Phoc. V, 1, 2.), Hercules zeugt mit den 50 Töchtern des Thestius 52 Söhne (Paus. IX, 27, 5.). Die 50 Danaiden sind nur Prädicate der Mondgöttin, so wie die 50 Söhne Lycaons (Apld. III, 8. 1.), den der Scholiast des Theocrit (I, 124.) nicht ohne Absicht Hermes nennt, nur verschiedene Personificationen des Sonnengotts. König Priamus zeugt 50 Wochensöhne und 12 Monatstöchter (Iliad. 6, 243. sq.). Medea hat 7 Knaben und 7 Mädchen (Apld. I, 9, 28. Paus. II, 3, 6. Schol. Pind. Ol. 13, 75. Eurip. Med. 273.), eben so viele hat Niobe (Apld. III, 5, 6. Diod. IV, 74. Schol. Sophocl. Electr. 150.), das sind wohl die Tage und Nächte einer Woche. Wenn aber Homer der Niobe nur 6 Söhne und 6 Töchter gab (Iliad. 24, 601. sq.), so dachte er, oder richtiger der hieratische Sänger, den er als Quelle benützte, an die 6 lichten und 6 dunklen Monate des Jahrs. Weil der Mond drei verschiedene Phasen hat (Luna crescens, plena, decrescens), weshalb auch Juno: Jungfrau, Gattin und Wittwe, aber im Brunnen Parthenius allmonatlich wieder Jungfrau wird, weshalb sie auch drei Horen zu ihrer Bedienung hat, wie Venus die drei Gratien, darum haben Amphiaraus (Paus V, 17, 4.), Agamemnon (Iliad. 9, 145. sq.), Cecrops (Paus. I, 18, 2.), Perseus (Schol. Odyss. 12, 208.), Prötus (Hesiod. ap. Eustath. Odyss. 13, 401. Schol. Odyss. 15, 225. Schol. Pind. Nem. 9, 30. Diod. IV, 68. Apld. II, 2, 1.) drei Töchter; Chalciope, des Aeetes Tochter (Apld. I, 9, 1.) wird auch Evenia und Jophasse genannt (Schol. Apollon. Rh. II, 1153.), so daß man an die Dreigestalt der Mondgöttin (Hecate) erinnert wird, die auch als Ilithyia und Parze sich verdreifachte. Gegen Uscholds Theorie könnte man zwar auf Creuzer (III, 51.) hinweisend, aus der Verschiedenheit der Opfergebräuche, je nachdem das Thier den Göttern oder Heroen geschlachtet wurde, schließen wollen, daß die Letztern mit den Manen zu verwechseln seyen. Aber so wenig Pluto und Proserpine, Hecate jemals gelebt haben, weil die ihnen geopferten Thiere, wie bei den Opfern, die den Heroen gehörten, mit zur Erde gebeugtem Kopfe geschlachtet wurden, eben so unrichtig wäre der Schluß, daß jener Brauch die ehemalige menschliche Abkunft der Heroen beweisen könne.

Herophile, s. Sibylle.

Herse, s. Cecrops.

Hersilia, s. Thau.

Hertha (d. i. Erde vgl. den H Vorschlag in dem Worte: H-elfenbein lat. erda, pers. syr. chald. אֶרֶץ (Erde), die Naturgöttin der heidnischen Germanen, wurde vorzugsweise von dem suevischen Volksstamm zwischen dem rechten Elbufer und der Ostsee verehrt. Tacitus (Germ. c. 40.) sagt von ihr: Auf einer Insel des Oceans (man hat abwechselnd auf Seeland, Helgoland und die Insel Femern an der Grenze zwischen Holstein und Schleswig gerathen) ist ein heiliger Hain, darin ein geweihter Wagen mit Behang bedeckt. Nur der Priester darf ihn berühren, der merkt, wenn die Gottheit Innen; Kühe fahren sie, er folgt mit Ehrfurcht. Dann sind Freudentage, festlich die Orte, welche sie des Besuches würdigt, Krieg und Waffen ruhen, bis

Digitized by Google

der Priester die des Umgangs mit den Sterblichen müde Göttin dem Tempel wiederbringt. Sofort wird Wagen, Behäng und — wenn es glaublich — das Wesen selbst, im verborgenen See gewaschen. Sclaven bedienen sie, welche der See aber sogleich verschlingt. Daher der geheime Schauer und die fromme Unwissenheit, was das sey, das nur Sterbende sehen." Tacitus hat nicht Hertha, sondern Herthum, aber die Verschiedenheit ist keine, weil im Gothischen bei Ulfil die Erde: Herdu heißt; denn diese Sprache hat viele weibliche Worte mit der Endigung auf u z. B. Handu: die Hand. Die Kühe, welche den Wagen der Göttin zogen, lassen auf Heiligkeit dieser Thiere bei den alten Deutschen schließen, und ein besonderes Gewicht erhält diese Vermuthung durch eine Stelle im Plutarch (Marius p. 419. der Frkf. Ausg.), welche berichtet: Als die Cimbrer (101 v. Chr.) durch Tyrol in Italien eingebrochen waren, zwangen sie die römische Besatzung eines Brückenkopfs an der Etsch zur Uebergabe, und ließen diese das Versprechen, nicht mehr gegen sie zu dienen, auf ein ehernes Stierbild beschwören. Dieses Bild, meint Barth (Rel. d. Deutsch. I, S. 24.) könnte mit den Kühen der Hertha als Symbol in Verbindung stehen. Ferner erinnert derselbe Schriftsteller an einige Ortsnamen, die dem Herthacult ihre Entstehung zu verdanken scheinen z. B. der Harthagau am Harz, Hertboga im Magdeburgischen, Erdingen in Baiern am rechten Sarufer, das Dorf Erdeborn im Mansfeldischen. Seeland, so genannt, weil ein großer Theil dieses Landstrichs früher See gewesen, besaß einen Wald, in welchem ein Herthadal, und ein See, welcher noch jetzt der heilige (Vithe Soë) zubenamst ist. Der Sage zufolge soll in diesem Walde ein großer Opferaltar gewesen seyn. Noch jetzt findet man daselbst einen Kreis mit einem großen Steine, umgeben von vielen kleinen Steinen (Mone Hdth. in Cur. I, S. 267.). Ihr heiliger Hain (castum nemus Deae Herthae), welcher sie aufnahm, wenn sie herniederstieg auf die Erde zu den Sterblichen, soll in Deutschland das Reinholz zwischen Eisleben und Querfurt gewesen seyn. In einem Tempel wurde ihr mit Tüchern bedeckter Wagen, den nur die Priester berühren durften, außer der Festzeit aufbewahrt. Diese war muthmaßlich die heutige Weihnacht, damals Mutternacht genannt, und durch nächtliche Opfer ausgezeichnet. Man zündete der Göttin, die nun ihre Reise zu den Völkern begann, und welche man den Flug der Hertha nannte (Meibom Scr. Germ. Rer. I, p. 253.), sowie der ihr vorausfliegenden Eule, jenem Symbol des in der Nacht herrschenden Gestirns — weil nur in der Dunkelheit dieser Vogel scharfsichtig ist — Lichter an, machte Feuer auf dem Herde und unter den Bäumen, aus welchen man Stimmen zu vernehmen hoffte. Es wurden Zeichen an den Hausthüren gemacht, und die Erscheinung erwartend, stellte man sich auf die Kreuzwege. Dabei waren Priester und weise Frauen gar geschäftig. Sie bekränzten die heiligen Stätten mit den geheimnißvollen Mistelzweigen, und richteten dieselben gehörig zu zur beliebten Zukunftserforschung, denn die Weihnacht war ihnen die Neujahrsnacht. Das Opfer der Göttin war ein Schwein, das ihr schon beim Eintritt der Herbstgleiche geweiht worden. Man glaubte, daß die Unterlassung dieses Opfers schlimme Folgen nach sich ziehe, besonders fielen in Gerichten die Urtheile gegen die Streitenden ungünstig aus. Nach dem Opfer folgten vierwöchentliche Schmausereien, Juelgastgebot genannt, von dem Joelrad, das in jeder Sonnenwende als Symbol des kreisenden Jahrs gedreht wurde, davon das Wort johlén für jubeln, denn es wurde gesungen, getanzt und gescherzt. Auch wurde zu diesem Feste ein besonderes, mit Süßigkeiten gewürztes Brod gebacken: Juelbrod genannt. Die gebackenen Kuchen aber, welche zu Ehren der Göttin bei diesem Feste verzehrt wurden, hatten Form und Gestalt des Ebers, weil der Sonnenwagen, glaubte man, von Schweinen gezogen werde (man denke an den Eber Goldborste im scandinavischen Mythus, und auch der Glutbringer Mars hatte in Syrien Ebergestalt angenommen). Auch zechte man aus Büffelshörnern, welche wohl das neue Licht anzeigen sollten, also Hörner des Heils, wie auch den Mitzechenden: Gut Hyl! (Heil) zugerufen, und Lieder zu Ehren Hertha's gesungen. (Vulpius

Digitized by Google

Myth. d. nord. Völk. S. 174.). Was den Gottesdienst der Hertha und ihre Abbildung betrifft, so herrschte keine Verschiedenheit unter den verschiedenen Bekennern ihres Cultus, sie waren sich alle gleich, da sie die der fruchtgebenden Göttin der Erde und ihre darstellende Fruchtbarkeit betrafen.

Herumirren der Götter, Heroen und Erzväter. Die symbolische Bedeutung der Wanderungen und Irrfahrten der Götter, Patriarchen ꝛc. tritt in vielen Sagen viel zu deutlich hervor, als daß man dieselbe nicht erkennen sollte. Homer (Iliad. 6, 200. ff.) sagt, daß Bellerophon, als er die ihm vom König Lyciens auferlegten Unternehmungen vollbracht hatte, und von demselben dafür reichlich belohnt worden war, einsam in der Aleischen Flur umherirrte, die Pfade der Sterblichen meidend, und sein Herz in Kummer abzehrte, weil er allen Himmlischen verhaßt gewesen. Allein wodurch zog sich der mit allen Tugenden gezierte, den Haß der Götter zu? Dies ist nur ein Zusatz des Dichters, der die Irren des Helden, die man nicht mehr verstand, dadurch erklären wollte. Auch lag das ἀλήϊον πεδίον d. h. das Feld des Herumirrens nicht in Lycien allein, man trifft es allenthalben an, daher auch Apollo nach Lycien als dem Lichtlande (λυκη) wandert, wo sich die Sonne erhebt, und den Beinamen Aleus hatte (Müllers Dorier I, S. 449.). Wenn der Mörder der Frühlingszeige, der Repräsentant des Herbstäquinoctiums Bellerophon (s. d.) sich um die Winterszeit der Herrschaft des Lichtlandes Lycien bemächtigt, so ist die südliche Hemisphäre des Zodiaks gemeint, und das Präd. Ἀλήιος, welches der Sonnengott führt, bezieht sich dann auf seine Wanderung nach dem Osten, auf sein Streben nach dem Ausgangspuncte des Jahrs zu gelangen. Wie die nie gemähten Auen, auf welchen die Rinder Apolls weiden, vom Himmel auf die Erde herabgezogen wurden, so auch die Aleische Flur des Bellerophon. In diesem Sinne wandelt Hercules zu den Hesperiden, Memnon, Menelaus, Orpheus nach Aegypten, welches auf dem globus coelestis nicht bloß der Hellenen, sondern auch der Israeliten die winterliche Bahn des Sonnengottes bedeutet (s. Aegyptus). Daher wird Hagar, die in ihrem Namen an die Pallas Ἀλήια erinnert (s. Hagar), in die Wüste Aegyptens geschickt, und ist, den Rabbinen zufolge eine Tochter Pharaonis, weil sie das dunkle Gegenbild zur leuchtenden Sara (s. d.) seyn sollte. Daher die Aehnlichkeit der Abenteuer Sara's bei dem Pharao in Aegypten und dem Abimelech in Gerar, denn letztere Provinz ist in der Idee mit Aegypten gleichbedeutend, es heißt das Land des Herumirrens (ע. גּוּר γύρω curro, wovon גֵּר Fremdling, Wanderer), weil der Lichtgott als Sol infernus in einer Region sich befindet, die nicht sein ist. Daher Abimelech gegen Rebekka sich genau so benahm, wie gegen Sara, welche Wiederholung die Chronologen in große Schwierigkeit setzte. Sie bedachten freilich nicht, daß Isaak mit seinem Vater dieselbe Idee bezeichne, daß der Jahrgott im folgenden Jahre wie im ersten die winterliche Strecke zu passiren habe, daher die Wiederholung unvermeidlich ist; daher eine Hungersnoth bei Beiden, wie bei Jacob nach Aegypten, das Motiv der Wanderung; denn im Winter ist die Vegetation erstorben. Und wenn Sara, Rebekka von Abimelech geraubt wurden, so ging es den Erzvätern wie dem Zeus, Osiris, Rama, die ihre schönen Gattinnen, Proserpine, Isis, Sitta, dem Pluto, Typhon, Ravana einige Zeit überlassen müssen, was nichts anders sagen will, als: im Winter ist die Naturkraft unsichtbar, die Schöpfung gleichsam todt. Im Lenz kehrt Proserpine auf die Oberwelt zurück; und daß Abimelech in der Passahnacht dem Patriarchen die Gattin zurückstellte, wußte noch die im Buche Pirke Elieser aufbewahrte rabbinische Tradition. Daß Abimelechs Weiber vor jener Rückgabe der Fremden nicht gebären konnten, wie die irrende Latona, bevor die Insel Delos aus dem Meer hervortauchte, und das Sonnenweib in der Apokalypse, welche der (Winter-) Drache verfolgt, bezieht sich auf die Unfruchtbarkeit der winterlichen Erde, auf die Unwirksamkeit des Mondlichts zur Winterszeit in seinem Verhältniß zur Vegetation, die in der dunkeln Jahrszeit nicht vorhanden ist. Dann irren Isis, Io

Digitized by Google

Leto ꝛc. umher, bestimmungslos bis der wiederkehrende Lenz die alte Ordnung wiederherstellt. Abimelech ist von dem lebenfeindlichen Moloch, dem bei eintretendem Frühlinge mit stellvertretenden Sühnopfern das Leben der Andern abgekauft ward, nicht verschieden, dies beweist die Identität ihrer Namen, denn das vorgesetzte Abi, ist wie das arabische Abu ein müssiger Titel oder bedeutet soviel als: Herr wie z. B. Abiel (1 Sam. 19, 1.): Deus dominus, denn an einen pater Dei konnte der monotheistische Hebräer unmöglich gedacht haben. Diesen Prämissen zufolge war Abimelech auch Moloch, Pluto der Todbringende Beherrscher der Schatten, der Urheber der Unfruchtbarkeit, daher Abimelechs Knechte denen Isaaks die Brunnen (der Fruchtbarkeit) verstopften. Aber auch Sara ihrem Gatten wiedergegeben, wird sie fruchtbar und gebärt ihm in Isaak das neue Jahr (man vgl. den Schluß des 20. Kapitels mit dem ersten Verse des folgenden). Wenn die Irrfahrten des Idomeneus, Ulysses ꝛc. ein volles (10monatliches) Jahr — denn Monde dehnt der Mythus zu Jahren aus vgl. d. Art. Hercules — dauern, wie die Dienstzeit des Apollo bei Admet ein ganzes Jahr anstatt eines halben, so möchte dies eine Aenderung des Dichters seyn, der den Sinn der Fabel, die er benützte, wie Creuzer, Uschold u. A. von Homer und Hesiod nachgewiesen, nicht mehr verstand. Daß die Irrfahrten des Aeneas, dessen Begleiter Ἀλήτης nur sein eigenes Prädicat, Orest nach dem Muttermord, Dardanus (Letzterer ist der in der Erde waltende Hermes πλουτοτης, also sol hibernus, infernus) etc. keine andere Erklärung zulassen, s. u. d. Artt.

Herz (das) als Sitz der Lebenskraft (vgl. d. skr. herda, κάρδια, cor, cordis engl. heart: Herz mit dem skr. car kräftig, καρτος pers. ard hart, stark), daher s. v. a. Lebensprincip vgl. 1 M. 18, 5. und Horapollo I, 7.: ἡ δε καρδία καϑ' Αἰγυπτίους ψυχῆς περιβολός; also Sitz des leiblichen Lebens, daher לֵב cor verw. mit לֵבָב u. לֵבָה stark, fett seyn; als Sitz der Begierden und Leib machenden Lust ist לֵב verw. mit d. skr. lup, λίπτω lieben, wovon λιψ libido, lubet, libet, liberi, p-lebs u. a. m., ferner als Sitz des Empfindungsvermögens (λύπη, λυπέω gleichbedeutend mit χα-λέπτω), aber auch der Urtheilskraft vgl. φρην, corculum, cordatus (niemals vom Muth, immer nur vom Verstand gebraucht), und Spr. 17, 16. Hiob 34, 10. insbesondere 1 Kön. 3, 9, woraus zu erklären, warum das die richterliche Würde darstellende Kleidungsstück des jüdischen Hohepriesters seinen Sitz auf dem Herzen (עַל־לֵבוֹ) hat 2 M. 28, 29. Von der Verwendung des Herzens als Hieroglyphe bei den Aegyptern erzählt Horapollo (I, c. 21. p. 36. edit. de Pauw); so hätten sie dem heil. Hydrinus die Gestalt eines Herzens gegeben, an dem eine Zunge hing, weil der Nil ebenso ἡγεμών τῆς Αἰγύπτε sey, wie das Herz τό ἡγεμονικόν τῦ σῶματος. Pierius Valerianus hat diese Hieroglyphe drollig in Holzschnitt gebildet (p. 407.). Die Zunge ist immer im Nassen (ἐν ὑγρῷ κεῖται). So erzählt auch Horapollo I, c. 22. P. 38., man habe Aegypten selbst durch ein θυμιατήριον καιόμενον καὶ ἐπανω καρδίαν hieroglyphisirt. Auch dies hat Pierius Valerianus abgebildet (p. 408.). Er hat das Herz auf der Zunge, sagt man ja vom redlichen Manne. Dies wußten auch die Aegypter nach Horapollo II, 4. p. 84.: Ἀνθρώπε καρδία φάρυγγος ἠρτημένη ἀγαϑᾶ ἀνθρώπε στόμα σημαίνει. In keinem alten Denkmale ist aber das Herz für Liebe gesetzt. Das Alterthum kannte unsere „einfältig-sentimentalen Spiele mit dem Herzen" gar nicht (Böttigers Kunstm. II, S. 464.). Man müßte denn die Münzen der Stadt Cardia in Thracien dahin rechnen, wo aber der Name selbst durch das Bild des Herzens ausgedrückt war (s. Pellerin Recueil de médailles I, p. 179. Winkelmanns Alleg. II, S. 583. Alles was die neue Bildnerei mit den Herzenswunden und Symbolen im Reiche Amors gespielt hat, gehört dem Christenthume zu, das seine Bilder von einem brennenden Herzen (Luc. 24, 32.) aus dem biblisch-jüdischen Sprachgebrauch entlehnte, welcher von verstockten, unbeschnittenen, gehorsamen und zerschlagenen (gedemüthigten) Herzen spricht, denn bei den Hebräern entstehen (wie vorher gezeigt) alle Gedanken und Gemüthsstimmungen

Digitized by Google

aus dem Herzen. Die neuere Allegorie hat zuerst die verliebten Herzen zum Gegenstande künstlerischer Behandlung gewählt, denn in Raphaels Gemälden ist keine Spur davon. Ebenso wenig in Rubens Gallerie von Luxemburg, wo doch Heinrichs IV. Liebe zu Maria Medici so mannigfach bezeichnet ist. Hingegen ist unsere Zeit im Besitz eines ganzen Amorinen-Cyclus von dem Britten Tomkins in 25 Blättern, worin die Geburt Amors bis zu seiner Vermählung durch einen Priester gar witzig durchgeführt ist. Da gründet sich Alles auf ein geflügeltes Herz, das Amor im Grase findet, das ihm davon fliegt, das er, indem er einen hohen Felsen zu erklimmen sucht, endlich erhascht, und so das Herzensbündniß durch eine förmliche Copulation am Altar auf immer verknüpft. Indeß haben auch andere Maler diese Herzensgeschichte nicht verschmäht. Poussin lieferte ein Scheibenschießen der Amorinen nach Herzen. In der zu Rom mit dem Titel Scherzi poetici e pittorici herausgekommenen, und von Rossi mit zierlichen Canzonetten begleiteten Sammlung kommt (Nro. XIV.) ein Amore pittore vor, wo Amor auf der Staffelei in das Herz des Dichters die schöne Phyllis malt. Unter den Scherzmedaillen von Loos befindet sich eine, wo Amor im Grase ein Herz findet, und auf der Rückseite steht: „o fändest du das Meine." In den vier Hauptblättern des Albano, die sich im Pallast Falconieri in Rom befinden, das Reich der Venus und der Amorinen vorstellend, bringt das zweite ein Bogenschießen von Amorinen, während Venus in einem Myrten- und Cypressenhain am Fluß hingelagert, zusieht. Da schießen drei Amorinen nach einem an einem Baum aufgehefteten Schilde, in dessen Mitte ein Herz befestigt ist. Zwei andere Amorinen bringen ein Schild der Venus, woran ein durchschossenes Herz befestigt ist. Auch in dem berühmten Cyclus des Albano, in den „Elementen" ist in der Vorstellung des Feuers, wo die Vulcanische Schmiede den Amorinen zur Werkstatt dient, auch der Gedanke angebracht, daß die Liebesgötter die Güte ihrer neugeschmiedeten Pfeile an einem Herzen prüfen, das an einem Baum angeheftet ist (Böttiger a. a. O. S. 466 ff.).

Hesione (*Ἡσιόνη* jonische Form f. *Ἄσια*: die Starke von skr. as वस् stark, fest, weshalb die u. d. Art. Asia gegebene Etymologie zu berichtigen ist), Tochter des (plutonischen) Laomedon (s. d.), wie Alcestis (*Ἀλκηστις* i. q. *Ἄσια*, *Ἡσιόνη*) die Gattin des (plutonischen) Admet (s. d.), welcher in seinem Namen an den Gemahl der Hesione erinnert, denn Telamon (טְלָמוֹן) bedeutet wie *Ἄδμητος*: Indomitus, Pluto *ἀδαμαστος*, weil der Tod Alles überwindet. Auch wird Hesione wie Alcestis von Hercules dem Sonnenhelden aus dem Reiche der Finsterniß befreit, denn ein Meerungeheuer (*κῆτος*) sollte sie, die an den Felsen Gefesselte (d. h. die in der Eklipse unwirksame Lichtgöttin) verschlingen, Kadhu heißt aber im Sskr. der Drache der Eklipse, der den Mond verschlingen will. Also Hesione wie Alcestis war die Pallas *ἀσια*, die zu Colchis einen Tempel hatte und in dem Präd. *αθήνη* und *ἰδωνη* ebenfalls: die Starke bedeutete. Das dunkle Nachtprincip, die Materie heißt die Starke im Gegensatze zum imponderablen Lichte. War Hesione identisch mit Asia, so erklärt sich warum Priamus Bruder der Hesione, wie Asius ein Bruder der Hecate (vgl. Apld. II, 6, 4. mit Iliad. 16, 715.). War Hesione auch Pallas *ἀσια*, so ist klar warum das Palladium auch Asia benannt ward (Eustath. ad Dion. Perieg. 620.). Der Neumond folgt nach dem Vollmond, daher war Hesione Tochter der weißen Leucippe (*Λευκ-ιππη*). Denn Athene heißt auch *ἵππια*, weil das Roß Symbol der Feuchte (s. d.), also auch des vom Mondlicht bewirkten Thaues. Ihrem Character als dunkle Mondgöttin zufolge gebar sie dem Telamon den schwarzen saturninisch-molochistischen Teucer (s. d.) Apld. III, 12, 7. Und ihr naturfeindlicher Character gab ihr vielleicht den Namen *Δηΐανειρα* (Männermordende), wie des Hercules Geliebte hieß, denn Hesioneus wird von Andern geschrieben: Deioneus; und Tzetzes (In Lycophr. 469.) schreibt, offenbar fehlerhaft: *Θεανειρα*. Die erstere Orthographie ist schon deshalb vorzuziehen, weil Tzetzes V. 467. sie einem

Digitized by Google

König Ἀρειων zur Gemahlin gibt. Wer konnte dies sonst gewesen seyn als der starke Ἄρης, dessen Prädicat: Ληϊονευς, der Sohn der Εν-αρετη? Zu Ληϊονεύς verhält sich Hesione δηϊανειρα, wie Arete zu Ares, wie Minerva zu Mars. Und wie Pallas als Thauspenderin τριτογενεια, γλαυκωπις und andere auf die Flut anspielende Beinamen hatte, als Metis sogar des Oceans Tochter war, so war nach Aeschylus (Prom. 559.) auch Hesione des Oceans Tochter; nach dem Scholiasten des Apollonius I, 230. unter den Wasser schöpfenden Danaiden; und auch der kundige Steuermann Nauplius ihr Gemahl (Apld. II, 1, 5.), mit dem sie den meerkundigen Palamedes (s. d.) den Steuerer Oeax und den Schiffer Nausimedon zeugte.

Hesioneus (Ἡσιονευς andere Form f. Ἄσιος: der Starke s. die Etym. des vor. Art.), Vater der Ληϊα (Feindliche), welchen sein Eidam Irion, welcher die Brautgeschenke ihm nicht aushändigen wollte, in eine Kohlengrube stürzte, wo er ums Leben kam Schol. Iliad. I, 268. Da Irion seinen Wirkungskreis in der Unterwelt hat, seine Gemahlin: die Feindliche heißt, so wird auch der zuweilen Ληϊονεύς genannte Hesioneus, welcher im Namen: der Starke, mit Irion (Ἴξιων v. ἰξ, ἰκς, vis) identisch gewesen seyn d. h. eine Personification des Pluto, dessen Lieblingsthiere die Rosse (s. d.) sind; und in Pferden soll das verweigerte Brautgeschenk bestanden haben (Diod. IV, 71.). Der Tod des Einen durch den Andern hebt ihre Identität so wenig auf, als jene des von der Δηιανειρα geliebten Hercules mit seinem Sohne (d. h. Präd.) Ληϊων, obgleich er ihn im Zweikampfe erschlug. Das neue Jahr verdrängt das alte aus der Zeitherrschaft, ist aber von diesem in Nichts verschieden, denn die Jahrszeiten kehren in derselben Ordnung wieder.

Hesperiden, s. Hesperus.

Hesperus (Ἐσπερος: der Glänzende v. שָׁפַר leuchten, daher talm. שַׁפְרוּרָה die Morgenröthe), der Abendstern, ein Sohn des Asträus (Stern) und der Aurora (Hesiod. Th. 381.) oder was ebensoviel sagt, ein Bruder oder Sohn des Atlas (Beides ist er nach Diod. IV, 60, 27.), welcher als Götterverächter der aus dem Himmel gestürzte Morgenstern Lucifer, der Urheber des Zeitlichen ist; daher Atlas Erfinder der Astronomie, auch Ein Wesen mit Hesperus, was schon die Alten wußten (Apld. Fragm. bei Stobaeus Phys. I, ed Heyne p. 1044.), denn des Letztern Töchter die Hesperiden heißen zuweilen Atlantiden. Sie sind die in eine Mehrheit aufgelöste Plejadentaube Aphrodite εν κηποις, daher der Hesperidengarten, in welchem sie weilen, der Garten Eden (ἡδονή) ist, und der Drache, welcher die goldenen Aepfel (Attrib. der Venus) hütet: die Schlange im Paradiese, welche die Eva zum Genusse der Liebesäpfel beredete. Hercules kömmt zu ihnen in der Herbstgleiche d. h. wenn der Abend des Jahres herannaht. Im Sternbild: „die Waage" befindet sich auch die Sternfigur Hercules ἐν γονασι, woraus die Fabel entstand, Hercules habe eine Zeitlang die Verrichtung des Atlas übernommen, und die Weltkugel sich auf den Kopf gesetzt. In dieser Stellung als Caryatide, wie sie Atlas auch forthin beibehalten hat, hätte er einen Knieenden vorgestellt. In dieser Lage, Gestalt und Richtung findet man ihn mit der Himmelskugel auf geschnittenen Steinen (Recueil des pierres grav. du cabin. du Roi, par Mariette pl. 82. Atlas Farnes. c. comm. Passerie p. 80.). Da aber Hercules als Sonnenheld in seinem Laufe durch die 12 Stationen des Zodiaks noch viele andere astronomische Verrichtungen hatte, so konnte ihn die Fabel nicht immer an dieselbe Stelle binden. Sie erzählte daher, Hercules habe dem Atlas seine Last zu tragen sich erboten, wenn er ihm die Aepfel der Hesperiden verschaffte. Als Atlas von seiner Last einmal befreit war, wollte er sie nicht wieder übernehmen, und Hercules mußte sich einer List bedienen, sie ihm wieder aufzuschwatzen. (Schol. Apollon. IV, 1399.).

Hestia, s. Vesta.

Hesus (der Starke, denn Rössig in den „deutschen Alterthümern" S. 180. leitet den Namen von As ab, das auch hier die skrit. Bedeutung gehabt haben muß,

Digitized by Google

wie das Wörtchen „Ast" bezeugt, als das Stärkste am Holze) war Kriegsgott der Gallier (Lucan. I, 444.), sein Bild hatte die Gestalt eines Hundes (Lactant. Inst. I, 21, 23.). Mit beginnender Schlacht wurde der erste Gefangene ihm als Opfer gelobt. Wenn bei den Germanen ein Hain geweiht wurde, suchte der Druide (welcher selbst nach der heil. Eiche — δρῦς — hieß) in demselben den stärksten Eichbaum aus, in welchem das Zeichen T (Thors Hammer) und der Name Hesus eingeschnitten wurde (Schedius de diis Germ. c. 24.). Von seinem Cultus sollen die Hessen den Namen erhalten haben; und seine sogenannte Donnereiche stand, der Sage nach, wo jetzt der Ort Geißmar liegt (Fabronii Hist. Mundi Vet. I, 1. p. 95.). Dieser Baum wurde i. J. 724 vom heiligen Bonifaz umgehauen und das Holz zum Bau einer Kapelle verwendet.

Hesychia (*Ἡ-συχία* v. שׁיח obtego), die Ruhe, eine Tochter der Dice (Pind. Pyth. 8.), sie ist also die schirmende Friedensgöttin, eine Folge der Gerechtigkeitspflege.

Hesychiasten, s. Mönchthum.

Hethiter (חִתִּים), ein canaanitischer Volksstamm in der Gegend von Hebron (1 M. 23, 7.). Ihr Name verräth den räuberischen Character (v. חָתַת ergreifen, fassen Ps. 52, 7.). Allein die Zusammenstellung der Hethiter mit den Riesen (1 M. 15, 20.), welche auch die biblischen Schriftsteller in dem Schattenreich ihren Aufenthalt nehmen lassen (Hiob 26, 5. Spr. 9, 18. 21, 16. Ps. 88, 11. Jes. 26, 14.), insbesondere aber der Umstand, daß das Erbbegräbniß der Erzväter auf dem Gebiete der Kinder Heth's (1 M. 23, 4.) sich befindet, dessen Name auch: der Schreckenerreger (Hiob 32, 15.: חַתּוּ exterrefacti sunt) oder der Vertilger (Jes. 7, 8.) übersetzt werden kann (v. Stw. חָתַת tero und terreo); endlich auch daß Heth (חֵת) ein Sohn des von Noah verfluchten Canaan war, lassen die Hethiten als ein Dämonenvolk errathen, das, gleichwie Amalek, mit dem guten Princip Mose und seinem den Sternen verglichenen Heere der Israeliten im Kampfe begriffen ist.

Hetrurier, s. Tuscus.

Heurippe (*Εὐρ-ιππη*: die Pferdefinderin), Präd. der Diana zu Phenous in Arcadien Paus. VIII, 14. Sie ist ja mit Pallas *ἵππια* und der Ceres, welche als Stute mit Neptun das Roß (der Nachtfeuchte) gezeugt hatte, Ein Wesen. Das Pferd war ein Thier der Finsterniß und Feuchte zugleich, daher dem Neptun und Pluto heilig. Wie sollte nun nicht auch die Königin der Nacht, die Spenderin des Thau's (*ἕρση*), das Pferd (engl. horse) zu ihrem Symbol gewählt haben?

Heuschrecke (die), von den Griechen mit der Grille (*ἀκρις*) verwechselt, wurde wie diese ein Sinnbild mysteriöser Lehren. Schon die Indier wußten, daß Schiba in der Gestalt dieses Thierchens (locusta) das Schöpfungswort (*λόγος*) gesprochen. Und wie Honig, als das Product der Biene in den Mysterien eine Rolle spielend, die Speise derer wurde, die wie Pythagoras ein beschauliches Leben führten, so aß auch der Bußprediger in der Wüste nur Honig und Heuschrecken (Matth. 3, 4.). So erklärt sich auch, warum ausnahmsweise von andern Insecten, die auch der Hebräer für arimanische Thiere hielt, weil sie ihm zu essen verboten sind (3 M. 11, 20.), nur die Heuschrecke zu genießen erlaubt war (V. 22.). Freilich unterscheidet der Hebräer mehrere Arten derselben (3 M. 11, 22. Joel 1, 4. Am. 7, 1.) und ihre feindliche Bedeutung erkennt man nicht bloß aus 2 M. 10, 4., sondern auch aus Joel 1 und 2, wo sie als Bild eines feindlichen Kriegsheers verwendet werden, und aus Offb. Joh. 9, 7., wo sie wie Joel 2, 4. sogar mit Rossen verglichen sind, weil sie mit Aldobrand zu reden „equinum quodammodo caput habent," und auch von der hüpfenden Art sich vorwärts zu bewegen, mochte der Apokalyptiker das Heupferd den Streitrossen gleich als *ἑτοιμασμένοι εἰς πόλεμον* abschildern.

Hexe (engl. hag, also Heg-se, und heißt s. v. a. eine mächtige Sie, die Menschen und Vieh hägt d. h. fest bannt; oder soll man hier an das schweizerische und altschwedische hag denken, das: Betrüger, Schalk bedeutet? oder an *αἶξ* wegen des

Digitized by Google

Ziegenbarts?), ein Zauberweib des deutschen Volksglaubens, nicht zu verwechseln mit der plagenden Nachtmähre Drud oder Trut genannt, wie dies von Hans Sachs geschehen ist (vgl. Grimm d. M. S. 238.). Die Trut ist ein Geschöpf der Phantasie, die Hexe hingegen eine — Somnambule, die das unwissende Mittelalter mit dem Teufel im Bunde glaubte, weil man sich ihre Aussagen im Traumzustand nicht zu erklären vermochte. Die Hexen classificirt Kieser (Syst. d. Tellur. II, S. 88.) zu jener Gattung der Somnambulen, bei welchen die niedere Richtung des tellurischen Lebens auftritt, da des Kranken tellurisches Nachtleben leichter zur Immoralität sich neigt als das solare Tagleben (S. 241.). Insofern nun die Erzeugung solcher Zustände, in welchen die Geschlechtsorgane in abnormer Thätigkeit sind, so daß der Zustand sich der Satyriasis und Nymphomanie nähert, von der christlichen Denkweise äußerer dämonischer Einwirkung zugeschrieben wurde, erschienen sie als vom negativen Princip Beherrschte, vom Teufel Besessene; und diese besondere Form ihrer Phantasiebilder ist nur erst dem christlichen Zeitalter zuzuschreiben. Damit sollen aber die einstigen wirklichen Weiberversammlungen in gewissen Nächten — einer heidnischen Gottheit zu Ehren — nicht geläugnet werden. Nur bedienten sich die Dienstleistenden in der That — wie dies im ganzen Alterthum bei mystischen Weihen üblich war — gewisser Mittel, die ein erhöhtes Leben des Geistes bewirken, folglich Somnambulismus befördern sollten. Als aber das Christenthum die heidnischen Gottheiten in üblen Ruf zu bringen suchte, sie in gefürchtete feindliche Wesen verwandelte — daher die in der heidnischen Zeit ungefährdeten, nun heimlichen verbotenen nächtlichen Zusammenkünfte der heidnisch Gesinnten an den Opferstätten — konnte es nicht fehlen, daß einige der dem alten Glauben treu Gebliebenen Kunde von ihren heimlichen Gebräuchen zu den Christen brachten; die Dämonologie des Alterthums mischte sich hinzu, und die Vorstellung nächtlicher Hexenfahrten, zu welchen man sich durch Anwendung von Zaubermitteln fähig machen könne, bewirkte, daß die in somnambulen Zustand sich Versetzenden in ihren durch die Einbildung erzeugten Visionen mit ihren Traumaussagen, die sie Behorchenden irre führten, und selber das Geträumte erlebt zu haben glaubten. Der allgemeine Glaube jener Zeit, in welchem diese Personen selbst bis zum Feuertod beharrten, daß sie mit dem Teufel im Bündniß ständen, und dieser in und aus ihnen magisch wirke, durch sie rede, ist wie bei den Besessenen (s. Magie), nur der symbolische Ausdruck des wahren Zustandes; indem das tellurische negative Princip in seiner niedern Richtung, im religiösen Ausdruck nur böses Princip ist, und in der kirchlichen Symbolik nur als Teufel erscheinen kann. Dem Wesen nach unterscheiden sich die Hexen und Zauberer von den heiligen Wunderthätern nur darin, daß bei den Letztern die höhere Form des tellurischen Lebens auftrat, also in der Sphäre des tellurischen Lebens sich das Solare wiederholte, welche höhere Form in ihren Visionen nur gute Geister sah und in ihren Handlungen nur wohlthätig wirkte; bei den Hexen hingegen die niedere Form des tellurischen Lebens vorhanden war, die in fleischlichen Lüsten sich gefallend, mit bösen Geistern zu verkehren glaubte, und nach Außen wirkend nur schädliche Handlungen verrichtete. Ob daher eine Somnambule der frühern Zeit als Hexe verbrannt oder als Heilige canonisirt werden sollte, hing bloß von der wohlthätigen oder schadenden Richtung einer und derselben Lebensform ab. Es ist geschichtlich erwiesen, daß die Hexen, während sie auf dem Hexensabbat mit andern Hexen zusammengekommen und dem Teufel unter Bocksgestalt gedient zu haben glaubten, in ihren Wohnungen in tiefem Schlaf lagen, der durch die narkotische Substanzen enthaltenden Hexensalben erzeugt worden war. In dem nun entstehenden Somnambulismus bildeten sich die bekannten Traumvisionen der Zusammenkünfte auf dem Brocken und an andern (von den heidnischen Urbewohnern ihren Göttern geheiligten, von ihren christlichen Verfolgern) dem Teufel geweihten Orten, des fleischlichen Umgangs mit Suc- und Incubis (welcher Zustand dem Alpdrücken verwandt ist), der Verwandlung in Wehrwölfe ꝛc. Und da die

Digitized by Google

Traumvisionen auch ins wachende Leben übertraten (wodurch sie sich vom vollkommenen Somn. unterscheiden), so hielten sie alles im Traume Gesehene für Wahrheit. Daß diese Traumvisionen selbst auf andere ansteckend übergehen konnten, so daß, was der eine träumte, auch dem andern im Traum erschien, und in den gerichtlichen Aussagen beide dasselbe Traumereigniß als wahr anerkannten, ist aus der Physiologie des tellurischen Lebens klar und oft bemerkt worden (Eschenmeyers Archiv. f. Magnet. VIII, 2. S. 124.). Da ferner das plastische Gefühlsleben bei den Hexen auf niederer Stufe, als im Leiblichen (Somatischen) sich gestaltende, bildende Kraft thätig war, so ist es auch denkbar, daß die im Traume erhaltenen Maalzeichen des Teufels sich körperlich an ihrem Leibe darstellten, und die Stigmata waren also wirklich vom tellurischen Leben ihnen eingeprägt (was sich eben so wenig als die Muttermale erklären und — läugnen läßt, welche die Phantasie der Schwangern ihrer Leibesfrucht aufdrückt). Die ebenfalls geschichtlich erwiesene Erscheinung, daß Hexen Qualen und Martern, wie unempfindlich erduldeten, während sie magische Formen heimlich aussprachen, oder auf kleine Zettel geschrieben bei sich trugen (Wierus de praestig. daem. V, c. 12., wo solche Formeln angegeben sind), was man hat auf die Wirkung gewisser, die Empfindlichkeit abstumpfenden, pharmaceutischen Mittel beziehen wollen, erklärt sich gleichfalls aus der enormen Steigerung des Nachtlebens, dessen psychische Kraft, unterstützt durch den Glauben an die magischen Formeln (s. Magie des Worts), alle niedern Kräfte latent macht. Die Feuer- und Wasserprobe hat daher den richtigen Sinn zu Grunde liegen, daß die auf der höchsten Potenz erscheinende tellurische (im damaligen Sinn: teufliche) Kraft die Kraft aller Elemente zu besiegen vermöge, eine Wahrheit, welche auch Jamblichius (de myst. III, c. 4.) bezeugt: „der innerlich begeisternde Gott läßt sie das Feuer nicht fühlen; viele wenn sie auch verbrannt werden, haben keine Empfindung davon, weil sie kein thierisches Leben führen ꝛc." Erschien dann bei diesen im tellurischen Leben befangenen Menschen das in ihnen auf enorme Weise gesteigerte Nachtleben in seiner handelnden Richtung, so entstand die Zauberwirkung, die nur eine schädliche seyn konnte, weil die ganze Richtung ihres Lebens eine niedere war. Der Gebrauch dieser Kraft ging aber nicht von freier Selbstbestimmung aus, die im somnambulen Leben nicht Statt findet, also nicht zurechenbar war. Und die Wirkung dieser Kraft konnte unter allen Formen auftreten, unter welchen überhaupt magnetische Wirkung möglich ist, also theils durch organische Berührung, theils durch die Kraft des Blickes, theils durch den bloßen Willen auf rein psychische Weise (s. Magie des Willens); und daß es noch mancherlei in neuerer Zeit nicht wieder aufgefundene magische Wirkungsweisen geben kann, die, wie sie von den Somnambulen instinctmäßig gefunden werden, auch von den Hexen instinctmäßig entdeckt werden konnten, geht aus mancherlei Andeutungen in unserer Zeit hervor (Bendsen in Eschenmeyers Archiv f. Magn. IX, 1.). Wenn daher die Vertheidiger der Hexenprocesse (Del Rio, Bodin, Sprenger u. A.) darin irrten, daß sie, obgleich die Thatsachen richtig aufnehmend, der Erklärung nicht mächtig waren, sich nicht zu einer physiologischen Deutung erheben konnten, und den wahren Glauben in Aberglauben verkehrten, so fehlte die Gegenpartei (Thomasius, Wierus, Malebranche, B. Becker u. A.), daß sie die Thatsachen selbst verwarf und in egoistischen Dünkel versunken, was ihre einseitige Philosophie nicht zu erklären vermochte, als nicht existirend annahm. Was daher die Theologie (Semler, Horst) und Jurisprudenz (Carpzow) vergebens zu lösen versuchten, kann nur die wissenschaftliche Physiologie unternehmen (Kieser a. a. O. S. 96.). Die nicht zu läugnende Wirkung der Hexensalbe wird von demselben Physiologen (l. c. I, S. 271.) wie folgt erklärt: Scharfe Narcotica wirken nach ärztlichen Erfahrungen, vorzüglich aufs Gangliensystem; und da die größere Reizbarkeit eines Organs auch größere Reaction erzeugt, und bei allgemeiner Einwirkung die besondere Form des Somnambulismus bestimmt, so folgt, daß bei

Digitized by Google

nervenschwachen hysterischen Weibern, oder bei größerer Reizbarkeit der Geschlechtsorgane vorzüglich örtlicher Somn. des Gangliensystems entstehen muß. Hieraus erklärt sich also die eigenthümliche Form der Visionen der Hexen, die durch die Luft zu fliegen glauben, und deren Phantasiebilder fast immer mit Geschlechtsfunctionen Beziehung haben, insofern dieser Zustand durch Anwendung narcotischer Salben entstand. Wirklich findet man in den wenigen Nachrichten über die Zubereitung der Hexensalben, daß sie neben andern unbedeutenden Mitteln mehrere narcotische Kräuter enthielten, und daß solche Personen mit diesen Salben sich alle Theile so lange heftig einrieben, bis letztere ganz roth wurden, worauf sie dann in tiefen Schlaf verfielen, in welchem ihnen alle Traumbilder erschienen, die das Wesentliche des Hexenzustandes ausmachen. Schon Cornelius Agrippa redet (de occulta phil. I, c. 45. p. 82.) von solchen Mitteln: Fiunt etiam quaedam suffumigationes vel inunctiones, quae faciant dormientes loqui, ambulare, vel exercere opera vigilantium, atque etiam quandoque quae vigilantes vix possent vel ausint. Dasselbe behauptet Petrus Martyr (in 1 Sam. c. 28.): Ut istos spiritus ad se invitarent solebant sagae se perungere unguento aliquo soporifero, deinde conjicere se in lectum, ubi ibi profunde dormiebant, ut nec aciculis, nec ignibus possent expergefieri. Interim diaboli illis dormientibus choreas proponebant et omne genus voluptatum. Der dritte Zeuge ist der berühmteste Arzt des 17. Jahrhunderts Hieronymus Cardanus (de Subtilit. lib. 18. Opp. III, p. 639. Legd. 1663.): Inde ab his natam opinionem lamiarum, quae apio, fabis, cepis, caulibus, phaselisque victitantes, videntur per somnum ferri in diversas regiones etc. Juvantur ad haec unguento, quo se totas perungunt. Incredibile dictu quanta sibi videre persuadeant, modo laeta, saltationes, formosos juvenes, concubitusque ejus generis quales maxime optant etc. Und dergleichen Visionen traten mit solcher Lebendigkeit auf, daß wenn die Somn. erwachten, sie fest glaubten, alles wirklich erlebt zu haben. Wie ließen sich auch Erscheinungen ableugnen und in das Gebiet der Phantasie verweisen, für welche alle Völker Zeugniß ablegen? Wenn auch die bekannte Bibelstelle 2 M. 22, 18., welche so viele Tausende Unschuldiger noch im vorletzten Jahrhunderte auf den Scheiterhaufen brachte, allein nichts zu beweisen vermag, weil die niedere Bildungsstufe des auserwählten Volkes, wie fast aller semitischen Stämme dem Einflusse der Philosophie sich verschloß, so lesen wir bei Windischmann (Gesch. d. Phil. I, 3. S. 1501.), daß die speculativen Gangesbewohner, die meditirenden Braminen von magischen Hilfsmitteln zur Erweckung solcher Zustände ebenfalls Gebrauch machten, und auf den Somatrank (asclepias acida) deshalb hohen Werth legten. Die Zauberinnen der Griechen und Römer, die durch Anwendung gewisser Kräuter so viele Wunder verrichten, sind ebenfalls hieher zu zählen; und daß sie ihr Geschäft nur im Vollmond und Neumonde verrichten, beweist wieder, daß sie in somnambule Zustände sich versetzten, weil der Mond auf jene Kranken den größten Einfluß hat. Daher die Sprache noch die heilige Raserei (μανια) vom Monde (μηνη) ableitete; und weil sie in diesem Zustande die Zukunft ihrem geistigen Auge aufgeschlossen sehen, daher auch die Prophetie: μαντεια. Daher Medea, Circe, Canens u. a. m. Personificationen der Mondgöttin, die in Zauberliedern und durch Anwendung gekochter Zauberkräuter, also in Worten und Handlungen sich mächtig zeigten, die Ordnung der Natur zu verkehren; vgl. Hor. Sat. I, 8, 49. wo des Satirikers Spott mindestens das Vorhandenseyn eines Volksglaubens an jene Zauberweiber beweist. In Deutschland entstand auch nicht erst durch das Christenthum der Glaube an Hexerei, denn aus der Gesetzgebung Carls des Großen ersieht man, daß es schon heidnischer Gebrauch war, Hexen zu verbrennen; weil dieser Kaiser den heidnischen Sachsen, die nur dem Namen nach Christen geworden, ihn verbieten mußte. An die Stelle des Verbrennens trat nun der gelinde Spruch des christlichen Strafrichters: „Sie soll in der Gemeinde nicht geduldet werden!“ bis Pabst Innocenz VIII. die alte Sitte wieder einführte (Schrader, die Hexen des Brockens S. 11.). Das Volk,

Digitized by Google

welches ursprünglich den Harz bewohnte, waren Sorben, also Slawen. Diese beteten das böse Princip unter dem Namen: Melybog (Schwarzer Gott) an, und insofern czernowica eine Hexe bei den Polen bedeutet, jener Gott auch Czernobog (Schwarzer Gott) bei den Böhmen und Wenden genannt wurde, so dürfte man vermuthen, daß die Hexen für die Priesterinnen des Schwarzen gehalten wurden (die etwa, wie die delphische Jungfrau durch narcotische Mittel in den Zustand des Somnambulismus versetzt wurde, dem Volke weissagen zu können?) Indeß scheinen sie nicht immer einer männlichen Gottheit gedient zu haben. Ein Blick auf die striges der Römer verleitet sogar zu dem Glauben, daß sie der Göttin geweiht waren, die jene Zustände bei lunatischen Personen so leicht erzeugt, also die Mondgöttin. Diese wird zur Unholdin, wenn ihre Wirkungen schädlich sind. Man denke hier an Hecate, und der Uebergang zu des Teufels Großmutter ist von selbst gefunden. Diese hatte nur Weiber zu ihrem Dienste. Folglich war der Hexenball nicht zur Verehrung des Teufels veranstaltet, der auch sonst nicht mitgetanzt haben würde. Ueberhaupt wußte die vorchristliche Zeit nichts von einem Teufel, noch weniger von seiner Großmutter. Wer mochte also der weibliche Unhold gewesen seyn? Wer sonst als Frau Holle? nämlich wenn sie als Luna decrescens, besonders aber im Neumonde aus einem wohlwollenden Wesen in ein böses sich umwandelte, eine *Αφροδίτη μελαινις* wurde. Die Priesterinnen bildeten ein Collegium, an deren Spitze ein Meister stehen mußte, etwa wie in Rom der Vorsteher der Vestalinen. Wirklich hatte Frau Holle ein Gefolge von Nymphen, die den Namen Strigholden führten, was an die Striges der Römer erinnert. Mit diesen soll sie des Nachts auf gewissen Thieren reitend mit einer Menge von Weibern umgeben, in der Luft umher gestrichen seyn, und diese Weiber wurden in bestimmten Nächten zu ihrem Dienst abgeholt. Daher noch heute auf dem Westerwalde die Redensart: „mött (mit) de Holle fahren" s. v. a. Nachtwandeln bedeutet. (Keyser Antiq. septemtr. p. 477. Braun Rel. d. Teutschen S. 40. Justi Hess. Denkw. II, 169.). Im Henneberg'schen ist Frau Holle noch jetzt als nächtliches Phantom bekannt. Den Hexen wird ferner das Vermögen zugeschrieben, daß sie nach Verlangen Haß und Liebe in andern Personen erregen. Dies konnten sie nur von ihrer Oberin, der Frau Holle, der deutschen Circe erlernt haben. Denn ihr Name sagt uns, daß sie die Göttin der Liebe war, wenn Holde aus Holle entstanden ist; die in Norwegen Huldra heißt (Magnusen Myth. Lex. p. 71.); in Island: Hulda (Geijer Schwed. Urgesch. S. 402.). Und in der allemannischen Mundart ist „hold" immer noch der Ausdruck der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen. Ist Frau Holle eine Unholde, wozu der christliche Begriff sie leicht machen konnte, da sie schon den heidnischen Deutschen als Luna decrescens auch ein feindliches Wesen war, so förderte sie (durch Philtra?) die unerlaubte Liebe. Mit ihrem Beistand bereiten, wie Horazens Canidia unter dem Beistand Hecatens — man vgl. hier Ov. Amor. III, 7, 27. Hor. Od. I, 8, 21. Prop. I, 5, 6. Tib. II, 4, 56. Lucan. 6, 438. — Hexen Zaubertränke, die da die feurigste Leidenschaft erregen, wo früher die Abneigung nicht zu überwinden war; ebenso wandeln sie Liebe in Haß und lenken diese Liebe auf einen andern Gegenstand. Ebenso mächtig wirkte Holle durch die unter Beobachtung gewisser Gebräuche angefertigten künstlichen Geflechte. Drei Knoten, unter Hersagung gewisser Zauberformeln an einem Leichensteine oder an einem sonstigen heiligen Orte, machen zu allem Beischlafe den untüchtig, zu dessen Nachtheil sie geschlungen werden. Wer von den Folgen dieses „Nestelknüpfens" befreit seyn wollte, hatte ebenfalls eigene Gebräuche zu beobachten. Frau Holle selbst beschäftigte sich mit Anfertigung solcher Nesteln. Moosartige Mißwächse an den wilden Rosenstöcken — Moosrosen — hält der Aberglaube noch jetzt für Nesteln der Holle. Wer sie unter sein Schlafkissen legt, wird in die Arme desjenigen geführt, der erwünscht wird. Eine andere aus langen dünnen Fasern bestehende Moosart, welche in sich verschlungen, die Gestalt eines Haarzopfes haben, werden nach ihr ebenfalls

Digitized by Google

Höllenzöpfe (s. Hollenzöpfe) genannt. Man webte diese Fäden unter Hersagung gewisser Zauberformeln — auch Circe war Weberin — theils um Jemands Liebe dadurch zu bewirken, theils um die Fäden einer andern Weberin so zu verwirren, daß nur neue Zauberei sie lösen konnte. Ob nun Frau Holle unter des Teufels Großmutter gemeint sey? Diese Frage läßt sich ziemlich bejahen, wenn man bedenkt, daß auf dem Harze, wo die Hexen ihren Hauptcongreß hatten, einer ihrer Verehrungsplätze sich befindet. In einem Thale zwischen dem Rennekenberg und den Honeklippen fließt die Holle-Quelle, dort wurde die Holle d. h. ihr Bild gebadet. Dies weist auf die Lavation der Hertha hin (s. d.). Die bisherige Darstellung berechtigt zu der Annahme 1) daß die Hexen, welche in der ersten Mainacht auf den Brocken ziehen, Priesterinnen der Holle waren; 2) daß die Sage, Katzen seyen ihre Reitthiere dahin, wieder auf die Holle hinweisen, welcher wie der mit ihr identificirten wendischen (nicht nordischen) Freia als Mondgöttin dieses nächtliche Thier (gleichwie in Aegypten der Bubastis) geweiht war. Daß sie den Bock reiten sollten, konnte erst die christliche Zeit erdichtet haben, welche den Teufel, den Urheber der Geilheit mit ins Spiel brachte. Das Christenthum schrieb alles Böse dem Teufel zu, daher kam der Name Holle in Vergessenheit, welche — eben weil sie Mondgöttin — ihren Namen im 11. Jahrhundert gegen den Dianens eintauschen mußte, was aus einer der Fragen sich ergibt, die Burkhard (1024) Denjenigen vorlegte, die im Anfange der Fasten zur Buße kamen: „Hast du — lautet diese — Theil an dem Unglauben gehabt, nach welchem einige gottlose von dem Teufel verblendete Weiber vorgeben, daß sie Nachts mit der Göttin Diana und einer unendlichen Menge von Weibern auf gewissen Thieren reiten, ihr als ihrer Frau gehorchen, und zu ihrem Dienst in andern Nächten gerufen werden?" Das Resultat von dem bisher Dargestellten ist daher Folgendes: Die Sage von der Hexenfahrt verliert sich in das graue Heidenthum. Hexen sind ursprünglich die Priesterinnen der Holle, deren Vorsteher also zum Hexenmeister wurde. Als die christliche Parthei mächtig wurde, verbot sie die Verehrung der heidnischen Naturgöttin. Ihr Cultus wurde daher heimlich fortgesetzt, auf den wenig zugänglichen Gipfel des Brockens verlegt, und ihr hier neben dem Altar Czernobogs oder Welybogs — des Teufels ein Opferherd errichtet. Seit dieser Zeit wurde der Hollendienst ins Fabelhafte gezogen, der Teufel wurde Patron der Hexen und Entrepreneur des in der Walpurgisnacht gehaltenen Hexenballs, welcher nur eine Fortsetzung der um dieselbe Zeit von den römischen Matronen der Bona Dea zu Ehren gehaltenen heimlichen Zusammenkünfte ist, die auch dem Blicke der Männer sich entzogen. Und Walpurgis will Barth (Rel. d. Teutsch.) für den andern Namen der Holle halten, welche als „Waldfrau" eine Waldburga. Betrachtete man die Holle als eine Unholde — und die Bona Dea war als Fauna (s. Bona Dea) gewiß ein gespenstisches Wesen, ihr Name wie jener der Eumeniden ein euphemistischer — so ist anzunehmen, daß man nach der gemeinsamen Vorstellung des Alterthums ihre Sühnfeste durch freiwillige Verwundungen auszeichnete, wie im Cultus der Kali, Isis, Cybele, Bellona u. a. m. Bei dem Weihfest der Letztern war Jedermann schwarz gekleidet, ein schwarzes (Widder-?) Fell über den Kopf gezogen (Tertull. de pallio c. 4.). Der Holle mochte man, wie der Argolischen Here am Neumonde Ziegen geopfert haben. (Auch die Bona Dea mußte als Fauna eine Ziege gewesen seyn). In das Fell, des die Göttin repräsentirenden Thiers hüllten sich die Opfernden, und so war die Hexe mit dem Ziegenbart fertig. Nicht mit fremdem, sondern mit ihrem eigenen Blut opferten die Priesterinnen Bellonens, zerfleischten sich die Schultern, stachen sich mit einem Spieß in die Seite, geißelten sich die Brust blutig, bespritzten sodann mit ihrem Blute das Götterbild — nun prophezeiten sie. Und das Alles konnte die Priesterin thun, ohne sich zu schaden (Tibull. I, eleg. 6, 45. Lucan. I, 565. Minuc. Fel. p. 317.). Aus dem Spieße konnte der intoleraute Spott der christlichen Mönche leicht eine Ofengabel gemacht haben, auf welcher die Hexen in

Digitized by Google

der Walpurgisnacht zum Brocken reiten. Von dem Oberprieſter der Holle — dem Hexenmeiſter? — wird auch in der That geſagt: Insanum numen amentem solet habere pontificem. Talis sacerdos parat se vino ad plagas Deae suae, est ei adulterinis criniculis hirsutum caput — ferrum gestat. Divinat rotans cum ligno biforco. (Barth R. d. D. I, S. 163.). Da ſolche Verwundungen nicht ſchadeten, und die Weiſſagungsgabe dieſen Prieſterinnen gleichfalls in ſolchem Zuſtande zugeſchrieben ward, ſo darf man an die ſomnambulen Jungfrauen der apolliniſchen und artemiſiſchen Culte, an die Pythia, Sibylle u. dgl. denken. Die Erſtere ward bekanntlich durch Dämpfe, die aus einer unterirdiſchen Quelle der auf dem Dreifuß Sitzenden in den Unterleib drangen, und durch Lorbeer-Decocte in jenen künſtlichen Somnambulismus verſetzt; die Prieſterinnen der Cappadociſchen Artemis (Serv. Aen. 11, 187. Strab. XII.) gingen, nachdem ſie die Füße mit einem Zaubermittel beſtrichen, auf glühenden Kohlen. Die Feuer- und Waſſerprobe wird auch den Prieſterinnen der Holle nicht unbekannt geblieben ſeyn. Daß ſie ebenfalls in ſomnambulen Zuſtand ſich verſetzen mußten, wenn ſie ihren heiligen Dienſt verrichten ſollten, iſt mehr als bloße Vermuthung. Daher alſo noch jetzt die den Hexen zugeſchriebene Fähigkeit ſich auf der Oberfläche des Waſſers zu erhalten, welche Plinius VII, 2. auch den Zauberern nachrühmt (eosdem praeterea non posse mergi, ne veste quidem degravatos); und ihre Gabe die Zukunft zu wiſſen, daher die Bezeichnung Wetterhexe, nicht etwa von Beſchwörung der Wolken, ſondern von wittern d. i. vorherwiſſen. Von jeher ward ja den Frauen, wegen ihrer wärmern Einbildungskraft nicht allein, ſondern weil ihr reizbares Nervenſyſtem ſie leichter in den Zuſtand des Hellſehens verſetzt, die Fähigkeit in die Zukunft zu ſchauen, zugeſchrieben, daher die Walkyren, weiſe Frauen u. ſ. w. Dieſe insbeſondere den Hexen angedichteten Eigenſchaften konnten Weiber der chriſtlichen Zeit, wenn ſie dieſelben narcotiſchen Mittel heimlich anwandten, gleichfalls an ſich bewähren, und was ſie im Traume ausſagten — obgleich es nur Product ihrer Vorſtellungen im wachenden bewußten Zuſtande war, wie die vom Bibelleſen befruchtete Phantaſie unſerer proteſtantiſchen Somnambulen ihren Schlafreden über den Zuſtand der Seelen im Jenſeits eine chriſtliche Färbung verleiht — galt den Horchenden für reale Wahrheiten, für wirkliche Beſuche auf dem Brocken. Die Sage von den Zuſammenkünften der Hexen zum Kochen erklärt J. Grimm (d. M. S. 587.) mit Hinweiſung auf Tacit. Annal. 13, 57. aus der heiligen Bedeutung des Salzes bei den Alten, deſſen Bereitung den Prieſterinnen oder weiſen Frauen zukam. Wenn nun der Salzkeſſel unter ihrer Aufſicht ſtand, ſo konnte die chriſtliche Anſicht, die ihr Wirken Zauberei nannte, leicht eine Hexenküche erfinden. Das Volk erzählte dann, wie zu gewiſſen Zeiten ſich die Hexen in den heiligen Wald oder auf heiligen Bergen, wo das Salz ſprudelt, das man als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe betrachtete, mit Kochgeräthe, Löffeln und Gabeln ſich einfanden, Nachts aber glühe ihre Salzpfanne. Grimm vermuthet, mit dem Salzſieden mögen wohl Opfer und Volksfeſte verbunden geweſen ſeyn. Den religiöſen Character jener weiblichen Zuſammenkünfte in der heidniſchen Zeit könnte man ſchon daraus erweiſen, daß ſie in Zeiten fallen, welche noch im Mittelalter Gerichtstage waren, nämlich Walpurgis, Johannis und Bartholomäi. Seine ehrliche Gerichtszeit, ſagt Grimm, hätte das Volk nicht den Hexen eingeräumt, wären dieſe nicht im althergebrachten Beſitz geweſen. Noch deutlicher trifft die Oertlichkeit zu. Die Hexen fahren an lauter Plätze, wo ehedem Gericht gehalten wurde, oder heilige Opfer geſchahen. Ihre Verſammlung findet ſtatt auf der Wieſe, unter Eichen oder Linden. In den Zweigen des Baums ſitzt jener Spielmann, deſſen Hilfe ſie zum Tanz bedürfen. Zuweilen tanzen ſie auf dem peinlichen Richtplatz unter dem Galgenbaum. Meiſt aber werden Berge als Orte ihrer Zuſammenkünfte bezeichnet oder die höchſten Puncte der Gegend. Faſt alle Berge waren alte Opferberge. Weniger bekannt als der Brocken oder Blocksberg ſind die andern von Grimm aufgezählten Hexenſtätten z. B. der Huiberg bei Halberſtadt,

Digitized by Google

der Horselberg bei Eisenach, der Inselberg bei Schmalkalden, der Köterberg bei Corvei in Westphalen, der Heuberg bei Balingen in Schwaben, der Staffelstein bei Bamberg. Der schwedische Sammelplatz ist der Meerfelsen Blakulla (wörtl. Schwarzer Berg) zwischen Oeland und Smaland. In Dänemark flucht man: Fahre zum Hekla! Die neapolitanischen streghe versammeln sich unter einem Nußbaum bei Benevent. Gerade hier stand ein heiliger Baum der Longobarden (s. Baum). Italienische Hexenberge sind der Barco di Ferrara, der Paterno di Bologna, Spinato della Mirandola, Tossale di Bergamo; in Frankreich der Puy de Dome bei Clermont in Auvergne. Die spanischen hechizera's halten ihren Tanz auf der „Heide von Baracna," im „Sande von Sevilla." Die ungrischen Hexen auf Kopasz tetö (kahler Scheitel), einer Spitze des Tokayer Weinberges. Ein Theil der Karpathen heißt bei den Polen Babia gora (Alte Weiberberg). So wiederholt sich fast in ganz Europa die Erscheinung, daß die heidnischen Cultusstätten in Hexenstätten umgewandelt wurden. Cultus- und Gerichtsstätten schließen aber von vorn herein den Gedanken aus, daß unzüchtige Gebräuche daselbst Statt gefunden, was sich schon darum nicht denken ließe, weil nur Weiber daselbst zusammenkamen. Freilich heißt es, sie hätten alle nur mit dem Teufel gebuhlt, was in der Wirklichkeit nicht gedacht werden kann, also nur ein Product christlicher Phantasie ist, um die Gebräuche des Heidenthums herabzusetzen. Selbst die sogenannten Hexentänze mögen ein Rest jener alten Cultussitte seyn, die an Fasten der Götter heilige Tänze (s. d.) aufführte. Grimm glaubt in den Elfentänzen die Erklärung zu finden, da ja auch die Elfen spukhafte Erscheinungen waren, wie die Hexen, die mit ihrem Leibe zu Hause im Bette schliefen, während ihr geistiges Wesen die Luftreise machte. Grimm weist nach, daß der Teufel erst in später Zeit in die Hexensagen verflochten worden; daß Frau Holle seinen Platz lange eingenommen, bis endlich die christliche Vorstellung eines männlichen Unholds überwog, dessen strengere Natur auch das ganze Verhältniß in ein sündhafteres steigerte. Jene nächtlichen Zauberfahrten beruhten noch auf der gemeinsamen Unterwürfigkeit, welche der alten Göttin gebührte; jetzt entsprang die Idee eines buhlerischen Bündnisses zwischen dem Teufel und jeder einzelnen Hexe. Der erste Anlaß zu den Buhlschaften mit dem Teufel mochte, wie Grimm vermuthet, durch Verfolgung der Ketzer gegeben worden seyn, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts von Italien und Frankreich her nach Deutschland kam. Die entstellende Sage legte den Ketzern Teufelsbündnisse zur Last. Da aber hier von Weibern die Rede ist, so möchte ich zu schließen geneigt seyn, daß die Geistlichkeit an die biblische Ausdrucksweise: „andern Göttern nachhuren" für „Götzendienst treiben" gedacht habe, als sie jenes Märchen erfand; wo nicht etwa die oben ausgesprochene Vermuthung richtig, daß der Vorsteher jenes nächtlichen Gottesdienstes zum Hexenmeister und endlich zum Teufel selbst erhoben worden sey. Auf Götzendienst scheinen die Worte „se (sc. strigam) adorasse diabolum illi genua flectendo" schließen zu lassen, welche in einem Gutachten eines Ketzerrichters aus dem 14. Jahrhundert über eine Hexe im Bisthum Novara vorkommt (gedruckt in I. B. Ziletti consil. select. in crimin. caus. Francof. 1578. fol. I. consil. 6.). Das Gutachten schließt noch mit dem Zusatze: tactu vel visu posse nocere etiam usque ad mortem fascinando homines ac bestias, cum habeant animas infectas, quas daemoni voverunt. Alfons von Spina i. f. Fortalitium fidei (geschrieben um 1458) libr. V. berichtet sogar: concurrere de nocte in quadam planitie deserta, ubi est aper (lies: caper) quidam in rubo, et quod ibi conveniunt cum candelis accensis et adorant illum (c) aprum osculantes eum in ano suo. Hatte man einmal den Teufel als den Buhlen der Hexe ausgegeben, so konnte man sich ihn nicht mehr in der ganzen Thiergestalt denken. Federgeschmückt als stattlicher Jüngling erscheint er; zu spät gewahrt die Hexe — den Pferde- oder Bocksfuß. Er zwingt sie Gott abzusagen, tauft sie um, wozu sie sich Pathen wählen muß, und legt ihr einen Namen bei, so wie er ihr seinen Namen entdeckt. Ihrem Leibe wird ein Zeichen eingedrückt,

Digitized by Google

dessen Stelle fortan unempfindlich ist. Die kleinen Goldgeschenke, die er bei wiederholter Buhlerei ihr gibt, verwandeln sich beim Licht besehen in Koth. Hauptsache ist, daß zu gewissen Zeiten der Teufel sie zu nächtlichen Festen bestellt, die in Gesellschaft anderer Zauberinnen begangen werden. Nachdem sie mit der sogenannten (aus sieben Kräutern und dem Fette todter ungetaufter Knaben, s. Malleus maleficc. II, 1, 3.) bereiteten Hexensalbe Füße und Achseln geschmiert, beschreitet sie die Ofengabel und fährt unter dem Murmeln von Zauberformeln zum Schornstein hinaus, über Berg und Thal durch die Luft. Holt der Buhler ab, so sitzt er vorn auf dem Stab, die Hexe hinten, oder er zeigt sich als Bock, den sie besteigt — *Ἀφροδίτη ἐπιτραγια*! — oder sie fährt mit Rossen, die aus dem Boden kommen. Wem fällt hier nicht V. 403. sq. des 5ten Buches der Ovidischen Metamorphosen ein?). Am Ort des Hexencongresses erblickt man den Obersten der Teufel als Bock, aber mit schwarzem Menschengesicht, still und ernsthaft auf einem hohen steinernen Tisch in der Mitte des Kreises sitzend, dem alle Hexen knieend und den H...n küssend, ihre Ehrfurcht bezeugen; denn da der Teufel ein verkehrtes Wesen ist, so vertritt jener Körpertheil bei ihm die Stelle des Gesichts. Trägt er besonderes Wohlgefallen an einer Zauberin, wird sie zur Hexenkönigin ernannt (Horst's Dämonom. II, 376.). Schwarze Fackeln, die an einem Lichte entzündet werden, das dem großen Bock zwischen den Hörnern brennt, erhellen das Mahl, wobei man aus Roßköpfen sich einander zutrinkt. Nach der Mahlzeit, welche weder sättigt noch nährt (weil sie nur geträumt wird), beginnt der Tanz. Auf einem Baum sitzt der Spielmann. Seine Geige ist ein Roßkopf. (Grimm vermuthet in der häufigen Anwendung desselben eine gehässige Anspielung auf die vielen Pferdeopfer des heidnischen Norden; ich hingegen möchte das Roß wie den Bock als Symbole des unzüchtigen Verkehrs zwischen Teufel und Hexen erkennen, denn auch des Pferdes Brunst war sprüchwörtlich geworden vgl. Ezech. 23, 20.). Beim Tanze dreht man sich einander den Rücken zu, nicht die Gesichter, Morgens aber sieht man im Grase kreisförmige Spuren von Bocksfüßen eingetreten. Wenn der Reigen aus, brennt sich der große Bock zu Asche, die unter alle Hexen ausgetheilt wird, mit der sie schaden. Die Heimreise erfolgt wie die Hinfahrt, der Ehemann wird nichts gewahr, denn er hält einen ins Bett gelegten Stock für seine Frau. Der serbische Volksglauben läßt die Hexen schlafenden Männern das Herz aus dem Leibe nehmen und aufessen, worauf die Brust zwar wieder zuwächst, aber doch der Tod darauf folgt. Auch die Römer glaubten an Hexen, die einzelne Theile eines fortlebenden Menschen verzehren. (Plaut. Pseudol. III, 2, 31.: „si strigibus vivis convivis intestina quae exedint" Petron. Sat. c. 134.: quae striges comederunt nervos tuos?).

Hiarbas, s. Jarbas.

Hicetaon (*Ἱκεταών*: Erhörer der Flehenden, Zeus *ἱκέτιος*? welcher diejenigen erhört, die zu ihm flehen, daß er sie von einer Schuld reinige), Sohn (d. h. Präd.) des (pluton.) Laomedon (s. d.) Apld. III, 12, 4., denn der Tod sühnt alle Schuld.

Hiems, s. Winter.

Hierarchie, s. Priesterthum.

Hierax (*Ἱέραξ*), muthmaßlich ein Präd. des Hermes *καδμιλος*, welcher in den Mysterien der Demeter (Arioccrsa) als Vorbild aller Hierophanten administrirte. Daher die Sage: Ein Mann dieses Namens soll der Getraidegöttin einen Tempel erbaut (d. h. einen Cultus errichtet) haben, und dafür mit Getraidesegen von ihr beschenkt worden seyn. Also war er ihr chthonischer Begleiter Hermes *πλουτοδοτης*. Antonius Liberalis (Met. III.) erzählt weiter, Neptun habe, erzürnt, daß er den Teuerern, die der Gott mit Ueberschwemmung und Mißwachs strafte, mit seinem Ueberflusse ausgeholfen, ihn in einen Vogel verwandelt. Diese Fabel verräth die ägyptische Abkunft. Dieser Vogel war gewiß der dem Hermes Thaut geweihte Ibis, welcher das Ungeziefer wegfrißt, welches der Austritt des Nil erzeugt. Wenn der Fluß

Digitized by Google

in sein Bett zurücktritt, beginnt in Aegypten die neue Saat, darum wirkt Hermes dem Neptun entgegen. Der Ibis war in Aegypten der heiligste Vogel — anspielend darauf sein Name: ἱεραξ bei den Hellenen — der erste Monat des Jahrs hieß gleichfalls Ibi (d. i. Verjüngung ἡβη ΝΞΡ). Aber v. Hammer stellt in Böttigers „Amalthea" (II, S. 120.) die Frage auf, ob ἱεραξ nicht aus dem Eorosh der persischen Mythologie abzuleiten sey, da dieser Vogel, den der Zend Avesta: den „himmlischen Raben" nennt, und der nach Andern der Habicht (das Symbol der Seele) ist (wie Hermes) „Dollmetscher des Himmels" heißt; überdies Habichtschwingen der Kopfschmuck des Hermes sind. Da Argus nur die Lichthälfte des doppelfarbigen Hermes-Thaut ist (s. Argus), so kann man auch annehmen, daß jener Hierax, welcher dem Argus verrieth, daß Hermes die Kuh ihm stehlen wolle (Apld. II, 1, 3. cf. Schol. Aeschyl. Prom. 563.) mit diesem identisch war.

Hiera (Ἱέρεια), Geliebte (d. i. weibl. Hälfte) des Hermes (Tzetz. in Lycophr. 44.), welcher das Präd. ἱεραξ führte (vgl. d. vor. Art.).

Hierocerux, s. Cerux und Clesinien.

Hierodulen (ἱερο - δουλοι: geheiligte Sclaven) hießen jene Jünglinge und Jungfrauen, welche dem Dienste einer Gottheit lebenslänglich geweiht waren (Hirt, die Hierod. S. 17.). Sie wohnten in den Vorhöfen und Umgebungen der Tempel, Einzelne wurden in einzelne Zellen gesperrt. Schwerlich war schon in der Urzeit die Verpflichtung zur Unzucht der weiblichen Hierodulen mit ihrem Dienste verbunden, denn bei der delphischen Priesterin war ja ihre Keuschheit Haupterforderniß, und Manto, die weissagende Tochter des Tiresias wird als Hierodule des Apollo geschildert (Herod. IV, 32.). Ἱερόδουλοι Ἀπολλωνος erwähnt auch Eusebius (Dem. ev. VIII.). Wie aber läßt sich denken, daß Apollo, auf dessen Insel nicht einmal die Schwangere gebären durfte, die Unzucht selbst geheiligt worden sey? Nur wenn der Dienst der Gottheit, welcher die Hierodule angehörte, ein üppiger war, konnte man die Dienerinnen derselben als feile Mädchen betrachten; daher das näher bezeichnende Adjectiv ἱεροδουλαι ἑταιραι des Strabo für die Dienerinnen der corinthischen Venus. Schwerlich aber sind hieher zu zählen jene von den Locriern zur Sühne des Frevels, den einst Ajax an der Cassandra beging, nach Ilium gesandten Jungfrauen, oder jene von den Athenern dem cretischen Minotaur geweihten, die für immer in dessen mystischen Felsengrotten verblieben. In Athen gab es Tempeldienerinnen, die dann von ihren Geschäften πλυντριδες (Schenermädchen) und λετριδες (Waschermädchen) hießen. (S. Photii Lex. s. v. p. 109. ed. Herm. wo sie erklärt werden δυο κορας περι τὸ ἔδος τῆς Ἀθηνᾶς. ἐκαλεῖντο δὲ αὗται και πλυντριδες. Ἀριστοφάνης). Verschieden von diesen, mit welchen die unverdient berüchtigten Bajaderen zu vergleichen (s. Dewadeschi's), waren ihrer Hauptbedeutung nach die Hierodulen im Dienste der großen asiatischen Naturgöttin — hier wäre an die Isiacae sacrariae lenae in Rom zu erinnern — wovon sich oft mehrere Tausende bei den Tempeln derselben in Pontus und Cappadocien befanden. Hier war auch der quaestus meretricius damit verbunden. Alle diese Mädchen waren auch zugleich in der doppelten Heilarenfertigkeit, ein musikalisches Instrument zu spielen und wohllüstige Tänze aufzuführen, eingeübt. Als Tänzerinnen erscheinen sie auf mehreren alten Reliefs, wovon die zwei in der Villa Albani sonst befindlichen von Zoega in den Bassi Relievi tav. 20. und 21. richtig ausgedeutet und mit andern Denkmälern in der Villa Borghese (Stanza IV, 21.), in der St. Marcusbibliothek bei Zanetti II, 34. u. s. w. verglichen worden sind. Dahin gehören nun auch die so berüchtigten gaditanischen Mädchen. In Gades oder Gadeira gab es mehrere tyrische und punische Tempel. Zuerst die Tempel des Baal und der Astarte, wobei sich die beiden heiligen Säulenkegel befanden, dem Sonnengott und der Mondgöttin heilig, die man fälschlich „Säulen des Hercules" nannte, da man sie ja auch in den Tempeln der cyprischen Aphrodite auf Golgi u. Paphos — und sogar vor dem Eingang des salom. Tempels in Jerusalem —

Digitized by Google

antraf. Wir haben es aber hier nur mit dem Baal-Adonis und der Aſtarte oder der tyriſch-gaditaniſchen Aphrodite zu thun, deren Tempel-Proſtitution noch die ſpätern gaditaniſchen Tänzerinnen der Römerzeit in Verruf brachte. Böttiger (Id. II, S. 412.) bemerkt von ihnen: „In ganzen Schaaren kamen dieſe ſpaniſchen Tänzerinnen vom Quadalquivir an die Ufer des Tiber in den beiden erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung und berauſchten durch ihre wohllüſtigen Tänze, die ſie gewöhnlich mit angemeſſenen Liedern und dem Tactſchlag der Caſtagnetten begleiteten, die abgeſtumpfte Sinnlichkeit der Römer bei ihren Gaſtmählern. Martial (ſelbſt ein Spanier), Juvenal und Statius ſprechen am häufigſten von ihnen. Zuerſt hat der Spanier Ramirez de Prado in den Hypomnematibus zu den erſten vier Büchern der Epigramme (ed. Paris 1607. p. 75.) alle davon handelnden Stellen bereits geſammelt. Sie waren vermuthlich leibeigen und lernten ſo die wohllüſtigen Tänze ausführen. Ihr Impreſſario heißt bei Martial I, 72, 9. de Gadibus improbus magister. Hier lernten ſie auch lascivos ad Baetica crusmata gestus (Mart. VI, 71.). Das hier gebrauchte griechiſche Wort, fährt Böttiger fort, wird allerdings bei den Griechen, ſelbſt auch von dem mit dem Plectrum geſchlagenen Saitenſpiel, gebraucht. Indeß waren dieſe Gaditanerinnen gewiß nur Crotalistriae, ſie ſchlugen die Tanzklapper an den Fingern (castanetas). Wahrſcheinlich waren dieſe Tactwerkzeuge nicht mehr bloße geſpaltene Rohrſtäbchen, wie die Storchſchnäbel — man denke an die ciconia crotalistria des P. Syrus — und ſo wie auch die Alten die κρόταλα erklären: κάλαμοι σχιζόμενοι, und wie ſie wirklich auf alten Denkmälern vorkommen, z. B. in Spohn's Miscell. Erudit. Antiq. p. 21. Nro. 43. 44. Begers Thesaur. Brandenb. III, p. 253 in den Pitture d'Ercolano I, tav. 32. u. ſ. w., ſondern hatten ſchon mehr die zierliche Geſtalt der heutigen Caſtagnetten. Der Tanz ſelbſt hatte die wohllüſtigſte Bewegung der Hüften (crissare); und das Ende war, daß ſich die Mädchen immer tiefer und tiefer zuſammenduckten, eine Attitüde, die in dem bekannten Bilde der Venus accroupie ſich uns darſtellt (Maffei Raccolt. tav. 39.), aber da fälſchlich von einer bloßen Badefigur verſtanden worden iſt. Das iſt, was Juvenal von dieſen Gaditanerinnen, die in Speiſezimmern vor den Gäſten tanzen, ſo maleriſch beſchreibt: ad terram tremulo descendunt clune puellae, irritamentum Veneris: languentis (XI, 164.), und in dieſer Schilderung von dem eiferuden Kirchenvater Arnobius übertroffen wird (adv. Gent. II, p. 92. ed. Herald.): orbes saltatorios vertere, et ad ultimum clunibus et coxendicibus sublevatis lumborum crispitudine fluctuare. Solche Künſte wuchſen nicht urſprünglich auf ſpaniſchem Boden. Sie kamen über Carthago — man denke an die 80 Jungfrauen, welche die aphrodiſiſche Dido von Tyrus nach Carthago geleiteten, und daß, nach Juſtin (18, 5.), Dido eine Schaar Mädchen an's Ufer des Meeres geſchickt haben ſollte, die durch Preisgebung an die Fremden ſich eine Mitgift erwerben ſollten — aus Aſien. So hatte der babyloniſche Bel jede Nacht eine Prieſterin als ſeine Beiſchläferin in ſeinem Tempel eingeſchloſſen, ließ ſich aber von einem Prieſter vertreten (Herod. I, 181. 182.). Jede babyloniſche Jungfrau mußte ſich einmal im Leben zur Ehre Aſtartens einem Fremden preisgeben. Die Frauen ſaßen an den Wegen (Jerem. 3, 2. Baruch 6, 42. 43.) mit Bändern umwunden und räucherten ihre Zaubermittel. Wenn Jemand vorüberging und eine zur Unzucht hinwegnahm, rühmte ſie ſich gegen die andern, daß ſie nicht ſeyen werth geweſen wie ſie, daß ihnen der Gürtel gelöst würde. Deutlicher ſprachen ſich Herodot (I, 199.) und Strabo (16, 745. in fine) hierüber aus: „Um die Tempel herum befanden ſich eingefaßte Gänge (סְבִיבֹת בַּיִת?), wo die Jungfrauen mit einer wie Fäden gewundenen Krone auf dem Haupte da ſaßen, und dem, der ihnen mit den Worten: „Ich rufe Mylitta an!“ ein Stück Geld (אֶתְנַן זוֹנָה 5 M. 23, 19. vgl. Ezech. 16, 31.) in den Schoos warf, folgen mußten, nachdem ſie einen Phallus dafür ihm zurückgegeben (Man höre Arnobius Adv. Gent V.: Nec non et Cypriae Veneris abstrusa illa initia praeterimus, in quibus sumentes ea certas stipes inferunt ut

Digitized by Google

meretrici et referunt phallos propitii numinis signa datos). Das Geld war heilig. Und wenn gegen diesen Brauch Mose eiferte (3 M. 19, 29. 5 M. 23, 19.), wenn von Josia (2 Kön. 23, 7.) gerühmt wird, daß er zerstört habe „die Zelte der Hierodulen (בָּתֵּי הַקְּדֵשִׁים), in denen die Weiber Zelte webten für die Aschera“ (Astarte), unter welchen gewebten Zelten nur die leinenen Hüllen für die אֲשֵׁרִים זְכָרִים (vgl. Ezech. 16, 17.) verstanden seyn können, denen Attys (s. d.) seinen Namen verdankte, so kann diese Sitte doch nicht immer bei den Israeliten verpönt gewesen seyn, was aus 1 Kön. 14, 24. zu schließen; und selbst der Patriarch Juda fügt sich ihr, er findet eine קְדֵשָׁה (wörtlich: ἑφοδεύλη) am Wege und gibt ihr einen Ziegenbock als Buhlerlohn (1 M. 38, 17.), welche Form des Geschenkes auch die griechischen Hetären forderten (Lucian. Hetaer. VII, 1.), denn auf Paphos wurden der Venus Böcke geopfert (Tacit. hist. II, 3.). Die männlichen Hierodulen sind unter כֶּלֶב 5 M. 23, 19. — weil er more canino buhlt — gemeint, die in der Pluralform קְדֵשִׁים heißen 1 Kön. 15, 12. 22, 47. Also selbst die Sprache bezeugt es, daß die Israeliten sie als geheiligte d. h. der Gottheit (Baal, Astarte) geweihte Personen betrachteten. Wenn auch Hosea 4, 14. sich eifernd gegen sie vernehmen läßt, so beweist dies gerade, daß die Menge nicht wie er dachte, und daß die Kedeschen, was sie durch ihr Gewerbe zusammengebracht, in den Tempelschatz Jehovahs abgeliefert haben mochten; das Verbot 5 M. 23, 19. wäre sonst nicht erklärbar. Die Babylonier hatten diese Sitte in Palästina eingeführt. Um die Brunst der Göttin zu stillen, ergaben sich statt ihrer die Tempeldienerinnen der männlichen Lust. Dies gab eben Veranlassung zur Errichtung der Institute für weibliche Hierodulen bei allen Tempeln der semitischen Göttin durch Asien, und so weit phönicische Colonien ihre Astarte dem Westen zuführten. Diese heiligen Buhlerinnen empfingen im Namen der Göttin den Zoll und die Verehrung, welche jeder Mann, der sich der Göttin wohlgefällig erweisen wollte, ihr leisten mußte. Auch die Cappadocier gehörten ursprünglich dem semitischen Volksstamm an. Beim Tempel der Göttin zu Comana befanden sich 6000 Hierodulen, welche der Göttin in ihrem Sinne dienen mußten. Wenn die Feste gefeiert wurden, strömten von allen Seiten Männer wie Frauen zum Tempel der Göttin, und Fremde kamen hieher zu opfern. Die Weiber, welche dort ihr Gewerbe mit den Männern trieben, waren meist geheiligt (Strab. XII, 558. 559.). Indem Herodot (I, 199.) die obenerwähnte babylonische Sitte erzählt, knüpft er hieran die Erwähnung, daß sie auch auf Cypern Statt finde. Dasselbe bezeugt auch Justin (18, 5.) und Plautus (Cistellaria II, 3, 20.) spielt darauf an mit den Worten: Non est hic ubi ex Tusco more tu tibi indigne dotem quaeras corpore. Denn mit der cyprischen Sitte stimmt auch ein etruscischer Brauch der jungen Mädchen sich ein Heiratsgut zu erwerben. Aber in der Ehe durften sie es nicht mehr, weil auf den Bruch derselben die härteste Strafe stand, daß die Uebertreterin der ehelichen Gesetze für eine öffentliche Hure erklärt wurde. Auch bei den Lydiern mußten sich die Jungfrauen der Göttin weihen, nach der Verheirathung war die Gemeinschaft mit dem fremden Manne streng verboten (Aelian. V. H. IV, 1.). Die Schaam mußte der Göttin geweiht werden — wie in Rom die Braut sich auf den hölzernen Phallus des Mutunus setzen mußte — nachher durfte sich ihrer der Mann erfreuen. Von den Bräuten unterschieden sich die Hierodulen also nur darin, daß die Letztern lebenslänglich der Göttin sich weihten. Diese Keuschheit des ehelichen Lebens wurde auch auf dem Berge Olymp, in welchen die östliche, schmale und gebirgige Landspitze von Cypern ausläuft, im Tempel der Aphrodite ἀκρεία von der Göttin gefordert. Frauen durften ihn nicht betreten, also nur Jungfrauen und Hierodulen, denn eine Verehrung Aphroditens, bemerkt Engel (Cypros II, S. 145.) ganz richtig, ist ohne Frauen nicht denkbar. Auch in den Tempel der ephesischen Artemis war den verheiratheten Frauen der Zutritt unter Todesstrafe versagt (Dion. Halic. IV, 25. Ach. Tat. 7, 13.). Diese Göttin ist aber bekanntlich — schon weil sie eine Mammosa — aphrodisischer Natur, und hier ist

Digitized by Google

die geräuschvolle nächtliche Feier, wie bei der Aphrodite überall. Auch trifft man die Hierodulen zuerst im Dienste der cappadocisch-comanischen Artemis an, Iphigenie war gewissermaßen das Vorbild der Hierodulen. Die blutdürstige Orthia in Sparta war nur der ältere Typus; wie ja auch Bhavani die Fruchtbarkeitsspenderin und die Todtengöttin Kali Ein Wesen sind, weil Zeugung und Tod die beiden Gegenpole des Lebens. Daher werden die Chortänze der lacedämonischen Jungfrauen zu Ehren der Diana in Carya an Hierodulenwesen erinnern. Bekannt im ganzen Alterthum waren auch die von Strabo (VII.) ἱεροδούλης ἑταίρας genannten Schaaren der Mädchen, welche Corinth der Göttin hielt (Ottfr. Müller Dor. I, 166.). Sie waren unverletzlich. Als Periander die zahlreichen Kupplerinnen der Stadt ersäufen ließ, waren doch die gastfreundlichen Mädchen der Aphrodite durch die Religion geschützt. Bei öffentlichen Gebeten wurden sie als Hiketiden (Fürbitterinnen) benutzt. Es war Sitte, daß Privatleute, wenn ihre Gebete zur Göttin in Erfüllung gegangen waren, der Aphrodite junge gekaufte schöne Mädchen weihten. Im ersten Scholion Pindars weiht der Corinthier Xenophon der Aphrodite seiner Vaterstadt 100 solche Mädchen nach seinem Siege in den olympischen Spielen. Sehr bedeutend war auch das Hieroduleninstitut auf dem Eryx. Eine Stelle des Cicero (in Caecil. divinatio c. 17.) belehrt uns über das bürgerliche Verhältniß der Hierodulen. Sie konnten freigelassen werden, aber ihr Vermögen gehörte der Göttin. Einmal soll diese sogar selbst aus ihrem Tempelgut sich Hierodulen gekauft haben (Plaut. Rudens III, 4, 22.).

Hieroglyphen (ἱερο-γλυφικα sc. γραμματα), d. h. eingegrabene Geheimschrift, denn γλυφω bedeutet: mit dem Grabstichel schreiben auf Ton und Stein, und ἱερος bezieht sich auf den Gebrauch derselben im Dienst der Religion, also ἱερογλυφικα eingedruckte Figuren oder geheimnißvolle Schriftzeichen, welche die Priester Aegyptens auf öffentlichen Denkmälern ꝛc. eingraben ließen; sie sind nicht aus dem Wunsche entstanden, die Weisheit dem Laien verborgen zu halten, sondern das Streben nach Kürze. Die Abkürzung war dreierlei Art. Die erste Stufe war diese: Der wichtigste Umstand wurde statt der ganzen Sache gesetzt, pars pro toto. Wollte man z. B. zwei Heere in Schlachtordnung beschreiben, so malte man zwei Hände, die eine den Schild, die andere einen Bogen haltend (Horap. Hierogl. II, c. 5. ed. de Pauw.); ein Aufruhr war durch einen gewaffneten Pfeilschützen angedeutet (II, c. 12.), eine Belagerung durch eine Sturmleiter (XII, c. 28.) ꝛc. Die künstlichere Art von Abkürzung bestand darin, daß man das Werkzeug eines Dinges statt dessen selber setzte, mochte es nun etwas wirkliches oder metaphorisches seyn, z. B. ein Auge sollte die allwissende Gottheit vorstellen (Clem. Alex. Str. V.), ein Auge und ein Scepter deutete den Monarchen an (Plut. de Is.), ein Schwert den Tyrannen (Id. ibid.) ein Schiff und Steuermann den Weltregierer (Jambl. de myst.). Die dritte Art der Bilderschrift war diese: Man ließ eine Sache durch die andere vorstellen, wenn sich aus der Betrachtung ihrer Eigenschaft auf eine Aehnlichkeit schließen ließ. So wurde die Welt durch eine kreisförmig gewundene Schlange vorgestellt, deren bunte Flecken auf die Sterne sich bezogen (Horap. Hierogl. I, c. 2.), die Verwüstung durch eine Maus (I, c. 50.), die Unverschämtheit durch eine Fliege (c. 51.), die Unreinigkeit durch einen geilen Bock (c. 49.), der Zorn durch einen Affen (c. 14.), der Sonnenaufgang durch zwei Krokodilaugen, weil sie aus dem Kopfe des Thiers hervorzutreten scheinen (l. c. 68.) eine Wittwe, die nicht wieder heirathet durch eine schwarze Taube (II, c. 32.), ein Mensch, der an einem durch Sonnenglut erzeugten hitzigen Fieber gestorben, durch einen blinden Käfer (II, c. 41.), ein vergeblich zu einem Höhern um Schutz Flehender durch einen Sperling neben dem Uhu (II, c. 51.), ein grausamer König durch einen Adler (II, c. 56.), ein Mann, welcher sein Kind aussetzt durch einen Habicht (II, c. 99.), eine Frau, die ihren Mann schlägt durch eine Otter (II, c. 59.), ein unparteiischer Richter durch einen Mann ohne Hände mit niedergehaltenen Augen (Plut. de Is.), ein in die Mysterien Eingeweihter, weil Verschwiegenheit

Digitized by Google

ihm zur Pflicht wird, durch eine Heuschrecke (Hor. II, c. 55.), denn man glaubte, dieses Thierchen habe keinen Mund. Derjenige, welcher das Unglück durch Standhaftigkeit überwunden, wurde mit dem Fell der Hyäne bekleidet, abgebildet, weil man glaubte, daß die Haut dieses Thiers in der Schlacht unverwundbar mache (II, c. 82.). Der Mond wurde durch einen Halbzirkel, zuweilen durch den Cynocephalus (Hor. I, c. 14.), die Sonne durch den Habicht (I, c. 6.), weil er ihren Glanz erträgt, so hoch er auch fliegen mag; der Nil durch das Sonnenzeichen: der Löwe (I, c. 21.); ein Walker durch zwei im Wasser stehende Menschenfüße (I, c. 65.); das Feuer durch aufwärts steigenden Rauch (II, c. 16.) u. s. w. vorgestellt. Von den Göttern wurde die Erfindung der Bilderschrift abgeleitet, also schon darum konnten solche Schriftzeichen „heilige" heißen. Sanchuniathon berichtet nämlich bei Eusebius, daß der Gott Taaut die Kunst des Uranus nachgeahmt (*Ἱρό δε τότων Θεός Τάαυτος μιμησάμενος τόν Ουρανὸν*), die Bilder des Cronus, Dagon u. A. gemalt, und die heiligen Charactere, woraus die ersten Elemente dieser Schreibart bestanden, abgezeichnet habe (*καί τῶν λοιπῶν διετύπωσεν τὰς ἱερὰς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας*). Dem Cronus gab er auch hinten zwei Augen, an jeder Schulter zwei Flügel. Von den vier Augen waren zwei geschlossen, um anzudeuten, daß der Gott wache, wenn er auch ruhe. Von den Flügeln waren zwei zusammengelegt, als wenn er ruhe, um anzudeuten, daß wenn er auch still stehe, er dennoch in Bewegung sey. Jedem der übrigen Götter gab er wenigstens zwei Flügel, weil sie die Trabanten des Cronus bei seinem Umkreisen seyen (Euseb. Pr. ev. I, c. 10.). Taaut ist jener ägyptische Hermes Thaut, mythischer Erfinder der Schrift, der Sternkunde und Gottesgelahrtheit. Wie gern der Orientale sich der Bilder anstatt der Worte bediente, erfährt man auch aus den biblischen Schriftstellern. So versteckt Jeremias auf göttlichen Befehl einen leinenen Gürtel, welcher das Volk des Herrn vorstellen soll, das ihm vor andern Nationen, wie der Gürtel dem Leibe, am nächsten ist, in eine Felsenhöhle nahe am Euphrat (13, 4. 11.); er zerbricht einen irdenen Krug als Zeichen drohender Vernichtung (19, 10. 11); er hängt ein Joch an seinen Hals (27, 2. 3.) zum Zeichen der Dienstbarkeit einiger Könige unter dem Scepter Nebucadnezars; er wirft ein Buch in den Euphrat (51, 63.) zum Vorzeichen, daß Babel untergehen werde; ein falscher Prophet stößt mit eisernen Hörnern um die Niederlage der Syrer anzudeuten (1 Kön. 22, 11.). Ezechiel malt die Belagerung Jerusalems auf einem Ziegel (4, 2. 3.), wägt die Haare seines Bartes mit einer Waage in drei Theile, das eine Drittheil dem Feuer übergebend, das andere mit dem Schwerte in die Luft werfend, das letzte mit dem Schwerte zertheilend, um die drei Strafen anzudeuten, die der Herr über Jerusalem verhängen werde (5, 1. 2. 4.); bricht mit der Hand durch die Wand, um den Einsturz des israelitischen Staatsgebäudes vorzubilden (12, 5. 12.), und fügt zwei Hölzer für Juda und Israel zusammen, zum Vorbild ihrer politischen Vereinigung (37, 19. 22.). Dasselbe ist es mit den Gesichten, in welchen der Herr zu seinen Propheten redete. Ein siedender Topf von der Mitternachtseite her deutet dem Jeremias Unglück (1, 13. 14.), das Werk von einer Töpfers-Scheibe soll an die Abhängigkeit Israels von Jehovah mahnen (18, 3. 6.), Körbe mit guten und bösen Feigen stellen die Gottesfürchtigen und die Gesetzverächter vor (24, 3. 5. 8.); und Todtenbeine auf einem Felde, die sich wieder regen (Ezech. 37, 7.), sollen die Erlösung und Wiedervereinigung der Israeliten verbürgen. Dem Traumdeuter Joseph bezeichnen Kühe und Aehren die Zahl der Jahre und ihrer Eigenschaften, die Zahl von Reben und Fruchtkörben ebenso viele Tage (1 M. 40, 12. 18.). In Handlungen anstatt in Worten den Willen der Gottheit zu offenbaren, liebte auch der Hellene, wie man aus dem Plutarch (*περὶ τῦ μὴ χρῶν ἐμμετρὰ*) weiß: *Ὄυτε λέγει ὅτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.* Diese Art, Gedanken durch Handlungen auszudrücken kommt mit der Art Gedanken durch Bilder mitzutheilen, vollkommen überein. Wir finden von Clemens Alexandrinus (Strom. V.) sogar einen Fall mitgetheilt, welcher

Digitized by Google

beides, die Eigenschaft einer Rede durch Handlungen und einer Schrift durch Bilder an sich hat, so daß man hier ein Kettenglied besitzt, wodurch diese zwei Arten sich auszudrücken mit einander verbunden werden. Es wird nämlich von jenem Schriftsteller dem Syrer Pherecydes nacherzählt, daß, als der Scythen König Idanthura bereit war, sich dem Darius zu widersetzen, welcher über den Fluß Ister gegangen war, er demselben ein Symbol anstatt eines Schreibens zugeschickt, nämlich eine Maus, einen Frosch, einen Vogel, einen Pfeil und einen Pflug. Daß der Apolog und die Fabel (vgl. Richt. 9, 7 — 15. 2 Sam. 12, 1 ff.) eine Erweiterung dieser Bildersprache genannt werden dürfe, wird jeder Unbefangene sich selbst gestehen. Eine Zusammensetzung von Handlung und Apolog ist was wir Jerem. 35. lesen. Dies war der Ursprung der mythischen Erzählung, eine Art zu reden, welche mit der hieroglyphischen Schreibart übereinkommt, weil jedes ein Zeichen dessen ist, was darunter verstanden werden muß. Wenn der bereits am Euhemerismus unserer Zeit krankende Philo Byblius bei Eusebius den Priestern Aegyptens zum Vorwurfe machte, daß sie launenhafter Weise historische (!) Wahrheiten in Denkbildern verdunkelten, so kann seine gegen die Ausleger gerichtete Beschuldigung: sophismata, de quibus veteres ne quidem per somnium cogitarint (Euseb. Pr. ed. III, c. 7.) auf ihn selbst zurückgewälzt werden. Was nun die hieroglyphische Schreibart betrifft, so ist in neuerer Zeit die Vermuthung ausgesprochen worden, daß sie aus einer Hieroglyphik der Sprache hervorgegangen sey (vgl. den Aufsatz von Wolfart: „Hieroglyphen des Schlafwachens und Hellseyns im Neuen Asklepieion II, 2. St. S. 57.), welche die Symbolik der Traumsprache auf höherer Potenz ist; d. h. die bis zur Plastik erhobene Poesie des Gefühlslebens; die plastischen Gestalten kann aber der Träumende selbst nicht deuten, und bedarf daher einer Uebersetzung derselben in die Sprache des Wachlebens. Zu jenen Traumweissagungen gehörte auch der Tempelschlaf der Aegypter, Griechen und Römer (s. Incubation), welcher allein schon im Stande wäre die Erfahrungen somnambuler Zustände den Alten zu vindiciren. Folglich kann auch die hieroglyphische Schreibart aus jenem Erfahrungskreise hergeleitet werden. Diese Vermuthung wird dadurch zur Gewißheit, daß auf den meisten ägyptischen Mumien, so wie auf andern ägyptischen Denkmälern (Montfaucon antiq. expl. II, fol. p. 208. pl. 166. V, pl. 134. Suppl. II, pl. 37. Denon voy. d'Eg. III, p. 179.) sich eine Hieroglyphe findet, welche eine auf einem Löwengestaltigen oder ein Schwein darstellenden Bette liegende menschliche Figur abbildet, vor welcher eine andere mit der Maske des Anubis bezeichnete Figur steht, die jene liegende mit den beiden Händen am Kopfe und an dem Unterleibe berührt, während am Kopf- und Fußende des Bettes noch zwei Figuren mit aufgehobenen Händen stehend zu sehen sind, und unter dem Bette sich vier Canopen (nämlich urnenförmige Gestalten, Urnen aber sind Heilsbecher) befinden. Hieraus erkennt man sowohl, daß die magnetische Heilmethode den ägyptischen Priestern bekannt gewesen, wie auch, daß die Hieroglyphik den Beobachtungen der Reden jener hellsehenden Kranken im Hochschlafe ihre Entstehung verdanken könnte; und erklärt zugleich, warum man den hieroglyphischen Styl für eine Sprache der Götter gehalten, weil man die Aussagen der Somnambulen als von höhern Wesen bewirkt glaubte. Zwar brauchte man die Hieroglyphen, um die Gesetze, öffentliche Sittenlehren, Witterungsregeln u. s. w. mit Einem Worte: alle Gattungen bürgerlicher Dinge aufzuschreiben. Da aber die Sternkunde wie die Gesetzgebung von den Göttern abgeleitet wurde, so ist jener scheinbare Widerspruch aufgehoben. Wenn Tacitus (Annal. II.) berichtet, daß auch geschichtliche Denkwürdigkeiten auf steinerne Pfeiler in jener Sprache aufgezeichnet wurden, so ist der Ausdruck litterae Aegyptiacae zu unbestimmt, um eben hieroglyphische Charactere vermuthen zu lassen. Und wollte man dies auch annehmen, so kann der Mißbrauch der spätern Zeit jene Schreibart auch im bürgerlichen Leben zu gebrauchen, nichts gegen die Sitte der frömmern Vorwelt beweisen, jene Schriftzüge nur in Sachen des Cultus, zu tiefsinnigen Betrach-

Digitized by Google

tungen der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit zu verwenden. Man könnte dieses allein schon aus der Tempelaufschrift zu Sais beweisen, wo ein Kind, ein Greis, ein Habicht, ein Fisch und ein Hippopotamus folgenden moralischen Ausspruch gibt: „Alle, die ihr in die Welt kommt (Kind) und wieder aus derselben gehet (Greis), wisset, daß die Götter (deren Symbol war der Habicht, s. d. Art.) die Unverschämtheit hassen. (Deren Sinnbild war das dem bösen Typhon geweihte Seeroß. Auch der Fisch stand nicht bei den Aegyptern in gutem Ansehen, weil das von ihm bewohnte Element der Schaum des Typhon genannt ward). Ueber den Einfluß der Hieroglyphik auf die Gestaltung der Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Hieronymus (*Ἱερο-νυμος*: heiliger Name), einen solchen, wie jetzt noch die Mönche bei ihrer Aufnahme im Orden erhalten, legte schon das griechische Alterthum den Göttern, z. B. dem Dionysus, und in Folge auch den Priestern außer ihrem weltlichen Namen bei. Selbst die Rabbinen hatten diesen Brauch nicht unbeachtet gelassen, indem sie ihren heiligen Personen noch besondere Namen zuschrieben, unter welchen sie im Himmel angerufen würden. So soll Mose von den Engeln Melchi genannt worden seyn.

Hieronymus (Sct.) wird mit einem Löwen zur Seite, den Todtenkopf vor sich und einen Stein in der Hand abgebildet.

Hierophant, s. Eleusinien.

Hierosolyma, s. Jerusalem.

Hilära (*Ἱλαίρα*: die Heitere), Präd. der Mondgöttin Hesych.

Hilarion (Sct.) — wird abgebildet als Einsiedler in Felle gekleidet, verjagt einen Drachen mit dem Kreuzeszeichen.

Hilarius (Sct.) v. Arles wird abgebildet als Bischof, Schlangen vertreibend, eine Taube über sich, die ihn als den zu wählenden Bischof bezeichnete.

Hildegard (Scta.) — im königl. Schmucke.

Hildegunde (Scta.) — gewöhnlich in männlicher Kleidung (die sie angelegt, um ins gelobte Land zu ziehen) — einen Engel zu Rosse neben sich, der sie errettete, als sie von Feinden aufgehangen worden.

Hilda (Tapferkeit?), die Kriegsgöttin des europäischen Nordens (Torfaei Hist. ver. Norw. I, p. 474. Hikes Thesaur. ling. vet. Septent. p. 122.). So hieß auch eine Walkyre (Scheller, nord. Myth. S. 95.) und jene in der Zauberei erfahrene Tochter des Herzogs von Jütland, die durch ihre Kunst dem Vater und dem Gemahl, die sich im Kampfe getödtet hatten, das Leben wiedergab (Arnkiel mittern. Völk. I, S. 260.).

Himalaia, s. Berge.

Himalis (*Ἱ-μαλις*: die Mahlende von *μέλω*, *μόλω*, molere), Prädicat der Getraidegöttin Demeter in Syracus (Athen. III, 109, a.), die ja auch das Brodbacken gelehrt haben sollte, daher das delische Fest *Μεγαλάρτια* (Athen. III, 74.).

Himavat (ident. mit Himalaia), der personificirte Götterberg der Indier. Die Mythe gibt ihm Mera (der weibliche Meru, s. Berge) zur Gattin, mit welcher er die feuchte Ganga und die hitzige Uma (s. d.) erzeugte (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 26.).

Himeros (*Ἵμερος* s. *Ἵμος* skr. Kama lat. Amor), die personificirte Liebessehnsucht, daher Begleiter des Eros Hes. Theog. 201.

Himinborg, Wohnung des Gottes Heimdal, wo die Brücke Bifrost an den Himmel gränzt (Nyerup M. S. 39.).

Himminglaffa (die Himmelandrohende Woge), eine der neun Wellenmädchen, Tochter Aegirs (Scheller M. S. 124.).

Himmel (v. skr. hima = shima: Kälte, wovon die hebr. Pluralform שָׁמַיִם), Region der Kälte als oberste Luftschicht, aber als leuchtender Aether Sitz des Indra (s. d.), und in Indien Kailasa genannt v. kal (קלה calesco) brennen, wovon das

Digitized by Google

lat. caelum, nach Andern als Decke, Zelt aufgefaßt, das über die Erde ausgespannt ist (Pf. 19, 7.), denn kal hat auch die Bedeut. καλυπτω, obcelo (vgl. Schild). Daher רָקִיעַ Himmelsdecke v. רָקַע obtego 2 M. 39, 3., daher firmamentum v. firmare, also Decke; die Sterne dachte sich der Hebräer wie Nägel daran geheftet (2 Sam. 22, 8. Hiob 26, 11.), am Rande der Erdscheibe, wie auch die Erde auf Säulen oder Bergen gestützt ist (Hiob 9, 6.). Das Gewölbe wird mit einem Metallspiegel (Hiob 37, 18.), mit Saphir (2 M. 24, 10.) oder mit Crystall (Ezech. 1, 22.) verglichen, wie es im Homer von Erz (χαλκεον Iliad. 5, 504. 17, 425. Odyss. 3, 2.) oder von Eisen (σιδήρεον Odyss. 15, 328.) ist. Das Himmelsgewölbe hat Fenster (1 M. 7, 11.), denn oberhalb sind die Kammern des Regens und Schnee's (Pf. 104. 3. 148, 4.). Daß auch die nordischen Völker den Himmel sich als etwas Bedeckendes dachten, verräth der Name Walhall d. i. gewölbte Halle. Indeß führt ὀυρανος (nicht v. ὀρος, ventus, sondern v. אוֹר Licht) wieder auf den Begriff des Lichtes zurück, wie ja auch das Licht vom Himmel stammt. Daher ist dieser die Wohnung Gottes (Pf. 2, 4. 11, 4. 18, 12. 5 M. 26, 15. 1 Kön. 8, 49. Jes. 6, 1. 33, 5. Micha 1, 2. Esr. 6, 12. Matth. 6, 9. Hebr. 9, 11. Apok. 13, 6.), daher auch der Seligen (Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4. Apok. 2, 7.) von den Rabbinen: das obere Paradies genannt, zum Unterschiede von dem irdischen Eden; und „Himmel" synonym. f. „Gott" vgl. מלכות שמים βασιλεια τῶν ὀρανῶν Himmelreich. Der Talmud (Chagiga f. 12 b.) nimmt zwei Himmel an (שְׁנֵי רְקִיעִין הֵן), weil 5. M. 10. 14. von mehr als einem Himmel die Rede ist. Paulus wird in den dritten Himmel verzückt (2 Cor. 12, 2.). Der Midrasch (Bereshith Rabba Sect. 19. fol. 19 c.) zählt sogar sieben Himmel, und beweist dies aus Folgendem: Als Adam gesündigt hatte, zog sich die Schechina, die ehedem auf Erden geweilt hatte, in den ersten Himmel (לרקיע הראשון) zurück; Kains Brudermord veranlaßte die Gottheit, sich in den zweiten Himmel zu verfügen. Im Zeitalter des Enos suchte sie den dritten Himmel auf. Als die Flut eintrat, zog sich die Schechina in den vierten Himmel. Während des Baues am babylonischen Thurme wurde der fünfte Himmel aufgesucht. Die Sodomiten veranlaßten die Gottheit sich in den sechsten Himmel zurückzuziehen; und als Abraham in Aegypten weilte, hatte die Schechina bereits den siebenten Himmel erreicht." Diese sieben Abtheilungen des Paradieses nennt Menasse Ben Israel: Lebensbündel (צְרוֹר הַחַיִּים), Gottes Zelt (אֹהֶל יי), heiliger Berg (הַר הַקֹּדֶשׁ), Gottes Berg (הַר יי), heiliger Ort (מָקוֹם הַקֹּדֶשׁ), Hof Gottes (חֲצֵרוֹת יי) und Gottes Wohnung (בֵּית יי). Aber schon die Indier zählten sieben Himmel (vielleicht wegen der sieben Planetensphären, obgleich die Pythagoräer 10 Himmel lehrten, daher ὀυρανος bei ihnen die Zehn bedeutet. Die Buddhisten zählen sogar 26 (s. Rhode Bild. d. Hindu I, S. 393.), die Scandinavier aber nur neun nach der Zahl der Welten. Denn man nahm an, da das Ungeborne im Mutterleibe neun Monate verborgen ist, so wird es nach der Geburt auch eine neunfache Lebensstufe durchgehen, und die neun Welten sind sehr bedeutsam in der nordischen Seelenwanderungslehre. Damit zunächst hängen die neun Himmel zusammen. Der letzte: Scaturnir ist kein nordischer Name, und wird von dem dänischen Sprachforscher Rask für Saturnus erklärt, was beweist, daß die neun Himmel Planetenkreise sind. Des fremden Namens wegen ist aber jene Lehre noch nicht ausländisch, da die übrigen alle einheimisch und bedeutsam sind. Der nächste Himmel (Vindblain: Windblau) ist der unter dem Monde. Darin ist die Atmosphäre oder der Sturm- und Regenhimmel und der Aether. Der zweite (Andlang) ist der Kreis, der den Mond durchläuft, er heißt der Endlange, weil er viel größer als der erste. Im dritten (Vidblain: Weitblau), welcher die Sonnenbahn ist, wohnen die Lichtelfen. Die andern heißen Vid-fedmi (Mercur?) Hrjodr und Hlyrni (Venus und Mars), Gimir und Vetmimir (Jupiter und Saturn). Der neunte (Uranus?) heißt Scaturnir s. Saturn.

Himmelfahrten. Deren wußte das Alterthum viele. Daher heißt es bei

Digitized by Google

Silius (15, 78.): Coeli porta patet. So ging Hercules durch die Flamme in den Himmel ein. So fuhr Quirinus gen Himmel „Martis equis (denn Quirinus ist nur Präd. des Mars) Acheronta fugit" (Horat. Od. III, 3, 15.) nach der ausführlichen Schilderung Ovid's (Met. 14, 805—828. cf. Fast. 2, 499.). Wer so zu den Göttern geht, sagt Böttiger mit Theocrit (1747.): *Ἀχέροντα πολύστονον οὐκ ἐπέρασεν.* Aber auch die heilige Geschichte kennt Himmelfahrten des Henoch, Elias und Jesu. Und die Tradition läßt sogar Mose und Maria gen Himmel fahren. Zuerst die rabb. Sage: Bereshith Rabba in Genes. 28, 17.): Dixit Josua filius Nuni: Illa die, qua adpropinquavit mors Mosis, sustulit illum Deus ad coelum altissimum, ostenditque ei donum praemii sui et quid esset ipsi venturum. Zweites Zeugniß bei Clemens Alex. (Strom. VI, c. 15.): Als Mose in den Himmel genommen ward, sah Josua, Sohn Nun's, ein doppeltes Bild von ihm. Er gewahrte eine Gestalt, die mit Engeln da stand, und dann sah er wieder Einen auf den Bergen, der Begräbniß verlangte in den Schlünden (Anspielung auf die Lehre einiger Juden, daß Mose in der Grabhöhle der Patriarchen beigesetzt sey). Josua sah dieses Schauspiel vom Geiste erhoben, am Fuße des Berges zugleich mit Caleb. Aber doch schauten nicht Beide dasselbe, sondern Caleb, der viel schweren Stoff mit sich brachte, sah nur Körperliches und trat auch bälder zurück. Josua dagegen konnte nachher, als er (zu den Israeliten) zurückkam, von dem Glanze erzählen, den er gesehen; denn er war viel fähiger tief einzudringen, als der Andere, weil er viel reiner war" (d. h. nur der gemeine Sinn wähnt, Mose sey gestorben, die Hellsehenden aber wissen, daß er in den Himmel entrückt ward. Drittes Zeugniß: Josephus (Antiq. IV, 8, 48.): „Als Mose dahin ging, wo er verschwinden sollte (*οὐ ἐμέλλεν ἀφανισθήσεσθαι*), folgte ihm weinend die Gemeinde. Den Fernsten winkte er mit der Hand ruhig zu bleiben, die Nähern bat er mündlich, sie möchten ihm nicht folgen und dadurch seinen Abschied erschweren. Das Volk glaubte auch hierin ihm seinen Willen lassen zu müssen, und blieb unter gegenseitigem Wehklagen. Nur der Rath der Aeltesten begleitete ihn weiter sammt Eleazar, dem Hohepriester und Josua. Als sie auf dem Berge Abarim angekommen, entließ er auch den Rath. Während er nun Eleazar und Josua umarmend, mit ihnen sprach, erschien plötzlich über ihm eine Wolke und Mose verschwand in einer Vertiefung. Er selbst hat niedergeschrieben, daß er gestorben sey, weil er fürchtete, das Volk möchte wegen seiner vielen Tugenden zu behaupten wagen, daß er zu der Gottheit hinaufgestiegen sey." Viertes Zeugniß: Philo (Vit. Mos. III, in fine): „Da er eben hinauf gehoben werden sollte, und schon den Anlauf genommen, um auffliegend seinen Schwung gen Himmel zu richten, weissagte er, vom göttlichen Hauche angeweht, obwohl er noch lebte, von sich selbst als einem Gestorbenen, wie er verschieden sey, da er doch nicht verschieden (*ἀναλαμβανόμενος*) war, wie er begraben ward u. s. w. (vgl. Marc. 16, 19.: *ἀνελήφθη εἰς τὸν οὐρανόν*). Da der „erste Erlöser," wie Mose von den Rabb. genannt wird, in so vielen Dingen das Vorbild des Messias gewesen, so waren die Typologen geschäftig, auch die Himmelfahrt im Leben Jesu nicht vermissen zu lassen. — Daß die heil. Jungfrau bei dem hohen Grade ihrer Heiligkeit nicht den Tod schmecken durfte, fühlte schon der im 4ten Jahrh. lebende Epiphanius (Haer. 78, 4.), da er mit der Sprache nicht heraus will, ob Maria gestorben sey oder nicht. Aber der *später* lebende Gregor v. Tours († 595) wußte es schon genauer. „Als Maria" erzählt er „am Ende ihrer irdischen Laufbahn war, versammelten sich, durch göttliche Eingebung belehrt, alle Apostel aus allen Weltgegenden in ihrem Hause zu Jerusalem, wachten und beteten bei ihr. Und siehe! da kam Jesus mit seinen Engeln, nahm die Seele von ihr und übergab sie dem Erzengel Michael. Die Apostel aber brachten den entseelten Leichnam am andern Morgen in das Grabmahl. Und während sie noch dabei standen, erschien wieder plötzlich der Herr, *nahm den Leichnam in einer Wolke mit*, und ließ ihn ins Paradies bringen, wo die Seele wieder mit ihm vereinigt wurde." Daß aber die Kirche das

Digitized by Google

Fest der Himmelfahrt Mariä genau an demselben Tag feiert, welcher im römischen Kalender durch die Auffahrt der Asträa in den Himmel merkwürdig geworden, fordert zum Nachdenken auf. Eine siderische Beziehung ist hier kaum zu verkennen. Die Mutter des Sonnengotts heißt Jungfrau, und ist das bekannte Sternbild dieses Namens, das — wenn die Sonne groß geworden, nämlich in den Hundstagen, wo sie bereits acht Monate alt, weil sie in der Winterwende geboren — von des Sohnes Strahlen verdunkelt wird. Dann heißt es: die Jungfrau ist unsichtbar geworden. Wohin kann sie dann sonst gekommen seyn als in den Himmel, wenn sie von den Erdbewohnern nicht mehr bemerkt wird? Dupuis wollte die Himmelfahrt des „Lammes" mit dem gleichzeitigen Verschwinden des himmlischen Widders vom Horizonte in Verbindung bringen. Dann ließe sich errathen, um welche Zeit des Jahres die Himmelfahrt des Romulus Statt gefunden, da Quirinus ein Prädicat des Mars, welchem der Zodiakalwidder gehört, dessen Vließ in dem Haine dieses Gottes aufgehängt war.

Himmelskönigin (מְלֶכֶת שָׁמַיִם Jer. 44, 19.) heißt die Mondgöttin Astarte, Beltis neben ihrem Gemahl dem Sonnengott als rex coelorum. Wie er *Κρειων*, Zeus *βασιλεύς*, so ist sie *Κρεουσα*, coeli regina, daher mit einer Krone von 12 kostbaren Steinen (nach der Zahl der *ζωδια* im Thierkreis) geschmückt (Mart. Cap. VI, c. 4. womit Apok. 12, 1. zu vgl.). Auch Ceres (Aristoph. Thesmophor. 577, 291.) und Isis (Plut. de Is. c. 52.) führten, weil sie Mondgöttinnen, dieses Prädicat, folglich auch das Sonnenweib des Apokalyptikers, das den Halbmond unter den Füßen hat, und welches für die Maria gehalten wird; denn jene, nach Jeremiä Zeugniß, der Himmelskönigin von den Weibern dargebrachten Mehlkuchen wurden von den Philomarioniten an einem gewissen Tage des Jahres auch der heil. Jungfrau geopfert. (Epiph. Haer. 78, 23. 79, 1.).

Himmelskörper beseelt, s. Sterne.

Himmelsleiter, s. Jacob.

Himmelszeichen, s. Zodiak.

Hindin, s. Hirsch.

Hindu, s. Indier.

Hinken (das) der Götter ꝛc. bedeutet die Kraftlosigkeit des kaum gebornen oder alternden Jahrgotts. Das Kind Harpocrates sitzt mit hinkenden Beinen auf der Lotuspflanze (jenem Sinnbild alles Werdens in der Materie, Symbol der Matrix), und selbst sein Name bedeutet nach Jablonski, den Hinkenden. Ein Argonautenführer (der letzte der zwölf?) ist an beiden Füßen lahm, ein anderer, *Ποδα-λειριος* der umgekehrte Lori-pes i. e. claudus. Im Anfang des Jahrs ist Mars noch ancus (Ancus Martius, wohl nur wie Romulus und Numa ein Präd. des Kriegsgotts, des Schutzgotts der Römer); in der entgegengesetzten Jahrwende, wenn der Sonnengott in der Blüthe der Kraft, heißt er gradivus. Ebenso Dionysus aus der winterlichen Finsterniß des Hades im Frühlinge auf die Oberwelt zurückkehrend, was der Cultus dramatisch vorstellte, ist *σκολιος* (claudius); und weil er, der wiedererwachte Sonnengott mit *„εὑρηκαμεν"* (wir haben ihn gefunden) aber auch mit Spottliedern — wie ein römischer Triumphator — empfangen wurde, diese daher: *Σκολια*, und der Spötter Archilochus sollte das Jambische Versmaaß erfunden haben, das einen kurzen und einen langen Fuß hat. Noch hinkend hat der Jahrgott einen Stab in der Hand, und war so zum *Θριαμβος* (eigentlich *Τρι-αμβος*), d. h. zum Dreibeinigen geworden. Daher auch *Θριαμβος*, triumphus. (Suidas leitet zwar das Wort von *θρια*: Feigenblätter ab; jedoch diese Etymologie ist eine erzwungene, man bedenke, daß auch die von ihren drei Spitzen den Namen führende Insel *Θρινακια* anstatt *Τριν-ακια* geschrieben wird). Das Sonnenwendenjahr wurde bei einigen Völkern zum Aequinoctialjahr. So fällt die Hinkezeit des Harpocrates in das (winterliche) Solstitium. Oedipus, der Mann mit dem geschwollenen Fuße — der erlahmte, zum

Digitized by Google

Greise gewordene Jahrgott — löst das Zeiträthsel der Löwenjungfrau um Sommermitte. Aber Dionysus triumphirt im Frühlinge, im März verwandelt sich Mars aneus — dessen Priester in ihren salischen Tänzen noch den hinkenden Gott selber vorstellen — in den gradivus. Die hebräische Mythologie ist nicht weniger mannigfaltig in Wiederholung derselben Ideen und Personen unter andern Namen, als die griechische. So wird Jacob — als er über den Strom (der neuen Zeit) wollte — vom Ringen mit Esau (den die Rabb. in dem Engel erkennen wollten, vielleicht weil beide Brüder schon im Mutterleibe gerungen?) hinkend; und der Morgen, dessen Anbruch der Dämon scheut, ist wohl der Jahresmorgen, welcher das winterliche Nachtwesen zum Scheiden zwingt. Hier ist die Wende des Jahrgotts (פְּנוּאֵל 1 M. 32, 32.), hier erblickt Jakob den ersten Sonnenstrahl. Aber er merkt auch, daß er hinkt. Daß das Hinken des Patriarchen in seiner astronomischen Bedeutung einst verstanden seyn mochte, beweist der Name des israelitischen Frühlingsfestes, das der alle Spuren des frühern Sabäismus aus der heil. Geschichte (absichtlich oder nicht) verwischende biblische Referent ein Ueberschreitungsfest (פֶּסַח πασχα) nannte, obgleich es ein Hinkefest (פֶּסַח claudus) früher geheißen haben mochte. Und nur die Verwechslung des Frühlingsäquinoctiums, wo die Sonne erstarkt, mit der Wintersonnenwende, erklärt, warum unter Jacobs 12 Monatskindern der „Ringer" — פָּתַל könnte aber als identisch mit ψάλλω auch claudico bedeuten — Naphthali (s. d) dem Zeichen des „Wassermanns" vorsteht, welcher in dem Namen seines Sohnes Jachzeel (יחצ־אל) sich unzweideutig als Abtheiler des Jahrs zu erkennen gibt. Und wie Naphthali's anderer Sohn (שָׁלֵם) heißt der Ort (שָׁלֵם), wo der hinkende Jacob nach dem nächtlichen Begegniß anlangt (1 M. 33, 18.).

Hiob (אִיּוֹב: der Angefeindete v. אָיַב odio habere mit Beziehung auf Satan, welcher über den Unschuldigen so viele Leiden verhängte), obgleich von Ezechiel (14, 14.) schon erwähnt, dürfte darum noch nicht zu dem Schlusse berechtigen, daß er ein historischer Character sey. Sonst müßte auch Noah für die Geschichte zu retten seyn. Hiob ist der Held eines — wie gleich nachher gezeigt werden soll — ursprr. indischen Gedichtes. Für ein Product der Phantasie galt Hiob schon im Talmud Baba Bathra fol. 15 a.: איוב לא היה ולא נברא אלא משל היה i. e. Hiob existirte nicht, wurde nie geboren, sondern ist nur ein Gleichniß." In Arabien — denn mit dieser Provinz war über Aethiopien von Indien aus, einst starker Verkehr — konnte es eine Umgestaltung erfahren haben, und Hiob schon frühzeitig als ein Muster von Geduld aufgestellt. Dieses Gedicht mochte jenem Propheten auch nicht unbekannt gewesen seyn. Aber in Judäa mußte Hiob wohl eine abermalige Metamorphose eingehen; jedoch könnte der jüdische Umarbeiter jenes Gedichtes schon wegen seiner Art und Weise den Satan agiren zu lassen, nicht vor Zacharias (3, 2.) gelebt haben. Jedenfalls ist das Gedicht nicht älter als Esra. Die vielen Gründe, welche diese Behauptung unterstützen helfen, sind bei Warburton (the legation of Mosis) nachzulesen. Die indische Abstammung des Hiob verbürgt der Missionär Bouchet in seiner Schrift „The religious ceremonies and customs of the various nations p. 283. sq. mit folgender Erzählung, von welcher ihm Braminen versicherten, daß ihre heiligen Bücher die Quelle derselben seyen: „Die Götter versammelten sich eines Tages in ihrem seligen Aufenthalte. Indra, der Gott des Luftkreises, hatte in der Versammlung den Vorsitz. Außer den Gottheiten beiderlei Geschlechts hatten sich auch die berühmtesten Büßer (Fromme) eingefunden, vor allen die sieben Muni's (Altväter). Nach einigen Gesprächen ward die Frage vorgelegt, ob es möglich wäre einen fehlerlosen Fürsten unter den Menschen vorzufinden? Fast alle behaupteten, daß es keinen einzigen ohne große Fehler gebe, und Schiba Rutren (der Zerstörer, also der indische Pluto) stand an der Spitze derer, die diese Meinung aussprachen. Allein Vasista behauptete, daß sein Schüler Atschandiren tadellos sey. Hierauf ward Rutren, der keinen Widerstand erträgt, sehr zornig und versicherte die Götter, daß er ihnen bald die Fehler dieses Fürsten zeigen werde, wenn

Digitized by Google

sie ihm denselben überliefern wollten. Vasista nahm die Herausforderung an und es ward ausgemacht, daß derjenige, dessen Behauptung falsch seyn werde, dem andern alle die Verdienste abtreten sollte, die er sich durch eine lange Reihe von Büßungen erworben. Nun wurde Atschandiren das Opfer dieses Streites. Rutren prüfte ihn auf alle Art, brachte ihn in die äußerste Armuth, beraubte ihn seines Reiches, ließ seinen einzigen Sohn hinrichten, und nahm ihm die Gemahlin. Dieser Unglücksfälle ungeachtet beharrte der König so standhaft in der Uebung aller Tugenden, daß die Götter selbst, die diese Prüfungen über ihn ergehen ließen, unfehlbar darunter hätten erliegen müssen. Und sie belohnten ihn sehr freigebig. Sie schenkten ihm seine Frau wieder, und erweckten seinen Sohn. Darauf trat Rutren dem Vergleiche gemäß alle Verdienste, die er sich zu eigen gemacht, an Vasista ab, und machte dem geprüften Dulder ein Geschenk damit. Der Besiegte ging ärgerlich davon, und fing wieder eine Reihe von Büßungen an, um sich einen Vorrath neuer Verdienste zu erwerben." Wie Pilpai's Fabeln lange Zeit für arabischen Ursprungs gehalten wurden, obgleich deren indische Abkunft jetzt außer Zweifel gesetzt ist (s. Bohlens alt. Ind. II, S. 386.), so möchte auch diese Legende ihre Reise nach dem westlichen Asien gemacht haben. Die semitische Umbildung zeigt sich nur in Localverhältnissen. Aus dem Völker beherrschenden König wird ein Heerdenreicher Emir. Satan ist im Hiob noch nicht der aus dem Himmel gestürzte Engel, denn er weilt unter den Engeln, die Gott schauen. Aber als Feind des Menschengeschlechts gibt er sich doch hier schon zu erkennen, denn er tritt als Ankläger Hiobs auf, verfolgt ihn mit Krankheit, sendet Tod in seine Heerden. Ebenso erscheint in der indischen Legende nicht der in die Hölle gestürzte Dämon Mahasasur, der Oberste der gefallenen Engel, sondern der Todbringer Schiba, welcher — obgleich das zerstörende Princip — doch ein Theil der göttlichen Trimurti selber ist. Die allegorische Färbung des Gedichts thut sich auch in den Namen der handelnden Personen kund. Hiob heißt: der Angefeindete. Seine drei Töchter Keren Hapuch (קֶרֶן הַפּוּךְ i. e. Krummhorn aus dem das Gute hervorströmt, also Amalthea mit dem cornu copiae — auch die LXX übersetzen κέρας Ἀμαλθείας; man lese nicht הַפּוּךְ, denn was sollte eine Schminkbüchse hier?), Jemima (יְמִימָה i. e. die, welche die Tage — d. h. das Leben — verlängert) und Kezia (קְצִיעָה i. e. die den Lebensfaden Abschneidende) erinnern an die drei Parzen, nämlich an die den Lebensfaden spinnende, gebärende; an die ihn weiter spinnende, das Daseyn erhaltende; und an die ihn abschneidende, tödtende. (Die Verwunderung über das Erscheinen der Parzen in der Hiobsfabel wird durch die Betrachtung, daß auch Dionysus zu den Arabern einen Weg gefunden, bedeutend herabgestimmt). Bekanntlich ist der Aufenthalt der Parzen in der Unterwelt, wo auch Themis weilt, die mit Dice als Richterin der Todten identisch ist. Von Δίκη ist דִּינָה die hebräische Uebersetzung; und wirklich nennt der Targum Dina als die Mutter der Töchter Hiobs, weshalb man diesen zum Zeitgenossen Jacobs erhob, indem man an die gleichnamige Tochter des Erzvaters dachte. Uebersetzt man ferner auch die Namen der drei Freunde Hiobs, so begegnet man abermals dämonischen Wesen. Denn Eliphaz (אֱלִיפַז Goldgott, also Plutus, welcher auch Pluto ist), führt das Prädicat: „aus Theman" (הַתֵּימָנִי) d. i. aus Dunkelland v. תמן = טמן abscondo, daher תְּמָנַת חֶרֶס eclipsis Solis, und תֵּימָן ein Verwandter des לוטן 1 M. 36, 11. vgl. V. 20.); ebenso Bildad (בִּלְדָד) f. בֶּן לְדָד Zerstörungslustiger od. Nächtlicher v. לִיד od. לִיט laedo = lateo) mit dem Präd. „der aus dem Abgrund" (הַשּׁוּחִי v. שׁוּחַ oder שָׁחָה descendere in abyssum Sprw. 2, 18.) und Zophar (צוֹפַר i. e. Todtengott v. arab. Ztw. צפר sterben) mit dem Präd. הַנַּעֲמָתִי — wobei zu erinnern, daß נַעֲמָה 1 M. 4, 22. von den Rabb. für die Mutter der Dämonen gehalten wird — reizen durch ihre Reden den Hiob, daß er den Schöpfer tadle, der so unverdiente Leiden ihm aufgebürdet. Nur Elihu läßt sich in einem gottergebenen Sinne vernehmen, daher auch sein Name (אֱלִיהוּא mein Gott ist er) bezeichnend. Die drei erstern Freunde, in deren Gemeinschaft Elihu nicht

Digitized by Google

(2, 11.) erwähnt wird, hat schon das rabbinische Zeitalter für Gäste aus der Unterwelt erkannt; denn der Midrasch Koheleth f. 100 d. deutet es in folgenden Worten an: Von Hiobs Freunden wird nicht gesagt, daß Jeglicher aus seinem Hause oder aus seiner Stadt herzugekommen, sondern: aus seinem Orte d. h. aus der Hölle (מִמְּקוֹמוֹ שֶׁנִּתְרַצֵּר לוֹ בְּגֵי הִכֹּם). Man vgl. über diese Ausdrucksweise Apstlgsch. 1, 25. wo auf den mit einer großen Sünde aus der Welt geschiedenen Judas sich die Worte *εἰς τον τόπον τόν ἴδιον* beziehen.

Hippa (*Ἵππα*: Equina?) Amme des Bacchus, welcher ein eigener orphischer Hymnus geweiht war. Bei der wunderbaren Hüftgeburt ihres Pfleglings soll sie behülflich gewesen seyn. Schwenk (Myth. d. Gr. I, S. 341.) vermuthet, Hippa bedeute das Wasser, weil dieses Element auf den Wachsthum der Natur so großen Einfluß hat, und das Roß ist ein Sinnbild des Wassers. Creuzer (III, S. 364.) erklärt Hippa für die Weltseele, die Etymologie erinnert an die Verwandtschaft zwischen *ἵππα* und dem chald. אַבָּא i. q. *ἥβη*.

Hippalcimus (*Ἱππ-άλκιμος*: der starke Roßmann?), auch Hippalcus und Hippalcmus geschrieben, Sohn des „starken" Itonus (אתן robustus) Diod. IV, 67., aber ebenso hieß der Sohn der Hippodamia und des phallischen Pelops (s. d.) Hyg. f. 14., wobei man an die priapeische Bedeutung des Wortes *ἵππος* zu denken hat.

Hippalmus, Vater des Peneleus Apld. II, 9, 16. ist jener Hippalcus Sohn des Itonus, welchem Diodor (IV, 67.) den Peneleus zum Sohne gibt.

Hippasus (*Ἵππασος*), einer der roßfüßigen Centauren Ov. Met. 12, 352.). So hieß auch ein Sohn der *Λευκ-ιππη* (Ant. Lib. Met. 10.); ferner ein Sohn des Königs Ceyx, welcher des Hercules Begleiter (Aplp. II, 7, 7.), d. h. das Präd. des Sonnenhelden im Octobermonat, wo er die Rosse des Diomedes bändigt, weshalb auch ein *Ἱππεύς* unter seinen Söhnen (Apld. II, 7, 8.). Endlich ist er auch ein Sohn (d. h. Präd.) des Priamus (Hyg. f. 90.), insofern *πριαπος* und *ἵππος* gleichbedeutend sind.

Hippe, s. Senfe.

Hippeus, Sohn des Hercules, s. d. vorl. Art.

Hippia (*Ἱππία*: Equina), Präd der Pallas und Demeter, s. Roß.

Hippius (*Ἵππιος*: Equinus), Präd. des Neptun, s. Roß.

Hippo (*Ἵππω*), hieß eine Oceanide (Hos. Th. 357., weil das Roß (s. d.) ein Symbol der Feuchte war. Aber auch die Pferdegöttin Epona (s. d. A.).

Hippocentauren, s. Centauren.

Hippocoon (*Ἱππο-κοων*), Sohn des „fließenden" Oebalus (s. d.) u. einer Najade (Apld. III, 10, 4. 5.), weil das Roß Symbol der Feuchte. Daß er, wie Neleus, den Jahrgott repräsentire, bezeugt die Zwölfzahl seiner Söhne, die nur personifizirte Prädicate seines eigenen Wesens sind; denn unter ihnen befinden sich Hippothous, Hippocorystes, Alcon und Alcinus (welche an Hippalcimus erinnern), Dorycleus wird von Pausanias (III, 15.) Dorceus geschrieben, er ist also der Hirsch (*δορκας*), welcher gleichwie das Roß ein Sinnbild der Feuchte ist (s. Ellops). Eurytus kündigt sich schon im Namen als einen Stromgott an (denn *Ευρυτος* stammt v. *ῥέω*), Scäus bezeichnet den gekrümmten Lauf der Flüsse, Hebrus wird wohl mit dem Strom Hebrus gleichbedeutend seyn. Diodor (IV, 68.) gibt ihm auch eine Tochter: Zeurippe. Des Hippocoon Tod durch Hercules ist die Verdrängung der feuchten Jahrhälfte durch die im Monat des „Löwen," im Julius sich fühlbar machende heiße (s. Hercules). Die Namensbedeutung von Hippocoon — wenn wir bei *ἵππος* das Stw. *ἑπω* fließen, berücksichtigen — erklärt warum ein Anderer dieses Namens ein Sohn des *Ἀ-μυκος* (Schleim) Hyg. f. 173. und ein Dritter Begleiter des *Ῥοισος* (*Ῥοιτος*, *Ῥυτος* v. *ῥέω* fließen) war Iliad. 10, 518.

Hippocrate (*Ἱππο-κρατη* i. q. *Ἀλκ-ιππη*), eine der Thespiaden, deren

Digitized by Google

Vater ein heros equestris war (s. Thespius) und Mutter des Hippo-zygus vom Hercules Apld. II, 7. 8.

Hippocrene, s. Brunnen.

Hippodamas (*Ἱππό-δαμας*), ein Sohn des Priamus II, 20, 401., wie Hippasus (s. d.). Aber auch ein Sohn des stiergehörnten Flußgotts Achelous (Apld. I, 7, 2. Ov. Met. 8, 592.) führte diesen Namen (der Herbst = das Octoberroß als ein Sohn des Frühlingsstiers).

Hippodamia (*Ἱππό-δαμεια* i. e. — nicht die Rossebändigerin, was keinen Sinn gibt, sondern — die gebärende Stute v. *δέμω*), Tochter der „weithin strömenden" oder eilenden *Εὐρυ-δοη* (v. *θέω*) Tzetz. Lycophr. 146. oder der den Schiffern günstigen, den Frühlingsregen bringenden Plejade Asterope (Sternantlitzige) Apld. III, 101.). Sie gewann Pelops, welcher mit seinem Sohne Hippalcimus (s. d.) identisch ist, vor den andern Freiern im Wettrennen als Kampfpreis, welchen Sieg er den geflügelten Rossen Neptuns verdankte, die er vor seinen Wagen gespannt hatte (Pind. Ol. I, 127.). Sie war über ihre Verbindung so erfreut, daß sie der Here zu Ehren einen Wettlauf von 16 Jungfrauen einführte Paus. V, 16. Sie war also wie die dasselbe thuende Europa *ἑλωτις*, die Mondgöttin selbst, welcher der Cultus Fackelläufe hielt, von Europa nur so weit verschieden, als jene vom Frühlingsstier geliebte Mondkuh, diese die von Pelops-Poseidon in Roßgestalt bezwungene (wie Völker in s. Myth. d. Japetiden S. 359. *Ἱππο-δαμεια* etymologisirt), herbstliche Stute Demeter *ἱππια* war, die Mondgöttin in der feuchten Jahrhälfte; daher eine andere Hippodamia auch auf die Feuchte (*ἱππη* v. *ἐπω* fließen) anspielt, wenn der „Brunnenmann" Pirithous als ihr Gemahl, und der „schön fließende" *Εὐ-ρυτος* (v. *ῥέω*) als ihr Liebhaber aufgeführt wird Odyss. 21, 295. Hes. Scut. 178. Ov. Met. 12, 210. Auch eine der Wasserschöpfenden Danaiden führte diesen Namen Apld. II, 1, 4. Und insofern Achill (s. d.) ein heros equestris, ein Sohn der Wasser- und Schlammgottheiten, so war auch seine Geliebte eine Hippodamia (Iliad. 2, 689. 692. 19, 291.). Wenn eine Tochter des Anchises unter demselben Namen bekannt war Iliad. 13, 429., so erinnere man sich, daß Aphrodite, des Anchises Geliebte das Präd. *ἐφιππια* hatte. Endlich ist Hippodamia als Zeitsymbol in Gestalt des Jahrrosses auch Mutter des Phönix (Iliad. 9, 448. ib. Schol.).

Hippodromus (*Ἱππό-δρομος* Roßlauf), Sohn (d. h. Präd.) des Hercules *ἱππεύς* (im Octobermonat) von der Anthippye ihm geboren.

Hippolochus (*Ἱππό-λοχος*), ein Sohn des Quellroßreuters Bellerophon und Vater des meerfarbenen Glaucus Iliad. 6, 206.

Hippolyte (*Ἱππο-λυτη* die Namensbed. s. u. d. folg. Art.), die von Hercules überwundene Amazonenkönigin, ist nur ein Präd. der Diana. Sie ist Ein Wesen mit der Phädra — die schon durch ihren Namen sich als Lucina kund gibt — denn Plutarch (Parallel. min. n. 34.) nennt Hippolyte die Mutter des Hippolyt, welchen Phädra verführen wollte, wie Hippolyte den Peleus (Pind. Nem. 5, 46.), und auch, nachdem sie unerhört geblieben, dieselbe Rache ersann, ihn selbst der Verführung bei ihrem Gemahl anzuklagen.

Hippolytus (*Ἱππο-λυτος*: der von Rossen Zerrissene), Sohn des Theseus. Die Anspielung, welche in seinem Namen auf seinen Tod enthalten ist, läßt jene Mythe als eine etymologische erkennen, gedichtet zur Erklärung seines Namens, wobei man vergaß, daß auch seine Mutter Hippolyte hieß, ohne das traurige Schicksal des Sohns selbst erlitten zu haben; von dem auch die Trözenier nichts wußten, weil sie behaupteten, Hippolytus sey lebendig gen Himmel gefahren und daselbst ins Sternbild des Fuhrmanns versetzt worden Paus. II, 32. Ov. Fast. 6, 735., und die ihm auch göttliche Ehre erwiesen, denn alle Jünglinge und Jungfrauen mußten vor ihrer Vermählung ihm eine Locke weihen (Paus. Ibid. Lucian. Dea Syr. 60.). Und in Italien ließ man ihn sogar von Diana, die eben Hippolyte ist, in ihren Hain nach Aricia

Digitized by Google

entführen und ihm den Virbius gebären Aen. 7, 761. Ov. Met. 15, 532. Man ist daher gezwungen nach einem andern Erklärungsversuch sich umzusehen. Hippolytus ist nur ein Präd. seines Vaters Theseus, eines nach dem Wasser benannten Schutzgotts des Wasserarmen Attica. Roß und Wasser vereinigte die Idee; auch soll der Roßgott, Diomedes, zu Trözen den Cultus des mit ihm identischen Hippolytus eingeführt haben. Paus. l. c. Hippolytus ist also, wie sein Vater Jahrsymbol, aber im Bilde des Rosses. Wird er, wie Diomedes, von seinen eigenen Rossen zerrissen, dann ist er die personifizirte Idee des sich selbst auflösenden Jahrs, wie Hercules der Feuerheld sich selbst verbrennt, Aegeus der Wasserheld der den Tod in den Wellen sucht u. s. w. Das alljährliche Roßopfer der Indier und Römer verbildlichte seinen Tod; und die Mythe: Hippolyt, als Vater des Deiphobus, habe den Hercules von der an Iphitus begangenen Mordthat gereinigt (Apld. II, 6, 2.), ist durch die sühnende Tendenz des Roßopfers erklärt. Seine Wiedererweckung durch Aesculap (Apld. III, 10, 3. Eratosth. Cat. 6. deutet an, daß die Zeit nur scheinbar stirbt.

Hippomachus (*Ἱππό-μαχος*: das kämpfende Roß), des Gegenkämpfers Antimachus Sohn — der Vater ist hier Präd. seines die Feuchte repräsentirenden Sohnes — wurde von dem „Löwen" Leontus besiegt (Iliad. 12, 188.), wie Antäus vom Löwenfellträger Hercules, und umgekehrt der Pegasusreiter u. Neptunide Bellerophontes auch Leophontes hieß Eustath. P. 632, 2.

Hippomedon, einer der sieben Belagerer Thebens (Apld. III, 6, 3.).

Hippomenes (*Ἱππομενής* für *Ἱππομανής*: Roßgeil), Liebhaber der Atalante.

Hippopotamus (das Flußpferd) war in der ägyptischen Hieroglyphik Emblem der dunklen, feuchten, winterlichen Region. Man sah es in dieser Beziehung als Feind der Sonnenwärme in den Tempeln zu Apollinopolis aufrechtstehend mit offenen Wangen und aufgähnend abgebildet, um das herabsteigende Himmelslicht einzuschlingen (Euseb. Pr. ev. III, c. 12.). Es war auch dieses Thier aus obigem Grunde dem Typhon im papremitischen Nomos Aegyptens heilig.

Hippotes (*Ἱππότης*: Equestris), Präd. des Neptun und seines Enkels Nestor. Diesen Namen führte auch der Sohn des Philas (v. *φυλω* skr. phul blühen, erzeugen, welches eine Wirkung der Feuchte ist). Als Hippotes den von der Europa dem Zeusstier geborenen (Lenzwidder) Carnus (s. d.) mit seinem Wurfspieß getödtet hatte, rächte den Tod des Lieblings Apollo *καρνειος* durch eine Hungersnoth. Das Orakel um Abwehr dieser Plage befragt, verlangte eine zehnjährige (d. h. zehnmonatliche oder einjährige) Verbannung des Hippotes Apld. II, 8, 3., weshalb dieser das Präd. *ἀλήτης* (Herumirrender) erhielt (Conon. narrat. 26. Euseb. Pr. ev. IV, 20.), das auch dem mit ihm identischen Pegasusreiter und Neptuniden Bellerophontes gehörte, welcher die Aequinoctialziege getödtet hatte, wie Hippotes den Aequinoctialwidder.

Hippothous (*Ἱππο-θοος*: Schnellroß?) kämpfte mit Ajax um den Leichnam des Patroclus, wurde aber besiegt Iliad. 17, 277. Er scheint mit dem Priamiden gleichen Namens, welcher den Tod Hectors beklagte Iliad. 24, 249. identisch zu seyn, nämlich das von den Trojanern im Bilde des Rosses verehrte Jahr.

Hippozygus, s. Hippocrate.

Hirsch (der) war wegen der Stärke seines Geweihes (cervus = *κεραος*, *κεράς*) das Thier der Kraft (אַיָּל robur, fortitudo Ps. 85, 5. אַיָּל cervus 5 M. 12, 15.), daher der starke Achilles mit dem Mark der Hirsche genährt seyn sollte; ferner ein Symbol der Schnelligkeit (אַיָּלָה שַׁלַּחַת 1 M. 49, 21. vgl. 2 Sam. 22, 34. Ps. 18, 34. Jes. 35, 6. Habak. 4, 19.), wegen seines raschen Laufes (wovon auch sein Name *ἔλλος* Ellenthier v. *ἐλω* eilen vgl. *ἔλαφος* — das aus *ἐλός* entstand, wie *ἔδαφος* aus *ἔδος* — mit *ἐλαφρός*). Dann ist auch jene Mythe von der Jägerin *Ἀργή* (Glänzende), jener Tochter der Here *ἀργεια* (Apld. I, 3, 1.) verständlich, welche von der Sonne in eine Hindin verwandelt wurde, weil sie einem von ihr verfolgten Hirsche

Digitized by Google

zugerufen hatte, sie wolle ihn einholen, und wäre er auch so schnell als die Sonne (Hyg. f. 205.). Insbesondere aber ist dieses Thier wegen seiner Vorliebe für feuchte Orte (Ps. 42, 2.), ein Sinnbild des Thau's (πρόξ cervus = πρωξ ros, roris, und δρόσις hat beide Bedeutungen, vgl. noch ἔρση Thau mit Hirsch, und δορκάς (cervus) mit δέρκω glänzen, glitzern sc. der Thautropfen — daher צְבִי cervus = splendor Jes. 4, 2. 13, 14. — hier erinnere man sich, daß die befruchtenden Gangaflüsse aus dem Thau entstanden, der sich an Bhavani's Finger gelegt, womit sie Schiba's Augen bedeckt hatte); aus dem Geweih des Hirsches Eikthyrnir fallen so viele Tropfen in Hvergelmir nach Niflheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen (Schraders germ. Myth. S. 103.). Im Bade war es, wo Diana den Actäon, mit dem Wasser bespritzend, ihn in einen Hirschen verwandelte. Weil Dionysus das Präd. Ὑης führte, als der aus dem Meere hervorgerufene Ἥβων, darum hüllt er sich in eine Rehhaut (Arist. Ran. 1242. Stat. Theb. V, 265.). Und insofern der Lenzbringer Hermes ἰδνοφαλλικος die Thaunymphe Herse liebte, konnte auch der mit ihm identische Ulysses (s. d. A.) auf seinem Mantel das Bild eines Rehkalbs haben, nicht aber wie Uschold (Vorh. I, S. 280.) meint, weil die goldblonden Haare des Reh's an die Sonne erinnern sollen. Die Hindin der Morgenröthe (Ps. 22, 1.) ist also der nächtliche Thau, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquickt; daher Ellops (Hirsch) ein Sohn Tithons, des Sohnes der Thaunymphe Ἕρση, den Eos entführte; daher der Hirsch der Artemis ἐλαφαῖα heilig, nicht weil sie die Jägerin, was man erst aus ihrer Vorliebe für dieses Thier herausgedeutet, — denn sonst bleibt unbegreiflich, warum zu Koptos in Aegypten der Isis, die nicht als jagdlustig bekannt ist, der Cultus heilige Hindinnen hielt Aelian. X, c. 23. und auf Münzen (Vaill. Num. Imp. p. 377.) der Hirsch auch neben der Juno vorkömmt? — sondern, weil Diana wie Isis und Juno Lucina, die Mondgöttin, die Thaubewirkerin. Vielleicht, weil Maria (s. d. A.) im christlichen Cultus die Stelle der heidnischen Mondgöttinnen einnahm, erklärt sich daraus, warum auf den Chorstühlen von Maulbronn Maria neben dem Einhorn erblickt wird (vgl. Stäudlins und Tzschirners Archiv f. Kirchengesch. IV, S. 494.). Und die Verwandlung des Isistempels in Gallien in eine Genovevenkirche gibt über die Hirschkuh dieser Heiligen nachzudenken. Am Ausfluß des Euphrats war eine Insel ebenfalls durch die daselbst unterhaltenen heiligen Hirsche berühmt (Arrian. exped. Alex. VII, 20.). Das Thier stellte die Göttin selber vor, wie jene Hirschkuh die Iphigenie, welche Artemis, die Tochter des Zeus selber war, den die Carier Agamemnon (s. d.) nannten. Darum wurde in Laodicea, das durch seinen Mondcult berühmt war, nach Porphyr de abst. II. der Athene, nach Eusebius Pr. ev. IV. der Tanais (Athenais?) alljährlich eine Hirschkuh an die Stelle der früheren Jungfrau geopfert — wer aber wird die Athene darum für eine Jägerin erkennen? — und babylonische Cylinder haben noch diesen Sühnungsritus in bildlicher Darstellung aufbewahrt. Ein solcher findet sich bei Münter (tab. 1. fig. 5.). „Die Mondgöttin sitzt auf ihrem Throne, hinter ihrem Rücken ragen verschiedene Symbole ihrer Macht hervor, ihre Füße ruhen auf einem Panther (vgl. Diod. II, 8.), dessen gesflecktes Fell ein Symbol des gestirnten Firmaments ist. An dem Throne sind zwei Hunde (der Morgen- und Abendstern, Orthrus und Cerberus) ausgehauen. Vor ihr über einem Altar, auf dem das heilige Licht brennt und ein Widderkopf liegt — jenes Symbol der Sühnopfer im Frühlinge (vgl. Lucian de Dea Syr. 55.) — befinden sich die Sterne Luna und Venus. Eine Priesterin tritt vor ihren Thron, an der linken Hand eine männliche Figur führend, die zugend herantritt mit geschorenem Haupte, auf dem Arme die stellvertretende Hirschkuh als Opfer anbietend. Die Priesterin mit den Kuhhörnern auf dem Kopfe — man erinnere sich, daß Iphigenie der Artemis Ταυρικη geopfert werden sollte — steht mit erhobener Hand um Gnade, welche die Göttin mit der Rechten dem Todesopfer zuwinkt, dem dann von hinten eine andere Figur naht, und ihm einen Apfelzweig (das Attribut der

Digitized by Google

Rhamnusia) als Zeichen der geschehenen Versöhnung darreicht." Die ihre Göttin repräsentirende Priesterin mit den Kuhhörnern läßt schließen, die Opferhandlung sey im Monat des Stiers, also im Frühlingsäquinoctium vor sich gegangen; der Apfelzweig der rhamnusischen Aphrodite-Nemesis — sonderbar genug, daß auf Holzschnitten alter teutscher Künstler auch Eva den Hirsch zum Gesellschafter hat, s. Mone „Eur. Heidth." II, S. 263. Anm. 267. — zwingt uns aber an die Herbstgleiche zu denken, welche in den Monat der Waage fällt, die in den Händen der „Jungfrau" (Dice, Themis, Nemesis, deren Krone war mit einem Hirschgeweih geschmückt, s. Uschold's Vorh. d. Myth. II, S. 36.) sich befindet. Beides kann das Rechte seyn, denn der Planet Venus steht sowohl dem Monat des „Stiers" (April) als dem der „Waage" (October) vor. Muthmaßlich war es in der Herbstgleiche, wo Typhon mächtig wird, als Artemis in Hirschgestalt gegen diesen Urheber der Dürre kämpfte (Creuzer II, S. 180.). In beiden Aequinoctien fanden die mit Sühnopfern verbundenen Einweihungen in die Mysterien des Dionysus und der Demeter Statt, wo die Initiirten sich Hirschfelle umhingen (Dionysius de situ orbis 702.) und die vorzugsweise ἱεροστολικα (heil. Kleider) hießen. Die νεβρίς war das stete Abzeichen der Bacchanten (Schwarz Misc. polit. human. p. 104.), der Priester des Bacchus trug das Hirschkalbfell in den Mysterien auf der rechten Schulter (νεβροῖο παναίολε εὐρύ καθαψαι δερμα πολύστικτον θηρός κατὰ δεξιόν ὤμον Orpheus ap. Macrob. I, 18.). Man wollte daraus schließen, der Hirsch sey auch ein Symbol der Unsterblichkeit gewesen. Als Sinnbild der Frömmigkeit kennt ihn auch die christliche Symbolik — vielleicht weil Ps. 42. die nach Gott verlangende Seele unter dem Bilde des lechzenden Hirsches andeutet? und so lag der Uebergang zum Taufwasser nahe, denn in einigen alten Kirchen findet sich der Hirsch am Taufbecken angebracht — daher die Legenden von den heil. Eustach, Hubert, Felix v. Valois ꝛc. von Hirschen erzählen, welche ein Crucifix zwischen dem Geweihe trugen, und durch dieses Wunder die weltlich Gesinnten bekehrten. Daß der Hirsch den Alten schon ein Sinnbild des ewigen Lebens war, können auch Münzen beweisen helfen (Spanh. in Callim. hymn. Dian. p. 208. 251.), vielleicht weil die Alten ihm ein langes Leben andichteten (Creuzer II, S. 180.). Darum auch ein Symbol des Frühlings (bei Buonarotti oss. sopra alc. Veteri, p. 172.). Wenn aber in den Basreliefs vom Tempel des Apollo zu Phigalia dieser nebst Dianen auf einem von zwei Hirschen gezogenen Wagen gesehen wird (Creuzer a. a. O.), so hat man ein Recht auf die beiden Jahrhälften zu schließen, wie bei den vier Rossen des Sonnenwagens auf die vier Tageszeiten. Die vier Hirsche auf der Esche Ygdrasil im Eddaliede (s. Nyerup scand. M. p. 128.) lassen sogar vermuthen, daß dieses Thier ein Symbol aller vier Jahreszeiten gewesen, wenn nämlich die Esche, wie jener Baum des Lebens in der Apokalypse, welcher in jedem Monat Früchte brachte (22, 2.), ein Jahrsymbol war. Allein Mone (Eur. Hdth. I, S. 359.) erklärt die vier Hirsche am Weltbaum für Sinnbilder ganz anderer Art, nämlich für Geist zerrüttende Krankheiten, das grüne Laub, das sie zerfressen, seyen die Gedanken! Die Flüchtigkeit dieses Thieres soll nämlich Veranlassung gewesen seyn, ein Bild des Geistes zu werden, der keine Festigkeit hat, und dessen sich Furcht und Sorge bemächtigen! Grotefend (in Böttigers „Amalthea" I, S. 100.) will, veranlaßt durch des Grafen Caylus Recueil Tom. III, pl. 12. Nro. 1. 2., in der persischen Iconographie den Hirsch, wenn er neben der Hirschkuh vorkommt, als Bezeichnung einer von den vorigen ganz verschiedenen Idee erkannt haben, nämlich weil auf dem von ihm erwähnten Bildwerke das Weibchen vom Haupte des Männchens, und der männliche Hirsch von der weiblichen Figur durch einen entrelas gesondert ist, ferner weil die Hirschkuh fliehend und das Männchen sie verfolgend dargestellt ist, so daß die männliche Figur vielmehr klagend als angeklagt, die weibliche dagegen als Verklagte und Verstoßene erscheint, die der lebhaft sprechende König in Schutz nimmt, so hat man hier ein Symbol der Scheidung vor sich; da es ja bekannt ist, daß die Hirsche nach der Brunstzeit sich sogleich

Digitized by Google

wieder trennen. Bei dieser Gelegenheit erinnert Grotefend an ein in Hammers „Fundgr. d. Or." (III, 4. S. 280.) unter den Proverbiis Meidani ex versione Pocockiana Nro. 269. vorkommendes Sprichwort, welches erläutert ist: Capreolos super mulieres. „Diese Formel soll gesprochen seyn, wenn man die Verschwägerung oder Freundschaft zwischen zweien Theilen aufkündigte, und die bisherige Verbindung trennen wollte. Daß hier Aehnliches gemeint sey, scheint nicht nur aus der geschiedenen Stellung des männlichen und weiblichen Hirsches, sondern auch aus der Stellung der, zwischen dem redenden Manne und der schweigenden weiblichen, Figur, die sich gegenseitig den Rücken zukehren, und vorn durch den richtenden König von einander getrennt sind, hervorzugehen."

Hirse (der), niedersächsisch: Heerse, schwed. Hers, engl. hirse, ist wie der Hirsch nach dem Thautropfen (*ἑρση*) benannt, dessen Gestalt er hat. Und weil der Thau ein Geschenk der Mondgöttin, darum ist *Κεγχρεις* das Präd. der Aphrodite in Corinth (Engels Kypros II, S. 126.); und so heißt die mit ihr identische Mutter der Myrrha (Ov. Met. 10, 439. Hyg. f. 58.), welche den Adonis gebar, also die cyprische Venus, die aus der Feuchte Entstandene; daher der Heros von Salamis *Κεγχρευς*, ein Sohn Neptuns (Diod. IV, 74. 190.), welcher aber Niemand anders war als der Vater der Thauschwestern Cecrops, Beherrscher von Salamis, welcher für seine Tochter Aglauros jährlich daselbst ein Menschenopfer heischte (Euseb. Pr. ev. X, 9.), und von welchem man Cinyras, den Gemahl der *Κεγχρεις*, abstammen ließ (Engel a. a. O. S. 130.). Ferner war *Κέγχρις* eine der Pieriden, nämlich des Brunnenmanns Tochter als *Πειρήνη* — welches ein bekannter Quellname ist — deren mit Neptun erzeugter Sohn *Κεγχριας* durch seinen von Diana verursachten Tod, seiner Mutter Verwandlung in eine Quelle veranlaßt hatte (Paus. Cor. 2, 3.). Aus diesen Genealogien geht deutlich hervor, daß der Hirse ein Symbol des Thaues und des Wassertropfens überhaupt gewesen seyn müsse.

Hirt ist der Sonnengott (Pan, Apollo, Aristäus, Helius, Argus, Paris, Aeneas, Anchises, Polyphem, Cumäus, Epimenides; Bucolion, des Laomedon Sohn heißt geradezu der „Hirt", ebenso Phorbas (v. *φέρβω* weiden), der Sohn des Triops, welches aber ein Präd. des Apollo ist — weil er die Sternenheerden weidet. Insbesondere führt Hermes als *εὐμηλος*, weil er auch *ἰθυφαλλικος*, folglich Heerdenmehrer, mit dem besten Rechte das Präd. des guten Hirten, zumal als Widderträger (*κριοφορος*), welchen Beinamen er eigentlich davon erhielt, weil er als Lenzbringer mit dem Aequinoctialwidder alle Tage des Jahrs oder Sternenheerden — denn in der hieratischen Sprache sind Tage: Sterne, s. Heerde — wieder austreibt d. h. wieder sichtbar macht, so wie er sie in der Herbstgleiche rückwärts in die Höhle zog d. h. unsichtbar machte. Im Grabmal der Nasonen hat jener Schäfer die Frühlingsziege auf den Schultern, das Pedum in der Hand, zwischen vier die Jahrszeiten darstellenden Personen. Den Prototyp jenes Bildes erwähnt Pausanias (X, 22, 2.), das Calamis ein Zeitgenosse des Phidias geschaffen. Creuzer (IV, S. 421.) gedenkt eines christlichen Bildes aus dem dritten Jahrhundert, wo der Heiland im Hirtenkleide ein Schaf auf den Schultern trägt, um es zur Heerde zurückzubringen. Tertullian (de pudicit c. 10.) erwähnt eines solchen Bildes als Verzierung eines Abendmahlkelches. Man beruft sich freilich dabei auf Joh. 10, 11. aber dies könnte ein Beweis mehr zu den vielen im 2ten Bande meiner „biblischen Mythologie" (S. 182. ff. 280. ff.) vorgebrachten seyn, daß der vierte Evangelist ein Heidenchrist gewesen seyn müsse. Wie der Stier Osiris als dux gregis das Präd. „guter Hirt" erhalten konnte, ebenso derjenige, dessen Symbol das himmlische Lamm geworden, nach welchem man die Täuflinge agni novelli benannte (Casali Vet. Chr. rit.).

Hirtenstab, s. Stab.

Historis (*Ἱστορίς*: die Wissende, also: kluge Frau), Tochter des Sehers

Digitized by Google

Tiresias, welche die Niederkunft der Alcmene listiger Weise förderte, und mit der Galinthias deshalb verwechselt wird, s. Wiesel.

Hlodyne (Lodüne), goth. Hlothunja, Hluduna, althd. Hluoduna, die Erdgöttin, Odins Gattin, Thors Mutter, folglich gleichbedeutend mit Frigga. Ihrem Namen zufolge heißt sie Herdgöttin (wie Vesta ἑστια), denn hlodh bedeutet in der alten Sprache einen Herd. (Grimm d. M. S. 156.). Auch die Römer verehrten eine Dea fornacalis (Ov. Fast. 2, 527.). Hingegen die Brüder Jungmann erklären Hlodina für die ursprüngliche Erdgöttin der Slawen, indem sie ihren Namen von hlodana: geackert, ableiten (s. Hanusch slaw. M. S. 283.).

Hnoß (Genuß), Tochter der Freia, ausgezeichnet durch Wohlgestalt.

Hobal (חבל i. e. Welkmacher), der Planet Saturn bei den heidn. Arabern. Er wurde mit 7 Pfeilen in der Hand abgebildet, u. galt für das naturfeindliche Princip.

Hochaltar (der) in den christlichen Kirchen wurde erst in spätern Jahrh. Bedürfniß, denn Ignatius, einer der ältesten Kirchenväter († 116) sagt in seiner epist. ad Philadelph.: „Ein Altar und Ein Bischof!" (Ἐν θυσιαστήριον, ὡς εἷς ἐπίσκοπος). Wollte man vorwenden, Ignatius habe der griechischen Kirche angehört, die sich immer mit Einem Altar begnügte, so ist doch Augustin, welcher erst i. J. 430 starb, als lateinischer Kirchenvater ein gültiger Zeuge zu Gunsten obiger Behauptung. Ja es hatten sogar mehrere Gotteshäuser nur Einen gemeinschaftlichen Altar, an welchem der Bischof die Oblationen consecrirte, und welche dann den Geistlichen der andern Kirchen zur Austheilung zugesendet wurden (Pagius ad Baron. a. 313. N. 15.). In der bei der Einweihung der Kirche zu Tyrus gehaltenen Rede (Euseb. hist. eccl. X, c. 4.) wird der Altar μονογενὴς θυσιαστήριον (der einzige Altar) genannt, mit Vergleichung des μονογενὴς θεοῦ υἱός. Weil aber an den Gräbern der Märtyrer die Eucharistie gehalten wurde, was den Christen den Vorwurf der Martyriolatrie zuzog — denn die Eucharistie konnte leicht für ein Opfer und für eine Libation angesehen werden — so glaubte man diese Beschuldigung am ehesten von sich abzuwehren, wenn man die Märtyrer-Altäre in die Kirche verlegte. Auf dem Hauptaltar, welcher größer und reichlicher geschmückt seyn soll als die übrigen, ist entweder jenes Mysterium aus dem Leben Jesu, nach welchem die Kirche benannt oder das Bild des Heiligen, welchem sie gewidmet ist, vorgestellt.

Hochzeit bedeutet in der hieratischen Sprache entweder die mystische Vereinigung des Frommen mit der Gottheit (vgl. Apok. 19, 7.) oder die Vereinigung entgegengesetzter Naturkräfte um zu schaffen. Da nun die Weltschöpfung in allen alten Cosmogonien nicht plötzlich, sondern in langen Zwischenräumen vor sich geht, z. B. in der hetruriſchen in 6 Jahrtausenden, nach Zoroaster in 12, so ist es nicht auffallend, wenn der colossale Dimmenstonen liebende Indier die Hochzeit Schiba's und Bhavani's ein volles Jahrtausend währen läßt (Kanne's allg. M. S. 424.). Die Sage auf Samos ließ Zeus und Here sogar drei Jahrtausende der Liebe pflegen. Die alljährliche Einwirkung der Frühlingssonne auf die Erde wurde im Cultus der Samier als eine Hochzeit des Zeus und der Here vorgestellt. (Insulam Samum — berichtet Lactanz I, 17. auf Varro's Angabe sich berufend — prius Partheniam — nach der jungfräulichen Here — nominatam, quod ibi Juno adoleverit, ibique etiam Jovi nupserit. Itaque antiquissimum templum ejus est Sami, et simulacrum in habitu nubentis figuratum et sacra ejus anniversaria nuptiarum ritu celebrantur). Böttiger (Id. II, S. 241.) vermuthet wegen der altäolischen Formen ὄαρ, ἄορ, ἔορ f. uxor, daß diese Sage vom Vermählungsfeste der Here von Creta aus über Carien und die jonische Küste nach Samos gekommen sey. Auch zeigte man zu Argos das Brautbett der Here (Paus. II, 17.). Ebenso wurde die herbstliche Besitznahme der Erde von dem dunklen Nachtprincip als die Hochzeit des Aidoneus und der Persephone mimisch dargestellt. Eine Priesterin stellte die von dem Pluto Geraubte vor, wie sie aus der κόρη zur νύμφη wurde; und an dem Entschleierungs-

Digitized by Google

tage bekam sie Geschenke wie eine Braut nach griechischer Landessitte (Prellers „Demeter" S. 123.). Die Hochzeit des Peleus und der Tethys ist, worauf schon die Etymologie leiten mußte, die Vereinigung des Festen und Flüßigen, also wieder eine naturgeschichtliche Mythe. Und daß Eris die einzige von allen Gottheiten nicht zu der hochzeitlichen Feier geladen war, erklärt sich daraus, daß jede Einigung die Zwietracht ausschließt. Aber wie das Halsband der Harmonia nur Feindschaft stiftet, so hatte Eris den Apfel der Zwietracht auch hier unter die frohen Hochzeitgäste geworfen. Ebenso ist die Hochzeit des Perseus und der Andromeda durch den während des Mahls entsponnenen Vertilgungskampf der Centauren und Lapithen (d. i. der Wasser- und Feuergeister) berühmt geworden; denn zufolge der durch den Kampf der Gegensätze bestehenden dualistischen Weltordnung lösen ἔρως und ἔρις sich gegenseitig ab.

Hochzeitliche Symbole. Je ärmer ein Volk an Bezeichnung abstracter und moralischer Begriffe ist, und je lebhafter seine Einbildungskraft, desto lieber nimmt es symbolische Handlungen seiner Ausdrucksweise zu Hilfe. Daher findet man nicht nur bei allen alten Völkern, weil in der Urzeit die Reflexion noch wenig thätig war, sondern auch bei noch lebenden der modernen Cultur bisher fremdgebliebenen Nationen, insbesondere bei feierlichen Gelegenheiten, die Anwendung symbolischer Gebräuche, die bald bloß willkürlich gewählt und verabredet (notae compositae), bald aber und vorzüglich nach einer gewissen innern Aehnlichkeit und Beziehung ausgedacht und ersonnen sind. Schon Cicero gab der bildlichen Ausdrucksweise den Vorzug vor der mündlichen, wenn er (de Orat. III, 59.) sagt: „Verba enim neminem movent, nisi eum, qui ejusdem linguae societate conjunctus est; — actio, quae prae se motum animi fert, omnes movet, iisdem enim omnium animi motibus concitantur etc." Bei der Schließung von Ehen mußten wegen der Feierlichkeit, wodurch man ihre Heiligkeit zu erhöhen glaubte, begreiflicher Weise die symbolischen Zeichen um so unentbehrlicher erscheinen, da sie so sehr dazu beitragen, die Aufmerksamkeit und den Eindruck zu verstärken. Hinsichtlich der hochzeitlichen Symbole wird es, des Raumersparnisses wegen, hier, wo es auf die Unterscheidung der Zeiten nicht ankommt, hinreichend seyn, vorzugsweise auf die civilisirtesten Völker des Alterthums und der neuern Zeit Rücksicht zu nehmen. Beginnen wir mit dem ältesten aller gebildeten Völker, mit den Indiern: Allen Feierlichkeiten geht das Opfer (Sraddha) voran, von welchem die Vermehrung des Wohlstandes abhängig gedacht wird. Den Bräutigam erwartet man in einem Zimmer, das nach den Regeln der Astrologie gewählt worden ist. Hieher bringt man die ihm zugedachten Geschenke, und an der Nordseite des Zimmers wird eine Kuh, das Symbol des Ueberflusses angebunden. Bei seiner Ankunft steht der Brautvater auf, ihn zu bewillkommnen, und spricht, während der Bräutigam vor ihm steht, folgendes Gebet: „Möge sie (die Kuh, welche Opfer gibt für relig. Feier) Ueberfluß haben an Milch und Jahr für Jahr unsere Wünsche erfüllen!" Jetzt setzt sich der Bräutigam und spricht folgenden Text aus dem Yagu's (einer heiligen Schrift über Opfergebräuche belehrend): „Um Nahrung und andere Vortheile zu erlangen, setze ich mich auf diesen Sitz." Der Brautvater reicht ihm ein Kissen, das aus 20 Blättern des heil. Kusagrases gemacht ist, indem er es mit beiden Händen in die Höhe hebt und ausruft: „das Kissen! das Kissen!" Der Bräutigam antwortet: Ich nehme das Kissen an! er legt es sich zu Füßen und spricht folgendes Gebet: „Mögen diese Pflanzen, über welche Soma (das Mondlicht) waltet und welche verschieden über die Erde zerstreut sind, mir unaufhörlich Glück gewähren, weil dies Kissen unter meine Füße gelegt ist (denn was unter den Füßen liegt, zeigt an, daß man davon Besitz genommen, s. Fuß). Der Brautvater reicht ihm dann ein Gefäß mit Wasser, unter dem Ausruf: „Wasser zu Abwaschungen!" Der Bräutigam sieht in das Gefäß und sagt: „Herrliches Wasser! kehre in der Gestalt von befruchtendem Regen zurück, von dem du ausgehest" (d. i. von der Sonne; denn man weiß, sagt der Commentar, daß der

Digitized by Google

Regen von Dünsten entsteht, welche die Hitze der Sonne erhebt). Hierauf gießt er das Wasser auf seine Füße unter den Worten: „Möge das Reich gedeihen!“ Ein muschelförmiges oder als ein Boot gestaltetes Gefäß (arghya) Wasser mit Reis und Kusagras wird nun dem Bräutigam auf gleiche Art überreicht, und von ihm das Wasser auf den Kopf gegossen unter dem (ebenfalls aus dem Yug-Veda entlehnten) Spruche: „Du bist der Glanz der Speise, möchte ich durch dich herrlich werden!“ Der Brautvater reicht ihm jetzt ein Gefäß mit dem Ausrufe: „Nimm dies Wasser zu schlürfen!“ Er nimmt es und sagt: „Leite mich zum Ruhme, wie du ruhmvoll bist! mache dem Volke mich werth, erhebe mich zum Besitzer von Vieh und erhalte meine Glieder unversehrt!“ Jetzt nimmt der Brautvater ein Gefäß mit Honig, geronnener Milch und gereinigter Butter, bedeckt es mit einem andern Gefäß, überreicht es dem Bräutigam, dieser setzt es auf die Erde, sprechend: „Du bist herrlich, möge ich auch so werden!“ Darauf kostet er die Speise dreimal und sagt: „Du bist die Nahrung der Glücklichen! Möge ich auch so werden!“ Nun wird mit den Hochzeitgeschenken die Braut selbst als ein Geschenk dem Bräutigam vom Brautvater übergeben. Die Bewirthungsceremonie wird mit der Loslassung der Kuh beschlossen unter den aus dem Yag-Veda citirten Worten: Befreie sie, daß sie Gras esse und Wasser trinke, und unsere Sünden sühne! (Eine Anspielung auf einen vielleicht frühern Gebrauch des Schlachtens der Kuh, deren Gestalt Bhavani, das gebärende Princip annimmt). Vor der Ankunft des Bräutigams wird die Braut gebadet und drei Gefäße mit Wasser nach einander über ihren Kopf ausgegossen, und dabei folgende Worte gesprochen: „Liebe! ich kenne deinen Namen; du wirst (wegen der Blicke) ein berauschendes Getränk genannt, mache glücklich den Bräutigam! Mädchen! ich salbe dein Geschlechtsorgan mit Honig, weil es der zweite Mund des Schöpfers ist, wodurch du selbst unüberwunden alle Männer überwindest! Möge der Bildner des weiblichen Organs als eines Feuers, welches einen erzeugenden Saft hervorbringt, jene schaffende Kraft, welche von dem dreigehörnten Stier (Schiba der stierköpfige mit dem Lingam im Maule) und von der Sonne herkommt, möge dies Opfer wirksam seyn!“ Jetzt werden die rechten Hände der Verlobten mit einem glückbringenden Gewürz gerieben und mit Kusagras zusammen gebunden. Hierauf Wasser darüber gegossen, die Namen der Verlobten ausgerufen, und der Brautvater spricht: „Ich gebe dir dies Mädchen, beschützt vom Herrn der Geschöpfe!“ Der Bräutigam antwortet: „Wohl, es sey so!“ Nachdem diesem von dem Brautvater ein Stück Gold (als Bestätigung der ganzen Schenkung) überreicht worden, knüpft dieser einen Knoten in den Mantel des Bräutigams, und zwar über den Geschenken, welche ihm mit der Braut gegeben wurden, und während das verbundene Paar sich ansieht, spricht der Brautvater: Ihr müßt unzertrennlich vereinigt seyn in Pflichten, Gütern und Liebe!“ Darauf bekleidet der Bräutigam die Braut mit folgender Ceremonie: Er bereitet ein Opferfeuer und weiht die Opfergeräthe. Ein Freund des Bräutigams geht, einen Krug mit Wasser tragend — wer denkt hier nicht an den *Καδμίλος* oder *παρανύμφιος* der Griechen, an den Camillus der Römer? — rund um das Feuer, und bleibt auf der Südseite desselben stehen, ein zweiter, dasselbe thuend, stellt sich zur Rechten des ersten. Der Bräutigam wirft dann eine doppelte Handvoll Reis, vermischt mit Samiblättern (Adenanthara aculeata) in ein flaches Becken; daneben legt er einen Stein und Reiber, geht in ein anderes Zimmer, und läßt der Braut ein neues Unterkleid und Mantel anlegen, während er ein Gebet spricht. Die Braut geht dann auf die westliche Seite des Feuers, tritt auf eine Matte von Wiragras, bedeckt mit Seide und spricht: „Möge unser Herr mir den Weg zeigen, auf welchem ich zur Wohnung meines Herrn gelange!“ Hierauf folgen sechs Opfer von geklärter Butter unter verschiedenen Gebeten, wobei die Braut, auf einer Ecke der Matte sitzend, die rechte Hand auf des Bräutigams Schulter gelehnt hat. Der in das Becken gethane Reis wird nun aufgenommen, der Stein vor der Braut niedergelegt, welche mit der Spitze des rechten Fußes darauf

Digitized by Google

tritt, während der Bräutigam sagt: Sey stark (fest) wie dieser Stein! sey nie meinen Feinden dienstbar." Hierauf folgt das Opfer von Reis und geklärter Butter, dem Gott des Feuerelements gebracht. Nachdem die Braut auf den Stein getreten, macht sie sieben Schritte, von dem Bräutigam geleitet. Dies ist das Zeichen, daß die Heirat geschlossen ist. Nun bringt der Freund des Bräutigams, welcher bei dem Feuer stehen blieb, den Krug mit Wasser, naht sich dem Orte, wo der siebente Schritt vollendet ist, und gießt Wasser auf die Köpfe der Brautleute, während ein Gebet gesprochen wird. Der Bräutigam faßt dann die Hand der Braut, und die eigentliche Heiratsceremonie ist vollendet. Am Abend dieses Tages setzt sich die Braut auf eine Stierhaut, welche roth von Farbe seyn muß, das Haar nach oben und den Hals gegen Osten gewendet. Der Bräutigam bringt das gewöhnliche Opfer, wobei er den Rest der gereinigten Butter unter Gebeten, welche alle zufälligen oder natürlichen üblen Zeichen von dem Körper der Braut zu entfernen die Kraft besitzen sollen, auf ihren Kopf. Er zeigt ihr dann den Polarstern mit den Worten: der Himmel ist fest, das Weltall ist beständig, diese Gebirge sind unbeständig. Möge diese Frau in ihres Mannes Familie beständig seyn!" Die Frau grüßt nun den Bräutigam, er antwortet: „Lebe lang und sey glücklich!" Matronen gießen dann aus Krügen Wasser mit Blättern vermischt, auf Braut und Bräutigam. Dieser bringt wieder ein Opfer, nimmt dann Speise zu sich, die ohne künstliches Salz bereitet seyn muß, wobei er Folgendes spricht: „Ich binde mit den Fesseln der Nahrung dein Herz an mich, ich binde sie mit Nahrung, welche der Faden des Lebens ist, ich binde sie mit dem Knoten der Wahrheit!" Der Rest der Speise wird dann der Braut geweiht. Während der drei folgenden Tage muß das verheirathete Paar sich des künstlichen (gesottenen) Salzes enthalten, keusch leben und auf der Erde schlafen. Am vierten Tage holt der Bräutigam auf einem buntgefärbten Wagen die Braut in sein Haus — diese Heimführung ist genau auf diesen Tag bestimmt, darf weder früher noch später geschehen — Matronen bewillkommnen die Ankommende und lassen sie wieder auf eine rothe Stierhaut setzen. (Roth war auch die Decke des Hochzeitbetts der Griechen Apoll. Arg. 4, 1141., roth ist hier Symb. des physischen Wohlseyns? vgl. Jerem. 4, 30.). Man setzt ihr ein Kind auf den Schoos, eine Andeutung ihrer künftigen Beschäftigung, und geben diesem Lotuswurzeln (üb. d. Bed. d. Lotus, s. d. A.) und Früchte in die Hand. Wieder opfert der Bräutigam, aber unter Wünschen, die sein häusliches Glück betreffen. Auch begrüßt die Braut alle Verwandten ihres Mannes. Eine Ceremonie, die fast bei allen Völkern der Freude geweiht ist, erscheint hier als ernste Feier, deren Zweck ist, die Wichtigkeit dieses Schrittes für das ganze Leben des jungen Paars anschaulich zu machen. Alle die zahllosen symbolischen Handlungen und Opfer haben nur den Einen Zweck: das junge Paar solle sich seine Bestimmung in jeder Hinsicht vorstellen; sich in allen Fällen dem göttlichen Beistand empfehlen, und sich dessen durch Erfüllung seiner Pflichten würdig machen.

Die Hellenen ließen ihre heirathsfähigen Jungfrauen, bevor sich diese in den Ehestand begeben durften, der Artemis opfern, und zwar bestanden die Gaben in erotischen Symbolen, in Körben dargebracht. Am Tage vor der Hochzeit wurden die herkömmlichen Opfer (προγάμεια), auch Vorweihe (προτέλεια) genannt, unter der üblichen Feierlichkeit dargebracht. Die θεογαμήλιοι, deren Schutz man erflehte, waren Uranus und Gäa, Zeus und Here nebst den mit ihr identischen Göttinnen Artemis und Aphrodite, Parzen und Gratien; aber auch Eros und Pitho (die Ueberredung) wurden nicht vergessen. (Meursii Graecia feriata p. 237—40.). An manchen Orten war es üblich der Artemis, damit die jungfräuliche Göttin nicht zürne — den Ehegottheiten war ein eigener Monat (Γαμηλιων) geweiht — eine Locke zu weihen oder das Haupthaar der Braut ganz abzuschneiden. Wenn Thiere geopfert wurden, so warf man die Galle, als Ursache des Zornes, hinter den Altar. Verkündigten die Eingeweide oder sonst ein ungünstiges Zeichen z. B. eine einzelne Krähe, einen

Digitized by Google

ungünstigen Erfolg, so kam die Heirath nicht zu Stande. Vor der Hochzeit wurde die Braut — wie bei den Indiern und Juden — noch gebadet. Das hieß λουτρὸν νυμφικόν. (Es kommt mehrmal bei Aristophanes vor Εἰρην. 843. Λυσιστρ. 377.). Das Wasser dazu ward von heiliger Quelle geschöpft. So bemerkt Thucydides II, 15. vom Quell Calirrhoe bei Athen: Καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τῆ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι. Am Hochzeitstage führte der Bräutigam die Braut aus dem väterlichen Hause. Er und sie, aber auch die Gäste in glänzenden Kleidern (χλαμυκαὶ γλανίδαι). Das Feierkleid des Bräutigams oft eine künstliche Arbeit der Braut, die selbst in ein feines, mit Purpur und Gold gesticktes Gewand gekleidet war. Die Haare dufteten von Salben, sie trugen Kränze von Mohnblumen, Myrten und andern der Liebesgöttin geheiligten Pflanzen. Von der Wohnung der Braut ging das Paar mit großem Gefolge in den Tempel. War der Bräutigam schon früher verheirathet gewesen, so durfte nicht er die Braut abholen, sondern einer seiner Freunde (νυμφαγωγὸς Lucian. Aetion. c. 5.). Auf dem mit zwei Pferden (ἐπὶ ζευγος Pollux III, 41.) bespannten Wagen saß der Bräutigam zur Rechten, die Braut in der Mitte, der Freund des Bräutigams zur Linken. Dies war der πάροχος, welcher auch den Bräutigam zur Brautkammer geleitete. Es war dies wahrscheinlich eine Nachahmung des ἱερὸς γάμος zu Samos und a. a. O., wo Jupiter und Juno selbst auf einem Viergespann (Eurip. Hel. 730.) fahrend, und Amor den Bräutigamsführer machend, vorgestellt wurden. (Dieses, nach der republikanischen Denkart in den griechischen Freistaaten ganz unstatthafte Fahren, schließt Böttiger richtig, kann nur durch die Anspielung auf die göttliche Hochzeit gestattet gewesen seyn). Während der Fahrt sang man ein ἀμάρτειον μέλος. Die Achse des Wagens wurde nachher verbrannt, um anzuzeigen, daß die Braut nie wieder ins Vaterhaus zurückkehren sollte. An der Thüre des Tempels empfing ein Priester das Paar, bot jedem von ihnen einen Epheuzweig (vielleicht weil er als Schlingpflanze die enge Verbindung der Ehegatten andeuten sollte?) und führte sie hierauf zum Altar. Wenn die feierlichen Opfer nicht Tags zuvor entrichtet worden, so schlachtete man gewöhnlich eine junge Kuh, nicht sowohl um die Gottheiten zu versöhnen, von welchen die Fabel sagt, daß sie dem Ehestande ungünstig waren, sondern aus denselben Absichten wie der Indier der Vorzeit, s. oben, indem die Kuh das stellvertretende Opfer für die Braut selber war, gemäß der allen alten Völkern gewohnten Ideenverbindung zwischen Kuh, Erde und dem befruchtenden Mutterschoos; daher die kuhäugige Erdgöttin Here (Terra), deren Wagen Kühe ziehen, als Ehegöttin auch: Ζυγια, weil man das Ehepaar einem Stier und einer Kuh, die an demselben Joche zogen, verglich. Dieselbe Bedeutung des stellvertretenden Opfers hatte der Brauch eine Locke der Braut auf den Altar zu legen, denn das Haar war pars pro toto. Erst wenn die Nacht hereinbrach, ging der Zug zurück vom Tempel nach des Bräutigams Wohnung. Chöre von Musikern, Sängern und Tänzern zogen voran. Fackeln begleiteten den Zug. So schon in der ältesten Schilderung auf Achills Schilde (Iliad. 18, 492. ff.) eine offenbare Nachahmung des Hochzeitfestes das jährlich der Here in Samos gefeiert wurde. Die Flötenspielerin besonders durfte bei der Hochzeit nicht fehlen (Plut. Ἔρωτ' cf. Terent. Adelph. V, 7, 7.). Die im Cultus der Mondgöttin niemals vermißten Fackeln zeigen, daß ein Theil jener mimischen Hochzeitfeier der Here eine παννυχὶς gewesen seyn müsse. Sie wurden eben dadurch mystisch. Wenn die Neuvermählten die Thürschwelle betraten, ward ihnen auf einen Augenblick ein Korb voll Feigen auf den Kopf gesetzt (Schol. Arist. Pl.), womit ihre künftige Fruchtbarkeit angedeutet werden sollte (vgl. Feige). Dann ertönte ein Lied zu Ehren des Hymenäus, des Beschützers der Ehen. Ein Knabe, der mit Zweigen von Eichen (Symb. der Kraft) halb verhüllt war, trug einen Korb voll Brod herbei, während er einen Gesang ertönen ließ, der gewöhnlich mit den Worten anfing: „Ich habe meinen Stand mit einem glücklichern vertauscht.“ Nach ihm traten Tänzerinnen auf, in

Digitized by Google

leichten Kleidern, mit Myrten in den Haaren. Die Spartaner trugen während dieser Tänze verschieden gestaltete Kuchen (κριβανες) herum. Der Hochzeitkuchen wurde von einer eigenen Schaffnerin gebacken, die δημιεργός hieß (Pollux. III, 41.) wie der Weltschöpfer (s. Hermes), eben weil der Kuchen an den Mutterkuchen, an die schaffende Kraft erinnern sollte, weshalb auch unfruchtbare Frauen der Mondgöttin Kuchen opferten, um Ehesegen zu erflehen. Des Aristophanes Lustspiel 'Ειρήνη schließt sich wegen dieser dem Kuchen, als hochzeitlichem Symbol zugeschriebenen Wichtigkeit mit einer Heirath und mit dem Epiphonem (v. 1355.): eßt Kuchen! Dabei eines der bekanntesten phallischen Symbole: Feigen (s. d.) und andere Früchte in einer mystischen Schüssel (Stosh pierres gravées pl. 70.) oder auch in einem Füllhorn. Nach dem Tanze zündete die Mutter der Braut die Hochzeitfackel an und leuchtete der Tochter in das Brautgemach (Eurip. Phoeniss. 346. Iphig. Aul. 732.). Diese sollte sich aber noch vorher durch einige Sinnbilder an die Pflichten ihres neuen Standes erinnern lassen. So z. B. mußte sie ein irdenes Gefäß tragen, worin man Gerste röstete (üb. dess. phallische Bedeutung, s. d. A.). Eine Sclavin hielt ihr ein Sieb dar, und an der Thüre, an welcher sie vorbeiging, hing ein Mörser (Sinnbild des weiblichen Organs, s. d. Art.), worin Getraide zerstampft wurde. Wenn die Brautleute im Schlafgemach eingeschlossen waren, so mußten sie bei den Athenern eine Quitte essen — man denke hier an den Apfel der Atalante „quae zonam solvit diu ligatam" bei Catull II, 5. — Vor dem Brautgemache bezeugten die Hochzeitgäste ihre Freude durch wilden Lärm. Dem Lärm machten die Freundinnen der Braut durch Absingen der ἐπιθαλαμια κοιμητικά vor der Kammerthüre ein Ende. Am Morgen nach der Hochzeit wurde das junge Paar mit ἐπιθαλάμιοις ἐγερτικοῖς geweckt. Dieser Tag hieß ἐπαυλία und der folgende ἀπαυλία, an diesem beschenkte die Braut den Bräutigam mit einem Kleide: ἀπαυληγηρία genannt. Auch erhielten die Neuvermählten jetzt die Hochzeitgeschenke (ἀνακαλυπτήρια) ihrer Verwandten.

Bei den Römern waren die den Griechen eigenthümlichen Gebräuche, wie das Heimholen der Braut (ἀγεσθαι γυναικα uxorem ducere) unter nächtlichem Fackelschein und Musik, die Hochzeitlieder (ὑμεναια, ἐπιθαλαμια), die Lösung des Gürtels, das Aufmerken auf Vorzeichen, die Verschleierung ꝛc. nicht weniger einheimisch. Jede rechtmäßige Ehe wurde durch ein Eheverlöbniß (desponsio) geschlossen. Dieses sah man als einen Vergleich an, was auch des Deutschen Heirath der Sprache nach ist, denn das Wort stammt von dem veralteten Zeitwort heiren: zur Vermiethung, zum Kauf bereden, holländisch heuren: heirathen, niedersächsisch hüren: miethen, dingen, pachten (davon: Hure, im schlechten Sinne). Der Antrag des Bräutigams hieß stipulatio, die Einwilligung des Brautvaters sponsio, die Feierlichkeit selbst sponsalia. Nach geschehener Unterzeichnung (obsignatio) des Ehevertrags gab der Bräutigam der Braut anstatt des Mahlschatzes einen Verlobungsring (annulus pronubus), welcher aber nicht wie der unsrige von Gold, sondern noch zu des Plinius (H. N. 32. c. 1.) Zeit von Eisen war, welches beweist, daß man nicht ein Geschenk beabsichtigte, sondern daß diese Gabe eine mystische Bedeutung hatte. Das Eisen sollte die Festigkeit und Dauer der Ehe anzeigen, wie der Ring selbst durch seine einschließende Form die geschlossene Verbindung. Nach dem Verlöbniß wurde der Hochzeitstag gewählt. Es durfte kein dies ater, ominosus, religiosus, devitandus etc. seyn. Dahin gehörten alle Kalenden, Nonen, Idus, so wie die nächstfolgenden Tage und der ganze Mai, weil in denselben die Lemuria (ein Manenfest) fielen (Ov. Fast. 5, 490.), ferner das Fest der Salier am 1. März (Ibid. 3, 393.) und alle dem Dienste der unterirdischen Götter gewidmeten Tage, so wie jene, an welchen das römische Volk schwere Niederlagen erlitten hatte. Die allerälteste der verschiedenen Arten die Ehe (s. d.) zu schließen, war die confarreatio (s. Mehl). Hierauf folgte die feierliche Heimholung der Braut in das Haus des Bräutigams. Derselben gingen aber fol-

Digitized by Google

gende Formalitäten voraus. Zuerst stellten die Haruspices feierliche auspicia an. Sodann brachte man Jupiter und Juno als den Beschützern der Ehe ein zweijähriges Schaf (bidental) zum Opfer dar (Serv. Aen. 10, 59.). Dabei wurde, ehe noch die Opferstücke auf den Altar gelegt wurden, wie oben von den Griechen gemeldet ist, die Galle hinter den Altar geworfen (Plut. Praecept. conjug.), als sinnbildliche Entfernung aller Bitterkeit in der Ehe. Gleichzeitig zertheilte man das Haar der Braut mit einer gekrümmten Lanzenspitze (*αἰχμη δορατις* nach Plut. Qu. Rom. c. 87. recurva bei Ovid Fast. 2, 560.). Dieses Streichen mit einem solchen Werkzeug war wieder eine symbolische Handlung, welche die Stelle des Abschneidens der Haare vertreten sollte. Die besagte Ceremonie war um so kräftiger, wenn die Göttin des Ehestandes selbst die Lanze dazu zu leihen schien. Was die Lanze selbst versinnlichen sollte s. u. d. Art. Die Kleidung der Braut war eine einfache Tunica ohne alle Verbrämung (Plin. 8, c. 48.), ferner eine doppelte Kopfbinde, mit welcher die in sechs Zöpfe — die Zahl Sechs gehört der Venus — aufgeflochtenen Haare aus dem Nacken auf den Scheitel zurückgebunden wurden (Lucan. 2, 858.), und so einen erhabenen Aufsatz bildeten, auf welchen man einen Kranz setzte (Catull. carm. 62.). Dieser fehlte, wie oben gezeigt worden, auch der griechischen Braut nicht. Der Grund dieser Verzierung war hier wie dort derselbe. Da jede Vermählung eine Nachahmung des *ἱερος γάμος* von Zeus und Here seyn sollte, Griechen und Römer aber die Bildsäulen der Götter, selbst ihre Opfer — und daß sich die Braut gewissermaßen als ein Opfer der Juno betrachtete, beweist schon die Weihe ihres Haars — bekränzten, so war der Brautkranz eines der unentbehrlichsten Symbole. Die florea serta — welche noch die Nebenbeziehung auf das Blüthenalter der Braut haben sollten — wurden sogar an die Thürpfosten und um die Trinkgefäße gehängt, weil die Thüre wie der Becher (s. d. Art.) Sinnbilder der vulva waren, folglich der Braut selbst. Man bediente sich zu solchen Kränzen, außer den der Venus geheiligten Rosen, Myrten und Rosmarin (Tibull. I, 3, 66.), auch des Eisenkrauts (verbena), weil es der mit der Venus identischen Göttin Strenua geweiht war, als Sinnbild der physischen Kraft. Der von dem Bräutigam getragene Kranz sollte ein Symbol seines Sieges über die Braut seyn, die man in den frühesten Zeiten sich durch Gewalt verschaffen mußte. Unter die vorzüglichsten Stücke der Brautkleidung gehörten noch der Gürtel, als Symbol der bewahrten Keuschheit. Deswegen war er mit einer Art Schleife geschürzt, welche der Bräutigam im Bette erst auflöste, daher den jungfräulichen Gürtel lösen, s. v. a. einem Mädchen die Unschuld rauben (Ov. Heroid. 2, 116.). Ferner die Gesichtsdecke (flammeum, a flammeo colore dictum, was wieder an die Juno als Lichtgöttin mahnen sollte), daher nubere alicui: einen Mann nehmen. Ob der Schleier ein Symbol der Schamhaftigkeit sey (vgl. Pind. Pyth. IX, 69—75.), oder verhüten sollte, daß unterwegs nichts aves et omina dura der Braut und ihrer Begleitung sichtbar würden? ist schwer zu entscheiden. Nur dem Bräutigam war die Entschleierung gestattet. Saß nun die Braut mit diesem Hochzeitputz angethan auf dem Schoos ihrer Mutter oder der Mutterstelle vertretenden Verwandten, so stellte sich der Bräutigam wie von ungefähr ein und raubte die Braut aus dem Schoose hinweg. (Die symbolische Bedeutung dieses Brauches, s. u. Mädchenraub). Hierauf geschah die feierliche Heimholung der Braut, aber wie bei den Griechen, bei dunkler Nacht. Zwei Jünglinge, deren Eltern noch beiderseits am Leben waren, führten die Braut, ein dritter trug fichtene Fackeln vor ihnen her. Man achtete sorgfältig auf diese erleuchtete Flamme (Propert. IV, 3, 13.) und verbrannte die Fackel noch vor dem Ausgang der Hochzeit, damit sie keinem profanen Zwecke diene. Hinter der Braut trug ein Knabe, Camillus genannt — denn er sollte den Hermes *Καδμιλος* in den Mysterien repräsentiren, der die Vereinigung der männlichen und weiblichen Naturkraft bewirkt (s. Cabiren) — das Schmuckkästchen der Braut (das den uterus versinnlichen sollte, s. Arche). Darin befanden sich die Anhängsel, die dem Kinde, das sie gebären würde, angehängt werden

Digitized by Google

ſollten. Dieſen Knaben folgten die Mägde der Braut mit ihrem angeputzten Rocken und der Spindel Plin. 8, 74. (deren myſt. Bedeutung, ſ. Weben), hierauf die Verwandten und Freunde der Braut mit den Geſchenken für ſie (officium nuptiale, Juvenal. 2, 132.). War nun die Braut an die Thürſchwelle des Bräutigams angelangt, ſo durfte ſie dieſelbe nicht betreten, ſondern die Brautführer trugen ſie in das Haus, wie ſie ſie auch aus dem Vaterhauſe getragen hatten (Plaut. Casia. IV, 4, 1. Catull. Carm. 60, 166. Plut. Qu. Rom. 19. Serv. ad Virg. Eclog. 8, 29.), denn es mußte immer der Schein beobachtet werden, als ob die Braut nicht freiwillig ihre Jungfräulichkeit aufgebe. Ehe die Braut aber noch die Schwelle betrat, zierte ſie die vorher von ihr mit weißen wollenen Binden gezierten Thürpfoſten — man denke hier an das Wortſpiel von valva und vulva — mit Wolfsfett oder Schweinfett (Plin. 29, 2. Serv. Aen. 4, 458.), wovon ſie uxor, unxor hieß (welche Etymologie aber Böttiger Id. II, S. 243., jedoch ohne Anführung von Gegengründen, in Zweifel zu ziehen ſucht). Das Fett war ein Sinnbild des semen virile (vgl. πιϖος, pingue mit penis, deren gemeinſames Stw. das alle dieſe Bedeutungen enthaltende ſkr. pina iſt, womit noch das deutſche „Finne" verwandt ſeyn dürfte). Das Schweinfett bezieht ſich auf die Fruchtbarkeit des Schweins, weshalb auch eine trächtige Sau bei den Griechen der Venus geopfert wurde. (Hier iſt auch Varro de re rust. 2, 4. zu vgl.). Oder Wolfsfett mußte es ſeyn, entweder weil der Wolf ein Lichtſymbol, oder weil Romulus, der Stammvater des Volkes, der zuerſt die Braut ſich geraubt, der Sohn einer Wölfin war. Wenn ſie im Hauſe angelangt war, rief ſie aus: Wo du Cajus biſt will ich Caja ſeyn! Damit nahm ſie gleichſam von den Rechten einer Hausfrau Beſitz (Plut. Qu. Rom. 30. Quinctil. Inst. orat. I, 7.). Die Bedeutung dieſes Spruches erfahren wir bei Hartung (Rel. der Römer): Caja iſt, ſagt der Mythus, der Name einer Frau, welche einſt unter der Aſche des Heerdes, auf dem ſie eben ein Opfer dargebracht (Ov. Fast. 6, 630.), einen Phallus — deſſen Geſtalt die dii conserentes angenommen — bemerkt hatte, als ſie die Aſche, da wo der Topf mit den Opfereingeweiden geſtanden, auseinander ſchob. Als eine der Weiſſagung kundige Frau deutete ſie die Erſcheinung richtig, und die Folge war die Geburt des Servius Tullius (eines der Prädicate des Mars). Dieſe Caja, deren Bildniß im Tempel des Sanchus ſtand, war alſo jene Rhea Sylvia, die Mutter des Mars Quirinus, die Ahnmutter der Römer, die Herdgöttin Veſta — Gaja hieß eine berühmte Veſtale — und darum Caja v. καίω, caleo genannt. Cajus war alſo Mars, das Sonnenfeuer, Caja das weibliche Erdfeuer, und wie Jupiter und Juno das Vorbild aller Ehen, ſo waren es auch Mars und Rhea Sylvia, d. h. Cajus und Caja. Nachdem die Braut dieſe myſtiſchen Worte geſprochen, brachte man ihr die Schlüſſel (deren erotiſche Bedeutung, ſ. u. d. Art.) des Hauſes, ſowie auch Feuer (Symbol der männlichen Eigenſchaft) und Waſſer (Symb. der weiblichen Naturkraft). Den Hochzeitſchmaus (coena nuptialis) richtete der Bräutigam aus (Juvenal. 6, 203.). Die Gäſte riefen den Hochzeitgott Talaſſius an, welcher gleich dem Hymen der Griechen von den Römern als der Genius geſegneter Ehen verehrt ward (Plut. Rom. c. 15. Qu. Rom. c. 31. Pompej. c. 4. Liv. 1, 9. Martial. XII, 42, 4.). Vielleicht ſtammt Talassius v. ταλος der Bräutigam, weil τᾶλις die mannbare Jungfrau (Soph. Ant. 629.). Oder iſt das Wort vom ſkr. tali herzuleiten? So heißt ein von dem Bramin dem Bräutigam gereichtes Blättchen (Amulet?), das dieſer, nachdem alle Gäſte unter Segenſprüchen die Hand darauf gelegt, der Braut an den Hals hängt. Erſt durch dieſe Ceremonie iſt ſie für ſein Weib erklärt (ſ. Koſche, Religion aller bekannten Völker III, S. 353.). Während der Mahlzeit pflegte man unter die anweſenden Kinder Nüſſe auszuwerfen (Catull. carm. 60, 131.), weil dieſe Frucht — vielleicht wegen ihrer Fettigkeit? — zu den auf Fruchtbarkeit hinweiſenden Symbolen gehört (ſ. Nuß), daher die ihrer Mutter Hebammendienſt leiſtende vielbrüſtige Artemis: καρυατις benannt war. Sodann wurde die Braut feierlich zu Bette gebracht (in toro collocabatur), und zwar von einer Matrone, welche nur einmal

Digitized by Google

verheirathet gewesen, und davon den Namen pronuba (das Präd. der Ehegöttin Juno) erhielt. Das Bett selbst ward torus und lectus genialis (a gignendo) genannt. Unterdeß wurde unter die Gäste der Hochzeitkuchen (mustacea) vertheilt (Plin. XV, 30.), und die Freundinnen der Braut stimmten vor der Hochzeitkammer das epithalamium an.

Die Israeliten bedienen sich bei ihren Verlobungs- und Vermählungsfeierlichkeiten der symbolischen Handlungen nicht weniger als irgend ein Volk des Alterthums. Sobald der Ehecontract aufgesetzt ist, geben sich die Väter der Verlobten in Gegenwart dreier Zeugen den Handschlag (תְּקִיעַת כַּף), daß sie die eingegangenen Verbindlichkeiten halten wollen, es wird ein Topf oder Glas geholt, der Bräutigam und der beeidete Schreiber des Ehecontracts stellen sich in die Mitte des Zimmers und werfen das Gefäß in kleine Stücke, welches bedeuten soll: Gleichwie dieses Geschirr nicht wieder ganz gemacht werden kann, so soll auch dieses Versprechen nicht geändert werden können. Hierauf folgen gegenseitige Glückwünschungen, und die Scherben werden an die Verwandten der Brautleute zum Zeichen des geschehenen Verlöbnisses ausgetheilt. Drei Tage vor der Hochzeit dürfen sich die Brautleute nicht außer dem Hause sehen lassen, vielleicht um in ihren Betrachtungen über die Wichtigkeit der vorzunehmenden Handlung, die einen Wendepunct des menschlichen Lebens bildet, nicht durch Zerstreuungen gestört zu werden. Am Vorabend des Hochzeittages wird die Braut — gleich wie es in Griechenland und Rom üblich war — von ihren weiblichen Verwandten ins Bad geführt, wo sie dreimal mit ganzem Leibe untertauchen muß. Am Hochzeitmorgen wird von dem Brautvater Geld in eine Schüssel voll Gerste (man vgl. oben S. 125.) gethan, und von den Hochzeitgästen auf das Brautpaar geworfen, mit dem Ausruf: Seid fruchtbar und mehret euch! Die beiden Verlobten müssen bis zur Copulation fasten, weil diese für ein Sacrament gehalten wird, und der Hochzeitstag, gleich dem jährlichen Versöhnungstag und dem Sterbetag Sünden vertilgende Kraft besitzen soll; daher der Bräutigam vor der Trauung das Beichtgebet, das sonst nur am Versöhnungstag und von Sterbenden verrichtet wird, ablesen muß; daher auch die in einigen Gemeinden, namentlich in Polen übliche Sitte, daß der Bräutigam das von seiner Braut für ihn verfertigte Todtenkleid, das der fromme Jude alljährlich am Versöhnungstag anlegen muß, über das hochzeitliche Festkleid anzieht. Durch diese Ceremonie glaubt man die Heiligkeit des Tages wie der Handlung selbst dem Gemüthe eindringend zu machen. Vor der Trauung werden der Braut von verheiratheten Frauen die Haare geflochten, sodann ihr Gesicht mit einem seidenen Tuch bedeckt, vielleicht in derselben Absicht, welche die Verschleierung der römischen Braut gebot. Sodann beginnt der mit Musik und angezündeten Wachskerzen ausgezeichnete Zug nach dem Tempel, aber nicht in denselben, sondern in den angrenzenden Hofraum. Denn unter freiem Himmel muß die Ceremonie vorgenommen werden, damit Jedes noch, wo es Zeit ist, gegen die Trauung Einsprache thun könne, dem vielleicht früher von dem Bräutigam oder der Braut die Ehe versprochen worden. Der Brauthimmel (חוּפָּה) ein auf vier Stangen ruhendes Zelt, das außer der Zeit im Tempel aufbewahrt ist, wird von vier Knaben nach dem Trauungsplatz getragen. Zuerst wird der Bräutigam von Männern, sodann die Braut von weiblichen Gefährten dahin geleitet; die Verlobten von den bereits ihrer Harrenden mit dem Ausrufe: Gesegnet sey der Kommende! empfangen. Der die Trauung verrichtende Rabbi nimmt ein Glas Wein, dankt Gott in einem kurzen Lobgebet für das Verlöbniß, und gibt zuerst der Braut, sodann dem Bräutigam zu trinken, vielleicht wegen Ps. 128, 3.: „Dein Weib ist gleich einem Fruchttragenden Weinstock.“ Hierauf wird das Glas zertreten, und der Rabbi zieht nach Ablesung des Ehecontracts (בְּתוּבָּה) vom Finger des Bräutigams einen goldenen Trauring (טַבַּעַת קִדּוּשִׁין), — dessen symbolische Bedeutung in den Hochzeitbräuchen der christlichen Kirche der Kirchenlehrer Isidor (de eccles. offic. II, c. 19.) mit folgenden Worten gibt: hoc pignore corda jungantur — und dieser steckt ihn an den Finger der Braut, mit dem vom

Digitized by Google

Rabbi vorgesagten Spruche: „Fürwahr du sollst mir geheiligt seyn!“ Sodann begibt sich der Zug in das Hochzeithaus zurück. Bei dem Mahle wird der Braut eine Henne und ein Ey vorgesetzt, eine Sitte, deren symbolische Bedeutung leicht zu errathen ist.

Bei den Christen der ersten Jahrhunderte wurden, weil die Kirche noch eine ecclesia pressa war, die Hochzeiten ohne Gepränge vollzogen, aber manche der dabei vorkommenden Gebräuche, insbesondere in der morgenländischen Kirche aus dem Judenthum entlehnt z. B. die Trauringe — jener des Bräutigam's muß von Gold seyn, weil dieses der Sonne geweiht war, das männliche Naturprincip ist das feurige; jener der Braut von Silber, weil dieses dem Thauspendenden Monde geweiht war, das weibliche Naturprincip ist das feuchte — das dreimalige Weintrinken der Brautleute nebst darauf folgendem Zerschlagen des Weinglases — vielleicht ein symbolisches Unterpfand der weiblichen Treue bis in den Tod, denn das Weib heißt bei den Rabbinen und auch bei dem apostolischen Schriftsteller ein Gefäß (בְּלִי vas, σκεῦος), daher der jüdischen Braut, wenn sie Wittwe war ein weites Glas, der Jungfrau ein enges zum trinken dargereicht wird, aus diesem Glase sollte also nach dem Bräutigam kein Anderer mehr trinken — der Brautschleier, der nicht bloß von den Juden von jenem der Rebekka 1 M. 24, 65. abgeleitet wird, denn auch Tertullian (de veland. virg. c. 11.) rechtfertigt diesen Brauch in der lateinischen Kirche aus jener Bibelstelle; und auch in griechischen Formularen findet man das Beispiel der Rebekka angeführt. In spätern Zeiten wird schon die velatio sponsae mit der Verschleierung der Christusbräute in Verbindung gesetzt, obgleich gewöhnlich als signum pudoris et verecundiae erklärt. Wundern muß man sich, daß die Deutung auf Ephes. 5, 31. 32. unbeachtet blieb, zumal in einer Zeit, wo die Ehe schon als allgemeines Sacrament betrachtet wurde. Die Herübernahme des Brautschleiers aus dem Heidenthum, wo er von solcher Wichtigkeit war, daß selbst die Ehe (connubium) und die Hochzeit (nuptiae) a nubendo sponsae benannt wurden, läugneten die Väter standhaft; und der heilige Ambrosius will uns überreden, daß die neuverehelichten Frauen nuptae dictae, quod pudoris gratia puellae se obnuberent. Es dürfte ihm aber schwerer werden den Brautkranz und die Hochzeitfackel aus biblischen Quellen zu erklären. In der griechischen Kirche wird auch der Bräutigam und zwar unter der Trauung vom Geistlichen bekränzt, wovon diese στεφάνωμα heißt. Die corona nuptialis wird nach Hildebrand (de nupt. vet. Chr.) als signum victoriae betrachtet, quia sponsorum serta indicant, novellos conjuges corpus animumque a saeculi cupiditatibus hactenus illibatum gessisse et pravos concupiscentiae motus per Dei gratiam viriliter superasse (vgl. Steinbergs Abh. von den Hochzeitkränzen Breslau 1764. S. 17 ff.). Daher auch die Krönung nur bei der ersten Verheirathung und völliger Integrität Statt findet. Die Griechen bedienen sich zu dieser Krönungsceremonie immerblühender Zweige (στεφανους ἐξ ἀειθαλλεϛ φυτῆ), am liebsten nimmt man Myrten-, Oliven- und Rosmarinzweige, Epheu (als Symbol der ehelichen Einigung). Immergrün, Immortellen (Symbol der unwandelbaren Gesinnung) werden vorzugsweise gewählt. Vor den im Alterthum dem Todtengott geweihten Cypressen und dem Eisenkraut (verbena) trägt man noch heute Scheu. Bei den Lateinern setzt nicht der Priester sondern die Brautjungfer und schon vor der Kirche den Kranz auf. Was die faculae nuptiales oder lucernae conjugales anbetrifft, so half man sich mit der, obgleich unpassenden Hinweisung auf Matth. 25, 1 ff. Der Brauthimmel (חֻפָּה) der Juden scheint wohl in dem von Hildebrand (l. c. p. 76.) unter vitta oder tegmen muliebris capitis verstandenen Tuch, welches über dem Haupte der Brautleute ausgebreitet wird, gewöhnlich pallium jugale genannt, nachgeahmt zu seyn, denn im Missale Redonensi (Martene Ord. II, p. 616.) heißt es: Ante altare sub pallio, vel alio quolibet opertorio, sicut mos est, eos benedicat. Das Pont. Lyrense (Ord. III, p. 619.) schreibt vor: Post „Sanctus“ prosternant se in orationem, extento pallio super

Digitized by Google

eos, quod teneant quatuor homines ad quatuor cornua (altaris?) etc. Offenbar hat daher der in Schweden noch jetzt gewöhnliche „Brauthimmel," dort Pellet genannt, seinen Ursprung. Er ist eine Art seidenen Stoffes, der, während der Priester den Ehesegen liest, von vier unverheiratheten Personen über das Brautpaar gehalten wird. Die bei den Alten, wie im Judenthum übliche πομπη, pompa nuptialis wird durch das Concil. Carthag. IV, c. 13. auch den Eltern und Paranymphen christlicher Brautleute zur Pflicht gemacht (vgl. die Beschreibung eines solennen Comitats bei Hildebrand l. c. p. 66 — 67. Bei den Kroaten (im untern Krain) müssen die novi nupti sogleich nach der Trauung einen Eierkuchen aufzehren. Die spartanisch-römische Sitte, daß der Bräutigam die Braut sich gewaltsam verdienen mußte — doch waren die proelia amoris bloße dulces amantium rixae, bedeutungslose Spielereien der Verliebten — herrschte auch bei den slawischen Stämmen (Hanusch, slaw. Myth. S. 344.), sowohl bei den heidnischen Preußen, wie bei den Finnen, Letten, Serben und Wenden. Bei den letztern läßt noch jetzt, während das Brautpaar sich zur Kirche begibt, die Mutter der Braut eine Henne in den Hof des Bräutigams fliegen, aus keiner andern Ursache als aus welcher das Huhn auf südischen Hochzeitmalen das wichtigste Erforderniß ist. Die griechische Sitte der Liebesgöttin ein gemästetes Schwein zu opfern, so wie die römische, an der Thürschwelle des Bräutigams der ankommenden Braut Feuer und Wasser entgegen zu tragen, auch die zur Einsegnung dem Priester leuchtende Hochzeitfackel findet sich bei den heidnischen Deutschen vor. Bei denselben hütete man sich auch am Hochzeitstage ein weibliches oder verschnittenes Thier zu speisen, damit der Ehestand nicht unfruchtbar seyn möchte, daher nur Stiere, Böcke, Hähne u. dgl. Die Sitte der Altpreußen, der Braut mancherlei Saamenarten auf den Kopf zu streuen (Schraders Germ. Myth. S. 176. Anm.), die sich auch mit dem Ausstreuen von Körnern, unter der Trauungsceremonie der Juden vergleichen ließe, erinnert an das Gerstetragen der römischen Braut. Endlich möchte die Sitte in der Brautnacht ein bloßes Schwert zwischen das neue Paar zu legen, welches davon Aeswird (Eheschwert) genannt wurde, sich aus einer auch den Hellenen gewohnten, obgleich unerklärlichen Ideenverbindung zwischen Weib und Schwert (vgl. ἄορ ensis und ξυνάορος, conjux f. ξυναορος v. ὀαρ, uxor, ὀάρισμα lusus venereus) herleiten lassen.

Hoder, Hödhr und Hadhar, von Saxo auch Hether genannt, goth. Hathus, ahd. Hadu, agls. Headho (s. v. a. Hader, Zwist), ein blinder Gott (Ase) von übermäßiger Stärke, der arglos den tödtlichen Pfeil gegen Baldr (s. d.) abschoß. Die Blindheit Hadrs ist eine Anspielung auf die geistige Blendung dessen, welcher nur den Eingebungen der Leidenschaft folgt.

Hoffnung (die) wird abgebildet als eine junge in Grün gekleidete Dame, mit einer Blumenguirlande auf dem Haupte, in der Hand hält sie einen Amor, dem sie die Brust reicht, eine Anspielung darauf, daß die Liebe stets neuer Nahrung von der Hoffnung bedarf.

Höhle (die) ist — weil Felsenwände an die Trägheit der Materie erinnern, deren Bestimmung ist, den Erscheinungen in der belebten Natur die äußere Hülle zu geben, auch weil die Dunkelheit im Innern auf die Finsterniß der Materie, auf die Umnachtung des Geistes in des Leibes Banden anspielt, oder wegen des in ihr befindlichen Dämmerlichtes — wechselseitig ein Bild der von Helle und Finsterniß beherrschten trüglichen Sinnenwelt. Daher weihte Zoroaster dem Dämmerungsgott Mithras jene bekannte, auch von Celsus (bei Origenes) wie von Eubulus (bei Porphyr de antro c. 6.) erwähnte Höhle, welche die Gestalt der von Mithra geschaffenen Welt hatte, wo die Zwischenräume die Elemente und Zonen der Welt darstellten, und in welcher die Mithriaca gefeiert wurden. Doch scheint Eubulus wenig Glauben zu verdienen; denn im Zend Avesta findet sich keine Stelle, welche seine Angaben begründet. In den Mithrasmysterien der Abendländer — nicht bei den Parsen, die

Digitized by Google

ihren Gottesdienst auf Bergen hielten — findet sich zuerst der Höhlendienst der Indier wieder vor. In diesen Höhlen wurden, weil sie, wie Plato (im Phädon c. 61 ff.) und Pythagoras die Welt als eine solche sich dachten, die Bewegungen der Himmelskörper nachgeahmt. Empedocles läßt die Schutzgeister der Seelen, welche diese aus dem Himmel zur Erde herab geleiten, am Ziel ihrer Reise ausrufen: „Nun sind wir in dieser unterirdischen Höhle angelangt“ (Porphyr. de antr.). Also in griechischen Mythen bedeuten Grotten die Sinnenwelt, in einer solchen webt Calypso, im Namen: „die Bedeckende“ (v. καλυπτω) die Gewänder der Seelen. In einer Höhle wurden die Jahrgötter Zeus, Bacchus Hermes, Attys, Mithras und — Christus (zufolge dem envangel. infantiae und Protevang. Jacobi) geboren; und wie das Mithraskind soll auch Jesus, der gleichwie Mithras am dies brumalis Geborne, nach der Geburt von einem Ochsen (dem Frühlingsstier) und einem Esel (Orion, der in der Herbstgleiche heliakisch aufgeht, nach Einigen der Polarbär, welcher mit dem Esel verwechselt wird) umstanden seyn, was auch Hieronymus in seinem Briefe an Eustachius für wahr hält, wie sehr er auch sonst gegen die Apocryphen eifert. Bei der Höhle dachte man schon vor Ovid an das „virginis antrum,“ denn Homer gedenkt eines Geklüfts der Geburtsgöttin Ilithyia (Odyss. 19, 188.) und der Grotten, in welchen Nymphen weben (Odyss. 13, 107.), wobei man an die Geburten fördernde Artemis „mit der goldenen Spindel denken muß. Dann begreift man auch, warum Bacchus und Ariadne, Aeneas und Dido, Hercules und Echidna, ihr Beilager in Höhlen feiern; denn Ariadne und Dido (s. d. Artt.) sind nur Prädicate der Venus.

Hölle (die) von den Indiern Patal (Abgrund v. pat treten), Naraka (Finsterniß vgl. νάρκω betäuben, ναρκίσσος die Blume, welche dem Höllenfürsten Macht über Proserpinen gab) und Yama pura (i. e. eingeschlossener Raum oder Ort des Einschließers, denn Yama ist Pluto δαμαστωρ); von den Parsen Du-zahk (Ort der Pein vgl. אזק bedrängen), von den Hellenen Ἅιδης (Ort des Nichtsehens f. ἀ-ιδης) und Ταρταρος (Gefängniß f. καρκαρος carcer sc. der Titanen); von den Römern Orcus (der eingeschlossene Ort v. εἴργω, arceo, daher Pluto Ζαγρευς i. e. סָגַר Einschließer); von den Hebräern: שְׁאוֹל (Stw. שָׁאָה sileo, denn auch bei Ovid und Virgil heißen die Todten Silentes, und die Rabbinen übersetzten Scheol durch das gleichbedeutende דוּמָה (v. דּוּם schweigen, vgl. Στυξ = שְׁתִיקָה i. e. στιγη); von den heutigen Juden גֵּי הִנֹּם Γεέννα Matth. 5, 22. i. e. Thal Hinnoms genannt, weil der Targumist die Worte Jes. 33, 14.: „verzehrendes Feuer“ so paraphrasirt, mit Anspielung auf das Molochsfeuer im Thal Tophet Jer. 7, 31., das dem Sohn Hinnom's gehörte, allein das Wort ist sanskritisch, s. Menu's Institutionen 8, 94. und Raspe's Anmerkung zu seiner Uebersetzung des Gesetzbuchs der Pnudits (Hamburg, Verlag von Bohn, wo er darauf aufmerksam macht); von den Scandinaviern und Germanen: Helheim, d. i. Wohnung der Göttin Hela genannt — also nicht Hölle v. Höhle — der Tochter Lokis und einer Riesin, Schwester des Wolfs Fenrir und einer Schlange, halb schwarz und halb menschenfarbig. Ihre Wohnung ist tief im Dunkel der Erde (infernus), abwärts unter einer Wurzel des Weltbaums Ygdrasil in Niflheim (dem kalten, nebligen Land der Schatten), wohin zu gelangen, Hermodrs Roß einer Reise von neun Nächten bedurfte (s. Baldr). Ihre Schüssel heißt „Hungr,“ ihr Messer „Sultr,“ gleichbedeutende Namen. Nur die durch Krankheit und Alter Gestorbenen, nicht aber die im Kampf gefallenen Helden, fahren zu ihr nieder. Helheim ist aber kein Ort der Strafe, denn auch der Lichtgott Baldr kam nach seinem Tode dahin; auch keine Feuerstätte, denn das Feuer war den alten Germanen zu heilig, um es in die Unterwelt zu versetzen. Diese lag im hohen Norden, wo es nur kalt ist (Schraders germ. Myth. S. 122.). Daß die im Norden liegende Nebelwelt nicht von Feuer erfüllt war, sagt Grimm, beweist die ihr entgegengesetzte südliche Flammenwelt Muspelheim genannt. Sie ist licht und heiß, nur Eingeborne können es in ihr aushalten, daher keine Menschen aus unserer Welt in sie übergehen, wie in die

Digitized by Google

kalte nördliche Welt. Helheim war lange Zeit vor der Erde erschaffen (Grimm d. M. S. 463.), dasselbe behaupten die Rabbinen vom Gehenna. Wie aus dem persönlichen Hades (Aidoneus) wurde aus der Göttin Hela allmählich die räumliche Vorstellung eines Todtenreichs entwickelt. Nifthеim, die Nebelwelt, war also ein unterirdischer, von ewiger Nacht bedeckter Raum, welchen 12 rauschende Ströme durchschnitten. An die Stelle der altheidnischen, bleichen, düstern Hölle setzten die Christen einen mit Pech und Flammen erfüllten Pfuhl, worin die Seelen der Verdammten ewig brennen, zugleich pechschwarz und glutherhellt. Noch die Neugriechen nennen die Hölle πίσσα (pix); ein Sprichw. des Alex. Negri lautet: ἔχει πίσσαν καὶ παράδεισον, Hölle und Paradies neben einander setzend. Ob diese Pechhölle, wie Grimm meint, den Neugriechen von den Slawen zugebracht worden, weil im Altslawischen peklo Pech und Hölle zugleich bedeutet (Dobrowsky Instit. 294.) — daher litthauisch und altpreußisch piekuls der Teufel — oder ob die Vorstellung der Römer von dem Aetna, jenem geglaubten Eingang zur Hölle, in dessen Bauche die Donnerkeule geschmiedet werden, oder der aus biblischer Vorstellung vom Schicksal Sodoms und Gomorrha's entlehnte Pech- und Schwefelregen, oder die neutestamentliche Metapher „ihr Feuer verlischt nicht" und der Flammenpfuhl des Apokalyptikers (20, 10.), welcher an den geschmolzenen Metallstrom der Zoroasterschen Eschatologie erinnert, in welchem Ariman geläutert werden soll, hier eingewirkt? diese Vermuthungen führen zu keinem Ziele. Eine Annäherung an parsische Ideen verräth allerdings das Zähnklappern der Verdammten (Matth. 8, 12.), das auch im Duzahk vernommen wird. Dort ist es erklärlich, denn die Zendbücher beschreiben ihn als einen — weil er Arimans Behausung ist, welcher Urheber des Winters — aller Wärme entbehrenden, dunklen, durch üble Gerüche berüchtigten Ort. Wie aber läßt sich Zähnklappern, die Wirkung des Frostes mit einem Höllenfeuer vereinigen? Nur wenn man an Yamapura denkt, das dem Buche Bhagavadam zufolge, eine mit Feuer angefüllte, von Elephantengroßen Würmern bewohnte Höhle seyn soll, wo die Sünder in siedendem Oel gebraten werden, zumal Gehenna selbst ein sanskritisches Wort ist. Ueberdies haben die Rabbinen wie die Braminen (s. Holwells Hindostan, deutsch v. Kleuker S. 220.) sieben Höllen. Ihre Namen sind שְׁאוֹל Ps. 9, 18. בּוֹר Ps. 28, 1. טִיט הַיָּוֵן Ps. 40, 3. שַׁחַת Ps. 55, 24. אַבַדּוֹן Ps. 88, 12. דּוּמָה Ps. 94, 17. und צַל מָוֶת Ps. 107, 10. Auch der Koran zählt sieben Höllen, aber die christliche Hölle hat nur drei Regionen: den Schoos Abrahams, wo die frommen Patriarchen einst der Ankunft des Messias harrten; jetzt aber da sie erlöst sind, dient dieser Ort den ohne Taufe verstorbenen Kindern zum Aufenthalte bis zum jüngsten Gerichte (Antonin. Summ. hist. p. 1. l. 8. c. 1 §. 4.); das Fegefeuer (s. d.) woraus man durch Messen erlöst werden kann (Tertull. de anima c. 58.), und die unterste Hölle, in welche alle jene verwiesen werden, die in einer ungebeichteten Sünde den Geist aushauchten. Hier fressen Nattern das Herz und Scorpionen den Bauch, Drachen nagen an den Schultern, Krähen bohren an den Augen, das Feuer wüthet in dem Bisse dieser Insecten. (De la Nuza homil. 6. de extremo judicio §. 16.). Hier findet man Eis und Schnee mit Feuer und Schwefel vermischt (Cyrill. de recta fide ad Theodos.). Weder Fenster noch Rauchfang wird daselbst angetroffen, durch welche die Hölle ihrer pestilenzialischen Ausdünstungen sich entledigen könnte (Tertull. de anima c. 54.). Dieses unterirdische Reich steht unter drei Regenten, Lucifer, dem Fürsten der Hochmüthigen (Jes. 14, 12.), Mammon, dem Urheber des Geizes (Matth. 6, 24.) und Asmodi, dem Erreger der Unzucht (Tob. 3, 8.), denn Stolz, Habsucht und Wohllust sind die drei Cardinalsünden. Lucifer geht allen Sündern mit seinem Beispiel voran, er badet sich in einem tiefen Brunnen, und der Verfasser der Apokalypse (9, 3 — 10.) sah, wie ein Dämon den Deckel dieses Brunnens einen Zoll weit aufdeckte, worauf von dem daraus emporsteigenden Dampfe sogleich die Luft verfinstert wurde. Aus dem Qualme krochen Heuschrecken mit Löwenzähnen und Scorpionsschwänzen. Und diesem Brunnen

Digitized by Google

nahe ist der Feuerofen, worin die Sünder wie Metall geschmolzen werden (Ezech. 22, 22.). Das Zornbad, 1000 Stadien lang (Apok. 14, 20.) soll durch Pech und Schwefel in stetem Kochen unterhalten werden (Jes. 34, 9 ff.). Von einer ganz andern Beschaffenheit sind die mit Eis und Schneewasser angefüllten kalten Bäder, worin die aus dem heißen Strudel kommenden Badegäste abgekühlt werden (Hiob 24, 19.). Die Betten, worauf sie zu liegen kommen, sind aus Motten gewebt, und die Decke, welche über sie gebreitet wird, aus Würmern (Jes. 14, 11.). Den Rabbinen zufolge ist die Hölle, wo man nicht in Pechpfützen tritt und in Schwefelbäder versinkt, eine mit Disteln bewachsene Höhlenreiche Felsengegend. Der Boden besteht aus siedendem Pech, Salz und Asche. Der Hagel, welcher hier regnet, wird von jedem Sünder anders empfunden. Die höllischen Plagegeister werfen sich die Verdammten spielend einander zu, jagen die Schuldigen in die Feuerströme, und wenn sie darin vertrocknet sind, bringen sie dieselben unter die Hagelregen, daß sie wieder belebt werden. Dann saugen sie ihnen die Säfte aus, schinden ihnen die Haut, hängen sie an verschiedenen Gliedern auf, oder schneiden sie ihnen ab, worauf sie wieder wachsen. Denn dasselbe Glied, womit Jemand sündigte, wird hier gestraft. Denen, die Unzucht getrieben, erscheinen die Dämonen hier in Gestalt jener Frauen ꝛc. (also eine qualvolle Rückerinnerung an ihr sündiges Leben?). Indeß ist die jüdische Hölle noch bei weitem erträglicher als die christliche, denn erstlich kennen die Rabbinen keine Ewigkeit der Höllenstrafen, wie der Evangelist, weil die Hölle nur eine Läuterungsanstalt, welche die nicht ganz verstockten Sünder schon nach 11 Monaten verlassen; zweitens ist an Sabbaten und Festtagen auch in der Hölle kein Feuer zu haben (vgl. Molitor Phil. d. Gesch. III, S. 533—38). Weit poetischer schildern die Hellenen den Tartarus. Er ist im Bauche der Erde, und zwar so tief als die Entfernung des Himmels von der Erde beträgt (Iliad. 8, 13.). Ein fallender Ambos würde erst in zehn Tagen und Nächten von der Erde in den Tartarus gelangen. Vor demselben steht der Pallast der Nacht. Diesem gegenüber trägt Atlas den Himmel. Ferner steht hier der Pallast des Schlafes und des Todes, im Vordergrunde der Pallast des Hades von Cerberus bewacht. So Hesiod. Vollständiger beschreibt ihn Virgil (Aen. VI.). Hier waren beim Eingang in den Orcus noch jenseits des Höllenflusses die Sorgen, Krankheiten, Furcht, Zwietracht, Hunger, Krieg ꝛc., hier schwebten die Träume auf Bäumen. Hier waren die Cumeniden, Gorgonen und andere Ungeheuer. Die drei Höllenflüsse sind die Στυξ i. e. der Fluß des Schweigens (s. ob.), Ἀχερων, der Fluß des Wehklagens (ἀχος) und Κο-κυτος: der Dunkle (κυθος). Andere nennen noch den Φλεγεθων i. e. den Feuerstrom (v. φλέγω brennen).

Höllenfahrten (descensus ad inferos) der Sonnenhelden Hercules, Adonis, Aeneas, Bacchus, Orpheus, Theseus ꝛc. erkannten die griechischen Mythographen als unvermeidlich, weil der Jahrgott in der Herbstgleiche von der Oberwelt Abschied nimmt, demnach man ihn im Hades während des Winters verborgen glaubte. Weil er im Monat der Waage zu verschwinden scheint, darum sucht Orpheus die Eurydice, wie auch des Aeneas, des Jupiter latiaris, Gemahlin (s. Creusa) hieß, die wie jene ihrem Geliebten während des Brandes von Troja entschwindet; und zur Lavinia (Latinia) wird. Die Geliebte des Adonis ist Proserpine, die Richterin der Schatten, und von Libera, welche Bacchus Liber zu befreien kommt, dürfte das Zeichen „der Waage" (libra) den Namen erhalten haben. Da mundus dem Lateiner auch die Unterwelt bedeutet, und Ἀδμητος ein Präd. des Pluto ἀδαμαστος ist, weshalb Ἀλκηστις in der Unterwelt, so ist Apollo's Erdenfahrt unter die Höllenfahrten zu zählen; und Saturnus, der Herrscher im Lande der Verborgenheit (Latium), wohnt im Tartarus. Die Accomodation der Kirchenväter nach den Vorstellungen der Heidenchristen, die selbst bis auf die Sprache sich erstreckte — denn der Bischof Epiphanius bedient sich in seiner am Charsamstag gehaltenen Homilie über die Höllenfahrt Christi der merkwürdigen Worte: ἐδυ Θεϋ Ἡλιος Χριστος ὑπο γῆν — mußte

Digitized by Google

bei der in Tertullians Zeit schon üblichen Verwechslung desjenigen, welchen Johannes „das Licht der Welt“ nannte, mit der irdischen Sonne, die Aufstellung eines Dogmas von der Höllenfahrt Christi um so nothwendiger fühlen lassen, als die Kirche schon früh das Bedürfniß empfand, eine Antwort für diejenigen bereit zu haben, welche es der göttlichen Gerechtigkeit nicht angemessen fanden, daß so viele Seelen, welche schon in vor christlicher Zeit auf Erden gewandelt, an dem Vortheile des Erlösungswerkes nicht participiren sollten. Man suchte daher auf ein Ausgleichungsmittel, wozu Ephes. 4, 9. 1 Petr. 3, 19. und 4, 6. die sichersten Anhaltspuncte boten, wobei man absichtlich Luc. 23, 43. vergaß; welche Stelle doch von größerem Gewicht ist, da sie die Worte Jesu selbst enthält. Man müßte denn annehmen, Gottes Sohn habe über seine nächste Zukunft nach dem physischen Tode sich selbst getäuscht. Also Christus mußte während seines Aufenthalts im Grabe den Fürsten der Schatten — wie Aesculap den Pluto — durch seinen unerwarteten Besuch erschrecken (vgl. Ev. Nicodemi c. 18—24), den Verdammten daselbst das Evangelium predigen, nach der Behauptung des hochgelehrten Niclas Cussen († 1465) sogar daselbst Höllenstrafen für die schuldbeladene Menschheit erleiden, was auch Thomas Aquinus in seiner Summa Theologiae nur mit andern Worten sagt: Conveniens fuit Christum ad infernum descendere ut nos ex illo liberaret, sicut opportuit, illum mortem pati, ut a morte nos eriperet. Aber den unschuldigen Kindlein „qui cum originali peccato decesserunt“ konnte er doch nicht helfen, obschon ihre Väter, welche an der Geburt dieser Kleinen die Schuld tragen, bloß weil sie der Wohlthat der Taufe theilhaftig geworden, ein besseres Loos erfuhren.

Holle (Frau) oder Holde ist die freundliche, milde Göttin der heidnischen Deutschen, wie ihr Name hold besagt. Sie war mit der Geburtenfördernden Diana Lucina Ein Wesen, und nahm die Kinder in ihren Schutz. Wie Diana liebt auch sie den Aufenthalt in Brunnen (s. d. Art.). Wie Artemis mit der goldenen Spindel ist auch sie die Spinnerin, die fleißigen Dirnen Spindeln schenkt, und ihnen Nachts die Spule voll spinnt. Wenn sie Weihnachten im Land einherzieht, werden alle Spinnrocken reichlich angelegt und für sie stehen gelassen, Fastnachts aber, wenn sie heimkehrt, muß alles abgesponnen seyn, die Rocken stehen dann vor ihr versteckt, weil wegen der Heiligkeit ihres Feiertags gerastet werden soll. Grimm, aus dessen D. M. diese Skizze entnommen ist, macht auf den Irrthum derer aufmerksam, die bei dem Namen der Holde an die Prophetin Hulda 2 Kön. 22, 14. denken; denn schon nordische Volkssagen kennen Frau Holda, und eine im 14ten Jahrhundert abgefaßte isländische Sage erzählt umständlich von dem Zauberweib Hulda, Odins Geliebte (Müllers Sagenbibl. I, 363 — 366.). Wie aber die spinnende Parze in die den Lebensfaden abschneidende sich umwandelt, die freundliche Artemis in die böse Hecate übergeht, so kennt man auch die schöne Holle als Todtengöttin. Bei Ulfilas Uebers. Matth. 11, 23. bedeutet Holle: Grab und Unterwelt. Der deutsche Volksglaube schildert sie als ein altes graugekleidetes Weib, das durch einen Schwanz entstellt wird, den sie vergeblich zu verbergen trachtet; — im Würzburgischen ist Hullenpopel ein Schreckbild der Kinder — in den Wäldern umherschweift — von Nachtwandlern sagt man: sie gehen mit der Holle — und ungetaufte Kinder stiehlt. In der Thüringer Bauernsage ist sie die Führerin der Hexen zum Brocken in der Walpurgisnacht (Waldenfels Antiq. select. XI, 14. p. 374.). Sie läßt sich auch am Hahnenkamm im Altmühlgrund, an der Teufelsmauer sehen, und ihr Gefolge erscheint wohl auch am hellen Tag als stumm vorüberziehende Schatten (Falkenstein Nordgau'sche Alterth. I, S. 86). Insbesondere zeigt sie sich auf Kreuzwegen. Wer den wilden Jägerinnen begegnet, muß stumm ausweichen, sonst drehen sie ihm den Hals um (Grimm, deutsche Sag. I, Nro. 7.). Der treue Eckhart geht dem Zug voran mit einem weißen Stab, und warnt die Leute, damit sie aus dem Wege gehen. Derselbe sitzt auch auf dem Venusberg und warnt alle, die hineingehen wollen (Grimm Märch. N. 313.). Sie ist also die

Digitized by Google

in der Erdtiefe waltende Herrin der Unterwelt. Sie ist dann Königin der Berggeister, welche huldrefolk genannt werden (Müller l. c. S. 367. 368.). Die nordische Holle steht der Viehweide und dem Melken vor, die deutsche Hulda dem Spinnen und Ackerbau. In Süddeutschland tritt an ihre Stelle Frau Berchte (s. Bertha). Bei der Identität erkennt Grimm darin, daß Beide in den 12 Nächten zwischen Weihnacht und Epiphaniä ihren Umgang halten. Wenn man bedenkt, daß das in der längsten Nacht heliakisch aufgehende Gestirn „die Jungfrau" ist, so könnte man versucht seyn, auch in dem alten Europa der Astronomie Einfluß auf Sagenbildungen zuzugestehen, wozu schon der Umstand berechtigt, daß der „Gürtel des Orion" in Schweden „Frigga's Spinnrocken" heißt.

Hollunder (der, in Niedersachsen Ellhorn, Ellen genannt) genoß bei den heidnischen Deutschen und Slawen ausgezeichneter Verehrung. Arnkiel (I, 179.) erzählt: Wo unsere Vorfahren die Aeste dieses Baumes stutzen mußten, pflegten sie vorher das Gebet zu thun: Frau Ellhorn! gib mir von deinem Holz, dann will ich dir von meinem auch etwas geben, wenn es wächst im Walde," was theils mit gebeugten Knieen, entblößtem Haupte und gefalteten Händen geschah, so ich in meiner Jugend beides gehört und gesehen." Damit vergleiche man die von Grimm (D. M. CXVI. angeführte Stelle aus einer lateinischen Handschrift von 1722.: Paganismo ortum debet superstitio, sambucum non esse exscindendum, nisi prius rogata permissione, his verbis: mater sambuci permitte mihi tuam caedere silvam! Videmus quoque rusticos arsuros caesionem arboris ter exspuere, quasi hoc excretione vettas aliosque latentes ad radicem arboris noxios genios abacturos. Ueberdieß weiß man, daß der Aberglaube noch jetzt dem Hollunder geheime Kräfte zuschreibt. So z. B. wandert, wenn in Hildesheim auf dem Lande Jemand stirbt, der Todtengräber schweigend zum Hollunderbusch, und schneidet eine Stange, um das Maaß der Leiche zu nehmen; der Knecht, der sie zu Grabe führt, thut ein Gleiches, und hält dann diese Stange statt der gewöhnlichen Peitsche (Spangenbergs Archiv 1828 p. 4.). Demnach ist nicht zufällig der über ein Jahrtausend alte Juden-Friedhof in Prag mit lauter Hollunderbäumen besetzt. Slawische Vorstellungen müssen hier eingewirkt haben, denn dieser Friedhof bestand schon noch vor Einführung des Christenthums, wie die Jahreszahlen einiger daselbst noch vorfindlichen Grabsteine beweisen, die in das Zeitalter Libussa's hinaufreichen (s. Zeitschr. Hyllos 1819.) Und Hanusch (slaw. Mythen S. 229.) berichtet von den heidnischen Lithauern, daß sie ihrem unterirdischen Gott Puschkait (von den alten Preußen Parstuk genannt) des Abends unter Furcht und Zittern zu opfern pflegten, und die für ihn bestimmten Gaben unter Hollundersträuche hinlegten. Und S. 328 bemerkt er, daß die Slowaken ein kleines Männchen aus Hollundermark, welches durch seine mittelst eines Stückchens Blei hervorgebrachten Sprünge den Kindern als Spielzeug dient, Pikuljk heiße, dessen Name von Peklo: Unterwelt abstammt (Jungmann Slown. III, p. 82.). Und noch die heutigen Slawen nennen Pikuljk einen Diener des bösen Geistes, der zwar anfangs den Menschen Gefälligkeiten erweist, aber zuletzt die Seele selbst als Eigenthum nimmt. Zweimal sagt die Fabel, läßt er sich veräußern, das dritte Mal bleibt er schon auf immer Eigenthum des Herrn, welcher nach dem Tode, also in der Unterwelt sein Eigenthum wird. (Vgl. im Deutschen die Sage vom Teufelsmännchen). Es ist daher nicht unmöglich, daß der Hollunder seinen Namen der Zauberin und Todesgöttin Frau Holle verdanke, zumal Zweige desselben so oft zu Zaubermitteln dienten. Denn Hollunder vor die Stallthüre gepflanzt, glaubte man, bewahre vor Zauberei (Grimm D. M. LXXIV, Nro. 169.), wohl doch nur deshalb, weil man dadurch die Macht der Unterweltlichen anerkennend, sie sich günstig stimmte?

Holtschy (slaw. die Jugendlichen v. holecz: Knabe, Pluralform: Holcy), zwei Götzen der slawischen Wenden als ein Brüderpaar dargestellt, zwei nackte Knaben, die getrennt stehen oder einander umarmen (Vollmers M. Taf. 29. Fig. 12. Taf. 46.

Digitized by Google

Fig. 3.). Das Riesengebirge war der Sitz ihrer Verehrung. Ihr Priester wohnte in dem ihnen geheiligten Haine. Vielleicht wirft die Kenntniß derselben einiges Licht auf die noch nicht aufgehellte Stelle in des Tacitus Germ. 43.: Apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur. Praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione romana Castorem Pollucemque memorant; ea vis numini, nomen Alcis; nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium. Ut fratres tamen, ut juvenes venerantur.

Holz, über die Verfertigung der Tempel und Götterbilder aus Holz von ihren heiligen Bäumen, s. d. Art. vgl. auch über dessen Anwendung beim Bau der Stiftshütte den Art. Acazie. Ueber den Gebrauch des heil. Feuer durch das Reiben zweier Hölzer hervorzubringen, s. Feuer; über die gefabelte Abstammung der Menschen aus dem Holze als der prima materia, s. Baum. Wurmstichiges Holz durfte im Tempel zu Jerusalem nicht auf den Altar kommen. Auch die Zahl der Holzlagen über dem Feuer war bedeutsam (Outram de sacrific. I, 6, 2. und 16, 13.

Holz des Lebens, s. Kreuz.

Holzweibel (die) gehören in dem deutschen Volksglauben zu den Waldgeistern und bilden einen Uebergang zu den Zwergen. Sie gleichen dreijährigen Kindern und verkehren freundlich mit den Menschen, die von ihnen Geschenke erhalten. Oft helfen sie Heu machen, füttern das Vieh und setzen sich mit zu Tische. Gezählte Sachen dürfen sie nicht nehmen, Kümmel im Brod können sie nicht leiden: „Kümmelbrod unser Tod!“ Bei der Flachsernte pflegt der Landmann drei Hände voll Flachs für die Holzweibel im Felde liegen zu lassen, und beim Baumfällen während der Zeit, in welcher der Schall des abgesägten, niederfallenden Baums gehört wird, drei † in einen Zwickel auf den Stamm zu hauen. In die Mitte dieser Kreuze setzen sich die Holzweibel und haben dann Ruhe vor dem ihnen nachstellenden wilden Jäger, der auf allen seinen Wegen dem Kreuz ausweicht (Grimm D. M. S. 520. Anm. 2.).

Hom (skr. soma: Mond, daher auch Mondsaft so genannt, weil er bei Mondopfern mit magischen Ceremonien bereitet wurde), unter den Pflanzen der symbolische Baum des Lebens bei den Parsen, „dessen Saft den Tod fern hält, die Auferstehung bewirkt, indem die Seelen durch ihn aufleben; wer diesen Saft trinkt, der wird nicht (des geistlichen Todes) sterben“ (Z. Av. Bundehesch XXIV — XXVII. Auch Wasser des Lebens heißt Hom (Seel Mithrageheimn. S. 113.), eben weil er ein Saft ist, der aus dem ἄμωμον bereitet wird. Der Milchsaft der Somapflanze ist scharf und reizend, kann in größeren Gaben betäubenden Schlaf und narkotische Wirkungen hervorbringen, in welchem Zustande man hellsehend wird. Der Genuß dieses Trankes wurde daher in Indien und Persien als ein Sacrament betrachtet, wodurch die Vereinigung mit dem Urgeist bewirkt werden sollte, und der Name Somapas (Somatrinker) bedeutet in Indien einen Religiosen (Asiat. Res. V, p. 363. VIII, p. 430.). Von Prajapati, dem Herrn aller Creatur heißt es: er trinke selbst den Somasaft, die Essenz aller Wahrnehmung, die „Milch der Unsterblichkeit.“ Man erräth nun, wer der Prophet Hom (der Ὠμανης der Griechen) gewesen, welcher lange vor Zoroaster den Ariern das Lichtgesetz brachte. Nach den Zendschriften war Hom ein Arier und in Eriene Veedjo geboren, erster Prophet Ormuzds (Z. Av. I, p. 118.). Schon Herder erkannte in dem „reinen Hom, welcher dem Leben Dauer gibt“ (Z. Av. I, p. 114.) ein religiöses Symbol, Anquetil einen Ized (Genius), und Kleuker schwankte, welcher von beiden Meinungen er den Vorzug geben sollte? Nur der euhemerisirende Rhode (Heil. Zendf.) beruft sich auf die Zendbücher für die historische Bedeutung Homs, weil sie ihn einen Zeitgenossen Dschemschids nennen, obgleich dieser Letztere nur eine Personification des Sonnenfeuers ist (s. Giamschid). Wenn Zoroaster spricht: „Ich richte mein Gebet zu dir o Hom! Geber alles Guten, Urheber der Gesundheit, dessen Körper voll Lichtglanz ist,“ so kann hier nicht der Feruer (s. d.) eines Propheten gemeint seyn, denn sonst müßten

Digitized by Google

ähnliche Beiwörter auch von den Feruers anderer abgeschiedener Frommen des Zendvolkes gebraucht worden seyn; sondern jener im 20. Fargard des Vendidad gepriesene „Hom als Mittel gegen physisches und moralisches Uebel" ist der Homsaft, welcher Urheber der Gesundheit ist, weil die Kranken in ihren somnambulen Zuständen selbst die Heilmittel für ihre Krankheit angeben (welche man als eine Folge der Sünde betrachtete), und die Klarheit ihres Schauens ist unter dem Lichtglanz gemeint.

Honidlo (v. wendischen honzu wegtreiben, zurückhalten), ein Gott der Sorbenwenden in Lausitz, Meißen, Thüringen, der unermüdet über Alle des Nachts wachte, daß die Leute ruhig schlafen konnten. Im Merseburgischen wurde er in Gestalt eines Stabes, an dessen oberstem Ende eine Hand befestigt war, die einen eisernen Ring hielt, verehrt. Diesen Stab Honil trug der Hirte dann und wann von Hause zu Hause, und sprach an jeder Thüre: Wache Honil! (Kreußlers altsächsisch. Alterthum S. 189.).

Honig (der) war wegen seiner Wunden heilenden Kraft in den Mysterien ein Bild des Heils. In den Mithriacis gebrauchte man in den Leontischen Weihen Honig statt des Wassers zum Waschen der Hände, wodurch den Einzuweihenden angedeutet wurde, die Hände von allem Bösen frei zu halten (Porphyr. de antr. c. 15.). Auch die Zunge reinigten sie durch Honig von aller Sünde. Darum ist das Himmelsbrod süß wie Honig (2 M. 16 31.). So erklärt sich, warum Pythagoras und Johannes der Täufer Honig zu ihrer gewöhnlichen Nahrung wählten. Ein Bild der Auferstehung war der Honig, denn Glaucus (s. d.) war wieder zum Leben erwacht als er Honig getrunken, u. bei der Wiederkehr des goldenen Zeitalters: „durae quercus sudabunt roscida mella" singt Virgil (Eclog. 4, 30.). Darum goß die alte Kirche am Osterfeste, an welchem Tage Jesus von den Todten auferstanden, Milch und Honig in den heiligen Kelch, und brachte ihn mit Opfergaben dar. Darüber, sagt Creuzer (IV, 415.) belehrt ein Brief, den Mabillon aus einer Handschrift der Königin Christine hat abdrucken lassen (Museum Italic. I, 2. p. 69. sq.). Ihr Verf. ist Johannes Diaconus, welcher darin einem gewissen Senarius verschiedene Gebräuche der christlichen Kirche erklärt. Er gibt jenem Gebrauche die Bedeutung, daß die Wiedergeburt der Getauften dadurch bezeichnet sey. Am Schlusse drückt er sich so aus: „Lac ergo et mel potant novi homines post amara delicta ut qui in prima nativitate corruptionis lacte nutriti sunt, et amaritudinis lacrymas inchoarunt, secunda generatione lactis aut mellis dulcedinem in ecclesiae visceribus sumant, ut nutriti talibus sacramentis incorruptionis perpetuae mysteriis consecrentur." Einen andern Grund gibt Augusti (Christl. Arch. II, S. 447.) an, nämlich man habe auf 2 M. 3, 8, 17. 33, 3. anspielen wollen, weil der in die Kirche Aufgenommene in geistlicher Beziehung in das Land der Verheißung geführt werde, und nebenbei habe das Christenthum sich über die Beschränkungen des Judenthums auch hier erhaben zeigen wollen, weil der Honig bei der jüdischen Opferpraxis unerlaubt war (3 M. 2, 11.). Der wahre Grund dürfte aber in Jes. 7, 15. vorzufinden seyn. Dort heißt es von Immanuel, dem Vorbild aller Christen: „Butter (Milch) und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen." Und das ist es ja, was nach Porphyr die ähnliche Ceremonie in den viel ältern Mithriacis veranlaßt hatte. Warum aber durfte der Honig nicht bei dem Opferdienst der Israeliten verwendet werden? Philo antwortet: weil die Biene ἐκ σήψεος καὶ φθορᾶς νεκρῶν βωῶν entstehe. Daß sie aber ausnahmsweise dem ganzen Alterthum ein Sinnbild der Reinheit war, weil sie gegen Leichen und Modergeruch Abscheu hat, und sich nicht auf die Blüthe der blähenden Bohne setzt, hat schon Bochart (Hieroz. II, 4. c. 10. p. 503 sq.) nachgewiesen, daher auch in den Mysterien die Priester und überhaupt reinen Seelen „Bienen" hießen (Porphyr. de autr. c. 19.). Man hätte doch bedenken sollen, daß auch andere Völker den Honig nicht bei Opfern gebrauchten (Pausan. V, 15, 6. Plut. Symp. IV, 5. Sil. Ital. 13, 415.), und zwar, weil er mit dem bekanntesten Symbol

Digitized by Google

der Verwesung, mit dem Sauerteig, mit welchem zugleich er 3 M. 2, 11. als zur Opferung ungeeignet erwähnt wird, die gährende Eigenschaft gemein hat. Daher ist Honig ein Bild der ἡδονή (Theodoret. Qu. 1. in Levit.) und Aphrodite als Urheberin der Sinnlichkeit heißt μελίταια, wie die Todtengöttin Persephone μελιτώδης, weil die Libido auch die Libitina ist, Zeugung den Tod zur Folge hat. Daher den unterirdischen Gottheiten dem Hades, der Hecate und den Erinnyen, so wie den Manen der Verstorbenen Honigopfer gebracht wurden (Apollon. Rh. III, 1034. Eurip. Iphig. Taur. 165. 636. Spanh. in Callim. p. 20.). Vielleicht hatte die Orphische Lehre auch hier eingewirkt, weil sie dem Honig wie dem Mohn eine einschläfernde Kraft zuschrieb; und Zeus sollte seinen Vater Cronus, als er ihn der Zeugungstheile beraubenwollte, durch Honig eingeschläfert haben (Jamblich. ap. Phot. c. 94.). Auch wegen seiner Süßigkeit war dem Orphiker Honig ein Bild des Todes nach den Bitterkeiten des irdischen Daseyns (Porphyr. de antr. c. 18.). Und Leichen setzte man in Honig bei, angeblich, weil man ihm eine erhaltende Kraft zuschrieb (Plin. 22, 24.: Mellis quidem ipsius natura talis est, ut putrescere corpora non sinat). Alexanders Körper wurde mit Honig bestrichen, und soll erhalten seyn, wie Statius bezeugt. Agesipolis der Spartaner König wurde in einem Honigfasse nach Sparta gebracht, Agesilaus aus Mangel an Honig mit Wachs bestrichen, und so nach Sparta geschafft. Auch sonst tritt der Honig mit den Todten in Verbindung. Man vergleiche die Sage vom Grabmal des Hippocrates zu Cos, von den Bienen im Haupte des Oecsilaus zu Amathus (Herod. V, 114.). Da nun der Priester in Jerusalem sich von den Todten fern halten mußte (3 M. 21, 11.), so dachte man sich auch den Honig, weil er wie der Sauerteig, mit welchem ihn die Sprache zusammenstellt (vgl. חֹמֶץ, חָמַשׁ und חָמֵשׁ) und der Meth (μεθυ = μελι, mel, das skr. medh hat beide Bedeutungen, hingegen מָוֶת: mors) durch seine gährende Eigenschaft an den Tod erinnert — daher der Priester nur Schaubrode, also kein gesäuertes essen durfte, und im Dienste sich des Weins enthalten mußte (3 M. 10, 8.) — als verunreinigend. Auf der andern Seite galt der Honig wegen seiner heilenden Kraft für ein Sinnbild der Unsterblichkeit, daher aus Honig die Götterspeise bereitet, welche nur neunmal süßer als Honig (Ibicus bei Athenäus II, 8. p. 148. Schweigh.), und Honig ist „der zehnte Theil der Unsterblichkeit" (Schol. Pind. Pyth. IX, 116. p. 405. ed. Boekh.). Daher Nectar der Göttertrank, eigentlich der Duft (קְטֹרֶת suffimentum, suffitus, wörtlich: was geräuchert wird, der Niphal v. קטר suffire) des geräucherten Honigs; denn der beste Honig muß auch Wohlgeruch haben (προσέστω τὸ εὐῶδες sagt Diophanes in den Geoponikern XV, 7. p. 1293. ed Niclas). Daher die irdische Nectarbereitung in der Gegend um den lydischen Olymp (in dem Fragment des Ariston beim Athenäus II, p. 147. Schw.). Nun erklärt sich auch, wenn Honig die Götterspeise, warum er die erste Nahrung des irdisch gewordenen Jupiter auf Creta (Virg. Georg. 4, 151.) ist, und dem jungen Bacchus die trockene Lippe mit Honig gefeuchtet wird (Apollon. Rh. IV, 1136.), in der Urzeit dem Helius (Pylarch. ap. Athen. XV, 693.) wie dem Mithras (Creuzer I, S. 756.) Honig geopfert ward, und warum Sophocles (bei Porphyr de abstin. II, c. 19.) sagen konnte: „das angenehmste Geschenk für die Götter ist der gelben Biene wachsgebildetes Werk." Daraus entstand die Mythe: Μελισσεύς (der Honigmann) habe zuerst den Göttern geopfert (Lactant. I, 22.) — Der Honig nimmt den Augen die Dunkelheit, er vertreibt was die Pupille verfinstert (τὰ ἐπισκοτάνται ταῖς κόραις Dioscorides 2. Serenus Samonicus c. 13. p. 43 sq. ed. Ackermann), namentlich solcher Honig, worin Bienen gestorben sind (Plin. XXV, 5.: Scammonium in dulcibus datum copiosius periculum infert, oculorum caliginem fotu discutit. XIV, 8.: Florentibus crocis succus exprimitur et in aereo vase cum melle Attico leniter cinere ferventi decoquitur singulari remedio contra caligines oculorum cf. XXIX, 6.). So ist der Honig auch Mittel zur Erlangung des Hellsehens, und die delphische Priesterin hieß: „die Biene" nur deshalb, weil sie den Schleier der Zukunft

Digitized by Google

lüftete. (Daher die Verwandtschaft zwischen μελι und μελος Lied, μελω sprechen). Nur weil dem Alterthum der Dichter ein Seher, nennt ihn Claudian „eine Biene," und ein Lyriker bei Athenäus (XIV, p. 633.) spricht von Bienengeflügelten Melodien. Ein solcher Beleg ist noch übrig im Homerischen Hymnus auf den Hermes v. 550 ff.:

„Wisse Hermes, es sind drei Mören, Jungfrauen sind sie,
Liebliche Schwestern, und fliegen mit schnell erschütterten Schwingen.
Staub des weißen Mehls deckt ihre Scheitel, sie wohnen
Abgesondert in Felsenklüften des hohen Parnassus,
Sie sind Lehrerinnen der Weissagungen, ich trieb einst
Diese Künste, die Zeus verschmäht, als ein weidender Knabe.
Ihren Grotten entfliehend, verbreiten sie sich im Gefilde,
Lesen der Blumen Honig und treiben die Werke der Bienen.
Wenn sie den frischen Honig gekostet, ergreift sie Begeistrung,
Und sie sagen alsdann dem Forscher willig die Wahrheit.
Mangelt ihnen hingegen die süße Speise der Götter,
Dann beschleicht sie die Lust, verwirrende Wege zu leiten."

So erklärt sich, wie nicht nur die Biene (s. d.) das Symbol der Geheimlehre, sondern auch der Honig ein Sinnbild der Wohlredenheit werden konnte (Iliad. I, 249. Ps. 119, 103. Sprw. 5, 3. 16, 14. Sir. 24, 28.).

Honor (Honor v. אוֹן Kraft, Macht, Reichthum), der personificirte Ruhm (wohl auch der Honorinus des Augustin C. D. IV, 21.) hatte in Rom einen Tempel. Seine Abbildung auf Münzen ist sehr willkürlich (vgl. Montfaucon I, p. 2. p. 343. Beger Thes. Brandenb. II, p. 566. 626.). Man erkennt ihn an dem Lorbeerzweige um das Haupt, Speer und Füllhorn.

Honover, s. Logos.

Hoplens (Ὁπλευς: Pferdefüßiger v. ὁπλη Roßhuf). Sohn des Sirius-Wolfs Lycaon Apld. III, 8, 1. (weil das Octoberroß auf die heißen Hundstage folgt, der Herbst ein Kind des Sommers ist). Ebenso hieß einer der Lapithen, der sich im Kampfe gegen die Centauren auf Pirithous Hochzeit auszeichnete Sc. Herc. 176 ff.

Horatus (v. ὅρος Abgrenzung), ein römischer Heros wurde im Hain Arsia an der Grenze gegen Etrurien jenseits der Tiber — aus welchem im Kampfe mit den ausgewanderten Anhängern der Königsfamilie und ihren Bundesgenossen die wunderbare Stimme erscholl, welche den Römern den Sieg zusprach — verehrt. (Dionys. V, 14, 16. Liv. II, 7.). Hartung erkennt daher einen gränzwahrenden Schutzgeist (einen Deus terminus?) in ihm. In dieser Eigenschaft stellt sich auch Horatius Cocles dar, welcher an standhafter Behauptung des anvertrauten Postens dem Terminus gleich, die Pfahlbrücke vertheidigte. Dafür wurde er wie einer der Heroen mit Liedern gefeiert und ihm eine Bildsäule errichtet (Dion. V, 25. Liv. II, 10.).

Horeb, s. Berge.

Horen (Ὧραι, v. ὁριζω abgrenzen, bestimmen Platon. Cratyl. ὡρος Zeit, Jahr ὡρος γαρ ἐνιαυτος Eustath. in Odyss. τ 179. das Stw. ist אוֹר Licht, denn der Umlauf der beiden Himmelslichter bestimmt die Zeit), die Göttinnen der Jahreszeiten, Töchter Jupiters und der Themis, entweder weil im Monat der „Waage" bei einigen Völkern Jahresanfang war (vgl. Abend), oder weil man die Schöpfung des Zeitlichen als ein Gericht über die gefallenen Geister betrachtete (s. Fall der Engel), weshalb auch Saturnus Richter in der Unterwelt war. Andere erklärten — unsern modernen Begriffen entsprechender, aber viel zu gekünstelt für die hieratische Sprache der Urzeit — die Töchter der Themis als Töchter der Ordnung und des Ebenmaßes in der Natur, welcher „Abfall von den Anschauungen der alten Welt zu dieser rechtlichen Prosa der Gegenwart" schon Hug (üb. den Mythos S. 244.) aufgefallen war. Ursprünglich gab es nur Eine Hore, nämlich Here, denn der Mond ist der älteste Zeitmesser (s. Jactan), dann zertheilte sie sich in die beiden Aequinoctien, nämlich Lenz (Θαλλω: die Blüthenreiche) und Herbst (Καρπω: die Fruchtreiche) vgl. Paus. IX, c. 34. Der Römer würde in ihnen seine Flora und

Digitized by Google

Pomona erkannt haben. Wegen der drei Mondphasen (☾ ⊙ ☽) oder wegen der beliebten Eintheilung des Jahrs in drei Abschnitte (Aristoph. Av. 710. cf. Odyss. 2, 22, 5, 301.) erwähnt der 42ste Orphische Hymnus schon drei Horen: *Θεμις*, *Ευνομια* und *Δικη*, und Hesiod (Theog. 895 ff. nebst Pindar Ol. 13, 6. *Εὐνομια*, *Δικη* und *Εἰρηνη*, die ihrer Namensbedeutung zufolge alle Ein Wesen sind, denn Gesetz, Gerechtigkeit und Friede sind Ursache und Wirkung. Homer (Iliad. 5, 749. 8. 393.) singt, ohne ihrer Namen und Eltern zu erwähnen, beidemal mit denselben Worten, nur von ihren Verrichtungen im Dienste der Götterkönigin:

„— auf krachte von selbst des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward und der Olympus,
Daß sie die hüllende Wolke itzt öffneten, jetzo verschlössen."

Ein anderes Mal:

„Lösten die Horen die schöngemähneten Rosse der Göttin
Diese banden sie fest zu ambrosischen Krippen geführet,
Stellten darauf den Wagen empor an schimmernde Wände."

(Iliad. 8, 432.). Sie bespannen also den Wagen, wenn die Mondgöttin den Horizont besteigt, bringen ihn an seine Stelle, wenn sie wieder heimkehrt und sich dem Gesichtskreise entzieht. Sie nehmen die Wolke vom Olymp hinweg, wenn sie scheinen soll; sie ziehen die Wolke vor, wenn sie unsichtbar seyn will. Ovid (Met. 2, 26 ff.) kennt schon vier Horen: Ver, Aestas, Autumnus und Hiems. Wie aber die drei Musen zu einer neunfachen im Laufe der Zeit wurden, und in der Urania ihnen sogar eine zehnte sich beigesellte, so hatten sich auch die drei Horen bald bis auf zehn vermehrt. In der ersten Reihe stehen die alten attischen *Ἡ. Καρπω* und *Θαλλω* und die hesiodischen *Εὐνομια*, *Δικη* und *Εἰρηνη*. Außerdem sind aber noch fünf andere eingeschoben: *Αὐξω* (die Mehrerin) *Φερσα* (i. q. Fortuna v. *φέρω καρπον*, fero frugem) *Εὐπορη* (die zu Wege bringende), *Ὀρτεσιη* (f. *Ὀρθοσια* Präd. der Diana lucina vgl. Pind. Ol. 3, 54.) und *Τιτανια* insofern die Mondgöttin Schwester Apolls. (Vgl. Ov. Met. 13, 968. und 14, 382.), Hygin (f. 183.) kennt sogar eilfe: Auge (*αὐγη* Glänzende), Anatole (*ἀνατολή* oriens sc. luna), Musia, Gymnasia, Nymphes (f. *ἡ νύμφης* sc. *ὥρα*), Mesembria (Mitte sc. des Tags), Sponde, Elete (f. *Τελετή*), Acte, Dysis (Abend, man denke hier an das griechische *περὶ ἡλίs δυσμάς*!) und Hecypris (*ἡ Κυπρις* also Präd. der Venus). Vielleicht sind Anatole und Auge, wie schon dem Namen nach, identisch? Gymnasia und Sponde erhalten ihre Erläuterung Martial. IV, Epig. 8, 5. 6. Jenes ist die 8te dieses die 9te, nach unserer Rechnung die dritte Nachmittagsstunde, in welcher, wie bekannt, die Römer ihre eigentliche Mahlzeit einnahmen. (*Σπονδη* läßt sich durch libatio übersetzen). Musia endlich war die Stunde nach dem Abendessen, welche die Römer der Lectüre widmeten (Plin. III, epist. 5. §. 10. Martial l. c. Vs. 7.). Hecypris, vermuthet Manso, könnte auf die Stunde der Liebe sich beziehen, Elete l. e. *Τελετή* auf die letzte Stunde (man vgl. Iliad. 7, 104.: *βιότοιο τελευτή*, oft auch *τελευτή* ohne bestimmenden Zusatz). Nur Acte scheint Hrn. Manso unerklärbar, weil er vergißt, daß *Ἀκτή*, *Ἀκταια* ein Präd. der zur Reife bringenden Naturgöttin Demeter, Here gewesen, folglich war auch die zeitigende Hore eine Acte. Immer bedeutet *ὥρα*: die Zeit (Pind. Nem. 8, 1. Plut. Aristid. 2. Thes. 31. Lucian. Dial. meretr.), darum ist auch Hebe als Göttin der Jugend eine Hore (Alex. ab Alex. III, 22.). Insofern die Gratien (s. d.) als Dienerinnen der Here auch Horen sind, erhielten die Letztern auch einen zweiten Character, sie wurden Personificationen der Liebenswürdigkeit. Sie sind es, die die Venus bei ihrer Ankunft in Cypern für die Versammlung der Götter schmücken (Hom. hymn. V, 5—13.) den Bacchus bei seiner Geburt mit Epheu umwinden (Nonn. Dionys. IX, 11. 12.) und seiner Braut der reizenden Ariadne, in Gesellschaft der Venus, die hochzeitliche Krone überreichen (Hyg. Poet. Astron. II, 5.), Pandoren mit Blumen bekränzen (Hes. *Ἐργ.* 74.), lauter Verrichtungen, die sie mit den Gratien — mit welchen sie das Sprw. *Ὡραις καὶ Χάρισιν θύειν* dessen Sinn ist: alles zur rechten Zeit und mit

Digitized by Google

Anstand verrichten — gemein haben; denn Letztere haben die Venus anzukleiden (Odyss. 8, 364.), sind aber auch das Gefolge der Juno (Iliad. 14, 267.). Nur daß Homer zweierlei Charitinen im Dienste der Juno kannte, ältere und jüngere. So standen die Gratien auch mit den Horen am Diadem der Polycletischen Juno zu Argos Paus. II, 17. Wenn Theocrit (Id. 15, 102.) die Zurückkunft des Adonis aus der Unterwelt in die Arme der Venus, und Moschus (Id. 2, 160.) die Zubereitung des Brautbettes für Jupiter und Europen den Horen zuschreibt, so bezieht dies Manso (Vers. üb. Myth. S. 386.) mit Recht auf die wechselnde Jahreszeit. Denn da Adonis im Sommer bei Venus, im Winter bei Proserpinen zubringt, so ist es im wiederkehrenden Lenze der Horen Amt den Adonis aus dem Schattenreiche an die Oberwelt heraufzuführen. Ebenso kömmt den mit den Charitinnen identischen Horen die Ausschmückung eines hochzeitlichen Lagers zu, denn sie sind ja nur die verdreifachte Here τέλεια, Juno Pronuba. Ueberdies hatte man sich einmal gewöhnt, die Göttinnen der Zeit dem Jupiter als Regierer der Jahreszeiten zuzugesellen (Horat. I, Odyss. 12, 15.). Daher stellten sie die Künstler an seinen Thron oder setzten sie auf sein Haupt (Paus. I, c. 40. V, c. 11.). Aus demselben Grunde sind sie auch Begleiterinnen des Bacchus (Hom. h. in Dion. 11 sq.). Eine Stelle im Diodor veranlaßt Manso zu behaupten, der Horen Geburtsland sey Creta gewesen. Im Peloponnesus hatten sie im Elischen Haine Altis, unter dem Altar der Venus einen Tempel, einen andern im Argiver Gebiet (Paus. II, c. 20. V, c. 15.). In dem wasserarmen Athen feierte man ihnen ein besonderes Fest Horäen (ὡραῖα), wo sie um Abwendung der übermäßigen Dürre angerufen wurden, also waren sie die vervielfachte Δημητηρ ἀχαια? oder Ἀνθυς (Τηθυς), von welcher Attica den Namen führte? also Athene γλαυκωπις? Das ihnen bestimmte Opferfleisch wurde deshalb nicht gebraten, welches ein Symbol der Hitze gewesen wäre, die man eben vermeiden wollte, sondern gesotten, weil das Sieden mehr eine obschon durch Wärme gemäßigte Feuchtigkeit anzeigt (Voss. Th. gent. IX, c. 33.). Darum hatten die Horen auch einen Antheil an dem Feste der Thaugöttin Πανδροσος (Paus. IX, c. 35.); darum schwuren die Jünglinge, wenn sie ihren Soldateneid im Tempel der Thaufschwester Ἀ-γλαυρος (s. Cecrops) ablegten, auch bei dem Namen der Hore Θαλλω (Pollux. VIII, segm. 106.). Bei den Römern hatten die Horen keinen Cultus; denn die einzige Stelle, die man dafür anführen könnte Plut. Qu. Rom. 43. ist ein Schreibfehler. Dort muß Horta f. Ὡρα gelesen werden. Ueber die Abbildungen der Horen von den alten Künstlern liest man bei Winkelmann (Gesch. d. Kunst S. 307.) Folgendes: In den ältesten Zeiten wurden bald nur zwei Horen nebst ebensoviel Gratien, an den beiden Armen des amyclätischen Thrones und zwei andere Horen und Gratien hinten an den beiden Enden desselben (Paus. III, c. 18.), sämmtlich als Carvatiden angebracht. Eben sie und die Parzen — bei Hesiod sind die Mören, gleichwie die Chariten Schwestern der Horen — standen, vermuthlich in sechs Figuren auf dem Sarcophag, der in Gestalt eines großen Vierecks der Bildsäule des Thrones zum Fußgestell diente (Peus. I. c. 19.). Noch einmal an demselben Altar befanden sie sich in Verbindung mit den Musen und Thestiaden. Endlich sah man noch am Throne des olympischen Zeus, oben über dem Haupte drei Gratien und drei Horen; und in einem Tempel zu Megara über dem Kopfe desselben Gottes Horen und Mären. Im Tempel der Here zu Mycene saß die Göttin mit einem Diadem um das Haupt, an welchem Gratien und Horen in erhabener Arbeit erschienen (Paus. V, c. 11. I, c. 40 II, c. 17.). Im Tempel der Juno zu Olympia sitzen die Horen auf Thronen. Zunächst an ihnen steht ihre Mutter Themis (Paus. V, c. 17.). Und (VIII, c. 31.) ist von zwei Statuen der Horen die Rede, die zu Megalopolis auf dem freien Platz der großen Göttinnen, der Ceres und Proserpine aufgestellt waren. Nun noch von den übriggebliebenen Gemmen und Denkmalen der Kunst: Zwei Horen sieht man auf einer Gemme des Florent. Museums (I, tab. 93. 2.). Beide ziehen einen Wagen (vielleicht den der Ariadne?) Der Braut

Digitized by Google

zur Seite ein schmeichelnder Eros, voran geht Hymenäus als Wegweiser. Eine Kamee der Lippertischen Dactyliothek erläutert den erstern Stein: Bacchus und Ariadne auf einem Wagen sitzend, von zwei Horen gezogen. Amor lenkt sie mit der Brautfackel statt der Peitsche, ein anderer Liebesgott schiebt an den Rädern. (I, Nro. 386.). Drei tanzende Horen in der Stellung, die ihnen Philostrat (Icon. II, 35.) beilegt, sieht man auf der dreiseitigen Vase eines Leuchters in der Albanischen Villa (Monum. antich. ined. de G. Winkelmann Nro. 47. 48. die Erkl. II, S. 57.). Ihre Kleider sind aufgegürtet oder vielmehr, vermittelst einer Schleife, die in den Seiten gebunden ist, nach Art der alten Tänzerinnen in die Höhe gezogen, so wie Ovid (Fast. 5, 217.) sie schildert. Die erste Figur (Κάρπω) trägt eine Fruchtschale in der Hand, neben ihr Früchte, Sinnbilder des Herbstes. Die übrigen zwei Figuren an den andern Seiten der Vase halten nichts in der Hand, aber zu den Füßen der einen brennt auf erhöhtem Stein ein Feuer, das Symbol des Winters, und an der Seite der andern steigt eine Blume (Θαλλω?) empor, das Bild des Lenzes. Auf den Köpfen tragen sie, nach der Schilderung des Alcäus (Carm. lyr. ed. Comel. p. 11.). Kronen von Palmblättern. Als vier Figuren erscheinen sie auf der vierseitigen Vase eines Leuchters im Pallast Farnesi (Mon. ant. ined. II, S. 58. Der Leuchter ist wohl eine Anspielung auf die Horen als Lichtbringerinnen?) aber auch auf einem Sarkophag in der albanischen Villa, der die Vermählung des Peleus und der Tethys vorstellt (Mon. ant. Nro. 111. die Erkl. II, S. 151.). Im Vordergrunde sitzt Peleus, neben ihm die verschleierte Braut. Vulcan reicht dem Helden Schild und Schwert, Minerva Helm und Lanze. Ihr folgen die Horen mit Geschenken für die Verlobten. Zuerst der Winter, mehr bekleidet als die übrigen, an einem Stabe auf der Schulter einen Vogel und einen Hasen, mit der Rechten ein wildes Schwein, das Zeichen der Saatenzerstörenden Jahrszeit hinter sich herschleppend. Er macht den Anfang, weil diese Saison die bequemste zur Verehelichung galt. Hierauf der Herbst. Vor sich hält er eine Ziege bei der Pfote, das Bild des Ueberflusses (Amalthea), in der andern Hand ein Körbchen mit Früchten. Nach ihm der leichtgekleidete Sommer mit Blumengewinden, zuletzt der Lenz mit dürren Erbsen in einem Tuche, eine Frucht die um diese Jahreszeit den Tischen der Griechen nicht fremd war. Den Hintergrund füllt Hymenäus, sein langes Haar mit Blumen umwunden; Hesper, gleichfalls gekränzt, in der Hand eine umgestürzte Fackel (Sinnbild des Sonnenuntergangs), endlich Eros die Eris verjagend. — Die Römer stellten die Jahrszeiten als vier Knaben, bald geflügelt, bald ungeflügelt vor. Der Winter ist jederzeit beschuht und sorgfältig bekleidet. In den Händen hält er bald Obst, bald Wasservögel, bald Gänse. Der Lenz nackt oder halb nackt, mit blumenbekränztem Haupt, zuweilen einen Blumenkorb in der Rechten, einen Rehbock (Sinnbild des Frühlingsthaus, s. Hirsch) in der andern. Der Sommer mit Aehren und Sichel, der Herbst mit Traubengefäßen (Supplem. au Livre de l'Ant. expl. par B. de Montfaucon I, 1, 1. 19.). Auch Bacchus (als Jahrgott) umgeben von vier die Jahrszeiten vorstellenden Knaben auf einer Vase, er selbst in langem Talar auf einem Löwen reitend (Montfaucon l. c. I, pl. 153. Nro, 2.). Als Göttinnen der Gerechtigkeit erscheinen die Horen in folgenden Abbildungen: Dice (Justitia) am Kasten des Cypselus, ein wohlgestaltetes Frauenzimmer, das einem häßlichen Weibe, der Ungerechtigkeit, vermittelst eines Stricks in der Linken den Hals zuschnürt, mit einem Stocke in der Rechten den Zorn abkühlend (Paus. V, c. 18.), Irene war im Prytaneum, den Plutus in ihrem Schooße, anzutreffen (weil Frieden der Urheber des Wohlstandes) Paus. IX, c. 16., daher bei Euripides (Bacch. 419.) ihr Präd. ὀλβιοδότειρα. Auf den Münzen röm. Kaiser erscheint Pax mit Kornähren (aber auch Dice hat sie als Ceres frugifera), unter ihren Füßen die Herbstschlange (Tibull. I, el. 10, 67.). Auf Münzen Trajans, Vespasians und Antonins hat sie das cornu copiae und ist beschäftigt Kriegsgeräth zu verbrennen.

Horn (das) war den Alten ein vieldeutiges Symbol; zuerst ein Sinnbild der

Kraft (קֶרֶן cornu skr. carnis κέρας v. skr. kar oder cra stark seyn vgl. καρρος hart) daher 5 M. 33, 17: Josephs Hörner sind wie die des Einhorns, mit denselben wird er die Völker stoßen zu Haufen (vgl. 1 Kön. 22, 11. Ezech. 34, 21. Zachar. 1, 27.) und 1 Sam. 2, 1.: mein Horn ist erhöht im Herrn, sowie die Redensart: „erhöhen das Horn des Gesalbten" (V. 10. vgl. Ps. 89, 18. 92, 11. 132, 17. 148, 14. Ov. ars am. I, 139.: tunc pauper cornua sumit, ebenso Horat. Od. III, 21, 18.: Et addis cornua pauperi Hiob 16, 15.): „Mein Horn ist in den Staub gelegt" (s. meine Kraft ist entwichen vgl. Jerem. 48, 25. Klagel. 2, 3.). Weil nun das Horn die Macht verbildlicht, daher „bedeuten 10 Hörner 10 Könige" (Dan. 7, 24. und Micha 4, 13.: „ich will dir eiserne Hörner machen" (s. deine Kraft erhöhen). Ferner ist das Horn Symbol des Lichtstrahls (קֶרֶן fulgor, Hab. 3, 4. vgl. κεραυνός fulmen und Horat. Od. IV, 2, 54 — 57. tener vitulus — fronte curvatos imitatus ignes, und des Sidonius Apollinaris carm. XXII, 26. 27. v. Bacchus: caput aurea rumpunt cornua, et indigenam jaculantur fulminis ignem.); daher „Stier" und „Widder" die Zodiakalbilder des Frühlings, in welchem die neue Zeit beginnt; daher die Sonnengötter Zeus (als Entführer der Europa) oder als Hammon (in der Thebaischen Wüste), Moloch, Schiba, Bacchus u. a. das Stier- oder Widderhorn haben; ebenso die Mondgöttin Artemis ταυρικη die gehörnte Astarte (עַשְׁתָּרוֹת קַרְנַיִם) der Syrer. Und weil das Gesetz ein geistiges Licht ist (s. Feuer), daher die cornuta facies des Gesetzgebers (2 M. 34, 30.), als er die Gesetztafeln vom Sinai brachte. Wenn das Horn des an Isaaks Statt geopferten Widders der rabbinischen Tradition zufolge nicht nur schon vor der Schöpfung der Welt existirte, sondern auch am jüngsten Tage vom Messias als Posaune der Auferstehung verwendet werden wird (s. die Belegstellen bei Eisenmenger „Judth." — wer denkt nicht bei der Posaune des jüngsten Gerichts an das Giallarhorn, womit der Gott Heimdalr im scandin. Mythus das Ende der Welt ankündigt?), so erkennt man in diesem Bilde den Anfang der Zeit und die Palingenesis am Weltende: das erste Licht. Daher שׁוֹפָר das Horn, auf welchem am Neujahrtage der Juden in der Herbstgleiche — die Phrygier aber kündigten in der Frühlingsgleiche durch das Blasen gekrümmter Hörner die Wiedergeburt des Jahrgotts Attis an — geblasen wird, um die Macht des Fürsten der Finsterniß als Anklägers der Menschen im Himmel zu brechen (s. Posaune), vom Glänzen (שָׁפַר φάρω) benannt ist (vgl. das talm. שִׁפְרָה cornu = שִׁפְרָה aurora). Das wäre denn auch das meist im geistlichen Verstande von den biblischen Schriftstellern gebrauchte Bild vom Horn des Heils קרן ישועה Ps. 18, 3. aber Ps. 92, 11. spielt vielleicht auf das in Hörnern aufbewahrte Salböl der Könige an). Darum mußten die Altarhörner (קרנות המזבח) mit dem Blute des Erlösung von den Sünden verschaffenden Opferthiers besprengt werden 3 M. 4, 25. Ezech. 43, 20.). Dadurch wurde angedeutet, daß dem Sünder Heil widerfahren sey. In dieser Beziehung heißt der Erlöser selbst das κέρας σωτηρίας (Luc. 1, 69.). Ein solches verbildlicht den ersten Lichtstrahl der neuen Zeit, daher alle Sonnengötter Heilande. Der andere Gebrauch der Altarhörner bestand darin, daß der unvorsetzliche Todtschläger, wenn er sie anfaßte, dem Tode entging (1 Kön. 1, 50.), also sich unter den Schutz der errettenden Gnade Gottes stellte, also auch hier sein Heil fand. Selbst die Hörner an den Altären der Heiden gestatten dieselbe Deutung, weil sie Sinnbilder der aufwärts steigenden Opferflamme, und die Altäre nichts anders sind als Anstalten von den Göttern, das Heil zu erwirken. Endlich war das Horn als älteste Form der Trinkbecher — diese Art von Trinkgeschirren spielen ihre Rolle eben so gut in den ältesten Symposien und Bacchanilien der Griechen als in der scandinavischen Edda und in Odins Hallen — und weil das befruchtende Wasser der Urstoff alles irdischen Seyns, ein Horn des Ueberflusses (cornu copiae). Ein solches findet sich auf einer der allerältesten Münzen des wasserarmen Athens an dem Kopfe seines genius loci, nämlich des Cecrops, des Vaters der Thauschwestern (Haym, Thes. Brit. II,

Digitized by Google

p. 161.). Eine Oceanide war Amalthea die Besitzerin des cornu copiae gewesen — woraus die Nymphe Adrastea dem jungen Zeus den ersten Trunk gereicht — das jene dem Flußgott Achelous geschenkt hatte, und welches durch Hercules Κανωπεύς (urceus) an den Weinmann Οἰνεύς kam. (Schon die Sprache weist auf den Gebrauch der Hörner als Trinkhörner hin, denn κέρας, κεράσαι und κρατῆρ gehören zu Einer Wortfamilie). Der junge Zeus legte auch einen besondern Segen in dieses Horn. Er ordnet, daß sich dieses Zauberhorn mit allem anfülle, was man wünscht, und daß seine Fülle stets frisch zuquellend, unerschöpflich sey. (So heißt es beim Sammler Apostolius Cent. II, 86. p. 30. ὁ Ζεὺς τὸ ἓν τῶν κεράτων ἀφελὼν τῇ Ἀμαλθείᾳ δέδωκε, παρασκευάσας αὐτῇ γενέσθαι πᾶν, ὅπῆρ αἰτήσειε, διὰ τὸ κέρατος). So entsteht daraus das durch das ganze Alterthum durchlaufende Sinnbild vom Horn des Ueberflusses, eine der glücklichsten Allegorien für die Plastik der alten Kunst, die einzeln zwar an sich schon auf Münzen der griechischen Vorwelt von mannigfaltigster Bedeutung, nun auch aus den Händen des Zeus, der damit den Ehesegen spendet — eines der schönsten Vasengemälde in der zweiten Hamilton-Tischbeinischen Sammlung I, IV. pl. 25. bildet den Zeus im Act der väterlichen Einsegnung eines Brautpaars; auf dem Throne sitzend und mit dem Königsscepter versehen, hält er ein großes Füllhorn in seinem Schooße, welches mit Arabesken geschmückt, offenbar auf einen edlern Stoff hinweist; vor ihm steht, die Hand zum Empfang ausstreckend, der durch den Göttertrank verjüngte Hercules, hinter ihm die entschleierte bräutliche Hebe — als glückliches Abzeichen in die Hände des Agathodämon und der Glücksgöttin kommt. So in der ethischen Nutzanwendung, welche Socrates von diesem Horn des Ueberflusses zu machen pflegt, nach einer Stelle beim Stobäus Serm. 44. p. 377, 52. ἔχοντες αὐτὸ εἰσάγονται ὁ δὲ ἀγαθὸς δαίμων καὶ ἡ ἀγαθὴ τύχη. Wir lernen hieraus, sagt Böttiger, daß sowohl der männliche Genius der guten Ernte (Triptolemus, Agathodämon, Bonus Eventus), als auch die Glücksgöttin Tyche durch die griechischen Künstler dies Attribut erhielt. Hundert Denkmäler zeigen das Horn in der Hand der Tyche, wo es (nach Dio Chrysostomus Lobrede auf die Tyche Orat. LXIV. p. 591. D.): μηνύει τὴν τῶν ἀγαθῶν δόσιν τε καὶ εὐδαιμονίαν. Man sehe die Hauptstellen beim Pausanias IV, 30. VII, 36. Nicht ohne Nebenbeziehung handelten vielleicht die ägyptischen Priester, wenn sie den heliakischen Aufgang des Sirius, welcher ihnen die Zeit des Austritts des Nil's anzeigte, wovon das Heil des Landes abhing, durch die Hörner der Gazelle ermittelten, zwischen welchen hiedurch sie den Stern beobachteten. Ich erinnere dabei an das Füllhorn des Nils auf ägyptischen Kaisermünzen in Zoega's Numi Aegypt. IV, und öft. Die Trinkhörner waren Heilshörner, aus welchen man sich die guten Wünsche zum neuen Jahre zutrank (Nonn. Dionys. 14, 240.), eine Sitte, welche auch das heidnische Europa kannte, und welche dem Februar zu dem Namen Hornung verhalf (s. Rötzig Alterth. der Deutschen S. 222.). Wie auch bei slawischen Völkern das Trinkhorn als cornu copiae gedacht wurde, beweist folgender Brauch an ihren Erntefesten. Der Priester des Sonnengotts Swantewit besah nämlich zuerst das Horn, das der Götze in seiner Hand hielt, und wenn es noch mit Wein angefüllt war — man denke hier an das obenerwähnte Horn der Amalthea im Besitze des Οἰνεύς — so weissagte er eine gute Ernte für's künftige Jahr; das Gegentheil geschah, wenn das Horn nicht voll war. Hierauf trat er etliche Schritte zurück, schenkte den Becher mit frischem Weine voll, und nachdem er den vorigen auf die Erde gegossen, trank er dem Abgott zu, schenkte aber bald wieder ein, und gab ihm den Becher in die Hand (Kreußler, Sorbenwendische Alterth. S. 177. 178.). Die Priester der heidnischen Deutschen tranken bei den Opfern aus dazu bestimmten heiligen Hörnern (Cramers Pommersche Chronik S. 52.), nachdem vorher die den Göttern gehörigen Libationen vollbracht waren, weil ja auch in Walhalla die Helden nach ihrem Tode aus Hörnern trinken, welchen ihnen die Walkyren füllen (Edda Myth. 31.). Dergleichen Tempelhörner

Digitized by Google

fand man z. B. bei den Friesen, die den Götzen Foste verehrten, zu dessen Opferdienste man die Andächtigen mit Hörnerschall zusammenrief, was überhaupt bei den Wenden gebräuchlich war. Dergleichen Hörner befanden sich auch in den Tempeln zu Stettin (Arnkiel Erklärung des goldenen Horns). Von den Barden und Druiden wurden die heiligen Hörner bei den Orakeln aus den Eingeweiden der Opferthiere gebraucht. Welche köstliche Alterthümer von zufällig gefundenen Hörnern, dem Cultus gewidmet, noch vorhanden sind, ist bekannt. Ich erinnere nur an das Oldenburgische Horn (ges. 1639), an das Tunderische Horn (ges. 1734. P. E. Müller Erklärung des goldenen Horns Kopenh. 1806.), an das Elsasser Horn (Schoepflin Alsatia p. 512.). Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß unsere Backwerke in der Lausitz, Böhmen, Baiern, Schwaben: Hörnle (in Oestreich: Kipfel) genannt, ursprünglich eine religiöse Bedeutung hatten, da es bei den alten Deutschen Sitte, die Bilder ihrer Götzen in Teig zu prägen (Grimm D. M. S. 284. Anm. 3. Hier wäre auch an die Kuchen mit dem Bilde des Ebers zu erinnern, die man am Feste der Hertha um Mittewinter verzehrte, wo das Juelschwein den Göttern geschlachtet wurde). Die Liebesgöttin Freia heißt auch Hora (Schrader Myth. d. Germ. S. 176.), und darum befand sich im Tempel der mit ihr identischen sächsischen Naturgöttin Ostera, deren Fest das heidnische Osterfest im Frühling war, ein großes Horn, in ihrem Dienste bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht. Es war ein Symbol der Mondsichel, und daher dessen Verwendung im Neu- und Vollmond. Daher die dem Cultus ihren Namen verdankenden bremischen Ortschaften Mahnshorn (Mondshorn), Bogshorn (Gotteshorn), Heilshorn ꝛc. Auch im Harze, wo die Ostera vorzugsweise verehrt wurde, führen mehrere den Namen Horn. Unter allen Hörnern, welche in der Mythologie der Völker eine Rolle spielen, ist keines so berühmt geworden als das Giallarhorn, aus welchem alle Morgen der Riese Mimir (s. d.), das aus einem Brunnen geschöpfte Wasser trinkt, und jenes Füllhorn der Ozeanide Amalthea, das diese dem Flußgott Achelous zum Geschenke machte, dem es aber Hercules entriß, um es dem Weinmann Oeneus zu bringen, welcher in dem Monat, wo die Trauben reifen, also in der dem „Wassermann" entgegengesetzten Sonnenwende an die Zeitherrschaft kömmt. Es bleibt ungewiß, ob es, der Amalthea wegen, ein Ziegenhorn oder, des stiergestaltigen Achelous wegen, ein Kuhhorn gewesen. Dies thut hier nichts zur Sache, da der Idee es nur darum zu thun war, ein Horn, weil es das älteste Trinkgefäß, als Befruchtungssymbol, als cornu copiae zu verwenden. Eben Achelous, der Fluß aller Flüsse, der Nil der Hellenen mußte es besitzen, weil befruchtenden Strömen vor allen andern das Horn des Ueberflusses gehört. Aber der Achelous fließt durch Epirus, wo einem Zeugnisse des Athenäus (XI, p. 468.) zufolge, die Stiere außerordentlich große Hörner hatten. Dies war also ein zweiter Grund Amalthea und Achelous mittelst des Horns in Verbindung zu bringen. Bildnisse des (von der Amalthea genährten) Zeus mit dem Füllhorn in der Hand finden sich auf alten Marmor-Reliefs, geschnittenen Steinen und Vasen. Die Römer kannten in den spätern Zeiten, wo kriechende Schmeichler die Tyrannen sogar vergötterten, einen Jovem Exsuperantissimum, der als ein bärtiger Mann, den Scheffel der Fruchtbarkeit (πόλος) auf dem Haupte, eine Schale, auf welcher eine Biene sitzt, in der Rechten, ein Horn des Ueberflusses in der Linken hielt, in lang herabfließendem Talar. So sah ihn Spon (Misc. Erud. Antiq. Sect. III, p. 71.) auf einem Relief mit dem genannten Präd. So erblickt man ihn auf einem kleinen Onyx-Intaglio, den Millin (Pierres grav. inéd. Cah. I, n. 3. p. 7—10.) mitgetheilt hat. Dem Münzkenner ist dieser Exsuperantissimus aus Münzen des Kaisers Commodus hinlänglich bekannt. (Reimarus zu Dio Cass. 72, 15. Ekhel N. V. VII, p, 115.). Dio Cassius (a. a. O.) sagt, daß Commodus selbst sich den Exsuperantissimum betiteln ließ, und sich das Füllhorn als ein Zeichen des von ihm wiederhergestellten goldenen Zeitalters, des saeculi aurei oder Commodiani (nach Lampridius in vita Commodi c. 14.) auf Münzen zueignen ließ (Ekhel l. c.

Digitized by Google

p. 113.). Eine weit ältere Vorstellung findet man in Millins Peintures des vases antiques II, pl. X. auf einer Schale in gebrannter Erde. Hercules trägt den Vater Zeus selbst auf dem Rücken fort, welcher ein gewaltiges Trinkhorn vor sich hin hält. Bei fortschreitendem Luxus wuchsen die Füllhörner sehr in ihrem Umfang. Die Römer gaben nicht nur der Abundantia ein Füllhorn in die Hand (welche sehr oft Copia genannt wurde z. B. beim Lactanz III, 29.), sondern auch der Concordia. Darum hatte Livia dieser Göttin ein prächtiges Füllhorn geweiht, an welchem sich der bekannte Siegelring des Polycrates, von Theodor aus Samos verfertigt, als Emblem eingelegt befand (Plin. 37, 1. cf. Visconti Osservazioni sopra un antico cammeo del Giove Egioco p. 14.). Böttiger, aus dessen „Amalthea" einige dieser Notizen entnommen, tadelt es, daß über den Inhalt des Füllhorns die meisten Erklärer so leicht wegsehen; denn die Alten nahmen in der Abbildung desselben sorgfältig Rücksicht auf Zeit und Ort. In der Farnesischen Onyx-Schale zu Neapel, die Visconti in der Hilfstafel C zum 3ten Band des Pio Clementino genauer als Maffei abgebildet, hat der Nilgott ein bloßes Füllhorn ohne alle Früchte. Treffend bemerkt Visconti (p. 76.): es genüge, wenn das Horn nur das heilige Nilwasser, den Quell aller Fruchtbarkeit, enthalte. Ganz unerläßlich, fahrt B. fort, ist bei einem vollen Fruchthorn in der Mitte der Pinienapfel, jenes mystische Zeichen der Fruchtbarkeit, welches in den Orgien des phrygischen Attis und des Bacchus eine so große Rolle spielte. Man erinnere sich hier an das Körbchen in der Hand des Archigallus, aus dessen Mitte ein großer Pinienapfel emporsteigt im Museo capitolino IV, tab. 16. mit Foggini's Anmerkung p. 64. und St. Croix Recherches sur les mystères I, p. 156. oder an die wahre Bedeutung des colossalen Pinienapfels vom Grabmahl Hadrians Mus. Pio-Clement. VII, tav. 43. mit den Bemerkungen zum Tageb. d. Frau v. d. Recke II, 113. Statt des Pinienapfels stehen auf den ägyptischen Kaisermünzen aus dem Füllhorn des Nils zwei Kornähren hervor, weil Aegypten damals die vorzüglichste Kornkammer Italiens war. (Zoega Num. Aegypt. tab. VI, 10.). Die schönste Frucht in den Fruchthörnern des Alterthums ist ein Knäblein, welches in der Mitte aus dem Horn hervorsteigt (Zoega l. c. IV, 19. V, 2. XII, 8.). Daher entlehnten die Römer das von den Zeiten des Tiberius an so oft vorkommende Münzbild mit der Umschrift Temporum Felicitas, wo aus sich überkreuzenden Füllhörnern Kinderköpfe hervorragen. (Buonaroti sopra alcuni medagli p. 296.). Endlich mag auch die so oft vorkommende Verdoppelung der Hörner, die nah aneinandergefügt oft nur ein einziges Horn zu seyn scheinen (z. B. in Bonaroti Medagl. tab. VII, 5.), nur als Verstärkung des Begriffes Glück, Ueberfluß angesehen werden. Man denke nur an die zwei Fruchthörner auf der Brust des Nilgottes auf dem geschnittenen Stein bei Winckelmann Monum. ined. Nro. 81. Zuletzt dürfte hier noch in Beziehung auf neuere Münztypen und Allegorien die Bemerkung Böttigers nicht ganz überflüssig seyn, daß die bei den Modernen so häufig vorkommende Vorstellung, wo aus den umgekehrten Füllhörnern Frucht, Korn oder Goldstücke herabgeschüttet werden z. B. die zu Birmingham 1801 geschlagene Gedächtnißmünze in der Histoire metallique de Napoleon (Londres 1819. pl. XV, 50.) etwas sehr ungereimtes hat. Denn das Ausgießen ist eine ganz unplastische, der Idee eines Ueberflusses, der wohl emporquillt, aber nicht ausgeschüttet wird, widersprechende Form. Vor solch einer falschen Vorstellung hat der gute Geschmack die Alten bewahrt. Erst unter den spätern römischen Kaisern findet sich die Abundantia mit umgewendetem ausschüttendem Horn. S. Ekhel Doctrin. Num. Vet. tab. VII, p. 343. 418. Wenn auf einer alten Münze von Pästum die überschwengliche Rosenfülle angedeutet werden soll, so erlaubt man sich höchstens aus dem aufrecht stehenden Füllhorn von der darüber aufgehäuften Blumenmenge zu beiden Seiten einige Rosen herabfallend vorzustellen (Ekhel numi anecd. tab. III, 19.).

Hornerner Siegfried, Hort, } s. Nibelungen.

Digitized by Google

Horta (v. χορτος Einfriedung), muthmaßlich Präd. der Juno, als der weiblichen Hälfte des Jupiter Hercius (Ζευς ἑρκαιος). Wenn Plutarch (Qu. Rom. c. 46.) Ὥρα schreibt, so ist dies nach Hartung (Rel. d. Röm. S. 301.) ein Irrthum, welcher in der Folge viele verkehrte Namensdeutungen veranlaßte (Ov. Met. 14, 851. Gell. N. A. XIII, 22, 2.) und endlich gar aus der Hora eine Juventus gemacht. Daß ihr Tempel jederzeit geöffnet gewesen, deutet ihre Bereitwilligkeit an, jedem Hilfsbedürftigen Schutz zu gewähren. Denkt man an die juristische Formel herctum citum (zerschlagene Erbschaft Donatus bei Serv. Aen. 8, 642. Paul Diacon. p. 62. s. v. erctum), und daß in den XII Taf. Gesetz hordus f. heredium vorkömmt (Plin. H. N. XIX, 4, 19, 1.); ferner Juno Moneta den Erbschaften vorstand, so kann an die Identität der Here und Horta kaum noch gezweifelt werden; sie ist demnach die Beschützerin des Eigenthums. Wenn Horta die Gattin des Romulus gewesen seyn sollte (Plut. Qu. Rom. l. c.), so erklärt sich dies daraus, daß auch Romulus ein Wehrer der Greuzen ist, denn er erschlug seinen eigenen Bruder, als dieser die Stadtmauer freventlich übersprungen hatte.

Horus (Ὧρος; אור od. חור Licht), ist der Jahrgott der Aegypter wie Osiris, nach dessen Hinscheiden er geboren ward, nämlich in der Wintersonnenwende (τροπαι χειμεριναι Plut. de Is. c. 19.). Unter Blumen und Blüthen kam er zur Welt, weil das ägyptische Clima in der Wintermitte Frühlingstemperatur hat (Hasselquist Reis. 13. Brief p. 263. vgl. Voyage du Paul Lucas fait en 1714 dans la haute et basse Egypt. Amst. 1720. I, p. 336.: vers le mois de Janvier toute la Campagne ressemble à une belle praierie, dont la verture émaillée de fleurs, charme les yeux). Um die Winterwende beginnen die Tage wieder zu wachsen, und von der Zunahme des Lichts (אור) in diesem Zeitpuncte erklärt sich der Name Ὧρος. Eigentlich heißt er in diesem Solstiz Harpocrates (s. d.), ist noch ein kleines Kind mit zusammengebundenen Füßen, weil die Sonne nur zaudernd und schwachen Schrittes sich nach den obern Abtheilungen ihrer Bahn erhebt. Das ist das langsame Annähern der Sonne aus ihrer weitesten Entfernung, was man durch jenes Bild versinnlichen wollte. Die gebundenen Füße, merkt Hug (üb. d. Myth. S. 48.) treffend an, bezeichnen den Stillstand der Sonne (solstitium), wie den Römern; während den Griechen jene Erscheinung als Sonnenwende (ἡλιὸ τροπαι) vorkam (Horapollo Hierogl. II, c. 3, p. 84. ed. Paw.). Wie Horus aus seinem Kindesalter heraustritt, erhält er den Namen Arueris (Τον Ἁρσηριν, ὁν καὶ πρεσβυτερον Ὧρον καλεσι Plut. de Is. c. 12.). Um die Frühlingszeit beschreibt die Sonne, zu den Bewohnern des nördlichen Hemisphärs heraufstrebend, stets einen größern Bogen über unserm Gesichtskreise. Das Hinaufsteigen bis zur Sommersonnenwende, wo das ägyptische Neujahr eintritt, und die Herrschaft des Osiris beginnt, zeichnet ihn hinlänglich als Gott des Sommers aus. Die ihr zukommende Jahreszeit nimmt ihren Anfang im Frühlingsäquinoctium; denn die Griechen haben Sommer, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses ist, die Aegypter aber schon, wenn sie in den Widder tritt (Proclus in Hesiodi Opp. 664.: ἕλληνες δὲ ἐν καρκινῳ τὸν ἡλιον φασιν, οταν θερος γενηται αἰγυπτιοι δε εν κριῳ). Wenn die Sonne in den Widder tritt, schneidet man die Gerste (Theon, in Arat. Phaenom. 137.: ὅτε ὁ ἡλιος ἐν τῳ κριῳ εστι, κατὰ τὴν τῶ θερους αρχην, ὅτε πρωτον τὰς κριθας θερίζουσι), daher Horus ein Geber der Früchte (Heliodor. Aethiop. IX, p. 444. ed. Commelin: Ὧρον τι καὶ τον ζειδωρον ἀποκαλεντες), daher er auch von den Griechen für Priapus gehalten wurde (Suidas s. v. Πριαπος). In der Frühlingsgleiche war Horus ein wohlgestalteter Jüngling. Aber nachdem die Sonne in der Sommermitte ihr höchstes Ziel erklommen hat, kommt er in vollendeter Bildung und bärtig zum Vorschein; was, da in Aegypten die Priester bartlos waren, ja sich sogar die Augenbrauen und das Haupthaar abschoren (Plut. de Is.), nicht als mäßige Zierrath, sondern bedeutsam erscheinen muß. Es ist nämlich eine Andeutung auf männliche Vitalität (Böttigers „Amalthea" II, S. 181.). Der Bart

Digitized by Google

macht den Mann. In der Herbstgleiche, wo die Sonne immer tiefer sinkt, wird Horus zum Greise, und er bekommt als Osiris die Krücke in die Hand. Man findet den Horus als Kind in den Armen seiner kuhgestalteten (Montfaucon Suppl. tab. 36. fig. 3.) Mutter Isis an der Brust liegen. Den Entwöhnten hat sie der Stadt Butus — wo Isis als Buto verehrt wurde — zur weitern Pflege übergeben. Von dort kam er, um den Nachstellungen des Typhon — welcher vom April bis zum Junius durch sengende Hitze und Pest seine Herrschaft über Aegypten merken läßt — entzogen zu werden, auf die Sonneninsel Chemmis (*Χημμις* חַמָּה sol fervidus), wo das umgrenzende Wasser die Dürre abhält. In der Sommerwende lockt Horus den Nil aus seinem Felsenbett. Es treten die Wasser über das Erdreich, Alles wird erquickt, und Glut und Seuchen schwinden. Dann heißt es, Horus als Rächer des Todes seines Vaters, führe mit Typhon Krieg, nehme ihn, der in der Gestalt eines Krokodils sich ihm zu entziehen hoffte, gefangen, und liefere ihn seiner Mutter — der Urfeuchte, Isis stand auch der Schifffahrt vor — aus. Anubis (der Hundsstern) war dem Horus bei diesem Kampfe behülflich gewesen. Aber Isis hatte dem Typhon wieder die Freiheit gegeben, worüber Horus sich so erzürnte, daß er seiner Mutter den königlichen Schmuck vom Haupte riß. (Dies geschah Mitte Julius, wo occidit lucida corona). Typhon nahm nun die Maske des Nilpferds an, hoffend in einem zweiten Angriff, zu welchem er sich des Vorwands bediente, Horus sey nicht das ächte Kind des Osiris, den Sieg auf seine Seite zu lenken. Am Ufer des Nils erwartete er seinen Gegner, der ihn hier abermals besiegt. Eine Hieroglyphe spielt darauf an, welche Horus in dem Kampfe mit dem Nilpferde begriffen darstellt, das sich in Lotusblättern ganz eingewickelt hat. Er steht hinter einem kahlen Baum mit vier Aesten — der Baum ist eine Anspielung auf das um diese Zeit zu Ende gehende ägyptische Jahr — die ganz dürre, ohne Blätter sind, weil die Hitze alle Vegetation versengt hat — mit einem Wurfspieß, womit er das Ungeheuer überwindet. (Pluche hist. du ciel I, S. 110.). Typhon rafft sich nochmals auf, wird aber von Horus an den Grenzen Aegyptens und Syriens erlegt (Herod. II, 5.). Eine andere Hieroglyphe zeigt Horus, wie er mit dem Beistand Mercurs dem Typhon die Zeugungsglieder abschneidet (Plut. de Is. c. 20. Diod. I, 25.), d. h. sein ferneres schädliches Wirken unmöglich macht. Auf der tabula Isiaca erblickt man den Horus in der Gestalt eines Kindes, eingewickelt vom Scheitel bis zur Sohle; das ihn einhüllende Kleid besteht aus würfelichten Theilen von verschiedenen Farben. Er hält mit beiden Händen einen Stab, dessen Knopf ein Habichtskopf ist (eine Anspielung auf das Steigen der Frühlingsonne, verbildlicht durch den hohen Flug dieses Vogels) und des Osiris Peitsche (Symbol des Sonnenstrahls) in seiner Hand. Auf einem andern alten Denkmale steht er zwischen beiden Eltern (Osiris und Isis), die einander die Hände reichen, als ein Knabe in einen langen Rock gekleidet, wobei er in dem linken Arm eine Keule (ebenfalls Symbol des Sonnenstrahls) liegen hat, die ihm Osiris gegeben zu haben scheint (Montfaucon Ant. expl. II, p. 2. p. 120. Winkelmann Mon. ined. n. 75.

Hospita (*Ξένη*), Präd. der Aphrodite zu Memphis in Aegypten. Sie soll die Helene seyn, die mit ihrem Entführer Paris durch Sturm dahin verschlagen, von dem König Proteus an den Menelaus wieder ausgeliefert wurde (Herod. II, 112.). Da Aphrodite die aus dem Wasser Entstandene ist, und Proteus die in alle Gestalten sich verwandelnde Urfeuchte, so deutet diese Wiedergabe der Liebesgöttin an Menelaus die jährliche Wiedergeburt der materiellen Schöpfung an.

Hospitalis, Präd. des Zeus *Ξενιος* in Rom.

Hostie, in der römischen Opfersprache, das den Göttern für das allgemeine Wohl dargebrachte, stellvertretende, thierische Sühnopfer, nach Festus: ab hostiendo vel fustiendo i. e. feriendo benannt vgl. Döderlein Etym. III, 263., vielleicht aber ist das skr. ghas, kosten, das Stw.? denn jeder, der an der sühnenden Eigenschaft des Opferthiers Theil haben wollte, mußte davon essen, wie man aus den Homophagien

Digitized by Google

in den Mysterien des Bacchus, aus den Schweinsopfern dem Osiris zu Ehren in Aegypten, von denen Herodot berichtet, und aus dem mosaischen Ritus mit dem agnus paschalis weiß. Man bedenke überdies, daß jedes Ding nach seiner es auszeichnenden Bestimmung genannt wird, diese ist hier das expiare, schwerlich das fustire. Die lateinische Kirche bezeichnet mit diesem Worte die zur Eucharistie bestimmten Brode, die Panes sacramentales, sobald die Consecration mit ihnen vorgenommen worden; denn vor dieser Ceremonie sind sie Oblata ab offerendo ad sacrificium, die Hostie ist also das gesegnete Brod, während Oblate das Brod ist, welches gesegnet werden soll. Es ist aus Wasser und Mehl bereitet (placentulae orbiculares), dünn (daher spuma panis genannt), rund (ἄρτος στρογγυλοειδος bei Epiphanius) und nur von der Größe einer Münze (daher oblatae numulariae und denaria sacramentorum betitelt); daher wegen dieser vollständigen Aehnlichkeit mit den Darunsbroden im persischen Cultus, welche in ihrer Gestalt an die Sonnenscheibe mahnen sollten, den ersten Christen von den heidnischen Griechen der Vorwurf der Heliolatrie erwuchs. Man hat sie auch mit den Schaubroden und Osterbroden der Juden verglichen, weil auch diese rotundi panes ac tenues, azymi sind. Warum die lateinische Kirche, von der orientalischen abweichend, die oblationem ex azymo, non autem ex fermentato, ut antea, fieri mandavit; s. Sauerteig. Ehedem waren den Abendmahlsbroden besondere Zeichen, Figuren und Buchstaben aufgedrückt. Alte Gemälde aus den römischen Katakomben und aus der Kirche des heil. Laurentius zu Rom, enthalten die einfache Figur des Kreuzes (nuda crux, sine Christo crucifixo) auf den noch nicht so sehr verkleinerten Abendmahlsbroden. Zuweilen findet sich auf der einen Seite das † mit den Buchstaben *A* und *Ω* (vgl. Offb. Joh. 1, 8.), auf der andern der Name des Gekreuzigten. Häufig ist auch das Bild des an die Säule gebundenen und gegeißelten, zuweilen das des auferstandenen Christus ausgedrückt. Im 12. Jahrh. nur das Brustbild Christi auf Oblaten von der Größe eines Denars mit der Umschrift Christus. Seit dem 13. Jahrh. nur ein Crucifix mit der Umschrift I. N. R. I.

Hostus ein römischer Heros, der sich im Kampfe mit dem Sabiner Mettus Curtius auszeichnete. Die Sage läßt ihn hier erliegen, und seine Rolle durch den Romulus weiter fortspielen (Liv. I, 12.). Einer andern Tradition zufolge heirathet er nach dem Vergleich mit den Sabinern die Tochter des Sabiners Herfilius, die nach der gewöhnlichen Angabe dem Romulus vermählt war. Herfilia schenkt ihm dann einen Knaben Hostus Hostilius. Diesen zeichnet Romulus, weil er unter den Söhnen der geraubten Sabinerinnen der erstgeborne war, mit denjenigen Insignien aus, welche von nun alle freigebornen Knaben zu Rom trugen, nämlich der goldenen Bulle und der verbrämten Toga. Als Hostus starb, wurde er von Romulus auf dem Forum bestattet, und eine Säule zu seinem Andenken errichtet (Dionys. III, 1.). So weit Hartung (R. d. R. I, S. 307 ff.), welcher selbst nicht an die historische Bedeutung des hier Mitgetheilten zu glauben scheint. Versuchen wir nun mit Hilfe der Etymologie Licht in dieses Dunkel zu bringen: Wenn Romulus (s. d.) sein eigener Vater der in einer Lanze (quiris) verehrte Landesgott Mars Quirinus gewesen, und Numa (s. d.) ein anderes Präd. desselben, das die zur Frühlingszeit — wo die Salier das Märzfest dem Mars begingen, die Salier, deren Schilde Numa, der Eintheiler des Jahrs in 12 Theile, vom Himmel erhalten haben wollte — wiederhergestellte Harmonie in der Schöpfung, das Naturgesetz andeuten sollte, mit der Nebenbeziehung, daß das göttliche Gesetz und die Anordnungen des Cultus Offenbarungen der Gottheit selber sind, und kein Product priesterlicher Willkür, so dürfte Hostus ab hostiendo i. e. adaequando (in der Bedeutung, die noch bei Plautus durchschimmert) abzuleiten seyn, nämlich der Sonnengott Mars im Aequator, das Sommersolstiz. Sein natürlicher Gegner ist daher der kürzeste Tag: Mettus Curtius. Man denke hier an die Bedeutung der meta im Circus (s. Circensische Spiele). Eben weil Hostus Präd. des Mars, darum spielt nach des Hostus Tode Romulus dessen Rolle fort,

Digitized by Google

denn die Zeit stirbt nur scheinbar. Weil der Thau (s. d.) ein Symbol der Kraft, weshalb auch die Jünglinge Sparta's im Tempel der Thaugöttin ihren Soldateneid ablegten, so kann Romulus (v. ῥώμη, robur) von Herstlius (v. ἔρση, ros) keine verschiedene Person gewesen seyn, daher des Hostus wie des Romulus weibliche Hälfte: Hersilia. Ebenso ist Hostilius wieder sein Vater Hostus; und weil das Alterthum es liebte alle Institutionen von seinen Göttern abzuleiten, darum sollte Romulus den Hostilius zuerst mit den Insignien eines römischen Freigebornen ausgezeichnet haben. So wie Zeus als Sol altissimus ἐλεύθηρ heißt, ist auch Romulus der Freie, aber nach der Sommerwende, wenn die Strahlen und Tage an Kraft und Länge wieder abnehmen, wird Mars von den Riesen Otus und Ephialtes gefesselt, er ist wie Apoll bei Admet, Hercules bei Eurysthens, ein Dienender (s. Dienen), Gebundener, also δοῦλος, ancus, daher Tullus Hostilius und Ancus Martius die Nachbilder von Romulus und Numa. (Ancus sacrificus Ov. Fast- 6, 593. als Gemahl der Pompilia war mit Numa Pompilius wohl Ein Wesen, überdies hatte sein Vater Numa Marcius geheißen). Wäre Hostus ein Sterblicher gewesen, hätte der Sohn des Mars nicht eine Säule zu dessen Andenken errichtet, die nur dem Mars oder dem auf der Tiberinsel verehrten, mit ihm identischen Hercules Sanchus als Säulengott gehörte. Wäre Tullus Hostilius ein Sterblicher gewesen, würde er nicht gleich dem Aeneas — dem Jupiter Latinus — und dem Romulus, auf dem nach dem Himmel benannten Berge Cälius verschwunden (Dion. III, 35. Liv. I, 31.), sondern eines natürlichen Todes gestorben seyn. Alle von den Historikern diesen Königen zugeschriebenen Heldenthaten und Institutionen sind nur die res gestae des römischen Volkes selber, das wie das ganze Alterthum seine eigenen Handlungen von den Göttern ausgehen läßt. So streitet auch Jehovah mit den Feinden seines Volkes und gibt unmittelbar dem Mose die Gesetze für die Israeliten.

Hransvelgr, ein Riese in Adlergestalt am Himmelsrand, bringt durch seine Flügelbewegung den Wind hervor (Nyerup nord. M. S. 43.).

Hrimthursen, eine Art Eisriesen, bei welchen sich Alfader vor der Schöpfung aufhielt, das sind, nach der Erklärung der Philosophen, die kaltstarrenden Elemente, die noch nicht von der Sonne durchwärmte Materie (Snor. Eoda Daemas. 3.). Der erste Hrymthurse war Ymer, er entstand im Chaos durch Eistheilchen aus Norden und Feuerfunken aus Süden. Sein Geschlecht ist bösartig und schließt sich daher bei dem Weltuntergang dem schadenfrohen Loke an (s. Riesen).

Hrugner, s. Thor.

Hu (spr. Hy) das göttliche Wesen in den Mysterien der Celten. Ihm schrieb die Ueberlieferung der Barden die Erfindung des Ackerbaus und die Einführung der gesellschaftlichen Ordnung zu. Als Meister des Gesanges machte er die Dichtkunst (Harmonie?) zur Bewahrerin der Wissenschaft. Mit seinen Buckelochsen soll er den Biber aus der großen Flut hervorgezogen haben, wodurch die Ueberschwemmung der Erde aufhörte. Aber nicht eine deucalionisch-noachidische Flut, sondern eine (alljährliche) Schöpfung ist hier enthalten (vgl. den Art. Stier und Biber). Hu bringt das Jahr, er zieht also den Pflug wie den Biber, und ruft dadurch Heil und Segen aus der Erde, wie einst aus dem Wasser hervor. Die Ordnung der Welt ist die Harmonie der Sphären, das himmlische Saitenspiel, darum Hu der Erfinder des Gesangs, dieser darum ein Sinnbild des Einklangs der Welt. Der Zauber des die Menschen rührenden Liedes bezeichnet die Eintracht der Planetenwelt. Staat und Gesellschaft sind darum auch Gestalten Hu's, denn sie sind menschliche Folgen der Weltordnung. Hu war die Gotteinheit der Britten, der sich in viele Eigenschaften zertheilte, deren Einheitsgrund jedoch von den Barden nie vergessen worden. Die Allheit seines Wesens wurde im Leben der Natur aufgefaßt, woraus die große Menge seiner Eigenschaften herrührt. Hu mußte die Sonne gewesen seyn, die nach ihm Huan im Wälischen genannt ist. In Bezug auf seine Ochsen heißt sein Priester „strahlender

Digitized by Google

Stier der Schlacht“ und die Gläubigen die „Heerde des brüllenden (donnernden) Bel“ (vgl. d. Art.), Hu also wie Beli das Sonnenfeuer und der Blitz. Als Sonnenheld ist er dem Wechsel unterworfen, gestorben und auf der Mondinsel (Mona) begraben. Im Tode heißt er Aeddon (Aidoneus?) wie im Leben Teltan (Titan?). Aber Mona besitzt den Becher (Erdenschoos?), den Lebenskraft durchdringt, und den Grenzfluß Menal, den Bildner der Wiedergeburt. Hu's Tod ist also keine Zerstörung, sondern nur Verwandlung. Als Eigenthümer des Alls heißt er der Austheiler (wie Dionysus ἰσοδαιτης), Vater der Barden, den Vorsitz führend im Steinkreise der Welt, der Beschützer in Dunkelheit. Hinabsteiger in die Tiefen des Lebens und des Todes, heißt er zugleich auch der vom Himmel herabschauende. Er der Pflugmann und Schnitter wird selbst geschnitten, lebt und stirbt abwechselnd und kehrt wieder in seinen vorigen Zustand zurück, auferstehend mit dem Epheuzweig (Davies Myth. p. 114. 350.).

Hubert (Sct.) wird abgebildet als Jäger, einen Hirsch neben sich, der ein Crucifix zwischen dem Geweih trägt.

Hüfte (die) oder Lende ist in der hieratischen Sprache Euphemismus für Phallus, wie noch im Deutschen die Redensart aus Jemands Lenden entsprossen seyn (vgl. 2 M. 1, 5.). Auch die alten Sprachen weisen darauf hin z. B. die hebräische in der Lautverwandtschaft zwischen יֶרֶךְ Hüfte und יֶרֶק Kohl, sprossendes Grün, Stw. רָךְ recens; שׁוֹק Soccus Schenkel, σκχός stark, μηρός die Hüfte, daher Dionysus μηροτραφής; ἰξύς die Lende, ἴξαλος der geile Bock, femur v. leo zeugen ꝛc. Wenn Abraham von Elieser fordert, daß er seine Hand als Zeichen der Eidleistung ihm unter die Hüfte lege (1 M. 24, 3. vgl. 47, 29.), so denke man, daß der heiligste Eid bei den Beduinen noch jetzt derjenige, qui se prononce en levant la robe et saisissant son phallus (Descr. de l'Egypte Par 1809. p. 589. vgl. deutsch. Abh. üb. Aeg. aus d. Frz. Berl. 1800 S. 89.), man denke hier an den Doppelsinn von testis = testiculus, und zeugen, das auch bezeugen heißt. Auch den Rabbinen ist יָרֵךְ des membr. genitale, daher sie das Verrenken der Hüfte Jakobs mit Abrahams Beschneidung vergleichen (s. Jacob), daher die Namensveränderung beider Erzväter nach jenen Begegnissen, weil sie dadurch gleichsam geistig Wiedergeborne (novi homines), nachdem sie den Sieg über das Sinnliche erkämpften. Auch der Löwenfellträger Hercules wurde im Ringen mit Hippocoon — der Julius-Löwe im Kampfe mit dem October-Roß — an der Hüfte verletzt (Paus. III, 9, 7.), d. h. der Sommer wurde durch den nassen Herbst seiner Zeugungskraft beraubt.

Hülse (die) bedeutet in der hieratischen Sprache das Leibliche, die Hülle (λόπος) des Geistes; daher Hülsenfrüchte den Braminen, ägyptischen Priestern und Pythagoräern zu essen verboten; und die unreinen bösen Geister, die zur Sinnlichkeit geneigten, des Beischlafs fähig gefabelten Dämonen (s. d.) heißen bei den Rabbinen קְלִפּוֹת (κελύφαι): Hülsen. Daher wie die Bohne und Linse (s. d. Artt.) auch die Erbse ein Zeugungssymbol, denn Pisa (v. πίσον, pisum Erbse) hieß die Stadt, wo Pelops befruchtender Knochen (s. d.) bewahrt wurde, und wie die Reibapflanze, aus welcher das erste Menschenpaar in der persischen Kosmogonie hervorging, hieß auch die E-rbse, ὀ-ροβος e-rvum. Wollte man auf λόπος Hülse hinweisen, so führt eben diese auch, weil die Leiblichkeit die Finsterniß (ὀ-ροφος Decke, Dach ὀ-ροφος Dunkel = ὀ-ροβος vgl. πισσός pisum mit πίσσα Pechschwärze), die den Geist umhüllt, die Sinnlichkeit weckende Materie auf die genetische Bedeutung der Erbse, wie der Hülsenfrucht überhaupt, zurückweist.

Hufe, s. Fuß.

Hugo (Sct.) wird abgebildet in Karthäuserkleidung und Bischofsmütze, drei Blumen in der Hand, ein Schwan neben ihm, ein Engel schützt ihn vor dem Blitze.

Huhn, s. Hahn.

Hulda, s. Holle.

Digitized by Google

Hulifest (das), von der Wiedergeburt (vgl. חדש) des Jahrs genannt — aus demselben Grunde hieß das Solstitialfest der alten Deutschen um Mittewinter Julfest — wird von den Indiern im eintretenden Frühlingsäquinoctium orgiastisch und mit Phallophorien gefeiert. Zu Ehren des Feuergottes Agni, des Widderreiters, wird ein großes Loch in den Boden gegraben, mit Holz angefüllt, und dem sühnkräftigen Miste der heiligen Kuh (vgl. 4 M. 19, 5.) bedeckt. In diesem Loche steht gewöhnlich ein Ricinusölbaum, Gras wird darum aufgehäuft, Opfer von Kokusnüssen gespendet, Gebete hergesagt, und das Ganze dann angezündet (eine Anspielung auf die auch von den Aegyptern erwartete ἐκπυρωσις am Weltende, der man dort durch das symbolische Bestreichen der Schafe mit Röthel im Frühlinge zu begegnen suchte (vgl. Epiph. ad Haer. 19, 3.), wie hier von den Braminen der phallische Gott Maha Sula (i. e. Pales Maximus) ein Stein von beträchtlicher Größe, der im Felde gefunden, mit rother Farbe bestrichen, dadurch zum Gott geweiht, ein Opfer von Ziegen empfängt (Lit. Gazette 21. Nov. 1839.).

Hulla, s. Che.

Hund (der) hat in mehrern Sprachen seinen Namen, nicht dem Bellen — denn sonst müßten alle Thiere nach dem Ton ihrer Stimme benannt seyn, — sondern einer astronomischen Hieroglyphe von dem singenden Hundsstern (canis canens) zu verdanken, denn schon im Sskr. bedeutet cwan sowohl: Schwan — dessen Sterbelieder auch nicht aus der Erfahrung bekannt worden sind, aber der Schwan bezeichnet κατ' ἐξοχην unter den Vögeln den Sirius, wie der Hund unter den Quadrupeden — als canis (κυνός) und canere. Die Mythographen erzählen von dem todtbringenden Gesang der Sirene (Σειρηνη), die mit der Hündin Σκυλλα (שְׂעִי) Ein Wesen ist, nämlich die canicula als weiblicher Σειριος, Hund Sura im persischen Mythus, aber שׁוּר bedeutet canere, שִׁיר cantus, also die Sirene die Canens der Römer, die Ovid mit dem Schwan vergleicht. Auch die Aegypter fabelten von der Memnonssäule, sie habe durch einen Ton das Sterben des Jahrs und den Aufgang des Sirius angezeigt, dessen Sichtbarwerden das Steigen des Nils verkündet, daher Καινεύς — im Namen: der Hund — mit der Quellnymphe Byblis buhlt, und Κυν-ὁρτης (i. e. κυων ὀρθρος canis oriens) der Vater des Wellenmanns Οἰ-βαλος (s. Oebalus), Καινευς hatte zum Enkel den Hundsmann Aesculap (s. d.), weil die Krähe — wie der Rabe ein Siriusvogel, das Sterben des Jahrs anzeigend — des Erstern Tochter, des Letztern Mutter war. Ihr Geliebter der Pestsender Apoll hatte bei den Athenienfern das Präd. Κύννιος. Weil der Sirius auch Jahrschöpfer — denn Ende und Anfang berühren sich so — ist Hermes κυνοκέφαλος als Cephalus Geliebter der Morgenröthe (Eos), und Procris (die Schaffende) seine Gemahlin; ein Hund, dem keine Beute entfliehen kann, ist die Ursache seines Todes, aber das scheidende Jahr ist jener Hund des mit Hermes identischen Odysseus (s. Ulysses), welcher nicht eher sterben mochte, bis sein Herr von der zehnjährigen d. h. zehnmonatlichen Irrfahrt (durch den Thierkreis) zurückgekehrt war. Hermes ist seinem Character zufolge ein doppeltes Wesen, er ist ψυχοπομπος Führer der Seelen ins Schattenreich, also Höllenwächter Κερβερος (s. Cerberus) Karbura, der Hund des indischen Todtengotts Yama, Garmr im scandinavischen Mythus; oder auch νεκροπομπος, der die gereinigten Geister wieder in den Himmel führt. Dann ist er der Hund der Frühe Ὀρθρος, welcher in der Sommerwende, wo die Nächte wieder zunehmen, von dem Löwenfellträger Hercules, welcher selbst Κυων αργης ist, dem eine Lehranstalt Athens Κυνος αργης geweiht war (im Juliusmonat) erschlagen, der Cerberus aber von ihm an die Oberwelt heraufgeführt. Oder Hermes κυνοκέφαλος erschlägt den Argus d. i. den Κυων ἀργής, den Hüter der Mondkuh Jo und der Sternenheerde. Denn auf der tabula Isiaca wird jeder Solstitialpunct von einem Hunde (Thaut, Hermes) bewacht, die sich gegenseitig (wie Castor und Pollux, Nacht und Morgen, Winter und Sommer) einander ablösen. Daher der Mythus den

Digitized by Google

Ἄργαλος (i. e. Ἄργος) als einen Bruder des Κυν-ορτης (canis orions) aufführt (Paus. III, 1.) und den Κυνος-ὄρος (Hundeschwanz), als einen Sohn des Hermes Κυνο-κέφαλος (Hundekopf) bezeichnet (St. Byz. in Κυνοσουρα), weil der Hundsstern das Jahr öffnet und schließt. Die Hitze der Hundstage, von denen der Jahrgott Zeus das Präd. Κυν-αιθος (brennender Hund) in Arcadien erhalten hatte (Lycophr. 400.) wo auch einer der 50 Wochensöhne des (Jahr-) Wolfs Lycaon diesen Namen führte (Apld. III, 8, 1.) — also die Hitze der Caniculartage, welche Pest erzeugt, veranlaßte die Aegypter um diese Zeit den Seuchenbringer Typhon mit rothen Hunden zu sühnen; die Römer opferten junge Hunde von rother Farbe (rutilae canes) vor der catularia porta, und wurde dabei gebetet, daß die Saaten vom Brande (robigo) befreit bleiben möchten. Dem typhonischen Todsender Ares wurden in Carien und Phönicien Hundsopfer gebracht (Clem. Alex. Protrept. Arnob. adv. gent. IV.). Den Carthagern mußte es erst von Marius verboten werden (Justin. XIX, 1.). Auch die götzendienerischen Hebräer huldigten dieser Sitte (Jes. 66, 3.). Daß die Hundsopfer zu dem Hundsstern in Beziehung stehen, mußten auch die semitischen Völker gewußt haben; denn wie verachtet auch jenes Thier von ihnen ist (vgl. 2 Sam. 3, 8. Matth. 15, 26. Offb. Joh. 22, 15.), so erscheint doch in den mosaischen Mythen Caleb, der personifizirte Hundsstern (s. Josua) in sehr günstigem Lichte, und der Talmud berichtet: In Gestalt eines Hundes sey das Feuer vom Himmel herabgekommen, welches das erste Opfer auf dem Altare des Jerusalem'schen Tempels verzehrte. Und von Hundsopfern der Araber — für unrein gehaltene Thiere wurden den Göttern niemals geopfert; auch hätten nicht die Syrer ein Idol, das Namen und Kopf vom Hund entlehnte (s. Nibchaz) göttlich verehrt, wenn die Heiligkeit des Hundssterns bei andern Völkern nicht auch ihnen bekannt gewesen wäre — zeugt jene Mythe von Suhel (s. Suher: Glanz), dem Bruder der beiden Schirajan, des großen und kleinen Hundes, welcher bei seiner ehelichen Zusammenkunft mit El Schauza dieser den Rückgrat zerschlug (Abdelrahman el Sufi vgl. Ideler üb. Sternn. S. 56.). Diese Todesart war bei den Hundsopfern auch der Babylonier üblich. Da nun Herm-Anubis, der hundsköpfige Sohn des Osiris, der stete Begleiter der Isis Canicula, wie Lälaps, der Hund des Minos, der Gefährte der Procris, der Gemahlin des (Κυνο-) Κέφαλος ist, und der Hund des Orion ein Geschenk von Zeus an die Europa (Hyg. P. A. II, 35.) — auch die Hündin Mära (Glänzende) gehört zu dieser Familie, denn sie hilft der Erigone des Vaters Grab entdecken, wie Anubis der Isis das Grab ihres Gatten, d. h. das abgestorbene Jahr wird durch den Hundsstern als Zeitmacher wieder in's Leben gerufen — darum ist Hermes Ἀργειφόντης, also der dreiköpfige Höllenhund Κερβερος — denn die beiden Solstitialhunde schlagen sich in jeder Sonnenwende abwechselnd todt — der Führer der Seelen in die Unterwelt, der Liebhaber der mit drei Hundsköpfen gezierten Hecate-Brimo, welcher Hunde geopfert wurden, und ist der von Cerberus begleitete Wagenführer des Pluto beim Raube Proserpinens (Welckers Ztschr. für alte Kunst I, p. 70 ff.). So war der Hund Todtenwächter, daher dem sterbenden Ormuzddiener ein Hund gezeigt (Creuzers I, S. 424. und dessen Mithräum S. 40.), denn der Hund schützt die Manen der Gerechten beim Uebergang über die Brücke Tschinevad (Seel Mithrageh. S. 278.). Diese Handlung war symbolisch. Es sollte durch dieses Aufblicken des Hundes zum Sterbenden die dereinstige Verjüngung der Natur und die Hoffnung der Rückkehr der Seele in die himmlischen Wohnungen versinnlicht werden; was auch die Römer wußten, daher auf jenem im Antikenkabinet des Louvre in Paris aufbewahrten Marmor, welcher eine Sterbeszene nach römischer Sitte vorstellt, wo eben das „conclamatum est!" ausgerufen wird, unter dem Bette der Entseelten ein Hund bemerkbar ist (Martin, Explicat. de divers Monum. qui ont rapport a la relig. des anciens peuples, planche I, p. 1.). Dann erklärt sich warum die Laren in Hundsfelle gekleidet (Plut. Qu. Rom. c. 51.) und auf einer Grablampe bei Bellori (Lucern Sepuler. P. II, p. 1.) Jupiter Custos Hunde neben

Digitized by Google

sich hat; dann erhält auch die Bitte des Trimalcion bei Petronius (Sat. c. 71.): „Valde te rogo, ut secundum pedes statuae meae catellam pingas . . . ut mihi contingat tuo beneficio post mortem vivere" ihre Vollständlichkeit. Auf dem Grabmahl des Perserkönigs Darius Hystaspes sieht man eine Menge Hunde ausgehauen (Hoeck vet. Pers. Monum. p. 18. tab. 1.) und auf vielen Mumiendecken erblickt man den Hundsköpfigen Hermes in der Einsegnung der Leiche begriffen. Darum also war der Hund, welcher der persischen Kosmogonie zufolge am Sternenhimmel zum Schutz der Menschen und Thiere (des Zodiaks) gegen den Wolf Ariman Wache hält (Seel a. a. O. S. 263.), in Aegypten sogar ein priesterliches Thier (Plut. de Is. c. 11.) u. dem Hermes κυνοπροσωψ (Lucian. de sacrif. n. 14. cf. Serv. Aen. 8, 698.), nach welchem die Isispriester Hundslarven trugen (Appian. B. C. IV, c. 47.), Hermes, welchem man die Kunst des Balsamirens der Leichname zuschrieb, heilig; jenem Dollmetsch der Götter und Gründer des Cultus, Erfinder der Sternkunde ꝛc., wie ja auch der griechische Hermes als νεκροπομπος die gereinigten Seelen in den Himmel führt. Denn auch die Hellenen hatten von den Aegyptern das κυνικον ἐτος angenommen; und wenn sich bei ihnen der Hund als Priesterhieroglyphe von der Seite des Hermes verlor, so erklärt sich dies damit, daß man dort keine solche Priesterversammlung wie bei den Nilanwohnern antraf. Hermes sollte Erfinder der Sternkunde gewesen seyn (ὁ δ' ἀναφαινων τά ȣ̓ρανια ἐστι δε Ἄνȣβις, ὅτε καὶ Ἑρμανȣβις ὀνομαζεται Plut. de Is. c. 61.), weil der Stern Soth (Σωϑ) in Aegypten am ersten Neumond (des dortigen Neujahrs), welcher den Schöpfungstag der Welt ausmacht, heliakisch aufgeht. Die Astronomen nennen ihn den großen Hund, in Persien Sura, in Griechenland Σείριος, in Aegypten aber Σωϑ genannt, und da er Eröffner einer Periode, so stammt sein Name gewiß aus Indien, wo man ein Sotti-Jug kennt, (vgl. Satyawrata). Man zeichnete ihn als eine Menschenfigur mit einem Hundskopf, von ihm hatten die Aegypter die vollkommene Ausmessung des Sonnenjahrs gelernt, und den Ueberschuß in einen Viertelstag wahrgenommen, den sie alle vier Jahre als einen ganzen Tag nachträglich einrückten. Dieser vierjährige Cyclus wurde nun ein Hundsjahr genannt und dem Hermes zugeeignet (Strab. XVII.), und Isisstern hieß er, weil, so lange man an der Entdeckung oder Berichtigung des Jahrs arbeitete, die Beobachtungen vornehmlich auf den Mond gerichtet waren, aus demselben die möglichst genaueste Bestimmung des Zeitmaaßes auszumitteln. Von dieser Zeit an war der Hund ein treuer Gefährte der Mondgöttin Isis, Cybele (Cuper in Harpscr. p. 196.), Artemis (Lycophr. 77.), Hecate ꝛc. Ein Sohn des Osiris war Anubis, dessen Name, nach Plato's Versicherung, so heilig, daß man denjenigen, welcher ihn aussprach, für einen Lästerer der Religion gehalten haben würde; daher man den Stern gewöhnlich Piermes (Πι Ερμης) nannte, weil Osiris mit dem Nil identificirt wurde, dessen Ueberflutung mit dem Heraustreten des Sirius aus den Sonnenstrahlen zusammentrifft. Soth wurde er geheißen, wenn — was nicht immer geschah — der erste Neumond des Jahrs mit seinem Aufgang auf denselben Tag zusammentraf. Sothperiode ist also eine 25jährige Epoche, die zur Vergleichung der Mondläufe mit dem 365tägigen Sonnenjahr dient; denn die Aegypter glaubten, daß Isis (der Mondlauf) nach $25 + 365 = 9125$ Tagen auf dieselbe Stelle des Soth trete, daher ließen sie auch den Apis nur so lange leben (plut. de Is.), wahrscheinlich in Rücksicht auf den Durchgang des Mondes durch das Zodiakalbild „der Stier", nach dessen Vollendung der Mond wieder zum Soth kommen konnte. (Gatterer de Theog. Aegypt. II.). Ein eigentlicher κυνικος κύκλος betrug 1461 bürgl. Jahre. Aber die größte Canicularperiode, das große Weltjahr, behaupteten die ägyptischen Priester, enthalte 36,525 Menschenjahre, also $365^{25}/_{100}$ oder $366^{1}/_{4}$ Tag Gottes. Nach diesem würde die Welt durch Feuer verzehrt werden. Auch das Menschenleben wurde mit der Weltdauer verglichen, weil der Mensch eine Welt im Kleinen; und wie der Soth Anfang und Ende der Zeit repräsentirt, so der Hund nicht bloß ἐνταφιαστης und Todten-

Digitized by Google

wächter, wie oben gezeigt worden, sondern er sollte auch den Neugebornen in das irdische Leben einführen, wie die Seelen der Abgeschiedenen aus Pluto's Reich ins himmlische Leben; daher nicht nur der Todtengöttin Hecate (Creuzer II, S. 124.), sondern auch der Geburtenfördernden Ilithvia der Hund in Argos geopfert zu werden pflegte (Socrat. ap. Plut. Qu. Rom. 52.). Man opferte diese Thiere aber nur solchen Gottheiten, deren Repräsentanten sie waren. Dieser Hundcultus gab vielen Ortschaften den Namen wie *Κυνος σημα* (s. Hecube) im thrazischen Chersonesus, Ilium gegenüber (Eurip. Hec. 1275. Touc. VIII, 104.). *Κυνος-κεφαλαι* in Thessalien (Strab. IX, 441.), *Κυνος-ϐρα*, ein Vorgebirge Attica's unweit Marathon (Herod. VIII, 76.) und die Landschaft *Κυν-ϐρια* an der Grenze von Argolis und Laconien (Thuc. IV, 56.) *Κυνος-πολις*, Stadt im ägyptischen Delta (Strab. XVII, 1, 802.), *Κυνος-αργης* die Vorstadt Athens mit einem Gymnasium; denn der Lichtbringer Sirius gibt auch geistiges Licht, daher eine phylosophische Schule nach dem Weisheit verleihenden Hunde: *Κυνικοι*, wie eine Unterrichtsanstalt nach dem Wolfe (*Απολλων λυκειος*), Lyceum (*Λυκεῖον*) hieß. Erst Mißverstand der spätern Zeit machte den Cynismus zu einem Spottnamen. Im europäischen Heidenthum ist der Hund die Maske des bösen Princips. Der schwarze Unhold Czernobog bei den Slawen war ein schwarzer Hund, wie der Höllenhund Garmr im nordischen Mythus. So erscheint er unter den Obotritischen Alterthümern (bei Masch „Alterth." §. 176 fig. 17. §. 227. fig. 23.). Im deutschen Aberglauben bewacht der Teufel als schwarzer Hund Schätze (Grimm D. M. S. 544.). Hans Sachs legt dem Teufel einen Wachtelhund bei (der ihm Seelen fängt). Ob das lat. Ztw. latrare bellen v. latro der Dieb (sc. der Seelen) herstamme? ist eine bei dieser Gelegenheit von Grimm aufgeworfene Frage, die ihre Beantwortung in der Betrachtung fände, daß Hermes der personifizirte Hundsstern, sowohl der Räuber der (Sternen-) Rinder (latro v. lateo, wie *κλέπτω* = *καλυπτω*) also Seelendieb, als der vom Himmel gefallene Lucifer, und schlau wie der Teufel ist, dem er als Führer ins Schattenreich, als unterirdischer Gott (*χϑόνιος*) und Schätzespender (*πλϐτοδοτης*) eng verwandt ist.

Hundert (goth. und angs. hund lat. centum, wallis. und cimrisch cant, skr. çatam, *ἑ-κατόν* v. skr. cansh, chald. קְנַז sammeln, demnach das Ganze, Volle, runde Summe) ist, wo diese Zahl in den Mythen vorkommt, nicht als eine bestimmte aufzufassen. Gewöhnlich ist sie die doppelte Fünfzig — wie 8 die verdoppelte 4, s. Acht — z. B. der Hecatoncheire Briareus, welchen schon die alten Mythologen als Winter deuteten, also das seinem Ende entgegeneilende Jahr, hat 50 Köpfe, welche die Wochenzahl des Jahres bedeuten. Wie nun anstatt der 6 Epaktentage, wo Jupiter in Latium verborgen ist, derselbe nach Homer 12 Tage bei den Aethiopen weilt; wie Adonis nur 6 Monate (im Winter) im Schattenreiche zubringt, Apollo aber dem plutonischen Admet (s. d.) ein volles Jahr auf Erden dienen muß; wie die vier Jahrszeiten in Indien sich verdoppeln, daher acht Elephanten als Träger der Zeitwelt; wie aus den 7 Pitris 14 Munis werden, und aus den 12 Monaten 24 Jahrstheile, weil auch die Vollmonde einen neuen Zeitabschnitt bilden; Niobe sieben Söhne, aber auch sieben Töchter hat, weil die Nächte besonders gezählt werden; — ebenso hatten sich die 50 Wochen verdoppelt, weil die Indier sagen konnten, daß der Jahrgott Brahma nur alle hundert Jahre — d. h. alle 50 Wochen — sterbe, woraus sich die Sitte dem Sonnenstier Zeus am Jahresende 100 Stiere (*ἑκατόνβϐσι*) zu opfern, erklärt. Aber nicht immer waren es Rinder, Homer erwähnt ausdrücklich Widder (Iliad. 4, 102. *ἀρνῶν πρωτογόνων ἑκατόμβην*). Julius Capitolinus (in Maxim. et. Gabbin. c. 11.) berichtet, daß zu einem sogenannten Kaiseropfer (sacrificium imperator.) 100 Löwen, 100 Adler u. s. w. erforderlich gewesen. Alle diese Thiere waren der Sonne geweiht, deren irdisches Abbild der König eines Landes ist. Weil Juno als gehörnte Mondgöttin ursprünglich Kuhgestalt hatte, daher an ihrem Feste — in Argos *Ἡραῖα* genannt — 100 Kühe geopfert. Die Messenier sollen, wie Pausanias berichtet, dem Jupiter

Digitized by Google

Hecatomphonien dargebracht haben, ſo oft Jemand von ihnen 100 Feinde erlegt hatte. Dieſe Zahl dürfte aber wohl nur eine unbeſtimmte Vielheit anzeigen, wie etwa die Zahl Vierzig bei den Orientalen (ſ. d. Art. Vier), denn ſchwerlich gab es in der Wirklichkeit eine Stadt mit 100 Thoren (ἑκατομπυλη Θηβη), wie Homer fabelt, noch in dem kleinen Laconien 100 Städte, wie ſein Scholiaſt Euſtathius (in Iliad. β.) hyperbelt.

Hungersnoth (die), mit welcher Apollo den Mord des Carnius ahndet, oder v. Ceres dem Creſichthon zürnend, hervorgebracht, erſtreckte ſich gewiß nur auf die winterliche Jahrszeit. Und damit wäre zugleich erklärt, warum ſämmtliche Erzväter der Iſraeliten — weil ſie alle nur Jahresperſonificationen ſind — durch eine Hungersnoth aus dem ihnen verheißenen Lande d. h. aus der obern Hemiſphäre, wo die Sonne in der lichten Hälfte des Jahres weilt, in die ſüdliche (הַנֶּגְבָּה 1 M. 12, 9.) dunkle ziehen, nach Gerar 1 M. 26, 1. oder Aegypten (1 M. 42, 57. 42, 1.), die in den Mythen die Region der Finſterniß bedeuten (ſ. Herumirren).

Hünen, ſ. Rieſen.

Hure heißt in der hieratiſchen Sprache die gottentſtammte Seele, von der Materie berührt, und durch ſie verunreinigt, dadurch einer Welt anheimgefallen, die nach den aſcetiſchen Vorſtellungen des Mönchthums das Erzeugniß Unzucht treibender Dämonen iſt. Da ſie einmal mit der materiellen Welt ſich verbunden hat, ſo muß ſie auch die Repräſentantin derſelben ſeyn; und in demſelben Sinne, in welchem in der Apokalypſe die dem Chriſtenthum feindliche Welt die babyloniſche Hure genannt wird, — wie von den Propheten die Gemeinde Iſrael, weil ſie von Gott ſich abgewendet, — ſo wird in den Clement. Homilien, wenn von der Helena des Magiers Simon die Rede iſt, die Welt im weiteſten Sinn, ſofern ſie als das von Gott abgewandte, für ſich ſeyende Reale nur das Nichtige iſt, mit demſelben Bilde der Unreinheit und Verdorbenheit bezeichnet (Baur Manich. Religionsſyſt. S. 472.).

Huri's (die Glänzenden, Leuchtenden v. חוּר albesco) die Jungfrauen in dem von Mahomed den Gläubigen verſprochenen Paradieſe.

Huſch-eng (v. עִיר uro, usso, die Endſylbe iſt müßiges Nominalſuffix vgl. Nerioſeng) in der perſiſchen Urgeſchichte erſter Nachfolger des Urſtiers Kajomert. Huſcheng ſoll — wie Jaſion die Hellenen — ſäen und ernten gelernt haben, inſofern der Kalender nach dem Laufe des Sonnengottes die Zeit für Ausſaat und Ernte beſtimmt. Ferduſi, der freilich trüben Quellen folgte, erzählt in ſeinem Schach Nameh von ihm: Eines Tages erblickte dieſer König im Gebirge einen Drachen, welchen er mit einem Steinwurf in die Flucht ſchlug. Aber der Stein ſchlug gegen ein Felsſtück, und Beide ſprangen dann in Stücke, worauf Lichtglanz aus dem dunklen Steine kam, und ſo hatte Huſcheng — die Kunſt dem Fels Feuer zu entlocken entdeckt. Daher vielleicht ſein Name. Hier iſt nicht zu überſehen, daß die Parſen Feueranbeter, alſo Huſcheng ein Präd. der Sonne, die inſofern über Perſien herrſcht, als ſie von dem Volke verehrt wurde. Auf einem zwölffüßigen Drachen, Raksha (Böſe) genannt, welcher die Frucht eines männlichen Krokodils und eines weiblichen Hippopotamus, fährt Ferduſi fort, ritt Huſcheng in das Land der Menſchen mit Fiſchköpfen. Wer kann hier anders gemeint ſeyn als die Jahresſchlange, die eben ſo viele Füße hat als es Monate gibt? Die fiſchköpfigen Menſchen ſind wohl die den Perſern benachbarten Syrer, deren Landesgott der Fiſch Oannes war. Und weil auch dieſer ein Sonnenidol, ſo wähnten die Perſer eine Abhängigkeit des ſyriſchen Cultus von dem ihrigen, daher die Sage: Huſcheng ſey in das Land der Fiſchmenſchen d. h. der Fiſchanbeter gekommen. Man bedenke nur, daß dieſe Fabel der früheſten Zeit des Parſismus entſtammend, durch das Medium der neuperſiſchen Dichter an ihrer Deutlichkeit noch mehr eingebüßt haben muß, indem die unwiſſenden Bekenner des Islams mit jenen durch Tradition fortlebenden Sagen der alten Heidenzeit, aus Unkenntniß und Fanatismus zugleich, nicht barmherziger verführen, als die Mönche des chriſtlichen Mittelalters mit den altdeutſchen Göttergeſchichten.

Digitized by Google

Hut (der) war bei den Römern ein Symbol der Freiheit, daher einer von Cäsars Mördern ihn auf einer Stange trug (Appian. B. C. II, p. 250.). Im Tempel zu Terracina wurde den freigelassenen Sclaven der Freiheitshut ertheilt (Serv. Aen. 8, 564.), worauf die Freiheitsmütze der heutigen Franzosen in der Revolutionszeit anspielen sollte. (Gibelin, de l'origine du bonnet de la liberté). Am Saturnalienfeste, wo die Sclaven von ihren Herren bedient werden mußten, setzten die Erstern ebenfalls Hüte auf, denn es war ein allgemeines Freiheitsfest; daher in Freiheit gesetzte Kriegsgefangene einen Hut erhielten. Die Mütze des italienischen Pulcinello während der Carnevalszeit, wo Maskenfreiheit herrscht, ist ein Abkömmling jener Saturnalienmützen (s. Böttiger kleine Schr. III, S. 203.). In der Villa Negroni befindet sich ein Marmor in erhabener Arbeit, die Figur der Freiheit mit dem Hut, welcher spitzig zuläuft (Winckelmann v. Fernow II, S. 535.). Amor als Besieger der ganzen Welt trägt ihn in der Hand, Apollo hat ihn auf dem Kopfe. Noch in neuerer Zeit wie im Mittelalter hatte der Zufall (?) ihm diese Bedeutung gegeben. Dem griechischen Kaiser Isaak Angelus wurde, so erzählt Nicetas Choniates, von einem Wahnsinnigen — welchen der Orient für einen Propheten hält — der Hut vom Kopf gerissen und an einen Nagel in der Wand geheftet, und kurze Zeit nachher ward dieser Monarch vom Throne gestoßen. Bei der ersten Thronrede des Königs Karl X. fiel diesem der Hut die Stufen des Thrones herab, und Louis Philipp, damals Herzog v. Orleans, hob ihn auf. Dieser Umstand wurde von den Anwesenden schon damals als ein omen betrachtet. Ob der Hut, welchen Geßler den Schweizern als Zeichen der Verehrung aufpflanzen ließ, ein Spott auf das Gefühl ihrer Abhängigkeit von Habsburg seyn sollte? wage ich nur zu vermuthen. Gewiß hängt unsere heutige Begrüßungsform des Hutabnehmens mit jener Vorstellung zusammen, die wir von den Römern in Beziehung auf den Hut ererbten; es soll wohl ein sinnbildliches „Ihr Diener" seyn, weil das Aufbehalten des Hutes den Herrn und Freien ankündigt. Diese römische Sitte erklärt das Gebot 1 Cor. 11, 4 ff., daß die Männer zum Zeichen ihrer Demüthigung vor dem Herrn mit entblößtem Haupte beten sollten. Der rothe Hut der Cardinäle im christlichen Rom bezieht sich auf ihre Anwartschaft auf den päpstlichen Thron, weil die Purpurfarbe das Zeichen der Herrscherwürde ist.

Hvergelmir, der Urbrunnen der Unterwelt im scandinavischen Mythus, steht unter einer Wurzel der Esche Ygdrasil.

Hvike (Wike) ein Kind, welches der Mond von der Erde nahm, und mit dem Kinde Bil (Glanz) als seine ewigen Begleiter an den Himmel versetzte (Nyerup. M. S. 43.). Diese Allegorie bezieht sich auf den Neu- und Viertels-Mond. Dem Neu- und Vollmond wurden Opfer gebracht (Neretter's Heidentempel S. 865.).

Hyacinthe, die Blume, s. d. folg. Art.

Hyacinthus (d. Etym. s. w. u.), Liebling (d. h. Präd.) Apollo's, mit welchem der Gott einst im Discuswerfen sich unterhielt, aber der eifersüchtige Zephyr wehte die Scheibe nach des Jünglings Kopf, und diese tödtete ihn (Apld. III, 10, 3. Eurip. Hel. 1469.), worauf Apollo den Todten in eine Blume verwandelte (Ov. Met. 10, 162.). Dies ist die bekannte Hyacinthe, welche verwelkt, wenn die Sonnenscheibe mit ihren Strahlen sie des Tages über verfolgt. Darum soll der Abendwind Zephyr an Hyacinths Tod die Schuld tragen, denn Apollo's Glutpfeile konnte man nicht als die Ursache angeben, wenn Hyacinth sein Geliebter war. Diese Neigung des Sonnengotts zum Hyacinth erklärt sich aus der dem Aether gleichen Farbe dieser Blume. (Joseph Antiq. III, 7, 8.: τόν δε ἀερα βάλεται δελεῦν ὁ ὑάκινθος. Philo vit Mos. III, p. 667.: ὁ δε ὑάκινθος ἀέρι ὁμοιοῦται). Hyacinth ist aber ein Kind der dunkelblauen Feuchte, denn der „Wellenmann" Oebalus (s. d.) ist sein Vater (Hyg. f. 271.) oder der „Brunnenmann" Pierus (s. d.) Apld. I, 3, 3. oder der „feuchte" Amyclas Ἀ-μυκλας v. μοιχω, μυχω, mungo) der Sohn des Wasser gebenden Eselkinnbackens

Digitized by Google

(s. Amyclas und Lacedämon) Apld. III, 10, 3. d. h. Apollo ἀμυκλαιος selbst, denn unter dem Altar dieses Gottes zu Amyclä zeigte man die Gebeine des Hyacinth (Paus. III, 2, 19.). Der Jüngling selbst hieß: der Feuchte (Ὑαχος v. ὑω regnen, erst später Ὑακ-ινθος, wie Apollo Κόρος (sol), erst später Κορ-ινθος (wie die Stadt seines Cultus). Und wie Dionysus ὑής an Apollo den Dreifuß abtreten muß; wie des Ὑαγνις Sohn, der dionysische Marsyas (s. d.) von Apollo getödtet wird, so auch, obschon unwillkürlich, Hyacinth; denn der feuchte Lenz wird von dem ausdörrenden Sommer verdrängt. Darum stirbt Hyacinth, wie Adonis im Sommersolstiz (s. Thammuz), und sein Todtenfest — wie jenes des Adonis ein dreitägiges — die Ὑακινθια, wurde um diese Zeit gefeiert (Athen. IV, p. 139.).

Hyacinthus (Sct.) wird abgebildet als Bischof den Hostienkelch und eine Statue der heil. Jungfrau tragend (weil er bei dem Brande von Kiew mit diesen Heiligthümern durch die Flamme zog).

Hyaden, s. Plejaden.

Hyagnis (Ὑα-γνις), Vater des mit Dionysus ὑής identischen Marsyas (s. d.) Nonn. Dion. X, 234.

Hyale (Ὑαλη i. q. ὕλη die Urfeuchte), Nymphe (d. h. Präd.) der Diana Ov. Met. 3, 171.

Hyas (Ὑας: der Feuchte), Vater der Hyaden Hyg. Astr. 2, 21., identisch mit ihm ist der gleichnamige Bruder der Hyaden und Sohn der Plejone (Hyg. f. 192. Ov. Fast. 5, 171. und der von den Hyaden erzogene Bacchus ὑής (Ov. Met. 3, 314. Apld. III, 4, 3.). Hyas ist der Repräsentant des Frühregens, der die Erde befruchtet, daher sein Tod durch den (heißen) Julius-Löwen des Sommersolstitiums oder durch die (Herbst-) Schlange (die neben dem Gestirn „die Waage" heliakisch im Herbstäquinoctium aufsteigt), oder wie Adonis, durch den wilden Eber (Hyg. l. c.), der als erdaufwühlendes Thier ein Sinnbild jener Jahrszeit, in welcher die Vegetation abstirbt.

Hybris (Ὑβρις: concupiscentia, lascivitas) eine Nymphe, mit welcher Zeus den geilen bocksfüßigen Pan erzeugte Tzetz. Com. Nat. 5, 6.

Hydiffus (Ὑδισσος f. Ὑδος, Udus, wie Ναρκίσσος f. Νάρκος, Μελίσσος f. μελος, Κυπαρίσσος f. Κυπρος u. a. m.) des herbstlichen Bellerophontes (s. d.) und der Sternenkönigin Asterie Sohn, Repräsentant der feuchten Jahreszeit in Carien, wo die nach ihm, dem Zeus ὕέτιος (vgl. Paus. IX, 39.) benannte Stadt seinen Cultus hatte. Steph. Byz.

Hydra, s. Schlange.

Hyes (Ὑης: Udus), Präd. des aus dem Meere hervorgerufenen, böotischen, von den Hyanten verehrten Jahrstiers Dionysus, welcher im Lenze die Wiesen befruchtet.

Hygiea (Ὑγιεια: Uvida v. ὑγρος, uvidus vgl. Salus v. sal, ἁλς), Präd. der Minerva salutifera in Athen (Paus. I, 23.) und Rom (Plin. XXII, 17.) als die personifizirte Gesundheit, weil die Feuchte der Urquell des Lebens. Sie ist die Gemahlin Aesculaps (Orph. hymn. 67.) oder dessen Tochter (Paus. I, 54.). Ihre Bildsäule im Tempel des Aesculap, dessen weibliche Hälfte sie ist; daher die Schlange an seinem φάλος aus ihrer Schale — pelvis heißt auch das Mutterbecken, dies ist der älteste Becher des Heils, denn dieses Organ überwindet den Tod durch neue Zeugungen — trinkt. So findet man sie auf Münzen (Montfaucon Ant. I, p. 1. tab. 89. Lippert I, 663 — 76.). Zuweilen windet sich die Schlange ihr um den Unterleib (Beger Thes. Brandb. I, p. 67. oder um einen Baum neben ihr (wie in der Evensfabel), oder Hygiea hält sie auf dem Schooße (Maffei Raccolta di statue). Auch trifft man sie sitzend und einen Hund neben ihr an (Maffei gemm. II, tab. 57.). Dies ist der Hund Cepparis, der unzertrennliche Begleiter des „Hundsmanns" Aesculap (s. d.). Hygiea hieß auch das Pentagen bei den Pythagoräern (s. Fünf), das heilige

Digitized by Google

Erkennungszeichen dieser Gesellschaft, weil Gesundheit hier auch in geistlicher Beziehung Seelenheil bedeutet. Es kommt auf Münzen vor, z. B. auf denen von Pythane in Mysien, die bald das Bild der Hygiea, bald ein Pentagon haben. Dieses eligiöse Zeichen hat sich mit Pythag. Lehrsätzen bis nach Gallien fortgepflanzt, und auch die Münzen dieses Landes haben es (Ekhel N. V. I, p. 63.).

Hyläus (Ὑλαῖος: Uvidus) einer der feuchten Roßriesen (s. Stiertödter) den Atalante erlegte, als er ihr Gewalt anthun wollte Apld. III, 9. Callim. in Dian. 221. Er ist wohl identisch mit dem von Dianen in das Thier der Feuchte (s. Hirsch) verwandelten Actäon, unter dessen Hunden auch einer den Namen Hyläus hatte (Hyg. f. 181. Ov. Met. III, 224.), so wie Hyale eine ihrer Nymphen hieß (s. d. A.).

Hylas (Ὕλας: Uvidus), Liebling (Präd.) des Hercules (als Κανωπεύς) der Sonnengott im Zeichen des „Wassermanns" (Κανωπος). Sein Name erklärt warum die Nymphen am Flusse Ascanius ihn geraubt; und daß der mit dem Fell des „Löwen" bekleidete Hercules, der Repräsentant der entgegengesetzten Sonnenwende, ihn vergeblich sucht, ist nur eine Variation des wechselseitigen Sterbens der beiden Thamis (Solstitialgötter) im ägyptischen Mythus oder des Castor — der als Wasserbewohnender Biber dem Hylas entspricht — und des, mit Hercules medius fidius identischen, Pollux. Das Verschwinden des Hylas wäre also um die Zeit der Hundstage anzunehmen, wo Hyas von dem Löwen zerrissen wurde, wo die feuchte Jahreszeit von der ausdörrenden verdrängt wird (vgl. Hyacinthus). Neben dieser physikalischen Erklärung ließe sich auch die Hylasmythe geistlich deuten, wie Creuzer (III, 556.) versuchte, mit Beziehung auf eine Stelle im Plotin (de anima), welche lautet: „Die Seele wird von einem gewissen Reiz ergriffen, ihre himmlische Wohnung mit einer irdischen zu vertauschen, sie neigt sich herab aus der intelligibeln Welt, und sinkt, beschwert mit einem Körper auf die Erde. Sie erblickt ihr Bild im Spiegel des Dionysus (Ὕης), d. i. im Flusse des Werdens und der Geburt." In diesen Mythenkreis (des Narcissus ꝛc.) gehört auch Hylas, der von den Nymphen geraubt, nicht weiter dem Hercules, seinem Führer folgen kann, welcher letztere in die höhern Sphären (mittelst des Verbrennens seines irdischen Theils) emporsteigt. Auch Baur (Symb. II, 2. S. 269. Anm.) erkennt in dem von den Nymphen (der sinnlichen Natur) geraubten, ins Wasser hinabgezogenen Hylas das sinnliche Princip im Gegensatz gegen das geistige (Hercules), daher er nur des Contrastes wegen mit dem Alciden verbunden ist (s. Apollon. Argon. I, 1207. sq. Apld. I, 9, 19.).

Hylates (Ὑλατής: Uvidus), Präd. Apollo's als Lenzbringers (Lycophr. 448.), von dessen Cultus die Stadt Ὑλή in Cypern den Namen erhalten hatte (Tzetz. ad h. loc.).

Hyle (Ὑλή: Uva), Tochter des „Wassermanns" Thespius (s. d.), deren Cultus die Stadt Hyle in Böotien — wo Hyanten den Dionysus Ὕης verehrten — ihren Namen verdankt. Hyle ist eigentlich die Thaufspendende Artemis Ὑαλη als feuchtes Naturprincip, welche Plato την παντα γινομένην, μητέρα καὶ τιθήν nennt, bei den griechischen Philosophen die formlose jeder Form fähige Materie, bei den gnostisirenden Christen die Sinnlichkeit, die den Geist in die feuchte Tiefe hinabziehende Maja, daher die Sinnenmenschen: Hyliker genannt (vgl. d. vorletzten Art.).

Hyleus (Ὑλεύς: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Hyas, s. d. A.) Apld. I, 8, 2.

Hyllus (Ὕλλος i. q. Julus Stw. חיל stark seyn), Gemahl der Iole; wie sein Vater Hercules ist auch er mindestens dem Namen nach: der Starke, und Ein Wesen mit Iolaus; denn jene Heroenthaten, welche Euripides (Heraclid. 859.) dem Letztern zuschreibt, erzählt Apollodor (II, 8, 1.) von Hyllus. Als Anführer der Heracliden war er sein eigener Vater Hercules. Dieser hatte aber vier Söhne des Namens Hyllus, die verschiedenen Mütter waren Dejanire, Omphale, Melite und Gäa (Apollon. IV, 539. ibid. Schol. Paus. I, 35.).

Digitized by Google

Hymen (Ὑμήν schwerlich, wie Hartung Rel. d. Röm. II, S. 246. vorschlägt, v. *ὑω* skr. su zeugen, säen, befruchten; auch nicht wie Riemer u. d. W. etymologisirt: v. *ὑφω* weben; diese Bedeutung ist gewiß jünger als die urspr. des Wortes *ὑμήν*, *ὑμέναιος* = *ὕμνος* v. skr. hu lobpreisen, singen), Gott der Ehen, ein Sohn des Bacchus (Ὑής) und der Venus (Ὑλή) Serv. Aen. 4, 127. Weil nach ihm das Hochzeitlied (*ὑμέναιος*) benannt ward, so gab man abwechselnd auch Apollo und eine Muse (Catull. Ep. 62. Alciphron. I, 13.) ihm zu Eltern, und rühmte seine Gesangsgabe (Ant. Liberal. 23.). Wenn Servius (Aen. I, 651.) von ihm erzählt: an seinem Hochzeitstage habe ihn sein einfallendes Haus erschlagen, so denkt man unwillkürlich an die membrana virginalis, die in der Brautnacht zerstört wird. Wenn Apollodor (III, 10, 3.) ihn von Aesculap wieder ins Leben wecken läßt, so ist die Erzeugung von Töchtern gemeint. Obgleich nach Servius er in der Hochzeitnacht von dem einfallenden Hause erschlagen worden, so läßt ihn derselbe Schriftsteller (l. c. IV, 99.) dennoch eine glückliche Ehe führen, weshalb man seiner in allen Brautliedern gedachte, bis er endlich vergöttert (!) wurde (vgl. Luctat. ad Stat. Theb. 3, 283.) Catull (65, 6.) schildert ihn als einen mit einem Kranze von Majoran geschmückten Jüngling, die Hochzeitfackel in der einen Hand, den Brautschleier in der andern Hand. Seneca (Med. 67.) gibt ihm einen Kranz von Rosen und läßt ihn vor Trunkenheit taumeln (vgl. Chartar. Imag. 29.). Ovid (Met. 10, 1.) legt ihm ein gelbes Kleid bei (vielleicht mit Anspielung auf das flammeum der römischen Braut?)

Hymer (Ymer?) ein Meer-Riese im nordischen Mythus.

Hymnia (Ὑμνία), Präd. der Artemis in Arcadien und Orchomenus (Paus. VIII, 5, 13.), vielleicht weil sie an mehrern Cultusorten auch ein Orakel (*ὕμνος*: Orakelspruch) besaß?

Hymnus, s. Poesie.

Hyndla, eine Riesin, die mit der Freia ein Zwiegespräch über die Herkunft der Götter hielt (Nyerup Myth. S. 43.).

Hyperboräer (Ὑπερ-βοραιοι i. e. die im äußersten Norden wohnen, also in jener Region, wo die Sonne auf ihrem Jahreslaufe den höchsten nördlichen Standpunct einnimmt). Ihren eigentlichen Wohnsitz zu ergründen, haben die Gelehrten sich viele vergebliche Mühe gemacht, weil die Nachrichten der Alten sich selber widersprachen. Nach einem Zeugniß aus dem Herodot (IV, 33 — 35.) wohnen sie im höchsten Norden. Nach Pindar (Ol. 8, 47.) begibt sich Apollo in östlicher Richtung zu den Hyperboräern. Ihr Land bildet nach ihm die nordöstliche Grenze der Erde, wie er den Nil als die südwestliche bezeichnet. (Isthm. 5, 22.). In ihrem Lande, sagt er, halten sich die Gorgonen auf (Pyth. 19, 45.), welche nach den richtigsten Angaben im äußersten Westen lebten (Schol. l. c.). Hecatäus v. Abdera (Diod. Sic. II.) erzählt: Dem Lande der Celten gegenüber auf einer Insel im höchsten Norden, wo der Mond der Erde so nahe ist, daß man die Erhöhungen auf seiner Oberfläche sehen kann, leben in einem milden Clima die Hyperboräer, die zugleich Apollo's Priester sind. Jedes 19te Jahr besucht sie der Gott und führt selbst mit Tanz, Spiel und Gesang nächtliche Feste an, von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgang der Plejaden. Die Regierung über die heilige Stadt und den Tempel auf der Insel steht den Abkömmlingen des Boreas zu. Denn zu diesen Gegenden, ans Ende der Erde über den Pontus, an die Quellen der Nacht, den Pol des Himmels und den Garten der Sonne hatte er die Orithya entführt. Nahe bei den Hyperboräern ist jene cimmerische Finsterniß (Mannert Geogr. IV, 35, 51.), Pluto's Pforte und das Volk der Schatten. Nach Posidonius (Schol. Apoll. Rhod. II, 675.) wurden die Alpenbewohner Hyperboräer genannt. Andere Nachrichten versetzen sie in andere Gegenden, aber in allen Sagen erscheinen sie als Apollo's heiliges Volk. Als dieser Gott geboren war (Cic. N. D. III, 23. Plut, Music. 44.), sendete ihn Zeus auf einem Gespann von Schwänen nach Delphi, um den Hellenen Recht und Gesetze zu geben. Apoll aber

Digitized by Google

gebot den Schwänen, zuerst zu den Hyperboräern zu fliegen. Als es die Delphier vernahmen, ordneten sie einen Päan und Gesang, und riefen dem Gott von den Hyperboräern zu kommen. Als die Zeit nahte, daß auch die delphischen Dreifüße tönten, gebot er den Schwänen von den Hyperboräern wegzufliegen. Es war gerade Sommermitte, in welcher Apollo zu Delphi ankam. Es sangen Schwalben und Cicaden zur Ehre des Gottes. Es ist unschwer zu errathen, sagt Uschold, — dem wir die Zusammenstellung der hier erwähnten geographischen Notizen über die muthmaßlichen Wohnorte der Hyperboräer verdanken, — daß sich die Sagen von den Wanderungen Apollo's nach dem Lande dieses Volkes nur auf den Kreislauf der Sonne beziehen. Dieser ist nach der Vorstellung der Alten ein doppelter. Denn es ist jener Kreislauf zu unterscheiden, welchen die Sonne nach den Vorstellungen der Alten täglich, der welchen sie jährlich und in der Periode vollendet, die das große Jahr einnimmt, das in der Apollosage eine so wichtige Rolle spielt. Daß bei der Verknüpfung der verschiedenen Sagen von den Wanderungen des Gottes jene Mythen, welche sich auf den täglichen Lauf der Sonne beziehen, von jenen, welche auf den größern hindeuten, nicht geschieden, sondern mit einander vermischt wurden, darf nicht befremden. Des Alcäus Erzählung von Apollo's Reise zu den Hyperboräern liefert den Beweis. Die Zeit seiner Rückkehr und zum Theil auch die nördliche Richtung der Lage der Hyperboräer scheinen auf den größern Kreislauf hinzuweisen, und doch kommen in der Sage auch viele Angaben vor, welche nur auf den täglichen Lauf bezogen werden können. Aus dem Lande der Hyperboräer kam Latona als Wölfin nach Hellas (Arist. H. A. VI, 36. Aelian. H. A. X, 26.). Dort begann die Mondgöttin also ihren Kreislauf. Dort wohnt auch ihre Tochter Diana (Pind. Ol. 3, 27.). Der Wohnsitz der Mondgöttin ward, wie jener des Sonnengotts theils im Osten, wo sich die Sonne erhebt, theils im Westen gesucht. Wenn Diana von Hyperboräa nach Hellas wandert, so begann sie hier ihren Kreislauf, und wir dürfen die Hyperboräer nicht bloß in nördlicher Richtung suchen. Einer solchen Annahme widerspricht auch der Umstand, daß Apollo auf der Reise zu den Hyperboräern durch das Land der Amazonen wandert, welche östlich von Griechenland ihre Wohnsitze hatten. Ferner beginnt nahe am Land der Hyperboräer das Land der Cimmerier, die äußerste Nacht. Diese dachte man sich im äußersten Westen (Ov. Met. 2, 143 sq.), wo die Sonne den Himmel verließ; vielleicht auch im äußersten Osten, wo sie aus dem Dunkel sich erhebt und dasselbe zerstreut, also an den beiden entgegengesetzten Grenzen der Erde. Im Lande der Hyperboräer trifft auch Perseus die Gorgonen an. Als Mondgöttinnen wohnen sie im äußersten Westen, nach einer andern Vorstellung im äußersten Osten aus demselben Grunde, aus welchem man den Pallast des Sonnengotts im Westen und im Osten suchte, und die Gefilde der Seligen in beide Weltgegenden versetzte. Warum sollten, wenn Helene nach einer Angabe bei Menelaus im Elysium weilt, nach einer andern dem Peliden auf Leuce vermählt ist, nicht auch die Gorgonen verschiedene Wohnsitze haben? Die Hyperboräer suchte man weder im Süden, noch bloß im Norden, sondern auch in östlicher Richtung. Für diese sprechen die meisten Zeugnisse. Diejenigen Sagen, welche sich auf den jährlichen Kreislauf der Sonne beziehen, weisen nach Norden, jene, die sich auf den täglichen beziehen, nach Osten. Ferner wohnen sie, wie die Phäaken, auf einer Insel am Ende der Erde, in größter Glückseligkeit. Sie sind die frömmsten Menschen, wie die Aethiopen, deshalb Lieblinge Apollo's und seiner Schwester. Wo die Lichtgötter ihre Heimat haben, da wohnen auch ihre Genien, aus denen allmählig ganze Völker hervorgingen, welche alle Eigenschaften der Götter haben. Apoll und Diana freuen sich des Gesanges und Chorreigens. Auch die Hyperboräer ehren sie beständig auf diese Weise. Jene sind als Lichtgötter Muster der reinsten Reinheit. Auch die Hyperboräer zeichnen sich durch diesen Vorzug aus. Wo die Lichtgötter wohnen, kann es keine Nebel, keine ewige Nacht geben. Wie der

Digitized by Google

Vorsteher der Musik, die alle Disharmonien auflöst, sich ununterbrochener Glückseligkeit erfreut, so auch seine Verehrer. Schon aus diesen Andeutungen läßt sich abnehmen, daß die Hyperboräer, wie ihr Land, der Dichtung angehören, und mit der Verehrung des Apollo in inniger Verbindung stehen. Wie die Götter im Elysium nicht allein sind, sondern Menschen neben ihnen wohnen, die aus den Genien des Sonnengotts hervorgingen, so steht Apollos Behausung im fernen Osten nicht allein, sondern es wohnen auch hier Menschen, ob zwar wesentlich von andern Völkern verschieden. Ihnen dichteten die Tempelsänger alle jene Vorzüge an, welche den Gott auszeichneten, der hier seine Laufbahn anfing. Als später ihre symbolische Bedeutung und jene Ursache der Wanderungen Apollo's zu ihnen nicht mehr bekannt war, erklärte man sich seine Vorliebe für die Hyperboräer aus ihrer Frömmigkeit. Sobald man seine Wanderungen buchstäblich auffaßte, mußte man auch das Volk, zu welchem er sich begibt, von einem ganz andern Gesichtspunct betrachten, und die Lage seiner Wohnsitze suchen. Diese sind jenseits des Boreas. Der kalte Hauch des Nordwinds konnte des Lichtgotts Lieblinge nicht berühren. Die natürliche Beschaffenheit der nördlich und nordöstlich von Hellas gelegenen Länder wurde aus dem Auge gelassen, und die Lage ihres Landes wegen Apollo's Aufenthalt daselbst so angenehm geschildert, wie Elysium und die Insel der Phäaken. Die Sage von der Wanderung Apollo's zu den Hyperboräern mußte sich mit dem Cultus dieses Gottes nach fast allen Orten, wo man ihn verehrte, ausbreiten. Schon durch diesen Umstand erhielten die Wohnsitze der Hyperboräer so viele Veränderungen; und bei der allmählig bessern Kenntniß der Griechen von den Gegenden am schwarzen Meere, wurden jene immer weiter hinausgerückt, und von den Bewohnern der südlichen Hälfte Griechenlands bei der Bedeutung des Namens mehr nördlich als östlich gesucht. Wir können wegen des engbegrenzten Raums eines Wörterbuchs nicht den weitern Beweisführungen des Prof. Uschold hier folgen, sondern verweisen den Leser deshalb auf seine „Vorhalle der griech. Gesch." II, S. 291 ff. und geben hier noch den Schluß seiner geistvollen Abhandlung: „Die Hyperboräer am Ende der Welt im äußersten Westen hatten keine andere Bedeutung, als die im Untergang der Sonne wohnenden Aethiopen im Zeuscultus. (Sie verdanken derselben religiösen Idee ihr Daseyn, und sind nur dem Namen nach von ihnen verschieden. Die kleinern Merkmale der Unterscheidung dürften sich aus der Verschiedenheit der Charactere, welche die einzelnen Götter allmählig erhalten hatten, erklären). Die Sonne verliert sich im Westen. Darum suchte man auch hier die Behausung des Sonnengottes. Soll Apollo, welcher seine Fahrt im Osten beginnt, also im Lande der Hyperboräer am Himmel emporsteigt, dieselbe nicht auch im Westen haben? Wie konnte man sich seine Wanderung nach Westen, als man die Ursache derselben nicht mehr kannte, anders erklären, als durch die Annahme, daß die Frömmigkeit der Bewohner der äußersten Westgrenze ihn dazu vermochte? Man gab ihnen also denselben Namen, welchen die Bewohner der Ostgrenze im Apollomythus hatten, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe für diese so genau passe, wie für die jenseits Thraciens wohnenden Völker. Die Abendgrenze mußte in den einzelnen Localmythen des Apollocults verschieden angegeben seyn. Nicht an allen Orten ging die Sonne in derselben Richtung unter, nicht zu allen Zeiten betrachtete man an demselben Orte und dasselbe Land als Westgrenze. Sobald aber die Sagen von den östlichen und westlichen Hyperboräern verknüpft wurden, war es unmöglich alle Widersprüche in Bezug auf die Lage ihres Landes auszugleichen, und diese Schwierigkeit ward um so größer, da man den Hyperboräern bestimmte Grenzen anweisen, und ihnen selbst unter den bekannten Völkern eine bestimmte Stelle und Bedeutung einräumen wollte." Wenn Uschold die Reise Apolls zu den Hyperboräern vom täglichen Umlauf der Sonne versteht, so dachte Kanne (Urk. d. Gesch. S. 36.) bei seinem Erklärungsversuche an den jährlichen Umlauf; Ost und West werden ihm ἥλιος τροπαί. „Die Pole sind das Paradies und die Unterwelt. Hier bringt der Gott, in

Digitized by Google

der Sonnenwende aus seinem Jahrkreise tretend, die Schalttage zu. Dann ist Zeus bei den unschuldigen Aethiopen, und wird darum in Latium, wo er Latiaris, Latinus ist, gesucht. Apollo besucht das Fest der Hyperboräer im nördlichen Wendekreise, dort ist auch er im Verborgensein, denn Latona wird dort verehrt, geboren, d. h. sichtbar wurde er erst auf Delos, wohin auch die Festgarben (Jahrsymbole) ihren Weg von den Hyperboräern nehmen. Und weil bekanntlich auf der Schale des Krebses zwei Esel stehen (zum Andenken, daß sie den Bacchus über den Strom getragen), so ist Apollo's Fest ein Eselfest; denn alle Thiere des Paradieses kommen in die Sonnenwende; darum bewirthet der „brennende" Hyreus (s. d.) gleich den Aethiopen, die Götter, und sein Sohn ist der Esel Orion. Hyperborea ist demnach der äußerste nördliche Standpunct der Sonne um Sommermitte. Früher sind die Garbenspenden für den Apollo nicht gut denkbar. Dann wendet sie sich wieder nach Westen. So ist die nördliche Hemisphäre allerdings auch die östliche, weil die westliche die südliche. Ohne aber einer dieser Erklärungsweisen vor der andern den Vorzug zu geben, kann man nur dies mit Gewißheit zugestehen, daß die Hyperboräer, mit Ottfr. Müller (Dor. I, S. 267.) zu reden: eine bloße Idee sind, denn ein seliges, reines, dem Apollo dienendes Volk im höchsten Norden und doch in milder Heitre lebend, weil der Nordwind erst diesseits desselben, südlich davon, aus düstern Gebirgshöhlen hervorbrausen soll, konnte auch aus der mangelhaftesten Unkunde nicht hervorgehen, also in der Wirklichkeit nicht denkbar seyn.

Hyperion (*Ὑπερίων*: der über uns sc. am Himmelsbogen Wandelnde) des Himmels (Uranus) und der Erde Sohn, Vater des Sol, der Luna und Aurora (Apld. I, 2, 3. cf. Hes. Theog. 370.). Er ist eigentlich selbst der Sonnengott, denn sowohl sein Name kündigt ihn als solchen an, als auch jener seiner Gemahlin *Εὐρυφαεσσα*, die mit der *Πασι-φαὴ* gleichbedeutend ist, nämlich: die weithin leuchtende Luna. Darum sind die Nymphen *Φαεθουσα* — weil er sein eigener Sohn *Φαεθων* — und *Λαμπετιη* (Odyss. 12, 122.) die beide: die „Leuchtende" bedeuten, seine Töchter. Er ist, wie ja auch Ovid (Fast. I, 385.) den „radiis Hyperiona cinctum" beschreibt: Apollo, dem in der Krebswende oder in der Herbstgleiche Hermes die Sonnenrinder stiehlt, wenn die Gefährten des mit Hermes identischen Ulysses (s. d.) einige seiner Rinder schlachten. Der historisirende Diodor (V, 66.) meint demungeachtet, Hyperion habe wirklich gelebt, aber sich dadurch bemerkbar gemacht, daß er zuerst den Lauf der Sonne berechnete!

Hypermnestra (*Ὑπερ-μνήστρα*) jene Danaide, welche den Bluthefehl des Vaters nicht vollzog, indem sie in der Brautnacht ihren Gemahl am Leben ließ, ist die leuchtende Mondgöttin, wie umgekehrt jene *Κλυται-μνηστρα*, die ihren Gatten *Ἀγα-μεμνων* mordete, die Unheil bringende, unterweltliche Hecate, die Mondgöttin bei abwesendem Licht (*Κλυτιη*, *Κλυμένη*). Schon die erste Hälfte ihres Namens (*ὑπερ*) bezeichnet sie als auf der Oberwelt weilend, daher *Λυγκευς*: Lucius (sc. Sol), der von ihr verschonte Geliebte; sie selbst Diana Lucina, welcher sie im Verein mit ihrem Gatten einen Tempel erbaut haben soll (Paus. Cor. c. 21.), obgleich sie selbst — eben weil sie Luna — Tempel und Cultus erhielt (Hyg. f. 168.). Als wasserschöpfende Danaide — weil die Nacht den Thau bewirkt — ist sie auch jene Hypermnestra, welche den „Wassermann" Thestius (s. d.) zum Vater und *Πολυ-βοια* (die gehörnte Luna) sowie *Ἰφι-ανειρα* zu Töchtern hat (Diod. IV, 70.), welche Letztere von der (obgleich unwillkürlich) den Tod ihres Geliebten, des Hercules, herbeiführenden *Δηι-ανειρα* sich eben so vortheilhaft unterscheidet, wie ihre Mutter von der Clytämnestra.

Hypnus, s. Schlaf.

Hypsenor (*Ὑψ-ήνωρ* i. e. Sol altissimus), ein Priester des Zeitstroms Scamander, Sohn des mit Hermes identischen Dolopion (vgl. Dolops). Auch Hermes führt das Präd. *ἱεραξ*, war in Aegypten Repräsentant der Priestercaste,

Digitized by Google

Begründer des Cultus ꝛc. Hermes war Solstitialgott, Hypsenor als Priester des Flußgotts das Zeichen der „Wassermann" selbst, in welchem die Sonne wieder in die obere Region des Zodiaks hinaufsteigt, daher der Name: *Ὑψ-ήνωρ*. Aber in der Wende des „Löwen" nehmen die Nächte an Länge wieder zu, da wird der plutonische Eurypylus (s. d.) wieder mächtig, daher dieser der Mörder des Hypsenor (Iliad. 5, 76.), wie Mars des Adonis, Typhon des Osiris ꝛc. Wenn des Mars Sohn Deiphobus einen andern Hypsenor ebenfalls vor Troja tödtet (Iliad. 13, 411.), so dürfte dies dennoch nur eine und dieselbe Sage gewesen seyn, und der Sänger der Ilias ließ sich durch die abweichende Genealogie — denn des angeblich zweiten Hypsenors Vater ist Hippasus — verleiten, sie als eine von der ersten ganz verschiedene zu behandeln.

Hypseus (*Ὑψευς*: Altissimus), der Sohn des Zeitstroms Peneus (s. d.) ist wohl mit Hypsenor, dem Priester des Flusses Scamander Ein Wesen. Wenn der Sonnengott in der obern, lichten Hemisphäre weilt, und seine ganze Kraft entfaltet, ist er Moloch, Creon, darum hat Hypseus die Creusa (Herrscherin) zur Gemahlin. Er ist dann der Erzeuger der Feuerriesen (Lapithen) Pind. Pyth. 8., die eigentlich nur Vervielfältigungen seines eigenen Wesens sind.

Hypsipyle, s. Jason.

Hypsuranius (*Ὑψ-ουρανιος*), griechische Uebertragung des phönicischen Namens Israel (s. Jacob), wie Saturn als höchster Planet bei den Syrern hieß. Sein Bruder Uso w, der Erfinder der Kleider aus Thierfellen, erinnert an den haarigen Esau, Israels Bruder. Auch diese beiden Brüder lebten im steten Streit. Eusebius (Praep. Ev. I, 10.) ist die einzige auf uns gekommene Quelle, die uns mit diesem Götterpaar der Phönicier bekannt macht.

Hypsus (*Ὑψος*), Sohn des (Sirius-) Wolfs Lycaon Paus. I, 3. also Zeus *λυκαιος*, dem auch das Präd. *ὑψιστος* gehört.

Hyrie (*Ὑριη*: die Leuchtende v. חוּר uro), die Mondgöttin als Geliebte des Sonnengotts Apoll, dem sie den Cycnus (der Schwan gehört zu den Symbolen des hellleuchtenden Sirius) gebar. Aus Betrübniß über den Tod ihres Sohnes zerfloß sie — die Repräsentantin des nächtlichen feuchten Princips vgl. d. Art. Byblis — in einen Thränenquell (Ant. Lib. 12. nennt sie Thyria).

Hyrieus (*Ὑριεὺς* i. q. חוּר: Lucius), Sohn (d. h. Präd.) des Apollo und der Alcyone Apld. III, 10, 1. wohnte in der Stadt seines Cultus Hyrie (Parth. Erot. 20.), zeugte mit der Nymphe Clonia zwei Söhne, den Nachtmann (*Νυκτεὺς*) und Lichtmann (*Λύκος*) Apld. III, 10, 1. d. h. den Dualismus in der physischen Welt. Der berühmteste seiner Söhne war der Esel Orion (s. d.).

Hyrpace (*Ὑρπακη* f. *Ἁρπαγη*: die Stürmische, Wegraffende), Tochter des rauhen Boreas, welche er mit der Tochter des Polarbären Arctur auf den Schneegebirgen erzeugte Nat. Comm. VIII, 11.

Hyrtacus (*Ὑρτακος* f. *Ἁρτακος*: der Starke), Gemahl der „starken" Arisbe (s. d.) Apld. III, 12, 6. und Vater des „starken" Asius (vgl. Hefioneus) Iliad. 2, 837. Sein anderer Sohn war der „glänzende" Nisus (s. d.) Aen. 10, 179.

Hysius (*Ὑσιος*: der brennende v. עשׁ usso), Präd. des Apollo in Böotien, wo die Stadt Hysia nach seinem Cultus benannt ward. Gyr. Synt.

Hysmine (*Ὑ-σμίνη*: die Schlacht v. שָׁמַם devastare), Tochter der Zwietracht Hes. Theog. 228.

J.

Ja, s. Veilchen.
Jabal, s. Jubal.

Digitized by Google

Jacchus (*Ἴαχχος* i. e. יָהּ Voss. Etym.), Präd. des Bacchus (Ov. Met. 3, 15.). Ueber dessen mystische Bedeutung s. Jah. In den Attischen Weihen ward der Gott vorzugsweise so genannt, daher der mystische Festgesang *Ἰαχχός* (Arrian. exped. Alex. II, 16.). Wie in den Lenäen war auch in den Eleusinien Jacchus die festliche Benennung des Dionysus, und auch hieß der Festhymnus: Jacchus. Dem Suidas (s. v.) zufolge war nur der an der Mutterbrust liegende Dionysus: Jacchus. Die Mutter war Semele, wie der Anfang des Festhymnus in den Lenäen verräth. Auch weiß man aus dem Scholiasten zum Pindar (Isthm. 7, 3.), daß Dionysus zu Theben, der Vaterstadt Semelens (d. h. an ihrem Cultusorte): Jacchus hieß. Unter Semele ist wohl Demeter gemeint, die den Dionysus mütterlich an ihre Brust legt (Sophocl. Antiq. 1108 sq.). Darauf spielt vielleicht ein Orphisches Fragment (bei Clemens Protrept. 17. Fragm. XVI, p. 475. ed. Herm.) an, welches der ihre Tochter suchenden Ceres den Knaben Jacchus beigesellt. Diodor (III, 62.) nennt Dionysus wirklich den Sohn des Zeus und der Demeter. Daher das Präd. des Jacchus *Δημήτριος*, und Strabo kennt ihn als *τῆς Δήμητρος δαίμονα*. Auch Nonnus (Dion. 48, 959.) erwähnt des eleusinischen *κοῦρος Ἰαχχος*, und umgibt ihn mit Chören Marathonischer Nymphen. Da nun Cicero (N. D. III, 23.) einen Bacchus als Sohn des Zeus und der Proserpine kennt, und die Logographen abwechselnd diese und Semele von Bacchus aus dem Schattenreiche befreit werden lassen, so sind beide Ein Wesen mit der Ceres, die nur mit der Tochter zuweilen die Rollen wechselt. In diesem Sinne ist der Proserpine Libera Gemahl Bacchus Liber auch ihr Bruder, der Knabe Jacchus als *κόρος* neben dem Mädchen der Deo (*Δηω*, *Κόρη* oder *Δηϊωνη*, wie Persephone benannt ward.

Jacob (יַעֲקֹב v. עָקַב calx 1 M. 25, 26.) nach der Ferse benannt, obgleich das Erfassen derselben bei der Lage eines Fötus und zumal der Zwillinge in ihren gesonderten Häuten unmöglich ist, zufolge 1 M. 27, 36. aber v. עָקַב insidiari, weil der Erzvater seinen ältern Bruder um das Erstgeburtsrecht und des Vaters Segen betrogen, hier also gar ein nomen ex eventu. Die Schwierigkeiten auf dem historischen Standpuncte hat schon de Wette (Krit. d. isr. Gesch. I.) gefühlt, und er konnte als Euhemerist nicht anders argumentiren als: „der ältere soll dem jüngern dienen" (vgl. V. 29.), welche Stelle durch 2 Sam. 8, 14. veranlaßt, auf die Bildung jener „juridischen" Mythen eingewirkt haben soll, und sich auf zwei Völkerschaften beziehe; obgleich nur die Wechselherrschaft von Licht und Finsterniß hier gemeint seyn dürfte, weil vom historischen Standpuncte aufgefaßt, diese Erscheinung in der Genesis sich zu oft wiederholt; denn auch der Zauberer Ham muß — in seinem Sohn Canaan — dem jüngern Bruder Sem dienen, auch Israel, Ruben, Manasse u. a. müssen den jüngern Brüdern das Recht der Erstgeburt abtreten. Das feindliche Princip, zugleich das sinnliche und finstere ist immer, wie Diana vor Apoll, geboren, aber das Lichtwesen siegt zuletzt, wie das künftige geistige Leben auf das irdische Daseyn folgt, und im jüdischen Kalender der Winter dem Sommer vorhergeht, obgleich die Monate vom Frühling an gezählt werden. Die in Rebekka's Leibe sich streitenden Zwillinge symbolisiren den Kampf der beiden Grundwesen um die Weltherrschaft, wie in demselben Sinne auch schon die Zwillinge Acrisius (*Ἀ-κρίσιος* v. *χώρω*, creo mit dem a privativ.), welcher die Fruchtbarkeit seiner Tochter verhindern wollte, und Prötus (*Προῖτος* v. *πορῖσσω* sc. die Hand um des Bruders Ferse zu erfassen, wie Jacob) im Mutterleibe sich bekämpften (Apld. II, 2, 1.). Aber das Verhältniß kehrte sich auch um. Wie Typhon nicht bloß Urheber der winterlichen Unfruchtbarkeit der Natur, sondern auch der ausdörrenden Sommerglut, so war der winterliche Polarbär Esau (s. d.) d. i. die Sonne in ihrer Verborgenheit — daher Korah, Jaelam, Lotan und Theman in seinem Geschlechtsregister aufgeführt, die Personificationen seiner Eigenschaften — von den Rabbinen auch als der in röthlichem Lichte strahlende Planet Mars erkannt worden; und der dem ältern Bruder den Segen wegstehlende Jacob ist dann der auf den

Digitized by Google

Sommer folgende Herbst *Χρονος ἀγκυλομήτης*, wie Homer den Zeitgott nennt. Daß Kronos d. i. Saturn, welcher Planet (כּוֹכַב שַׁבְּתַי) dem Abarbanel (Comm. in Amos. 5, 26.) zufolge der Stern der Juden, von den Phöniciern: Israel genannt worden, hat Eusebius mit den Worten: *Κρόνος ὀν οἱ Φοίνικες Ἰσραὴλ προσαγορευσι*, auf Philo von Byblus als seinen Gewährsmann verweisend, bezeugt. Jener orphische Heracles, welcher *δώδεκ' ἀπ ἀντολιων ἀχρι δυσμῶν ἄθλα διέπων*, ist nun Israel-Jacob in seinen 12 Monatskindern (s. d. Artt.), deren Namen sowohl, als die ihnen in Jacobs Segen, wie den Stämmen in Mosis Segen, beigelegten Eigenschaften (vgl. 1 M. 49, 3 ff. mit 5 M. 33.), diese Behauptung unterstützen helfen. Und wie Hercules vom Kampfe mit Hippocoon an der Hüfte verletzt (Paus. III, 9, 7.), mit Zeus in der Palästra zu Olympia gerungen, der sich dem Unbesiegten, wie der Dämon dem Erzvater, nach dem Ringen zu erkennen gab (Nonn. Dion. 10, 376. Schol. Lycophron. 662.) und davon Hercules das Präd. *Παλαίμων* (Ringer) erhielt, so Jacob, weil er im Ringen den Dämon überwunden: der Ringer mit Gott (1 M. 32, 28.); obgleich diese Mythe eine etymologische ist, um nur den Namen יִשְׂרָאֵל zu erklären, nämlich v. שָׂרָה luctari und אֵל Deus. Allein lange vor der Abfassung der hebräischen Patriarchengeschichte hatte Saturn in Phönicien: Israel griech. *Ὑψιστανιος* (i. e. שַׁר אֱלִים „Quod e septem sideribus, quibus mortales reguntur, altissimo orbe feratur" Tacit. Hist. V, 4.) geheißen. Aber als man den Erzvater nicht mehr für den incarnirten Saturn, sondern nur noch für einen schlichten arabischen Emir, für das Haupt einer Nomadenfamilie gelten lassen wollte, wurde der Name anders gedeutet, welche Kunst nicht zu den schwierigen gehört, weil der biblische Referent für den Namen Jacob sogar zwei Etymologien in Bereitschaft hat. Der syrische Hercules hatte: Jerub Baal (s. d.) geheißen, aber der monotheistische Hebräer konnte den „Gotteskämpfer Israel" (1 M. 32, 28.) nur für einen Sterblichen halten; obgleich, wenn man das 32. Cap. der Genesis aufmerksam liest, man die ursprüngliche Gestalt in ihrer Gänze durchscheinend bemerkt. Der mit Gott (Saturn) ringende Jacob (Hercules-Chronus) ist der dualistische Zeitherrscher im hebräischen Monotheismus, welcher die beiden Grundprincipe des Parsismus zu vereinigen strebt. Daher die Scheu des Unbekannten — den die Rabbinen für den Esau halten — vor der Morgenröthe (V. 27.). Und daß er dem Jacob die Hüfte, das Symbol der Zeugekraft (2 M. 1, 5.) verrenkte, verräth eben den Urheber der Unfruchtbarkeit und Finsterniß, den winterlichen Ariman Saturn, der den Uranus entmannt. Dies haben schon die Rabbinen erkannt, weil sie die Spannader (גִּיד הַנָּשֶׁה) für den Phallus (אִבְרַ הַמַּשְׁכֵּל) halten, so genannt, sagt das Buch Sohar (Parasha Wajischlach f. 170.), weil dieses Glied (גִּיד) die Menschen ihre himmlische Abkunft vergessen (נשה) macht. Hier war Jacob am schwächsten, hier konnte der Dämon ihn am leichtesten lähmen. Ein anderes kabbalistisches Buch (Jalkut Rubeni) läßt darum die Seele dessen, der die Spannader ißt, in den Leib einer Hure transmigriren. Die Spannader im Thiere ist also nicht selbst unrein, sondern eine Hindeutung auf die Unreinheit im Menschen, denn in diesem Gliede, sagt Rabbi Bechai, ist die concupiscentia prava (יצר הרע) besonders mächtig. Wie dem ersten Erzvater wird auch dem dritten, nachdem er das Fleisch überwunden, als einem geistig Wiedergebornen ein neuer Name gegeben. Und wie auf das Capitel von der Beschneidung jenes folgt, wo V. 14. die Worte עֶרְלָה חַיָּה den Verfasser des Buches Pirke Elieser auf die Zeit schließen lassen, um welche das Passah gefeiert wird, an welchem kein Unbeschnittener Theil nehmen darf (vgl. 2 M. 12, 43. mit Jos. 5, 3—11,), so gelangt Israel nach einer ähnlichen Verstümmlung des Zeugegliedes — hier wäre der Ausgleichungspunct gefunden, um die durch Eusebius bekannt gewordene phönicische Mythe von der Beschneidung Israels mit der biblischen, welche Abraham als den Urheber dieser Sitte bezeichnet, zu vereinigen — nachdem er im Kampfe mit der Materie, dem Nachtwesen, obgesiegt, nach Salem (שָׁלֵם d. i. Salamis, wo Menschenopfer den Dienst des

Digitized by Google

Saturnus verriethen, wie der Tempel zu Jerusalem auf dem Moriah erbaut, wo Abrahams Opfer gebracht werden sollte, das aber der phönicische Israel an seinem eingebornen Sohne Jeud wirklich ausführte); also die Friedensstadt Jerusalem (vgl. d. Art.), wo, wie am Ende des großen Weltjahrs nach der Einschmelzung der Materie, so im kleinen Maßstabe alljährlich im wiederkehrenden Lenze die Wiederbringung (שלם ergänzen) aller Dinge erfolgt, weil in Salem der Aufersteher herrschte (s. Sichem). Daselbst hatte Israel einen Altar gebaut, und ihn: Gott Israels genannt. (So hatte Hercules dem Zeus einen Altar errichtet, obgleich er dasselbe Wesen war). Jacob hatte am Strom des Ringens, am Jabok (יַבֹּק v. אָבַק luctari) eigentlich sich selbst überwunden. Er war Saturn, der als der Morgen (sc. des Jahres, um die Zeit des Passah) aufging (בַּעֲלוֹת הַשַּׁחַר), wo der erste Lichtstrahl (נִזְרַחַת הַשֶּׁמֶשׁ) der wieder erstarkten Frühlingssonne die Wende des Jahres ankündigt, zu Penuel (פְּנוּאֵל i. e. ἡλιὸ τροπαι) anlangt, wo aber der biblische Erzähler wieder der Versuchung nicht widerstehen konnte, Penuel in Peniel (vgl. 1 M. 32, 31. mit V. 32.) d. i. Angesicht Gottes zu verwandeln, wobei sich jedoch daran denken ließe, daß die im Winter uns den Rücken zukehrende Sonne (s. Orpheus) im Frühlinge uns wieder ihr Antlitz leuchten läßt. Penuel d. i. Wende des Gottes ist jedoch die richtigere Lesart, denn ein Gott Penuel ist Vater des Gedar (גדר Abgrenzung — Hercules in Γαδειρα) und der „Herbstliche" (חָרָן), Vater des Beth Gedar (בית גדר Haus oder Tempel Gedars). Beide Väter haben Einen Sohn (גדר) und sind nur der getrennte Name: Penuel Harepb d. i. Wende des Wintergotts. (Beide Gaders oder ihre Väter, insofern der Eine ein Sohn des Hundes „Caleb," der Andere Sohn des „Hur" d. i. des Κυων ἀργής = חור, sind also die Solstitialsäulen des Hercules in Gadeira oder Gades, die nach erfolgter Umänderung des Sonnenwendenjahrs in ein Aequinoctialjahr ihre Stationen ändern mußten). Nachdem Jacob mit Esau sich versöhnt hatte (d. h. der Frieden der Natur wieder hergestellt war) kömmt er nach dem Ort der Hütten (סכות) und baut hier ein Haus, wie Abram, nachdem er von Lot, dem Gott der Finsterniß (לט latens) geschieden, im Stein „Beth El" das „Haus Gottes" errichtete d. h. die Wiederschöpfung der Natur, die das Haus der Gottheit ist, bewirkte. Aber des ersten Erzvaters Geschichte ist immer auch jene des dritten, weil noch zu Jacobs Zeiten der Ort „Lus" geheißen, durch Jacob erst den Namen Beth El erhalten hatte. Lus (לוז) bedeutet im Namen die Haselstaude, deren befruchtende Eigenschaft Jacob wohl gekannt zu haben schien (1 M. 30, 37.). Und die Rabbinen sagen: im Rückgrate des Menschen befinde sich ein Beinchen Namens „Lus" so genannt, weil der Mensch aus ihm von neuem wiedergeboren (Wortspiel mit לוז = יָלַד) werden soll (vgl. 1 Cor. 15, 37.). Dies wurde dem Kaiser Hadrian, der die Auferstehung in jener Welt zu bezweifeln wagte, dadurch bewiesen, daß man ein solches Bein herbeischaffte, es ins Wasser legte, wo es nicht erweicht ward, es ins Feuer warf, wo es nicht verbrannte, auch eine Mühle konnte es nicht zermalmen, man legte es auf den Ambos und schlug es mit dem Hammer, aber der Ambos zerbarst und das Bein litt nicht Schaden (Bereshith Rabba fol. 28. Jalkut Simeoni in Koheleth 12.). Darum war also Lus der Ort, wo Jacob den Bäthyl mit Oel salbte (35, 6.), wie noch jetzt die Braminen am Frühlingsfeste Huli (s. d.) den Lingamstein. Eines solchen Oelgötzen gedenkt auch Pausanias (VII, 22.). Durch die viereckige kunstlose Gestalt gab er sich als Herme kund, und erinnerte so an den Hermes ἰθυφαλλικος, den die Griechen, weil er Weltschöpfer (δημιεργος), auch den λόγος ἀληθινος nannten, welches Prädicat die Christen dem Messias als dem geweissagten „Eckstein" gaben. Aber schon die Rabbinen der vorapostolischen Zeit hatten den Stein, den Jacob sich in Lus zu Häupten gelegt, und dann gesalbt, den אבן שתיה (lapis fundamentalis) genannt, worunter sie den schon vor der Weltschöpfung existirenden Messias verstanden, mit dem die Schöpfung ihren Anfang nahm (Eisenmenger I, S. 160.). Lus, der Ort der Wiedergeburt war es, wo Jacob

Digitized by Google

von der Himmelsleiter geträumt, auf welcher Engel auf- und niedersteigen, und auf deren oberster Spitze Jehovah selber steht — weil Saturn nach der Meinung der Araber im siebenten Himmel wohnt, *Κρόνος ὑψουράνιος* — denn die Engel sind die Sternengeister, die Himmelsleiter jene siebensprossige der Mithramysterien (Origen. contr. Cess. VI.), deren beide Enden durch zwei Pforten bezeichnet werden, aus deren einer, der Mondpforte, die gefallenen Seelen in die Welt der Täuschung herabsteigen — daher bei den Zabiern Adam: Apostel des Mondes genannt — und wenn sie ihre Buß- und Prüfungszeit überstanden, durch die Sonnenpforte wieder hinaufsteigen. Die Lage jener zwei Thore bestimmt Macrobius (Somn. Scip. l. c. 12.), indem er sagt, daß sie sich an den Wendekreisen des Krebses und Steinbocks, wo die Milchstraße — welche auch von den Indiern „die Straße der Büßer" genannt — den Thierkreis durchschneidet, befinden. Daß die auf der Himmelsleiter auf- und absteigenden Seelen 1 M. 28, 12. „Engel Gottes" genannt werden, erklärt sich aus der Vorstellung, daß die Seelen Emanationen des göttlichen Wesens sind, und nur dann von den Engeln sich unterscheiden, wenn sie die Region des Lichtes verlassen müssen, weil sie sich der Nähe Gottes unwürdig gemacht (vgl. 1 M. 6, 4.). Den Zweck unseres Erdenlebens, als dessen Veranlassung die Sünde, die Lust zur Materie, von den Weisen des Orients angegeben wird — weil der Sohn die Wiedergeburt des Vaters ist — sollte Jacob im Traum erkennen lernen. Darum fürchtete er sich, als er im Traume die Himmelspforte erblickte (28, 16.) aus welcher die Geister in die Geburt eingehen. Darum ist es Haran (חָרָן locus irae), wohin Jacob auf seiner Reise sich wendend, das nächtliche Traumgesicht hatte. Darum heißt dieser Ort als ein Theil des Zodiaks (אֶרֶץ הַצְּבִי regio splendoris hieß, als irdisches Nachbild des himmlischen Jerusalems Palästina Dan. 8, 9., weil das Volk Gottes sich den Sternen verglich, s. d. Targum Jes. 14, 13. das Stw. ist צבא splendeo, der Engel Oberster יר צְבָאוֹת ist zugleich König der Juden) jenes Reiches, das die frommen Wandels beflissenen Nachkommen des Patriarchen erben sollten (28, 13.): Lus d. i. Ort der Geburt (לוּד — לֵדָה) und Beth El: Haus Gottes, womit der von der Gottheit ausgefüllte Raum (מקום) die Körperwelt (*σῶμα* = *δῶμα*) gemeint ist. Weil nun diese Raumwelt die Bußestätte der Leib gewordenen Geister, daher Jacobs Ausruf, als er aus dem allegorischen Traum erwachte: „Wie furchtbar ist dieser Ort!" (מקום). Darauf folgt nicht absichtslos die Erzählung von der Freiung um die Töchter des Mondgotts Laban (s. d.), welche die 4 Mondphasen sind, nämlich die trübäugige Lea: der neue Mond, die schöne Rahel der Vollmond, und ihre Mägde: Silpa im Namen: Luna decrescens (v. זלח destillare) und Bilha: die Schreckliche (vgl. בַּלָּהָה Hiob 18, 14.), also die finstere Hecate-Brimo am Monatsende.

Jacobus major der Apostel — wird abgebildet im Pilgerkleide mit Stab und Muschel, weil ihn die Sage — obgleich im Widerspruch mit Apstgsch. 12, 1 ff. — nach Spanien wandern läßt, wo sogar einer seiner Leiber (!) in Compostella als Reliquie gezeigt wird.

Jacobus minor der Apostel, die Stange der Tuchwalker in der Hand, mit der er erschlagen worden.

Jactan (יָקְטָן Parvulus arab. يَقْطِن was dasselbe bedeutet), so heißt der myth. Stammvater der selenolatrischen Araber, Jahrgott im Solstiz (vgl. Harpocrates), wo er gleichsam ein Neugeborner ist; seine Eigenschaft als Personification des 13 monatlichen Mondenjahrs gibt die Zahl, und seinen Character als Deus Lunus die Namensbedeutungen, seiner Kinder zu erkennen. Sein erster Sohn heißt Almodad אַל-מוֹדָד die erste Sylbe ist der arabische Artikel) i. e. dimensor — mit welcher Etymologie auch Pseudo-Jonathan stimmt, wenn er erklärend hinzufügt: דְּמָשַׁח יָת אַרְעָא בְּאַשְׁלָהָן qui dimensus est terram funiculis, was zwar keinen Sinn gibt, aber doch so viel beweist, daß metiri v. mena *μήνη* abstammt — weil der Mond Zeitmesser ist, denn alle Zeitmaße werden nach ihm bestimmt. (Von Stunden wußte

Digitized by Google

der Pentateuch nichts. Die Sprache hat für sie nur das aram. שָׁעָה. Der Tag begann mit dem Abend 1 M. 1, 5., weil die Mondsichel zuerst in der Abenddämmerung wahrgenommen wird. Die Woche, das zweite Zeitmaß, hing gleichfalls vom Mond ab, wegen der vier Phasen innerhalb deren der Mond seinen Umlauf vollendet. Auch das dritte Zeitmaß, der Monat, weist schon durch die Identität seiner Benennung mit der des Mondes — יָרֵחַ — auf diesen unmittelbar hin). Den Wechsel der Gestalt des Mondes in jeder Monatsphase deutet der zweite Sohn Saleph (שֶׁלַח = חֵלֶק) an; wo nicht etwa שָׁלַח destillare hier zu vergleichen wäre, also der Thauspender, denn Thau der Nacht ist die Wirkung des Mondlichts, und an die Verwandtschaft zwischen שֶׁלַח und חֵלֶב mochte schon der Chaldäer gedacht haben, weil er etymologisirt: שֶׁמַּלְּכָה מֵי דַּנַּהֲרָיְתָא qui educebat aquas fluviorum. Der dritte: Hazar-Maweth (חֲצַר־מָוֶת) i. e. Todesvorhof, spielt auf die schädlichen Wirkungen des Mondlichts bei lunatischen Personen an. Der Vierte: Jarah (יָרַח Lunus) setzt den Character des Vaters ganz ins Helle. der Fünfte: Hadoram (הֲדוֹרָם lies: הַדְרוֹלָם i. e. der Abnehmende v. aram. דְּלַם i. q. דְּלַח und זְלַח. Der Sechste: Usal (אוּזָל) i. e. der Wandler v. אָזַל circuire, so heißt die Sonne bei den Griechen: Ἴων, Ἄμφιον; (Ὑπερίων ist Selenens Vater). Der Siebente: Dikela (דִּקְלָה) i. e. der Verdeckte, Unsichtbare sc. zur Zeit des Neumondes (das Stw. ist דָּקַל oder דָּגַל καλυπτω, obcelo, wovon chald. דָּגָל der Hehler Spr. 14, 5.). Der Achte: Hbal (עֵבָל־יָר) d. i. der Welkende (v. בָּלָה palleo) oder Ermattende, Lunus decrescens; der Neunte: Abimael (אֲבִי מָאֵל) d. i. der Abtheiler (v. μέλω, μέρω), insofern der Monat, nach Neu- und Vollmonden gerechnet, aus zwei Hälften besteht. Die erste Hälfte des Namens ist das arabische Abu, das so vielen Nom. propr. bedeutungslos vorgesetzt ist. Der Zehnte: Seba (שָׁבָא) i. e. der Zurückkehrende (v. שׁוּב reverti), also wieder Lunus decrescens, der Mond nach dem Plenilunium. Der Eilfte: Ophir (אוֹפִיר) i. e. der Fruchtbarkeit bewirkende (v. פָּרָה pario), weil man dem Vollmonde eine wohlthätige Einwirkung auf die Vegetation zuschrieb (s. Mond). Der Zwölfte: Havila (חֲוִילָה), der Geburtenförderer (v. חוּל gebären), weil im vollen Lichte die Schwangern leichter gebären (s. Mond), und der Dreizehnte: Jobab (יוֹבָב) der Ausgehöhlte (v. יָבַב durchlöchern) eine Anspielung auf die Mondsichel im Vergleich zum vollen Mond. Weil dieser Ebbe und Flut hervorbringt, so dachte man an dessen Einfluß auf die Gewässer, und darum ist Jactan ein Sohn des Flußes Eber (עֵבֶר) od. Heber (Ἔβρος, Ebro, Eʒber sind Ströme), dessen Bruder Peleg (πελαγος), das Meer ist. Wenn auch zu vermuthen, daß der biblische Referent die ursprüngliche Bedeutung des von ihm verarbeiteten angeblich historischen Materials nicht mehr wußte oder wissen wollte, daher die Söhne Jactans nicht in der ihrer Namensbedeutung entsprechenden Reihenfolge aufgeführt habe, geschichtlichen Character wird ihnen wohl keine besonnene Kritik zugestehen. Diese Behauptung findet sich schon in einer zu Berlin 1836 erschienenen „Geschichte der Araber vor Mahomed" S. 89. mit folgenden Worten unterstützt: „Vergebens hat man sich zeither bemüht im Umfang der arabischen Halbinsel für sämmtliche Söhne Jactans mit einiger Zuverläßigkeit entsprechende Wohnsitze nachzuweisen" und noch entschiedener S. 88.: „Es bleibt befremdlich, daß die einheimischen Sagen von den 13 Söhnen Jactans nicht nur keine Notiz nehmen, sondern auch jene, die sie ihm zuerkennen, mit keinem der hebräischen Namen übereinstimmen."

Jaga Baba, s. Baba.

Jaganat, s. Jaga Nata.

Jagd (die), welcher die Sonnen- und Mond-Gottheiten obliegen, gilt nur den Thieren im Thierkreise, welche die beiden Hauptlichter mit ihren Strahlenpfeilen vor sich her treiben. Sowohl Diana als Apollo belustigen sich mit der Jagd. Letzterer ist dann als Todtengott aufgefaßt, wie ihn schon Mysten als Pestsender kannte, Mars, Meleager, Nimrod (s. d.). Als (Polar- oder Sirius-) Bär Typhon, Arcas, Esau,

Digitized by Google

jagt er in der dunkeln Hemisphäre, dann ist die Mondgöttin Bärin, Rhea, Callisto; oder wenn sie die Hirschkuh, wird er zum Actäon (Apollo ἀκτιος); wenn sie die Hündin, wird er zum Cephalus. Als Sol nocturnus ist er Endymion (s. d.), aber noch nicht der wilde Jäger der abendländischen Völker, dessen weibliche Hälfte die böse Holle (s. d.) ist, von den Mönchen des Mittelalters so oft mit Diana verwechselt, die auch, wie Grimm nachweist, den muthigen Kriegsgott Wuotan in einen muthigen Jäger umwandelten, dessen Gefolge die nächtlichen Dämonen sind. Wie die Naturerscheinung des giftigen, heißen Samum in der ägyptischen Wüste die Mythe veranlaßte, Typhon jage Feuer schnaubende Ochsen vor sich her, so wurde im europäischen Norden der heulende Sturmwind in den November und Dezember-Nächten: Odins Jagd genannt. In Thüringen, Hessen, Franken, Schwaben, ist der Ausdruck „das wüthende Heer" hergebracht; in der Schweiz sagt man „Dürstengejäg" von „Dürst," unmäßige Gier nach einer Sache oder v. drost, im Bremischen: Schütze. In Niedersachsen wird der wilde Jäger zu einer historischen Person gemacht, soll Hans v. Hackelberg geheißen, und Braunschweigischer Obermeister gewesen seyn, aber weil im Westphälischen „Hakelberend" ausgesprochen wird, welches s. v. a. armiger bedeutet (v. agls. hacele Gewand und berend tragend), so vermuthet hier Grimm einen agls. Beinamen des heidnischen Wodan. Eine Meißner Volkssage nennt ihn Hans Jagenteufel, und stellt ihn dar wie einen gespornten Mann in langem grauen Rock, ein Hüfthorn über dem Rücken, aber ohne Kopf, auf einem Grauschimmel durch den Wald reitend. In Schwaben heißt er Berchtold, und sein Roß ist weiß, von derselben Farbe die Hunde, die er am Stricke leitet, das Horn trägt er am Halse. Dieser Berthold ist aber nur die männliche Gestaltung der weißgekleideten Bertha. In Frankreich hat das Luftheer den Namen „Hellequin, in Spanien „exercito antiguo." In Italien führt auf den wilden Jäger keine Spur als die in Boccaccio's Decameron (5, 8.) mitgetheilte Sage. In Englands Wäldern jagt König Artus zur Nacht, und Shakspeare gedenkt in seinen lustigen Weibern von Windsor (4, 4.) eines „Herne the hunter," der Mitternachts um eine alte Eiche wandelt. Den Dänen ist König Waldemar der wilde Jäger, weil sein unbesonnener Wunsch immer jagen zu dürfen, in Erfüllung ging. Den Kopf unter dem linken Arm tragend, erscheint er auf weißem Rosse, von kohlschwarzen Hunden gefolgt. „Ueberschauen wir die gesammte Reihe der deutschen und nord. Sagen vom wüthenden Heer" — schließt Grimm seine Abhandlung — so erkennen wir heidnische Gottheiten als die ursprünglichen Gestalten. Wudan ist Odin, welcher Letztere bei Saxo Grammaticus auf weißem Rosse erscheint. Heeranführende Göttin ist Holle, Huldra, Bertha. Diese Gottheiten stellen sich auf doppelte Weise dar, entweder menschlichen Augen sichtbar, zu heiliger Jahreszeit in das Land einziehend, Heil und Segen mit sich führend, Gaben und Opfer des entgegenströmenden Volkes in Empfang nehmend, oder unsichtbar durch die Lüfte schwebend, im Heulen des Windes vernehmbar, ein Aufzug, der weniger an bestimmte Zeit gebunden, mehr die Naturerscheinung erklärt. Beide Züge, gleich alt, greifen aber auch in einander. Die Vorstellungen von der Milchstraße (s. d.) als einer Götterstraße, führten auf die Analogie, daß es auch auf Erden besondere Wege für die durchziehenden Götter gebe. Seit dem Christenthum trat eine Verwandlung der Fabel ein. Statt des Götterzuges ein grausenhaftes Gespensterheer; und weil vielleicht schon die Heiden angenommen, daß im Zuge der Götter die Geister seliger Helden mitfahren, so versetzten die Christen jetzt in das Heer ungetaufte Kinder, Trunkenbolde, Selbstmörder, die in gräßlicher Zerstümmlung auftreten. Aus der Holde ward eine Unholde, nur noch von vorn schön, hinten aber geschwänzt. Was ihrem alten Bilde nicht ganz entzogen werden konnte, wurde als verführerisch und sündhaft aufgefaßt. So erzeugte sich die Sage vom Venusberg. Auch die alten Opfer gab das Volk auf. Es beschränkte sie auf die Habergabe für des Gottes Roß, wie es den Tod mit einem Scheffel Haber abfindet, wovon die altdeutsche Redensart, wenn ein Todkranker

Digitized by Google

genaß: „er hat sich mit der Höll' abgefunden." Bei den meisten Umgestaltungen heidnischer Mythen sind die Götter günstiger gestellt als die Göttinnen, die, jene Fee der Kindermärchen abgerechnet, einen höllischen Anstrich erhielten, während die Erstern, als Helden wiedergeboren, ihren reinen ursprünglichen Character ungetrübt behaupten, daher die Eckhards, Artus, Waldemare ꝛc. ihnen einverleibt. Aber Götter waren sie ursprünglich, denn auch der slawische Sonnengott reitet Nachts um. Saxo Grammaticus berichtet eine Sage auf Rügen: Albi coloris equum possidebat, in hoc Svantovitus adversum sacrorum suorum hostes bella gerere credebatur, cujus rei praecipuum argumentum exstabat, quod is nocturno tempore stabulo insistens adeo plerumque mane sudore etc. luto respersus videbatur, tanquam ab exercitatione veniendo magnorum itinerum spatia percurisset. Letzte Niedersetzung der Fabel, daß sie sich an einzelne Jagdliebhaber der jüngern Zeit heftet, wie Hackelberg, Mansberg u. a. m. Diese sehen wie historische Personen aus, näher betrachtet sind sie mythische Wesen. Die Vorstellung von einem riesenhaften Jäger konnte sich auch aus der griechischen Fabel vom Orion, dem Gewaltigen (πελώριος) gebildet haben, der noch in der Unterwelt auf der Asphodeluswiese das Wild verfolgt (Odyss. 11, 572.) und ein leuchtendes Gestirn bildet. Homer nennt Orions Jagdhund (Iliad. 22, 29.), den man am Himmel unter ihm erblickt. Vor ihm fliehen die Plejadentauben (Odyss. 12, 62.), selbst die große Bärin scheint nach ihm hinzuschauen (Odyss. 5, 274.). Ob nun dieses Gestirn mit der wilden Jagd in Beziehung gebracht worden? Unmöglich wäre es eben nicht, da die drei den Gürtel des Orion bildenden Sterne: „Spinnrocken der Fricka" heißen, die als „Holde" „Holle" dem wüthenden Heer vorangeht, und gerade bei seiner Erscheinung auf Weihnacht der Spinnerinnen wahrnimmt. Noch mehr fällt auf, daß Artemis aus der Erde einen Scorpion hervorgehen läßt, der Orion in den Knöchel stechend, sich selber tödtet (Orat. Phaen. 637. Ov. Fast. 5, 541. Lucan. Phars. 9, 832.). Das gemahnt an Hackelberend, dessen Fuß vom Hauer des Ebers gestochen, seinen Tod verursacht. Orion strahlt in den Winternächten, wo auch das wüthende Heer erscheint. Windsturm begleitet ihn (Nimbosus Orion, Aen. I, 535.).

Jah (יה) der Gottesname der Hebräer soll der Kabbala zufolge die androgynische Natur des Schöpfers anzeigen, weil er aus dem phallischen Buchstaben י und dem weiblichen ה zusammengesetzt ist (vgl. d. Art. Schriftzeichen). Dann erklärt sich auch warum Ἴαχχος nur in Gesellschaft der Mondgöttin vorkommt.

Jahr (das) hat durch seine bei den verschiedenen Völkern abweichende Eintheilung auch auf die Mannigfaltigkeit der Mythenbildung seinen Einfluß geäußert. So z. B. hatte das in jedem Schaltjahr aus 13 Monaten bestehende Mondenjahr der Hebräer und Araber veranlaßt, ihren mythischen Stammvätern, Jacob, Jactan 13 Kinder zu geben. Eigentlich hat Jacob nur 12, aber Diana, die dem Gestirne „die Jungfrau" entspricht, scheidet als weibliches Wesen aus, um ihren Platz unter den Stämmen — gleichwie Levi (s. d.), der als priesterlicher Stand auch nicht in die Reihe der waffenfähigen aufgenommen werden konnte, und mit seinem Bruder Simeon das Gestirn „die Zwillinge" repräsentirt — einem der Söhne Josephs einzuräumen, die zusammen das Gestirn „die Fische" vertreten. Da aber nur jedes 3te Jahr aus 13 Monden besteht, darum besitzt der „Zeitstrom" Nahor (s. d.), wie der griechische Neleus = Nereus nur 12, und Esau zwar 13; aber wenn Disan und Dison nur Ein Wesen sind, 12. Die 50 Söhne und Töchter vieler griechischen Heroen geben die Wochen des Mondenjahrs zu erkennen; da aber das Sonnenjahr deren 52 hat, so zeugt Hercules, der Held der 12 Arbeiten mit den 50 Thespiaden 52 Söhne. Je nachdem man an Wochen oder Monate dachte, gab es bald 50, bald nur 12 Argonauten. Der Dreifuß des Apollo bezieht sich wie die Brüder-Dreiheit in so vielen indischen griechischen, hebräischen ꝛc. Genealogien auf das dreitheilige Jahr mehrerer Völker, das jeden seiner Monate zu 30 Tagen wieder in drei Theile sondernd, 36 Decane erhielt, deren Tage von den Nächten abgetheilt, die doppelte Summe von 72 gewinnen halfen,

Digitized by Google

welche als böse Riesen am Jahresende den Jahrgott Osiris, Bacchus zerstückeln. Auch die Tage des Jahrs verbildlichte der Orphiker durch die Annahme von 365 Göttern. Den arabischen Saturn: Hobal umgaben 360 kleinere Statuen; der ägyptische Cultus ließ durch 360 Priester täglich eben so viele Milchkrüge füllen (Dorneddens Phamenophis S. 96.); und die persischen Begräbnißplätze (Dakhme's) enthielten im Ganzen gerade 365 Kesch's oder Grabstätten (Kleukers Z. Av. III, S. 256 ff.), eine Anspielung auf das Sterben der Zeit, denn die Tage wurden mit Sternen verglichen, und diese für Seelen gehalten. Alle 50 Jahre ward dieser Begräbnißplatz erneuert, wie bei den Israeliten alle 50 Jahre der vorige Stand der Dinge wieder hergestellt; und die Fäßer der 50 Danaiden entsprechen den 360 Krügen der ägyptischen Priester. Hier wurden also die Jahre zu Wochen, wie im gewöhnlichen Erlaßjahr (שְׁמִטָּה) zu Tagen einer Woche. Bei den Aegyptern wurden die Tage zu Jahren ausgedehnt, und das große Götterjahr bestand demnach aus 36,525 gewöhnlichen d. h. aus $365^{25}/_{100}$, welcher Bruchtheil die sechs Stunden beträgt, welche jedes Jahr länger als 365 Tage ist. Gerade so viele Bücher, nämlich 36,525 sollte Hermes geschrieben haben, obgleich nach anderer Angabe nur 42. Weil die Indier den Tag in 60 Stunden zu 60 Minuten theilen, so bestand ihr großes Jahr aus 60 gemeinen Jahren, und dies erklärt die Zahl der Söhne des Zeitstroms Sangar (s. d.). Weil sie ferner den Monat, nach Neu- und Vollmond in zwei Hälften theilen (Colebrooke in den As. Res. VIII, p. 490.), so spielt die Zahl 24 in ihren Mythen eine wichtige Rolle; aber die acht Elephanten, welche die Träger der Schildkröte sind, deren Schale zur Planeten-Leier verwendet wurde, sind nicht die verdoppelten Jahreszeiten — deren der Indier sechs zählt, jede zu zwei Monaten (s. Bohlens Ind. II, S. 277.) — sondern eine Verdopplung der Yug's oder Weltalter. So wurden die 5 bis 6 Epagomenen, welche die Aegypter zu den 360 des Sonnenjahrs hinzuzählten, zu 12, welche Zeus bei den Aethiopen zubringt, obgleich er in Latium nur 5 — 6 Tage gesucht ward. In einem von Laertius angeführten Räthsel Cleobuls wird das Jahr unter dem Bilde eines Vaters von 12 Söhnen vorgestellt, deren jeder 30 Töchter hat, die halb weiß, halb schwarz sind, mit Anspielung auf die gleiche Zahl der Nächte. Der Doppelcharacter des Jahrs nach seiner Sommer- und Winterhälfte wurde unter dem Bilde zweier feindlichen Brüder vorgestellt, die sich um die Zeitherrschaft streiten, und deren einer den andern tödtet; oder sie beschließen aus entgegengesetzten zärtlichern Gefühlen, wie Castor und Pollux, abwechselnd in den Tod zu gehen, und auf der Oberwelt sich abzulösen; oder die Mythe erzählt von Söhnen, die ihre Väter entmannen und vom Throne stoßen; oder Pluto wechselt mit Zeus im Besitz der Proserpine; oder umgekehrt, Proserpine und Aphrodite wechseln im Besitz des Adonis.

Jahressymbole. Die bekanntesten sind: Aus dem Thierreiche, unter den Quadrupeden: Widder, Bock und Stier, wegen ihrer den Lichtstrahl bezeichnenden Hörner, für das im Frühling eröffnete Aequinoctialjahr; unter den Vögeln der fabelhafte Phönix und die Taube. Diejenigen, welche in der Herbstgleiche das Jahr eröffneten, wählten das Roß, den Esel, den Panther, den Bären und den Eber; unter den Reptilien die Schlange; die Aegypter unter den Wasserthieren: den Hippopotamus und den Krokodil. Das Hundssternjahr, das um Mittesommer seinen Anfang nimmt, wurde unter den Quadrupeden von dem Hunde und seinen Verwandten Wolf und Fuchs, aber auch von dem Löwen repräsentirt, dessen Mähnen die Sonnenstrahlen verbildlichen, dessen Stärke ihre Heftigkeit, dessen Mordlust ihre tödtlichen Wirkungen. Unter den Vögeln hingegen: Adler, Geier, Rabe und Krähe, nicht minder aber Hahn und Schwan, vielleicht auch die Schwalbe. Das Wintersolstitium bezeichneten Fische, unter den leblosen Dingen: Becher, Hörner und Urnen. Nicht selten versinnlichte die Hieroglyphe alle Eigenschaften des Jahrs durch Bilder, deren Körpertheile aus verschiedenen Thieren zusammengesetzt waren, wie das dreitheilige Jahr durch die Chimäre, und das viertheilige durch die Cherubim (s. d. Artt.).

Digitized by Google

Jahreszeiten (die), s. Horen.

Jaina's od. Jina's (v. i. die Siegreichen, s. Bohlens Ind. I, S. 352.) nennt sich eine Secte der Buddhisten, nach ihrem Lehrer Jina; sie selbst unterscheidet sich in die Hörenden (Sravakas) und Strebenden (Yatinas). Ihre Priester werden, wie anderwärts in Indien: Guru's genannt, aber ein eigentlicher Priesterstand fehlt ihnen. Sie theilen sich in die strengere Parthei (Digambaras denen der Himmel das Kleid ist) oder der Nackten — die Gymnosophisten des Hesychius — und in Swatambaras (die im weißen Gewand). Letztere sind freisinniger, scheinen keinen Priester zu haben, weil jeder Hausvater Opfer und Gebete verrichtet, zu Trauungen sogar gewöhnliche Braminen genommen werden (Bohlen Ind. I, 352.). Von den Erstern ist in den ältern Nachrichten keine Rede. Auch ihre Idole sind ohne alle Bekleidung abgebildet. Aber von dieser ursprünglichen Extravaganz haben die Spätern nachgelassen, denn selbst ihre heiligen Männer gehen gegenwärtig bekleidet. Ihre Lehre ist ein Gemisch von braminischen und buddhistischen Sätzen, aus denen man schwer erkennt, was ihnen selbst gehört (Delamaine Transactions I, p. 413.). Sie verehren ihre 24 ältern Lehrer: Reinmacher genannt, die sich durch asketisches Leben selbst vergötterten (Ibid. p. 415.). Dargestellt werden diese Heiligen als colossale Statuen ohne Bekleidung, weil ihr heiligster Grad Nacktheit verlangt. Nahe bei Seringapatnam stehen jetzt noch 42 solche Statuen, von denen eine 54 Fuß hoch ist, und deren Fuß allein neun Schuhe mißt (As. Res. IX, p. 256. 268. 285.). An andern Orten graben sie wenigstens die ungeheuern Fußtapfen ihrer Heiligen in Felsen, gewöhnlich an solchen Stellen, wo dieselben gezeugt (Garbha) oder geboren (Janma), wo sie weltlicher Lust entsagten (Dieshya), wo sie zu meditiren begannen (Jayana), oder wo sie die Welt verließen (Nirvana). Dahin kommen unzählige Pilger, ohne jedoch Opfer zu bringen, weil sie solche verabscheuen. Dieser Heiligencult und das Verwerfen der Veda's unterscheidet sie allein von den Brahmanen, mit denen sie doch die Purana's studiren (Transact. I, p. 539.). Sie haben eine Casteneintheilung, wodurch sie von den Buddhisten sich unterscheiden. Ihr Hauptbestreben geht auf Freiheit des Geistes (moksha) hinaus, also auf Bekämpfung der Leidenschaft, daher ihr strenges Leben, Keuschheit, Wahrheitsliebe und Schonung gegen Thiere. Nach ihrem Lehrsystem ist die Weltseele in allen fühlenden Wesen verbreitet, jedoch so, daß kein schaffender Geist, der als Vorsehung über alles walte, angenommen wird; daher sie von ihren Gegnern als Atheisten bezeichnet. Die Welt, sagen sie, entstand durch Aggregate von Atomen, ist unzerstörbar, und ihr Bild ein Weib, das die Arme in die Seiten stemmt; der Kopf ist Himmel und Geistersitz, die Taille mit den Armen, wozwischen sich Zeit (Kal) und Raum (Akas) ausdehnen, ist die Erde, während die untern Regionen die Hölle bilden (As. Res. IX, p. 318.). Die Weltseele an sich ist immer vollkommen, und hat einen natürlichen Trieb nach oben, wohin sie von der Tugend (Dharma) getrieben wird; allein sie ist beständig von den Klammern der Materie und dem Laster (Adharma) festgehalten, und muß diese auf alle Art zu überwinden suchen. Der Mensch kann seine nur durch Transmigration mit einer groben Hülle umgebene Seele durch Meditation (yoga) nach Oben führen, oder durch Befolgung der Vorschriften, welche die frühern Jainas hinterließen. Diese bestehen in der Entfernung aller Sinneseindrücke, die aus der Materie kommen, in Fasten, Schweigen, Stehen auf glühenden Steinen, Ausreißen der Haare u. a. m. (Transact. I, p. 552.). Auf diese Weise befördert man den Aufschwung zur allgemeinen Weltseele, während der Lasterhafte in immer neue Formen der Materie eingekerkert wird. Zu den Pflichten der Jainas gehört das Baden an jedem Morgen, das häufige Reinigen der Kleider und Matten, das Anrufen ihrer Heiligen, welche schon die fünf großen Qualitäten der Göttlichkeit erlangt haben, das dreimalige Pilgern zu den Jainatempeln: das Gebet selbst u. s. w. Ihre acht Hauptsünden sind, außer dem Thiertödten, andere Götter anzubeten, andern ihre Güter zu rauben, Ehebruch; Honig, Butter, Käse und Fleisch zu genießen, Obst

Digitized by Google

von Bäumen zu speisen und des Nachts zu essen. (Ritter Erdk. v. As. IV, 1. Abthl. S. 748 ff.).

Jakob, Jaktan, s. Jacob, Jactan.

Jaldabaoth, s. Gnosticismus.

Jalemus (*Ἰαλ-εμός* v. *ἀλυω, ὀλολυζω* ululo, wie *ἀν-εμος* v. skr. an wehen, *πολ-εμος* v. *πέλω* u. a. m.), der personificirte Klaggesang, daher wie Linus (s. d.) ein Sohn (d. h. Präd.) Apollo's von einer Muse. Athen. XIV, 3.

Jalmenus (*Ἰαλμενός*: Salius, Saliens v. *ἰάλλω*, wovon *ἁλλομαι* salio), Sohn (d. h. Präd.) des Mars ancus, welcher am ersten März, wo die Salier hüpfend seine wiedergewonnene Freiheit feierten, gradivus wurde. Eben weil er ein Springer, wurde der Eidereumann Ascalaphus (s. Ascalabus) sein Bruder genannt (Iliad. 9, 82.). Im Pallaste Actors, des Sohnes von Azeus (12 der Starke), soll Mars ihn gezeugt haben (Iliad. II, 2, 512.), weil *Ἀκτωρ* (v. *ἀκτη* die Kraft) und *Ἄζωρ* Prädicate des Ares sind. Wenn Hygin (fab. 97.) nicht Mars, sondern Lycus seinen Vater nennt, so ist dies gar keine Verschiedenheit, denn Mars war selbst jener *Λυκος*, wie hätte sonst eine Wölfin seine Söhne Romulus und Remus gesäugt?

Jambe (*Ἰ-αμβη* v. *ἀμειβω* sc. *γόνυ, γενός* dem Wechseln der ungleichen Schritte), schwerlich „eine Personification des Jambus als Spottgedichtes" (Preller's Demeter S. 98.), sondern dieses hat erst von der Jambe den Namen erhalten. Denn wie Bacchus *τριαμβος* und *σκόλιος* d. h. hinkend im Frühlinge aus dem Schattenreiche zurückkehrte, und mit Spottliedern empfangen wurde, die von seinem Hinken (s. d.), dem Gegenstande des Gelächters den Namen erhalten hatten, so war auch Ceres als *ἴαμβη* d. h. hinkend — daher das Versmaß wegen des einen langen und einen kurzen Fußes *ἴαμβος* genannt — um jene Zeit auf die Oberwelt zurückgekommen und mit Cephyrismen maskirter Personen an der Brücke über den Cephissus empfangen worden; nicht nur die gleichzeitige Feier, sondern auch andere Eigenthümlichkeiten vereinigten die Dionysien mit den Eleusinien. Eine Magd war Jambe, weil Ceres d. h. die Naturgöttin zur Zeit ihrer Unwirksamkeit die Gefesselte, Unfreie, (s. Dienen). Die Magd des Celeus (s. d.) war Jambe, er selber aber in seiner Tochter Damo Ein Wesen mit Demeter, deren Priester (d. h. deren männliche Eigenschaft) er seyn sollte. In den Eleusinien gab es eine Feuer- und Wassertaufe. Ceres verjüngte sich am Anfang der neuen Zeit über den Fluß Cephissus schreitend, und des Celeus Sohn wollte sie durch eine Feuertaufe — die aber dem Vater zum Namen verhalf — von allem Sterblichen befreien. Eine andere Sage nennt anstatt des Celeus den Hippothoon. Aber auch zu ihm gehörte Ceres als Hippia. Und weil die Rosse plutonische Thiere waren, so könnte Celeus i. e. der Verbrenner, der Fürst der Schatten gewesen seyn, aus dessen Reiche Ceres im Frühlinge zurückkehrt. Eine Tochter Pan's war Jambe, weil der geile Faun ein Vertreter des Scurrilen und Obscönen, welches die Haupttheilstandtheile jener *αἰσχρολογίαι*, welche von dem Feste der Ceres unzertrennlich waren; oder auch weil Pan: die Luft, der Wind, daher Echo d. i. der durch die Luft sich fortpflanzende Schall von ihm die Jambe gebar, welche Ceres zum Lachen reizte.

Jambres, s. Janues.

Janus (*Ἰανος*), so genannt, weil er in einem Veilchengebüsch (*ἰον*) geboren worden; galt für den Sohn des Apollo, weil er prophetische Gaben besaß, aus dem Opferfeuer auf Jupiters Altar geweissagt hatte, daher das Priestergeschlecht, die Jamiden, sich von ihm abkünftig rühmte. Wenn Pindar (Ol. 6, 69.) ihm durch Schlangen in Honig die erste Nahrung reichen läßt, so ist damit auf die honigsüße Rede und auf die Wahrsager bildenden Orakelschlangen (vgl. Glaucus) angespielt. Aepytus (s. d.) war aus diesem Grunde sein Pflegevater d. h. sein Prädicat. Und wenn Aepytus von einer Schlange getödtet ward (Paus. VIII, 8, 7.), welchem Thiere

Digitized by Google

doch Janus die Erhaltung seines Lebens verdankte, so denke man hier an die Umwandlung des Serapis in den Aesculap, die ja beide die Schlangen zum Symbol haben, obgleich der Eine ein Gott des Todes, der andere ein Todtenerwecker. Ferner ist Aegyptus nur Präd. des mit dem Schlangenstab ausgerüsteten chthonischen Hermes als Gott der Beredsamkeit, und Hermes als ἱεραξ ist jener priesterliche Janus. Die Geburt auf der Veilchenflur ist gleichfalls eine Andeutung der chthonischen Abkunft des Janus; denn nach einer Sage war Cora durch Veilchen getäuscht, des Hades Beute geworden, der Entführer also Hermes ψυχοπομπος; auf Abbildungen steht er auch zur Seite Pluto's, als dieser Proserpinen raubte (s. Hund). Also Evadne die durch Veilchen gelockte Mutter des Janus war Aphrodite μελαινις, Persephone, Ceres, welcher das Veilchen heilig war, und auf Sicilien, wo der Raub der Cora geschehen seyn soll, wuchsen so viele Veilchen, daß die Hunde sogar den Geruch davon verloren hatten (Eckermanns „Melampus" S. 125.). Da aber die meisten Sagen der Narzisse anstatt des Veilchens bei dem verhängnißvollen Blumenpflücken der Proserpine erwähnen, so ist zu vermuthen, daß man den Janus nur darum unter Veilchen geboren werden ließ, weil man seinen Namen aus dem Griechischen erklären wollte. Als chthonischer Gott ist er der indische Todtengott Yama, der aber nicht bloß wie Pluto δαμαστωρ lethale Bedeutung hat, und dessen Hund Karbura an den Cerberus erinnert; sondern wie Hermes νεκροπομπος führt er die gereinigten Seelen aus der Unterwelt zu neuem Leben herauf.

Jana, s. Diana.

Jannes und **Jambres** (*Ἰαννῆς και Ἰαμβρῆς* 2 Timoth. 3, 8.) waren jene beiden ägyptischen Magier, die dem Mose und Aaron am Hofe Pharao's durch ihre Zauberkünste Widerstand geleistet haben sollten (2 M. 7, 11.). Sie sind nur aus Traditionen der Rabbinen bekannt. (Sonst erwähnt ihrer noch das apokryphische Evangelium Nicodemi und des Abdias Apstlgesch. 6, 15.). Das Buch Jalkut Rubeni schreibt ihre Namen יאנוס ויאמברוס (fol. 100. col. 1.), hingegen Jalkut Simeoni: יכוס וימבריכוס (Sect. 1. fol. 55. col. 1.). Der Talmud (Menachoth fol. 85. col. 1.): ימנא und ממרא. Die Tradition gibt ihnen den Bileam zum Vater (Targum Jonathan in 4 M. 22, 22. Sohar fol. 90. col. 2.). Der Targumist läßt sie 2 M. 1, 16. mit Bileam unter den Räthen Pharao's erscheinen, und als Mose zum Jüngling heranreift, aus Furcht vor seiner geahnten Ueberlegenheit die Flucht nach Aethiopien nehmen. Der Ruf des Mose vermochte sie in der Folge von diesem zu erbitten, daß er sie zum wahren Glauben bekehre. (Sohar in Exod. fol. 75. col. 305.). Ferner bemerkt Targum Jonathan, daß jene beiden Begleiter des Bileam auf dem Wege zum König Balak (4 M. 22, 22.) jene zwei Magier Jannes und Jambres gewesen waren. Demungeachtet sollen sie schon bei dem allgemeinen Gemetzel, welches der Anbetung des goldenen Kalbes folgte, durch das Schwert der eifernden Leviten ihren Tod gefunden haben (Jalkut Rub. f. 89. col. 1.).

Janthe (*Ἰ-άνθη*: Flora), eine Ozeanide Hes. Th. 349., gleichwie Chloris, die Mutter des *Ἄνθης*, eine Geliebte des Neptuniden Neleus war.

Januarius (Sct.) wird abgebildet als Bischof, von wilden Thieren umgeben, einen glühenden Ofen neben sich — welche beide ihn unversehrt gelassen — an einen Baum gebunden.

Janus (nicht wie Cicero N. D. II, 27. etymologisirt ab eundo, worüber schon Cornificius bei Macrobius Sat. I, 9. lachte; auch nicht v. janua, welches erst von Janus abstammt; auch nicht mit dem altäolischen Ζάν i. q. Ζευς verw. wie Salmasius behauptete; was schon deswegen unstatthaft, weil Janus kein pelasgisches, sondern ein national-italisches Wesen ist, sondern von dem skr. Ztw. jan i. q. geno, gigno) das personifizirte Jahr, er öffnet und schließt dasselbe, daher seine Prädicate Patulcius und Clusius, er sieht in die Vergangenheit und blickt in die Zukunft, daher sein Doppelgesicht (wovon weiter unten). Wirklich hat auch der erste Monat des Jahrs von

Digitized by Google

ihm seinen Namen, und der letzte ist durch das an das goldene Zeitalter, in welchem Janus Italien beherrschte, erinnernde Freiheitsfest (die Saturnalien) gleichfalls dem Janus geweiht, denn die Astrologen schrieben dem Planeten Saturn die Herrschaft über den ersten und letzten Monat des Jahres (Wassermann und Steinbock) zu. Vor Numa eröffnete man das Jahr mit der Frühlingsgleiche, später in der Winterwende (Liv. I, 19.), daher Janus der Sonnengott — als Janus pater und patulcius mit Apollo πατρῷος und θυραῖος zu vergleichen — Janum quidem solem demonstrari volunt berichtet Macrobius I, 9., daher Janus: Deorum Deus in den saliarischen Liedern als Erster der 12 Monatsgötter; daher Jano duodecim aras pro totidem mensibus dedicatas, sagt Varro bei Macrobius, und die Bildsäule des Gottes hält in den emporgehobenen Händen die Zahlen CCC und LXV, auf die Tage des Sonnenjahrs anspielend. (Simulacrum ejus plerumque fingitur manu dextra trecentorum et sinistra sexaginta et quinque numerum retinens, ad demonstrandam anni dimensionem. Macrob. l. c.). Am ersten Tage des Jahres (Januariae Kalendae) brachte man ihm Opfer, bestehend aus Kuchen, mola salsa, Weihrauch und Wein, Januale genannt (Herodian. I, 16.) und bekränzte seine Statue mit frischen Lorbeerzweigen (Ov. Fast. 3, 137.). Auch war ihm nicht nur der Anfang des Jahres geweiht, sondern auch des Tages, daher sein Präd. Matutinus. Als Eröffner der Zeit (Saturn) wurde er Gott alles Anfangs und aller Eröffnung, folglich auch der nach ihm benannten Thüren der Gebäude. Wäre er nichts weiter als ein Thürhüter, bemerkt Hartung, so ist nicht zu begreifen, warum er in Gebeten sogar noch vor Jupiter angerufen wurde? Daß Janus, der Sage nach schon vor Jupiter und Saturn in Italien gewesen, erklärt sich daraus, weil er der Anfang ist. Im ersten Weltalter hatte er in Latium gemeinschaftlich mit Saturn und Cameses (s. d.), die alle Ein Wesen sind, regiert, daher des Janus weibliche Hälfte oder Schwester Camesene; und weil Janus auch Saturn, daher sind Beide Erfinder des geprägten Geldes (s. Münze), daher das Janiculum dem mons Saturni gegenüber (Serv. Aen. 8, 357. Aur. Vict. Or. gent. c. 3.). Auch der italische Landesgott Mars Quirinus war mit Janus identisch, nur seine feindliche Hälfte, denn alle Jahrgötter haben dualistischen Character. Daher Janus — von dem die Salier, obgleich Marspriester, Janes hießen, s. Creuzer II, S. 890. Anm. — als Quirinus (Lanzengott) begrüßt, wenn der Staat einen Krieg begann. Der angeblich von Numa ihm erbaute Tempel in der Nähe des Capitolinischen Berges (Ov. Fast. I, 257. ff.) besaß die oben beschriebene Bildsäule mit der Zahl der Jahrestage. Dieser war nur ein bloßes Thor, Janualis porta genannt. (Plin. H. N. XXXIV, 7, 16. Ov. Fast. I, 258.). Zu diesem Heiligthum zog der Consul in Begleitung der Senatoren, angethan mit dem Staatskleid der Könige, der toga trabeata (Aen. 7, 612.), in welcher Quirinus dargestellt wurde, öffnete das Thor, welches im Frieden immer geschlossen blieb, unter Anrufung des Gottes, und rief sodann die Bürger zum Krieg, mit den Worten, welche man bei plötzlicher Gefahr zu gebrauchen pflegte: „Wer den Staat will gerettet sehen, der folge mir!“ und die junge Mannschaft eilte herbei (Aen. 8, 608 ff.). Nachdem man das Werk auf solche Weise mit Janus begonnen, und sich seines Beistandes durch diese Ceremonie versichert hatte, ließ man das Thor, so lange der Krieg dauerte, offen stehen, um gleichsam die Wirkung der Ceremonie fortdauern zu lassen, damit auch die Wachsamkeit des Gottes nie rasten möchte. Wie wenig der Gott diese Hoffnung getäuscht, davon berichtet Ovid (Fast. I, 265. sq.), vollständiger Macrobius (I, 9.). Dieser Tempel, den Romulus erbaut haben sollte, obgleich Janus selber Quirinus war — so hatten auch Hercules und Bacchus dem mit ihnen identischen Jupiter Altäre errichtet — hatte zwei gegenüberstehende Thüren (Plut. Num. 24.), die während des Krieges nie geschlossen wurden, was eine Verordnung Numa's seyn soll. Der Consul schloß nach wieder eingetretenem Frieden den Janustempel mit gleicher Feierlichkeit, wie er eröffnet worden. In der Folge wurden zu diesem dem Janus geminus erbauten Tempel in Rom auf dem Markte noch zwei andere

Digitized by Google

Tempel errichtet, die aber quadrifrontes hießen (Serv. Aen. 7, 612.). Dies führt uns wieder auf den Doppelkopf des Janus, der sich später nochmals verdoppelte, wovon der Gott das Prädicat: Quadrifrons erhielt. Böttiger (Kunstm. I, S. 249.) sagt: Die einzig richtige Deutung des Janus bifrons ist, daß man die zwei großen Himmelslichter und Naturgötter hermaphroditisch zusammenstellte, und ihre Köpfe, nachdem man angefangen hatte, sie menschlich zu bilden, in Einer Figur vereinigte. Dies ging stufenweise. Sonne und Mond gehen auf und unter. Man gab also den Bildern, welche den Sonnengott und die Mondgöttin vorstellten, ein doppeltes Gesicht, eins gegen Aufgang, das andere gegen Untergang gerichtet. Beiderlei Doppelköpfe kommen auf den ältesten italischen, etrurischen und römischen Assen vor. Der männliche Doppelkopf (Janus, Dianus), der Sonnengott als oriens und occidens, ist freilich der gewöhnliche auf Münzen. Allein auch ein weiblicher Doppelkopf (Jana, Diana), die Mondgöttin, kommt auf einem alten römischen Dupondius vor, den Mionet in Schwefel nachgebildet hat. Aus diesen zweiköpfigen Dianenbildern sind später gar die dreiköpfigen der Hecate Trivia geworden. Man ging aber noch einen Schritt weiter, und stellte Sonne und Mond in Einem Doppelkopf zusammen. Diese Vereinigung fand um so häufiger statt, als der Begriff, die Gottheit sey zugleich Mannweib, durch die zwei phönicischen Naturgötter (Baal und Baaltis, Moloch und Melecheth) früh schon vorbereitet. Daher das von Numismatikern bezeugte Vorkommen des Doppelkopfs, den man Janus nennt, auch auf altgriechischen Münzen, nicht bloß auf römischen Assen und Denaren. In dieser Beziehung sind die Münzen von Tenedos (Pellerin. Med. d. Villes III, pl. 13, 4 — 8.) und Athen beachtenswerth. Auch auf allen etrurischen Münzen (Arigoni Num. Hetr. tab. 13.), besonders von der Stadt Volatera findet man diesen Typus des Mannweibes im Doppelkopf, so wie in einigen Broncebildern. Auf Sonne und Mond bezog schon Nigidius Figulus (bei Macrobius I, 9.) die zwei Köpfe. Diese in der Verbindung der Aphrodite oder Athene mit dem Hermes den Griechen wohlbekannte Deutung verlor sich aber bei dem ungebildeten Römer, der mit diesem alten Naturssymbol weiter nichts zu machen wußte, als daß er den bärtigen Mannskopf verdoppelte. Nachher fühlte man freilich die Nothwendigkeit dem Janus vier Gesichter zu geben, und die Jani quadrifrontes, wie Suidas andeutet, auf die Jahrszeiten zu beziehen. Das erste Bild dieser Art soll aus Etrurien bei Eroberung der Stadt Phalerä nach Rom gekommen seyn, und darum sein Tempel vier Thüren erhalten haben (Serv. Aen. 6, 607.). Ottfried Müller (Etrusk. II, S. 58.) bezieht die vier Gesichter des Janus auf die vier Hauptregionen des Himmels, Janus war nämlich bei den Tuskern der Himmel (Lyd. de mens. IV. Jan. 2, p. 56.), Janus wäre also der Cardo und Decumanus, dadurch konnte er mit dem Thürengott, wie die Lehre vom templum zeigt, in Berührung kommen. (Ueber die Bedeutung des Schlüssels und des Stabes in seinen Händen s. d. Art.). Die Barke oder doch ein Schiffsvordertheil unter seinen Attributen auf Münzen, wurde von den historisirenden Auslegern (Serv. Aen. 8, 357.) auf seine außeritalische Herkunft jenseits des Meeres bezogen („quod navi exul venit"), obgleich schon von Plutarch (Qu. Rom. 41.), der Kronos anstatt des Janus nennt, für ungenügend erklärt. Der Besonnene wird hier nur an das Zeitschiff oder an den Sonnenkahn denken (vgl. d. Art. Schiff), oder mit der Urne des „Wassermanns," welches Zeichen dem mensis Januarius gehört, in Beziehung setzen. Vom Anfang einer Unternehmung dachte sich der Römer jeden Erfolg abhängig, daher Janus als Fürsorger (Curiatus, nach ihm ein edles Heldengeschlecht: die Curiatier benannt) für alle Dinge zuerst angerufen, denn er schließt dem Gebete die Himmelspforte auf (Ov. Fast. I, 171, Liv. 8, 9. Serv. Aen. 7, 610. Martial. VIII, 8, 3. X, 28, 2. Macrob. Sat. I, 9. Arnob. adv. gent. 3.: „Janum, quem in cunctis anteponitis precibus et viam vobis pandere ad Deorum audientiam creditis"). Eröffnete man den Feldbau mit der Aussaat, so rief man den Janus Consivius an. Wie der doppelleibige attische Cecrops dürfte Janus auch ein anderer Name

Digitized by Google

für den Hermes διφυης, den Götterboten mit der halb weißen, halb schwarzen Mütze, mit dem weißen und schwarzen Arm gewesen seyn; denn wie Hermes, der Führer der Seelen in und aus dem Leben, wurde auch Janus — dessen Tempel ein Doppelthor — als Mittler angerufen. Proclus betete zu ihm und Hecate (dem weiblichen Hermes, Dia Jana), sie möchten ihm die Hände reichen, und die göttlichen Wege zeigen, damit er das hochwürdige Licht erblicken, entfliehen möge des dunkeln Erdenlebens Jammer und Mühsal (κυανέης — κακότητα γενέθλης Hymn. in Hecat. et Jan. v. 8—10.) und gelangen in den Port der Frommen (v. 11—12.). So war Janus pater auch, schon weil er den Weinstock nach Italien gebracht haben soll, Dionysus διθυραμβος, der Seelenvater Liber pater (s. Bacchus), welcher aus dem einen Becher die Seelen sinnlich berauschen, aber durch den Trank aus der andern Vase sie wieder die Erinnerung an ihre himmlische Heimat einschlürfen läßt, also Hermes ψυχοπομπος und νεκροπομπος. Dann verwandelt der Patron der Wechsler, (welche unter der Janualis porta ihre Bänke hatten s. Hor. Ep. II, 3, 19.) sich in den Patron der Kaufleute, Hermes πλουτοδότης der als ψυχοπομπος jener Obolen heischende Fährmann, dessen Todtenschiff sich wieder in die Barke des Janus umwandelte, der die ersten Münzen prägte, und der, nach Arnobius (adv. gent. III, c. 29.) Vater des „Quellmanns" Fontus war, den ihm die Flußnymphe Juturna „die eingeborne Göttin von Latium" (Aen. 12, 785.) geboren haben soll. Die Plebejerfamilie der Fonteji führt den Doppelkopf des Janus und ein Schiff auf ihren Münzen (Ekhel N. V. Vol. V, p. 214.). Auch der Hahn des Mercur fehlt dem Janus nicht. Auf einer Abbildung des als Gott personifizirten Monats Januarius in Graevii Thesaur. Antiqq. Rom. VIII. erscheint der die neue Zeit durch sein Krähen verkündende Vogel neben dem Dreifuß, auf welchem ein bejahrter Mann, in feierlicher Amtskleidung, Janus Matutinus, Weihrauch anzündet. Wie Mercur (s. d.) stand auch Janus den Verträgen und Bündnissen vor (Serv. Aen. 147.: Janus faciendis foederibus praeest; nam postquam Romulus et T. Tatius in foedera convenerant, Jano simulacrum duplicis frontis effectum est, quasi ad imaginem duorum populorum). Aber auf die vorhin mit Bacchus gewagte Vergleichung führten spätere Janusmünzen mit einem bärtigen und einem jugendlichen Gesicht (Ottfr. Müllers Arch. d. K. S. 627.), denn Dionysus hieß: der Alte (Silen, Bacchus calvus) und der Junge (vgl. Metatron).

Jao (Ἰαώ) der Gottesname der Bacchiker und Ophiten, ist zusammengesetzt aus dem Sonnenbuchstaben *I*, aus dem Mondbuchstaben *A* und aus dem Buchstaben *Ω*, welcher in der mystisch-astrologischen Bezeichnung des Planetensystems (vgl. Michaelis „or. Bibl." XI, S. 19.) unter den sieben Vocalen dem Saturn, als dem vornehmsten der Planeten (s. Jacob), gehörte. Den Gottesnamen Jao kennen auch die Chinesen (s. Windischmanns Gesch. d. Phil. I.). Jao darf mit dem biblischen Gottesnamen Jah nicht verwechselt werden. Ungereimt ist die Ableitung des Namens Ἰαώ vom ägyptischen Ἰω, sowie vom jüdischen Ἰευώ (vgl. Jo und Jehovah). Die Berufung auf Plutarch (de Is.) wegen der die Namensbedeutung Jehovahs enthaltenden saitischen Tempelaufschrift, ist unstatthaft, weil dieser im 2ten Jahrhundert nach Chr. lebende Schriftsteller über ägyptische Alterthümer nicht als Autorität gelten kann, welcher bloß die Ideen der Griechen aus der ägyptischen Religion herausgesponnen.

Japati, Japetus, s. Japhet.

Japhet (יֶפֶת), der dritte Sohn Noah's ist von Görres (in s. Mythgsch. der as. W.) mit dem dritten Sohn des indischen Noah verglichen worden (s. Satyavrata), von Bochart u. A. mit Japet, dem Urahn der Griechen. Da aber bekanntlich die Indier bis jetzt ihren Cultus von fremden Einflüssen frei erhielten, die Hebräer hingegen von jedem Volke, mit dem sie bis zum Exil in Berührung kamen, und sogar noch später, die religiösen Vorstellungen sich aneigneten, so ist, wenn auch das

Digitized by Google

Mittelglied, das die Sagen und Traditionen des fernen Orients nach Westasien verschleppte, nicht mehr ermittelt werden kann, doch als wahrscheinlich anzunehmen, daß der nacherilische Sammler des aus der idololatrischen Periode überkommenen heidnischen Sagenstoffs, ebenso wie der Grieche zu thun pflegte, das vorhandene fremde Material so lange umarbeitete, bis es ein nationales Gepräge erhielt. Dann bedurfte er nur noch eine Namenserklärung aus der eigenen Sprache hinzuzufügen, um den erotischen Character vollends zu verwischen. Wie fügsam die Etymologie solchen Zwecken ist, weiß man nicht nur aus Namenserklärungen der alten Logographen, sondern auch aus denen der biblischen Schriftsteller, die oft sogar für Einen Namen eine doppelte in Bereitschaft haben (vgl. Jacob). Da nun Japet und Japhet als Ahnherren ganzer Völkerstämme oder gar des Menschengeschlechts überhaupt aufgeführt werden — daher das Sprichwort: Japeto antiquior — so wird Japhet ebensowenig vom Ausbreiten seines Geschlechts (1 M. 9, 27.), als Japet vom Fall (ἰάπτω) des Menschen, wie Völker (Japet. Geschl. S. 319.) meint, sondern Beide von Japati herzuleiten seyn. Dieser Name ist eigentlich wie in den Asiatic Researches ausführlich nachgewiesen wird, nur eine Verkürzung von Praya-pati (Herr aller Creatur), daher Japati Erzeuger des Pramat-esa (primus homo), welcher nur ein Präd. des Lingam- und Feuergottes Schiba ist. Dieser ist also Japetus, der Erzeuger des Menschenschöpfers und Feuerdiebs Prometheus. Wenn der in der Arche gerettete Deucalion des Japetus Enkel, obgleich Japhet ein Sohn des Noah, so ist der Unterschied kein wesentlicher, da die mythologischen Genealogien nicht wirkliche Personen, sondern nur personifizirte Prädicate der Gottheit enthalten. So ist im indischen Mythus die Luft (Indra) ein Sohn Brahma's, im hebräischen hingegen der Vater Abrams (s. Therah). Weil alle Schöpfung aus dem Feuchten entsteht, so ist Japetus ein Bruder und Gidam des Oceans (Apld. I, 1, 3.) oder der Flußnymphe Asope Gemahl. Und weil die dunkle Körperwelt im Orient als eine Bußstätte für die gefallenen Seelen betrachtet, und überhaupt mit dem Orcus verglichen wurde, wie schon das doppelsinnige Wort mundus beweist, darum ist die Schattenkönigin Clymene (s. d.) nach Hesiods Theogonie (508.) die Geliebte des Japetus, nach Andern aber Themis die Nichterin der Schatten (Munker ad Hyg.).

Japis (Ἴαπις i. q. Ἄπις = אב Erzeuger), Sohn (d. h. Präd.) des (Heilands) Jasus (Aen. 12, 391.) und Liebling des heilkundigen Apollo (ἀβαιος? s. Abäus); ein berühmter Arzt, der auch den Aeneas von der durch die Latiner erhaltenen Wunde heilte. Es zweifelt wohl Niemand, daß Japis, wie jener von Pausanias (V, 1, 8.) erwähnte Apis, Sohn Jason's, nur ein Präd. des die Natur von den Schäden des Winters wieder heilenden Sonnenstiers sey.

Japyx (Ἴαπυξ i. e. pugil: der mit der Hand geschickte, engl. handsome), Sohn des „kunstgeübten" Dädalus (s. d.), wie dieser nur ein Prädicat Mercurs. Von seinem Cultus soll die Landschaft Japygia den Namen haben. Nat. Com. 7, 16.

Jarbas (Ἴαρβας, עַרְבִי Vespertinus sc. Sol), Liebhaber der aphrodisischen Dido (s. d.), wie Pluto als Sol infernus der Proserpine, welche geraubt vom Schattenfürsten die unterirdische Venus wurde. Jarbas als dunkel (ערב ἐρεβος) scheinende Herbstsonne ist der Sohn des lichtgehörnten Jupiter Ammons, also des Frühlingswidders, dem er, wie Zeus anderer Sohn Hercules, Tempel erbaute (Aen. 4, 198.).

Jardane, Jardanes, } s. Jared.

Jared (יָרֵד i. e. descensus, Stw. יָרַד herabsteigen, sinken, verw. פָּרַר abfallen sc. von Gott), Vater des lebendig zum Himmel aufgefahrnen Henoch. Das nach dem Letztern genannte apocryphische Buch (c. 7.) kennt die von den braminischen Büchern zuerst erzählte Geschichte vom Fall der Engel, welcher nach rabbinischer Tradition (Pirke Elieser), wie nach griechischen Sagen, eine Folge — anstatt die Ursache — der Sinnlichkeit gewesen. Durch die Reize der Omphale, deren Vater

Digitized by Google

Jardanes hieß (Apld. II, 6, 3.), die aber selbst ihre Sclavin Jardane war, mit welcher Hercules den Alcäus zeugte (Herod. I, 7.), war der Unüberwindliche so schwach geworden, daß er Omphalen (das Gewand der Seele) spinnen half, und ganz weibisch d. h. materiell gesinnt wurde. Damals war er der von den Reizen Anahids zur Wiederkehr in den Himmel unkräftig gemachte Engel Azael oder Harut (s. d. A.). Das apocryphische Buch Henoch bezieht sich (cap. 7.) auf 1 M. 6, 1 ff. in folgender Erzählung: „Nachdem die Söhne Adams sich gemehrt hatten in jenen Tagen, geschah es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel des Himmels sie erblickten, entbrannten sie in Liebe zu ihnen, und sprachen unter einander: „Kommt, laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft der Menschen, und laßt uns Kinder zeugen." Ihr Oberster Semiaja aber sagte: „Ich fürchte, daß ihr vielleicht den Sinn ändert." Da sprachen alle: „Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsere Meinung nicht ändern." Darauf banden sich alle durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug 200, welche hinabgestiegen in den Tagen des Jared auf den Berg Hermon." Hiemit vgl. eine von Hieronymus (Comm. in Ps. 135.) mitgetheilte Tradition: Fertur autem id de quo etiam nescio cujus liber exstat, quod angeli concupiscentes filias hominum cum de coelo descenderent, in hunc montem (Hermon) maxime convenerint." Also der Berg war nach Hermes-Lucifer genannt, Hermes, welcher die Seelen in das Schattenreich begleitet (ψυχοπομπος), Hermes war als Sohn der Welt-Hebamme Maja jener *Maiων*, von dessen Cultus die Mäonier benannt wurden, welche Strabo für Ein Volk mit den Lydiern erklärt, deren Regent der oberwähnte Vater Omphalens, Jardanus (*Ἰόρδανος*) war, also Ein Wesen mit Jardanes (*Ἰάρδανης*), jenem König der Mäonier, nämlich Hermes, welcher den Hercules an Omphale-Jardane verkauft hatte (Apld. II, 6, 3.). Der Grieche hatte den descensus ad inferos auch physikalisch, nicht bloß geistlich aufgefaßt, d. h. von dem Hinabsinken der Herbstsonne verstanden (vgl. Höllenfahrten); daher die großen Eleusinien und Dionysien, in welchen das Schicksal der Seele, wenn diese in die Welt der Zeugungen hinabsteigen muß, dramatisch vorgestellt wurde, in der Herbstgleiche gefeiert.

Jasion (*Ἰα-σίων* die Etym. s. Jason), auch *Ἰάσιος* cf. Hes. Theog. 970. genannt, Bruder (d. h. Präd.) des (Hermes-) *Δάρδανος*, daher seine Schwester: Hermione. Er war, weil Hermes sowohl Morgen- als Abendstern, ein Sohn des (Frühlings- oder Plejadensties) Zeus und der Plejade Electra (Apld. III, 12, 1.), aber auch des herbstlichen Sonnengotts Corythus (s. d.) Schol. Theocr. 3, 50., obgleich dieser bei Hygin (f. 270.), wie Plutus, als Sohn des Jasion aufgeführt wird. Demnach war er Hermes *χθόνιος, πλουτοδότης*, der in der Erde Waltende, weil seine Söhne: der blinde Plutus und der „behelmte" Corythus i. e. Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm, wie Homer den Fürsten der Finsterniß bezeichnet. Jasion hatte diese beiden mit der Erdgöttin Demeter auf einem zur Saat bearbeiteten Acker erzeugt. Und wenn eifersüchtig darauf des Zeus Blitz ihn tödtete (Odyss. 5, 125.), so ist dies eine Variation der Aesculapsfabel. Auch Aesculap ist wie Jasion der Heiland und Arzt, auch Aesculap wird im Monat des Widders, wo die *ἐκπύρωσις*, der allgemeine Weltbrand am Ende der Zeit, erwartet wurde (s. Widder), von des Zeus Blitz getödtet, weil er die Todten auferweckt. Dasselbe that Jasion, wenn er, wie Jason ebenfalls (Nat. Com. 6, 8.), den Acker befruchtet, also neue Saaten hervorruft.

Jaso (*Ἰασω*: Salus), Tochter Aesculaps, Schwester (d. h. Präd.) der Hygiea Aristoph. Plut. 701, Paus. I, 34, 2.

Jason (*Ἰ-άσων*, nicht v. *ἰαινω* erwärmen, wie Baur Symb. II, 1, 114. wähnt, sondern: Heiland, Arzt v. chald. אסי heilen 1 M. 20, 17.), der bekannte Anführer der (12 oder 50) Argonauten (vgl. d. Art. Schiff), also der Jahrgott, aber als Besitzer des goldenen Vließes, welches zu gewinnen, ihm Argus (der Glänzende), der Sohn des Widderreiters Phrixus (s. d.) beistehen soll (Apld. I, 9, 16.); der

Digitized by Google

Aequinoctialwidder, in dessen Zeichen eintretend die Sonne die Wiederschöpfung der Natur beginnt; daher Jason, wie Apollo, nicht bloß dem Namen nach, der Arzt, denn Chiron hatte ihn in der Heilkunde unterrichtet (Tzetz. Lycophr. 175.). Und wie Apollo den Python, so hatte auch er den (Winter-) Drachen besiegt, der im Haine des Mars das Vließ bewacht hatte. Er ist sowohl Sohn als Gatte der Mondgöttin, denn seine Mutter *Πολυ-μήδη* (Apld. I, 9, 16.) oder *Ἀλκι-μέδη* (Apollon. Rh. I, 233.) ist wohl mit der heilkundigen *Μήδεια* (v. *μηδομαι* mederi), die den Aeson verjüngte, Ein Wesen. Sein Gegner ist der herbstliche Schlammgott Pelias (*Πηλίας* v. *πηλος*), daher dieser zum Mitregenten (in der Zeitherrschaft) über Jolcus den saturninischen Cretheus (s. d.) hat (Apld. I, 9, 19.); im kommenden Lenze aber durch Jasons Besitznahme des Widdervließes von dem Throne gestürzt wird, was ihm das Orakel vorausgesagt, und denjenigen als seinen Feind bezeichnet hatte, der nur mit Einem Schuh (Symb. d. Herrschaft s. d. Art.) kommen werde. Dieser war sein Neffe Jason, dem der andere Schuh im Strom Evenus, den er durchwaten mußte, stecken geblieben war. Jason ist identisch mit dem starken *Ἀρής*, welcher als Planet Mars dem Monat des Widders (*ἀρνος*, aries) vorsteht; denn sonst hätte er sich nicht des Vließes, das in des Mars Hain an einer Eiche aufgehängt war, bemächtigen können. Und weil *Θόας* ein Präd. des unter dem Zeichen des schnellen Pfeiles (♐) verehrten Mars, darum hatte in Abdera, deren Stadtwappen: Apollo mit dem Pfeil (s. Abderus), Jason einen Tempel (Nat. Com. VI, 8.), und Thoas ist unter seinen Söhnen (Apld. I, 9, 17.); darum auch beschläft Jason auf der Feuerinsel Lemnos, als deren Regenten (d. h. Deus tutelaris) ihn Homer kennt (Iliad. 7, 467.), vielleicht weil im Monat des Widders auf dieser Insel ein neuntägiges Feuerfest gehalten wurde — auch ist nicht zu übersehen, daß Jason mit Vulcans Stieren pflügte — des Thoas Tochter Hypsipyle, deren Namen auf die Pforte (*πυλή*) des Jahres anspielt, durch welche der Sonnengott in die Station des Widders einzieht; denn die Hieroglyphe nannte die beiden Aequinoctien zwei Thüren, daher der Sonnengott Dionysus: *Δι-θυρ-αμβος*: der durch zwei Thüren schreitende. Die beiden mit Hypsipyle erzeugten Söhne: *Εὐ-ηνος* (der gute Schwimmer oder Schiffer) und *Νεβροφόντης* (Hirschkalbfelltödter) beziehen sich auf Jason, den Regierer des Argoschiffs, welcher durch den Jahresstrom *Εὐ-ηνος* zum Pelias geschwommen, und die Haut des Panthers trug, den er, weil dieses Thier ein herbstliches Symbol (s. Tiger), erwürgt hatte. Ein anderer seiner, aber mit Medea erzeugten Söhne war der von einer Löwin (im Monat des Löwen in der Sommerwende, wo das Jahr getheilt wird), zerrissene *Μέρ-μερος* (Paus. Cor. 3, 6.).

Jasus (*Ἴασος* Nebenf. v. *Ἴασων*), Sohn des Argus — also Jason, dem Argus beistand, das goldene Vließ zu gewinnen — und der Evadne (Apld. II, 1, 2.), zeugte den Arestor, der wieder den Argus *πανόπτης* zum Sohne hatte, weil Jasus als chthonischer Hermes auch der Hund Argus ist; daher ein anderer Jasus der Sohn des arcadischen Siriuswolfs Lycurg, der mit der Tochter des (plutonischen) Minyas (s. d.), mit Clymene — Pluto hieß Clymenus — die Atalante zeugte (Apld. III. 9, 2. Schol. Eurip. Phön. 152.), die nach anderer Angabe (Nat. Com. VI, 8.) eine Tochter Jasons, der die Eteoclymene zur Mutter hatte (Schol. Apollon. I, 45.).

Ibis (*Ἶβις* v. *ἡβω* od. אב pater, wie jener Monat im jüd. Kalender heißt, welcher in Aegypten den Namen Ibi hatte, weil mit ihm die Monate des ägyptischen Canicularjahrs ihren Anfang nahmen), der dem Hermes, dem Repräsentanten des Hundssterns geheiligte Vogel, dessen Gestalt Hermes auf der Flucht der Monatsgötter vor Typhon angenommen hatte (Ant. Lib. 28. Hyg. A. P. II, n. 33. Ov. Met. 5, 331.). Die Ibis war auch ein Bild der Nilflut, weil er das Ungeziefer vertilgt, das der Nilschlamm zurückgelassen hatte. Daher sieht man unter den Sculpturen an dem großen südlichen Tempel des Zeus Ammon zu Karnak einige Ibisse vor einem Neumonde (s. Horap. I, 4.), vermuthlich dem des Sommersolstitiums, der für die Nil-

Digitized by Google

überschwemmung wichtig war (Diser. de l'Eg. II, p. 261.). Die Ibis erschien, wenn man das Steigen des Nils an seinen Maaßen wahrnahm. Ihr Erscheinen hatte, wie das des Nil seine gemessene Zeit. Es hatte aber Hermes zuerst die Nilmaaße wahrgenommen und in Thierschrift bezeichnet, wozu er die Ibis wählte. Darum hatte Hermes, der Meßkünstler den Ibiskopf, und darum ist Ibis das älteste Bild aller Beziehung, der erste Buchstabe des Hieroglyphenalphabets (s. Schriftzeichen). So sieht man es noch auf Münzen Hadrians von der Stadt Hermopolis, bei Zoega Num. Aeg. Imp. tab. 21. und dazu dessen Bemerkungen p. 123.

Icarius oder Icarion (*Ἰκαρίων* erweichte Aussprache des hebräisch. עִבְרִי ebrius), Vater der Erigone (s. d.) und Besitzer der Weinschläuche, deren Inhalt die Hirten Attica's so sehr berauschte, daß sie sich für vergiftet haltend, den Geber des süßen Trankes ermordeten und in einen Brunnen warfen; wohl identisch mit seiner Hündin Mära (s. Hund), die aus Betrübniß über den Tod ihres Herrn sich in den Brunnen Anygrus stürzte, und mit jenem Icarus, dem Dädaliden, der, als die Sonne seine wächsernen Flügel schmolz, ins Meer fiel, endlich auch mit jenem Icarion, dem Vater der Penelope. Diese ist wie Erigone, das Sternbild die „Jungfrau," welches Zeichen die Sonne im August, also in den Hundstagen bewohnt, also die Isis, deren Begleiter der Hund Anubis, der, wie Möre das Grab des Icarius, jenes des Weinerfinders Osiris sucht, denn im August reift die Traube. Insofern Dädalus und Odysseus (s. d. Artt.) Prädicate des Hermes, jenes Repräsentanten des Hundsterns waren, ist Icarius Schwäher des Ulysses, Icarus Sohn des Dädalus, und die wächsernen Flügel erfand man erst, um seinen Namen zu deuten (*Ἰ-καρος* v. *καρός, κηρος*, cera). Der Sturz in den Brunnen oder ins Meer ist ein Bild des heliakischen Untergangs des Hundsterns.

Icarus, s. d. vor. Art.

Icelus (*Εἰκελος* v. *εἰκων* i. q. *Μορφεύς* v. *μορφη*, forma i. e. der Gestaltenbildner), ein Traumgott Ovid. 11, 640.

Ichneumon (das) oder die Nilratte, die dem mit offenem Rachen schlafenden Krokodil in den Schlund kriecht und die Leber wegfrißt, wurde zu Heracleopolis verehrt (Aelian X, c. 47. Strab. XVII.), dem Aelian zufolge der Buto (Latona) und Bubastis (Diana Lucina) heilig.

Ichor (*Ἰ-χωρ* i. q. carus יְקָר das Kostbare), heißt bei Homer (Iliad. 5, 416.) das Götterblut.

Ichthys, s. Fisch.

Iconium (*Εἰκόνιον*: die Bildstadt), Ort in Laconien, von dem Bilde des Perseus, das man daselbst besaß, genannt (Creuzer II, S. 53.).

Ida (*Ἴδα* f. *Ἴλα* skr. Ila: Erde; Ilawrata d. i. Erdkreis, hieß der Gipfel des Meru) der Weltberg, auf welchem die Götter dem Kampfe der Trojaner und Griechen zuschauen, der Berg der Zeugung, wo Zeus und Here, Anchises und Venus sich begatten, Zeus den Ganymed entführt, und Paris den Preis der Schönheit ertheilt. Von dem phrygischen Ida unterscheidet sich der cretische dieses Namens, in dessen Höhle Zeus geboren ward, der Idee nach gar nicht. Weil Zeit und Zeugung: Ursache und Wirkung, so hat der idäische Hercules die Zeitrechnung erfunden. Ida hieß ferner des Honigmanns Melisseus Tochter, die dem Zeus in Honig (Symb. der Wiedergeburt) die erste Nahrung reichte (Apld. I, 1, 3.).

Ida (Secta.) wird abgebildet als Nonne mit dem Hirsch zur Seite, und einem Raben, welcher einen Ring im Schnabel trägt.

Idäa (*Ἰδαῖα* f. *Ἰλαῖα* i. q. *ἰλη* = *ὑλη*?), Tochter des Dardanus, Gemahlin des Phineus Apld. III, 12, 1. Sie ist die Naturgöttin Cybele, die einen Tempel auf dem phrygischen Ida hatte.

Idäische Dactylen, s. Dactylen.

Idäus (*Ἰδαῖος* f. *Ἴλαῖος*), Sohn des Beherrschers von Ilium, des Priamus

Digitized by Google

(nach Hephästions Angabe) oder dessen Wagenlenker (Iliad. 24, 325.); ebenso hieß ein Sohn des Paris und der Helene (Dict. 5, 5.) und ein Sohn des Dardanus (der wie Paris ein Präd. des Hermes ist, s. Mercur), nach Dionys. Halic. I, 61.; aber Apollodor (III, 12, 2.) nennt ihn Ilus.

Idalia (*Ἰδαλία* s. *Ἰδαῖα*), Präd. der Aphrodite, davon der Name ihres Cultusorts in Cypern (Virg. Aen. I, 681. Theocr. 14, 101.).

Idas, s. Dioscuren.

Idmon (*Ἴδμων*: der Seher v. *εἰδω*), ein berühmter Augur, der seinen eigenen Tod vorher wußte. Er soll, wie Adonis durch einen Eber ums Leben gekommen seyn (Apld. I, 9, 23.) oder durch eine Schlange (Senec. Med. 653.). Beide Thiere sind herbstliche Symbole, und lassen daher errathen, daß Idmon nicht der Sohn, sondern nur Prädicat des weissagerischen Sonnengotts Apollo war, der nur als Gott die Schlange Python zu besiegen vermochte, nämlich im Frühling als *Ἥλιος ἀνίκητος*, Sol invictus.

Idololatrie, s. Bilderdienst.

Idomene (*Εἰδομένη* i. e. die wieder sichtbar gewordene sc. luna) des plutonischen) Pheres (s. d.) Tochter Apld. I. 9, 11. und des (plutonischen) Amythaon (s. d.), Gemahlin Apld. l. c. also Ceres, Alcestis wenn sie im wiederkehrenden Lenze auf die Oberwelt zurückkehrt.

Idomeneus (*Ἰδο-μενεύς*, *έως*) i. e. Minos, der Beherrscher des cretischen Ida, wo Zeus *Κρηταγενης* dem Minos — dessen Enkel oder richtiger: Präd. Idomeneus war — Gesetze gab. Wie Achates Ein Wesen mit Aeneas, so *Ἰδομενευς* mit *Μενε-λαος*, als dessen beständiger Freund und mit ihm in Sparta zusammenlebend er gerühmt wird (Iliad. 3, 230.). Sonst wäre nicht zu begreifen, wie er um Helena, die Gattin des Menelaus, seines Freundes, werben konnte Hyg. f. 270.). Menelaus ist identisch mit seinem Bruder Agamemnon, wie Zeus in Carien benannt ward, dessen Sohn Minos war; und da Pasiphae mit Europa dem Namen nach identisch, der Stiervater Minos mit dem Stier Agamemnon (Iliad. 2, 480. Odyss. 4, 535.) und dem Entführer der Europa demnach Ein Wesen, nämlich Moloch mit Stierhörnern; so dürfte Idomeneus, der, wie der phönicische Moloch *Ἰσραήλ* (s. Jacob) seinen eigenen Sohn opfert (Serv. Aen. 3, 121.) mit dem molochistischen Zeus *λαφύστιος*, *μειλίχιος* (dem die spätere Zeit, die das semitische Wort nicht mehr verstand, an *μέλγω*, mulceo denkend, einen euphemistischen Sinn unterschob) auch in diesem Sinne zusammenfließen, nämlich als molochistisch-saturninisches Wesen. Im Zeichen des „Wassermanns" steht die Sonne im Monat Januar, welchen die Astrologen von dem Planeten Saturn beherrscht seyn ließen. Idomenus der Sohn des Deucalion ist also der Repräsentant des Wintersolstitiums. Darum entthront ihn, nämlich den Saturn-Moloch, den die Araber unter der Gestalt eines schwarzen Steins verehrten, der „hellleuchtende" Leucus (Lycophr. 1218.) im Sommersolstiz, als natürlicher Gegner des „blöddäugigen" Idomeneus (vgl. Iliad. 23, 477.), der bei Troja einst den „leuchtenden" Phästus (*Φαῖστος* v. *φαινω*) erlegt hatte (Iliad. 5, 43.). Wie Saturnus, den Jupiter trioculus entthronte, war auch Idomeneus aus Creta nach Italien geflohen, und hatte sich dort auf dem salentinischen Vorgebirge niedergelassen (Serv. Aen. 3, 121.). Wäre Idomeneus ein sterblicher König gewesen und überdies aus Creta verwiesen, würde er nicht von den Cretensern göttlich verehrt und sogar als ein Helfer im Kriege von ihnen angerufen worden seyn (Diod. Sic. V, c. 80.). Das zehnjährige Herumirren des Idomeneus auf dem Meere ist wie jenes zehnjährige Herumirren des Odysseus auf demselben Elemente, nur von der zehnmonatlichen Wanderung des Jahrgotts auf dem Sonnenkahn durch den Zodiak zu verstehen, wie ja auch im Tempel zu Jerusalem ein gläsernes Meer das blaue Firmament verbildlichte. Die Zehnzahl läßt, wie bei der zehnjährigen

Digitized by Google

Belagerung Troja's voraussetzen, daß zur Zeit jener Mythenbildung das Jahr noch aus zehn Monaten bestand.

Idothea (*Εἰδο-θέα* auch *Θεο-νοη* Eurip. Hel. 13. genannt d. i. die der göttlichen Dinge kundig, die Seherin), war eine Wahrsagerin (Damm's Götterl. §. 80.), als Tochter des weissagerischen Meergotts Proteus (Odyss. 4, 366.); muthmaßlich war sie auch des „schön fließenden" Curytus (s. d.), des Königs (Landesgott) von Carien Tochter, welche dem Miletus die in eine Quelle verwandelte Byblis gebar (Ant. Lib. c. 30.). Ebenso hieß eine Oceanide (Hyg. f. 182.). Ihre Weissagungsgabe erklärt sich aus den Wasserorakeln der Alten.

Iduna, die ungeborne Göttin der Unsterblichkeit, besaß die Aepfel der Verjüngung. Ihre Geschichte s. Loki.

Idyia (*Ἰδυῖα*: die Kundige v. chald. יָדַע, *δαίω* wissen), Mutter der im Namen dasselbe bedeutenden Medea (s. d.), Gemahlin des Aeetes (Apollon. III, 242. Schol. Hes. 957. Hyg. f. 25.). Herrmann (de Myth. p. XXII.) bezieht dies auf eine Reise durch das westliche Meer nach einem fruchtbaren Lande, indem die Menschen nach Auffindung des Weges aus fernen Gegenden nützliche Kenntnisse (Anspiel. auf den Namen Idyia) aus entlegenen Ländern holen lernten. Dabei geht Herrmann von der Voraussetzung aus, daß *Αἰήτης*: den Erdmann (v. *αἶα*) bedeute, also eine Anspielung auf die durch Reisen gesammelten Erfahrungen. Creuzer (Briefe ꝛc. S. 212.) derselben Etymologie zugethan, weicht nur in der Erklärungsweise ab. Er meint: „weil der Erdmann im Kreislauf des Jahrs, unter Schweiß und Mühe sich Erfahrung und Kunde sammelt, und weil der Erdensohn im Irrgarten des Lebens gewitzigt wird," lauter Deutungsversuche, die das Gepräg der modernen Denkweise verrathen. Die Alten dachten bei ihrer Mythenbildung an ganz andere Dinge. Die Sprache weist darauf hin, daß man die List — weil sie im Finstern schleicht? — mit der Nachtfarbe bezeichnete, wie ja noch der Deutsche „verschmitzt" von Schmitz, Ofenruß, Schmutz ꝛc. ableitet, wenn man auch nicht das deutsche „Ruß" mit dem franz. la ruse, und dem slawischen rosum (Verstand) zusammenstellen will. Die Verwandtschaft zwischen aestus und astus, caleo und calleo läßt sich unmöglich läugnen. Die listigen Gottheiten sind die unterirdischen, Hermes ist *χθόνιος*, der Pallas Symb. die Nachteule, Sisyphus (Sibus) weilt im Schattenreiche, Ulysses ist mindestens ein Besucher daselbst. Liest man nun *Ἀαητης* (s. *Ἀιαητης*) und denkt an ein Stw. *ἀΐζω* heizen, hitzen, so erklärt sich, warum Aeetes König im verbrannten Lande (*Κολχίς* v. קָלַח caleo); als Sohn des Helius ist er eher dessen Präd. als ein Repräsentant der Erde, die in den Mythen immer nur als weibliche Gottheit erscheint. Die Sonne sieht und weiß Alles, daher Idyia des Aeetes Gemahlin; aber schon als „Rußiger" konnte er nach der hier aufgestellten Wortvergleichung, mit der „Listigen" „Wissenden" Idyia, Medea, in Verwandtschaft gekommen seyn.

Jebusiter (יְבוּסִי v. בּוּס *μάσσω*), eine der 7 mythischen Völkerschaften, die Mose (s. d.) besiegte.

Jehovah (יְהוָה i. e. הָוָה pernicies Jes. 47, 11. Ezech. 7, 26.), eine dem molochistischen Nationalgott der alten Hebräer, welcher ein verzehrendes Feuer ist, (vgl. 5 M. 9, 3.) entsprechende Benennung, woraus sich erklären läßt, warum dieser Gottesname nur von dem Hohepriester und auch von diesem nur am großen Bußoder Sühntage, wo im Himmel über Leben und Tod der Erdbewohner für das neu eingetretene Jahr entschieden wird, ausgesprochen werden durfte. Analog ist der Name Schaddai, dessen Bedeutung devastator ist (שָׁדַד v. devastare), daher seine Prädicate: Gewaltiger (גִּבּוֹר), wie auch der Jäger Nimrod (der Todbringer Mars vgl. auch Ps. 52, 3. über die Grundbedeutung dieses Wortes), und der Engel Gabriel als Vollstrecker der göttlichen Strafen, heißt, und „Furchtbarer" (נוֹרָא 5 M. 10, 17.). Ueber die Identität Jehovah's und Moloch's im vorexilischen Zeitalter s. d. Art. Es wird nach dieser Voraussetzung auch begreiflich, warum der

Digitized by Google

Name Jehovah, in der Bedeutung: der Seyende (v. הָיָה esse 2 M. 3, 14.), wie ihn noch jetzt die jüdische und christliche Orthodoxie — Letztere wegen Offb. Joh. 1, 4. — auffaßt, vor Mose (d. h. vor der Abfassungszeit der sogenannt mosaischen Bücher) den Israeliten nicht bekannt gewesen (2 M. 6, 3.). Wie hätte sonst das Kinderopfer des Jephtha und Abraham von frommen, Jehovah wohlgefälligen, Männern verübt oder doch beabsichtigt werden können? Die Versuchung Abrahams ist von neuern Schriftforschern, die sich auf dem historischen Standpuncte befinden, sogar als ein wirklich vollzogenes Opfer gedeutet worden, das der biblische Concipient, mit Berücksichtigung von 3 M. 22, 3. als ein bloß beabsichtigtes erzählt, da er die alte im Volke noch lebende Tradition nicht ganz ignoriren durfte, weil auf diese Handlung des Erzvaters — deren Schauplatz der Berg Moriah gewürdigt wurde, daß auf ihm der Tempel erbaut werden sollte — das Volk seine Bevorzugung vor den Heiden stützte; dasselbe Volk, das von einer belagerten Stadt der Moabiter freiwillig unverrichteter Dinge abzog, nachdem der Fürst der Moabiter, Mesa, auf den Wällen seiner Stadt seinen einzigen Sohn geopfert, in der Hoffnung dadurch den Beistand Gottes zu erzwingen. Wäre die Wohlgefälligkeit einer solchen Handlung in den Augen Jehovah's nicht auch von den Israeliten geglaubt worden, so wären sie nicht von der Belagerung sogleich muthlos abgestanden; und die Beschuldigungen der Propheten (Jes. 57, 5. Jer. 2, 34. 3, 23. Ezech. 16, 20. 20, 26. 31. Micha 6, 7.) wären dann gar nicht zu erklären. Der molochistische Jehovahcult war im Volke so verbreitet, daß dem Jeremia (5, 12.) vorgeworfen werden konnte, der von ihm verkündigte Jehovah sey nicht der nationale. Damit ist Jer. 8, 8. zu vergleichen, wo sich die Gegner auf ein schriftlich vorhandenes Gesetz Jehovah's berufen, das der Prophet zwar für erlogen hält, aber doch den häufigen Rückfall (?) in den Götzendienst erklärt. Zwar wird Jehovah (2 M. 34, 6.) „ein Gott der Barmherzigkeit und Langmuth" genannt, aber er ist auch der Eifervolle (אֵל קַנָּא), der die Sünden der Väter bis ins vierte Geschlecht rügt, und lieber seinen Engel als Führer durch die Wüste vor dem Volke hersenden will, weil er selbst in seinem Zorn es auffressen könnte (2 M. 33, 5. vgl. 32, 34.), der die Erstgeburt der Aegypter würgt (2 M. 12, 23.), Feuer und Schwefel über Sodom regnen läßt (1 M. 19, 24.), mit Feuer Dathan und Abiram, die Rotte Korah u. s. w. vernichtet, die Pest über David verhängt, weil er das Volk zählen läßt (2 Sam. 24, 1—16.), einen Mann zu Tode zu steinigen befiehlt, weil er am dies Saturni Holz aufgelesen (4 M 15, 35.). Jehovah der Todsender ist aber auch der Arzt (2 M. 15, 26.), wie der ebenfalls auf Bergen verehrte, ebenfalls im Feuer sich manifestirende indische Schiba — das zerstörende Princip in der Trimurti — den Lebengebenden Lingam zu seinem besondern Attribute im Stiermaul hat, wobei an das goldene Kalb, das Israel aus Aegypten geführt haben sollte (2 M. 32, 4. vgl. 1 Kön. 12, 28.) u. an den stierköpfigen Cherub (Ezech. 1, 10. vgl. 10, 14.), das Reitthier Jehovahs (Ps. 18, 11.), so wie an den Stierkopf Molochs (s. d.) gedacht werden dürfte. An die Abstammung des Namens Jehovah v. הָיָה, so daß nach kabbalistischer Erklärungsweise יְ das futurum, הוֹ (s. הָיָה!) das praesens und הָ das praeteritum anzeigen soll (vgl. Targum Jonathan zu 5 M. 32, 39. und Targum hieros. zu 2 M. 3, 14.), scheint nie recht geglaubt worden zu seyn, daher die meisten Ausleger eine ältere Lesart יַהֲוֶה annehmen wollten, nach der Angabe mehrerer Alten (Theodoret. quaest. XV ad Exod.: καλοῦσι δε αὐτό Σαμαρεῖται *IABE*, Ἰσδαῖοι δε *IAΩ*, aber Philo Byblius bei Eusebius schreibt *IEYΩ*), daß die Hebräer ihren Gott *IAΩ* aussprochen. Aber dieser Irrthum, an welchem viele Schriftforscher jetzt noch festhalten, ist in neuester Zeit von Tholuck (verm. Schr. I, S. 385.) befriedigend widerlegt worden. Denn Diodor, auf den man sich zu berufen pflegt, sagt an der angef. Stelle (I, 94.) nicht, daß die Aegypter ihren Gott Jao genannt, sondern bloß: „Man erzählt, daß bei den Juden Mose vorgegeben habe, von dem Jao genannten Gotte die Gesetze empfangen zu haben." Das Zeugniß des Macrobius (I, 18.) hat

Digitized by Google

ebenfalls keine Beweiskraft, denn schon Jablonsky (Panth. II, 6, 5.) bemerkt, daß jene einem Orakel des Apollo Clarius zugeschriebenen Verse einem judaisirenden Gnostiker angehören, welcher Klasse von Leuten die jüdischen Gottesnamen Gegenstand mystischer Speculationen waren. Die Aegypter und Griechen des zweiten Jahrhunderts konnten den Namen Jao leicht von den Juden überkommen haben. Die Berufung Einiger auf Plutarch, wegen der Saitischen Tempelinschrift, welche der biblischen Namensdeutung von Jehovah entspricht, ist darum unkräftig, weil dieser Schriftsteller im 2ten Jahrh. n. Chr. lebend, in seinen Nachrichten über ägyptische Alterthümer nicht als Autorität gelten kann. Der ähnlich lautende Ausspruch über Zeus bei Pausanias (Phoc. 10, 12, 5.): Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται wird von Tholuk als ein neuplatonisches Product in Beziehung auf die Kenntniß dieser Eigenschaft Gottes bei den ältern Aegyptern für nichts beweisend gehalten. Dennoch wollte man die Existenz des Namens Jehovah's bei den Aegyptern durch eine dem Demetrius (Phalereus) angedichtete Schrift für erwiesen halten, worin angenommen wird, daß die sieben Planeten durch die sieben Vocale *I* (Sonne), *E* (Venus), *H* (Mercur), *O* (Mars), *Ω* (Saturn), *Y* (Jupiter), *A* (Mond) ausgesprochen worden seyen (vgl. Michaelis „Orient. Bibl." XI, S. 19.).

Jehuda, s. Juda.

Jephtha (יִפְתָּח i. e. Patulcius v. פָּתַח pateo), mythischer Richter in Israel, dem Namen nach mit Janus verwandt, seiner Handlungsweise zufolge mit dem alter ego des Janus, mit dem molochistischen Saturn; denn er bringt seine eigene Tochter zum Opfer dar, um in der Schlacht den Sieg zu erhalten, wie der von Eusebius als Kronos bezeichnete „Israel" der Phönicier seinen einzigen Sohn Jeud, um eine Pest abzuwehren. Man wähnte nämlich durch Menschenopfer die zürnende Gottheit zu versöhnen. Das Ueberschreitungsfest (פֶּסַח) der Israeliten war ein molochistisch-saturninisches, ursprünglich ein Sühnfest, das Wortspiel mit פָּתַח janua liegt nahe genug — es ist freilich hier die Thüre d. h. der Anfang und das Ende der Zeit gemeint, wenn man die Monate, wie die Juden mit jenem zu zählen anfing, in welchen das Πασχα fällt, erst der biblische Referent hatte 2 M. 12, 27. den Namen künstlich umgedeutet — aber für Zweifler ist noch auf Richt. 11, 31. hinzuweisen, obschon der Ausdruck דֶּלֶת (f. פֶּתַח) die Anspielung auf den Namen יִפְתָּח nicht mehr erkennen läßt; beweist aber doch, wie viele Umwandlungen die ursprüngliche Sage erlitten haben mußte, bis sie unter der Feder des monotheistisch gesinnten Erzählers ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Was die Priester am jährlichen Sühnfeste verübten, wurde dem Gott selber angedichtet. Wäre Jephtha ein Sterblicher gewesen, so hätten die Samaritaner seine Tochter nicht als Göttin verehrt, was aber, nach des Epiphanius (adv. Haer. III. Tom. II, p. 1055. edit. Patav.) Zeugniß wirklich geschehen seyn soll.

Jericho, Stadt in Palästina, deren Namensbedeutung s. Josua.

Jerub Baal (יְרֻבַּעַל i. e. Baal obsiegt Richt. 6, 22. 7, 1.), diese Benennung des Ἥλιος ἀνίκητος wird von Movers (Rel. d. Phön.) für den offenbar mythischen Richter Gideon in Anspruch genommen, dessen Name (גִּדְעוֹן v. גָּדַע caedo mit Anspielung auf das Umhauen der Aschera Richt. 6, 26. 27, 30.) als nomen ex eventu den historischen Werth der Erzählung stark verdächtigt. „Gideon, sagt er, könnte als syrischer Hercules — daher sein Vater: Joas (יוֹאָשׁ) i. e. der Starke (עָשׁ) hieß, wie Hercules: Ἄλκευς — den Beinamen: Jerub Baal erhalten haben." Gideon mahnt ferner durch das Wunder mit dem vom (Frühlings-) Thau befeuchteten Widdervließe — dieses ist Symbol des Sonnenfeuers, und daher dessen Anfeuchtung vom Thau die Vermählung von Wärme und Nässe zur Wiederschöpfung der Dinge — wie auch als Opferer des zuweilen das Passahlamm vertretenden (2 M. 12, 5.) Ziegenbocks mit ungesäuertem Mehle, an Hercules im ägyptischen Theben, wo ihm sein Vater Zeus nur mit dem Widderfell bekleidet, sichtbar werden konnte; und an den mit dem tyrischen Hercules identischen Moloch, essen

Digitized by Google

Symbol das aus dem Fels hervorkommende Feuer war, welches das Opfer verzehrte (Richt. 6, 21.). Auch war das Passah ursprünglich ein molochistisches Feuerfest.

Jerusalem (יְרוּ־שָׁלֵם und יְרוּשָׁלַיִם nach der Form שָׁמְרַיִן Esr. 4, 10. für שֹׁמְרוֹן, abwechselnd auch Ἱερȣ-σαλήμ und Ἱερο-σόλυμα), früher „Jebus" Richt. 19, 10. genannt, seit Davids Eroberung aus der Gewalt der Jebusiten zur Metropolis des israelitischen Reiches und zum Hauptsitz des Cultus erhoben, ist nicht ohne Grund für die Stadt Salem (Joseph. Ant. I, 10, 2.: τὴν μεντοι Σὸλυμα ὕστερον ἐκαλεσαν Ἱερȣσάλημα) gehalten worden, wo Melchizedek König ist, 1 M. 14, 18. weil dieser (s. d.) mit dem Moloch oder phönicischen Sydik (Saturn, Kronos, nach dem Zeugnisse des Philo Byblius bei Eusebius) identisch, welcher Letztere wie der saturninische Teucer zu Salamis an Menschenopfern Gefallen fand. Nur durch Hingebung des irdischen Theils kann die Seele ihren Frieden wieder erlangen, daher wird die Opferstätte Salamis ein Salem d. h. ein Friedensort (שׁלם), wo Melchizedek dem höchsten Gott (אֵל עֶלְיוֹן d. i. der Ὑψ-ȣρανιος der Phönicier) opferte, mit welchem er eigentlich Ein Wesen ist, wie Bacchus mit Zeus, wie Abraham — der auf dem Berg Moriah, wo der Tempel Salomo's erbaut wurde, und David einen Altar dem Jehovah auf der Tenne Aravna errichtet hatte, damit die Pest aufhöre — seinen Sohn opfern wollte, mit Jehovah, dem Zeus λαφυστιος der alten Hebräer (vgl. 5 M. 9, 3.). Von David ist bekannt, daß er die Gefangenen seinem Gotte opferte, indem er sie in den Molochsofen (מַלְכֵּן) warf, wofür man fälschlich: Ziegelofen (מַלְבֵּן) liest (2 Sam. 12, 30.). Dergleichen war bei allen alten Völkern Sitte (vgl. Herod. IV, 26. mit 2 Sam. 8, 12. dort ein Procent der Besiegten als Dankopfer gebracht, hier das Abmessen nach der Schnur, was dem Tode geweiht seyn soll), namentlich bei den Celten, Germanen, Slawen. Da auch Jehovah dem Abram als rauchender Ofen erschien (1 M. 15, 17.), warum sollte man nicht an die glühend gemachte Molochsstatue denken dürfen, da überdies David die bildliche Gottesverehrung begünstigte (vgl. 2 Sam. 30, 7., denn אֵפוֹד ist ein überzogenes Götterbild) und in des ammonitischen Moloch's Gebiet sich zu jener Zeit befand, dessen Gunst er als ein neuer Herr des Landes erwerben wollte. Darum ist der Feuerort Hebron (s. d.) die Residenz Davids. (Himml. Jerus., s. Kabbala).

Jeschurun (יְשֻׁרוּן Diminutivf. f. יָשׁוּר), Name Israels 5 M. 32, 15. Jes. 44, 2. nach dem Cultus seines Gottes, der — als Kronos, Moloch — in Phönicien Συδικ i. e. צַדִּיק (der Gerechte) hieß. Das Volk selbst kann sich dieses ehrende Präd. an der erstern Stelle schon wegen des, seinen Abfall von Jehovah rügenden, Nachsatzes nicht verdient haben.

Jessen (v. jasny hell), Sonnengott der Polen (Hanusch, slaw. Myth. S. 209.).

Jesus, s. Messias.

Jethro, s. Moses.

Jetta (Riesin), eine weise Frau, verehrt auf dem Berge, auf welchem jetzt die Burg von Heidelberg steht.

Jetten, s. Riesen.

Jezi Baba, s. Baba.

Jezira, s. Kabbala.

Igdrasil, s. Ygdrasil.

Igel (der) war wegen seiner die Sonnenstrahlen verbildlichenden Stacheln od. weil er Schlangen und Ameisen, die Geschöpfe Arimans frißt, dem Mithra heilig.

Iggereth (אִגֶּרֶת), ein weiblicher Dämon in der rabbinisch. Pneumatologie.

Ignatius (Sct.) als Bischof abgebildet, Löwen neben sich, denen er zum Fraße vorgeworfen wurde.

Ignatius v. Loyola — in Jesuiterkleidung, das Zeichen I. H. S. auf der Brust.

Jisca (יִ־סְכָּה i. q. σκία v. סָכָה tego), die Schwester des Lot (Deus latiaris) 1 M. 11, 99. vgl. V. 31., sie selbst also Leto, Venus Sicca, Aphrodite μελανις;

Digitized by Google

als feindlicher Gegensatz zu ihrer Schwester Milca (s. d.), der hebräischen Lucina, wie Proserpine=Brimo zur Ceres.

Jitro, s. Jutrobog.

Ila (skr. Erde), Tochter des Menu, eines Sohnes Brahma's, wurde auf die Bitten ihres Vaters von einem Priester, Namens Wasista in einen Knaben verwandelt, welchem der Name Suduminen gegeben wurde. Als Jüngling ging er einst auf die Jagd, und wurde, wie seine Begleiter in ein Mädchen verwandelt. Schiba, der in des Waldes Dunkel einmal von einigen Muni's überrascht wurde, als er seine Gattin umarmte, hatte diesen Wald mit dem Fluche belegt: daß alle Männer, die ihn betreten würden, Mädchen wurden. Nun wieder Ila verliebte sie sich in den Buddha, einen Sohn des Mondes (Menu?) und gebar ihm den Puru (i. e. prior, Erster), den Stammvater der Mondkinder. Des weiblichen Geschlechts müde, bat sie den Wasista, sie wieder zum Manne zu machen. Dieser wandte sich an Schiba, wurde aber nur halb erhört, und Ila war nun einen Monat um den andern Mann und Weib, und bekam als Letztere noch zwei Söhne (As. Originalschr. I, S. 142.). Da auch vom Mondgott Candra (s. d.) der Wechsel des Geschlechts erzählt wird, so darf bei der Identität Buddah's und Menu's mit Hermes, welcher Letztere bekanntlich die männlichen und weiblichen Eigenschaften des Hermaphrodits, der Wärme und Feuchte als Planet zugleich besitzt, an die Kinder des Hermes δάρδανος, an Idäus und Idäa (s. d. Artt.) hier erinnert werden, die in der indischen Mythe nur noch Ein Wesen sind. Ila wäre demnach Aphrodite Idalia, die ὕλη, der aus der Mischung von Feuchte und Wärme gebildete Urschlamm; und insofern die Alten den Mond (s. d.) mit dem Erdplaneten gern verwechselten, so war Ila, d. h. die Erde, die Stammmutter der Mondkinder, wobei zu berücksichtigen, daß man die nach der Erde ihren Zug nehmenden Seelen aus dem Monde kommend dachte.

Ildefons (Sct.) wird abgebildet als Bischof, die heil. Jungfrau reicht ihm das Priesterkleid.

Ilia (Ἰλία, die Erdfeuchte oder die Starke (vgl. ilex i. e. robur = robor), daher sie als Eichengöttin auch Sylvia hieß), die Geliebte des starken Mars (ὀβριμος Ἀρής), die Mutter des nach der Stärke (ῥωμη, robur) benannten Romulus, war als die feuchte Naturgöttin Rhea Sylvia die Stammmutter der Römer, wie die Quellfrau Anobreth (s. d.) die Ahnfrau der Phönicier. Ihr Tod in dem Tiberflusse (Horat. Carm. I, 2, 17.) ist wie das Ertrinken der mit ihr identischen Anna Perenna (s. d.) zu erklären. Die Erdgöttin ist auch Herdgöttin, darum Ilia oder Silvia die erste Vestale. Sie war nicht nur Vesta, sondern auch Latona; denn diese die Mutter des Apollo λυκειος, den sie dem Zeus λυκαῖος geboren, sollte sich einst in eine Wölfin verwandelt haben, und die von der Ilia dem wolfsköpfigen Mars (s. Wolf) gebornen Söhne, hatte, als der Hirt des Amulius sie in die Wildniß ausgesetzt hatte, eine Wölfin gesäugt. Die winterliche Erde bedeutet Ilia im Gefängnisse, in welches der naturfeindliche Amulius (s. Numitor) sie hatte setzen lassen, aus welchem aber Romulus (die Märzsonne) sie wieder befreite (Dion. Hal. I, 10.).

Iliona (s. v. a. Ilia, sc. der weibliche Ilus), des Priamus und der Hecuba Tochter, des Polymnestor Gemahlin und Mutter des Deipylus (Hyg. f. 109.), war vermuthlich jene Polymede, Mutter Jasons, welcher den Deipylus zum Sohne hatte. Ilionens Bruder Polydorus (s. d.) ist dann Jasion oder dessen Bruder Plutus der Reichthumgeber, oder jener Ilioneus, des Heerdenmehrers Phorbas (s. d.) Sohn. (Iliad. 14, 489.).

Ilioneus, s. d. vor. Art.

Ilithyia (Ἐιλειθυῖα richtiger, wie Herodot schreibt: Ἐιληθυῖα i. e. יְלַדְתָּה: Genitalis, Horat. Carm. Saec. 13—16 cf. Od. III, 22, 2. sq. v. יָלַד parturio vgl. Voss. th. gentil. II, 26. und Wesseling zum Diod. I, p. 389.; weit gezwungener ist die Herleitung v. ἐλεύθω), die Göttin der Geburten (Hes. Th. 921. Pind. Nem. 7, 8.

Digitized by Google

Apld. I, 3, 1. Diod. V, 72. ist wohl mit der Hebamme Maja, Diana lucina (vgl. Ov. Fast. 2, 449.), Here λοχεια, Mylitta, Venus ꝛc. identisch. Artemis war sie, weil Pausanias (I, 18.) von jener berichtet, was man gewöhnlich der Diana nachrühmt, sie habe Latonen bei der Geburt Apollo's Beistand geleistet; Here war sie als Tochter der Juno Apld. I, 3, 1., denn Mutter und Kind sind in den Mythen zwei Personificationen Eines Begriffs. Pausanias IX, 27. nennt, auf den Hymnus des Olen sich berufend, den Eros, der im kosmogonischen Sinn der Orphiker der Erstgeborne der Natur ist, ihren Sohn. Weil die symbolische Sprache jeden Schmerz durch Pfeile versinnlichte, folglich auch die Geburtswehen, darum spricht Homer Iliad. 11, 269 sq. vom Geschoß der Ilithyia. (Daß er ihrer in der Mehrzahl gedenkt, verräth die Parzen als Beisitzerinnen der Ilithyia). Daher fürchten auch nur die zum Erstenmal Gebärenden ihren Zorn (Theocrit. 27, 28.). Nach dreimaligem Anrufen erhörte sie und rettete Hor. Od. III, 22, 3. Man bereitete ihr beim Anfang der Wehen, um sie einzuladen, ein Lager im Familiensaale (s. Voß zu Virg. Ecl. 4, 61.), weil man die Göttin mit der Gebärenden identisirte, wie z. B. die Braut mit der Here τελεια

Ilium, s. Troja.

Illyrius (Ἰλλυριος: der auf der Lyra Geübte), Sohn (Präd.) des Cadmus und der Hermione Apld. 5, 4. d. h. des Hermes *Kadmilos* mit der siebensaitigen Planetenleyer, welche auf die Harmonie in der Natur od. die Einigung der Gegensätze hindeutet; insofern Hermes δημιουργός, wie Amphion durch den Ton (λόγος ἀληθινός) Weltbaumeister, Weltschöpfer wurde (vgl. d. Art. Mercur, Harmonia und Leyer).

Ilus (Ἶλος i. q. אֵלָה, ilex sc. der Eichengott), Sohn (d. h. Präd.) des Eichenmanns Tros (Τρως v. δρυς, δρυος) und der „schön fließenden" Callirrhoe, einer Tochter des Stromgottes Scamander, denn der Baum zieht aus der Feuchte seine Kraft. Ilus ist der phrygische Jahrgott, denn die Eiche war unter den Pflanzen das vornehmste Jahrsymbol; daher in der Eichenstadt Elis die olympischen Spiele gefeiert wurden, und Pherecydes die Schöpfung d. h. die bestimmte Zeit, mit der Eiche anfangen ließ. Ilus hatte daher in der Stadt Priapus bei gewissen Spielen — diese haben wie die olympischen u. a. nur kalendarische Beziehung — so viele Sclaven und Sclavinnen gewonnen als das Jahr Wochen hat, nämlich fünfzig. Ἶλος hieß der phönicische Kronus, als Zeitgott, und sein Sohn Zeus ist der Eichengott. Dieser wird wieder zum böotischen Cadmus; denn wie dieser Theben, so baute Ilus die Stadt Ilium, wo die (Mond-) Kuh sich lagerte. So wollte es das Orakel des Apollo Priapus Apld. III, 12, 3. Daß dieser Mythus kosmogonische Bedeutung haben müsse, und Ilus wie Cadmus, der demiurgische Hermes gewesen seyn mochte, geht sowohl aus einer andern ebenfalls von Apollodor (III, 12, 2.) angeführten Genealogie hervor, welcher zufolge Ilus ein Sohn des (mit Hermes identischen) Dardanus (s. d.) war, als auch aus der Sage, Ilus habe den Zeus (d. h. sich selbst) angerufen, er möchte ihm an einem Zeichen merken lassen, daß der Bau ihm angenehm, und dieses Zeichen war das Palladium (üb. dess. phallische Bedeut. s. d. Art.).

Impudentia (Impudentia, Ἀναίδεια), die Unverschämtheit, hatte auf Anrathen des Epimenides, um sie nämlich abzuwehren, in Athen einen Tempel erhalten.

Inachis (d. Etym. s. unt. d. folg. Art.), Präd. der Isis Ov. Met. 9, 686. nicht, weil sie ihr Geschlecht von Inachus ableitet, sondern weil sie der Schifffahrt vorsteht, daher der Nachen ihr Attribut ist.

Inachus (Ἰ-ναχος: der Schwimmer, Schiffer v. νήχω, νάω), Sohn des Oceans und der Meergöttin Tethys, mythischer Stammvater der Könige von Argos, muthmaßlich, weil sie, wie die Athener mit Cecrops (s. d.), die Zeitrechnung d. h. das Jahr in der Winterwende anfingen, wo die Sonne im Zeichen des „Wassermanns" steht; Inachus also der Zeitstrom. So als Tochter des Inachus ist der Isissternen Sothis, der den Austritt des Nil verkündet, daher unter des Inachus Herr-

Digitized by Google

schaft eine Flut eintritt. Der von Pausanias erzählte Streit zwischen Neptun und Juno, welchen Inachus zu Gunsten der Letztern entscheidet, ist jener Wechselkampf der beiden Solstitien: „Wassermann" und „Krebs." In dem letztern Zeichen befindet sich die Sonne im mensis Junonius, wo der Nil austritt, Neptun also mit seinem Gegner, dem Sohn des Oceans identisch, aber dennoch verschieden, wie das alte Jahr von dem neuen, durch welches es verdrängt wird. (Ob wohl der Anacus der syrisch. Sage mit Inachus, wie Buttmann zu thun geneigt scheint, darum zu vergleichen sey, weil auch jener in den Flutsagen eine Rolle spielt?)

Incarnationen, s. Awatar's.

Incubation, s. Orakel.

Indier (die) oder Hindu haben sich nicht selbst diesen Namen gegeben, welchen unter den Griechen zuerst Aeschylus (Suppl. 282.) braucht, er rührt vom Flusse Indus her, im Skr. Sindhu d. i. Fluß, dessen Sibilans nach den dortigen Dialecten in eine Spirans (Hindu) übergeht, welche von den jonischen Griechen vernachläßigt wurde (Arrian. Ind. 3. Steph. Byz. Ἰνδὸς ποταμὸς ἀφ' οὗ Ἰνδοί. Kalidasa gebraucht schon das abgeleitete Haindava und Hindu selbst findet sich auf Inschriften (As. Res. III, p. 48.). Nach Herodots Zeit wurde der Name Indien auf alle Länder der südwestlichen Welt übertragen, auf Ostpersien und Südarabien, auf Aethiopien, Aegypten und Libyen, kurz auf alle dunkeln Völker, welche zu Homers Zeit als Aethiopen den ganzen Lichtrand des Südens bewohnen. Virgil (Aen. 8, 705. Georg. 2, 116. 172.) gebraucht Indier geradezu für Morgenländer. Am häufigsten steht es für Süd-Arabien und Aethiopien angewandt (Lucan. Phars. 9, 517.). Hier wäre Esth. 1, 1. zu vergleichen, wo הוֹדוּ die Hindu und כּוּשׁ die Aethiopen bezeichnet; also die äußerste Ost- und Westgrenze des morgenländischen Reiches. Jetzt versteht man unter Hindostan (Hindustan) (Hindulaud), wie die Mohamedaner es benennen, jene Länder, welche östlich vom Brahmaputra und nördlich vom Himalaya begrenzt werden, an Flächenraum 60,000 Quadratmeilen einnehmend, mit einer Bevölkerung von 111 Mill.

Indigetes. Man hat bisher unter diesem Worte die einheimischen Götter der Römer verstanden, zur Unterscheidung von jenen Gottheiten, die Colonisten aus fremden Ländern nach Latium brachten. Der Irrthum beruht, wie Klausen in seinem „Aeneas" II, S. 905 ff. nachweist, auf einer falschen Etymologie. Im Cultus, sagt er, finden wir allerdings die Indigetes immer mit den angestammten Göttern der Römer verbunden. Im Gebet für Octavian werden sie mit Romulus und Vesta (Virg. Georg. I, 498.) oder mit den Penaten, mit Quirinus, Gradivus (Präd. des Mars), Vesta, dem palatinischen Apoll und dem capitolinischen Jupiter zusammen angerufen (Ov. Met. 15, 861 sq.). Mit Mars, Apoll, Neptun, Venus, Vesta, Cybele, Hercules, Faunus, Quirinus und den Castoren unterstützen sie die Römer (Sil. Pun. 9, 294.). Mit Venus, Mars, Vesta, Cybele, Juno (et si quod Roma recepit. Aut dedit ipsa Deos) trauern sie bei der Verheerung des Landes (Claudian. B. Gild. 131.). Sie weinen, während die Laren schwitzen beim Bürgerkrieg (Lucan. I, 551.). Bei der Devovirung des Decius werden sie mit Janus, Jupiter, Mars, Bellona, den Laren, den Göttern, welche über Bürger und Feinde Macht haben, und den Manen angerufen (Liv. VIII, 9.). Gebete dieser Art zeigen, daß weder Venus und Mars, weder Apoll und Vesta, noch Juno und Neptun dazu gehörten, denn diese werden ja ausdrücklich neben ihnen erwähnt. Damit stimmt auch überein, daß die Gottheit des Indiges bei Ovid (Met. 15, 589.) als eine geringere betrachtet, daß der vergötterte (?) Aeneas bei Juvenal (11, 60.) niedriger angeschlagen wird als selbst Hercules. Daß aber auch Letzterer nicht dazu gehört, erhellt aus einer ähnlichen Danebenstellung; und ebenso werden andere Mittelgötter, Faunus, Quirinus, die Castoren, Penaten, Laren von ihnen ausgesondert. Aber die Zusammenstellung beweist doch, daß sie ihrem Begriffe nahe stehen. Für die Bestimmung einzelner Indigeten wird also nur Aeneas und die mit ihm verwandten Personen übrig bleiben. Selbst Venus ist aus-

Digitized by Google

zuscheiden, nicht aber Anchises, da es streitig war, ob der mit Jovis Indigetis überschriebene Tempel am Numicius ihm oder dem Aeneas gehöre (Dion. A. R. I, 64 extr.) Aeneas und sein Vater (dess. Präd.) sind also die einzigen Wesen, die neben der einen Person des Jupiter, die mit Aeneas zusammenfällt, als Indigeten anzuerkennen sind. Diese Annahme bestätigt sich theils durch das virgilische Beiwort patrii, theils durch die bei Virgil, Ovid und Silius wiederholte Zusammenstellung mit Romulus oder Quirinus, der nach der Tradition unmittelbar von Aeneas herstammt. Diese läßt aber auch die beiden Heroen aus Troja einwandern. Und wenn gleich der Begriff: Indiges sich früher gebildet hat, als man an die ausländische Herkunft dachte, so ist doch — da der Name auch später im Gebrauche war — unwahrscheinlich, daß derselbe von vornherein das Gegentheil ausgesagt haben sollte. Die seit Heyne fast allgemein geglaubte Erklärung von Indiges durch Indigena beruht keineswegs auf Ueberlieferung aus dem Alterthum. Sie widerlegt sich dadurch, daß alle wirklich bloß einheimischen Wesen, wie Quirinus, wie die indigenae Fauni (Aen. 8, 314.) nicht unter, sondern neben die Indigetes gestellt werden. Zudem bleibt die Ableitung auch sprachlich eine bloße Hypothese, die nicht einmal durch die Analogie gesichert wird. Schon bei den Alten gab es mehrere etymologisch unzuläßige Erklärungen (Serv. Aen. 12, 794.: Indigetes dicuntur, vel, quod nullius rei egeant, vel quod nos deorum indigeamus; unde quidam omnes deos indigetes appellari voluerunt). Aus diesem geht aber doch hervor, daß man die Indigeten als Götter dachte, die dem menschlichen Bedürfniß entgegen kommen, und daß man ihre Natur in ein Geheimniß hüllte, denn Festus sagt: Ind. dii, quorum nomina vulgari non licet. Die einzige etymologisch richtige Erklärung wäre die von Servius (l. c.) angebrachte: Alii ab invocatione ind. dictos volunt, quod indigito est precor et invoco, also indigitare mit indiges zusammengebracht wird. Eine ältere Form des Wortes muß wohl indigetare gelautet haben (wie von Einzelnen zu allen Zeiten soledus, curea, artefeci und noch auf christlichen Inschriften: demeno, gemeno, placetus gesagt ward vgl. Schneider L. Gr. I, 15. und Orelli Inscr. 4858. zu Avuâ Sertiâ). Wie für digitus gewiß auch die Aussprache digetus, namentlich in älterer Zeit bestand, so geben auch an einzelnen Stellen die Handschriften die Form indigetare (Nonius p. 352. extr. u. Macrob. I, 17. ebds.), die sich zu indigetes genau so verhält, wie interpretari zu interpretes; und wenn man den Handschriften keine Auctorität zugestehen oder einwenden will, interprites lasse sich doch nicht nachweisen, so ist auf zwei Steinen, dem Calendarium Capranicorum und Amiterninum dafür gesorgt, daß auch Indigiti als in wirklichem Gebrauch fest steht (Orell. Inscr. II, p. 396. Capr.: Sol Indigitis; p. 397. Am. Soli Indigiti. Auch Cato's Fragm. bei Fest. p. 261 und das Gloss. Labb. haben Indigites). Indigitare ist der eigentliche Ausdruck für die gottesdienstliche Verrichtung. Er nimmt sowohl den Namen des Gottes als die ihm ans Herz gelegte Bitte im Object zu sich. (Varro bei Nonius p. 352.: Numeriam, quam solent indigetare etiam pontifices. Labeo bei Macr. Sat. I, 12.: hanc eandem pontificum libris indigitari. Serv. Aen. 8, 330.: Tiberinus a pontificibus indigitari solet. Tertull. Jejun. 16.: indigitare precem. Macrob. I, 17.: virgines vestales ita indigetant: Apollo Medice, Apollo Paean.). Es wird durch imprecari, invocare, incantare erklärt (Fest. p. 84.: Indigitamenta incantamenta vel indicia, vgl. Lucret. 6, 384. und Niebuhr Röm. Gesch. I, Anm. 341.). Die gottesdienstlichen Verrichtungen zur wirksamen Behandlung der Götter sind unter dem Namen Indigitamenta in den Pontificalbüchern niedergelegt (Serv. Georg. I, 21.: Nomina haec numinum — der Semonen des Ackerbau's — in indigitamentis inveniuntur, id est in libris pontificalibus,, qui et nomina deorum et rationem ipsorum numinum continent, quae etiam Varro dicit). Diese sind Beschwörungen durch Wort und Handlung, vermittelst welcher man sich der Gewährung seines Wunsches bei den Göttern versichert. Die Indigeten, welche in der Devotionsformel des Decius (Liv. X, 29.: pontifex vociferari vicisse Romanos defunctos consulis fato noch ehe ein Feind wich), unmittel-

Digitized by Google

bar vor den Göttern genannt wurden, denen die Gewalt über die Römer und die Feinde zusteht (Liv. 8, 9.), sind die Geister, welche in den Verrichtungen des Gottesdienstes, im ganzen Ceremonial, in den Indigitamenten thätig sind. Sie verleihen denselben die Kraft, auf die Gottheit selbst in gleichmäßiger Weise, mit immer sicherm Erfolg einzuwirken. Hierin liegt der Aufschluß für die Erklärung der Indigetes, als der dem menschlichen Bedürfniß entgegen kommenden Gottheiten. Um sich die Ind. nahe zu rücken, faßte man sie als angestammte Götter, als theilhaft der menschlichen Natur, als Stammväter des Gründers der Stadt; der pater Indiges wird zum Jupiter Indiges, weil der Ursprung ihrer Gewalt vom höchsten Gott selbst hergeleitet wird (Aen. 12, 836.). Wegen der erfolgreichen Wirksamkeit dieser Gewalt die Ceremonien und die Indigetes, so wie der Name der Schutzgott Roms in Geheimniß gehüllt; daher ihre Namen auszusprechen, verboten. Das indigitare kommt daher nur den Pontifices und Vestalinen zu (Macrob. I, 17. Dion. A. R. II, 68, 69. Plin. XXVIII, 2, 3. Val. Max. VIII, 1, 5. Aug. C. D. X, 16, 2. Tert. Apol. 22. Prop. IV, 11, 53.) von denen die Cultusgeheimnisse bewahrt werden. Darum konnten von Servius (Aen. 7, 681.), wo er über die Heiligthümer von Präneste spricht, Indigetes und Pontifices zusammengestellt werden. Indigetes ist der römische und lavinische Name, Digitii (Solin. 2, 9.) der präneſtinische; abgeleitet von demselben Stamm und ebenso ausdrücklich auf die Zeichen bezogen, durch welche man bei den heiligen Verrichtungen das Verhältniß der Menschen zu den Göttern darstellt. Wie es hiebei auf die Haltung der Hände ankommt, geht schon daraus hervor, daß das Berühren des Altars, des Götterbildes zur Pflicht gemacht wird. Aber auch die Stellung der einzelnen Finger mochte vorgeschrieben seyn, wie noch jetzt beim Eidschwur und Segenspruch. So mag an die mit den Fingern dargestellten Zeichen der Gebrauch des Wortes Indigitamenta und des Namens Digitii sich zunächst angeschlossen haben, obgleich der Bedeutung des Stammes nach jedes gottesdienstliche Zeichen darunter gehört. Die Indigitamenta sind also die Pontificalbücher selbst, oder doch ein wesentlicher Theil derselben. Virgil's Commentator schreibt auch dem Dichter die Absicht zu, er habe den Indiges Aeneas als Pontifex, flamen Dialis etc. schildern wollen (Serv. Aen. I, 308. 3, 359.: Veteres auctores affirmant peritissimos auguriorum et Aeneam et plurimos fuisse Trojanos. Ebds. 607.: etiam hic ostenditur subtiliter Anchisen et Aenean tam pontificatus quam flaminii juris et peritos et praesules fuisse 11, 76.: sciendum est Aeneae omne genus sacerdotii tribui). Als Vorbild latinischen Gottesdienstes findet man den Aeneas nicht nur bei Virgil (Aen. 12, 192.), sondern auch bei den Historikern, welche die Heiligthümer von Lavinium und Ardea, so wie die dortigen Ceremonien von ihm herleiten (Dion. A. R. I, 64.: *Αἰνείας κατασκευάσας ἱεροῖς τε καὶ τοῖς ἄλλοις κόσμοις ἀποχρώντως τὴν πόλιν, ὧν τα πλείστα ἔτι καὶ εἰς ἐμὲ ἦν.* Strab. V, 232.). Auch die Flammenreinigung an den Palilien wird von ihm hergeleitet (Ov. Fast. 4, 799.), ferner die Versöhnung der Manen an den Parentalien (Ov. Fast. 2, 543.), die Weinverschüttung zu Ehren Jupiters vor dem Tempel der Venus an den Vinalien (Ov. Fast. 4, 892. Plut. Qu. R. 45.), die richtige Auffassung der Auspicien (Plut. Qu. R. 78.) die Interpretation der Geisterstimmen (Dion. A. R. I, 56.) u. a. m.

Indra (Indras: *Αἰθηρ* v. id: *αἰθω*) d. i. der Glänzende, mit Rücksicht auf die Gestirne, denn er ist das personificirte Firmament, auch der Tausendäugige genannt (Jupiter multioculus), hat die Functionen des Zeus *κεραυνιος*, denn er heißt: der Donnerkeilhalter (Varjad-haras), Witterungsordner (Paka sasana), Herr des Himmels (Divas pati = Djovis piter, Jupiter). Wie Jupiter erscheint auch Indra — obgleich ein Sohn Brahma's — an der Spitze der Götter, daher Surapati (Götterfürst) genannt. Indra muß daher, wie schon Rhode (Bild. d. Hindu II, S. 273 ff.) bemerkte, aus zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, einmal als höchstes Wesen, als Brahm, als eins mit dem All, und zweitens: als König der dii

Digitized by Google

minorum gentium, er selbst der Trimurti untergeordnet, und so schwach, daß nicht allein die mächtigen Asura's (Dämonen der Nacht) ihn besiegen und sein Reich erobern, sondern auch jeder sterbliche Herrscher kann ihn vom Throne stoßen, wenn er 100 Roßopfer bringt; da Indra selbst nur durch dieses Mittel seine Würde erhielt. In den ersten Gesichtspunct wird er im Rig-Veda und den auf diesen bezüglichen Upanishad's, wie auch in Menu's Institutionen (12, 123.) gestellt; die Mythe behandelt ihn aber nach der zweiten Ansicht. In den Upanischads überhaupt wird Indra mit den drei großen Göttern zusammengestellt, oft selbst vor ihnen genannt (Oupnekhat Vol. II, p. 1, 166.). Im 12. zum Rig-Veda gehörenden Upanishad (Commentar), bei Anquetil, findet sich ein Gespräch zwischen dem König Partrun von Benares und Ander (Indra), in welchem er als das höchste Wesen dargestellt wird. Dasselbe geschieht im 11. zu demselben Veda gehörigen Upanischad, in einem Gespräch zwischen Indra und Wiswamitra. Im 44 Upanischad wird er als das unendliche Wesen und das All dargestellt, daher: „Götterherr" (Dewandren). In der gewöhnlichen Mythe erscheint Indra nur in der untergeordneten Lage, ist ein Sohn des Kashapa und der Aditi, und ein König der niedern Dewtas, die sich in allen ihren Angelegenheiten an ihn wenden, der sie dann bei den großen Göttern vertritt (Ramayan. I, p. 181.). Er wird als blühender Jüngling mit einer Krone geschmückt, vierarmig (weil man sich das Firmament als ein Viereck dachte) und den Körper voller Augen (Sterne) abgebildet. In der Hand hält er den Donnerkeil, einen (Regen-) Bogen (?), reitet auf dem weißen Elephanten Irawatta, der bei der Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg. Auch fährt er zuweilen auf einem Wagen (der Blitzstrahl) und hat den Matal zum Wagenführer. (Beschrieben wird dieser Wagen in „Arjunas Himmelsreise" Ges. 1.). Er wird auch auf einem Teppich sitzend abgebildet. Seine Wohnung Swarga (Licht), auch Indraloga (Ort des Indra) genannt, liegt auf dem Meru, aber niedriger als die Paradiese der drei großen Götter. Seine Hauptstadt heißt Amarawati (unsterblich v. mri sterben und a priv.) sein Pallast Wayavanta (Siegreich), bei welchem der Garten Nandana (Lieblich) sich befindet. (Abbild. des Indra in den As. Res. I, p. 241. und N. Müller Glauben ꝛc. der Hindu Tab. III, fig. 96.).

Indrani, des Vorigen Gemahlin, auch Sakti (die Reine) genannt, welches Präd. sie durch folgende Handlungsweise verdiente. Indra hatte nämlich einen Asura aus dem Priesterstamm getödtet. Er mußte daher seinen Thron verlassen, um die gesetzliche Buße für den Brahmanenmord zu vollbringen d. i. 12 Jahre (d. h. Monate) mit dem Schädel des Getödteten in der Hand betteln. In seiner Abwesenheit griffen die Asura's die Götter an, welche in ihrer Noth den Nahusa zum König wählten, der die Asura's zwar schlug, aber sich, da er in die Hauptstadt der Götter zurückkam, in die Indrani verliebte. Diese, ihrem Gatten getreu, wies seine Bewerbung zurück. Da frug er den Guru der Götter, Brihaspati: wie er die Liebe der Indrani gewinnen könne? Dies werde geschehen, antwortete der Guru, wenn die heiligsten Brahmanen ihn auf ihren Schultern, in einer Tragbahre zu der Göttin trügen. Sein Einfluß war so groß, daß diese heiligen Männer sich dazu verstanden. Da sie aber für seine Leidenschaft viel zu langsam gingen, rief er ihnen ungeduldig zu: Sarpa, sarpa! — welche Worte im Sanskrit dieselbe Bedeutung haben, wie serpens im Lateinischen. — Aber einer der Heiligen wurde darüber aufgebracht und sagte im Zorn: Sey du selbst Sarpa! (i. e. serpens). Augenblicklich fiel Nahusa (שרף serpens) in Gestalt einer großen Schlange herab, und war verurtheilt in dieser Gestalt so lange zu leben, bis Krischna, sein Nachkomme, ihn erlösen würde. (As. Res. III, p. 451.). Indrani vereinigte sich wieder mit Indra, da die Buße desselben vollendet war. Wer sollte hier nicht an Rhea-Proserpine denken, die die eine Hälfte des Jahrs dem Pluto, die andere dem Zeus vermählt ist, mit welchem Letztern sie sich in Schlangengestalt begattet? Nur ist der Schlangenkönig hier nicht Zeus-Indra, sondern

Digitized by Google

Nahusa-Pluto, dessen Reich der Aufenthalt schlangenhaariger Ungeheuer ist; darum eine Vergleichung zwischen Osiris und dem Schlangen zeugenden Typhon — denn beiden ist abwechselnd Isis vermählt — statthafter wäre. Zwar weigert sich Indrani ihrem Gemahl die Treue zu brechen; aber Nahusa's Wille dürfte, wie immer in den Mythen (vgl. Joseph und Iphigenie) für die That genommen werden.

Infernus i. q. Tartarus, s. Hölle.

Ingenicula (*Ἐν-γόνασι*), Präd. der Ilithyia zu Tegea in Arcadien, angeblich weil sie an diesem Orte auf die Kniee gefallen und geboren haben sollte! (Paus. VIII, 48.). Diese Erklärung mochte erst erfunden worden seyn, als man nicht mehr ahnte, sie sey die weibliche Hälfte des Hercules Ingeniculus vgl. d. f. Art.

Ingeniculus (*Ἐν-γόνασι*), das Sternbild, darunter man sich einen Mann denkt, der knieend den Bogen spannt; nach Eratosthenes wäre es Hercules (s. d.) im Kampfe mit dem hesperischen Drachen (d. i. mit der Herbstschlange im Zeichen der Waage, also in dem Zeitpunct, wo der Erzengel Michael den Höllendrachen besiegt).

Ino (*Ἰ-νώ*, d. i. die Schwimmende v. *νάω*, no), Tochter des hermeischen Cadmus und der Hermione, deren Identität mit ihrer Mutter, der aus dem Wasser entstandenen Aphrodite, auch Ino als ein bloßes Präd. der Letztern erkennen läßt. Alle drei sind nur Personificationen des feuchten weiblichen Naturprincips, denn aus dem Wasser entstehen alle Dinge; darum ist Ino Erzieherin des Dionysus *ὑγῆς*, und weil Wasser auch das auflösende Element, so stürzt sich Ino ins Meer, wo sie dann als Meergöttin fortlebt. Wie Isis steht sie dann der Schifffahrt vor, rettet im Seesturm (Pind. Ol. 2, 51. Pind. 11, 3.) räth dem Ulysses durch Schwimmen sich zu retten (Odyss. 5, 333—53) und entspricht so vollkommen ihrem Namen Ino. Aber auch Leucothea (die leuchtende Göttin) hatte sie geheißen als freundlicher Gegensatz zur dunklen Nephele (die in der „Wolke" verhüllte Luna), welche Athamas (s. d.) vor der Ino sich vermählt hatte.

Insel (I-nsula, Diminutivf. v. *νῆσος*). Das schwimmende Eiland war ein Bild der aus den Wassern auftauchenden Erde, daher Chemmis (*Χεμμις*), Delos (v. *δῆλος* sichtbar werden) die Inseln, wo der ägyptisch-griechischen Sage zufolge die personificirte Urnacht (Leto) die Sonnen- und Mondgottheiten gebiert. Jedoch nur Sterbliche nennen sie Delos, die Seligen im Olymp aber heißen sie „das weitberühmte Gestirn der dunkeln Erde" (Pind. Fragm. 58. Ed. Bökh). Bei den Indiern war es der Weltberg Mandar gewesen, der sich aus dem Milchmeer hervorhob, oder die Lotusblume, welche mit Sonnenaufgang aus den Wassern emportaucht; erst später wurde jedes aus der Oberfläche des Meeres hervorragende Feste ein Bild der Weltschöpfung. Daraus erklärt sich der Grund der Heiligkeit so vieler, besonders weiblichen Gottheiten (dem gebärenden Princip) geweihten, Inseln. Eine solche war im indischen Ocean die Insel Ceylan, das Heiligthum jener Göttin, die die Griechen Aphrodite *κυλιας* nannten, und die benachbarte kleine Insel Ramisur oder Kory d. i. Sonneninsel, wo dieselbe Göttin zu baden pflegte (Ritter's Vorh. der Völkg. S. 53. 95.). Chemmis in Aegypten lag in einem breiten See neben dem Heiligthum in Buto (Herod. II, 156.). Die dem Apollo geheiligte Insel Rhodus mahnt an die der Venus — in gleicher Bedeutung wie die Lotus — geheiligte Rose (*ῥόδος*); Rhodus war „der Aphrodite meerumströmte Tochter und des Helius Braut" (Pind. Ol. 7, 24.), welche, da die Götter die Erde sich zu Wohnungen austheilten, noch im Meeresgrund von den Fluten eingehüllt lag, und erst später an das Tageslicht hervortretend, dem Helius zum Loose zufiel (Pind. l. c. 101.). Dahin gehörten auch die Eilande mit den bedeutsamen Namen Ortygia (denn die *ὄρτυξ* ist das Sinnbild der Wiedergeburt, diese Wirkung hatte der Geruch der Wachtel auf den scheintodten Hercules gehabt), Ogygia, Aea u. v. a. mit Sonnen- und Mondsnamen bezeichnete oder (wie Cypern) der Aphrodite besonders geweihte Inseln. Selbst bis in den germanischen Norden hinauf hatte sich der Inselcultus verbreitet. Dort lag die von Tacitus (Germ.

Digitized by Google

40.) beſchriebene Inſel der Hertha (Erde) mit dem heil. Hain, die Inſel Rügen, die Inſel Albion, jener uralte Druidenſitz, wo auf der nahe liegenden kleinen Mondinſel Mona (*Μηνα*: Mond Pind. Ol. 3, 36. altdeutſch: Mana) die Lehre der Seelenwanderung vorgetragen wurde (vgl. d. Art. Ceridwen und Hu). Die Vorſtellung von der Seele Wiedergeburt nach dem Tode erklärt, warum eine Inſel (*Λευκη* gleichbedeutend mit Albion) in der griechiſchen Mythe der Aufenthalt der Seligen iſt. Oſiris hatte ſein Grab auf der Nilinſel Philä an der Grenze Aethiopiens, wo er alljährlich am Epiphaniätag erwachte. Sie hieß das heilige Feld, nur die Prieſter durften ſie betreten, und der Schwur bei dem Oſiris in Philä war der größte (Diod. I, 22.). Inſeln der Seligen (*Μακαρῶν νῆσοι*), ſieben Tagreiſen von Thebä entfernt, erwähnt Herodot (III, 26.). Diodor (I, 96.) ſagt: die Auen der Abgeſchiedenen ſind ein Ort bei Memphis in der Nähe eines See's, den man den Acheruſiſchen nennt. Er iſt rings von lieblichen Lotusbekränzten Wieſen umgeben. Man kann aber dieſen Ort für den Aufenthalt der Geſtorbenen halten, weil hier die meiſten Begräbniſſe der Aegypter ſeyen, indem die Todten über den Fluß und den Acheruſiſchen See geführt, hier in ihre Grüfte beigeſetzt werden." Aber die Aſphodelus-Wieſe, wo, nach Homer (Odyss. 24, 13.) die Seelen der Abgeſchiedenen wohnen, iſt der eben genannte Ort am acheruſiſchen See. Die Inſel der Seligen iſt es, wo des Oceans Lüfte wehen ꝛc. (Pind. Ol. 2, 128 sq.), wo goldene Blumen die Seligen ſich zu Kränzen winden, wo Rhadamanth, Peleus und Achilles nach dem Tode fortleben. Baur (Symb. II, 1. S. 419.) erklärt dieſen Inſelcultus treffend aus der Wahrnehmung, daß Waſſer nicht bloß das Alles erzeugende Element — daher die ſchwimmenden Inſeln Sinnbilder der Urerde und Geburtsſtätten der Götter — ſondern auch das wieder auflöſende und durch Reinigung mit der Gottheit verbindende Element; in den Fluten des Ganges oder des Nils begraben zu werden, iſt die heiligſte Weiſe der Beſtattung — daher Inſeln als Begräbnißſtätten, im Mythus Wohnſitze der abgeſchiedenen Seelen; und auf Sarcophagen erblickt man Proceſſionen von Seegöttern und Nereiden, welche die Seelen der Verſtorbenen in die Inſeln der Seligen leiten (ſ. Böttiger's Kunſtm. II, 5, 359.).

Inſpiration, ſ. Offenbarung.

Intercidona, eine Gottheit, die die Wöchnerin gegen den Sylvanus ſchützen ſollte. Sie wurde durch eine Perſon vorgeſtellt, die nach der Entbindung der Hausfrau mit einem Beile an die Thürſchwelle hieb. Augustin. C. D. VI, 9.

Intonsus (*Ακειροκόμης*: der Unbeſchorne), Prädicat des Sonnengotts (vor dem Sommerſolſtiz, wo ſein Strahlenhaupt am hellſten glänzt) Horat. Epod. 15, 9. vgl. d. Art. Haar.

Invidia (die Mißgunſt), Tochter der Styx Ov. Met. 2, 760.

Inuus (v. inire sc. feminam), Plural: Inui, ein Mittelgeſchlecht von Waldgöttern, die zwiſchen den geilen Faunen und Panen die Mitte halten.

Jo (*Ἰώ, οῦς* weichere Ausſpr. ſ. das ſkr. Go: Kuh), Geliebte des Jupiter, eig. nur Präd. der kuhäugigen Juno, obgleich ſie von dieſer verfolgt wurde, was ihren Liebhaber veranlaßte, ſie in eine Kuh zu verwandeln, um ſie der Aufmerkſamkeit der Eiferſüchtigen zu entziehen. Die Frucht dieſer heimlichen Liebe war Epaphus, den ſchon Herodot für den ägyptiſchen Sonnenſtier Apis erkannt hatte. Jo iſt die gehörnte Iſis, deren Begleiter der Hund Herm-Anubis, als Argus (*κυων ἀργης*) der Hüter der Kuh Jo wird, welchen Hermes in dem andern Solſtitium tödtet. Daß ihr Vater Argus (Cecrops ap. Apld. II, 1. 3.), ihre Mutter Argia (Hyg. f. 145.) war, könnte ſowohl auf ihren Cultus in Argos als auf das Leuchten des Mondes ſich beziehen. Jo's Hörner ſind die Mondſicheln, denn *Ἰὼ ἡ Σελήνη κατὰ τὴν Ἀργείων διαλεκτον* erinnert Euſtathius (ad Dion. Perieg. p. 23.). In Argos hielt der Cultus der Here heilige Kühe, was ſchon auf die Identität der Juno und Jo ſchließen läßt. Letztere wird wie Ino von der eiferſüchtigen Here raſend gemacht, und

Digitized by Google

in die Irre getrieben, Jo ist also die σκοτομηνις, denn geistige Finsterniß (Raserei) ist hier der bildliche Ausdruck für physische Dunkelheit (Luna decrescens), so wie auch das Herumirren (s. d. Art.) der Sonnen- und Mondgottheiten eine symbolische Andeutung ihrer Unsichtbarkeit am Horizonte ist. Daß diese Erklärung die richtige sey, beweist ihre Vermählung mit dem mythischen König Telegonus (Τηλε-γονος Apld. II, 1, 3. d. i. der in der Ferne Geborne, also der Sonnengott in seiner Abwesenheit oder Entfernung von den Erdbewohnern.

Iobates (Ἰο-βάτης; der Einherschreiter sc. im Thierkreise vgl. d. Etym. der Namen Amphion, Hyperion), Vater der „starken Mondkuh" Σθενε-βοῖα (Apld. II, 2, 2.), die an den „erstgebornen" (Frühlingsstier) Προῖτος (s. Πρωτος) vermählt war, aber in der feindlichen winterlichen Jahreshälfte Ἀντεια (Gegnerin, Widersacherin) genannt (Iliad. 6, 160. Apld. II, 2, 1.), den Reiter des Musenrosses, den herbstlichen Bellerophontes (s. d.) bei ihrem Gatten verläumdete, weshalb dieser ihn an den Iobates schickte, um ihn von diesem hinrichten zu lassen. Dieser sandte ihn gegen die Amazonen (Iliad. 6, 152.) und gegen die Chimäre. Nach siegreich überstandenen Gefahren belohnte er ihn mit der Hand seiner andern Tochter Philonoe, und erwählte ihn zu seinem Nachfolger in der — Zeitherrschaft; denn Iobates ist der Jahrgott überhaupt, seine beiden Eidame: der Aequinoctialstier Prötus und der Besitzer des Octoberpferdes, Bellerophon, die beiden Hälften des Jahres, deren eine die andere zu tödten d. h. zu verdrängen strebt, Beide nur der getheilte Iobates.

Jobeljahr, s. Sieben.

Iocaste (Ἰο-κάστη, von Homer Odyss. λ, 270.: Ἐπι-καστη genannt), verdankt ihren Namen der obgleich unwissend mit ihrem Sohn Oedipus (s. d.) getriebenen Blutschande, denn κάστη ist die Nebenform v. κάσση: die Männergeile.

Iodamia (Ἰο-δαμεια), Priesterin (d. h. Präd.) der itonischen Pallas, unweit Coronea, die selber Δαμεια d. i. die Bindende (v. δέμω) hieß (vgl. Itonia); vielleicht darauf bezüglich die Sage von ihrer Verwandlung in Stein, nachdem die Göttin ihr das Medusenhaupt vorgehalten Paus. IX, 34.

Johanna (Scta.) wird abgebildet: mit einer Riechbüchse und einem Weihgefäß in der Hand, zuweilen ein Lamm neben sich, das Kreuz im Arm.

Johannes (Sct.) der Täufer — trägt ein Schurz von Kameelfell um die Mitte des Körpers, den Stab mit dem Kreuze in der Hand, ein Lamm auf den Armen.

Johannes (Sct.) der Evangelist — den Kelch (aus welchem er ohne Nachtheil das ihm gereichte Gift getrunken haben soll) mit einer Schlange in der Hand — einen Adler als Symbol neben sich.

Johannes Chrysostomus — Bischof und Kirchenlehrer mit einem Buch in der Hand, zuweilen einen Bienenkorb zur Seite.

Johannes Damascenus — Bischof und Kirchenlehrer, zuweilen Körbe tragend, seine abgehauene Hand haltend, die ihm durch die heil. Jungfrau wieder angeheilt worden.

Johannes de Deo — Franziskaner, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, trägt eine Dornenkrone, einen Strick um den Hals, an welchem zwei Töpfe hängen.

Johannes Elemosinarius — trägt einen Beutel in der Hand.

Johannes Gualbertus — Stifter des Cönobitenordens — ein Bildniß Christi in der Hand tragend.

Johannes de Matha — Stifter des Ordens Sct. Trinitatis — einen gefesselten Sclaven neben sich oder auch das Bruchstück einer Kette in der Hand.

Johannes von Nepomuk — in priesterlicher Kleidung, Brücke und Strom, in welchen er gestürzt worden, einen Kranz von Sternen um das Haupt (weil durch einen solchen der Ort gezeigt worden, wo sein Leichnam im Flusse lag).

Johannes von Rheims — Benedictiner, einen gefesselten Drachen haltend.

Digitized by Google

Johannes Silentiarius — Bischof, legt den Finger auf den Mund.
Johannes Thaumaturgus — Bischof, Dämonen aus Besessenen austreibend.

Johannes ab Urtica — Einsiedler, hat Brennesseln (eine Anspielung auf seinen Namen) neben sich.

Iolaus (*Ἰόλαος*: der Starke v. אבל validum esse), Sohn (d. h. Präd.) des „starken" Iphicles, eines Stiefbruders des Alciden, dessen beständiger Gefährte er war (s. Hercules).

Iole (*Ἰόλη* d. Etym. s. u. d. vor. Art.), die Tochter des „Bogenkundigen" Eurytus (s. d.). Ihr Vater versprach sie dem besten Bogenspanner d. h. dem Stärksten (s. Bogen). Hercules gewann vor seinen Mitbewerbern den Preis, aber Eurytus hielt nicht sein Versprechen. Der Sieger tödtete ihn und entführte die Iole. Sie verhält sich zu Iolus, wie Hebe zum Hercules, dieselbe Idee hier weiblich, dort männlich personificirt.

Ion (*Ἴων*: der Wandler sc. im Thierkreise vgl. Amphion und Hyperion), ein Sohn des Sonnengotts Apollo und der „herrschenden" Mondgöttin Creusa (s. d.), die er in der Folge als „leuchtende" Helice (s. d.), Tochter des Mondgotts Selinus (s. Selenus) sich vermählte; nach anderer Genealogie hatte Creusa ihn dem (Siriusstern) Xuthus (s. d.) geboren (weil die Jonier das Jahr, wie die Aegypter, mit dem Aufgang des Hundssterns eröffneten). Da jedes Solstitium durch einen Hermes oder Thaut besetzt ist, die sich abwechselnd todtschlagen (wie Hermes *ἀργειφόντης* den Argus oder *κυων ἀργής*), darum tödtet Jon den Eumolpus — Creusa also die Isis als *ἡ Σωθις* — (Paus. II, 15.), welches ein Präd. des Lyraerfinders Hermes und des Hundssterns, der das Sterben des alten Jahrs mit einem aus der Memnonssäule vernehmbaren Klageton ankündigte (vgl. d. Art. Osymandyas). Wenn Aurelius Victor (Ov. Gent. Rom. 2.), den Jon mit dem römischen Janus verwechselte, so war diese Täuschung um nichts lächerlicher als die Vermuthung neuerer Schriftsteller, die auf den biblischen Javan riethen.

Jonas (יוֹנָה Columbus) hieß der hebräische Prophet, welcher, obgleich ein Zeitgenosse Jeroboams II. (2 Kön. 14, 24.), der drei Jahrhunderte früher schon von dem Meder Arbaces nach Sardanapals Besiegung der Erde gleich gemachten Stadt Ninive Buße predigen sollte; obgleich nicht begreiflich, wie der fremde Bußprediger, der unter einer andern Autorität als jener des Landesgottes auftrat, auch seine Sendung nicht durch Wunder documentirte, auf Zuhörer hoffen durfte; dennoch aber Hunderttausende dieser Heiden auf die bloße Drohung des in einer fremden Mundart redenden, frommen, obschon vor Gott fliehenden (1, 10.) Israeliten: in 40 Tagen werde ihre Stadt vertilgt, ohne zuvor seine Gründe für den Zorn Gottes anzuführen, sich dennoch alle plötzlich, selbst ihre Rinder und Schafe (3, 7. 8.) bekehrten; und ungeachtet jenes großartigen Erfolgs, sowohl die assyrische als israelitische Geschichte jene Missionsreise mit Stillschweigen übergeht! Vielleicht aber hatte der nach der Taube geheißene Bußprediger auf die Niniviten durch seinen Namen eingewirkt? Denn die Assyrer beteten die Taube an, daher die Anspielungen Jerem. 25, 38. 46, 16. 50, 16. Babylon war von der aus einem Tauben-Ei hervorgekommenen Tochter der Fischgöttin Derceto erbaut worden. Ihr Gemahl war der Fisch (chald. נִין) Ninus, der mythische Gründer der nach dem auch in Ascalon heimischen Fischcultus benannten Stadt Ninive (נִינְוֵה) gewesen. Joppe war der Punct der Abreise für Jonas, dasselbe Joppe, wo man noch in dem Zeitalter des Pomponius Mela die ungeheuern Knochen jenes Fisches zeigte, welcher die von Perseus befreite Andromeda hatte verschlingen wollen, und die dem Plinius (H. N. V, 31. IX, 5.) zufolge nach Rom geschafft wurden. Wer sollte hier nicht auch an die ähnliche Rettung der Hesione durch Hercules erinnert werden? Umsomehr als wir hier das Medium zwischen der erstern, auch von Ovid gekannten Fabel und dem wohlbekannten, noch vom Evangelisten

Digitized by Google

zu einem Gleichnisse benutzten Abenteuer des Jonas zu erkennen glauben. Denn der Scholiast des Lycophron (Cassandra 33.) erzählt, Hercules sey dem Seeungeheuer bewaffnet in den Rachen gesprungen, und habe drei Tage in dessen Bauche verweilt; aber, anstatt wie Jonas Psalme zu singen, hatte er seine Zeit dazu angewandt, die Eingeweide des Fisches mit scharfem Werkzeug zu zerschneiden, und war darauf wohlbehalten, nur mit Verlust des Haupthaars wieder zum Vorschein gekommen. Da aber die Strahlen des Sonnengottes sein Haar (s. d.) sind, so muß eine Eclipse hier verstanden werden. Denn im Sskr. heißt Kadhu eine Sonnenfinsterniß, auch der Dämon, der sie und den Mond zu verschlingen droht. Kadhu (das Stw. ist cad, κάδω, κάζω, schaden) also war jenes κῆτος, welches den Lichthelden verschlungen. Die drei Monate vom Wintersolstiz, wo am dies brumalis, am kürzesten Tage, die Sonne gleichsam stirbt, also von dem Dämon der Finsterniß verschlungen wird, bis zur Frühlingsgleiche, wo die Kraft der Sonne wieder zunimmt — der Fisch Ladon (Λάδων = Λάθων i. e. latens) hatte aber schon in der Herbstgleiche das Reproductionsorgan des Osiris verschlungen und am Tage Epiphaniä wieder ausgespieen, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, eine kalendarische Abweichung, die sich daraus erklärt, daß die Aegypter im Solstitium, nicht aber im Frühlinge das Jahr eröffneten — schrumpfen im Mythus auf 3 Tage zusammen, welche Attes (s. d.) und andere Sonnengötter im Grabe zubringen. Ihre Auferstehung ist die Regeneration der Natur im Zeichen des Widders. Daher Jupiter Ammon mit dem Widderhorn, der Vater des Perseus und des Hercules (vgl. Herod. II, 42.), welche beide Heroen das κῆτος überwinden, das ihre weiblichen Hälften zu verschlingen drohte. Der Eintritt der Frühlingsgleiche trifft mit dem Aufgang des Plejadengestirns zusammen. Die Plejadentaube ist allen asiatischen Völkern das Symbol der Wiedergeburt des Jahrs (יוֹנָה columba = γονή, γένεσις v. chald. יְנָה γένω ἔνος annus), und die hohe Wichtigkeit, welche auch die Juden diesem Gestirn beilegten, hatte der Rabbi Abarbanel zugestanden (s. Taube). Folglich könnte die Geschichte von dem aus dem Bauche des Fisches nach drei Tagen wohlbehalten wieder hervorgekommenen, nach der Taube benannten Gottesmanns eine Jahresallegorie seyn, welche von den alle Länder besuchenden phönicischen Handelsleuten aus Aethiopien — wo bei Ovid der Schauplatz der Begebenheit ist, die Andere nach Joppe verlegen — in ihre Heimat verschleppt worden, und so auch den Hebräern zur Kenntniß gekommen seyn, die, bei ihrer bekannten Abneigung, weiblichen Personen in ihrer heiligen Geschichte eine Rolle zuzutheilen, die Mondgöttin (Andromeda, Hesione) aus dieser Fabel ausschieden, die Taube in einen Täuber verwandelten, und diesen durch ein Wunder Gottes — denn der Hai mußte erst erschaffen werden, als er den Jonas bereits verschlucken sollte vgl. 2, 1. — verschlingen und gerettet werden ließen. Vom historischen Standpuncte aufgefaßt, bietet die Geschichte Jonä dem Erklärer viele Schwierigkeiten, die sich selbst der sonst so starkgläubige Luther (Luth. Werke Lpz. Ausg. VIII, S. 331. ff.) nicht verhehlte, weil er die Frage aufwarf: wie kann ein Mensch drei Tage und drei Nächte ohne Speise, ohne Licht, ohne Luft im Bauche eines Fisches — den Hardt in seinem programma de rebus Jonae freilich nur für das Aushängeschild eines Wirthshauses erklärte, ohne jedoch zu bedenken, daß auf dem Meere sich kein Gasthof bauen lasse — unbeschadet seiner Gesundheit aushalten? ja sogar noch Psalmverse (Ps. 42, 8. 50, 14. 116, 17. 120, 1. 130, 1.) darin singen! (Jon. 2, 3 ff.), und woher wußte er die Dauer seiner wunderbaren Gefangenschaft, da er doch Sonne und Mond nicht gesehen, also auch nicht die Stunden zählen konnte? Rabbi Abarbanel hatte den schwierigsten Theil der Jonas-Legende für einen Traum erklärt, der von 1, 6. bis 2, 11. fortläuft, weil 1, 5. der Held schläft; allein er vergaß, daß V. 6. der Schiffscapitän den Propheten schon wieder geweckt hat. So wird man also mit Luther (in der oben angeführten Stelle) zu dem Ausrufe gezwungen:

Digitized by Google

„Das mag wohl eine seltsame Schifffahrt gewesen seyn; wer wollte es auch nicht für ein Mährlein halten, wenn es nicht in der Schrift stände?"

Jone (*Ἰόνη*), eine Nereide Apld. I, 2, 7. Ihr Name scheint ursprünglich *Γονή* gelautet zu haben, weil Wasser das schaffende Element ist (vgl. d. vor. Art.). Ein Beleg dafür wäre in dem Umstand enthalten, daß zwei der von Pausanias (VI, 22.) erwähnten Nymphen, die am Flusse Cytherus — und der Cythere, der Meerentstammten Göttin Lieblingsvogel war die Taube — in Elis ihren Tempel hatten, Pegäa und Jasis hießen. Erstere bedeutet dem Namen nach eine Quelle (*πηγη*) und die andere: Heil (*ἰασις*), vielleicht weil das Wasser jenes Flusses, wie Pausanias versichert, heilkräftig gewesen seyn soll; aber in der hieratischen Sprache ist Wasser des Heils: Wasser der geistigen Wiedergeburt; daher auch Jesus mit dem „Täuber" Jonas (s. d.) sich vergleichen konnte.

Joppe (*Ἰόπη* i. e. יפה: die Glänzende v. יָפָה u. יָפַע *φάω*, leuchten vgl. Hiob 37, 15. Ps. 50, 2.), Gemahlin des Cepheus, von welcher die Stadt Joppe, wo Perseus die Andromeda, des Cepheus Tochter von dem Seeungeheuer gerettet hatte, den Namen haben soll St. Byz. h. v. Sonst heißt des Cepheus Gemahlin Cassiope, was aber im Sskr. (Kasy-apa) ebenfalls: „das glänzende Gesicht" (also Vollmond) bedeutet vgl. d. Art. Cassiope.

Joseph (יוֹסֵף: der Sammler v. אָסַף od. סָפָה sammeln, hinzuthun vgl. Jer. 7, 21. skr. sam: sammeln, mit Anspielung darauf, daß er seine Brüder in Aegypten um sich versammelt, oder auch: der Mehrer, worauf sowohl 1 M. 49, 22. wortspielt, als auch die Vergleichung seiner Söhne mit den Fischen (1 M. 48, 16.: וְיִדְגּוּ), und die Namensbedeutung seines Sohnes Ephraim, s. d. Art.), liebster Sohn Jacobs, der an Rubens Statt das Erstgeburtsrecht erhält, aber dennoch nur ein Jahrsymbol und zwar der Samaritaner. Schon seine Träume kündigen ihn als ein solches an. Einmal däuchte ihm, als neigten sich die Garben (vgl. d. Art. Aehre) seiner 11 Brüder vor der seinigen — weil der erste Monat der Juden sich durch Heiligkeit auszeichnet — ein ander Mal däuchte ihm wieder, als neigten sich Sonne, Mond und eilf (Zodiakal-) Sterne vor ihm, und sein Vater bezog sogleich die Sonne auf sich, den Mond auf Josephs Mutter (1 M. 37, 10.). Demnach ist Joseph Repräsentant des ersten Monats, welche alle andern Monatsbrüder in seiner Person vereinigt, sie am Ende des Jahrs daher in Aegypten um sich versammelt, worauf sein Name: „der Sammler" anspielt. Bedeutsam ist sein bunter Rock (37, 3.), dies ist der *ἀστροχίτων* des Hercules — die gestirnte Nacht bezeichnet Sophocles (Trachin. 94.) als: *αἰόλη νύξ* — das gestreifte Pantherfell des Dionysus *αἰόλος* (bunt). Ueberdieß hieß in der Mysteriensprache die Natur die bunte (Creuzer III, S. 455.) und auch noch den Pythagoräern war sie *αἰόλα*, die im Widerschein von tausend Gestalten prangende. Jener bunte, in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getauchte Rock, welcher dem bekümmerten Vater den Tod des Lieblingssohnes anzeigen sollte, ist ein astrischer Mythus, welcher nebenbei das Sterben der Zeit andeutet. Aber ihr Tod ist nur ein scheinbarer, darum lebt der vermeintlich Gestorbene in Aegypten wieder auf, wohin ihn arabische Handelsleute verkauft hatten, und zwar für 20 Silberlinge — weil der 72ste Theil eines jeden der 360 Tage, welchen man braucht, um die fünf Schalttage des Sonnenjahrs zu gewinnen, gerade 20 Minuten beträgt; so hatten die 20 Silberlinge in der Idee gleiche Bedeutung mit den 72 Gesellen des Typhon, die den Osiris zerstückeln. Paßt auch dieser Calcul nicht zum hebräischen Kalender, so dürfte doch ägyptischer Einfluß auf die Legende von Joseph möglich gewesen seyn. Ebenso war nach Herodots Bericht der Phönix aus Arabien nach Aegypten gekommen, um dort aus der eigenen Asche verjüngt wieder aufzuerstehen. Dies that auch Joseph, denn der Aschenmann (s. Ephraim) wird ihm in Aegypten geboren von der Tochter des Sonnenpriesters in On, welches der hebräische Name für Heliopolis ist, wo der Phönix sich verjüngt; und auch Joseph erhielt dort dessen

Digitized by Google

Namen (פַּעְנַח). Das vorhergehende צָעַף bezieht sich auf die zeitweilige Unsichtbarkeit (צוּף abscondo) des Zeitvogels, die Periode zwischen Tod und Wiedergeburt. Im Gefängnisse war er gleichsam im Grabe gewesen. Der Stier Osiris, Dionysus ꝛc. werden am Jahresende von 70—72 Dämonen zerrissen. Den Stier Joseph (vgl. 5 M. 33, 17.) wollten die Brüder tödten — die als 70 Seelen ihn in Aegypten aufsuchen (2 M. 1, 5.) — dies hieß s. v. a. sie hatten ihn getödtet, und der stellvertretende Bock ist hier der stellvertretende Widder des Isaak; denn beide Thiere waren wie der Stier Symbole des Sonnenjahrs. (Bekanntlich war auch der in jedem Frühlinge in den Mysterien des Dionysus geschlachtete Stier, welcher den Gott selbst repräsentiren sollte, ein stellvertretendes Sühnopfer gewesen; denn roh mußte er von denjenigen gegessen werden, welche Vergebung der Sünden erhalten wollten). Nur scheinbar starb Joseph in Aegypten, denn seine Gebeine werden aus dem Lande der Finsterniß (s. Aegyptus) geführt, und am Orte der Auferstehung, in Sichem (s. Schulter) begraben (Jos. 24, 32.), wo der Cultus des fruchtbar machenden Esels — Sichem, der Schultergott ist Sohn des Esels (1 M. 34, 2.) — heimisch war. So waren die Gebeine des Pelops, dessen Schulter die Erdgöttin verzehrt hatte, in Pisa begraben, welcher Ort von πίσσω, pinso (sc. molere mulierem) seinen Namen erhalten hatte, wobei beachtenswerth, daß des Pelops Sohn: Θυέστης: die Mörserkeule hieß, wie des Getraidesammlers Josephs Gattin: Asenath (אָסְנַת) i. e. Mörser, eine Anspielung auf jenes Getraide, welches den Gebrauch der confarreatio in Rom (s. Mehl) und den Doppelsinn von בַּר (far, farris = mas, maris) erklären hilft. Hier darf auch nicht übersehen werden, daß nach der rabbinischen Tradition (Pirke Elieser c. 68.) Asenath eine Tochter des Sichem (also des Schultergottes, des befruchtenden Pelops) und der Dina, die unter Jacobs Monatskindern der spica im Zodiak entspricht (s. Dina). Josephs Schwester war nämlich von Potiphars Frau als Pflegetochter angenommen worden. (Descendit Angelus Michael et deduxit Dinam in Aegyptum in domum Potipharis, ut esset Asenath apta Josepho in uxorem. Erat autem uxor Potipherae sterilis, atque educavit eam apud se tanquam filiam. Postquam autem descenderat Joseph in Aegyptum, sumpsit eam sibi, sicuti narratur: Et dedit ei Asenatham filiam Potipharis in uxorem). Potiphar (פּוֹטִי־פַר) heißt der Orakelstier v. פּוּט πύθω und פַּר Farr — wovon Potiphera (פּוֹטִי־פֶרַע) nur eine Nebenform. Joseph, von Mosis Segen: der Erstgeborne des Stiers genannt, ist der Traumdeuter mit dem kosmischen Weissagebecher, Apollo κονδυλος, denn die LXX übersetzten גְּבִיעַ (1 M. 44, 2—5.) durch κόνδυ; demnach die Versuchung Josephs durch Potiphars Frau nicht wörtlich zu verstehen, denn sie ist gewiß Asenath, weil er: der personifizirte Sonnengott, jener Potiphar, der Priester in der Sonnenstadt; denn immer ist in den Mythen der Priester eines Gottes dieser selber (vgl. Chryses, Iphigenie u. a. m.). Schön wie der Tagesgott war auch Joseph (1 M. 39, 6.) und nach dem Cyimator des Trogus Pompejus: juris divini peritissimus, wie Apollo fatidicus in Delphi, wo er als Sonnenstier eherne Rinder besaß. Aber in Hyperboräa und Amyclä war er der Eselgott ἀμυκλαῖος (vgl. Cillus). Ebenso Joseph, der Erstgeborne des Stiers hat „Hörner des Einhorns" d. i. des wilden Esels (vgl. Ctesiae Indic. c. 25.) und in Jacobs Segen (1 M. 49, 22.) heißt er überdies noch צַעֲרָה, welches Wort in Castelli's arab. Lex. die Eselsruthe bedeutet, so wie dort שׁוֹר gleichbedeutend mit עֵיר־בְּנוֹת: Mädchenborn (puta = puteus). In Sichem, der Stadt des Esels (Hamor), dessen Tochter, nach der Tradition, Joseph sich vermählte — in Sichem, wo Josephs Gebeine aufbewahrt wurden, dort erwartete man, gemäß der Weissagung Zachariä, als Bringer des Heils, den Sohn Josephs als Eselreiter.

Joseph (Set) wird abgebildet mit einem Lilienstab in der Hand (weil die Lilie der heil. Jungfrau geweiht ist), das Christkind (nach Aegypten) führend oder tragend — von Geräthschaften des Zimmerhandwerks umgeben.

Digitized by Google

Josua (יְהוֹשֻׁעַ i. e. *Θεὸς σωτὴρ* auch bloß הוֹשֵׁעַ 4 M. 13, 8.) d. i. der Heiland, Sohn des Fisches (נוּן), weil alle Wiedergeburt aus dem Waſſer erfolgt, Josua, welcher das Dämonenvolk Amalek (ſ. d.) und die Rieſen (Joſ. 11, 21.) beſiegte, und die Iſraeliten in das Land führte, wo Milch und Honig fließt, iſt der bibliſche *Ἀσκληπιος σωτὴρ*, inſofern wie Aeſculap (ſ. d.) auch Josua den Hund, nämlich Caleb (כָּלֵב canis) zum Begleiter hat; alſo Hermes *κυνοκεφαλος* der Feuerhund in der Sonnenwende des Sommers, im Monat des „Löwen", wo der Sirius heliakiſch aufſteigt, und dem Aeſculap Hunde geopfert wurden; denn Calebs Vater iſt der Wendemann (יְפֻנֶּה *Στρόφιος*, Vergilius), und dem hundsköpfigen Anubis gehörte das Präd. *στροφαῖος*. Zum nähern Verſtändniſſe dieſer aſtrognoſtiſchen Mythe erfordert es einen Blick auf die tabula Isiaca zu werfen. Dort iſt jeder Solſtitialpunct durch einen Hund beſetzt. Jener am Winterſolſtiz im „Waſſermann," wo die Tage an Länge zunehmen, heißt: der leuchtende, weiße Hund *κύων ἀργής*, daher dem Hercules *σωτηρ* — welchen ſchon Hercklitz im Anfang des vorigen Jahrhunderts (1706) in ſeiner Schrift: Quod Hercules idem sit ac Josua, mit dem Nachfolger Moſis im Feldherrnamte verglichen hatte — das Gymnaſium *κυνος αργης* in Athen geweiht; denn der Feuerhund gibt auch geiſtiges Licht, Hermes iſt der Schrifterfinder. In der bibliſchen Mythe iſt Josua als Sohn des „Fiſches" aus dem Stamm Ephraim, den Jacobs Segen (1 M. 48, 16.) den Fiſchen (יִדְגּוּ) vergleicht, jener im Zeichen des „Waſſermanns" ſtehende Repräſentant des Solſtitiums; der entgegengeſetzte im Monat des Löwen, wo die Nächte wieder zunehmen: Caleb aus dem Stamme Juda, den Jacobs Segen dem Löwen vergleicht, Caleb der Vater des ſchwarzen Aſchur (אַשְׁחוּר oh-scurus) 1 Chr. 2, 24., obgleich auch des weißen Hur (חוּר, *Ὑριεὺς*, Sohn Apolls) V. 20., wie dieſer den leuchtenden Uri (אוּרִי *Ὠριων*) zum Sohne hatte, welcher Letztere wieder — ſo will es der Wechſel der Jahreshälften — einen Schattengott Zalel (צָלְאֵל *Νυκτεὺς*) zeugte V. 21. Hier ſtimmt der bibliſche Chroniſt weniger mit ſich ſelbſt — denn er gibt 1 Chr. 4, 4. dem Hur (חוּר) einen Penuel d. i. einen Wendegott (פְּנוּאֵל Deus vergilius), alſo wieder einen andern Vater, wahrſcheinlich, weil er wußte, daß das Jahr zwei Sonnenwenden hat — als mit den heidniſchen Mythographen überein, weil auch Hyrieus Vater des Orion war (Palaephat. de Incred. Tzetz. ap. Nat. Com. VII, c. 13.), welcher Letztere wieder den Sirius zeugte; ebenſo wenn er den Uri (alſo *Ὑριεὺς*, Sohn Apolls und der „leuchtenden" *Αἰθυσα*), als Vater des nachtfarbenen Zalel (*Νυκτεὺς*) aufführt (vgl. Apld. III, 10, 1.) Nycteus wird von Apollodor an derſelben Stelle als Bruder des Lycus d. h. Lichtwolfs (*Λυκος*, lux = lupus) bezeichnet. Da nun der Wolf zum Hundegeſchlecht gehört, ſo ſind wir wieder bei Caleb angelangt, dem Mann der Aſchenfrau (אֶפְרָת 1 Chr. 2, 19.), wie Josua ein Abkömmling des Aſchenmanns (אֶפְרַיִם 4 M. 13, 8.), weil aus der Aſche des alten Jahrs im Vogel Phönix, wie Hercules *σωτὴρ*, die Zeit wiedergeboren wird; wie der Wolf Benjamin (ſ. d.) in Ephrath 1 M. 38., wo auch der Heiland am Ende der Tage erwartet wurde. Auf Josua iſt aber die, von Andern auf den Meſſias bezogene, Stelle 5 M. 18, 15. gedeutet worden. Aber als ſchwarzer Hund, als Todtenführer Hermes *ψυχοπομπος*, erſcheint Caleb 1 Chr. 4, 11. als Celub (כְּלוּב), weil dieſer ein Bruder des Schucha (שׁוּחָה) d. i. des in das Schattenreich (in die winterliche Hemiſphäre) hinabſteigenden (vgl. Spr. 2, 18. das Stw. שׁוּחַ descendere שׁוּחָה i. q. שְׁחַת infernus, abyssus) und Vater des Frühlings- oder Jahresmorgens Mehir (מְחִיר vgl. מָחָר Frühe, perſ. Bahar: Lenz), alſo eine Perſonification der beiden Jahrhälften. Mehir hat wieder einen Eſthon (אֶשְׁתּוֹן i. e. *Οὐρεὺς*, Urinans שׁתן Denomin. v. שֵׁן urina, Partic. מַשְׁתִּן urinans) zum Sohne, alſo Hercules *παλαιστρος* (vgl. Winckelmanns Werke I, 507.), jener Steuermann auf dem Zeitſchiffe des Aeneas (Aen. 6, 337.), denn der Siriushund pißt in jeder Sonnenwende (den

Digitized by Google

Frühlings- und Herbstregen?). Hier erinnere man sich der Fabel von Orion, welcher aus dem Urin des Hermes χυνοκέφαλος entstand (Palaeph. de incred. c. 5.) und Orion war ja der Vater des Sirius. — Wenn von den 12 Kundschaftern nur Josua und Caleb die Eroberung des verheißenen Landes erleben, die andern 10 aber, weil ihre Berichte das Volk muthlos gemacht, in der Wüste sterben müssen (4 M. 14, 30—32.), so ist dies eben so wenig buchstäblich aufzufassen als der 40jährige Zug durch die Wüste, weil die Kundschafter, unter denen Caleb gerade 40 Jahr alt war, als er sich zu dieser Reise rüstete (Jos. 14. 7.), eben 40 Tage zu ihrer Kundschafterreise gebraucht haben sollen (4 M. 14.). Denn wozu bedurfte es der Spione, wenn den Israeliten der Besitz des gelobten Landes schon im Voraus verheißen war? Wenn Moses (s. d.) eine Sonnen-Incarnation gewesen, so war es auch sein Nachfolger. Daraus erklärt sich allein die Wiederholung vieler wunderbaren Ereignisse, wie z. B. die Wassertaufe des Volkes im Jordan als nachbildliche jener unter Mose im Schilfmeere mit Vollziehung der Bluttaufe in der mildern Form der Beschneidung, die 2 M. 12, 44. von jedem Theilnehmer an der Passahmahlzeit verlangt wird, vor dem Eintritt der Passahfeier (Jos. 5, 7 — 10.), welche als jährliches Sühnfest für den molochistischen Feuergott die Lustration des Volkes zum ersten Erforderniß macht. Im Frühlinge war schon Troja erobert worden, folglich konnte auch die, nach dem Cultus der Selene benannte Mondstadt Jericho (יְרֵחוֹ 4 M. 22, 1. Stw. יָרֵחַ luna) diesem Schicksal nicht entgehen. (Die Aehnlichkeit in den Umständen zwischen der Eroberung Jericho's und Troja's hat schon v. Baur in der Tüb. Ztschr. f. Theol. 1832. III, S. 189.) hervorgehoben). Die eigentliche Besitzerin Jericho's, nämlich die dort verehrte Mondgöttin war selber die Verrätherin dieser Stadt gewesen. Rahab (רָחָב Dilatans) hatte sie als Luna crescens geheißen. Selene ist immer die Buhlin des Sonnengotts. In den biblischen Mythen übernehmen Dina, Thamar, Delila ꝛc. diese Rolle, wie in den hellenischen Pasiphae, Omphale ꝛc. Der Coccusfaden, welchen Rahab ans Fenster band, damit sie am Leben bleibe, ist wie jener, welcher die Erstgeburt des Serah (זֶרַח Sol oriens) erkennen lassen sollte (1 M. 38, 28.) wegen seiner Feuerfarbe ein Symbol der Lichtgottheiten (τὸ δὲ κόκκινον πυρί, διοτι φοινικᾶν ἑκατερον Philo de vit. Mos. III, p. 667.), daher die rothgefärbten Schnitzbilder der syrischen Gottheiten (Ezech. 23, 14.). Wie Rahab als Mondgöttin (יָרֵחַ luna) in der Mondstadt Jericho (יְרֵחוֹ) verehrt wurde, so der Sonnengott Josua ihr Gemahl (vgl. Kimchi Comm. in Jos. c. 6, wo es heißt, Josua habe die Rahab deswegen geehelicht, weil er voraus gewußt, daß der Messias unter ihren Nachkommen seyn werde, welche Tradition dem Verf. des Hebräerbriefs, wegen 11, 31. nicht unbekannt seyn mochte) in der Sonnenstadt Beth Semes (בֵּית שֶׁמֶשׁ), von welcher er das Präd. Beth Simsi führte (1 Sam. 6, 15.). Aber zu Thimnath Heres (תִּמְנַת חֶרֶס i. e. eclipsis Solis von תָּמַן = עָמַן abscondo und חֶרֶס Sol Hiob 9, 7.), also am Ort der Sonnenfinsterniß (d. h. wo man alljährlich den Tod des Jahrgottes z. B. des Thammuz, feierte) starb Josua (Richt. 2, 9.), nachdem er seine Mission als Lichtheld vollendet hatte. Ghillany („Die Menschenopfer ꝛc.") erkennt jedoch in dem Josua nur einen Anbeter der Sonne, und vermuthet in dem bekannten Ausruf „Sonne: stehe still in Gibeon, und du Mond in Ajalon!" mehr Bitte als Befehl, weil Gibeon (גִּבְעוֹן Ort der Höhe, auf Bergen wurde die Sonne verehrt, weil sie daselbst zuerst bemerkt wird) auch den Hebräern eine Cultusstätte (des Sonnengotts?) war (1 Kön. 3, 4. 1 Chr. 22, 29.); vermuthlich auch Ajalon (אַיָּלוֹן v. אַיָּל cervus) der Wohnort der Artemis ἐλαφιαῖα. Darum wird auch Ajalon 2 Chr. 28, 18. neben Beth Semes genannt. Ueber die zwölferlei Einwürfe gegen die geschichtliche Auffassung des Buches Josua verweise ich des hier beschränkten Raumes wegen die euhemeristisch gesinnten Leser auf meine „bibl. Myth." II, S. 228 — 231.

Digitized by Google

Jotunheim, der Wohnsitz der Jetten (Riesen) längs den Küsten des Weltmeers.

Ixus (Ἴξος: der Verfolger vgl. ἰαχη u. διωκη, ὀχεω), Sohn (Präd.) des Rappen Μελαν-ιππος d. i. der dunkeln, feindlichen Jahrhälfte, die im October beginnt, wo der Jahrgott mit der eintretenden Regenzeit des Rosses (s. d.) Gestalt annimmt, daher in Rom in diesem Monat das Roßopfer, womit man den bösen Mars zu sühnen hoffte. Beachtenswerth ist hier, daß Ixus als Sohn der Perigune ein Enkel des Σινις d. h. des Verderbers (v. σινω schaden, verletzen) war, und Sinis hatte den Polypemon (Πολυ-πημων d. i. der Vielschädliche) zum Vater. (Plut. Thes. 8.). Demnach war Ixus nur das Prädicat des Mars in der Winterhälfte des Jahrs.

Iyabog (d. i. vorzüglicher Gott, s. Masch gottesd. Alterth. d. Obotriten S. 86.), ein Gott der Sorben und Wenden, wurde abgebildet mit einem starken Knebelbart, und einem langen ungekräuselten, bis auf die Brust hinabreichenden Barte, mit starken Augenknochen und dicken Backen, den Kopf bedeckte eine Sturmhaube, deren Rand das ganze Gesicht umschließt. Dieser Rand hat auswärts gehende Stacheln. An der linken Seite der Sturmhaube beugt sich ein Horn schief hinauf. Das Kleid der Figur reicht bis auf die Knie. Der Saum derselben scheint mit Jagdstücken geschmückt zu seyn. (Vulpius nord. Myth. S. 198.).

Iphianassa (Ἰφι-ἀνασσα: die starke Herrscherin), Tochter Agamemnons und der Clytämnestra (Iliad. 9, 145.) oder vielmehr Iphigenie selbst (Lucret. I, 85.), sie ist wie Baaltis, Creusa, Melecheth (s. d. Artt.) die nächtliche Herrscherin am Firmamente, denn Dianens Geliebter, der Schläfer Endymion ist der Iphianassa Gemahl (Apld. I, 7, 6.). Und weil Diana der Schifffahrt vorstand, darum ist Iphianassa auch eine der Nereiden (Lucian. Dial. Marin.).

Iphianeira (Ἰφι-ἀνειρα: die starke Männin), Tochter des Megapenthes (s. d.) Diod. Sic. IV, 68.

Iphicles (Ἰφι-κλῆς, ἐος: oder Iphiclus Ἰφι-κλος: der Starke), Sohn der starken Mondgöttin Ἄλκ-μηνη, Halbbruder des Alciden, des starken Hercules (Hes. Sc. 54. Pind. Pyth. 9, 91. Theocr. 24, 25. Apld. I, 8, 2.), oder ein Sohn des (Sternen-) Wächters Phylacus (Argus oder κυων ἀργῆς) und der Cleomene (Clymene? d i. Proserpina), Argonaut Iliad. 2, 705. 13, 698. Ap. Rh. I, 45. od. Sohn des Cephalus (Hermes κυνοκέφαλος) Paus. X, 29, 6. oder ein Sohn des Wasserheros Thestius (s. d.) Aplon. Rh. I, 201. Apld. I, 7, 10.) betheiligte sich bei vielen Abenteuern des Hercules, weil er, wie sein Sohn Iolaus (s. d.) mit ihm nur Ein Wesen ist; daher auch die Aehnlichkeit in den Heldenthaten und Erlebnissen beider Heroen. So z. B. verwundet er zuerst das calydonische Schwein (Apld. I, 8, 2.), wobei man an den Alciden als Besieger des erymanthischen Ebers denkt (Apld. II, 4, 4.). Die Wiedergeburt des Hercules nach seinem Feuertode gestattet ferner einen Vergleich mit dem Iphicles als Sohn des Phylacus (auch der Todbringer Pluto mit den Schlüsseln des Hades, vgl. Zagreus), den sein eigener Vater mit dem Messer, womit er Lämmer verschnitt, auch seine Schaamtheile verletzte (Apld. I, 9, 12.), dem aber Melampus wieder zu der verlornen Mannheit verhalf, und zwar nach einer vom Scholiasten des Theocrit (13, 43.) und der Odyssee (11, 286 — 89.) etwas abweichend erzählten Sage, welcher zufolge das verhängnißvolle Beil — das, nach der Absicht des Phylacus den Knaben nur erschrecken sollte, welcher ihn beim Holzfällen störte, aber ihn verletzend, auch in den Baum gedrungen war, dessen Rinde es umwuchs, — auf Anrathen des Melampus wieder aufgesucht und der Rost desselben binnen zehn Tagen im Wein getrunken werden sollte. Dies erinnert an den verschnittenen Attys, dessen Symbol das Lamm, und an dessen alljährlich gefeiertem Todestage eine Pinie abgehauen wurde; noch mehr an Dionysus, dem in der Frühlingsgleiche Widder geopfert wurden, und welcher dem Mythus von Samothrace zufolge auch seiner männlichen Kraft beraubt worden war (Eckermann's Melampus

Digitized by Google

S. 36.). Die Castration im Monat des „Widders" ist aus Cultusgebräuchen der Priester Cybelens zu erklären, die das erleiden müssen, was ihr Gott erduldet hatte, dessen Repräsentanten sie sind. Ihre Verschneidung am Sühnfeste im Monate des „Widders" ist wie die Beschneidung, welche der israelitische Cultus von dem Theilnehmer an der Mahlzeit des Paschalamms fordert (2 M. 12, 44. Jos. 5, 10. 11.) eine Milderung der ehemaligen Menschenopfer, wo das Schicksal des Geopferten den Tod des scheidenden Jahrs im Aequinoctium verbildlichen sollte. Auch Hercules tritt mit dem Aequinoctialwidder in Verbindung vgl. Herod. II, 42.

Iphidamas (*Ιφι-δάμας* i. e. Pluto *δαμαστωρ*), Sohn (d. h. Präd.) des plutonischen Busiris (s. d.), daher mit seinem Vater von dem wohlthätigen Lichthelden Hercules hingerichtet (Apld. II, 5, 11.). Nach Homer (Iliad. 11, 221.) war sein Vater Antenor, der aber dem Namen nach mit dem von Hercules erlegten Neptuniden Antäus identisch ist. Ueberdies war auch Busiris ein Sohn Neptuns, des Thürstehers im Hades (*πυλαοχος*), des Vaters des plutonischen Neleus.

Iphigenia (*Ἰφι-γένεια*: die stark Geborne), Priesterin (od. richtiger: Präd.) der Artemis *ταυρικη*, war nach Euripides und Hygin (f. 88.) eine Tochter des Aequinoctialstiers Agamemnon (s. d.), welcher als carischer Zeus (s. Agamemnon) der Artemis Vater war, und der „dunkeln" Clytämnestra (s. d.); nach einer andern Angabe: (Tzetz. Lycophr. 183.) von Agamemnon mit der goldleuchtenden Chryseis erzeugt, welche nur ein Präd. Dianens, weil Apollo auch Chryses hieß; nach einer dritten Angabe des herbstlichen Theseus (s. d.) und der Mondgöttin Helena (s. d.) Tochter (Tzetz. Lycophr. 103. Ant. Lib. 27.), die eine Schwester Clytämnestrens ist. Daß Iphigenie aber Ein Wesen mit der Helena sey, beweist, daß von Beiden erzählt wird, Achilles habe nach seinem Tode auf der Insel Leuce sich mit ihnen verehelicht (vgl. Paus. Lacon. c. 19. mit Tzetz. Lyc. 183.); Iphigenie habe aber nach ihrer Verjüngung Orilochia geheißen, denn nach der Behauptung Einiger wurde sie von ihrem Vater wirklich der Diana geopfert (vgl. Lucret. I, 85. mit Cic. Off. III, c. 25.). Die gewöhnliche Meinung aber ist, an ihrer Statt sey eine Hirschkuh — der ephesischen Artemis *ἐλαφιαῖα* Lieblingsthier — getreten (Eurip. Iph. in Aul.) oder Artemis habe, um sie zu retten, sie in einen Hirsch verwandelt, oder in einen Bären, oder in einen Ochsen (Tzetz. Lycophr. 183.). Die erstern beiden sind herbstliche Zeichen, das Letztere ein Bild des Frühlings (vgl. Stier), um diese Zeit ist Artemis wie Europa: die Stierreiterin (*ταυροπολος*), wie Aphrodite eine *ἐπιταγια*, denn Stier und Bock sind Befruchtungssymbole. Doch daß Iphigenie geopfert werden sollte, hieß: sie sey geopfert worden (vgl. Joseph), ebenso wie der von Iphigeniens Hand dem Orest bestimmte Opfertod, obgleich die Schwester ihn rettete, der Idee für den wirklich erfolgten Tod desselben galt, der in dem Schicksal ihres Vaters Agamemnon durch Clytämnestra wirklich erfolgte, — weil Luna oriens den Sol occidens zum Nachfolger hat. Iphigenia war also die Mondgöttin Artemis selber — *Ἰφιγένεια ἡ Ἄρτεμις* lautet die Glosse des Hesychius T. II, p. 85. und mit diesem Beinamen hatte Artemis einen Tempel zu Hermione vgl. Paus. II, 35, 2. — und als blutige Opfer heischende Artemis *ταυροπολος* ist sie auch Hecate (Paus. I, 41, 1.), also die von Herodot (IV, 161. 163.) erwähnte *παρθενος* in Taurien. Und weil Artemis den Geburten vorsteht (s. Diana), als Hecate aber ihnen verderblich war, darum wurden der Iphigenia die Schleier und kostbarsten Kleider der gestorbenen Kindbetterinnen geweiht (Eurip. Iph. Taur. 1462.). Iphigeniens Opferung ist in Marmor zwiefach vorgestellt, einfacher an dem berühmten runden Opferaltar des Cleomenes in Florenz, wo Calchas der ruhig und fest dastehenden Jungfrau, deren zurückgeschlagener weiter Peplos an ihren Brautstand — denn sie ist von der Mutter dem Achilles versprochen — erinnert, das Stirnhaar zur Todesweihe mit dem Schwert abnimmt. Ein Jüngling hält hinter dem Calchas einen Opferkorb mit Früchten, unter welchen das Schwert vor des Vaters Augen versteckt gelegen hatte (Iphig. Aul.

Digitized by Google

1565. cf. Lucret. 91.) und Agamemnon abgewandt, mit verhülltem Haupt, in der Stellung einer männlichen Verzweiflung. Auf der Marmorvase zu Florenz hingegen sitzt Iphigenie am Fuße des Götterbildes hingesunken, vor ihr Achilles und zu jeder Seite drei der Helden, worunter zunächst Menelaus mit dem Scepter und Agamemnon, aus Trauer ohne allen kriegerischen Schmuck, den Peplos auf dem Haupte statt wirklicher Verhüllung (Welker's Aesch. Tril. S. 412 ff.).

Iphimede (*Ἰφι-μέδη* auch *Ἰφι-μέδεια* geheißen, identisch mit *Ἀλκι-μέδη* u. *Ἀλκ-μήνη*, nämlich: die starke Mondgöttin, (darum ihre Tochter, d. h. ihr Prädicat): *Παγκρατις*, die mit ihr zugleich von Seeräubern bei dem Bacchusfeste entführt ward Parthen. 19.); als Tochter des „dreiäugigen" Triops war sie Iphigenie, die den carischen Zeus zum Vater hatte, welcher das Präd. *τριοφθαλμος* (Jupiter trioculus) führt. Sie mußte auch die Wasserschöpfende Danaide *Ἰφι-μέδουσα* (Apld. II, 1, 2.) gewesen seyn, weil sie eine Geliebte Neptuns (Apld. I, 7, 4.), nach Hygin (f. 28.) seine Tochter war. Als feuchtes Naturprincip ist sie die natürliche Gegnerin des feurigen Mars, darum dieser von ihren mit Neptun erzeugten Söhnen Otus und Ephialtes unkräftig gemacht und in ein Faß gesteckt, aus welchem er erst in der Frühlingsgleiche von Hermes befreit wurde. Schon der Name: die „Starke" bezeichnet diese Göttin — denn als solche wurde sie von den Mylassiern in Carien verehrt Paus. X, 28. — als ein Nachtwesen, das die Finsterniß liebt, Alcestis in der Unterwelt, Alcidice die Gemahlin des in die Hölle gestürzten Salmoneus und Tochter des Aloeus, dessen Gattin eben Iphimedea war (Apld. I, 7, 4.).

Iphinoe (*Ἰφι-νοή ης* gleichbedeutend mit *Ἰφι-μέδεια*, *Ἰφι-μέδη*, vgl. d. vor. Art.) die älteste der Prötiden, endete, wie *Μηδεια*, in Raserei Apld. II, 2, 2. (man denke hier an das Wortspiel: *μῆνις* = *μῆτις*), welches Uebel man dem Einfluß des Mondes (*μήνη*) zuschrieb. Sie ist dann die Hundswuth bringende, böse canicula (*Ἰσις Σωθις*) die hundsköpfige Hecate oder deren Tochter, die rasende Medea (s. d. Art.); denn die Hündin Scylla (s. d.) wird abwechselnd mit Iphinoe, die ihren Vater mordende Tochter des goldhaarigen Nisus genannt (vgl. Apld. III, 15, 8. mit Paus. I, 39, 6.). Und wie die ihre eigenen Kinder mordende Medea ihren Gatten zu tödten beabsichtigte, so hatte jene Iphinoe auf Lemnos — wo Jason als Heros verehrt wurde — wirklich ihren Gatten umgebracht (Val. Fl. 162. 327.).

Iphis (*Ἰφις*: die Starke, also gleichbedeutend mit Alcestis), Geliebte des Alciden Apld. II, 7, 8. Aber Ovid (Met. 9, 667 sq.), der nicht den herbstlichen feuchten Thespius (s. d.), sondern den in Creta, wo molochistischer Stierdienst herrschte, verehrten „brennenden" Ligdus (s. d.) ihr zum Vater gab, läßt sie — vielleicht mit Anspielung auf die Doppelgeschlechtigkeit des schaffenden Princips, daher Aphrodite auch Aphroditus und bärtig, und umgekehrt Hercules *Σανδανης* in Weiberkleidern — von der Isis in einen Mann verwandelt werden. Dann ist sie Iphis, als Sohn des starken Alector (v. *ἀλκή*) Apld. III, 6, 2. des feurigen (rothen) Hahns Alectryon (Apld. I, 9, 16.) d. h. des starken Ares (*ὀβριμός*) und ein Schwäher des rauchenden Capaneus (s. d.) Apld. III, 7, 1., dessen Sohn der starke Sthenelus (eigentlich der steinigte, harte) ihm in der (Zeit-) Herrschaft über Argos, wo die Isis als Iphis verehrt wurde, folgte. (Paus. II, 18.). Aber nach andern Angaben (Val. Flor. I, 441. VII, 423. Schol. Apollon. IV, 223. 229.) war Sthenelus der Vater des Iphis.

Iphitus (*Ἰφιτος* i. q. *Ἰφις*), Sohn des Bogenkundigen Eurytus aus Oechalia, von Hercules getödtet (Schol. Odyss. 21, 23.), scheint der Halbbruder des Eurysthens, der starke Hercules selbst gewesen zu seyn, der sich selbst in den Tod gab, um durch den Tod den Tod zu überwinden. Ebenso hatte der Sohn des hermeischen Hämon geheißen, der die von Hercules eingesetzten olympischen Spiele wieder erneuerte und dabei dem Hercules zu opfern befahl (Paus. V, 4, 5.), folglich identisch mit dem Cleer Iphitus, einem Sohne des Hippasus (Hyg. f. 14.), jenes Begleiters des Hercules (Apld. II, 7, 7.).

Digitized by Google

Iphthime (*Ἰφθιμη* i. q. *Ἰφις*: die Starke), eine Nereide, welche Hermes *ἰσφαλλικος* zur Mutter der zeugungskräftigen Satyren machte (Nonn. Dion. 14, 113.). Ebenso hieß die gewiß mit ihr identische Tochter des Weintrinkers Icarius, Schwester Penelopens, welche Letztere durch den in einen Bock verwandelten Hermes, die Mutter des ziegenfüßigen Pan wurde, denn Iphthime war an den König zu Pherä, Cumelus vermählt, und *εὐμηλος* war das Präd. des Fruchtbarkeit fördernden Hermes. Iphthime war aber Niemand anders als die Mondgöttin, die „starke" Athene (s. Minerva) selbst gewesen, welche unter der Gestalt Iphthimens der Penelope im Traume erschienen war (Odyss. 4, 797.), deren Gemahl Odysseus, wie sein Vater Laertes nur Prädicate des Hermes sind (vgl. Mercur).

Irenäus (Sct.) — Bischof, ein Schwert (Martyr.) neben sich.

Irene (Scta.) wird abgebildet mit einem Pferde neben sich (an welches sie gebunden worden), Götzenbilder zu ihren Füßen.

Irene (*Εἰρήνη*: die Sprecherin sc. besänftigender Worte, Stw. *εἰρω*), die Friedensgöttin, Tochter der Rechtsprechenden Themis von Zeus *Θεσμοφόρος* (Apld. I, 3, 1.). Sie wurde abgebildet mit einem Zweige der Friedenspalme und eine Waffenrüstung mit dem Fuße tretend, oder den Janustempel schließend.

Iris (*Ἶρις*, *ιδος* f. *Εἰρις*): die Sprecherin, denn sie ist Irene, weil der Regenbogen (s. d.) das Symbol des wiederhergestellten Friedens in der Natur, daher Iris der weibliche Hermes, die Mittlerin zwischen Göttern und Menschen (Iliad. 23, 198. Hes. Th. 784.), daher die stete Dienerin der Juno (Callim. h. in Del. 216 — 239.), wie Mercur des Jupiter. Sie bereitet das Lager der Götterkönigin (Theocr. 17, 133.) und fordert diejenigen zu ihrer Gebieterin, welche diese verlangt (Apollon. 4, 757.). Homer kennt sie auch als Besorgerin der Befehle des Zeus (Iliad. 24, 144.); Virgil (Aen. 4, 694. cf. 704.) läßt sie auch bei den Sterbenden den Dienst verrichten, den man sonst nur Proserpinen zuschrieb — also ein weiblicher Hermes *νεκροπομπος* — denn sie schneidet der Dido die Haare ab als Zeichen der Weihe an die Unterwelt. Dieses Amt als Besorgerin der Todten geben ihr auch Statius (Silv. II, 1, 147.) und Martial (III, 43.). Vielleicht hatte die Vorstellung einiger alten Völker, auch der Scandinavier, daß die Seelen der Verstorbenen über den Regenbogen als eine Brücke in die himmlischen Wohnungen eingehen, auch zu den italischen Stämmen den Weg gefunden? Electra war ihre Mutter, wegen des Glanzes des Regenbogens; Thaumas ihr Vater, weil der Regenbogen aus dunklem Gewölk hervorbricht (skr. tamas Dunkelheit). Die Dichter gaben der Iris ein buntes Kleid (Ov. Met. I, 270.) und safrangelbe Flügel oder goldene (Aen. 4, 700. Iliad. 8, 398.), wegen der Lichtfarbe des Regenbogens, auf welchem sie auf und nieder steigt (Ov. Met. 11, 632.). Weil dem Regenbogen Stürme vorhergehen, darum sollte Iris die Schwester der Harpyien gewesen seyn.

Irmin, Ermin, Herman, bei den Scandinaviern: Erich hieß der Kriegsgott Ares, welchen die Germanen als einen Gewappneten, in voller Rüstung mit Schwert und fliegendem Banner an einer Lanze abbildeten. Auf dem Helme erblickte man den kampflustigen Hahn, den Lieblingsvogel des Mars. Auf des Harnisches Bruststück war ein dahinschreitender Bär zu sehen, in der Linken hielt er eine Waage, welches Sinnbild in dem Schilde wiederholt war, über einen schreitenden Löwen schwebend, dessen eine Hinterpfote auf eine Rose tritt. Die diesem Gotte zu Eresburg (jetzt Stadtberg) an der Diemel geweihte Säule, welche Carl der Große i. J. 772. zerstörte, hieß Irminsul (vgl. d. Art. Säule).

Irus (*Ἶρος* f. *Εἶρος*: der Sprecher, von Penelopens Freiern der „Bote" genannt Odyss. 18, 7., also die männliche Iris) sc. Hermes *ἀγορητὴς*, mit welchem der beredsame listige Odysseus identisch ist (s. Ulysses), daher der Zweikampf zwischen dem Bettler Irus und dem Herrscher von Ithaca nur eine Verbildlichung des Kampfes zwischen dem alten absterbenden, kraftlos gewordenen Jahr und der neuen

Digitized by Google

Zeit, die, wie sich von selbst versteht, als Siegerin hervorgeht (vgl. Odyss. 18, 1 — 120.). Beide in der Idee aber dasselbe Wesen — daher Ulysses die Gestalt des Irus annehmend V. 41. 67. — wie die beiden Thauts im ägyptischen Mythus und die Zwillingsbrüder Aclisius und Prötus, Polynices und Eteocles, Romulus und Remus ꝛc. bei abendländischen Völkern. Die Gefräßigkeit des Irus (Od. 18, 2.) ist ein Bild der alles verzehrenden Zeit, wie ja auch der Geier des Prometheus und der Hund Cerberus gleich dem Irus Symbole des Jahrtödters Sirius sind. Und weil Wolf und Hund Ein Genus, so gab es noch eine andere Sage, welche einen Wolf die (Sternen-) Heerde des Irus eines Sohnes des Actor fressen ließ (Ant. Lib. 38.).

Isaak (יִצְחָק) nach bibl. Etym. 1 M. 17, 17. 18, 12. vgl. 26, 9. der Spötter, wahrscheinlicher: der Bedränger v. chald. Stw. דָּחַק, das sowohl laedo als ludo bedeutet; dann wäre in der Idee Isaak mit dem bösen Zohak (s. d.) der persischen Mythe gleichbedeutend, auch in sprachlicher Beziehung, denn יְצַחַר wird an andern Stellen der Schrift צַחַר genannt. Wie Zohak liebt auch Isaak gute Bissen; und das Präd. פַּחַד (timor), welches von den drei Erzvätern nur Isaak (1 M. 31, 42.) zukömmt, sowie die Vorliebe Isaaks für den wilden Jäger Esau kündigen den zweiten Erzvater als den biblischen Saturnus an, der ja auch in der griechischen Götterdynastie zwischen Uranus und Zeus, wie Isaak zwischen dem aus Ur abstammenden Abram und Jacob das Mittelglied bildete. Und wie Saturnus die Rhea, so hatte Isaak die mit ihr etymologisch verwandte Rebekka (s. d.) zur Gemahlin, die ihren Gatten zu Gunsten ihres Sohnes Jacob betrügt, wie Rhea den Saturnus zu Gunsten des Zeus, und hier wie dort ist ein Ziegenfell das Täuschungsmittel. Isaak hat trübe Augen (1 M. 27, 1.), insofern erinnert er an Saturn als Bewohner des Schattenreichs. Saturn heißt: der Zerstörer (סָטַר laedo) und Isaak, nach der obigen Etymologie: der Bedränger (דָּחַק διωκω vgl. Galat. 4, 29. od. צָחַק = צוּק). Auch Zohak wird von den persischen Sagendichtern zwischen die wohlthätigen Regenten Giamschid und Pharidun (s. d. Artt.) eingeschaltet. Als Erzvater durfte Isaak nicht wie ein feindlicher Character von der hebräischen Legende gezeichnet werden; man begnügte sich also mit schwachen Andeutungen z. B. mit der Vorliebe Isaaks für den bösen Esau, mit seinen materiellen Gesinnungen (1 M. 27, 4. vgl. 26, 9., wo das Verbum צחק von den Rabbinen bald wie das gr. παίζω als kosen, verliebten Scherz treiben, bald wieder durch: Götzendienst treiben vgl. Jarchi Comm. in 1 M. 21, 9. wegen der Parallelstelle 2 M. 32, 6 — 8. erklärt wird, in welchem Sinne auch 1 Cor. 10, 7. εἰδωλολάτραι mit παίζειν zusammengestellt wird); endlich auch sollte der Sara Unglauben ihrem Sohne zu dem Namen verholfen haben. Es mußte eine Tradition vorhanden gewesen seyn, welche den zweiten Erzvater nur von dieser ungünstigen Seite kannte; sonst würde das mystische Buch Jalkut Chadash (f. 3.) nicht die seltsame Behauptung auszusprechen gewagt haben, daß die Seele der Eva, (mit welcher, den Rabbinen zufolge, der Satan zugleich erschaffen), in den Leib Isaaks transmigrirte.

Isâa, s. Isani.

Isani (od. Isa: Herrscherin v. skr. is: herrschen), anderer Name der Himmelskönigin und Naturgöttin Bhavani (As. Res. 1, 212.), deren Gemahl Schiba, auch Isura heißt, also Osiris und Isis in Indien. Letztere scheint auch in Böotien als Isâa (Ἰσαία), Tochter Agenors (Schol. Apollon. Rh. 3, 1186.) aufgetaucht zu seyn.

Isanya, ein Awatar Schiba's (s. d.), wird zu den acht Schutzgöttern der Welt gezählt. Er reitet auf einem Ochsen, Hirsch und Trommel sind seine Attribute.

Isaschar (יִשָּׂשכָר: der die Frucht trägt) heißt derjenige unter Jacobs Monatskindern, welcher dem Herbstmonat entspricht, dessen Zeichen die „Waage" den Verfasser von Jacobs Segen veranlaßte Isaschar zwischen den Grenzen (sc. des Sommers und Winters) lagernd (בֵּין הַמִּשְׁפְּתָיִם) abzuschildern. Das Präd. „beinerner Esel" bezieht sich gewiß auf die befruchtende Schulter (s. d.) des zeugungskräftigen aber auch Last tragenden Esels, welcher im Syrischen שְׂכָרָא wie die

Digitized by Google

Schulter hieß (vgl. Esel), als das auszeichnende Glied des lasttragenden Thiers, das die Mythe von Pelops aber auch in jener Bedeutung kannte, welche erklärt, warum der Schultermann (שֶׁכֶם), der Isaschars Schwester schwängerte, ein Sohn des Esels (חֲמוֹר) war. Beachtenswerth ist ferner, daß auf manchen orientalischen Sphären der „Jungfrau" (s. Dina) nicht ihre „Waage" sondern der „Esel" od. der „Bär" folgt. Typhon, dessen Zeitherrschaft im Monat der Waage beginnt, Typhon der Gegner des Frühlingssstiers Osiris, ist beides; daher der Frucht tragende Esel Isaschar, wie Midas der „goldene" und, wegen der Waage, auch der Richter, nämlich der syrische Moloch-Saturnus mit dem Eselskopfe — dessen Anbetung von Tacitus dem Juden zum Vorwurfe gemacht wurde — welcher mit dem Monat der „Waage" das Jahr eröffnet, und am ersten Tage desselben Gericht über die Sterblichen hält. Also der Esel als Sternbild ist auf einigen Sphären ein Bär. Nicht absichtslos nennen die Juden noch jetzt ihre „Bären" mit dem Kirchennamen: Isaschar, wie ihre „Löwen": Juda, ihre „Wölfe": Benjamin, ihre „Hirsche": Naphthali, welche Letztern sich aus Jacobs Segen erklären lassen. Bär und Esel als Sternbilder haben ihren Platz auf der winterlichen Hemisphäre, deren erstes Zeichen: die Waage ist, wo die Vegetation aufhört, und die Griechen den descensus ad inferos ihrer Lichtgottheiten feierten. Das Absterben der Natur in diesem Monat bezeichnet Isaschars Erstgeborner: Thola (תּוֹלָע vermis), so wie sein Jüngster Simron (שִׁמְרוֹן v. rabb. שְׁמִירָה Wurm). Die beiden mittlern Söhne sind Puwa (פֻּוָּה 1 M. 46, 13.) richtiger: Pua (פּוּאָה 1 Chr. 7, 1. Stw. פָּאָה 5 M. 32, 26. wehen, blasen), denn Typhon ist Urheber der Herbststürme; endlich Job (יוֹב 1 M. 46, 13.) richtiger: Jasub (יָשׁוּב 4 M. 26, 24. 1 Chr. 7. 1.) ist Τρόφιος: die Jahreswende, wo der Jahrgott wie Orpheus sich umwendet, und als Personification der nun abnehmenden Tage rückwärts schreitet (שׁוּב revertl). Wenn endlich Mosis Segen 5 M. 33, 19. auf die Hütten Isaschars anspielt, so ließe sich eine Beziehung auf das in die Mitte dieses Monats fallende Hüttenfest vermuthen, in welchem Daumer (Feuerdienst d. alt. Hebr. S. 161.) einen Rest des ältern canaanitischen Eselcultus erkennen will (die Belege s. daselbst). Selbst die Hervorhebung von Isaschars dienendem Verhältniß (49, 15.) könnte auf den Eröffner der finstern Jahrhälfte sich beziehen lassen (vgl. d. Art. Dienen), wozu auch das Wortspiel יִשָּׂא שְׁכֶם mit יִשָּׂא שְׁחוֹר (Träger der Finsterniß) behülflich seyn mochte.

Ischys (Ἰσχύς, vos: der Starke), Sohn (Präd.) des „schlanken Tannenmanns" Elatus (s. d.), Königs in Arcadien, folglich ein Enkel des (Sirius-) Bär's Arcas (Apld. III, 9, 1.). Ischys hatte darum mit der Krähe Coronis — der Mutter des (Sirius-) Hundes Aesculap — (s. d.) seine Liebeshändel, und wurde von der darob zürnenden Diana, die in Arcadien als Bärin (Callisto) verehrt ward, erschossen (Pind. Pyth. III, 44, 55. Hyg. Astron. Poet. II, c. 40. Paus. Cor. 27.). Da Diana's Lieblingsthier auch der Bär (s. d.) ist, so erklärt man sich leicht ihre Theilnahme an Ischys, dessen Namensbedeutung ihn auch als ein Präd. des Stärke verleihenden Aesculaps errathen läßt. Und insofern ist Ischys als Sohn des Tannenmanns der Diana ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, weil der Naturgöttin Cybele — und diese ist ja mit der alle Vegetation fördernden Haingöttin Artemis καρυατις. καρωνις etc. Ein Wesen — die Fichte heilig war.

Isidor (Sct.) — wird abgebildet in Bauernkleidung, Engel bearbeiten das Feld hinter ihm.

Isidor von Sevilla — Bischof mit einem Buch in der Hand.

Isis (d. Grym. s. Isa), die Naturgöttin der Aegypter (Macrob. Sat. I, 20, 21.) ist das Weib des Sonnengotts Osiris, dessen Leichnam zu suchen sie ihre von den Mythographen beschriebenen Reisen — durch den Zodiak unternahm. Die Nichtigkeit dieser Auslegung beweisen die nachstehend aus Dupuis (Or. d. Cult.) mitgetheilten vergleichenden Bilder:

Digitized by Google

Erstes himmlisches Bild:

Der Scorpion, das Zeichen, in welchem die Sonne im Augenblick des Todes des Osiris steht, hat zu Gestirnen, welche zugleich mit ihr auf- oder untergehen, die Schlangen, welche dem Typhon seine Attribute geben. Dieser himmlischen Eintheilung entspricht durch ihren Untergang Cassiopea (Glanzgesicht), die Königin Aethiopiens. Um diese Zeit beginnen die Herbststürme.

Zweites himmlisches Bild:

Die Sonne vereinigt sich mit dem Schlangenträger (Ophiuchus), welcher Aesculap ist, und der seine Gestalt diesem Gestirne bei seinem Durchgang durch die untern Zeichen leiht, wo er Serapis und Pluto wird.

Drittes himmlisches Bild:

In dem Augenblicke, wo die Sonne sich in die untern Zeichen senkt und dem 17. Grad des Scorpions entspricht, auf welchen Zeitpunct man den Tod des Osiris setzt, steht der Mond voll im Stier. In diesem Zeichen vereinigt er sich mit der Frühlingssonne, wenn die Erde vom Himmel ihre Fruchtbarkeit empfängt, und der Tag seine Herrschaft über die langen Nächte wieder gewinnt. Der Stier an dem der Sonne entgegengesetzten Ort tritt in den Kegel des Schattens, den die Erde wirft, und der die Nacht bildet, mit welcher der Stier steigt und sinkt.

Viertes himmlisches Bild:

Der Mond regelt nun allein die Ordnung in der Natur. Allmonatlich zeigt uns seine runde Scheibe ein Bild der Sonne, welche er nicht mehr dort findet, und deren Stelle er bei Nacht vertritt, ohne weder ihr Licht noch ihre befruchtende Wärme zu haben. Er ist voll im ersten Monat des Herbstes, in dem Zeichen, in welches im Frühlingsäquinoctium Osiris den Sitz seiner Fruchtbarkeit verlegt hatte, das der Erde geweiht ist, während die Sonne den Scorpion einnimmt, das dem Elemente der Feuchte geweihte Zeichen.

Fünftes himmlisches Bild:

Der Stier, welchem der Kegel des Erdschattens entspricht, der durch das Sinnbild einer dunkeln Kiste bezeichnet und von

Erstes Bild der Legende.

Osiris wird von Typhon, seinem Nebenbuhler, dem Feinde des Lichts umgebracht. Dies geschieht unter dem Scorpion, der auf den Mithrasmonumenten den Urstier, wie Typhon den Stier Osiris der Zeugungstheile beraubt. Typhon gesellt sich zu seiner Verschwörung eine Königin Aethiopiens bei, welche, wie Plutarch (de Is.) meint, die heftigen Winde bedeutet.

Zweites Bild der Legende.

Osiris steigt in das Grab. Alsdann wird er Serapis (die dunkle Seite Aesculaps) oder Hermes χθονιος, der früher der freundliche Himmelsbote mit dem Schlangenstabe war.

Drittes Bild der Legende.

An demselben Tage beweint Isis den Tod ihres Gemahls, und bei der Trauer-Ceremonie, wodurch man jedes Jahr das Andenken an diese Begebenheit feierte, wurde ein vergoldeter, mit einem schwarzen Flor bedeckter Ochse mit Gepränge herumgeführt, und man sagte: dieser Ochse sey das Bild des Osiris, d. h. des Apis, des himmlischen Stieres Symbol (nach Lucian). Man drückte da die Trauer der Natur aus, welche die Entfernung der Sonne ihres Schmuckes, so wie der Schönheit des Tages beraubte, welcher dem Gott der Finsterniß oder der langen Nächte (Typhon) wich.

Viertes Bild der Legende.

Die Aegypter gingen am ersten Tage, der auf diesen Tod folgte, bei Nacht an's Meer. Hier machten sie aus Erde und Wasser ein Bild des Mondes, welches sie schmückten und riefen, sie hätten den Osiris wieder gefunden.

Fünftes Bild der Legende.

Die Kiste, welche den Osiris verschließt, wird in den Nil geworfen. Die Pane und Satyre, die in der Umgegend von Chemmis

Digitized by Google

dem vollen Monde eingenommen wird, hatte unter sich den Fluß Orions, Nil genannt, und oberhalb den Perseus, den Gott von Chemmis, so wie die Constellation des Fuhrmanns, welcher die Ziege und ihr Zicklein trägt. Diese Ziege heißt die Frau des Pan, und gab diesem Gott seine Attribute.

Sechstes himmlisches Bild:

Der nächste Vollmond kommt in das Zeichen der Zwillinge, wo zwei Knaben abgebildet sind, welche den Orakeln von Didyme vorstehen, und wovon der eine der Weissagegott Apollo ist.

Siebentes himmlisches Bild:

Der nächste Vollmond ist im Krebs, der Behausung dieses Planeten. Die Constellationen, welche im Aspect mit diesem Zeichen sind, und bei seinem Aufgang untergehen, sind die Krone der Ariadne, bei welcher Bacchus — dessen Stelle in Aegypten Osiris vertritt — schläft; der Hund Procyon und der große Hund, dessen einer der Stern der Isis heißt. Der große Hund selbst wurde unter dem Namen Anubis in Aegypten verehrt.

Achtes himmlisches Bild:

Der Mond des nächsten Monats wird voll im Zeichen des Löwen, der Station der Sonne oder des Adonis, welcher Gott in Byblus angebetet wurde. Die Gestirne, welche im Aspect mit diesem Zeichen stehen, sind der Fluß des Wassermanns und Cepheus, König von Aethiopien, genannt regulus oder auch: der König. In seinem Gefolge geht Cassiope auf, seine Frau, und Andromeda seine Tochter, so wie sein Tochtermann Perseus.

Neuntes himmlisches Bild:

Der folgende Mond wird voll im Zeichen der Jungfrau, welche von Eratosthenes (Catast.) auch Isis genannt wird. Man stellte sie als eine ihr Kind säugende Frau vor. Im Aspect mit diesem Zeichen stehen der Mast des himmlischen Schiffes und der Fisch mit dem Schwalbenkopf.

Zehntes himmlisches Bild:

Ueber den Abtheilungen, welche das

wohnten, bemerkten diesen Tod zuerst; sie verkündigten ihn durch ihr Geschrei, und verbreiteten überall Trauer und Schrecken.

Sechstes Bild der Legende.

Isis von dem Tode des Osiris benachrichtigt, reist umher um die Kiste zu suchen, die seinen Leichnam verschließt. Sie begegnet zuerst Knaben, welche die Kiste gesehen; sie erkundigt sich bei ihnen, erhält Nachricht, und verleiht ihnen die Weissagungsgabe.

Siebentes Bild der Legende.

Isis erfährt, daß Osiris aus Irrthum bei ihrer Schwester geschlafen habe. Sie findet den Beweis davon in einer Krone, die er bei ihr zurückgelassen. Daraus entstand ein Kind, welches sie mit Hilfe ihrer Hunde sucht. Sie findet es, erzieht es und behält es bei sich. Dies ist der hundsköpfige Anubis, ihr steter Begleiter.

Achte himmlische Legende.

Isis geht nach Byblus und setzt sich an eine Quelle, wo sie Frauen vom Hofe des Königs antreffen. Der König und die Königin wollen sie sehen; sie wird an den Hof gebracht, und man bietet ihr die Stelle einer Amme bei dem Sohne des Königs an.

Neuntes Bild der Legende.

Isis, Amme geworden, säugt das Kind in der Nacht; sie verbrennt alle sterblichen Theile seines Körpers, dann wird sie in eine Schwalbe verwandelt. Man sieht sie davon fliegen, und sich neben eine große Säule setzen, die sich plötzlich aus einem sehr kleinen Stengel gebildet hatte, an welchen die Kiste sich anschloß, die ihren Gemahl enthielt.

Zehntes Bild der Legende.

Nachdem Isis die Kiste gefunden, welche

Digitized by Google

Zeichen der Jungfrau, das der Mond verläßt, von dem der Waage trennen, wo er voll wird, steht das Schiff und der Bootes, von welchem man sagt, er habe den Horus aufgezogen. Gegen Abend ist der Sohn und Tochtermann des Königs von Aethiopien, Perseus, so wie der Fluß Orions. Die übrigen Gestirne im Aspect mit der Waage, und welche in ihrem Gefolge aufsteigen, sind der erymanthische Eber oder der Bär, genannt der Hund Typhons, der Drache des Pols, der berüchtigte Python, welcher dem Typhon seine Attribute gibt. Mit diesem Gefolge ist der Vollmond der Waage oder des letzten der obern Zeichen umgeben. Er geht dem Neumond des Frühlings vorher, der im Stier statt findet, in welchem die Sonne oder Osiris sich mit dem Monde oder seiner Gemahlin Isis vereinigen soll.

Eilftes himmlisches Bild:

Nach 14 Tagen tritt der Mond in den Stier, und vereinigt sich mit der Sonne, deren Gluten er während der übrigen nachfolgenden 14 Tage auf seiner Scheibe versammelt. Er ist alsdann jeden Monat in dem obern Theil der Zeichen mit ihr verbunden d. h. in der Hemisphäre, wo die Sonne als Besiegerin der Finsterniß und des Winters, Licht, Ordnung und Harmonie zurückbringt. Er borgt von ihr die Kraft, welche die Keime des Uebels, die Typhon während der Abwesenheit des Osiris d. h. während des Winters in dem nördlichen Theil der Erde gelegt hat, zerstören soll. Dieser Uebergang der Sonne in den Stier, wenn sie aus der untern Hemisphäre zurückkommt, wird durch den abendlichen Aufgang des Pferdes, des Wolfes und des Centauren, und durch den Untergang Orions, welcher das Gestirn des Horus genannt wird, bezeichnet. Dieser Letztere findet sich alle folgenden Tage mit der Frühlingssonne vereinigt in ihrem Triumphe über die Finsterniß und über Typhon, welcher dieselbe hervorgebracht.

Zwölftes himmlisches Bild:

Das Aequinoctialjahr endet in dem Augenblick, wo die Sonne und der Mond mit Orion und dem Gestirne des Horus vereinigt sind, welche Constellation unter den Leichnam ihres Gemahls enthält, verläßt sie Byblus. Sie besteigt ein Schiff und richtet ihre Fahrt nach Butus, wo der Pflegevater des Horus war. Sie trocknet am Morgen einen Fluß aus, von welchem sich ein zu starker Wind erhob. Sie stellt die Kiste bei Seite, aber sie wird von Typhon entdeckt, welcher beim Lichte des Vollmonds jagte und ein Schwein verfolgte. Er erkennt den Leichnam seines Nebenbuhlers und zerschneidet ihn in eben so viele Theile, als seit jenem Vollmond bis zum Neumond Tage waren. Dieser Umstand, sagt Plutarch, spielt auf die successive Abnahme des Mondlichts, während der 14 Tage an, welche auf den Vollmond folgen.

Eilftes Bild der Legende.

Isis sammelt die 14 Stücke des Leichnams ihres Gemahls; sie begräbt ihn und weiht den Phallus, den man bei den Festen des Frühlings, die unter dem Namen Pamylien bekannt sind, feierlich herumtrug. In diesem Zeitpunct feierte man den Eintritt des Osiris in den Mond. Osiris war alsdann aus der Unterwelt seinem Sohn Horus und seiner Gemahlin Isis zu Hilfe gekommen, mit welchen er seine Kräfte gegen den Fürsten der Finsterniß, Typhon verband. Die Gestalt, unter welcher er erscheint, ist der Wolf, nach Einigen ein Roß.

Zwölftes Bild der Legende.

Isis war, während der Abwesenheit ihres Gemahls wieder mit Typhon zusammengetroffen, als sie die Kiste an den Ort stellt, wo sich sein Feind befand. Als sie

Digitized by Google

dem Stier steht, und sich mit dem Neumond des Frühlings verbindet. Der neue Mond verjüngt sich im Stier, und wenige Tage nachher zeigt er sich unter der Gestalt des Halbmondes in den folgenden Zeichen oder in den Zwillingen, der Station Mercurs. Dann stürzt Orion in Verbindung mit der Sonne den Scorpion, seinen Nebenbuhler, in die Schatten der Nacht; denn er geht jedesmal unter, wenn Orion über den Horizont steigt. Der Tag wird länger, und die Keime des Uebels werden nach und nach zerstört. So schildert Nonnus (Dionys.) den am Ende des Winters besiegten Typhon, wenn die Sonne in den Stier tritt, und Orion mit ihr in den Himmel steigt.

endlich den Osiris in dem Augenblick wieder gefunden, wo dieser sich anschickte, den Typhon zu bekämpfen, wird sie ihres alten Diadems von ihrem Sohne beraubt, erhält aber von dem Mercur einen Helm in der Form eines Stierkopfs. Alsdann bekämpft und besiegt Horus in der Stellung eines furchtbaren Kriegers, wie man Orion (oder Horus) darstellt, seinen Feind, welcher seinen Vater in der Gestalt Pythons oder des Polardrachen angegriffen. So besiegt auch Apoll den Python in dem Momente, wo die Kuh Jo der Gunst Jupiters genießt, der sie nachher in das Zeichen des himmlischen Stiers versetzte.

Eine so vollständige Uebereinstimmung, die auf so vielen Puncten der Aehnlichkeit zwischen den Bildern dieser Allegorie und denen am Himmel beruht — schließt Dupuis seine Parallelen — und sich von einem Ende zum andern erhält, so verstümmelt auch die Legende oder heilige Sage seyn mag, erlaubt nicht daran zu zweifeln, daß der sternkundige Priester, der sie verfaßte, nichts Anderes beschrieben hat, als den Lauf des Mondes am Himmel unter dem Titel: Reisen der Isis; zumal nach Plutarch (de Is.) Isis der Name ist, welchen man dem Monde in Aegypten gab. Wenn auch in der Hauptsache jenem französischen Gelehrten beigestimmt werden muß, so dürften doch bei der Betrachtung, daß Jo die gräcisirte Isis ist, die Reisen der Isis wie die Irren der Jo sich bloß auf die Wanderung des Monds durch die winterliche Hälfte des Zodiaks, wo die Naturgöttin unwirksam, also abwesend ist, sich beziehen lassen; und diese Vermuthung erhält noch eine besondere Stütze in dem Umstande, daß die Reisen der Isis gerade in der Hälfte der 12 Bilder ihren Anfang nehmen, und daß die Veranlassung derselben der Tod des Sonnengottes ist. Sein Tod verlangt dieselbe Deutung wie die Wanderungen der Mondgöttin, beide sind nämlich als Factoren der Schöpfung, in der winterlichen Jahrhälfte, wo die Natur erstorben ist, die Vermißten, Abwesenden. Mit der Wiedererweckung des Osiris aus dem Winterschlafe sind auch die Reisen der Isis beendigt, denn beide sind wieder in der sommerlichen Jahreshälfte, also in der ihnen eigenthümlichen Region, wenn Typhons Macht aufhört. Ebenso muß die Kiste, die den Leichnam des Osiris — nach abweichender Sage nur seinen Phallus — birgt, nicht mit Dupuis vom Erdschatten verstanden werden, sondern von der mit dem Mutterschooße verwechselten Erde selbst (vgl. Acker und Arche), die im Herbste das Samenkorn empfängt, damit es im nächsten Frühjahre zur Frucht aufgehe; das ist die Wiedergeburt des Osiris, die Palingenesis der Natur. Als Göttin des Mondjahrs, bemerkt Hug (üb. d. Myth. S. 67.), hatte Isis schon vor Osiris die Menschen mit einem Zeitmaaße bekannt gemacht, ihnen, wenn auch noch unvollkommen, durch eine Anzahl Mondesumläufe die Jahreszeiten angedeutet, und die Menschen dadurch auf die Zeit des Feldbau's, sowie der Einsammlung ihrer Erderzeugnisse aufmerksam gemacht. Zum Angedenken, daß die Göttin die Pflanzung der Früchte lehrte — woraus sich erklärt, warum die Mondgöttin auch Erdgöttin ist, die Priester der Isis: linigeri, weil der Flachs ein Erzeugniß des Bodens; und die nährende Kuh mit den Lichthörnern gleichsam ein doppeltes Symbol der Göttin, welche sowohl mit einem Kuhkopfe, also gehörnt, wie auch vielbrüstig abgebildet wird — sagt Diodor (1, 14.) berufen sich die Aegypter auf eine Anordnung aus dem Alterthume, daß jetzt noch bei dem Fällen der ersten Halme weh-

Digitized by Google

klagend, neben der Garbe die Isis angerufen wird. In einigen Städten Aegyptens, fährt dieser Schriftsteller fort, werden an den Festen der Isis im feierlichen Umzuge Gefäße mit Frucht und Gerste herumgetragen zur Erinnerung, daß ursprünglich der Göttin die sinnreiche Erfindung angehöre. Damit hing nothwendig zusammen, was der Göttin weiter nachgerühmt wird, daß sie die Menschen Gesetz und Recht gelehrt. Hier haben wir also Ceres legifera, deren Attribut die Spica, deren Saat- und Satzungsfest im Herbstäquinoctium gefeiert. Die Isis unterscheidet sich von der Ceres nur darin, daß Letztere die Tochter sucht anstatt den Gatten, welche Verschiedenheit durch die Doppelgeschlechtigkeit der Götter wieder aufgehoben wird, und durch die Betrachtung, daß der mit Osiris identische Adonis mit Proserpinen das gleiche Loos theilt, die eine Hälfte des Jahrs im Schattenreiche weilen zu müssen. Aber die Fackel in den Händen der betrübten Mutter gibt auch hier wieder die Erdgöttin zugleich als Mondgöttin zu erkennen. Wie Ceres war auch Isis die Tochter des Sensenmanns Saturn (Diod. I, 13.). Wie Isis den jungen Horus säugt, so Ceres den Knaben Jacchus (Bacchus). Wie Isis als Amme des Sohnes Malcanders in der Nacht alle sterblichen Theile des Kindes verbrannte, so verfuhr Ceres mit dem Sohne d. Celeus. Artemis war nach einer von Pausanias (I, 37, 3.) aufbewahrten Sage, die Tochter der Demeter, und Bubastis die Tochter der Isis, sagt Herodot (II, 137, 156.) ist Artemis. Aber Isis selbst fordert, wegen ihrer Vielbrüstigkeit und weil auch sie, als sie den Körper des Osiris suchte, mit Jagdhunden sich umgab, vom hundsköpfigen Anubis sich begleiten ließ (Plut. de Is.), zu Vergleichungen mit der Mondgöttin Diana auf, mit welcher als lucina Isis auch als Beschützerin der Gebärenden (Ov. Amor. III, el. 13.) verwandt ist. Wenn Artemis auch Anaitis, die Anahid der Parsen, folglich auch die Neith der Aegypter, so findet sich noch ein neuer Vergleichungspunct auf. Selbst wenn die Letztere, wie die gewöhnliche Meinung ist, die saitische Minerva war, so dürfte man auch dann die Isis in ihr wieder erkennen, denn wie diese Göttin zu Bubastis durch ein Wasserfest und ein heiliges Schiff im Frühlinge ausgezeichnet, so wurde in den Panathenäen der heilige Peplus der Minerva — der an den Schleier der Neith erinnert — zu Schiff auf die Acropolis in Athen geführt; das Schiff, an dessen Mast er als Segel hing, im Ceramicus erbaut, bewegte sich zu Lande durch ein unterirdisches Triebwerk erst zum Tempel der Ceres, um diesen herum nach der Burg, das Volk im feierlichen Zuge folgend (Philostrat. de vit. Soph. Lib. II, c. 1.), ganz wie die Isisfeier auch unter den Sueven statt fand (s. w. u.). Aber Isis konnte als μυριωνυμη, Tausendnamige, sehr wohl die getrennten Eigenschaften aller weiblichen Gottheiten in ihrer Person vereinigen. Und auch mit Venus will Isis verglichen seyn; wie diese repräsentirt sie das Urwasser, wie diese dem Adonis, ist Isis dem Osiris zugethan, und der Cultus zu Byblus bezeugt die Identität beider Göttinnen, so wie der gleichzeitige Tod des Osiris und Adonis auf der Jagd durch den Eber Typhon, Mars ꝛc. Endlich ist die gehörnte Isis als zürnende rasende Tithrambo auch die keifende Himmelskönigin Here mit den Kuhaugen, die mit ihrer Nebenbuhlerin Jo nur Ein Wesen ist. Das Verhältniß der Isis zu Hermes erklärt sich aus dem astronomischen Calcül der Aegypter, deren Sonnenjahr eine Canicularepoche war, Isis selbst ist dann die rasende Canicula, die man in den Hundstagen mit Hundsopfern sühnt, Hecate, Scylla ꝛc. Früher war sie die in eine Schwalbe (s. d.) verwandelte Προκνη (Procne) gewesen, die mit ihren Flügeln trauernd den Leichnam des Osiris umflattert. Nichtdestoweniger hatte dieser nach seinem Tode noch den Harpocrates (das neue Jahr) mit ihr gezeugt. Dann war er aber Serapis, mit welchem der Cultus in Alexandrien die Isis als Salutifera in Verbindung brachte, um anzudeuten, daß aus dem Tode (s. Serapis) sich das neue Leben erzeuge. Dann ist Isis aber auch die Urnacht, Venus Athyr (s. d.), die Mutter aller Dinge, daher *Μυθω* oder *Βυτω* genannt. Isis als Urwasser steht auch der Schifffahrt vor, die im Frühjahr eröffnet wird, daher um diese Zeit — wo Demeter in Eleusis als

Digitized by Google

Wasserspenderin verehrt ward (s. Achäa), das Navigium Isidis des römischen Kalenders, wovon uns Apulejus (Met. XI, 9.) und Lactanz (Inst. I, 11.) erzählen. Das Fest war eine feierliche Procession, wodurch man bei der Wiedereröffnung der Schiffahrt, der Göttin das erste Schiff weihte (denn die Alten befuhren im Winter nie die See). Die ursprüngliche Feier auch dieses Festes in seiner Eigenschaft als Wasserfest ist in Aegypten zu suchen, wo der Isis-Bubastis zu Ehren d. i. der Luna renascens (s. Bähr zu Herod. II, c. 137.) Männer und Frauen zu Schiffe nach Bubaste fuhren; die Weiber hatten Klappern und sangen dazu, die Männer bliesen die Flöte; bei jeder am Ufer des Nils liegenden Stadt stieg man an das Land, die Weiber führten wohllüstige Tänze auf, es war also ein phallisches Fest zugleich. Also weist das Fahren auf Schiffen auf das zeugende Urwasser hin, das dabei vorkommende Entblößen der Weiber auf Empfängniß, wie ja der Mond als weibliche empfangende Gottheit verehrt ward, daher nach Plutarch (de Is. c. 43.) dieses Fest das „Hineinsteigen (ἐμβασις) des Osiris in den Mond" hieß, und in den Frühling fiel; man sagte dann Osiris befruchte die Isis. Herodot bezeichnet dieses Fest der Aegypter als das vornehmste. Isis, hieß es, sollte die Schiffahrt erfunden haben (Hyg. f. 277.), war Schutzgöttin der Seefahrer (Lucian. Deor. dial. 3.), und vom Schiffbruch Gerettete hingen in ihrem Tempel Votivtafeln auf (Juven. 12, 28.). In Rom hatte Isis viele Tempel. Da aber ihr Cultus mit vielen Gebräuchen begleitet war, die eine mystische Beziehung auf die Befruchtung der Erde hatten, in der Folge in wirklich unkeusche Handlungen übergingen, so daß Juvenal darauf anspielt in den Versen:

Meide das Heiligthum dort, wo die Nilotische Kuh thront,
Buhlerin war sie dem Zeus, Buhlinnen wirbt sie zum Dienst,

daher zu verschiedenen Zeiten ihre Tempel geschlossen werden mußten, und ihre Priester aus der Stadt gejagt. Und dennoch soll ihr Dienst so keusch gewesen seyn, daß die Redensart in Isidis casto esse daher ihren Ursprung nahm; denn die Frauenspersonen, die ihr dienten, durften nie ihren Tempel verlassen, und mußten alles Umgangs mit den Männern sich enthalten. Außer den besondern Festen der Göttin trafen an jedem Tage zweimal die Gläubigen in ihrem Tempel zusammen. Um die erste Frühstunde fand man sich zum Morgengebete daselbst ein. Mit besondern Gebräuchen wurde der Tempel eröffnet. Der Oberpriester mit seinen Miniſtranten tritt aus dem innersten Heiligthum hervor. Unten lodert, Weihrauch duftend, die Flamme des Morgenopfers auf dem Altar. Ein süßer Flötenklang präludirt. Die Gemeinde hat sich indeß in zwei Reihen im Vorhof bis an die untersten Stufen des Tempels gestellt. Die Stimme des Priesters ruft zur Andacht. Eine Art Litanei wird gesprochen. Nun fallen im raschen Schlag tactmäßig alle Isisklappern — die an den geräuschvollen Cybelendienst der phrygischen Gallen erinnern — in den Händen der begeisterten Menge, ein. Oben vor dem Heiligsten wird durch symbolisches Gebärdenspiel, oft auch durch mimischen Tanz ein Theil aus der Geschichte der Isis versinnbildet. Die Elemente ihres Dienstes werden mit lautem Rufe dem knieenden, betenden, klappernden, sich seltsam gebärdenden Volke vorgehalten. Ist eine besondere Büßerin gegenwärtig, hat sie dem Oberpriester in ihrer Beichte ein besonderes Anliegen vorgetragen, so tritt sie auch jetzt besonders hervor, opfert, schlägt die Klapper. Die Gemeinde vereinigt sich mit ihr in Fürbitte und Gebet an die große Helferin aus allen Nöthen. Nun erst wird diese Liturgie geschlossen und die Schaar der Anbetenden mit einer feierlichen Entlassungsformel verabschiedet. So endet die Morgenbegrüßung. Aber der Abendgruß fand Nachmittags um 4 Uhr unserer Zeitbestimmung gemäß, beim Schließen des Tempels Statt. Das Erste war, daß man durch eine besondere Formel, die einen wesentlichen Theil der Liturgie bildete, der Göttin selbst die Abendstunde anmeldete. Dies war das Amt des Horologen. Nach dieser Anmeldung zum Vesperdienst fing das Klappernschlagen und diese Musik an, und die in zwei Reihen geordnete Gemeinde rief dann eine Antiphonie im starken Unisono ab. Die übrigen Abtheilungen der

Digitized by Google

Liturgie waren der Hauptſache nach wie bei der Morgenandacht. Nur wechſelte man in den Hymnen, die zum Klapperſchlag und Flötenſpiel abgeſungen und von einem eigenen Vorſänger intonirt wurden. In dem feierlichſten Moment hub der Oberprieſter — der mit zwei Paſtophoren auf der oberſten Stufe vor den Schranken des Heiligthums ſtand — den heiligen Grundſtoff, das Symbol des allbefruchtenden Nilſtroms, das geweihte Waſſer mit Anſtand empor, und hielt es der Gemeinde zur Anbetung vor. Den Schluß machte die gewöhnliche Entlaſſungsformel an das Volk, an welche das ſpätere: Ite, missa est! in chriſtlichen Kirchen erinnert. Bekanntlich hat man auch in Frankreich, England und Süddeutſchland viele Iſisbilder aufgefunden, was auf die weite Verbreitung des Cultus der ägyptiſchen Naturgöttin — muthmaßlich durch die Römer — ſchließen läßt. Die einſtige Herrſchaft der Iſis in Gallien beweiſen folgende Inſchriften, deren eine in Flandern aufgefunden worden, ſie lautet nach der Mittheilung des gelehrten Schedius (de Diis Germ. p. 155.): ISIDI SACRUM SEX. POMPEIUS, SEX. L. SYRUS MILES. LEG V. AUG. V. S. L. M. Eine zweite in Frankreich, in Nimes: LUNAE. ET. ISIDI AUG. SACR. C. OCTAVii. PEDONIS. LIB. THROPHIMIO. SEVER I AUG. V. S. (ſ. Jac. Grasser Ant. Nemans), eine dritte, deren Mabillon in ſ. Iter Germ. s. ſin. gedenkt, in Soiſſons: ISI MYRIONIMAE ET SERAPI EXPECTA . . . . METIS AUG. D. V. S. L. Der Benedictiner Martin im 2ten Band ſeiner „Religion des Gaulois“ führt eine franzöſiſche Iſis auf, welche das Volk l'idole de S. Germain des Prez nennt. Ein Zeitgenoſſe Ludwigs XII. ſchreibt, daß er das Bild dieſer Göttin noch in der Kirche dieſer Abtei geſehen. „Je m'enquis ſagt der Verfaſſer einer Geſchichte von Melun d'un ancien Religieux d'icelle, s'il savoit quelle etoit sa figure, et il m'apprit avoir appris d'un Religieux de l'eans, plus vieil que lui, qui l'avoit vûë, qu'elle étoit comme d'une grande femme maigre et déchevelée, et qui avoit la moitié du corps couverte d'un rezeau par-dessus; d'ou souventefois j'ai pris sujet de me remettre en memoire, ce qu'écrit Plutarque au traité d'Isis et d'Osiris, qu'en la ville de Sais l'immage de Pallas (Neith), laquelle ils estimoient être cette même deesse, avoit une telle Inscription.“ Corrozet, welcher zu der Zeit, als das Idol aus der Kirche zu St. Germain weggeſchafft wurde, ſich in Paris befand, gibt faſt dieſelbe Beſchreibung davon. Er ſagt: Quant à l'edifice Abbatial de St. Germain, il ressent son antiquité, et tient-on que jadis fut un temple dedié a Isis, qu'on raconte avoir été femme du grand Osiris; la statué de la quelle a été vûe de nôtre temps: elle étoit maigre, haute, droite et noire pour son antiquité; nuë, sinon avec quelque figure de linge, entacé entour ses membres; étoit située contre la muraille du coté septentrional, au droit où est le Crucifix de l'Eglise: elle fut abbatué par le conseil et avis de feu M. Guillaume Briçonnet Evêque de Meaux, et Abbé de St. Germain des Prez, l'an 1514.“ Das dritte Zeugniß gibt Dubreuil, ein Religioſus aus jener Abtei von St. Germain in ſeinen „Antiquitez de Paris.“ L'idole d'Isis, ſagt er, qui avoit toujours été gardée pour remarque d'antiquité du lieu, fut erigée et posée entre le mur septentrional d'icelle Eglise, et a demeuré jusques en l'an 1514. Für den Iſiscult der Gallier ſpricht noch folgender Umſtand: Die kleine Stadt Melun (das Melodunum des Julius Cäſar), welche kaum eine Tagreiſe von Paris entfernt iſt, hatte zur Zeit Carls des Großen nach der Iſis geheißen (Tempore Caroli Magni castrum nomine Iseos: sic dictum a nomine cujusdam Deae Isis berichtet Alcuin: quae ibi colebatur, quod castrum Meldunum nunc vocatur). Auch am Portale der Kirche Notre Dame zu Paris findet man noch Spuren, daß dieſe früher ein Iſistempel geweſen (vgl. d. Art. Marienculus). Solche Umwandlungen der Götzentempel in Gotteshäuſer hatte ſchon der heil. Auguſtinus (ep. 47 ad Publicolam) gebilligt durch folgendes Gleichniß: Cum Templa, Idola . . . in honorem Dei convertuntur, hoc de illis fit quod de hominibus, cum ex sacrilegis in veram religionem convertuntur.“ Von den Sueven (Schwaben?) berichtet Tacitus (Germ. 9.), daß ſie Iſisdiener waren. Wenn er aber hinzufügt: signum ipsum (Isidis) in modum liburnae figuratum docet adver-

Digitized by Google

tam religionem, so berechtigt uns die Vermuthung des Römers, dem hier sein vaterländisches Fest navigium Isidis in das Gedächtniß gerufen werden mochte, noch nicht an die römische Isis zu denken, denn das Schiff als Symbol der Mondgöttin, wegen der dem Mond im ersten Viertel ähnlichen Gestalt, und der Isis insbesondere, braucht hier nicht als eine Anspielung auf überseeische Colonisten gedeutet zu werden, die den heimatlichen Cultus zu den Germanen verpflanzten. Man weiß, daß auch im Cultus der Hertha ein Schiff eine bedeutsame Rolle spielt. J. Grimm (D. M. S. 158.) erinnert an ein noch i. J. 1133 in Inden (das spätere Cornelimünster) im Jülichischen unweit Aachen gefeiertes Schiffsfest, wo das zu diesem Fahrzeug bestimmte Holz in dem benachbarten Walde gezimmert, unten mit Rädern versehen und durch vorgespannte Menschen zuerst nach Aachen, dann nach Mastricht (wo noch Mastbaum und Segel hinzukam), hierauf nach Tungern Looz u. s. w. im Land herumgezogen, überall unter großem Zulauf des Volkes. Wo es anhielt war Freudengeschrei und Jubelgesang und Tanz um das Schiff herum bis in später Nacht. Die Ankunft des Schiffes sagte man den Städten an, welche ihre Thore öffneten und ihm entgegen gingen." Auch in Schwaben wurden zur Zeit des beginnenden Frühjahrs Schiffe umher gezogen, denn ein Ulmer Rathsprotocoll vom Nicolausabend 1530 enthält das Verbot des Herumfahrens mit den Schiffen und des Anziehens von Fastnachtkleidern, dabei unter der Androhung von Einem Gulden Strafe (Jäger's schwäb. Städtewesen des Mittelalters I, S. 525.). Am Thurm zu Weddingen im Badischen hat ein Stein die Inschrift: Deae Isidi templum Lucius etc. posuit etc., woraus freilich auf Einführung des Isiscult in diese Gegenden durch römische Colonien geschlossen werden könnte. „Allein in das nicht römische Deutschland" erinnert Barth (alt. Rel. I, S. 32.), „ist davon nichts gekommen, am wenigsten denkbar wäre eine Verbreitung dieses Cultus zu den Sueven durch Römer, welche a. u. 701 die von Privaten errichteten Bethäuser der Iris zerstören ließen, und erst unter dem Triumvirat Octavians ihr öffentliche Tempel setzten (Dion. XL, 47. XLII, 15. Lucan. 8, 831. Tertull. apol. c. 7.). Tacitus hätte dann auch die Quelle dieses Heiligthums gekannt. Ein Theil der Sueven hatte diesen Cult, nicht von dem Sueven-Stamm im Allgemeinen, nicht von einem einzelnen suevischen Volk hatte Tacitus das gehört, sondern es waren mehrere Völker, die ihm jedoch nur unter der allgemeinen Benennung: suevische, bekannt geworden. Hätte er die einzelnen Namen vernommen, so würde er nicht versäumt haben, sie bei seiner ausführlichen Aufzählung der suevischen Völkerschaften wiederzugeben." Die Isis der Deutschen, schließt Barth noch aus einem andern Grunde, nämlich weil zur Herthafeier an der Ostsee sich sieben suevische Völker einfanden, bei denen wohl auch Liburnenartige Schiffe zu sehen waren, denn die, welche die Suionen, ihre Nachbarn führten, vorn und hinten mit Schiffsschnabeln versehen (Tacit. Germ. 44.), glichen sehr den Liburnischen. Wie aber war der Name Isis dahin gekommen, wenn er kein volksthümlicher war? Vielleicht aus England, denn die Themse hieß ehedem Isis. Erst bei Hentley nimmt sie ihren jetzigen Namen an. Die Angeln waren unter den Eroberern Britaniens im 5. Jahrhundert auch wohl die gewichtigsten unter den herübergekommenen Völkern, weil ihr Name der allgemeine geworden ist. Mit ihnen waren auch die Jüten (Wuithonen) gekommen. Sollte der Flußname Isis sich von ihnen herschreiben? Wasser heißt im Cimbrischen Isque, im Holländ. Ish, irisch Isge, im Gälischen Eis das Schiff (Adelung Gesch. d. Deutschen S. 249.). Auch bei den Griechen in Colchis hatte ein Fluß den Namen der Isis geführt (Plin. H. N. VI, 4.). Isis kommt auch bei Dithmar (Chron. p. 149.) als deutscher Eigenname vor, und die Ortsnamen Isenburg, Isenhagen, Isenberg in Thurgau, Isenhain bei Sulz, die Isenburg bei Ruffach ꝛc. verdienen hier Beachtung. Weihschriften auf die Isis wurden bei Baden in der Schweiz (Müller Gesch. d. Schw. I, S. 63.) ebenso gefunden wie in Gallien (s. ob.). Kehren wir nach dieser langen Abschweifung wieder zur ägyptischen Isis zurück, so wird auch ein oberflächlicher

Digitized by Google

Blick auf ihre Geschichte die Schicksale der Mondgöttin erkennen lassen. Denn wenn es von Isis heißt, sie habe den von Typhon verursachten Tod ihres Gemahls Osiris so tief betrauert, und sie demungeachtet den Mörder, den sie mit Hilfe ihres Sohnes Horus eingefangen, wieder in Freiheit setzte; wenn ferner Typhon (bei Plutarch: τὸν Ἴσιδος ἀποκεφαλισμόν) auch ihr das Haupt abschlägt, und Osiris nach seinem Tode noch mit ihr den Harpocrates zeugte, wie darf man noch mit Diodor hier eine Regentengeschichte supponiren? Auch zeugt die sogenannte tabula Isiaca (im Museo des Königs von Sardinien, die aus Erz mit eingelegten Figuren von Silber gearbeitet ist), wie schon Jablonsky (Misc. Berol. VI, p. 144.) erkannte — weil er sie für einen Festkalender der in Rom lebenden Aegypter hielt — von dem astrischen Character der Isis. Darum erscheint sie auch daselbst mit vielen Abänderungen und mancherlei Attributen. Eines ihrer ältesten Attribute, das auch Herodot (II, 41.) kennt, ist die Kuhgestalt oder doch deren Hörner, zwischen deren Ausbeugungen die ganze Mondscheibe als Kopfzierde auf Werken ägyptischer Kunst — wegen der beiden Mondsicheln oder der Lichtstrahlen überhaupt, die hier verbildlicht seyn sollten. Auch weil die Kuh (s. d.) die nährende Erde versinnlicht, daher Isis als Μητρωὸ (Mutter), Τιθήνη (Amme) mit Brüsten über den ganzen Leib abgebildet (Macrob. I, 20.) auf Münzen und in Bildern vorgestellt, wie sie den Horus säugt. Als Nährmutter hat sie auch die Gans (s. d.) zu ihrem Lieblingsvogel. Als Canicula (ἡ Σωθις) wählt sie den Hund zum Begleiter, oder sie hat den Kopf des Ibis oder auch des (Sirius-) Geiers und dessen Flügel als Hauptschmuck oder die der Numidischen Henne. Als Schwalbe hatte sie um den Leichnam des Osiris getrauert, als Katze sich vor Typhon geflüchtet. In der Rechten hält sie wie Juno und Minerva eine Lanze (s. d. Art. über deren phallische Bedeut.); in der Linken: die Heilschlange, wie Hygiea (auf Inschriften heißt Isis Salutaris, und im Traume zeigt sie den Kranken Heilmittel Diod. I, 25.). Wenn man zuweilen den Canopus neben ihr erblickt, so ist durch dieses Symbol angedeutet, daß Erde und Wasser die Urbestandtheile aller Dinge sind. Die Aehren in der Hand der Isis würden sie leicht mit der Ceres verwechseln lassen, wenn sie nicht auch Blumen auf dem Kopfe trüge. Der Stier Apis neben ihr bezieht sich auf den Nil, der unter diesem Bilde zu Memphis verehrt ward. Häufig findet man auf Münzen die Isis neben dem Pharus wandelnd, mit fliegendem Mantel ein Segel ausbreitend (als Schutzgöttin der Seefahrer, deren glückliche Rückkehr in den Hafen man ihr verdankte), es ist die von Eusebius (Pr. Ev. V, 7.) gekannte Isis Pharia, welcher man zu Ende des Octobers (wo die Schifffahrt eingestellt wurde), die ludi votivi feierte. Die Göttin hatte einst selbst den Nil beschifft, als sie die Ueberbleibsel des zerstückelten Gemahls suchte. Daher wurden die Nilfahrzeuge nicht, wie man erwarten sollte, dem Nilgott Osiris selbst, sondern der Isis vellicirt geweiht. Wenn Hygin sagt, Isis habe das Meer zuerst befahren, als sie ihren Sohn Harpocrates gesucht, so könnte hier Mißverstand des ägyptischen Ausdrucks φ-αλλον, das ebensowohl puer als phallus bedeutet — und auf die verloren gegangenen genitalia Osiridis bezogen werden muß — diese abweichende Sage, die auch Lactanz (I, c. 22.) erwähnt, veranlaßt haben; denn Isis hat den Harpocrates nie verloren. Ebenso ist die Hinfahrt der Isis nach Byblus in Phönicien nur ein etymologischer Mythus, entstanden aus dem Ausruf: der Leichnam des Osiris sey εν βιβλω (im Nilschilf) gefunden, der nach dem Austreten des Stromes an den Ufern wächst. Ebenso hatte der sanskritische Name der Kuh (Jo) in Argos ein besonderes Wesen aus ihr gemacht (vgl. d. Art. Jo) und der Ochse Apis, ihr Sohn wurde bei den Griechen zum Epaphus. Apulejus (Met. XI.) beschreibt die römische Isis wie folgt: „Reiche Locken spielen sanft in angenehmer Verwirrung um den Nacken der Göttin. Ihren hohen Scheitel schmückt ein vielförmiger Kranz mit mancherlei Blumen. Ueber der Mitte der Stirne glänzt mit blassem Scheine die Mondscheibe, auf beiden Seiten windet sich furchenartig ein Schlangenpaar darüber hin, wie bei der Ceres Kornähren. Ihr Kleid ein feines

Digitized by Google

Linnen, bald weiß, bald gelb, bald rosaroth (wegen der φυσις αιολομορφη), ein Mantel von blendender Schwärze (das nächtliche Firmament) hüllt ihre Glieder. Unter dem rechten Arm weg ist er über die Schulter geschlagen; der Zipfel, über den Rücken zurückgeworfen, fällt in reichlichen Falten herab, und die Franzen des Saumes flattern zierlich im Winde. Sowohl auf der Verbrämung als auf dem Mantel selbst flimmern zerstreute Sterne, in deren Mitte der Vollmond in seiner ganzen Pracht glänzend. In der Rechten hält die Göttin das Sistrum (s. d. Art. üb. dessen Bedeut.), von der Linken hängt ein golden Trinkgeschirr (Hygieens Schale) herab, über dessen Handhabe an der Seite, wo sie sichtbar, eine Schlange (des Heils) sich emporreckt. Ihre Füße decken Schuhe aus den Blättern der Siegespalme geflochten." Derselbe Schriftsteller gibt uns auch ein treues Bild von einer Isisprocession: „Weiber in blendend weißen Gewändern, bekränzt mit Blüthen des Frühlings, den Schoos mit Blumen gefüllt, bestreuen einige den Weg, welchen der heilige Zug nimmt. Andere führen auf dem Rücken schimmernde Spiegel (deren Bed. s. u. d. Art.), in denen der Göttin ihr zahlreiches Gefolge als ihr entgegenkommend erscheint. Einige haben in den Händen elfenbeinerne Kämme (deren Bed. s. u. d. Art.); andere besprengen den Weg mit wohlriechenden Salben und köstlichem Balsam. Darauf folgen Männer und Frauen mit Lampen und Fackeln, allerlei liebliche Instrumente ertönen. Auf Querpfeifen, die nach der rechten Seite gehalten werden, blasen die Pfeifer des Serapis — welcher in Alexandrien und Rom die Stelle des Osiris neben der Isis salutaris einnahm — die beim Dienste dieses Gottes gewöhnlichen Melodien. Nun kommen Herolde, mit weithinschallender Stimme Platz für die Heiligthümer fordernd. Hierauf strömen die Eingeweihten jedes Geschlechtes, Alters und Standes herzu, alle nur leinene Kleider von blendender Weiße (Symbol der Seelenreinheit) tragend, die Frauen das Salbenduftende Haar in durchsichtigen Flor gehüllt, die Männer das Haupt so glatt geschoren, daß der Scheitel wie die Sonnenscheibe glänzt (vgl. d. Art. Tonsur). Mit ehernen, silbernen und goldenen Sistris machen sie eine sehr hellklingende Musik. Allein die Oberpriester im eng anliegenden Gewande von blendend weißen Linnen, das bis auf die Füße hinabreicht, tragen die Symbole der allgewaltigen Götter. Der Erste hielt eine hellleuchtende goldene Lampe (deren Bed. s. u. d. Art.) von nachenartiger Gestalt, in deren Mitte eine breite Flamme aus einer Oeffnung hervorlodert. Der Zweite, gleichwie jener gekleidet, führt in beiden Händen Altäre, der Dritte einen Palmzweig, dessen Blätter aus Gold gearbeitet, nebst einem geflügelten Schlangenstab (vgl. d. Art. Palme und Schlange), der Vierte trägt ein golden Gefäß, das wie eine Brust gestaltet, woraus er Milch träufeln läßt (als Anspielung auf die Göttin als Nährmutter aller Wesen). Der Fünfte erscheint mit der mystischen Fruchtschwinge (s. Wanne), die von goldenen Zweigen geflochten, und der Sechste mit einem Wasserkruge (üb. dess. Bed. s. Becher). Unmittelbar darauf folgen diejenigen, welche die Götter selbst darstellen. Zuerst der hundsköpfige Anubis, der Bote der Himmlischen und Unterirdischen mit dem halb schwarzen, halb goldenen Antlitz, in der Rechten den grünenden Palmzweig, in der Linken den Caduceus. Dicht hinter ihm die der Göttin Stelle vertretende Kuh — das segenvolle Bild der Allgebärerin, getragen auf den Achseln eines der Priester; von einem andern die mystische Lade (s. Arche) getragen, welche die Geheimnisse der wunderthätigen Religion in ihrem Innern verwahrt. In beiden Armen hält ein Anderer des höchsten Wesens ehrwürdiges Bild, nämlich eine kleine, aus schimmerndem Golde künstlich gebildete Urne mit rundem Boden; auswärts mit hieroglyphischen Characteren bezeichnet. Ihr kurzer Hals verliert sich nach hinten in eine wohlgeschwungene Handhabe, an welcher sich eine Schlange hinanwindet, deren Kopf mit buntschuppigem Nacken hoch darüber emporragt. Ganz zuletzt tritt der Hohepriester einher, in der Rechten das Sistrum für die Göttin, in der Linken einen Kranz für den in die Mysterien der Göttin Aufgenommenen, zum Zeichen, daß er die harten

Digitized by Google

Prüfungen standhaft überwunden. Wenn der Zug an dem Gestade angelangt, werden die Götterbilder der Ordnung nach aufgestellt. Der Oberpriester reinigt nach verrichtetem Gebete, mit brennender Fackel, Ey und Schwefel ein künstlich gezimmertes Schiff, weiht und heiligt es der Isis. Im blendenden Segel dieses heiligen Kiels steht mit großen Buchstaben das Gelübde für die gesegnete Schifffahrt des neuen Jahrs geschrieben. Hoch erhebt sich der runde Tannen-Mast mit wallendem Wimpel. Auf dem Hintertheil prangt eine vergoldete Gans, über und über glänzt das Schiff von geglättetem Citronenholz. Nun kommen Priester und Laien, das Schiff mit reichlichen Gaben und Sühnopfern anzufüllen; wenn dieses geschehen, werden die Ankertaue gelöst und der Wind treibt es in die hohe See." Die Ceremonie der Einweihung in die Mysterien der Isis schildert Apulejus gleichfalls aus eigener Erfahrung: „Nach vorschriftmäßiger zehntägiger Keuschheit (vgl. Tibull. I, el. 3, 26. Propert. II, el. 33.) und Enthaltung des Weines und der Fleischspeisen wurde ich der Aufnahme unter die Geweihten der Göttin würdig befunden. Ich wurde mit grobem Linnen bekleidet, und vom Hohenpriester in das innerste Heiligthum des Tempels eingeführt. Ich ging bis zur Grenzscheide zwischen Leben und Tod. Ich betrat Proserpinens Schwelle, und nachdem ich alle Elemente durchdrungen (Luft- Wasser- und Feuertaufe) kehrte ich wieder zurück. Zur Zeit der tiefsten Mitternacht sah ich die Sonne am hellsten leuchten (eine Anspielung auf die himmlische Seligkeit, die man erst gewinnt, wenn man die Nacht des Todes erfahren hat). Ich schaute die Götter von Angesicht zu Angesicht und betete sie in der Nähe an. Erst gegen Morgen war die Einweihung vollendet. Ich hatte während derselben zwölfmal die Kleidung verändert, und ging endlich aus dem Innersten des Tempels in einem Aufzug hervor, der zwar auch mystisch war, von dem aber kein Gesetz frei zu reden verbietet, da mich dort sogar sehr viele Anwesende gesehen haben. Inmitten des Tempels mußte ich vor dem Bilde der Göttin auf ein hölzern Gerüste treten. Mein Leibrock war von Linnen, mit bunten Blumen bemalt, von den Schultern zu den Fersen herab floß ein köstlicher Mantel, prangend mit Thierbildern von verschiedenen Farben, hier Drachen, dort Greife, die Glieder zum Theil vom Adler, zum Theil vom Löwen borgend. Dieser Mantel heißt: die olympische Stole. Ich führte eine brennende Fackel in der rechten Hand (das Symbol der von den materiellen Schlacken läuternden Flamme) und war mit einem Kranze von Palmblättern geziert, die so geordnet waren, daß sie um mein Haupt gleich Strahlen herumstanden. So als Bild der Sonne ausgeschmückt, stand ich gleich einer Bildsäule da. Ein Vorhang öffnete sich und zeigte mich den Blicken der neugierigen Menge."

Ismael (יִשְׁמָעֵאל nach bibl. Etymologie gleichbed. mit שְׁמַע־יָהּ 2 Chr. 12, 5. d. i. Gott erhört), wahrscheinlicher Smi (Σμι), wie Plutarch den bösen Typhon nennt, welcher ein Bewohner der Wüste wie Ismael (1 M. 21, 20.) und Feind des Menschengeschlechts wie dieser (1 M. 16, 12.), an Eselopfern als eselköpfiger Gott Wohlgefallen habend, Ismael aber ist ein wilder Esel (1 M. 16, 12.) und ein Spötter (1 M. 21, 9.) wie Typhon (vgl. d. Art. Edfu), daher hat er als der sinnliche (κατα σαρκα γέννηθεις), welcher dem reinen Menschen nachstellt (ἐδιώκε τόν κατά πνεῦμα Galat. 4, 29.) keinen Theil an der himmlischen Seligkeit (V. 30.). Typhon näht den besiegten Osiris in eine Bärenhaut, weil der (Polar-) Bär das Gestirn Typhons, dessen Herrschaft im Monat der „Waage" beginnt (s. Isfachar), und Ismael ist Gemahl der Bärin (עַיֶּשֶׁת) nennt sie die Tradition s. Targ. Jonathan zu 1 M. 21, 21. Das Wort ist die Femininalf. v. עַיִשׁ Hiob 38, 32. עָשׁ Hiob 9, 9. v. עשׁ adusso vgl. ἀρκας = ἀργος u. ursus = uro). Aber in der dunklen (Jahres-) oder Monatshälfte verwandelt die leuchtende Ajescha (עַיְשָׁה) sich in die dunkle Fatime. (פָּ־טְמָה nennt sie das Buch Pirke Elieser d. i. die Würzige anstatt סָ־תְמָה: die Blinde, Finstere, aber die Verschiedenheit hebt sich wieder auf, wenn man bedenkt, daß θυμος sowohl Rauch als Geruch bedeutet). Fatime ist dann mit

Digitized by Google

Ismaels Mutter, der schwarzen Aethioperin Hagar gleichbedeutend, insofern die Tradition diese mit der Ketura (s. d.) identisirt, deren Name nur ein anderes Wort für Fatime oder Pitume ist. Ismael selbst als Jahrgott der Araber hat folglich auch 12 Monatssöhne, welche eigentlich nur Prädicate seines eigenen Wesens sind, nämlich: 1) Adbeel (אַדְ־בְּאֵל die erste Sylbe ist wohl nur der arabische Artikel al, ad und בְּאֵל = בֵּל od. בַּעַל: der Brennende, Leuchtende, Baal, Belus. 2) Hadad (הֲדַד der syr. Sonnengott Stw. אָדָה ἀζω brennen), 3) Kedma (קֵדְמָה: Sol oriens der Osten, wie der böotische Deus solaris: Καδμος hieß); ferner als Geister der Finsterniß: 4) Duma (דּוּמָה, so heißt der Todesengel bei den Rabbinen, ihm entspricht gewissermaßen als Sol nocturnus bei den Hellenen der Schläfer Ἐν-δυμιων und 5) Thema (תֵּימָה v. סֻם: der Blinde, bei den Griechen Θαυμας der Vater der bösen Harpyien und Ἀ-θαμας, der Rasende, der das Leben des eigenen Sohnes bedrohte), 6) Kedar (קֵדָר: der Schwarze, Κατρεὺς, Ἀτρεὺς der Moloch der Cretenser, der Menschenopfer liebt oder bringt), 7) Jetur (יֵ־טוּר Θυρας Präd. des blutdürstigen Mars in Assyrien und Tyrus, aber wenn טוּר: thurifico das Stw. ist, so kommt er, wie sein Bruder 8) Mibsam (מִבְשָׂם: der Riechende Stw. בָּשַׂם = פָּטַם duften סַם Spezerei, Rauchwerk) zu seiner Mutter Fatime (פטימה) in Beziehung. Und insofern riechen: hauchen, athmen, so folgt auf dieses Brüderpaar 9) Naphis (נָ־פִישׁ v. פּוּשׁ = נָפַשׁ ψύω hauchen). Und wie die Schallnymphe Echo zum duftenden Blumenjüngling Narcissus sich verhält, so zu den beiden Vorhergenannten 10) Masa (מַשָּׂא: der Ton) und 11) Misma (מִשְׁמַע: das Gehör), vielleicht auch der Erstgeborne 12) Nebajoth (נְבָיוֹת Latrator v. נבה latrare, welcher als Hund ein Sohn der Bärin Ajescha von dem wilden Jäger (רֹבֶה קֶשֶׁת) Ismael seyn konnte.

Ismandes, s. Osymandias.

Ismene (Ἰ-σμένη i. e. שְׁמֵנָה: die Fette), Mutter (d. h. Präd.) der Allnährerin Jo (Apld. II, 1, 3.), welche als Isis die Kuh des Ueberflusses ist. Als Tochter des Flußgotts Asopus — wie Jo die Tochter des Flußgotts Inachus — ist sie die weibliche Hälfte ihres Bruders Ἰσμήνος. Auch die Tochter der unkeuschen Jocaste (s. d.), Eurygania (d. i. die Geile) hieß Ismene Apld. III, 5, 8. aus demselben Grunde, weshalb der bocksfüßige Pan: Asmun genannt ward, nämlich weil Ueppigkeit und Fettigkeit stets beisammen angetroffen werden.

Ismenius (Ἰ-σμήνιος i. e. שׁמן der Fette), Präd. des Apollo, welcher als Sonnengott die Vegetation der Natur fördert. Darum führte auch sein Sohn Aesculap der Todtenerwecker und der Heerdenmehrer Pan, der Stammvater der geilen Satyren dieses Präd. (vgl. d. Art. Asmun).

Ismenius, Sohn des Apollo (vgl. d. vor. Art.) und der Oceanide Melia (die Fruchtspenderin) Paus. IX, 10.

Ismenus (Ἰσμηνός: der Fette), Sohn (d. h. Präd.) des Flußgotts Asopus (Diod. IV, 74.), weil die Feuchtigkeit Ursache alles physischen Gedeihens ist.

Israel, s. Jacob.

Isthmius (Ἰ-σθμιος: der Einschließer v. סָתַם einschließen), Präd. des Poseidon γαιεχος (vgl. d. Art. Eryx) Pind. Ol. 13, 2., daher auch des von der Farbe des Wassers benannten Meergotts Glaucus Sohn: Isthmius hieß Paus. IV, 3, 8., welcher muthmaßlich als Sohn des Temenus (Paus. l. c.) nur das Präd. seines Vaters ist, denn auch Τεμενος bedeutet etwas Abschließendes (v. τέμνω ein- abtheilen). Ueb. die dem Poseidon geheiligten Isthmischen Spiele, s. Kampfspiele.

Isuren, s. Iswara.

Isus (Ἴσος: der Starke v. ἰς, vis, vgl. אִישׁ vir v. אָשׁ hart, fest), Sohn (Präd.) des Priamus und Wagenlenker seines Bruders (des Lichtfeindes) Antiphus (s. d.), mit diesem von dem Sonnenstier Agamemnon erlegt (Iliad. 11, 301.). Die Schicksalsverwandtschaft beider Brüder erklärt sich aus ihrer Identität, Beide sind nur Präd. des Sol hibernus, des Pluto ἀδαμαστος.

Digitized by Google

Iswara (I-swara v. sur od. swar שׁוּר *σειριάω* glänzen), Präd. Schiba's als Feuergott. In Aegypten hieß er *O-σιρις* und *'I-σιρις*.

Italus (*'Ιταλός* vitulus: der starke Sonnenstier v. veralteten Ztw. *ἰθω*: zeugen vgl. *Ἰτυλός, Ἴτυς*), Vater des starken Romus (*ῥωμη* robur) Dionys. I, 2, 9. od. der Rome (Plut. Rom. 1.), war ein Sohn des „ferngebornen" Telegonus — d. h. der von uns abwesenden Wintersonne, denn auf den Sol hibernus folgt der zeugungskräftige Lenz — und der das verdunkelnde Gewand der Seelen „webenden" Penelope (Hyg. f. 127.), welche die Mutter des „fernkämpfenden" Telemachus und des Pan, des Stammvaters der zeugungskräftigen Satyren, also Faunus König in Latium (dem Lande des Verborgenseyns, wo Cameses d. i. der Verborgene herrschte, und Jupiter latinus des Faunus Vater in den Cyactentagen gesucht wurde). Latium, wo der Sonnengott latiaris ist, hieß darum auch Italia nach dem starken, fruchtbringenden Italus, welcher in diesem Lande zuerst den Ackerbau eingeführt haben sollte, obgleich auch der mit Cameses (s. d.) identische Saturnus als Erfinder desselben, sowie des Weinbaus gerühmt wird. Darum also war Italus ein König der Oenotrer, sowie der Getraidebauenden Sicaler (Thucyd. VI, 2.) und Nachfolger des nach der Fruchtschwinge (*μοργη*) geheißenen Morges (Dion. I. c.), demn. ident. mit Bacchus.

Ithacus (*'Ιθακος* wie *'Ιτυλος* eine Nebenf. v. *'Ιθυς*: der Zeugungskräftige, heftige), ein auf Ithaca verehrter Heros, welcher mit dem „feuchten" *Νήριτος* (v. *νηρος* uvidus) und dem „gestadereichen" *Πολύκτωρ* (v. *ἀκτη* ripa — welche beide Männer wohl nur Prädicate seines eigenen Wesens sind, denn das Wasser ist das schaffende Element — einen Brunnen gegraben d. h. die Insel vor Unfruchtbarkeit schützte. Der mit dem Sohne Penelopens, Italus, und dem Hermes *ἐΥθυφαλλικος* identische Ulysses (s. d.) ist daher Beherrscher von Ithaca.

Ithamar (אִיתָמָר l. e. Palmarius), Sohn des ersten Hohepriesters Aharon, dessen Stab zwischen Tode und Lebende gestellt, eine Seuche hemmt (4 M. 17, 13.). Also Aharons blühender Stab (4 M. 17, 24.), die Bürgschaft der Wiedergeburt, war in seinem Sohn Ithamar zu einer besondern Personification geworden; denn die Palme (s. d. Art.) hatte phallische Bedeutung. Darum ist Eleazar (אֶלְעָזָר Deus vigoris) der Bruder Ithamars.

Ithome (*'Ιθώμη*: die Fesselnde sc. die Seele an den Leib, die Irdisch machende v. *θῶμις* Band) hieß die Nymphe, welche gemeinschaftlich mit der Neda (*νηδυς*: uterus) den Menschgewordenen Zeus auf einem Berge bei Messene erzogen, wovon Zeus das Präd. *ἰθωματας* erhielt Paus. IV, 33.

Itone (*'Ιτωνη*: die Bindende v. *ταίνω*), Tochter des „leuchtenden" *Ληκτιος* u. Mutter des Wolfs *Λυκαστης* durch den Stiervater Minos (Diod. IV, 62.), also die Mondgöttin, welche als Iris abwechselnd dem Stier Osiris und dem Bär Typhon sich vermählt, sie ist jene Pallas *ἰτωνία*, die angeblich dem Sohne Amphictyons Itonus, der ihr unsern von Coronea einen Tempel erbaut haben sollte (Paus. Boeot. c. 34.), ihren Namen verdankte, also Demeter *ἀμφικτυονις* (Herod. VII, 200.) das materielle Princip, die bindende Naturkraft (Demeter *δαμεία*). Creuzer empfiehlt die Leseart: *Σιτωνια*, also: Getraidespenderin.

Itonia, s. d. vor. Art.

Itonus (*'Ι-τωνος*: der Bindende), welcher mit dem October roß (*Μελανεππη*) den Frühlingsstier (*Βοιοτος*) zeugte (Paus. Boeot. I, 4.), ist schon als Enkel des Flutmanns Deucalion identisch mit Poseidon — denn das Wasser ist das schaffende, Leibmachende, also bindende Element im Gegensatze zu den Wirkungen des Feuers — welcher die Ceres in Roßgestalt umarmte, Itonus also der Sol hibernus. Wenn ihn die Sage zum Erfinder des geprägten Geldes machte (Lucan. Phars. 6, 402.), so ist dies aus dem Namen seines Vaters Amphictyon (s. d.) geschlossen worden.

Itylus, s. d. folg. Art.

Itys (*'Ιτυς* s. *'Ιθυς*: der Starke), Sohn (d. h. Präd.) des von dem starken

Digitized by Google

Ares gezeugten Apld. IV, 14, 8. d. h. mit ihm identischen Tereus (s. d.) und der Schwalbe Procne; Homer (Odyss. 19, 521.) nennt ihn Itylus (Ιτυλος Diminutivf. f. Ἴτυς) und seine Mutter Ἀηδὼν (Nachtigall), welche bei Ovid (Met. VI.) die Schwester Procnens, nämlich Philomele ist. Itys erinnert an Osiris, um dessen, von dem ägyptischen Mars, von Typhon zerstückelten Leichnam Isis als Schwalbe trauernd umherfliegt. Tereus war, wenn auch nicht wie Typhon der Mörder, so doch die Ursache des Mordes; der kleine Unterschied, daß hier der Sohn, dort der Gatte der Getödtete ist, schwindet in den myth. Genealogien, die die Mondgöttin zugleich als Mutter, Gattin, Schwester und Tochter des Sonnengottes aufführen.

Jubal (יוּ־בָל) und Jabal (יָ־בָל), jenes Brüderpaar sind zwei Personificationen Eines Wesens. Letzterer der Hirt (1 M. 4, 20.) ist der aus dem Himmel verwiesene Apollo νόμιος bei dem plutonischen Admet. Der Sturz aus dem Himmel gab Veranlassung ihn mit dem Feuergott Hephästus zu verwechseln, welchen einige Mythographen ihm zum Vater geben (Cic. N. D. III, c. 23. Chron. Alex. ap. Voss. Th. gent. II, c. 64.). Also der Feuergott auf Lemnos, wo Lamus geherrscht haben soll, der biblische Lamech, Vater des Jabal. Jubal als Erfinder der Musik war wieder des Hephästus Sohn, der Flötenspieler Ardalus oder der Flötenspieler Apollo. Brüder sind sie, Söhne Einer Mutter, weil die Hirtenflöte den Heerdenmehrer Pan, der die Rohrpfeife blies, mit dem Apollo, als Besieger des Marsyas, in der Idee vereinigen konnte. Beiden, dem Pan wie dem Apollo, gehörte darum derselbe Wochentag (dies solis), jenem bei den Aegyptern, diesem bei den Griechen. „Die Identität zwischen Jubal (יוּ־בָל) und Apollo" (Ἀ-πόλλων), erinnert Buttmann (Myth.), „wird von oberflächlichen Hörern zwar abgeläugnet werden, denen auch nicht genügt, wenn durch die Form Jabal (יָ־בָל) man dem griechischen Namen auch etwas näher kommt. Der Gründliche wird wenigstens die Uebereinstimmung der Radicalbuchstaben nicht verkennen, und folgenden Erwägungen sein Gehör nicht versagen. Die Namen der griechischen Götter aus der Urzeit überliefert, sind größtentheils aus der gangbaren griechischen Sprache nicht erklärbar; und die es sind, verdanken es zum Theil nur dem Hange, solche Namen einer scheinbaren Etymologie näher zu bringen, wie man z. B. Apollon vom Ztw. ἀπολλύναι herleiten wollte (vgl. Apollo). War die älteste Form in Creta Ἄβελιος, bei den Doriern Ἀπελλων, so ist Βῆλος, also Baal, Bel, wie der Sonnengott in Syrien hieß, die Stammsylbe, und so wäre Apollo dem Jubal und Jabal schon bedeutend näher gebracht, alle drei nur Personificationen des Sonnenstrahls (βελος, φαλος skr. pal Pfahl, Pfeil), dessen steinerne Symbole die Obelisken des Belustempels in Babylon waren. (Vgl. auch den Art. Thubalkain).

Juda (יְהוּדָה lies: יְחוּדָה unigenitus), Jacobs einziger Sohn, wie der im Namen gleichbedeutende Ἰεϐδ (יְחוּד) der υἱος μονογενὴς des phönicischen Nationalgotts Ἰσραὴλ. Obgleich Juda nicht, wie Jeud und Isaak geopfert wurde oder werden sollte, obgleich Juda noch 11 Brüder hat, so ist er doch der Einzige, wie von den 12 Ancilien Numa's nur eines das ächte war. Ward doch auch Isaak Abrahams einziger Sohn (1 M. 22, 2.) genannt, obgleich er den Ismael und die Söhne Ketura's zu Brüdern hatte! Juda war also mehr als bloß der Monat des Löwen (1 M. 49, 9.) in Jacobs Zeitkreise, er war Repräsentant des ganzen Jahrs, das Aegypten und Griechenland in jenem Monate eröffnete, wo die Sonne im Zeichen des „Löwen" steht und im Orient die Traube reift — daher wäscht Juda sein Kleid im Blute der Rebe — in jenem Monate, den noch der heutige jüdische Kalender den „Vater" (אָב) der andern Monate nennt, obgleich die Monate im Frühlinge zu zählen angefangen werden, das Jahr im Herbst seinen Anfang nimmt. Darum, weil der Sonne Haus im Zeichen des „Löwen", wird nicht das Scepter von Juda weichen bis am Ende der Tage, bis Schilo (das Ende שִׁילֹה = שׁוּל chald. שִׁלְהָא, τέλος) kommt; und die, wie der Löwe und der Esel der Sonne geweihte Palme (s. d.),

Digitized by Google

nämlich Thamar (תָּמָר) die Gattin des Palmesels Er (עֵר s. עִיר *ὀρεύς* 1 M. 38, 6. ist zugleich die Buhlin des Löwen Juda, welcher sie verbrennen lassen wollte (38, 24.), angeblich wegen ihres unzüchtigen Lebenswandels, eigentlich aber, weil man alljährlich am Jahresende die Palme als Symbol der Zeit in Syrien zu verbrennen pflegte. (תָּמָר hieß im syrischen Dialect auch die Taube, wie umgekehrt *φοῖνιξ*: Palme, und der Phönix hatte sich selbst verbrannt, dah. *φοινικεύος*: feuerfarben). Am Jahresende im Monat des „Krebses", der dem „Löwen" vorhergeht, wird mit Anspielung auf die nun abnehmenden Tage der Jahrgott calvus und die *Ἀβαντης*, die Verehrer des *Ἀβας* schoren sich in diesem Monat kahl. Darum zieht Juda — nachdem seine rechtmäßige Gattin, die Tochter des Heilbringers (שֵׁם *σωτήρ*), die Mutter des Esels (עֵר) Er und seines Bruders, des geilen die Zeugungskraft (אֹנָן) verschwendenden Onan (אוֹנָן scilic. das Sternbild: die „Eselzwillinge" im „Krebse") nach der Geburt Schela's (שֵׁלָה) d. i. des Abschließers der Zeit (v. שָׁלָה aufhören) am Dunkelorte Kesib (כְּזִיב 1 M. 38, 5. f. כָּזִיב fkr. dhub verfinstern, chald. כְּדַב hebr. כָּזַב obcelo) gestorben war — seine (Jahr-) Heerde zu scheeren (1 M. 38, 13.) nach dem Dunkelorte Thimnath (תִּמְנָת v. תמן = תמן abscondo), wo auch der Löwentödter Simson die Buhlin fand (wie Hercules in Lydien = לוט *λάθω*); der Heiland Josua (s. d. A.) ist in תִּמְנַת חֶרֶס (eclipsis Solis) begraben (Richt. 2, 9.) und לוֹטָן hat תִּמְנָע zur Schwester (1 M. 36, 22.). Bezeichnend ist daher das Präd. Adulami (עֲדֻלָּמִי v. דָּלַם Defect, Mangel, Abnahme) für den Verbrenner Hira (חִירָה v. חור uro), den Juda um die Zeit der Schafschur in Thimnath aufsuchte und zwar zu ihm herabstieg (יָרַד 1 M. 38, 1.). Das Jahr stirbt, aber nur um sich wieder zu verjüngen, darum gebiert die Palmenfrau dem Löwen Juda den Abtheiler der Zeit (פֶּרֶץ v. פָּרַץ partior) und die Morgensonne (זֶרַח Sol oriens) d. h. den Anfang einer neuen Periode. Weil Juda unter allen Stämmen vorzugsweise die Sonne repräsentirt, deren vornehmstes Symbol der Löwe ist, darum lagert sich der Stamm Juda stets gegen Osten (מִזְרָח 4 M. 2, 3.). Der Kokkusfaden an Serachs Hand (38, 30.) ließ wegen der Feuerfarbe diesen als die Morgenröthe, als den jungen Tagesgott erkennen (Phoebus, purpurea velatus veste, Ov.).

Judas Thaddäus der Apostel, wird abgebildet mit seinem Marterzeichen, die Keule in der Hand.

Judhisthra, Judu, } s. Yudu.

Juel (im Wendischen: Rad) heißt das Solstitialfest der heidnischen Slawen. Man sagte: die Räder des Sonnenwagens hätten sich gedreht, daher der Name dieses Festes, gefeiert mit Schmausereien und brennenden Lichtern, das Opfer war ein Schwein, denn der Sonnenwagen ward von Ebern mit glänzenden Borsten gezogen. Das Thier hatte man schon in der Herbstgleiche den Göttern geweiht. Das Juelbrod strotzte von Süßigkeiten, seine runde Form gab den heutigen Brezeln den Ursprung, die Kuchen hatten die Form des Schweines und hießen Juelgalt.

Juga (*Ζυγία*: die Bindende), Präd. der Juno (s. d.).

Jugatinus (der Copulirende), ein Ehengott der Römer, wurde angerufen, wenn man die Braut entkleidete (Augustin. C. D. IV, 11.).

Julia (Secta.) wird abgebildet mit dem Kreuz, ihrem Marterzeichen.

Juliana (Secta.) — den gebundenen Dämon führend.

Julianus (Sct.) — mit dem Schwerte (Mart.) gestürzte Götterbilder neben ihm.

Julianus v. Ancyra — glühenden Helm (Mart.) auf dem Kopfe.

Julianus Hospitator — den Hirsch (der ihm sein Schicksal verkündet) neben sich; Reisende über einen Fluß setzend.

Julianus v. Emesa — hat den Nagel im Kopfe, mit welchem er getödtet worden.

Digitized by Google

Julus (*Ἰ-ουλος*: der Starke v. יוּל kräftig seyn, daher *ουλος* der keimende Bart, das Zeichen der Kraft), Präd. des Sonnenlöwen Curyleon, auch Ascanius (s. d.) genannt, welcher der Repräsentant des Julius ist, in welchem Monate die Sonne im Hause des „Löwen" steht. Der siebente Monat hat also nur scheinbar der Eitelkeit des Julius Cäsar seinen Namen zu verdanken, denn das Geschlecht der Julier hatte von jenem Ascanius Julus sich abstammend gerühmt. Ebenso unrichtig wäre die Behauptung: der vorhergehende Monat als mensis Junonius — weil die Juno (der Mond als Planet) im Zeichen des Krebses regiert — habe von dem Junius Brutus seine Benennung erhalten.

Jumala, der Name des Weltschöpfers bei den Finnen und Lappen (Vulpius Nord. Myth. S. 201.).

Jungfrau heißt das Sternbild im Zodiak, welches dem letzten Sommermonat entspricht. In den ägyptischen Mythen: Neith, Bubaste; in den griechischen: Pallas Athene, Erigone, Artemis, Demeter, *Κορη*, Nemesis, Asträa, Dice; bei den Römern: Vesta, die Sibylle; in der biblischen Geschichte: Dina; in der indischen Götterhistorie: Durga. Da aber das weibliche Naturprincip, die Mondgöttin, obgleich die Gebärtenförderin, selbst die keusche Göttin ist, darum war auch die säugende Isis: die jungfräuliche, wie umgekehrt die keusche Demeter als *Βριζω* die Amme des jungen Bacchus und Here wurde im Brunnen Parthenion wieder zur *παρθενος*. Nicht nur bei den Hellenen, sondern auch bei den heidnischen Völkern des mittlern und nördlichen Europa's, wie bei den celtischen Druiden, bei den Germanen die Alrunen, bei den Scandinaviern die Nornen, gab es weissagende Jungfrauen, weil das Alterthum dafür hielt, daß die Gottheit nur mit keuschgesinnten Wesen in unmittelbaren Verkehr trete: daher, wie Henoch, Elias, Elissa ꝛc. — auch Mose hatte, seit er den Sinai bestiegen, den Umgang mit dem Weibe gemieden — in der biblischen Redeweise sogar Männer, die einen frommen Lebenswandel führten, „Jungfrauen" hießen (vgl. Offb. Joh. 14, 4.), daher der allgemeine Glaube der alten Welt, daß der incarnirte Gott Buddha, Fo ꝛc. Sohn einer Jungfrau war. Selbst die Priester, weil sie die Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den Menschen, durften nur eine Jungfrau zur Gattin sich erkiesen (3 M. 21, 14.). Die Jungfräulichkeit war so hoch geachtet, daß ihr Verlust — wie bei den Thieren die Hingabe des Lebens — als Verlust des edelsten Gutes nur dann erträglich schien, wenn man ihn mit dem Bewußtseyn eintauschte, dieses Kostbarste den Göttern geopfert zu haben, daher die in Syrien und Carthago übliche Sitte der heirathslustigen Mädchen, ihre Jungfrauschaft im Tempel der Mylita, der Venus zu opfern; in Rom mußte die Braut am Hochzeitstage sich auf den hölzernen Phallus des Mutunus setzen. Als noch Menschenopfer bluteten, hielt man Jungfrauen für die wohlgefälligsten Gaben der taurischen Artemis, bei den Lateinern Diana Aricia etc. In der Folge begnügte sich die Göttin damit, daß die ihr geweihte Jungfrau als Priesterin ihr die ganze Zukunft widmete, daher die Dienerinnen der Vesta ihre Unkeuschheit mit dem Tode büßen mußten. Auch die slawische Feuergöttin heischte nur jungfräuliche Priesterinnen. Bei jedem Tempel hatte sie ein Mädchenstift (Hanusch slaw. Myth. S. 283.). Die indischen Götter erhalten ihre Tempeldienerinnen (s. Dewadaschi) schon im achten Lebensjahre, wo über ihre Jungfräulichkeit noch kein Zweifel obwalten kann. Nonnenklöster findet man zuerst in Tibet. Im Christenthum finden sich erst im vierten Jahrhundert Spuren cönobitischer Verbindungen des weiblichen Geschlechts, und das Wort Nonne (*νονις*) bezeichnet eine Jungfrau. Später heißen sie Virgines Dei (Christusbräute), auch Sorores eccles. (wie die Mönche Fratres).

Juno nicht corr. aus Juvino: Verjüngende, sondern: die Leuchtende skr. Djuno, wie Jupiter f. Djupiter v. Stw. dju: leuchten, wenn sie als regina coeli — weßhalb auch der Pfau mit dem gestirnten Schweif ihr Attribut — als Personification des Mondes (Plut. Qu. Rom. c. 76. Catull. 34, 13. Macrob. I, 15.: Lunam ac Junonem eandem

putantes, daher auf einigen Münzen der gehörnte Mond unter ihren Füßen, Spanh. in Callim. hymn. in Dian. ad v. 204. erwähnt einer solchen Münze der Samier auf die Here) aufgefaßt wird. Dasselbe bedeutet auch ihr griech. Name Ἥρη (f. Sara fkr. Mond, das Stw. swar, sur leuchten); auf ἀήρ (Luft) oder ἠέρη (Herrin) wäre nur dann zu verweisen, wenn auch Zeus: ἤρως hieße, der überdies als Beherrscher des Luftkreises gleichfalls von diesen Elementen seinen Namen entlehnen könnte. Hingegen als weibliches, gebärendes Naturprincip gedacht, wäre Juno mit γυνη, cumus fkr. joni verwandt; diesem kommt die Böttiger'sche Vermuthung nahe, daß Jana der gemeinsame Name der Juno und Diana in der Urzeit gewesen sey, dazu stimmt das fkr. Ztw. jan: γενω, gigno und beide Göttinnen besaßen ja das Prädicat: Geburtenförderin (Lucina), denn dem Vollmond schrieb man leichte Geburten zu (Plut. Q. R. 76.). Weil die Alten den Monat nach der zunehmenden, vollen und abnehmenden Gestalt der Lichtscheibe in drei Theile theilten, darum ist Here abwechselnd: Jungfrau (παρθενός, virginensis), wenn sie im Neumonde im Bruunen Parthenion auf dem Ida badet; sodann Gattin (γαμηλια, jugalis, cinxia, matrona) des Zeus, endlich dessen Wittwe (χήρα). Darum hatte Temenus zu Stymphalus wegen dieser drei verschiedenen Benennungen ihr eben so viele Tempel gebaut (Paus. VIII, 22.). Des Zeus Schwester war sie als seine weibliche Hälfte, ihr Geburtsort: Argos (Iliad. 4, 8. 5, 908.), weil sie selbst ihre Priesterin Arge (s. d.) nämlich: die Leuchtende (ἀργή) war, oder Samos (Apollon. I, 187.), weil die Mondgöttin am Firmamente prangend: die Hohe (Ἀκραία Eurip. Med. 1369.), denn Samos stammt v. semit. שָׁמַיִם altum esse, daher der Sonnengott: שֶׁמֶשׁ, Hercules Semo (Σάμος ἐκάλεν τὰ ὕψη Strab. VIII.). Acräa war darum, nach Pausanias (II, 17.), ihre Erzieherin, hingegen des Meergotts Pelasgus Sohn Temenus, von welchem Here das Präd. die Pelasgische erhielt (Juno marina), Temenus am Flusse Stymphalus ihr Erzieher (Paus. VIII, 22.). Weil die Mondgöttin das feuchte Naturprincip (Juno Fluonia), darum gehorcht bei Virgil Neptun den Wünschen der Juno; nimmt im troj. Kriege ihre Partei; und beim Ocean und der Tethys sucht sie Zuflucht vor den Verfolgungen des naturfeindlichen Vaters (Iliad. 14, 201.). Folglich muß sie, wie Isis, auch der Schifffahrt vorgestanden haben. Darum lenkt sie das Argoschiff (Plin. III, 9.). Aber die Schnäbelschuhe (Müllers Etr. I, S. 273.) dürften auf die Mondsicheln sich beziehen. Die jährliche Procession der Samier zum Meer am Feste der Here ist nicht auf andere Art zu erklären, als daß Juno eine Göttin der Feuchte, Thau- und Regen spendende. Als weibliches Grundwesen ist sie Vorsteherin der Ehen (Pronuba) und ihre auf der Insel Creta begangene feierliche, auf Samos alljährlich gefeierte (Diod. V, 27. Lactant. I, 17.) Vermählung, ἱερός γάμος genannt, war das Vorbild jeder Hochzeitfeier geworden. Aber ungeachtet sie die Beschützerin der Ehen, wird sie von den Dichtern als eine Widerbellerin (martialis) geschildert, und mahnt als keifende, zürnende an Indiens böse Kali und Hecate-Brimo, an die streitlustige Pallas, welche Göttinnen sämmtlich Personificationen des feindlichen Gegensatzes in der Natur sind, von dem das gute (männliche Licht-) Princip in seinen Wirkungen gehemmt wird. Ariman heißt darum als Nachtwesen in den Zendschriften, ungeachtet er männlichen Geschlechtes ist „das Weib." Vielleicht sind aus diesem Grunde der Riese Typhäus (Typhon) und der streitlustige Mars von der Juno ohne Beihülfe eines Mannes gezeugt worden? Vulcan ist darum ihr Sohn, weil das Feuer ohne Luft (Ἥρη ἀπαγχομενη) nicht gedeihen kann. Hebe und Ilithya gab man ihr zu Töchtern, wenn man beabsichtigte Here als παρθενος und als Geburtenförderin (Genitalis) besonders zu personifiziren. In letzterer Eigenschaft ist ihr wie der Isis und Venus die Lilie und die Gans (s. d. Artt.) heilig, wovon das bei Homer ihr gegebene Prädicat: die „Lilienarmige" (λευκώλενος). Dem Mondlichte (μηνη) schrieb man unter andern nachtheiligen Einflüssen auch die Raserei (μῆνις, μανια) zu, daher Jo, Ino, auch Bacchus, Hercules, Pelias, die Prötiden von ihr mit dieser Krankheit behaftet. Ueber

Digitized by Google

die Bedeutung der zwischen Himmel und Erde aufgehängten Here (Apld. I, 3, 5. Iliad. 15, 19.) s. d. Art. Apanchomene. Juno ist die Mondkuh, deren Hörner die Mondsichel, bei Homer hat sie nur noch die Augen der Kuh (βοῶπις), ehedem die ganze Gestalt (Böttiger Kunstm. II, 218.), folglich ist sie mit der durch ihre Eifersucht in eine Kuh verwandelte Jo (wie mit der Stierreiterin Europa) identisch, daher die Priesterin der Here von heiligen Kühen gezogen. Juno ist auch die in eine Bärin verwandelte Callisto, weil auch Rhea, der Here Mutter, die Bärin, wie Artemis (im Herbste; aber im Frühjahr war sie ταυρική). Die Katze war der Isis als nächtliches Thier geweiht, warum sollte nicht auch Here jene in eine Wiesel verwandelte Galanthis seyn? Im Neumonde glaubte man die Mondgöttin den Gebärenden ungünstig, darum hindert Juno Alcmenen und Latonen am Gebären. Aber diese ist jene, weil Juno den Hercules säugt. Als die von ihr in den Tartarus gestürzte Side (s. d.) ist Juno: Stygia, Averna, Inferna (Stat. Theb. IV, 526. 27. Aen. 6, 138.). Proserpine (Ov. Met. 14, 114.), daher im Heräum unfern vom pelasgischen Mycene, Here wie Proserpine auf dem Throne sitzend, mit Granatapfel und dem Herrscherstab (Paus. II, 17.). Als Juno Novella Calendaris ist sie Hecate, und in Argos sühnte der Cultus am Neumonde sie mit Ziegenopfern, wovon sie das Präd. αἰγοφαγος erhielt. Und in Rom sowohl caprotina als februa geheißen, weil man am Jahresende (im Februar) durch das Schlagen der Frauen mit dem Fell geopferter Ziegen die Göttin zu bewegen hoffte, sich in eine Feronia umzuwandeln, die Kindersegen und Heerdenreichthum spendet. Denn die Mondgöttin ist im Novilunium unsichtbar wie die Erdgöttin im Winter, wo die Vegetation erstorben ist. In Sparta hieß Juno als Ehestifterin: "Ηρη Ἀφροδίτη (Paus. III, 13.) von den Tuskern Cupra — wie jene: Κυπρις — genannt (Sil. 8, 434.), also die dem Adonis auf Cypern vermählte phönicische Mondgöttin. Die Gratien, das Gefolge der Liebesgöttin, dienen auch der Juno, und eben weil sie mit Aphrodite identisch ist, borgt sie, bei Homer, von ihr den Gürtel der Anmuth; von der Pallas die Lanze (daher curitis) und den Schild (ὁπλοσμία Lycophr. Cass. 614. 858.); von der Ceres den Getraide-Scheffel (auf Münzen der Insel Samos), von Dianen das Präd. Lucina (Plaut. Aulul. IV, 7, 11. Terent. Adelph. III, 4, 41. Cic. N. D. II, 27.). Auf die Frage: Wie mag Here gebildet worden seyn? antwortet Böttiger: Ursprünglich war sie jedenfalls in Syrien nur ein Bätyl, wie der Stein mit der Nabelgestalt zu Paphos; denn die Phönicier hatten noch keine menschlichen Gebilde für ihre Götter; später gab man ihr die Gestalt der Kuh, und als schon menschliche Bildung untergelegt wurde, blieb immer noch der Kopf der Kuh oder mindestens die Hörner, wie in dem sehr alten Sardonix in Gori's Gemmae astrif. tab. 58. Eine Münze von Hierapolis unter dem Kaiser Alex. Severus zeigt sie auf zwei Löwen sitzend, in der Rechten das Scepter, das ihr als regina coeli gebührt, in der Linken den Spinnrocken (Montfaucon Suppl. V, pl. 153. p. 212.). Letzteres Attribut gibt sie als Ilithyia, älteste Parze zu erkennen, die das Gewand der Seele webt. Ihr gegenüber sitzt der syrische Zeus auf zwei Stieren. Zwischen beiden auf der Spitze einer Panier-Nische (Lucian. c. 33.) die Taube (Semiramis). Mit derselben Bedeutung wie Europa auf dem Stier reitet, mit Blitz und Scepter erscheint sie auf einer andern Münze (Ekhel N. V. VII, p. 183 ff.). Dies ist, was die Psyche beim Apulejus (Met. VII.) der Juno vorsagt: Carthago te virginem vectura leonis coelo commeantem percolit." Daraus wäre zu schließen, daß die auf dem Löwen reitende Cybele nur eine Nachahmung der carthagischen Juno coelestis sey (vielleicht umgekehrt, Rhea ein Vorbild ihrer Tochter?). Der Löwe dürfte darum ihr Reitthier seyn, weil er in der Hieroglyphik auch als Wasserzeichen verwendet wurde, Juno aber ist Fluonia, und der Monat des „Krebses", der dem „Löwen" vorhergeht, heißt: Junonius. Auf einer Nolanischen Vase trägt Here den Löwen auf der Hand (Gerhard Ant. Bildw. I, 33.). Um die Juno als Noctiluca, als luna notho lumine refulgens zu versinnbilden, berichtet Lucian (Dea Syr.), übersäete man in Syrien ihr

Digitized by Google

Aeußeres mit Edelsteinen, als Sardonyche, Hyacinthen, Smaragde. Ein Carfunkel (λυχνις), der in der Nacht solchen Schimmer verbreitete, daß davon der Tempel wie von Lampenschein (λύχνοις) erleuchtet wurde, bei Tage hat er aber nur einen matten Schimmer. In Samos, erfährt man aus dem Fragment des Samiers Menodotus (bei Athenäus XV.), war das uralte Bild der Here nur ein Kopf auf einem korbartigen Weidengeflechte gewesen (s. d. Art. Weide). Als Juno pronuba war auf Münzen ihr Bild in habitu nubentis. Der lange Schleier, womit die Bräute vom Kopf bis zum Fuß bedeckt waren, ist auf einer jener Kaisermünzen, die Spanheim (in Callim. p. 333. 417. Ern.) beschreibt, von oben bis unten so zurückgeschlagen, daß er der Figur ein fast rautenförmiges Ansehen gibt, oder er hängt wenigstens von beiden Seiten des Hauptes, auf welchem stets der Calathus oder Modius steht, hinten herab. Tournefort (Voy. au Levant. I, p. 163.) fand an einigen Münzen den Gürtel unter der Brust, als sey er gelöst, kreuzweis gelegt (man denke hier an Here λυσίζωνος, Juno cinxia!). Auf römischen Denkmälern steht Juno pronuba öfter im Hintergrund zwischen Braut und Bräutigam, sie zusammenführend. Das Costüm der Juno sospita (Erhalterin) ist ein Ziegenfell um den Leib, eine doppelte Tunica, calceoli repandi, Lanze und Schild (Cic. N. D. I, 29.) und ist auf Familienmünzen häufig. Ueber die Idealbildung der Juno nach noch vorhandenen Denkmälern läßt sich Böttiger wie folgt vernehmen: Alle noch vorhandenen Bildwerke, die auf die Juno sich beziehen, gehören entweder in die Zeiten des alten Styls, wo sich das Ideal noch nicht ganz gebildet hatte, oder in die Zeiten, wo durch Pokyclet und Praxiteles das Ideal der Göttin vollkommen bestimmt und am liebsten in erhabenen Colossalformen fortgepflanzt wurde; oder es sind Porträts in Junonische Gestalten identisirt, wohin mehrere jetzt noch vorhandene Junostatuen aus den Kaiserzeiten zu rechnen sind. Die Vorstellungen im alten Styl bringt Böttiger in drei Hauptclassen: a) die Ehemutter von Samos auf Münzen. Die Verschleierung, die vom Hintertheil des Kopfes herabfließt, und die theils bis an den Hals heraufsteigende, theils die Arme auch noch einwickelnde, faltenreiche Drappirung stammt aus jenen ältern Bildwerken im Tempel zu Samos. So eingeschleiert erscheint sie noch auf der Capitolinischen runden Brunnenmündung (puteal) mit den 12 Göttern im Museo Capit. T. IV, tab. 22 b.). Die Schildträgerin (ὁπλοσμία) von Argos, Juno Sospita oder Lanuvina in Italien; mit den Rücken herabwallendem Ziegenfell, dessen Kopf sammt den Hörnern ihren Scheitel deckt, erscheint sie auf Consularmünzen. c) Zur letzten Classe der Juno-Statuen gehören die zur Juno idealisirten Portraitfiguren römischer Kaiserinnen, und die durch Restauration und falsch aufgesetzte Köpfe zweifelhaften Tronke. Viele Tronke junonischer Statuen sind als Ceres, Vesta u. s. w. restaurirt worden. — Schließlich noch von den Festen, welche der Götterkönigin gefeiert wurden. Alljährlich im Frühlinge, wenn der Mond mit der Sonne im Zeichen des Stiers in Conjunction tritt, feierten die Samier in mimischen Darstellungen die „heilige Hochzeit" (ἱερὸς γάμος) des Zeus und der Here τελεία. Dabei fand eine Procession Statt, wo die Männer in Jonischer Weichlichkeit, mit theils lang herabwallenden, gelockten, theils in Zöpfe geflochtenen Haaren (χρωβύλος s. Serv. Aen. 10, 832.) mit Armspangen und in faltenreichen Talaren, mit großer Gravität einherzogen (Athen. XII, 5.). Daher das Sprw. „Junonisch einherschreiten" (Ἡραιον βαδιζειν), wie es bei Athenäus a. a. O. mit Beziehung auf die Samier erklärt wird, worauf Horaz 1 Serm. 3, 11. anspielt. Das Keuschlamm spielte bei dieser Procession eine wichtige Rolle (vgl. Barthelemy Voyage du jeune Anachars. VIII, 90.). Auch trug man Kränze aus Ruthen von diesem Strauch, die in einem Fragment des ächten Anacreon (Fr. 12. p. 343. Fisch.) vorkommen, und wozu Athenäus (V, 447.) aus einer Schrift des Samiers Menodotus die heilige Sage erzählt. Die dabei herumgetragenen Opferkuchen hatten den Samischen Kuchen überhaupt einen Namen verschafft. (Athen. XIV, p. 644. Pollux. VI, 78.). Nicht nur Creta und Samos rühmten sich

Digitized by Google

der Schauplatz der Hochzeitfeier der Juno gewesen zu seyn, sondern auch das Kuhland Cubba — und dies ist bezeichnend, weil eben Here die Mondkuh, um welche der Entführer der Europa, der Sonnenstier freite — zeigte eine Grotte bei dem Berge Carystus, wo Zeus die Hochzeit mit der Here gefeiert (St. Byz. s. v. Κάρυστος). Von Cubba ging diese Hochzeitfeier mit Zusätzen vermehrt, an den Cithäron in das Stierland Böotien, wo Aristides vor der Schlacht bei Platäa dieser Juno opferte. Auch hier fand eine mimische Darstellung statt, Jupiter hatte die Juno heimlich entführt, die Nymphe Macris sucht die Entführte an der Grotte, wird aber vom Berggott Cithäron abgewiesen (Euseb. Pr. Ev. III, p. 84. aus einem Fragment Plutarchs). Die Liebesscene des Zeus mit der Here auf dem Ida (Iliad. 14, 292.) ist nur eine wiederholte Darstellung des ersten Beilagers. Aber weniger — erinnert Böttiger — ist beobachtet worden, daß auch jener Sturm, der den Aeneas mit der Dido in die Höhle zusammenbringt, wobei die „pronuba Juno" ein Zeichen gibt (Aen. 4, 160 — 168.) sehr viel Aehnlichkeit mit dem ersten Beilager des Zeus und der Here hat. In Argos wurden die Ἡραῖα in jedem fünften Jahre, und zwar auf folgende Art begangen: Der Hauptact dabei war ein Wettkampf, wo die Kämpfer ihre Stärke an einem Schilde erprobten, der daher χαλκεῖος ἀγών genannt wurde (Pind. Ol. 7, 152. Nem. 10, 41. mit den Scholien). Ein festangenagelter Schild wurde loszureißen versucht, und wem es glückte, war der Sieger. Der Platz, wo es geschah, war ein Hügel vor dem Theater. Der mythische Lynceus (Zeus λυκαιος?) hatte ihn zuerst abgerissen, und zum Andenken diese Schildprobe als Wettkampf der Juno zu Ehren gestiftet (Hyg. f. 273.). Mit dem die Stelle eines Siegeskranzes vertretenden abgerissenen Schilde zog nun der Sieger, welchem die Jünglinge gewaffnet folgten, in Procession hinaus zu dem großen Heräum, das 40 Stadien von Argos entfernt war (Strab. VIII.). Es geschahen aber zwei Processionen zum Tempel der Göttin außerhalb der Stadt. Die der Weiber führte die Priesterin der Here an, auf einem von zwei weißen Stieren gezogenen Wagen. (Da sie die Göttin selbst repräsentirte, so erkennt man hier eine Spur der frühern phönicischen Tauropolos, die wirklich auf zwei Kühen fahrend, vorgestellt wurde vgl. Herod. I, 31., wo die frommen Söhne der Priesterin die fehlenden Thiere ersetzen). Auch in Elis feierten die Matronen alle fünf Jahre die Heräen, mußten aber der Göttin den πεπλος weben, womit die Statue der Here bekleidet wurde. Zugleich Spiele gefeiert, die Hippodamia eingesetzt haben sollte, aus dankbarer Erinnerung, daß die Göttin ihr zu dem Besitze des Pelops verholfen. Es wurde (um den Lauf des Mondes zu verbildlichen), von 16 Jungfrauen ein Wettrennen angestellt, mit welchem die Jüngsten den Anfang machten. Alle hatten gleiche Tracht. Ihre Haare waren aufgelöst, die rechte Schulter bis an die Brust entblößt, und die Röcke reichten nur bis ans Knie. Ein zweites Wettrennen stellten sie im olympischen Stadium an, bei welchem die Sieger Olivenkränze erhielten und einen Theil von dem geopferten Stier. Ein feierlicher Trauertag zu Corinth wurde ebenfalls Ἡραῖα genannt. Man beklagte an demselben die Kinder der Medea, die in dem Tempel der Here ἀκραια begraben lagen — weil die heilkundige Medea und die Juno salutaris Ein Wesen waren, sowie Jason und Zeus — und von den Corinthern sollten erschlagen worden seyn (!), welche nun die Schmach einer Mordthat von sich abzuwälzen, dem Euripides eine Summe Geldes geboten, die Fabel zu erfinden, in welcher der Medea diese Mordthat zugeschrieben wird, woran vorher Niemand gedacht hatte (Eurip. Med. sub fine und der Scholiast Lycophrons). Die Jugend dieser Fabel ist leicht erkennbar. Sie ward erst erfunden als man sich zu erklären bestrebte, wie der Tempel der Göttin durch Aufbewahrung von Leichen nicht für verunreinigt und entweiht gelten sollte. Diese befremdliche Erscheinung glaubte man sich dadurch beantwortet zu haben, daß man die Grausamkeit einer frühern Generation voraussetzte, weil man die Identität der Heroine Medea, einer sterblichen Königstochter mit der Götterkönigin nicht mehr ahnen mochte. Wäre Medea noch

Digitized by Google

nicht zu einer Sterblichen herabgesunken, hätte man zu Euripides Zeiten noch gewußt, daß *Μήδεια* bei den Hellenen, gleichwie Sospita und Salutaris in Rom nur ein Präd. der Mondgöttin gewesen, so würde Medea wie Rhea, ihre Kinder wieder zum Leben erweckt haben. Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu der Beschreibung der von andern Volksstämmen der Juno geheiligten Feste zurück. Seit diese Göttin durch ganz Griechenland die allgemeinste Verehrung als Ehemutter erhielt, huldigten ihr auch die Athener in dieser Rücksicht. Aristophanes läßt die Thesmophorien feiernden Weiber auch die Here τελεία, „die der Hochzeit Schlüssel hat“ (ἣ κλῇδας γάμε φυλάττει) anrufen (Thesmophoriaz. 982.). Aber sie erhielt nun auch wegen der Verbindung des Ehepaars das Präd. Ζυγία (Pollux. III, 38.) ἀπὸ τῦ ζευγύναι τὸ ἅρμα τῷ ἄρρενι Dion. Halic. Tom. V, p. 235.). Bei der Here ζυγίη schwur Jason der Medea die Ehe, indem sie einander die Hände reichten (Apoll. Rh. 4, 96.). In Rom erhielt Juno von dieser Eigenschaft den Zunamen Jugalis, die Ehe selbst hieß conjugium. Daher die flava vincula die Amor bringt (Tibull. II, 2, 18.), wegen der Ehen stiftenden Göttin, „cui vincla jugalia curae“ (Aen. 4, 59.). Das Fest der luperci in Rom, bei welchem die in Procession ausziehenden Frauen dieselben Namen ausriefen, welche von der in das Haus des Bräutigams einziehenden Braut vernommen wurden, nämlich Gajus und Gaja, läßt dadurch schon errathen, welcher Gottheit es gehörte. Die Ehenschirmende Juno hieß ferner Domiduca und Iterduca, weil sie die Braut in das Haus des Bräutigams geleitete; als Unxia achtete sie darauf, daß die Pfosten des Hauses von der Braut mit Oel oder Fett gesalbt wurden, wovon die Gattin: uxor hieß. Juno war ferner Pronuba, weil des guten Omens wegen nur eine verheirathete Frau, aber keine Geschiedene oder Wittwe die Braut begleiten durfte. Der mensis Junonius war die günstigste Zeit zum Heirathen, die Griechen nannten ihn deshalb γαμηλίων (v. γάμω). Eine Buhlerin durfte den Altar der Ehenschirmerin nicht berühren (Gell. IV, 3.). Die Göttin war auch Conservatrix liberorum als lucina (φωσφόρος), daher das Präd. matuta (λευκοθέα) führend, und am 11. Juni feierte man ihr die Matralien, wo im Tempel die Statue der Göttin durch eine Ehefrau, die noch keinen Mann eingebüßt hatte, bekränzt wurde. So war Juno als weiblicher Genius im ausgedehntesten Sinne gefeiert, denn sie begleitete das Weib von der Kindheit bis zum Tode. Am Geburtstage opferte das Frauenzimmer der Juno Natalis, am Geburtstage des Jahrs (am ersten März) das allgemeine Fest die Matronalien auch Kalendae feminarum genannt, welches von Romulus zum Andenken an die Stiftung der Ehen mit den Sabinerinnen eingesetzt seyn sollte (Serv. Aen. 7, 638. Ov. Fast. 3, 167 sq. 234. Plut. Rom. 21. Dion. II, 67.). An demselben erhielten alle Frauenzimmer Geschenke (Tib. III, 1, 3. Martial. V, 84. Plaut. Mil. III, 1, 97. Suet. Vesp. 19.), dem Opfer im Tempel der Lucina nahten sie, der guten Vorbedeutung wegen ohne alle Knoten in den Gewändern; die Schwangern (an die Here λυσιζωνος denkend), sogar mit aufgelöstem Haar (Serv. Aen. 5, 518.: Ad Junonis Lucinae sacra non licet accedere nisi solutis nodis. Ov. Fast. 3, 257.: Si qua tamen gravida est: resoluto crine precetur, ut solvat partus molliter illa suos). Als Fruchtbarmachende, Ehesegen fördernde war Juno: Opigena im ausgedehntesten Sinne, folglich auch Moneta (wie Rhea als Ops Gemahlin Saturns, der die ersten Münzen prägte, und Hermes εὐμήλος, πολυδωρος auch πλουτοδότης die Schatzkammern des Minyerkönigs bauend, der Ackersmann Jasion Bruder des Metallgotts Plutus). Wie alle Mondgöttinnen (Artemis, Themis u. a.) hatte auch Juno ein Orakel, eines dem Strabo zufolge, im corinthischen Gebiete, auf dem Wege zwischen Lechäum und Pagä, ein anderes in Laconien, dies letztere war ein geheiligter Sumpf, in welchen man um Vorherverkündigungen zu erhalten, Kuchen legte. Das Untersinken derselben deutete man günstig (Potters Arch. I, S. 659.).

Jupiter (Ju-piter i. e. pater coeli v. skr. div Himmel oder: Herr des Lichts v. skr. Ztw. dju: leuchten, daher die Genitivform Jovis f. Diovis, demnach f. v. a. das

Digitized by Google

skr. diwas pati: Tagesherr, daher der schon bei den Opfern übliche, in den alten Hymnen vorkommende, von dem Dichter Nävius oft gebrauchte Name: Lucetius, wie auch Festus bestätigt: Lucetium Jovem appelabant quod eum lucis esse causam credebant und Macrobius 1, 15.: Lucetium Salii in carmine canunt, daher Ζεὺς s. Δεύς, Genitivs. Διός; demnach die Ableitung v. ζῆν: leben, als antiquirt zu betrachten, ebenso die Deutung: Juvans pater). Jupiter ist als Lichtgott κατ' ἐξοχήν die personifizirte Zeit (Ov. Fast. 2, 299. Juv. 5, 78.), weil der Lauf der Sonne die Tages- und Jahresperioden bildet, darum sein Vater die Zeit (Saturn), sein Großvater das Licht oder der Himmel (Uranus), seine Brüder Wasser (Neptun) und Feuer (Pluto), seine Schwestern Luft (Here) und Erde (Demeter). Weil aber die Alten nur drei Jahreszeiten kannten (s. Drei), daher Zeus τριοφθαλμος, Jupiter trioculus (Paus. Cor. 24.). Im Frühlinge ward er in der Höhle des die Erde überhaupt symbolisirenden Ida (s. d.) auf Creta geboren, und von diesem Momente an als fleischgewordener Gott auch den Mören (dem Schicksal) unterworfen; daher Adrastea von Rhea ihm zur Pflegerin bestellt, die durch das täuschende Ziegenfell, das sie um einen Stein gewickelt, das Leben des Neugebornen vor dem gefräßigen Vater gerettet hatte. Daher variirt nur die Fabel, wenn sie die Frühlingsziege Amalthea (s. d.) dem Zeus αἰγιοχος aus dem Horn des Ueberflusses oder mit ihrer Milch die erste Lebensnahrung reichen läßt. Bienen führen ihm Honig (Nectar) zu, weil auch in den Mysterien Milch und Honig den Eingeweihten als Speise der Wiedergeburt gereicht wurden. Nach Homer (Odyss. 12, 59.) sollen Tauben dem kleinen Zeus Ambrosia zugeführt haben; daher die Tauben zu Dodona das Orakel des Zeus bilden. Jene Taube ist die Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers, und wirklich wurde in Creta Zeus als (molochistischer Feuer-) Stier (Minos, Sohn des auf Cypern verehrten Gemahls der gehörnten Astarte, des Zeus Ξένιος, welchem „hospes erat caesus" und Vater des von den Athenienſern mit Menſchenfleiſch gesättigten, cretischen Minotaurus) verehrt, wie in Carien und Sparta, an welchen Orten er das Präd. Agamemnon (s. d.) führte, welcher als spartanischer Heros den idäischen Minos, nämlich den cretischen Idomeneus (s. d.) durch das Homerische σὸν δὲ πλεῖον δέπας αἰεὶ ἔστηχ', ὥσπερ ἐμοι (Iliad. 4, 257.) mit sich selbst für identisch erklärt, da nämlich der wechselnde oder gemeinschaftliche Besitz einer Sache (wie z. B. der apollinische Dreifuß in den Händen des Bacchus und Hercules, der Gürtel der Venus mit welchem sich Juno schmückte u. s. w.), die Identität zweier Gottheiten andeutet. Ueberdies war Agamemnon als Sohn des Ἄτρεύς der molochistische Kreterfürst Κατρεὺς oder Κρητεὺς selbst. Weil Zeus der auf Creta verehrte Frühlingsstier, so nahm er dessen Gestalt an, als er die Europa entführte, und war der Schauplatz dieses Ereignisses, die älteste cretische Hauptstadt Gortyn. Dort zeigte man noch lange die Platane, unter welcher der gehörnte Entführer ihr genaht seyn sollte (Plin. H. N. XII, 5. Theophr. H. Plin. I, 15.). Als Sonnenstier verrieth er sich dadurch, daß er den lichtfarbenen Safran (s. d.) aus dem Maule hauchte (Schol. Iliad. 12, 307.). Hesiod hatte unter diesem verführerischen Stier noch den Zeus erkannt gehabt, denn er nannte ihn Θεόταυρος, aber Spätere sprachen schon von einem wirklichen Stier, den Zeus gesendet hatte (Acusil. ap. Apld. II, 5, 7.), bis endlich gar der euhemeristische Unsinn nur noch von einem cretischen König Ταῦρος sprach, der nach einer Seeschlacht Tyrus erobert und Europa weggeführt haben sollte. Ebenso war die Ziege Amalthea in späterer Zeit eine Nymphe mit einer Ziege (Ov. Fast. 5, 115.), endlich nur noch die Nymphe übrig geblieben. Der Stier ist in den Mythen der die Erde befruchtende Ackerstier, wie die Kuh in der Sprache noch die Erde (s. Stier). Daher der Gemahl der kuhäugigen Here, der Liebhaber der Kuh Jo, mit welcher er den Stier Apis oder Epaphus zeugte, als goldener, d. h. als befruchtender Frühlingsregen die Semele schwängert, die von Zeus ὑέτιος, ὀμβριος, den stierfüßigen Dionysus empfing. Was unter den Thieren der Stier, war unter den Pflanzen die Eiche, das

Digitized by Google

Sinnbild der Stärke, daher Attribut des Jupiter omnipotens, daher die weissagende Taube des Zeus im Dodonäischen Eichenhain, und dem Eichengott Ilus (s. d.) ein Stier die Stelle bezeichnete, wo die Eichenstadt Ilium erbaut werden sollte. Wenn die Böotier Theben, wo Dionysus Ἥβων verehrt wurde, als den Geburtsort des Zeus bezeichneten, so kam dies daher, weil man im Monat des „Stiers" das Jahr eröffnete; daher die Stadt an jener Stelle erbaut seyn sollte, wo die Führerin des Cadmus — dessen Schwester Europa die Geliebte des Stiers — die Kuh sich gelagert hatte, und das Land selbst nach dem Rinde (*Βοῖοτια* v. *βῦς*) benannt. Im Frühlinge vermählt sich der Sonnenstier mit der Erdkuh, und darum war das Bild der Ehe ein Joch Ochsen, deren jugum zum conjugium wurde, wie Zeus *ἀρωτριος* als *γαμήλιος* der Schutzgott der Ehen. Dieser feierte sein Hochzeitfest mit Here *ζυγία*, nachdem er sie in Gestalt des Frühlingsboten, des Kuckuks (s. d.), seinen Wünschen geneigt gemacht hatte. So weit war er der Jupiter vernus (Juven. 5, 78.) gewesen, dessen Haupt ein Kranz von Frühlingsblumen schmückt (Paus. V, 22. cf. 23.). Aber andere hellenische Stämme eröffneten wie die Aegypter, das Jahr im Sommersolstiz, wo der Hundsstern heliakisch aufgeht, darum wollten die Arcadier den in die Bärin Callisto verliebten Vater des Wolfes Lycaon und des Hundes Hermes *κυλληνιος*, den Zeus *λυκαῖος* in einer Höhle des Wolfsberges Lycäus geboren seyn lassen (Paus. VIII, 36, 38.). Und der Käfer, der auf ägyptischen Grabdenkmalen und als Mitgabe der Mumien ein tröstendes Sinnbild der Wiedergeburt war, weil er aus der Verwesung, aus dem Miste zum Leben hervorgeht, der Käfer wurde dann wie die Pestfliege Symbol des Todbringenden Fliegengottes Beelzebub (s. d.) nämlich des Jupiter muscarius (Philostrat. Heroic. c. 2.), der nur insofern *ἀπομυιος* (Fliegenabwehrer) wurde, als die Sühnhecatomben, womit Hercules zuerst den Caniculargott, der in den heißen Hundstagen in Fliegen die Pest brachte, gesühnt haben sollte, den Todbringer vermochten sich in den Lebensspender d. h. das sterbende Jahr in die neue Zeit umzuwandeln. Ebenso hatte Zeus auf Amathus: *ξένιος*, Jupiter hospes (Ov. Met. 10, 224.) geheißen, weil er die Fremden nicht schonte, sondern sie zum Opfer verlangte; ebenso *μειλιχιος*, nicht weil er sanft war, sondern weil er durch blutige Opfer erst besänftigt werden mußte. Der wie die Wachtel (s. d.), deren Geruch den Hercules wieder ins Leben rief, an den Phönix erinnernde Adler (vgl. Ps. 103, 5. תִּתְחַדֵּשׁ כַּנֶּשֶׁר נְעוּרָיְכִי und Terent Heaut. III, 2, 10,: Aquilae juventus) wurde dann das vornehmste Attribut des Zeus, welcher die Sterngöttin Asterie in eine Wachtel verwandelt hatte, weil sie seiner Liebe kein Gehör gab (Hyg. f. 53.). Sie war aber ihre eigene Schwester Leto (*Λήτω*), die Geliebte des Zeus *λυκαῖος*, welche vor der Here fliehend, die Gestalt einer Wölfin angenommen, und unter dieser Verhüllung aus dem Lande der Hyperboräer — wo Apollo am längsten Tage weilt — nach Delos gekommen war (Aristot. H. A. VI, 36. Aelian. N. A. X, 26.) oder von Wölfen dahin geführt worden (Anton. Lib. 35.) um dort den Apollo *λυκειος* und die Bärin Artemis zu gebären. Leto war aber Leda (*Ληδα*), die als Gans vom Schwan Zeus befruchtet das Dioscurenpaar (den Dualismus in der Natur) geboren. Das war Cycnus, der Sohn des wolfsköpfigen Ares gewesen (s. Mars), welchen Thracien, den Sohn des Wolfs-Zeus (*Ζεὺς ἄρειος μήστωρ φόβοιο, φυξιος, στράτιος*, wo nicht etwa das letztere Prädicat, wie das biblische Zebaoth auf den Führer des Sternenheers sich bezieht?) nannte; wie Böotien Dionysus den Sohn des Stier-Zeus. Das führt uns auf die von der Wölfin gesäugten Zwillingssöhne des Mars im Lande der Verborgenheit (Latium), wo Latuinia (oder Lavinia) dem Latinus sich vermählt hatte, nämlich dem Jupiter latiaris, so genannt, weil in den 5 — 6 Epaktentagen, die den gewöhnlichen Tagen des Jahres nicht mitgezählt werden, der Cultus den Jahrgott suchte, da er unsichtbar geworden, und erst mit dem Beginn des neuen Jahres wiedergefunden wird. Der Schwan *Κυκνος* zeugte den Schlangenmann *Τήννης* (תַּן *τηνος* bei Hesych. anguis), dessen Richtbeil sprichwörtlich geworden. Das war

Digitized by Google

Zeus λαβραδευς (v. λαβρυς Axt), der Sohn des Sensenschwingers Saturnus, der die Schatten in der Unterwelt richtet, Zeus νεμέστωρ, der die Loose des Lebens und des Todes auf die Waage legt (Iliad. 8, 69. 22, 209.), der Weltrichter im Zeichen der „Waage", die mit dem „Schlangengestirn" zugleich am Himmel aufsteigt. Darum ist Zeus μοιραγετης, Vater der Parzen, wie der Dice, Aträa, Nemesis, welche ihm Themis geboren hatte. Dann wird er καταιβατης wegen seines descensus ad inferos (welches Präd. man fälschlich auf den herabstürzenden Regen bezog). Um diese Zeit begattet Zeus sich in Schlangengestalt mit seiner eigenen Tochter, der Schlangenumwundenen Tochter der Erd- und Todtengöttin Demeter, Proserpine, die nach anderer Sage Pluto entführte. Dieser als Δικτυς war aber sein eigener Bruder Zeus δικταιος, καταχθόνιος (Iliad. 1, 457.) oder χθόνιος (Orph. hymn. 17, 3.), den Sophocles (Ajac. 571.) als den τόν κατω θεόν bezeichnet. Aber wie sein Sohn Hermes χθόνιος wird auch er dann δαρδανος, τροφωνιος, πλεσιος oder πλουτοδότης, ἐπικαρπιος, weil die Schätze aus der Tiefe kommen, das herbstliche Saatkorn im Winter von der Erde geborgen, im Frühjahre als Frucht an die Oberwelt heraufkommt. Um diese Zeit ist die Getraidegöttin Ceres in der Unterwelt, und Jupiter: Viduus oder umgekehrt: er der Begrabene, Erstarrte Jupiter frigidus (Hor. I, Od. I, 25.) und folglich Here χήρα, Juno Vidua. Ihr Gatte zeugt dann als Unterirdischer mit der dunklen, feindlichen Antiope (s. d.) der Tochter des „Nachtmanns" Νυκτεύς den Amphion und Zethus in der Gestalt des dämonischen Satyrs. Um diese Zeit hatte er die Ἔ-λάρα (ein weiblicher Lar) des (plutonischen) Minyas (s. d.) Tochter, nachdem er ihrer Liebe genossen, in die Erde verborgen und den Riesen Tityus mit ihr gezeugt. Ebenso machte er es mit der Aetna (der Berg dieses Namens bei Ovid und Virgil der Eingang ins Schattenreich). Diese Tochter Vulcans ließ er, als Juno ihn bei ihr überraschte, von der Erde verschlingen, und diese brachte dann die beiden Palici hervor. Am Jahresende nimmt Zeus die Natur seines gefräßigen Vaters — des alles verzehrenden Zeitgotts Saturnus — an, er wird λαφύστιος, dem Athamas für seinen Sohn den Widderreiter Phryxus (Verbrenner v. φρύγω = φλέγω) im Monat des „Widders" das stellvertretende Widderopfer bringt, welches auch Moloch um diese Zeit in Syrien heischte. Dann ist Zeus μειλίχιος, mit Widderopfern gesühnt, in Rom das ver sacrum ihm gefeiert. Oder der Gott hüllt als thebäischer Hammon sich selbst in das Fell des ihm geschlachteten Widders, um seinem Sohn Hercules sichtbar zu werden (Herod. II, 42.) oder um dem Typhon sich unsichtbar zu machen (OV. Met. 5, 327.). Um diese Zeit ist er sein Sohn Perseus als Chrysaor (s. d.), weil der erste Strahl der Frühlingssonne das Goldschwert (Zeus χρυσαωρεύς Strab. XIV.) ist, das die gefrorne Scholle auflockert; und Zeus heißt von dieser That γέωργος. Um diese Zeit wird ihm der bocksfüßige Heerdenmehrer Pan von der „feuchten" Hybris geboren, und von der Ziege Aegina (s. d.) der „rußige" Aeacus (s. d.) d. i. Zeus αἰθιοψ, wie er bei den Chiern von der schwarzen Farbe hieß, der Herrscher im „verbrannten" Lande Colchis (s. d.), wo Jason das Widdervließ holt. Denn in diesem Monat wird einst die erwartete ἐκπύρωσις eintreten, die in dem Widderopfer und durch Bestreichen der zu schonenden Schafe mit rother Farbe, in Indien wie in Aegypten, vorgebildet ward. Jason war aber dem Namen nach Zeus selber als σωτήρ (Aristoph. Plut. 878. Paus. II, 20, 5. IV, 31, 5. VIII, 9, 1.) oder Jupiter salutaris (Cic. de fin. III, 20.), nämlich der Heiland der Vegetation. Andere Logographen lassen also im Jupiter hibernus (Stat. Theb. 3, 26.) den Zeitgott in der Winterhälfte des Jahrs, wo die Vegetation erstorben ist, nur passiv erscheinen, und die lebenfeindlichen Titanen mit ihm um die Herrschaft kämpfen, in welchem Kriege Pallas, welcher der Märzmonat geweiht war (Manil. Astr. 2, 439.), ihm zum Siege verhalf, daß er als siegende Frühlingssonne Zeus νικηφόρος — Jupiter victor, dessen Bildsäule im Capitol zu Rom, wo im März Jahresanfang war — aus dem Kampfe mit den zerstörungslustigen Natur-

Digitized by Google

kräften hervorgehen konnte. Saturnus=Kronos, der Urheber dieser Kämpfe wurde als Schlangenmann (Ophioneus, Typhon ſ. d. Artt.) in den Tartarus gebannt. Aegyptiſirende Mythen verwandelten die Titanen in Giganten, Saturn in Typhon oder Typhäus, der bei Ovid (Met. 5, 327.) die 12 Monatsgötter vor ſich her in die Flucht treibt. Beim Handgemenge, erzählt Apollodor (1, 6, 6.), verwickelte ſich Jupiter in die Schlangen, in welche Typhäus ſich endigte, und fiel zu Boden (d. h. im Monat der „Waage", wo das „Schlangengeſtirn" heliakiſch aufſteigt, wird der Sommergott kraftlos). Hier nahm ihm — dem Zeus λαβραδεύς ſ. ob. — der böſe Typhäus die Harpe, ſchnitt ihm damit die Nerven aus den Händen und Füßen (d. h. machte ihn kraftlos), ſchleppte ihn auf ſeinem Rücken nach Cilicien — muthmaßlich, weil man dort die herbſtliche Todtenfeier des Jahrgotts beging — wo er ihn in die Corycïſche Höhle verſchloß, die ausgeſchnittenen Nerven in eine Bärenhaut ſteckte — daſſelbe ſollte Typhon dem Oſiris gethan haben, ſ. Bär — und die Schlange Delphyne (d. i. die Gebärmutter — δελφύς — der nächtliche Aufenthalt des Embryo, bis er ans Licht der Welt hervorkommt) zur Wächterin hinſtellte. Allein im Monat des „Widders" — alſo im wiederkehrenden Lenze — befreit ihn der Widderträger Hermes κριοφόρος und der ziegenfüßige Aegipan, indem ſie die Sehnen wegſtehlen, und dem Zeus heimlich wieder zuſammenfügen. Dann heißt er ἐλευθερεύς: der Freigewordene. Auch die Dichtung von Jupiters Zug zu den Aethiopen gibt ihn als Jahrgott zu erkennen. Er verläßt die höchſte Höhe des nördlichen Sonnenweges (ἀγαννιφον ὄλυμπον), geht zu dem Zeitſtrom Oceanus und zu den untadelhaften Aethiopen, dahin, wo am ſüdlichſten das Geſtirn des Tages wandelt; alle Götter (Zeittheile) folgen ihm, und er kommt nach 12 Schalttagen — die Dornedden (Neue Theorie z. Erkl. d. griech. Myth. p. 1 — 70.) zu den 354 des Mondenjahrs hinzugezählt, um das Sonnenjahr zu gewinnen — an den Standort zurück, von wo er ausgegangen war (Iliad. I, 424 — 25. vgl. Macrob. I, c. 23.). Aber deutlicher eignet Agamemnon die Jahre dem Jupiter zu als ihm angehörig (Iliad. 2, 134,: ἐννεα δή βεβασσι Διός μεγαλα ενιαυτοι), Agamemnon, welchen wir oben mit Minos, dem Homer das Präd. ἐννεωρος gibt, als identiſch mit Zeus, dem Vater des Minos erklärten. Durch dieſe Aeußerung ſchließt er jeden andern als Zeus, den Vater der neun Muſen (Zeittheile μοῖσαι = μοῖραι) von der Herrſchaft des Jahres aus. Ἀγα-μεμνων war aber ſelbſt Zeus als Gemahl der Muſenmutter Μνεμοσύνη, ſowie Agamemnons Tochter Electra des Zeus δάρδανος Geliebte. Gerade war ſeit des Zeus Geburt bis zu dem Moment, wo er ſeinen Vater entthronte, ein Jahr verfloſſen (Hes. Theog. 492. cf. Arat. Phaenom. 34 sq.: καί ἑτερωθεν εἰς ἐνιαυτον Δικταιοι Κουρητες, ὁτε Κρόνον ἐψευδοντο). „Was konnte er," fragt Hug, „nach dieſer Beſchreibung zu ſchließen, wohl anders ſeyn als Jahrgott?" Als ſolchen erkannten ihn auch die Römer, vermuthlich aus thuscïſchen Ueberlieferungen. Plutarch (Qu. Rom. c. 76.) hat zwar die Frage: warum die Römer ſagten, die Jahre ſeyen dem Jupiter zuſtändig, die Monate aber der Juno, nicht ganz glücklich gelöſt, doch zeigte es die Aufgabe, was deshalb die Römer dachten." In Creta hatte man eine neunjährige Periode, nach deren Vollendung die pythiſchen Spiele gefeiert (eigentlich aus acht Jahren beſtehend, ſ. Acht), nach deren Ablauf Athen dem Minotaur neue Opfer ſenden mußte (Plut. Thes. c. 15.), da war Minos ἐννέωρος Odyss. 19, 178., in Elis aber eine fünfjährige, eigentlich eine Friſt von vier Jahren, mit deren Verlauf (ὁ-λυμπος i. q. limbus Abgrenzung, die paſſendſte Benennung eines Zeitmaaßes) die olympiſchen Spiele vollzogen wurden. Dem abſchließenden Zeus ὄλυμπιος als Zeitgott wurden ſie daher gewidmet, ſeinem Schutz anempfohlen, aber vom Löwenfellträger Hercules — welcher nur ein Präd. ſeines Vaters, wenn der Jahrgott im Zeichen des „Löwen" ſteht, alſo im Monat Julius, der nach dem Löwenfellträger Aſcanius=Julus benannt iſt, deſſen Vater Aeneas der Jupiter latinus — dem Zeus eingeſetzt. Hercules digitalis war aber als medius fidius ſein eigener Vater Zeus

Digitized by Google

ὅρκιος (Iliad. 3, 107.) πιστιος, der Schutzgott der Verträge, der den Meineid rächt (ἀλάστωρ, ultor), eben weil die Zeit niemals stirbt, daher immer Zeugniß ablegen kann; oder auch weil die Sonne überall hindringt, ihr nichts verborgen bleibt. Ungeachtet aber Zeus ewig lebt, denn Pausanias kennt eine Inschrift: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστί, Ζεὺς ἔσσεται, so zeigten dennoch mehrere Städte sein Grab. Aber eben weil mehrere es zeigten, so leuchtet daraus hervor, daß sie nur insofern ein solches besaßen, weil sie sämmtlich alljährlich dem sterbenden Jahr eine Todtenfeier hielten. Da mußte Zeus freilich sterben, um wie Osiris nach dem Tode wieder aufzuerstehen. So wurde der Verbrennungstod des Hercules in Tyrus alljährlich vom Cultus dargestellt. Eigentlich ist aber Zeus der ewig Waltende, das ganze Universum Ausfüllende „Zeus der Erste und der Letzte, Zeus das Haupt und die Glieder, aus ihm entsprang Alles, Zeus wurde Mann und reine Jungfrau, Zeus die Stütze der Erde und des Himmels, Zeus der Athem von Allem und die Bewegung des Feuers, Zeus die Wurzel des Meeres, Zeus Sonne und Mond, er der Allschöpfer, die Eine Kraft, die Alles umschließt u. s. w." (Stob. Eclog. I.), „Zeus die ganze Welt, das Thier aus den Thieren (ζῶον ἐκ ζώων), der Gott aus den Göttern, der Alles durch die Intelligenz (νόῦς) hervorbringt; denn durch die Ideen bildet er die Dinge (ὅτι δημιουργεῖ τοῖς νοήμασι)" Stob. l. c. In dieser Eigenschaft geht aus seinem Haupte hervor Athene, die ewig keusche Jungfrau, die Einheit, die sich ihrer selbst als Weisheit bewußt ist. Das ist jene Bhavani-Durga, die Brahma aus sich erzeugte, als sein Wille die Welt zu schaffen zu einem besondern Wesen wurde; welche Aehnlichkeit in der Erklärung der Genesis aller Dinge unter Indiern und Hellenen die Einwendung von vorn herein beseitigt, als sey der Zeus des Stobäus ein Product der Neuplatoniker. Dieser Naturgott, den Stobäus den „Alles umschließenden," das „Thier aus den Thieren" u. s. w. nennt, war schon in den frühesten Zeiten auf Rhodus der Inbegriff des Pflanzenlebens (ἐνδενδριος), in Phrygien: Ἴλιος (אֵלָה robur und a-rbor überhaupt) genannt worden, war in Creta: Κασιος, der Stein, aus dem, wie aus dem Holze man die belebte Schöpfung hervorgegangen glaubte (vgl. Odyss. 19, 163., wo Penelope den Gast fragt: οὐ γαρ ἀπό δρυός ἐσσι, ἠδ ἀπό πέτρης; und neben den Lingamsteinen der Indier, die in Griechenland zu Hermen und Bätylen wurden, gab es priapeische Gartenbeschützer aus Feigenholz, wie man aus Horazens 6ter Satyre des ersten Buches weiß). Und das älteste Jupiterbild in Rom war, wie das Palladium der Trojaner, von Holz (Tibul. I, 11, 15. cf. Ov. Fast. I, 201.), vielleicht wieder, weil gens truncis et duro robore nata (Aen. 8, 315.). Ein Lingamstein — der Kegel der Göttin von Paphos — war jener Stein gewesen, den Saturnus, der im Cultus anstatt der frühern Menschenopfer sich später mit der Ver- oder Beschneidung der ihm geweihten Personen begnügte, anstatt des eigenen Sohnes verschlungen hatte, wovon Zeus Κασιος (v. κασις: pusus, puer) und Κωνιος (Kegel) genannt. In Rom hieß er Jupiter Lapis, bei welchem — aber auch in Athen, dem Zeugnisse des Suidas zufolge: Ἀθηναῖοι προς τινι λίθω τας ὅρκους ποιεῖσθαι ὡς Ἀριστοτέλης ὑποδηλει — die Eide geschworen wurden, wie in Arabien beim Zeugegliede (1 M, 24, 2.), daher testis = testiculus (Stein = Hode). Der Stein war ein Feuerstein, nicht um auf den Blitzeschleuderer anzuspielen, sondern weil der aus dem Kiesel zu entlockende Funke ein Symbol des aus dem Zeugegliede hervorkommenden Lebensfunkens, des neuen Menschen war. Vorzugsweise ist Zeus als Personification der Atmosphäre, der obersten Luftschichten aufgefaßt, daher die andern Elemente an seine Geschwister vertheilt sind (s. ob.). Er ist's der Blitz und Regen hervorbringt (ἀργεικεραυνης, ὑετιος) in Wolken gehüllt (νεφελιγερέτης), aber auch das heitere Wetter verdankt man ihm, daher sein Präd. Serenus; wie Indra nur auf Bergen wohnend, daher ἀταβυριος, in Rom: Capitolinus, ihm der mons Albanus wie in Arcadien der Berg Lyceus geweiht, er heißt als Bergbewohner ἀκριος, ὑψιστος etc. Bei lang anhaltender Dürre opferte man dem

Jupiter Pluvius mit gewissen von den Tuskern überkommenen magischen Ceremonien. Man setzte manales petrae (rinnende Steine) in Bewegung, so genannt ab eliciendo aquarum, das Opfer selbst: aquilicium. Ein solcher Stein, welcher außerhalb des Capenischen Thores neben dem Marstempel lag, wurde nach Art eines Cylinders über die Raine geschleift. Auch Blitze (s. d.) pflegte man durch magische Worte dem Jupiter zu entlocken. Schon als Urheber der Witterungsveränderungen mußte Jupiter — wäre er auch kein kalendarischer Gott gewesen — landwirthschaftliche Feste erhalten. So feierte der Landmann im Frühlinge und im Winter, wenn die Aussaat begann, dem Nahrungsspender Jupiter Dapalis ein häusliches Fest, in welchem er ein Gericht von gebratenem Fleisch und einem Krug Wein darbrachte (Festus p. 51.: daps apud antiquos dicebatur res divina, quae fiebat aut hiberna semente aut verna). Vor dem Anfang der Ernte ehrte man den Gott mit Wein und Kuchen, und betete dabei um Schutz für die ganze Familie (Cato R. R. 134.). Die Eröffnung der Weinlese war ein allgemeines Fest für ganz Latium, rustica vinalia genannt, am 19. Aug. gefeiert (Varro L. L. VI, 20.). Der flamen Dialis schlachtete ein Lamm, und pflückte, während das Fleisch des Thieres auf dem Altar lag, selbst die ersten Trauben, dies hieß vindemiam auspicari. Vor Vollziehung dieser Ceremonie durfte kein Most in die Stadt geführt werden (Varro L. L. VI, 16.). Nahm man im Frühlinge den neuen Wein aus dem Fasse, so geschah dies ebenfalls am 23. April mit einer Spende (calpa), und ehe der Gott seinen Antheil bekommen hatte, durfte Niemand den Wein kosten (Plin. XVIII, 2.). Endlich das dritte Fest begann man im October, wenn der Genuß des alten Weins dem des neuen Platz machen sollte, um diesem dadurch die Weihe zu geben. Man spendete und kostete den alten und neuen Wein zugleich und sprach: „Neualten Wein trinke ich, mit neualtem Wein heil ich die Krankheit." Darum hieß dieser Tag Meditrinalia (Varro L. L. VI, 21.). Der Wachsthum fördernde Zeus (φυταλμιος, φύτιος, Jupiter Almus, Alumnus etc.) der Geber der Erdfrucht, spendet auch Heerdenreichthum (ἐπιμηλιος) und Kindersegen (Zeus γενέθλιος). Jupiter ist demnach oberster Lar, Schützer der Familie, Hort des Hauses, Zeus ἑφέστιος, er bewahrt mit der Vesta den Herd im Kreise der Penaten (s. d.), welche für die Fortdauer der Generationen bürgen, sowie der Herd (s. d.) ein Symb. des uterus selbst; Zeus ἐπιμύλιος, μολεὺς auf Rhodus; in diesem Sinn ist die Aufpflanzung des fascinums (Phallus) daselbst erklärlich (vgl. Plin. XIX, 4, 19.); Jupiter pistor, weil μυλη auch jenen Sinn hat, der das Sprw. molere mulierem erklärlich macht, und warum am Feste der Vesta die Mühlen still standen, der Mörser und Ofen (s. d. Artt.) Sinnbilder des Geburtsorgans waren. Weil der Heerd ein heiliges Asyl (Odyss. 7, 153. Apollon. Rh. 4, 747.), daher Zeus: ἱκέσιος, den der unwillkürlich mit Blutschuld befleckte, am Herde dessen anrief (Aeschyl. Suppl. 249.), dessen Gastfreundschaft in Anspruch genommen wurde. Zeus ist daher auch Stifter der Sühngebräuche und Reiniger (καθάρσιος Herod. I, 44.) vom Morde. Zeus der Schirmvoigt des gastlichen Herdes ist der Wächter des Hauses, heißt dann ὅρκιος, Jupiter horcius, ist Beschützer des Eigenthums (wovon heretum und heres, heredium), weist als ὅριος, terminus, jedem seine Grenzen an, die er nicht verrücken darf. „Wer einen Rainstein ausackert, sey mit seinen Ochsen verflucht!" lautet das von Festus angeführte alte Gesetz. Die Terminalia waren auf den 23. Februar anberaumt, welcher Tag, wenn nicht eingeschaltet wurde, die Grenze des Jahres bildete (Macrob. I, 13. Liv. XLV, 44. XLIII, 11. Varro L. L. VI, 13.). Ovid (Fast. 2, 643 sq.) gibt die Beschreibung der Feierlichkeit, wenn die beiderseitigen Besitzer angrenzender Grundstücke mit ihrem Gesinde herbeikamen, den Rainstein bekränzten und beim Opfermahl — das Opferthier war ein Lamm vgl. Horat. Epod. II, 59. — die nachbarliche Freundschaft erneuerten. Das Gränzzeichen des ursprünglich römischen Gebiets war zwischen dem fünften und sechsten Meilensteine auf dem Laurentinischen Wege bei dem Orte Festi, und wurde ebenso ceremoniös wie die Privatraine verehrt (Ov.

Digitized by Google

Fast. 2, 679. sq.). Dieſelbe Heiligkeit erklärbar aus den ähnlichen Verhältniſſen zwiſchen Privat- und Staatseigenthum; denn letzteres iſt nur ein erweiterter Beſitz der zahlreicher gewordenen Familie, deren Oberhaupt nicht mehr ein ſchlichter Familienvater, ſondern Staatsoberhaupt (Ζεὺς πατρῶος, φράτριος, βασιλεύς). Folglich iſt der Schützer des Hauſes Zeus auch Stadtwächter (πολιεύς, urbis custos), wehrt den bedrohenden Feind ab, verleiht den Sieg, daher Jupiter triumphator auch Capitolinus, vom höchſten Puncte der Stadt dieſe überwachend, daher das Capitol: pignus imperii (Tacit. hist. 4, 72.). Dem Ueberwinder der Feinde veranſtaltete man Triumphzüge, ſchlachtete ihm Hecatomben (Liv. XXI, 63. XLI, 32. XLII, 49.). Er hieß ſelber: der Feldherr (Imperator), Sieger (Victor), die Flucht hemmender (Stator), Hilfebringender (Opitulator), die Feinde Schlagender (Teretrius), Beute verſchaffender (Praedator), unter allen dieſen Beinamen ihm Bildniſſe geſtiftet. Aber auch den innern Frieden der Bürger dankte man dem (Triumphator), denn nicht der ſterbliche Held hatte den Sieg gewonnen, ſondern der Gott durch das Werkzeug ſeiner Perſon, daher das Geſicht des Triumphators mit Mennig geſchmückt (Plin. 33.), wie das thönerne Bildniß des Jupiter Capitolinus; die vier weißen Roſſe, die den Wagen zogen, dem Gott geweiht Plut. amm. c. 7., der Wagen ſelbſt aus Elfenbein und Gold in der halbrunden (Fabretti ad column. Trajani) Bruſtwehr entſprach der Quadriga auf dem Fronton des Tempels (Liv. X, 7. vom Triumphator: Jovis O. M. ornatu decoratus, curru aurato per urbem in Capitolium ascendit). Aus der Tempelgarderobe im Capitol die mit goldenen Sternen und Palmzweigen geſtickten Purpurgewänder (Juven. 10, 36 — 42.), das Scepter mit dem Adler darauf und der über das Haupt des Siegers gehaltene etruriſche Eichenkranz (Tertull. Apol.) perſonificirten ihn vollends zu einem leibhaften Jupiter und die dem Ernſt beigemiſchten Poſſen im Triumphzuge verriethen als Urbild die Bacchusproceſſionen; den Lorbeerkranz mußte der Sieger in den Schoos des Jupiterbildes niederlegen (Senec. cons. Helv. 10.), denn der Gott ſelbſt war der Jupiter euriatius. Als ἀγοραῖος hatte er einen Altar auf dem Markte zu Athen, weil er Beſchützer der Redlichkeit in Handel und Wandel. Aber nicht bloß die Einheimiſchen, ſondern auch die Fremdlinge und ſelbſt die Todten erfreuen ſich ſeines Schutzes (Odyss. 14. 56.), Zeus ξένιος, Jupiter hospitalis zähmt die Mord- und Raubluſt (Odyss. 19, 270.). Dazu kam der früh verbreitete Glaube, daß Zeus mit den übrigen Göttern zuweilen verkleidet auf der Erde herumgehe, um die gaſtlichen Geſinnungen der Erdbewohner auf die Probe zu ſtellen (Odyss. 17, 485. mit Plato's Comment. II, de Rep. p. 381.). Die Fabel von Lycaon und jene von Baucis und Philemon zeugen von der weiten Verbreitung dieſes Glaubens, der ſelbſt noch in den Zeiten der Apoſtel herrſchte (Apſtlg. 14, 11.). Hieher gehören die Theoxenien, Feſte dem gaſtlichen Zeus zu Ehren eingeſetzt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn Apollo ein Orakel beſaß, Zeus als Vater der Parzen, als Gatte der Themis, Zeus in deſſen Händen die Bücher des Schickſals ſich befinden, ſogar der Urheber der Orakel ſeyn mußte. Dies war er auch als πανομφαῖος (Eustath. Iliad. Θ, 230.) und bekannt iſt jenes dodonäiſche Orakel in Theſſalien oder in Epirus? (Eustath. Iliad. β, p. 254. cf. π, p. 1704. der Basler Ausg.); und welches Herodot (II, 52.) mit Recht als das älteſte rühmt, weil zu Dodona man noch keine andern Götter kannte, und keine eigenen Namen derſelben. Dort ſtanden zu Dodona die prophetiſchen Eichen (προσηγόροι καὶ μαντικαὶ δρύες), deren Blätter durch ihr Säuſeln der kundigen Meliſſa die Zukunft enthüllten, oder man lauſchte auf den weiſſagenden Klang der ehernen Becken daſelbſt, die wie Menedemon bei Suidas ſagt, mit ſolcher Kunſt in den Tempel des Zeus geſtellt waren, daß wenn eines geſchlagen wurde, auch die andern ertönten (vgl. Erz). Ariſtoteles aber ſagt, daß es zwo Säulen daſelbſt gegeben, auf der einen ſey ein Keſſel, auf der andern ein Knabe geſtanden, der mit einer Peitſche verſehen war, an welcher ſich eiſerne Ruthen befanden, und die, ſo oft ſie durch die Gewalt des Windes gegen den Keſſel getrieben wurden, ein anhaltendes Getöſe

Digitized by Google

verursachten, daher das Sprichwort: *Δωδωναῖον χαλκεῖον* um geschwätzige Leute zu bezeichnen, und jenes andere: *Κερκυραίων μάστιξ*, welches von jener Peitsche entlehnt ist, die nebst dem Knaben und Kessel von den Corcyräern war gewidmet worden. Auch in Elis gab es, nach Strabo, ein Orakel des Zeus *ὀλυμπιος*; bekannter noch ist jenes zu Creta, wo Minos in der idäischen Höhle die Gesetze für sein Volk von Zeus erhalten haben wollte; und der Orakelspecht Jupiter Picus in Italien zeugt, daß auch außerhalb Griechenlands der oberste der Götter als der Weissagende gekannt gewesen seyn müsse. Das Zeugniß des Pherecydes, daß der Tempel zu Dodona ursprünglich von den sieben Töchtern des Atlas bewohnt gewesen, die den Dionysus erzogen, und von jenem Tempel Dodonides hießen — also das Siebengestirn: die Plejadentauben auf dem Rücken des Aequinoctialstiers — dies führt, so wie die Betrachtung, daß die Kindheitsgeschichte des Dionysus *ταυροκερως* und seines Vaters, der als Stier in Creta die Europa entführte, sich so auffallend ähnlich sind — denn auch die Lippen des kleinen Bacchus wurden von einer Nymphe mit Honig bestrichen (Apollon. 4, 1136., sowie Honig des Zeus erste Nahrung war (Virg. Georg. 4, 150.) und Satyre tanzen um die Wiege des Dionysus, wie Cureten um die Wiege des Zeus, so wie auch beide Götter Wiege und Grab in Creta fanden — dies führt auf die Vermuthung eines Zusammenhangs der dodonäischen und cretischen Orakel; wozu noch kommt, daß die Mysterien des Dionysus durch die in ihnen dramatisch dargestellte Geburt des jungen Bacchus *ζαγρεὺς* zu einem neuen Vergleich mit den Mysterien des Zeus in der idäischen Grotte auf Creta, welche deshalb „Jupiters Eiland" (Jovis magni insula) von Virgil (Aen. 3, 103.) genannt wird, auffordern. Auch diese war mit Einweihungsceremonien verbunden (eine *Τελετή*), welche von besondern Priestern, die sich Nachfolger der Cureten nannten, verwaltet, und von den Cretensern als der Urquell aller spätern griechischen Weihen angepriesen wurden (Man vgl. Diod. V, 77. und Lactant. I, 21. 38.), Porphyr (vit. Pyth. c. 17.) spricht von neuntägigen Initiationen, denen der Weise von Samos in jener Höhle — das *Ἰδαῖον ἄντρον* war das Local des Geheimdienstes Diog. Laert. vit. Pythag. VIII, 3. — sich unterzogen, dies gehört jedoch zu den spätern offenkundigen Ceremonien. Man zeigte dort nicht nur die Windeln des kleinen Zeus (*τά σπάργανα*), sondern auch die Spuren des Bluts, welches der Rhea bei der Geburt des Kindes entflossen war, und das noch immer mit einem besondern Schein im Dunkeln phosphorescirte (Ant. Liber. c. 19.). Da man aber, nach Diodors (V, 72.) ausdrücklichem Zeugnisse in diesen Cretensischen Mysterien auch den *ἱερός γάμος* des Zeus mit der Here repräsentirte — auch diesen Zug vermißte man nicht in den mit den Mysterien des Zeus vorher verglichenen dionysischen, denn das *τέλος* kommt in den Bacchanalen auf Vasengemälden so oft vor, also ist die Weihe des Liber und der Libera nur eine spätere Umdeutung jener heiligen Hochzeit auf Creta — so schließt Böttiger (Amalthea I, S. 31.) ganz richtig, daß, da in einer andern Grotte auch das Grab des Zeus gezeigt wurde, demnach in diesen cretensischen Mysterien das ganze Leben des Zeus von der Wiege bis zum Grabe (d. h. die Geschichte des Sonnenjahrs) symbolisch vorgestellt worden sey. Hug (Myth. S. 202.) läßt den Zeus mit seinen Attributen, die er von den verschiedenen Völkern seines Cultus erhalten haben sollte, sich erst im Laufe der Zeiten zu jenem Bilde gestalten, wie es die Dichter kennen. So bekam er den Adler aus Aegypten, die Aegide, seine Brustbedeckung aus Libyen, seine Eltern (Kronos und Rhea) und Großeltern (Uranus und Gäa) aus Phönizien; ebendaher eine seiner Gemahlinnen und die mit ihr erzeugte Proserpine; aus Chemmis in Aegypten die Latona (Buto) und die mit ihr erzeugten Kinder Artemis und Apollo (Bubastis und Horus), aus demselben Lande seinen Sohn Hephästos (Phthas), aus Thracien den Mars, aus Böotien den Dionysus von der Semele. Aus Libyen den Stier Epaphus von der Io, aus Creta den Minos (von der Europa?). Mit einem Mundschenken versahen ihn die Phrygier. Aegypten lieferte seine Gegner, die auch den Osiris

Digitized by Google

bewältigenden Titanen, Phönizien aber seine Diener die Cyclopen. Da er der höchste der Götter war, und Mittelpunct der griechischen Göttergeschichten, so mußten sich auch die Erzählungen aller Völker an ihn anknüpfen, mit ihm näher oder entfernter in Verbindung treten, und in ihm zu einem Ganzen vereinigen. Der Orientalist J. v. Hammer will sogar (in Böttiger's Amalthea II, S. 115.) aus seinem Namen auf persisch-medische Abkunft schließen. Schon die den Pharidun mit ihrer Milch ernährende Kuh erinnert ihn an die Ziege des Zeus; ebenso der Stier im Zend-Aveſta, der die neun Menſchenpaare auf ſeinem Rücken aus der großen Flut rettet an jenen cretenſiſchen, der die Europa — alſo die Erde ſelbſt — durch den Helleſpont trägt. Nun erſt der Name! Das perſiſche Wörterbuch Burhani Katii, nicht nur in philologiſcher Hinſicht, ſondern auch in hiſtoriſcher wegen der darin vorkommenden häufigen Notizen äußerſt ſchätzbar, enthält unter dem Artikel Sev — der Name des altperſiſchen oder mediſchen Beherrſchers von Iran aus der erſten Dynaſtie — die äußerſt merkwürdige Angabe, daß demſelben als Befreier Irans von der Herrſchaft des böſen Aphraſiab am 13. Aban d. i. am 13. October ein Befreiungsfeſt gefeiert worden, welches ſich mit den meiſten Feſten des altperſiſchen Kalenders bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Dieſe Angabe, fügt v. Hammer hinzu, erſcheint in ihrer ganzen Merkwürdigkeit durch die Zuſammenſtellung mit der des römiſchen Kalenders, in welchem ebenfalls am 13. October ein Befreiungsfeſt dem Jovi Liberatori gefeiert ward. Der befreiende Ζεὺς iſt alſo der befreiende Sev der altperſiſchen Geſchichte, ſo wie Europens Entführer der rettende Stier aus dem Zend-Aveſta, und Jupiters Adler, der den Ganymed raubte, der perſiſche Vogel Simurg, welcher den Knaben Sam nach dem die Welt umgürtenden Berge Kaf entführte." Mit demſelben Rechte, nach welchem Zeus aus Perſien abkünftig bewieſen werden könnte — über ſeine Verwandtſchaft mit dem Indra der Braminen ſ. d. Art. — mit demſelben Rechte ließe ſich auch zwiſchen Zeus und Jehovah eine Parallele ziehen, ſchon wegen 2 M. 3, 14., an welche die von Pauſanias mitgetheilte Tempelaufſchrift: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστι, Ζεὺς ἐσσεται ſo auffallend erinnert; überdies David nicht die Einzigkeit Jehovah's, ſondern nur deſſen Uebermacht über die Götter anderer Völker zugeſteht (Pſ. 86, 8.); und Abram den Gott des Melchizedek, welchen auch er verehrte, muthmaßlich aus demſelben Grunde, אֵל עֶלְיוֹן i. e. Deus supremus naunte, alſo der ὑψιστος der Phönizier, Ζεὺς ὑψιστος, μεγιστος, Jupiter maximus, welcher, wie Jehovah den Pharao (2 M. 10, 1.), ſo den Agamemnon verſtockt macht, auf ſeinem thörichten Vorhaben zu beharren (Iliad. 9, 116. 19, 85 ff.). Wie Jehovah die Kinder des Gerechten nicht hungern läßt (Pſ. 37, 25.), ſo auch Zeus, denn die Kinder der Lieblinge Zeus ſind leicht zu erkennen (Odyss. 4, 206 ff.), Zeus erniedrigt und erhöht (Hes. Ἐργ. 5.) wie Jehovah (1 Sam. 2, 7.), auch er verfolgt ganze Geſchlechter, ſein Blitz mahnt an das verzehrende Feuer Jehovah's, und als λαφύστιος im Monat des „Widders" heiſcht er, wie Jehovah das Paſſahlamm, von Athamas das Widderopfer, das ein ſtellvertretendes für das ihm geweihte Leben des Phrixus (Iſaak) geweſen. Dieſer Zeus war, wie ſchon oben bemerkt, der molochiſtiſche Feuerſtier, der cretenſiſche Jupiter, Sohn (d. h. Präd.) des lebenfeindlichen Kronos oder Saturn. Bekanntlich aber zählt Cicero (N. D. III, 21.) noch zwei andere Jupiters auf, nämlich den Beherrſcher des Luftkreiſes, daher vom Aether gezeugt, und den himmliſchen Jupiter, deſſen Vater Cölus iſt. Unter den Neuern verſuchte Böttiger eine vierfache Claſſification als 1) der cretenſiſche Donnergott, berühmt durch ſeine Titanomachie; 2) der olympiſche Zeus des Homer, Patriarch unter den Göttern, König unter den Menſchen; 3) der panhelleniſche Schickſalsgott; 4) der capitoliniſche Jupiter triumphator, victor, optimus, maximus. Endlich noch eine dreifache Auffaſſung des Zeus als mythiſchen, in welchem auch die ganze Kunſtmythologie begriffen iſt; hieher gehört der cretenſiſche und der olympiſch-homeriſche, der phyſiſche, donnernde, blitzende, regnende, windſchickende (κεραυνιος,

Digitized by Google

ὄμβριος, ὅριος), aus der mythischen Meteorologie, die am Ende in dem zwölfzackigen Donnerkeil Virgils zusammengefaßt ist; hieher gehört auch der Demiurg der Platoniker. Schließlich der politische Jupiter, dessen Mythologie dem Staat zugehört (ad urbem accomodata), Zeus der göttliche und menschliche Rechte begründet, schirmt und rächt. Der auf Creta verehrte phönizische Sonnenstier, der mit der libyschen oder argolischen, böotischen Mondkuh buhlte, hat auf Münzen Spuren seiner Existenz zurückgelassen. Dahin gehört jene von Icaria bei Pellerin Recueil. III, pl. 94, 1., wo die Stierbüste mit dem Dianenkopf zusammengesetzt ist. Auch eine andere Münze des Golzius von der Insel Delos, wo Diana auf einem carischen Stier (bos jubatus Aristot. H. A. II, 1. IX, 45.), der sich zur Ruhe gelegt hat, steht. Aus der Vorstellung wo Diana Luna auf einem einzelnen Stier reitet, sagt Böttiger (Kunstm. I, S. 331.), ist später, als die asiatischen Religionsideen das ganze römische Reich durchdrangen, auch die auf Münzen und Reliefs des 2. und 3. Jahrhunderts häufig vorkommende Vorstellung abzuleiten, wo Luna Lucifera ein Zweigespann von Ochsen regiert. Auf einer Münze des Lucius Verus bei Pellerin (Supplém. II, pl. 4. 6.) besteht dies Zweigespann der Luna aus Buckelochsen, und zeigt noch deutlicher die syrische Abkunft (Astartens). Warum sollte nicht auch der Mythus von der Entführung der tyrischen Europa auf dieselbe Hieroglyphe gegründet seyn? Jener Stier, der Dionysus-Hebon der Griechen hatte in Creta als Zeus seine Residenz aufgeschlagen. Dies beweisen mehrere geschnittene Steine, wo Europa nicht auf einem gewöhnlichen Stier, sondern auf dem Stier mit dem Menschenkopf, also dem Hebon reitet. (S. Tab. IV, Fig. 7. bei Böttiger Kunstm. I, wo der florentinische Carneol Mus. Flor. T. I, tab. 57, 2. nachgestochen ist). Der Uebergang aus dieser ursprünglichen Vorstellung in den cretensischen Mythus findet sich auf Münzen von Gortyn, wo Europa bei der heiligen Platane, die man noch in späten Jahrhunderten wies (Plin. XII, 5.), wo der Adler zur Seite, und auf der andern Seite der phönizische Sonnenstier mit der weiblichen Figur auf dem Rücken erscheint. (S. Tab. IV, Fig. 8. bei Böttiger). Die vier Hauptacte des cretensischen Zeusmythus gibt ein vierseitiger (wie Gori in der Praefatio ad Inscriptiones Donianas vermuthet, dem Jupiter latialis geweihter, in der Gegend von Alba Longa gefundener) Altar im Museo Capitolino IV, tab. 5—8. Erklärung dieses cyclischen Monuments: 1) die kreißende Rhea, 2) die Täuschung des Kronos durch den in Ziegenfell gewickelten Stein, 3) der Curetentanz, 4) die Olympier umringen den thronenden Zeus. Der olympische Zeus gibt sich als den calendarischen schon aus der Zwölfzahl seiner Umgebung, ihn mit eingerechnet — nämlich Jupiter, seine drei Schwestern, drei Töchter, vier Söhne und sein Bruder Neptun — zu erkennen. Das waren die 12 Olympier, die wir aus dem Herodot als ägyptische Monatsgötter kennen, und die in Rom Dii consentes wurden. Sie hatten zu Athen einen Altar (Thuc. VI, 54.) und auf dem forum Romanum standen ihre vergoldeten Bildsäulen (Varro R. R. I, 1, 4.). Aus dem Homer weiß man, daß es im Olymp wie auf Erden hergeht. Da ist die große Götterhalle, der Speisesaal (Il. 1, 596.). Wenn Zeus in ihre Mitte tritt, erheben sich die Olympier ehrerbietig von ihren Thronen (I, 533.). Beim Gastmahl besorgt Hephästos das Mundschenkenamt, Apoll und die Musen unterhalten die Gesellschaft durch Saitenspiel und Gesang. Nach Sonnenuntergang gehen die Olympier schlafen, jeder in seine Wohnung. In demselben Saal wird täglich gerathschlagt. Zuweilen auch allgemeine Götterversammlungen angesagt (Il. 20, 5.). Da in der homerischen Heroenwelt noch alles rechts und links auf Thronen sitzt (Odyss. 7, 95.), daher die Götter in derselben Ordnung; die später übliche Sitte des Liegens auf Tischbetten wurde auch auf den olympischen Götterschmaus übertragen. So rühmt Horaz (Od. III, 3, 11.), daß August unter den Göttern zur Tafel liege. Da bei den Gastmählern eine sehr bestimmte Rangordnung im Liegen auf den Tisch-Sopha's beobachtet wurde (Plut. Symp. I, 3. T. III, p. 500. Wytt. zu Horaz II. Serm. 8, 20.), so fand dies auch bei den Göttern Statt; Zeus in der Mitte, Juno in seinem

Digitized by Google

Schooße, Minerva über ihm. Dies wurde bei dem Gastmahl nachgeahmt, wo die Septem viri Epulonum das Mahl den drei Göttern (diis magnis) im Capitol zubereiteten, worauf wohl das Lectisternium auf einer Familienmünze des Cölius Caldus (s. Thes. Morell. p. 102.) bezogen werden kann. Aus dieser olympischen Tischordnung kommt auch der Begriff der capitolinischen Götterdreiheit, wo Minerva rechts, Juno links sitzt z. B. auf einer Münze des Antoninus Pius in numis aereis max. Reg. Gall. tab. 6.). Zeus als Oberhaupt der Götter schlichtet die Streitigkeiten unter ihnen, jeder bringt ihm sein Anliegen vor (Od. 13, 126 ff.). Einige dieser Zwistigkeiten, die er schlichten soll, wurden auch Gegenstände der bildenden Kunst z. B. die Klage der Ceres gegen den Räuber ihrer Tochter (Ov. Met. 5, 514.). Ein $5\frac{1}{2}$ Zoll hoher Onyx im Besitze des Herzogs von Gotha zeigt die jammernde Mutter vor dem Throne des Zeus stehend, des Herrschers Entscheidung anhörend. Eine Vase des Fürsten Stanislaus Poniatowsky, erläutert von Visconti, enthält in zwei Reihen oben eine Handlung im Olymp, unten eine zu Eleusis auf der Erde. Oben thront Zeus, der Adler auf seinem Scepter. Ihm zur Linken steht die aus der Unterwelt durch Mercur herbeigeführte Proserpine mit ihrer Dienerin (vgl. d. Homer. Hymnus auf Ceres 448 ff.). Merkwürdig ist, daß auf dem Gothaischen Onyx sowohl als auf dieser Vase Zeus mit dem Olivenkranz gekrönt erscheint, jenem Symbol des wiederherzustellenden Friedens. Denselben hatte Phidias seinem Zeus gegeben (Paus. V, 11.). War doch die Friedensgöttin Irene von der Rechtsprechenden Themis dem Zeus geboren worden! (Apld. I, 3, 1.). Eine andere Beilegung eines Zwists findet man auf einer Vase in Tischbeins Engravings (III, pl. 2, 2.): Unten den Amazonenstreit des Theseus und der Hippolyte; oben thront Jupiter. Ihm zur Seite Juno, daneben Minerva, Venus u. a. Götter. Eines der schönsten Vasengemälde in der zweiten Hamiltonschen Sammlung (Tischbein's Engrav. IV, 25.) stellt den Zeus als Hochzeitsvater vor. Er ist im Acte der Einsegnung begriffen, auf dem Throne sitzend, das Scepter in der Hand, ein Füllhorn auf seinem Schooße. Vor ihm der verjüngte Hercules die Hand zum Empfang ausstreckend, hinter ihm die entschleierte Hebe. Bei zwei Veranlassungen erscheint Zeus als selbstgebärender Vater, da Minerva (wie Bhavani aus Brahma's) aus seinem Haupte (Pind. Ol. 7, 65 — 70.), Bacchus aus seiner Hüfte hervorging. (Letztere Mythe entstand bekanntlich aus einem mißverstandenen Wortspiel s. Bacchus). Böttiger findet, was die Geburt der Erstern betrifft, das Stillschweigen der Homerschen Epopöen hierüber auffallend — die Hymnen zählen hier nicht mit — obgleich in dem Präd. *Τριτογενεια* eine Spur davon enthalten ist, insofern *Τριτω* in äol. und cretens. Mundart, dem Hesych. zufolge, den Scheitel bedeutete, also wieder ein etymologisches Märchen. In der Hesiodischen Theogonie erscheint Pallas durch die Sage von der verschlungenen Metis schon hellenisirt. Eine der ältesten broncenen Pateren, nach ihrem ersten Besitzer in Bologna patera Cospiana benannt, stellt Minervens Geburt aus dem Haupte Jupiters in der rohesten Urform vor Augen. Die beigeschriebenen etruriſchen Benennungen lassen auf den Aufenthalt des griechischen Künstlers in Etrurien schließen. (Eine Abbildung davon auf der ersten Kupfertafel zu Demsters Etruria regalis, und Gori im Mus. Etrusc. tab. 120. cf. Heyne monum. Etrusc. ad genera sua revocata in den Nov. Comment. Gott. T. IV, p. 82.). Dem Zeus (hier Tina genannt) ist eben der Scheitel gespalten worden, und die mit Schild und Speer bewaffnete guckt schon über die Hälfte aus dem Kopfe hervor. Sie wird von der Hebamme Diana (Thana) herausgehoben, während Venus (Thalna, auch durch die daneben sitzende Taube auf der Myrte characterisirt) den in Geburtszuckungen krampfhaft zusammengezogenen Zeus um den Leib umschlungen hält. Vulcan (Sethlans) hinter Dianen mit seinem Beile — denn nach Pindar l. c. hatte der Schmiedegott mit diesem Instrumente den kühnsten aller Kaiserschnitte vollbracht gehabt — fährt erschrocken zusammen. Auf einer Schale im Mus. Kircher tab. 18, 2., wo dasselbe vorgestellt, ist schon die Operation vorbei, und

Digitized by Google

Minerva steht bereits zwischen Mercur und Apollo. Auf einer antiken Lampe in Passeri's Museum (Lucernae fictiles Musei Passeriani I, tav. 52.) ist die Entbindung auch nicht mehr zu sehen. Die Neugeborne schwebt bereits in der horizontalen Schwebung einer Siegesgöttin über dem Haupte des Vaters. Die Geburtsschmerzen sind vorüber, Vulcan zur Rechten, Venus zur Linken, blicken verwunderungsvoll zu ihr hinauf. Die bildliche Vorstellung von der Geburt des Bacchus aus dem Schenkel des Vaters hat sich gleichfalls auf einer etruriſch-griechiſchen Schale von Bronce erhalten. Ennio Visconti erläutert ſie im Mus. Pio-Clement. T. IV, p. 99 sq.) wie folgt: Zeus ſitzt in einer zuſammengebogenen Stellung auf dem Throne, der jetzt ein Geburtsſtuhl geworden iſt. Den kleinen Bacchus, der an dem Stäbchen in ſeiner Hand eine reife Traube hängen hat, nimmt die Thalna aus des Vaters Hüfte. Hinter ihr Apoll mit dem Lorbeerzweig. Auf der andern Seite des Throns hält die Parze (Muran) eine Flaſche und das aſtrologiſche Stäbchen zur Stellung des Horoſcop's. Auf einem Relief im Pio-Clement. T. IV, tav. 19. ſpringt der kleine Bacchus aus der Hüfte des Vaters dem ihn auffangenden Mercur in die Hände, hinter dem Mercur ſtehen die Ilithyia, Proſerpine und Ceres als Geburtsgöttinnen. Hirt (myth. Bildb. S. 77.) ſah dieſe Vorſtellung auch auf einer Vaſe in Girgenti. Zur Carricatur machte dieſe Geburt des Bacchus Cteſilochus und Plinius XXXV, 40. Zeus erſchien da als Wöchnerin, und wurde von den Hebammengöttinnen förmlich accouchirt. Der Kampf des Zeus mit den Giganten findet ſich auf einem Medaglion unter den Münzen Antonins des Frommen (ſ. Numi maximi moduli Mus. Albani tab. 19. und Ekhel N. N. VII, p. 34.). Bei dieſen Kämpfen ſpielte das Ziegenfell eine große Rolle. Der Scholiaſt Homers zur Ilias 14, 318. läßt den Aegis den Zeus auf den Rath der Themis gegen die Titanen zuerſt gebrauchen. Da αἰγίς aber auch Sturm bedeutet (Hesych. s. v.) ſo kann das Schütteln der Aegide durch den Blitzeſchleuderer auch auf Unwetter bezogen werden (vgl. Iliad. 4, 167. und Odyss. 22, 297. mit Iliad. 16, 593.). Das fulmen trisulcum des Zeus τριόφθαλμος wurden von den (mit ihm identiſchen einäugigen drei) Cyclopen: Brontes, Steropes und Arges (Hes. Th. 140.) geſchmiedet und vom Adler (weil er ein Wolkenbewohner) herbeigetragen (Eratosth. Cat. c. 30.). Zeus hatte einen verſchloſſenen Thalamus für ſeine Blitze. Daher ſagt Pallas in Aeschyl. Eumenid. 830.:

Καὶ κλῆδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν,
Ἐν ᾧ κεραυνὸς ἐστιν ἐσφραγισμένος
(sc. Jupiter).

Der Streitwagen, von welchem herab Zeus die Blitze ſchleudert, wird noch auf alten geſchnittenen Steinen, die den Gigantenkampf darſtellen, geſehen. In der Folge entwickelte ſich daraus die Vorſtellung von einem Donnerwagen, indem man ſich das Himmelsgewölbe von Erz und den Donner als das Raſſeln eines darauf herumfahrenden Wagens dachte. Hieher gehört der Flügelwagen des mit ſeinen Heerſchaaren ausziehenden Zeus in Plato's Phaedrus c. 56. und beim Horaz I, Od. 34, 8. Deutlicher noch wird dies durch die Fabel vom nachäffenden Salmoneus (vgl. Aen. 6, 590.). Später ſchleuderte Zeus nur noch ſitzend ſeine Blitze, oben, wo die Himmelspforte iſt, durch welche er herabdonnert (Ov. Met. 2, 306.). Davon die Spöttereien des Ariſtophanes (Nub. 401.) und Lucian (Tim. c. 1. 2.). Die Vorſtellung von einem mit Blitz und Donner auf die Erde herabſteigenden Zeus entſtand durch die Wahrnehmung des zündenden Blitzes (Aeschyl. Prom. 358.). So ſtellen ihn Münzen vor (Spanh. de Pr. et usu Numism. T. I, p. 431. Ekhel N. V. III, p. 326.). Das durch Phidias geſchaffene Ideal des Zeus gab ihm den Blitz nicht einmal als Symb. in die Hand. Anders war es mit dem Capitoliniſchen Jupiter in Rom. Dieſer war nach der älteſten Sage, die Virgil (Aen. 8, 350.) benutzte, ſtets ein Donnergott und wurde ſitzend mit dem Donnerkeil in der Rechten gebildet (ſ. Burmann Jup. fulgurator c. 14. p. 318.). Jupiter tonans, dem erſt Auguſt einen Tempel erbaute (Sueton. Aug.

Digitized by Google

c. 29.) ist viel später. Weil Zeus oberster Lenker aller Schicksale μοιραγετης Paus. X, 24.), daher zu Megara in einem noch unvollendeten Bilde des Zeus, wobei dem Künstler Theocosmus Phidias selbst geholfen hatte, die Mören (Parzen) ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς τῶ Διός tanzten (Paus. I, 40.). Weil ferner Zeus Schaffner (ταμίης πολέμοιο) des Krieges (Iliad. 4, 84. das Wort ταμιης beherbergt nämlich den Sinn des gleichen Vertheilens s. Odyss. 15, 140.), darum stehen zwei Weingefäße in seiner Halle, das eine voll Segnungen, das andere voll Uebel, nach der bekannten Stelle Iliad. 24, 527. Der ist der Glücklichste, dessen Gabe er am meisten von dem Gefäß des Guten beimischt. Aber Zeus hatte auch die Wagschalen, womit er den Sterblichen ihr Schicksal zuwiegt (Iliad. 16, 658. und 19, 221.). Ferner ist Iliad. 22, 209., wo Zeus das Lebenslooos des Achill und Hector wiegt, der Stoff zu des Aeschylus Trauerspiel: die Seelenabwägung (ψυχοστασία) geworden, wo Zeus durch den Mercur die Todesloose des Achill und Memnon wägen ließ, und einiger noch vorhandenen Bildwerke in der Malerei auf Thon. Eine alte etrurische Schale, wovon Winkelmann (Non. ined. Nro. 133.) die Abbildung, Lanzi im Saggio T. III, p. 224 ff. die Erklärung gegeben, hat diese Seelenwägung durch den Mercur vorgestellt, wie er die Loose der beiden Heroen wägt, indem Apollo der Schutzgott Memnons (eigentlich dieser selbst, denn im attischen Dialect bedeutete μέμνων dasselbe was κιλλος, und Apollo besaß die Präd. κιλλαιος und ἀμυκλαιος) ihm gegenüber sitzt, und die Handlung gleichsam nachahmt. Zeus hieß in Delphi βασιλεὺς, von dort aus schickt er bedeutungsvolle Träume (Xenoph. Anab. VI, 1, 22.), er verleiht seinen irdischen Stellvertretern Scepter und heilige Satzungen (Iliad. 1, 238. 9, 99. Callim. hymn. in Jov. 79.), daher die Könige bei Homer: Διοτρεφέες, er selbst der Usurpator des alten Titanenthrones. Das war Zeus τύραννος ἐν θεοῖς (Aesch. Prom. 310.), dessen Diener Kraft (Κρατός) und Gewalt (Βία) sind (vgl. Aeschyl. Choephor. 242. Hes. Th. 378.), um die Verächter des Gesetzes zu strafen; aber die Unglücklichen, die seinen Schutz anflehen, schirmt er, wovon er ἱκέσιος hieß (s. oben) und seine Töchter die personifizirten Bitten (Λιταί). Wer diese von sich stößt, „weil sie lahm und runzlig und seitwärts irrenden Auges", dem schickt Zeus die Ate (Iliad. 9, 502.). In der Bildung der Λιτῶν diente der Aufzug eines Flehenden „in squalore" zum Vorbilde. Darum „sind nicht zu verachten die Litä, die Töchter des Zeus" (Pseudo-Orph. Argon. 107.). Zeus ist Vorsteher des Eides (Eurip. Met. 169.), darum im heiligen Hain zu Olympia in der Rathshalle (Βαλευτήριον) das Bild des Zeus ὅρκιος mit Blitzen in jeder Hand abgebildet, als eine Schreckgestalt für den Meineidigen, den eine elegische Inschrift auf einer bronzenen an der Basis befindlichen Tafel mit Entsetzen füllte (Paus. V, 24.). Dieses Bild liegt auch beim Spott des Aristophanes (Nub. 400 ff.) zum Grund. Um die Unparteilichkeit des Zeus νεμεσσῶ auszudrücken, bildete man in Creta ihn ohne Ohren (Plut. de Is. II, p. 560. Wyttenb.). Den calendarischen Character des Gottes suchte man dadurch anzudeuten, daß man den Jahresanfang durch eine bartlose Jupiterstatue (Paus. V, 24.), die im heiligen Hain zu Olympia aufgestellt, ein Weihgeschenk des Smicythus seyn sollte — man findet ihn in kleinen etrurischen Broncen, wie im Mus. Kircherian. T. II, tav. 1. und im Mus. Etr. T. 1. tab. 21.; so hat man auch einen Jupiter Crescens auf Münzen des Galienus, und einen Jupiter Juvenis mit sprossendem Bart sc. den Lenzbringer, auf Münzen des Commodus Ekhel VII, 120. —, das Jahresende hingegen in Argos durch einen kahlköpfigen Zeus (Clem. Alex. Protrept. p. 24. c.) verbildlicht. Der Jupiter muscarius (s. ob.) hatte statt des Bartes zwei Fliegen-Flügel an den Wangen (Winckelmanns Non. ined. n. 13.), auf einer antiken Paste hat sogar der ganze Kopf den Körper einer Fliege. Die größte Anzahl von Jupiterbildern befand sich zu Olympia, dem Mittelpunct der Verherrlichung des Götterkönigs. Die berühmteste Statue war daselbst jene von Phidias geschaffene, elfenbeinerne — doch wohl nur die nackten Theile aus diesem Stoffe? — zu welcher 300 Elephanten das

Digitized by Google

Material hatten beitragen müssen (Pauw in den Recherches sur les Grecs II, 116.). Aber auch Gold, Ebenholz, aller Edelsteine und aller Farben Pracht war an diesem Bilde verschwendet. Sitzend auf dem Throne stellte es den Zeus βασιλεὺς vor, um die Eigenschaft des Richters (praesidens) hervorzuheben; denn sonst lagen die Griechen und Römer gewöhnlich. Auch fehlte nicht das Abzeichen seiner Würde, das Scepter in der linken Hand, auf der Spitze desselben der Adler, aber ruhend, vielleicht mit gesenkten Fittigen schlummernd, wie ihn Pindar (Pyth. I, 10.) besingt, eine Stelle, die dem später lebenden Phidias wohl im Gedächtniß seyn konnte. Der sitzende Coloß war mit nacktem Oberleib gebildet, Hüfte und Schoos verhüllte ein faltenreicher, bis auf die auf dem Schemel des Thrones ruhenden, aber nicht ganz bedeckten Füße herabfließender, Mantel. Das Gewand des Lichtgotts von getriebenem Goldblech, geschmückt mit Figuren aus dem Thier- und Pflanzenreiche (Paus. V, 10.), weil alle Wesen nur durch und in Zeus sind, welcher die ganze Schöpfung ausfüllt. Das Metallreich war schon durch das Scepter repräsentirt, das von Pausanias nur in dem Sinne als ἐπηνθισμένον (beblümt) geschildert, weil die Streifen und Stifte — das Modell konnte aus Iliad. 1, 246. entnommen seyn — von allen damals bekannten Metallen in Windungen und Blumen in eingelegter Arbeit, vielleicht nach prismatischer Abstufung, malerisch angebracht waren (Böttiger a. a. O. S. 154.). Auf der rechten, vorwärts gehaltenen Hand stand die dem Gott zugekehrte Siegesgöttin, seine Tochter, vielleicht eine Andeutung des Sieges über die Titanen, dessen Folge die Stiftung der olympischen Spiele gewesen. Damals krönte sich Zeus, und später bekränzte der Gott wieder alle Sieger in den olympischen Spielen. Die Siegesgöttin war gleichfalls in den nackten Theilen von Elfenbein, ihr Gewand und die Flügel von Gold (vgl. Pind. Isthm. 2, 39., wo sie die „goldene" heißt), gleichfalls mit dem Siegeskranz bekränzt, die Siegesbinde (ταινία) in der Hand. Der bekannte Tadel (Strab. VIII, 342.), daß der Phidiassische Zeus, wenn er aufstünde, das Dach des Tempels über sich hinauswerfen würde, gereicht dem Künstler zum Lobe; denn stellte der Tempel bei den Alten die Welt als Haus der in ihr waltenden Gottheit vor, so war hier nicht Sparen des Raumes von dem Künstler beabsichtigt, sondern die Andeutung, daß die Gottheit alle Räume ausfülle. Wie Elis vom Zeus ἀνίκητος die olympischen Spiele, so leitete Rom die circensischen vom Jupiter capitolinus, dem ersten Triumphator, her. Weil er Optimus, Maximus, darum concentrirte sich der ganze römische Staatsgottesdienst auf ihn. Auf dem Capitol begann und endete jede Staatsgewalt mit Opfern, in den dortigen Kellergewölben war das Staatsorakel, die sibyllinischen Blätter; dorthin blickte jeder Redner pro rostris, dorthin richtete jeder Altgläubige seine Gebete. Der Unterschied zwischen dem olympischen und capitolinischen Jupiter bestand darin, daß der letztere ein Blitzeschleuderer, denn bei Ovid (Fast. I, 103.) ist von einem „fulmen fictile" die Rede. Dem Livius (XXII, 1.) zufolge wurde ihm zur Sühne ein goldener Blitz geweiht. Ein Traum, den der Vater August's erzählte (Sueton. Aug. 94.), gibt dem capitolinischen Jupiter Scepter und Blitz, Gewänder von prächtiger Stickerei und eine Strahlenkrone, die wahre Statue scheint nur einen goldenen Eichenkranz gehabt zu haben. Die sitzende Stellung auf dem goldenen Thron (aurati throni, Sueton. Aug. c. 70.) wird klar durch die Sitte der Triumphatoren, dem Sieg verleihenden Schutzgott Roms, den Lorbeerzweig in den Schooß zu legen. Dies geschah während dem nach Menschen- und Stierblut dürstenden, unten die gefesselten Könige im Kerker, oben die schneeweißen Stiere abgeschlachtet wurden. Daran erkennt man den alten Jupiter latiaris, welcher erst nach der Unterwerfung Latiums unter Rom: Capitolinus wurde, weil die letztere Stadt nun caput regni war. Man bedenke, daß das Fest des Deus Latiaris zu Rom auf dem Capitol mit Wettfahrten ausgezeichnet wurde, und Feldherren, denen die Auszeichnung des Triumphes in Rom verweigert worden, dem Jupiter latiaris auf dem Albaner Berg mit Festgepränge opferten (Plin. XV, 29, 38. Plut. Marcell. 22.).

Digitized by Google

Ferner bedenke man, daß Tarquinius priscus als der Stifter der römischen Triumphgebräuche genannt wird (Strab. V, 336.), und die Einsetzung des dem Jupiter latiaris gewidmeten Festes wird den Tarquiniern zugeschrieben (Dion. A. R. IV, 49.) angeblich, weil dieses Römer und Latiner national vereinigte (Macrob. I, 16.). Nun aber floß dem Latiaris sowohl Menschenblut (Lactant. I, 21, 3.: Latiaris Jupiter etiam nunc sanguine colitur humano. Prudent. adv. Symmach. I, 379.: Funditur humanus Latiari in munere sanguis. Tertull. Apol. 9.: in illa religiosissima urbe Aeneadorum est Jupiter quidam, quem ludis suis humano proluunt sanguine) in Gladiatorspielen oder durch Weihung der Verbrecher, als auch Stierblut; denn der König, später der Prätor oder Dictator von Alba, nach dessen Zerstörung der latinische Dictator, darauf der Consul, opferte einen schneeweißen Stier dem Namen der Stadt (Alba) und des Berges zu Ehren (Niebuhr röm. Gesch. II, 38. Beispiele der römischen Liv. V, 17, 19. XXI, 63. XXII, 1. XXV, 12. XLI, 16. Tacit. Ann. VI, 11. Caes. B. Civ. III, 2. Cic. Div. I, 11, 18.), wie auch aus Ovids Trist. (IV, 2, 5.) bekannt, daß „triumphantes de albis tauris sacrificabant (vgl. Horat. Carm. saec. 49.). Später durch Senatsbeschluß auch röthliche Stiere verwendet (Arnob. II, 68: in Albano antiquitus monte nullos alios licebat quam nivei tauros immolare candoris, nonne istum morem religionemque mutastis, atque ut rufulos liceret dari, senatus constitutum sanctione. Möglich, daß roth hier die Feuerfarbe (wie weiß das Licht) bezeichnete; vielleicht aber auch die Schuld als Blutfarbe? Wer denkt hier nicht an die rothhaarigen Menschen und rothen Esel und Hunde, die dem Typhon in Aegypten von einem Felsen herab gestürzt wurden? Nun wird auch klar, wem die Verbrecher geweiht waren, die von dem dem Capitol benachbarten mons Tarpejus herabgestürzt wurden. Vielleicht hatte dieser Fels auch Tarquejus geheißen; denn Tarquinius sollte den Cultus des Capitolinus begründet haben. Dieser an Menschenblut sich erfreuende Sohn Saturns war sein eigener Vater, der in Latium zuerst d. h. im goldenen Zeitalter herrschte. (Auch ist Latinus nur die italische Uebersetzung des Wortes Saturnus v. סָתַר lateo). Daher während der Dauer des Festes (Latiaris), wie an den Saturnalien Muße von bürgerlichen Geschäften (Cic. N. D. I, 7, 15. Macrob. I, 16.) und die Sclaven in Freiheit gesetzt, was besonders an die Saturnalien erinnert. Es war ein Sühn- und Nationalfest, an welchem sich das Volk der göttlichen Gunst und auch des Sieges in allen Unternehmungen des kommenden Jahres versichern wollte. Die Larve, welche man bei dem damit verbundenen Schaukelfest anlegte, dürfte auf das Unsichtbarwerden (latiaris) des Zeitgotts am Jahresende bezogen werden.

Jurites, Göttinnen der Römer, die den Eidschwüren vorstanden (Gell. N. A. 13, 22.).

Justina (Secta.) wird abgebildet mit dem Schwert (Mart.), zur Seite das Einhorn (Symbol der Reinheit, das sich nur von einer Jungfrau greifen läßt).

Justinus (Sct.) Martyr — mit dem Schwert (Mart.).

Justitia, die Göttin der Gerechtigkeit bei den Römern, die Hellenen nannten sie Dice). Man bildete sie ab auf Münzen, bisweilen mit Scepter oder Schale in der Hand, zuweilen mit Schwert und Waage (Montfaucon I, p. 1. 3. c. 9. §. 1.).

Justus (Sct.) wird abgebildet mit Bleistücken um den Hals (ertränkt).

Jutrabog (Gott der Morgenröthe v. jitro oder jutro: Frühe und bog Gott), der Sonnengott der Sorbenwenden. Ihm verdankt die preußische Stadt Jüterbock den Namen. Einige halten ihn für den Sonnengott der Slawen Belbog, und Jutrbog sey nur sein Prädicat. Hanusch (slaw. Myth. S. 179.) räth auf den Morgenstern (Venus), weil dieser, wie bei den Indiern so auch bei den Slawen, männl. Geschlechts (wie Bog) ist und den Beinamen Ctibel hat.

Juturna (f. Diuturna? als röm. Urbild des für jedes Hauswesen geforderten fons perennis), eine Quellgöttin der Römer, vielleicht die Juno (Marina) selbst, deren Liebling sie war, und zwar in einem solchen Grade, daß ausnahmsweise sie,

Digitized by Google

nachdem Jupiter sie überwältigen wollte, den Haß der Götterkönigin nicht auf sich lud. (Ov. Fast. 2, 585. Virg. Aen. 12, 142.). Ihre gerühmte Keuschheit erklärt sich aus der Kälte ihres Wassers, denn Ovid (Art. Am. 3, 385.) nennt sie: gelidissima virgo. Darum hatte sie neben dem Tempel der Vesta ihre Kapelle (Dion. A. R. VI, 13.), sie selbst hieß: aqua virgo, ihr Wasser wurde fast bei allen Opfern gebraucht (Serv. Aen. 12, 139. Varro L. L. V, 71.), vielleicht weil dessen frische keusche Kraft geeignet war, von jeder erotischen Lüsternheit zu befreien. „Es entspricht, sagt Clausen („Aeneas" II, S. 710.) „unter den Gewässern der Natur des Lorbeers, deshalb auch, wie dieser, zum Dienst der Penaten und daher der Castores (Ov. Fast. I, 707.) gewählt. Am 11. Januar wurde der Juturna sowohl von Staatswegen als auch von Einzelnen, die zu ihren Geschäften des Wassers benöthigt waren, geopfert (Ov. Fast. I, 463.). Virgil (Aen. 12, 130.) führt sie als Schwester des Turnus, folglich als Tochter der Venilia auf; hier wäre man also einer etymologischen Genealogie auf der Spur, denn bei Frontin (Aquaed. 10.) liest man: Virgo appelata est, quod quaerentibus aquam militibus puella virguncula venas quasdam monstravit, quas secuti qui foderunt ingentem aquae modum invenerunt. Darum wurden auch die Juturnalien von den Wasserkünstlern gefeiert, deren Wissenschaft verborgene Wasseradern aufzuspüren — diese erkannten die Aquilegen aus dem Glanze, den die Sonne in der größten Hitze auf das Erdreich wirft, weil, wo auf ausgedörrtem Boden ein solcher Glanz bemerklich ist, auf Feuchtigkeit geschlossen wird — bei den Tuskern frühzeitig ausgebildet war (Plin. H. N. XXXI, 3, 27. Vitr. VIII, 1. Pallad. R. R. IX, 8.).

Juventa oder Juventus war den Römern dieselbe Göttin, welche die Griechen Hebe nannten. Auf Münzen erscheint sie geschürzt, in der einen Hand eine Opferschaale (vielleicht den Becher des Heils, der Verjüngung?) in der andern einen Lorbeerzweig (Symbol der Stärke, welche das Eigenthum der Jugend, darum der Sieger mit dem Lorbeer bekränzt, jener Lieblingspflanze des Sol invictus); oder auch mit der Rechten ein Weihrauchskorn auf einen Dreifuß fallen lassend, weil von den Jünglingen, wenn sie ihr die ersten Barthaare weihten, Weihrauch geopfert wurde.

Ivald, Vater der Iduna und der Zwerge, welche den Hammer Miölner und den Ring Draupnir verfertigten.

Irion (*Ἴξιων*: der Bock vgl. *ἴξαλος* caper, *ἰσσαλη* pellis caprina), König (d. h. Landesgott) in Thessalien, ein Sohn des Ares (*Φλεγυας* Serv. Aen. 6, 618. Schol. Iliad. 1, 268.) oder des Löwen (*Λεοντεὺς* Hyg. f. 62.), welche beide Thiere Siriussymbole waren (s. d. Artt.), daher nach einer dritten Angabe der Jahrgott (*Ἀ-ετιων* Schol. Apollon. 3, 62.) sein Vater oder der feurige ausdörrende Glutsender Mars (Nat. Comm. VI, c. 16.), dessen naturfeindliche Eigenschaft in dem Namen eines fünften Vaters des Irion, nämlich des Widersachers oder Gegners *Ἀντιων* (Diod. IV, 71.) angedeutet ist. Alle diese sind Personificationen des Jahrtödters Sirius, welcher in den Hundstagen durch Glut die Pest und Raserei brachte. Darum verbrennt Irion seinen, das abscheidende Jahr repräsentirenden Schwiegervater — welcher wegen seines Namens *Δηϊονεὺς* d. i. der Feindliche, auch Irions Vater, der böse Mars seyn mochte — mit glühenden Kohlen, angeblich um nicht die geforderten Brautgeschenke ihm abtragen zu müssen; und ist selbst der Rasende, nachdem er die Freveltat bereute. Darum soll ihm Zeus verziehen und sogar zu sich in den Olymp genommen haben, was allein schon beweist, daß Irion kein Sterblicher gewesen. Auch darum, weil er sich vermaß, des Göttervaters Stelle bei der Juno einnehmen zu wollen, die für seinen Hochmuth ihn damit bestrafte, daß sie an ihrer Statt eine Wolke ihn umarmen ließ, mit welcher Irion die Repräsentanten des feuchten Herbstes, die Roßriesen (s. Stiertödter) zeugte. Aber Jupiter fand den Frevel des undankbaren Irion noch herberer Bestrafung werth; er stürzte ihn in den Tartarus, wo er seitdem unaufhörlich ein Rad drehen muß (Pind. Pyth. 2, 21. Eurip. Phoen. 1192. Apld. I, 8, 2. Schol. Apollon. 3, 162.). Daß hier das Rad der

Digitized by Google

Zeit gemeint seyn müsse, dringt sich auch dem oberflächlichsten Blicke auf. Mit dem heliakischen Aufsteigen des Hundssterns nehmen die Tage wieder ab und die Nächte an Länge zu; da hält der Jahrgott seinen descensus ad inferos. Weil mit dem Aufgang des Sirius die Hellenen wie die Aegypter ihr Jahr eröffneten, darum ist es eben Ixion in seinem Vater Leonteus der Julius-Löwe, der nach dem Sommersolstiz das Rad in Bewegung setzt. Und weil Luft als erstes Element dem ersten Jahrviertel entspricht, darum schwängert Ixion eine Wolke. Er ist also Icarius, der Besitzer der Windschläuche, dessen Tochter Erigone sich erhängt hatte; denn im Monat der „Jungfrau," welche auf jenen des „Löwen" folgt, hielt der Cultus dem Bacchus, dem Liebhaber der Aura und der jungfräulichen Mondgöttin Artemis ἀπαγχομενη Schwebefeste. Und weil der Bock mit der Luft in Verbindung kommt — der ziegenfüßige Pan ist Erfinder der Rohrflöte und Sohn der Penelope, die ein anderer Besitzer der Windschläuche, Ulysses, zur Gemahlin erhielt, vgl. d. Art. Hanuman — darum ist Ixion, der die Wolke schwängerte, im Namen der Bock, eigentlich Zeus αἰγιοχος in der Unterwelt; denn erstlich wagt Ixion der Juno einen Liebesantrag zu machen, zweitens ist die Wolke, welche Ixion umarmte, früher schon von Jupiter geliebt worden (Iliad. 14, 317.); drittens war die Frucht dieser Umarmung, Pirithous, abwechselnd ein Sohn Jupiters (Iliad. 2, 741.) und des Ixions (Apld. I, 8, 2.) genannt; viertens sollte Dia, die Gemahlin Ixions (Diod. IV, 71.) von Jupiter in Roßgestalt besucht worden seyn (Nonn. Dion. 7, 125.) und Pirithous war die Frucht dieser Liebe gewesen, den wir so eben als einen Sohn der Wolke kennen lernten; fünftens war Jupiter als Freier auf Pferdefüßen gewiß jener Ixion gewesen, der mit der Wolke die Roßriesen gezeugt hatte. Weil aber der Göttervater unmöglich in dem Tartarus gedacht werden konnte, so schuf man in dem Ixion eine besondere Person, um den descensus solis ad inferos zu verbildlichen. Ein Grund zu seiner Höllenfahrt war bald ersonnen, und so ward wie bei Sisyphus, Salmoneus u. a. Heroen auch hier der Hochmuth sich mit Jupiter messen zu wollen, als Ursache seines Aufenthalts in der Finsterniß angeführt. Aber eben, daß Ixion auf die Rechte Jupiters Anspruch machte, ist ein Hauptbeweis der Identität mit ihm. So war die Spinne Arachne die Weberin Pallas selber gewesen, und Marsyas (s. d.) der dionysische Apollo. Daß Ixion wegen des Mordes an seinem Schwiegervater von Jupiter dem Vorsteher der Sühngebräuche sich entsühnen ließ, war auch bei Apollo vorgekommen, als er den Python erlegt hatte, und dennoch war dessen göttlichen Character zu bestreiten noch Niemanden eingefallen. Nebstdem bezieht sich die Sühne Ixions, wie bei Apollo, auf einen Zeitabschluß, welcher von den Hellenen wie von den Römern, theils in den Solstitien, theils in den Aequinoctien, stets mit Sühnfesten (s. d.) ausgezeichnet wurde; und so wäre auch dieser Theil der Sage aus dem Cultus herausgebildet.

Ixius (Ἰξιος: der Bock?), Prädicat des Apollo auf Rhodus Hesych. s. v.

Iynx (Ἰυγξ: der Vogel Wendehals, nicht, wie Niemer u. d. W. meint, v. ἰυζω, also nach seinem pfeifenden Tone benannt, sondern v. ζυγω fkr. yug lat. jungo, weil die Zauberer von ihm die Wirkung eines Liebesreizes erzielten, indem sie auf ein kleines Rad ὁμβος χαλκεος genannt — denn auch Erz diente zum Liebeszauber — diesen Vogel anzubinden pflegten, wähnend die durch das Drehen erzielte Betäubung würde auch den Spröden ängsten und zwingen zu der Geliebten zu kommen), eine Dienerin der Io, von der Juno beschuldigt den Jupiter durch Zauberkünste in ihre Gebieterin verliebt gemacht zu haben, darum von der erzürnten Göttin in den Vogel gleichen Namens verwandelt. Wie Io mit der βοῶπις Ἡρη identisch ist, so auch die Iynx mit der Ἡρη ζυγια. Ein Basrelief von Winckelmann in den Monum. inediti Nro. 115. abgebildet, wozu Guettani in seinen Notizie per l'anno 1785. Giugno tav. I. den Pendant gegeben hat, wird diese Behauptung unterstützen helfen. Dort ist nämlich die Liebesvereinigung des Paris und der Helena vorgestellt. Letzterer sitzt Venus als Brautwerberin zur Seite; oben auf einem Polster eine kleine verschleierte, weib-

Digitized by Google

liche Figur mit dem Calathus auf dem Haupte und der Ueberschrift ΠΕΙΘΩ. Hier wirkt also, sagt Böttiger (Kunstm. II, S. 260.), die stete Gefährtin der Juno pronuba, die Ueberredung, welche Plutarch (Qu. Rom.) zu den Hochzeitgöttern zählt. Auch erscheint Pitho in der griechischen Anthologie stets im Gefolge der Liebesgöttin. Für uns ist hierbei nur wichtig, daß Pitho ihre Linke auf einen Vogel legt, welcher von Winckelmann für eine Venustaube gehalten, von Mazochi in der Erklärung dieses Reliefs als der Zaubervogel Iynx erkannt worden ist, der als ein Philtrum an die Stelle des Venus-Gürtels tritt, den Juno sich erborgte. Beide, Pitho und dieser Vogel kommen bei Pindar (Pyth. 4, 380—90.) vor, wo die heftige Liebe geschildert wird, von welcher Medea gegen Jason entbrannte. Ferner ist, dem Scholiasten des Pindar (Nem. 4, 56.) zufolge, Iynx eine Tochter der Pitho, und als bereits Juno's Zorn ihr die Vogelgestalt gegeben hatte, blieb immer noch der mächtige Liebeszauber. Zuweilen tritt auf alten Denkmalen dieser Vogel auch in solche Monumente ein, welche der Darstellung von rechtmäßigen — nicht durch Liebeszauber erwirkten — Vermählungen gewidmet sind. Am häufigsten hält der Jüngling dem Mädchen gegenüber den Zaubervogel in der Hand. (So in Tischbeins Engravings T. II, pl. 32. 33.). Warum sollte nun die Iynx nicht als Attribut der Here ζυγία haben gelten dürfen?

Ized's (Mächtige, Dii potentes vgl. das chald. עִזִּין stark) heißen in Zoroasters Pneumatologie die guten Geister der zweiten Ordnung. Ormuzd hat sie geschaffen zum Segen der Welt. Der Mensch muß ihre heiligen Namen nennen, und durch Nachahmung ihrer Eigenschaften nach ihrem Wohlgefallen streben. Ihre Zahl ist 28, die Monate und Tage stehen unter ihrem Schutze. Sie sind Wächter der Elemente. Jeder Amschaspand (s. d.) hat sein Gefolge von Izeds, die ihm dienen, wie die Amschaspands dem Ormuzd. Die Izeds sind theils weiblich, theils männlich (Z. Av. I, p. 16.).

K.

(Alle hier vermißten Artikel suche man in C).

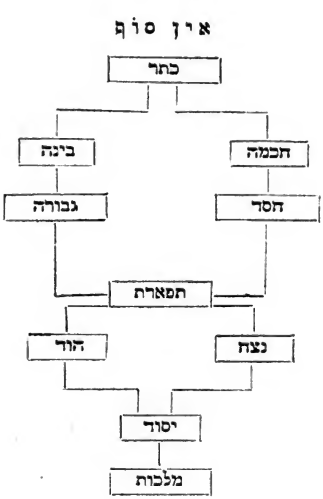
Kaaba, s. Mekka.

Kabbala (קַבָּלָה i. e. Erhaltenes, Ueberliefertes v. קָבַל accipere, denn wie der Sprechende der Geber, so heißt der Hörende: Empfänger vgl. Sprw. 9, 9. u. Job. 17, 8.) nennen die Rabbinen einen Theil jener angeblich von Gott dem Mose auf Sinai mitgetheilten, von den neutestamentlichen Schriftstellern (Paulus und Johannes), so wie noch von den Gnostikern wohlgekannten, Lehre, die wegen ihres nur den Weisen verständlichen Inhalts nicht zur schriftlichen Aufzeichnung bestimmt war; sie enthält die Geheimnisse der Natur und der Geisterwelt; und soll die Geschichte der Schöpfung (das Buch Jezirah) schon dem Adam im Paradiese von dem Engel Rasiel (רזיאל i. e. Deus mysteriorum v. אֵל Deus und dem chald. רזא mysterium) zugestellt, aber nach seinem Fall ihm wieder abgenommen worden seyn. Der fromme Seth erhielt es später in Besitz, welcher es dem Henoch überlieferte. Nach einer andern Sage soll es Abraham zuerst besessen und durch die Erzväter auf Mose und Josua vererbt haben. Wieder andere nennen Esra als dessen Verfasser. Diese letztere Behauptung gründet sich auf 4 Esr. 14, 22 ff. Dennoch soll schon David auf das Vorhandenseyn dieser Geheimlehre (Ps. 25, 14.) angespielt haben. Unbefangene weisen auf Zoroaster d. h. auf die unter diesem Namen in Persien heimische Theosophie als ihren Urheber hin. Im babylonischen Exil hatten die Juden Gelegenheit sich mit ihr

Digitized by Google

bekannt zu machen, daher die ersten Spuren kabbalistischer Lehren sich in den Schriften Daniels vorfinden (Eichhorn Bibl. f. bibl. Lit. III, S. 797.). Die Idee der Emanation ist gleichsam die Seele der Kabbala, aber auch das Wesen des Zoroastrismus. Insofern aber dieser schon vor der Bildung eines jüdischen Religionssystems weit über Persien, Medien, Assyrien ꝛc. verbreitet war, so ist leicht zu errathen, daß die Kabbala bei der auffallenden Aehnlichkeit ihrer Hauptsätze nur die Kopie des erstern seyn kann. Man vergleiche: Zoroaster läßt das gute und böse Grundwesen von der „unbegrenzten Zeit" — oder dem „ungeschaffenen All" wie Andere Zerwane akerene übersetzen — emaniren, und jedes dieser Wesen wieder sieben Geister gleicher Natur aus sich hervorgehen, nämlich Ormuzd die sechs Amschaspands und Ariman die sechs Erzdew's. Unendlicher (אֵין סוֹף) heißt der Urgrund alles Vorhandenen bei den Kabbalisten, der „Alte der Tage" bei Daniel. Aus ihm emanirt „des Menschen Sohn" der geistige Urmensch (אָדָם קַדְמוֹן πρωτόγονος), der Oberste der sieben Erzengel (nach Tob. 12, 15.), auch Michael und Metatron genannt, so wie sein Gegner Belial (אָדָם בְּלִיָּעַל), der Urheber der unreinen Schöpfung (מְרַכָּבָה טְמֵאָה). Da die Gottheit der Kabbalisten dreitheilig, so nahm man drei obere Sephiroth (סְפִירוֹת σφαιραι himmlische Kugeln, Sterngeister, daher eine Engelgattung אוֹפַנִּים i. e. Räder genannt) und sieben untere an. Diese 10 Urformen der Schöpfung sind die drei Himmel (des Paulus) und die sieben Planeten oder Bezeichnungen der Eigenschaften Gottes, als: die Krone (כֶּתֶר), mit ihr steht in Verbindung von den Gottesnamen אהיה 2 M. 3, 4. von den Engelorden die himmlischen Thiere Ezechiels (חַיּוֹת קֹדֶשׁ). Die zweite Sephira ist Weisheit (חָכְמָה σοφία). Ihr entspricht von den Gottesnamen יָהּ Jes. 26, 4. von den Engelclassen die אוֹפַנִּים, von den Himmeln die erste Bewegung (מְעִיר רִאשׁוֹן κινησις?) die dritte Emanation heißt Vernunft (בִּינָה νους). Ihr sagt zu von den Gottesnamen יְהוָה, von den Engelclassen die אֲרַאֲלִים (vgl. d. Art. Ariel), von den Himmeln das Firmament. Die vierte: Gnade (חֶסֶד χαρις). Mit ihr stehen in Correspondenz: von den Gottesnamen: אֵל, von den Engelorden die חַשְׁמַלִּים (vgl. Ezechiel 1, 4.), von den Planeten Saturn (in Phönicien Ηλος genannt). Die fünfte: Strenge (גְּבוּרָה). In Verbindung mit ihr steht von den Gottesnamen: אֱלֹהִים, von den Engelclassen die Seraphim (שְׂרָפִים Jes. 6, 6.), von den Planeten Jupiter. Die sechste heißt: Zierde (תִּפְאֶרֶת). Mit ihr correspondiren von den Gottesnamen: אלהים, von den Engelclassen die שְׁנָאִנִים (Ps. 68, 18.), von den Planeten Mars. Die siebente: Sieg (נֶצַח), ihr entspricht der Gottesname יי צבאות, von den Engelclassen die תַּרְשִׁישִׁים (Daniel 10, 6.), von den Planeten die Sonne. Die achte Sephira heißt: Ruhm (הוֹד). Von den Gottesnamen steht mit ihr in Verbindung אל צבאות (die Macht des Weltalls) von den Engelclassen: בני אלהים (1 M. 6, 4.), von den Planeten: Venus. Die neunte: Fundament (יְסוֹד), ihr entspricht von den Gottesnamen: אֵל חַי (Lebenskraft), von den Engelclassen die אִשִּׁים (Ps. 104, 4.), von den Planeten: Mercur. Die zehnte heißt: Herrschaft (מלכות βασιλεια sc. τῶν ὀρανῶν). Von den Gottesnamen sagt ihr zu אֲדֹנָי, von den Engelclassen die Cherubim (כְּרוּבִים), von den Planeten: der Mond. Die Ordnung der Sephiroth stellen die Kabbalisten unter der Gestalt eines Baumes dar, den sie Baum des Lebens (עץ חיים) nennen; doch im umgekehrten Verhältnisse, so daß die Wurzel nach oben zu stehen kommt, wie folgendes Schema zeigt:

Digitized by Google



Einige zeichnen die Sephiroth — von welchem hier bemerkt werden muß, daß sie, den Kabbalisten zufolge, allein die Vision Ezechiels zu erklären im Stande sind — unter der Gestalt eines menschlichen Körpers. In dieser Beziehung stellt die oberste Sephira, nämlich die Krone (der στεφανος des Parmenides, womit dieser das höchste Wesen bezeichnet): das Haupt, die Weisheit (die σοφία Philo's und der Gnostiker) u. die Vernunft (die φρωνεσις der Gnostiker, die συνεσις der Platoniker): die beiden Arme (mit Anspielung auf Ezechiel 1, 8.) vor; die Gnade und Strenge: die rechte und linke Seite, erstere die erbarmende Eigenschaft (מדת הרחמים), die andere die strafende Eigenschaft (מדת הדין) Gottes; die Zierde bezieht sich auf die Brust; Sieg und Ruhm auf die beiden Schenkel, ersterer die rechte Säule (יָכִין), der andere die linke Säule (בֹּעַז); das in der Mitte liegende: Fundament (der Baum des Lebens und der Erkenntniß) auf das Zeugungs-Organ (wegen des phallusgestaltigen Anfangsbuchstabens י), und unter den Füßen liegt die Herrschaft (darunter verstehen die Valentinianer: die Erde — welche Matthäus den Schemel für die Füße Gottes nannte — aber auch den mit ihr so oft verwechselten Mond, als die niederste der Planetensphären, die letzte Station für die aus dem Himmel herabkommenden, nach der Hyle ihren Zug nehmenden Seelen). Der אין סוף als caput omnium wird über die Krone gesetzt. Jene 10 Sephiroth in ihrer Vereinigung sind die Schechina (Thikkun. Sohar c. 18.: ודא שכינתא דאיהו כללא דעשר ספירן). Und da die Schechina (s. d.) der göttliche Logos, so wäre der Baum des Lebens (ξυλον τῆς ζωῆς) der Leib gewordene Gott (vgl. Offb. Joh. 22, 2., wo es heißt: Ein Strom vom Wasser des Lebens ging aus von Gottes Thron und auf beiden Seiten desselben stand Holz des Lebens." Diesen Strom meint das Buch Sohar, wenn es veranlaßt durch die Worte Ezech. 1, 3.: „Am Flusse Chebar" die Erklärung hinzufügt: An jenem Strom, der schon vor der Weltschöpfung war, wo die Schechina stets sich offenbarte, wie es heißt: ein Strom ging aus Eden ꝛc." Hier sind also die Sephiroth als Ausflüsse des Urlichtes zu verstehen, die darum auch:

Digitized by Google

Canäle (אנהרות) in der Kabbala heißen. Die vier Thiere in Ezechiels Vision führten die Kabbalisten zu der Behauptung, daß die 10 Sephiroth auch vier Welten in verschiedenen Abstufungen bilden. Sie wirken in allen diesen Welten von der obersten bis zur untersten, doch in einem abnehmenden Grade; und werden als eben so viele Stufen des Geistes, Lichtes und Lebens in allmählig absteigender gröberer Verkörperung gedacht. Diese vier Welten heißen in der Folge ihrer Descendenz: Azila (אֲצִילָה emanatio v. אצל emanare vgl. 4 M. 11, 17.) d. i. die emanirte, weil sie die edelste ist, und weil die in ihr enthaltenen Wesen unmittelbare Ausflüsse des Adam Kadmon (Logos) und daher von gleicher Natur mit ihm sind. Die zweite dieser Welten heißt Beria (בְּרִיאָה): die erschaffene. Sie enthält zwar eben zehn Sephiroth, aber in weit beschränkterer Tendenz als jene. Doch sind ihre Substanzen noch rein geistiger Art. Die Jezira (יְצִירָה) d. i. die geformte Welt ist der nächste Ausfluß der erschaffenen. Ihre Substanzen unterliegen zwar schon der Individualität, bestehen aber dennoch aus keiner Materie. Sie ist also die Welt der Engel d. h. jener verständigen und zugleich unkörperlichen Wesen, die mit einer leuchtenden Hülle umgeben sind. Die Asia (עֲשִׂיָּה) oder fabricirte Welt besteht aus den gröbsten Theilen aller drei obern Welten, die gleichsam ihrer Schwere wegen in diese untere sich herabgesenkt haben. Ihre Substanzen bestehen aus einer in Räumen beschränkten Materie, die für ihre gröbern Sinne unter mancherlei Formen wahrnehmbar sind, und einem unaufhörlichen Wechsel, einer immerwährenden Unbeständigkeit des Entstehens und Vergehens, des Zu- und Abnehmens und allmähliger Umformung unterliegen. Daher die Asia die Welt des Scheines und Truges, weil sie ewig die Formen wechselt: weil in ihr nichts Untheilbares, Einfaches, sondern lauter Zusammensetzungen, die immerwährend sich umgestalten. Dieses System von vier Welten wurde also auf die Vision Ezechiels gebaut. Die höchste Glorie, die der Prophet von der Gottheit darstellt, das Menschenbild (מראה אדם) wird als die Welt des Ausflusses (אצילה) betrachtet, der Thronwagen (רכיב Wortspiel mit ברוך), jene der erschaffenen Welt (בריה), die vier Thierbilder (חיות), die der geformten Welt (יצירה), und das Räderwerk (אופנים) die der niedrigsten Welt (עשיה). Auffallend ist in jener Vision das Vorherrschen der Vierzahl, denn vier חיות stehen um den Thron, sie haben jedes vier Gesichter und vier Flügel, sie sind aus vier Thiergebilden (die Bestandtheile des Cherub's) zusammengesetzt, der Thron selbst ein Viereck mit vier Rädern, die חיות gehen nach den vier Seiten (vgl. Ezech. 1, 10.). Die Kabbala fand darin ein göttliches Geheimniß und zeichnete die Vier dadurch noch mehr aus, daß sie sie für die Grundform der Schöpfung erklärte, indem sie die Behauptung aufstellte, der auf den Messias gedeutete Eckstein (Ps. 118, 22.) sey jener ein Viereck bildende lapis fundamentalis im Tempel zu Jerusalem, mit welchem Gott — die Weltschöpfung begonnen haben sollte!! (vgl. Eisenmenger I, S. 160.). Ob das aus Artemidor (Oneirocr. 2, 37.) bekannte Präd. τετράγωνος für den als λογος ἀληθινος bezeichneten Hermes δημιεργος, älter oder jünger als jene rabbinische Grille sey? wage ich nicht zu entscheiden. Es versteht sich aber von selbst, daß man bei jener Aufmerksamkeit für die Vier um so mehr Beziehungen in der Vierzahl der Buchstaben (שֵׁם שֶׁל אַרְבַּע אוֹתִיּוֹת, τετραγράμματον) aus denen der Gottesname Jehovah (יהוה) zusammengesetzt ist, auffinden mußte; daher der Glaube: wer die rechte Aussprache dieses Gottesnamens wüßte, der könnte mit demselben jede Art von Zauber wirken. Auf diese Art sollten Moses und Jesus ihre Wunder bewirkt haben. Wie alt diese Meinung sey, ließe sich vielleicht aus folgenden Worten Philo's (de vit. Mos. III.) schließen: τετραγράμματον δε τ'ὄνομα φησιν ὁ θεολογος εἶναι ταχά πῃ σύμβολα τιθεὶς αὐτὰ τῶν πρώτων ἀριθμῶν, μονάδος καὶ δυάδος, καὶ τριάδος καὶ τετράδος, ἐπειδὴ πάντες ἐν τῇ τετράδι). (Wem sollte hier nicht das vierbuchstabige, nicht minder mysteriöse AOUM der Bramienen einfallen, das Brahma ausgesprochen haben sollte, als er im Begriffe war, die

Digitized by Google

Welt zu schaffen?) Weil aber nur drei Buchstaben den Namen Jehovah bilden, denn das ה gibt nur in seiner Wiederholung einen vierten Buchstaben her, so fand man auch dies bedeutsam. Man sagte dann: das י sey der Schöpfer (אבא), das ה die Mutter (אימא, die σοφία des Philo), das ו (auch die „mittlere Säule" und „Baum des Lebens" genannt) der Sohn (בן) oder das Geschaffene (vgl. d. Art. Schriftzeichen). Aber damit das ה nicht absichtlos doppelt vorkomme, unterschied man eine obere Mutter (אימא עלאה), nämlich den weiblich gedachten heil. Geist (s. d.), welchen das Buch Sohar: Mutter des Universums (מטרוניתא דעלמא) nennt, und eine untere Mutter (אימא תתאה), als die Tochter der erstern, dem Wesen nach zwar dieser gleich, aber unten im Tempel und im Volke Israel wohnend, welches auf der Erde in seinen Leviten die Stelle der Engel (Targum hierosolymit. in 5 M. 10, 14.) — der Dienstthuenden im obern Tempel, dem geistigen Modell (תבנית 2 M. 25, 40.), der von Mose nachgebildeten Stiftshütte — vertritt; so wie es ja auch ein himmlisches Jerusalem (ירושלמא של מעלה) gibt, das vor dem Apokalyptiker schon Philo ahnte, wenn er sagte: der göttliche Verstand enthält die Ideen aller Dinge, und alles dessen, was geschehen und ausgeführt werden soll; der Inbegriff dieser Muster mache die intelligible Welt (κοσμος νοητος) aus, welcher die Sinnenwelt nachgebildet wurde, ohne jedoch die Vollkommenheit der Ideenwelt zu erreichen. Das ist jene Geisterschöpfung durch Ormuzd, eine terra lucida, welcher die eigentliche Weltschöpfung durch Ariman erst folgte. Darum, lehrt die Kabbala, fange die Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben an (ב, welcher, weil er: „Haus" bedeutet, auf die dunkle Körperwelt anspielt), indem nicht die Geschichte der ersten Schöpfung, sondern jene materielle, wo schon Finsterniß mit dem Lichte die Wechselherrschaft führt, erzählt wird. Ueberhaupt lehrt das Buch Sohar, hat Alles auf Erden sein Vorbild im Himmel (מה די בארצא הכי נמי בעילא), so gibt es ein himmlisches Eden als Vorbild des terrestrischen, einen himmlischen Hohepriester in der Person des Erzengels Michaels, des Mittlers zwischen Gott und seinem Volke auf Erden, der auch den Dienst verrichtet vor Gottes Angesicht im Heiligthum (Talmud Chagiga fol. 12 b.), wovon ein דיגמא (δεῖγμα) der priesterliche Dienst in Jerusalem war. Folglich mußte es auch, so wie einen himmlischen Adam (s. Kadmon), ebenso ein himmlisches Jerusalem geben. In Beziehung auf das Letztere wird von der rationalistischen Theologie zwar vorgebracht, daß Jesaia (54, 11.) und Ezechiel (36 — 38.) an die weltliche Wiedergeburt der Stadt Gottes dachten, und die glänzende Schilderung derselben müsse auf Rechnung des prophetischen Styls gesetzt werden. Aber Joh. 14, 2. dürfte schon als Zeugniß für die ganz andere Bedeutung des neuen Jerusalems, nämlich als einer himmlischen Stadt gelten, wie auch die Kabbala jene Stelle in diesem Sinne nahm; denn der Midrash Neelam (fol. 22 c.) versteht unter Salem (1 M. 14, 18.) das himmlische Jerusalem, welches nach der Versicherung des Sohar (in Levit. fol. 24.) Gott nicht eher wieder bewohnen wolle, bis die Israeliten das ihrige wieder hätten. Der Talmud (Thaanith. fol. 5 a.) lehrt: Das himmlische Jerusalem ist ein Abbild der heiligen Stadt auf Erden, für welche Gott eine solche Vorliebe hatte, daß er bei dem irdischen Jerusalem an sein himmlisches dachte, weil er durch Jesaia (49, 16.) sagte: „Deine Mauern sind immerdar vor mir." Und noch der späte Jarchi (Comm. in Ez. XLVIII.) wußte, daß die vom Propheten beschriebene Stadt eine himmlische (של מעלה) sey. Ueberhaupt ließe sich fragen: welcher andere Tempel sollte es gewesen seyn, durch dessen eröffnete Thüre der Verf. der Apokalypse hineinblickte, u. in dem er C. 4 u. 5 den himmlischen Divan sitzen sah? Welcher andere der, dessen Allerheiligstes er sich mehrmals öffnen sah (11, 19. 15, 5.) der dort voll Rauchs wurde (8), aus dem jene Engel hervorkamen (14, 15. 17.), in dem es einen Räucher- und einen Brandopferaltar (8, 3. 16, 7.) gab? Es konnte, merkt Züllich (Offb. Joh. II, S. 419.) an, doch nicht zwei solcher Tempel im Himmel gegeben haben; der aber hier vom Tempel

Digitized by Google

herabkommt, muß ja doch, um von da zu kommen, auch im Himmel gewesen seyn." Selbst der Mensch als die Welt im Kleinen (עולם קטן μικροκοσμος) mit allen seinen festen und flüßigen Theilen, nebst seinen Ausdünstungen, welche eine Atmosphäre um ihn bilden, wie auch alle in ihm vorgehenden chemischen Processe, hat sein Gegenbild in den obern Welten. Daher beruft sich der Kabbalist auf Hiob 19, 26.: „Aus meinem Leibe ersehe ich die Gottheit" d. h. alle thierischen und moralischen Handlungen des Menschen in der untern Welt stehen im Verhältnisse mit den zur Gottheit in einer gewissen Subordination sich befindenden obern Welten. Dieses Geheimniß soll durch die Jakobsleiter angedeutet seyn. Zum Beweise des geheimen Sinnes in der heil. Schrift führen die Kabbalisten an, daß daselbst oft scheinbar unbedeutende Dinge mitgetheilt werden, wie z. B. das Linsengericht des Esau, worunter eigentlich die immer unter der Hülse verbildlichte, materielle Gesinnung zu verstehen ist, welcher Edom sein besseres Theil, die Ansprüche auf das ewige Leben hingab; ferner unnöthig scheinende Wiederholungen vorkommen, wie z. B. die Worte „Adam schuf ihn (den Seth) nach seinem Bilde (1 M. 5, 3.), wodurch aber errathen werden soll, daß in der Folge Adam nur Dämonen zeugte; oder wenn gar sich widersprechende Stellen vorkommen, wie z. B. die Bildung des Weibes aus der Ribbe des Mannes, obgleich schon vorher beide Geschlechter (1 M. 1, 17.) erschaffen sind. Allein diese erstere Stelle ist nicht von dem irdischen Adam, sondern von dem doppelgeschlechtigen himmlischen Urmenschen zu verstehen, auf welchen der Psalmist (139, 5.) anspielt. Ueberhaupt, weil kein denkender Mensch sich dergleichen Uebereilungen und Stylnachlässigkeiten zu Schulden kommen ließe, so ist dies vom heiligen Geist noch weniger zu vermuthen. Und so ist man zu der Annahme gezwungen, daß in solchen Schriftstellen Geheimnisse enthalten seyen, zu welchen freilich nur die Kabbala den Schlüssel besitzt. Wie hätten auch die Hebräer allein von allen Völkern des Orients einen esoterischen Sinn der ihnen heiligen Urkunden läugnen sollen? Die Aegypter, Griechen ꝛc. liebten den änigmatischen Styl in ihren Tempelschriften, die Inder, Perser nicht minder, das ganze Alterthum kannte die doppelsinnige Sprache der Orakel. Folglich durfte ein Buch, das unmittelbar durch göttliche Eingebung entstanden, dies Gepräge überirdischer Abkunft am wenigsten vermissen lassen. Scheint doch der begeisterte Seher selbst oft nicht den Sinn seiner Worte zu wissen (Dan. 12, 8.). Das Bedürfniß einer Räthselsprache d. h. einer Malerei in Worten und einer Zahlenmystik, die aus der Wahl gewisser Buchstaben bei Umschreibungen gewisser Namen und Worte, sich herausdeuten ließ, konnte bei einem Volke unmöglich ausbleiben, welchem der Cultus den Gebrauch der Bilder verwehrte. So behauptete man, daß die heiligen Bücher, als inspirirt, in jedem Worte unendliche Tiefen der Weisheit enthalten. Lagen diese Tiefen nicht vor Augen, so mußte hinter dem sensus literalis noch ein mystischer Sinn versteckt liegen. Man ging noch weiter und behauptete zuletzt, daß sogar die Buchstaben und Accente der heil. Schrift bedeutsam seyen, wie überhaupt in der ganzen Schrift sich nichts Leeres, Unzusammenhängendes und Widersprechendes finde; ja selbst die in den Handschriften als Majuskeln oder Minuskeln, oder schwebend oder umgekehrt, also in außerordentlicher Form geschriebenen Buchstaben eine Absichtlichkeit des Schreibers voraussetzen lassen, weshalb auch in jedem Wort, Buchstaben und Accent eine Kraft liege, vermöge deren, wenn der Mensch diese Worte ausspricht oder auch nur ernst in Gedanken faßt, sich diese in dem Buchstabenbilde liegende Kraft entwickelt, zur Thätigkeit gelangt und auf den mit ihm correspondirenden himmlischen Geist einwirkt. Die Kabbala nimmt daher an, Gott habe dem Mose auf Sinai die heil. Schrift, worunter bald nur der Pentateuch, bald der ganze Canon verstanden wird, mit allen Puncten und Accenten übergeben, ihm zugleich die in jedem Abschnitte, Verse, Worte, Buchstaben und Puncte verborgen liegenden Geheimnisse mitgetheilt, und ihn belehrt, wie man durch

Digitized by Google

Versetzung der Buchstaben in der heil. Schrift, welche durchaus aus den unzähligen, verschiedenen, göttlichen Namen zusammengesetzt ist, wenn man seine Gedanken darauf richtet, in den himmlischen Regionen verschiedene Wirkungen und Veränderungen nach Willkür hervorzubringen im Stande sey. In Bezug auf diese Voraussetzung lehrt die symbolische Kabbala, wie man den geheimen Sinn dieser Schriften entziffern könne. Dieses geschieht entweder durch Gematria (גמטריא γεωμετρία, unter diesem Ausdruck wird die Zahlenlehre überhaupt von den Rabbinen verstanden) oder Notaricon (נוטריקון) d. i. das Formiren eines einzigen Wortes aus den Anfangs- oder Endbuchstaben mehrerer; so z. B. werden aus dem Worte אדם die Anfangsbuchstaben von אדם (Adam), דוד (David) und משיח (Messias) errathen, und daraus gefolgert, daß die Seele Adams (der 930 Jahre alt wurde) in den Leib Davids (der die dem Erstern zu einem vollen Jahrtausend fehlenden 70 lebte) transmigrirte, und einst den Leib des Messias bewohnen wird. (Die Benennung Notaricon stammt v. notare bezeichnen, denn die Rabb. haben mehrere Latinismen in ihren Schriften) oder Themura (תמורה d. i. die anagrammatische Versetzung der Buchstaben nach beliebiger Willkür). Die Gematria ist entweder arithmetisch oder figurativ. Die arithmetische besteht darin, daß die Buchstaben eines Wortes als Zahlen angenommen (die Zeichen bis י sind Einheiten, bis צ Zehner und bis ת Hunderter) und dafür zur Erklärung des Textes ein anderes Wort von gleichem Zahleninhalt substituirt wird. So z. B. ist das Wort משיח (Messias) gleichzählig mit נחש (Schlange), worunter der Satan verstanden wird, der als Schlange die Eva zur Sünde gereizt und den Tod in die Welt brachte, von welchem der Messias — die in der Wüste aufgerichtete eherne Schlange sein Symbol — die Gläubigen am Ende der Tage (der Weissagung 1 M. 3, 15. zufolge), erlösen wird; vielleicht auch in der Sage angedeutet, daß der Messias die Schlange Leviathan mit den Auserwählten verspeisen soll, was ihren Tod voraussetzt. Die Gleichzähligkeit dieser beiden Worte

מ	40		
ש	300	נ	50
י	10	ח	8
ח	8	ש	300
	358		358

entdeckte jenes Geheimniß.

Zählt man die Messiaszahl 358 nach folgender Ordnung als:

8
5
3

so erhält man 16, also eine vierfache Vier, die Vier aber legten auch die Pythagoräer dem λόγος ἀληθινός bei (Suidas s. v. Ἑρμῆς), wie die Kabbalisten (Sohar in Genes. fol. 124. col. 492. in Num. fol. 100. col. 397.) dem Messias, welchen sie den schon vor der Weltschöpfung existirenden viereckigen Grundstein (אבן שתיה) des Weltgebäudes nannten. Diese Art zu zählen muß den Kabbalisten sehr geläufig gewesen seyn. So z. B. behaupten sie, nicht bloß 10 Gebote, sondern 613 Gebote und Verbote habe Mose auf Sinai empfangen; und dieselbe Art zu rechnen ist es, wenn sie den Seir Anpin (זעיר אנפין: *Μικροπροσωπος*, ein Präd. des Sohnes Gottes, weil er dem Vater untergeordnet ist), d. i. die sich in der Welt manifestirende Gottheit, den Leib gewordenen, aus 243 Gliedern zusammengesetzt seyn lassen (s. Appar. ad libr. Sohar par. 4.), nämlich die auch von den Kabbalisten gekannte göttliche Trinität ist hier dreifach genommen. Große Wichtigkeit legten die Kabbalisten auf den Namen Schilo, in welchem sie den Messias erkannten, der am Ende der Tage erwartet wird. Nun enthält Schilo die Zahl 345, nämlich:

Digitized by Google

ת 5 + ל 30 + ר 10 + ש 300 = 345.

Diese Summe gibt nach obiger Anordnung addirt die Zahl 12, ebenso die Dan. 12, 11 und 12. vorkommenden Tage 1290 und 1335, welche bis zur Ankunft des Welterlösers verfließen sollen. Wie wenn nun die 12 hier auf die Zahl der Jahrtausende der Weltdauer anspielen sollte? denn die Juden nehmen an, daß so viele Jahrtausende die Welt dauern wird als Schöpfungstage waren. Diese aber rechnete man ebenfalls für Jahrtausende, wobei man sich auf Ps. 90, 4. berief (vgl. Thikune Sohar c. 36, Pesiktha Rabbathi fol. 2 a. Jalkut Simeoni II, fol. 129 d.). Dann erkennen wir die Zwölfzahl auch in den 390 Tagen, welche dem Ezechiel (4, 5.) als stellvertretende Bußezeit für die Sünden der 12 Stämme Israels gegeben sind; ferner 318 Mann, die dem (Lichtwesen) Abram im Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß beistehen (s. Amraphel), denn während der Dauer der Körperwelt liegt das Licht mit dem Nachtwesen im Streite, und der vollkommene Sieg über dasselbe ist nicht vor dem Ende der Tage zu hoffen. Weil die Syrer, wie die Aegypter und Griechen, nur drei Jahrszeiten kannten, was von Seiten der Hebräer durch die dreimal des Jahrs gebotene Wallfahrt nach Jerusalem zugestanden wird, darum lebt Mose gerade 120 Jahre, vermählt sich im 40sten, führt die Israeliten aus Aegypten im 80sten ꝛc., Adam lebte 930 Jahre, aber im 130sten d. h. nach 4 — Monaten wird er aus dem Garten Eden verwiesen. Sein Aufenthalt daselbst war also der Lenz des Jahres gewesen. Aber schon die Aegypter liebten diese Art zu rechnen, denn 1461 gewöhnlicher Jahre enthält ein aus 12 Phönixmonaten bestehendes; eine andere von Herodot erwähnte, aus 11,340 Jahren bestehende, sowie die 1440jährige Periode der alten Perser bezieht sich auf die heilige Neunzahl, die nicht nur in der Weltdauer der Indier wiederkehrt, insofern sie 4,320,000 angeben, und in den 108 Weibern des Sonnengottes Krischna, und den 108 Schnüren an der geheiligten Brahmanenscherpe; während die Chinesen und Chaldäer nur 432,000 Jahre der Welt als Ziel steckend, der Neunzahl gleichfalls huldigen. Ebenso die Griechen in ihrer Enneaeteris, welche die 108 Freier der Moudfrau Penelope erklären hilft, deren Gemahl 360 Schweine an 12 Kufen füttern läßt. Die 19jährige Periode der Hyperporäer (vgl. Diod. II, 47.) bestand aus 6940 Tagen. Die Griechen nannten sie das große Jahr, weil nach dieser Periode sämmtliche Gestirne auf der alten Stelle erschienen. Meto hatte diese Zeitrechnung bei d. Athenern eingeführt. Ja selbst die Scandinavier im äußersten Norden scheinen diese Zahlenmystik gekannt zu haben, weil sie Thors Haus (das Weltgebäude) 540 Fußböden (s. Mone Heidth. in Eur. I, S. 405.), der Walhalla 540 Thüren andichten, und 432,000 Helden daselbst wohnen lassen. Gewiß keine zufällige Uebereinstimmung! Das zehnmonatliche Jahr des Romulus erklärt den 10jährigen Titanenkrieg und die 10jährige Belagerung Troja's; aber nur die hier erwähnte Zahlenmystik erklärt es, warum jener zu Pessinum aufbewahrte, die Ceres symbolisirende Stein genau 271 Jahre vor Troja's Zerstörung vom Himmel gefallen seyn sollte (Arnob. 7, 46.). Ebenso wird das aus 36,525 gewöhnlichen Jahren bestehende Weltjahr der Aegypter, so wie die 21 Könige der mythischen Periode (bei Diodor) sich aus den 21 Wiedergeburten der indischen Zeitgöttin Kali erklären lassen. Kehren wir nach dieser Abschweifung zu den Rabbinen zurück, so errathen wir, nach dem bisher Bemerkten augenblicklich, daß sie der heil. Schrift nicht widersprechen, wenn sie Isaak bei der beabsichtigten Opferung anstatt 37 nur 10 Jahre alt seyn lassen, welche Zahl als Signatur der Buße und Strafe (s. Zehn) hier eine tiefe Bedeutung hat. Hingegen die Sündenzahl ist die Sechs (s. d. Art.), woraus die dreifache Sechs in der Apokalypse als Zahl des Antichrists zu erklären, welcher bei den Kabbalisten durch Edom und seinen Sohn Amalek repräsentirt ist, jenen heftigsten Feinden des Volkes Gottes, Letzterer sogar bis an's Ende der Tage bekämpft werden soll (2 M. 17, 16.). Merkwürdig genug findet sich in Beider Namen die sie characterisirende Sechs vor:

Digitized by Google

ע	70	א	1
מ	40	ד	4
ל	30	ו	6
ק	100	ם	40
	240		51

Die figurative Gematria erklärt den geheimen Sinn der heil. Schrift aus den nach der Masora angegebenen großen, kleinen, verkehrten, alternirenden, fehlenden, oder zwischen den Zeilen eingeschobenen Buchst. So z. B. macht das Buch Sohar (in Deuter. fol. 114. col. 453.) auf Richt. 5, 23. mit folgenden Worten aufmerksam: „Sieh, hier ist ein Geheimniß enthalten, nämlich in jenem Moment als der Hochgelobte der Matrone (heil. Geist) die Weltregierung übergeben hatte, waren ihm auch Kampfgenossen (gegen den Feind alles Lebenden) in den Engeln beigegeben worden. Darum liest man V. 20.: „Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Bahnen stritten wider Sisra (סיסרא) bedeutet: Schlachtordnung, demnach eine allegorische Person?). Aber unter den Sternen war einer, der in diesem Kampfe nicht mitgewirkt, denn er ist in Ewigkeit verflucht (man denke hier an Jes. 14, 12 ff.), es kamen auch andere Sterne, welche jener Verworfene anführte, und die Verführten gingen alle mit ihm unter, wie es heißt (V. 23.): Der Engel des Herrn sprach: „Fluchet der Stadt Meros (מרוז f. מרוד rad. מרד Abfall, Abtrünnigkeit) und ihren Bürgern, weil sie nicht dem Herrn zu Hilfe kamen (sc. als er gegen Satan und dessen Schaaren Krieg führte), zu Hilfe dem Herrn gegen die Gewaltthätigen (גבורים vgl. Ps. 52, 3. Auch verdient Beachtung, daß dem wilden Jäger נִמְרוֹד das Prädicat גִּבּוֹר gehört 1 M. 10, 9.). Das 1 M. 5, 1. in dem Worte תּוֹלְדֹת fehlende zweite ו soll beweisen helfen, daß, weil die Geburt Seths gleich nachher angezeigt wird, nur von Einer Zeugung die Rede sey, denn Kain war von Samael, dem Verführer Evas geschaffen. Wenn Richt. 18, 30. erzählt wird, daß der Priester des Götzenbildes zwar ein Levite, aber ein Sohn Gersons und Enkel Menasse's sey, obgleich Mose Gersons Vater war, hingegen Menasse keinen Sohn Namens Gerson hatte, so schließen die Kabbalisten daraus, daß es im Texte statt Menasse (מנשה) eigentlich Mose (משה) heißen sollte. Um aber den Letztern vor der Welt nicht zu prostituiren, daß er einen götzendienerischen Enkel gezeugt, so soll der heil. Geist dem Schreiber dieses Buches eingegeben haben, das נ nicht in gleicher Linie mit den übrigen Buchstaben, sondern über der Linie zu schreiben. Daher findet man auch in vielen alten Bibeln dieses Wort מְנַשֶּׁה geschrieben. Die Themura oder Umsetzung sollte lehren durch Versetzung der Buchstaben eines Wortes ein Geheimniß in demselben zu finden z. B. Michael (מיכאל) f. Malcachi (מלאכי), Jismah (ישמח, d. h. der Freude bringt) f. Messiah (משיח) od. durch Alphabetversetzung, so daß ששך (Jer. 25, 26.) בבל bedeute, und טבאל (Jes. 7, 6.) רמליה der Vater des פקח, König in Israel (2 Kön. 15, 27.). Die reale Kabbala betrifft die überliefert seyn sollenden Geheimnisse selbst, und ist entweder theoretisch (עיונית) oder practisch (מעשית). Die erstere handelt von der himmlischen Hierarchie (מעשה מרכבה) und von der Weltschöpfung (מעשה בראשית); die letztere hingegen beschäftigt sich mit den aus dem theoretischen Theil bekannt gewordenen Namen Gottes und der Geister. Sie lehrt, wie mittelst Aussprechung gewisser Namen oder auch nur durch das bloße Denken hierüber, verschiedene Wirkungen in den himmlischen Regionen hervorgebracht, und auf die sublunarische Welt einflußbar gemacht werden können. In diesem Theile liegt der Grund zur kabbalistischen Theurgie oder Beschwörung der Geister. (Der in die christliche Kirche übergegangene Exorcismus hat seinen Ursprung in der kabbalistischen Transmigrationslehre, welcher zufolge sogar zwei Seelen in Einem Leibe wohnen können, vgl. d. Art. Seelenwanderung).

Kabiler, s. Wischnu.

Kadhu, s. Kadu.

Digitized by Google

Kadmiel, s. d. folg. Art.

Kadmon (קַדְמוֹן πρωτογονος) heißt in der Kabbala der auch von Philo gekannte himmlische Adam zum Unterschiede von dem irdischen, also das Ebenbild Gottes, der Schöpfung Erstgeborner, daher sein Name. Als ein göttliches Wesen ist er androgynisch, und von ihm ist 1 M. 1, 27. die Rede. Ob die Kabbalisten mittelbar durch Philo von Plato diese Idee entlehnten, der wieder bei den Orphikern in Alexandrien borgte, die so Viele ihrer Philosopheme aus Indien holten? Dies wage ich nicht als Axiom aufzustellen. Aber Indien ist gewiß die Heimat dieser Idee. Dort soll Praya-pati (d. i. Herr der Creaturen), ein Präd. des zeugenden Schiba, sich in zwei Theile gesondert haben, der Name des Mannes war Manu, der des Weibes Satrupa. In Phönizien kannte man dasselbe Urwesen als ὁφις ὁ ἀρχαιος (קדמון), aber noch in der guten Bedeutung, nämlich als Ἀγαθοδαιμων; erst nach der Schöpfung der materiellen Welt zerspaltete sich ὁ Παλαιος, wie Kadmus bei Clem. Alex. (Strom. VI, 2, 26.) heißt., der γέρων Ὀφιων des Nonnus (41, 352.) in den Καχοδαιμον. Metatron, den das Buch Sohar: „principium creaturarum" nennt, Kadmiel (קַדְמִי־אֵל i. e. μετά κύριε als Nom. pr. Esr. 2, 40. vorkommend, ist mit Metatron dem „Engel des Angesichts" dem Namen nach gleichbed., welcher als „servus Jehovae senior paratus ad ministerium ejus," u. läßt auf einen ursprünglichen Engel jenes Namens schließen) wird zur Hälfte Belial (אדם בלי־יעל), der die bösen Dämonen (קליפות) aus sich erzeugte, wie Ariman, nachdem er sich von Ormuzd getrennt hatte, die Dew's (vgl. d. Art. Schlange).

Kadu, s. Cetus, Eclipsen und Jonas.

Käfer (der) war in der ägyptischen Hieroglyphe ein Sinnbild der Sonne (Plut. de Is. c. 74.), Horapollo (I, c. 10.) kennt drei Arten, eine dem Gott von Heliopolis heilig, eine der Isis, eine dem Thaut geweiht. Die Gründe für die Heiligung dieses Insectes sind von den Vorstellungen abgeleitet, welche man über seine Gewohnheiten hatte, in denen man Analogien mit den Bewegungen der Himmelskörper auffand. Es befruchtete einen runden Ballen Erde, den es sich für diesen Zweck bildete. In diesem sah man einen Typus der Sonne als Demiurg oder bildendes Prinzip der niedern Welt. Diese Erklärung, die Prichard in seiner Myth. der Aeg. aufstellt, weicht unwesentlich von jener Creuzers (I, S. 489.) ab, welcher den Käfer für ein Bild des männlichen Prinzips hält, denn Porphyr (de abstin. IV, 9.) kennt folgende Sage: Seine Erzeugung geschieht ohne weibliches Zuthun in einer von dem Ochsenmiste gebildeten Kugel, die 28 Tage unter der Erde verborgen ist, und nachher die Jungen hervorbringt. Jene Zahl von Tagen wird ein Bild des Mondwechsels, und das alle sechs Monate abwechselnde Leben unter und auf der Erde, das man an diesem Thiere bemerkte, ward ein Bild der Sonne. (Vielleicht auch bei den slawischen Völkern ein Träger dieser Idee, denn in Hanusch slaw. Myth. S. 180. wird es „als merkwürdig befunden, daß der Käfer auf dem Opfermesser des Sonnengottes Swantowit" vorkam). Der Käfer ist auch Hauptsymbol der Weihe (Initiation) und erinnert an den Weltschöpfer (Palin, Fragm. sur l'étude des Hierogl. II, p. 9 sq.). Aus dem Bisherigen erklärt sich das Vorkommen des Käfers auf den meisten Denkmalen Aegyptens, von den ältesten Obelisken an den Thüren der alten Tempel bis auf die späteste Bildnerei herab (Zoega de obelisc. p. 547.). Auch Lancret (üb. d. Insel Philä in den Descr. de l'Eg. I, p. 33.) hat bemerkt, daß auf den ägyptischen Reliefs unter allen Insecten der Käfer am häufigsten vorkommt. Creuzer theilt einige der merkwürdigsten aus jenen Werken nebst den Bemerkungen und Erklärungen der französischen Gelehrten wie folgt, mit: Als Symbol der Lebensquelle erscheint er unter den Malereien in den Königsgräbern von Thebä. Daselbst bemerkt man mehrere Figuren, die den männlichen Act des Zeugens ganz sinnlich darstellen, mit verschiedenen aus dem Samen hervorgehenden kleinen menschlichen Gestalten, daneben Kugeln, Sterne. Eine dieser Vorstellungen scheint einen bestimm-

Digitized by Google

tern Sinn als die übrigen zu geben. Das Bild ist aus drei Scenen zusammengesetzt, die nur durch einige hieroglyphische Zeichen von einander abweichen. Die Hauptfigur ist ein Mann, von den Hüften an gebogen und rückwärts gelehnt, sein Zeugungsorgan sprützt Samen aus, woraus ein kleiner Mann entsteht. Die Linie, welche den Fluß des Samens bezeichnet, ist durch eine Reihe rother Kügelchen bezeichnet. Aehnliche rothe Kügelchen gehen aus den Füßen eines Käfers hervor, und fließen über in den Mund der großen (zeugenden) männlichen Figur. Mithin, meint Creuzer, wird angedeutet, daß der kleine Mensch seinen Ursprung in dem Käfer hat. Folglich erscheint hier der Käfer als die erste Quelle der Existenz, die der Embryo empfängt, und die große Figur ist nur das vermittelnde Werkzeug, wodurch der Embryo zum Daseyn gelangt. Ueber den Käfer, der so oft bei Grabesscenen und Todtenanstalten in den Hypogeen vorkommt und über seine muthmaßliche Bedeutung: Fortdauer der Substanz der Seele bei der Wandlung der Leiber s. Jomard in der Descript. de l'Eg. II, Antiq. p. 377 sq. vgl. pl. 85. fig. 11. So kommt der Käfer, seine Kugel rollend, auch auf den Mumienkasten häufig vor, worin man auch ein Symbol der Wiedergeburt finden will (Jomard Descr. de l'Eg. I, 2. sur les hypogées de Thebes sect. X, §. 6. p. 352. und dazu die Abbildung Vol. II, Antiq. pl. 59. fig. 2. 3.). War der Käfer, wie aus obigem erhellt, das Symbol eines Sonnen- und Mondcyclus von 28 Tagen, sodann der halbjährig wechselnden, hellen und dunkeln Zeit, so hängt damit auch zusammen die Vorstellung von der Sonne, als derjenigen, die im Thierkreise die Bahn der Seelen vorzeichnet. Eben so bedeutsam kommt der Käfer auf der großen hieroglyphischen Papyrusrolle in dergleichen Scenen vor. Unter andern erscheinen (a. a. O. pl. 75. col. 132. 49.) Figuren, die auf dem Kopfe oder statt des Kopfes einen Käfer haben — die Isis régénératrice, die Wiedererzeugerin, die das neue Leben den Candidaten (der Seele) zugestehen wird, wovon der Käfer das Bild ist (s. Jomard p. 379.). Ebds. col. 2. sieht man eine Frauenfigur, sehr vorwärts geneigt und im Begriff sich schnell vorwärts zu stürzen. Ihre Arme sind außerordentlich ausgedehnt, und sie scheint den schwarzen Käfer, der unter ihr steht, mit aller Behendigkeit fassen zu wollen. In einer Malerei von den oberägyptischen Sculpturen steht der schwarze Käfer ganz deutlich nahe an den Geschlechtstheilen einer gedehnten weiblichen Person; also auch hier ein Zeugungssymbol. Daher Scarabäen als Amulete gegen Unfruchtbarkeiten am Halse ägyptischer Frauen (Schlichtegroll zu Stosch Dactylioth. II, 38.). Gar viele dergleichen mit verschiedenen Modificationen, einigemal in ganzen Reihen mit einer Schnur durchzogen, haben sich in den Hypogeen von Thebä gefunden (s. Descr. de l'Eg. Antiq. II, p. 357.).

Kahlkopf, s. Haar.

Kailasa (v. kil: kühl), das Paradies des Schiba, es bildet die eine Hälfte des Götterberges Meru.

Kain (קַיִן) hasta 2 Sam. 21, 16. sc. virilis, daher nach den Rabbinen nicht Adam, sondern Samael (der Planet Mars bei den Rabbinen, und Mars wurde als Spieß — Quirinus — verehrt), der Urheber der prava libido, mit der Eva den Kain zeugte (Epiphan. Haeres. 40.: *Φασίν, ὅτι ὁ διαβολος ἐλθων πρὸς τὴν Εὔαν συνήφθη αὐτῇ ὡς ἀνὴρ γυναικὶ καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτῆς τὸν Καΐν*), und Kain nur Töchter gebar, mit welchen die Söhne Gottes buhlten (1 M. 6, 2.) und der himmlischen Seligkeit verlustig wurden. Mit der Zeugung kam der Tod in die Welt, darum war Kain der erste Mörder und Sohn des „Mörders von Anfang her."

Kajomorts, s. Schöpfungsgeschichten.

Kakodämon, s. Schlange.

Kalas, s. Kali und Schiba.

Kalb, s. Stier.

Kaleda, s. Koleda.

Digitized by Google

Kalendae a calendo, quod prima mensis die calentur a pontificibus Nonae, quintanaeve an septimanae sint futurae, denn das römische Volk wurde am ersten Tage des Monats ins Capitol gerufen, und dort ihm vor der curia Calabra verkündigt, wie viel Tage zu den Nonen seyen (ob. 5 oder 7), darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung außer den Tagen von den Kal. bis zu den Non. festgesetzt und unveränderlich war, und die Mondgöttin Juno hieß davon Kalendaris, denn die Bekanntmachung geschah mittelst der Formel: dies te quinque calo, Juno Covella (Novella?) oder septem dies te calo Juno Cov. (Macr. I, 15. Varr. L. L. VI, 27.). Das allgemeine der Juno am ersten März (am Jahresanfang) als Ehestifterin gefeierte Matronalienfest hieß Kalendae feminarum, weil es nur von den Frauen gefeiert wurde. Die der Juno (als Carna) am ersten Tage des mensis Junonius (Juni) auf dem Cölischen Berge (von Junius Brutus gestiftete) gehaltene Tempelweihe hieß Fabariae Calendae von dem dabei den Laren geopferten Bohnenmus.

Kali (die Schwarze v. kal lat. caligo vgl. קלה verkohlen) heißt die Mondgöttin der Indier in der dunklen Monats- oder Jahreshälfte, sie ist die personifizirte zerstörende Kraft, daher schwarz von Farbe, von Flammen umgeben, hat wie die Gräa der Hellenen, mit welcher sie als Lebenfeindliche, Siechthumbringerin identisch ist (Stuhr in s. Religionss. d. Or. S. 107. nennt sie auch: „die zerstörende Zeitlichkeit"), drohend hervorstehende Zähne, vier, auch acht, oft 16 Hände (s. Sonnerat Reis. tab. 52., die hier vorherrschende Vierzahl erklärt sich daraus, daß die Vier Signatur des Todes ist, s. d. Art.). Begründet scheint die von J. Grimm vermuthete Abstammung der nordischen Todtengöttin Hela (goth. Hali) von der indischen Kali. Wie die mit ihr identische Hecate (vgl. Aristoph. Wesp. 816.) ein Hecateum allenthalben vor den Thüren, so hat auch Kali auf allen Straßen ihre Kapellen, besonders in der nach ihrem Cultus benannten Stadt Kali-cut (der Kali Haus). Wie der Bubastis bringt man auch ihr Menschenopfer

„Der finstern Göttin in der Azurflut,
Die das Gewand in Säuglingsthränen netzt,
Um's Haupt den Todtenkranz, im Menschenblut
Sich seit Jahrtausenden schon letzt."

Ihr Gatte Schiba, das zerstörende Feuerelement heißt von ihr Kalas (Caliginosus), hält ein Schwert und die Rolle des Schicksals in der Hand. Rings um ihn sitzen die drei obern Götter, die, nachdem er alle andern verschlungen, ebenfalls an die Reihe kommen, bis Kalas endlich sich selbst verschlingt, und nichts mehr übrig bleibt, als die Wesenheit Brahm's. Darum das vierte Weltalter, in welchem der allgemeine Weltbrand erwartet wird: Kali-yug genannt. Der Dienst der Kali ist sehr ausgebreitet, vorzüglich in dem von ihr genannten Lande Bengalen (Ben-kali). Tausende von Ziegen werden vor dem Bilde der Göttin in den kleinen Hauskapellen der Reichen geopfert und dann gegessen (As. Res. III, p. 495. Sie ist also die am Neumonde zu Argos mit Ziegenopfern gesühnte Here αἰγοφαγη, die Juno caprotina der Römer. In dem Kalika-Purana ist der Opferdienst dieser Göttin geordnet. Der Text ist dem Schiba in den Mund gelegt, welcher seine Söhne die beiden Bhairawas über den Dienst der Kali belehrt. Der Zweck der Opfer ist nicht allein den Zorn der Gottheit zu versöhnen, sondern sie auch zu bewegen, den Opfernden mit Gaben aller Art zu belohnen. Die Thiere, welche ihr geopfert werden, sind außer den Ziegen auch Büffel, Löwen, Tieger, wilde Eber, Hirsche, Antelopen, Schildkröten, Ichneumons, Alligators, am liebsten ist ihr Menschenblut, besonders aber, wenn es der Opfernde aus dem eigenen Körper nimmt. Das Vergnügen, heißt es im Kalika-Purana, das Kali aus dem Blute des Krokodils schöpft, dauert einen Monat, ein Ochse sühnt sie auf ein Jahr, die Antelope und der Eber auf 12 Jahre, das Rhinoceros und der Büffel auf 100 Jahre, der Hirsch, der Löwe und der Mensch auf

Digitized by Google

1000 Jahre, drei Menschenopfer sühnen sie auf 100,000 Jahre. Der Geopferte wird dafür in jenem Leben Schiba gleich, und wäre er ein noch so großer Sünder gewesen, denn sein Blut wandelt sich bei der Opferung in Amrita (Ichor) um, und er selbst von Kali sehr geehrt, die ihn vor der Wiedergeburt behütet. Als Bedingung der Rechtmäßigkeit eines Menschenopfers wird die Einwilligung des Königs gesetzt. In Bezug auf die äußern Verhältnisse des zu Opfernden Folgendes bestimmt. Er darf nicht aus den beiden höhern Kasten seyn oder von ihnen abstammen, er darf nicht zuvor einen Brahmanen oder gar einer Gottheit geweiht worden seyn. Er darf auch kein kinderloser Bruder, kein Vater oder mütterlicher Oheim des Opfernden seyn, auch keinen Leibesfehler haben, kein Hermaphrodit oder unter dem Alter von 12 Jahren seyn, kein Verbrecher, kein Aussätziger oder Zwerg, auch muß er freiwillig sich dem Tode widmen, ein gezwungenes Opfer verschmäht die Göttin. Weil ein Brahman kein Menschenopfer verrichten darf, ohne seines zeitlichen Wohls und ewigen Heils verlustig zu werden, so können nur die untern Kasten der Kali opfern, die es aber nicht leicht wagen, wenn der leitende Oberpriester ihnen fehlt, weil auch das geringste Versehen in der Ceremonie das Opfer unkräftig macht. Wie in Aegypten darf man auch der Kali stellvertretende Bilder des Löwen, Tigers oder Menschen aus Butter, Teig oder Gerstenmehl darbringen. Es werden im Kalika-Purana auch Mittel angegeben, durch welche alle blutige Opfer vermieden werden können. Es heißt: „Kürbis, Zuckerrohr, spirituöse, gegorne Getränke werden als stellvertretend für das Opfer einer Ziege angesehen (welches auffällt, da der Brahman bei Verlust seiner Würde weder berauschende Getränke opfern, noch selbst genießen darf). Es hängt also von den Opfernden ab, blutige Opfer ganz zu vermeiden, und die geschlachteten Büffelkälber und Ziegen haben also keinen Zweck als — gegessen zu werden. Dabei kömmt noch die Vorstellung in Betracht, daß man dem geopferten Wesen zu einem bessern Zustand in jenem Leben zu verhelfen glaubt. Bähr (Symb. II, S. 223.) hält dafür, daß die Blutopfer der Kali keinen Sünden tilgenden Zweck haben, sondern wie beim Roßopfer (Aswamedha) ist die Sühne eine rein cosmische, die Ausgleichung des Endlichen, Vergänglichen mit dem Allgemeinen, Ewigen bezweckend. Darum muß der Opferplatz die Form des Vierecks haben, weil Vier (s. d.) Signatur des κοσμος, und innerhalb dieses vier Ellen im Quadrat haltenden Raumes wird dann eine Linie gegen Osten gezogen, die 12 Finger lang ist, von ihrer Spitze aus im rechten Winkel eine andere dreimal sieben Finger lang (eben so oft wird Kali wiedergeboren, daher ihre 21 Schädel an ihres Gatten Halsband), gegen Norden (septem trio); von dieser wieder drei andere, die mit der ersten parallel laufen und je sieben Finger weit von einander abstehen. Die erste wird als weiß gedacht und ist der Erde heilig, die zweite roth dem Feuer, die dritte schwarz dem Brahma, die vierte blau dem Himmel oder Indra, die fünfte weiß dem Monde (Schmid de sacrif. rel. Indo-Brahmanicae. Havniae 1828. p. 30.). Hier sind, sagt Bähr, die wichtigsten heiligen Zahlen der Indier mit einander vereinigt, und alle beziehen sich auf kosmische Verhältnisse, die Vier, welche die Anzahl der Hände am Trimurtibilde auf der Insel Elephante und den zuweilen vierköpfigen Brahma — der seinen Namen davon hat, daß er die ganze Welt ausfüllt (denn bri heißt s. v. a. pleo) — erklären hilft, wie ja auch die Vier (τετρακτύς) den Pythagoräern den Beinamen κόσμος führte (Plut. de Is. c. 76.), die Sieben ist die Planetenzahl, die Drei die allbekannte Trimurti (Anfang, Mittel und Ende), die Fünf, die Elementarzahl, denn die Indier wie der ganze Orient nehmen fünf Grundkräfte an, weil sie auch den Aether (Akash) zu den Elementen zählen.

Kaliga, s. Schlange.

Kaligaja's (Caliginosi), Riesen der Unterwelt im indischen Mythus.

Kalki, s. Wischnu.

Kama (Amor Stw. kam lieben, wovon קִימָה ἱμερος vgl. γάμω), der Liebesgott

der Indier, Sohn der Welthebamme Maja (Venus) und des Mondgotts Kaſyapa (weil die Seelen, welche einen Leib annehmen ſollen, den Aſtrologen zufolge, zuerſt im Monde waren). Im Epos Ramayana heißt er Kandarpa, und ſeine Eltern ſind Wiſchnu (weil Waſſer der Urſprung alles Leiblichen) und Lakſchmi (die Fruchtbarkeit). Der Ramayana erzählt: Als Wiswamitra mit den beiden Söhnen des Königs Daſaratha in einer Einſiedelei am Ganges zwei betende Weiſe erblickte, fragte Rama wer ſie wären? Da antwortete Wiswamitra: „Kandarpa hatte einſt eine ſichtbare Geſtalt. Damals verwundete er auf das Geſuch der Parwati, die ſich von ihrem Gatten vernachläßigt ſah, mit ſeinen Pfeilen den Herrn der Götter, während dieſer mit aufgehobenen Armen in ſtrengen Büßungen beſchäftigt war, fand aber ſeinen Lohn durch das mittlere, Feuer ausſtrahlende Auge des großen Rudra (Schiba), mit welchem er ihn vernichtend anſah. Alle ſeine Glieder fielen, vom Feuer verbrannt, von ſeinem Körper. So wurde ſein Leib verzehrt (eine Anſpielung, daß die läuternde Flamme die grobe Sinnlichkeit vernichte), Kama, körperlos geworden durch den Zorn Schiba's, hieß ſeitdem Ananga (Ohne Leib), der Ort, wo er die Hülle ſeines Geiſtes verlor, war jene Einſiedelei (weil daſelbſt das aſcetiſche Leben die Herrſchaft des Leibes und der Leidenſchaften niederhält). In der Familie des Kriſchna oder von dieſem ſelbſt ſoll Kandarpa wiedergeboren worden ſeyn (Polier Myth. d. Ind. I, p. 203—5.), nach einer variirenden Sage dadurch, daß alle Götter Amrita auf die Aſche Kama's träufelten, dann führte er den Namen Pradyumna (der Kühne?). Der Aſura Sambhara bemächtigte ſich des Säuglings, legte ihn in einen Kaſten (deſſen Bedeutung, ſ. Arche) und warf ihn ins Meer. Ein Fiſch verſchluckte den Kaſten — ein anderer Fiſch, genannt *Λάδων*, hatte die Lade verſchlungen, welche den Phallus des Oſiris barg, ihn aber nach drei Monaten wieder ausgeſpieen — ward gefangen und in die Küche des Sambhara gebracht. Rati (Reiz) Kama's Gattin, die in der Küche jenes Aſura als Magd diente, öffnete den Fiſch, fand den Kaſten und das noch lebende Kind und erzog es heimlich bis es ſtark genug war, um den Aſura zu tödten. Nun erinnerten ſich beide ihres vorigen Zuſtandes und wurden wieder als Götter vereinigt (As. Res. III, p. 403. vgl. As. Res. 1, p. 255.). Rati wird als Amazone vorgeſtellt, die auf einem ſchnaubenden Roſſe knieend Pfeile abſchießt. Als ſie ihre Hochzeit mit Kama feierte, waren alle Götter zugegen. Kama führt noch folgende Namen: Madana (der Muthwillige), Mara (der Verborgene), Manumatha (der Berauſchende) ꝛc. Vaſanta (der Bekleider ſc. der Wieſen), der Lenz iſt ſein beſtändiger Begleiter, weil Kama einen mit Blumen umwundenen Bogen und Pfeil in den Händen trägt, wovon er Kusameshu (der Blumenfreund) genannt wird. Unter den Pflanzen iſt dem Kama vorzugsweiſe der Baum Amra (Mara?) mit ſeinen wohlriechenden Blumen und die um denſelben ſich rankende Winde Madhawi heilig. Kama reitet gewöhnlich auf einem Sperling (deſſen Geilheit ſprichwörtlich iſt), ſein Bogen iſt von Zuckerrohr (um die Süßigkeit der Liebe anzudeuten), die Sehne deſſelben bilden eine Reihe Bienen (die Stacheln der Liebe, die dennoch ſüß iſt wie der Honig, den die Biene ſpendet), ſeine Pfeile zieren fünf Blumen (die die Sinne betäuben ſollen). Zuweilen reitet Kama auf einem bunten Papagei (Redſeligkeit und Putzſucht der Verliebten). Im Banner trägt er einen Delphin (der auch die Geſellſchaft des Eros bildet, weil Fiſchgenuß zur Liebe reizt, „Venus sub pisce latuit“ vgl. Antholog. graec. 5, 12., wo Eros durch Fiſche die Welt beherrſcht). Auf einem Bilde bei N. Müller (Glauben ꝛc. d. Hindu) ſieht man ihn auf ſeinem Köcher reiten, aus dem ein Löwe hervorſpringt, zuweilen zielt er mit ſeinem Pfeile nach Löwen. (Dies ſoll die ſelbſt den Stärkſten überwindende Liebe anzeigen).

Kameel (das, גָּמָל καμήλος d. h. Laſtthier v. גָּמַל moles), wird von den Indern und Juden zu den unreinen Thieren gezählt, deren Fleiſch zu eſſen verboten iſt (Menu's Inſtit. V, 11. 3 M. 11, 4.). Muthmaßlich war es die Maske des Nachtprincips, denn auf einem Kameele reitend ſoll der Teufel Oberſter, Samael, die

Digitized by Google

Eva verführt haben (Maimon. More Nebochim II, c. 31.). Und da auf der arabischen Sphäre das Kameel den Platz der Schlange neben der „Waage" und „Jungfrau" einnimmt, so kann auch hier die Astrognosie allein das Räthsel lösen. Denn wenn die Sonne auf ihrem jährlichen Kreislauf durch den Zodiak ins Zeichen: „die Waage" tritt, beginnt die dunkle Jahrhälfte. Die Rabbinen sagen ferner: Samael sey der Planet Mars, Behram nannten ihn die Parsen, und von diesem Ized heißt es, er soll des Kameels Gestalt angenommen, der Prophet Hom diesem Thiere sogar Witz verliehen haben (Z. Av. II, 94. Card. 4. 5.). Also auch hier das Kameel an die Stelle der Schlange tretend, die das listigste Thier auf dem Felde (1 M. 3, 1.). Die Perser legten dem Kameel besondere Kräfte bei (s. d. Stellen bei Brissonius de reg. Pers. princip. p. 176. 497. 700.), wie andere Völker der Schlange. Aus Ctesias (ap. Apollon. Hist. comment. c. 20.) weiß man, daß die Priester und Vornehmsten bei den Persern Gewänder aus Kameelhaaren trugen, daher vielleicht der Täufer ein solches Kleid wählte. Dies scheint zwar dem dämonischen Character des Kameels zu widersprechen. War aber doch der Esel auch ein unreines Geschöpf (2 M. 13, 3. vgl. 4 M. 18, 15.) und dennoch diente er den heil. Männern zum Reitthier.

Kamm (der) war in den Mysterien der Alten ein Symbol des weiblichen Gliedes (*κτεὶς γυναικεῖος ὃς ἐστιν εὐφήμως καὶ μυστικῶς εἰπεῖν, μόριον γυναικεῖον* Clem. Alex. Protr. pag. 14. vgl. Juvenal. 6, 370.), weil es den Mann der Haare d. h. der Kraft beraubt, daher die *κτεὶς* in den Thesmophorien der Ceres eine wichtige Rolle spielte, und der Kamm der Venus geweiht war. Auch die Sprache weist darauf hin, denn *κτεὶς* heißt wörtlich: Spalte (v. *κτείνω* caedo wie *μόριον* v. *μέρω*), eine Anspielung auf die Figur dieses Gliedes und *πέκω* — wovon pecten — ließe sich mit pecco i. e. pro pago (wovon pecus als Gezeugtes), wohl vergleichen.

Kampfspiele, die symbolische Bedeutung derselben in den Heroengeschichten der Hellenen hat Uschold (Vorh. II, S. 69 ff.) auf so überzeugende Weise dargethan, daß die archäologische Wissenschaft nicht umhin kann die Wichtigkeit seiner Gründe unbedingt anzuerkennen. Jener Gelehrte, von den Prämissen ausgehend, daß alle Götter und Heroen nur aus Prädicaten der beiden Himmelslichter entstanden sind, hebt vor allen drei wesentliche Puncte hervor: 1) die verschiedenen Arten von Spielen, welche man feierte, 2) die Götter, mit deren Cultus Spiele verbunden waren, und 3) diejenigen Wesen, welche nach der Sage selbst Spiele anordnen oder denselben vorstehen. In der historischen Zeit gab es fünf verschiedene Arten von Spielen: den Lauf, den Sprung, das Discuswerfen, den Faust- und Ringkampf. Der Lauf (Iliad. 23, 758.) soll die Schnelligkeit des Lichts (oder auch des Wassers, daher *ποδαρκης* Präd. des Achilles s. d.) andeuten, daher Flügelpferde vor den Sonnenwagen gespannt sind. An die Sonnenfackel sollte der dem Hephästos zu Ehren angestellte Fackellauf (Welcker Tril. S. 120.) erinnern; ebenso jener des sogenannten Feuerdiebs Prometheus (Creuzer III, S. 506.) und des Pan (Creuzer l. c. S. 263.), dessen Attribut noch auf Münzen die Fackel ist (Ibid. S. 264.). Die nächtlichen Fackelläufe hielt man der Mondgöttin z. B. an den Panathenäen (Creuzer II, S. 808.). Man glaubte den Sonnengott und die Mondgöttin nicht besser ehren zu können als durch Versinnlichung und Nachbildung dessen, was sie selbst am Himmel thaten; man versetzte die Götter mit ihren Fackeln auf die Erde, und ließ sie, wie sie stets als Begründer ihrer Cultusgebräuche erscheinen, hier zuerst die Höhen der Berge durchstürmen. An die Stelle des ursprünglichen Fackellaufs genügte, als man dessen symbolische Bedeutung vergaß, der Wettlauf, wie er zu Olympia, Pytho, Nemea u. a. O. so lange gehalten wurde, als die Griechen diese Götter verehrten; und die religiöse Wichtigkeit behauptete sich noch in jenen Zeiten, in denen man seine symbolische Bedeutung längst vergessen hatte. Auch war es natürlich, fährt U. in seinen Argumentationen weiter fort, daß, sobald man die Lichtgötter auf diese Weise ehrte, der Glaube entstand, derjenige ehre den Gott am meisten,

Digitized by Google

welcher sich seine Schnelligkeit am vollkommensten aneigne. Die Symbole der Götter sind von ihrem Wesen durchdrungen, daher Sonne und Mond von Gold oder Silber strahlende Wagen besitzen (Iliad. 5, 720 sq.), die von geflügelten Rossen gezogen werden. Begreiflich, daß der Cultus auch dieses Wagenrennen nachbildete, ohne daß der durch sein Alterthum geheiligte Wettlauf verdrängt werden konnte. Es braucht auch nur an die Sonnenspiele, die dem Helius auf Rhodus gefeiert wurden (Creuzer II, S. 765. Anm. 624.), in dieser Beziehung zu erinnern. Die zweite Art der Spiele, welche sich auch in der spätern Zeit erhielt, ist der Sprung. Aus Odyss. 8, 103. 129. ist zu schließen, daß das Springen als Leibesübung ursprünglich eine religiöse Handlung war, denn es kommt nur im Cultus der Lichtgötter vor, nicht aber bei dem des Poseidon oder Hades; eben weil die Schnelligkeit auf das Licht sich bezieht. Darum springt die von der Bremse gestochene Mondkuh Jo (οἰστροπλὴξ) um und um (v. Welcker Tril. S. 129. auf den Kreislauf der Luna bezogen). Das Discuswerfen (Odyss. 8, 186.) erinnert wieder an die schnelle Bewegung der Sonnenscheibe (s. Ball). Schon bei Euripides (Phoen. 3.) wälzt Helius einen Feuerball vor sich her. Nun noch von dem Ring- und Faustkampf. Hercules soll schon mit Zeus gerungen und davon das Präd. παλαιμων erhalten haben. Eigentlich sind Vater und Sohn Ein Wesen, aber die Verdrängung des alten Jahrs durch das neue konnte durch kein anderes Bild passender versinnlicht werden, als durch das Ringen zweier Gegner von gleichen Kräften. (Uschold denkt hier an die doppelte Wirksamkeit der Jahrgötter, die dann in zwei Personificationen getheilt, sich gegenseitig bekämpfen). Hercules war ein πρῶτος ἀγωνιστης (Spanh. in Callim. hymn. in Dian. 160. cf. Philostr. Heroic. 19, 17.) der Vorstand der Athleten, ihr Schirmgott (προμαχος Paus. IX, 11, 2. cf. VII, 27, 2.) oder παραστάτης, den sie um Beistand vor dem Siege anriefen, nach demselben ihn durch Weihgeschenke ehrten (Paus. V, 8, 1, 14. VI, 23, 2. X, 7, 3.), dem sie beim Austreten aus dem Stande der Kämpfer ihre Waffen widmeten (Horat. I, ep. 1, 4.), Hercules daher der Schutzgott der Ring- und Kampfplätze (Paus. IV, 23, 1.), seine Bildsäule oder Altar in denselben aufgerichtet (Paus. I, 30, 2. II, 10, 1. III, 14, 6. IV, 32, 1. VI, 23, 2. VIII, 32, 2. IX, 11, 4. Plut. Themist. I, Vitr. I, 7.), Hercules auch Vorsteher der Wettkämpfe (ἐναγώνιος Pind. Nem. III, 96 sq.), dem die Erfindung und Anordnung derselben zugeschrieben wird (Tertull. de Spect. 9.), namentlich der olympischen (Pind. Ol. 2, 5. 3, 24. 11, 28. Nem. 10, 60.). In allen Kämpfen sollte er den Sieg davon getragen haben (Diod. IV, 15.), kurz er war erster Athlet, als solcher mußte er zuerst sich warmer Bäder bedient, und sie den Athleten selbst verliehen haben (Hefftr Götterd. I, S. 18.) und die starken Fleischportionen, die man den Athleten zu verabreichen pflegte (Athen. Deipnos. X.), sollten wieder an den Fresser Hercules (s. d.) erinnern, welcher im Lande der Dryopen einen der beiden Ackerstiere ausgespannt und verzehrt (Apld. II, 7, 7.), und im Hause des Coroneus sollte er diese Heldenthat wiederholt, sogar die Knochen mit verschlungen haben (Pind. fragm. Boekh II, p. 2, p. 638 sq.). Aber sollte hier nicht das Stieropfer gemeint seyn, das man in Tyrus dem molochistischen Sonnenstier Hercules Μελικερτης darbrachte? Eben dieser tyrische Heracles gestattete auch in Carthago nicht den Weibern in seinen Tempel den Eintritt, denn als Leben verzehrender Feuergott ist ihm das materielle Leben, als auch dessen Urheberin, das Weib, verhaßt. Weil nun die Athleten dem Hercules geweiht, darum wurde von ihnen auch unverletzliche Keuschheit gefordert (Potters Arch. III, S. 583.), der Wein ihnen (gleich dem Priester des Osiris und dem Jehovah geweihten Nasiräer) verboten (Potter l. c.). Und weil der Sauerteig ein Symbol der Wohllust und des Todes, darum durfte der dem reinen Lichtwesen geweihte Athlet wie der flamen des Jupiter in Rom und der Priester des Jehovah nur ungesäuertes Brod (κωλίφων genannt) essen (Potter l. c. S. 569.). Von freien Eltern mußte er geboren seyn, wenn er in den feierlichen Spielen um den

Digitized by Google

Kampfpreis sich bewerben wollte, weil der Sonnengott selber ἐλεύθηρ ist. Die geforderte gänzliche Nacktheit der Athleten (Iliad. 23, 683. Odyss. 18, 65.), die noch im Zeitalter des Thucydides (l. c. 6.) keinen Anstoß gab, kann nur darin ihren Grund haben, daß die Kämpfer auch in dieser Beziehung an die Gestalt des ersten Athleten erinnern sollten, wie er auf Bildsäulen zu sehen war. Und von diesem Gesichtspuncte betrachtet, nämlich daß die Athletik im Dienste des Cultus war, erklärt sich auch die den Athleten gewordene Auszeichnung, daß Dichter, gleichwie die Götter, so auch die Athleten durch Lobgesänge verherrlichten, das Volk ihnen Kronen schenkte, und gleichwie den Göttern auch ihnen Statuen errichtete, sie im Triumph aufführte, was für die Sieger zu Olympia noch einen höhern Werth hatte als die gleiche Auszeichnung eines Triumphators in Rom (Cicero pro Flacco c. 13.: Homo nobilis Atinas pugil Olympionices: h. e. apud Graecos prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse), ihren Namen in die öffentlichen Verzeichnisse eintrug, ja sogar die Olympiaden nach ihnen benannte (Potter l. c. S. 600.). Da auch die bei den musikalischen Wettstreiten auftretenden Tonkünstler und Dichter διονυσιακῆς ἀγωνίας ἀθληται und περὶ τὴν μουσικὴν ἀθληται (Pollux. Onomast. III, c. 30.) also ebenfalls Athleten genannt wurden, so ist schon daraus zu entnehmen, daß das Wort nicht v. ἄθω, ἄζω (in d. Bed. eräschern) abgeleitet werden, sondern ἄθλητης ursprünglich ein Präd. des Feuergotts (αἴθων, αἴθλιος, wie der olympische Zeus heißt) gewesen seyn müsse. Der Wettgesang war ebenfalls zuerst von Lichtgöttern — die ja auch Götter der Harmonie — ausgeführt worden z. B. von dem Sonnengott Apollo und dem dionysischen Marsyas (s. d.) oder — die Mondgöttin als Vielheit nach der Enneaeteris aufgefaßt — von den Musen und Pieriden. (Wie dort der bocksgestaltige dionysische Schlauchdämon Marsyas den Bocksgesang: die Tragödie ins Leben gerufen s. d. Art. Poesie). So waren die ersten Rhapsoden die Götter selbst, die ihren eigenen Ruhm in Liedern verherrlichten, wie sie in den Mythen auch als Begründer ihres eigenen Cultus erscheinen. Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu Hrn. Uscholds meisterhafter Abhandlung über die Kampfspiele der Hellenen zurück. „In der heroischen Zeit" sagt er, „kamen noch zwei andere Kampfarten vor, welche in der Folge eingingen, das Bogenschießen und das Wurfspießwerfen. Ueber ihre religiöse Bestimmung kann kein Zweifel obwalten; allein was dadurch versinnlicht werden sollte, ist schwer zu ermitteln. Man weiß aber, daß der Bogen Symbol der Verherrung, welche der Pestsender Apollo verbreitet. Der Pfeil wie der Speer war ein Symbol des Glutsendenden Sonnenstrahls. Man denke nur an den Pfeil des Abaris, welcher ein Geschenk Apollo's war (Herod. IV, 36.) und an die Lanze des Mars, und weil auch die Strahlen des Mondes in die Symbolik übergingen, an die Pfeile der Diana und an die Lanze der Minerva. Uschold wirft nun eine andere Frage auf: „Wenn, so viel man weiß, alle bisher angeführten Spiele auch bei Leichenfeiern veranstaltet wurden, wie konnten sie auch symbolische Bedeutung haben? Freilich, wenn die Personen, bei deren Todtenfeier diese Spiele erwähnt werden, Menschen gewesen wären, so könnte man allerdings zweifeln, ob dieselben durch religiöse Verhältnisse ins Daseyn gerufen wurden. Allein diese mythischen Wesen entstanden aus Präd. der Lichtgötter und sanken erst allmählig in die Reihe der Heroen herab." Berühmt war im Alterthume die von Homer (Iliad. 23, 630.) erwähnte Leichenfeier des Amarynceus (Ἀμα-ρυγκευς i. e. Ἀνγκευς, Λυκειος, Lucius ein Präd. des Zeus, Apollo ꝛc.) eines Sohnes des durch seinen Namen an Ἥλιος ἀνικητος erinnernden „glücklichen Streiters" Oneſimachus (Hyg. f. 97.). Ihn hatte der „glänzende" Augias, der Besitzer der Sonnenrinder, gegen Hercules zu Hilfe gerufen. Waren nun die Personen, welche mit Kampfspielen geehrt wurden, Götter, so befremdet es nicht mehr, daß diese Spiele zur Verherrlichung ihrer Leichenfeier dienten (wie z. B. die olympischen am Grabe des Pelops Pind. Ol. 11, 30. cf. Ol. 1, 149., als deren Urheber im 5ten Buche des Dionysius

Digitized by Google

Halicarnassus, der Lichtgott Hercules genannt wird, und die isthmischen sollte Sisyphus, dem Pausanias zufolge, bei der Beerdigung des Melicertes eingesetzt haben. Die nemeischen wurden zum Andenken des Opheltes, auch Archemorus genannt, eingesetzt (Stat. Theb. IV.), daher die Vorsitzer bei den Kampfübungen sich in die Farbe der Trauer kleideten. Die von Aeneas seinem Vater gehaltenen Leichenspiele (Aen. 5, 66 — 603.) gehören in denselben Gesichtspunct, denn Anchises ist nur ein anderer Name des Hermes δημιουργος, der als Buhle der Venus auch durch die Erzeugung des Hermaphrodits bekannt ist. Wäre Anchises ein Sterblicher gewesen, hätte er nicht das Lager einer Göttin getheilt. Die Urzeit bezeichnete, nach U. den Untergang der Sonne durch den Tod. Dies möchte aber eher vom Jahresende zu verstehen seyn, weil jene Spiele nur am Ende von Jahresepochen gehalten wurden, nicht aber täglich; bekanntlich hielt der Cultus am öftersten nur einmal des Jahres dem Sonnengott ein Trauerfest. „Die Todtenfeier konnte nun sehr wohl durch Veranschaulichung und Nachbildung der Thaten verschönert werden, welche er während des Tages (Jahres) vollbrachte, durch die Versinnlichung seines Laufes, seiner Fahrt, seines Ringens und Kämpfens.“ Baur (Symb. II, 2. S. 438.). will in allen Kampfspielen nur Todtenfeste erkennen, die Rennbahn ist ihm aber nicht der Thierkreis, sondern ein Symbol des Kreislaufs, welchen die Seele in entgegengesetzter Richtung zu durchlaufen hat, um wieder zu ihrem Ziele zu gelangen. Bedeutsam ist der dreimalige Umlauf (Iliad. 23, 13. cf. Aen. 11, 188.). So läßt auch Pindar, der Sänger dieser Kampfspiele, zu dreien Malen die Seele ihre Wanderung vollbringen. (Konnte denn der dreimalige Umlauf nicht aber ebenso gut auf die Trieteris sich beziehen?) Hier ist auch an die Kämpfe der Vögel an Memnons Todtenhügel zu erinnern. (Und Memnons Säule war ja ein Symbol des Sonnenstrahls!) Aus Aethiopien kamen sie alljährlich nach Ilium Leichenspiele daselbst zu feiern. Dasselbe geschehe, sagt Plinius (X, 31.) in Aethiopien circa Memnonis tumulum und in Böotien bei Meleagers Grabmal.“ Wenn oben die Behauptung aufgestellt worden, daß die Spiele wegen der angedeuteten religiös-symbolischen Bestimmung nur mit dem Cultus der Lichtgötter verbunden waren — so z. B. gehörten die olympischen und nemeischen dem Zeus, die pythischen dem Apollo, die Heracleen in Athen dem Hercules, dem mit ihm identischen Iolaus (s. d.) in Theben die Iolaen u. s. w. — so kann freilich der Einwurf gemacht werden, daß die isthmischen dem Meergott Poseidon geweiht wurden. „Allein dieser Einwurf,“ sagt Uschold, „hat keine Bedeutung.“ Die Isthmien waren (nach Plutarchs und anderer Alten Zeugniß vgl. Welckers Nachtr. z. Aeschyl. Tril. S. 133.) ursprünglich für Melicertes bestimmt, welcher auch das Präd. Παλαιμων (der Ringer) führte, also war er Hercules παλαιστης, der mit Zeus gerungen, und Melicertes (מלך קרתא rex urbis) hieß Hercules in Tyrus. (Aber auch der Meergott konnte Zeitsymbol seyn, weil Neleus 12 Söhne und der mit ihm identische Nereus — beide sind Söhne d. h. Präd. Poseidons — 50 Töchter hat). Durch politische Chancen sank Melicertes in die Reihe sterblicher Menschen herab, er wurde im Cultus ganz verdrängt, wenigstens schwand sein Ansehen auf dem Isthmus, während sich jenes des Neptun hob. Was war also natürlicher, als daß die spätere Zeit die Feier, welche sie nicht abstellen wollte, zur Ehre Poseidons hielt? (Aber insofern Neptun die Ino unter die Wassergottheiten aufnahm, konnte ihr Sohn Melicertes mit Neptun wohl identisch seyn, wie der Neptunide Antäus mit seinem Besieger Hercules). Die höchste Bedeutung erlangten die olympischen Spiele. Wäre Zeus Gott des Luftkreises allein gewesen, und nicht auch wie seine Söhne Hercules und Apollo, ein Sonnengott, so könnte man nicht einsehen, wie man ihn durch Discuswerfen, Ringen und Faustkampf hätte ehren mögen! Da er auch zu Nemea in Arcadien u. a. O. Kampfspiele hatte, so muß er ursprünglich eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, als ihm die meisten Mythologen beilegen. Die Lycäen, welche die Arcadier ihm feierten, und die Lycaon seinem Vater Zeus

Digitized by Google

λυκαιος gestiftet haben soll (Creuzer II, 469 sq.), wie Hercules die olympischen und nemeischen, beweisen schon durch ihren Namen, daß sie Sonnenspiele waren. Hermes (φωσφορος) der Lichtbringer hatte zu Pellana in Arcadien seine Spiele (Thierſch zu Pind. Ol. 7, 81 sq.). Er iſt auch Erfinder und Vorſteher der Paläſtra, überhaupt der Wettkämpfe. Sein Bild ſtand nicht bloß am Eingange des olympiſchen Stadiums (Paus. V, 14.), ſondern auch in jeder Ringſchule. Sein Sohn Evander ordnete die Feſtſpiele (Liv. I, 5.), welche dem Pan auf dem Palatiniſchen Berge gefeiert wurden. Wenn in Arcadien Pan und Zeus λυκαῖος neben einander verehrt wurden (Creuzer II, S. 480.), ſo läßt ſich dies daraus erklären, daß ihre Namen ehedem, wie auch jener des Hermes, einem und demſelben Gegenſtande, der göttlich verehrten Sonne angehörten. Eben weil Erichthonius Jahrgott in Athen war (ſ. d.), darum ſetzte er der mit ihm daſelbſt verehrten Athene die Panathenäen ein (Creuzer II, S. 810 ff.). Als Sonnengott hatte er das Viergeſpann erfunden, welches er zur Vollendung ſeiner Reiſe am Himmel erhielt. Wenn die Sage den Theſeus (Creuzer l. c.) als Erneurer der Panathenäen nennt, ſo geſchieht es deshalb, weil er urſprünglich von Erichthonius nur dem Namen nach verſchieden war. Trophonius iſt nur ein Präd. des Hermes, und von dieſem als δημιοργος, ἰθυφαλλικος — welcher in den ſamothraciſchen Myſterien als Ari eros erſcheint — iſt Eros nicht verſchieden. Wir wiſſen nun die zu Lebadea gefeierten Trophonien und Erotien (Philem. Lex. Techn. p. 42.), ſowie die Erotidien der Theſpier (Creuzer III, S. 540.) uns zu erklären. Die Heräen zu Olympia gründete Hippodamia (Paus. V, 16. 1.), deren Name wie jener der Here (ζυγια) und Demeter (δαμεια) ein Präd. des Mondes war. Auch die Muſen (welche wie die Horen nur die in eine Vielheit aufgelöste Luna ſind), hatten deshalb ebenfalls ihre Spiele (Plut. Moral.). „Die Belohnungen," ſchließt Uſchold ſeine Abhandlung, „welche diejenigen erhielten, die einen Sieg in den heiligen Kampfſpielen davon trugen, weiſen ganz vorzüglich auf die religiöſe Bedeutung der Spiele hin. Wären dieſelben bloß aus der Neigung der Griechen, ſich durch Schnelligkeit der Füße oder des Wagenrennens ꝛc. auszuzeichnen hervorgegangen, ſo wären andere Belohnungen für den Sieger beſtimmt worden. Allein da dieſelben den Lauf der Sonne, ihr Kämpfen und Ringen (mit den feindlichen Naturkräften), ſo wie die Irren der Mondgöttin verſinnlichten, ſo konnten die Sieger nur mit Gegenſtänden geehrt werden, welche auf die Natur der Lichtgötter Bezug hatten. Die Alten nannten das Himmelsgewölbe einen Schild, auf dieſem Schilde befindet ſich der Mond. (Vielleicht iſt dieſer ſelbſt der Schild der Lichtgöttin, wie die Sonnenſcheibe des Tagesgotts?) Wer alſo in den Heräen ſiegte, bekam das Symbol der Here, den Schild. Die Fichte war wegen der Aehnlichkeit ihrer Zapfen mit dem Phallus Symb. des befruchtenden Sonnenſtrahls, daher die Sieger in den Iſthmien einen Fichtenkranz erhielten. Oel iſt Symbol des Lichts, das es als Brennſtoff gewährt, zugleich wegen ſeiner Fettigkeit ein Sinnbild der Kraft. Daher erhielt der Sieger in den Olympien einen Kranz aus den Zweigen des Oelbaums." In den dem Apollo geheiligten Pythien, wo geiſtige Wettkämpfe ſtatt fanden, war begreiflicher Weiſe der Lohn deſſen, der im Geſang oder Flötenſpiel den Preis errang, ein Lorbeerkranz Pind. Pyth. 8, 28., früher war es die Palme, nach Ovid die Eſche geweſen. Natalis Comes (V, c. 2.) erzählt, daß bei den erſten pythiſchen Spielen die Götter ſelbſt um den Preis geſtritten, und daß Caſtor beim Pferderennen, Pollux beim Fauſtkampf, Calais beim Wettlauf, Zetes bei den Waffenkämpfen, Peleus beim Diſcuswerfen, Telamon beim Ringen u. ſ. w. den Sieg erhielten, und daß ſie alle von Apollo mit Lorbeerkränzen belohnt worden ſeyen. Götter waren aber alle Kämpfer in jenem heroiſchen Zeitalter geweſen, das die Dichter verherrlicht haben.

Kandari, ſ. Karma.

Kaninchen (das) hat in der Thierſymbolik gleiche Bedeutung mit dem Haſen. Wie dieſer hat es von der ſtarken Fruchtbarkeit ſeinen Namen (λαγιδιον Diminutiv.

Digitized by Google

v. λαγοος, lepus = λαγνος lascivus, auch κύνικλος, cuniculus genannt v. κυνέω oder cunnus), daher von Mose unter den unreinen Thieren aufgezählt (3 M. 11, 5.).

Kanne, s. Krug.

Kansa, s. Krischna.

Karli, ein Ort im Decan in Vorderindien, berühmt durch seine Felsgrotten, ihrer Tempelsculpturen wegen. Die Haupthöhle hat ihren Eingang von der Westseite her, wo sie in die Fronte eines Felsen auf zwei Drittheile seiner Höhe, über einem gewaltigen Precipice in die Steilseite eines Berges einführt, dessen Böschung an 800 Fuß über eine darunterliegende Ebene aufsteigt. Dem Haupttempel zur Seite sind viele Excavationen kleinerer Grottenwerke, Felsgemächer, Gallerien in zwei Stockwerken übereinander. Ein kleines Gebäude steht zur Rechten eines erhabenen Portiens, unter dem man zur Vorhalle des Höhlentempels eintritt. Die Vorhalle ist in zwei Etagen getheilt, unten von drei, oben von fünf Pilastern getragen. Innerhalb der Vorhalle rechts drei colossale Hautreliefs von Elephanten, ihre Köpfe gegen die Eintretenden gerichtet, die Stoßzähne und Rüßel treten aus der Felswand hervor. Im Innern der Vorhalle sind die Wände mit Hautreliefs von weiblichen und männlichen nackten Figuren in colossaler Größe bedeckt. Auf die Frage an die Führer, was dies für Götter wären, erzählt der Bischof Heber, lautete die Antwort: „Keine Götter, nur Ein Gott reicht hin, es sind die Diener der Gottheit.“ In dem Höhlentempel selbst ist kein einziges Bild, keine Götter-Sculptur, kein sichtbarer Gegenstand der Devotion als nur das mysteriöse Schirmdach des Buddha. Alle Capitäle der Pfeiler dieses Baldachins haben die Gestalt großer Glockencapitäle, darauf Elephanten ihre Rüßel in einander verschlingen, deren jeder zwei männliche und eine weibliche Figur trägt. Lord Valentia (Interior of the Carli Cave in dessen Travels II, p. 162.) gibt die Maaße dieses Grottentempels an: der offene Raum des Porticus hat 100 F. im Gevierte, ganz aus Fels gehauen, künstlich geebnet, die Vorhalle ein länglich Rechteck, vom Tempel selbst durch Pfeilerwände geschieden, von Pilastern getragen. Die Tempelhöhle 126 F. lang, 46 breit, auf jeder langen Seite von 20, zusammen von 50 quadratischen Pfeilern getragen, die alle mit aus Fels gehauenen Elephantencapitälen geziert sind. Dem Haupttempel zur Seite ziehen sich die kleinern Grottenwerke noch 150 Schritte weiter durch den Berg hin.

Karma (der Geschaffene v. car i. q. creo), Sohn der Kandari, welchen sie durch's Ohr (s. d.) geboren. Dieser zeugte mit seiner Mutter 101 Söhne. Diese, als sie erwachsen waren, machten den Söhnen der Kandari, der Feindin der Kundi (cunnus), Mutter der fünf Pandu's (s. d. Art.), ihr Reich streitig, was jenen Krieg mit den Puru's veranlaßte, dessen Beendigung Krischna durch den Tod des Karma herbeiführte. (Paullin. Syst. br. p. 149.).

Karren des Thespis, s. d. Art. Poesie.

Kartikaya (der Starke, Kräftige vgl. καρτερός, oder wie Bohlen meint, weil seine sechs Ammen Kritikas heißen vgl. auch As. Res. IX, 333. und Moor Hindu Panth. p. 175.), der Kriegsgott der Indier, auch Skanda genannt d. i. der Vorwärtsschreitende (Mars gradivus), Anführer der himmlischen Armeen, seine Eltern sind Feuer (Schiba) und Wasser (Ganga), aber gleich nach seiner Geburt wurde er den sechs Jahrszeiten — die Indier zählten deren doppelt so viel als der übrige Orient, so wie sie auch jeden Monat in zwei Hälften, nach Neu- und Vollmond theilen — Kritikas genannt, übergeben, die ihn mit ihrer Milch ernährten. Er wird auch, eben weil er Bild des Jahres ist, mit sechs Häuptern abgebildet. Daher bei seiner Geburt die Erde verflucht ward in jeder Jahrszeit ihre Gestalt zu verändern und die Frau vieler Herren zu seyn. Sein Reitthier ist der Pfau, dessen buntes Gefieder die φυσις αἰόλη bedeutet.

Kaschtschey, ein Unhold der russischen Fabel. Er sah aus wie ein Skelett, entführte junge Mädchen ihren Eltern, stahl sie sogar aus dem Brautbett zum Schrecken des Bräutigams (Kaisarow slaw. Myth. S. 60.). Wie Loki im nordischen

Digitized by Google

Götterſyſtem iſt auch er mißgeſtaltet und ſchadenfroh. Mit Liſt kann er zwar überwunden aber nicht getödtet werden. Einſt hatte er an der Dniepermündung den Fiſcher Wladimirs geraubt und ihn über dreimal neun Gebiete in das dreimal 10te Reich gebracht, wo er Gold- und Silberfiſche fangen mußte. Wladimir ſchickte den Kaſarin ab, den Fiſcher zu ſuchen. Dieſer ging und ſchoß in den Fluten des Dniepr einen Hecht, der um ſein Leben zu retten, zu reden anfing und ihm die gewünſchte Auskunft gab. (Mone nord. Hdth. I, S. 130.). Liſt überredete den Kaſchtſchey, den Fiſcher frei zu laſſen. — Man hat hier wohl die Allegorie des Jahreswechſels. Der Dniepr iſt der Zeitſtrom, die Fiſche ſind das bekannte Zodiakalzeichen, in welches die Sonne eintretend den Frühling eröffnet; Kaſchtſchey: der Winter, welcher den Fiſcher d. h. den Frühling gefangen hält, er kann nur beſiegt, nicht getödtet werden, und als Feind der Vegetation ſtiehlt er die Bräute aus dem Hochzeitbett.

Kaſten, ſ. Arche.

Kaſtenweſen (das) des alten Orients, erklärt Bähr (Symb. II, S. 33.) ſehr treffend, hängt genau mit ſeiner ganzen religiöſen Weltanſchauung zuſammen. Das Göttliche in und an der Welt, ſagt er, offenbart ſich darin, daß Alles vom Größten bis zum Kleinſten abgegrenzt, geregelt und geordnet iſt. Das Univerſum iſt der Urtypus aller Regelmäßigkeit und Ordnung. Sollte ein Reich den Typus der Göttlichkeit und ſomit die Bürgſchaft ſeines Beſtehens haben, ſo mußte es auch jene urbildliche Ordnung und Geſetzmäßigkeit irgendwie an ſich darſtellen. Die chaotiſche Maſſe mußte in ſich abgeſchloſſen ſeyn, daher die Volkseintheilung nach jener Zahl, welche die Signatur der Welt iſt, nämlich eine vierfache. Baur (Symb. II, 2. S. 305.) leitet die Kaſteneintheilung aus dem Pantheismus her, der die ganze Schöpfung aus lauter Gliedern des Weltleibs zuſammengeſetzt ſeyn läßt. Es kann dieſes Verhältniß, ſagt er, nicht treffender bezeichnet werden, als es die Schriften der Indier ſelbſt bezeichnen, wenn ſie ſagen: Brahma erzeugte den Brahmanen (Lehrſtand) aus ſeinem Munde, den Kſchetrya (Wehrſtand v. kshi: ſchlagen) aus ſeinem Arme, den Waiſya (Nährſtand v. vas: bekleiden) aus der Hüfte, und den Sudra (Hörſtand, die gehorchende, dienende Claſſe) aus dem Fuße. Die Geſammtheit aller Individuen iſt demnach nur Ein Individuum, Ein Leib, Ein Organismus, und die Brahmanen, in welchen der göttliche Geiſt (Brahm) ſich ſelbſt individualiſirt, ſind es, in welchem dieſes Eine Individuum zum Bewußtſeyn kommt, ſie ſind die Seele des großen Leibes. Man denke — fährt Baur fort — ſich dieſen älteſten Organismus der menſchlichen Geſellſchaft, welchen wir mit dem Namen des Kaſtenweſens zu bezeichnen pflegen, nicht bloß als eine Trennung und Abſtoßung der Stände, ſondern ebenſoſehr als die innigſte Verknüpfung der ſtufenweiſe verſchiedenen Glieder zu einer ſtreng geſchloſſenen lebendigen Einheit. Die Unſelbſtändigkeit der untern Kaſte iſt nur als der Uebergang von dem ſelbſtbewußten, intelligenten Leben zu dem bewußtloſen Naturleben anzuſehen, mit welchem nach indiſcher Weltanſicht der Menſch in der Idee des höchſten Urweſens auf's Innigſte verbunden war. Darin aber liegt der höchſte Begriff dieſes ganzen Organismus, daß die Prieſterkaſte über allen ſteht, daß alle andern nur in ihr leben, nur durch ſie der wahren Bedeutung ihres Lebens theilhaftig werden können — denn die Vedas ſind nur den Brahmanen zu leſen, den Kſchetryas nur der Inhalt derſelben anzuhören geſtattet — auf dieſelbe Weiſe wie es der Leib ohne Seele iſt, und die einzelnen Glieder des Leibes nur in dem Grade einen höhern Werth haben, in welchem ſie dem Leben des Geiſtes dienen. In dieſer vollkommenen Geſtalt hat ſich das Kaſtenthum nur in Indien ausgebildet. In den Mediſch-Perſiſchen Ländern findet man zwar dieſelbe Zahl- und Stufenfolge der Kaſten (Rhode Zendf. S. 537.), aber das Verhältniß der beiden ſcheint hier ein anderes geweſen zu ſeyn (denn der Kriegerſtand nimmt hier die erſte Stelle ein ſ. Kleukers Z. Av. I, S. 130.). Und wenn auch das Verhältniß derſelben in Aegypten (Heeren Ideen II, Abſchn. 2. S. 611. der zweiten Aufl.) dem Indiſchen wieder näher gekommen ſeyn mag, ſo

Digitized by Google

hatte doch hier die Weltansicht, aus welcher das Kastensystem hervorgegangen war, nicht mehr dieselbe ursprüngliche Lebendigkeit. Was hier aber vorzüglich in Betracht kommt, meint v. Baur, ist der merkwürdige Gegensatz, in welchem wir eben hierin Europa zum Orient erblicken. In Griechenland sehen wir zuerst die Menschheit aus dem Zustande geistiger Unmündigkeit heraustreten, in welchen das Kastensystem sie hineingezwängt hatte. Blieb auch dem Priester noch immer die Würde eines Vermittlers zwischen Gott und dem Menschen, wenigstens in dem äußern Cultus, so war doch die innere geistige Scheidewand gefallen, welche sich zwischen das unmittelbare Verhältniß des Menschen zur Gottheit hineingestellt hatte. Es war nur eine freie Anerkennung, mit welcher der Einzelne sich der priesterlichen Autorität unterwarf, und der Priester ward eigentlich nur als das reine Organ der Gottheit betrachtet, welche eben so gut auch unmittelbar mit dem Menschen verkehrte. Was im Orient nur in der Einheit eines Natur-Organismus besteht, ist in Hellas, indem das Einzelne sich vom Ganzen trennte, in die ethische Freiheit gestellt. Dort verschwindet das Individuum in der Allheit des Ganzen, hier steht der Einzelne frei neben dem Einzelnen. Doch auch hier noch kein vollkommener Gegensatz. Man denke nur an die jonische, der indischen so genau entsprechende Kasteneintheilung (Herod. V, 66.), wobei die Geleonten ohne Zweifel als Priesterstamm voranstanden, und an das hohe Ansehen, welches einzelne Priestergeschlechter auch noch in der spätern Zeit der Griechen, besonders in solchen Instituten hatten, welche, wie die Mysterien, dem Geiste des Orients am meisten treu geblieben; ferner an die Priester-Auctorität der römischen Patrizier, und ihre strenge Trennung von den Plebejern. Nun schließt v. B., „der wahre Gegensatz gegen das Naturssystem der alten Religionen sey erst durch das Christenthum (sic!) zu seiner vollen Erscheinung gekommen, dadurch daß es die Gleichheit aller Menschen vor Gott als erstes Princip aufstellt. Dem System des Naturorganismus im ältesten Orient ist hier die rein ethische Idee der Kirche gegenüber gestellt, welche durch das an sich gleiche Verhältniß aller Menschen zu Einem Oberhaupte, die religiöse Selbständigkeit des Individuums begründet. Wie nach indischer Vorstellung Brahma der Leib ist, der alle Glieder der Gesellschaft zur Einheit verknüpft, so heißt auch Christus als Herr der Kirche, der Leib, mit dem alle als Glieder zusammenhängen. Was aber dort nur ein physisches (?) Verhältniß, ist hier ein ethisches, es ist ein geistiges Band, und der Eine Christus ist in Allen auf gleiche Weise. Dort ist der Priester der Vermittler zwischen dem Einzelnen und dem Einen, hier aber sind alle Glieder der Einen Kirche das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum." Durch diesen letztern Ausdruck verräth v. B. jedoch, daß ihm 2 M. 19, 6. im Geiste vorschwebte, und folglich, daß sein Lob vielmehr jener Religionsgesellschaft zukomme, aus welcher das Christenthum erst hervorging. Da aber der Mosaismus eine Blüte des Orients ist, und überdies den Naturreligionen des übrigen Orients durch das Opferritual und Reinigkeitsgesetze sich anschließt, so zeigt sich hieraus, wie der Orient an dem Schematisiren und Classifiziren des Herrn v. B. ganz unschuldig ist. Zwar dürfte in der mosaischen Religionsverfassung der erbliche Priesterstand dem Brahmanen in mancher Beziehung zu vergleichen seyn, zwischen welchem und den untern Ständen der Levit, dem ein niederer Grad der Heiligkeit innewohnt (denn eine Leiche verunreinigte ihn nicht), mitten inne steht, wie dort die Kriegerkaste, die das göttliche Wort, wenn auch nicht selbst lesen, doch anhören darf; und der Aussätzige, wie in Indien der Paria, seine Umgebung verunreinigte, darum außerhalb der Gemeinde weilen mußte. Aber hier wie dort galt diese durch Geburt oder Krankheit angewiesene niedere Stufe als Strafe für eine Gott mißfällige That (s. Rhode, R. d. Hindu II, S. 531.), die des Indiers System der Seelenwanderung lieber aus der Gottheit mißfälligen Handlungen im frühern Leben zu erklären suchte; eine politische Maßregel, wodurch die Unzufriedenheit der untern Stände mit ihrem Erbenloose aufgehoben ist, während trotz der gerühmten Gleichheit im Christenthume,

Digitized by Google

deſſen vom Schickſal weniger begünſtigten Glieder die Ungleichheit der Glücksgüter ſchmerzlich empfinden müſſen, ohne in der Religion einen tröſtenden Grund für dieſe ſcheinbare Ungerechtigkeit des Schöpfers auffinden zu können. Endlich wird durch den Umſtand, daß auch der in Indien wurzelnde Buddhismus kein Kaſtenthum beſitzt, und jedem Menſchen durch aſketiſches Leben die Heiligung und endliches Aufgehen in die Gottheit gleich nach dieſem Leben in Ausſicht ſtellt, die dem Occident günſtige Hypotheſe des Hrn. v. Baur in ihren Grundfeſten erſchüttert.

Kaſyapa (Glanzgeſicht), der Mondgott der Indier, ein Sohn des Maritſchi (Glanz vgl. μαίρω) hatte die Diti (νύξ) und Aditi (ἡμέρα) zu Gemahlinnen. Ob nicht etwa unter jenen zwei Frauen die Winter- und Sommernächte gemeint ſind? denn die Söhne der Letztern ſind wohlthätige Naturkräfte, zu dieſen gehört nun auch der Thau, der eine Wirkung des Mondlichts, die Pflanzen erfriſcht. Aber auch die erſtere Annahme hätte Grund, wenn Kaſyapa das Monden jahr bedeutete, denn die Zahl ſeiner Söhne, der Adityas, iſt gerade jene der Monate.

Katagogien (Καταγώγια) hieß der zweite Theil des der Aphrodite auf dem Eryx gefeierten Feſtes, ſo wie der erſte Theil: Anagogien (Ἀναγωγια d. i. Feſt des Abzugs). Dieſer aus dem Grunde, weil man ſich vorſtellte, die Göttin ziehe um dieſe Zeit nach Libyen hinüber, wie man daraus wahrnahm, daß die außerordentliche Menge Tauben, welche auf dem Eryx zu ſeyn pflegten, zu jener Zeit gänzlich fehlte. Dann ſagte man: ſie ſeyen mit der Göttin in Libyen. Das Feſt dauerte neun Tage. Nach Verlauf dieſer Zeit hieß es, kehre die Göttin zurück, weil die Tauben ſich wieder einſtellten, und eine dunkelrothe, durch Geſtalt und Schönheit ausgezeichnete Taube flog dem Zuge voran. Bei dieſer Rückkehr der Göttin feiern die Bewohner des Landes die Katagogien (das Feſt der Wiederkunft Athen. IX, 52.). Mit Klappern (wie die im Monat Tybi rückkehrende Iſis) wurde die Göttin begrüßt, und durch den ganzen Ort war ein Buttergeruch verbreitet, der die Gegenwart der Göttin andeutete. Jedes Jahr wurde dieſes Feſt gefeiert, und einen ganzen Tag hindurch opferten die Einheimiſchen und Pilgrime der Göttin. Dieſem Feſte, behauptet Engel („Kypros" II, S. 159.) liegt eine wirkliche Naturerſcheinung zu Grunde, denn neuere Reiſende erwähnen einer Art Zugtauben auf dem Eryx, die gleich andern Zugvögeln jährlich in großen Schaaren die Reiſe nach Afrika machen und zur beſtimmten Zeit zurückkehren.

Katakomben, ſ. d. Art. Baukunſt Thl. I, S. 226.

Katze (die); als ein Nachtwandelndes Thier, war der Nachtgöttin geheiligt, vorzugsweiſe bei den Aegyptern, wo Bubaſtis mit einem Katzenkopf abgebildet ward — unter dieſer Geſtalt ſoll, nach Steph. Byz. (s. v. Βυβαστις), ſie ſich der Wachſamkeit Typhons entzogen haben, und Ovid (Met. 5, 330.) ſpielt hierauf an, wenn er von Dianen ſagt: Fele soror Phoebi latuit — und das Bild dieſes ihr geheiligten Thieres — daher geſtorbene Katzen eingeſalzen und in der Stadt Bubaſtis begraben (Herod. II, c. 67.) — auf dem Siſtrum der Iſis eingeſchnitzt war, wo man wieder eine beſondere Beziehung auf den Mond wahrgenommen haben wollte (Plut. de Is. c. 63.), die nämlich in der Pupille des Katzenauges mit der Zu- und Abnahme des Mondes beſteht. Eine andere myſteriöſe Beziehung zwiſchen der Anzahl der Jungen, die eine Katze in einem Wurfe zur Welt bringt, und der Anzahl der Tage einer Mondphaſe (vgl. Horapoll. Hierogl. I. c. 10.) darf nicht auf größern Beifall hoffen. Wahrſcheinlich gehört die Katze wegen ihrer Fruchtbarkeit der Geburtenfördernden Mondgöttin; daher die Ilithyia, um die Wehen der Alcmene zu kürzen und die Geburt des Hercules zu beſchleunigen, von der Galinthias (das der Katze verwandte Wieſel) getäuſcht, dem Willen Juno's entgegen handelte (Ant. Liberal. 29. Ov. Met. 9, 294.). Daher auch im nordiſchen Mythus zwei Katzen den Wagen der Geburtsgöttin Freia (ſ. d.) ziehen (wie die eben ſo wohllüſtigen Sperlinge oder Tauben jenen der Venus). Auch in Indien reitet die Beſchützerin der Kinder, Schakti auf

Digitized by Google

einer Katze, und die Indier hüten sich dieses Thier zu schlagen, damit die Göttin nicht den Kindern es entgelte (Ward I, p. 182.). Auch der deutsche Volksglaube hält dafür, daß demjenigen ein großes Unglück bevorstehe, welcher eine Katze umbringe. (Schraders Germ. Myth. S. 178. Anm.). Freia war bekanntlich eine große Zauberin, anfänglich als Liebesgöttin im guten, später, nach Einführung des Christenthums im bösen Sinne; Katzen, sagt der Aberglaube, sind verwandelte Hexen. Im Talmud (Beracheth) wird die Asche einer schwarzen Katze als Anlockungsmittel der Dämonen empfohlen. Und unter den Kobolden der Deutschen sind „Katerman" und „Hinzelman" bekannt, obgleich der „gestiefelte Kater" im Märchen als ein gutartiges Wesen erscheint (Grimm D. M. S. 286.). Die Lappen, welche von jeher im Rufe standen, Zauberkünste zu üben, unterhalten in jedem Hause eine große schwarze Katze, die die Rathgeberin des Hausherrn ist. Alle Nacht fragt er sie um Rath (Martiniere Reis. in die nord. Landsch. 1676. S. 18.). Warum wohl Indra, der Gott des Aethers, von dem er den Namen erhalten hat, als Katze incarnirt ward? möchte schwer zu beantworten seyn. Sollte man etwa an die electrischen Funken denken, welche durch Streichen dem Balg dieses Thieres entlockt werden? Dann wäre auch sein griechischer Name γαλεη (Dial. Lesis) erklärt; das Stw. γαλήνη Glanz.

Kautz, s. Eule.

Kawe, der Alte in der Götterlehre der Finnen, hatte sich selbst geboren aus dem Schooße der Natur (Kuertaris). Seine Söhne: Wainamoinen und Ilmarainen. Jener überwand den Riesen Jukkawainen, schuf mit seinem Bruder das Feuer im Himmel, ein Funken fiel herab in den Liemo-See, ein Karpfe verschlang ihn, aber die schöpferischen Brüder fingen den Fisch. Des Wainamonen Frau hieß Nuna. Er hatte den Beinamen Warha (der Alte) und Ukko (Greis). Als Feuerschöpfer war er Donnergott, als Erfinder der Geige (Kandela), Urheber der Kunst und Wissenschaft. Darum riefen ihn Jäger, Vogelfänger und Fischer ꝛc. an, auf seiner Geige zu spielen, damit die bezauberten Thiere in die Falle gingen. Er war auch ein großer Schiffsbaumeister. Seine Tracht war ein Gürtel mit Federn, sein Rock undurchdringlich in allen Kämpfen. Die Krieger flehten um seinen Schutz. Sein Schweis half in Krankheiten. Sein Begleiter war Ilmarainen, der Luft- und Wettergott (Mone I, S. 54.).

Kebsweib heißt in den Mythen der Griechen und Hebräer, gleichwie Magd, die Mondgöttin in der dunkeln Monats- oder Jahreshälfte (vgl. Hagar) im Gegensatze zur herrschenden Gemahlin (vgl. Creusa, Milca). Nur als σκοτομήνη ist auch jede Beischläferin des Priamus (Ἀπολλων πριαπαῖος) aufzufassen.

Kedarlaomer, s. Amraphel.

Kegel (der) gehört unter die bemerkenswerthesten Symbole der Aegypter. Man sieht ihn in der Mehrzahl, so daß mehrere in einander eingeschaltet sind, an den Licht- und Luftlöchern mancher Tempel z. B. in jenem der Isis auf der Westseite von Theben, zu Tentyra oder dem Thierkreise, wo das Zeichen des Krebses steht. Da dieses Zeichen auch oft in den Hieroglyphen vorkommt, so will Creuzer (I, S. 516.) daraus folgern, daß der Kegel ein Lichtsymbol sey (vgl. Descr. de l'Eg. Antiq. II, Theb. p. 162.). Weil aber der Kegel auch im Cultus der Aphrodite auf Cypern eine große Rolle spielt (vgl. d. Art. Baukunst I, S. 224 ff.), die Göttin von diesem Kegelcult: Γολγῶν ἀνασσα (Kegelkönigin) hieß, die ihr heilige Insel Γολγοι nach dem Kegel (גֻּלְגֹּלֶת), so möchte wohl die phallische Bedeut. des Kegels die allgemeinere gewesen seyn. Dann wäre auch der Ortsname Gilgal (גִּלְגָּל Reduyl. v. גַּל) erklärt, wo Josua eine allgemeine Beschneidung des Volkes vornahm. Die abweichende biblische Etymol. jenes Ortsnamens (Jos. 5, 9.) scheint absichtlich oder unabsichtlich sich von der Wahrheit entfernt zu haben. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Kegelcultus, welcher einem Sohne des Adonis und der Venus den Namen gab (s. Golgus), in dem benachbarten Palästina das Wort גִּלּוּלִים Ezech. 30, 13. (s. Götzen) geschaffen hat, weil גִּלֵּל nur eine Verdoppelung der litera finalis v. גַּל ist.

Digitized by Google

Kelch, ſ. Becher a. Cnd.

Ketura (קְטוּרָה: die Schwarze v. קדר obtenebrare Ez. 32, 7. קטר fumare), als zweite Frau Abrahams iſt ſie der „leuchtenden" Sara (ſ. d.) gegenüber die σκοτομηνη, jene Klatry, mit welcher Brahma, der Gemahl der holden Sarasſwati die böſen Ketteri's (Rieſen) zeugte; wie der wohlthätige Giamſchid, obgleich mit Giame vermählt, die geſchwänzten Waldteufel mit der Schweſter eines Diw's (böſer Geiſt), und der ſchönen Eva Ehegenoſſe mit der Nachtgöttin Lilith (ſ. d.) die Dämonen. Auch Ketura, die Venus Athyr oder Aphrodite σκοτια, μελαινις der Hebräer, hatte dem Abraham nur Unholde geboren, wenn man auf die Namensbedeutung ihrer Kinder Rückſicht nimmt. Dieſe heißen: Simram d. i. Entzweier (זִמְרָן v. זָרַר, 3 M. 25, 3. μέρω, Ariman iſt die Dyas, Urheber der Zwietracht in der Natur), Jakſan d. i. der Zornige (v. קָשָׁה 1 M 49, 7.), Medan d. i. der Zwietracht Stiftende (מָדַן Partic. v. דין litigare vgl. Sprw. 6, 19.) Midjan d. i. der Haderude (vgl. Sprw. 18, 18.), Iſbak d. i. der Ringer (v. שָׁבַק od. אָבַק pugnare 1 M. 32, 25.) und Schuah d. i. der Niederwerfende prostrator (שׁוּחַ vgl. Sprw. 2, 18., wo das Hinabſinken ins Todtenreich die gleichſ. dämoniſche Bedeutung des letzten Sohnes der Ketura errathen läßt). Sämmtliche Kinder der Ketura ſind als Einheit aufgefaßt ein anderer Sohn Abrahams, jener Iſmael, „deſſen Hand gegen Jedermann iſt" (1 M. 16, 12.), und nicht abſichtslos hatte alſo die rabbiniſche Tradition behauptet, Ketura ſey jene Hagar geweſen.

Keule (die) iſt die vorzüglichſte Waffe des perſiſchen Lichtweſens Mithras, wird als ſolche dreimal im Zend-Aveſta geprieſen, kömmt auf Mithrasmonumenten vor. Da ſie auch das Attribut des Wiſchnu iſt (Ritters Erdk. v. Aſ. IV, 2. S. 550.), jenes erhaltenden Princips in der Trimurti, und Hercules mittelſt der Keule die naturfeindlichen, zerſtörungsluſtigen Weſen tödtet, ſo iſt erſichtlich, daß die Keule in der alten Symbolik nicht als Vernichtungsinſtrument, ſondern als Schutzmittel gegen das Böſe bezeichnet worden ſey. Sie iſt demnach das fascinum, deſſen Bild dem Römer zum Amulet diente, und in Gärten die Feinde der Saaten abhalten ſollte.

Keuſchheit (die) wird abgebildet im Coſtüme der Veſtalinnen, in der Rechten hält ſie eine Geißel, in der Linken ein Sieb, aus welchem Waſſer hervorrieſelt, welches die ſträflichen Gedanken verſinnlichen ſoll, die eine reine Seele von ſich weiſt. Auf dem Gürtel, der ihren Leib umſchließt, lieſt man die Worte des Apoſtels Paulus: Castigo corpus meum. Zu ihren Füßen erblickt man einen beſiegten Cupido mit verbundenen Augen und zerbrochenem Bogen.

Keuſchheitsproben, ſ. Ordalien.

Keuſchlamm, ſ. Weide.

Kharfeſter's, unter dieſen verſteht der Parſe die unreine Schöpfung Ariman's, Schlangen, Kröten, Eidechſen u. a. m.

Khorſchid (Sonnenglanz) heißt der zweite Ized, hat vier (die Jahreszeiten vorſtellenden) Pferde und vollendet ſeinen Lauf in 365 Tagen.

Kiefer, ſ. Fichte.

Kilian (Sct.) wird abgebildet als Biſchof, mit dem Schwerte (ſeinem Martyr.).

Kinder heißen bei den ſemitiſchen Völkern die Verehrer eines Gottes, weil dieſer ihr Vater, Urheber. In dieſem Sinne ſind Kinder Seths (4 M. 24, 17.) Verehrer Typhons, des ägyptiſchen Saturns, denn Typhon iſt Seth nach Plutarch, und wenn Plutarch die Hebräer „Kinder Typhons" nennt, ſo iſt dies kein Widerſpruch mit 4 M. 24, 17., weil Saturn oder Seth von allen phöniciſchen Stämmen verehrt wurde (vgl. hier Movers Rel. d. Phön. I, S. 525.), Bileam konnte alſo die Ammoniter neben den Moabitern gemeint haben, die Moabiter ſind Kinder Lot's (בְּנֵי לוֹט 5 M. 2, 9.), welcher mit ihrem Gott Camos, ſchon der Namensbedeutung zufolge, identiſch iſt. Die molochiſtiſchem Feuercult ergebenen Verehrer Saturn's, der, dem Zeugniß des Euſebius zufolge, von den Phöniciern Ισραηλ genannt wurde,

Digitized by Google

sind Kinder Israels; und der Prophet (Jes. 1, 2.) läßt Jehovah selbst sie seine Kinder nennen, und als filius Dei collectivus ist die gesammte Nation ihm ein lieber Sohn, den er sich aus Aegypten gerufen (obgleich bei Ezechiel und Hosea das ihm angetraute Weib, das aber mit andern Göttern buhlt). Die Mond- und Sonnenkinder in Indien, die Heracliden, Pelopiden und Eumolpiden in Griechenland sind nicht anders zu verstehen, sie erhielten ihren Namen von dem Cultus des Herakles, Pelops, Hermes εὐμολπος; die Römer nannten den Romus (s. d.) oder Romulus ihren Stammvater, nämlich den Mars Quirinus, die Illyrier den Hermes ἴλλυριος, die Dardaner den Hermes δαρδανος, die Cretenser den Zeus κρηθεύς, die Corinther den Apollo Κορος u. s. w.

Kinderopfer galten dem Alterthum als die verdienstlichsten, der Gottheit besonders angenehm, weil die Kleinen noch nicht mit Sünde befleckt sind. Auch im Magismus erscheinen sie von besonderer Wichtigkeit, denn nach der Abschlachtung des Opfers glaubte man in dessen Eingeweiden die Zukunft zu lesen.

Kinnbacken (der) war in der hieratischen Sprache mehrerer alten Völker ein Hieroglyphum des weiblichen Organs (vgl. γένυς = γένω, wovon γόνος Gezeugtes, und γ-νάθος mit νόθος, natus, ferner mala = μύλλος, muller, γαμφηλαι = ὀμφαλος; vulva u. a. m.), wie der Zahn (s. d.) des männlichen; daher säet der Frühlingsstier Cadmus die ersten Sparter aus den Zähnen des Drachen, und der Kinnbacken-Dämon (Λαχε-δαίμων v. לְחִי maxilla) ist der Sparta Gemahl; der erste König der Lacedämonier: Leler (Λέ-λεξ, לְחִי maxilla) Vater des Mühlenerfinders Μύλης (Paus. III, 1, 20., wobei zu erwägen, daß μυλος der dens molaris ist) und des Ἀ-μυκλης. Nun hieß aber der geile Esel — welcher, wie man aus dem Gebrauche am Feste der Vesta weiß, auch zu den Mühlen in Beziehung stand (Ov. Fast. 6, 311 sq.) — μυχλος = μυκλος; der befruchtende Sonnengott Apollo, dem die Hyperboräer Esel opferten: ἀμυκλαιος. Amyclas war folglich ein Sohn des Eselkinnbackens, aus dem in der Legende von Simson ein Quell entströmt, nämlich ein solcher, welcher 1 M. 49, 22. 4 M. 24, 7. und Jes. 48, 1. gemeint ist. Also darum hatte Κανυος d. i. der Quellmann — עֵין fons — der Geliebte der Quellnymphe (Aphrodite) Byblis (s. d.) sich zu den Lelegern begeben? Ein Eselsquell עֵין הַקֹּרֵא f. Richt. 15, 19.) war daher nicht nur jener des Simson, wegen des Nachsatzes אֲשֶׁר בַּלֶּחִי, sondern auch jener, an welchem der Hagar ein Sohn versprochen worden war, denn nicht בְּאֵר לַחַי sondern בְּאֵר לְחַי (fons maxillae) muß 1 M. 16, 14. gelesen werden. Daher befindet er sich zwischen ברד (lies פרץ parturio) und קדש (cinaedus), wobei zu beachten, daß die Buhlerin (קדשה μυλλάς) am Zwei brunnen (עֲרֻעֵרִים) anzutreffen ist (1 M. 38, 21.).

Kiste, s. Arche.

Klapper der Isis, s. Sistrum.

Kleid (das) sc. der Seele heißt in der Mysteriensprache der Leib. Proclus (in Plat. Tim.) sagt: Es gibt viele Kleider, feinere und gröbere, Gewänder aus Luft, Wasser und Feuer, womit die Seelen behangen sind, auf ihrer Bahn abwärts. Diese Kleider webt in der feuchten Tiefe Proserpine oder die Welthebamme Maja. Weil nun der Mann den Geist, das Weib die Materie repräsentirt, daher auch die Frau ein Kleid (des Gatten) genannt Mal. 2, 16. ein im Arab. gewöhnliches Bild vgl. Coran. Sur. 2, 183.

Kleidersymbolik. Wenn Herodot von den Aegyptern berichtet, daß der Waffenrock ihrer Soldaten so gewebt seyn mußte, daß 365 Fäden dem Einschlage zu Grunde lagen, was also nur eine Anspielung auf das Jahr seyn konnte; wenn ferner die Brauminenscherpe 108 Fäden enthalten muß, worin wieder die dem Indier ihrer astronomischen Bedeut. wegen heilige Neunzahl (s. d.) durchschimmert — daher diese Scherpe aus neun einzelnen Schnüren besteht, welche in drei Abtheilungen gebracht, zusammen ein Ganzes machen — so muß auch der hartnäckigste Antisymboliker von

Digitized by Google

seinem Unglauben an die Bedeutsamkeit der orientalischen Kleidweise zurückkommen, selbst wenn er, wie Clericus, für die weiße Amtstracht der Priester keinen andern Grund anzugeben weiß, als daß dieser Stoff sich am leichtesten waschen lasse. Wie in den Mythen von Hercules Σανδανης und der Semiramis, seine weibliche und ihre männliche Kleidung eine Absicht von Seiten des Erzählers voraussetzen läßt, nämlich auf die Doppelgeschlechtigkeit der Götter anzuspielen; wenn ferner jedem Gott eine besondere Farbe gegeben ward z. B. dem Blitzeschleuderer Zeus ein rothes Gewand (Mart. Cap. de nupt. I.) dem Neptun ein meergrünes, dem himmlischen Apollo ein blaues ꝛc., so ist anzunehmen, daß auch sonst die Kleideweise von dem ernsten Orientalen, der in allen seinen Handlungen den Cultus zum Mittelpunct hatte, nicht der Laune oder dem Geschmack Einzelner überlassen blieb. Wenn also der ägyptische Soldat gerade 365 Fäden an dem Einschlage seines Waffenrockes mußte vorzeigen können, so ist anzunehmen, — nach der beliebten Vorstellung vom Menschen im Verhältniß zum Weltganzen als Microcosmus zum Macrocosmus, so wie nach der Lehre der Astrologen, die jeden Planeten einer besondern Beschäftigung des Menschen vorstehen lassen — daß der Krieger ein irdisches Nachbild des starken Osiris sey, der durch seinen Sieg gegen Typhon berühmt geworden, und welchem als Sol invictus die Zahl 365 gehört. Nur, weil Phöbus „Purpurea velatus veste, wie Ovid (Met. 2, 23.) ihn beschreibt, und weil der unüberwindliche Hercules in Tyrus ein feuerfarbenes Gewand trug, oder weil die getheilten Personificationen seiner doppelten Eigenschaft, die kriegerisch mit Helm, Roß und Lanze geschmückten Dioscuren, die θεοὶ μέγαλοι, dem Zeugniß des Pausanias zufolge (Pausan. Messen. 27, 1.) zu Messene und in Sparta eine purpurne Chlamys trugen, darum hatte Lycurgus den Lacedämoniern zur Pflicht gemacht, ihre Soldaten purpurroth zu kleiden; nicht aber wie Xenophon (de rep. Lacedaem.) wähnt, wegen der Dauerhaftigkeit dieser Farbe, oder wie Plutarch (Instit. Lacon.) vorgibt, weil ihr Glanz den Muth beleben sollte! oder wie Aelian (XI, 6.) und Valerius Maximus (II, 6.) faseln, weil sie am geschicktesten, die Blutflecken zu verbergen, die den unerfahrnen Soldaten verzagt gemacht haben würden, den Feinden aber neuen Muth einflößen könnte, wofür Eustathius sich auf Iliad. λ, 459. beruft. Der Krieger repräsentirte gleichsam den Gott, unter dessen Schutz er kämpfte, daher der römische Triumphator im Costüm des Jupiter capitolinus (s. d. Art.). Die Parsen nannten sich alle Krieger, aber im geistlichen Sinne, nämlich Streiter Ormuzds gegen den Versucher Ariman, daher der Streitgürtel (Kosti) den Gianschid, nach Anleitung Homs (s. d.) erfunden, und das weiße kurzärmlige, bis zu den Knieen reichende (an unser Meßgewand erinnernde) Panzerhemd (Sadere), dessen Einsetzung man Zoroaster zuschreibt. Die mystische Bedeutung desselben erklärt sich dadurch, daß man ihn auch Nachts nicht ablegen durfte, weil um diese Zeit Ariman am mächtigsten ist. Und die magischen Eigenschaften, die der Parse dem Kameel (s. d.) andichtete, erklären die Vorschrift, warum der Kosti aus Kameelhaaren verfertigt seyn mußte. Bei den Griechen trugen die gottesdienstlichen Personen die Insignien der Gottheit, der sie dienten, z. B. die Priesterin der Demeter Kränze von Aehren und Mohnpflanzen (Spanh. in Callim. in Cer.). In Pallene erschien die Priesterin der Pallas an ihrem Feste in der ganzen Rüstung der Göttin. Die Bacchanten trugen einen Thyrsus, die Priesterinnen der Aphrodite einen Myrtenkranz; die Salier in Rom als Priester des Mars, Schwert, Spies und Schild (Ancile); in Tarsus der Oberpriester des Hercules einen purpurfarbenen Rock. Diese Farbe wählten die Priester auch, wenn sie dem Sonnengott opferten, aber galt es den unterirdischen Göttern, kleideten sie sich schwarz, ebenso unter den Sabäern die Priester des Saturnus mit der Todesfarbe (Wiener Realwörtb. II, 455.); bei den Opfern der Mondgöttin, wegen ihres bleichen Scheines, weiß. (Ov. Met. 10, 432.). Die den Meergöttern geopferten Thiere trugen meergrüne Bänder (Val. Fl. Argon. I.). Vom Zeus βασιλεύς, dem Jupiter capitolinus, borgten die römischen Magistrate ihr Ornat (Liv. X, 7.), und am Feste des Dionysus

Digitized by Google

beschmierte der Schauspieler — weil das Drama ein Opfer, der Tragöde sich als Opferer betrachtete — das Gesicht mit Weinhefe, und die von Aeschylus ihm vorgeschriebene Kleidung (Athen. Deipnos. I, 18.) trugen auch die Priester in Athen. In den Bacchischen Mysterien erschien bekanntlich der Gott als Demiurg in einem verkleideten Priester. Eines solchen Demiurgen-Costüms erwähnt Macrobius (I, 18.): zuerst der kockusfarbige Peplus, das Feuer vorstellend, dann das bunte Hirschkalbfell, Symbol des gestirnten Himmels auf der rechten Schulter; das goldene Degengehänge auf der Brust, Symbol der Morgensonne, zuletzt der Gürtel unter der Brust, Bild des Erdeinschließenden Meeresgürtels. Daß die gelbe Tracht der Priester Buddha's im Lamaismus auf die Farbe der Sonne sich beziehe, wird Niemand in Abrede stellen. Auch die Kleidung des jüdischen Hohepriesters ist eine bildliche Darstellung der Welt im Einzelnen sowohl als im Ganzen. Das Oberkleid, sagt Philo (vit. Mos.), ist vermöge seiner dunkelblauen Farbe Symbol des Aethers, der wie ein Gewand vom Mond bis auf die Erde gleichsam herabfließt. An ihm befinden sich Blüthen, Granatäpfel und Glöckchen; die Blüthen stellen die Erde dar, auf der alles grünt und sproßt, die Granatäpfel das Wasser (? vielmehr die Fruchtbarkeit), die Glöckchen die Harmonie des Wassers und der Erde? wahrscheinlicher hatten sie wie der Beckenklang in Eleusis (vgl. d. Art. Erz) sühnende Tendenz, wofür auch 2 M. 28, 35. zu zeugen scheint. Das Ephod stellt den Himmel vor, die beiden auf den Schultern befindlichen runden Smaragde sind die beiden Hemisphären, daher ihre blaue Farbe. Die sechs Namen auf jedem der Steine beziehen sich darauf, daß jede der Hemisphären den Zodiak in sechs Zeichen abtheile. Auf den Thierkreis weisen auch die 12 in vier Reihen abgetheilten Edelsteine des Brustschildes (חשׁן) hin, denn es wird eben so abgetheilt und bedingt die vier Jahrszeiten, deren jede drei Zodiacalzeichen hat, indem die Sonne ihren Lauf nach bestimmten Zeiten durch sie macht. Die Verschiedenheit der Steine in der Farbe deutet an, daß jedes Zodiacalzeichen einen verschiedenen Einfluß auf die Farbe der Luft, der Erde, des Wassers, der Producte, äußert. In ähnlicher Weise ist der Deutungsversuch des Josephus gehalten. Der Leibrock (χιτών) ist ihm Bild der Erde, weil er von Linnen, das blaue Oberkleid stellt den Himmel (πόλος) vor. Das Ephod mit seinen vier Farben die Natur mit ihren vier Elementen, das eingewobene Gold zeigt den Glanz an, der Alles erleuchtet. Das Brustschild befindet sich in der Mitte des Ephod, weil die Erde die Mitte des Weltalls bildet. Der Gürtel ist Symbol des Oceans, welcher das Universum umschließt. Die Sardonyche auf beiden Schultern stellen Sonne und Mond vor, die 12 Edelsteine die 12 Monate des Jahrs oder die Zodiacalzeichen, wobei zu beachten, daß die Chaldäer mit Juwelen Magie trieben, und nach Martian Capella wurden die Monate durch Edelsteine dargestellt vgl. Plin. 37, 14. Die blaue Mütze (מצנפת) bedeutet den Himmel, denn sie trägt den Namen Gottes (2 M. 39, 31.). Mit einem goldenen Kranz ist sie versehen, wegen des Glanzes, dessen sich die Gottheit erfreut (Jos. Antiq. III, 7, 7.) Clemens von Alexandrien (Strom. V.) fand in den 360 Glöckchen, die er dem Saume des Oberkleides gibt, die Tage des Sonnenjahrs (das Ev. Jacobi kennt nur 12). Von neuern Gelehrten hat Bohlen am meisten dieser Ansicht seinen Beifall gegeben, und sich auf Weish. 18, 24. (κόλος ὁ κοσμος, Vulg. totus orbis terrarum) berufen. Beachtenswerthes liest man ferner noch in Bährs Symbolik (II.) über die Bedeutung der hohepriesterlichen Kleidung. So z. B. mußte der Rock (כתונת 2 M. 39, 27.) aus Einem Stücke gewoben d. h. nicht genäht seyn (Jos. Ant. III, 7, 4.), weil er ein Kleid des Heils (Jes. 61, 10. Ps. 132, 9., denn שָׁלֵם ist Derivat. v. שלם integrum esse, Zerschneiden oder Zertrennen der Kleider ein Zeichen der Trauer (Jer. 36, 24.). Die Mütze (מגבעה) des Hohepriesters ist etymologisch mit dem Kelch (גבית) verwandt. Sie mußte also die Gestalt eines (umgestürzten) Blumenkelchs gehabt haben. Der blumenförmige Kopfschmuck ist bedeutsam, weil die Blume Insigne des Priesterstandes (vgl. 4 M. 17, 24.) und die Heiligen Jehovah's: „Blühende" (Ps. 92, 14.)

Digitized by Google

sind. Das Hüftkleid reichte bis zu den Lenden (2 M. 28, 42.), weil das Zeugungsorgan auf die sündige Menschennatur hinweist und בשר die Erbsünde bezeichnet (1 M. 6, 3. Ps. 78, 39.). Hier wäre auch an den limus der Feciales in Rom zu erinnern. Der Priester der Isis in Aegypten und Rom kleidete sich in Linnen; von demselben Stoffe, der das Kleid umschließende Gürtel, weil der Flachs eine Gabe der Erdgöttin; sogar die Fußbekleidung war von weißer Farbe (Appian. V.). Die Mitra der persischen Magier sollte wie die phrygische Mütze, ein Symbol der aufwärts strebenden Flamme seyn, daher auch ihre gelbe Farbe, um an das Licht (Mithras) zu erinnern, dessen Priester sie waren. Und der Oberpriester des Mithras trug eine linnene Tiare von bedeutender Größe, die mehrmals um den Kopf gewunden, ein Symbol der in Kreisen rollenden Himmelskörper (Rosenmüller Mgl. IV, S. 337.). Auch die weißen Kopfbinden der Braminen waren so gewunden, daß die hörnerartige Gestalt der Zipfel an die Sonnenstrahlen mahnen sollte (Ebdf.). Daniel (7, 9.) schildert den Alten der Tage in einem Gewande weiß wie Schnee, denn Licht ist sein Kleid (Ps. 104, 2.), ingleichen haben seine Diener die Engel (Astralgeister) lichtfarbene Kleidung (Dan. 12, 6. 10, 5. Ezech. 9, 3.), folglich mußten auch ihre Nachbilder auf Erden, die Priester in der Stiftshütte, vorzugsweise der Hohepriester am Versöhnungsfeste — dessen Amt im Himmel der Erzengel Michael verwaltet — weiße linnene Kleidung tragen (3 M. 16, 4. 32.); daher erscheint auch die Gemeine Christi, die Auserwählten des Lammes, die im Blute des Lammes ihre Kleider weiß gewaschen, im Byssusgewande (Offb. Joh. 19, 8.). Daher die Täuflinge der ersten Christen „in veste candida" erscheinen mußten (Hieronym. adv. Pelag. I.) und weil sie am Sonntage nach dem Osterfeste, wo die allgemeine Taufe Statt fand, vor der Versammlung zu erscheinen pflegten, daher die Benennung Dominica in albis (weißer Sonntag), grex niveus (denn die Täuflinge hießen agni novelli) u. s. w. Die weiße Kleidung wurde ihnen unmittelbar nach der Taufe — denn diese bestand in einem völligen Untertauchen — angelegt. Sie sollten das Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit anlegen, zum Zeichen, daß sie nun völlig verändert, ganz neue Menschen geworden (lauter Anspielungen auf Jes. 61, 10. und Ephes. 4, 24.). Also die weiße Farbe galt auch im christlichen Cultus, wofür sie schon Cicero (de legg. II, 45.) hielt, für die göttliche, heilige (color albus praecipue decorus Deo est); und auch weil die Taufe: das Licht (φωτισμα) genannt wurde, konnte es für die Erleuchteten (φωτισθεντες) kein passenderes Symbol geben als die weiße Kleidung. Daher nennt Basilius Magnus (exhortat. ad bapt.) das Taufkleid: ἔνδυμα φωτεινόν, weil es ein Bild der Erleuchtung seyn soll. Der Täufling hieß davon Candidatus, Albatus, und in dem lateinischen Gedichte: De Pascha, welches man dem Lactanz zuschreibt, kömmt folgende hieher gehörige Stelle vor:

> Candidus egreditur nitidis exercitus undis,
> Atque vetus vitium purgat in amne novo.
> Fulgentes animas vestis quoque candida signat
> Et grege de niveo gaudia pastor habet.

Augustin (Serm. 232.) nennt die Täuflinge Infantes de albatos interiusque mundatos, qui candore vestium splendorem mentium praefigurant. In der Regel war das Taufkleid — welches von der Taufe an in der Ostervigilie acht Tage hindurch getragen wurde — von weißer Leinwand (linteo albo). Sozomenus (H. E. VII, c. 8.) nennt diese Kleidung die mystische (μυστικὴν ἐσθῆτα). In der alten Kirche war das Taufkleid auch das Abendmahlskleid, wenigstens für die erste Communion galt die Regel, daß man sie ἐν λευκοῖς empfangen müsse. Aus einer Stelle bei Augustin (Serm. 152. al. 226. de temp.), welche lautet: Omnes viri, quando communicare desiderant, lavent manus, et omnes mulieres nitida exhibeant linteamina, ubi corpus Christi accipiant, ist zu schließen, daß die Frauen ebenfalls Weiß als Kirchentracht wählten. Das römische Ceremoniale macht dem segnenden Priester, die weiße

Digitized by Google

Kleidung zur Pflicht, nam color albus — heißt es in Gavanti Thesaur. I, p. 536. — designat puritatem communicandam rebus benedicendis. Die heut zu Tage vorgeschriebenen Kleider für den Priester der römisch-katholischen Kirche sind:

1) Der amictus (ab amiciendo) auch humerale und Ephod genannt, soll, wie die Art der Umhüllung vermuthen läßt, ein Bild der Wachsamkeit gegen den Versucher seyn.
2) Die alba bedeutet die Reinheit der Seele, sie heißt auch tunica, Dalmatica, letztere Namen bekam sie daher, weil man in Dalmatien zuerst die Weberei kunstmäßig betrieb.
3) Das cingulum, zona, Bild der Keuschheit (castus v. κεστός) des Priesters.
4) Der manipulus, mantile, sudarium, d. i. Schweißtuch genannt, wozu es früher diente. Dadurch wird die Mahnung gegeben, daß der Seelenhirt unbefleckt vor dem Herrn wandle.
5) Die stola, orarium (Betkleid), soll ein Bild der Rechtfertigung Christi seyn, daher bei Anlegung desselben, vor dem Meßopfer der Priester zu sagen hat: „Gib mir zurück, o Herr, das Kleid der Unsterblichkeit, das ich durch die Sünde unserer ersten Eltern verloren."
6) Die casula oder das Meßgewand, deutet dahin, daß der Priester das Joch des evangelischen Wandels mit Freude auf sich nehme. Dafür spricht die Gebetsformel des Priesters beim Anziehen des Meßgewandes: „Herr, der du gesagt hast, mein Joch ist süß, verleihe, daß ich solches zu tragen vermöge." (Vermuthlich gab zu dieser Deutung die ehemalige Form des Meßgewandes, welches die übrige heil. Kleidung verbarg, als auch die in späterer Zeit entstandene Ausschmückung derselben mit einem Kreuze auf der Vorder- und Rückseite Veranlassung (s. Thomas v. Kempten, Nachf. Chr. IV, c. 6.).
7) Die heil. Schuhe schmücken den Priester als den Boten des Evangeliums.
8) Das pectorale (das Kreuz.).
9) Die bischöfliche Tunica.
10) Die Chirotheken (Handschuhe) sollen auf die Reinheit der Hände hinweisen.
11) Der Ring deutet die Verlobung des Priesters mit der Kirche an.
12) Die Mitra (deren Bed. s. auf der vorigen Seite) — und
13) Der Hirtenstab, ein Symbol des Beschützers der geistlichen Heerde.

Endlich für den Erzbischof

14) Das Pallium.

In den ersten Zeiten der Kirche war Weiß ausschließlich die Farbe bei priesterlichen Functionen. Heut zu Tage sind schon fünferlei Farben in ihrem Dienste. So sind Manipulus, Stola, Meßgewand, Mitra, Handschuhe, Sandalen, bischöfliche Tunica und Dalmatica, oft auch das Cingulum bald von weißer, bald von rother Farbe (letztere veranschaulicht die Herrschaft der Kirche), zuweilen von grüner (Sinnbild der Hoffnung zu den ewigen Freuden) manchmal von blauer (Symbol der Buße), und wenn die tiefste Trauer ausgedrückt werden soll, von schwarzer Farbe. Dieser bedient man sich am Todestage Jesu und an Gedächtnißtagen der Verstorbenen. Als Farbe der Buße wählen sie Mönche und Nonnen in der griechischen Kirche zu ihrer Ordenstracht. Das Tragen des erzbischöflichen Palliums (ein weiter Mantel, oben mit einer Spange zusammengehalten, und ohne Aermel) endlich sinnbildet den apostolischen Oberhirten, gekleidet im Symbol der Fülle der bischöflichen Würde. Die Wichtigkeit dieses Kleidungsstückes erhellt daraus, daß Tertullian einen besondern Tractat darüber schreiben konnte. Auch die Götter der Erde, weil sie die Stellvertreter der in Licht gehüllten Gottheit, die Könige trugen weiße Kleider, besonders bei den Aegyptern, und auch die Personen in ihrer Umgebung (1 M. 41, 42.). Die Purpurfarbe des Königsmantels war ebenfalls, wie oben gezeigt worden, vom Sonnengott entlehnt. Als Mikrotheos gedacht mußte der König in Aegypten noch durch

Digitized by Google

andere Dinge an Osiris erinnern. So z. B. hatte, nach Diodor (III.), sein Scepter die Gestalt eines Pfluges, welcher zu den Attributen des Osiris (wie des Wischnu) gehört, und darum auch bei den Priestern angetroffen ward. Der Vogelkopf, den man auf einigen ägyptischen Denkmälern auf dem Königsscepter findet, erinnert an den Sperber des Osiris. Insofern der Flammvogel (Phoenicopterus) dem Osiris geheiligt war, konnten die hochrothen Federn dieses Vogels zur Verzierung der Haube (Krone?) des Königs gewählt werden. Auf der Tiara der persischen Könige aus dem Stamm der Arsaciden war eine Kugel befestigt. Konnte sie wohl eine andere Bedeutung haben als ein Symbol des Sonnenballs? Auf den Denkmälern von Persepolis fehlt diese Kugel der königlichen Tiare ebenfalls nicht, welche unten mit einem Diadem von Purpur umwunden; in der Mitte der Tiare ein kleineres Diadem angebracht, auf welchem der halbe Mond. Unter dem doppelten Diadem ist der König der Könige zu verstehen, welchen Titel die Sassanidenfürsten angenommen hatten. Der Rock des Königs war weiß, aber auch die Schuhe, diese mit goldenen Bändern gebunden. Die Krone — ein Symbol der Sonnenscheibe — war ursprünglich nur den Göttern eigen. Ein bloßes Band war die Kopfzierde der ältesten Könige, nach und nach fügte man Blätter oder Blumen hinzu. Die Priesterhaube des Flamen Dialis in Rom war aus der Haut eines weißen Stieres verfertigt, welcher dem Entführer der Europa geopfert worden war, ihre Gestalt rund wie die Sonnenscheibe, oben eine aufwärts stehende Spitze (Montfaucon II, 1. part. pag. 33. pl. IV, fig. 1.) und eine Verzierung von Olivenblättern; über der Stirne war auf dieser Haube der geflügelte Donner vorgestellt. Diese Haube mußte genau auf den Kopf passen, und wurde noch überdies durch Bänder unter dem Kinne befestigt, weil bei Verlust des Amtes diese Haube nicht vom Haupte fallen durfte. Die Magier ausgenommen war die Priesterschaft aller Völker weiß gekleidet; selbst der Privatmann, welcher den Göttern ein Opfer brachte, mußte, weil er durch diese Handlung sich der Gottheit nähert, weiß gekleidet seyn, das Haupt mit den Blättern des Baumes umkränzt, welcher dem Gott, dem er opferte, besonders heilig war. Weil nun auch derjenige, über den der Staat das Todesurtheil ausgesprochen, als ein (den Unterirdischen geweihtes) Opfer betrachtet ward, darum galten auch die Lictoren für Opferer, ihr Mantel daher von weißer Farbe. Wie der Opferer zu dem Gotte, von welchem er etwas zu erflehen hofft, in demselben Verhältniß stand der römische Client zu seinem Patron, daher die toga candida derjenigen, die sich um eine Stelle bewarben. Hingegen war in squalore zu erscheinen ein Zeichen der Trauer. Im Orient verrrat ein härenes Kleid diese Stelle, daher von den Bußpredigern gewählt (vgl. Zachar. 13, 1. mit 2. Kön. 1, 8. und Matth. 3, 4.). Bei den Trauernden hieß ein solches Gewand: Sack (שַׂק Jes. 20, 3.) und aus Jes. 50, 3. Apok. 6, 12. läßt sich schließen, daß seine Farbe schwarz gewesen. Auch bei den Bußgängen der Christen im Mittelalter trugen sich die Theilnehmer schwarz, daher der Name Litania nigra. Daher auch die Leichenkleider bei einigen Völkern die Farbe der Nacht hatten, anspielend auf die Finsterniß des Grabes, bei den Griechen und noch bei den heutigen Juden weiß, um auf die Unschuld (Plut. Qu. Rom.) und Reinheit des Verstorbenen anzuspielen; daher Artemidor (Oneirocr. 2, 3.) es für ein Tod verkündendes Omen hielt, wenn ein Kranker ein weißes Kleid an hat. Wenn die Chinesen nicht, wie wir nach dem Vorbilde der Griechen und Römer (vgl. Ov. Met. 6, 568. 8, 448.) in Schwarz trauern — Artemidor On. 3, 3. hält es für ein Vorzeichen der Wiedergenesung, wenn ein Kranker von schwarzen Kleidern träumt, weil nicht die Todten, sondern die um sie Trauernden, also die Lebenden schwarze Kleider trugen — sondern in Blau, so wollen sie an den Aether als den Aufenthalt der abgeschiedenen tugendhaften Seelen erinnern.

Klugheit (die) wird als eine ehrbar aussehende Frauensperson vorgestellt, deren rechter Arm von einer Schlange umwickelt ist (wegen 1 M. 3, 1.), in der linken Hand hält sie einen Todtenkopf, den sie aufmerksam betrachtet. Dadurch wird

angedeutet, daß sie bei allen ihren Unternehmungen auf das Ende Rücksicht nehme. Ein mit einem Lichtkranz umgebenes Auge auf ihrer Brust gibt dieser Allegorie den letzten Grad der Deutlichkeit.

Knabe, s. Däumling und Zwerg.

Knabenliebe (die) der Hellenen darf nicht, wie man fälschlich bisher geglaubt, als ein Zeugniß gegen die Sittlichkeit der Alten angeführt werden. Schon weil Zeus und der cretische Gesetzgeber Minos (Athen. XIII, 8.) durch ihre Liebe zum Ganymed diese Handlung heiligen, hätte dies zur Vermuthung führen sollen, daß wie der Phallusdienst, so auch die Ganymedesfabel, eben weil sie der Cultus heiligte, nicht ursprünglich einen lasterhaften, sinnlichen Nebenbegriff gestattete. Dazu kömmt noch, daß die meisten Schriftsteller des Alterthums der Knabenliebe einen sehr alten Ursprung geben, und sie als etwas beschreiben, das mit der Staatsverfassung der Hellenen im genauen Verhältniß gestanden, worüber Gesetze vorhanden gewesen, die man in Sparta dem (myth.) Lycurg, in Creta dem Minos, zuschrieb, die schon vor Solon existirten (Plat. Conv. Xenoph. de rep. Laced. Aelian. H. V. III, 9, 11. Diog. Laert. I, 55.), indem die Liebe zu dem männlichen Geschlecht ein bei allen griechischen Staaten eingeführtes Institut war. Auch bringt Plato im „Phädrus" die Lehre über die Seelenliebe mit den Lehren der Mysterien in genauer Verbindung, und versichert, daß sie in der esoterischen Theologie ihren Grund habe. Dies wird schon dadurch wahrscheinlich, weil die Männerliebe unter die Einrichtungen der alten Staaten gehörte, die Staatsverfassungen der Alten aber im engsten Verhältniß mit der Religion standen. Plessing (Phil. d. Alterth. II, 2. S. 984.) hält daher mit Recht die Knabenliebe der Griechen für eine Hieroglyphe, unter welcher die wahre Bedeutung der metaphysischen Theologie verhüllt lag, durch welche auf die Lehren derselben hingewiesen, und ihre Ausübung befördert werden sollte. Diese Behauptung stützt sich auf eine Stelle im „Politicus" des Plato, welche mit einer alten Tradition genau zusammenhängt. Ihr Inhalt ist folgender: In jenem goldenen Zeitalter als Gott noch unmittelbar die Welt regierte und die Menschen noch vollkommene Erkenntniß und Weisheit besaßen, damals gab es noch keine Zeugung und Geburt der lebendigen Wesen, Alles entstand noch aus sich selbst, ohne Zuthun des Andern. Allein nachher erfolgte große Zerrüttung in der Natur. Die Bewegung der Welt nahm eine entgegengesetzte Richtung, so daß nunmehr die Sonne und alle Gestirne da aufgingen, wo sie sonst untergingen, und umgekehrt da untergingen, wo sie sonst aufgegangen waren. Diese Tradition scheint auch in Aegypten bekannt gewesen zu seyn, wie aus Herodot (II.) erhellt (*Τετρακις ελεγον εξ ηθεων τον ἡλιον ανατελλαι. ενθα τε νυν κατα-δυεται, ενθευτεν δις επανατελλαι και ενθαυταδις καταβηναι*). Mit diesen Revolutionen — deren Ursache das mit dem ungeordneten Weltstoff ursprünglich vereinigte Böse, das Macht bekommen, seit Gott von der unmittelbaren Weltregierung abgelassen und sich in seine Verborgenheit zurückgezogen — war der beinahe gänzliche Untergang der lebendigen Wesen verbunden. Wenige nur blieben übrig. Als diese heftigen Bewegungen nachgelassen, nahm die natürliche Zeugung ihren Anfang. Das ist also die orientalische Lehre von der intelligiblen Welt, deren Nachbildung die durch einen Demiurg geschaffene materielle sey. Plutarch (de Is.), Plato (Tim.), Timäus v. Locris (de anim. mund.) und die Pythagoräer (Sext. Emp. adv. Astrol. seq. 8.) sagen, die intelligible Form werde in ihrem Verhältniß zur Materie mit einem Manne verglichen, der in ehelicher Verbindung mit dem Weibe steht; Letztere aber mit einem Weibe, die der intelligiblen Form gleichsam als Mann, liebend anhänge. Plato stellt Gott und die ganze intelligible Welt unter dem Bilde der Schönheit vor, und erklärte alles erzeugte Schöne für eine Nachahmung des intelligiblen Schönen, das weder entstehe noch vergehe (*κατοψεται τι θαυμαστον την φυσιν καλον αει ον, και ὀτε γιγνομενον, ὀτε απολλυμενον* Conviv.). Aristoteles (Met. XI.) sagt von dem unbeweglichen *ὀν*, daß es ein substantielles Wesen sey, dem

Digitized by Google

die höchste Schönheit zukomme. Anderswo läßt er sich über die intelligible Form in folgende Erklärung ein: „Die Materie als ein immerbleibendes Wesen, ist zugleich mit der Form, die Ursache der erzeugten Dinge. Da es etwas Göttliches, Gutes, Liebenswürdiges gibt (dem nachgetrachtet wird), so sagen wir, daß dieses (die Privation) ihm entgegengesetzt sey; jenes (die Materie) aber seiner Natur nach von Liebe gegen das Göttliche eingenommen, nach ihm strebe" (*ὀντος γαρ τινος θειε και ἀγαθε και εφετε το μεν ἐναντιον ἀυτω φαμεν ειναι. το δε ὁ πεφυκεν ἐφιεσθαι και ὀρεγεσθαι ἀυτε, κατα την ἀυτε φυσιν*). „Die Form kann nicht nach sich selbst verlangen, weil sie hiezu kein Bedürfniß hat. Dies findet nur bei der Materie Statt, die gleich dem Weibe nach dem Manne, gleich dem Häßlichen nach dem Schönen verlangt (*ατε ἀυτο ἑαυτε ὁιον τε εφιεσθαι το ειδος, δια το μη ειναι ειδεες, αλλα τοιδ' εστιν ὑλη, ὡσπερ αν ει θηλυ αρρενος, και ἀισχρον καλε, εφιεσθαι*)." Die Materie aber ist, nicht ihrer Natur nach, sondern nur zufällig (vermöge der ihr beiwohnenden und sie verunstaltenden Privation oder bösen Weltseele) häßlich. Und ebenso ist die Materie auch nicht an und für sich selbst, ihrer Natur nach, sondern nur zufällig ein Weib (Aristot. Phys. I, 9.). Aus diesen Stellen lernen wir, daß die Alten bei der intelligiblen und materiellen Welt das Verhältniß von Mann und Frau angenommen und dieser zu jener eine ähnliche Liebe zuschrieben. Unter der Sinnenwelt müssen die lebendigen vernünftigen Wesen vorzugsweise verstanden werden. Hier erinnere man sich an die Worte der Diotime in Plato's „Gastmahl": Die Liebe steht zwischen Gott und den Sterblichen mitten inne, fülle zwischen beiden die Lücke aus, und werde so das Band, welches das Universum zusammenhält. Diotime beschreibt auch die Fortpflanzung bewirkende Vereinigung der Geschlechter als ein göttliches Werk, welches in dem sterblichen Wesen etwas Unsterbliches sey. Die Liebe bestehe in dem Wunsche, das Gute und Schöne stets zu besitzen, das Verlangen treibe sie nach Unsterblichkeit zu ringen; diese aber könne nur durch Zeugung und Geburt erlangt werden, indem hiedurch dem Abgehenden immer etwas Neues ihm Aehnliches an die Stelle gesetzt wird, wodurch also selbst das Sterbliche zur Unsterblichkeit gelangt. Plato wendet dann das von der Fortdauer der physischen Welt Gesagte, auch auf die der Seele und ihres reinen Denkens an, indem die Seele nur durch Zeugung und Geburt, vermöge ihrer Liebe zum Schönen und Guten ihre Existenz fortsetze; denn Diotime erklärt ja die Liebe für die Sehnsucht nach dem Guten, sie verlange nach der Zeugung und Geburt im Schönen, sowohl in Absicht des Leibes als auch der Seele. (*Ἐστι γαρ τοτο τοκος ἐν καλῳ, και κατα το σωμα και κατα την ψυχην εστι ἐρως της γενεσεως και τε τοκε εν τῳ καλῳ*). Diejenigen, die dem Körper nach fruchtbar wären, äußern ihre Liebe durch den Hang zum weiblichen Geschlechte. Aber die der Seele nach Schwangern erzeugen nur solche Früchte, die von Seelen empfangen und geboren werden können, nämlich Weisheit und Tugend. Unter diese Art Seelen gehören die Gesetzgeber, Weisen und Dichter (diese daher *ποιηται* d. i. Hervorbringer, Schöpfer genannt). Schönheit ist, nach Plato, die allgemeine Eigenschaft des Intelligiblen. Sie muß daher bei körperlichen Formen Aehnlichkeit mit dem Intelligibeln hervorbringen. So wie nun eine Sache durch Aehnlichkeit einer andern gleiche Vorstellung erweckt, so erwecken die körperlichen Schönheiten auf Erden die Vorstellung von den intelligiblen Schönheiten, die die Seelen ehemals d. h. in einem frühern Leben angeschaut. Durch den Anblick der erstern wird die Wiedererinnerung an die Ideen hervorgebracht, auf welche Wiedererinnerung die wahre Wissenschaft gegründet war. Plato erklärt sich hierüber ganz deutlich: „Die vierte Art des Enthusiasmus besteht darin, wenn Jemand bei dem Anblick der körperlichen Schönheit an die wahre intelligible Schönheit erinnert werde (*ὁταν το τηδε τις ὁρων καλλος, τε αληθες ἀναμιμνησκομενος*). Weil die Seele unsterblich ist, mehrmals geboren werde, und sowohl in dieser als jener Welt alle

Digitized by Google

Dinge gesehen hat, so hat sie, was die Tugend betrifft, nicht zu lernen, sondern sich nur jener Dinge zu erinnern, die sie sah als sie noch mit Gott vereinigt war, und Alles verachtete, was in diesem Leben für wirklich gehalten wird. Damals war es verstattet die Schönheit in ihrem höchsten Glanz zu sehen (καλλος τε τοτε ην ιδειν λαμπρον). Selbst als wir schon auf die Erde versetzt wurden, sehen wir die Schönheit noch mit dem hellsten Sinn, nämlich mit dem Auge. Weiter sagt Plato noch: Derjenige welcher zu einer vollkommenen Erkenntniß in der geheimen Wissenschaft, in dem Geheimniß der Liebe zu gelangen trachtet, der suche zuerst körperliche Schönheiten auf, wo er durch die Liebe zu ihnen, zu der intelligiblen Schönheit hinaufgeleitet wird. Hiedurch geräth er gleichsam auf ein grenzenloses Meer der Schönheit, wo er, indem er das Schöne allda anschaue, alsdann sehr viele schöne erhabene Lehrsätze und Erkenntnisse in der Philosophie in reichem Maaße gebäre (τικτη)." Wer nun durch alle Grade in der Pädagogik der Liebe fortgerückt, gelange endlich zur Anschauung einer wundersamen schönen Natur, die ein ewig bestehendes Wesen sey, das weder erzeugt noch zerstört werde, weder zu- noch abnehme. (Plat. Conviv.).

Knechtschaft (die) wird abgebildet als ein junges Mädchen (anspielend auf die Leichtigkeit im Ertragen der Arbeit) in einem weißen aber nur bis an die Knie reichenden Kleide (dessen Farbe ein Bild der Treue), ein Joch auf den Schultern tragend, Flügel an den Füßen (um sie als flink in ihrem Berufe zu bezeichnen), und einen Kranich neben ihr, welcher Vogel ein Symbol der Wachsamkeit ist.

Knie (das) scheint zu den Zeugungshieroglyphen gehört zu haben, weil die Sprache darauf hinweist, vgl. בֶּרֶךְ Knie, chald. בְּרַךְ brüten, בְּרֵיכָה Fortpflanzung, Nachkommenschaft, skr. janu, γόνυ, genu = skr. jan, γένω, gigno. Daher Hiob 3, 12. בִּרְכַּיִם nicht Knie sondern Mutterschoos bedeutet; und poples die Kniescheibe ist vielleicht mit populus (1. die phallische Bedeutung habende Pappel, s. d. Art. 2. Volksmenge) verwandt. (Vielleicht gibt Hiob 31, 10. den Schlüssel dazu ?). Das Knieen (ἐγγονασις) beim Gebete (Dan. 6, 11.) kennt auch Homer (Iliad. I, 501.), versinnbildet vielleicht die Demüthigung (Ps. 22, 30.) des Flehenden (vgl. Aen. 2, 153. wo Erbarmen dadurch erweckt werden soll); im christlichen Cultus aber ein Sinnbild des Falls der ersten Menschen (γονυκλισια σύμβολον ἐστι τῆς ἐν ταῖς ἁμαρτιαις πτώσεως ἡμῶν Quaest. et respons. ad. orthod.), folglich wenn man am Sonntag das Knie nicht beugt, es daher kommt (Die dominica nefas ducimus de geniculis adorare Tert. de cor milit. c. 3.), weil an diesem Tage Christus auferstanden ist. Auf dem Concil zu Tours im Zeitalter Carls des Großen wurde darum verfügt, daß nur die zur Kirchenbuße Verurtheilten auch am Sonntag und in der Festzeit von Ostern bis Pfingsten knieend beten sollten (Concil. Duron. III, c. 37.: Sciendum est, quod exceptis diebus Dominicis et illis solemnitatibus, quibus et universalis ecclesia ob recordationem dominicae resurrectionis solet stando orare, fixis in terra genibus supplicitur Dei clementiam nostrorumque criminum indulgentiam deposcendum est).

Knoblauch (der), weil er auf die Zeugungstheile wirkt (daher πρασον und παρσον v. פרץ propagare, wovon παρσενος, παρθενος mannbare Jungfrau, und porrum v. ferre, fertilem esse; forda bei Ovid: die trächtige Kuh vgl. Lauch=Laich der Fische) war den ägyptischen Priestern zu essen verboten (Juvenal. 15, 9.), und der den Israeliten 4 M. 11, 5. gemachte Vorwurf galt wohl ihrer Sinnlichkeit, welche dem Lauch vor dem Himmelsbrode den Vorzug gab (vgl. V. 6.). Es muß aber σκορδον eine ganz andere Lauchart gewesen seyn, weil die der strengsten Keuschheit sich befleißigenden Thesmophoriazusen sich zur leichtern Beschwichtigung der Liebesreize dieses Mittels bedienten (Etym. M. in voc.). Vielleicht ist das Kraut Moly (Allium nigrum) hier gemeint, dessen sich Ulysses gegen Circens Liebeszauber bediente?

Knochen (der) des Pelops war das Mittel zur Eroberung Troja's. Dies ist nichts anders als der Phallus, jenes Organ der Erneuerung aller Dinge, und Ilium

Digitized by Google

konnte darum erst im zehnten Jahre der Belagerung erobert werden, weil die Sage nur ein zehnmonatliches Jahr kannte, wie die Römer vor Numa. Insofern der Erdenschoos mit dem Mutterschoos verglichen wurde (s. Acker), hatte Ceres den Pelopsknochen verschluckt gehabt. Die Einwendung gegen die hier gegebene Erklärungsweise: der Knochen sey die rechte Schulter des Pelops gewesen, verschwindet sobald man weiß, was die Schulter in der hieratischen Sprache bedeutete (vgl. d. A.). Deswegen waren des Pelops Gebeine auch in der Erbsenstadt Pisa (πισον, pisum) begraben, weil die Hülse das Weibliche (s. Bohne), und in Elis sollten sie eine Pest abgewendet, d. h. das Aussterben der Generation verhütet haben. Wenn man nun bei dem biblischen Schriftsteller liest: Josephs Gebeine seyen in (der Schulterstadt) Sichem begraben worden (Jos. 24, 32.), und sich erinnert, daß der Getraidesammler Joseph, seinem Namen zufolge der „Mehrer", in Jacobs Segen als der Fruchtbare (בֶּן פֹּרָת) bezeichnet, und geradezu Phallus genannt wird (im Arab. hat צַהֲרָה diese Bedeutung), so kann nur Willkür an dem eigentlichen Sinne jener Worte zu zweifeln im Stande seyn. Auch der Deutsche leitet Bein von bauen im erotischen Sinne (βεινω, בָּנָה 2 M. 16, 2., wovon בֵּן penis, ebenso עֶצֶם Bein v. עָצַם binden) ab, daher das Sprichwort „Stein und Bein schwören," weil man bei den Testikeln schwur, wie noch jetzt bei den Beduinen. Ein anderer Beweis wäre die Paraphrase בְּעַצְמִי (wörtlich: mit meinem Beine) des Targums f. בְּמַקְלִי 1 M. 32, 11. und was der Stab in der hieratischen Sprache bedeutete, ließe sich schon aus Thamars Forderung, bevor Juda ihr beiwohnte (1 M. 38, 18.), errathen, wenn nicht auch der Doppelsinn von φαλος, φαλλος darauf hinwiese. Wie nun auswandernde Griechen das (nach Julius Firmicus aus Pelops Knochen verfertigte) Palladium als Bürgschaft ihrer Fortdauer in den neuen Wohnort mit sich nahmen, so mochte bei den semitischen Stämmen den עצמות jene magische Kraft zugeschrieben worden seyn. (Aber Aeneas nahm außer dem Palladium seines Vaters Gebeine ebenfalls mit sich nach Italien). Aus dieser Sitte bildete sich erst die 1 M. 50, 25. 2 M. 13, 19. erzählte Mythe von der Wegnahme der Gebeine Josephs aus dem fluchbeladenen Aegypten, als das Volk nach Syrien auswanderte. Bedeutsam ist an beiden Stellen die mit dem Verbum פקד (vgl. 1 M. 21, 1.) ausgedrückte Belohnung, welche die Gottheit für diesen Dienst an den Ueberresten Josephs dem Volke in Aussicht stellt. So hatte von dem Besitze der Gebeine Hectors (s. d.) das Wohl der Thebaner abgehangen, d. h. die Fortdauer der Bevölkerung. Daß man hier eben so wenig an einen buchstäblichen Sinn festhalten dürfe, wie bei den Gebeinen Josephs, ergibt sich daraus, daß Hector in der Urzeit nur ein Prädicat des mit Joseph (s. d.) in mehreren Umständen ähnlichen Apollo ἀκτιος war, dessen vier Sonnenrosse Podarge, Xanthe, Aethon und Lampe — deren Namen theils auf die Schnelligkeit, theils auf die Helle des Lichtes sich beziehen — auch dem Hector gehörten (Iliad. 8, 185. vgl. Nonni Dion. 37, 156. und Fulgent. I, 11.). In der homerischen Zeit, wo Hector schon zum Heros herabgesunken war, konnte sein Verhältniß zum Apollo nur noch als dessen Schützling angedeutet werden, obgleich er nach Lycophron (265) dessen Sohn, also ein Gott war. Mit Hectors Gebeinen wird es also dasselbe Bewandtniß gehabt haben, wie mit dem Grab der Pallas auf dem Berg Pallatium in Rom (Dion. Ant. I, 43. Solin. I, 15.), wo die einwandernden Trojaner, die Aeneaden, das Palladium niedergelegt hatten.

Knoten, s. Liebesknoten.

Kobold, s. Hausgeister.

König (מֶלֶךְ, *Κρειων, Βασιλευς*) heißt der Sonnengott im Monat des Widders, wo er seine Herrschaft über die Natur wieder antritt; ebenso die Mondgöttin: Königin (sc. des Himmels מַלְכַּת, *δεσποινα, ἀνασσα, Κρεσσα*); zur Winterszeit ist Zeus, Mars ꝛc. gefesselt, bis im Frühjahr Hermes die Bande löst, und die Völker das Freiheitsfest des Sol invictus feiern. König hieß auch der Nationalgott eines Volkes, wie Jehovah; der Schutzgott einer Stadt, wie Hercules in Tyrus: *Μελι-*

Digitized by Google

κερτες i. e. קַרְתָּא rex urbis, daher sein Sohn: Ἀστυναξ (Apld. II, 7, 8.), Venus auf Cypern in der Stadt Golgi: Γολγων ἀνασσα, und insofern Helena (s. d.) mit Venus Ein Wesen ist, konnte Helenens Magd (d. h. Präd.) Ἀστυανασσα, gleichwie die Himmelskönigin Here (bei Homer) in den Besitz des Venusgürtels gelangen (Ptolem. Hephaest. IV.).

Kohl (der) gehört zu den phallischen Symbolen, vgl. καυλος Kohlstengel = Priap und caulis Kohl, bei Celsus i. q. mentula; ferner λάχανον Kohl, λαγνος geil, יָרֵךְ Kohl verwandt mit יֶרֶךְ die zeugende Hüfte, s. d. Art.

Koleda (v. Kolo: Kreis vgl. Hanusch Myth. S. 193.), der Solstitialgott der Slawen, dessen Namen an das Zeitrad erinnert, welches man am Juelfeste (s. d.) in Bewegung setzte. Nach dem russischen Geschichtschreiber Karamsin und dem Mythographen Kaysarow hieß das Wintersolstiz: Koleda, nach G. Grimm aber das Sommersolstiz; indeß mögen beide Vermuthungen begründet seyn. An diesem durch Freudenfeuer und Geschenke, Gastmähler ꝛc. verherrlichten Feste trug man einen Wolf herum (s. Hanusch S. 192.). Also war dieses Thier auch im europäischen Norden Lichtsymbol? oder war, wie Loki auch bei den Slawen der Wolf ein Sinnbild der Zerstörung, und sein Herumtragen sollte auf die Bändigung des Naturfeindes durch das wohlthätige Licht anspielen? Das Bildniß des Koleda soll in Kiew, der heil. Stadt der Russen gestanden haben.

Kopf (der) war den Alten pars pro toto, bei seinem Haupte schwören ist dem Orientalen s. v. a. den ganzen Leib verschwören; auf den Kopf des Opferthiers legte der Opferer die Hand zum Zeichen, daß das ganze Thier der Gottheit geweiht sey. Aehnlich die Sitte des Segnenden seine Hand auf den Kopf desjenigen zu legen, der den Segen empfängt, immer also das Haupt Stellvertreter des ganzen Leibes. Als Anfang des Körpers ist er, wie die Ferse als äußerstes Ende desselben, ein Bild der Zeitgrenze. In diesem Sinne heißt es von Acrisius (s. d.): der Lichtheld Perseus habe ihn am Kopfe oder am Fuße verwundet, und der Herbstschlange, die den Menschensohn in die Ferse biß, wird der Bringer des Heils (Lichts) den Kopf zertreten. Ferner beziehen sich in den Völkermythen die Zahl der Köpfe, mit denen Ein Wesen ausgestattet wird, auf calendarische Einrichtungen. So z. B. die drei Köpfe Geryons, des Cerberus und der Hecate auf das dreitheilige Jahr der Alten. Die vier Köpfe des Baal (nach der Angabe des Gustathius bei Münter Rel. der Carth. S. 40.) und Brahma's auf die vier Weltgegenden; auch Zeus, dessen drei Augen auf das Jahr anspielten, muß mit vier Köpfen abgebildet worden seyn, denn Manasse, der götzendienerische König der Israeliten sollte ein solches Bild im Tempel zu Jerusalem aufgestellt haben (Suidas Μανασσης). Bei der Vierzahl läßt sich auch an die vier parsischen Welthüter denken, und an die aus vier Thiergebilden zusammengesetzten Wächter des Thrones Jehovah's, die Cherubim, deren mit Augen besäeter Leib ihre Wachsamkeit andeutet. Auch der böhmische Swatowit hat auf manchen Bildnissen vier Köpfe. Die fünf Köpfe der Schlange Adiseren dürften wie die fünf Männer, die Cadmus aus den Zähnen des Drachen hervorzauberte, als er die Zeitrechnung der Spartaner schuf, nur calendarische Bedeutung haben. Von den sechs Köpfen des Kartikaya sagen die Indier selbst, daß er eine Anspielung auf die sechs Jahreszeiten der indischen Astronomen sey. Bei den Slawen deutete die Zahl der Köpfe an ihren Götterbildern den Grad der Thätigkeit der Sonne an. So z. B. hatte Rugewit als Symbol des höchsten Standes der Sonne sieben Köpfe, Harowit nur fünf, und Porewit drei (s. Hanusch slaw. Myth. S. 174.). Die 1000 Köpfe der von Wischnu getödteten Schlange Kaliga erinnern an den auch von den Hebräern (Ps. 90, 4.) gekannten Spruch der Indier, daß Brahma's Jahr aus 1000 Menschenjahren bestehe.

Kokkus (der) war wegen seiner Feuerfarbe den Alten ein vieldeutiges Symbol, zuerst der Lichtgottheiten, daher der Priester des Dionysus in den Mysterien ein Kleid von dieser Farbe trug (Orpheus bei Macrobius I, 18.), daher die Erstgeburt

Digitized by Google

des Serah, dessen Name Sol oriens bedeutet, durch den Kokkusfaden erwiesen, und der Rahab als Mondgöttin (s. Josua) ward er ebenfalls zum Kennzeichen. Weil die Gottheit im Lichte wohnt (Ps. 36, 10. Dan. 2, 22.), daher Kokkus unter den Materialien beim Aufbau der Stiftshütte. Ferner war der Kokkus Lebenssymbol wegen der Blutfarbe, daher die Buhlerin im Kokkusgewand Jer. 4, 30. und nach Währs Erklärung Kokkus das Mittel, die durch Berührung mit einem Todten in Trauer gekommenen von der Todesgemeinschaft wieder frei zu machen. Darum die Mahnung an die Jungfrauen die Kokkuskleider auszuziehen, um Sauls Tod zu betrauern 2 Sam. 1, 24., denn Kokkus ist Gegensatz der Verwesung und des Unreinen (Klagl. 4, 5.). Als antidotum gegen die Unreinheit gehört er auch zu den Reinigungsmitteln des Aussätzigen 3 M. 14, 4. 6. (Da aber Feuer das Läuterungsmittel alles Unreinen, so könnte der feuerfarbene Kokkus auch als symbolische Feuertaufe gedient haben. Dieselbe Bedeutung würde auch den Brauch erklären, einen rothen Faden den Opferaltar in Jerusalem umgeben zu lassen vgl. Braun de vest. sacerd. Hebr. II, c. 27. p. 722.).

Kora, s. Proserpine.

Korah (קֹרַח Calvus) hieß nicht nur ein Sohn des bösen Esau (s. d.), sondern auch der Gegner Mosis. Insofern Letzterer ein mythisches Wesen war, und zwar eine calendarische Idee, wie Bacchus *Μυσης*, dessen Schicksalsverwandter er ist (vgl. d. A. Moses), so ist begreiflich, daß der Bacchus calvus der Araber — auch die Griechen hatten einen kahlköpfigen Zeus, dessen Bildsäule Clemens Alexandrinus (Protr. 24.) gesehen haben wollte — als ein feindliches Wesen, weil der Jahrgott erst dann zum Kahlkopf wird, wenn er in die finstere Hemisphäre hinüberwandert (s. d. A. Haar), mit Mose unmöglich vereinigt bleiben konnte. Die Tradition gestaltete ihn daher zu einer besondern Person um, die den Mose neidet und anfeindet, wie Typhon den Osiris, wie Pentheus den Dionysus. Kahlkopf wird der Sonnengott, wenn der Hundsstern heliakisch aufgeht. Darum ist Korah ein Sohn des „leuchtenden" Jizhar (יִצְהָר Σειριος v. זהר od. צהר σειριάω), welcher Letztere wieder ein Sohn des „Sammlers" (קְהָת Stw. קָהָה 1 M. 49, 10.), weil vor Sommermitte die Sonne im Besitze aller Strahlen ist (vgl. d. Art. Levi). Die syrische Mythe drückte diese Idee dadurch aus, daß sie alle Zeitgötter um Sommermitte im Tempel des Thammus (s. d.) sich versammeln läßt, um — wieder zu verschwinden. Korah's Verschwörung gegen Mose seinen Stammverwandten ist der Kampf der beiden entgegengesetzten Jahrhälften um die Zeitherrschaft im Solstitium. Korah's Mitverschworne sind nur Prädicate seines eigenen Wesens, nämlich der „rechthaberische" Dathan (דָּתָן v. דָּת jus, lex), der „gewaltige" Abiram (אֲבִירָם f. אֲבִיר mit ם finale wie בִּלְעָם f. בִּלְעַ) und der „starke" On (אוֹן Kraft), ein Sohn des „Lästerers" Peleth (פֶּלֶת v. פָּלָא in der Dan. 11, 36. vorkommenden Bedeutung). Vier Männer waren die Häupter der Verschwornen, weil Vier die Zahl des Zankes (s. d. Art.). Korah's Versenkung in die Erde ist der descensus solis ad inferos, wenn nach der Sommerwende die Strahlen der Sonne allmählig unsichtbar werden, die Nächte an Länge zunehmen. Wie nun der Hellene, weil er das Unschickliche fühlte, den Vornehmsten der Götter selbst in die Unterwelt zu schicken, den Neid des Ixion und Salmoneus als die Ursache von Beider Höllenfahrt angab, obgleich sie mit Zeus identisch sind (vgl. d. Artt.), so hatte ein gleicher Fall den biblischen Legendenschreiber gezwungen, um das Ansehen des Mose zu wahren, welcher mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprach, ein besonderes Wesen zu schaffen, das gleichsam die dunkle Seite des lichtstrahlenden Mose (2 M. 34, 35.) repräsentirte, aber die Identität mit ihm durch seinen Rangstreit andeuten konnte, daher ist der „Neidgott" Elkana (אֶלְקָנָה), ein Sohn (d. h. ein Präd.) Korah's (2 M. 6, 24.), so wie ein anderer Sohn desselben: Assir (אַסִּיר d. i. der Gefesselte) den kraftlosen Zustand des Sonnengotts andeuten sollte, wenn er nach Sommermitte seiner Strahlen beraubt ist — der geschorene und gebundene Simson.

Digitized by Google

Korb (der) war in den Mysterien des Dionysus und der Demeter — auf Abbildungen trägt ihn die Göttin selber auf dem Haupte (Descr. d. pierr. gr. p. 67. n. 223.), wie Here auf Samos, Letztere weil sie Ehemutter, und der Diana mußten die mannbar gewordenen Jungfrauen Körbe widmen, die mit Feigen und andern erotischen Sachen gefüllt waren, vgl. Theocrit. Id. 2, 66. — ein Symbol des weiblichen Gliedes, daher die dem Dionysus συκιτης heilige Feige (über deren Bedeutung s. d. Art.) in Körben dargebracht, und zwar durften nur mannbare Jungfrauen sie tragen (Nat. Comm. V, 13.). Bei den ältern Athenern waren diese Körbe golden, weil Gold (s. d. Art.) in der hieratischen Sprache die Frucht bedeutete. Ein Seitenstück dazu war der in der Kiste befindliche Priap von Feigenholz (Theodor. Serm. VII.). Jene Korbträgerinnen mußten auch Schnüre mit trockenen Feigen um den Hals haben (Aristoph. Lysistr. 647.). Jener Satyr auf der Vase bei Passeri (s. Creuzer III, S. 330.), welcher einem halb knieenden Mädchen einen Korb mit Früchten auf den Kopf legt, kann hier gleichsam die Bedeutung des Korbes erklären helfen, wenn nicht schon die Sprache darauf hinleitete, denn κάνεον (עֲנָבָה) Korb ist offenbar mit dem skrit. kanna = γυνη, cunnus verwandt, so wie דוד (Korb) Jerem. 24, 2. auch die Geschlechtsliebe bedeutet, daher דודאים Liebesäpfel.

Kordad (Lichtgeber?), einer der sieben Amschaspands, ihm gehört der erste Tag des Jahres, er heißt darum: König der Monate und Tage.

Kornähre, s. Aehre.

Kornkammern, s. Pyramiden.

Korscha, der Gott der Aerzte bei den heidnischen Russen. Sein Bild stand in Kiew (Kayssarow S. 64.).

Kosmogonie, s. Schöpfungsgeschichte.

Krähe (die) war wie der Rabe der Lieblingsvogel des Pestsenders Apollo. Dieser besaß das Präd. Κορος (Sol), daher die Namen der ihm geheiligten Thiere: Κόραξ, Κορώνη. Daher im Tempel des ägyptischen Apollo, des Horus, zwei Krähen zur Verehrung ausgestellt (Aelian. VII, c. 18.). Weil aus dem Tode sich das neue Leben erzeugt, darum ist der Heilkünstler und Todtenerwecker ein Sohn der in eine Krähe verwandelten Coronis, und sie selbst des sich verjüngenden Adlers (s. d.), Phlegyas Tochter, des starken Ischys (s. d.) Geliebte, denn der Todsender Apollo ist zugleich der Arzt. Auffallend ist, daß bei den Griechen die Krähe unter die günstigen Vorzeichen gehörte, angeblich wegen ihres langen Lebens, und weil die Anhänglichkeit der Gatten unter ihnen gegenseitig so groß sey, daß wenn das eine stirbt, das andere beständig einsam bleibt (Al. ab Alex. Gen. Di.). Wenn sich daher bei Vermählungsfeierlichkeiten nur Eine Krähe sehen ließ, so deutete man es auf baldige Trennung des Ehepaars. Horapollo sagt, daß bei Hochzeiten deshalb gesungen wurde: Κόρη ἐκκόρει κορώνην. Durch diese Worte glaubte man die Wirkung eines bösen Omens zu entkräften, falls nur Eine Krähe sich sehen lassen sollte (Potter's Arch. II, S. 525.).

Kranich (der) als Wandervogel: עֲגוּר γερανος genannt (v. גּוּר Wanderer, γυρω, גּוּר wandern), scheint der Juno heilig gewesen zu seyn, denn die Götterkönigin verwandelte die Pygmäenkönigin Gerana, die sich an Schönheit mit ihr messen wollte, in diesen Vogel. Aber diese Anmaßung beweist, daß jene diese war, wie Salmoneus auch Zeus. Weil Here die Luft, darum mochte ihr jener Witterungsvogel, daher auch Schwalben, Pfauen und Störche geheiligt seyn.

Krankheit ist der Vorstellung des alten Orients zufolge eine von der Gottheit zugeschickte Strafe — daher עָנַשׁ strafen Nebenf. v. נָסַשׂ νοσέω — für in diesem (vgl. 3 M. 26, 16. 24. 8 M. 28, 22.) oder in einem frühern Leben begangene Sünden, denn der Leib ist das Abbild der Seele. Was in dieser auf ideelle Art existirt, findet sich bei jenem als äußerliche stoffliche Form wieder. Darum haben die Priester Indiens, Aegyptens und Judäa's zugleich Functionen des Arztes, und der

Digitized by Google

Genesene bringt im Tempel des Herrn ein Schuldopfer (3 M. 14, 12.). Der kranke König Ahasia befragt das Orakel eines fremden Gottes und wird darum von Jehovah mit dem Tode bestraft, welcher zwar, wie einst dem verstockten Aegypter (2 M. 9, 9.), auch dem Sünder unter seinem Volke Krankheiten zugeschickt (3 M. 26, 16.) aber doch sich selbst den Arzt nennt (2 M. 15, 26.). Der Grund warum bei den Hellenen vor die Thüre des Kranken ein Lorbeerbaum hingestellt wurde — eine Sitte, deren Laertius im Leben Bions des Boristhen iten erwähnt — war nicht, um durch die Lieblingspflanze des heilkundigen Apollo, dessen Aufmerksamkeit zu erregen, sondern weil man dem Lorbeer (s. d.) sühnende Kraft zuschrieb. Dessen Stelle konnte daher auch ein Zweig vom Kreuzdorn vertreten, eben weil, wie ein Fragment Euphorions belehrt, auch der ὄαμνος das Präd. ἀλεξικακος führte.

Kranz (der) war ein Symbol der Sonnenscheibe (corona = κορωνη Stw. κορος, χορος), daher die Bildnisse der Lichtgötter mit Blumenkronen geschmückt, als Symbol des Strahlenkranzes (vgl. יָרַר sertus Stw. σειριάω), daher die Auszeichnung der Sieger, weil sie an den Ἥλιος ἀνίκητος, Sol invictus mahnten (vgl. d. Art. Kampfspiele), daher nicht nur der Triumphatoren, sondern der Machthaber überhaupt, daher die Krone unter den königlichen Insignien das vornehmste. Da an den Kranz der Begriff des Sieges geknüpft ist — weßhalb auch die Lacedämonier ihre Feinde nicht anders als mit Kränzen auf dem Haupte angriffen (Xenoph. de rep. Laced. Plut. in Lycurg.), obgleich dieser Schmuck unter ihnen nicht gebräuchlich — so war diese Auszeichnung nicht auf die physische Kraft beschränkt, sondern auch siegreiche Dichter (poeta coronatus), Redner und Sophisten bekränzt. Auch der Sieg über die Sinnlichkeit als der schwerste wurde mit einem Kranze belohnt, daher die Eingeweihten in die Mysterien bekränzt (Creuzer IV, S. 115.), daher Kränze der priesterliche Schmuck seit den ältesten Zeiten (Tertull. de cor. 10. Plin. 16, 4. 18, 2.), daher auch der Jungfernkranz als Symbol der Keuschheit (vgl. d. Art. Hochzeitliche Symbole). Die Opferthiere wurden bekränzt, weil sie die Gottheit repräsentirten, welcher man sie darbrachte; daher die Kränze von solchen Gewächsen entlehnt, die der betreffenden Gottheit heilig waren z. B. Epheukränze für die Böcke des Bacchus oder Fichtenkränze für die Opfer des Pan. Dasselbe Verhältniß waltete ob bei der Wahl der Priesterkränze. Der Priester des Apollo trug den Lorbeerkranz (Ap. Rhod. Argon. 2, 159.), jener des Hercules einen Pappelkranz, jener des Zeus einen Eichenkranz, jener des Bacchus einen Epheukranz, jener des Vulcan einen Fichtenkranz (weil die harzige Pechfichte schnell Feuer fängt), jener der Venus einen Myrtenkranz. Die unterirdischen Götter heischten einen Kranz von Taxus (Potter Arch. I, S. 533.). Und weil jeder Todte als ein Opfer gedacht wurde — weshalb auch der Scheiterhaufen an den Brandaltar erinnern sollte — daher das Bekränzen der Leichen (Eurip. Troad. 1143.), ihrer Gräber (Sophocl. Electr. 886.) und Urnen (Plut. Philopoem.), wogegen als eine heidnische Sitte die Kirchenväter gegen die nachahmungssüchtigen Christen eifern zu müssen glaubten (Augusti Arch. IX, S. 562.). Die Kränze spielten überhaupt im Cultus eine große Rolle, denn überall an den Tempeln waren die Zierden Blumengebilde, die Säulen hatten zu ihren Capitälern Blätter und Blüthen, die Thüren, Fenster und Altäre waren bekränzt (Währs Symb. d. Cult. I, S. 363.). Die Einführung derselben wurde von den Göttern hergeleitet. Athenäus (Deipnos. 15, 13.) schreibt ihre Erfindung dem Janus zu, Plinius (16, 1.) dem Bacchus. Und weil dieser als Comus den Gastmählern vorstand, so dürfte man sich hieraus das Bekränzen der Gäste erklären. Potter (Arch. II, S. 675.) bemerkt: „Wenn zur Ehre einer Gottheit ein Gastmahl angestellt wurde, so brauchte man dabei die diesem Gotte gewidmeten Blumen, so wie auch dabei gewisse ihm heilige Hymnen gesungen wurden. Ueberhaupt waren die Gastmahle gewöhnlich zur Ehre einer Gottheit angestellt, wie Athenäus (5, 4.) bezeugt. (Also Opferschmäuse?) Nachdem aber die Menschen sich von der alten Einfalt der Sitten entfernten, freier zu leben

Digitized by Google

anfingen, und bei Gastgeboten mehr an ihr eigenes Vergnügen als an die den Göttern schuldige Ehrfurcht dachten, so wurden allerlei Blumen gebraucht, ohne bei der Auswahl derselben, wie bisher, darauf Rücksicht zu nehmen, welcher Gottheit sie geweiht waren. Festus will wissen, daß die ältesten Kränze aus Wolle verfertigt wurden. Solcher Art war der von purpurfarbener Wolle — die Farbe spielt hier auf Liebes- und Lebensgenuß an vgl. d. Art. Farben— gemachte Kranz, womit die Zauberin beim Theocrit (2, 2.) den Becher umwindet. Bei den slawischen Völkern dienten Blumenkränze als Symbol der Lebensdauer. Sie wurden an gewissen Festen, an bestimmte Orte gelegt, und nach einiger Zeit besichtigt. Ihr Verwelken zeigte Tod an. Am Sobotkafeste ließen Mädchen Kränze den Fluß entlang schwimmen, und daraus wurden Vermuthungen über die Zukunft gezogen (Hanusch slaw. Myth. S. 309.).

Kräuter, ihre heilende Kraft veranlaßte die Alten — welchen der Arzt ein Zauberer war — den Begriff der Zauberei mit ihnen zu verbinden; und weil das Mondlicht auf die Vegetation so großen Einfluß äußert, daher die Beschwörungen des Mondes beim Aufsuchen und Zubereiten der Zauberkräuter. Die Indier nennen den Mond: den Herrn der Kräuter, den Erzeuger der Somapflanze, deren Saft die Braminen bei jeder heiligen Handlung trinken, um in magische Verzückung zu gerathen; und man glaubt, mittelst seiner mysteriösen Zubereitung und seines Genusses den Mond und die Sterne herabzubeschwören. Alles was die Aegypter von der segenreichen Isis und von ihrer furchtbaren Macht als Tithrambo, was die Griechen von dem finstern Zauber der Hecate, die Kolchier von der Greise verjüngenden Medea erzählten, fand sich schon weit früher in Indien in vollständigerer Ausbildung vor, zugleich mit dem ganzen Reichthum von Mitteln für jede Art des Zaubers und Gegenzaubers. Ueberall liegt der Glaube zu Grunde, daß Fruchtbarkeit, Leibessegen, Gesundheit ꝛc. von dem Mondlicht abhänge, aber auch Krankheit, Raserei und Tod. Beim Vollmond mußte die Priesterin der Gallier die heilige Mispel mit geweihtem Messer vom Stamme abnehmen. Auch der Einfluß der Sonne auf das Wachsthum und die Heilkraft der Kräuter wurde anerkannt, daher die Slawen an ihrem Solstitialfeste (Sobotka) heilsame Kräuter sammelten, um den Göttern für die in die Naturelemente gelegten wohlthätigen Kräfte zu danken (Hanusch slaw. Myth. S. 200.). Das Auffinden von Heilkräutern stellten die Polen unter den Schutz ihres Sonnengottes Lel (Hanusch a. a. O. S. 240.). Aber der Mond wurde doch häufiger mit den Kräutern in Verbindung gebracht, schon deshalb, weil man die Nacht der geheimnißreichen Magie günstiger dachte. Im deutschen Volksglauben wird daher Kräuterkenntniß den Unholdinnen zugeschrieben, deren Hexenküche so berühmt geworden. Beim Hexenfeste wird Kuckucksblume gekocht; am ersten Mai sieht man den scharfen Abbruch dieser Blume auf den Wiesen. Der Genuß des Kerbelkrauts bewirkt Doppeltsehen. Legt man den Schlafapfel Schlafenden unters Hauptkissen, so erwachen sie nicht bis man ihn weggenommen. Wer die Fallblume bricht bekommt Epilepsie; aber viele Kräuter lähmen den schädlichen Einfluß z. B. ein Bund wilder Thymian bei der Milch gelegt hindert das Hexen; ebenso blühendes Farrenkraut über die Hausthüre angebracht; gekochter Frauenflachs heilsam für Kranke, wenn man ihn ins Bad legt, ist er aber beschrieen, so läuft das Kraut zusammen. Zehrwurz in die Tanzschuhe gelegt, sichert die Besitzerin gegen des Tanzes schädliche Folgen. Wer Allermannsharnisch bei sich trägt, kann nicht verwundet werden. Werden die Kühe im Frühjahr zuerst ausgetrieben, soll man sie durch einen Kranz von Gundermann melken. Wer einen solchen Walpurgis aufsetzt, erkennt alle Hexen. Vierblättriger Klee verleiht jedem, der ihn trägt, die Gabe Zauberei zu erkennen; wer ihn findet, ist den Tag über glücklich. Am bekanntesten wurden die Liebeskräuter wie z. B. die Alraunwurzel (s. Mandragora), bei den Polen das Dreikraut (trojziele), eine Pflanze mit blauen Blättern und rothen Blumen, hat außer der Liebe einflößenden Kraft auch die Wirkung plötzlich an jeden beliebigen Ort zu versetzen (demnach Somnam-

Digitized by Google

bulismus erzeugend). Die Serben kennen Kräuter, Samdoka's genannt, die in Liebestränke gemischt, den Geliebten zwingen zu der Liebenden zu kommen (Grimm D. M. S. 632 ff.). Die κῆποι Ἀδωνιδος, die man am Frühlingsfeste in Syrien umhertrug, und in welchen man das Grab des Adonis nachahmte, aus dem er — die wiedererwachte Regenerationskraft — nach drei Tagen wieder auferstand, mochten wohl ähnliche Kräuter gewesen seyn. Das Gebot am Passah bittere Kräuter zu essen (2 M. 12, 8.) dürfte, ungeachtet der Grund dafür von den Rabbinen in 2 M. 1, 14. aufgesucht wird (Maimon. de Pasha 8, 4.), dennoch ein in die jüdische Kirche verschleppter heidnischer Brauch gewesen seyn, dessen fremder Ursprung jetzt eben so wenig mehr erkennbar ist als das Gebot Jehovah's an die abziehenden Israeliten den Aegyptern ihre goldenen und silbernen Geräthe zu entwenden (vgl. d. Art. Festcyclus Bd. II, S. 38.).

Krebs (der) ist Symb. des Wassers als Urstoff der Materie, daher Amphitrite mit dem Seekrebs auf dem Haupte, auf Münzen der Abruzzier; auf einer, Phaetons Fall vorstellenden Begräbniß-Urne in der Villa Borghese hat Amphitrite auf d. Haupte eine der Scheeren dieses Krebses. Auch Flüsse sind mit Krebsscheeren am Haupte gebildet, wie der Jordan auf christlichen Denkmälern (Winkelm. I, S. 505. erste Ausg.). Ferner heißt so jenes Zodiakalbild, worin die Sonne auf ihrem jährlichen Kreislauf im mensis Junonius (im Juni) stationirt, wo mit dem heliakischen Aufgang des Sirius die Tage wieder an Länge abnehmen, der Sonnengott, nachdem er den höchsten nördlichen Standpunct erreicht hat, wieder rückwärts geht wie Orpheus (s. d.), oder wie Cadmus, Hermes die Sonnenrinder (Tage) an den Schwänzen rückwärts in die Höhle zieht. Um diese Zeit hatte Circe die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt, denn auf einigen orientalischen Sphären ist das Schwein (s. d.) an die Stelle des Krebses getreten, dieses Thier daher der Juno fluonia im Monat Γαμηλιον (Juni) und überhaupt bei Hochzeiten geopfert. Wie das Schwein (πορκος = ὀρκος v. ἐιργω, einschließen) heißt auch der Krebs der Einschließer (καρκινος, cancer, wovon carcer und cancelli), denn in diesem Monat kommen die Seelen aus dem Monde — dieser regiert als Planet den Krebsmonat — auf die Erde herab, um sich in das Gefängniß des Leibes einschließen zu lassen (Macrob. Somn. Scip. I, 12.), daher μαῖα in der Doppelbedeutung: Geburtenförderin und Krebs; daher das Thier dieses Namens der Ehemutter Juno heilig.

Kreis, s. Ring.

Kreuz (das) war im alten Orient — nämlich das einfache — wegen seiner phallischen Gestalt (φαλος, φαλλος = palus, Phallus = Pfahl, skr. palas Priap = Strahl, Stw. pal, schützen sc. gegen das Aussterben der Menschheit, man denke hier an das Amulet der Römer, das Fascinum! vgl. d. A. Palladium) ein Symbol des befruchtenden Sonnenstrahls und des phallus erectus. In ersterer Hinsicht daher die Kreuzigung, d. h. die Pfählung bei den Aegyptern (1. M. 40, 22), Syrern und Griechen ein dem Sonnengott dargebrachtes Opfer; denn auch die Hinrichtung des Verbrechers galt als ein solches, woraus sich das angeblich mosaische Gebot (5. M. 21, 23.): den Todten nach Sonnenuntergang vom Holze abzunehmen, allein erklären läßt; denn der Gott des reinen Feuerelements duldete keinen Körper, der in Verwesung überging. Die Stelle Jos. 8, 29: עַל הָעֵץ ist wegen der chald. Paraphrase צְלִיבָא עַל LXX.: ἐπι ξύλε διδύμε hier zu beachten! Ghillany (Menschenopfer ꝛc. S. 530.) vermuthet sehr richtig, das Kreuz sey in den ältesten Zeiten ein Bild des Sonnengotts selbst gewesen (wie z. B. die Lanze des Mars in Rom), anfänglich ein roher Baumstamm, das Kreuz nun der erste Versuch den Gott mit Armen darzustellen, die vielleicht den Empfang des Opfers verbildlichen sollten. In Numidien wurde i. J. 1833 ein Votivstein aufgefunden, auf welchem Baal in Menschengestalt, mit einem Strahlenkranz umgeben, die beiden Arme ausbreitet, und in jeder Hand einen Zweig hält, so daß er die Gestalt eines Kreuzes darstellt. Die Inschrift des Steines lautet nach der

Digitized by Google

lat. Ueberſetzung des Geſenius (Script. ling. Phoen. I., 197.): „Domino Baali Solari, Regi aeterno, qui exaudivit preces etc.“ (Der Stein befindet ſich jetzt im attiſchen Muſeum zu London und iſt abgebildet im dritten Thl., tab. 21. der gen. Schrift). Hiebei wäre an den Baal Hammon (ſ. d.) und Hercules Semo, der in Geſtalt einer Säule (στυλιτης) verehrt wurde, zu erinnern. Gewiß war die Kreuzesform auch den alten Hebräern heilig, denn Moſe ſtreckt auf dem Berge ſeine beiden Arme in der Geſtalt eines Kreuzes aus, — wobei man an die von Minucius Felix von den Heiden berichtete ähnliche Sitte: „Cum homo porrectis manibus deum pura mente veneratur, ita signo crucis etc.“ erinnert wird — und dies verhilft den unten kämpfenden Hebräern zum Siege (2. M. 17, 11. 12., wo die Worte: „ſeine Hände waren feſt bis zum Untergang der Sonne“ für unſere Hypotheſe beſonders wichtig ſind. Das Aufhängen „vor Jehovah (לַיהוָה) gegen die Sonne“ (4. M. 25, 4., 2. Sam. 21, 6.) kann nur als ein Opfer verſtanden werden. Die Häupter des Volks (ראשי העם) wurden zum Opfer auserwählt, weil die Vornehmſten, wie z. B. Könige (gleich dem ſpartaniſchen Kodrus) für die kräftigſten Sühnopfer gehalten wurden (vgl. 2. Sam. 21, 13., wegen des im folgenden Verſe vorkommenden וַיֶּתָּלוּ). Die Verſündigung (4. M. 25.) war in den Orgien des Baal Peor beſtanden, die Sühne, welche der keuſche Sonnengott verlangte, war alſo Zerſtörung des Sündenſtoffs, des leiblichen Lebens. An ein Zuſchnüren der Kehle kann 4 M. 25, 4. nicht gedacht werden, ſondern an ein Kreuzigen, weil יקע 1 M. 32, 26. ein Verrenken andeutet (vgl. die Etym. des Wortes crux, wovon das Stw. das ſkrit. cru = κλείνω, wovon ſkr. kroni = clunis, crus. Man muß hier an das gabelförmige Kreuz der Römer denken!). Das brauchbarſte Zeugniß bietet hier 1 Sam. 31, 10., wo gleichfalls das Verbum יקע vorkömmt, und hier kann doch unmöglich ein Erdroſſeln zu verſtehen ſeyn, weil dem Leichnam des Saul ſchon im vorhergehenden Verſe der Kopf abgehauen iſt. Was die Kreuzigungen auf Anordnung des Moſe und Joſua (8, 29.) anbelangt, ſo mögen ſie, wenn beide nur Sonnen-Incarnationen waren, keine hiſtoriſche Bedeutung an ſich ſelber haben, aber ſie dienen doch zur Schilderung damaliger Cultusgebräuche. Was der Prieſter ſeinem Gotte opferte, ſollte dieſer ſelber anbefohlen oder ſelber erduldet haben. So ſtirbt der Sonnengott Kriſchna an einem Baumſtamm; ſein Avatar, Buddha, an einer Säule und heißt davon Sulavahana i. e. Crucifixus. Und wie der Kinderopfer heiſchende Moloch-Saturn zur Abwehr einer Peſt ſeinen eingebornen Sohn Ἰεσοδ (יְחִיד unigenitus) dem Uranus ſelbſt geopfert haben ſollte, ſo glaubte der Syrer, daß Jehovah zur Sühne Adams ſeinen eingebornen Sohn den Kreuzestod habe ſterben laſſen. Aber wie das Holz, an welchem Buddha verſchieden war, ſich der Tradition zufolge in einen blühenden Mandelbaum verwandelt hatte, ſo berichteten die Gnoſtiker daſſelbe von dem Kreuze Chriſti. Denkt man hier nun an den Mandelbaum, der aus den Schamtheilen des Agdeſtis (ſ. d.) entſtand, und an den Umſtand, daß das Kreuz in der Arithmetik noch jetzt ein Vervielfältigungszeichen iſt, endlich auch daß σκόλοψ in der gewöhnlichen Bedeutung ein Pfahl, von Paulus als Pfahl im Fleiſche (2 Cor. 12, 7.) verſtanden wird, nämlich als incitamentum libidinis, ſo braucht man auch σταυρος — nach Lucian war ſeine Geſtalt das T — nicht mehr von σταω (einpfählen) abzuleiten, ſondern nimmt es für einen Dialect von stolus, στυλος, שָׁתוּל ſkr. sula: Säule, deſſen Stw. su, (υω) ſäen, daher suna (υἱός) Sohn, satus ſ. natus; daher v. σταυρός das Derivativum restaurare sc. genus humanum. Nun begreift man auch, was die Tradition wollte, die das Kreuz Chriſti aus dem Erkenntnißbaum im Paradieſe gezimmert wußte; und daß durch den Tod Chriſti das Kreuz ſich in den Baum des Lebens umgewandelt, wie ehedem durch Adams Ungehorſam der Baum des Lebens in den der Erkenntniß d. h. der Zeugung. Auf rabbiniſche Quellen führt dieſe Sage gewiß zurück, wenn man bedenkt, daß der Stab, mit welchem Jethro die Freier ſeiner Töchter probirte, von dem Baum der Erkenntniß aus dem Paradieſe genommen war. Inſofern konnte das Kreuz des Serapis (Rufin. H. E. II, 29. Socrat. H. E. V., c. 17.) ſehr gut das ewige Leben bezeichnen

wie es die Heiden erklärten, freilich noch nicht im geiſtlichen Sinne, wie es die zum Chriſtenthume Bekehrten verſtanden, ſondern nur im phyſiſchen, als Erhalter des Menſchengeſchlechts, denn dieſer war Serapis, wenn er ſich in den *Ἀσκληπιος σωτὴρ* alljährlich um die Frühlingszeit umwandelte. Aber das Zuſammenſtellen von Chriſtus und Serapis, wo zugleich vom Kreuzeszeichen als Lebenssymbol die Rede iſt, möchte ſchon ein kräftiger Beweis für unſre Anſicht ſeyn. Der Leſer prüfe die Stelle bei dem Kirchenhiſtoriker ſelbſt. Sie lautet: *Ἐν δὲ τῷ ναῷ τε Σεραπιδος χυομένε και γυμνομένε, ἤυρητο γράμματα ἐγκεχαραγμένα τοῖς λίθοις, τῷ καλεμένῳ ἱερογλυφικῷ ἦσαν δέ οἱ χαρακτῆρες σταυρῶν ἐχοντες τύπες τέτες ὁρώντες Χριστιανοὶ τε καὶ Ἕλληνες, τῇ ἰδιᾷ ἑκατεροι θρησκείᾳ προσηρμόζοντο. Χριστιανοὶ μὴν γὰρ σημεῖον τὸ κατὰ Χριστὸ σωτηριώδες πόθες εἶναι λεγοντες τὸν σταυρὸν, οἰκεῖον εἶναι τὸν χαρακτῆρα ἐνόμιζον. Ἕλληνες δὲ τὶ κοινὸν Χριστῷ καὶ Σάραπι διέλεγον, εἰ ὁ σταυροειδὴς χαρακτὴρ, ἄλλο μὲν Χριστιανοῖς, ἄλλο δὲ Ἕλλησι ποιεῖται τὸ σύμβολον. Τετων δὲ ἀμφισβητεμένων, τινὲς τῶν Ἑλλήνων τῷ Χριστιανισμῷ προσελθόντες, τὰ ἱερογλυφικὰ τε γράμματα ἑτιστᾶμενοι, διερξευόντες τὸν σταυροειδῆ χαρακτῆρα. ἔλεγον σημαίνειν ζωὴν ἐπερχομένην.* Der Ref., welcher den heidniſchen Urſprung des geheiligten Kreuzeszeichens weder läugnen konnte, noch eingeſtehen mochte, half ſich mit der wunderlichen Behauptung, daß die Prieſter des Serapis ohne es ſelbſt zu wiſſen, durch Leitung der göttlichen Vorſehung (!) das heilbringende Zeichen der Chriſten abgebildet hatten. Bevor die weitern Zeugniſſe gegen eine ſolche Behauptung vorgebracht werden, genüge daran zu erinnern, daß Serapis, der ägypt. Pluto, die Schlange in ſeiner Hand hält, alſo der feurige נָחָשׁ, an deſſen Biß die Iſraeliten in der Wüſte ſtarben, ſo wie der Schlangenſtab des Heilands Aeſculap die aufgerichtete (nicht eherne, ſondern) Zauberſchlange (נֵס vereinigt die Bedeutungen: serpens, aheneum u. fascinum), die von dem Biſſe heilte. Nun verſteht man wohl auch das Gleichniß Joh. 3, 14. Wäre das Kreuz kein Phalluszeichen, ſo fragt ſich, was ſollte die Kreuzigung der Pſyche (die Seele iſt hier, weil ſie zur Sinnlichkeit ſich hinneigt, als weibliches Weſen aufgefaßt) durch Eros (ſ. Böttigers Kunſtw. II, S. 462.), für einen Sinn gehabt haben? Oder welche Abſicht leitete jenen Maler, deſſen Kunſtwerk den Auſonius zu der Idylle: Cupido cruci affixus begeiſterte? (Eine ähnliche Allegorie enthält jenes von Böttiger erwähnte Bild, wo Eros mit zwei an den Pflug gepaarten Pſychen ackert, ſ. d. Artt. Acker u. Pflug). Hier iſt ferner an das Zeugniß Böttigers im dritten Bd. der Amalthea (S. 413.) zu erinnern, daß der ſyriſch-ägyptiſche Phallus, den man zuerſt an den griechiſchen Küſten ſah, eine rohe Säule aus Holz geweſen, ſpäter ein viereckiger Stein mit dem angehefteten Phallusszeichen den Hermes *ἰθυφαλλικος* vorſtellte, bis endlich die Zahlenſymbolik der Pythagoräer den Hermes *τετράγονος* (Artemid. Oneirocr. 2, 37. Phurnut. N. D. 16. Macrob. 1, 19.) als den demiurgiſchen *λογος ἀληθινος* mit dem *κοσμος* in Verbindung brachte, was die Kirchenväter verleitete in den vier Enden des Kreuzes ein neues Geheimniß aufzufinden; ein andermal wieder die zehn Sephiroth der Kabbala, weil die crux decussata, das X als Zahlenbuchſtabe, wie das י im hebr. Alphabet: 10 bedeutet. Aber das י iſt bei den Kabbaliſten der ſchöpferiſche Phallus buchſtabe (ſ. Schriftzeichen), weshalb es auch ſo lange beſtehen wird, bis Himmel und Erde vergehen (Matth. 5, 18.). Nur weil aus dem Tode neues Leben ſich erzeugt, pflanzt Bacchus den Phallus an des Hades Thore hin, und in demſelben Sinne hat Chriſtus durch den Tod den Tod überwunden. Kein Beſonnener wird es läugnen, daß das chriſtliche Holz des Lebens (*ξύλον τῆς ζωης*) nichts mit dem Phallus der Naturreligionen gemein habe; aber wahr iſt es, daß dieſes Myſterium nur deshalb von den Heidenchriſten verſtanden wurde, weil es mit der heidniſchen Kreuzeshieroglyphe als nahe verwandt anerkannt wurde. Wer von ihnen demungeachtet noch an der ſchimpflichſten Todesart des Gottesſohns Anſtoß nahm, den verwies man auf das 53. Kapitel des Jeſaia. Aber nur bei ſchwachgläubigen Judenchriſten mußte man mit dieſem

Digitized by Google

Beweismittel nachhelfen; auf die Heidenchristen wirkte schon genug die anerzogene Vorstellung von der Heiligkeit des Kreuzeszeichens. Zwar deprezirte die Kirche frühzeitig gegen diese Verwandtschaft und berief sich auf Ezech. 9, 4., welchen Vers Hieronymus wie folgt commentirte: Antiquis Hebraeorum litteris, quibus usque hodie Samaritae utuntur, extrema Tau (תּ) crucis habet similitudinem, quae in Christianorum frontibus pingitur. (Gegen die Einwendung, daß diese Figur in unsern samaritanischen Alphabeten sich nicht mehr findet, nimmt diesen Kirchenlehrer Rosenmüller Schol. in Ez. Vol. I, p. 251 sq. in Schutz: Etsi autem in iis, quibus Samaritani hodie utuntur, literis Thau crucis formam non habens, minime tamen propterea Hieronymus erroris est arguendus, nam in vetustis Phoeniciis numis litera Thau verae cruci non est absimilis, utpote quae ejusmodi figuram + X † habet, e qua Graeci et Latini T forma est orta.) Was nun die Firmelung anbelangt, so war sie auch schon vor Ezechiel heidnischer Brauch. In Indien bezeichnen die Verehrer des Feuergotts Schiba, der den befruchtenden Lingam in seinem Stiermaul trägt, sich mit dem Henkelkreuz ♀, das bekanntlich das Zeichen des Planeten Venus ist, weil es die Vereinigung der männlichen (+) und weiblichen (○) Zeugungskraft — Ἀφροδίτη sive Ἀφρόδιτος, Venus barbata — verbildlicht. Auch den dem Schiba heiligen Stieren brennen sie dieses Zeichen auf der Hüfte ein, die selber ein phallisches Symb. ist (vgl. d. Art.). Mit dieser Nachricht neuerer Reisenden (Baldäus Beschr. v. Malabar, S. 435. La Croce Ind. Christenstaat, S. 573.) stimmt Strabo's Bericht, daß Alexanders Begleiter solche Phallusfiguren (ὄρθαλον) an der Hüfte der Stiere eingebraunt gesehen. Jenes Zeichen auf der Stirne trägt auch der indische Chengott Pollear (In medio frontis Lingami symbolum. Paullin. Syst. Brahm. p. 172.). Jablonsky (Panth. I, p. 258. 287.), wo er vom Henkelkreuz, dem heil. Zeichen der ägypt. Priester des Thaut redet, die es stets bei den Prozessionen dem Hermes zu Ehren dem Zuge vorantrugen, weist auch auf Indien hin: Cruci ansatae sive Phallo adeo simile est Lingam illud Brahmanum ut ovum ovo similius esse nequeat. Auf ägypt. Denkmälern hält jeder Priester ein solches Kreuz in der Hand. (Der heilige Pflug in der Hand des Osiris war wohl das gabelförmige Kreuz?) Auf sidonischen Münzen aus dem dritten Jahrh. vor Chr. trägt die syrische Venus Astarte einen Stab in der Hand, der sich in ein Kreuz endigt. Die Mondgöttin in Ephesus trug es auf dem Kopf (Creuzer II, S. 187.), aber die Isis ebenfalls in der Hand (Creuzer I, S. 513.). Es sollte ein fascinum oder Amulet gegen die Dämonen oder feindlichen Naturkräfte seyn, daher Attribut der Heilgötter. (Auch Isis gehört unter sie, denn sie besitzt das Präd. Salutaris.) Um vor den fernern Anfechtungen des Versuchers geschützt zu seyn, empfing der Täufling das lignum crucis an Stirn und Brust; und bei der Wasserweihe macht der Priester das Zeichen des Kreuzes, daß der Teufel es nicht verunreinige. Tertullian (de coron. c. 3.) will das Bekreuzigen nicht blos auf die kirchlichen Handlungen beschränkt wissen, sondern empfiehlt es bei jeder Unternehmung im täglichen Leben: Ad omnem progressum atque promotum, ad omnem aditum et exitum, ad vestitum et calceatum, ad lavacra, ad mensas, ad lumina, ad cubilia, ad sedilia, quaecumque nos conversatio exercet, frontem crucis signaculo terimus — denn des Guten kann unmöglich zu viel gethan werden. (Ueb. Ursprung. u. Bedeutung des Dogma's von einer nur scheinbaren Kreuzigung Jesu, s. d. Art. Manichäismus.)

Kriege (die), von welchen uns die Mythographen erzählen — und dahin gehören nicht blos der Feldzug Rama's gegen Rawana, und der Krieg der Kuru's und Pandu's ꝛc., sondern auch die Kämpfe vor Ilium und Theben, der Kriegszug des Kedarlaomer gegen die Sodomiten, an welchem Abraham Antheil nahm, um den Lot zu befreien, der Kampf Israels gegen Amalek, in welchem der Sieg von der Richtung der Hände Mosis abhängig gemacht war, die Eroberung von Jericho und jene von Meros (s. Kabbala, S. 355.), alle diese waren wie der Titanenkrieg, in welchem Jupiter Sieger blieb, und wie der Kampf der Nibelungen (s. d.) eine — Kalendergeschichte. Jene Kriege unterscheiden sich von dem einfachen Kampfe zweier sich befeindenden Gott-

Digitized by Google

heiten nur durch die Mehrzahl der Theilnehmer an dem Streite der — entgegengesetzten Naturkräfte. Fragt man aber, wie diese Umbildung einfacher Fehden in förmliche Kriege zwischen ganzen Völkern möglich geworden? so dürfte sich, meint Uschold (Vorh. d. Gesch. II, S. 171.) die Antwort aus dem Streite des Lycurg und Dionysus von selbst ergeben. Lycurg ist Apollo λυκειος, der Siriuswolf, der in den Hundstagen zum Pestsender wird, er sucht den Frühlingsstier Dionysus ταυροκερως, den Bekleider der Wiesen, den Beleber der Vegetation, um Sommermitte durch ausdörrende Sonnenglut von der Zeitherrschaft zu verdrängen. Der zweite Gegner des Dionysus ist Pentheus, dessen Name die Trauer und das Scheiden der Vegetation (nach Uschold: um den Untergang der Sonne) andeutet. Was ist der Kampf des Xanthus (Hell) und Melanthus (Schwarz) anders als jener der beiden Gegensätze in der Natur? Dann wäre auch die Expedition des „glänzenden" Rama (rai: schimmern) gegen den „dunklen" Ravana (ravus) erklärt, weil er ihm, wie Agamemnon dem Achilles, die Geliebte raubte. Hier wäre auch an den Streit der Dioscuren mit den Aphariden, ihrer Geliebten wegen, zu erinnern. Immer das Weib die μηνις, oder doch wie Helena die teterrima belli causa, die kriegerische Dyas, Eris, die auf den Eros folgte. Oder es ist der Kampf der feindlichen Elemente, wenn der durch Feuer verjüngte Hercules den Wassermann Antäus überwindet, und umgekehrt der Sohn der Tethys den Sohn des Apollo (s. Hector). Kehren wir nun zu Uschold's Erklärungsweise zurück: „Noch sichtbarer (als im Kriegszuge des Dionysus, dessen Bacchantinnen ihre Zahl nach den Wochen des Jahres einrichteten) tritt die symbolische Bedeutung solcher Ereignisse im thebanischen Sagenkreise hervor. Eteocles und Polynices haben jeder ihre Gefährten, aber das sind die Genien der Lichtgötter, an deren Schicksalen auch sie Antheil nehmen. So treffen wir in Theben sieben Helden und von Argos rücken ihnen ebenfalls sieben entgegen, deren Zahl sich auf die Tage der Woche beziehen dürfte. Da der Streit der beiden Sonnengötter sich täglich (oder wenn die beiden Jahreshälften, die trockene und feuchte gemeint seyn sollten: jährlich) wiederholt, so ist auch der Krieg der Epigonen erklärt." Sie erneuern den Kampf und wenn Theben durch sie überwunden wird, so fällt uns ein, daß Troja schon vor Agamemnon einmal durch Hercules verwüstet worden sey, ohne dessen Pfeile auch die zweite Eroberung nicht möglich geworden wäre. Sonderbar ist auch das Zusammentreffen, daß Troja's erste Zerstörung wie die zweite ein Pferd zur Ursache hatte, das Laomedon gegen sein Versprechen nicht ausliefern wollte. Sonderbar auch, daß in dem eichenen Rosse so viele Helden verborgen sind, als die Belagerung Jahre dauerte; daß die Stadt (s. Troja) nach der Holzart hieß, aus welcher das Roß gezimmert war u. a. m. Von der Eroberung Jericho's bemerkt Baur (in d. Tüb. Ztschr. f. Theol. 1832 III, S. 189.) „daß sie einen auffallend mythischen Character hat, daß man hier den Nesler einer höhern Idee erkennen müsse. Denn die dem troischen Ilium in mancher Beziehung ähnliche Stadt fällt wie dieses in der vom Schicksal bestimmten Zeit, nachdem sieben Priester sieben Posaunen vor der Bundeslade hertragend und in die Posaunen stoßend in sechs Tagen je einmal, aber am siebenten siebenmal die Stadt umzogen hatten. Der Fall der Stadt beim siebenten Posaunenschall (wie jener Thebens im siebenten Jahr der Belagerung durch sieben Helden) scheint die Idee eines in einer bestimmten Reihe von Jahren von Periode zu Periode ablaufenden Zeitmaaßes auszudrücken. Der Posaunenschall war bekanntlich in der religiösen Symbolik des mosaischen Cultus bei besonders bedeutungsvollen Epochen das Zeichen, daß die alte Zeit abgelaufen und eine neue beginne. Darum erschollen die heiligen Posaunen mit dem Neumond des siebenten Monats und nach siebenmal sieben Jahren den Jobel verkündend. Warum gerade die kriegerische Trompete für diesen Zweck gewählt worden, erklärt Philo (de Septen.): „Es gebe außer dem gewöhnlichen Krieg einen Krieg der Natur, wenn nämlich diese in sich selbst zum Aufruhr kommt und ihre Theile in Widerstreit mit einander gerathen. Der Naturkrieg droht durch verfen-

Digitized by Google

gende Hitze und überschwemmenden Regen die Harmonie der Jahrszeiten in Disharmonie aufzulösen.“ Darauf bezieht sich nun die kriegerische Trompete, von welcher auch andere Völker einen ähnlichen religiösen Gebrauch machten, wie z. B. die alljährlich im März vom Kriegsgott Mars mit der Trompetenweihe (tubilustrium) bewirkte Eröffnung der neuen Zeit. Das ihm geweihte Volk mußte sich aufs neue als wohlgewappnetes Kriegsheer darstellen. Das Bild des Kriegsherrs soll nur die Idee der cosmischen Ordnung versinnlichen, daher Osiris ein στρατηγος, (Plut. de Is. c. 22.) und der indische Kartikaya ist nur deshalb ein Kriegsgott, weil er als Personification der sechs Jahrszeiten, — daher seine sechs Köpfe — die bösen vegetationsfeindlichen Asura's ununterbrochen bekriegt. Wie in der nordischen Sage der Ton des Gjallerhorns die Ahsen zu dem Kampfe weckt, in welchem der Aufruhr der empörten Elemente der bestehenden Weltordnung ein Ende macht, ebenso gibt die Posaune vor Jericho das Zeichen: das Ende sey gekommen, und der Zeitpunkt erschienen, in welchem diese ganze Ordnung der Dinge zusammenstürzt und eine neue Ordnung der Dinge ihren Anfang nimmt. Das erinnert stark an die ἐσχατη σαλπιγξ am Ende der Tage. Die Hure Rahab — eigentlich die Luna plena, was ihr Name andeutet — in der Mondstadt Jericho (ירח luna), die es mit den Feinden hält, fordert zu der Vergleichung mit der buhlerischen Helena (Selene) auf, in welcher schon Homer (Odyss. 4, 121.) die Mondfrau Artemis erkannte. Sie ist ethisch aufgefaßt die täuschende Maja, die Weberin der Gewänder der Seele, die Urheberin der Scheinwelt, daher Helene, nach Herodot, bei dem in alle Gestalten sich verwandelnden Proteus. Herabgekommen ist sie als Scheinbild in diese Welt des Scheins, nur wie durch eine feindliche Gewalt, die sie raubte, so muß sie gleich einer Gefangenen in der Welt, wie in einer umlagerten Stadt weilen, bis die Zeit der Befreiung kommt und Zeus Wille vollendet ist. Dieser Zeitpunkt tritt aber nicht eher ein, als bis der in der Iliade so schonungslos wüthende Krieg zahllose Seelen dem Leben entfremdete. Sie selbst hat durch ihr täuschendes Bild den männermordenden Krieg erregt (den der Dichter Stesichorus aus Himera bei Plato im Phädon in seiner bekannten Palinodie geläugnet hatte). Nur um Helena (το περιμάχητον ἐιδωλον, wie Plato de Rep. sie nennt) streiten die mit der Blindheit dieser Scheinwelt geschlagenen Völker, um sie bei sich festzuhalten; aber was der erregten Sehnsucht ein Mittel des Festhaltens seyn soll, wird der Weg, auf welchem das vergeblich Erstrebte entschwindet. Je mehr die Seelen aus dieser Zeitwelt entschwinden, der Lichtgeist entflieht, desto mehr ist dadurch der hier unten gehaltenen Göttin der Zeitpunct der Rückkehr herbeigeführt. Wie das ἐιδωλον herabgekommen ist, so geht es auch wieder zurück, εἰς αἰθερ' ὀιχεται νεφέλης ἀγαλμα (Eurip. Hel. 1219.). Von der Helena wird aber dasselbe gesagt, was von ihrem Bilde. Proteus — der ägypt. König ist jener homerische Meergott, so wie Helene die schaumgeborne Cypris — hält sie wider ihren Willen eine bestimmte Zeit bei sich. Er ist das Symbol der in alle möglichen Formen sich verwandelnden Erscheinungswelt, woraus von selbst erhellt, was der Mythus zu sagen beabsichtigt: die Helena sey, während ihr Bild die um Ilium Streitenden umschwebte, im Hause des Proteus gewesen. Sein Haus ist die Sinnenwelt in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen, und sie selbst die Bewohnerin des Hauses, fällt mit ihr im Begriff zusammen. Ebenso deutet sich nun auch dies von selbst, daß Helena nicht bloß die Entführte, sondern auch die Verführerin ist; (nämlich weil die Seelen, dem alten Glauben zufolge aus dem Monde auf die Erde herabkommen). Verfolgt man dieses Bild weiter, sagt Baur (Manich. Rel. S. 481.), so ist Rahab eine jüdische Helena, weil sie nach der Tradition in der ganzen Zeit, in welcher die Israeliten in der Wüste unstet umherirrten (also 40 Jahre) Unzucht getrieben haben soll (s. Meuschen. Comm. in Matth. 1, 23.) und zufolge dem Buche Josua 2, 1 ff. im jüdischen Ilion mit den feindlichen Kundschaftern ebenso verkehrt, wie die griechische in dem troischen; mit dem rothen Seil, wie Ariadne mit ihrem Faden, die Rettung sichert, und in der umlagerten Stadt nur so lange weilt, bis diese in der vom Schicksal

Digitized by Google

bestimmten Zeit beim siebenten Posaunenschall (dem Symbol des letzten Jahrtausends der großen Weltwoche) zusammenstürzt, und sie, die Bewohnerin, mit denen vereinigt wird, zu welchen sie eigentlich gehört. Auch an die ganz verwandte Bedeutung, welche die mythische Idee des Raubes der Proserpine hat, will Baur hier erinnert wissen. Daß dieser den eleusinischen Mysterien, in welchen nicht nur die kosmische Idee vom Wechsel der Jahrszeiten, sondern vorzugsweise die ethische von der Herabkunft der Seelen in die Materie und deren endlicher Befreiung aus der Scheinwelt, zur Grundlage diente, ist bekannt. Es ist daher hier am Orte auf Creuzers Erklärung des Krieges der Eleusinier aufmerksam zu machen, welchen Ceres im homerischen Hymnus dem Demophoon vorausgesagt haben soll, als eine Folge der unzeitigen Besorgniß seiner Mutter, die ihn (vom Irdischen) läuternde Flamme könne ihm den Tod herbeiziehen. Die Göttin sagt dort:

„Drum mit den Jahreszeiten, nach rollender Jahre Vollendung
Werden ihm Krieg und entsetzliche Schlacht die Eleusischen Kinder
Unter einander erregen auf immerwährende Zeiten."

Von einem Bürgerkrieg zu Eleusis weiß Niemand. Also muß er wohl geistlich zu verstehen seyn, zumal er ein ewiger Krieg ist, wie jener zwischen dem Volke Jehovah's und dem Erbfeind Amalek (2 M. 17, 16.). Die Noth, welche sich die Philologen machten, um den ewigen Krieg in einen langen zu verbösern, wird von Creuzer (IV, S. 261.) sehr ergötzlich geschildert. Ein Krieg, der mit den Jahrszeiten (ὥρῃσι) geführt wird, ist wohl ein ewiger (vgl. d. Ausdruck ὧραι, Odyss. 2, 107. 10, 469. 11, 29. 19, 152. 24, 141. u. Hes. Theog. 58.), nämlich wie Jamblichus erklärt, ein Kampf der Seele gegen die Sinnlichkeit. (*Τον μεν γαρ πόλεμον-της φύσεως.*) Daß aber die Weisheitsgöttin zugleich auch die Kriegsgöttin, deutet an, die Aufgabe der Vernunft sey es, das materielle Wesen mit der Wurzel auszurotten. (Daran hatte die Mutter des Demophoon die mit der Minerva identische Ceres verhindert gehabt.) Um desto sicherer zu überzeugen, daß man hier nur an einen allegorischen Krieg zu denken habe, welcher den Kampf der Materie mit dem Geiste versinnlichen sollte, bringt Creuzer noch folgende Beweise vor: „Bei den Pheneaten in Arcadien, wo dem Herodot zufolge, die ältesten Cerealischen Gebräuche vorkommen, legte am großen Jahresfeste der Eleusinischen Ceres ein Priester die in einem steinernen Behältniß verwahrte Maske der Ceres an und schlug mit Stäben auf eine vorgeschriebene Weise, die, welche auf der Erde leben (*τὰς ἐπιχθονίας* lautet der Text bei Pausanias, der uns diese Nachricht gibt VIII, 15. init.). Der Priester mit der Ceresmaske ist Ceres selber hier, welche die Irdischen schlägt. Dies wäre also schon ein Beispiel von einer Scenerie am Festtage einer Eleusischen Ceres, wodurch der Streit der Gottheit mit den Kindern der Erde versinnlicht wird. Zu Paxremis in Aegypten wußte man auch von einem symbolischen Krieg an den Tempeln. An einem Jahresfeste, wenn das Bild des ägypt. Mars (Hertosi) in den Tempel seiner Mutter gebracht ward, verwehrten die am Tempel stehenden Priester mit Keulen bewaffnet ihm den Eingang. Die Träger des Bildes, unterstützt von dem großen Haufen der Andächtigen, widersetzten sich. Da gibt es einen harten Kampf (*μαχὴ καρτερὴ γίνεται*. Herod. II, 63 sq.), wobei jedoch nach der Aegypter Versicherung Keiner todt bleibt. Dabei erzählten die Priester, wie einst Mars seine Mutter habe besuchen wollen und bei dieser Gelegenheit die Tempeldiener geschlagen habe. Also wieder ein Gott, der die Menschen schlägt und Festkämpfe zur Erinnerung an das erste Schlagen. Der Sinn derselben, sagt Creuzer, IV, S. 268, ist also kein anderer, als: das Sterbliche widerstreitet dem Unsterblichen, feierliche Jahresspiele versinnlichen diesen Streit, sie zeigen uns den Krieg zwischen Geist und Materie. Darum heißen in der heiligen Sprache die Pheneaten, die der maskirte Priester (der Repräsentant der Gottheit) schlägt: die Irdischen." Es ist nur zu verwundern, daß Creuzer hier nicht auch an die Krieger Ormuzd's gegen Ariman den Urheber der Körperlichkeit (Z. Av. Anh. II, Nro. 89, 20.), an die Streiter Mithra's (Seel's

Digitized by Google

Mithrageh. S. 433.) gedacht hat, welche 2 Cor. 10, 3. 4. Phil. 2, 25. u. 1 Timoth. 1, 18. erklären helfen, wobei uns die Worte Tertullians (adv. Marcian. c. 3.) einfallen: Vocati sumus ad militiam Dei vivi, jam tum, cum in sacramenti verba respondemus. In diesem Sinne heißt das Volk des Herrn: Kriegsheer (צָבָא), und Jehovah selbst ein Krieger (אִישׁ מִלְחָמָה 2 M. 15, 3.), welcher nach der Tradition mit seinen Engeln das obere Aegypten (מצרים של מעלה) schlug, während die Israeliten das Heer Pharao's besiegten. (Vgl. d. Art. Aegyptus).

Krieger, s. d. Schluß des vor. Art.

Krischna (d. i. der Schwarze v. krish: färben, der ägyptische Mythus kennt auch einen schwarzen Osiris Plut. de Is. p. 474. Wyttenb.), der neunte und zwar der vollkommenste Awatar Wischnu's, des Repräsentanten der Frühlingssonne; daher mit Beziehung auf sein Strahlenhaupt ihm im Amarasinha das Prädicat Starklockiger (Kesawa) gegeben ist. Seine Gemahlin ist Lakschmi, die Göttin des Erntesegens, er selbst: Vanamali d. i. der mit Blumen bekränzte (der Dionysus ἀνθεύς des Pausanias), Feind des zerstörungssüchtigen Riesen Madhu (μήνις), Tödter des Königs Kamsa (der lebenfeindliche, saturninische Camos, nämlich die verborgene Wintersonne, der Menschenopfer heischende Jupiter latiaris, denn das Stw. ist kams: abscondo). Kamsa als lebenfeindliches, zerstörungslustiges Prinzip — daher auch sein Vater, der König von Mathra: Ugra (i. e. acer, der Heftige) heißt, wie umgekehrt Acuman ein Sohn des bösen Ariman — wird daher in den Mythen als Kindermörder geschildert. Als Veranlassung zu seiner grausamen Handlungsweise wird eine Prophezeihung angeführt, daß der Sohn seiner Schwester ihn um Thron und Leben bringen würde. (Da haben wir den Saturnus, der im Begriffe ist die eigenen Kinder zu verzehren, weil die Weissagung ihn schreckte, daß sein Sohn Jupiter ihm die Herrschaft rauben werde). Im Begriff die Schwester zu ermorden, wurde Kamsa nur dadurch abgehalten, daß sein Schwager versprach alle ihre Kinder in die Hände des Tyrannen zu liefern. Er sperrte nun (als winterlicher, vegetationsfeindlicher Dämon) Schwager und Schwester in's Gefängniß — sie in diesem Zustande eine Personification der vom Frost erstarrten Erde — und mordete ihre Kinder. Schon sechs hatte er seiner Furcht geopfert, als Dewagi sich wieder schwanger fühlte, und mit ihrem Gatten zur Gottheit flehte, mindestens dieses siebente Kind zu retten. Da erschien ihnen Bhavani, unter deren Schutz die Neugebornen stehen, tröstete sie, nahm das Kind vom Schooße der Mutter und brachte es in das Haus des Gutsbesitzers Nanda, dem ein Knabe, Namens Bala-Rama geboren wurde. Dewagi ward zum achten Male schwanger, und Kamsa nahm alle Maaßregeln, daß ihm das Kind nicht entgehen könne. Je weiter die Schwangerschaft vorrückte, je schöner ward die Mutter, plötzlich sogar die beiden Gatten lichtstrahlend durchsichtig und der Kerker voller Klarheit. Man hörte die Töne eines himmlischen Chors der Götter, an deren Spitze sich Brahma und Schiba befanden. (Der Bhagavat-Purana wiederholt dieses Wunder bei der Geburt des Kindes!). Die beiden Gatten gewannen Zutrauen durch dies Wunder; aber der Tyrann, zu dem sogleich die Wächter liefen und erzählten, was sie gehört und gesehen, ward von Schrecken und Furcht ergriffen, und verdoppelte seine Anstalten. Die Zeit der Geburt des Kindes war da, es kam in der Gestalt Wischnu's zur Welt, mit vier Armen und allen Attributen dieses Gottes. Er hatte von ihren Augen die Maja (Täuschung der Sinne) genommen, darum sahen sie ihn wie er war. Beide fielen vor ihm nieder und beteten in ihm den Allmächtigen an. Dann sank die Maja wieder auf ihre Augen und sie sahen nur das eben geborne Kind. Eine Stimme vom Himmel befahl dem Vater: das Kind zu nehmen, es in das Kuhland (Gokula) zu tragen, wo eben die Gattin des Nanda von einer Tochter entbunden sey; er solle den Knaben dort lassen und dies Mädchen zurückbringen. Mit Erstaunen sah der Angeredete die Fesseln von seinen Händen fallen, die Thüren des Kerkers sich öffnen und die Wächter schlafen. Da nahm er das Kind,

Digitized by Google

ging, begleitet von einer der Schlangen (Kaliga, nach der Mittheilung des Missionärs Paullinus v. Syst. Brahm. p. 150.) durch den Fluß Yamuna, dessen Fluten sich vor ihm zurückzogen, und kam in Nanda's Wohnung an. Dieser schlief, seine Gattin war eben entbunden und lag in Ohnmacht. Da nahm er das Mädchen, legte den Knaben an die Stelle, den die Eltern nachher als ihr Kind nahmen, kam glücklich in seinen Kerker zurück, wo die Fesseln sich von selbst wieder an seine Hände legten, und die Thüren wieder schlossen. Nun schrie das Mädchen, da erwachten die Hüter, liefen zu Kamsa und meldeten die Geburt des Kindes. Der Tyraun begab sich noch um Mitternacht in den Kerker. Da hält ihm die Schwester das kleine Mädchen entgegen und bittet um Schonung. Er aber ergreift es wüthend und im Begriff es an der Mauer zu zerschmettern, gewahrt er, daß es seinen Händen entschlüpft sey, erhebt sich in die Luft, lichtstrahlend, es war ein Awatar der Bhavani, die ihn so anredete: „O Kamsa, dein Bestreben ist umsonst. Zur Strafe, daß du mich tödten willst, verkünde ich dir die Geburt deines Vernichters, der sich an einem sichern Orte befindet, wo du ihn nicht erreichen kannst. Er wird nicht säumen, Gerechtigkeit zu üben!" Darauf verschwand sie: Kamsa erschrocken über das Wunder erleichterte die Gefangenschaft der Eltern und rief seine Räthe zusammen. Da man den Aufenthaltsort des Kindes nicht wußte, fiel man auf ein grausames Mittel, um sich zu sichern; man beschloß: alle Kinder unter dem Alter von zwei Jahren zu ermorden (Polier Myth. des Ind. I, p. 516. Im Bhagavat-Purana heißt es aber: alle Neugebornen zu tödten. Aſ. Originalschr. I, S. 181.). Kamsa bekam sogleich Verdacht, daß das Kind der Sohn seiner Schwester sey, und setzte Alles in Bewegung das Kind zu ermorden, aber umsonst! Die mächtigsten Rakschasa's (naturfeindliche Dämonen), welche Kamsa's Wünsche erfüllen wollten, scheiterten mit ihren Entwürfen, und wurden (wie die Schlangen von dem kleinen Hercules) von dem Kinde in der Wiege getödtet (d. h. die Mächte der winterlichen Finsterniß werden schon von dem ersten Strahle der neuen Sonne unkräftig gemacht). Als Krischna heranwuchs, wurde er der Liebling aller Hirtenmädchen (Gopia's) auf Nanda's Gut. Dennoch neckte er sie, indem er ihnen die geronnene Milch stahl (d. h. der Tagesgott stiehlt den Sternen ihren Glanz. Dasselbe Bild gab Veranlassung die Juno zur Urheberin der Milchstraße am Himmel zu machen). Als ihn die Hirten darob verklagt hatten, sagte der Gott: seine Mutter (die Sinnenwelt, Maja) möchte sich überzeugen, daß er unschuldig wäre. Er öffnete deshalb seinen Mund, sie sah bis in den Schlund — da erschien das ganze Weltall. Krischna saß in der Mitte, umgeben von allen Geschöpfen des Himmels und der Erde, die ihm ihre Ehrfurcht bezeugten. Bei dieser Erscheinung wollte sich die Mutter zu seinen Füßen werfen, aber schnell sank die Maja wieder auf sie herab. Sie wußte nichts mehr von dem, was sie gesehen, versicherte nun, sie finde keine Spur von geronnener Milch, und nahm das Kind auf ihren Schoos. Mit zunehmendem Alter wurde Krischna noch mehr der Liebling der Hirtenmädchen. Bei dem neuntägigen Herbstfest der Bhavani — man denke hier an die um die Herbstgleiche gefeierten neuntägigen Eleusinien der Demeter zu Ehren, an welchem nur verheirathete Frauen Antheil nehmen durften — brachten ihr die Hirtenmädchen Opfer, und jede wünschte dabei den Krischna zu besitzen, und jeder versprach die Göttin Erfüllung ihres Wunsches. Einst gingen alle diese Mädchen an einen Fluß um sich zu baden. Da stahl Krischna ihre Kleider am Ufer. Keine Bitte konnte ihn zur Rückgabe bewegen. Jede, entschied er, solle einzeln kommen und sie holen, und jeder erfüllte er dabei das Versprechen der Bhavani. (Langlés gibt eine Abbildung dieses Ereignisses. Krischna sitzt mit den Kleidern auf einem Baume, die Mädchen stehen darunter, es findet dabei sich die Abbildung eines Scherzes mit einem Mädchen, welches buttert). Die Zahl dieser von Krischna geschwängerten Mädchen soll dem W. Jones (in dem 1. Bd. der As. Res.) zufolge, 16,108 gewesen seyn, offenbar eine mystische, von welcher man entweder nur die 16 (als vierfache Vier, weil die Alten

Digitized by Google

sich Zeit — die vier Weltalter — und Raum — die vier Cardinalpuncte des Himmels — als ein Viereck dachten, daher die vier Köpfe Brahma's) zu berücksichtigen hat, welche Summe in der Gesammtzahl der Gopias enthalten ist, wenn man nach kabbalistischer Weise: 1 + 6 + 1 + 8 = 16 rechnet (vgl. d. Art. Kabbala S. 354.); oder man hält die 108 im Auge, denn gerade so viele Köpfe sollte Brahma nach einer andern Tradition gehabt haben, daher die 108 Fäden an der Brahmanenschnur (und möchten wir hinzusetzen: die 108 Schriften Buddha's). Diese Zahl ist die 12fache Neun oder die einfache, nach kabbalistischer Weise gezählt (1 + 8 = 9). Dann ist auch begreiflich, warum nach einer andern, von Paullinus a Bartholomäo (Syst. Brahm. p. 150.) gekannten Tradition die 16.108 Gopias auf neun zusammenschmelzen, unter denen Krischna als Hirt (Apollo νομιος) die Flöte bläst. Für diese Zahl hat Jones aber keine andere Autorität als ein Gemälde, worauf neun Mädchen in der Figur eines Elephanten zusammen gruppirt sind, auf welchem Krischna sitzt und die Flöte bläst. Die Musik bedeutet hier die Harmonie des Weltalls, und bekanntlich zählten die Pythagoräer, folglich auch die Indier, von denen die Erstern so viele Gebräuche entlehnten, neun Sphären (Planeten), denn der auf- und absteigende Drachenknoten, Kadu und Ragu, werden von den Indiern zu den Planeten gezählt, deren mit Einschluß der Sonne und des Mondes, wie noch im Ptolemäischen System: Sieben sind (nämlich: Suria, Candra, Schiba, Buddha, Brahaspati, Sukra und Sani), also mit jenen: Neun. — Krischna blies die Flöte so bezaubernd, daß alles sich herzudrängte, ihn zu hören, selbst wilde Thiere, Schlangen, Vögel ꝛc. (Sonnerat in seiner Reise nach Bengalen liefert Tab. 45. eine Abbildung dieser Scene). Einstmal tanzte er mit den Gopias (den Sphärentanz, wie Apollo mit den Musen), und jede glaubte ihm allein die Hand zu reichen. Aber Radha (i. q. ὠδ-μος, Melodie), die der Gott der Harmonie, der Flötenbläser Krischna vorzüglich liebte, — sie war eine Awatar der Lakschmi, Wischnu's Gattin — sah seine Vertraulichkeit mit den andern, wurde von Eifersucht ergriffen, verließ den Tanz und begab sich nach Hause. Krischna bemerkte sogleich ihre Abwesenheit, errieth die Ursache und sandte eine Freundin sie zurückzuholen, aber Radha zürnte und kam nicht; eine zweite Botin wurde ebenso vergeblich gesendet, bis endlich Krischna in Person kam und seine Liebkosungen sie besänftigten. Er fand ein so großes Gefallen an ihrer Umarmung, daß er diese Nacht auf sechs Monate ausdehnte (gerade so lange dauert die Vegetationsfähigkeit oder Productivität der Erde). Der Zwist und die Aussöhnung des verliebten Paars ist der Gegenstand des Gedichtes Gita Govinda (Lied des Hirtengotts, welches Jones ins Engl., Majer ins Deutsche übersetzte). Die Wischnuiten erfanden auf Kosten der Brahmaiten folgende Mythe: Brahma zweifelte ob Krischna ein Awatar des Wischnu sey, und wollte ihn deshalb auf die Probe stellen. Als einst Krischna, sein Bruder Bala-Rama und alle Hirten und Hirtinnen nach dem Mittagsmahle schliefen, nahm Brahma alle Heerden und Hirtinnen und sperrte sie in eine Höhle, die er auf sein Wort plötzlich entstehen ließ. Beim Erwachen waren Krischna und sein Bruder nicht wenig betroffen sich allein zu finden. Aber während Letzterer fortlief um Heerden und Hirtinnen zu suchen, schuf Krischna, der wohl wußte, daß Brahma sie entführt hatte, um ihn zu prüfen, neue Heerden, und zwar den entführten so vollkommen gleich in jeder Hinsicht, daß Niemand eine Veränderung merkte. So verstrich ein Jahr, da kam Brahma wieder, um zu sehen, was Krischna begonnen? Mit Erstaunen sah er ihn in derselben Gesellschaft bei denselben Heerden; er untersuchte die Höhle, fand sie noch unberührt, und in ihr dieselben Heerden und Hirtinnen, in den Schlaf versunken, den er über sie ausgegossen. Nun erkannte Brahma in Krischna den Allmächtigen, betete ihn an und bat um Verzeihung; erhielt sie, brachte die entführten Wesen zurück, welche nun glaubten von einem Mittagsschlaf zu erwachen, und Krischna ließ die neugeschaffenen verschwinden. Diese Erzählung ist aus dem Bhagavat-Purana (Aſ. Originalschr. I, S. 183.). Ihre Deutung ist unschwer.

Digitized by Google

Krischna's Mittagsschlaf ist, da er ein Awatar Wischnu's, jener Schlaf, in welchen Wischnu gleich dem ägyptischen Horus um Sommermitte verfällt, weil die eintretende Regenzeit in jenem Lande — in Aegypten der Austritt des Nil — die Vegetation bis zur Herbstgleiche, wo die neue Saat stattfindet, unterbricht. Die Höhle ist jene, in welche auch Mithra, Hermes, Cacus ꝛc. die Sonnenrinder schleppen, die sie entführten d. h. im Krebsmonate werden die Nächte wieder länger, die Tage gleichsam unsichtbar (vgl. d. Art. Höhle). Die Aehnlichkeit der neugeschaffenen Heerde mit der vorigen erklärt sich daraus, daß es dieselbe ist, und die im andern Solstiz wieder zum Vorschein kommt. Ihre Zahl ist dieselbe, weil die Anzahl der Tage in jedem Jahr dieselbe. Die Hirten sind die ersten Tage der Monate, auch ihre Zahl bleibt sich gleich. Brahma schuf die Höhle plötzlich, weil sie eine Wirkung des im Sommersolstiz sich wieder verfinsternden Jahrgotts ist, sobald er in das Südhemisphär hinübergeht. Ein anderes Wunder von Krischna erinnert an den Sieg des Apollo über den Python oder an jenen des Hercules über die Hydra oder an jenen des — geweissagten Messias über die alte Schlange. Die Erzählung ist folgende: Kalinak (d. i. die Zeitschlange v. kal: aevum und naka: a-nguis) mit tausend Häuptern (deren Bedeutung s. Kopf) hatte sich, um dem Adler Wischnu's, Garuda, welcher die Schlangen verzehrte, zu entgehen, in den Fluten des (Höllenflusses) Yamuna verborgen, und hier eine große Nachkommenschaft hervorgebracht, wodurch der Strom so vergiftet wurde, daß alle Wesen, die sein Wasser tranken, sterben mußten. Krischna beschloß den Strom zu reinigen und das Thier zu tödten. Dieses merkte seine Absicht, umwand ihn mit unzähligen Knoten und wollte ihn tödten. (Dies geschah wohl in der Herbstgleiche, wo das Schlangengestirn und der Schlangenträger Bootes, auch Ophiuchus, Ophioneus genannt, beliakisch aufgeht). Aber er erfaßte mit der einen Hand ihren Schwanz (das Ende der Zeitschlange), befreite sich von ihren Windungen, ergriff mit der andern ihre Mitte (um Wintermitte) und tanzte (im wiederkehrenden Lenze) auf ihren Häuptern, die er alle zertrat. (Sonnerat gibt Tab. 46 und 47. zwei Abbildungen dieses Wunders). Zur Erinnerung an diesen Sieg über die Schlange feiern die Indier alljährlich das Fest Yaga Natha (d. i. Herr der Welt, Prädicat Krischna's als Sonnengott in seiner vollen Kraft, und wird jene Begebenheit in der Festceremonie bildlich dargestellt (Bohlens Indien I, S. 248.), wobei das Bild des Gottes in Procession auf einem Prachtwagen herumgeführt wird (vgl. d. Art. Yaganat). Aber auch die andere Hälfte des messianischen Verses, welcher dem Adam prophezeite, daß die Schlange ihn in die Ferse stechen werde, ging an Krischna in Erfüllung, und zwar durch folgende Umstände: Als Krischna's Zweck auf Erden erfüllt, er den Kamsa und die Rakschasa's überwunden hatte, beschloß er in sein Paradies Dewarka (Götterstadt) zurückzukehren. Aber die große Anzahl seines eigenen Stammes — jede seiner 16,108 Gemahlinnen hatte ihm 10 Söhne geboren — machte ihn besorgt für die Ruhe der Welt, und er traf Mittel dem zuvor zu kommen. Er berief daher den berühmten Heiligen Durbassa, und bat ihn in der Nähe seiner Hauptstadt zu wohnen. Er wußte, daß der Muthwille der Yadu's, seiner Enkel, den Heiligen beleidigen und ihn zu einem Fluch über den ganzen Stamm bewegen werde. Die Gelegenheit fand sich bald. Die muthwilligen Jünglinge kleideten einen Sohn des Krischna, der im blühenden Jünglingsalter stand, als Frau, banden ihm eine aus Eisen gemachte Blume vor den Leib, damit sie das Ansehen der Schwangerschaft bekam, und führten sie vor den Heiligen, den sie mit verstellter Demuth fragten: ob die junge Frau mit einem Sohne oder einer Tochter niederkommen würde? Der Heilige schloß die Augen, um durch Contemplation die Antwort auf die Frage zu entdecken. Aber nun sah er die Schlinge, welche man ihm legte, um seiner zu spotten. Er entbrannte in Zorn und sprach: „Das, was diese Frau gebären wird, soll eurem ganzen Stamme ohne Ausnahme den Tod bringen!“ Krischna tadelte den Muthwillen jener Jünglinge, als er die Begebenheit erfuhr, und sein Großvater

Digitized by Google

ließ, um der Erfüllung des Fluchs zuvor zu kommen, das Eisen, wodurch man täuschte, zu Pulver stoßen und ins Meer werfen. Ein Stückchen Eisen, das nicht in Staub verwandelt war, verschluckte ein Fisch, den Staub warf das Meer am Ufer aus, hier brachte er eine Art Schilf hervor, etwa drei Fuß lang und wie Degenklingen gestaltet. Nun versammelten sich auf Krischna's Befehl alle Yadu's an dieser Küste, um ein Fest zu feiern. Nachdem die religiöse Feier vorüber war, und sie sich gebadet hatten, begannen die jungen Leute ihre muthwilligen Spiele und warfen sich mit dem Schilfe. Allein die schwertförmigen Blätter verursachten schmerzhafte Wunden, man erzürnte sich, der Kampf war ernst, es begann ein gegenseitiges Morden, woran selbst die ihren Kindern zu Hilfe eilenden Väter Theil nahmen, bis von allen Versammelten kein einziger mehr übrig blieb. Bala-Rama, der das Gemetzel mit angesehen, schloß daraus, daß Krischna's Scheiden von der Erde nahe sey. Er beschloß ihm zuvor zu kommen, und ihn in seinem Himmel zu empfangen. Er setzte sich also an einem abgelegenen Orte unter dem heiligen Banyanenbaum, schloß die Augen und nahm eine contemplative Stellung an. Man vermißte ihn bald, Krischna suchte ihn selbst auf und fand ihn unter dem Baume sitzend. Eben entfernte sich aus seinem Munde eine ungeheure Schlange — die in ihm verkörpert war — glänzend weiß, mit 1000 Köpfen, und bewegte sich gegen den Fluß hin, wo sie in demselben verschwand, nachdem alle Wassergottheiten ihr Huldigungen dargebracht. Krischna versank nun in tiefen Kummer, denn alle seine Nachkommen (d. h. alle Theile des Jahres, Wochen, Tage, Stunden ꝛc.) waren in dem Kampfe geblieben (As. Orig. I, S. 201.). Er bedachte, daß auch er, zum Stamme der Yadu's gehörig, folglich dem Fluch des Durbassa gleichfalls unterworfen war, und daß der Heilige ihm gesagt hatte: Er solle seine Fußsohlen in Acht nehmen, denn nur an diesem Körpertheil könnte ihn ein Uebel treffen. Und die Prophezeiung ging in Erfüllung. Denn der Fisch, welcher das verhängnißvolle Eisen verschluckt hatte, wurde von einem Fischer gefangen, und das in seinen Eingeweiden gefundene Eisen in die Spitze eines Pfeiles umgeschlagen. An dem Orte, wo jetzt Krischna lag, den rechten Fuß über das linke Bein gebogen, drückte ein Jäger diesen Pfeil ab, weil er durch das Gesträuch eine Gazelle zu sehen glaubte, traf die Sohle des Fußes und Krischna schwamm in seinem Blute. Daß aber das Eisen ihn getödtet, hieß: eine Schlange habe ihn gestochen, denn im Sanskrit bedeutet naga sowohl: ancon (ἀγκων Nagel, Hacken) als anguis, sowie im Griechischen σαυρα sowohl Spieß als Schlange (daher Apollo als Besieger des Drachen Python: σαυροκτονος). Nach einer andern Sage hatte der Wassergott Varuna (Birxen, Veren) den Krischna erschossen. Das heißt wohl: der nasse Saaten überschwemmende Herbst hatte den freundlichen Sommer verdrängt. Die Aehnlichkeit der Jugendgeschichte Krischna's mit jener des Messias, sowie sein Sieg über die Schlange, der an den Messias als Schlangentreter mahnt, hat die wunderliche Behauptung veranlaßt, als ob apocryphische Evangelien den Indiern frühzeitig zugekommen. Abgesehen davon, daß die Indier nichts von andern Völkern entlehnen, so muß auch erinnert werden, daß in jenen vielbesprochenen Felsentempeln, von deren hohem Alter die verwitterten Steine und die Eigenthümlichkeiten der Bauart das stärkste Zeugniß ablegen, Krischna, wie er der Schlange den Kopf zertritt, durch den Meißel verewigt zu sehen ist. Ferner kannte schon Megasthenes, welcher unter Seleucus Nicanor über Indien geschrieben, den Cultus des Krischna, den er mit dem Hercules verwechselt. Und selbst die Vedas, jenes älteste Product der indischen Literatur, die dem Brahma selbst zugeschriebenen Vedas, die noch älter als die Puranas, welche Letztern den Stoff zu den Bildwerken in jenen Jahrtausende alten Felsentempeln herleihen mußten, die Veda's auch kennen Krischna, obgleich sie dessen Mythen nicht weiter erwähnen (As. Res. IX, p. 293.). Das philosophische Gedicht Bhagavadgita nennt Krischna, nach einer gewöhnlichen Verschmelzung der Sonne mit der höchsten Gottheit: den ungebornen Schöpfer, Erhalter und Zerstörer, und setzt ihn also über die Trimurti.

Digitized by Google

Weil er der Weltgeist, darum wird er, auf die Farbe der Luft anspielend, mit dunkelblauem Körper abgebildet, auch ihm ein solches Kleid gegeben. Als Jahrgott aufgefaßt, wird er sowohl in jugendlicher Gestalt, mit lächelnder Miene, in beiden Händen Butter haltend, die er den Hirtinnen gestohlen — weil die Sonnenstrahlen sie zerschmelzen; zuweilen aber eine Allegorie der Herbstsonne, in gebückter Gestalt, fast an den Boden sich hinschleppend oder auf die Erde kauernd, nur das eine Knie mühsam aufgerichtet — abgebildet. Von beiden Gestalten besitzt man ein Exemplar, jedes aus Erz gegossen, im Borgianischen Museum. Paullinus a Bartholomäo aus dessen Syst. Brahm. p. 146. diese Notiz entlehnt ist (Duo simulacra Indica ex aere fusa Krishnae Dei extant in Museo Borgiano. Uno repraesentatur puerili aetate, vultu eleganti et ad risum composito, stans et ambabus manibus butyrum tenens, quod ab pastoritiis mulieribus sufluratus fuerat; aliud simulacrum cum inclinatum et repentem exhibet, ita ut uno genu humum premat, aliud vero genu paululum elevatum teneat etc.) vervollständigt seine Schilderung wie folgt: Die eben sich entfaltende Lotus (deren Bedeut. s. u. d. Art.) befindet sich an seinem Halse, auf der Handfläche und Fußzehe ist das die fünf Grundkräfte symbolisirende Fünfeck (pentagon) eingezeichnet (vgl. ob.), der in dessen Mitte hervorragende Punct bezieht sich auf den Lingam als den Anfang aller Dinge. Gewöhnlich wird er als jugendlicher Gott, mitten unter den Hirtenmädchen die Flöte blasend, dargestellt. (Jones sagt daher im 1. Band der As. Res. p. 259.: In this picture it is impossible not to discover the features of Apollo, surnamed Nomios etc.). Weil das physische Licht auch Spender geistiger Erleuchtung, darum bringen die Dichter zuweilen den Krischna mit dem Dämmerungsgott Aruna (s. d.) in Verbindung, diesem die göttlichen Geheimnisse über Wesen des Schöpfers, Zweck und Ursprung der Schöpfung ꝛc. in der Form des Zwiegespräches zwischen Lehrer und Schüler mittheilend. Derselbe Aruna hatte auch dem Krischna in dem Kriege gegen die 101 Pandu's beigestanden. Die 1000köpfige Schlange Seren oder Adiseren, welche Krischna mit seinen Pfeilen erlegte, hält Paullinus für den Drachen, welcher dem Volksglauben gemäß die Eklipsen verursacht; die Pfeile des Gottes sind ihm die siegenden Sonnenstrahlen. Krischna wird von Vielen als höchster Gott verehrt, er soll bei der Eroberung der Stadt Mahabalipura sogar den Schiba überwunden haben, als dieser dem 1000armigen Riesen Banatscheren zu Hilfe geeilt war. Krischna's Anbeter theilen sich in drei Secten, a) die den Krischna allein verehren, b) die seine Geliebte mit ihm verehren, und c) die Radha allein verehren. Diese bringen die der Göttin bestimmten Opfer ihren Frauen, welche bei den Andachtsübungen nackt erscheinen müssen. Die erstere Secte unterscheidet sich von den andern durch zwei senkrechte Linien von Kalk vor der Stirn, mit einem rothen Kreise, der mit Leim gemalt wird (As. Res. VII, p. 280.).

Kritika's, s. Kartikayas.

Krodo auch Satar genannt, bei den heidnischen Sachsen der Planet Saturn, der Samstagsgott, daher noch im Englischen Saturday: Sonnabend. Sein Bild erinnert ebenfalls an Saturn; er ist nämlich ein bärtiger Greis, dastehend ohne Kopfbedeckung, in der Rechten ein Gefäß mit Blumen (als Bild des Jahrs) in der Linken ein Zeitrad haltend, stehend auf einem Fische (Barsch, Sinnbild der entschlüpfenden Zeit) mit bloßen Füßen. Seine Gemahlin ist Siwa, die Göttin des Genusses. Die Letztere ist oft genug als weiblicher Schiba aufgefaßt worden, welcher bekanntlich als das verzehrende Feuer mit Saturnus verwechselt wird. Seine Eigenschaft als die des vernichtenden Gottes ist, wie jene des molochistischen Kronos die Grausamkeit. Diese bedeutet das sanskritische Wort Krodha = eruditas, daher zu vermuthen, daß durch den häufigen Austausch des d und n in den Sprachen aus Krodha *Κρόνος* entstanden seyn dürfte. (Vgl. d. Art. Crotopus und Crotus). Endlich erinnert noch das Präd. *ἀγκυλομητης*, das Kronos bei Homer führt, an den slawischen Kroto, als Gott der Schalkheit, wovon das altdänische Krodon Skalk (Erzschalk).

Digitized by Google

Krokodil (das) ist gleich dem Alligator, in Indien dem Todtengott Yama (Pluto δαμαστωρ), wie einst in Aegypten dem Typhon, heilig, welcher dessen Gestalt annahm, als ihn Horus verfolgte (Aelian. X, c. 28.). Dasselbe fabelt man in Indien von dem die Sonne verfinsternden Dämon Ragu. Dort opfern diesem Thiere Mütter ihre Kinder, wie ehedem in Aegypten (Aelian. X, c. 21.); die Kähne, worin man die Leichen verführt, haben seine Gestalt (Bohlens Ind. I, S. 191.). Um den Zorn des bösen Prinzips von sich abzuwenden grub man in Aegypten, zu Ombos, kleine Teiche für die Krokodile und fütterte sie (Prichards äg. Myth. S. 296.). Aus gleicher Ursache halten die Bewohner der ostindischen Inseln dieses Thier in ihren Häusern. Zuweilen fährt man mit Musik in die Flüsse hinaus, Lebensmittel und Betel werden mitgeführt. Man hegt den Glauben, daß jedem bei seiner Geburt, gleichzeitig ein Zwillingsbruder im Krokodil mitgeboren wird, aber die aus diesem Grunde gebotene Verehrung desselben (Daumer's Molochdienst S. 15.) läßt schließen, daß man den diesem Thiere innewohnenden Geist für den bösen Genius des Menschen halte, an den auch Socrates und Brutus glaubten. Da Schiba der indische Typhon ist, darum wird auch Schiba im Alligator angebetet, von welchem Thiere ein irdenes Bild am Schibafeste Wasser und Blumen von den Sanyasis (fromme Büßer) empfängt (Ward view of the hist. of the Hindu's Vol. I, p. 26. Derselbe beschreibt p. 21. dieses große Herbstfest des Schiba, an welchem die Selbstmartern der Sanyasis und Yogis Statt finden). Nach Horapollo (I, c. 69. 70.) ist das sich niederbeugende Krokodil das Symbol des Westens, und sein Schweif drückt in den heiligen Sculpturen die Finsterniß aus. Aelian (H. A. 10, c. 21. 24.) gibt als Grund der Verehrung des Krokodils in Aegypten an, daß man glaubte, er lebe 60 Jahre, sey 60 Tage schwanger, lege 60 Eier, habe 60 Zähne und 60 Gelenke. (Hier muß jedem die 60jährige Periode der Indier, verkörpert in den 60 Söhnen des Stromgotts Sangara einfallen, um die Heiligkeit des Krokodils auch in Indien begreiflich zu finden).

Krone, s. Kränze.

Kronus, s. Saturn.

Kröte (die) galt bei den alten Parsen für das Lieblingsthier Arimans, deren Gestalt die bösen Kharfesters annehmen, daher dem Ormuzddiener ihre Verfolgung geboten. Der Krötencultus bei den heidnischen Preußen (vgl. Hanusch slaw. Myth. S. 319.) möchte, wie der Krokodildienst der Aegypter und Indier aus dem „timor facit Deos" zu erklären seyn, eine Muthmaßung, welche die Sprache unterstützen hilft, wenn es erlaubt wäre das deutsche Wort „Kröte" (ahd. ehrota) vom slawischen krodo oder v. sskrit. krodha: Zorn (crudus) abzuleiten, überdies noch jetzt krötig s. v. a. boshaft bedeutet (vgl. Kaltschmidts „sprachvergl. Wörtb. d. deutsch. Spr." u. d. Art. S. 514.).

Krug (der) war als Attribut der Wassergötter eine Andeutung des feuchten Elements (vgl. d. Art. Canopus), aber im cerealischen Geheimdienste hat er die Bedeutung des weiblichen Beckens (sskr. plava: pelvis und navis, u. argha: cunus, wovon ὑρχη, urca, urceus), das die Feuchtigkeit des Mannes — das Wasser des Lebens — aufnimmt; daher der λστρόφορος bei griechischen Hochzeiten, der Wasserkrug ein Bild des Ehesegens auch in den Händen des römischen Camillus. Damit hing bei den Hellenen der Gebrauch zusammen, auf den Grabhügel unverheiratheter Personen einen Krug zu stellen, zum Zeichen, daß sie das Brautbad nicht empfangen und kinderlos gestorben seyen (Creuzer III, S. 459.). Nach Pollux (VIII, 7, 66.) stand auf dergleichen Gräbern das Bild einer Jungfrau mit dem Wasserkrug in der Hand. Dieser hieß ἡ λστροφορος κάλπις. Die κάλπις oder κάλπη (כלה) bezeichnete an sich sowohl ein Geschirr zum Wasserholen als zum Trinken. Κάλπη heißt auch der Aschenkrug (Plut. Marcell. c. 30.), obgleich von Philemon bei Athenäus (XI, 34.) als Trinkgeschirr verstanden. Cyrillus in den Noten zum Hesychius (II, p. 128.) nennt es: Jungfernkrug (ὑδρεια παρθενική), dabei kann man an jenes Grabzeichen der

Jungfrauen denken, aber auch an die κάλπις der Jungfrauen beim Wasserholen, wie im Homerischen Hymnus auf die Ceres (107.) und beim Theocrit (5, 127.). Also auf Gräbern war der Wasserkrug den Griechen, was uns der Brautkranz auf dem Sarge, ein Bild der Ehelosigkeit. In den Gräbern der Aegypter schon ein Bild der Erquickung im dunklen Schattenreiche, und in der mysteriösen Bedeutung des Sternbildes: die Urne, gewöhnlich „Wassermann" genannt, auch dem Griechen ein hoffnungsvolles Zeichen für die nach der Rückkehr sich sehnende Seele. Hug (M. S. 263.) sucht die mysteriöse Bedeutung des Kruges bei den Alten aus der Astronomie zu erklären. Man vernehme ihn selbst: Die Sternkundigen Aegyptens (? vielleicht schon die Brahminen, wenn auch bei ihnen führt der Monat des „Wassermanns" den Namen Dhanishta d. i. Eimer vgl. Jones im II. Bd. der As. Res. über das Alterthum des indischen Thierkreises; wer Lust hat, kann hier auch Betrachtungen über die Etymologie des Namens der Danaiden anstellen, die dem Mythus zufolge Wasserschöpferinnen sind) — die Sternkundigen Aegyptens also schufen sich vermittelst ehemer Wassertöpfe ein Zeitmaaß — hier ließe sich auch an die 360 Milchkrüge der ägyptischen Priester denken — einer derselben, der unten eine leichte Oeffnung hatte, wurde mit Wasser ausgefüllt und über einen zweiten Topf gesetzt, der von derselben Ausmessung, leer und ohne diese Oeffnung war. In dem Moment, wo ein zu beobachtender Stern den nächtlichen Horizont betrat, wurde der obere Topf aufgesetzt, und der Schluß vor der Oeffnung weggenommen, damit das Wasser freien Lauf in den untern Topf gewinne. Nun floß es die ganze Nacht über und unter Tages fort, bis am folgenden Tag derselbe Stern wieder zum Vorschein kam. Das abgeflossene Wasser, soviel dessen in den untern Topf sich entleert hatte, war nun die Größe, an der man einen ganzen Umlauf des gestirnten Himmels, als an einem dritten, ausgemessen hatte. Dieses Wasser, genau in 12 gleiche Theile abgetheilt, gab eine Größe an die Hand, ein Zwölftheil des Umlaufes zu messen; sodann das Sternengewölbe in 12 gleiche Theile zu sondern, und den 12 Zeichen ihren Umfang zu bestimmen (Macr. Somn. Scip. I, c. 21. Cleomedes de sphaera II, p. 205. edit. Hopper, welcher seinen Bericht also beschließt: λεγεται δε ἡ τοιαυτη ἐφοδος ὑπο πρωτων Αἰγυπτιων ἐπινοηθηναι). Ein solches Gefäß, welches ein Maaß der Bewegung enthielt, die Zeitverhältnisse derselben in einen dritten vergegenwärtigte, und nach den Einheiten von mehrern oder wenigern Wassergrößen bestimmt, oder für sie eine Zahl angab, trug mit Recht (?) den Namen Canopus, denn der Ausdruck bezeichnet etwas, das die Zahl angibt (? nicht doch! Κανωπος ist das skrit. kumbha: Humpen, Krug). Von diesen Zeitmessern konnte man einen vielfachen Gebrauch machen. Sie gaben z. B. auch die Länge der Tage und Nächte an, und taugten also die beiden Gleichungen zu beobachten. In diesem Falle erhielt ein solches Gefäß zur Verzierung einen Deckel, der einen Hundskopf vorstellte (Horap. I, c. 16., der Hund ist der Wächter auf beiden Solstitien, nicht nur im Zeichen des Krebses, sondern auch des Wassermanns und der Urne). Unter den im Schutte des Herculanums gefundenen Gemälden stellt eines eine Opferhandlung vor, Ibisse am Altare, Chöre zu beiden Seiten; aber als Hauptperson nimmt sich ein Priester aus, der mitten vor dem Heiligthum steht, welches sich durch viele Stufen über den Schauplatz der übrigen Handlung erhebt. In beiden Händen trägt er ehrerbietig vor der Brust, und damit er ihn nicht unmittelbar berühre, zur Hälfte sichtbar in ein Tuch eingehüllt, einen kleinen Canop ohne Deckel. Nach der Auszeichnung, die dieses Gefäß in der Anordnung des ganzen Gemäldes erhalten hat, ist es der heiligste Gegenstand bei der gottesdienstlichen Handlung (Pitture d'Erc. II, tav. 60.). Aus einer Stelle bei Clemens Alex. (Strom. IV, c. 4.) ist zu schließen, daß dieser Schriftsteller oft ein Zeuge solcher Scenen gewesen sey, wenn er bei der Beschreibung eines solchen Zuges hinzufügt: Endlich kommt der Prophet, welcher ein Wassertöpfchen, doch so, daß es noch sichtbar ist, am Busen verhüllt (ἐπι πασι δε προφητης ἐξεισι, πρόφανες τό ὑδρεῖον ἐγκεκολπισμενός). Im Pallast Matthäi

Digitized by Google

ſtellt ein altes Werk in halberhabenem Marmor einen ſolchen Zug vor, auf welchem der Prophet mit einem faltenreichen Gewande bedeckt ein einfaches Waſſergefäß vor der Bruſt trägt, und von unten mit dem Mantel umwickelt nur zur Hälfte den Blicken ausſetzt (Vet. monum. Matth. III, tab. 26. n. 2. Montf. Ant. II, p. 2. I, c. 7.). Vitruv (de Archit. Praef. in lib. VIII.) ſchildert uns dieſe Feierlichkeit alſo: Wenn ſie das Waſſergefäß einhüllen, und ehrfurchtsvoll in den Tempel und die ihm geheiligte Wohnung tragen, dann werfen ſie ſich auf die Erde nieder, erheben die Hände zum Himmel und danken für die ſinnreiche Einrichtung der göttlichen Güte, welche alle Dinge aus dem Waſſer ihren Urſprung nehmen läßt. (Qui sacerdotia gerunt moribus Aegyptiorum, ostendunt omnes res è liquoris potestate consistere. Itaque cum hydriam tegunt, quae ad templum aedemque casta religione desertur, tunc in terra procumbentes, manibus ad coelum sublatis, inventionibus gratias agunt divinae benignitatis). Der Grund für jene Ehrfurcht möchte aber auch, mit Apulejus, der eine wichtigere Autorität hier iſt, weil er in die Myſterien der Iſis eingeweiht war, darin zu ſuchen ſeyn, weil das mit Hieroglyphen überſchriebene Waſſertöpfchen der höchſten Gottheit Ebenbild ſeyn ſollte. (Met. XI, p. 263.: Gerebat alius suo gremio summi numinis venerandam effigiem — — fulgente auro figurata urnula faberrime excavata, fundo quam rotundo, mire extrinsecus simulacris Aegyptiorum effigiata). Hug bemerkt hinzu: Das fundo quam rotundo deutet an, daß die Urne keinen Fuß gehabt, alſo nicht ſtehen konnte, auf ein hohles Gefäß aufgeſetzt werden mußte; geradeſo wie man den Zeitmeſſer auf ein anderes Gefäß aufſetzen mußte, in welches er ſich entleerte. Lediglich als Waſſergefäß konnte es den Vorzug nicht anſprechen, der ſichtbare Ausdruck des höchſten Weſens zu ſeyn (warum nicht, wenn es Symbol des ſchaffenden Prinzips war?) aber als Zeitbeſtimmer, an welchem die Größe der Bewegungen jeglichen Geſtirns und die Dauer des ganzen Umlaufes ausgemeſſen wird, war er ſelbſt der Inbegriff aller Zeiten, in denen die Körper durch den Raum wandeln; und bei ſeiner Betrachtung ging der Gedanke der Zeit in die Vorſtellung des Ewigen über, den man gleichſam darin verſinnlicht ſah." Die 12 Zodia unter dem Bilde von Schöpfeimern vorgeſtellt, weil der Mond in jedem Monate ſich füllt und leert, oder auf die Stationen der Sonne während ihres jährlichen Kreislaufes bezogen, kannten noch die Manichäer, deren Stifter noch der alten Lehre zugethan war, daß der Mond die Seelen der Verſtorbenen in ſich aufnehme und wieder abgebe (*μηχανὴ ἔχουσα δώδεκα κάδους, ἥτις ὑπὸ τῆς σφαίρας στρεφόμενη ἀνιμᾶται τῶν ἀνησκόντων τὰς ψυχάς*). Dies erinnert an die von Diodor (I, 22.) erzählte Sitte der Prieſter des Oſiris auf der Inſel Philä am Grabe des Gottes täglich 360 um daſſelbe herumſtehende Gefäße zu einer Todtenfeier für den daſelbſt begrabenen Jahrgott unter Anrufungen und Gebeten mit Milch zu füllen, ohne Zweifel um dadurch die in ſtetem Fluſſe kommenden und gehenden Tage des Jahres zu verbildlichen. Keine andere Bedeutung hatten die immer ſich leerenden lecken Füſſer der Danaiden, deren Zahl wie die 50 Ruder am Zeitſchiffe Argo, die Wochen des Mondenjahrs bezeichnen, die nie ſich füllenden Gefäße ein Sinnbild des ewigen Fluſſes der Zeiten. Auf dieſe Weiſe füllen ſich auch die Schöpfeimer des Zodiaks, nur um ſich in ſtetem Fluſſe immer wieder auszuleeren. Weil das Schickſal in den Geſtirnen geleſen ward, daher die beiden Füſſer vor dem Throne des Zeus, das eine gefüllt mit Gaben des Wehes das andere mit denen des Heils (Iliad. 24, 257.). Und die Büchſe Pandorens gibt uns die Lehre, daß das Weib (*σκεῦος* 1 Theſſ. 4, 4.) als Urheberin der Geburten, die in die Grenzen des Raumes und der Zeit gebannten Geiſter dem Schickſal unterworfen habe. Nur die Hoffnung (sc. nach der einſtigen Befreiung von den Banden des Leibes) war in jener verhängnißvollen Schachtel für die irdiſch gewordene Seele übrig geblieben.

Kruzmann (der), d. h. Großmann, war der Gott der Stärke bei den heid-

nischen Deutschen. Sein Bild diente im Kriege zum Feldzeichen, im Frieden aber auf Piken und Stangen, um die Opferaltäre herum aufgepflanzt. (Vulpius S. 206.)

Kuchen (v. skr. koka: die Geile, כֹּחַ Kraft, κοκκος Korn) gehörten zu den Befruchtungssymbolen (wovon das Wort: Mutterkuchen), daher der den Geburten vorstehenden Mondgöttin Artemis κωκωκα u. der Ehemutter Here auf Samos geopfert, — die Kuchen von Samos erfreuten sich großer Berühmtheit — auch der Aphrodite auf dem Eryx (Engels Kypr. II, S. 158.), der Himmelskönigin in Syrien (Jerem. 7, 18.), der Isis in Aegypten bei den Priesterprozessionen die sogenannten Isisbrödchen, (Clem. Alex. Protr. p. 14: πόπανα πολυομφαλα), der Demeter in Athen an ihrem Feste die Kuchen aus Sesamöl (Aristoph. Thesmophor. 577. coll. 291.), der Vesta an ihrem Feste Kuchen mit dem Phalluszeichen auf dem Rücken des geilen Esels in der Stadt herumgetragen; auch Anna Perenna in Rom war die Kuchenfrau (vgl. Ov. Fast. 3, 660.), weil sie die Nährmutter, die bei Bovillä die warmen Kuchen brachte. Die Kuchen waren aus dem obenerwähnten Grunde mondförmig (Creuzer II, S. 139.), nur, wenn sie ausnahmsweise von den Hyperboräern dem Sonnenstier Apollo geopfert wurden, hatten sie Hörnergestalt (Creuzer a. a. O.). Selbst in das Christenthum ging der Glaube an eintretenden Ehesegen durch Darbringung der Mondkuchen über (vgl. d. Art. Mariencult). Die Hochzeitkuchen erklärt auch die Sprache, insofern λάγανον v. λάγνος, geil, liberi, libido, libum, λίβον, לְבִב 2 Sam. 13, 6. v. skr. lubh: lieben, abstammt, vgl. auch כַּוָּן Jer. 7, 18. mit כּוּן γένω 5 M. 32, 6. u. עוּגָה v. עוּג = עָנַג voluptuosum esse, woraus das rabb. Märchen vom Riesen עוֹג, der sich in die Sara verliebte, als er sie beim Backen der עוּגוֹת erblickte. Die Kuchen, welche sie den drei Erzengeln vorsetzte, wurden ihr auch durch die Verheißung eines Leibeserben belohnt (vgl. 1 M. 18, 6—10.). Auch in Indien hatte der Kuchen diese Bedeutung, denn einen solchen trägt der Ehengott Pollear. Ueber die gebotene Eigenschaft des Ungesäuertseyns der Schaubrode der Priester in Jerusalem, der ἄρτοι καθαροι beim großen Isisopfer (Herod. II, 140.), welche allein von den Priestern gegessen werden durften (Phil. de vit. contempl. p. 884.), sowie des Flamen Dialis in Rom (Plut. Q. R.) und der Passahbrode, s. Sauerteig.

Kuckuk (der) mochte schwerlich seinen Namen (κόκκυξ) seiner Stimme (κοκκυζω) verdanken, sondern der Eigenschaft, seine Eier (κόκκος das befruchtende Korn, eig. die Kraft: כֹּחַ, vgl. ωον, ovum = אוֹן Kraft) in fremde Nester zu legen, daher er der Lieblingsvogel der Ehemutter Here, dessen Gestalt Zeus angenommen, um sie seinen Wünschen gefügig zu machen. Was den Göttervater zu dieser Vermummung bestimmte, ließe sich auch aus den übrigen auffallenden Eigenheiten, die von diesem Vogel erzählt werden, (vgl. Bochart. Hieroz. II, p. 87. u. Beckmann in Aristot. Mirab. c. 3.) errathen. Der Kuckuk kam seitdem auf das Scepter der Juno (Paus. II, 17.). Vielleicht hatte Zeus, als er die Here befruchten wollte, welches alljährlich im Lenze geschieht, wo der Himmel, mit Logau zu reden, die Erde als seine Braut küßt, den Kuckuk zur Liebesmaske gewählt, weil er den Frühling verkündet? (Vgl. Grimm, D. M., S. 389, wo er auch als Weissagevogel bei allen deutschen Stämmen erwähnt wird, denn wer sein Rufen vernimmt, könne von ihm die Zahl seiner übrigen Lebensjahre erfahren. Auch bei den slawischen Völkern wird dies von ihm erzählt, wie Hanusch (S. 317.) aus einem Liede von Kollarz zu beweisen sucht. Die Zahl der Jahre wird aus der Zahl seiner Rufe geschlossen. In Schweden weissagt er den Jungfrauen, wie viel Jahre sie unverheirathet bleiben sollen. Auch soll auf die Himmelsgegend viel ankommen, aus welcher man ihn zuerst hört. Von Norden her bedeutet sein Ruf Trauer, von Osten und Westen Glück, vom Süden her ist er Butterausrufer. In Göthes Frühlingsorakel verkündet er Hochzeit und die Zahl der Kinder. Sein Ruf nach Johannis bedeutet Theurung, daher er ein Bäckerknecht genannt wird, und mehlbestaubtes Gefieder trage, weil er in theurer Zeit den Armen von ihrem Teig gestohlen! Bei den Polen ist er ein verwandelter Gott, denn in des Protosz Kronik p. 113. liest man: Divinitati

Digitized by Google

Jywie fanum exstructum erat in monte ab ejus nomine dicto, ubi primis diebus mensis Masi innumerus populus pie conveniens precabatur ab ea, quae vitae auctor habebatur, longam et prosperam valetudinem. Praecipue tamen ei tribatur ab iis, qui primum cantum cuculi audivissent, omnantes, tot annos se victuros, quoties vocem repetisset. Opinabantur enim supremum hunc universi moderatorem transfigurari in cuculum ut ipsis annuntiaret vitae tempora, unde crimini ducebatur, capitalique poena a magistratibus afficiebatur qui cuculum occidisset. Den Römern galt der Kuckuk, weil er seine Eier in fremde Nester legt, für einen Ehebrecher (moechus. Plautus in der Schlußscene der Asinaria). Die Redensart: Des Kuckuks werden, kann nur aus einer jüngern Zeit stammen, wo die christl. Mönche den Weissagevogel, wegen seiner Berührung mit zauberischen Wesen — daher der Schaum auf Weiden, den die cicada spumaria hervorbringt, bald Kuckuksspeichel, bald Hexenspeichel genannt — für eine Teufelsmaske ausgaben.

Kudi, ein Gott der Obotriten, Abbildung: ein Hirsch mit Geweih von drei Enden (Bulpius S. 206.).

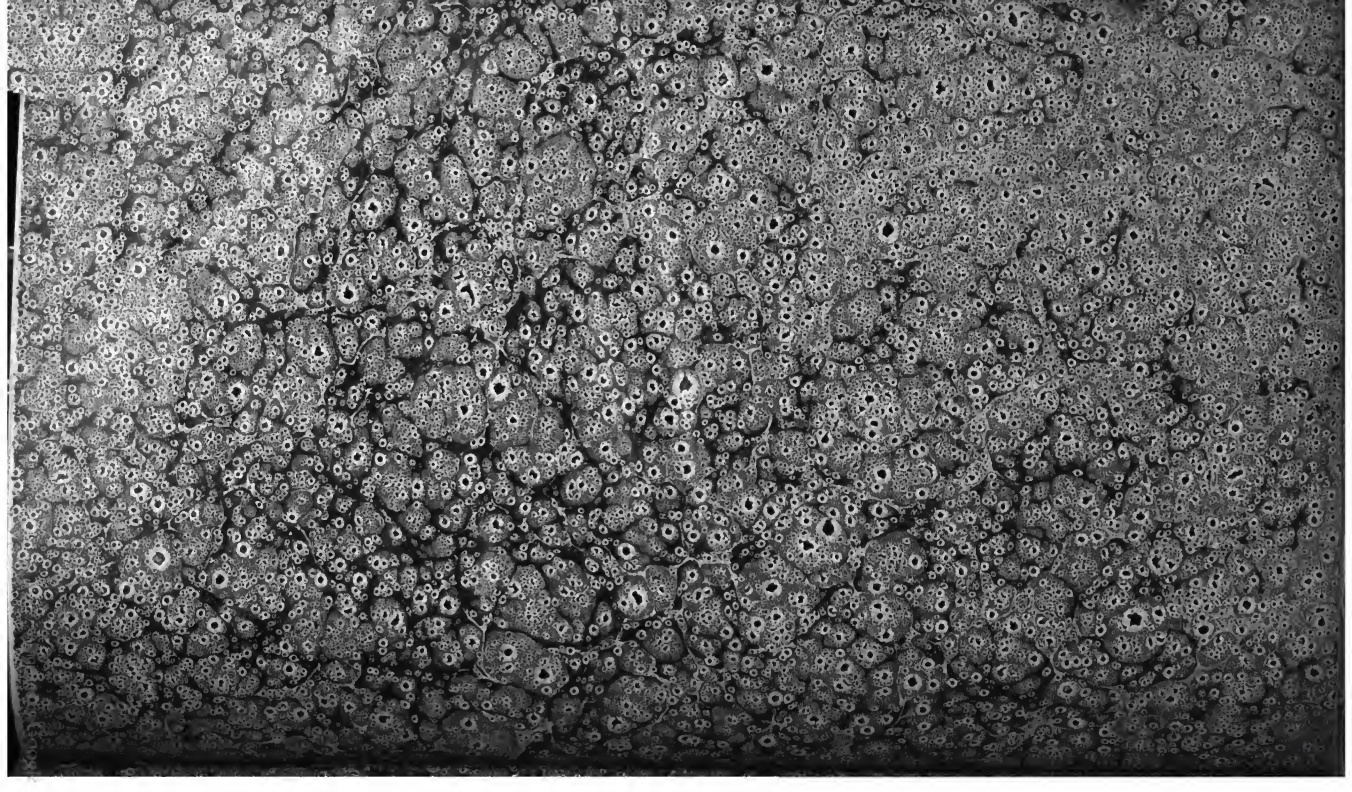
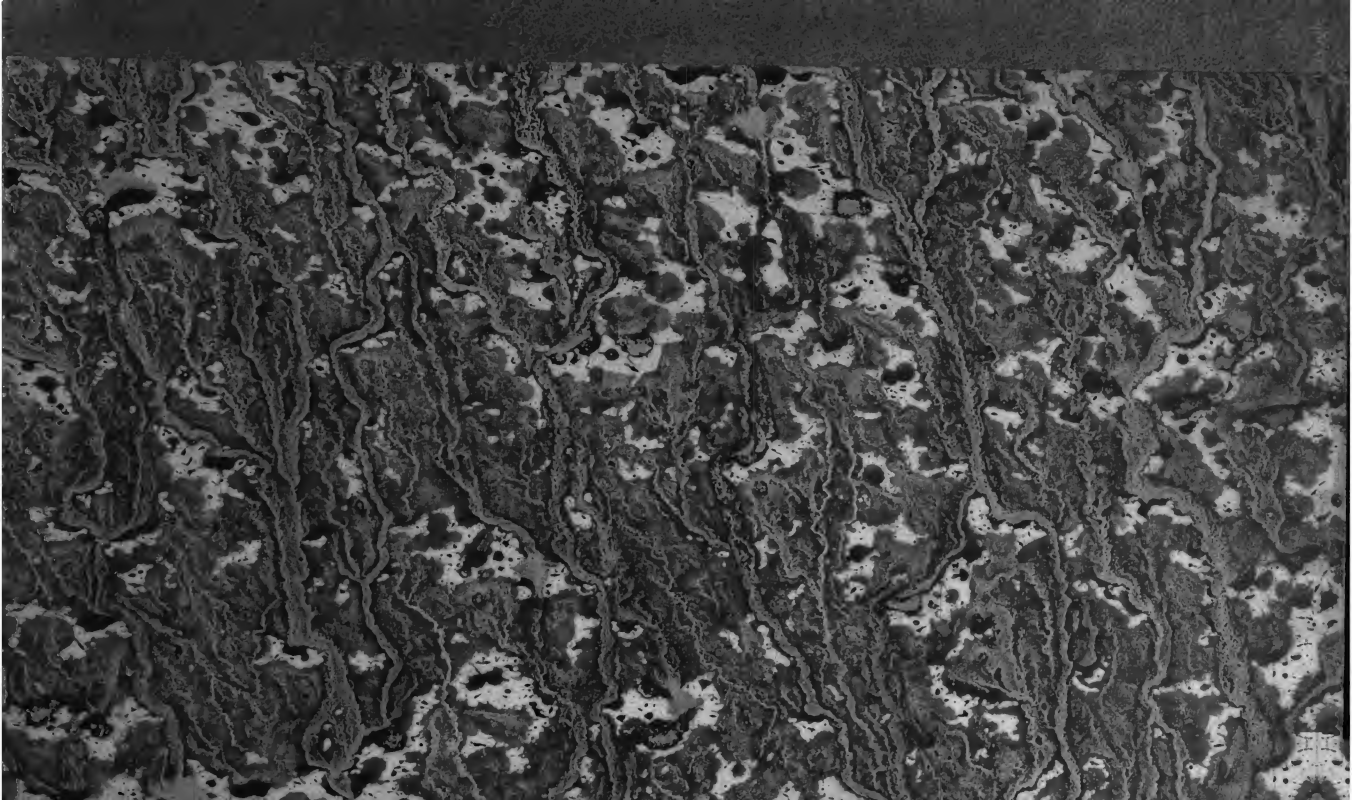
Kuh, ſ. Stier.

Kunti, ſ. Pandu.

Kupalo, ein Gott des Erntesegens (skr. kup: κυκλέζω) bei den Russen. Sein Bildniß stand in Kiew. Zu seinem Feste (Kupalnize) tanzte die mit Blumen bekränzte Jugend um das ihm angezündete Feuer.

Kura's, ſ. Yadu's.

Kuwera (der Bedeckte v. kup קפד bedecken vgl. Πλουτος v. πλέκω = λεθω), der unter der Erde wohnende Metallgott im indischen Mythus, sein Reich liegt im finstern Norden und soll von Rakſhasas (böse Geister) bewohnt seyn. Sein Bruder ist Ravana (ravus, rabidus), der indische Teufel, der König der bösen Asura's (Lichtlose) (Ramay. I, p. 8.), Kuveras ist Schutzpatron der Handelsleute (Natas XII, 130. XVI, 23.) wird aber nur vom Geizigen verehrt, denn die eigentliche Segenspenderin ist Lakſchmi (Ceres). Seine Umgebung bilden die koboldartigen Yakſchas und Guyakas. (Man hat deshalb die hämmernden, metallkundigen Kabiren von ihm ableiten wollen). In den Abbildungen fährt er auf einem prächtigen Wagen durch die Luft oder reitet auf einem weißen, mit Federn geſchmückten Pferde oder ſitzt auf einem Teppich (As. Res. I, p. 241. N. Müller Gl. u. Kunſt d. Hindu Tab. 1. Fig. 88.).

Kwaſir, ſ. Quaſir.

Digitized by Google